Universitätsbibliothek Tübingen
30.4.04

Einbd u. Schnitt flaking

Rücken besch.

N12<517094648 021
LS
ubTÜBINGEN

STUDIEN

UND

MITTHEILUNGEN

AUS DEM

BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER

ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG

AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDACTEUR:

P. MAURUS KINTER,

O. S. B.

STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.

K. UNIV. BIBL. TÜBINGEN

XVI. JAHRGANG.

1895.

Druck der Raigerner Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. — Im Selbstverlage des Benedictiner- und Cistercienserordens.

Gd 448

Inhalts-Verzeichnis des XVI. Jahrganges der „Studien." 1895.

Heft I—IV.

(Alphabetisch geordnet nach den Autoren.)

I. Abtheilung: Abhandlungen.

Adlhoch, Dr. Beda (O. S. B. Metten-Rom): Geschichts-philosophische Studien. S. 223—237; 390—407.

Albers, P. Bruno (O. S. B. Beuron): 1. Ein Beitrag zur Geschichte der Abtei St. Maximin zu Trier. S. 195—216; 280—282.

— 2. Zur Geschichte des Lübecker Benedictinerklosters Cismar. S. 438—461.

Berlière, P. Ursmar (O. S B. Maredsous): Visitations-Recesse des Benedictinerklosters St. Trond aus dem Jahre 1252 und Statuten des Cardinals Hugo von St. Sabina. S. 590—598.

Dolberg, Ludw (Ribnitz): Die Liebesthätigkeit der Cistercienser im Beherbergen der Gäste und im Spenden von Almosen. S. 10—21; 243—250; 414—418.

Eubel, P. Conrad (Ord. Min. Conv., Rom): Die deutschen Aebte in den libri obligationum et solutionum des vaticanischen Archivs während der Jahre 1295—1378. S. 84—95.

Grillnberger, Dr Otto (O. Cist. Wilhering): 1. Zur Vorgeschichte der Salzburger Provinzial-Synode vom Jahre 1456. S. 35—40.

— 2. Kleinere Quellen und Forschungen zur Geschichte des Cistercienserordens. S. 270—280; 599—610.

Hafner, Otto (Tübingen): Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau. S. 54—64; 259—271; 426—437.

Lanz, Fr. Georg (O. Cist. Heiligenkreuz): Ein österreichisches Cistercienserkloster. S. 40—53.

Leistle, Dr. David (Dillingen): Wissenschaftliche und künstlerische Strebsamkeit im St. Magnusstifte zu Füssen. S. 371—386; 539—555.

Plaine, P. Beda (O. S. B. Silos): De veris Breviarii Romani originibus et prima eius forma. S. 3—10; 216—223; 386—390.

Renz, G. A. (Regensburg). Beiträge zur Geschichte der Schottenabtei St. Jakob und des Priorates Weih St. Peter (O. S. B.) in Regensburg. S. 64—84; 250—259; 418—425; 574—581.

Vielhaber, P. Gottfried (Ord. Praem. Schlägl): Eine Admonter Rotel vom Jahre 1390. S. 582—590.

Wintera, P. Laurenz (O. S. B. Braunau): 1. Die Culturthätigkeit Brewnovs im Mittelalter. S. 21—34; 237—243; 408—414.

— 2. Eine Stätte alter Benedictiner-Cultur (Kloster Sazawa in Böhmen). S. 556—574.

II. Abtheilung: Mittheilungen.

Adlhoch Dr. Beda (O. S. B. Metten-Rom): Die Werke des hl. Franz v. Sales in der neuen Gesammtausgabe v. Annecy. S. 467—473.

Albers, P. Bruno: 1. Das Verbrüderungsbuch der Abtei Deutz. S. 96—104.

— 2. Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Benedictiner-Märtyrer unter Heinrich d. VIII. S. 283—285.

Bath.. Die Benedictiner v. S. 160—167; 343—350.

Breitschopf, P. Robert (O. S. B. v. Altenburg): 1. Zur Wahl Caspar Hofmanns zum Abte von Melk 1587. S. 633—638.

— 2. Ueber das Formulare bei der Abtweihe. S. 647—648.

Clauss, Jos. M. B. (Herbitzheim): Beiträge zur Bau- u. Kunstgeschichte der Klöster. S. 299—304; 663—669.

Endl, P. Friedrich (O. S. B. v. Altenburg): Paul Troger, ein Künstler der Barockzeit. S. 452—458; 648—663.

Eubel, P. Conrad: Papst Urban V. und seine Provisionen auf deutsche Abteien. S. 296—299.
Göppel, P. Pius (O. S. B. Erdington): Die Abtei U. L. Fr. vor Oulton in England. S. 285—295.
H. G. (O. S. B. v. Affl.): Die Welt-Oblaten des hl. Benedict. S. 492—496.
Jud, Fr. Rup. (O. S. B. v. St. Bonifaz in München): Maria, Martha u. Lazarus in Südfrankreich. S. 459—467.
Kornmüller, P. Utto (O. S. B. Metten): Das Decret des hl. Vaters Leo XIII. vom 7. Juli 1894, die Einheit des Kirchengesanges betreffend. S. 111—117.
Literarische Notizen: S. 147—153; 334—341; 522—527; 700—704.
Literarische Referate: Anecdota Maredsolana. Vol. II. (v. P. A., S. 135). — Anecdota Maredsolana VIII. Pars I. (v. Prof. Mussil, S. 329). — Bemerkungen z. Recension über Netteler (v. d. Autor d. Werkes, S. 697). — Brandes, Leben des hl. Benedict (v. P. Fridolin, S. 140). — Brandscheid, Handbuch der Einleitung in d. Neue Testament (v. Prof. Gřiwnacký, S. 510 flgd.). — Caecilia (v. P. Ger. Teiner, S. 146). — Clauss, Zur Geschichte d. Ben.-Klöster i. Elsass (v. L. Roth, S. 696). — Drexler, Das Stift Klosterneuburg (v. J. M., S. 328). — Einfluss, Der . . . d. tonischen Accentes etc. (v. Utto Kornmüller, S. 319). — Friess, Geschichte des Nonnenklosters Traunkirchen (v. Prof. C. Kopallik, S. 520 flgd.). — Gatrio, Zur Geschichte der Bened.-Klöster im Elsass (v. L. Roth, S. 137). — Haberl, Kirchenmusikalisches Jahrbuch f. 1895 (v. U. K., S. 327). — Heindl, Der hl. Berg Andechs (v. Rup. Jud, S. 331). Hummelauer, Commentarius in Genesim (v. Prof. Mussil, S. 512 flgd.). — Janssen's Geschichte des deutschen Volkes. 8. Bd v. J. M., S. 325). — Knöpfler, Lehrbuch der Kirchengeschichte (v. B. Grundl, S. 692). — Mázy, Der Ordensgeist (v. W., S. 334). — Maunoury, Comment. in Psalmos (v. Prof. Mussil, S. 144). — Mayer, Geschichte der Ben.-Abtei St. Peter auf dem Schwarzwald (v. Alph. Neugart, S. 140). — Mirbt, Publicistik im Zeitalter Gregor VII. v. Ursm. Berlière, S. 135). — Netteler, Untersuchung neutestamentlicher Zeitverhältnisse (v. Prof. Gřiwnacký, S. 507). — Parales, El supernaturalismo de Santa Teresia (v. B. Plaine, S. 136). — Poletto, La divina commedia di Dante (v. Dr. Prok. Ruda, S. 694). — Eine neue kritische Ausgabe der Regel des hl. Benedict (v. P. Edm. Schmid, S. 681—692). — Scher, De universali propagatione originalis culpae (v. P. M., S. 693).
Medaillen zur Erinnerung an d. Regierungsjahre Leo XIII. S. 536.
Miscellen, Kirchen- und Ordensgeschichtliche. S. 728—730.
Necrologe: S. 178—190; 359—365; 528—534.
Necrologische Notizen: S. 190—192; 366—367; 534—635; 729—731.
Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur: (LXI.—LXIV.) S. 117—134; 305—319; 496—507; 670—681.
Nolle, P. Lambert (O. S. B. Erdington): 1. Die sieben neuen Seligen des Bened.-Ordens. S. 474—487.
— 2. Unbeachtete Zeugnisse über die Zustände in den engl. Klöstern am Vorabende ihrer Aufhebung durch Heinrich VIII. S. 488—492.
Ordensgeschichtliche Rundschau der Letztzeit: S. 153—178; 341—343; 350—359; 704—725.
Schmid, P. Bernhard (O. S. B. Scheyern): Das Decret „Auctis admodum" vom 4. Nov. 1892. S. 104—111.
Plaine, P. Beda: De l'authenticité de la mission de St. Maur en France. S. 639—646.
Weikert. Dr. Thomas (O. S. B. St. Meinrad): Meine Orientreise. S. 611—633.



† Hildebrand Abt. Primas O.S.B.

HAEC CVRA NOBIS
ATQVE LABOR VNVS
VT IN OMNIBVS
HONORIFICETVR DEVS.

Vorwort.

In unserer, nicht mit Unrecht durch den Vorwurf der Glaubens- und Lieblosigkeit gebrandmarkten, Zeit muss es die oberste Aufgabe echter katholischer Wissenschaft sein, die beiden Himmelstöchter: echten überzeugungsgetreuen Glauben, sowie Liebe für die belehrungsbedürftige Mitwelt zu gebürender Achtung zu bringen und sie immer mehr in den Herzen zu entfachen und zu erhalten. Gefehlt wäre es allerdings, wollte man in der Wissenschaft allein das Heil der Welt anerkennen und sie als Selbstzweck betrachten. Im Gegentheile liegt es für jeden wahren, fromm-gläubigen, Mann der Wissenschaft klar zu Tage, dass jede derselben einerseits nur den Endzweck hat, die ewige Wahrheit und Schönheit, wie sie sich in der christlichen Offenbarung, in der Geschichte und der natürlichen Schöpfung nur in schattenhaften Umrissen zeigt, immer klarer zu erkennen und erkennbar zu machen und dass hinwieder dieser Endzweck ohne das Mittel der Wissenschaft und des beständigen wohlgeordneten Studiums nicht erreicht werden kann. Gefährlich ist und bleibt es aber, die Wissenschaft als Selbstzweck zu überschätzen, denn in dieser Form bietet sie dann keine Gewähr gegen die mit der sogenannten allgemeinen Bildung in unseren Tagen immer mehr hervortretende allgemeine Charakterlosigkeit. Wird das Gebet vom Studium ganz verdrängt, dann erlischt auch die Flamme der Liebe, die Gluth des Herzens erkaltet und solche Wissenschaft wird dann verdammlich. Insbesonders ist heutzutage der Clerus dazu berufen, die entartete Wissenschaft unserer Tage zu katholisiren, um so ihren belebenden Einfluss gegenüber dem stetig wachsenden socialen Jammer unserer Tage zur Geltung zu bringen und die zerrüttete Gesellschaftsordnung wieder auf wahrhaft christliche Grundlagen zu stellen.

Von diesem Gesichtspunkte aus pflegen auch die Studien seit 15 Jahren bereits die Wissenschaft im Allgemeinen wie im

Besonderen. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht in ihren Blättern den alt ererbten katholischen Glauben gegenüber dem materialistisch angehauchten Vorgehen moderner Forschung zu vertheidigen und hoch zu halten; sie waren stets bestrebt, das Band brüderlicher Liebe zwischen den Mitgliedern beider Ordensfamilien fest zu erhalten und zu beleben; ja mehr noch, — sie waren immer bemüht auch jenen ihrer Leser, die ausserhalb dieser beiden Ordenskreise stehen, durch ihre mannigfaltigen aus den verschiedenartigen Gebieten menschlichen Wissens zusammengetragenen Artikel den Beleg für die Wahrheit des alten Spruches zu bringen: „quam dulce et iucundum habitare (et laborare) fratres in unum.“ So soll es auch für die Zukunft, auch im neu begonnenen Jahre bleiben. Durchweht vom belebenden Hauche wahrhaft katholischer, in Allem dem hl. Stuhle treu ergebenen Gesinnung und von wahrem Feuereifer für gründliche Forschung durchglüht, werden sich auch fernerhin alle Mitarbeiter um die Redaction gruppieren. Die Hauptsorge dieser aber wird es sein und bleiben, diese Gesinnungen, diesen Eifer für echt katholisches Studium stets rege zu erhalten und zu fördern, um so unbehindert um der Parteien Gezänke mit echter Charakterfestigkeit das „ora et labora“, in welchem die ganze, so ungemein weise Ordensregel des hl. Benedict gekennzeichnet ist, durch ihre Leistungen zur allseitigen Anerkennung zu bringen. Bei Durchführung dieser unserer Aufgaben rechnen wir auf die thatkräftige Unterstützung aller unserer Ordensbrüder, Freunde, Gönner und Leser und stellen uns unter den besonderen Schutz Gottes, der Himmelskönigin, sowie der beiden hl. Ordensstifter St. Benedict und St. Bernard.

Raigern, in festo Ruperti, Episc. O. S. B. 1895.

STUDIEN

UND

MITTHEILUNGEN

AUS DEM

BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER

ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG

AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDACTEUR:

P. MAURUS KINTER,

O. S. B.

STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.

XVI. JAHRGANG. — 1. HEFT.

1895.

Druck der Raigerner Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. — Im Selbstverlage des Benedictiner- und Cistercienserordens.

I. Abtheilung: Abhandlungen.

De veris Breviarii Romani originibus et prima ejus forma. Disquisitio critico-liturgica.

Auctore R. P. D. Beda Plaine, O. S. B.

Origines operis Dei, seu officii quotidiani divinae laudis, quod hodie nuncupatur Breviarium, multis sunt obvolutae tenebris seu obscuritatibus, sicut ea omnia, quae inchoata initialiter primis Ecclesiae seculis, multis postea decursu temporum aucta fuerunt additamentis. Nullus vero hucusque Liturgista dicti Breviarii Romani speciatim considerati origines ad veram lucem adduxit, ostendendo scilicet quae fuerit prima dicti Breviarii forma, quibus Horis et elementis jam constaret desinente seculo quinto, antequam S. P. Benedictus monasticum condidisset cursum.

Hanc equidem provinciam recensendi scilicet origines et vicissitudines Breviarii Romani aggressus est recenter post Grancolam, Pleithner, et multos alios doctos viros, quidam eruditus sacerdos Parisiensis,[1]) et non sine fructu sub multis respectibus. Relate tamen ad dictas origines seu ad institutionem septem Horarum Canonicarum, in quibus residet prima et essentialis forma istius cursus, in errorem forsan versatur iste auctor dum asserere audet cursum Romanum non hanc septem Horarum attigisse perfectionem, nisi inchoato seculo septimo, antea vero minime jam omnibus et singulis hodiernis Horis ditatum fuisse ac consequenter sub hoc respectu, qui praecipuus est, ut patet, posteriorem esse cursui monastico a S. P. Benedicto instituto.[2]) Quo casu dicendum esset cursum, Romanum qui multiplicem habet cum dicto monastico

[1]) Batiffol. Histoire du Breviaire Romain, Paris, 1893, in 18.
[2]) Batiffol. Histoire du Breviaire Romain, p. 1 et alibi passim.

affinitatem, nihil fere isti tribuisse, plurima vero maximi momenti ab eo mutuatum esse,[1]) verbi gratia Horam completorii, et quod majus est, ideam partitionis liturgicae centum quinquaginta Psalmorum Davidicorum inter officia uniuscujusque hebdomadae. Porro nonne talia asserere idem esset ac implicite dicere contra Bedam et omnes antiquos Liturgistas. „Horae Canonicae non sunt ecclesiasticae sed monasticae traditionis?“[2]) Nonne tali modo gravissimum, saltem indirecte, inferretur damnum laudi et existimationi Ecclesiae Romanae, matris et magistrae omnium aliarum Ecclesiarum, siquidem in re tam gravis momenti ut officium divinum, pedissequae ac discipulae solummodo partes expleverit ista Ecclesia, cui semper decent munia dominae et magistrae?

Quocirca antequam istius assertionis admittatur certitudo, novo res examini, ut mihi videtur, subjicienda est. Unde sedulo inquiram quid certi sciatur de origine et institutione septem Horarum Canonicarum, seu potius de antiquitate partitionis liturgicae Psalterii, et de ejus nexibus indissolubilibus cum istis septem Horis, et forsan isto modo falsitas assertionis, de qua supra, melius patescet dum comprobatum fuerit dictam partitionem antiquiorem esse seculo sexto inchoante et ipso S. P. Benedicto. Sed tamen prius quaerendum est quid sint Septem Horae Canonicae, et quem locum teneant in officio divino, sive Romano, sive Monastico.

§. 1. De institutione septem Horarum Canonicarum, seu de prima forma Cursus Romani.

Cursus divinae laudis, qualis nunc existit in Ecclesia Romana, quotidianus est et constat essentialiter septem Horis Canonicis, quae sunt 1. Vigiliae Nocturnae[3]) cum Laudibus, 2. Prima, 3. Tertia, 4. Sexta, 5. Nona, 6. Vespera, 7. Completorio. Porro sine his septem horis non existeret iste cursus Romanus, ac etiam una ex his deficiente, mancus remaneret ac imperfectus. Unde origines istius cursus sub hoc respectu eaedem sunt ac origines seu institutio septem Horarum. Porro prorsus ignoratur quo tempore vel a quo Pontifice institutae sunt praesertim tanquam quotidianae istae Horae. Nam tacent omnino de hac re Irenaeus et antiqui Patres, Eusebius et alii historici ecclesiastici. Usum vero consecrandi precibus et orationi noctem, quae praecedebat natale Martyrum, reputandum esse tanquam principium institutionis

---

[1]) Circa hanc concordiam et haec additamenta jam disserui. (»Studien« etc. anno 1889, t. X, p. 52—64; 235—243.)

[2]) Commentar, in Lucam. Lib. V. c. XVIII, v. 1.

[3]) Hodie improprie Vigiliae Nocturnae nuncupantur Matutinum, quod nomen idem sonans ac mane primum seu diluculum, proprium erat primitus officii Laudum.

Vigiliarum Nocturnarum, ut vult D. Batiffol,[1]) et similiter usum cantilenarum matutinalium in die Resurrectionis habendum esse tanquam principium institutionis officii Laudum,[2]) non mihi videtur rerum veritati consentaneum: nam nec quotidianae erant Vigiliae Martyrum nec quotidiana est ista exultatio Paschalis, dum noster cursus divinae laudis essentialiter quotidianus est, nec aliter concipi potest ex ipsius objecto et fine. Unde duplex usus, de quo agitur, solummodo causa est, meo judicio, solemnitatis specialis supra minores horas et Completorium, qua decorantur Vigiliae et Laudes, minime vero causa et origo institutionis alicujus cursus quotidiani, qui his duabus horis unice constiterit.

Verumtamen negari non potest jam in Ecclesia exstitisse, mediante seculo quinto et forsan antea, quemdam divinae laudis cursum quotidianum et nostro in multis conformem, testibus Basilio et Ambrosio, Hieronymo et Joanne Chrysostomo, Augustino et Cassiano. Isti vero Patres de hac re loquuntur modo generali, nihilque speciatim referunt de Cursu Romano proprie dicto seu de ejus initiis. Unde ut haec notitia obtineatur, necesse est recurrere ad alios fontes, ego vero adibo partitionem liturgicam Psalterii quasi ad hunc finem assequendum multiformiter aptam. Quocirca nunc de ea agam tanquam prima et essentiali forma Breviarii Romani. Quae res ut melius omnium oculis pateat, ostendam primo loco quomodo ista partitio romana supponit existentiam septem Horarum Canonicarum nec perfici potuit quin prius institutae fuerint istae septem Horae.

§. 2. De partitione Psalterii liturgica et de ejus nexibus cum septem Horis Canonicis.

Cursus Romanus constat hodie et jam a multis seculis, ut omnibus notum est, convenientissima intermixtione psalmorum et hymnorum, antiphonarum et versuum, lectionum et responsoriorum. Sed ab initio non fuit sic. Nam primitus psalmi, qui sine antiphona seu in directum canebantur, illud unice cum collecta efformabant: cujus rei aliqua jam nunc remanent vestigia scilicet in pluribus officiis Tridui Sacri Majoris hebdomadae ac etiam hebdomadae paschalis in quibus (verbi gratia Parvis Horis et completorio) omnia supprimuntur praeter Psalmos et collectam finalem. Nam hae suppressiones, teste Amalario et antiquis Liturgistis, non fiunt solummodo propter mysterium sed etiam propter vetustatem, et usum initialem.[3]) Aliunde psalmi, ut omnes sciunt, habentur etiam hodie tanquam pars magis essentialis uniuscujusque Horarum, dum responsoria, hymni et lectiones nihil aliud

[1]) Histoire du Breviaire Romain p. 12—14.
[2]) Histoire du Breviaire Romain p. 4 et alibi.
[3]) Amalarius. De ecclesiasticis officiis, IV, 21. — De Antiphonario XVIII.

sunt quam additamenta et ornamenta. Quocirca doctus Cardinalis Thomasius, unus ex principibus scientiarum liturgicarum rotunde asserit simplex Psalterium dispositum per hebdomadam primam fuisse Breviarii Romani formam.[1]) Insuper iste eximius auctor hanc antiquam Psalterii partitionem publici juris fecit juxta fidem codicum, eamque decoravit veteri suo titulo Ordo psallendi Ecclesiae Romanae.

Porro quando pro prima vice istum ordinem contuli cum Psalterio disposito per hebdomadam, quod invenitur in capite hodierni Breviarii Romani, mihi statim apparuit utriusque concordia seu potius identitas fere litteralis, subiitque menti meae quidam ardor praesagii seu suspicio quaedam illud maximi esse momenti relate ad controversiam de qua nunc tracto. Aliis verbis haec conformitas antiqui ordinis psallendi cum hodierno Breviarii Romani Psalterio, hactenus nunquam considerata, mihi ostensa est tanquam radix et basis cujusdam argumentationis, vi cujus excutiuntur pro majori parte tenebrae, quibus antea obtegebantur origines Cursus Romani. Eo majori studio mentem meam evolvo quod primus, de tali re sollicitus, animadverterim quibus nexibus sibi invicem cohaereant institutio septem Horarum Canonicarum et partitio liturgica Psalterii.

Non est enim haec romana distributio Psalmorum, ut aliqui immerito putant, simplex juxtapositio uniuscujusque eorum secundum numerum suum. Methodice vero et juxta principia fixa ita ordinata apparet, ut unusquisque centum quinquaginta psalmorum Davidicorum, nullo excepto, suum locum teneat distinctum et inconfusum, nullamque divisionem, licet sit prolixus, accipiat, excepto unico centesimo decimo octavo. Insuper duodecim, vel quinque, vel tres Psalmi assignantur diversis Horis secundum earum particulare momentum, sed res semper uniformiter et symbolice aguntur.[2])

Porro sequestratis in primo loco psalmis Laudum matutinalum, qui de incipienti luce speciatim tractant, et psalmis Completorii, qui finem diei, et quietem noctium commemorantur, secernuntur in secundo loco Psalmi nocturnales, scilicet primus et sequentes usque ad centesimum octavum a Psalmis Vespertinalibus,

[1]) Tomasii opera, editio Vezzosi, t. 7 pg. 65 et alibi.

[2]) Haec symbolica uniformitas, de qua multa dici possent, nobis veram rationem affert ni fallor, pro qua Vigiliae dominicales 18 psalmos computant. Prima vero ejusdem diei, novem, scilicet ut iis expletis numerus symbolicus semper servetur. Quae tamen distributio quae ad Primam immutata est a S. Pio V, partitis sex psalmis superadditis dominicae diei inter sex primos dies hebdomadae et isto modo officium feriale Primae frequenter quatuor et non tres computat psalmos. Sed ab initio non fuit sic. Similiter in completorio addititii computantur sex primi versus Psalmi trigesimi propter verba: »In manus tuas commendo spiritum meum«, et vivente S. P. Benedicto non addebantur meo judicio.

qui currunt a centesimo nono ad centesimum quadragesimum septimum. Qua separatione facta duodecim ex ipsis deputantur Vigiliis uniuscujusque feriae, quinque vero Vesperis uniuscujusque diei.

Haec vero partitio insolubiliter connexa est institutioni septem Horarum Canonicarum, aliis verbis, tali tenore distributa est ut nullo modo potuerit institui, quin prius exstiterint istae septem Horae non exceptis Prima et Completorio, quae tamen aliis recentiores judicantur. Nam deficiente Prima, quis locus aptus adinveniri possit quatuor primis octonariis Psalmi centesimi decimi octavi? Nonne decem et octo alii octonarii ejusdem Psalmi ita distribuuntur inter Tertiam, Sextam et Nonam, ut sex unicuique earum uniformiter assignentur, sed tres solummodo mystice constituantur psalmi? Prima vero suppressa, haec uniformitas mysteriis plena evanescet seu ad nihilum redigetur.

Similiter deficiente Completorio, ubi remaneret sedes vacua et conveniens pro locandis quarto, nonagesimo et centesimo trigesimo tertio psalmis? Nullam sane invenio, nullam quilibet alius, ni fallor, invenire poterit, siquidem in ea partitione romana, ut jam dixi, prima et invariabilis regula est non dividere psalmos, secunda vero eumdem ac hodiernum mysticum numerum psalmorum sine ullo defectu vel excessu attingere. Quo rerum statu nulla ibi ullo tempore vacua fuit sedes, quae locum alicui mutationi praebuerit. Hinc dicta Psalmorum romana distributio ineluctabiliter pendet ex institutione septem Horarum Canonicarum, aliis verbis, non potuit ad effectum perduci, quin prius institutae fuerint dictae septem Horae.

Objicies forsan relate ad Completorium a Cardinali Bona[1]) et post eum, nunquam autem antea, a pluribus aliis melioris notae Liturgistis dicti officii institutionem S. P. Benedicto attributam fuisse. — Res est quidem vera, sed aliquando bonus dormitat Homerus. Mihi certum videtur quod neque Bona, neque plurimi ejus sequacium tali sententiae favissent de institutione Completorii, si animadvertissent hanc opinionem non conciliari posse cum anterioritate tum cursus romani supra monasticum, tum partitionis romanae Psalterii supra monasticam: nam indubie Bona, et alii, de quibus loquor, opinabantur cursum monasticum romano esse recentiorem, romanam vero Psalterii partitionem ante monasticam exstitisse.[2])

[1]) De divina Psalmodia XI, n. 1 et 2.

[2]) Sic expresse asserebat inter alios meus doctissimus magister Domnus Guéranger, licet similiter S. Benedicto tribueret completorii institutionem, V. conferences monastiques du R. P. Dom Guéranger conservees a S. Pierre et a S. Cecile de Solesmes.

Aliunde huic objectioni latius diluendae primus appendix dicabitur. Sed ea quae dixi sufficiunt ad ostendendum in quo sensu distributio liturgica Psalmorum jure merito prima forma reputatur cursus romani, illumque nobis essentialiter exhibet. Hinc concludendum est quod iste cursus eadem antiquitate ac ista distributio gaudere debet. Unde si ista partitio sexto seculo antiquior est, cursus ipse romanus S. Benedicto et cursu monastico antiquior erit. Ad propositam ergo metam currens statim de ipsa antiquitate partitionis romanae Psalmorum breviter disseram.

§. 3. De romanae partitionis Psalterii antiquitate in se considerata.

Jam novit lector quaenam sit Romana Psalterii distributio, et quas ob causas perfici non potuerit quin prius institutae fuerint septem Horae Canonicae. Pauca vero nobis tradiderunt antiqui Liturgistae de ejus auctore seu de tempore ejus institutionis: unde nos latet a quo Romano Pontifice fuerit praecise instituta seu introducta. Verumtamen sine dubio valde antiqua est teste Walafrido, cujus haec sunt verba: „Eam Psalmorum distributionem, qua nunc utimur, circa tempora Theodosii senioris (390?) inchoatam fuisse, ac deinceps expletam, multis animadvertimus de causis“,[1]) testibus etiam fere omnibus Liturgistis medii aevi, juxta quos dicta partitio commune debet esse opus Sanctorum Damasi et Hieronymi;[2]) teste etiam auctore Libri Pontificalis, qui eam tribuere videtur et non sine aliqua ratione probabili S. Coelestino Papae.[3]) Insuper antiquitas istius partitionis etiam eruitur 1. ex eo quod dicta partitio vim habeat legis omnibus anni diebus, non excepto triduo majoris hebdomadae, in quo tamen interdicuntur cantus Gloria Patri, sonitus campanarum et alii ritus, qui non sunt stricte primitivae Ecclesiae; 2. ex eo quod eumdem (id est, praecipuum) tenet locum dicta partitio in cursu Romano, quem occupat Canon Missae in sacramento altaris. Utrumque enim tali honore et tali veneratione circumdatur et munitur, ut nefas sit eis aliquid addere vel minuere, etiamsi tractetur de Liturgia reformanda testibus S. Pio V. et doctissimo Benedicto XIV.[4])

Animadverti etiam potest quod nunquam ab antiquis Liturgistis haec distributio Psalmorum attributa fuerit Sanctis Sylvestro

[1]) De rebus ecclesiasticis XXV.

[2]) Confer Anonymus helvetus octavi seculi. — Patrol. latina t. 138, p. 1347; Gemma Animae XI. seculi lib. 2, c. 17, 65.

[3]) Liber Pontificalis edit. Duchesne, t. 1 pg. 230 et n. 1.

[4]) Luculenter de hac re disserit Batiffol opus citatum p. 313 et alibi passim.

et Gregorio Magno,[1]) qui aliunde tam copiosis institutis praesertim liturgicis ditaverunt Ecclesiam Romanam. Hinc facile creditur eam recentiorem esse primo ex istis duobus Pontificibus, antiquiorem vero secundo. Sed in isto rerum statu ignoramus semper utrum dicta partitio sit antiquior necne S. Benedicto, cujus Gregorius fuit discipulus. Quod dubium tamen solvi necesse est, ut certo sciatur cuinam tribui debet laus et honor istius institutionis, siquidem ipse Pater Benedictus quamdam partitionem romanae analogam adinvenit, juxta quam ordinavit cursum monasticum, cujus propter hanc ipsam causam auctor seu ordinator nuncupatur. Unde ex hujus dubii solutione pendet, ut jam dixi, solutio ipsius quaestionis de veris originibus Breviarii Romani, quae hic tractatur.

§. 4. De Antiquitate partitionis romanae Psalmorum considerata in suis relationibus cum partitione monastica.

Stabilita quidem manet remota antiquitas distributionis liturgicae Psalmorum, seu primae formae Cursus Romani; hoc autem non sufficit meo proposito, dum ignoramus utrum haec antiquitas major sit necne antiquitate correlativa cursus monastici, qui habet pro fundamento aliam ejusdem generis distributionem a S. Benedicto excogitatam. Nam inter utramque partitionem, romanam scilicet et monasticam, talis adest affinitas seu similitudo et partim uniformitas litteralis, ut clare pateat alterutram e duabus ab alia pendere, eamque primitus habuisse tanquam formam et exemplar.

In utraque etenim distributione idem est objectum seu finis, scilicet ita partiri inter officia et septem Horas centum quinquaginta psalmos Davidicos ut Psalterium ex integro decantetur per circulum uniuscujusque hebdomadarum. In utraque etiam Psalmi nocturnales uniformiter sese extendunt usque ad centesimum octavum, dum Vespertini inchoantur a centesimo nono et finiunt in centesimo quadragesimo septimo. In utraque eadem sunt Horae diei ac noctis, quae eisdem etiam nominibus designantur. Idem est Psalmus Invitatorius, qui repetitur quotidie, iidem etiam Psalmi Completorii, eadem Cantica tum prophetica Laudum, tum evangelica Laudum et Vesperarum. In multis itidem concordant psalmi Laudum et Horarum. Quinimmo in eodem sensu usurpantur plures voces mere conventionales, verbi gratia, Benedictiones pro Cantico trium puerorum Babylonis designando; Laudes pro tribus psalmis ultimis Davidicis, capitula pro secti-

[1]) Hanc tamen partitionem S. Gregorio tribuit recenter modo dubitativo R. P. Domnus S. Baeumer Congregationis Beuronensis. (»Studien« anno 1889 t. X. p. 393—397. Vide meum Appendicem secundum.

onibus alphabeticis psalmi centesimi decimi octavi.[1]) Alia similia inveniri possent: sed haec sufficiunt meo proposito. Hinc nemini dubium esse potest quin vel S. Benedictus partitionem romanam sub oculis perspectam habuerit, dum monasticam ordinaret vel e contra ordinator cursus romani S. Benedictum quasi antecessorem et exemplar imitatus fuerit. Lubens etiam et gaudens, utpote ordinis monastici alumnus et S. Benedicti discipulus, adhaererem sententiae eorum, qui prioritatem in ordine temporum tribuunt monasticae partitioni, si talis assertio rerum veritati esset conformis. Sed mihi opponuntur plurima et maximi ponderis testimonia, quae pugnant pro Ecclesia Romana, et pro anterioritate cursus Romani. Quocirca nunc isti producantur testes ut postea lector, causa optime discussa, sententiam ipse proferat decisivam.

Porro primus sit meus testis, stupentibus pluribus, ipse Monachorum Occidentalium Legislator.

(Continuabitur in seq. fasc.)

Die Liebesthätigkeit der Cistercienser im Beherbergen der Gäste und Spenden von Almosen.

Von Ludwig Dolberg, Ribnitz in Mecklenburg.

„Hadmar Chunring errichtete das Abtshaus neben dem inneren Thore gemäss der alten Gewohnheit der Regel und des Ordens," erzählt uns das Stiftungenbuch oder liber fundationum der Cistercienser-Abtei Zwettl, S. 66 (herausgegeben von Joh. von Frast in Fontes rerum Austriacorum, 2. Abth. III.). Auch auf dem Plane von Clairvaux bei Viollet-le-Duc (dict. rais. de l'arch. I. 266. fig. 5) finden wir dasselbe nahe dem Thore. Bezugs Pontigny bemerkt der eben angezogene französische Archeologe und Architect: „le logement de l'abbé et des hôtes étaient à l'ouest porche de la première entrée du monastère" (das. I. 273). Zu Doberan ist der ältere Theil eines Gebäudes, das nun als Pferdestall dient, unfern des Klosterthores ein Rest der Appides Kemmerade in des Appide Hofe gelegen. („Studien" X. 42.)

Die österreichische Quelle gibt auch den Grund für diese Lage des Abtshauses unter deutlicher Bezugnahme auf die Regel des hl. Benedict (cap. 53. De mensa abbatis) mit den Worten: „Damit die ankommenden Gäste (hospites), welche einem Kloster nimmer fehlen, den Convent und die Kranken nicht stören." Auch der liber usuum lässt diesen Grund dafür klar in dem

[1]) Confer Ordinem romanum, loco citato cum Regula S. Benedicti, cap. XII, XVIII etc.

Capitel (120.) erkennen, das über den Pförtner und seine Obliegenheiten noch ausführlicher und eingehender handelt, als der bezügliche Abschnitt in der für die Cistercienser ihrem Inhalte nach verbindenden Regel des hl. Benedict in cap. 66. de ostiario Monasterii. In diesem wird gefordert, dass als Portarius „ein verständiger bejahrter Mann am Klosterthore bestellt werde, der wohl Rede und Antwort zu stehen vermöge“ und „wenn er einen Gehülfen (solatium) bedürfe,“ dazu einen „jüngeren Bruder“ angewiesen erhalte. „Neben dem Thore soll er seine Cella haben.“ Nach den Statuten musste jenes ständig verschlossen gehalten werden. 1448. 7. schärft dies den spanischen Mönchen besonders ein und heischt die Thore so einrichten zu lassen, dass sie „sicher abgesperrt“ wären. Noch 1518. 1. schreibt den Vateräbten vor, auch darauf in den von ihnen zu visitierenden Klöstern zu achten, dass „die Thore derselben verschlossen gehalten würden.“ Das Pförtnerhäuschen sollte darum neben dem Thore sein, „damit die Ankommenden stets jemanden anträfen, von dem sie Auskunft erhalten könnten.“ Wie der Pförtner sich zu benehmen habe, „wenn angepocht wird oder ein Armer ruft,“ behandelt ausführlich der liber usuum (p. 283). „Derselbe öffnet mit einem Deo gratias als Antwort die Thür, und nach einem Benedicite fragt er den Fremdling, wer er sei und was sein Begehren. Vernimmt er, dass derselbe Aufnahme wünsche, so beugt er die Kniee und lässt ihn eintreten. Dann heisst er ihn neben seiner Zelle sich setzen und bittet: »Erwartet mich hier eine Weile, bis ich Euch dem Abte melde und dann zurückkomme.« Bekannte Personen und Leute aus der Nachbarschaft liess er vor dem Thore (extra portam) verweilen, bis er vom Abte oder dessen Vertreter Weisung eingeholt hatte.“

Das Dankgebet des Pförtners dem Fremdlinge gegenüber zeigt sofort deutlich, wie die Cistercienser denselben betrachteten, — als einen ihnen von dem göttlichen Heilande Zugesendeten, in welchem Er sie würdigte Ihn selber herbergen zu können. Diese Anschauung war schon durch die Regel des hl. Benedict (cap. 53, pag. 59. De hospitibus suscipiendis) gewiesen, wenn sie sagt: „Alle kommenden Gäste sind wie Christus aufzunehmen, weil Er einst sagen wird: »Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich aufgenommen. (Matth. 25. 35.)« Allen ist die entsprechende Ehre zu erweisen, zumal den Glaubensgenossen und Pilgern.“ Daher gebietet auch der Heilige hier die vom liber usuum vorgeschriebene Kniebeugung: „In allen kommenden und gehenden Gästen ist gebeugten Hauptes und mit zur Erde gestrecktem Leibe Christus zu verehren, der in ihnen ja auch aufgenommen wird.“ Das Rituale Cisterciense (VI. 8. 397 Lirinae 1832) lässt den Pförtner das Knie nur vor einem Mönche beugen,

den Laien gegenüber genügt nach ihm eine tiefe Verneigung. Nach seiner Vorschrift sollen Handwerker und andere, die im Kloster zu thun haben, frei ohne Weiteres eintreten.

Viollet-le-Duc (a. a. O. 1. 270.) bemerkt, „dass der Abt, welches auch immer seine Obliegenheiten sein mochten, auf die ihm vom Pförtner gewordene Meldung eilen musste, diejenigen zu empfangen, welche der Himmel ihm sendete.“ Es liegt auf der Hand, dass es dem Abte unmöglich sein musste, bei der Menge der ihm obliegenden Amtspflichten, all und jeden Fremden, auch die gewöhnlichen und niederen Standes, welche die Gastfreundschaft seines Klosters in Anspruch nahmen, zu all und jeder Zeit persönlich zu begrüssen. Die Herbergsfreudigkeit, welche die Satzungen den Gliedern des Cistercienser-Ordens zur heiligen Pflicht machte, war dafür eine zu ausgedehnte. Der Ordnung halber aber war es durchaus nothwendig, dass jeder, welcher die Gastlichkeit der Brüder erbat, dem Abte gemeldet werden musste. Daraus folgerte wieder, dass seine Wohnung nicht ferne dem Thore liegen durfte.

Mit welch heiligem Ernst die Cistercienser die von der Regel des hl. Benedict geforderte Pflicht der Gastlichkeit von Anfang an im weitesten Sinne zu erfüllen und auszuüben bereit waren, zeigen uns schon die Statuten Alberichs, welcher nach Robert von Molesme, dem Stifter des Ordens, 1099 zum zweiten Abte von Citeaux erwählt ward. Unter Hinweis auf die Vorschrift des hl. Benedict bestimmen sie, „dass Einkehrende, ob reich oder arm, welche gleich Christus aufzunehmen vorgeschrieben sei, unterstützet werden sollten.“ (Manrique, Annales Cist. I. pag. 23. zum Jahre 1101). Die Statuten Rainalds, des vierten Abtes von Citeaux, vom Jahre 1134 bezeichnen dem ganz entsprechend, neben dem Bethause, Refectorium, Dormitorium und der Pförtner-Cella, das Gästehaus (Cella hospitum, sonst auch domus hospitum und hospitium, lib. us. 87, 192; 110, 259; lib. fund. Zwet. 66.) als unerlässlichen Bestandtheil eines Klosters. 1196. 7. heischt bei Abschätzung der Einkünfte einer Abtei zur Bestimmung der Personenzahl der Mönche und Conversen auch das mit in Anschlag zu bringen, was nach Massgabe der Gegend den zukommenden Fremden entsprechender Weise (congrue) geleistet werden müsse. Strenge als einen schlimmen Missbrauch tadelt 1275. 13. es und belegt es mit Fastenstrafen bei Wasser und Brod, dass einzelne Aebte nur ihre Landsleute aufnahmen. Dies Statut gebietet, dass „Jeder, falls er ein unbescholtener Mensch sei (omnes dummodo boni sint) solle beherberget werden und zumal die Armen, zu welchen die Brüder am meisten sich halten müssten, da bei Gott kein Ansehn der Person sei.“ Offenbar soll damit das Wort der Regel (cap. 53. p. 60 ed. Paris

1610.) wieder eingeschärft werden: „Die Aufnahme der Armen und Pilger muss ganz besonders mit aller Sorgfalt geübt werden, weil in ihnen zumal (magis) Christus aufgenommen wird," denn »divitum terror ipse sibi exigit honorem,« fügt so wahr und treffend der Heilige hinzu. Das Statut 1282. 4. bestimmte, dass in allen Häusern, welche die Abteien auf dem Lande oder in den Städten besassen, jeder, welcher zu denselben komme, sei es auch nur ein Fussreisender (pedites) gütig aufgenommen, ehrenvoll behandelt und wenigstens einen Tag lang mit Speis und Trank bewirthet werden solle. Mönche und Conversen, welche dem sich entzogen, sollten mit einem Tage Fasten bei Wasser und Brod gestraft werden." Manche Klöster richteten an das Generalcapitel Gesuche, sie zeitweilig von der Herbergspflicht zu befreien, die oft (davon später) schamlos ausgebeutet ward. Wie treu der Orden an der alten Satzung der Gastfreudigkeit festhielt, beweist die Bestimmung von 1261. 2. „nach wohlbedächtiger Erwägung, dass Klöster, welche zeitweilige Entfreiung von der Aufnahme der Gäste gewährt erhalten hätten, während dieser Frist keine Novizen aufnehmen und Neubauten beginnen sollten, sondern nur nothwendige Besserungen vollziehen." 1305. 3. erneut diesen Beschluss. Nur wenn unverschuldetes Unvermögen nachgewiesen werden konnte, ward einem solchen Gesuche bedingungslose Gewährung. So ward 1241. 16. ein Abt für drei Jahre davon entbunden „Gäste in seinem Kloster zum Verweilen zu behalten," weil dasselbe „von vielen Unfällen betroffen und gar verschuldet war." Nahe liegt es auch anzunehmen, dass das ad commorandum nur auf ein länger dauerndes Verweilen zu deuten sein wird.

Besonders gastlich mussten Ordensgenossen in den Klöstern und auf deren Besitzungen aufgenommen und beherbergt werden. Dadurch ward die Gastfreundlichkeit der einzelnen Abteien gar oft und stark in Anspruch genommen. Schon für die Frühzeit des Ordens bemerkt in dem „Dialoge" der Cluniacenser, „dass die grauen Mönche immer in Bewegung seien" und der Cistercienser erklärt dies dadurch, dass jährlich die Aebte nach Citeaux zum Generalcapitel reisen und ihre Tochterklöster visitieren müssten, und die Brüder auf die Märkte ziehen, um ihre Producte zu verkaufen und anderes einzuhandeln. (Martène et Durand, Thesaurus nov. anecd. V. 1657. § 51. 52.). Wo es sich um solche Gäste handelt, sollte die geziemende Ehrfurcht zumal zwischen Abt und Mitabt ganz besonders beobachtet werden und sichtbar zu Tage treten. Schon die Charta charitatis schreibt cap. XI. vor (Manrique a. a. O. I. 110.), dass „der Abt eines Klosters dem zu ihm kommenden Mitabte überall, ausser beim Mahle im Hospitium, seinen Platz einräumen solle, um das Wort des hl. Apostels

Römer XII. 10. zu erfüllen.“ Daher straft 1216. 5. den Abt von Vallisbona in Spanien hart, „weil er trotz geschehener Aufforderung den bei ihm eingekehrten Aebten seinen Sitz in der Kirche nicht eingeräumt, in ihrer Gegenwart die hl. Messe celebriert und einen Verstorbenen bestattet hatte.“ Während auf dem Generalcapitel und bei sonstigen Zusammenkünften die Rangordnung durch das Alter der Abteien bestimmt ward (Chart. char. l. c.), so sollten doch nach der Satzung von 1240. 6. in einem Kloster und auf dessen Höfen diejenigen, welche zu der Linie (generatio) desselben gehörten, denen weichen, die von einer anderen waren und dort als Gäste weilten.

Jedes Verfehlen in der Gastpflicht, welche zur Kenntnis des Generalcapitels kam, ward hart von diesem bestraft. 1196 geschah dies durch drei Statute (1. 2. 15.). Der Mönch von Mont S. Jean, welcher auf dem Hofe Mossy den Abt des Mutterklosters Citeaux mit zu geringer Ehrfurcht aufgenommen, sollte sogar sammt dem Gastmeisterconversen zu Fusse nach Citeaux wandern, um sich zu verantworten. Gar bezeichnend ist es, wenn 1280. 3. als malitia es bezeichnet, dass Aebte in einem Kloster übel (male) aufgenommen worden waren. „Ausreichend in allem Nöthigen“ sollte die Bewirthung sein, wie die Strafbestimmung wider einen Abt 1282. 10. erkennen lässt, der anderen minus sufficienter in necessariis aufgewartet hatte. Kranken und Leidenden musste liebende Theilnahme und Pflege bewiesen werden, denn 1215. 14. straft einen Abt als einen „inhumanen,“ weil weder er selbst einen in seinem Kloster weilenden siechen Abt besucht, noch durch seinen Prior hatte besuchen lassen. Jedes derartige Vergehen ward geahndet, werden doch 1201. 6. über den Abt von la Ferté, den ersten „der vier ersten Häuser“ des Ordens, seinen Prior und seinen Kellermeister strenge Strafen verhängt, weil „sie Aebte zu wenig ehrenvoll aufgenommen hatten.“ 1299. 4. bestimmt, wie an Aebten, Mönchen und Conversen Versündigung wider die Pflicht der Gastlichkeit gestraft werden solle. Die ersteren sollten dafür drei Tage in leichter Schuld gehalten sein, die anderen für ein ganzes Jahr an die letzte Stelle im Convent herabgesetzt werden, und einem Conversen die Ordenscapuce genommen werden. Bezeichnend ist es für den Geist der versammelten frommen Väter, wenn, unter Anspielung auf die Regel des hl. Benedict, das Statut beginnt: „Die Ehre eines jeden religiösen Gemeinwesens heische das gratiosum hospitalitatis beneficium allen und zumal den eigenen Genossen freudig zu erweisen.“ In gleichem Sinne bemerkt 1281. 23.: „Weil wir nach des Apostels Wort zur Gastlichkeit gegen alle und zumal gegen des Glaubens Genossen verbunden sind,“ und knüpft daran das Gebot, „die Brüder vom Prämonstratenser-Orden,“ wenn sie zu Cistercienser-Abteien kämen „liebevoll auf-

zunehmen und freigiebig und ehrenvoll zu bewirthen.“ Eine ähnliche Aufnahme „nach Möglichkeit“ befiehlt schon 1233. 4. Bischöfen und Prälaten angedeihen zu lassen, „doch sollte, wenn deren Diener etwa Lebensmittel mit sich führten, denselben dafür keine Bezahlung wiedererstattet werden (nulla pecunia refundatur).“

Bei einer nach der Regel und den Statuten so weit ausgedehnten Pflicht der Gastlichkeit gegen Ordensleute, Geistliche und Laien, Vornehm und Gering konnte unmöglich dem Abte bei allen sonstigen Geschäften auch das zur Pflicht gemacht werden, all und jeden Gast seines Klosters persönlich zu begrüssen. Dass ihre möglichste Erfüllung als höchst wünschenswerth den frommen Cisterciensern erschien, erhellt daraus, dass sie den trefflichen Cäsarius von Heisterbach als eine Nothwendigkeit dünkt, welche das Fernbleiben eines Abtes von der Arbeit entschuldbar machte (Caes. Heist. Mirac. lib. XII. XII. 31. 724). Personen von Bedeutung gegenüber wird sie nur selten unterlassen sein. Das 86. Capitel des liber usuum schreibt genau vor, wie ein Abt an der Spitze seines gesammten Conventes, welcher durch der Glocke Ton zusammengerufen und je zwei zu zwei nebeneinander hinschreitet, in Procession vor dem Thore des Klosters einen ihm vom Pförtner zugeführten Diöcesanbischof, Erzbischof, päpstlichen Legaten, König oder gar den hl. Vater bewillkommnen soll, mit Festgesang, Führung in die Kirche zum Gebet, dann ins Capitel und nachdem von dem geistlichen Würdenträger der Segen ertheilt, ins Gästehaus. (pag. 190 u. 191.). Bei den Processionen sollte nach 1241. 1. ein Kreuz nebst Licht und Weihwasser vorangetragen werden. Nur dieses letzteren und des dazu gehörenden Wedels (sparsorium) gedenkt der liber usuum Oefter als einmal durfte Niemandem, ausser einem Papste bei längerem Verweilen in einem Kloster eine solche feierliche Einführung bereitet werden. 1246. 10. wird daher ein Abt mit zwanzigtägiger Verweisung vom Chorsitze belegt, weil er wiederholt seinen Bischof so eingeholet. Diese Vorschrift des liber usuum cap. 86. betont auch das Rituale Cisterciense (pag. 405), lib. VI. cap. IX., wo es ausführlich (v. pag. 399—406) „de praelatorum ac principum et missa coram eis“ handelt. Bezeichnend für die Sitten der späteren Zeit ist, wenn hier (pag. 399) unter Hinblick auf die Kniebeugung der vornehmen Gäste vorgeschrieben wird, der Sacristan solle dafür in der Mitte der Stufe zum Altarraume ein genuflexorium tapete et pulvinari ornatum und vor der Abtei ein faldistorium herrichten.

Bezugs der Personen geringeren Standes, welche der Abteien Gastlichkeit ansprachen, gibt Capitel 87. „De hospitibus suscipiendis“ (pag. 191. sq.) im liber usuum die nöthigen Anweisungen. Besonders ist dabei berücksichtigt, wie das Verfahren sein soll,

wenn der Abt oder statt seiner der Prior bei der collatio[1]) im Kreuzgange oder bei den Horen im Gotteshause weilte. Auch dann hatte der Pförtner jeden Gast dem Abte oder seinem Stellvertreter zu melden. Auf ein zustimmendes Zeichen dieser winkte derselbe einem der dafür zuvor bestimmten Brüder den Fremdling zu empfangen. Meistens nahm der betreffende Mönch noch dazu einen anderen mit sich. Entblössten Hauptes beugten dieselben vor dem Gaste die Kniee und führten ihn zum Gebete zunächst in die Kirche. Dies ward unterlassen, wenn der Ankömmling noch im Knabenalter stand (pueri, parvuli lib. us. c. 120. pag. 284; Rituale Cist. pag. 398.) Nach Verrichtung der Andacht und nachdem zur Erbauung „ut aedificetur," wie es in der Regel des hl. Benedict (cap. 53, pag 59) heisst, ein kurzer Abschnitt aus Gottes Wort[2]) vorgelesen und wenn nöthig auch ausgelegt war, wurde der Ankömmling ins Hospitium geleitet und dem Gastmeister vorgestellt.

Der Hospitalis Monachus, von dessen Obliegenheiten der liber usuum Capitel 119. pag. 282. und dem entsprechend das Rituale Cisterciense lib. VII. cap. 10. pag. 429. 2. 3. handeln, hatte zumal dafür zu sorgen, „was und wo die Gäste essen, wie und wo ihnen zu betten." Er bereitete auch das Nöthige zur Fusswaschung (mandatum), welche auf ein nach dem Completorium von ihm auf dem Klapperbrette (vgl. „Studien" XII. 43.) gegebenes Zeichen, durch die dazu im Capitel bestimmten Brüder verrichtet ward. Wie die Regel des hl. Benedict (cap. 53, pag. 60.) vorschreibt, heischt auch der liber usuum (cap. 107 De Hebdomadario ad mandatum hospitum pag. 251.) nach Vollzug derselben das Beten des Versus: „Suscepimus Deus misericordiam tuam in medio templi tui." Im Refectorium des Gästehauses wartete er beim Mahle auf. Nur in Nothfällen bei Anwesenheit vieler weltlicher Personen durften auch Laien zur Dienstleistung zugelassen werden (1181. 3.). In diesem Speiseraume musste auch der Abt des Klosters mit seinen Gästen essen. Wie schon die Regel des hl. Benedict cap. 56. De mensa abbatis vorschreibt: „Die Tafel des Abtes sei stets mit den Gästen und Pilgern," so ordnete auch der liber usuum (cap. 110, pag. 259. de Abbate), er solle im Hospitium mitspeisen (in hospitio comedere). Ja das Grundgesetz des Cistercienser-Ordens, die Charta Charitatis (vgl. 1282. 5.), welche das Speisen des Abtes von Citeaux und anderer Aebte, wenn sie in anderen Klöstern weilten „im Refectorium mit den Brüdern begehrt" (§ 4 u. § 11), gebietet doch (§ 5), „dass wenn mehrere Aebte einkehren, während der Abt des Klosters abwesend

[1]) »Id est lectio ante Completorium,« Rituale Cist. pag. 159.

[2]) Lex divina, sagt a. a. O. die Regel, sententia heisst es im lib. us. 87. 193. und sententia brevis ex libro pio im Rituale Cist. VI. 8. 398.

ist, der erste von jenen (Prior illorum) im Hospitium esse.“ Die Sitte der Cluniacenser, dass die Klostervorstände dieser Congregation mit ihren Mönchen in deren Refectorium assen, tadelt der Cistercienser in dem bekannten Dialoge auf das Schärfste „als eine Uebertretung des natürlichen Gesetzes, wie des Gesetzes der hl. Schrift.“ (Martène et Durand, Thesaur. anecd. V. 1607. 20.). Er bezeichnet es als „eine Beleidigung, welche in dem Gaste dem Herrn selber zugefügt werde.“ Irrig ist es, wenn Joseph Feil in seiner vorzüglichen Abhandlung in „Heider und Eitelberger Mittelalterl. Kunstdenkmale in Oesterreich“ (I. 13.) sagt: „Der Abt musste stets an der gemeinschaftlichen Tafel im Refectorium speisen.“ Dies geschah nur, wenn der seltene Fall eintrat, dass keine Gäste vorhanden waren (liber us. c. 110. p. 260.). So viel thunlich und irgend möglich war, hatte er darauf zu halten, dass auch an seiner Tafel das Gesetz des klösterlichen Schweigens treu beobachtet wurde (das. p. 259) oder dass das Wort zur Erbauung der Gäste diente (Thes. Anecd. V. 1609. 21.).

Dass die Tafel der Gäste kräftiger versorgt war als die der Brüder, erhellt schon für die Zeit der strengsten Observanz aus dem oft angezogenen Dialoge. Der eifrige Cistercienser erläutert die Bestimmung der Regel des hl. Benedict c. 58 und des liber usuum c. 109 p. 256 u. c. 110 p. 259, der Abt solle bei Abwesenheit von Gästen oder bei geringer Zahl derselben, zwei beliebige Mönche an seinen Tisch durch seine Köche „winken“ lassen, dahin, dass so denselben durch indulgentiori cibo, als sie im Refectorium zu haben pflegten, eine Erfrischung (recreatio) gewährt werden solle (l. c. 1609. 21.). Mehr als drei Gerichte durften in der Frühzeit auch im Hospitium nicht gegeben werden (1157. 33.). Butter, Aepfel und trockene Kräuter wurden als solche nicht gerechnet. Dass Gemüse, Pflanzenkost die Hauptspeisen bildete, zeigt schon die Angabe des liber usuum cap. 109, über die Brüder, welchen je für eine Woche der Dienst in der Abtsküche mit Kochen, Geschirr-Reinigen, Auskehren u. s. f. übertragen war. „Früh nach der Prim,“ heisst es darin pag. 256 „erhält er so viel Gemüse, dass er damit für den Abt und die eintreffenden Gäste ausreichen kann.“ Das Stiftungenbuch von Zwettl bemerkt pag. 535: „In vielen unserer Klöster erhält der Gastmeister nur Wein, Brod und Fische; zur Beschaffung des Uebrigen Butter, Oel, Käse und wie es sonst heisse, bezieht er bestimmte Renten.“ Die Fastenvorschriften wurden natürlich streng beobachtet. Aebte, welche sich erlaubt hatten, Freitags ihren Gästen Käse oder Eier vorsetzen zu lassen, wurden mit drei Tagen leichter Schuld, einen davon bei Wasser und Brod bestraft (1191. 10; 1192. 8.). Fleischgenuss war lange Zeit auch im Hospitium streng untersagt. 1205. 10. ward ein Abt gestraft, welcher

seinen Bischof in seinem Kloster damit bewirthet hatte, und 1280. 4. der von Bellevaux, welcher es dem Erzbischofe von Besançon im Siechenhause (in Infirmitorio) hatte auftragen lassen. Dort war es wirklich Kranken zu geniessen erlaubt, doch auch nur einmal des Tages, ausser in den allerschlimmsten Krankheitsfällen (1189, 21; 1191. 11.). Nur in solchen durfte es auch am Sabbath verabreicht werden, an welchem es sonst ganz untersagt war. Der Abt des zweiten der vier ersten Häuser, die als die Säulen des Ordens angesehen wurden (1321. 5.), der von Pontigny, wird 1225. 25. mit sechs Tagen leichter Schuld, zwei bei Wasser und Brod belegt, weil er das Vergehen, dass in einer von ihm visitierten Abtei dem Könige von Jerusalem und seinen Begleitern Fleisch aufgetragen war, nicht strenge genug geahndet hatte. Der schuldige Prior wird ausgestossen. Das 3. Statut von 1232 ordnet, dass „die alte Satzung: kein Fleisch ausser in den Siechenhäusern zu essen, auch auf Schiffen und an allen anderen Stätten, streng beobachtet werde," und fügt ihr hinzu, „dass weder Bischöfen noch anderen Personen innerhalb des klösterlichen Bezirkes, auch nicht in angrenzenden Gebäuden Fleisch irgendwie solle aufgetragen werden noch ihnen zu geniessen erlaubt sein, es sei denn dass sie schwer krank wären." 1270. 3. erweitert dies Statut noch dahin, dass „die Aebte, welche in ihren Klöstern Weltlichen Fleisch vorsetzten oder vorsetzen liessen, auf dem folgenden Generalcapitel deshalb einen Fussfall zu thun hätten (veniam inde petant[1]), dass die übrigen aber sowohl Beamte, wie Mönche und Conversen, welche Weltlichen Fleischspeisen auftragen, jeden Freitag bei Wasser und Brod bis zum nächsten Capitel sein sollten, ausser wenn es im Armengästehause oder in dem der Siechen (praeterquam in hospitio pauperum, infirmorum) geschehe, doch nicht bezugs Personen, welche ständig in den Abteien weilten, wenn ihnen vom Abte und Convente ausserhalb der Grenzen Fleisch zu essen gestattet sei." Als König Ludwig IX. von Frankreich und seine Mutter Blanca von Castilien mit zweien seiner Söhne und der Prinzessin Tochter Isabella (1253. 18.) zum Generalcapitel nach Citeaux kamen, gestattete Statut 1244. 9. ihnen nur Fleischgenuss ausserhalb der Grenzen der Mutterabtei in den Häusern des Herzogs und der Herzogin. Dabei ward ausdrücklich betont, dass niemand in Zukunft auf dies Zuge-

[1]) Rituale Cist. 1. VIII. 9. (pag. 17) De modo petendi veniam. Cäsarius v. Heisterbach erzählt (IX. 51. 584) dass zur Zeit, als Philipp v. Schwaben und Otto v. Braunschweig um die deutsche Königskrone stritten, der Cardinal Wido, einst Abt von Citeaux (1190—1202, Manrique I. 475.) nach Köln gekommen sei und hier die schöne Einrichtung getroffen habe, »ut ad elevationem hostiae omnis populus in ecclesia ad sonitum nolae veniam peteret, sicque usque ad calicis benedictionem prostratus jaceret.«

ständnis sich berufen solle. Daher ward auch deshalb der Abt von Proulliac (1253. 18.) mit hart bestraft, weil er obschon widerwillig (licet invitus) den Prinzen des frommen Königs und ihrem grossen Gefolge Fleischspeisen innerhalb des klösterlichen Gebietes hatte auftragen lassen. Auf die Bewirthung weltlicher Personen mit Fleisch ward sogar die Strafe der Excommunication gesetzet. Dies erhellt aus Statut 1422. 7., worin das Generalcapitel diese zurücknimmt und aufhebt („revocat et cassat"). Dabei bezieht sich dasselbe auf einen früheren Beschluss, worin dies auch schon geschehen und ausgesprochen worden, dass zur Wahrung der alten Ehrbarkeit des Ordens, in den Klöstern und an anderen Stätten keiner sich herausnehmen solle, weltlichen Personen Fleisch aufzutragen — „ohne besondere Erlaubnis des Visitators und des Abtes!!!" Beredt zeugt leider dieser Zusatz, wohin es damals in diesem Punkte mit der alten Ordensstrenge und Regeltreue bereits gekommen war. Schon 1413. 4. gestattet „wegen des Mangels an Fischen und der grossen Voreingenommenheit der täglichen Gäste dagegen," einem Abte weltlichen Personen trotz der entgegenstehenden Statuten Fleisch vorzusetzen. Statut 12. desselben Generalcapitels erlaubt „aus besonderer Gunst" dem Abte von Bebenhausen „den Gönnern und Freunden des Klosters, zumal den Grafen von Würtemberg zu ihrer Erstarkung (pro refectione) Fleisch aufzutragen. Deutlich zeigen hier noch die Clauseln und Zusätze, wie man bei solchen Concessionen des mahnenden Gewissens Stimme fühlte. In der Zusammenstellung schon früher gefasster reformatorischer Beschlüsse von 1439. 12. B. 5. 6. erscheint die Bewirthung der Gäste mit Fleisch fast als selbstverständlich. Dennoch wird 1493. dem Abte von Maulbronnen „auf seine demüthige Bitte" gestattet, „den Gelehrten, Edlen und hohen Personen, welche sein Kloster beehrten, sonder Gewissens Bedenken, so oft es ihm gut und angemessen scheine, an seiner Tafel Fleischspeisen vorzusetzen."

Dass Wein den Gästen beim Mahle gereicht werden durfte, ja musste, war schon dadurch geboten, weil die Regel des hl. Benedict denselben den Brüdern gestattete. (Cap. 40.) Streng wird daher 1197. 4. ein Abt bestraft, welcher anderen auf der Reise zum Generalcapitel denselben beim Mittagsmahle versagt hatte. Dass der Wein nicht „mit Wasser gemischt" den Gästen gereicht werden sollte, könnte aus dem Zusatze des Statutes 1194. 12. gefolgert werden, das solle „im Convente" geschehen. In späteren Zeiten, als verderblicher Luxus auch in die einfachen Klöster der Cistercienser eingedrungen war, wird der Rebensaft in Bechern aus edlen Metallen dargeboten worden sein. 1268. 5. gebietet, dass wo solche vorhanden wären, sie zum Gebrauche der Gäste benutzet werden sollten. So wird man auch die silbernen Löffel verwendet

haben, deren Benützung den Mönchen und Conversen bei ihren Mahlzeiten wiederholt streng untersagt wurde (1250. 4.) und deren Auslieferung an den Abt 1289. 4. bei Strafe der Excommunication gebietet.

Dass Kranken und zumal Armen bei den Cisterciensern gastliche Aufnahme und leibliche wie geistliche Pflege ward, beweist deutlich schon die öftere Erwähnung eines Armen-Siechenhauses, Infirmitorium pauperum, im liber usuum und den Statuten (vgl. „Studien" 1891. XII. 13.). Der Wunsch für sie und leidende Brüder stets ärztliche Hilfe bei der Hand zu haben, veranlasste, abgesehen von anderen Gründen, wohl mit das Verbot, dass in der Heilkunde bewanderte Mönche und Conversen nicht ausserhalb des Klosters übernachten und Laien bedienen sollten (1157. 46.). Nur Aussätzige durften aus der wohlbegründeten Rücksicht, durch sie die Abteien schwer zu gefährden, nicht aufgenommen werden, was auch noch das Rituale Cisterciense pag. 397 verbietet, — ja sie sollten in der Nähe der Klöster nicht weilen (1204. 3.). Wohl zu beobachten ist, dass 1205. 7. ein Abt, welcher einem solchen Leidenden vor dessen Abscheiden die begehrte letzte Oelung nicht ertheilt hatte, schwer gestraft wird. Zu welch treuer, opfermuthiger Sorge just für diese Kranken die strengen Cistercienser sich verbunden hielten und eben in ihnen zumal dem Herrn selber zu dienen und zu ehren glaubten, zeigen auf das Beredetste die Geschichten des frommen Cäsarius von Heisterbach (lib. VIII. c. 31—33. p. 486. 589.). Seine Erzählung (VII. c. 38. 432.) beweist auch, dass sogar Besessene in den Klöstern Aufnahme fanden. Ein solcher ward zu Hemmenrode oder Claustrum von dem durch Simrocks Ballade weit bekannten Ritter Walter von Birbach geheilt. Dieser war nach seinem Eintritt in den Orden in jenem Kloster zum magister hospitum erwählt. „Ein reicher Landmann, der von seiner Besessenheit durch kein Mittel hatte befreiet werden können, war zu ihm ins Kloster gebracht in der Hoffnung dort Heilung zu finden und ins Gästehaus aufgenommen worden. Durch Gebete und Gesänge, die er auf die Gottes Mutter gedichtet hatte, durch Vorzeigen heiliger Bilder und endlich da er das Psalterium auf sein Haupt legte, stellte er ihn wieder her." Auf solche fromme Mittel, durch die Gnade Gottes kräftig und wirksam, setzten die frommen Brüder offenbar mehr und grössere Hoffnung als auf Arzeneien. Deutlich fühlt man das aus den Erzählungen des trefflichen Cäsarius heraus. „Zu Montpellier, der fons artis physicae, berichtet er (VII. 25. 414.) waren die Aerzte auf die Heilungen in der dasigen Marien-Kirche eifersüchtig. Arme Kranke, welche sich an sie wendeten, wiesen sie höhnend nach dem Gotteshause: »Geh' zur Kirche Unserer lieben Frauen, bring' ihr ein Licht und erlange Gesundheit!« Die zurück-

gestossenen Kranken folgten dem Worte und fanden — Genesung.“ Auch frommes Fasten bezeichnet Cäsarius dort als wirksames Mittel. Dass auch Arzeneien nicht verschmähet wurden, zeigt die Geschichte (l. VII. c. 25. p. 413.), worin die Gottesmutter einem am Kopfausschlag (caput scabiosum) Leidenden befiehlt: „Accipe fructus ligni fusilis et fac tibi hodie ex eo lavari caput tribus vicibus ante missam in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti!“ Gegen dasselbe Uebel bezeichnet er als wirksames Mittel (l. VII. c. 16. p. 396.): „Accipe barbam Jovis, fuliginem et sal et fac ex eis unguentum.“

Der liber usuum gibt auch Capitel 100. (pag. 236 sq.) ausführlich an, wie kranken Gästen in den Klöstern von einem Priester mit Alb, Stol und Manipel angethan und von drei Brüdern mit Weihwasser und Licht, mit Wein im Kännchen und mit dem Kreuze, begleitet, — nach frommem geistlichem Zuspruche der Leib des Herrn gereicht werden sollte und darnach der Wein, womit er Finger und Kelch benetzt. 1221. 5. gestattet auch den Aebten die bei ihnen weilenden Gäste, welche der Excommunication verfallen waren, für solche Fälle zu absolvieren, worin dies dem Orden freistand (1255. 1.). Wie die in den Siechenhäusern der Klöster Abgeschiedenen von dem gesammten Convente bestattet werden sollten, ordnet der liber usuum in Capitel 101. (pag. 238.), und wird, so Gott will, in einem Aufsatze über das Begräbnis in den Cistercienserklöstern von mir besprochen werden.

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

Die Culturthätigkeit Břewnov's im Mittelalter.

Von P. Laurentius Wintera.

Es ist eine unleugbare Thatsache, dass der Riesenbau neuer Civilisation, wie er die ausgeartete Cultur des römischen Grossreiches ablöste, seine Grundvesten und seine Ausgestaltung der katholischen Kirche zu verdanken hat. Das Hauptmoment, durch welches die neue Cultur von der alten sich unterschied, war das der Arbeit; war der alte Staat in Arbeitsscheu, Laster und Leichtsinn versunken, war das wirtschaftliche Leben durch die ungerechte Privilegierung bevorzugter Classen geknebelt gewesen, so ward hingegen die Kirche die Geburtsstätte freier Arbeit, ernsten Schaffens, wohlthätiger Liebesthätigkeit, neuer Volkswirtschaft, neuer Wissenschaft und Bildung, neuer Humanität. Das Werkzeug aber, mittelst dessen die Kirche diese Riesenaufgabe löste, war das Institut des Mönchthums. Dieses war die Schule, wo die Welt erst wieder arbeiten lernte, dies die praktische Predigt für Christen und Heiden, dies die eigentliche Wiege socialer Umwandlung.

Dass nun innerhalb der culturellen Mission der Klöster die Thätigkeit des Benedictinerordens durch mehrere Jahrhunderte hindurch als einzig dastehend in der Weltgeschichte hervorragt, ist allgemein anerkannt. Die Regel St. Benedicts als die glücklichste Vereinigung inniger Gottergebenheit mit dem praktischen Arbeitsprincipe muss unter die mächtigsten Hebel der Cultur Europas gezählt werden. So sicher und anerkannt aber diese Thatsache ist, so mangelhaft müssen immer noch die Forschungen auf diesem Gebiete genannt werden; über die Culturthätigkeit der Benedictiner lehrt keine Hochschule, berichtet keine besondere Literatur; eine culturelle Würdigung der gesammten und der einzelnen Benedictinerklöster existiert nicht. Die Werke Mabillons und Montalemberts sollten daher als guter Anfang in der Richtung dieses Studiums immer wieder anregend und anspornend wirken, es sollten zumal die deutschen und österreichischen Benedictinerkreise umsomehr an der Culturgeschichte ihrer Klöster arbeiten, als eine grosse Anzahl dieser letzteren mehr und mehr der Vergessenheit anheimfällt. Die Spärlichkeit der Quellen entschuldigt nicht in dem Masse, dass man berechtigt wäre, die Hände in den Schoss zu legen; die trefflichen „Aphorismen zur Geschichte des Mönchsthums nach der Regel des hl. Benedict" von Dr. Schmieder, veröffentlicht im XI. und XII. Jahrgange dieser Blätter, die sich immer mehrenden Quellenpublicationen und Studien aus den heimischen Klöstern und so mancher glückliche Versuch auf dem Gebiete localer Culturgeschichte und der Kunstgeschichte der Klosterzelle lassen es zur Genüge ahnen, welch herrliches Gebäude einer universellen, oder wenigstens deutsch-österreichischen Culturhistorie der Benedictiner entstehen könnte, wenn von allen Seiten redlich Bausteine herbeigetragen würden.

Einen zwar sehr bescheidenen und keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch erhebenden, aber ehrlich und gut gemeinten, Beitrag will der vorliegende Artikel bringen. Das erste Männerkloster Böhmens, Břewnov bei Prag, ist eines der quellenärmsten alten Benedictinerklöster, ein Stift jedoch, dessen culturelle Mission eine hochbedeutende gewesen ist und dessen Culturgeschichte in vielfacher Hinsicht interessant sein würde. Vor Kurzem wurde daselbst das Jubelfest der 900jährigen Gründung gefeiert, welcher Anlass die vorliegenden Zeilen entstehen liess. Schicksale der mannigfachsten Art hat das Stift durchlebt, darunter recht viele, die die heutige Quellenarmuth verschuldet haben, und seit der Husitenzeit lebt es nur eine mehr bescheidene Existenz, ohne jedoch seiner Culturthätigkeit je untreu geworden zu sein.

* * *

Im 10. Jahrhunderte, an dessen Neige Stift Břewnov entstand, hatte der Orden Benedicts bereits seine Entwicklungs-

geschichte durchlebt, hatte sich überreich entfaltet, den Völkern die Cultur vermittelt, war verfolgt und geschädigt worden, war auch zeitweilig, insbesondere beim Verfalle des fränkischen Reiches, arg zerklüftet und innerlich krank gewesen; aber er hatte nach diesen Läuterungen seine Festigung wieder erlangt. Gerade mitten in dem dunklen Jahrhunderte, der Zeit der Rechtlosigkeit und barbarischer Gewalt erhebt er sich in verjüngtem Wesen in Gestalt der kräftigen Reform und Observanz. Es erstehen wahre Musterklöster, wie Cluny, Fleury, Gorze, von denen die Blüthe des Klostergeistes weiter getragen wird. Ganze Reformschulen liefern berufseifrige Missionäre, Aebte, Bischöfe. In Magdeburg, wo eine solche Schule als Missionsstiftung unter der Leitung der Benedictiner bestand und berühmt war, gab der ehemalige Mönch von St. Maximin in Trier, Erzbischof Adalbert († 981) einem edelgeborenen Jünglinge aus Böhmen eine so herrliche Bildung des Geistes, dass dieser nicht nur gelehrt, sondern ein Heiliger, Bischof, Ordensmann, Missionär und Martyrer wurde. Dieser gefeiertste Schüler der Magdeburger Schule, früher Vojtěch, dann aber nach seinem Lehrmeister Adalbert genannt, ist der Gründer des Erzstiftes Břewnov.

Es war im J. 993, als Adalbert, von seiner ersten Romreise zurückkehrend, — wo er in das Benedictinerkloster St. Bonifaz und Alex eingetreten war, — zwölf Ordensbrüder aus dem genannten Kloster nach Böhmen mitbrachte, um an ihnen, im Kampfe mit den heidnischen Ueberresten im Lande, in der Verbreitung des Glaubens und der Cultur eine Stütze zu haben. Die Brüder nahm er deswegen gerade aus dem St. Bonifaz-Kloster und nicht etwa aus den Stammklöstern Subiaco oder Casino, weil jenes in der neuen Observanz hervorleuchtete und nach dem Zeugnisse der Geschichte eine specielle Anhänglichkeit an den päpstlichen Stuhl bekundete und daher zu Missionszwecken ganz besonders geeignet war. So erscheint die Břewnover Klostergründung von vorn herein schon im Dienste eines culturellen Zweckes; man versprach sich von dem neuen Kloster erfahrungsgemäss vor allem Missionsthätigkeit, Schulunterricht, Kunstübung und wohl auch Gründungen von Dörfern und Städten, wie dies alles die deutschen Benedictinerklöster seit der karolingischen Zeit in überreicher Weise bereits geleistet hatten.

Da der hl. Adalbert, dessen leitende Hand bei der Einrichtung des Klosters massgebend gewesen sein mag, zugleich Zögling der deutschen Magdeburger Benedictinerschule und römischer Benedictiner war, so hat Břewnov den seltenen Vorzug, als Vereinigung zweier verschiedener Culturrichtungen, der deutschen und der italienischen, angesehen werden zu dürfen. Die Haustradition, die sich auf dieser Grundlage aufbaute, trug dann

natürlicherweise noch den Bedürfnissen und Eigenheiten des böhmischen Landes Rechnung, so dass wir die Břewnover Culturarbeit aus drei Elementen sich zusammensetzen sehen, dem slavischen, römischen und germanischen; hätten sich diese drei Elemente in Břewnov nicht vereinigt, so wäre wohl die Existenz des Stiftes nicht verbürgt genug gewesen, wie wir das an den eingegangenen böhmischen Klöstern studieren können.

Die grossen Erwartungen, die man in sie setzte, konnte indessen diese Neugründung freilich erst dann voll erfüllen, wenn sie in dem Volke ganz heimisch geworden, wenn sie die Sprache desselben sich angeeignet und hiedurch und durch andere Berührungspunkte ein hinlängliches Zutrauen im Lande erworben hatte. Diese Dinge nun sind Früchte der Zeit und mussten wohl desto länger abgewartet werden, als die Zustände im böhmischen Volke so zerrüttet, unfriedsam und heidnisch roh waren, dass St. Adalbert selbst, in seinem apostolischen Eifer, in seiner Liebe zum Volke und bei seiner Heiligkeit, es im Lande nicht auszuhalten vermochte und dasselbe schliesslich auf immer verliess. Es ergibt sich hieraus die enorme Schwierigkeit, mit welcher die Břewnover Culturmission zu kämpfen hatte.

Nichtsdestoweniger sind Spuren der Culturthätigkeit Břewnovs bis in dessen allerälteste Zeit zurück zu verfolgen. Abgesehen davon, dass der Bau des ersten Klosters und der Kirche im Sommer des J. 993 zum mindesten eine kundige Leitung erforderte, dass ferner das Kloster gleich anfangs auf eine Schule bedacht sein musste, wenn anders der Wille des Gründers, die Gepflogenheit aller Benedictinerklöster und die eigentliche Bestimmung der Colonie gewahrt werden sollte; abgesehen davon, dass der Gottesdienst und das Chorgebet vermöge der Neuheit und Würde eine mächtige Wirkung im Lande und daher an sich schon Glaubensverbreitung zur Folge haben mussten, so ist vor allem die Missionsthätigkeit der ersten Břewnover hervorzuheben.

Dieselbe erstreckte sich nicht nur auf Böhmen und die Länder der böhmischen Krone, sondern auch auf Polen und Ungarn. Dobrovca, die Gemahlin des ersten christlichen Fürsten in Polen, Miečislaus, berief, wie ausdrücklich die Quellen melden, Glaubensmissionäre aus dem Břewnover Kloster ins Land.[1]) Diese Entsendungen von Glaubensboten aus Břewnov werden sich zweifelsohne wiederholt haben. Die „Brüder", welche St. Adalbert nach Ungarn und dann nach Polen und Preussen mitnahm und welche mit ihm den Martyrertod starben, waren gleichfalls Břewnover. In Polen verblieb Radim, des Bischofs leibeigener Bruder, der Genosse

[1]) Vgl. Heft II., Jahrgang XV, pg. 198.

seiner Reisen und Mühen, als erster Bischof von Gnesen; er gehörte als Fr. Gaudentius dem Břewnover Kloster an. Radla, unter demNamen Anastasius, erster Abt Břewnovs, ward ein eifriger Missionär in Ungarn. Radla verliess, als die Verhältnisse in Böhmen unerträglich wurden, mit den meisten seiner Brüder das Land und entfaltete in Ungarn eine rege Missionsthätigkeit; sein Genosse, der Břewnover Benedictiner Sebastian, ward Erzbischof von Gran, ein anderer, Bonifaz, Bischof von Kolocza, Radla selbst ward mit Hilfe des hl. Stephan Gründer des Klosters St. Martin, des heutigen blühenden Erzstiftes Martinsberg (1001), und später Bischof von Kolocza, als welcher er auch starb. Unter der Leitung dieser und anderer Břewnover Vordermänner, aber auch unter der Leitung einzelner entsendeter Glaubensboten und später als flüchtiger, ihres Stiftes beraubter Einsiedler wirkten die Söhne St. Adalberts im Dienste des Evangeliums unermüdlich weiter, für die genannten Länder zum Segen und Heil.

Hiemit ist die Form angedeutet, in welcher der Fortbestand der Břewnover Stiftung in den schwierigen Zeitverhältnissen unter Herzog Boleslaus III. (999—1002) und der polnischen Bevormundung zu denken ist. St. Adalbert war am 23. April 997 des Martyrertodes gestorben, die Břewnover wurden bald des Schutzes der Familie Slavník verlustig und zerstreuten sich, die herzogliche Familie war mit dem unwürdigen Boleslaus III. so gut wie ausgestorben: der Fortbestand des Klosters kann nur ein kümmerlicher genannt werden, wenn man nicht die Missionsthätigkeit der einzelnen Religiosen als solchen gelten lassen will.

Es ist jedoch unzweifelhaft, dass Břewnov bald nach dieser schwierigen Zeit sich seiner ganzen culturellen Mission wieder bewusst wurde. Der dritte Prager Bischof, der ehrwürdige, arzneikundige Sohn St. Benedicts aus Neu-Corvey, Thiddag († 1017), noch mehr aber dessen Nachfolger Helicardus (Ekkhard), gleichfalls Benedictiner, werden wohl Mittel und Wege gefunden haben, das erste Männerkloster des Landes, an dem sie eine wichtige Stütze ihres Amtes erblicken mussten, nicht untergehen zu lassen. Von Helikard berichten sogar alte Quellen (darunter kein geringerer als Trithemius), dass er zu Olmütz geboren, in Břewnov Profess abgelegt und längere Zeit daselbst verlebt hätte; später ist er Abt des Stiftes Naumburg geworden, welche Würde er 23 Jahre lang bekleidet haben soll.[1]) Er war ein „vir doctissimus et linguae slavicae peritissimus", ein beredter Verkünder des göttlichen Wortes, mild gegen die Armen, sanft gegen die Niedrigen, muthig aber gegen die Grossen, ein Ruhm, dessen Licht immerhin theilweise auch auf Břewnov fällt, wo der Bischof seine theologische Erziehung

[1]) Frind, Kirchengeschichte I. 70.

und seinen Benedictinergeist empfangen hatte. Auf seine Romreise nahm er den Břewnover Abt Gregorius mit, welcher ihm mit weisem Rathe beistand.[1]) Dieser Abt Gregorius war nach Anastasius Radla der dritte; sein Vorgänger Hieronymus, um 1002 gewählt, war bereits 1011 gestorben. Wir erkennen hieraus, dass der Břewnover Convent höchstens während der 5 letzten Jahre des X. Jahrhundertes zerstreut gewesen war und dass er dann zu regelrechter Arbeit alsbald wieder zusammentrat.

Auch die beiden nächsten Bischöfe von Prag, Hyzo und Severus, werden nach den Břewnover Quellen als Angehörige der dortigen Ordensfamilie bezeichnet.[2]) Sicher ist, dass beide aus heimischen Adelsgeschlechtern und Benedictiner waren; waren sie auch Břewnover, so lässt sich hieraus auf das rasche Emporkommen und eine bereits ungewöhnlich hohe Bedeutung des Klosters folgern, ein Schluss, der sich auch aus anderen Anzeichen entnehmen lässt. Der Geschichtskritiker Dobner gibt an, dass Abt Meinhard (1043—1088) einen Neubau des Klosters aus Stein durchgeführt habe; Cosmas nennt diesen Abt einen der bedeutendsten seiner Zeit. Břewnov erfreut sich einer besonderen Gunst des böhmischen Fürstenherzogs Břetislaus, entsendet bereits Colonien: alles dies beweist, dass, sobald friedlichere Zeiten eingetreten waren, Břewnov zu rascher Blüthe gelangte und von 1020 etwa einen mächtigen culturellen Einfluss im Lande auszuüben begann.

Dieser schnelle Aufschwung findet seine natürliche Erklärung auch in der reichen Ausstattung Břewnovs mit weltlichen Gütern. Gross waren bereits die Opfer gewesen, welche der hl. Adalbert für sein Lieblingswerk gebracht hatte, ebenso gross dann die Freigebigkeit, womit sich der fromme Boleslaus II. und mehrere seiner Nachfolger bei der Dotierung der neuen Stiftung betheiligten. Břewnov besass wahre Latifundien, die sich um Prag, dann im Pilsner, Kouřimer, Rakonitzer, Berauner, Prachiner, Leitmeritzer Kreise erstreckten, ferner die Rauchpfennige der Leitmeritzer, Tetschner und Biliner Župa, den zehnten Theil vom Markt- und Gerichtsgelde in Leitmeritz, den siebenten Theil der Elbzölle in Aussig, Abgaben von der Prager Burg, von den Landeszöllen in Taus, Březnice und Kralup, vom Marktgelde in Schlan, Kouřim und Chrudim u. a. m.[3]) Später kamen noch Besitzungen in Mähren und das Lewiner und Braunauer Ländchen hinzu. Bei der Beurtheilung dieser liegenden Gründe ist nicht zu übersehen, dass in den Urkunden zumeist hinzugegeben wird, es seien dies wüste Strecken, Urwald, Sümpfe, wildbewachsene Hügel

[1]) MS. im Archiv Břewnov.
[2]) Ziegelbauer, Hist. Břewn. pg. 112.
[3]) s. Urkunden bei Erben Regest. 33, 34, 43.

und Sandfelsen gewesen; nur ein gehässiger Standpunkt[1]) kann diese Bemerkungen übersehen und das Urbarmachen des Landes von Seite des Benedictinerordens als — fromme Legende bezeichnen. Productiver Boden, ein bequemes Strassennetz mag nur in den Ortschaften um Prag und an den grösseren Flüssen gewesen sein, im Uebrigen lassen wohl die Ausdrücke „mons incultus, paludes, silva, locus desertus, locus solitarius, saxum, quidam circuitus vasta horrens solitudine", die gerade bei Břewnover Schenkungen vorkommen, keinen Zweifel zu, welcher Art die geschenkten Landstriche mitunter waren und dass es somit thatsächlich Aufgabe der Břewnover war, das Land zu cultivieren. In einer Urkunde[2]) wird die Erschliessung des Ackerbodens ausdrücklich als eigenhändige Arbeit der Břewnover Mönche bezeichnet (Vitalis . . . cum fratribus sibi adhaerentibus ipsum locum pro posse virium suarum, ipsam silvam extirpando, inhabitabilem fecerint..), und es ist somit wiederum nur böswillige Verkleinerungssucht, die da die Handarbeit der (Břewnover) Mönche in Anschlag zu bringen eine kindliche Vorstellung nennt.[3]) Es fällt niemandem ein, zu behaupten, dass alle die Landstriche, die Břewnov von den Fürsten erhalten und später selbst durch Tausch oder Kauf erworben hat, nur durch die Hand der Laienbrüder des Stiftes cultiviert worden wären; denn wir besitzen volle urkundliche Sicherheit, dass die Břewnover Ordensfamilie Arbeiter und Handwerker der mannigfachsten Art in ihren Schoss aufgenommen hat, die dann die Beaufsichtigung der Stiftsuntergebenen bei den verschiedenen Unternehmungen und Verbesserungen in Feld und Haus ausübten. Je dislocierter die Besitzungen waren, desto mehr Erfahrungen musste die Centralverwaltung der Břewnover Güter machen, woraus sich dann naturgemäss das Beste als erprobtes System festgründete. Eine einheitliche, organisierte Führung der Ackerbaugeschäfte und anderer landwirtschaftlicher Beschäftigungen (z. B. Gärtnerei, Weinbau) von Seite des Stiftes ist gewiss mit guten Grunde anzunehmen; da ja die Benedictinerklöster, wie männiglich bekannt, in dieser Hinsicht gemeinsame Methoden hatten und die neuen Erfindungen gegenseitig sich mittheilten oder wenigstens einander abmerkten Eine solche Leitung ist speciell in Böhmen umso nothwendiger gewesen, als der böhmische Bauer vor der Einführung der deutschen Emphyteusis gänzlich unselbständig, auf den Grundherrn angewiesen war. Břewnov hatte aber nicht nur Ackerbauer zu eigen, sondern auch Fischer, Müller, Zimmerleute, Tuchmacher, Färber, Bräuer, Bäcker, Maurer, Gärtner, Wein-

[1]) Vgl. Lippert, »Die älteste Colonisation des Braunauer Ländchens« in den Mittheilungen des Vereines für Gesch. der Deutschen in Böhmen XXVI. 328.

[2]) Erben, Regest. 250.

[3]) Oberwähnter Artikel 329.

bauer, und allen diesen mussten erst Anleitungen gegeben werden. Wenn wir bedenken, dass dieses Stift durch 4 Jahrhunderte im Lande prädominierend war, dass es beim Beginne seiner Wirksamkeit fast ohne Muster und in allem auf sich selbst angewiesen, es viele Wirtschaften, Meierhöfe, Dörfer, mehrere Tochterklöster und Propsteien gründete, wo dann die gewonnenen Verbesserungsresultate ihre Durchführung und Fortsetzung fanden, so leuchtet wohl die Bedeutung Břewnovs in Hinsicht der Agricultur, der Wald- und Viehwirtschaft, dem Anlegen von Strassen u. s. w. zur Genüge hervor. Von dieser Bedeutung können wir uns auch einen Begriff machen, wenn wir das uns in die Blüthezeit Břewnovs, Ende des XIV. Jahrhundertes versetzende Urbar dieses Stiftes überblicken;[1]) wir finden hier nicht weniger als 86 Dörfer ganz im Besitze des Stiftes, ausserdem 41 Meierhöfe, in 13 Dörfern ansehnliche Theile, viele Gärten und Waldungen, Handwerker, Robotbauern u. s. w. Es ist nur zu bedauern, dass die Quellen, welche uns Details über die Art und Weise des Feldbaues, über Meliorationen, Bodenbehandlung, über die Werkzeuge des Ackerbaues u. ä. melden würden, sämmtlich untergegangen sind.[2]) Ueber Stallwirtschaft finden wir aus der ältesten

[1]) Herausgeg. v. Dr. Emler in »Decem registra censuum Bohemiae« im J. 1881. (Kgl. Akademie der Wissenschaften.)

[2]) Nur das Inventarfragment des Abtes Diviss II. (aus dem J. 1394) enthält einige Angaben, welche in dieser Beziehung einigermassen bemerkenswert sind. Wenn wir die Verzeichnisse in Keller, Hof, Boden und Speisekammer durchgehen, gewinnen wir eine kleine Vorstellung der Břewnover Hauswirtschaft und Oeconomie. Da finden wir Vorräthe von Käse, Butter (olla de butiro), Salz, Unschlitt, Gemüse, Gries, gesalzene Fleischbrühe (alex), Schinken, Speck, Fleischstücke (poltones carnis), Zwiebel, Essig; an Geräthschaften: eisenbeschlagene Wägen (currus ferrati, medius ferrati, sufferati), Pflüge (aratrum, vomeres minores = naradlnyky, ferramenta duplicia pro aratro maiori, czrtadly = Eisenbeschlag beim Pfluge), Eggen (brana ferrea), Räder (rotulae ferratae), Wagenschmiere (kolomaz), Räderschienen (ssyny ad currus), Pferdegeschirre (instrumenta, cum quibus equi trahunt, de corea et de zona), Pferdedecken (lodices), Schlitten, Sättel (sellae), Pölster (pulvinaria de coreo), Stränge (sle de lino), Spaten (craczie, rycz), Mistgabeln (vidly et kossyny pro fimo), Schaufeln (pelae), Schlösser (serae, vulgariter ruskey), Reibeisen, Tröge, Körbe, Krüge und Flaschen von Eisen, Hand- und Fussschellen für Gefangene, Fässer, Schafscheeren (forpices), Hobel, Hacken, Braupfannen (patellae pro baxatorio), Kannen (cantri stagnei), Staubfächer (flabella), Eisenkeile (cliny ferrei), Bratspiesse (veru), Brechstangen (sochor ferreus), Ofentöpfe (caldar pro balneo), Mörser (mortarius cum suo conto et cribello), eiserne Griffel (celtis), Latten (asseres novi pro braxatorio nondum affixi), Bohrer (terebellum), Säcke aus Leinwand und Leder, Wasserbehälter (stenlicones), Eimer (capisteria), Becken, Töpfe u. a. m. An Nutzthieren sehen wir erwähnt: Pferde (pro silva u. pro aratura), Kühe, Kälber, Schafe, Hühner, Tauben, Pfauen, Bienen, Enten, Gänse, Schweine. Von Getreidearten und Feldfrüchten wurden gebaut: Hafer, Korn, Flachs, Rübe, Hopfen, Gerste. Den Küchenbedarf an Hasen, Fischen, essbaren Vögeln, Hirschen und Dammhirschen besorgte das Netz. Von Waffen finden wir genannt: galea, balista et scutum. Merkwürdig ist auch die Erwähnung einer Art Cements.

Zeit desgleichen nichts verzeichnet. Der Gemüsebau und die Obstcultur, in der Benedictinerhand längst schon zu einer Specialität geworden, muss von den alten Břewnovern sehr viel gehandhabt worden sein, weil es im Jahre nicht viele Tage gab, wo im Stifte nicht Gemüse gegessen wurde. An Fischen litt das Stift grossen Mangel, was in den Urkunden des öfteren erwähnt wird, namentlich will da der Abgang von Flussfischen verstanden sein. Wein wurde bei Břewnov selbst gebaut, vielleicht auch auf den Elbegütern bei Leitmeritz, und das insbesondere zu Kaiser Karls IV. Zeiten; ob das Keltern und Gähren auch im Stifte besorgt wurde, vermögen wir nicht anzugeben, jedenfalls aber ist es durch Stiftsunterthanen unter Leitung des Stiftes erfolgt. Die Weincultur hat es jedoch wegen des ungünstigen Klimas in Böhmen niemals weit gebracht. Abt Bavar sah sich wegen der Unzulänglichkeit des vom Stifte selbst gewonnenen Weines gezwungen, jährliche 3 Mark Silbers für Ankauf desselben auszusetzen. — Von cultureller Bedeutung erscheint wohl auch, dass Břewnov Badereien einrichtete und unterhielt, so z. B. in Pořič in Prag und in Braunau; es ward hiebei stets der unentgeltlichen Bädergewährung für die Armen gedacht, wie wir das urkundlich nachweisen können. — Der Pflege der verschiedenen Handwerksbetriebe ist bereits Erwähnung gethan worden, ebenso auch des Factums, dass dieselben namentlich in der ersten Zeit durch die vielfach aus Břewnov ausgegangenen Einsiedler unter das Volk gebracht wurden.

Eine gedeihliche Wirksamkeit nach aussen ist bei einem Kloster nicht ohne innere Kraft zu denken; Břewnov besass anerkanntermeise gute Zucht, auch in Zeiten, wo andere Klöster, z. B. im XIV. und XV. Jahrhunderte die deutschen, in Verfall gerathen waren. Gleich in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens, etwa um 1020, hat das Kloster auf einen heiligen Mann, den thüringischen Einsiedler Gunther, einen so guten Eindruck gemacht, dass er es dem Herzoge warm empfahl und bei seinem Tode den sehnlichen Wunsch äusserte, dort begraben zu werden, was auch im J. 1045 geschah. Ein schönes Zeugnis über die Břewnover Ordenszucht gibt ferner Kaiser Karl IV., bekanntlich ein gewaltiger Eiferer für die Disciplin des Clerus; er sagt in einer Urkunde vom J. 1351: „Nos itaque diligenti considerationis oculo advertentes, quod dicti Břewnoviensis monasterii primitiva fundatio a praefatis nostris progenitoribus ac praedecessoribus noscitur habuisse progressum, quodque ibidem longaevis temporibus teste fama laudibilis disciplina monastica regularis et bonae vitae observantia et praecipue in divino cultu fervida et in Christo commendanda devotio, quae ex totis et intimis nos delectat praecordiis, viguisse et adhuc indesinenter auctore Deo vigere noscuntur, dictorum Abbatis et Conventus supplicationibus annuentes . . con-

firmamus etc.“ In ähnlicher Weise drücken sich auch andere Fürsten Böhmens über Břewnow aus, so namentlich Přemysl Otakar II., König Johann, K. Ladislaus, K. Georg v. Poděbrad, K. Ferdinand I. u. a. Auch die Päpste, so Alexander IV., Gregor IX., Urban VI., Innocenz VII.[1]) u. a., zollten der Břewnover Ordensfamilie volles Lob und nahmen dieselbe gern in besonderen Schutz. Die Břewnover Aebte wurden öfters zu Schiedsrichtern in geistlichen Processen bestellt oder als besondere Legaten zur Reform der Klöster abgeschickt, wie denn thatsächlich die Mehrzahl der böhmischen Benedictinerklöster nach der Bulle Johanns XV. und Bonifacius' IX. der Oberaufsicht der Břewnover Aebte unterstanden. Als im J. 1331 der Prager Bischof Johann IV. von Dražic das Stift visitierte, anerkannte er dessen Frömmigkeit, Gehorsam, Zucht und Ordnung. Als das Einzige, was innerhalb der Klosterdisciplin Břewnovs befremden könnte, muss man die im XIV. Jahrhunderte aufgekommene, wohl von auswärtigen Klöstern angenommene Sitte bezeichnen, dass einzelne Religiosen ihr Patrimonium hatten und es auch verkauften; doch sind das ganz vereinzelte Fälle.

Sonst war die Lebensweise zu Břewnov eine äusserst einfache und durchaus klösterliche. Die Nahrung bestand lange Zeit nur in zwei gekochten Speisen von Hülsen- oder Gartenfrüchten ohne Gewürz und einem Pfund Brod; verabreicht wurde die Kost nur zweimal des Tages. Der Genuss des Fleisches war für die Gesunden bis zu den Zeiten des Papstes Innocenz III. ganz untersagt, und nur den Kranken und Siechen in der Infirmarie gestattet. Zur Zeit des grossen Abtes Bavar (1289—1332) galt es als Erleichterung, dass ausser der Fastenzeit auch Milch zur Bereitung der Speisen verwendet werden durfte; nach den Zeiten des Abtes Bavar wurde durch Dispens Papst Innocenz VII. an gewissen Jahreszeiten das Fleischessen erlaubt und dies namentlich an den sog. Pitanz-Tagen, wo den Brüdern aus einer eigenen Pitanzcasse zugebessert wurde. Die Tageszeiten waren streng geregelt, das Lob Gottes erscholl zu Břewnov Tag und Nacht. Ein altes Břewnover Gedicht enthält die Verse:

Florente Brzewnov quinquies centum in loco
vixere fratrum in officinis, in choro,
sophiaeque cathedris sexies dein pares.

Wenn auch die Zahl 500 nicht streng zu nehmen ist, eine grosse Anzahl Mönche muss Břewnov beherbergt haben, wenn man den ausgedehnten Bau Abt Bavars, von dem noch die Rede sein wird, bedenkt, sowie die vielen Colonien, Propsteien, Einsiedeleien und Seelsorgstationen, welche vom Stifte ausgingen. Jedenfalls war Břewnov als Asceterium eines der grossartigsten

[1]) S. Dobner, Monum. V. p. 146.

geistlichen Häuser. Papst Benedict XII. erliess bekanntlich im J. 1336 die für den Benedictinerorden überhaupt so wichtige Reformbulle „Benedictina," welche bis zum Tridentinerconcil das grundlegende Gesetz der Benedictinerverfassung war; eine der darin statuierten 36 Ordensprovinzen war Böhmen-Mähren, und der Abt von Břewnov mit dem zu Třebíč erhielten die Mission, die Bulle bekanntzugeben und durchzuführen. Abt Předbor von Břewnov berief auch wirklich ein Provincialkapitel, worin die Angelegenheit besprochen wurde, da aber die Bulle fast überall auf Hemmnisse stiess und zuletzt von dem päpstlichen Stuhle selbst gemildert wurde, so unterblieb eine eigentliche Durchführung derselben, indem eine Consolidierung der böhmisch-mährischen Klöster nicht zustande kam und die alte absolutistische Verfassung der Abteien auch hier weiterbestehen blieb. Dass deswegen Břewnov und die ihm einverleibten Propsteien ihre Ordenszucht nicht eingebüsst haben, beweist das Factum, dass, als Papst Bonifaz IX. im J. 1392 den Cardinal Bartholomäus S. Potentianae nach Böhmen schickte, um hier die Benedictinerklöster zu visitieren und zu reformieren, er in Břewnov so günstige Zustände antraf, dass er sich den Břewnover Priester Johann zu seinem persönlichen Caplan auserkor und den Abt Dionysius II., einen der tüchtigsten unter den Břewnover Prälaten, zu seinem Stellvertreter mit dem „ius visitandi et corrigendi" über alle übrigen Benedictinerklöster machte,[1]) wodurch die alten Prärogative dieses Stiftes wieder zur Geltung kam.

Die hohe Bedeutung Břewnovs als blühenden Asceteriums verbürget uns dessen Character als einer Pflanzschule christlichen Glaubens und Denkens. Die Missionsthätigkeit der ersten Jahrzehnte wandelte sich nach und nach in berufseifriges Predigen, Beichthören und die übrigen Verrichtungen segensreicher Seelsorgearbeit um. Břewnov war eine sehr beliebte Wallfahrtsstätte für die Prager, so besonders zu Zeiten der Noth, der Pest, Dürre und anderer Unglücksfälle, wo man, wie die Landesgeschichte erzählt, oft und oft Processionen nach der Břewnover Stiftskirche veranstaltete. Oft waren es auch freudige Anlässe, die das Volk nach Břewnov führten, so z. B. den von der Romreise heimkehrenden Landesherrn zu bewillkommnen, Jubelablässe zu gewinnen, Dankgottesdienst zu halten. In dem J. 1393, bald nach dem Martyrium des hl. Johann v. Nepomuk, war Břewnov eine der Hauptstationen der von der geistlichen Obrigkeit angeordneten Processionen. Die Ablässe, die die Päpste und Bischöfe den Břewnover Kirchen ertheilten, waren überaus zahlreich; so von Innocenz IV. (1251), von Urban IV. (1261), Bonifaz IX. (1390), den Bischöfen Ivan v. Lacedämon, Nicolaus v. Přemysl, Zbynko

[1]) Vgl. Jahrg. XI. Seite 575 dieser Blätter.

v. Prag u. a.. In Břewnov wurden kostbare Reliquien der Heiligen niedergelegt, so der Körper des sel. Gunther, der Arm der hl. Margareth, der hl. Fünf Brüder. Die Chroniken berichten von unzähligen wunderbaren Gebetserhörungen, welche zu Břewnov geschehen sind; zahlreicher noch mögen wohl die Bekehrungen der Herzen gewesen sein, wenn ein Johann v. Holleschau, „der Hammer der Ketzer," ein Nicolaus von Jistebnitz, Wenzel von Chwaletitz und andere berühmte Prediger hier das Wort Gottes verkündeten. Pfarrer und Prediger, die aus dem Kloster Břewnov hervorgegangen sind, nennen uns die alten „Libri Erectionum" und „Confirmationum," die Geschichte von Prag u. a. in allen Theilen des Landes eine schwere Menge. Kirchen in eigenem Besitze hatte das Stift nach dem erwähnten Urbar 14; darunter gab es incorporierte, wo die Benedictiner selbst die Seelsorge versahen, aber auch Patronatspfarren, wo die Aebte Weltgeistliche einsetzten.[1]) Aus dem Břewnover Kloster verbreitete sich, wie oben bereits berührt, eine Menge Einsiedler, die für die damalige Zeit ganz den Character von Missionären und Pionnieren der Cultur an sich tragen; so ein hl. Procopius, der hl. Gerardus, der Mönch Jurik, der Diacon Vitalis, der Mönch Mikuleš u. v. a. Klöster, die von Břewnov colonisiert worden sind, zählen wir 18; es sind dies: Münchengrätz (1054), Opatowitz (1086) mit den Propsteien Grüssau, Neudorf und Hohenelbe, Leitomyschl (1098—1145), Raigern (1048), Sázava (1097) mit Selau (1139), Wilemov (1120) mit Uherčitz, Hradisch bei Olmütz (1078), Postelberg (1121) mit Saaz und Klösterle, Podlažitz (1159), Politz (1213), Wahlstatt (1241 und 1738), St. Thomas in Prag (Ende des XIII. Jahrh.), Braunau (1322), Nezamyslicz und Kostelec bei Pilsen (kleine Propsteien), St. Johann u. d. F. bei Beraun (nach dem Aussterben der Ostrover Benedictiner) und St. Niclas auf der Altstadt Prags (wenigstens verdankte dieses Kloster die Gründung dem Břewnover Abte Johann Benno und empfing auch die ersten Aebte von den Břewnov-Braunauern). Auch das Erzstift St. Martinsberg in Ungarn kann als Břewnover Colonie bezeichnet werden. Der erste Graner Erzbischof Sebastian, der erste und zweite Bischof von Kolocza, 3 Prager Bischöfe, der erste Bischof von Olmütz Johann (1062), der erste Gnesner Bischof Gaudentius, endlich auch der erste Königgrätzer Bischof Sobek — sie alle gingen aus der Břewnover Ordensfamilie hervor.

Eine grosse Wichtigkeit in Bezug auf Böhmens Zugehörigkeit zu der römisch-katholischen Kirche muss dem Stifte Břewnov insofern beigemessen werden, dass es Jahrhunderte hindurch ein Hort der lateinischen römischen Liturgie war. Die Geschichte

[1]) Die geringe Zahl der Břewnover Pfarreien erklärt sich daraus, dass in dieser Zeit bischöflicherseits regulare Pfarren verpönt waren.

des slavisch liturgisierenden Klosters Sázava, fussend auf alten Chroniken dieses Klosters, beweist dies am besten. Es war damals nichts leichter, als das böhmische Volk mit dem slavischen Ritus, an dem es mit ganzem Herzen hing und in welchem es ein die katholischen Einheit hemmendes Princip nicht erblickte, zur griechischen Kirche gezogen worden wäre, wie z. B. die slavischen Völker der Balkanhalbinsel. Dass dies nun nicht geschehen ist, muss vor allem dem Stifte Břewnov als Verdienst angerechnet werden, indem dieses fortwährend bestrebt war, durch seinen glänzenden, feierlichen Gottesdienst[1]) des lateinischen Ritus das Volk zu fesseln und indem es zuletzt das Stift Sázava selbst in seine Hand nahm. Wer die Anhänglichkeit des böhmischen Volkes an die slavische Liturgie, wer die Folgen bedenkt, die ein Zuwenden zu der griechischen Kirche im Lande hätte nach sich ziehen müssen, wird die Tragweite der Břewnover culturellen Mission wohl auch in dieser Hinsicht nicht unterschätzen.

Am grossartigsten jedoch unter der ganzen Culturthätigkeit der Benedictinerwar wohl das Lehramt ausgebildet. Das ganze Mittelalter hindurch besorgten Klöster und die aus denselben entstandenen Domschulen die Jugenderziehung. Kaiser Karl der Gr. machte bekanntlich in dem berühmten „Capitulare" vom J. 789 die Anlegung und Unterhaltung von Unterrichtsanstalten allen Klöstern zur Pflicht. Die Grundsätze des grossen Scholarchen Rhabanus Maurus, der nicht nur ein System „de institutione clericorum," sondern auch eins der humanistischen Bildung auf Grundlage der alten Classiker aufstellte, waren von einer solchen Verbreitung, dass wir mit Sicherheit annehmen können, dass sie auch in Břewnov, damals wohl der vornehmsten Culturstätte des Landes, Aufnahme gefunden haben; und waren es auch nicht diese Satzungen selbst, so gewiss bessere und bewährte, wie sie der Schöpfer Břewnovs in der Gelehrtenschule zu Magdeburg kennen gelernt hatte. Statuten über die Břewnover Schule sind heute nicht vorhanden; jedenfalls war auch hier wie überall, eine schola interior und exterior, wie dies aus dem Chronisten Neplach entnommen werden kann, der es vom Opatowitzer Kloster, der Tochter Břewnovs, berichtet. In der äusseren Schule lernten die Kinder neben guter Zucht und Herzensadel zunächst Lesen und Schreiben in der Muttersprache, dann im Latein, wobei der Psalter das Lern- und Lehrbuch bildete, dann lasen sie, falls ihre weitere Ausbildung gewünscht wurde, Sprüche und Fabeln in praktischer Form nach den römischen Schriftstellern Cato, Aesop und Avian, ferner die Kirchenväter, die Bibel und die einheimische Spruch-

[1]) Wie prachtentfaltend der Břewnover Gottesdienst gewesen, erhellt aus der Paramentenaufzählung des Břewnover Inventarfragmentes, von dem wir im Jahrg. XI. S. 92—97 dieser Blätter berichtet haben.

und Beispiels-Poesie. Nach diesen Vorbereitungsjahren traten die Zöglinge in das Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialectik) und sodann in das Quadrivium (Arithmetik, Astronomie, Musik, Geometrie, resp. Geographie.[1]) Die schola „interior" nahm die für den Orden zu erziehenden Candidaten auf (von den Oblati melden Břewnover Quellen nirgends); hier wurde das ascetische Leben, die hl. Regel, die theologischen Fächer, insbesondere die „Decretales" gelehrt, wohl auch die Philosophie betrieben, wie wir es sicher aus der Zeit Abt Clemens I. wissen (1110—1127), welcher sich auf irgend einer ausländischen Lehranstalt theologische und philosophische Bildung erworben und selbe ins Stift verpflanzt hatte. Dass bei so beschaffener Unterrichtsthätigkeit die Zahl der Religiosen, die sich ausschliesslich mit dieser Arbeit beschäftigten, eine grosse gewesen sein muss, lässt sich wohl denken; alte Quellen erzählen, dass nur die Zahl der Lectoren und Doctoren zu Břewnov bis 60 betragen habe,[2]) eine Angabe, die durchaus nicht übertrieben erscheint, wenn wir uns vor Augen halten, dass die Břewnover Schule wohl die besuchteste war im Lande und dass von hier aus die Lehrer an die Propstei- und Pfarrschulen des Stiftes, deren es mehrere gab, geschickt werden mussten. Die Břewnover Pfarrschulen waren mitunter sogar Gymnasien gleichzustellen, wie wir mit ziemlicher Sicherheit der Selbstbiographie des ersten Prager Erzbischofs Arnest von Pardubitz entnehmen, welcher sich[3]) einen Schüler der Břewnover Benedictiner zu Braunau nennt und das zu einer Zeit, als hier eine Propstei noch nicht bestand, sondern bloss eine Pfarre Břewnovs. Die Stelle lautet: „. . recessi de Glatz in Braunoviam, a Glatz per tria milliaria distantem, ubi mansi plurimo tempore," wozu Balbin hinzufügt: „Ergo cum iam nihil Arnesto Glacii discendum restaret, Braunoviam, qua in civitate ludum literarium RR. Patres S. Benedicti disciplina habebant, mittitur; gratulari certe scholis istis, quae me quoque puerum habuerunt, oportet tali ac tanto Praesule inter discipulos numerato." Das Braunauer Gymnasium besteht demnach als Benedictinerschule nahezu 600 Jahre, fürwahr ein schönes Alter einer katholischen Ordensinstitution in einem Lande, das so viel Umwälzungen und Stürme gesehen![4])

(Schluss folgt im nächsten Heft.)

---

[1]) Siehe »Dom- und Klosterschulen« von Detten, Paderborn 1893.

[2]) Bolelucky, Vita S. Adalberti p. 157. c. XIII.

[3]) Siehe: Balbin's Monumenta Bohem. T. IV. pag. 84., auch: »Vita Venerabilis Arnesti.« Prag 1664. pag. 54.

[4]) Die Anstalt ward zwar in der Husitenzeit aufgelöst, jedoch bestand hier eine Schule nach Möglichkeit weiter, bis 1624 das Gymnasium als solches mit 2 Grammatikalclassen und dem philosophischen Hausstudium eröffnet wurde. 1671 wurde das Gymasium 6classig, 1706 bekam es einen eigenen Präfect, 1711 ein eigenes Gebäude, 1780 wurde es 5classig, 1819 wieder 6classig, 1850 Untergymnasium, 1869 endlich Obergymnasium.

Zur Vorgeschichte der Salzburger Provinzialsynode vom Jahre 1456.

Von Dr. Otto Grillnberger, O. Cist. in Wilhering.

Mirum fuit, bemerkt Raynald[1]) von Calixt III., in viro affectae aetatis et ad munera corporis senecta invalido tantam vim animi tantumque ardorem vigere potuisse in provehendis de conficiendae sacrae expeditionis consiliis solicitandisque principibus et populis, ut arma adversus communem hostem caperent. Leider entsprach dem Eifer des Papstes nicht jener der christlichen Völker. Seine Feuerworte brachten nur beim gemeinen Manne einige Wirkung hervor; die Mächtigen standen seinen Mahnungen kühl gegenüber, waren, um mit Aeneas Sylvius[2]) zu sprechen, torpentes ac ferme dormientes. Die Zeit der Kreuzzüge war eben vorüber, die Gefahr des Islams für die europäische Cultur ward in ihrer ganzen Tragweite nur von wenigen erkannt. In Deutschland kam hiezu noch die antipäpstliche Gesinnung. Nationem nostram, hiess es, contemnere et prorsus exhaurire videtur (Calixtus)... Ad corrodendas pecunias novae indulgentiae in dies conceduntur. Decimarum exactiones inconsultis praelatis nostris Turcorum causa fieri iubentur... Excogitantur mille modi, quibus Romana sedes aurum ex nobis tamquam a barbaris subtili extrahat ingenio.[3]) Dass die Salzburger Kirchenprovinz die herrschende Misstimmung getheilt, dafür zeugt die 18. IV. 1456 in Salzburg abgehaltene Provinzialsynode. Die Acten und Decrete derselben sind zwar nicht mehr vorhanden; doch wissen wir, dass der Beschluss gefasst wurde, sich an die Entscheidung der deutschen Nation zu halten.[4]) Wie sich aber diese den päpstlichen Forderungen gegenüber verhielt, ist hinlänglich bekannt. Es wäre nun von hohem Interesse zu erfahren, welche Rolle der Erzbischof Sigmund in dieser Angelegenheit gespielt. Ist jener Beschluss der Ausdruck seiner eigenen Gesinnung? Hat er ihn etwa gar angeregt? Diese Fragen sind bisher unbeantwortet geblieben. Ich bin nun in der glücklichen Lage, eine endgiltige Lösung derselben zu geben. In

[1]) Ann. eccles. a. 1456, n. 1.
[2]) Opp. Basil. 1571, p. 1038.
[3]) Aeneas Sylvius l. c. p. 1035.
[4]) Hansiz, Germ. sacr. II, 495: Synodus habita Salzburgi, cuius meminit chronicon mss. bibl. caesareae ad annum MCCCCLVI. his verbis: »Calixtus III. vexavit clerum dioecesis Salzburgensis ad dandam decimam contra Turcos. Synodus Salzburgae decrevit standum esse determinationi nationis Teutunicae.«

der Wilheringer Handschrift IX. 67, XV. Jahrh., 243 Bll., 4° [1]) findet sich nämlich F. 230'—231' nachstehende Urkunde:

[F. 230'.] Vdalricus dei gracia episcopus Patauiensis venerabilibus ac honorabilibus, in Christo nobis sincere dilectis abbatibus, prepositis, prioribus, decanis, commendatoribus aliisque prelatis exemptis et non exemptis, quibus nostre presentes littere exhibite fuerint, per diocesim nostram ubilibet constitutis salutem in domino sinceram cum caritate. Pridem reverendissimi in Christo patris et domini nostri, domini Sigismundi sancte Salczburgensis ecclesie archiepiscopi, apostolice sedis legati recepimus litteras hoc incluso tenore:

Sigismundus dei gracia sancte Salczburgensis ecclesie archiepiscopus, apostolice sedis legatus venerabili in Christo fratri, amico nostro carissimo, domino Vdalrico Patauiensis ecclesie episcopo salutem et fraternam in domino caritatem. Cum (!) alias (!) sanctissimus dominus noster, dominus Kalistus divina providencia papa tercius reverendissimo in [2]) Christo patri, domino Johanni sancti Angeli dyacono cardinali, ad Germaniam et Vngariam apostolice sedis legato de latere inter alia pro tutela christiani nominis adversus Turcos adhibita remedia unam integram decimam secundum rerum valorem solvendam omnium et singulorum beneficiorum ecclesiasticorum intra fines et terminos sue legacionis consistencium per singulas provincias legacionis sue imponendi et exigendi commisit facultatem. Ipse tamen prefatus dominus legatus aliis eiusdem legacionis sue occupatus negociis per litteras nobis patentes demandavit auctoritatemque et facultatem [3]) huiusmodi decimam per civitatem et diocesim ac totam provinciam nostram Salzburgensem ac singulas provincie nostre civitates et dioceses [4]) secundum litterarum apostolicarum [5]) nobis super hoc destinatarum formam et tenorem eius vice et nomine imponendi et exigendi collectoresque ydoneos pecuniarum occasione predicte decime [F. 231] solvendarum ad usus expedicionis contra Turcos fiende (!) deputandi etc. indulsit, commisit et concessit. Nos rem istam per eandem nostram provinciam non parvi, sed magni ponderis existimantes matura deliberacione prehabita negocium tam rei magne non nisi per concilium provinciale atque cum consilio vestre fraternitatis aliorumque coepiscoporum provincie nostre pro debiti effectus [6]) prose-

[1]) Vgl. die nähere Beschreibung derselben in den Xenia Bernardina II, 2, 29 ff.

[2]) Vorher domino durchstrichen.

[3]) auctoritateque et facultate.

[4]) Vorher dioceses durchstrichen.

[5]) Ursprünglich apostolorum; die Correctur von der gleichen Hand.

[6]) debito effectu.

cucione arbitramur recipere posse. Ea de re auctoritate predicti legati, cuius omni in hac parte vices nobis commisse sunt, auctoritateque nostra metropolitica concilium provinciale in civitatem nostram Salczburgensem dominica, qua in ecclesia dei canitur Jubilate deo, que erit 18va mensis Aprilis proxime futura, duximus convocandum. Idcirco fraternitatem vestram (auctoritate)[1] predictorum vigore admonemus, requirimus, invitamus et hortamur attente vobisque ad hoc sub penis, quas sacrorum canonum in hijs precipit auctoritas, districte mandamus, quatenus adiunctis vobis honorabilibus, nobis sincere dilectis aliquibus de canonicis capituli ecclesie vestre kathedralis cum aliorum mandato aliisque de dyocesi vestra, prelatis omnibus, tam exemptis quam non exemptis, cuiuscumque condicionis aut ordinis extiterint, aliquibus ex decanatibus vestris, ecclesiarum parochialium rectoribus[2] aliorum mandato suffultis et ecclesiasticis viris, quos pro istius cause necessitate ad hoc vocare duxeritis et qui omnes et singuli de universis fructibus et redditibus suorum beneficiorum, quantum ex eisdem[3] annuatim eis cesserit, ad plenum informati sunt, ad dictum concilium sive synodum die superius assignata tamquam ad rem omnes eos tangentem et concernentem sine more dispendio, quantum inevitabiles id cause [F. 231'] admiserint, personaliter accedatis et nobiscum et aliis coepiscopis et prelatis nostris provida examinacione tractaturi et conclusuri[4] de modo imposicionis decime predicte, quo conveniencius et uniformius per provinciam id agatur, de aliisque, que pro dei laude, morum reformacione, ecclesiastice libertatis utilitate, clero et populo utilibus et oportunis tractanda erunt, atque de hijs pariter, que per presencium temporum cursum[5] honori[6], commoditati et statui conveniant provincie nostre, in eo pontificalis officii debitum, apostolice sedis mandatum nostraque beneplacita prosecuturi. Super harum vero presentacionem[7] litterarum relacioni stabimus presencium latoris.[8] Datum Salczpurge die quintadecima mensis Februarij anno etc. LVI.

Nos vero factum in eis comprehensum magnum et ponderosum vosque et vestrum quemlibet[9] ac ecclesias vestras tangere ac propterea omnium vestrum consilio et deliberacione maturioribus non ab re, ymo permaxime indigere perpendentes, et licet pon-

---

[1]) Scheint ein Glossem (Erklärung des ungewöhnlichen vigore) zu sein.
[2]) Ursprünglich rectoribusque; die Correctur von der gleichen Hand.
[3]) exisdem.
[4]) conflusuri.
[5]) cursu.
[6]) honoris.
[7]) Wohl presentacione.
[8]) latori.
[9]) quilibet.

derositate facti inspecta percongruum iudicassemus et nil carius fuisset rem ipsam apud sedem et ecclesiam nostram Patauiensem vobis illuc evocatis tractari, attamen gravibus et onustis, quibus non solum propter ecclesie nostre prefate, sed et omnium aliarum ecclesiarum et tocius cleri nostre dyocesis immunitatum et libertatum in currenti rerum et temporum varietate periculosissima conservacionem[1]) sollerti[2]) cura . . ., prepediti negociis et laboribus ad id perficiendis apud ipsam sedem et ecclesiam nostras personaliter pro tempore hoc constitui non valemus. Et tamen personalis nostra presencia in hijs exigi necessaria a pluribus iudicetur. Ideo moti auctoritate et commissione dicti domini nostri archiepiscopi apostolica et propria in eo fungentis nobis in hac parte tradita et concessa vobis et vestrum [F. 232] cuilibet in virtute sancte obediencie committimus districcius mandantes, quatenus feria secunda post octavas Pasche proxime futura hic in oppido Wiennensi legittime (!) inevitabili impedimento cessante nobiscum personaliter constituamini deliberaturi,[3]) auscultaturi et conclusuri, quid in ea re tam grandi nobis, vobis, ecclesiis vestris et toti nostro clero agere, facere ac exequi expediat aut fuerit necessarium, congruum et oportunum, nostrique, ymo verius apostolice sedis et dictorum dominorum nostrorum legati ac archiepiscopi facientes voluntatem. De presencium exhibicione eorundem baioli stabimus relacioni. Datum Wienne die quinta mensis Marcij anno domini etc. LVI.

Aus dem in vorliegender Urkunde eingeschlossenen Schreiben des Erzbischofs Sigmund geht nun deutlich hervor, dass er den päpstlichen Forderungen nicht feindlich gegenüber stand; denn wenn er den Passauer Bischof auffordert, mit einem Theile seines Clerus sich in Salzburg einzufinden conclusuri de modo imposicionis decime predicte, quo conveniencius et uniformius per provinciam id agatur, so ist für ihn die Frage nach der Bewilligung des Türkenzehnten schon im bejahendem Sinne entschieden. Erzbischof Sigmund gehörte nicht zu jenen geistlichen Würdenträgern, die ihrem in Schlaffheit und Selbstsucht wurzelnden Widerstande gegen den von Calixt III. geforderten Zehnten das Gewand des Eifers für die Freiheit der deutschen Kirche gaben.[4]) Er war ohne Zweifel entschlossen, sein gegebenes Wort: Pauperem matrem suam non deseret dives[5]) einzulösen; aber seine Bemühungen scheiterten an dem Widerstande seines Clerus, der zwar nicht ausnahmslos so reich

[1]) conservacione.
[2]) solertim.
[3]) deliberatura.
[4]) Vgl. Döllinger, Lehrbuch der Kirchengeschichte II, 1, 349.
[5]) Aeneas Sylvius l. c. p. 1062.

war, als es nach den Worten des Aeneas Sylvius:[1] Pauper ipse ingenio fuerit, qui Germaniam pauperem affirmaverit,[2] scheinen könnte, aber sicherlich reicher an irdischem Besitz als an Sinn für die grossen Aufgaben des christlichen Abendlandes im Morgenlande. Von diesem, nicht vom Erzbischofe gilt das Wort des Aeneas Sylvius:[3] Tota est de pecunia lamentatio: aurum ploras, aurum gemis. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, tritt auch Sigmunds Zustimmung zu den Mainzer Beschlüssen vom 1. August 1456 in eine neue, für ihn günstige Beleuchtung, und es erklärt sich, wie der römische Stuhl noch 1457 auf ihn einige Hoffnung setzen konnte.[4]

Auch in anderer Beziehung gibt uns das Schreiben des Erzbischofs willkommenen Aufschluss. Es erhellt nämlich aus demselben, dass die Ansicht, Sigmund habe „seine Suffragane aufmerksam gemacht und in dem Einberufungsschreiben aufgefordert, die in ihren Diöcesen beobachteten Mängel, Missbräuche und Ueberschritte sorgfältig zu sammeln und vorzubringen",[5] also die von Hansiz,[6] Hartzheim[7] und Dalham[8] veröffentlichten Avisamenta angeregt, hinfällig ist.

Ueber den Zweck der Synode hat zwar schon die von Dalham[9] herausgegebene Eröffnungsrede Aufklärung gebracht, doch muss eine Bestätigung der Angaben derselben von Seite des Erzbischofs gewiss von Interesse sein.

Von Wichtigkeit ist auch das Schreiben des Bischofes Ulrich. Wir erfahren aus demselben zum erstenmale, dass der

---

[1]) L. c. p. 1055.

[2]) Dies Urtheil ist richtig, wenn man das Gesammteinkommen des deutschen Clerus in Betracht zieht. Vgl. Döllinger, Beiträge zur politischen, kirchlichen und Cultur-Geschichte der sechs letzten Jahrhunderte II, p. IX. Aber reich war nur die höhere Geistlichkeit. Ueber die nichts weniger als glänzende Lage des niederen Clerus in der Salzburger Kirchenprovinz vgl. Hansiz l. c. II, 494 ff.

[3]) L. c. p. 1050.

[4]) Vgl. den Brief des Aeneas Sylvius (Edit. Norimb. 1481, n. 348) an Laurentius Roverella vom 1. December (Archiv f. K. öst. Gesch.-Qu. XVI, 420) 1457: .... Interea bonum est, ut procures, quod imperatoria maiestas scribat archiepiscopo Magdenburgensi simulque Rigensi et in primis Treverensi et Salzburgensi, ut si quaerantur ad aliquam conventionem in factis ecclesiae, non consentiant, sed ad se ipsam omnia referant, quae quaeruntur, et suadeat, ut si qui sunt, qui novitates quaerant, illis non assentiant.

[5]) Binterim, Pragmatische Geschichte der deutschen National-, Provinzial- und Diöcesan-Concilien VII, 350.

[6]) L. c. II, 495 ff.

[7]) Concilia Germaniae V, 936 ff.

[8]) Concilia Salisburgensia 226 ff. Vgl. auch Binterim a. a. O. 354 ff.; Hefele-Hergenröther, Conciliengeschichte VIII, 88 f.

[9]) L. c. 226.

Passauer Clerus in Wien eine Vorberathung hielt. Es ist nicht gerade unwahrscheinlich, dass auf dieser Versammlung der Anstoss zu den Litterae (Advisamenta) parochorum circa Krems commorantium ad episcopum Pataviensem[1]) gegeben wurde.

Ein österreichisches Cistercienserkloster.

Von Fr. Georg Lanz, O. C.

Einleitung.

In einer lieblichen Landschaft des Wienerwaldes, im Thal des Sattelbaches, liegt die altehrwürdige Cistercienserabtei Heiligenkreuz, im Jahre 1135 vom hl. Markgrafen Leopold gegründet. Auf Bitten seines Sohnes Otto, der damals Abt des Cistercienserklosters Morimund in Burgund war, hatte er aus diesem Kloster die ersten Mönche unter dem Abte Godeschalk zur Gründung eines neuen Klosters in seine Mark berufen. Ein Jahr nach der Gründung (1136) starb Leopold, kurz nachdem er noch den Stiftungsbrief ausgestellt hatte. Wenn auch dadurch die neue Stiftung ihren Gründer und Beschützer verloren hatte, in den nachfolgenden Babenbergerherzögen fand sie jedoch stets wohlwollende Gönner und Schirmer. Ja die meisten wählten sich ihre letzte Ruhestatt im Klösterlein in der Waldmark. Während des Interregnums hatte das Stift Drangsale aller Art zu erleiden. Doch König Ottokar und die Habsburger halfen bereitwillig dem Kloster aus der Nothlage. Eine rege Bauthätigkeit entfaltete sich; das Stift gewann zusehends an Macht und Reichthum.

Vom XV. Jahrhundert an, ja man kann sagen von 1400 bis 1600 befand sich Heiligenkreuz mit nur geringer Unterbrechung stets in Noth und Elend. Bald waren es Kriege, bald Krankheiten, bald Brände, bald wieder Ueberschwemmungen. In beiden Türkenkriegen 1529 und 1683 wurde Heiligenkreuz arg mitgenommen.

Trotz all' dem Unglück hatte Heiligenkreuz das Glück, stets gute Aebte zu haben, welche strenge Disciplin hielten und mit geradezu staunenswerther Schnelligkeit das Kloster aus den Ruinen immer wieder erstehen liessen. Mit vollem Recht verdient daher der energische und umsichtige Abt Clemens (1658—1693) den Ehrennamen „des zweiten Gründers des Stiftes." Es gelang ihm nicht nur all' die Schäden, die das Stift in dem Türkenkrieg erlitten hatte, wettzumachen, sondern er führte auch viele prächtige Neubauten auf. Das von ihm begonnene Werk wurde von den nachfolgenden Aebten mit allem Eifer fortgesetzt, insbesonders

---

[1]) Bei Hansiz l. c. II, 496.

von den Prälaten: Gerhard (1705—1728) und Robert (1728—1755); zahlreiche Künstler, Maler und Bildhauer schmückten Heiligenkreuz mit ihren Werken, darunter vor allem die beiden Familiaren, der berühmte Maler Martin Altomonte (1657—1745) und der nicht minder berühmte Bildhauer Giuliani, der Lehrmeister Raphael Donners. Abt Robert erwarb die Cisterciensерabtei St. Gotthard in Ungarn, die jedoch nach dem Tode des Abtes Edmund (1877) wieder verloren ging. Dafür aber ward unter dem jetzigen Abte Heinrich (V.) das Stift Neukloster in Neustadt für immerwährende Zeiten mit Heiligenkreuz vereinigt. Schon Abt Edmund hatte mit den Restaurierungsarbeiten begonnen, die jedoch erst seit der Regierung des jetzigen Prälaten in umfassendster Weise fortgeführt wurden, so dass Kirche und Kreuzgang fast vollständig restauriert sind.

Die Heiligenkreuzer Bauten nehmen in der österreichischen Kunstgeschichte einen hervorragenden Platz ein. Das romanische Langhaus der Kirche ist eine der ältesten und grössten erhaltenen Bauten dieses Stiles. Insbesonders was die Einwölbung mittelst Kreuzgewölbe anbelangt, so scheinen nur mehr wenige Beispiele dieser Art erhalten zu sein. Denn es war ein Verdienst der Cistercienser den Gewölbbau in der Ostmark zuerst zur Geltung gebracht zu haben. Nicht minder bedeutend sind die Bauten im Uebergangsstil und im Stil der Hochgothik. Nur spärlich ist die Spätgothik, gar nicht aber Renaissance und Rococo vertreten, was sich sowohl aus der Geschichte als auch aus dem Umstande erklären lässt, dass zur Zeit der Rococo das Stift all' seine Mittel auf Bauten in St. Gotthard verwendete.

So hatte auch hierin Heiligenkreuz Glück im Unglück, indem nämlich die altehrwürdigen Klosterbauten von der Bauwuth späterer Zeiten fast ganz verschont blieben und sich die ursprüngliche Klosteranlage beinahe in allen Theilen erhalten hatte.

Die nothwendigen Bestandtheile eines Cisterciensерklosters waren die von West nach Ost gerichtete Kirche und der sich im Süden daranschliessende Kreuzgang mit Sacristei, Capitelhaus, Schlafhaus, Speisesaal und Brunnenhaus. Diese Klosteranlage ist in Heiligenkreuz im Innern vollkommen intact geblieben, nur von aussen wurden später gegen Westen der grosse Hof, gegen Süden der Convent und gegen Osten die Bibliothek und das Noviziat vorgebaut.

Wir beginnen mit dem grossen Hof.

Der grosse Klosterhof.

Der grosse Klosterhof, ein unregelmässiges Viereck bildend, ist auf drei Seiten von Arcaden umschlossen. In dem über dem Nordtrakte emporragenden Kämmereithurm ist das vom Abt

Gerhard im Jahre 1720 erbaute Hornwerk, eine Orgel mit 1000 Pfeifen, aufgestellt. Da nämlich die Cistercienser gar keine oder nur kleine Glocken verwenden durften, bedienten sie sich solcher weit vernehmbaren Hornwerke.

Vor der Kirche steht die von Giuliani erbaute Dreifaltigkeitssäule. Nach glücklicher Abwendung der im Jahre 1713 herrschenden Pest, gelobte Abt Gerhard eine Denksäule zu errichten; aber erst unter Abt Robert ward der Bau 1714 begonnen und 1736 vollendet. Der Unterbau, in schönster Barock aufgeführt, enthält die Statuen der Heiligen: Leopold, Benedict, Bernhard, Rochus, Sebastian und Boromäus und 3 Reliefs: Die hl. Rosalia, der hl. Petrus und die hl. Magdalena. Darüber thürmt sich nun eine Wolkensäule, die mit der die hl. Maria krönenden Dreifaltigkeit abschliesst. Diese Dreifaltigkeitssäule ist nach der Wiener Grabensäule eine der schönsten Wolkensäulen Nieder-Oesterreichs. Ein liebliches Bild bietet der in zierlicher Barock gehaltene Josefsbrunnen. Mächtige Platanen beschatten das runde Becken, in das drei goldig glänzende Vögel plätschernde Wasserstrahlen speien. In der Mitte des Bassins steht auf einem dreieckigen Sockel der hl. Josef mit dem Jesukind auf den Armen. Um den Sockel herum gruppieren sich die wasserspeienden Vögel und drei reizende Engelfiguren, Glaube, Hoffnung und Liebe. Rings um den Sockel sind drei Reliefs angebracht: Jesus am Jacobsbrunnen, Hagar und Ismael, Jacob und Rebekka.

Die Gemäldegallerie, im I. Stocke des westlichen Hoftraktes untergebracht, ist ein grosser viereckiger Saal mit flacher, reich stukkierter Decke und Fresken in edler Barocke. (Zeit Leopolds I.)

Hier wurden oft Concerte aufgeführt, denen auch Kaiser Leopold I. und Karl VI. beiwohnten. Von Gemälden wären zu erwähnen: Kleine Sammlung altdeutscher Gemälde auf Holz und Leinwand; Studienkopf von Jordaens; Blumenstück (Niederländer) von ausserordentlichem Reiz; Mondlandschaft von van der Noer; hl. Franziscus von Caraccio; Judith von Cortona; Mater dolorosa, Kreuzabnahme, Krönung Mariens, alle drei von Altomonte; Maria mit dem Kind von Peter v. Strudel; Moses schlägt Wasser aus dem Fels; Entsatz von Wien 1683, grosses Schlachtengemälde von Rugendas u. s. w.

An die Gemäldesammlung schliesst sich das Museum an. Besonders reichhaltig ist die Sammlung von Conchilien und Petrefacten, sowie die ornithologische und mineralogische Sammlung. Von den im zweiten Saal untergebrachten Gegenständen wären zu erwähnen: 2 Broncestatuen, Adam und Eva, aus dem XVI. Jahrhundert; eine ägyptische Mumie; gegen 170 Thonskizzen von Giuliani, darunter die Modelle zur Dreifaltigkeitssäule, zum Josefs-

brunnen, zu einem andern nicht ausgeführten Brunnen und zu den Kreuzwegstatuen; Vexierbilder und eine kleine Waffensammlung.

Die Abteikirche.

Die dem grossen Hof zugewandte Façade der Kirche zeigt alle Eigenthümlichkeiten des romanischen Stiles, erhöhtes Mittelschiff, niedere Seitenschiffe mit Pultdächern. Längs der Gesimse ziehen Sägeschnitt- und Rungbogenfriese. Sehr belebend wirkt die beabsichtigte Assymetrie. Trotz der grossen Einfachheit wirkt die durch fünf Rundbogenfenster belebte Façade äusserst malerisch. Das Mittetportal zeigt bereits den Spitzbogen. Das Tymponon enthält eine streng stilisierte Rankenzeichnung. Das gleichfalls im Spitzbogen überwölbte, jetzt zugemauerte Seitenportal zeigt im Tymponon einen Kleeblattbogen, Sonne und Mond, 3 Kreuze und die symbolischen Buchstaben A und Ω. Beide Portale sind, wie die Knospenkapitäler der Säulen in den abgestuften Schrägen zeigen, jüngeren Ursprungs als die übrige Façade. Sie dürften wohl mit dem ältesten Theil des Kreuzganges entstanden sein.

Machte schon die altersgraue Aussenseite einen mächtigen Eindruck, umso imposanter ist die Innenwirkung dieses herrlichen Gotteshauses. Der machtvolle, tiefsinnige romanische Stil des Langhauses und ehemaligen Querschiffes vereinigt sich zur unbeschreiblichen Gesammtwirkung mit der schwungvollen, majestätischen Gothik des Chores. Das romanische Langhaus, rechts und links mit je 10 quadratischen Quaderpfeilern durch Rundbögen mit einander verbunden, mit je fünf kleinen Rundbogenfenstern hoch oben an den beiden Seitenwänden des Mittelschiffes wurde 1187 eingeweiht; die tief herabreichenden Wanddienste, auf denen die Kreuzgewölbe mit ihren schweren rechteckigen Gurten und Rippen aufsitzen, sind die einzige Zierde dieses streng nach Cistercienserbrauch gebauten Münsters. Der gothische Chor (XIII. Jahrhundert) aber, etwas höher als das romanische Mittelschiff, ist eine dreischiffige Halle, getragen von 6 Bündelpfeilern; eine wahre Lichtfluth dringt durch die hohen, schlanken, mit edelstem Masswerk und mit farbenglühenden Glasgemälden versehenen Fenster herein. Eigenthümlich ist der gerade Chorabschluss, der sich nur bei den Cisterciensern findet, z. B. in Citeaux, Lilienfeld, Maulbronn, Riddagshausen u. s. w. Zu den schönsten Kunstüberresten nicht bloss des Stiftes sondern des ganzen Mittelalters gehören die Glasfenster des gothischen Chores, die in den oberen Partien aus dem 13. Jahrhundert stammen. Die Farben der Gläser sind von wunderbarer Kraft und leuchtender Pracht, die Zeichnung ist einfach, schwungvoll und elegant. Es sind durchaus Teppichmuster, noch eine Reminiscenz an das frühe

Mittelalter, da man die Fensteröffnungen durch vorgespannte Teppiche verschloss.

Die Figuren der Fenster im Abschluss der Seitenschiffe stellen dar: Zacharias, Habakuk, Samuel, Abraham, Joachim und Josef. Im Abschluss des rechten Seitenschiffes: Vitus, Hippolytus, Mauritius, Ephraim, Augustinus und Gregorius. Das reconstruierte und neu verglaste grosse Chorfenster im Mittelschiff bringt in sinniger Weise, entsprechend den Bitten der lauretanischen Litanei, die 4 Apostel: Johannes, Petrus, Paulus und Matthäus; die 4 Märtyrer: Stephanus, Laurentius, Sebastian und Urban; die 4 Bekenner: Edmund, Malachias, Gotthard und Ladislaus; und die 4 Jungfrauen: Katharina, Barbara, Ursula und Luitgardis.

Im alten romanischen Querschiff sind in den rundbogigen Fenstern noch alte aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts stammende Fenster nach französischer Manier en griseille gemalt. Vom ehemaligen rechten Querschiffarm des romanischen Theiles führte eine jetzt zugemauerte, doch noch sichtbare, spitzbogige Thüre in die alte Sacristei. Vor dieser Nische steht ein unter Abt Edmund (1841—1877) hergestellter gothischer Taufstein mit einem Broncedeckel; darüber wölbt sich das 1875 gebaute romanische Musikchor. 2 Säulen mit Knospenkapitälern tragen es. Eine mit einem Kleeblattbogenfries gezierte Ballustrade bildet die Krönung. Auf diesem Chor steht die kleine Orgel mit 11 Registern, gebaut unter Abt Robert (1728—1755). Die grosse Orgel mit 62 Registern, 53 klingenden Stimmen und 2376 Pfeifen ist auf dem über den Haupteingang befindlichen Musikchor aufgestellt. Es ist ein Werk von seltener Grösse und Schönheit im Tone, 1802 von Ignaz Kober in Wien hergestellt. Erst wenn die Orgel bald mit den leisesten Stimmen des Oberwerkes säuselt, bald wieder wie Sturmesrauschen mit den tiefen vollen Bässen und den 32 Fussregistern durch die Münsterhallen braust, da scheinen sich die altersgrauen Mauern, die farbenglühenden Fenster mit ihren Blumen, mit ihren Sternen, mit ihren lieben Heiligenbildern zu beleben.

Hinter der Orgel stehen die kunstvoll geschnitzten Chorstühle, wahre Meisterwerke der Barocke. Cannellierte Lisenen mit Engelköpfchen als Kapitäler, prächtige Reliefs, liebliche Engelgestalten und äusserst belebte Heiligenbüsten wechseln in üppiger Fülle ab und vereinigen sich zu einem herzerquickenden, anmuthigen Bild. Das ganze ist im vornehmen, dunkelbraunen Holzton gehalten. Die Büsten stellen Heilige aller Stände dar: Krieger, Mönche, Aebte, Dichter, Künstler, Fürsten, Priester, Bischöfe, Cardinäle, Könige und Päpste. Giuliani hat bei diesem Werke mitgearbeitet.

Ebenso wenig zu übersehen sind die eingelegten Kirchen-

bänke im Langhaus, eine fleissige Arbeit der Laienbrüder Caspar Willer und Lucas Barth (1802). Gleich dem Kasten der grossen Orgel verrathen sie in den Details Eigenthümlichkeiten des Empirestiles.

Die neue gothische Kanzel aus weissem Sandstein ist ein Meisterwerk ersten Ranges. In den Giebeln des von einer schlanken Fiale gekrönten Deckels sieht man die Reliefs der 4 Kirchenväter.

Die Bodenfliese mit streng stilisierten einfachen, farbigen Ornamenten sind neu, jedoch Imitationen der aufgefundenen, im Museum verwahrten Originale. Eine Steinschranke mit prächtig wirkendem, aus Weinlaubmotiven zusammengesetzten Gitter umschliesst den geräumigen Priesterchor, in dem sich der 1887 erbaute Hochaltar erhebt; der Unterbau, einen auf zwei rothen Marmorsäulen ruhenden Steintisch vorstellend, ist aus Marmor und mit Glasmosaiken geziert. Der Altaraufsatz, ein viereckiger Schrein, dem sogenannten Verduneraltar in Klosterneuburg nachgebildet, ist aus Goldbronce. Die Emails stellen Scenen aus dem Leben Mariens dar, welcher nach Cistercienserart sowohl Kirche als Altar geweiht ist. Links die Geburt und Darstellung im Tempel, rechts die Verkündigung und Heimsuchung, im Mittelstück die Krönung; darüber wölbt sich auf vier Säulen aus Untersbergermarmor ein reicher Broncebaldachin, gekrönt von einem Kapellenthürmchen mit der hl. Dreifaltigkeit.

Im gleichen Stil mit dem Hochaltar ist die reiche Session. Die Stühle sind aus Goldbronce, ohne Rückenlehne, nur der prächtige Abtstuhl hat Arm- und Rückenlehne. Die Rückwand der Session bildet der in eine neue stilvolle Umrahmung gespannte flandrische Gobbelin, circa 1500 gewebt, mit zahlreichen Wappen, den hl. Leopold und seine Familie darstellend. Wie aus der Widmung hervorgeht ist er ein Geschenk des Dr. Fuchsmagen.

Eine schöne Arbeit ist auch die gothische Ampel, gleichfalls aus Goldbronce.

In einem Kranz ringsum den Hochaltar stehen die Seitenaltäre. Im linken Schiff der Chorhalle: Der Benedictaltar mit der Statue von Erler; besonders schön ist die Einfügung des Heiligenscheins in das rückwärts im Altare selbst angebrachte gemalte Glasfenster. — Der Altar des hl. Leopold, Statue von Bendel. — Im rechten Schiff: Der Stephanusaltar (Stephan, Abt von Citeaux) und der Josephaltar, beide mit Statuen von Erler. Alle vier Altäre wurden 1890 aufgeführt. — Im Prospect des linken Seitenschiffes steht an der Wand des Chorabschlusses der Bernhardialtar. Auf einem Unterbau aus rothem und weissem Marmor erhebt sich der reiche Aufbau aus Goldbronce. Unter dem von einer schlanken Fiale gekrönten

Baldachin steht die Statue des Heiligen, angethan mit der Flocke, die Leidenswerkzeuge betrachtend. Rechts und links sind figurenreiche Broncereliefs, Scenen aus dem Leben des Heiligen: Aufnahme ins Kloster, Bekehrung Herzogs Wilhelm von Aquitanien, die Kreuzzugpredigt zu Speier und eine Vision Mariens. — Der Kreuzaltar, in der Mitte des Chorabschlusses hinter dem freistehenden Hochaltar, ist aus weissem Sandstein und im Stil der 4 oben erwähnten Seitenaltäre. Ueber der im strengen altdeutschen Sinn aufgefassten Kreuzigungsgruppe baut sich der von 4 Fialen flankierte Giebel auf, den seine Jungen mit eigenem Blut säugenden Pelikan enthaltend. Das Tabernakelthürchen aus Goldbronce zeigt das Agnus dei, gleichfalls ein Symbol des hier verwahrten Altarsacramentes. Unter der Mensa des Altars ist das hl. Grab, darin der todte Gottessohn liegt, knieende Engelsgestalten beten vor seiner Leiche.

Das Gegenstück zum Bernhardialtar ist der Marienaltar mit der Heiligen als Himmelskönigin. Die Reliefs stellen dar: Geburt Christi, Anbetung der heiligen 3 Könige, Pietu und Tod Mariens. Die drei letzten Altäre wurden 1894 aufgeführt.

Beachtenswerth ist die nur den Cisterciensern eigenthümliche Anordnung der nach Osten gewendeten Seitenaltäre um den freistehenden Hochaltar. In der Kirche nämlich, dem mystischen Leib unseres Herrn, bildet der Chor das Haupt. Der Hochaltar ist das Antlitz, um das sich gleich der Dornenkrone der Kranz der Seitenaltäre legt. Aeusserst sinnig ist auch die Zusammenstellung der Heiligen: Links der hl. Benedict, der Verfasser der Mönchsregel, rechts der hl. Stephanus (O. C.), der Verfasser der Cistercienserregel, der charta charitatis; links der hl. Leopold, der Gründer und Schutzherr des Stiftes, rechts der hl. Joseph, der Schutzherr der ganzen Kirche; links der hl. Bernhard, der grösste Heilige des Ordens, rechts die hl. Maria, die Königin aller Heiligen. Als Abschluss endlich der gekreuzigte Heiland, der Erlöser der Menschen. Beachtenswerth sind auch die prachtvollen Epitaphien der Aebte: Conrad III., † 1558, Johann VI., † 1599 und Clemens, † 1693.

Der Kreuzgang.

Eines der unschätzbarsten Kleinode Niederösterreichs ist der prächtige, im blühendsten Uebergangsstil gebaute Kreuzgang, der mit seinen 390 rosenrothen Marmorsäulen, seinen reichen Capitälern und Consolen, mit seinen uralten Glasgemälden auf jeden einen unauslöschbaren Eindruck machen wird. Der Bau stammt aus dem Ende des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Unter dem jetzt regierenden Abte Heinrich (V.) wurde er vollständig restauriert und mit einem Pflaster versehen (1894).

Durch eine romanische Pforte (romanische Thüre mit Beschlägen aus dem Jahre 1884) gelangt man über die neue Prachtstiege (1894) in den längs der Kirche ziehenden Fusswaschungsgang, den nördlichen Flügel des Kreuzganges. Dieser Theil enthält überaus werthvolle Glasmalereien en griseille aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts. Sie sind wohl die ältesten und schönsten ihrer Art und vom Orden aus Frankreich hieher gebracht. Trotzdem nur schwarz und weiss als Farben angewendet sind, machen doch die reichen und mannigfaltigen romanischen Ornamente einen wundervollen Eindruck. In unvergleichlicher Pracht hebt sich die Zeichnung von dem silberhellen Hintergrund ab, der gleich dem frisch gefallenen Schnee glänzt. In einige dieser Fenster sind Medaillons (aus späterer Zeit stammend) mit bildlichen Darstellungen eingefügt, wie: Das Abendmahl, die Todesangst am Oelberg, die Geisselung, die 7 Schmerzen Mariens (die 7 Schmerzen als 7 Schwerter dargestellt). Die beiden Gruppen an den Enden des Fusswaschungsganges: Die Büsserin Magdalena und die Fusswaschung sind, wie die in diesem Gange angebrachte Session und die Lesekanzel aus der Meisterhand Giuliani's. Die Oelgemälde in den Bogenfeldern, Scenen aus dem Leben des hl. Bernhard darstellend, stammen aus der Zeit des Abtes Marian I. (1693—1705), gemalt von dem Laienbruder Stephan Molitor. Capitäler, Consolen und Schlusssteine sind mit reichen Blattornamenten geziert. Während in dem Fusswaschungsgang nur zum Theile die Capitäler solchen reichen Schmuck tragen und das Knospencapitäl vorherrscht, überwiegt in dem Pförtnergang den westlichen Flügel des Kreuzganges die ornamentierte Kelchform. Dieser Flügel mit den zwei daranstossenden Travées des Fusswaschungsganges scheint der älteste Theil des Kreuzganges zu sein. Hier sind auch die früher am Boden gelegenen Grabsteine der Wohlthäter des Stiftes aufgestellt. Es sind ihrer 21, 15 aus dem XIII., 5 aus dem XIV. und 1 aus dem XV. Jahrhundert. Die romanische Pforte sowie die Glasgemälde (en griseille) in den Rundfenstern des Fusswaschungs-, Capitelhaus- und Pförtnerganges (nicht ganz) sind neu. (1894). Dagegen haben sich im Speisesaalgang (Südflügel) die uralten Glasfenster (aus dem Anfang des XIII. Jahrh.) erhalten.

An den Speisesaalgang schliesst sich gegen den Kreuzganggarten hin das berühmte Brunnenhaus an. Es ist ein kapellenartiger neuneckiger Bau aus dem 14. Jahrhundert in den edelsten Formen der Hochgothik aufgeführt. 8 spitzbogige Fenster mit reichem Masswerk lassen fast alles Mauerwerk verschwinden, so dass die ganze Kapelle einem einzigen grossen gothischen Fenster mit Masswerk und Stäben gleicht. Die Glasgemälde, die an Farbenpracht die im Kirchenchor womöglich noch übertreffen, stammen zum Theile aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts. Das

vereinzelte Glasgemälde im zweiten linksseitigen Fenster stellt den König Alexander auf dem Panther reitend dar.

Das linksseitige Fenster (ursprünglich) mit den Bildern der Babenberger zeigt:

Klosterneuburg — Heiligenkreuz
(Choransicht).

Dann folgen:

Leopold III., der Heilige	— Agnes
Adalbert	— Leopold IV., der Freigebige
Otto von Freising	— Heinrich II., Jasomirgott
Ernest	— Conrad, Erzbischof v. Salzburg

Im rechtsseitigen Fenster (neu):

Lilienfeld	— Zwettl
Leopold V., der Tugendhafte	— Friedrich I., der Katholische
Heinrich von Mödling	— Raiza, seine Gemahlin
Heinrich der Grausame	— Richardis, seine Gemahlin
Friedrich II., der Streitbare	— Gertrudis, seine Gemahlin

Der im Vereinigungspunkt der schmalen Rippen eingefügte Schlussstein zeigt den Heiland mit dem Lebensbuch. (Original im Museum). Unter den Fenstern läuft ringsum ein mit spitzbögigen Blenden und reichem Masswerk geschmücktes Parapet. Der alte Bleibrunnen in der Mitte bildet eines der kostbarsten Alterthümer des Stiftes. Das Plätschern und Rauschen des Wassers, das von einem Becken in das andere fällt, verleiht diesen stillen, dämmerdunkeln Hallen einen fast märchenhaften Zauber.

Der Brunnenhalle gegenüber führt eine Thüre in das Sommerrefectorium. Es ist ein langer Saal mit Tonnengewölbe und Stichkappen, reich im Stile der Barocke stukkiert, geschmückt mit Fresken (Tencala) und Oelgemälden, 1687 gebaut, 1712 restauriert Kühngeformte Cartouchen, schwere Fruchtgewinde, lachende Engelgestalten heben sich plastisch von dem grünen Hintergrund ab. Die Oelgemälde an der linksseitigen Wand zeigen die allegorischen Gestalten der Demuth, der 4 Cardinaltugenden und Glaube, Hoffnung und Liebe; über der Hauptthüre das Porträt des Erbauers, des Abtes Clemens (1658—1693). An der Wand in den Bogenfeldern: 1. Der hl. Bernhard, 2. der hl. Malachias (O. C.), 3. der hl. Bonifaz, Bischof von Lausanne (O. C.), 4. der hl. Conrad (O. C.), 5. die Bestätigung des Cisterncienserordens, 6. die Familie des hl. Bernhard. In der Mitte der Wölbung die Fresken: 1. Esau und Jacob, 2. Vision des hl. Bernhard, 3. der heilige Benedict in der Einsamkeit, 4. Abraham und die Engel, 5. die Büsserin Magdalena, 6. das Abendmahl. Diese Fresken begleitet zu beiden Seiten eine Reihe von Bildern,

die die österreichischen und ungarischen Güter des Stiftes mit den betreffenden Donatoren darstellen.

Doch von all diesem schweift das Auge ab, um mit Entzücken in der Betrachtung des Colossalgemäldes „die Speisung der 5000“ zu verweilen. Es ist das letzte grandiose Werk Altomontes, das er 1742 in seinem 83. Lebensjahre gemalt. Und wenn bisweilen ein heller Lichtstrahl auf das Gemälde fällt, da scheinen sich die altersdunklen Farben, der zarte Heiligenschimmer um des Heilands sanftes Antlitz zu beleben, und der Hintergrund, das galiläische Meer darstellend, wirkt so frisch, dass man vermeinte, man sähe wirklich hinaus auf die Fluthen des lieblichen Sees, weit bis in verschwindende Fernen.

An den Capitelhausgang (Ostflügel des Kreuzganges) schliessen sich die Annenkapelle, das Capitelhaus, die Todtenkapelle und das Schlafhaus an. Die Annenkapelle, früher Sacristei wurde von dem in dieser Kapelle ruhenden Abt Gerhard (1705—1728) in die jetzige Gestalt gebracht. Die Decke schmücken äusserst zart gemalte Fresken von feinem, eleganten Stucco umrahmt.

Weniger verändert wurde das aus dem XIII. Jahrhundert stammende Capitelhaus, wenn es auch von Abt Gerhard und Abt Robert mit Fresken in der Manier der Barocke ausgeschmückt wurde. Es ist eine ernste, gothische Halle, von vier achteckigen mit schönen Capitälern gezierten Säulen getragen.

Wunderbar gedämpft fällt das Licht durch die farbenprächtigen Gläser der beiden seitlichen Rundbogen- und des grossen, mittleren Radfensters ein. Doppelt geheiligt ist dieser Raum durch den Ordensgebrauch und die Erinnerungen der Geschichte. Hier versammelten sich die Ordensbrüder zur Berathung über die wichtigsten Angelegenheiten, hier ruhen unter einfachen Grabsteinen die Fürsten des ruhmreichen Babenbergergeschlechtes.

Hier liegen begraben: Adalbert († 1136) und Ernest († 1137), Söhne Leopold des Heiligen. Leopold IV., der Freigebige, Markgraf von Oesterreich, Herzog von Bayern († 1141), Herzog Leopold V., der Tugendhafte († 1194), Herzog Friedrich I., der Katholische († 1198), Herzog Friedrich II., der Streitbare, gefallen in der Schlacht gegen die Ungarn 1246. Der Tumbadeckel, den Herzog darstellend, ist eines der ältesten Sculpturwerke dieser Art in Oesterreich. Herzog Heinrich der Grausame († 1228), Sohn Leopold VI., Herzog Heinrich von Mödling († 1223) und seine Gemahlin Raiza, Tochter des Königs Wladislav I. von Böhmen († 1182) und deren Sohn Herzog Heinrich von Mödling, der Jüngere († 1233), Gertrud von Braunschweig († 1226), Gemahlin Friedrichs des Streitbaren, Richardis, Gemahlin Heinrichs des Grausamen, Tochter des berühmten Landgrafen Hermann von

Thüringen, Rudolf und Heinrich († 1300), Enkel König Rudolfs von Habsburg.

Neben dem Capitelhaus befindet sich die Todtenkapelle, früher gothisch, jetzt mit einem Tonnengewölbe mit Spitzkappen versehen, angeblich vom Abte Martin von Egris 1349 zu Ehren des hl. Alexius gestiftet. Hier ruhen der Stifter der Kapelle und der um das Stift hochverdiente Abt Robert († 1755). Das grosse Rundfenster, 1845 gemalt, zeigt links den ersten Abt Godeschalk, rechts den hl. Leopold. Interessant ist der schöne Barockaltar, das Castrum doloris und die Leuchter mit den Todtengerippen, welche die Kerzen tragen.

Annakapelle, Capitelhaus und Todtenkapelle sind durch prachtvolle Schmiedeeisengitter verschlossen.

Das untere Schlafhaus (nach der Ansicht des H. Abtes Dominik Willy soll es das ehemalige Parlatorium [Sprechsaal] sein) ist eine dreischiffige, von 4 Rundsäulen und 2 Pfeilern getragene Halle in den schweren, gedrückten Formen der Frühgothik, welche sich in den breiten rechteckigen Gurten und den vier kappigen Gratgewölben aussprechen.

Das obere Dorment (Schlafhaus).

Jüngere, ausgebildetere gothische Formen zeigt das obere Dorment oder Schlafhaus. Es ist ein mächtiger, kirchenartiger, von 20 achteckigen Säulen getragener Saal. Es stammt in dem älteren nördlichen Theil aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts. Die Capitäler zeigen eine sehr einfache Blattornamentierung und scheinen einst ebenso gestaltet gewesen zu sein, wie die Knospencapitäler im Capitelhaus. Die Gurten und Rippen der Kreuzgewölbe weisen eine einfache Profilierung auf. Zu einfach, fast schon nüchtern gestaltet sind die Säulencapitäler des südlicheren, aus dem XV. Jahrhundert stammenden Theiles. Erst unter dem jetzigen H. Prälaten wurde das Dormitorium, so wie die Kirche, der Kreuzgang und das untere Schlafhaus von der hässlichen Kalkkruste befreit und in alter Ursprünglichkeit wieder hergestellt.

An der Südwand stehen die zwei Colossalstatuen „Sebastian“ und „Rochus“, eine der besten Leistungen Giulianis. Vom selben Meister ist die „Kreuzabnahme,“ eine sehr belebte, figurenreiche Gruppe. An der Westwand sind fünf Gemälde, ehemalige Altarblätter, angebracht: 1. Der hl. Laurentius, Hochaltarbild aus der ehemaligen Maierlinger Kirche. 2. Der hl. Benedict und seine Schwester Scholastica, vom ehemaligen (barocken) Benedictaltar in der Kirche, 1710 von Rothmayr gemalt. Besonders ausdrucksvoll ist der Kopf des hl. Benedict, ausserordentlich plastisch gemalt ist das auf dem Altar stehende Crucifix. 3. Der

hl. Leopold, ebenfalls von einem ehemaligen Seitenaltar, 1729 von Altomonte gemalt. Der hl. Leopold schwebt von Engeln und Wolken umgeben über Heiligenkreuz und die ihn anrufende Menschengruppe. 4. Vom selben Maler ist der „Tod des heil. Joseph." Besonders reizend sind die lieblichen Engelgestalten im Vordergrund. 5. „Eine Vision des hl. Stephan" (O. C.), 1710 gemalt von Rothmayr. Der Heilige kniet im weissen Chorgewande, zu ihm kommt von himmlischem Glanz umflossen die Königin des Himmels. Noch drei andere, grossartige Gemälde dieses Malers besitzt das Stift. Das ehemalige Hochaltarblatt (jetzt in der Kirche an der Wand des linken Querschiffarmes aufgehängt) „die Krönung Mariens," ein grosses figurenreiches Gemälde. Ebenfalls in der Kirche aufgehängt: „Kreuzvision des hl. Bernhard" und „Schmerzhafte Mutter Gottes," zwei grosse Bilder, heute noch von frischer Wirkung in der Farbe, ausgezeichnet durch Schönheit der Conception.

Die Bibliothek.

Die aus zwei Zimmern und zwei Sälen bestehende Bibliothek umfasst über 40.000 Bände, darunter circa 500 Handschriften aus dem X., XI., XII., XIII. und XIV. Jahrhundert, zahlreiche Incunabeln und seltene Bibelausgaben. Zu den interessantesten Stücken gehören ein Pergamentcodex mit Glücksradabbildungen und Scenen aus dem Mönchsleben, ein grosses, insbesonders für die Entwicklung der Notenschrift interessantes Missale mit Neumen, einige „libri catenarii" (Bücher mit Ketten versehen). Der grosse Saal mit Fresken von Rothmayr, 1701 gebaut, macht mit den schön geschnitzten Holzregalen und den mit Goldpressungen und dunkelbraunen Ledereinbänden versehenen Büchern einen sehr vornehmen Eindruck.

Im zweiten Saal ist die modernere Literatur untergebracht. Die gewölbte Decke schmücken Fresken und reiche Stukkierungen, die sich von der blauen Untermalung kräftig abheben und dem ganzen Saal einen heiteren, freundlichen Charakter verleihen.

Die Schatzkammer.

Die Schatzkammer ist ein schmuckloses Gewölbe, nur die alten Paramentenkästen tragen prächtiges Schnitzwerk.

Von den vielen Ornaten wären hervorzuheben: Eine rothe Casel mit reicher Goldstickerei in Ornamenten der Renaissance, 1641 unter Abt Michael II., dessen Wappen eingestickt ist, verfertigt; ein rother Ornat mit Goldstickerei aus der Zeit des Abtes Gerhard (1705—1728); ein weisses, goldgesticktes Messkleid, selbsteigene Arbeit der Kaiserin Maria Theresia, im Kelchtuch Vexierbilder.

Von Kelchen und Ciborien wären hervorzuheben: a) ein grosser, mit Edelsteinen und Emails geschmückter goldener Kelch vom Abte Clemens angeschafft, Augsburger Arbeit aus dem Jahre 1679; b) ein niedriger silberner, reich vergoldeter Kelch aus dem 17. Jahrhundert; c) ein spätgothischer Ciboriumdeckel aus dem 15. Jahrhundert. Im Innern befindet sich das Wappen des Hoch- und Deutschmeisters. Nach Dr. Wilhelm Neumann's Ansicht war es ursprünglich nicht zum kirchlichen Gebrauch bestimmt gewesen, sondern im Besitze des Erzherzogs Karl von Oesterreich als Deckel eines Pockales verwendet.

Mehrere Monstranzen, zahlreiche Infeln und vier Hirtenstäbe, darunter zwei silberne Krummstäbe in schöner barocker Form.

Reliquien: a) eine Reliquie des hl. Leopold, die Fassung aus dem Jahre 1756; b) kleine Kreuzpartikel in eleganter Renaissancefassung; c) Vesperkreuz aus Bergkrystall, ebenfalls mit kleiner Kreuzpartikel; d) Dorn aus der Dornenkrone Christi in einfacher Fassung. Dieser Dorn erscheint schon 1245 in einer Urkunde; e) Reliquien des hl. Gregorius Magnus; f) die grosse silberne Kreuzpartikelfassung, getriebene Arbeit, ein Meisterstück der Goldschmiedekunst des vorigen Jahrhunderts. Abt Robert liess sie 1749 anfertigen.

Kirchengeräthe: Romanische Leuchter aus dem 12. Jahrhundert, silberne Messkännchen, ein silberbeschlagenes Missale, ein von der Kaiserin Maria Theresia gestickter Baldachin u. s. w. Unter den vielen silbernen, hölzernen und elfenbeinernen Crucifixen ist besonders das bleierne Crucifix, ein Werk Raphael Donners, zu erwähnen.

Als Raritäten werden hier aufbewahrt: a) Elfenbeinbuchdeckel (Diptychon) aus dem 9. Jahrhundert den hl. Gregor darstellend; b) byzantinische Madonna in Serpentin geschnitten aus dem 11. Jahrhundert; c) ein Bild aus Bernstein, Korallen und Elfenbein zusammengesetzt; d) ein kleiner Altar aus Achat, korinthischem Marmor und Lazurstein u. s. w.

Die Sacristei.

Unstreitig einer der schönsten Barockräumlichkeiten im Stifte ist die 1667 vom Abt Clemens gebaute, mit Fresken (Tencala) geschmückte Sacristei. Die Zeichnung der Stukkornamente ist äusserst schwungvoll und graziös. Die Paramentenkästen wie die Kirchenbänke im Empirstil und 1802 verfertigt sind ein Werk der geschickten Laienbrüder Lucas Barth und Caspar Willer. Hier wird auch die grosse Kreuzpartikel verwahrt, die Herzog Leopold V., der Tugendhafte auf seiner Jerusalemreise 1182 vom

Könige Balduin erhalten und 1187 dem Stifte gespendet hatte. Es ist ein Doppelkreuz mit etwas über spannlangem Hauptstamm aus dunkelbraunem Holz in goldener Fassung. Dieses seit so vielen Jahrhunderten verwahrte Kleinod ist zweifelsohne der grösste Schatz des Klosters, zumal da diese Reliquie zu den grössten Kreuzpartikeln zu zählen ist.

Die Bernhardskapelle.

Die Bernhardskapelle ist ein edler, gothischer, einschiffiger Bau mit polygonem Abschluss, angeblich von König Albrecht I. 1300 als Spitalkirche, wie wir sie neben den Infirmarien der Cistercienser immer finden, gestiftet. Sie zeigt im Innern dieselbe Anordnung, wie der gothische Kirchenchor, mit dem sie gleichzeitig entstanden zu sein scheint. Die jetzt zugemauerten spitzbogigen Fenster reichten tief herab und zeigen edle schlanke Masse. Auch treten hier wieder die ganz charakteristischen, von schmalen Rippen getragenen, sechskappigen Gewölbe auf. Wie eine Inschrift über der Eingangspforte besagt, wurde die Kapelle unter Abt Marian I. 1697 restauriert. Gegenwärtig dient sie zur Aufstellung des hl. Grabes.

Der Kreuzweg.

Ausserhalb des Stiftes stehen von einer Baumallee beschattet die in geschmackvoller Barocke aufgeführten Kreuzweg-Kapellen, je eine Leidenscene in Holzreliefs enthaltend. Die Reliefs sowie die Kuppeln der Kapellen sind bemalt. Längs des Weges stehen Sandsteinfiguren, theils von Giuliani, theils unter seiner Leitung von dem Familiaren Schnitzer ausgeführt. Der Kreuzweg wurde 1752 vom Abte Robert und dem Einsiedler Sebastian Zettel gebaut. Am Ende des Kreuzweges erhebt sich auf einem kleinen Hügel die Kreuzwegkapelle, deren Kuppel gleichfalls mit Fresken geschmückt ist. Von der Kapelle führen zwei Freistiegen hinab zu dem idyllischen Heilandsbrunnen. In einer Nische steht der Heiland seine Brustwunde öffnend, aus der ein Wasserstrahl in die Brunnenmuschel springt. Darüber stehen die Worte: „Ihr werdet mit Freude Wasser schöpfen aus dem Brunnen des Heilandes.“ Es ist ein ganz unvergleichliches Bild; hoch oben, über der Stiegenrampe die Kapelle; das gelbe Glasfenster, darinnen der hl. Geist in Gestalt einer Taube schwebt, erglüht vom Strahl des Abendroths getroffen gleich einer überirdischen Sonne und unten der von schattigen Bäumen umrauschte Brunnen, davor zwei Engel mit gezücktem Schwerte Wache halten, gleich wie die Cherubim vor dem Paradiese . . . .

Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau.

Von Otto Hafner z. Z. in Tübingen.

(Fortsetzung zu Heft IV. 1894, S. 594—605.)

1501 erhielt Abt Blasius durch eine Abordnung an den päpstlichen Legaten Raymund, Bischof von Gurko, der damals in Trident war, auf seine Bitten von diesem den Jubiläumsablass vom Jahre 1500 für das Kloster Hirsau zugewendet. (Trith. II. 588.)

28. Mai 1502 [1]) kam der Cardinal Raymund ins Kloster Hirsau und blieb vierzehn Tage daselbst. Er überbrachte dem Kloster nochmals die Gunst des Ablasses und bestätigte Hirsaus Privilegien. In seiner Begleitung befand sich der Karmeliter Conrad, Bischof von Nikopolis. (Trith. II. 594.)

31. Mai 1502 weihte der Titularbischof Conrad auf Befehl Raymunds zwei Altäre in Hirsau zu Ehren der hl. Anna und des hl. Aurelius ein. (Trith. II. 594.)

1502 kam wegen der allerwärts wüthenden Pest Elisabeth, Gemahlin des flüchtigen Eberhard II., Herzogs von Württemberg und Teck, mit ihrem Gefolge nach Hirsau, ernährte sich auf eigene Kosten, blieb 6 Monate und schenkte dem Kloster namentlich viele Messgewänder. (Trith. II. 594.)

1502. Sonntag nach dem Frohnleichnamsfest wurde Abt Blasius von Hirsau festlich gastiert auf dem Rathhaus zu Calw anlässlich eines Passionsspiels, gemacht und aufgeführt von dem Stadtschreiber Oswald Kürsmann, wobei auch Cardinal Raymund und Herzogin Elisabet anwesend waren. (Crusius Annal. Suev. II. 157.)

22. Juli 1503 [2]) starb Abt Blasius von Hirsau und wurde beigesetzt in der von ihm neu erbauten Allerheiligenkapelle. (Trith. II. 599.)

2. Aug. 1503 [3]) wurde mittelst Compromiss zum Abt von Hirsau der Grosskellner Johannes Hesmann von Calw gewählt; er wurde benediciert von Bischof Ludwig von Speyer, und stand dem Kloster 20 Jahre, 10 Monate und 15 Tage vor. (Crusius Schw. Chr. II. 159.)

---

[1]) Diese Privilegien Hirsaus (von der den Mönchen eingeräumten Erlaubnis, während der geschlossenen Zeit, die Charwoche allein ausgenommen, Fleisch, Butter und Milchspeisen geniessen zu dürfen, wie Klaiber pg. 54 und Oberamtsbeschr. Calw pg. 244 sagt, weiss übrigens Trith. l. c. nichts!) wurden nicht schon von Raymund 17. Febr. bestätigt, wie Klaiber und Oberamtsbeschr. Calw l. c. bemerken, da dieser ja erst 28. Mai nach Hirsau kam.

[2]) Dieser Abt Blasius hatte für Klosterbauten allein 10.000 fl. aufgewendet; die Einkünfte Hirsaus hoben sich unter ihm um 24.000 fl. (Trith. l. c.)

[3]) Er war 1481 Mönch in Hirsau geworden und war gebürtig aus Leonberg, aber seine Eltern zogen bald darauf nach Calw. (Trith. II. 511 u. 601.)

27. Juni 1508 [1]) wurden unter Johann die Fundamente zur Marienkapelle gelegt. (Lateinische Inschrift an der nördlichen Langwand der Kapelle und bei Klemm: Württ. Jahrb. 1882 pg. 110.)

9. April 1509 [2]) errichtete Abt Johann zu Ehren des allmächtigen Gottes, der hl. Jungfrau Maria, der hl. Apostel Petrus und Paulus die Marienkapelle. (Lateinische Inschrift auf der nördlichen Langwand der Kapelle; cf. Crusius Annal. S. II. 555.)

1511 tritt als besonderer Wohlthäter Hirsaus Oswald Hirsmann, Stadtschreiber in Calw, auf. (Trith. II. 674.)

1511 wohnte Abt Johann von Hirsau der Vermählung des Herzogs Ulrich von Württemberg mit der bayrischen Prinzessin Sabina an und bald darauf einem Leichendienst in der Stadt Baden, den der Markgraf Christoph von Baden seinem verstorbenen Sohne Jacob, Erzbischof von Trier, feierte. (Christmann pg. 239.)

1511 [3]) verkauft Abt Johann von Hirsau mit Zustimmung seiner Mönche die Stadt Burbach mit allen Rechten, Advocatie, Besitzungen um 4600 rh. fl. den Canonikern der Speyrer Hochkirche. Dafür erkaufte Johann Eberdingen mit allen Nutzungen um 6000 fl. (Trith. II. 673.) von Heinrich von Liebenstein. Den Verkauf besorgte Oswald Kirsemann von Calw. (Oberamtsbeschr. Vaihingen pg. 119; Trith. II. 674.)

1512 beruft Wilhelm, Bischof von Strassburg, den Abt Johann von Hirsau zur Reformation des zerrütteten Klosters Mohrmünster. Abt Johann wollte aber bei dem traurigen Zustand des Klosters dessen Reform nicht übernehmen und entschuldigte sich. (Trith. II. 682.)

27. Juni 1515 [4]) liess der Bischof von Speyer vor seinen Officialen den Streit entscheiden, der zwischen Abt Johann von Hirsau und Aebtissin Maria zu Lichtenthal einerseits und dem Caplan von St. Martin zu Althengstett, Erhart Höfelin, entstanden war. (Christmann pg. 239.)

---

[1]) Diese Marienkapelle, südliche Seitenkapelle der Peterskirche, war aus schönem braunrothem Quadergestein erbaut; die Bogenfüllungen der gothischen Fenster sind schön und jede verschieden. (cf. Klaiber pg. 83—86.) Zugleich wurde über der Kapelle eine Bibliothek erbaut; dieselbe hat herrlich geschnitzte Schränke und eine schön geschnitzte gothische Holzdecke.

[2]) Diese Inschrift will nicht recht passen auf die vorige oder erscheint überflüssig. Allein sie ist eben vorhanden und beide sind so zu vereinen, dass am 27. Juni 1508 die Fundamente gelegt wurden, dann der Bau vielleicht unterbrochen und 9. April 1509 eigentlich fortgesetzt wurde.

[3]) Burbach bad. BA. Ettlingen. — Eberdingen OA. Vaihingen. — Liebenstein Parzelle von Neckarwestheim OA. Besigheim.

[4]) Erstere hatten nämlich dem Caplan den Haber- und Dinkelzehnten mit Gewalt weggenommen. Die Sache des Caplans vertheidigte vor dem bischöflichen Gericht in Speyer Magister Johannes Grif, die der andern Partei Magister Philipp Summer. Es wurde entschieden, Abt und Aebtissin haben Unrecht und müssen Schaden und Kosten dem Caplan vergüten. (Christmann l. c.)

1515 trat Kloster Hirsau der Gemeinde Neckarthailfingen seinen Besitz daselbst: die beiden Berghöfe „ob dem Dorf gelegen", 140 Jauchart Aecker und Wiesen und 25 Morgen Wald umfassend, gegen jährliche Gülten daraus ab. (Oberamtsbeschr. Nürtingen pg. 190.)

22. Juli 1516 [1]) wurde die von Abt Johann erbaute Marienkapelle eingeweiht. (Crusius Schw. Chr. II. 185; Annal. Suev. II. 555.)

8. Nov. 1516 erhielt Abt Johann von Hirsau von dem Cardinal Leonhard von St. Susanna ein Dispensations-Privilegium, kraft dessen er und zwei seiner Mönche mit vornehmen Gästen an den verbotenen Tagen wegen des vorhandenen Fischmangels, jedoch ausserhalb des Speisesaales, zur Vermeidung des Aergernisses, Fleisch essen dürfen. (Crusius Schw. Chr. II. 185.)

1516—1517 [2]) liess Abt Johann im Sommerrefectorium Bildnisse berühmter Hirsauer, vor allem der Aebte, mit biographischen Notizen anfertigen. (Crusius Schw. Chr. II. 159; Annal. Suev. II. 521; cf. cod. h. pg. 5.)

1519 entstand ein Streit des Abtes Johann von Hirsau mit dem Bischof von Constanz. Letzterer verlangte nämlich, dass der auf die im Constanzer Sprengel gelegene Pfarrei Ditzingen geschickte Hirsauer Conventual Johann Schultheiss sich durch den Decan des Schorndorfer Capitels examinieren lassen sollte, obwohl Hirsau das Recht hatte, seine auf die incorporierten Pfarreien geschickten Conventualen durch den Bischof oder dessen Vertreter nicht examinieren zu lassen. Herzog Ulrich von Württemberg entschied zu Gunsten Hirsaus. (Steck pg. 127.)

20. März 1519 [3]) wurden die Prälaten des Landes Württemberg durch ein kaiserliches Schreiben aufgefordert, bei ihrem Convent und den Klosterinsassen mittelst Kanzel, Beicht u. s. w. die ungeschickten Reden und Praktiken abzubestellen und den Huldigungseid schwören zu lassen. (Sattler: Herzoge II. Beil. 58 und 59a.)

19. März 1520. Stuttgart. Durch ein Schreiben erging an alle Prälaten und Vorsteherinnen der Manns- und Frauenklöster Württembergs die Aufforderung, Gott zu danken, dass das Land

---

[1]) Diese Marienkapelle in spätgermanischem Stil erbaut mit einem ziemlichen Dachreiter, wurde 1692 verschont und dient heute noch als Pfarrkirche der Gemeinde Hirsau.

[2]) Diese biographischen Notizen sind aus Tritheims Werk entnommen und stimmen oft wortgetreu mit diesem überein.

[3]) Februar 1519 hatte sich Württemberg nach Vertreibung Herzog Ulrichs dem schwäbischen Bund unterwerfen müssen; Statthalter wurde Ferdinand, Bruder Kaiser Karl V., nachdem letzterer schon 1521 die Leitung dieses Landes an seinen Bruder Ferdinand sein »anderes Selbst» wegen der grossen Empörungen in Spanien abgetreten hatte. (Heyd: Ulrich II. 62, 91.)

der kaiserlichen Majestät übergeben worden sei. (Sattler. Herzoge II. Beilage pg. 133.)

1521 verkaufte Kloster Hirsau an die Gemeinde Neckarthailfingen den 60 Morgen grossen Wald, Rysch genannt, um 200 Pfund Heller. (Oberamtsbeschr. Nürtingen pg. 190.)

16. Juni 1524 [1]) starb Abt Johann I. von Hirsau und wurde in der von ihm erbauten Marienkapelle beigesetzt. Sein Nachfolger, durch Compromiss gewählt, war Johann Schultheiss. (Crusius Schw. Chr. II. 205; Annal. II. 582; Gerbert h. n. s. II. 355.)

23. Juli 1524 wird der Wortlaut des Eides berichtet, den der neue Abt Johann II. dem Bischof Georg von Speyer leistete. (Gerbert h. n. s. III. 406.)

4. Tag nach Quasimodogeniti **1525** [2]) zerstörte ein aus dem Ammerthal, Schönbuch und Grafschaft Hohenberg hervorgebrochener Bauernkrieg auch das Kloster Hirsau und richtete durch Wegnahme von Wein und Getreide, durch Wegtreibung des Viehes u. s. w. im Kloster einen Schaden von 16.000 fl. an. (Steinhofer IV. 984; Chr. Fr. Stälin IV. 290; Christmann pg. 248; Oberamtsbeschr. Calw pg. 244.)

6. Nov. 1525 [3]) bescheinigte Erzherzog Ferdinand von Oesterreich die vom Kloster Hirsau an die kaiserliche Casse zur Entschädigung und Abwendung der Bauernzerstörungen bezahlten 1325 fl. (Sattler: Herzoge II. 150.)

7. Dec. 1525 stellt Erzherzog Ferdinand, königlicher Statthalter des Herzogthums Württemberg, einen Revers aus, dass und warum das dem Kloster Hirsau gehörige Dorf Eberdingen gleich andern Unterthanen allein für diesesmal besteuert werden sollte. (Besold doc. red. pg. 613.)

1525 übergab Abt und Convent von Hirsau dem Markgrafen Philipp I. von Baden beim Fortschritt der religiösen Neuerung die Collatur und Eigenschaften der Frühmesse zu Althengstett. (Christmann pg. 248.)

25. März 1526 begab sich Abt Johann von Hirsau, als Vertreter seiner Sache, und Magister Joh. Marquart, Vertreter Graf Philipps von Rheineck, nach Stuttgart, um über den Verkauf Schönrains zu verhandeln. (Steck pg. 128.)

---

[1]) Der neue Abt war gebürtig aus Bietigheim OA. Besigheim. (cod. h. 14a; Crusius Schw. Chr. II. 205.) Sein Stiefvater war der Kanzler Dr. Heinrich Winkelhofer (Christmann pg. 248); vorher war er Propst in Reichenbach gewesen.

[2]) Oberamtsbeschr. Calw setzt als Monatsdatum 25. April.

[3]) Auf einer Versammlung in Tübingen hatten die Prälaten Württembergs dem Erzherzogs Ferdinand eine Anlage von 36.000 fl. auf 3 Jahre gewährt, die Ferdinand auf 12 Klöster vertheilen musste: Bebenhausen musste 2300 fl., Maulbronn und Hirsau je 1325 fl., Murrhardt und St. Georgen je 350 fl. beisteuern. (Sattler l. c.)

25. April 1526 [1]) wurde durch eine Verkaufsbulle das im Bauernkrieg zerstörte Priorat Hirsaus, Schönrain, dem Grafen Philipp von Rheineck um 1000 fl. übergeben. (Crusius Annal. S. II. 258; Gerbert h. n. s. II. 359; Christmann pg. 248.)

20. Sept. 1526 beauftragt Papst Clemens VII. den Abt zu Amorbach und Propst von Backnang, in seinem Namen den Verkauf Schönrains zu untersuchen und bei richtigem Sachverhalt zu bestätigen. (Ussermann: Germ. sacr. 440; Christmann pg. 248.)

10. Januar 1527 Heilbronn. Durch ein feierliches Instrument geschah der Verkauf des Klosters Schönrain an Graf Philipp von Rheineck. (Christmann pg. 248.)

1527 wandte sich der Bischof von Würzburg, in dessen Sprengel Schönrain lag, um Aufklärung über diesen Verkauf an den hl. Stuhl. (Gerbert h. n. s. II. 359.)

1528 erklärte Georg von Schwalbach, Prior in Speyer und päpstlich delegierter Richter, den Kaufvertrag betreffs Schönrain, bis die Sache gerichtlich entschieden sei, für aufgehoben. (Gerbert h. n. s. II. 359.)

1531 wurde aus dem Kloster Einsiedeln ein Mönch nach Hirsau zur Kenntnisnahme der klösterlichen Zucht und Ausbildung des Geistes gesandt. (Gerbert II. 355.)

2. Oct. 1532. Stuttgart. Der römische König Ferdinand I. beruft die Klosterprälaten zu einer Versammlung und ertheilt ihnen eine Rüge, dass sie auf eine frühere Berufung hin nicht erschienen seien, worauf die Prälaten eine Protestantwort erliessen. (Gerbert III. 413—415.)

1532 schickt Kloster Hirsau dem Kaiser Karl V. gegen die Türken 28 Fussgänger. (Crusius: Annal. S. II. 697.)

1532 widersetzt sich der Tübinger Rath bei der Regierung dem Beginnen Abt Johanns II., der die aus Schönrain fortgeschickten Benedictiner auf Kosten der Stadt an die Stelle der ärgerlich lebenden Augustiner-Eremiten setzen wollte. Dabei hoffte der Rath, dass die Eremiten auf diese Kunde hin sich schicklich und gehorsam halten werden. (Oberamtsbeschr. Tübingen pg. 274.)

1530—1534 [2]) liess Abt Johann von Hirsau die verblichenen Wandgemälde in der Hirsauer Peterskirche neu malen. (Klaiber pg. 35.)

1534 [3]) berief Herzog Ulrich von Württemberg den Abt von

[1]) Christmann hat als Kaufspreis 3100 fl., doch wir halten obiges fest.

[2]) Es waren Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament, aus ersterem 66, aus letzterem 134.

[3]) Durch die Schlacht bei Lauffen a. N. (OA. Besigheim) 13. Mai 1534 hatte Ulrich mit Hilfe des Landgrafen Philipp von Hessen sein Land wieder gewonnen. Beim Heranzug Ulrichs war Abt Johann nach Pforzheim geflohen; er entschuldigte sich nachher bei Ulrich und bat ihn, das Kloster in gnädigen Schutz zu nehmen. (Oberamtsbeschr. Calw pg. 244; Rothenhäusler pg. 54.)

Hirsau zum Landtag, um die wegen der den Landgrafen Philipp von Hessen schuldigen Gelder auszufertigenden Obligationen mit zu fertigen und zu besiegeln. (Steck pg. 130.)

Siebenter Abschnitt.

Die Zeit von der protestantischen Reformation Hirsaus bis zu seiner Zerstörung (1534—1692).

Im kirchlichen Leben hatten sich im Laufe der Jahrhunderte manche Missbräuche eingeschlichen; viele Geister fühlten sich mit dem herrschenden religiösen und noch mehr socialen Leben nicht mehr zufrieden; eine Summe von Unzufriedenheit hatte sich allmählich angehäuft. Es bedurfte nur eines an sich kleinen Anlasses, um den angehäuften Zündstoff zum Brand anzufachen. Es geschah. Als Luther mit seiner neuen Lehre auftrat, stand alsbald ein grosser Theil des civilisierten Abendlandes in hellen Flammen, für viele politisch und social vernichtete Existenzen ein willkommener Anlass, sich unter das Banner der Häresie zu stellen. Die Lager der Gegner füllten sich und es entstand eine unüberbrückbare Kluft zwischen beiden Religionsgenossenschaften. Unter dem Druck dieser Ereignisse mussten naturgemäss und vielleicht in erster Linie die Anstalten leiden, die in ihren Principien sehr gut, viele Jahre hindurch gar nicht mehr gewusst hatten um ihre eigentliche Bestimmung, sondern im Gegensatz zu Gesetz und Regel ebendadurch in den weitesten Kreisen Anstoss erregt hatten: die Klöster. Kurz vor der protestantischen Reformation hatten sie sich allerdings zum grossen Theil selbst reformiert und standen jetzt in den meisten ihrer Glieder in Ehren und neu gestärkt da. Allein sie mussten jetzt die Frucht der bösen That einheimsen zu eigenem Ruin. So ergieng es auch dem altehrwürdigen Kloster Hirsau. Zu seinem Unglück sah das Kloster an der Spitze Württembergs einen Herzog, der mehr aus politisch-egoistischen als religiösen Motiven die Neuerung begünstigte und dieselbe nach dem Grundsatz: cuius regio eius et religio in seinem Lande einführte. Es war Herzog Christoph. Dazu half ihm noch Landgraf Philipp von Hessen. Die Schlacht von Lauffen war es, die über das religiös-politische Schicksal Württembergs entschied. Allmählich und systematisch wurden die Klöster „reformiert." (cf. über dieses mit der überall proclamierten Gewissensfreiheit oft wenig zu vereinbarenden Vorgehen: Rothenhäusler: Der Untergang der katholischen Religion in Altwürttemberg. Leutkirch 1887.) Die einen widersetzten sich je nach dem herrschenden Klostergeist länger oder kürzer. Hirsau hatte an seiner Spitze einen consequent katholischen Abt, Johann II., der auch Widerstand leistete. Umsonst. Zuerst schickte man nach Hirsau einen Lesemeister, der

durch Vortragung der neuen Lehre Spaltung ins Kloster brachte, die vom Herzog begünstigt und gefördert wurde Dann wurden dem Abte Steuern aufgelegt und seine Rechte geschmälert, dass er selbst schliesslich für gut fand, um ein Leibgeding einzukommen. Ebenso erhielten die Mönche, mochten sie nun der Neuerung sich zugewendet haben oder nicht, damit sie aus dem Kloster austreten, eine Abfindungssumme. Jetzt drängten sich die Ereignisse. Die katholischen Aebte duldeten, was sie nicht hindern konnten und wurden nach ihrem Absterben durch evangelische Geistliche ersetzt. So zeigte sich auch hier, wenn auch im kleinen, die Reformation als eine Revolution, die rücksichtslos die neue Lehre und deren mitunter zweifelhaft geeigenschaftete Prädicanten aufdrängte. Zunächst erhielt der letzte wenigstens noch dem Namen nach katholische Abt (denn thätsächlich erklärte er sich mit allen Handlungen Herzog Christophs einverstanden; sonst wäre er ja auch gar nicht Abt geworden) Ludwig Velderer trotz seines Widerstrebens einen protestantischen Coadjutor. Herzog Christoph wollte mit Gewalt anfänglich vorgehen, wovon ihn aber seine Räthe des öfteren abmahnten. Ohne den Abt zu befragen, besetzte er die Klosterpfarreien mit Anhängern der neuen Confession. Dann erschien Christophs neue Kloster- und Kirchenordnung, die den Abschluss des Werkes bildete. Ob Christoph mit dieser Reformation der Klöster gegen die Bestimmung des Augsburger Religionsfriedens verstossen, dass die Klöster, welche sich zur Zeit des Passauer Vertrages (Sommer 1552) in den Händen der Protestanten befinden, ihnen verbleiben sollen, ist eine viel ventilierte Frage; nach unserer Anschauung ist es ein Rechtsbruch; denn zur Zeit des Passauer Vertrages waren die Klöster noch katholisch. (cf. Kugler Christoph I. pg. 366 Anmerkung.) — So war denn jene Säule, die einst den Thron Gregors VII. und der römischen Bischöfe überhaupt mächtig stützen half, gestürzt, das Klosterleben verschwunden, für uns ein wichtiger, wehmüthig stimmender Zeitpunkt Es trat jetzt mit der neuen Aera eine Periode in Hirsau ein, welche nichts Klösterliches mehr aufweist, nur eine Pflanzschule für protestantische Geistliche. Durchweg wurden zur Leitung des in ein niederes Seminar verwandelten Klosters tüchtige Kräfte beigezogen. Zum Aufschwung der jüngeren Anstalt trug viel die warme politisch-kluge Fürsorge bei, mit der sich das württembergische Fürstenhaus derselben annahm, in einzelnen seiner Glieder öfters und gerne daselbst verkehrte und dem Gesang und Unterricht der Zöglinge lauschte. Der dreissigjährige Krieg brachte wieder mit seinen Restitutionsedict von 1630—1632 und 1634—1648 katholische Aebte nach Hirsau, deren letzter Wunibald Zürcher auf strengstem Standpunkt stehend, Hirsaus alte Klosterrechte energisch

der württembergischen Herzogen gegenüber vertrat. Der westphälische Friede machte diesem rechtmässigen Ausnahmsverhältnis ein rasches Ende, wohl auf immer für Hirsau! Ruhig flossen nun die Zeiten hin, bis Hirsau einen neuen Sturm über sich ergehen lassen musste, dem es aber unterliegen sollte. Dem alten Reichsfeind, der unter dem Wütherich Melac am Ende des 17. Jahrhunderts Deutschlands blühendste Gaue in Einöden verwandelte, war es vorbehalten, auch hier in Hirsau zu wüthen und die ehrwürdigen Gebäude, die jetzt noch in ihren Trümmern von verschwundener Pracht zeugen, in Brand zu stecken. Für einen Wiederaufbau wurden die Kosten gescheut und so zeigt sich noch heute in Hirsau der Greuel der Verwüstung.

1534 [1]) wird von den Commissären des Herzogs Ulrich das Eigenthum des Klosters Hirsau inventiert. (Rothenhäusler: Abteien pg. 54; Steck pg. 130.)

25. Dec. 1534 erliess Herzog Ulrich an alle Aebte, Prälaten, Aebtissinnen, Priorinnen, Pröpste Dechanten und Stifte des Herzogthums ein Schreiben, worin er sie auffordert, in dem im Herzogthum liegenden Klosterorten evangelische Prediger als Pfarrer anzustellen. (Sattler: Herzoge: III. Beil. Nr. 24; Chr. Fr. Stälin IV. 393.)

Anfang des Jahres 1535 sandte Herzog Ulrich den Theodor Raismann als Lesemeister ins Kloster Hirsau, um daselbst die neue Lehre zu verkündigen. Die abtrünnigen Mönche scharten sich um ihn und kündigten Abt Johann den Gehorsam. (Rothenh. pg. 54.)

5. März 1535 [2]) verantwortete sich Abt Johann von Hirsau bei dem Herzog gegen die Klagen, welche der Lesemeister gegen ihn vorbrachte. (Christmann pg. 250.)

5. März 1535 [3]) reichen einige Conventualen von Hirsau ein Bittgesuch für Raismann ein, worin sie dem Herzog danken, dass er ihnen denselben geschickt habe, und ihn bitten, den Lesemeister behalten zu dürfen. Unterschrieben sind von den damaligen 20 Conventualen Johannes Kaufmann, Custos, Simon Landsperger, Wendelinus von Byhingen, Berner von Tübingen, Bruder Caspar

---

[1]) Herzog Ulrich liess in allen Klöstern das Klostergut, Einnahmen und Ausgaben aufnehmen, da die Prälaten wegen Austheilung der 36.000 fl. sich nicht einigen konnten. (Steck l. c.)

[2]) Der Lesemeister hatte z. B. eine Besoldung begehrt, die Johann verweigerte und ihn an den Herzog wies, ferner eine Wohnung für sich und seine Frau im neuen Kloster trotz der Clausur; Johann wollte ihm das alte Kloster sammt einer Stube und Kammer im Viehhause anweisen, was jener abschlug. Auch wollte er für seine Lesungen eine bestimmte Stunde eingeräumt. Er predigte auch an Lichtmess in der Pfarrkirche, was nebst anderen Punkten zu Misshelligkeiten führte.

[3]) Byhingen = Beihingen OA. Ludwigsburg.

Donatus, Georgius Brettheim. (Christmann pg. 253; Rothenhäusler pg. 57 f.)

5. März 1535[1]) wurde ein Vergleich gemacht zwischen Abt Johann und Lesemeister Raismann. (Christmann pg. 253.)

5. Juli 1535 verlangte Herzog Ulrich wie von andern Prälaten so vom Abt von Hirsau das halbe Einkommen und den gebürenden Antheil an den den Prälaten auferlegten 20.000 fl. (Rothenh. pg. 60.) Um dieselbe Zeit forderte er von Johann noch weitere 200 fl. Landsteuer ohne Verzug zu zahlen. (Rothenh. l. c.; Steck pg. 133.)

15.—17. Juli 1535[2]) erhielten die Mönche ein Leibgeding. (Rothenhäusler pg. 59; Christmann pg. 253.)

10. October (Sonntag nach Dionysiustag) **1535**[3]) erhielt Abt Johann von Hirsau auf sein Ansuchen durch ein Cabinetsschreiben ein jährliches Leibgeding von 500 fl. und die Erlaubnis, im Kloster zurückbleiben zu dürfen. (cod. h. 14a; Pregizer: Suev. et Württ. sacra pg. 129; Chr. Fr. Stälin IV. 393.)

1542 kamen die Stipendiaten der philosophischen Facultät zu Tübingen wegen der dort herrschenden Pest nach Hirsau. (Christmann pg. 254; Steck pg. 217; Oberamtsbeschr. Calw pg. 245.)

Charwoche 1543 kehrten diese Stipendiaten wieder nach Tübingen zurück. (Oberamtsbeschr. Calw pg. 245; Christmann pg. 254; Steck pg. 217.)

22. Juli 1548 liess Herzog Ulrich durch weltliche Beamten in den Kirchen alsbald nach der Predigt das Interim verkünden als kaiserlichen Befehl, wornach auch die Klöster wieder mit katholischen Insassen bevölkert werden sollten. (Sattler: Herzoge III. Beilage Nr. 82.)

---

[1]) Darnach wurde festgesetzt: 1. Der Lesemeister schickt seine Frau nach Calw; 2. er soll essen und trinken da, wohin er beschieden werde; 3. soll er die Mönche nach der Completabbetung im Dormitorium lassen und nicht auf seinem Zimmer bewirten; 4. jeder Mönch darf nach eigenem Willen des Lesemeisters Unterricht im Refectorium anhören; 5. Raismann soll die Mönche zum Gehorsam gegen Johann auffordern; 6. er soll sich nicht in die Angelegenheiten des Gotteshauses mischen, sondern nur das Wort Gottes verkünden; letzteres darf er aber nicht im Münster (Klosterkirche) thun; 7. sie sollen gegenseitig in Ruhe leben. (Christmann l. c.)

[2]) 15 Mönche blieben der alten Religion treu, später trat noch einer von ihnen, Rudolf Heim, zur neuen Lehre über; denn in einem Revers vom 5. Aug. 1542 redet er als Pfarrer von Leonberg von seinem Kind; 6 Mönche hingen der neuen Lehre an. — Jeder Conventuale erhielt als jährliches Leibgeding 40 fl., zwei liessen sich ein für allemal mit 200 fl. abfertigen, Rudolf Heim erhielt 120 fl.; Laienbrüder, die heiraten wollten, erhielten 25 fl. Einzelne Mönche wurden auf Pfarreien berufen und damit entschädigt. (Rothenh. l. c.)

[3]) Der Wirkungskreis Abt Johanns war durch den Austritt der Mönche verschwunden. In diesem Revers heisst es auch, der Abt solle keine neuen Novizen mehr annehmen und die alten, mit Kleidern versehen, nach Hause schicken.

30. Sept. 1548.[1]) Wildbad: In einem 9 Artikel umfassenden Schreiben wird das Verhältnis des wieder eingesetzten katholischen Prälaten zum Herzogthum Württemberg geregelt. Abt Johann nahm es mit dem Vorbehalt an, dass diese Artikel nicht seiner Ordenspflicht und seinem Treueid zuwidergehen. (Besold pg. 617; Rothenh. 61 f.; Chr. Fr. Stälin IV. 469 ff.)

30. Sept. 1548[2]) gibt der Herzog den Befehl zur katholischen Restituierung des Klosters Hirsau und zur Zurückgabe aller Güter an dasselbe. Zugleich spricht er die Ober-, Untervögte und sonstigen Klosterbeamte frei von Eid und Pflicht, mit denen sie ihm bisher zugethan waren, mit alleiniger Vorbehaltung der Erbhuldigung, die ihm von altersher geleistet wurde. (cod. h. 14a; Rothenh. 62; Christmann pg. 255.)

19. Oct. 1548 erliessen die württembergischen Räthe ein Gutdünken bezüglich der Ablösung der Azgerechtigkeit von den Klöstern für 1500 fl. (Steck pg. 217.)

1549 stellte die württembergische Regierung dem Abt Johann von Hirsau eine Quittung aus über die an sie bezahlten 1500 fl. Azbefreiungsgelder. (Steck pg. 217.)

Oct. 1549 erliess Herzog Ulrich ein Schreiben durch seine verordneten Räthe an Abt Johann von Hirsau, wornach der Herzog in dem herzoglichen Flecken Warmbronn und der herzoglichen Stadt Böblingen, deren Pfarrbesetzungsrecht Kloster Hirsau hatte, je einen Pfarrer angestellt habe. (Steck pg. 217.)

13. März 1550. Brüssel. Durch ein Schreiben begehrt Kaiser Karl V. gemäss des ihm zustehenden Rechtes, in jedes Stift und Gotteshaus im Reich eine Person zu einer Laienpfründe ernennen zu dürfen, von dem Abt von Hirsau, dass er Jacob Müller als kaiserlichen Trabanten und Aufseher ins Kloster aufnehme und mit einer Pfründe versehe. (Besold doc. red. pg. 602.)

Febr. 1551[3]) benachrichtigt Herzog Christoph den Abt von Hirsau, dass er seine Jagdmeute und andere Hunde auf einige Wochen ins Kloster legen wolle. (Steck pg. 217.)

März 1551 wurde ein Ausschuss von Prälaten und Städten nach Stuttgart berufen behufs Berathung der Verhältnisse des Landes. Unter den drei Prälaten befand sich auch Abt Johann

---

[1]) Es heisst z. B. in einem dieser Artikel, der Abt müsse auf dem Landtag erscheinen, bei der Abtwahl müsse ein württembergischer Bevollmächtigter, allerdings ohne Stimmrecht, anwesend sein. — Das Interim, d. h. die Erklärung, wie es bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung in religiösen Sachen gehalten werden solle, war am 20. Mai 1548 erlassen worden.

[2]) Die Conventualen hatten sich überallhin zerstreut und wollten auch nicht mehr kommen.

[3]) Ulrich war im Nov. 1550 gestorben; Christoph nahm den Huldigungseid am 18. Nov. 1550 entgegen.

von Hirsau, der später noch einmal einem Ausschuss von 8 Prälaten und 20 Städten beiwohnte. (Christmann pg. 255.)

8. Oct. 1551 bitten die Aebte Johann von Hirsau und Heinrich von Maulbronn den Bischof Philipp von Speyer, da sie wegen Alters und Beschwerden der Aufforderung des Papstes zum tridentinischen Conzil zu kommen, nicht Folge leisten können, ihre dafür aufgestellten Beglaubigungszeugen zu vernehmen. (Gerbert h. n. s. III. 420.)

10. Oct. 1551.[1]) Udenheim. Bischof Philipp von Speyer benachrichtigt diese zwei Aebte, beider Zeugen vernehmen zu wollen. (Gerbert III. 421.)

20. Oct. 1551 entschuldigen sich die Aebte Heinrich von Maulbronn, Georg von Herrenalb und Johann von Hirsau bei den Conzilsvätern zu Trient, dass sie nicht erscheinen können, aber alle Beschlüsse gläubig hinnehmen wollen. (Gerbert III. 421.)

19. Nov. 1551 benachrichtigt Bischof Philipp von Speyer die Aebte von Hirsau, Maulbronn und Herrenalb über die Absendung seines Suffraganbischofes zum Conzil. (Gerbert III. 417.)

1. Dec. 1551. Hirsau. Abt Johann benachrichtigt den Abt Heinrich von Maulbronn, dass ihre Entschuldigungsschreiben an das tridentinische Conzil abgegeben seien. (Gerbert III. 419.)

Dec. 1551[2]) begehrt Herzog Christoph von Abt Johann von Hirsau, dass er den Ludwig Schafhuser zu einem Pfarrer in Möttlingen annehme. (Steck pg. 217.)

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

Beiträge zur Geschichte der Schottenabtei St. Jakob und des Priorates Weih St. Peter (O. S. B.) in Regensburg.

Mitgetheilt von G. A. Renz, Secretär des Historischen Vereins der Oberpfalz, Pfleger der königl. württembergischen Commission für Landesgeschichte, Mitglied der Görresgesellschaft u. a. gel. Ges.

Um das Jahr 1072 kamen drei schottische Benedictinermönche, Marian, Johannes und Candidus, auf ihrer Pilgerfahrt nach Regensburg. Wahrscheinlich durch ihren Landsmann Mercherdach[3]) dazu bewogen, beschlossen die drei Pilgrime in Regensburg einige Zeit Aufenthalt zu nehmen und da war es vor Allen die Aebtissin Willa des Klosters Obermünster, welche den neu ankommenden

[1]) Odenheim bad. BA. Bruchsal.

[2]) Möttlingen OA. Calw.

[3]) Walderdorff, St. Mercherdach und St. Marian i. d. Verhdlg. des Hist. Vereins Regensburg XXXIV., 207, wo die Gründungsgeschichte von St. Jakob eingehend behandelt wird.

Stammesgenossen ihres Inclusen Mercherdach auf's Gütigste gastliche Unterkunft gewährte. Doch hielt sich nachmals Marian, wie aus einigen Vermerken in seinen Schriften hervorgeht, im Stift Niedermünster auf, wo er sich hauptsächlich das Abschreiben von Büchern, so insbesondere mehrere Auslegungen der hl. Schrift, angelegen sein liess und wobei ihn seine beiden Gefährten durch Verfertigung des hiezu nöthigen Pergaments eifrigst unterstützten.

Wie die Tradition erzählt, wollten Marian, Johannes und Candidus (Clemens) nach mehrjährigem Verweilen in Regensburg ihre Pilgerreise nach Rom fortsetzen, beriethen sich aber zuvor mit ihrem Freunde Mercherdach, der Marian anempfahl, durch Gebet und Fasten von Gott eine Offenbarung zu erflehen, ob er mit seinen Gefährten den Weg weiterziehen oder für immer in Regensburg bleiben solle. In der letzten Nacht vor ihrer Abreise wurde Marian in einem Traumgesichte vom Himmel der Befehl zu Theil, in aller Frühe fort zu wandern, aber an jener Stelle, wo ihm der Sonne erster Strahl in's Auge fiele, seine Lebenstage zu beschliessen.

Als Marian und seine Begleiter beim Morgengrauen den Wanderstab zur Hand nahmen und der Stadt den Rücken kehrten, kamen sie gleich ausserhalb des Thores an einem uralten, kleinen Kirchlein,[1]) dem hl. Petrus geweiht, vorüber und wollten in frommem Eifer darinnen, ehe sie weiter zogen, ihre Morgenandacht verrichten und das Itinerarium beten. Gestärkt durch des Gebetes Kraft und frischen Muthes verliessen sie das Gotteshaus, da blitzte ihnen der Sonne erster Morgenstrahl entgegen und Marian, gehorsam dem Winke der göttlichen Vorsehung, beschloss, an dieser geheiligten Stätte, sein ferneres, gottseliges Leben zu verbringen.

Die Kunde von diesem wunderbaren Vorfall lief bald durch die ganze Stadt und erregte überall grosse Freude, denn die schottischen Mönche hatten sich durch ihre Frömmigkeit und ihr echt christliches Leben allseitige Liebe und Wertschätzung zu erwerben gewusst. Die Aebtissin Willa von Obermünster übergab das Kirchlein, welches einen Bestandtheil ihrer Besitzthümer bildete, mit den zur Erbauung eines Klosters nöthigen Grundstücken an Marian und seine Gefährten. Auch die Regensburger Bürger, insbesondere ein gewisser Bezelin, gaben reiche Beisteuer. So entstand um's Jahr 1075[2]) die erste klösterliche Ansiedlung schottischer Benedictiner in Deutsch-

[1]) Diese Kapelle soll schon 791 von Karl dem Grossen, als Votivkirche für seinen Sieg über die Avaren, errichtet worden sein. Vergl. Janner, Gesch. d. Bischöfe v. Regensburg I., 45 ff.

[2]) Walderdorff a. a. O. S. 220. Janner a. a. O. I., 569.

land, das nachmalige Priorat Weih St. Peter[1]) in Regensburg.

Dieses Kloster blieb der Aebtissin Hazicha von Obermünster und ihren Nachfolgerinnen unterworfen, d. h. die Kirche war dem genannten Stifte attituliert und auch der Fundus, auf dem die ganze Schottenniederlassung gegründet war, gehörte demselben.

Nicht lange dauerte es, so bekam das anfangs schwach bevölkerte Klösterlein reichen Zuzug aus Irland und Schottland und bald scharte sich eine recht ansehnliche Zahl von Söhnen des heiligen Benedictus, um den Stifter Marian.

Seine Reisegefährten Johannes und Candidus, auch Clemens wird er genannt, setzen, nach der diesen mittelalterlichen Schotten eigenthümlichen Wanderlust, — „quibus consuetudo peregrinandi jam paene in naturam conversa est", sagt von ihnen ein Mönch des Klosters St. Gallen schon im IX. Jahrhundert[2]) — ihre Pilgrimschaft fort, der erstere starb als Incluse im Kloster Göttweih,[3]) der andere zog nach Jerusalem und beschloss dort sein Leben.[4]) Marianus selbst gestorben gegen 1080,[5]) schon gleich nach seinem Tode als Seliger verehrt, fand im Klosterkirchlein von Weih St. Peter seine Grabstätte, die aber höchst bedauerlicherweise, mit dem Kloster im Jahre 1552 im schmalkaldischen Krieg devastiert wurde.

Treu den uralten Traditionen des Benedictinerordens galt auch den Schotten in Regensburg, ausser der strengen Befolgung ihrer religiösen Pflichten, die Pflege der Wissenschaften, als erhabenstes Ziel irdischen Strebens und so wurde und blieb das Schottenkloster St. Jakob und sein späteres Priorat Weih St. Peter, wie wir nachher sehen werden, Jahrhunderte hindurch eine Pflanzschule der Bildung und Gelehrsamkeit. Marian und seine Schüler setzten in ihrem neuen Kloster Weih St. Peter, das Abschreiben und die Zusammenstellung von Büchern eifrig fort und erwarben sich damit, durch ihrer Hände Arbeit und Almosengeben gläubiger Seelen ihren bescheidenen Unterhalt.

Die neugegründete Colonie von Benedictinern aus Schottland, welcher Kaiser Heinrich IV. 1089 einen Schirmbrief verlieh, wuchs allmälich immer mehr an und nach Verlauf von nur wenigen Jahren erwiesen sich die Raumverhältnisse als derart beschränkte, dass an eine weitgehende Aenderung gedacht werden

[1]) Ueber die Bedeutung des Namens Weih St. Peter, s. Will »Weih St. Peter und verwandte Bezeichnungen« i. d. Verhdlg. des Hist. Vereins d. Oberpfalz u. Regensburg XXXIX., 217 ff.

[2]) Mon. Germ. SS. II., 30.

[3]) Mon. Germ. SS. XII., 241.

[4]) Hochwart apud Oefele I., 186.

[5]) Walderdorff a. a. O. XXXIV., 223.

musste.[1]) Die Mönche kauften zu diesem Zwecke um 30 Pfund Regensburger Pfennig von Graf Friedrich von Frontenhausen, einen geeigneten Bauplatz vor dem damaligen Roselint oder Ruselinthor, im Westen der Stadt Regensburg und mit Hilfe mildthätiger, reicher Spenden, die den so sehr beliebten Schotten von allen Seiten zuflossen, voran Burggraf Otto von Regensburg, sein Bruder Graf Heinrich von Riedenburg und andere, ragte bald, schon um das Jahr 1090, das neue Kloster St. Jakob empor, dessen Kirche 1111 von Bischof Hartwich I. von Regensburg erstmals eingeweiht worden sein soll.

Kaiser Heinrich V. stellte dem Schottenkloster St. Jakob zu Regensburg den ersten Schutzbrief am 26. März 1112 aus, wobei er solches mit dem Gute Monespach dotierte und dabei, im Einverständnis mit Bischof Hartwich bestimmte, dass das Kloster von jeder Belastung und Dienstbarkeit bei einer Strafe von 12 Pfund Goldes, für ewige Zeiten befreit sei, während Papst Calixtus II. (1119—1124) demselben 1120 eine Schirmbulle verlieh, welche Eugen III. am 29. November 1148[2]) bestätigte und derzufolge St. Jakob nur dem päpstlichen Stuhle unmittelbar unterworfen war. Lucius III. confirmierte 1185 dem Abt von St. Jacob die Oberaufsicht über die aus diesem Kloster hervorgegangenen Pflanzungen und verordnet, dass die Vorsteher der letzteren, dem alten Herkommen gemäss, jährlich einmal in St. Jakob zu Regensburg sich einzufinden haben, um die Entscheidung des Abtes über alle etwa vorfallenden Unordnungen in Empfang zu nehmen.

Die vorhandenen Mittel, zu denen auch insbesondere die Edlen von Laaber, wie auch Gräfin Bertha von Riedenburg, die Witwe des Burggrafen Heinrich von Regensburg durch grosse Schenkungen wesentlich beisteuerten, hatten wohl zu einem nothdürftigen, etwa 1120 vollendeten und von Bischof Hartwich consecrierten Bau von Kirche[3]) und Kloster hingereicht, aber es fehlte noch gar viel zu einem dauerhaften und schönen Monumentalwerke. Deshalb machte sich der damalige Abt Christian auf und sammelte allenthalben Beiträge, namentlich in Rom und Irland, während einer seiner Mönche, Mauritius, eine gar harte und beschwerliche Pilgerreise selbst bis nach Kiew zum Grossfürsten von Russland nicht scheute. Reich beschenkt mit Gaben aller Art, besonders Pelzwerk, Silber und Gold und anderem, kehrten

---

[1]) Walderdorff, a. a. O. XXXIV., 226 ff. Gemeiner, Regensbg. Chronik I., 206 ff. Ried, Gesch. d. Regensbg. Pfarreien, Manuscr. i. d. kgl. Kreisbibl. Regensbg. Nr. 371 u. 400.

[2]) Ried, Cod. Dipl. Monast. Scotorum ad St. Jacobum Ratisb. Manuscr. i. d. kgl. Kreisbibl. zu Regensburg. III. Nr. 2.

[3]) Janner, a. a. O. I., 603.

beide Ordenspriester in das heimatliche Kloster zurück und nun entwickelte sich eine rege Bauthätigkeit. Das alte, eilfertig errichtete und schon nahezu verfallene Münster wurde mit Ausnahme der Thürme niedergerissen, von Grund aus mit behauenen Steinen (quadris ac politis lapidibus) neu aufgebaut, mit Blei gedeckt, der Boden mit Steinfliesen versehen (quadris lapidibus superficietenus laevigatis) und ein Kreuzgang (claustro capittellis sculptis ac basibus) mit Wasserleitung angelegt. Dieser Zeitperiode verdanken wir im grossen Ganzen die noch heut erhaltene aus massiven Hausteinen hergestellte, mit dem weltberühmten, einzig schönen Portale gezierte St. Jakobskirche. Ein Kunstwerk, das seinesgleichen in deutschen Landen sucht.[1]) Um das Jahr 1184 ward der stattliche Bau zu Ende geführt.[2])

Die Schottenabtei St. Jakob zu Regensburg, welcher die erste Ansiedlung Weih St. Peter als Priorat unterstellt war, ist das Mutterkloster für alle anderen Schottenniederlassungen in Deutschland geworden und deshalb als eine der geschichtlich bedeutendsten Klostergründungen des Mittelalters zu betrachten, in Sonderheit für den Benedictinerorden.

Schon gegen die Mitte des XII. Jahrhunderts gab St. Jakob Mönche zur Bildung von neuen Schottencolonien ab. Auf Ansuchen des Bischofs Embricho von Würzburg schickte um 1134 Abt Dermitius, zur Besetzung des daselbst neugegründeten Schottenstiftes St. Jakob, seinen Prior Macarius, der wegen seiner Gelehrsamkeit in ganz Irland berühmt war, mit elf Conventualen nach Würzburg;[3]) 1140 soll derselbe Abt zwanzig Brüder mit dem Prior Deocarus von Weih St. Peter an der Spitze, zu der vom König Konrad und der Königin Gertrud gestifteten Schottenabtei St. Aegid in Nürnberg[4]) und 1142 unter dem Prior Macrobius einige Mönche nach Constanz[4]) zur Gründung einer Niederlassung schottischer Benedictiner gesandt haben.

Durch die Verschickung so vieler Mönche hatte sich der Personalstand des Klosters sehr vermindert und der damalige Abt Christian machte deshalb behufs Ergänzung desselben in Begleitung eines seiner Conventualen, Namens Eugenius, eine Reise nach Schottland, wo er von König David freundlich aufgenommen

---

[1]) Das weitere hierüber s. Riehl, Denkmale frühmittelalterl. Baukunst in Bayern (München 1888) S. 85—92.

[2]) Janner, a. a. O. I., 603.

[3]) Schottencodex im kgl. bayr. Allg. Reichsarchiv zu München fol 16. Reg. Boica I., 157. Ussermann, Episc. Wirc. p. 34 u. 35. Paricius, Hist. Nachr. v. d. i. d. Stadt Regensburg geleg. Klöstern pag. 282. Vergl. auch Wattenbach, Die Congregation d. Schottenklöster i. Deutschland in Quast-Otte, Zeitschrift für christl. Archäologie u. Kunst 1856 S. 47 ff.

[4]) Paricius, l. c. pag. 283.

und reich beschenkt wurde. Auch brachte er in der That eine grössere Anzahl Ordensgeistlicher aus Schottland mit herüber.

Zwischen 1154 und 1158 verlangte und erhielt Heinrich der Babenberger, Herzog von Oesterreich, aus St. Jakob in Regensburg, dessen Mönche er wegen seiner vorzüglichen Disciplin, guten Schule für die Jugend und grossen Wohlthätigkeit besonders hoch schätzen gelernt, eine Colonie zu der von ihm beabsichtigten Errichtung eines Schottenklosters zur hl. Maria in Wien.[1]) Auf Anrathen des Abtes Christian von St. Jacob in Würzburg wandte sich 1168 Herzog Welf VI. durch Gesandte an den Regensburger Schottenabt mit der Bitte, zu dem von ihm, dem Herzog, ausserhalb der Mauern von Memmingen, zur Seelenruhe seines beim Römerzug an der Pest verstorbenen Sohnes Welf VII., gestifteten St. Nicolaus-Kloster einige seiner Conventualen abzugeben und Abt Gregor bestimmte hiezu zwölf seiner Mönche, die er selbst nach Memmingen geleitete. Die neue Schottenabtei sollte nach der mit dem Herzog getroffenen Vereinbarung dem Abt und Kloster zu St. Jacob in Regensburg für ewige Zeiten unterworfen sein. Herzog Welf gab kostbare Geschenke an das Mutterkloster, darunter einen kunstreichen Kelch von feinstem Golde und einen kräftigen marschtüchtigen Zelter von hohem Wert.[2])

Im Jahre 1194 schickte Abt Gregor den Prior von Weih St. Peter, Gerhard, und acht weitere Ordensbrüder nach Eichstätt zur Besetzung des dort errichteten Heiligkreuzklosters,[3]) 1200 den Prior Clarus mit achtzehn Conventualen in das auf seine Bitten von Kaiser Philipp von Schwaben wieder erbaute St. Aegidienkloster nach Nürnberg und 1232 besetzte Abt Jakob von Regensburg das von Herzog Otto von Bayern gegründete und dem Regensburger Stifte unterstellte Priorat Kelheim mit seinem bisherigen Prior Johannes und sechs Religiosen.[4]) Wattenbach hält dafür, dass auch das Schottenkloster zu Erfurt und das zu Öls in Schlesien ihre Existenz dem Kloster St. Jakob zu verdanken haben, was von ersterem jedenfalls sehr wahrscheinlich ist; ob aber auch das im württembergischen Schwaben gelegene, nachmalige Cisterciserinnenkloster Heggbach, was er ebenfalls für möglich bezeichnet, wollen wir dahingestellt sein lassen.

---

[1]) Fontes Rer. austr. Bd. VIII. Hauswirth, Abriss e. Gesch. d. Benedict.-Abtei z. d. Schotten in Wien 1858, S. 2. Hansiz I., 315. Petz, f. a. 435 ff. Russ-Scherer, Winfrid S. 9, Nr. 2. Schrödl, Patavia Sacra S. 161, 288, 923. Schottencodex i. R. A. z. M. fol. 10. Studien u. Mittheil. a. d. Benedict.- u. Cisterc.-Ord. I., 2, S. 109.

[2]) Chron. Monast. Scti. Nicolai i. Orig. Guelf. II., 431. Gemeiner, Regensbg. Chronik I., 263. Janner, a. a. O. II., 163.

[3]) Paricius l. c. pg. 286.

[4]) Janner, a. a. O. II., 365. Paricius, l. c. pg. 291.

Die Genannten, wie überhaupt alle Schottenklöster Deutschlands, wurden gemäss einer Bulle des Lateranensischen Concil's bereits im Jahre 1216 bei einem Conventikel sämmtlicher deutscher Schottenäbte zu Regensburg, unter dem Vorsitze des Abtes Gregor von St. Jakob, zu einer Congregation vereinigt, welche dem Abt von Regensburg als Ordensprovinzial unterstellt war, wie aus mehreren Urkunden ersichtlich.[1])

Kaiser Friedrich II. verlieh mittelst Urkunde vom 16. Febr. 1213 dem Kloster und seinem Priorat Weih St. Peter einen Schutzbrief und bestimmte hiebei, dass beide Stifte nur mit Schotten besetzt werden dürfen und allein ihm, dem Kaiser, und dem Reiche unterworfen seien, auch behalte sich der Kaiser das Recht vor, ihnen einen Schirmvogt zu bestellen. Wer dawider handle und das Kloster irgendwie belästige, habe eine Busse von 300 Mark Goldes zu gewärtigen.[2]) Bei den Bürgern der Stadt waren die Schotten ausserordentlich beliebt und manche Dotationen flossen ihnen zu, unter anderem überliess ihnen die Stadt 1238 schenkungsweise einen unter der Stadtmauer bei ihrem Kloster gelegenen, geräumigen Garten.[3])

Mehrere Zwistigkeiten herrschten lange Zeit hindurch wegen der Oberhoheit zwischen dem Stammkloster und den ihm subordinierten Klöstern zu Erfurt und Wien, die jedoch durch einen vom Kirchenoberhaupte, Papst Innocenz IV., am 17. Dec. 1248 bestätigten Richterspruch des Erzbischof Sigfrid von Mainz vom Jahre 1225 und des Passauer Chorgerichts von 1230 zu Gunsten des Abtes von St. Jakob zu Regensburg, der bei dieser Gelegenheit ausdrücklich zum Präses und Generalvisitator sämmtlicher deutscher Schottenklöster designiert wurde, endgiltig entschieden ward. Auch Erzbischof Werner von Mainz bestätigte dem Abt und Kloster St. Jakob am 3. September 1276 zu Regensburg die Oberhoheit und Visitationsrechte auf die Schottenklöster zu Würzburg, Nürnberg, Erfurt und Wien.[4]) Die Wiener Schotten zeigten sich jedoch noch bis zum Jahre 1337 renitent, erst da unterwarfen sie sich mit ihrem Abt Johannes IV. der Obergewalt des Regensburger Schottenabtes.[5])

Am 1. August 1260 nahm Herzog Heinrich von Bayern das von seinem Vater gegründete, zum Stift St. Jakob gehörige

---

[1]) Ried, Cod. Scot. Ratisb. MSer. III. Nr. 11, 13, 14.

[2]) Ried, Cod. Scot. Ratisb. Nr. 8. Ried, Cod. Episc. Ratisb. I., 303.

[3]) Orig. i. Schottenarchiv St. Jakob z. Regensburg.

[4]) Original i. Schottenarchiv St. Jakob i. Regensburg.

[5]) Hinsichtlich der Superiorität und Visitationsbefugnis St. Jakobs über die Schottenabtei St. Maria in Wien schloss noch im Jahre 1432 Abt Cormacus mit dem Prior Benedict von Wien einen zu Gunsten des ersteren lautenden Vertrag, worauf wir später zurückzukommen, Veranlassung nehmen werden.

Priorat Kelheim mit der St. Johanniskirche in seinen besonderen Schutz und empfahl die zur gänzlichen Ausstattung der Kirche Almosen erbittenden Schotten allenthalben in seinen Landen. [1])

Im Jahre 1278, am Vorabend des hl. Vitus, vernichtete ein grosser Brand das ganze Kloster bis auf die Grundmauern und es mussten zum Wiederaufbau überall Gaben gesammelt werden, die auch reichlich zuflossen, so dass der Schaden bald wieder gut gemacht und das Stift neu aufgebaut werden konnte.

Papst Honorius IV. verlieh dem 17. Abt von St. Jakob, Macrobius, 1286 das Recht der Mitra und die übrigen Pontifikalien.[2])

Nach Paricius wurde gegen Ende des XIII. Jahrhunderts der Zugang von Benedictinern aus Schottland immer spärlicher, an ihre Stelle traten Irländer, deren Verwaltung dem Kloster jedoch wenig zum Vortheile gereichte. Die Aebte Macrobius I. (1271—1281), unter dem St. Jakob schwere Streitigkeiten wegen seines Priorates Kelheim mit einem gewissen Heinrich Kastner hatte und der letzteres gänzlich ausplünderte, Macrobius II. (1287—1295), über den seine Conventualen wegen schlechter Haushaltung beim Kirchenoberhaupte sich beschwerten, Mattheus (1290—1293) und Mauritius (1293—1295) entfremdeten der Abtei viele Güter. Dies hatte schliesslich zur Folge, dass die beiden Stifte St. Jakob und Weih St. Peter in gar missliche Verhältnisse geriethen und nur Dank der warmen Fürsorge und des energischen Eingreifens des Bischofs Heinrich II. von Regensburg ihr gesunkenes Ansehen und ihre verwahrlosten Einkünfte sich zur alten Höhe erhoben.

1311 erwarb das Priorat Weih St. Peter nicht unbedeutende Grundstücke mit einem an seine Gebäulichkeiten angrenzenden Hof, den sogenannten Neuhof, von Rudiger Ettelprunner.[3])

Ein Schirmbrief Kaiser Heinrichs VII. vom 2. Juli 1312 gestattet dem Abt von St. Jakob und dem Prior von Weih St. Peter, als reichsunmittelbaren Ständen, die Führung des halben Reichsadlers im Wappen und in ihren Siegeln.[4])

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts hatte St. Jakob mit dem Stifte Obermünster mehrere Irrungen wegen seines Priorats Weih St. Peter, die aber durch den Schiedspruch des Abtes Alto von St. Emmeram und einiger Domherren am 13. März 1369 friedlich beigelegt wurden. In dieser gütlichen Vereinbarung wurde der Aebtissin von Obermünster auch fernerhin das Recht

---

[1]) Orig. i. Schottenarchiv St. Jakob i. Regensbg. Vergl. Schuegraf, Das Schottenpriorat Kelheim i. Kelheimer Amts- u. Wochenblatt 1856 S. 123 ff.

[2]) Paricius l. c. pag. 294. Janner a. a. O. I., 604. Ried, Cod. Scot. Ratisb. Nr. 19.

[3]) Orig. i. Schottenarchiv St. Jakob i. Regensbg.

[4]) Ried, Hist. Nachr. v. Weih St. Peter S. 17 ff.

der Besetzung des Priorates zugesichert.[1]) 1365 erwählten Abt Eugen und Convent zu Regensburg zur Würde eines Abtes des Schottenklosters Erfurt, an Stelle des resignierenden, bisherigen Vorstehers Fimian, einen ihrer Conventsbrüder, Nicolaus, welchen Erzbischof Gerlach von Mainz am 29. November desselben Jahres bestätigte.[2]) Abt Patricius und der Convent von Erfurt anerkennen nach dem Vorgange des Nürnberger Schottenabtes Fimian,[3]) in Gegenwart seines Nachfolgers, des jetzigen Abtes Wilhelm von Nürnberg, und anderer Cleriker, in einer Urkunde vom 21. Januar 1384[4]) feierlichst den Abt von Regensburg als Pater Abbas, Visitator und Corrector ihres Klosters. Eine Erkenntnis, der sich 1432[5]) der Prior Benedict von St. Maria in Wien und 1582[6]) wiederum Abt Johannes von Erfurt anschlossen.

St. Jakobs Besitzungen erstreckten sich, abgesehen von seinen beiden Prioraten Weih St. Peter in Regensburg und St. Johannes in Kelheim, im 13. und 14. Jahrhundert auf die Orte Hofdorf (1225), Kaltenberg (1282), Knäutting (1287), Langenthannhausen (1294), Gundlfing (1296), Teuttenhof (1314), Empach (1315), Köllenbach (1320), Pielenhofen und Pettendorf (1326), Griesstetten (1329), Karreth (1334), Mainsbach (1337), Pütz (1338), Friesheim (1338), Frenkhofen (1339), Stockhof bei Gebelkofen (1340), Oberwinzer Weinberge (1341), Schnaidthardt (1344), Mittermühle bei Dietfurt (1352), Puechenlohe (1353), Schaggenhofen (1361), Lünzing (1363), Katzdorf (1367), Niederwinzer Weinberge (1371), Deuerling (1376), Hirschberg (1377), Freudenried (1383), Dechsenhüll (1383), Gebelkofen (1388), Hollenhausen (1390), Affalterbach (1390), Hoplnhausen (1390), Pfätter (1391), Ebenwiesen (1393), Thannlohe (1395), Laber (1397), Gänacker (1399). Dazu kamen nachher noch Barbing, Poschingen, Dorndorf, Herbstkofen, Prüfening, Prunn, Schaitdorf, Schierling, Tremmelhausen, Schottenlohe bei Kager, Oberhardt, Gronsdorf, Böschendorf, Rimpach, Kemnath, Praidenau, Päring, Sarching, Schottenhof bei Steffling, Weinberge in Mariaort und Tegernheim, Scheuren, Altach, Ainsiedl, Almersbach, Pondorf, Obermotzing, Offenstetten, Hopfengärten bei Donaustauf, Pfaffenstein, Leidendorf, Cledorf und andere. Ausserdem hatte die Abtei St. Jakob mehrere Güter in Oesterreich, so zu Hürschau, Nochlinger Pfarrei, zu Persenbeug, Pfarrei Gotzdorf und zu Perigern, Hofer Pfarrei und andere.[7])

[1]) Ried, Hist. Nachr. S. 19 ff.
[2]) Orig. i. Schottenarchiv St. Jakob i. Regensbg.
[3]) Notariatsinstr. d. d. 1370 Juli 5. i. Reichsarchiv z. München.
[4]) Orig. i. Schottenarchiv St. Jakob i. Regensbg.
[5]) Desgl.
[6]) Desgl.
[7]) Originalurkunde des Abtes Alanus v. J. 1442 »de bonis in Austria prope Ips« i. Schottenarchiv St. Jakob i. Regensbg.

Am 4. December 1409 verband sich Abt Philipp und der Convent des Schottenklosters St. Jakob zu Regensburg mit König Rupprecht und seinem Sohne Johannes und versprach den beiden Letzteren, ihnen den Päpsten gegenüber gewärtig zu sein, ein sehr auffallendes Vorgehen, dessen Beweggründe sich leider unserer Beurtheilung entziehen.[1])

Ein harter Schlag traf die deutsche Benedictiner-Schotten-Congregation und damit nicht zum wenigsten deren Präses, den Abt von St. Jakob, als Papst Martin V. auf Betreiben Herzog Albrecht's V. von Oesterreich, beim Concil zu Constanz durch eine Bulle vom 17. Januar 1418 verfügte, dass das Schottenkloster B. M. Virg. in Wien auch andere Nationalitäten aufnehmen dürfe, als nur Schottländer und Hybernier, ein Entscheid, durch den das genannte Stift in die Hände der deutschen Benedictiner überging. Der bisherige Abt Thomas, ein durch und durch national gesinnter Schotte, resignierte mit schwerem Herzen und übergab das nahezu 300 Jahre im Besitz der schottischen Benedictiner gewesene Marienkloster zu Wien an die vom päpstlichen Stuhle bestimmten Reformatoren Abt Angelus von Rain und Prior Leonhard von Gaming und zog sich, mit päpstlicher Absolution und einer jährlichen Pension von 80 Ducaten, die jedoch nach seiner bald darauf erfolgten Wahl zum Abt des Schottenklosters von Würzburg, sistiert wurde, nach St. Jakob in Regensburg zurück. Doch konnten die Schotten diesen Verlust nie recht verschmerzen und machten, an ihrer Spitze der Abt von St. Jakob, wie wir später sehen werden, immer und immer wieder energische, aber vergebliche Versuche, Wien zurück zu erobern.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir einer ohne weitere Belege aufgestellten Behauptung Hauswirth's, die er in seinem „Abriss einer Geschichte der Benedictiner-Abtei U. L. F. zu den Schotten in Wien" (S. 38) zum Jahre 1452 ausspricht: „Es bleibt immerhin eine bemerkenswerthe Thatsache, dass der Abt des Klosters, über welches St. Jakob lange und hartnäckig — mit Recht, gemäss dem päpstlichen Privileg vom Jahre 1248, wo es ausdrücklich heisst: „vobis abbati et conventui Ratisponensis immediate subjecti" — das Beaufsichtigungs- und Untersuchungsrecht prätendiert hatte, nun als Visitator in St. Jakob begrüsst werden musste," ernste Zweifel entgegensetzen. Weder die Urkundenbestände des königlich bayerischen Allgemeinen Reichsarchivs zu München und anderer von uns benützter Staats- und städtischen Archive, noch jene des Schottenarchiv's St. Jakob zu Regensburg sprechen auch nur im Entferntesten für diese Anschauung, vielmehr wurden die öfters vorgenommenen Visitationen von St. Jakob stets

[1]) Original i. Reichsarchiv z. München.

von einem vom Papste eigens hiezu designierten Legaten ausgeübt. Es ist deshalb nicht ersichtlich, womit obige Behauptung begründet werden könnte. Das Regensburger Schottenkloster wusste sich bis zu seiner Aufhebung mit peinlichster Sorgfalt seine volle Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu wahren; selbst in kritischen Lagen und bösen Zeitläuften bestand es und blieb es fest bei seinem „Romane ecclesie immediate subjectum."

Das Erfurter Schottenkloster scheint schon im 15. Jahrhundert einigermassen in Abgang gekommen zu sein, wie aus einer vom Abt Johannes von Regensburg dem Erfurter Schottenabt, bisherigen Abt zu Constanz, gegebenen Erlaubnis, die ihm von Constanz eingehenden Gefälle zum Nutzen des Erfurter Klosters verwenden zu dürfen, hervorgeht.[1])

Das Schottenkloster zu Constanz (Scti. Jacobi extra muros Const.) vermochte sich gleichfalls auf seiner ursprünglichen Höhe nicht zu erhalten und wiederholt sah sich der Abt von Regensburg veranlasst zu seinen Gunsten einzugreifen und bei unbesetztem Abtstuhle Amtshandlungen in seinem Interresse vorzunehmen. So investierte Abt Thadäus am 23. Juni 1455, als „omnium et singulorum Monasteriorum nationis Scoticae in Germaniam et aliis pluribus partibus mundi Superior Generalis, visitator et Corrector" den Caplan der Constanzer Kirche, Conrad Theuder, zum Pleban des dortigen Schottenklosters, in Anbetracht seiner grossen Verdienste um dasselbe und überwies ihm dessen Einkünfte mit 15 Pfund Const. Heller, die Einnahmen aus den gestifteten Jahrtagen und die übrigen Stolgebühren.[2])

Auch auf die Abtswahl des frühzeitig verwaisten und verfallenen Schottenklosters St Nicolai bei Memmingen übte der Abt von St. Jakob seinen Einfluss noch im Jahre 1485 aus, wo ein Regensburger Mönch, Frater Dormitius, vom Memminger Convent zum Abt erwählt und von Abt Thomas von Würzburg dem Bischof von Augsburg präsentiert wurde.[3])

Des Schicksals Tücke verfolgte St. Jakob wieder im Jahre 1433, in welchem das Kloster mit der Kirche fast bis auf den Grund niederbrannte und durch missliche Verwaltung einer ganzen Serie von Aebten, durchgängig Irländer, kam es in den letzten Decennien des 15. Jahrhunders nahezu um all seine Güter und Besitzungen.

Besonders schlecht haushälterisch zeigte sich Abt Walther Arnowt (1499—1515), so dass Kaiser Maximilian II. sich genöthigt

---

[1]) Orig. i. Schottenarchiv St. Jakob i. Regensburg.

[2]) N. e. amtlich testierten i. grossherzogl. bad. General-Landesarchiv z. Karlsruhe d. d. 1787. Dec. 10. befindlichen Auszug aus e. i. bischöfl. Archiv z. Constanz szt. aufbewahrten Codex.

[3]) Nach e. Notariatsinst. i. Schottenarchiv St. Jakob i. Regensbg.

sah, 1501[1]) dem Kloster St. Jakob als Conservatores, Defensores und Executores den Herzog von Bayern, den Bischof von Eichstädt und den Abt von St. Emmeram beizugeben und 1514[2]) auf Bitten des Bischofs Johann und des Domcapitels zu Regensburg diesem die Verwaltung des Stiftes zu übertragen. Abt Walter, dem das Wohlergehen des Schottenklosters zu Constanz mehr am Herzen gelegen zu haben scheint, als das seines eigenen, wandte sich noch 1508[3]) auf Bitten des Constanzer Schottenabtes Donaldus an den dortigen Rath mit dem dringenden Ersuchen, dem genannten Abt zur Wiedererwerbung der vielen dem Constanzer Schottenkloster auf unrechtmässige und gewaltthätige Weise zu Verlust gegangenen Besitzungen, Gülte und Zinsen, mit allen Kräften behilflich sein zu wollen. Er wurde wegen seiner Misswirtschaft im Jahre 1515 seiner Amtswürde für verlustig erklärt und im bischöflichen Schlosse zu Wörth interniert.

Papst Leo X. ernannte am 31. Juli desselben Jahres an Stelle des abgesetzten Nicht-Schotten Walther Arnowt, den Schotten John Thomson (familiarem suum) zum Klostervorsteher von St. Jakob[4]) und theilte diese Entschliessung der Stadt Regensburg durch ein Breve vom 12. Februar 1516 mit, worin Johann Thomson auch als Familiaris des Cardinal-Priesters Petrus von Eusebius bezeichnet wird.[5]) Dieser Abt Johann VII. verstand es, das Kloster den Händen der verschwenderischen Irländer zu entreissen und solches auf's Neue mit schottischen Benedictinern zu bevölkern, insbesondere zog er aus der Abtei Dumferling in Schottland mehrere Mönche hieher, auch die äusserst gedrückte Finanzlage brachte er durch weise Sparsamkeit wieder empor, so dass er als der Secundus fundator monasterii Sancti Jacobi Scotorum Ratisp. von seinen Zeitgenossen gepriesen ward. Abt Johannes lebte vor seiner Erwählung lange Zeit in Rom und stand, wie wir oben gesehen, bei Papst Leo X. in hohen Ehren. Er erwirkte von Letzterem zwei weitere Bullen, deren eine vom 20. März 1517[6]) die Officialen der Regensburger und Eichstätter Kirchen auffordert, bei Strafe der Excommunication dafür Sorge zu tragen, dass alle dem Schottenkloster St. Jakob und dem Priorat Weih St. Peter entfremdeten Güter und Rechte an diese beiden Stifte zurückerstattet werden.

Die Andere d. d 1520. Sept. 3.[7]) räumt den Schotten

---

[1]) Orig. i. Reichsarchiv z. München.
[2]) Orig. i. Reichsarchiv z. München.
[3]) Orig. v. 7. Juni 1508 i. Stadtarchiv z. Constanz.
[4]) Ried, Cod. Scot. Ratisb. Nr. 95.
[5]) Schottencodex i. Reichsarchiv zu München fol. 8.
[6]) Ried, Cod. Scot. Ratisb. Nr. 96.
[7]) Ried, Cod. Scot. Ratisb. Nr. 97. Paricius l. c. pag. 315.

und nur diesen, den ungestörten Besitz von St. Jakob ein und stellt das Kloster wiederum unmittelbar unter den heiligen Stuhl.

John Thomson's Nachfolger war Andreas, auf dessen Berufung hin wieder einmal ein Capitel der deutschen Schottenäbte unter des Abt's von St. Jakob Vorsitz am 4. und 5. November 1523 zu Regensburg tagte. Dieser Abt hatte einst im schottischen Kloster Coldingham reiche öconomische Kenntnisse zu erlangen gewusst und verwerthete nun solche in ausgiebigstem Masse zu Gunsten seines Stiftes. Leider war ihm nur zwei Jahre vergönnt, den Abtstab über St. Jakob zu führen. David II. Comming, der dem Andreas in der Regierung 1525 folgte, nahm nach seiner Berufung zur Abtswürde, Veranlassung, solche seinem Souverän, dem König Jakob V. von Schottland anzuzeigen, worauf der König am 7. Mai 1528 und am 1. August 1529 zwei Schreiben an den Magistrat von Regensburg richtete, in welchen er das Kloster St. Jakob dem Wohlwollen des Magistrats aufs Wärmste empfiehlt. Sie sind noch heute im Wortlaut, zum Theile auch im Original erhalten. [1])

Die wiederholt erwähnte Schottenabtei St. Jakob zu Constanz war im Laufe der Jahrhunderte immer mehr und mehr in Verfall gerathen und schliesslich längere Zeit vereinsamt dagestanden, so dass sich der Rath der Stadt Constanz 1530 bewogen fühlte, die halbverfallenen Klostergebäude abzubrechen und den Klostergarten in einen Friedhof umzuwandeln. Der letzte Abt Johannes siedelte in das Regensburger Stammkloster über und liess sich die nur noch geringen Einkünfte nach dort überweisen. Abt David beschwerte sich aufs Entschiedenste beim Bürgermeister und Rath zu Constanz gegen diese Demolierung des Schottenklosters und drohte Klage beim Kaiser,[2]) jedoch resultatlos, denn am 2. Mai 1533 musste sich der Abt Johannes mit der Stadt Constanz vergleichen und gegen eine jährliche Rente von 40 Gulden auf alle Ansprüche an die Stadt verzichten. [3])

Unter Abt David II. brach durch die leichtsinnige Verschuldung einiger Hofbediensteten des beim Reichstag in Regensburg weilenden Kaisers Karl V. im Jahre 1546 im Kloster ein grosses Feuer aus, das mehr wie die Hälfte desselben in Trümmer legte.

Unter dem nächsten, vom päpstlichen Legaten für Deutschland bestätigten Abt Alexander geriethen die Einkünfte des Klosters wiederum ganz und gar in Verfall, so dass damit kaum noch einige Conventualen unterhalten werden konnten. Er ver-

---

[1]) Originalbrief v. 1329 Aug 1. u. Copie im Schottencodex fol. 7. u. 7a i. Reichsarchiv z. München.

[2]) Originalurkunde ddto. 1530. Dec. 6. i. Stadtarchiv z. Constanz.

[3]) Orig. i. Stadtarchiv z. Constanz.

kaufte aus Nothdurft unter Anderm am 17. Juli 1548 eine gewisse jährliche Pfenniggült, die das Kloster St. Jakob von der Priorin zum hl. Kreuz erhielt.[1]) Damals (1552) wurde das zu St. Jakob gehörige und ihm unterstellte Appendix, das Priorat Weih St. Peter nach nahezu 500jährigem Bestand von den Kriegshorden Graf Philipps von Eberstein, eines Heerführers im Schmalkaldischen Kriege angeblich aus strategischen Gründen dem Erdboden gleichgemacht.[2]) An seine Stelle kam später der protestantische Friedhof. Die Einkünfte von Weih St. Peter bestehend aus den Besitzungen zu Kölnbach, Wirnsing, Barbing, Friesheim, Tegernheim, Schnaidhart, Kaltenberg und Regensburg, sowie den Benefizien aus den Klöstern Ober- und Niedermünster fielen an St. Jakob, desgleichen rettete Abt Alexander die Glocken, den Altar und Anderes für sein Stift, während die Stadt das Abbruchmaterial sich aneignete. Nichtsdestoweniger vermochte dieser unerwartete und unerwünschte Zugang den Vermögensverfall des Klosters nicht aufzuhalten, vielmehr hausten in St. Jakob ums Jahr 1550 nur noch zwei ganz junge Ordensleute und der Bischof von Regensburg musste die Administration der schwer vernachlässigten Besitzungen in die Hand nehmen.

Beim Tode des Prälaten Alexander war selbst nur noch ein Mönch im Kloster, Balthasar mit Namen, zuvor Prior in Weih St. Peter, der einen Weltpriester schottischer Abkunft, Thomas Anderson zu sich berief und in den Orden des heiligen Benedict aufnahm. Nach dem Ableben des Abtes Balthasar I. ging die Administration des ganz verwaisten und verwahrlosten Stiftes etwa 1560 an Thomas Anderson über. Dieser veräusserte 1567 an das Kloster Reichenbach einen auf dem Schottenhof bei Stefling[3]) ruhenden, unablöslichen Zins von $^1/_2$ Pfund Regensburger Pfennig,[4]) wohl aus grossen Geldnöthen.

Bischof Johann von Almira und Regensburger Generalvicar schloss am 2. März 1575 einen Vergleich zwischen Abt Thomas und dem Pleban Wolfgang Holtzner in Hofdorf über dessen Reichnisse.[5])

Neuen Aufschwung erfuhr St. Jakob anlässlich der Reformationsbewegung in Schottland, als Abt Ninian (presbyter glasquensis dioecesis), ein ausserordentlich gebildeter Mann und eifriger

---

[1]) Ried, Cod. Scot. Ratisb. Nr. 100.

[2]) Ried, Hist. Nachr. etc. S. 37. Janner, a. a. O. I., 570.

[3]) Ein weiterer Schottenhof lag auch in Bergstetten, in der Herrschaft Laaber, wie aus einem Lehenrevers des Abts Balthasar v. J. 1561 ersichtlich. (Orig. i. Schottenarchiv St. Jakob i. Regensbg., Copie bei Ried, Cod. Scot. Ratisb. Nr. 101.)

[4]) Ried, Cod. Scot. Ratisb. Nr. 102.

[5]) Orig. i. Schottenarchiv St. Jakob i. Regensbg.

Gegner der neuen Lehre, von Papst Gregor XIII. am 13. Juni 1577 an die Spitze des Regensburger Schottenklosters berufen ward und eine grosse Anzahl schottischer Benedictiner aus ihrer Heimat vertrieben, ihr Reiseziel nach Regensburg richteten.

Am 8. October 1578 bestätigte Kaiser Rudolf II. auf dringendes Bitten der Königin Maria Stuart von Schottland, durch ihren Gesandten am kaiserlichen Hofe zu Wien, John Lesley, Bischof von Ross (Episcopus Rossensis) dem Kaiser übermittelt, den schottischen Benedictinern in Deutschland ihre altverbrieften Rechte und verordnete, dass dieselben in ihren früheren Besitzstand wieder einzuweisen seien.[1]) Derselbe John Lesley gab sich in Vereinigung mit Abt Ninian alle nur erdenkliche Mühe, die den Schotten zur Reformationszeit verloren gegangenen Stifte zu Nürnberg und Wien zurückzuerlangen, jedoch trotz der Fürsprache Herzog Wilhelms von Bayern, der ein besonderer Gönner Abt Ninians war, ohne den gewünschten Erfolg.[2])

Nicht weniger nahm sich Abt Ninian des Schottenklosters in Erfurt an, dessen Kirche und Gebäulichkeiten in äusserst ruinosem Zustand sich befanden, wie wir öfteren Schreiben an den Erzbischof Wolfgang von Mainz und den apostolischen Nuntius entnehmen können.[3]) Er erwirkte in der That vom Erzbischof eine Beisteuer von 20 Reichsthalern und brachte es so weit, dass Kirche und Kloster einigermassen einer Restauration unterzogen wurden, auch gab er Erfurt in dem Regensburger Conventualen, John Hamilton einen neuen, thatkräftigen Schottenabt, den Erzbischof Wolfgang v. Mainz am 28. Juli 1582 von Augsburg aus bestätigte und ihn in den Schutz des Vizthums zu Erfurt Georg Oland empfahl.[4])

1584 am 10. Juli verkauften Ninian und sein Convent an den Herzog Philipp Ludwig von Neuburg einige Waldungen zu Dietlhofen um 1100 fl. und weitere Grundstücke und Höfe daselbst, auch zu Bettenhofen und Kallmünz um 2108 fl. an denselben Fürsten, wofür Abt Ninian jedoch wieder andere Güter für sein Kloster erwarb, so ein Gut zu Hopfengarten von Junker Hans Sambpham von Sporenberg um 2000 fl.[5]) Abt Ninian lag, neben der Pflege der Wissenschaften durch Gründung öffentlicher Schulen, wobei er selbst in den höheren Fächern docierte, die niederen durch hiezu befähigte Patres seines Convents versehen wurden,[6])

---

[1]) Schottencodex i. Reichsarchiv z. München fol. 6.

[2]) Orig. i. Schottenarchiv St. Jakob i. Regensbg.

[3]) Originalbriefe d. d. 1581 März 6., 1582 Januar 17. u. andere i. kgl. preuss. Staatsarchiv z. Magdeburg.

[4]) Original im kgl. preuss. Staatsarchiv z. Magdeburg.

[5]) Ried, Cod. Scot. Ratisb. Nr. 105, 106 und 107.

[6]) Bavaria II., 1., S. 387. Paricius l. c. pag. 323.

ganz besonders die Hebung des Klostereinkommens am Herzen und es gelang ihm auch wieder einigermassen geordnete Verhältnisse herzustellen.[1])

Auch requirierte er, wie das schon früher (1553) seine Vorgänger Balthasar Dason und Thomas Anderson unter Anrufung des Bischofs vergeblich versucht, von der Aebtissin von Obermünster neuerdings die seit 20 Jahren nicht mehr geleistete reiche Präbende an Geld, Getreide, Brod, Fleisch, Geflügel, Käse und Bier, welche vertragsmässig dem Priorat Weih St. Peter bereits seit dessen Gründung vom Stift Obermünster zustand, allein die Aebtissin Barbara von Obermünster weigerte sich dess, weil das genannte Priorat überhaupt gar nicht mehr existiere. Daraufhin erwirkte Abt Ninian vom Papst Gregor XIII. die regelrechte Incorporation des, wie oben erwähnt, von den Landsknechten Philipps von Eberstein demolierten Priorats Weih St. Peter mit seinen sämmtlichen Einkünften in die Abtei St. Jakob und die Errichtung eines „im Namen des geweihten St. Petri" am 22. November 1579 consecrierten Altars in der St. Jakobskirche, zu welcher Feierlichkeit Abt Ninian die Aebtissin von Obermünster in offizieller Weise einlud. Am 26. November 1580 kam dann durch die Intervention des Felicianus, Titularbischofs von Scala und Nuntius für Oberdeutschland, eine gütliche Vereinbarung zu Stande, die sehr zu Gunsten der Abtei St. Jakob ausfiel.[2])

Die durch oberhirtliche Privilegien gewährleistete Präsentation des Erfurter Abtes übte St. Jakob fortwährend aus. Am 24. Juli 1604 bestätigte Erzbischof Johannes Suicardus von Mainz den vom Abt und Convent des Schottenklosters St. Jakob zu Regensburg am 5. December 1603 vorgeschlagenen Jakob Winzet an Stelle des mit Tod abgegangenen Abtes Johannes Wallay zum Abt des Schottenklosters in Erfurt und nach dessen Ableben 1615 den Guilielmum Ogilueum zum Abt von Erfurt und zugleich zum Prior von Würzburg.[3])

Am 11. März 1608 erliess Johannes Jacobus von St. Jakob in Regensburg als Generalvisitator aller deutschen Schottenklöster auf Bitten des Abtes Jakob von Erfurt ein Ausschreiben zur Sammlung milder Beiträge behufs Restauration der Schottenkirche zu Erfurt und des Klosters daselbst.[4]) Im gleichen Jahre sandte

---

[1]) Ueber Abt Ninian Winzet u. s. Verdienste vergl. J. King Hewison (Edinburg 1888) u. hienach Bellesheim i. hist.-polit. Blätter 1889 Bd. 103. S. 27—39.

[2]) Dieser nicht uninteressante Vertrag befindet sich neben andern diesbezüglichen Documenten im Archiv des Hist. Vereins d. Oberpf. u. Regsbg. Fasc. R. Nr. 91.

[3]) Orig. i. Schottenarchiv St. Jakob i. Regsbg.

[4]) Orig. i. Schottenarchiv St. Jakob i. Regsbg.

derselbe Abt Johannes Jacobus den Prior Adam Makcall und einen seiner Conventualen den Pater Johannes Stuart nach Constanz, damit dieser unter Beihife des dortigen Bischofs beim Rath der Stadt Constanz alles zur Wiederherstellung des 1530 eingegangenen Schottenklosters aufwende. Trotz der wohlwollendsten Unterstützung seitens des Bischofs und aller Anstrengungen der beiden Abgesandten führte die Mission Makcalls und Stuarts zu keinem günstigen Ergebnis. Der Rath von Constanz berichtete an den Bischof Jakob von Constanz, von dem einstens ausserhalb der Stadt gelegenen Schottenkloster wäre seit Menschengedenken kein Stein mehr vorhanden, an dessen Stelle ein Gottesacker und eine durch milde Stiftungen ermöglichte Kapelle erbaut worden. Der letzte Constanzer Schottenabt Johannes hätte wegen Mangels an Religiosen und geringen Einkommens mit der Stadt Constanz einen Vertrag abgeschlossen, in welchem er auf die verfallenen Klostergebäude, wie die nur noch unbedeutenden Renten gegen eine lebenslängliche Pension von vierzig Gulden Verzicht geleistet, den Platz der Stadt Constanz überliess und sich in seine Heimat zurückzog. Die seit etwa 75 Jahren, entsprechend des Vertrags mit dem letzten Constanzer Schottenabt, eingenommenen Revenuen der ehemaligen Schottenabtei seien nicht zum Nutzen der Stadt, sondern ad pios usus verwendet, auf dem Platz, wegen Vernachlässigung der kirchlichen Verrichtungen ein Friedhof errichtet und der Gottesdienst in der dortigen Kapelle unterhalten worden.[1]) Trotzdem gelang es den Bemühungen der beiden Abgesandten, insbesondere Stuart's, der sich die Gunst mehrerer angesehener Persönlichkeiten des Raths zu erwerben gewusst, für das Regensburger Stammkloster vom Bürgermeister und Rath der Stadt Constanz eine endgiltige Entschädigungssumme von 1500 fl. zu erlangen, unter Verpflichtung der Erhaltung des Gottesdienstes in der Friedhofkapelle seitens der Stadt Constanz.[2]) 1663 trat Abt Johannes Jacobus wiederum für das Erfurter Schottenstift ein und erbat vom Mainzer Erzbischof eine Beisteuer in redificandis Cellulis et Hypocaustis.[3])

Eine im Jahre 1623 unter dem Prior Alexander Armorius durch den päpstlichen Legaten Carolus Carafa, Episcopus Aversanus vorgenommene Visitation des Klosters ergab in jeder Hinsicht geregelte Zustände.[4]) 1624 versuchten die Aebte der schottischen Benedictinerklöster aufs Neue die Restitution des Wiener Schottenklosters unter Hilfeleistung des den Schotten besonders geneigten

[1]) Original im Schottenarchiv St. Jakob in Regensburg.

[2]) Original im Stadtarchiv zu Constanz.

[3]) Original i. kgl. preuss. Staatsarchiv z. Magdeburg.

[4]) Original i. Schottenarchiv St. Jakob i. Regensburg.

Cardinals Berberini, des Bischofs von Würzburg, dieser vom dortigen Schottenabt hiezu veranlasst, und anderer hochgestellter Persönlichkeiten. Aber trotzdem Urban VIII. in einer Bulle vom 27. April 1624[1]) den Kaiser zur Rückgabe des Stiftes an die Schotten aufforderte, blieb solches doch im Besitze der deutschen Benedictiner.

Der dreissigjährige Krieg warf das Kloster wieder dermassen zurück, dass es nahezu gänzlich verarmte und einige Jahrzehnte nur noch von Administratoren verwaltet wurde und zwar in vortheilhaftester Weise.

Am 11. December 1634 beauftragte Cardinal Franciscus Berberinus, den erst kürzlich aus Italien zurückgekehrten und bei ihm als Verbannter zu Gaste gewesenen Mönch von St. Jakob, Alexander Baylaeus mit der Führung der Geschäfte des Klosters. Dieser rief sofort alle noch in der Verbannung weilenden Religiosen nach Regensburg zurück und trotz der schweren Kriegsdrangsale gelang es ihm, das Kloster abermals emporzubringen, Schulden zu bezahlen und verpfändete Güter einzulösen. 1636 präsentierte der Convent des Klosters St. Jakob, bestehend aus Fr. Silvanus Mainus, Administrator, Fr. Andreas Jacchaeus, senior, Fr. Georgius Wedderburnus, presbyter et Fr. Jacobus Brunus, professus, dem Erzbischof von Mainz, den Fr. Alexander Baylaeus, bisher Administrator von St. Jakob in Regensburg und Prior in Würzburg zum Abt des Schottenklosters in Erfurt, an Stelle des von der Pest dahingerafften Abts Hugo Vallasius (Wallace), welche Erwählung Erzbischof Anselm Casimir am 2. November 1636 bestätigte. Am 12. März 1646 wurde an Stelle Alexander Baylaeus, der freiwillig resignierte und den Abtsstab von St. Jakob in Regensburg zur Hand nahm, der Conventuale Macarius Camerarius zum Abt von Erfurt erwählt.

Auch die Kirche wurde von Abt Alexander theilweise restauriert, bereits 1647 das ganze Dach der Kirche neu ersetzt, die Thüren zum Chor erweitert und der solche verengende Altar S. Crucis an anderer Stelle aufgerichtet. Ein Jahr darnach errichtete Abt Alexander zur rechten Seite des Hochaltars zum Gedächtnis an das zerstörte Kloster und die Kirche Weih St. Peter einen neuen Altar S. Petri ad vincula und schaffte mehrere, bei der Eroberung der Stadt durch Herzog Bernhard von Weimar mit anderen silbernen Geräthen abhanden gekommene, neue Pontificalien an, so einen silbernen Hirtenstab, eine kostbare Inful, einen Ring und ein mit Edelsteinen geschmücktes Pectorale.

Die Schottenabtei St. Jakob gehörte vom Jahre 1660 ab auch zu jenen Klöstern des Benedictinerordens, welche mit der

[1]) Copie ebendaselbst.

von Benedictinern aufs Vorzüglichste geleiteten und aus den höchsten Adelskreisen stark frequentierten Universität Salzburg in Conföderation standen. Der jeweilige Abt von St. Jakob beauftragte, wie wir der im Regensburger Schottenarchiv noch heute aufbewahrten Correspondenz entnehmen, gewöhnlich den Abt von St. Peter in Salzburg bei den Wahlen des Rectors und der Assistenten mit seiner Stellvertretung. Unter Abt Alexanders Regierung erfreute sich St. Jakob — nur mit knapper Noth der Gefahr, zuerst vom Carmeliterorden annectiert zu werden (1641) und nachher zum zweitenmale in die Gewalt der Irländer zu fallen (1653), durch das zu Gunsten der schottischen Benedictiner erfolgte Eingreifen des Papstes Urban VIII. und Innocenz X.[1]) entronnen — neuerdings einigen Aufschwunges. Alexanders Nachfolger in der abteilichen Würde, Macarius de Camerariis, resignierte schon 1672 ex rationabilibus causis eius animum moventibus.[2]) Besonders aber als Placidus Flemming, aus dem schottischen Grafengeschlechte der Wigton am 16. August 1677, die Inful von St. Jakob sich auf's Haupt setzte,[3]) hob sich das Kloster zu frischer Blüthe. Dieser überaus gelehrte und namentlich sehr rechnerische Stiftsvorsteher machte sich vor allem daran, die von seinen beiden Vorgängern übernommene grosse Schuldenlast zu tilgen, die vielfach ruinose Kirche einer gründlichen Renovation zu unterziehen und eine Erweiterung der Klostergebäude vorzunehmen. Ausserdem legte er den Grund zu einer nachmals berühmt gewordenen Klosterbibliothek[4]) und wusste es dahin zu bringen, dass ein grosser Theil des katholisch gebliebenen, schottischen Adels seine Söhne im Stift St. Jakob erziehen und ausbilden liess.

Abt Placidus Flemming setzte 1678 aufs Neue alle Hebel in Bewegung, das Wiener Kloster wieder für die Schotten zu gewinnen und reiste mit Vollmacht seines Priors und Convents und mit Empfehlungsschreiben des Bischofs von Eichstätt an den Herzog von Neuburg und des Priors des Regensburger Carmelitenklosters an die Wiener Carmeliten, behufs dessen selbst nach Wien, nachdem er zuvor mit dem grossbritanischen Gesandten mehrfach schriftlich conferiert hatte, ohne aber, trotzdem er seine Bemühungen bis zum Jahre 1683 fortsetzte und ein eigenes Schriftstück verfasste,[5]) in welchem diese Forderung des Näheren

---

[1]) Wattenbach, a. a. O. S. 58.

[2]) Ried, Cod. Scot. Ratisb. Nr. 105.

[3]) Ried, Cod. Scot. Ratisb. Nr. 107.

[4]) Im Jahre 1797 umfasste die Bibliothek von St. Jakob unter ihrem hochverdienten Bibliothekar P. Maurus Horne 15.000 Bände. Vergl. hierüber Hirsching III., 2, S. 650 ff. Heute noch bildet sie einen wesentlichen Bestand der sehr schönen Bibliothek des Clericalseminars St. Jakob in Regensburg.

[5]) Die Originale befinden sich im Schottenarchiv St. Jakob in Regensburg.

motiviert wurde, seinen Zweck zu erreichen. Er verband mit dieser Gelegenheit auch ein Gesuch an den Kaiser um staatlichen Succurs zu einem bereits 1676 von ihm ins Leben gerufenen Seminar zur Ausbildung von jungen schottischen Missionären. Wegen der herrschenden Pest ward solches zuerst in Griesstetten (1713) errichtet, nachher nach Regensburg transferiert. Die Baukosten dieses Seminars übernahm Weihbischof Gottfried Langwert von Simmern, der sich demselben zeitlebens als ein grosser Wohlthäter erwies und ihm nach seinem Tode all seine Habe zuwendete.[1]) In diesem Seminar genossen unter Abt Placidus und seinem Nachfolger Maurus Dixon viele adelige Schotten ihre Erziehung und Heranbildung zu Priestern in musterhafter Weise Jahrzehnte hindurch. Placidus Flemming wusste es auch dahin zu bringen, dass die Klöster seiner Nation in Deutschland sich wieder fester an einander anschlossen und 1692 zwischen ihm und den Schottenäbten Ambrosius Cuce zu Würzburg und Andreas Cook zu Erfurt mit Genehmigung des päpstlichen Stuhles, des Erzbischofs von Mainz und des Bischofs von Würzburg eine Congregationsunion abgeschlossen wurde. Wir entnehmen diesem Vertrag einige wesentliche Punkte. Als Präses wird Abt Placidus auf Lebenszeit von den drei Klöstern erwählt, nach seinem Ableben hat jedoch die Wahl alle 6 Jahre durch die drei Aebte unter Assistenz je eines von dem betreffenden Convent der drei Klöster erwählten Conventualen zu erfolgen. Beim Tode oder bei Resignation des Präses während des Sexceniums beruft der älteste Abt zur Neuwahl ein Generalcapitel und übernimmt inzwischen die Geschäftsführung der Congregation. Um jeglichen Zwist um die Superiorität zu vermeiden, wird bestimmt, dass „propter Monasterii antiquitatem et varia privilegia tam Pontificia quam Caesarea eidem olim concessa“ die erste Rangstufe der Abt von St. Jakob in Regensburg, die zweite der Abt von St. Jakob in Würzburg, die dritte der Abt von Erfurt einzunehmen habe; in derselben Reihenfolge rangieren auch die Priore der drei Klöster.[2]) Von den fünf weiteren Vorstehern des Klosters St. Jakob, Maurus Stuart, Bernard Bayllie, Bernard Stuart, Gallus Leith und Benedict Arbuthnot ist der Letztere der hervorragendste. Er kam schon als elfjähriger Knabe von Schottland nach Regensburg, erhielt seine Erziehung im Seminar zu St. Jakob, dessen nachmaliger Rector er wurde und regierte lsa Abt vierundvierzig Jahre.[3]) Arbuthnot zeichnete sich durch

[1]) Janner, a. a. O. I., 604.

[2]) Original im Schottenarchiv St. Jakob in Regensburg.

[3]) Abt Arbuthnot, der fast 6 Jahre lang an seinem Seminar Philosophie gelehrt und 1775 eine Preisaufgabe auf dem Gebiete der Chemie gelöst hat, hielt auch öffentliche mathematische Vorträge. (Abhandlungen der kgl. bayr. Akad. d. Wissensch. IX., 400—436. Bavaria II, 1. S. 392.)

grosse Gelehrsamkeit, insbesondere auf naturwissenschaftlichem Gebiete, aus und mehrere seiner Schriften gelangten in den Abhandlungen der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied er war, zur Publikation.

In unserem Jahrhundert bis zur Aufhebung war St. Jakob nur noch ganz spärlich bevölkert, manchmal von nur zwei bis drei Clerikern und von einem Prior verwaltet, da der Zugang aus Schottland immer mehr nachliess.

Dem Schicksal der Säcularisation fiel St. Jakob zwar nicht anheim, doch wurde ihm nach der Besitzergreifung der Stadt Regensburg durch Fürstprimas Dalberg die fernere Aufnahme von Novizen und Zöglingen verboten. Im Jahre 1827 gestattete indess König Ludwig I. von Bayern dem Kloster Novizen wieder aufnehmen zu dürfen, aber trotz der angestrengtesten Bemühungen, die von allen Seiten gemacht wurden, dieses altehrwürdige Institut, das letzte von allen andern noch übrige in Deutschland, zu erhalten, zeigte sich nicht die geringste Hoffnung mehr zu einem gedeihlichen Wiederaufblühen. Das Kloster wurde deshalb nach beinahe 800jährigem Bestehen mit Zustimmung des schottischen Episcopates und gegen eine Abfindungssumme von 120000 rhein. Gulden an denselben, gemäss Vereinbarung der Krone Bayern mit dem päpstlichen Stuhle durch Breve Pius IX. am 2. September 1862 aufgelöst und diese Auflösung durch förmliche Promulgation am 23. October desselben Jahres vollzogen. Die seit einem halben Jahrhundert grossentheils verfallenen Klostergebäude wurden der Diöcese Regensburg zur Errichtung eines Clerikalseminars zugewiesen, das heute noch die Räume des ehemaligen Schottenklosters inne hat.

Das wären in kurzen Zügen die Schicksale der einstmals so hochangesehenen schottischen Benedictinerabtei St. Jakob zu Regensburg; eine ausgedehntere Behandlung derselben lag nicht im Rahmen unserer Aufgabe; wir wollten eben nur eine Einleitung zu den nachfolgenden Regesten unseren Lesern darbieten.

(Die Regesten folgen in Heft II. u. flgd. d. Jahrg.)

Die deutschen Aebte in den libri obligationum et solutionum des vaticanischen Archivs während der Jahre 1295—1378.

Von P. Konrad Eubel, Ord. Min. Conv., Rom.

Im Jahrg. 1894 dieser Studien und Mittheilungen (S. 71—82, 232—244) wurden die päpstlichen Provisionen auf deutsche Abteien für die Zeit von 1378 bis 1431 veröffentlicht. Schon damals

musste in den Fällen, in welchen die Provisionsbullen selbst fehlten, auf die betreffenden Obligationen zurückgegriffen werden. Für den hier zur Sprache kommenden Zeitraum, der unmittelbar vorausgeht, sollen von vornherein nur die Obligationen und, wo diese fehlen, was namentlich für die Jahre 1360—1376 der Fall ist, die Solutiones berücksichtigt werden. Es ist daran nicht der Mangel an den in vieler Hinsicht wichtigeren Provisionsbullen, die vielmehr für den betreffenden Zeitraum ziemlich vollständig vorhanden sind, sondern der Umstand schuld, dass Verfasser dieser Zusammenstellung dieselbe nur gelegentlich der Forschungen machen konnte, die er in den libri oblig. et sol. Arch. Vat. für andere Zwecke anzustellen hatte. Hiebei auf eine noch frühere Zeit, als geschehen, zurückzugehen, war aus dem einfachen Grunde nicht möglich, weil diese Bücher erst mit dem Jahre 1295 beginnen. Aber auch wenn sie aus einer noch früheren Zeit vorhanden wären, würden sie wenig Ausbeute geliefert haben, da die päpstlichen Provisionen auf Bisthümer und noch mehr auf Abteien erst im 14. Jahrhundert zur vollen Ausdehnung gelangen, während sie, die für die Obligationen die Grundlage bilden, im 13. Jahrhundert noch eine seltenere Erscheinung sind.[1])

Wie es kam, dass an Stelle der Wahl der Prälaten (Bischöfe und Aebte) durch die Capitel und Convente mehr und mehr die päpstliche Provision trat, hat Verfasser wenigstens in den Grundzügen in dem Aufsatze „Zum päpstlichen Reservations- und Provisionswesen," welcher 1894 in der Röm. Quartalschrift (S. 169—185) erschien, dargelegt. Hier sei nur noch darauf aufmerksam gemacht, dass das vom 15. Jahrhundert an sich mehr und mehr einschleichende Commendatarwesen zum Theil wenigstens auch durch das päpstliche Provisionswesen begünstigt wurde. In der That finden sich unter den im Jahrg. 1894 dieser Studien mitgetheilten Provisionen schon einige von Commendatarähten (vgl. S. 76 Nr. 10, S. 78 Nr. 8, S. 233 Nr. 39.)

Es ist schon in der Einleitung hiezu (S. 72) kurz bemerkt worden, dass die Prälaten gelegentlich ihrer Promotion durch den päpstlichen Stuhl (Provision) eine gewisse Taxe, das servitium commune genannt, welche dem dritten Theil des constatierten Jahreseinkommens der mensa episcopalis vel abbatialis gleichkam, nebst den allmählich von 1 auf 5 steigenden servitia minuta zu entrichten und für deren richtige Zahlung innerhalb einer bestimmten Frist (gewöhnlich von einem Jahre in zwei Raten) sich zu obligieren hatten, was immer alsbald nach der Provision

[1]) Ohnehin sind die Registerbände sämmtlicher Päpste von Innocenz III. an bis Clemens V. entweder schon veröffentlicht oder gelangen in Bälde zur Veröffentlichung, so dass man die darin enthaltenen Provisionen auf leichte Art kennen lernen kann.

geschah. Bisweilen kam es vor, dass bei der Providierung eines neuen Prälaten das servitium commune seines Vorgängers noch nicht oder noch nicht ganz bezahlt war; in diesem Falle musste der neue Prälat auch diese Schuld recognoscieren, d. h. auch zu ihrer Zahlung sich verpflichten.

Diese Obligationen wurden in eigenen Büchern von der apostolischen Kammer vorgemerkt und ebenso auch die hierauf erfolgten Zahlungen nebst den vielfach erbetenen und gewährten Prorogationen des Zahlungstermins.[1]) Abteien mit weniger als 100 Goldgulden jährl. Einkommen waren jedoch von der Zahlung des servitium frei.[2]) Wurde eine Abtei das erstemal per provisionem sedis apost. besetzt und waren deren Erträgnisse noch nicht fixiert, so wurden gewöhnlich die in der betreffenden Diöcese oder Kirchenprovinz aufgestellten päpstlichen Collectoren mit der Schätzung betraut, wie wir in der folgenden Zusammenstellung mehrere Beispiele finden (vgl. II. 7; III. 11, 18, 23, 31, 41). War einmal das Erträgnis bekannt, so wurde dessen dritter Theil, entsprechend der Höhe des zu entrichtenden servitium commune in den Bisthums- und Abteiverzeichnissen der apost. Kammer vorgemerkt;[3]) diese Summe blieb massgebend für alle folgenden Obligationen, es sei denn, dass ausserordentliche Veränderungen in den Erträgnissen zu einer Minderung oder Erhöhung veranlassten. Aus der nachstehenden Zusammenstellung, in welcher den einzelnen Abteien der Betrag des zu entrichtenden serv. comm. in Klammern beigefügt ist, lässt sich leicht eine Rangordnung derselben nach ihrem Einkommen oder auch eine Ordnung nach der Zeit ihres Eintritts in das Provisionsstadium herstellen. Ein Vergleich dieser Zusammenstellung mit jener im Jahrg. 1894 S. 71—82 unserer Zeitschrift veröffentlichten, ergibt schon eine bedeutende Zunahme für die spätere Zeit, obwohl auch da noch viele Abteien fehlen, von denen anzunehmen ist, dass sie wohl ein servitiumpflichtiges Erträgnis hatten.[4])

---

[1]) Vgl. hierüber insbesondere auch Appendix I. zu den von Benedictinern publicierten Registerbänden Clemens' V.

[2]) Ein florenus auri de camera (apostolica) war der fünfte Theil einer Mark Silbers oder eines Pfunds Sterling; da dieses immer noch das gleiche ist wie früher, so lässt sich der Werth eines solchen Goldguldens leicht bestimmen; man darf dabei aber nicht die Differenz zwischen dem damaligen und jetzigen Geldwerthe übersehen.

[3]) Ein solches Verzeichnis hat Döllinger in Bd. II. seiner Beiträge zur pol., kirchl. und Culturgesch. (Regensburg 1863) veröffentlicht.

[4]) In der Zusammenstellung im Jahrg. 1894 d. Quartalschr. finden sich schon folgende Abteien, die in gegenwärtiger noch fehlen: I. Ord. Can. s. Aug.: Oelenberg, Kreutzlingen, Halberstadt, Hildesheim, S. Gilles en Publémont, Malonne, Neufmoustier, Visbecke, S. Maria auf dem Sande vor Breslau und Sagan; II. Ord. Praem.: Weissenau, Everboden, Hellichem, Rodenkirchen, Hradisch, Bruck, Beerne, S. Vincenz vor Breslau; III. Ord. S. Ben.: Eschau, S. Ulrich u. Afra in Augsburg, Beinwil, Ottmarsheim, S. Pantaleon in Cöln, Deutz, Alpirsbach, Petershausen, S. Peter

Es sei noch bemerkt, dass die Aebte ebenso wie die Bischöfe je nach der Entfernung zur ein- oder zweijährigen visitatio liminum apostolorum vel sedis apostolicae (persönlich oder durch Procuratoren) verpflichtet waren und dass über die wirklich geleistete visitatio und die dabei übliche oblatio in der apost. Kanzlei eigene Verzeichnisse geführt worden; einige davon sind den libri oblig. et solut. beigebunden, weshalb auch die hier vorgetragenen Visitationen in der nachstehenden Zusammenstellung angemerkt werden sollen (vgl. III, 25 u. 45).

Vielfach machten die providierten Aebte ihre Obligation persönlich bei der apostolischen Kammer, wenn sie nämlich zur Erlangung der päpstlichen Provision sich selbst an den päpstlichen Hof begeben hatten; dieses „personaliter" wurde ebenso im Obligationsakte notiert wie die Namen der Procuratoren, welche die zu Hause gebliebenen Aebte geschickt hatten; denn die Obligationen der Prälaten mussten apud curiam Romanam geschehen und nur selten lesen wir, dass es vor dem apost. Collector der betreffenden Diöcese oder Kirchenprovinz, der nur mit der Einziehung der Annaten von den Dignitäten, Canonicaten und übrigen Beneficien zu thun hatte, geschah, bezw. geschehen durfte. Manchmal zahlten die Providierten ihr serv. comm. sofort ganz, gewöhnlich aber doch in Raten; darnach ist in den Zahlungsvormerken, welche die apost. Kanzlei machte, auch immer beigesetzt: solvit pro totali serv. comm., pro parte (pro parte partis), pro complemento so und so viel. Dies soll auch in der nun folgenden Zusammenstellung gegebenen Falls hervorgehoben werden. Die in Klammern beigefügten Zahlen geben Band und Blatt der libri oblig. et solut., in welchen die betreffende Obligierung oder Zahlung vorgemerkt ist, an.

I. Ordinis Can. S. Augustini.

1. Praepos. Montissereni **(Lauterberg)** dioec. Magdeburgen. ($33^1/_3$ fl.): Theodericus obl. se 1351 Nov. 28 (22, 157). — Nicolaus solv. 1358 Dec. 3 (22, 257) et 1360 Mart. 20 (32, 70).

---

im Schwarzwald, Wagenhausen, Braunschweig, Steinach, S. Gotthard in Hildesheim, Meersen, Schottenkl. in Erfurt, St. Jakob in Mainz, Hasungen, Reinhardsbrunn, Pegau, S. Eustach in Wargavilla, Helmwerdshausen, S. Peter und Paul in Paderborn, Göttweig, Monsee, S. Ambros in Neustadt-Prag, S. Georg in Prag, Břevnov, Sv. Jan pod Skalou, Postelberg, Villemonov, Schottenkl. in Regensburg, Reichenbach, Lüneburg; IV. Ord. Cist.: Kaisheim, Lützel, Heilsbronn, Val-Saint-Lambert, Georgenthal, Neuzelle, Grüssau, Kamenz. Dagegen kommen in dieser Zusammenstellung folgende Abteien vor, welche in jener von 1894 fehlen: Siloe O. Praem., Marienzell (Altenzell) O. Cist. und folgende Abteien Ord. s. Ben.: Schwartzach Dioec. Strassburg, Stade, Blaubeuren, S. Martin in Cöln, Brauweiler, Isny, Blidenstadt, Schlüchtern, S. Martin bei Metz, Stavern.

2. Mon. s. Petri in monte **(Saint Pierre-Mont)** dioec. Meten. (200 fl.): Joannes obl. se person. 1333 Nov. 28 (6, 120). — Habeletus solv. part. 1366 Junii 23 (37, 161) et Julii 28 (38, 4). — Joannes solv. compl. 1373 Febr. 7 (40, 8).

3. Mon. s. Mauritii Agaunen. **(St. Moritz)** dioec. Sedunen. (250 fl.): Bartholomaeus obl. se person. 1314 Apr. 15 (Reg. Cle. V app. I p. 255). — Bartholomaeus obl. se person. 1348 Maii 7 (22, 58). — Joannes obl. se person. 1356 Julii 21, (22, 229) et solv. compl. 1362 Apr. 26 (34, 48).

II. Ordinis Praemonstratensis.

1. Mon. XII apost. Bellired(d)itus **(Beaurepart)** dioec. Leodien. (200 fl.): Nicolaus obl. se 1353 Jan. 19 (22, 173). — Joannes solv. tot. 1365 Mart. 13 (37, 65).

2. Mon. b. Mariae Flor(eff)ien. **(Floreffe)** dioec. Leodien.[1]): Joannes obl. se 1351 Dec. 30 (22, 162).

3. Mon. Parcoducis **(Le Parc)** dioec. Leodien. (300 fl.): Stephanus solv. part. 1364 Junii 22 (37, 11) et (prorogato termino 1365 Julii 23 usque ad 1 Nov. prox. vent.) 1365 Oct. 31 (37, 90 et 113) et 1366 Junii 18 (37, 159). — Henricus solv. part. 1369 Dec. 22 (38, 227) et compl. 1370 Dec. 10 (39, 42).

4. Mon. S. Aegidii Milocen. **(Mühlhausen)** dioec. Pragen. (233 1/3 fl.): Nicolaus obl. se 1359 Dec. 14 (22, 286), solv. part. 1360 Dec. 24 et 1361 Apr. 2 (32, 92 et 97) atque compl. 1363 Maii 18 (34, 108). — Petrus solv. part. 1368 Apr. 19 et compl. 1368 Nov. 21 (38, 74 et 121).

5. Mon. Montis Sion al. Strahoven. **(Strahov)** prope Pragam (100 fl.)[2]): Petrus obl. se 1343 Sept. 3 (6, 186). — Martinus obl. se person. 1359 Feb. 15 (22, 272), solv. tot. 1361 Jan. 26 (32, 93). — Otto solv. part. 1365 Mart. 31 et compl. 1366 Jan. 31 (37, 68 et 131). — Conradus solv. tot. 1368 Nov. 3 (38, 1117).

6. Mon. de Teplen **(Tepl)** dioec. Pragen. (260 fl.): Eyri(n)go solv. part. 1360 Julii 20 (32, 80) et 1361 Nov. 6 (34, 18) atque compl. 1363 Junii 20 (34, 115). — Hermannus solv. part. 1366 Febr. 4 (37, 130).

7. Mon. b. Mariae in Magdelburg **(Middelburg)** dioec. Trajecten.: Cum Henricus dictus Braem praepositus ipsius mon. eidem praeficeretur in abbatem, Johannes abbas mon. s. Bavonis Ganden. O. S. B. dioec. Tornacen. de valore dicti mon. se in-

---

[1]) Dessen »valor« ist angegeben zu »91 1/2 regales auri antiqui justi ponderis«; bei Döllinger (Beitr. II, 139 n. 15) zu 400 fl.

[2]) »Quia monasterium per guerras et malos administratores est collapsum«; alias 1500 fl.

formare jussus est 1373 Nov. 17 (40, 117); 1375 Maii 10 remittitur praedicto Henrico solutio serv. comm. (41, 115).

8. Mon. **Silce** dioec. Trajecten. (200 fl.): Bernardus obl. se person. 1355 Mart. 26 (22, 208).

III. Ordinis S. Benedicti.

1. Mon. s. Georgii de **Arnoldstein** dioec. Aquilegen. (68 fl.): Floriamundus obl. se pers. 1351 Julii 4 (22, 151). — Conradus solv. tot. 1369 Mart. 23 (38, 162).

2. Mon. de **Gengenbach** dioec. Argentin. (200 fl.): Lampertus[1]) obl. se person. 1356 Maii 28 (22, 224). — Stephanus obl. se 1376 Aug. 21 (43, 37).

3. Mon. Novivillarien. **(Neuweiler)** dioec. Argentin. (450 fl.): Dielamanus obl. se person. 1331 Junii 25 (6, 104). — Otto solv. part. 1362 Oct. 5, 1363 Febr. 4 et Juli 26, atque compl. 1364 Oct. 29, prorog. term. solv. 1363 Nov. 7 ad festum Paschae 1364 et 1364 Mart. 23 ad 1 Maii 1365 (34: 65, 88, 117, 134, 162 et 37, 31.)

4. Mon. s. Adelheidis Salsen. **(Selz)** dioec. Argentin. (200 fl.): ..... obl. se 1302 Julii 7 (1, 17). — Joannes obl. se person. 1308 Julii 6 (Reg. Cle. V app. I n. 81). — Joannis nuper provisi obligationem recipere jussus est episcopus Spiren. 1320 Aug. 20 (5, 112). — Hugo obl. se extra Curiam (Romanam) 1328 Junii 14 (6, 71). — Petrus obl. se person. 1332 Febr. 1 (6, 109). — Ulricus solv. part. 1372 Junii 5 (39, 256) et compl. 1373 Junii 11 (40, 57).

5. Mon. de Schuttera **(Schuttern)** dioec. Argentin. (200 fl.): Joannes obl. se per mag. Franzonem de Rotwiler can. s. Petri Argentin. 1353 Apr. 30 (22, 179).

6. Mon. de **Schwartzach** dioec. Argentin. (333⅓ fl.): Valko obl. se person. 1359 Apr. 29 et recogn. serv. comm. Henrici praedec. sui (22, 274); solv. partem 1360 Dec. 10 (32, 89) et 1361 Maii 4 ac Junii 23 (34, 106 et 116).

7. Mon. s. Viti Elvacen. al. Helvan **(Ellwangen)** dioec. Augusten. (300 fl.): Herinfridus obl. se person. 1310 Mart. 6 (Reg. Cle. V app. I nr. 118). — Rodulfus obl. se person. 1311 Nov. 6 (ib. nr. 185). — Cuno obl. se per Conradum vicarium eccl. in Elvagen 1334 Junii 13 (6, 134).

8. Mon. s. Mich. montis monachorum **(Mönchsberg)** dioec. **Bamberg**. (200 fl.): Dietericus solv. part. 1361 Julii 15 (34, 2). — Otto solv. pro se et praedec. Theoderico part. 1366 Mart. 30 et Oct. 30, 1368 Julii 30 et compl. 1370 Apr. 3 (37, 143 et 38 16, 91, 260).

---

[1]) Dieser Lampertus ist der unter Nr. 18 genannte spätere Bischof von Strassburg, welcher zugleich apost. Collector war.

9. Mon. Morbacen. **(Murbach)** dioec. Basileen. (600 fl.): Conradus obl. se person. 1336 Nov. 20 (6, 151). — Joannes obl. se person. 1354 Julii 10 (22, 196). — Guilelmus obl. se 1376 Apr. 15 (43, 43).

10. Mon. de Ros(sen)velde al. Rosenwalde **(Rosenfeld)** dioec. Bremen. (100 fl.): Theodericus obl. se 1307 Julii 31 (Reg. Cle. V app. I nr. 53). — Nicolaus obl. se person. 1340 Dec. 24 (6, 171). — Gulanerus solv. part. 1362 Maii 14 (34, 52). — Gerlacus solv. tot. 1371 Oct. 7 (39, 161).

11. Mon. b. Mariae extra muros Staden. **(Stade)** dioec. Bremen.: Cum Erpo huic mon. vac. per ob. Nicolai praeficeretur in abbatem, Bernardus de Berne lic. in decr., praepos. eccl. Royssen dioec. Colonien. et subcollector apost., de ipsius valore se informare jussus est 1374 Sept. 28 (40, 236), qui valor ad 100 fl. non ascendisse videtur, cum non exstet aliqua obligatio vel solutio.

12. Mon. Bruwilren **(Brauweiler)** dioec. Colonien. (200 fl.): Arnoldus obl. se person. 1321 Nov. 28 (6, 29).

13. Mon. **s. Martini Colonien.** (150 fl.): Theodericus solv. part. 1365 Dec. 24 (37, 128).

14. Mon. s. Viti **(Gladbach)** dioec. Colonien. (150 fl.): (Guilelmus) obl. se person. 1306 Dec. 19 (1, 32 cfr. Reg. Cle. V app. I p. 211).

15. Mon. s. Alexandri al. de Graschap **(Grafschaft)** dioec. Colonien. (100 fl.): Thedericus obl. se 1343 Jan. 16 (6, 95). — Theodericus solv. part. 1363 Nov. 3 et compl. 1364 Mart. 16 (34, 134 et 158).

16. Mon. Sibergen. **(Siegburg)** dioec. Colonien. (270 fl.): Nicolaus obl. se 1359 Sept. 24 (22, 283). — Theodericus solv. part. 1366 Junii 15 (37, 158). — Wolfardus (prorog. term. 1371 Mart. 10 ad festum Paschae 1372 et 1372 Maii 12 ad 29 Sept. 1372) solv. part. 1372 Sept. 28 et 1373 Apr. 16 atque (prorog. term. 1373 Sept. 29 ad 25 Dec. 1373) compl. 1373 Dec. 19 (39: 76, 247, 319 et 40: 43, 104, 131).

17. Mon. Augiaemajoris **(Reichenau)** dioec. Constantien.: Eberhardus obl. se 1343 Julii 15 ad solv. $166^2/_3$ fl., ita tamen quod si monasterium veniret ad pinguiorem fortunam vel bona alienata ad ipsum revocari contingat, tunc serv. comm. (quod alias ascendit 1000 fl.) augeatur (6, 205).

18. Mon. s. Joh. Bapt. in Blaburen **(Blaubeuren)** dioec. Constantien. Cum Johannes hujus mon. vac. per ob. alterius Johannis jam electus confirmaretur in abb. 1371 Mart. 11, Lampertus ep. Argentinen. jussus est se informare de ipsius valore

(39, 134), qui quidem ad 100 fl. non ascendisse videtur, cum neque obligatio neque solutio aliqua exstet.[1])

19. Mon. Campidonen. **(Kempten)** dioec. Constantien. (350 fl.): Henricus obl. se 1321 Jan. 31 (6, 25).

20. Mon. s. Galli **(St. Gallen)** dioec. Constantien. (400 fl.): Hermannus obl. se 1331 Jan. 15 (6, 131). — Georgius solv. part. 1362 Maii 2 et compl. 1363 Sept. 23 (34, 49 et 125).

21. Mon. Isnen. **(Isny)** dioec. Constantien. (100 fl.): Guilelmus obl. se person. 1321 Apr. 7 (6, 26).

22. Mon. Tyncien. **(Tyniecz)** dioec. Cracovien. (266⅔ fl.): Henricus obl. se 1346 Dec. 1 (22, 33).

23. Mon. Amorbacen. **(Amorbach)** dioec. Herbipolen. (200 fl.): Cum huic mon. vac. per ob. Gotfridi praeficeretur in abb. Fridericus, collectores apostolici in civ. et dioec. Herbipolen. 1373 Junii 21 de valore ipsius mon. se informare jussi sunt (40, 71); quo valore (ad 600 fl.) taxato idem Fridericus solv. part. 1374 Oct. 19 (40, 241) et compl. 1374 Oct. 19 (41, 6).

24. Mon. **s. Burchardi** extra muros **Herbipolen.** (300 fl.): Guilelmus solv. part. 1375 Dec. 18 (41, 150) et compl. 1376 Mart. 8 (43, 33).

25. Mon. s. Nicolai in **Camberg** dioec. Herbipolen. (110 fl.): Henricus solv. part. 1361 Maii 21 (32, 102) et 1362 Junii 10 (34, 144) atque compl. 1364 Nov. 27 (37, 36) — Rodulfus solv. part. 1370 Oct. 31 et compl. 1371 Oct. 31 (39, 31 et 171).[2])

25. Mon. Fulden. **(Fulda)** dioec. Herbipolen. (300 fl.): Hebrardus obl. se person. 1313 Maii 16 (Reg. Cle. V app. I n. 249). — Henricus obl. se person. 1316 Nov. 20 (6, 1). — Henricus obl. se 1353 Dec. 12 (22, 185). — Conradus solv. part. 1374 Mart. 10 (40, 164) et 1375 Mart. 10 (41, 41).

26. Mon. s. Jacobi **Scotorum Herbipolen.** Donaldus solvit 1366 Febr. 3 pro parte comm. serv. per manus Joannis de Leone clerici Herbipolen. 4 fl. eique ad solv. compl. prorogatus est terminus usque ad 15 Aug. 1366 (37, 136).

27. Mon. in Nuwenstadt **(Neustadt a/M.)** dioec. Herbipolen. (100 fl.): Gotfridus solv. part. 1363 Dec. 9 (34, 140) et compl. 1364 Oct. 7 (37, 8 et 26).

28. Mon. in Slu(s)ter **(Schlüchtern)** dioec. Herbipolen. (120 fl.): Hermannus solv. tot. 1365 Maii 15 (37, 77). — Guilelmus solv. part. 1374 Apr. 11 et compl. 1374 Dec. 22 (40, 189 et 276.)

---

[1]) Legitur tamen ad marginem: »Clericus domini Eliae habuit pecuniam.«

[2]) Hic Rodulfus, »cum curia Romana citra montes existente singulis annis sedem apost. visitare teneatur, ipsam per procuratorem suum pro praesenti anno cum debita devotione visitavit, nihil tamen visitationis hujusmodi nomine camerae domini papae obtulit vel servivit. In quorum etc. Datum Avinione die 10. Oct. 1374. 1 fl. 2 turn.« (40, 235).

29. Mon. **s. Stephani Herbipolen.** (110 fl.): Hermannus obl. se 1350 Oct. 15 (23, 75). — Fridericus solv. part. 1360 Jan. 24 et Junii 19 atque compl. 1360 Sept. 30 (32: 66, 76, 83).

30. Mon. in Therris **(Theres)** dioec. Herbipolen. (100 fl.): Andreas solv. tot. 1363 Apr. 24 (34, 104).

31. Mon. **s. Michaelis in Hildesheim.** Cum Otto in abb. hujus mon. praeficeretur, Johannes ep. Augusten. 1371 Sept. 15 ab eo obligationem recipere jussus est, „dummodo valor ascendat ad 100 fl. vel ultra“ (39, 155); sed ad hanc summam non ascendisse videtur, cum neque obligatio neque solutio aliqua exstet.

32. Mon. s. Petri Bronien. **(Brogne)** dioec. Leodien. (150 fl.): Henricus obl. se person. 1353 Nov. 19 (22, 187).

33. Mon. Gemblacen. **(Gembloux)** dioec. Leodien. (25 libr. 2 sol. 10 den. turn. gross. i. e. 502 fl. 21 sol. 4 den.): Lambertus obl. se extra Curiam Rom. 1346 Oct. 22 (20, 20 et 22, 45)

34. Mon. s. Huberti in Ardena **(St. Hubert)** dioec. Leodien. (1000 fl.): Henricus solv. part. 1365 Junii 23 et (prorog. term.) 1366 Maii 2 (37: 86, 148, 152) atque 1371 Mart. 13 (39, 77). — Joannes solv. part. 1374 April 8 (40, 178) atque 1376 Apr. 22 et Julii 21 (41, 212 et 241).

35. Mon. **s. Jacobi Leodien.** (540 fl.): Helmus solv. tot. 1361 Oct. 22. (34, 11). — Nicolaus solv. part. 1372 Aug. 14 (39, 294) et 1373 Julii 23 atque compl. 1374 Aug. 2 (40, 76 et 215).

36. Mon. **s. Laurentii prope Leodium** (1000 fl.): Gaufridus obl. se person. 1323 Mart. 17 (6, 34). — Arnoldus obl. se person. 1333 Julii 8 et recogn. medium serv. comm. Gaufridi praedec. (6, 127). — Joannes obl. se person. 1355 Junii 10 (22, 211). — Robertus solv. tot. 1363 Junii 22 (34, 113). — Robertus solv. compl. 1371 Maii 30 (39, 111).

37. Mon. Stabulen. **(Stablo, Stavelot)** dioec. Leodien. et Malmedianen. **(Malmedy)** dioec. Colonien. unit. (140 al. 250 fl.): Hugo obl. se 1343 Mart. 3 (6, 198). — Wernerus solv. part. 1376 Jan. 8 (41, 172).

38. Mon. s. Trudonis **(Saint Trou, Trujen)** dioec. Leodien. (1568 fl.): Robertus obl. se 1351 Julii 27 (22, 159). — Zachaeus solv. part. 1368 Julii 27 (38, 105) et compl. 1370 Nov. 23 (39, 38).

39. Mon. Wallechidoren. **(Vasor)** et Hasterien. **(Hastieres)** unit. dioec. Leodien. (100 fl.): Thomas obl. se 1352 Junii 25 (22, 166). — Joannes obl. se 1359 Jan. 26 (22, 270); solv. tot. 1360 Oct. 13 (32, 85). — Walterus solv. tot. 1375 Dec. 14 (41, 147).

40. Mon. Vliderbacen. **(Vlierbec)** dioec. Leodien. (100 fl.):

Joannes solv. tot. 1364 Apr. 27 (34, 169). — Theodericus solv. compl. 1368 Jan. 28 (38, 39).

41. Mon. **s. Albani** extra muros **Maguntin.** (150 fl.): Cum Bruno huic mon. vac. per ob. Hermanni praeficeretur in abb., Henricus Band, decr. doctor et decanus Bambergen., de ipsius valore se informare jussus est 1373 Junii 29 (40, 71); quo valore (450 fl.) reperto dictus Bruno solv. part. 1375 Febr. 28 et compl. 1375 Maii 30 (41, 41 et 77).

42. Mon. de Blydenstad **(Blidenstadt)** dioec. Maguntin. (133⅓ fl.): Sifridus obl. se person. 1350 Julii 4 (22, 245).

43. Mon. Hersfelden. **(Hersfeld)** dioec. Maguntin. (170 fl.): Ludovicus obl. se person. 1325 Apr. 19 (6, 47). — Johannes obl. se per mag. Henricum de Fritzlaria 1349 Sept. 2 (22, 114).

44. Mon. **s. Petri Erforden.** dioec. Maguntin. (50 fl.): Theodericus solv. tot. 1365 Dec. 18 (37, 120).

45. Mon. **s. Arnulfi** extra muros **Meten.** (1400 fl.): Petrus obl. se 1310 Mart. 31 (Reg. Cle V app. I p. 227). — Bertrandus obl. se person. 1326 Dec. 31 (6, 59). — Raynaldus obl. se 1354 Sept. 9 (22, 198.)[1])

46. Mon. **s. Clementis Meten.** (100 fl.): Guilelmus obl. se person. 1320 Nov. 18 (6, 24).

47. Mon. s. Martini Glanderien. **(Glandières)** dioec. Meten. (500 fl.): Nicolaus obl. se person. 1344 Jan. 30 et consensit, quod, si reperiretur dictum monasterium plus valere, ad illud plus solvendum teneretur adstrictus (6, 210). — Isembardus obl. se person. 1352 Mart. 29 (22, 163).

48. Mon. Gorzien. **(Gorze)** dioec. Meten. (1500 fl.): Adam obl. se person. 1310 Junii 19 (Reg. Cle. V app. I n. 128). — Theobaldus obl. se person. 1323 Jan. 25 (6, 33). — Joannes obl. se person. 1344 Jan 10 (6, 208). — Nicolaus obl. se person. et recogn. serv. comm. Joannis praedec. sui 1351 Dec. 23 (22, 141). — Hugo solv. pro se et Nicolao praedec. part. 1360 Nov. 4 et (prorog. term. bina vice) 1362 Jan. 14 et Nov. 14, 1364 Junii 23, 1365 Jan. 8, compl. vero (prorog. term.) 1366 Jan. 6 (t. 32 f. 86; t. 34 f. 34, 37, 72, 116; t. 37 f. 11, 49, 116, 123). — Nicolaus obl. se 1376 Febr. 19 (43, 29); ei prorog. term. solv. 1376 Mart. 4 (43, 193).

49. Mon. s. Pirmini de **Hornbach** dioec. Meten. (166⅔ fl.): Walterus de Saroponte obl. se 1345 Oct. 31 (20, 8). — Joannes obl. se 1353 Apr. 4 (22, 178). — Hugo solv. part. 1363 Febr. 13 et Junii 7, compl. 1364 Febr. 10 (34: 91, 111, 152).

50. Mon. **s. Martini prope Metim** i. e. in suburbio Meten.

---

[1]) Raynaldus abb. hujus mon. visitavit sedem apost. 15 Julii 1375 per Franciscum Perini can. Meten. pro duobus annis proxime praeteritis et 1376 Aug. 16 per Dominicum Antiloni pro anno curr. (41, 270 et 277).

(200 fl.): Bodetus obl. se pro suo serv. et recogn. serv. Johannis praedec. sui 1377 Nov. 2 (43, 49).

51. Mon. s. Naboris **(Saint Avold)** dioec. Meten. (100 fl.): Consmanus solv. part. 1375 Oct. 30 et compl. 1376 Junii 13 (41, 132 et 226).

52. Mon. **s. Symphoriani Meten.** (450 fl.): Arnulfus solv. part. (200 fl.) 1366 Sept. 9 (37, 167). — Simon solv. part. 1369 Febr. 19 et compl. 1370 Mart. 28 (38, 155 et 258).

53. Mon. **s. Vincentii Meten.** (400 fl.): Henricus solv. (prorog. term.) 1372 Dec. 14 et 1373 Apr. 16 (39, 307 et 342; 40, 49). — Raynaldus solv. part. 1375 Julii 11 (41, 96).

54. Mon. Corbeien. **(Corvey)** dioec. Paderborn. (300 fl.): Robertus obl. se person. 1309 Oct. 14 (Reg. Cle. V app. I n. 111). — Tedericus obl. se person. 1344 Junii 22 (6, 216). — Henricus solv. part. 1361 Febr. 8 et compl. 1364 Febr. 1 (32, 94; 34, 150). — Raynerius solv. part. 1365 Febr. 13 et (prorog. term.) compl. 1366 Febr. 7 (37: 57, 115, 135).

55. Mon. Medlicen. al. Metlicen. s. Mellecen. **(Melk)** dioec. Patavien. (333⅓ fl.): Heinricus obl. se 1330 Oct. 20 (6, 96). — Aimericus (Emericus) obl. se person. 1340 Dec. 24 (6, 171). — Fridericus obl. se pro suo serv. et recogn. serv. Aimerici praedec. sui 1342 Aug. 6 (6, 181). — Ludovicus obl. se pro suo serv. et recogn. serv. Emerici praedec. sui 1344 Julii 23 (6, 217).

56. Mon. Cladruben. **(Cladrau)** dioec. Pragen. (33⅓ fl.): Ratzko solv. part. 1363 Jan. 7 et compl. 1363 Maii 16 (34, 80 et 107).

57. Mon. Opatovien. **(Opatowiz)** dioec. Pragen. (500 fl.): Neplacho obl. se person. 1348 Febr. 18 (22, 53).

58. Mon. **s. Emmerami Ratisbonen.** (150 fl.): Albertus obl. se person. 1324 Oct. 1 (6, 44).

59. Mon. s. Lamberti **(Sankt Lambert)** dioec. Salzeburg. (1000 fl.): Otto obl. se person. 1311 Aug. 26 (Reg. Cle. V app. I n. 177). — Ortolphus obl. se person. 1329 Oct. 31 (6, 86). — Joannes obl. se person. 1342 Febr. 8 (6, 177). — Petrus obl. se person. 1359 Apr. 12 (22, 274); solv part. 1360 Apr. 18 et compl. 1362 Dec. 10 (32, 73 et 34, 75). — David obl. se 1377 Febr. 18 (43, 41).

60. Mon. in Sewen **(Seeon)** dioec. Salzeburgen. (100 fl.): Robertus obl. se 1351 Nov. 14 (22, 156).

61. Mon. Wiceburgen. **(Weissenburg)** dioec. Spiren. (750 fl.): (Aegidius) obl. se 1301 Junii 22 (1, 14). — Bartholomaeus obl. se 1313 Febr. 19 (Reg. Cle. V app. I n. 232). — Guilelmus obl. se person. 1317 Sept. 12 (6, 8). — Joannes obl. se person. 1322 Julii 20 et recogn. serv. praedec. sui (6, 31). — Ebrardus obl. se person. 1338 Apr. 3 (6, 157). — Joannes obl. se 1351 Oct. 7 (22, 156).

62. Mon. Egmonden. **(Egmond)** dioec. Trajecten. (250 fl.): Hugo obl. se person. 1354 Maii 19 (22, 194). — Joannes solv. part. 1368 Dec. 22 et compl. 1369 Junii 1 (38, 140 et 180).

63. Mon. s. Laurentii in **Oosbroec** dioec. Trajecten. (100 fl.): Hermannus obl. se 1377 Oct. 6 (43, 47).

64. Mon. s. Ortulphi in Stauria **(Stavern)** dioec. Trajecten. (35 fl.): Oeko solv. tot. 1361 Oct. 19 (34, 10).

65. Mon. **s. Pauli** dioec. Trajecten. (300 fl.): Henricus obl. se 1346 Oct. 10 (22, 30). — Johannes solv. compl. 1360 Sept. 3 (32, 82).

66. Mon. s. Willibrordi Epternacen. **(Echternach)** dioec. Treveren. (300 fl.): Johannes obl. se 1356 Jan. 29 (22, 243).

67. Mon. **s. Martini** extra murcs **Treveren.** (300 fl.): Guilelmus solv. part. 1367 Oct. 31 et compl. 1371 Jan. 18 (38, 30 et 39, 56).

68. Mon. **s. Matthiae** extra muros **Treveren.** (150 fl.): Johannes obl. se person. 1359 Junii 21 (22, 277). — Gaufridus solv. tot. 1366 Oct. 28 (38, 11).

69. Mon. **s. Maximini** extra muros **Treveren.** (400 fl.): Otto obl. se per Joannem de Syberg can. s. Andreae Colonien. 1352 Julii 17 (22, 167). — Roricus solv. tot. 1371 Jan. 18 (39, 57).

70. Mon. **s. Laurentii prope Tridentum** (50 fl.): Bonus obl. se person. 1343 Jan. 16 (6, 195). — Petrus solv. part. 1368 Mart. 31 et compl. 1369 Mart. 4 (38, 58 et 158). — Bartholomaeus solv. tot. 1371 Maii 23 (39, 109).

IV. Ordinis Cisterciensis.

1. Mon. Maris stellae al. de **Wettingen** dioec. Constantien. (200 fl.): Bertoldus obl. se person. 1351 Julii 4 (22, 151). — Albertus solv. tot. 1360 Aug. 8 (32, 81).

2. Mon. de **Salem** dioec. Constantien. (1650 fl.): Ulricus obl. se person. 1338 Julii 4 (6, 158). — Bertoldus solv. part. 1360 Mart. 31 et compl. 1360 Nov. 3 (32, 70 et 86).

3. Mon. Eb(e)racen. **(Ebrach)** dioec. Herbipolen. (800 fl.): Albertus obl. se person. 1328 Maii 17 (6, 70). — Otto obl. se person. 1350 Aug. 2 (23, 68).

4. Mon. de Vilari **(Villers)** dioec. Leodien. (200 fl.): Nicolaus solv. compl. 1360 Junii 22 (32, 78).

5. Mon. Cellae b. Mariae **(Marienzell, Altenzell)** dioec. Misnen. (60 fl.): Wiego solv. tot. 1366 Julii 6 (38, 2).

6. Mon. Aureae vallis **(Orval)** dioec. Treveren. ($33^1/_3$ fl.): Theobaldus solv. part. 1363 Oct. 31 et compl. 1364 Oct. 3 (34, 133 et 37, 25).

II. Abtheilung: Mittheilungen.

Das Verbrüderungsbuch der Abtei Deutz.

Von P. Bruno Albers, O. S. B. (Beuron — Rom).

Die Abtei Deutz, der altehrwürdigen hl. Stadt Cöln gegenüber, auf der rechten Rheinseite gelegen, war eine Stiftung Kaiser Otto III und seines Kanzlers Heribert, Propstes von Worms, nachmaligem Erzbischof der alten rheinischen Metropole. Kaiser Otto war mit seinem Kanzler übereingekommen eine Benedictiner-Abtei zu gründen und hatte, wie aus einer von Heribert für die Abtei Deutz ausgestellten Urkunde hervorgeht, (Lacomblet, UB. des Nieder-Rheins I., 94 Nr. 153) die Ungewissheit seiner Lebensdauer bedenkend, der zu stiftenden Abtei vorsorglich einige Ländereien vermacht Heribert gründete nun mit dem Vermächtnis des Kaisers die Abtei Deutz, welcher er ausser den kaiserlichen auch noch andere reiche Besitzungen anwies, die durch die Gunst und den frommen Sinn mancher Wohlthäter noch vermehrt wurden. Als Stiftungsjahr der Abtei ist das Jahr 1002 anzusetzen. In ihr wurde im XII. Jahrhundert der schöne Pergamentcodex geschrieben, aus welchen wir das Nachstehende der Oeffentlichkeit übergeben wollen, nachdem schon ein Theil des Codex von Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Nieder-Rheins V, 251 und Pertz, M. G. Scr. XIII, 283 und XIV, 560 abgedruckt ist Der Pergamentcodex befindet sich jetzt auf der fürstlich hohenzollerischen Bibliothek in Sigmaringen (vgl. über ihn Lacomblet und Pertz ll. cc., sowie v. Lehner, Handschriftencatalog der fürstl. hohenzoll. Bibliothek zu Sigmaringen Nro 7.) Auf fol. 6^r und 6^v findet sich das nachfolgende Verbrüderungsbuch der Abtei aufgezeichnet. Was die sogenannten Verbrüderungsbücher des M. A. selbst angeht verweisen wir auf Ebner, (Gebetsverbrüderungen, Pustet, Regensburg 1890) mit dem wir die klösterlichen Gebets-

verbrüderungen definieren, als vertragsmässige Vereinbarungen geistlicher Communitäten unter einander, oder mit Einzelnpersonen, wonach die also Verbundenen Antheil an den geistlichen Gütern (Suffragien) einer Gemeinschaft gleich deren Angehörigen erhalten. (Ebner, op. cit. pag. 3.)

Zur Erläuterung der angewandten und stets sich wiederholenden termini tecnici diene folgendes. Der Ausdruck officia XXX bedeutet, dass soviele Totenofficien für den oder die Verstorbene, sowie es im (römischen) Brevier angegeben, zu beten sind. Die Ausdrücke „Voce mea" und „Verba mea" bezeichnen die Psalmen 76 und 5, während der Ausdruck VII ps. die 7 Busspalmen bezeichnet. Die übrigen stets angewandten Ausdrücke sind leichter verständlich und bedürfen daher keiner Erläuterung.

Was die Schicksale der Abtei Deutz selbst anbetrifft, so sei hier nur kurz erwähnt, dass viele Stürme über die Stiftung St. Heribert's hereinbrachen, doch nur der Sturm des Jahres 1803, welcher so mancher Abtei des Benedictinerordens den Untergang bereitete, auch diese altehrwürdige Stätte des klösterlichen Lebens vernichtete. Fürst Friedrich von Nassau-Usingen, welchem die Abtei mit ihren Besitzungen durch den Reichshauptdeputationsschluss, zugesprochen hob dieselbe 1803 auf. Die Abtei war im Jahre 1493 der Bursfelder Congregation beigetreten. Eine Geschichte derselben hat bis jetzt, unseres Wissens wenigstens, noch keiner geschrieben, und doch würde gerade ihre Geschichte so viel des anziehenden, lehrreichen und nützlichen, nicht nur für die Geschichte des Benedictinerordens im allgemeinen, sondern auch für die beiden Städte Cöln und Deutz im besonderen bieten, und sich zugleich eine Biographie der bedeutendsten Aebte der Abtei, wir erinnern nur an den sel. Abt Rupertz von Deutz, leicht einflechten lassen.

Quoniam ex institutione apostolica omnes per invicem orare iubemur, ut salvari mereamus in remedium animarum nostrarum et in pignus aeterne Christi caritatis donavimus specialiter quibusdam ecclesiis communionem orationum nostrarum mutuo recipientes ab eis, que indulsimus secundum mensuram, que infra notata est.

Fratribus Sigebergensibus [1]) persolvimus in conventu XXX officia, XXX verba mea totidemque voce mea, singuli sacerdotes

[1]) Abtei Siegburg, in der Rheinprovinz gelegen. Stifter der Abtei war der hl. Anno II. von Cöln, welcher 1064 zu Ehren des hl. Erzengels Michael auf dem Berge, welcher von der vorbeifliessenden Sieg, Siegburg genannt wurde, das Kloster gründete, zuerst mit Mönchen aus der Abtei St. Maximin in Trier, und dann, als er auf einer Reise nach Rom in Fructuaria die dortigen Benedictiner kennen lernte, mit Mönchen aus diesem Kloster besetzte. Die Abtei hatte 9 Priorate und blüthe bis zum Jahre 1806.

VII missas, inferioris ordinis tria psalteria IIII^{or} diebus elemosinam et notentur in regula.

Fratribus sci Pantaleonis [1]) XXX officia, XXX verba mea, totidemque voce mea, singuli sacerdotes VII missas, inferioris ordinis tria psalteria et pulsetur ad vigilias et ad missam (s^{v}) IIII^{or} diebus elemosinam et titulentur in regula.

Fratribus sci Martini [2]) idem per omnia

fratribus de brunvilre [3]) idem per omnia et ministri altaris post primam missam faciant commendationem.

Fratribus sci viti in gladebach [4]) XXX officia totidemque verba mea et v. m.[5]) et quatuor diebus elemosinam.

Fratribus sci laurentii in leodio [6]) XXX officia in conventu cum totidem missis et una missa per singulos dies tricenarii, privatum anniversarium cum absolutione, singuli sacerdotes missas VII, reliqui tria psalteria et notentur in regula, abbatibus vero per omnia plenar. etc. absque judicio.

Fratribus sci Jacobi [7]) VII officia XXX diebus verba mea et v. m. quatuor diebus elemosinam et notentur in regula.

---

[1]) S. Pantaleon in Cöln; ihr Gründer war der hl. Bruno, Bruder Kaiser Otto des Grossen, welcher im Jahre 964, an der Kirche des hl. Pantaleon, welche er neu hatte restaurieren lassen, ein Benedictinerkloster stiftete und vielleicht mit Mönchen aus Fulda besetzte. 1450 trat die Abtei der Bursfelder Congregation bei. Napoleon verfügte 1802 ihre Aufhebung.

[2]) Gross St. Martin zu Cöln. Die Stiftung des Klosters erfolgte durch schottische Mönche, c. 989 fand die Regel des hl. Vaters Benedictus in ihr Eingang. Unter Abt Jacobus Wachendorff († 1454) nahm die Abtei die Bursfelder Observanz an, welche Abt Jacobs Nachfolger, Adam Mayer, in vielen Benedictinerklöstern einführte. Napoleon hob mittels Decret von 1802 die Abtei auf.

[3]) Brauweiler bei Cöln. Stifter war der Pfalzgraf Ezzo (Erenfridus) mit seiner Gemahlin Mathilde, Tochter Kaiser Otto II. Die ersten Mönche kamen aus der Abtei Stablo, welche kurz vorher durch den berühmten Abt Poppo reformiert worden war. 1467 trat Brauweiler der Bursfelder Congregation bei und zeichnete sich in der Folge stets durch seine musterhafte Disciplin aus. 1802 wurde die Abtei, welche zu Ehren des hl. Nicolaus gegründet war, von Napoleon aufgehoben.

[4]) Abtei S. Vitus zu München. Gladbach in der Rheinprovinz. Die Stiftung der Abtei zu Zeiten Karls des Grossen c. 793 kann durch authentische Documente nicht erhärtet werden. Gero, Erzbischof von Cöln, gründete 972 mit Hilfe des Abtes Sandradus von St. Maximin an dem Orte, wo die von den Hunnen 954 zerstörte Abtei gestanden haben soll, ein neues Kloster, welches die Mönche von St. Maximin bevölkerten. Unter Abt Aegidius von Bocholtz wurde 1511 die Bursfelder Reform eingeführt und mit Mönchen von Gross St. Martin zu Cöln neu besetzt. 1802 wurde sie von Napoleon für aufgehoben erklärt.

[5]) = verba mea. Gemeint ist der oben angeführte Ps.

[6]) Die St. Laurentius zu Lüttich. Ihr Gründer war Evraclus, Bischof von Lüttich, welcher gegen Ende seines Lebens, c. 974, den Bau des Klosters zu Ehren des hl. Laurentius begann, welcher aber erst 1034 von Reginald vollendet wurde. Rupert von Deutz war unter dem berühmten Abte Berenger hier Mönch.

[7]) Abtei St. Jacob, ebenfalls in der Stadt Lüttich gelegen, und c. 1014 von Balderich, Bischof von Lüttich, gestiftet.

Fratribus de lacu[1]) XXX officia.

Fratribus sci maximini[2]) treviris VII officia, abbati XXX.

Fratribus de monte sci disibodi[3]) VII officia, singuli sacerdotes missā I, uno die elemosinam

Fratribus sci Pauli[4]) in traiecto VII officia XXX verba mea, totidemque voce mea, singuli sacerdotes missā I, inferioris ordinis VII psalmos et commendationem, IIII diebus elemosinam.

Fratribus de sconaugia[5]) VII officia, singuli sacerdotes missam I, reliqui V ps.

Fratribus de Odenheim[6]) VII officia.

---

[1]) Abtei Maria-Laach, im Regbez. Coblenz, Kr. Mayen gelegen. Die im Jahre 1093 von Heinrich Pfalzgrafen bei Rhein und seiner Gemahlin Adelheid begonnene Stiftung vollendete der Stiefsohn des Pfalzgrafen, Siegfried. 1112 fand die feierliche Uebergabe des neu errichteten Klosters an die Abtei Afflighem in Brabant statt, von welcher das Kloster zuerst als ein Priorat abhing. 1127 wurde dieses Verhältnis gelöst und Giselbert, Mönch von Laach, zum ersten Abte erwählt. 1474 trat die Abtei der Bursfelder Congregation bei; Mönche von Gross St. Martin in Cöln führten die neue Observanz ein. 1793 wurde das Kloster aufgehoben und erst nach beinahe hundertjähriger Verlassenheit von Mönchen des Benedictinerordens am 25. November 1892 neu besetzt.

[2]) St. Maximin zu Trier. Die Anfänge dieser Abtei reichen nicht in das fünfte Jahrhundert zurück. Wahrscheinlich wurde die Abtei im VI. Jahrhundert von schottischen Mönchen gegründet und durch den Erzbischof Hidulph von Trier, unter Beihilfe des hl. Willibrordus, c. 670 die Benedictinerregel eingeführt.

[3]) Disibodenberg, in der Rheinpfalz gelegen. Ihre Stiftung geht ins VII. Jahrhundert zurück und scheinen ganz im Anfang eine Zeit lang die Columbaner Mönche hier gelebt zu haben. 745 wurde der Leib des hl. Disibodus im Beisein des hl. Bonifatius von Mainz erhoben und wir glauben nicht fehl zu gehen, dass in diesem Jahre schon die Benedictinerregel infolge des von Bonifatius 742 abgehaltenen Concils und der auf demselben erlassenen Beschlüsse eingeführt worden. 976 finden wir Canoniker als Hüter des Heiligthumes, welche jedoch 1095 von Erzbischof Ruthard von Mainz durch Benedictiner ersetzt, und nachdem die Canoniker nochmals den Versuch gemacht, sich in den Besitz des Klosters zu setzen, 1112 aufs neue den Benedictinern von St. Jacobsberg in Mainz übergeben und von diesen bevölkert wurde. 1259 wurde die Reform von Citeaux in Disibodenberg eingeführt.

[4]) St. Paul zu Utrecht. 1005 von Bischof Anfrid von Utrecht gestiftet, kam es 1469 zur Bursfelder Union.

[5]) Abtei Schönau in der Provinz Hessen-Nassau und der Diöcese Trier gelegen. 1114 gestiftet, war Schönau bis 1137 ein von der Abtei Allerheiligen in Schaffhausen abhängiges Priorat. 1459 mit der Bursfelder Congregation vereint, bestand die Abtei bis zum Jaher 1803 und wurde vom Fürsten Nassau-Weilburg, dem sie durch den Reichsdeputations-Hauptschluss zugefallen, aufgehoben. In der Nähe des Mönchsklosters bestand ein gleichnamiges Nonnenkloster O. S. B., von dem weiter oben die Rede sein wird. Ausser diesen beiden Abteien Schönau bestanden noch 2 andere Klöster gleichen Namens, welche beide dem Cisterciensерorden angehörten; das eine in der Diöcese Würzburg, das andere im Bisthum Worms gelegen.

[6]) Odenheim, in Baden und der Diöcese Speier gelegen, wurde im Jahre 1122 gestiftet und 1494 in ein Collegiatstift verwandelt. Nach anderen (Bucelin) wäre es 1525 im Bauernkrieg ausgeplündert und verwüstet und jetzt erst in ein weltliches Canonicatstift umgewandelt worden, doch ist diese Angabe unrichtig.

Fratribus de filewange [1]) VII officia.
(Fratribus) de grascaph [2]) VII officia.
Fratribus de Saleuelt [3]) VII officia.
Fratribus de Sprenkirsbach [4]) VII officia.
Fratribus de campis sce marie [5]) VII officia.
Fratribus de Steinuelt [6]) VII officia.
Fratribus de Virduno [7]) VII officia.
(Fratribus) de Inda S. Cornelii [8]) VII officia.

---

[1]) Vielleicht Feuchtwangen, in der Diöcese Augsburg gelegen. Gegründet 792 wurde Feuchtwangen 1197 (al. 1208) in ein Canonicatstift umgewandelt.

[2]) Grafschaft, in Westfalen gelegen, jedoch zur Erzdiöcese Cöln damals gehörig, war eine Stiftung des Erzbischofs Anno II. von Cöln. Das Jahr der Gründung ist 1072. Die Klöster Siegburg und Pantaleon zu Cöln sandten die ersten Mönche in die neue Stiftung, welche 1507 durch Mönche von Gross St. Martin von Cöln gleichsam erneuert wurde indem sie dort die Bursfelder Observanz einführten. 1804 am 16. Februar erklärte Hessen-Darmstadt, welchem die Abtei zugesprochen war, das Kloster für aufgehoben, gestattete jedoch den Mönchen den Aufenthalt in der Abtei bis zum 21. März desselben Jahres, damit die Brüder noch einmal gemeinschaftlich das Fest ihres Stifters St. Benedict feierlich begehen könnten.

[3]) Saalfeldt in Sachsen-Meiningen und der Diöcese Mainz gelegen, ebenfalls eine Stiftung des Erzbischofs Anno II. von Cöln, welcher 1074 an die Stelle der Canoniker Mönche theils von Siegburg, theils von St. Pantaleon in Cöln nach Saalfeld sandte und ihnen den Adalbert zum ersten Abte gab. 1497 wurde der letzte Abt Georg von Thunau von Kaiser Maximilian zum Reichsfürsten erhoben. Die Abtei gehörte der Bursfelder Congregation an, doch ist das Jahr ihres Beitrittes uns nicht bekannt. 1526 den 20. November verkaufte der Abt Georg von Thunau und der ganze Convent das Stift mit seinen Regalien, Lehen, Weltlichkeiten etc. an den Grafen Albrecht zu Mansfeld, der seinerseits die Abtei am 19. Februar 1532 gegen eine Pension von 2000 Gulden, welche mit 32.000 Gulden abgelöst werden sollte, an Kurfürst Johann von Sachsen verkaufte.

[4]) Sprenkirsbach, in der Diöcese Trier, eine Stunde von der Mosel gelegen. Erzbischof Bruno führte auf dem Gute, welches Benigna, die Witwe des Ministerialen Ruthard geschenkt, Canoniker nach der Regel des hl. Augustinus ein.

[5]) Marienfeld?

[6]) Steinfeld in der Eifel gelegen, scheint ursprünglich ein Doppelkloster O. S. B. gewesen zu sein, dessen Stifter Sibodo von Hochstaden, Graf des Aargaues war. Als gegen Ende des XI. Jahrhunderts die Klosterzucht nicht mehr blüthe, wurden die Nonnen nach Dünnwald bei Mühlheim am Rhein versetzt und ihnen die Regel des hl. Augustin gegeben. 1121 wurde von Friedrich I., Erzbischof von Cöln, in dem von ihm dem Grafen Theoderich von Ahr abgetretenen, von dessen Vorfahren gestifteten aber verfallenen Kloster Steinfeld im Eifelgaue Canoniker eingesetzt, welche nach der Regel des hl. Norbert leben sollten.

[7]) Verdun? Falls mit dem Ausdrucke de Verduno, Verdun gemeint ist, so bestanden in Verdun vier Benedictiner Mönchsabteien: Bellus-locus, Beaulieu gegründet c. 642; St. Michael gegründet zu Anfang des VIII. Jahrhunderts; St. Veit, ungefähr um dieselbe Zeit gestiftet, und St. Angericus, dessen Stiftungszeit ins Jahr 1037 zurückgeht.

[8]) Cornelymünster. 814 unter Beihilfe Ludwig des Frommen von Benedict von Aniane gegründet bestand Cornelymünster bis zum Jahre 1802. Cornelymünster war gefürstete Reichsabtei.

(Fratribus) sci lutgeri in Vuertina [1]) VII officia.
(Fratribus) sce marie de Halla [2]) VII officia.
(Fratribus) sci michael in hildense [3]) VII officia.
(Fratribus) de sco Godehardo [3]) VII officia.
(Fratribus) de corbeja [4]) VII officia.
(Fratribus) de scinne [5]) in saxonia VII officia.
(Fratribus) de Scheide [6]) VII officia.
(Fratribus) de Affligem [7]) VII officia.
Fratribus cluniacensibus [8]) VI martii singulis annis persolvunt singuli sacerdotes missam i ceteri V ps. et plena eis memoria exhibetur.

---

[1]) Werden a. d. Ruhr. Der hl. Liudger war der Stifter. Die Abtei gehörte zu den gefürsteten Reichsabteien Deutschlands. Im Jahre 796 gestiftet, trat die Abtei der Bursfelder Congregation bei und bestand bis zum Jahre 1803, wo sie von König Friedrich Wilhelm III. von Preussen aufgehoben wurde.

[2]) ?

[3]) St. Michael und St. Godhard zu Hildesheim. Beide Abteien lagen in der Stadt Hildesheim und war die erstere eine Stifung des hl. Bernward, welcher im Jahre 996 am 10. September die Capelle des hl. Kreuzes baute und daran ein Kloster anschloss, welches am 29. Sept. 1022 eingeweiht wurde. 1019 befanden sich schon 6 Mönche aus dem St. Pantaleonskloster mit dem Abte Goderammus im Kloster. Die eigentliche Stiftungsurkunde ist vom Jahre 1022, 1. November. — Das Kloster St. Godehard begann 1133 Bischof Bernhard von Hildesheim zu Ehren seines gerade heilig gesprochenen ehemaligen Vorgängers auf dem bischöflichen Stuhle zu Hildesheim, Godehardus. Im Süden der Stadt erbaute er Kirche und Kloster. Der erste Abt war Friedrich, Mönch aus Fulda. Im Jahre 1046 war der ganze Klosterbau vollendet. Beide Abteien traten der Bursfelder Congregation bei, St. Michael 1451, St. Godehard 1467, und wurden 1803 aufgehoben.

[4]) Neu-Corvey in Sachsen. 822 von Alt-Corvey in Frankreich und von Fulda aus gegründet, erfreute sich die Abtei eines grossen Ansehens und grosser Gunst bei den Kaisern. Sie trat später der Bursfelder Congregation bei und wurde 1792 aus dem reichsunmittelbaren Gebiete der Abtei ein Bisthum errichtet, welches jedoch nicht von langer Dauer war. Der jedesmalige Fürstabt dieses Klosters sollte Bischof dieses Sprengels sein.

[5]) Schinna. c. 1148 gegründet und in der ehemaligen Grafschaft Hoya gelegen, ist diese Abtei nicht mit der gleichnamigen Abtei Cistercienserordens bei Jüterbog, Reg. Magdeburg, zu verwechseln. Schinna gehörte der Bursfelder Congregation an und empfing die ersten Mönche aus der Abtei St. Michael zu Hildesheim. Zwischen 1537 und 1542 nach dem 1537 erfolgten Tode des Abtes Friedrich Salter von Saltenau wurde die Abtei aufgehoben.

[6]) Unbekannt?

[7]) Afflighem, in Brabant gelegen. Gegründet 1086, trat es 1524 der Bursfelder Congregation bei. Die französische Revolution bereitete der Abtei den Untergang, doch wurde in diesem Jahrhundert das Kloster von Benedictinermönchen, welche zur sublacensischen Congregation gehören, neu besetzt.

[8]) Cluniacenserklöster gab es namentlich im Elsass und in der Schweiz. In Deutschland hing um jene Zeit, wo unser Codex geschrieben, keine Abtei mehr von Cluny ab, obwohl einige Klöster, wie z. B. Abdinghof, Selz, Hirsau, entweder ihre Constitutionen oder die ersten Mönche von Cluny erhalten hatten.

Fratribus scorum aplorum Petri et Pauli in paderbrunna [1]) III officia, X verba mea singuli sacerdotes missam i ceteri V ps.

Fratribus de Lorcho [2]) VII officia singuli sacerdotes III missas, inferioris ordinis psalterium unum.

(Fratribus) de flirdorp [3]) VII officia X verba mea.

(Fratribus) de breidingen [4]) per omnia idem.

(Fratribus) Hirsaugiensis [5]) coenobii idem.

(Fratribus) sci Eucharii treviris [6]) III officia.

(Fratribus) sci Blasii de nigra silva [7])

Fratribus sci Georgii de nigra silva [8]) idem.

---

[1]) Abdinghof, in der Stadt Paderborn jetzt gelegen, war die Abtei eine Stiftung des hl. Meinwerk aus dem Jahre 1016. 1477 trat Abdinghof der Bursfelder Congregation bei und wurde 1803 von Preussen aufgehoben.

[2]) Lorch (Laureacum, auch unser L. Frauenberg) genannt in Württemberg, OA. Welzheim gelegen, und nicht mit der Abtei Lorsch, in der Provinz Hessen-Starkenburg gelegen, zu verwechseln), war eine Stiftung Herzog Friedrichs von Schwaben und Franken und 1102 gegründet. Herzog Christoph von Württemberg hob 1536 die Abtei auf.

[3]) Flechdorf. 1101 gegründet und mit Mönchen von Abdinghof besetzt, lag die Abtei im Fürstenthum Waldek. Die erste Gründung hatte zu Boja stattgefunden. 1602 wurde die Abtei, welche vor dem der Bursfelder Congregation angehört, aufgehoben, nachdem schon 1580 das reguläre Leben aufgehört. Der letzte Abt apostasierte 1580 und starb beweibt.

[4]) Breitungen, an der Werra bei Schmalkalden gelegen, war die Abtei vor 989 vielleicht von Fulda aus gegründet und colonisiert. 1514 mit der Bursfelder Congregation vereinigt, wurde sie schon 1559 von Herzog Georg Ernst von Henneberg aufgehoben.

[5]) Hirsau c. 838 von Fulda aus zu Ehren des hl. Aurelius gegründet, wurde die ganz verfallene Abtei am 4. Dec. 1065 von dem Stifte Maria Einsiedeln in der Schweiz restauriert und zeichnete sich später durch einen guten Geist und ihre reformatorische Thätigkeit unter den Klöstern des Benedictinerordens aus. 1458 trat die Abtei der Bursfelder Congregation bei und wurde etwa hundert Jahre später 1538 von Christ. Herzog von Württemberg aufgehoben. Von 1630—1648 befand sich Hirsau vorübergehend im Besitze des Ordens und erhielt von der Abtei Weingarten eine neue Colonisierung.

[6]) St. Eucharius oder St. Matthias zu Trier. Die Anfänge dieses Klosters gehen vielleicht bis in das 5. Jahrhundert zurück und dürften die Mönche im 7. Jahrhundert schon nach St. Benedicts Regel gelebt haben. 977 scheint eine Restauration des Klosters vorgenommen zu sein. Schon 1434 trat St. Matthias unter dem ausgezeichneten Abte Mathias Rhode der Bursfelder Congregation bei, und blüthe die Abtei bis zum Jahre 1802, Napoleon hob sie in diesem Jahre auf.

[7]) St. Blasien im Schwarzwald. c. 948 gegründet, war St. Blasien, oder wie es anfänglich hiess »Cella alba« ein von der Abtei Rheinau abhängiges Priorat. Früh wurde dieses Verhältnis jedoch schon gelöst und so finden wir die »Albcelle«, bald als selbständige Abtei. 1746 von Kaiser Franz I. zur Fürstabtei erhoben, bestand sie bis zum Jahre 1807, in welchem Jahre Carl Friedrich, Grossherzog von Baden dieselbe aufhob.

[8]) St. Georgen, später die Abtei St. Georg zu Villingen im Schwarzwald. 1084 wurde die Abtei von Hezi oder Hesso zu St. Georgen (jetzt St. Jörgen) gegründet und Hirsauischen Mönchen übergeben. Nachdem die Mönche von St. Georgen am 6. Januar 1536 vertrieben worden, zogen sie in das nicht weit entfernte Villingen und gründeten dort ein neues St. Georgen. 1806 wurde die Abtei von König Friedrich Wilhelm von Württemberg aufgehoben.

Fratribus sci Egidii de nůremberg[1]) dedimus societatem nostram in omni, orationibus et benefactis nostris.

Sororibus sce marie de insula[2]) XXX officia in conventu XXX verba mea totidemque voce mea, singuli sacerdotes VII missas inferioris ordinis III psalteria et notentur in regula.

Sororibus de sco mauericio in colonia[3]) idem per omnia.

Sororibus de Rindorp[4]) per omnia idem.

Sororibus de Sconaugia[5]) sicut fratribus per omnia.

Sororibus de Essende[6]) VII officia.

Sororibus de Důnewalt[7]) VII officia.

Sororibus de sco Růbto VII officia.

Sororibus de sca maria XXX officia.

Cum dies obitus ad nos perlatus fuerit, qui in coloniensi episcopatui titulum sortitus sit sive clericus, sive monachus, sive sanctimonialis existat ex nra. consuetudine statim cum pulsatione signorum verba mea ei cantabitur et ei tria officia persolventur.

---

[1]) St. Aegidius zu Nürnberg war eine Stiftung Kaiser Konrad III. aus dem Jahre 1140. Anfänglich mit schottischen Mönchen besetzt, wurde St. Aegidien am 18. Februar 1418 deutschen Benedictinern übergeben. 1528 apostasierte der Abt und übergab das Kloster dem Magistrat der Stadt, welcher es am 12. Juli aufhob.

[2]) Rolandswerth, auch Nonnenwerth genannt. 1122 stiftete Erzbischof Friedrich von Cöln auf dieser sagenumwebten Rheininsel auf Anrathen des Abtes Cuno von Siegburg ein Benedictinernonnenkloster und weihte es der allerseligsten Jungfrau, den hl. Aposteln Petrus und Paulus, dem hl. Johannes Evangelist und dem hl. Hieronymus. Die Abtei trat 1466 oder 1467 der Bursfelder Congregation bei und bestand bis 1802, wo ein Decret Napoleons I. sie aufhob, doch wurde den Schwestern gestattet, da die Ausführung der Aufhebung sich verzögerte, bis zum gänzlichen Aussterben im Kloster bleiben zu dürfen, trotzdem wurden sie 1822 aus dem Kloster vertrieben und die Besitzung von der preussischen Regierung verkauft. Von Rolandswerth wurde die Abtei

[3]) St. Mauritius zu Cöln am Rhein mit Klosterfrauen im Jahre 1144 besetzt. St. Mauritius wurde wie die ganz in der Nähe gelegene Abtei St. Pantaleon, unter deren Aufsicht es stand, von Napoleon aufgehoben.

[4]) Rindorp, ebenfalls in der Erzdiöcese Cöln gelegen und vom Erzbischof Arnold von Cöln 1166 gegründet, bestand die Abtei bis zum Jahre 1802.

[5]) Ueber diese Abtei cf. oben Schönau. In ihr lebte die hl. Elisabeth von Schönau. Der erste Abt von Schönau, Hillin, hatte diese Abtei gestiftet; sie wurde 1606 aufgehoben.

[6]) Essen. Es gab zwei Stiftungen dieses Namens. Die Eine in der Erzdiöcese Cöln gelegen, war eine Gründung des hl. Bischofs Altfrid von Hildesheim; 754 wird gemeiniglich als das Gründungsjahr bezeichnet. Ob in dieser Gründung jemals die Regel des hl. Vaters Benedictus beobachtet wurde, möchten wir sehr in Zweifel ziehen. Jedenfalls ist sehr bald die auf dem Concil von Aachen 817 festgesetzte Regel für die Canonissen dort angenommen worden. Die andere Stiftung lag in der Diöcese Osnabrück und war eine Stiftung des Grafen Symon von Teklenburg für Benedictinerinnen, welche dort bis zu Anfang unseres Jahrhunderts lebten.

[7]) Ueber Dünewaldt vgl. oben Steinfeld. Die beiden anderen Abteien sind uns unbekannt.

Darunter steht mit blasserer Tinte und von anderer (späterer) Hand geschrieben: Sci Jacobi in suburbio Wurzeburg[1]) VII officia, abbati XXX.

Am Ende des Blattes 6^{v} steht dann in der zweiten Spalte: Anime istorum et omnium fratrum nostrorum et omnium fidelium deffunctorum per misericordiam Dei requiescant in pace. Amen.

Das Decret „Auctis admodum" vom 4. Nov. 1892.

Von P. Bernard Schmid, O. S. B. in Scheyern.

Wankelmuth und sittliche Gebrechlichkeit machen es möglich, dass solche, welche durch heilige Gelübde in bindender Weise sich dem Ordensstande geweiht haben, aus demselben wieder austreten oder entlassen werden. Solche Austritte und Entlassungen aus der freigewählten Ordensgemeinschaft sind jederzeit mit mehr oder minder grossen sittlichen Nachtheilen verbunden. Abgesehen davon, dass die betreffenden Ordenspersonen durch ihren Austritt oder ihre Entlassung aus dem Ordensstande sich selbst grossen geistlichen Schaden zufügen und der Mitwelt schweres Aergernis geben, verursachen diejenigen, welche bereits die höheren Weihen empfangen haben und keine zureichenden Subsistenzmittel besitzen, den Bischöfen ihrer Heimathdiöcesen wegen Besorgung eines anständigen Unterhaltes nicht geringe Verlegenheit. Da nun in Folge der in neuerer Zeit eingetretenen Vermehrung jener Ordensgenossenschaften, in welchen die Mitglieder sich blos durch die einfachen Gelübde binden und in denen der Austritt oder die Entlassung aus dem Orden leichter stattfinden kann, als in denjenigen, deren Angehörige die feierlichen Gelübde abgelegt haben, die Fälle von Ordensaustritten und Entlassungen gegen frühere Zeiten häufiger wurden; so haben sich einige Bischöfe mit inständigen Bitten an den hl. Stuhl um Anordnungen gewendet, durch welche die angeführten Unzukömmlichkeiten und Nachtheile auf wirksame Weise abgewendet werden könnten. In Anerkennung der Angemessenheit dieser Bittvorstellung hat der hl. Vater diese Sache der S. Congr. Epp. et Regularium zur näheren Untersuchung und Beschlussfassung übertragen. Diese hat in einer am 29. August 1892 abgehaltenen Generalversammlung „praevio maturo examine et discussione perpensaque universa rei ratione" in dieser Angelegenheit sehr belangreiche Beschlüsse gefasst und unterm 4. November 1892 durch das vom hl. Vater

[1]) St. Jacob zu Würzburg, anfänglich ein Schottenkloster, war 1139 gestiftet. 1490 mit Benedictinern von der Bursfelder Congregation besetzt und Trithemius als deren Abt berufen. Max von Bayern hob nach 1803 die Abtei auf.

mit apostolischer Machtvollkommenheit bestätigte Decret „Auctis admodum“ veröffentlicht.

Die in diesem Decrete enthaltenen Bestimmungen betreffen theils die Erfordernisse behufs Zulassung von Ordenscandidaten zum Empfang der höheren Weihen, theils die Bedingungen, unter denen Ordensprofessen aus dem Orden entlassen werden können.

1. Was die Erfordernisse der Zulassung zu den hl. Weihen betrifft, so erklärt das Decret, dass die Constitution Pius V. vom 14. October 1568 und die Declaration Pius IX. vom 12. Juni 1858, laut welchen die Ordensobern (Superiores ordinum regularium) den „Novitiis aut Professis votorum simplicium triennalium“ keine Dimissorien ertheilen dürfen, damit sie titulo paupertatis zu den höheren Weihen zugelassen werden, nicht blos in ihrer ganzen Kraft fortbestehen, sondern auch auf die „instituta votorum simplicium“ ausgedehnt werden, so dass in Zukunft titulo paupertatis resp. mensae communis Missionis nur jene Ordenscandidaten (alumni congregationis) zu den höheren Weihen zugelassen werden dürfen, welche entweder bereits post triennium votorum simplicium entweder die vota solemnia oder vota perpetua abgelegt haben und ihrer Congregation bleibend einverleibt worden sind, oder welche in jenen neueren Orden, in denen erst nach zurückgelegtem Triennium die immerwährenden Gelübde abgelegt werden, bereits drei Jahre hindurch die einfachen Gelübde beobachtet haben. Zugleich werden alle entgegenstehenden Privilegien und Verordnungen, welche früher in dieser Sache vom päpstlichen Stuhle ertheilt oder bestätigt worden sind, widerrufen und aufgehoben. Demnach darf von nun an ein alumnus instituti votorum simplicium, ehevor er drei Jahre hindurch die einfachen Gelübde erfüllt und die immerwährenden abgelegt hat, so wenig zu den höheren Weihen zugelassen werden, so wenig es bei einem alumnus Congregationis votorum solemnium vor seiner feierlichen Profess geschehen darf. Will daher ein Klosteralumnus aus einer legitimen Ursache vor Ablauf des Trienniums zu den hl. Weihen zugelassen werden, so muss er vom apostolischen Stuhle die Dispens erbitten, dass er die feierlichen, beziehungsweise die einfachen immerwährenden Gelübde ablegen darf, obschon die zu ihrer Ablegung vorgeschriebene Zeit noch nicht vollendet ist. Durch diese Bestimmungen will die Congr. Epp. et Regg. Vorsorge treffen, dass jene Ordensmänner, welche nach Empfang der höheren Weihen und nach Ablegung der feierlichen oder der zwar einfachen, aber immerwährenden Gelübde aus dem Orden austreten oder entlassen werden, bezüglich ihres Unterhalts nicht den Bischöfen ihrer Heimathdiöcese zur Last fallen, sondern auf Grund des titulus communitatis von den Orden oder Congregationen, denen sie einverleibt waren, mit dem Nöthigen versehen werden müssen.

Ausser den angegebenen Erfordernissen schreibt das Decret (Absatz VI.) noch vor, dass die „Professi tum solemnium, tum simplicium votorum“ nicht zu den Weihen zugelassen werden dürfen, woferne sie nicht ausser den übrigen canonischen Requisiten durch Zeugnisse nachweisen, dass sie nach Persolvierung der anderen herkömmlichen Studien vor Empfang des Subdiaconats wenigstens ein Jahr, vor Empfang des Diaconats wenigstens zwei Jahre und vor Empfang des Presbyterates zum mindesten drei Jahre dem Studium der Theologie obgelegen haben. Die Klugheit und Wohlthätigkeit dieser Verordnung springt von selbst in die Augen, so dass sie nicht eigens hervorgehoben zu werden braucht. Es wäre in der That unverantwortlich und würde die unheilvollsten Folgen für die Ordens- und Congregationshäuser nach sich ziehen, wenn dieselbe ausser Acht gelassen würde. Ob die Klosteralumnen in klösterlichen oder in öffentlichen theologischen Lehranstalten das vorgeschriebene Studium der Theologie betreiben sollen, darüber hat das Decret nichts bestimmt. Dies bleibt daher, wie bisher, der Entscheidung der einzelnen Orden und Congregationen überlassen, woferne nicht schon bestimmte Statuten hierüber bestehen.

So klar und bestimmt nun auch die Vorschriften bezüglich der Erfordernisse der Zulassung von Ordens- und Congregationsalumnen zu den hl. Weihen sind, so haben sich doch bereits einige Zweifel über einzelne Punkte ergeben und diesbezügliche Anfragen bei der Congr. Epp. et Regg. veranlasst. So hat ein österreichischer Benedictinerabt im Namen mehrerer anderer Aebte an dieselbe die Frage gestellt: „Utrum sensus decreti S. Congr. Epp. et Regularium edit. 4. Nov. 1892 extendatur ad eos etiam religiosos, qui studiis theologicis persolutis legitimo titulo sufficientis patrimonii sunt provisi, quique omni in casu habent, unde decenter ac honeste vivant, si forte ante professionem solemnem ex ordine egrediantur?“ Da in dem vorgelegten Falle die Vorschrift bezüglich der theologischen Studien befolgt und durch den Besitz eines hinreichenden Patrimonialvermögens für den anständigen Unterhalt des Ordenscandidaten im Falle seines Austritts aus dem Orden oder der Congregation gesorgt ist, möchte man erwarten, die Congregation würde die Anfrage negative entschieden haben. Aber nein; sie antwortete vielmehr: „S. Congr. Emorum. et Rmorum. S. R. E. Cardinalium negotiis et consultationibus Episcoporum et Regularium praeposita ad dubium propositum respondendum censet, prout respondet affirmative, si etiam in sacris ordinibus sint constituti.“ Gemäss dieser autoritativen Entscheidung gilt der Nachweis der vollendeten vorgeschriebenen theologischen Studien und der Besitz eines hinreichenden Patrimoniums als kein legitimer Grund, welcher von den im

Decret Auctis admodum enthaltenen Anordnungen eine Ausnahme zulässt; wohl aber lässt er eine gänzliche oder theilweise Dispense erwarten, wie denn auch aus demselben bereits eine solche factisch ertheilt worden ist. Der Beisatz: „Si etiam in sacris ordinibus sint constituti," welchen die Congregatio ihrer Resolution beifügte, enthält die Bestimmung, dass der „Sensus Decreti Auctis admodum" nur auf jene alumni votorum solemnium vel simplicium ausgedehnt werden kann, welche die höheren Weihen empfangen, nicht aber auf jene, welche als Laienbrüder oder als niedere Cleriker die Ordensgelübde ablegen wollen.

In Frankreich, wo es viele, theils vom apostolischen Stuhle, theils von Diöcesanbischöfen autorisierte Priestercongregationen mit einfachen Gelübden gibt, hat das Decret Auctis den Zweifel veranlasst, ob die Oberen jener Priestercongregationen mit einfachen Gelübden in gleicher Weise, wie die Oberen eigentlicher Ordensgenossenschaften (ordinarii Regularium) ihren Alumnen nach Ablegung der immerwährenden Gelübde sine speciali indulto behufs Erlangung der höheren Weihen die Dimissorien ausstellen und dieselben titulo mensae communis aut alio simili zu den hl. Weihen befördern dürfen. Da sich hierüber zwei entgegengesetzte Meinungen geltend zu machen suchten, indem die Vertreter der einen die Nothwendigkeit eines indultum speciale ebenso entschieden in Abrede stellten, als die Verfechter der entgegengesetzten dieselbe hartnäckig vertheidigten, legte der Cardinal und Erzbischof Richard von Paris, in dessen Erzdiöcese der Streit der Meinungen am heftigsten geführt wurde, der Congr. Epp. et Regg. die drei Fragen vor:

1. Utrum nunc post Decretum „Auctis" Instituta votorum simplicium libere possint, sine Indulto speciali, alumnis suis dimissoriales literas ad ordines concedere?

2. Quatenus affirmative, utrum haec decisio restringenda sit ad Instituta votorum simplicium a S. Sede approbata, vel applicanda etiam ad Instituta votorum simplicium sola episcopali autoritate et approbatione munita?

3. Utrum nunc Instituta votorum simplicium libere possint, sine Indulto speciali, alumnos suos promovere ad ordinem sacrum titulo mensae communis vel alio simili?

Die 9. Febr. 1894 S. C. mature perpensis omnibus propositis dubiis censuit rescribendum, prout rescripsit:

Ad 1. Negative.

Ad 2. Provisum in primo.

Ad 3. Negative.

Während demnach die Obern eigentlicher Ordensgenossenschaften (Superiores Regularium) ihren Alumnen praemissis de jure praemittendis sine speciali indulto die Dimissorien zu den Weihen

geben und sie zu denselben befördern können, benöthigen die Vorsteher jener Congregationen, welche blos einfache Gelübde haben, hiezu einer besonderen päpstlichen Ermächtigung, gleichviel ob diese Congregationen vom päpstlichen Stuhl approbiert oder blos von den zuständigen Bischöfen autorisiert sind.

2. Bezüglich der Entlassung und Ausstossung von Ordensprofessen erklärt das in Rede stehende Decret, dass die in den auf Befehl Urbans VIII. und Innocenz XII. von der Congr. Epp. et Regularium erlassenen Decreten vom 21. Sept. 1624 und 24. Juli 1694 enthaltenen Verordnungen nicht blos von den Obern der eigentlichen Ordensgenossenschaften, sondern auch von den Vorstehern der Instituta votorum simplicium befolgt werden müssen, so oft es sich um Entlassung oder Ausstossung eines Mitgliedes handelt, welches entweder die einfachen, aber immerwährenden, oder die einfachen zeitweiligen Gelübde abgelegt und überdies die höheren Weihen empfangen hat. Durch diese Bestimmung ist die Entlassung und Ausschliessung von Professen mit einfachen Gelübden gegen früher bedeutend erschwert. Während nämlich vor dem Decret Auctis admodum „ad decernendam dimissionem neque processus neque judicii forma" erfordert wurde, sondern schon „ex justa et rationabili causa et sola facti veritate inspecta" zur selben geschritten werden konnte, müssen jetzt die nämlichen Bedingungen vorhanden sein und muss das gleiche Verfahren eingehalten werden, wie bei der Ausschliessung von Religiosen, welche die feierlichen Gelübde abgelegt haben. [„Ita ut (Superiores institulorum votorum simplicium) horum neminem et ipsi dimittere valeant, nisi ob culpam gravem, externam et publicam, et nisi culpabilis sit etiam incorrigibilis." (III.)] Vor allem wird demnach gefordert, dass derjenige, welcher entlassen (bezw. ausgestossen) werden soll, sich eines öffentlichen schweren Vergehens schuldig gemacht habe und überdies auch unverbesserlich sei. Damit aber derselbe in der That für unverbesserlich gehalten werden könne, muss er von seinem Obern zu verschiedenen Zeiten dreimal vergebens ermahnt und zurechtgewiesen (und ex decreto Innocentii XII. vom 24. Juli 1694 überdies sechs Monate lang eingekerkert) worden sein. Aber auch in dem Falle, dass die dreimalige Ermahnung und Zurechtweisung (und die sechsmonatl. Kerkerhaft) die beabsichtigte Besserung nicht erwirkt, darf noch nicht ohne weiters zur Entlassung oder Ausstossung geschritten werden, sondern es muss dem Schuldigen der Process gemacht, es müssen ihm die Klagepunkte angegeben und die nöthige Zeit gewährt werden, um entweder in eigener Person oder durch einen seiner Ordensgenossen seine Vertheidigung vorbereiten zu können. Will er weder das eine noch das andere thun, so muss der Obere ex officio ein Ordens-

oder Congregationsmitglied hiezu bestimmen. Erst nach geschehener Vertheidigung kann der Obere mit seinem Beirathe, der ex decreto Urbani VIII. aus sechs durch Frömmigkeit und Wissenschaft hervorragenden Religiosen bestehen soll, zur Fällung des Urtheils schreiten. Lautet dieses auf Ausschliessung oder Entlassung, so kann der Verurtheilte gegen dasselbe („contra sententiam expulsionis aut dimissionis prolatam") an die Congr. Epp. et Regularium appellieren, und das Urtheil bleibt so lange suspendiert, bis es durch die genannte Congregation bestätigt wird. Im Falle, dass dieses Processverfahren aus wichtigen Gründen nicht eingehalten werden kann, müssen die Obern sich bittlich an die Congr. Epp. et Regularium wenden, um die Dispense von den vorgeschriebenen feierlichen Formen und die Erlaubnis zu einem summarischen Verfahren zu erlangen. (Siehe „Studien und Mittheilungen" Jahrgang 1886, II. B. S. 255—273, wo ich das Nähere über die Ausschliessung aus dem Ordensstande zusammengestellt habe.)

Wird ein in den höheren Weihen stehender Professus votorum solemnium vel simplicium, perpetuorum seu temporalium, entlassen oder ausgeschlossen, so bleibt er so lange suspendiert, bis der apostolische Stuhl anders verfügt, der Entlassene von einem ihm wohlwollenden Bischof aufgenommen wird und ein kirchliches „Patrimonium" (Beneficium) erlangt. Aber wie steht es mit der Verbindlichkeit der Ordensgelübde, von welcher das Decret schweigt? Bleiben dieselben auch nach der Entlassung noch in Kraft oder werden sie durch dieselbe aufgehoben? Hier muss zwischen Professi votorum solemnium und Professi votorum simplicium unterschieden werden. Während die ersteren auch nach der Entlassung oder Ausstossung noch durch die feierlichen Gelübde gebunden bleiben und so weit es ihre jetzigen Verhältnisse möglich machen, zur Erfüllung derselben sowie zur Besserung ihres Lebens und zur Rückkehr in die Ordensgenossenschaft verpflichtet sind; werden die anderen in Folge der Entlassung von ihren Gelübden gänzlich entbunden, gleich als ob sie dieselben gar nicht abgelegt hätten. „Vota simplicia solvi possunt in actu dimissionis professorum ita ut data dimissione professi ab omni dictorum votorum vinculo et obligatione eo ipso liberi fiant." Decr. S. Congr. super Statu Regul. 17. Juli 1858.

Wenn in den höheren Weihen stehende Professi votorum simplicium vel temporalium vel perpetuorum vom apostol. Stuhl die erbetene Entlassung erlangt haben oder sonst durch ein päpstliches Privilegium von ihren Gelübden dispensiert worden sind, so dürfen sie das Kloster so lange nicht verlassen, bis sie von einem Bischof aufgenommen werden, der für ihren Unterhalt

Sorge trägt; widrigenfalls bleiben sie von der Ausübung der empfangenen Weihen suspendiert.

Durch vorstehende Bestimmungen beabsichtigt die Congr. Epp. et Regularium sowohl die Entlassung und Ausschliessung der Professi votorum simplicium in gleicher Weise, wie die der Professi votorum solemnium zu erschweren, als auch im Falle ihrer erfolgten Entlassung oder Ausschliessung den Unterhalt derselben von den Schultern der Bischöfe abzuwälzen.

Mit den Verordnungen des Decretes Auctis bezüglich der Bedingungen der Entlassung von Ordensprofessen scheint ein neuestes Rescript der Congr. supra statu Regularium vom 15. Dec. 1893 in Widerspruch zu stehen, indem dieselbe auf die Frage eines Generalprocurators der Franciskaner, ob der Umstand, dass ein Professus votorum simplicium von seinem Obern zur Erfüllung selbst der gewöhnlichsten Ordensobliegenheiten als gänzlich unfähig erkannt wird und wegen seiner sonstigen Ungeschicklichkeit dem Kloster mehr zur Last und zur Verwirrung als zum Nutzen und zur Erbauung gereicht (excepta semper infirmitate post professionem superventa, ob quam professus dimitti nequit) — als eine causa justa et rationabilis der Entlassung gelten könne, die Antwort ertheilte: „Non esse interloquendum, cum agatur de re ab Apostolica Sede commissa judicio et conscientiae Superiorum.“ Romae, 15. Dec. 1893. Allein dieser Widerspruch ist nur ein scheinbarer, da es sich bei dieser Anfrage nicht um einen Professus votorum solemnium, noch auch um einen Professus votorum simplicium et in sacris ordinibus constitutus, sondern um einen Professus votorum simplicium triennalium handelt. Zur Entlassung eines solchen wird „neque processus, neque judicii forma“ erfordert, sondern es wird dem judicium und der conscientia Superiorum anheimgegeben, „sola facti veritate inspecta“ die Entlassung zu verfügen.

Dagegen ist es zweifelhaft, ob die Verordnung des Papstes Innocenz XII., dass zur Erkennung der Unverbesserlichkeit eines schwer fehlenden Ordensmannes ausser einer dreimaligen Mahnung und Zurechtweisung noch eine sechsmonatliche Einkerkerung stattfinden müsse, auch jetzt noch giltig sei und zwar sowohl wie für Professi votorum solemnium, so auch für die der votorum simplicium. Obschon nun im Absatz III. des Decretes Auctis es ausdrücklich heisst, dass die Verordnungen Urbans VIII. und Innocenz XII. in Betreff der Ausschliessung von Religiosen nicht blos „in suo robore manent,“ sondern auch von den „Superiores Institutorum votorum simplicium“ befolgt werden müssen, so möchte es mir doch scheinen, dass eine Incarceration weder bei fehlenden Professi votorum solemnium, noch auch bei fehlenden Professi votorum simplicium gefordert

wird, weil das Decret Auctis davon keine specielle Erwähnung mehr macht; weil sie ferner in unseren Zeiten ohne grossen öffentlichen Lärm nicht durchgeführt werden könnte, selbst wenn sich der Delinquent derselben nicht entziehen wollte; weil sie überdies für die Orden und Congregationen eher Nachtheile als Nutzen bringen würde und weil es zur Erreichung des durch dieselbe beabsichtigten Zweckes andere geeignete Mittel gibt. Um jedoch in dem Falle, in welchem diese Frage auf eine praktische Lösung dringt, sicher zu gehen, muss „ad effectum obtinendi dispensationem a solemnitatibus praescriptis ad S. Congr. Epp. et Reg." recurriert werden.

Das Decret des hl. Vaters Leo XIII. vom 7. Juli 1894, die Einheit des Kirchengesanges betreffend.

Von P. Utto Kornmüller, O. S. B. (Metten).

Dem Ansuchen des Herrn Redacteurs dieser Zeitschrift entsprechend, gebe ich hier eine kurze Skizze der Vorgeschichte dieses eine sehr ernste Sprache redenden Decretes, da doch manchem der Leser die Veranlassung zu dieser Kundgebung des hl. Stuhles unbekannt sein dürfte.

Wie um die Mitte unseres Jahrhunderts das neuerwachte kirchlich-katholische Bewusstsein seinen belebenden Einfluss auf die Architectur, Sculptur und Malerei, soweit sie kirchlichen Zwecken dienen sollten, äusserte, ebenso konnte die kirchliche Tonkunst sich diesem Einflusse nicht entziehen. In Folge dessen kam (neben der Restauration der harmonischen Kirchenmusik) auch der Choral als liturgischer und eigentlicher Gesang der Kirche wieder zu Ehren. In Deutschland war der Choralgesang bis auf das Allernothwendigste fast ganz ausser Uebung gesetzt worden; in Norddeutschland hatte die Reformation alle Klöster und Stifter, die Hauptpflegestätten des Chorals, vernichtet, in Süddeutschland hatte das Gleiche die Säcularisation und das Illuminatenthum besorgt. Bei der Restauration des Chorals knüpfte man hier nun an die Uebung des vorigen Jahrhunderts an, bediente sich der nach dem Tridentinum edierten liturgischen Gesangsbücher und besorgte darnach neue Ausgaben. Doch gelang diese Restauration nur sehr langsam und sporadisch, bis der Cäcilienverein wirksam eingriff. Aber eine einheitliche Gesangsweise (Melodien) war noch nicht vorhanden.

Etwas anders standen die Dinge in Frankreich; da herrschte der gallikanische Ritus, bis es dem Abte Guéranger von Solesmes nach grossen Mühen gelang, denselben zu verdrängen und (in den 50ger Jahren) der römischen Liturgie in Frankreich zur allgemeinen

Geltung zu verhelfen. Nun handelte es sich darum, für die römischen Texte die gehörigen Melodien zu gewinnen. Zu diesem Zwecke warfen sich mehrere gelehrte Männer auf das Studium der ältesten neumierten und notierten Manuscripte. Daraus wurden die liturgischen Gesangsbücher angefertigt und für mehrere Diöcesen gedruckt. Aber diese wichen in ihren Melodien vielfach von einander ab, und doch wollte jedes Buch die richtigste gregorianische Leseart besitzen.

Unter solchen Umständen fühlte man in Deutschland und Frankreich das Bedürfnis nach Einheit im liturgischen Gesange, welche aber nur die Autorität des römischen Stuhles herstellen konnte. Von da aus erging auch die Herstellung einer officiellen Ausgabe der liturgischen Gesangbücher, wodurch Einigung und Einheitlichkeit erzielt werden sollte. 1869 wurde von der Congregation der hl. Riten, welcher Papst Pius IX. die Sache zur Ausführung übergeben und welche zu diesem Zwecke eine eigene Commission eingesetzt hatte, die sogenannte Medicäische Ausgabe des Graduale von 1614 gewählt, für das Antiphonarium die besten Ausgaben von Rom und Venedig aus dem 17. Jahrhundert. Die Firma Pustet in Regensburg übernahm den Druck aller dieser Bücher mit einem 30jährigen Privilegium. In einem Breve ddto. 30. Mai 1873 nach Vollendung des Druckes des Graduale spricht sich Papst Pius IX. lobend aus und sagte, dass er allen Oberhirten dies Werk empfehlen werde, damit auch im Gesange allerorts Einheit mit Rom angebahnt werde (ut eadem ratio servetur, qua Romana utitur Ecclesia).

Doch mit der Wiederaufnahme der editio Medicaea war man in den Kreisen der Gelehrten, welche sich mit der Eruierung der Gesänge des hl. Gregor aus den ältesten Manuscripten beschäftigt hatten, nicht zufrieden; man meinte, schon aus Verehrung gegen den grossen Papst und Begründer des Kirchengesanges, Gregor d. Gr., müssten die nun aufgefundenen Melodien beibehalten werden, insbesondere, da die editio Medicaea zum grössten Theil von den alten Melodien abweiche, grosse Abkürzungen u. s. w. aufweise. [Wenn auch dies alles sich so verhält, so glaube ich doch — und nicht ich allein — dass wir dem heiligen Stuhle für die Annahme der Medicaea danken dürfen, denn andernfalls wäre, das ist meine Ueberzeugung, die allgemeinere Wiedereinführung des Choralgesanges wegen der häufigen notenreichen Figuren und Jubilen der alten Melodien (über einer einzigen Silbe oft 20, 30, 40 Noten) vereitelt worden.]

Da die archäologische Partei bestritt, dass der neuen Ausgabe der officielle Charakter, auch nicht nach dem Wortlaute des Decretes anhafte (obwohl es auf dem Titelblatte hiess: „Sub auspiciis S. D. N. Pii PP. IX. curante S. Rituum Congreg."), so erliess

sub 15. Nov. 1878 Papst Leo XIII. ein Decret, welches direct ausspricht: „probamus, atque authenticam declaramus". Doch dies erschien den Gegnern der Medicaea unannehmbar. Um einen grösseren Druck auf den hl. Stuhl auszuüben und ihn, gleichsam durch einen Parlamentsbeschluss, zur Zurücknahme des Decretes zu nöthigen, veranstalteten die Franzosen im Vereine mit einigen Italienern zu Arezzo 1882 vom 11.—15. September einen „Europäischen Congress für liturgischen Gesang," [1]) welcher jedoch nicht zum Ziele führte. Der hl. Stuhl erklärte durch ein Decret vom 10. April 1883, dass er das Verlangen, auf die alte Gesangsweise zurück zu greifen, nicht billigen könne; es sei den Archäologen keineswegs verwehrt, Studien über die alten Gesänge zu machen, aber im übrigen habe es bei den bisherigen Decreten sein Verbleiben.

Nun ging ein gewaltiger Sturm von Frankreich her los, er entlud sich hauptsächlich über Dr. Haberl, dem Mitarbeiter an den officiellen Gesängen und über F. Pustet, dem Verleger derselben. Es wurde wahrhaft Grossartiges an Beschimpfungen, Verdrehungen, Verlästerungen geleistet, und auch jetzt sind die Wogen französischer Leidenschaft noch nicht zur Ruhe gekommen. Auf alle mögliche Weise wurde die officielle Ausgabe, das Graduale besonders, so tief als möglich herabgesetzt und kein gutes Haar an ihr gelassen, so dass Dom Moquereau sie kurz ein „verächtliches und unverständliches Kauderwälsch" zu nennen sich nicht scheute.[2]) An Verleumdungen fehlte es auch nicht. Zwei französische Bischöfe, welche die officielle Ausgabe in ihren Diöcesen einführten, mussten es sich gefallen lassen, von einem archäologischen Schwärmer koramisiert zu werden, selbst der hl. Vater Leo XIII. kam nicht ungeschoren davon. [3]) Ueberdiess versuchte man es, mit Hilfe der Diplomatie (von Paris aus) seinen Willen in Rom durchzusetzen, aber umsonst. [4])

[1]) Vgl. »Offene Briefe über den Congress von Arezzo.« Von J. A. Lans. Aus dem Holländischen übersetzt von E. Luypen. 1883, Regensburg, F. Pustet. — Diese Briefe sind auch jetzt noch sehr lesenswert, da sie einen sichern Einblick in die Choralbewegung bis 1883 gewähren.

[2]) »Der Einfluss des tonischen Accentes auf die melod. und rhythm. Struktur der gregor. Psalmodie.« Freibg. i. Br. Herder'sche Buchhandlg. S. 69.

[3]) »Musica sacra«, (Regensburg) 1893. Nr. 2. Seite 16; Nr. 3. S. 25. — »Risposta ad antiche e nuove accuse contro l'editione tipica dei libri corali.« Ratisbona, Fr. Pustet 1894.

[4]) Observations sur la défense de Mr. Haberl, intitulée »Storico dei Libri corali officiali rom.« par un Docteur en Théologie, pg. 22. — Dies Pamphlet, allem Anschein nach erst nach dem 7. Juli 1894 abgefasst, entbehrt nicht blos eines offenen Autornamens, sondern auch der Angabe der Jahreszahl, des Druckortes und Verlegers; es scheint demnach nur für vertrauliche Kreise bestimmt zu sein. Darin finden sich alle möglichen und unmöglichen Gründe und Beschuldigungen gegen die »Ausgabe von Regensburg« wiedergekaut, und dem Autor dauert die Giltigkeit der päpstlichen Decrete blos bis zum Ablauf des Druckprivilegiums.

Aus diesem Sachverhalte erklärt sich leicht die ernste Sprache des folgenden Decretes.

Decretum.

Quod S. Augustinus ceterique Patres saepenumero docuerunt de cantus ecclesiastici decore et utilitate, ut, per oblectamenta aurium, infirmior animus in affectum pietatis assurgat;[1] id Romanorum Pontificum auctoritas sibi integre eximieque perficiendum semper attribuit. — Quapropter in hoc Catholicae Liturgiae munus ita Gregorius cognomine Magnus curas ac studia contulit, ut vel ipsam appellationem ab eo sacri concentus sint mutuati. Alii vero, processu temporum, Pontifices, quum nescii non essent quantam hujus rei partem sibi divini cultus vindicaret dignitas, immortalis decessoris sui vestigiis insistentes, Gregorianum cantum non modo ad receptam, eandemque probatissimam, numeri formam revocandum, sed etiam ad aptiorem melioremque exemplaris rationem exigendum indesinenter curarunt. Praesertim, post Tridentinae Synodi vota et sanctiones, atque Missalis Romani diligentissime exarati emendationem, Pii V. praecepto et auctoritate peractam, de promovendo liturgico cantu magis in dies assidua excelluit solertia Gregorii XIII., Pauli V. ac caeterorum, qui, ad incolume Liturgiae decus tuendum, nihil potius et antiquius habuerunt, quam ut rituum uniformitati, sacrorum etiam concentuum uniformitas ubique responderet. Qua in re illud Apostolicae Sedis sollicitudinem juvit praecipue, quod ipsi curae fuerit Graduale, accurate recognitum et ad simpliciores modos reductum, Joanni Petro Aloisio Praenestino elaborate praeclareque adornandum committere. Nam mandatum, ut erat dignum homine officii sui perstudioso, docte ille complevit; et celeberrimi magistri praestare valuit industria, ut, juxta prudentissimas normas, servatisque genuinis characteribus, liturgici concentus roformatio jure conficeretur. Opus tanti momenti illustres Petri Aloisii Praenestini discipuli, insigne ejus magisterium et documenta secuti, typis Mediceis Romae excudendum, Pontificum voluntate, susceperunt. — Incoepta tamen hujusmodi experimenta et conatus non nisi aetati huic demum nostrae absolvere est concessum. Quum enim sa. me. Pius IX. liturgici cantus unitatem feliciter inducere quam maxime in votis haberet, a S. R. C. assignandam, ejusdemque ductu et auspiciis muniendam, peculiarem virorum Gregoriani cantus laude praestantium Commissionem in Urbe instituit; ejusque examini editionem subjecit, qua denuo in lucem evulgaretur Graduale Romanum, typis olim Mediceis impressum et Apostolicis Pauli V. Litteris approbatum. Hanc dein editionem saluberrimo opere absolutam, parique studio et opportunis

[1]) Confess. L. x, c. 33, n. 3.

inductis emendationibus, ad normas a Commissione praescriptas, revisam, sibi valde probari haud semel ostendit, atque authenticam declarare non dubitavit suis Brevibus Litteris, die 30. Maji anno 1873, datis, quarum illa est sententia: „Hanc ipsam dicti Gradualis Romani editionem Reverendissimis locorum Ordinariis, iisque omnibus quibus Musices sacrae cura est, magnopere commendamus; eo vel magis, quod sit Nobis maxime in votis, ut cum in ceteris, quae ad Sacram Liturgiam pertinent, tum etiam in cantu, una, cunctis in locis ac Dioecesibus, eademque ratio servetur, qua Romana utitur Ecclesia.“ — Antecessoris Sui adprobationem decreto confirmare atque extendere e re esse duxit Sanctissimus Dominus Noster Leo Papa XIII. Litteris enim Apostolicis, die 15. Novembris anno 1878, primae Antiphonarii partis, quae Horas diurnas complectitur, novam editionem, ab iisdem viris per S. R. C. deputatis, egregie sane, ut decebat musicos eruditos, atque intelligenter revisam, peculiari commendatione est prosequutus, his sapienter ad Episcopos omnesque Musicae Sacrae cultores verbis usus: „Itaque memoratam editionem a viris ecclesiastici cantus apprime peritis, ad id a SS. Rituum Congregatione deputatis, revisam probamus atque authenticam declaramus, Reverendissimis locorum Ordinariis caeterisque, quibus Musices Sacrae cura est, vehementer commendamus, id potissimum spectantes, ut sic cunctis in locis ac Dioecesibus, cum in ceteris, quae ad Sacram Liturgiam pertinent, tum etiam in cantu, una eademque ratio servetur, qua Romana utitur Ecclesia.“

Verum, quemadmodum post Pontificium Pii IX. Breve de Graduali, ad ipsam editionis adprobationem in dubium vocandam, controversiae pluries subortae et obstacula sunt permota, ob quae S. R. C., die 14. Aprilis an. 1877, sui muneris esse persensit editionem authenticam adserere, suoque suffragio penitus confirmare; haud aliter, post Apostolicas etiam Leonis XIII. Litteras, quin finem contentionibus facerent, sibi adhuc integrum putaverunt nonnulli consilia et decreta negligere de instituto cantus ecclesiastici, constanti Romanae Liturgiae ratione et usu comprobati. Immo, choricis Ecclesiae libris in lucem prolatis, totaque hac re ad exitum egregie perducta, largiores evasere disputationes; et, in conventu cultorum liturgici cantus anno 1882 Aretii habito, validius excitatae censurae eos moerore affecerunt, qui, in ecclesiastici concentus uniformitate, Apostolicae Sedi unice obtemperandum jure meritoque existimant. Quum autem qui Aretium hanc ob causam contenderant, vota quaedam seu postulata de eadem re non tantum in populum prodiderint, verum etiam Sanctissimo Domino Nostro Leoni XIII. formulis concinnata exhibuerint, Pontifex idem, negotii gravitate permotus, ut sacrorum concentuum, potissimum vero Gregoriani cantus, unitati et dignitati consuleret,

vota illa seu postulata in examen adducenda assignavit peculiari Coetui ab se delecto quorumdam Patrum Cardinalium Sacris tuendis Ritibus Praepositorum. Qui, omnibus mature perpensis, exquisitisque insignium quoque virorum sententiis, die 10. Aprilis anno 1883 sine ulla dubitatione decernendum censuerunt: „Vota seu postulata ab Aretino Conventu superiore anno emissa, ac Sedi Apostolicae ab eodem oblata pro liturgico cantu Gregoriano ad vetustam traditionem redigendo, accepta uti sonant recipi probarique non posse. Quamvis enim ecclesiastici cantus cultoribus integrum liberumque semper fuerit ac deinceps futurum sit, eruditionis gratia, disquirere quaenam vetus fuerit ipsius ecclesiastici cantus forma, variaeque ejusdem phases, quemadmodum de antiquis Ecclesiae ritibus ac reliquis Sacrae Liturgiae partibus eruditissimi viri cum plurima commendatione disputare et inquirere consueverunt; nihilominus eam tantum uti authenticam Gregoriani cantus formam atque legitimam hodie habendam esse, quae, juxta Tridentinas sanctiones, a Paulo V., Pio IX. sa. me. et Sanctissimo Domino Nostro Leone XIII. atque a Sacra Rituum Congregatione, juxta Editionem nuper adornatam, rata habita est et confirmata, utpote quae unice eam cantus rationem contineat, qua Romana utitur Ecclesia. Quocirca de hac authenticitate et legitimitate, inter eos, qui Sedis Apostolicae auctoritati sincere obsequuntur, nec dubitandum neque amplius disquirendum esse."

Attamen postremis hisce annis, diversas ob causas, pristinae difficultates iterum interponi, recentesque immo concertationes instaurari visae sunt, quae vel ipsam quum hujus Editionis tum cantus in ea contenti genuinitatem aut infirmare aut penitus impetere aggrederentur. Neque etiam defuere qui ex desiderio, quo Pius IX. et Leo XIII., Pontifices Maximi, ecclesiastici cantus uniformitatem summopere commendatam habuerunt, alios quoscumque cantus, in Ecclesiis peculiaribus jampridem adhibitos, omnino vetari inferrent. Ad haec dubia satius enucleanda, omnesque in posterum ambiguitates arcendas, Sanctitas Sua judicium hac de re deferendum constituit Congregationi Ordinariae omnium Patrum Cardinalium Sacris tuendis Ritibus Praepositorum, qui, in coetibus ad diem 7. et 12. Junii nuper elapsi convocatis, resumptis omnibus ad rem pertinentibus aliisque mox exhibitis mature perpensis, unanimi responderunt sententia: „Servandas esse dispositiones sa. me. Pii IX. in Brevi „Qui choricis" diei 30. Maji 1873; Sanctissimi Domini Nostri Leonis Papae XIII. in Brevi „Sacrorum Concentuum" diei 15. Novembris 1878; ac S. R. C. in Decreto diei 26. Aprilis 1883". — Quod autem ad libertatem attinet, qua Ecclesiae peculiares cantum legitime invectum et adhuc adhibitum possint retinere, Sacra eadem Congregatio decretum illud iterandum atque inculcandum statuit, quo, in coetu die 10.

Aprilis an. 1883 habito, plurimum hortabatur omnes locorum Ordinarios aliosque ecclesiastici cantus cultores, ut Editionem praefatam in Sacra Liturgia, ad cantus uniformitatem servandam, adoptare curarent, quamvis illam, juxta prudentissimam Sedis Apostolicae agendi rationem, singulis Ecclesiis non imponeret.

Facta autem de his omnibus per infrasciptum S. R. C. Praefectum Sanctissimo Domino Nostro Leoni XIII. fideli relatione Sanctitas Sua Decretum Sacrae Congregationis ratum habuit, confirmavit, et publici juris fieri mandavit die 7. Julii an. 1894.

Cajetanus Card. Aloisi-Masella, S. R. C. Praefectus.
Aloisius Tripepi, S. R. C. Secretarius.

Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur.

[Mit Benützung freundlicher Mittheilungen von P. Jos. Classen in Valkenburg, Abbé Jos. M. B. Clauss in Herbitzheim, G. Hahnekamp in Raab, Fr. Rup. Jud in München, P. Bernhard Schmid in Scheyern, P. Laur. Wagner in Martinsberg und P. Laur. Wintera in Braunau etc. aus einer grossen Reihe von Ordens- und liter. Zeitschriften zusammengestellt von der Redaction.]*)

LXI. (61.)

(Fortsetzung zu Heft IV. 1894, Jahrg. XV. S. 665—675.)

A. P.: Ein Visitations-Recess. [Vom Abte Chrysostomus von Lilienfeld aus d. J. 1733.] („Cistercienser-Chronik" Nr. 72.) — **Abälard** (O. S. B.) s. Hausrath. — **Adlhoch**, Dr. Beda (O. S. B. Rom): 1. Der Gottesbeweis des hl.

---

*) Wir sprechen hier den P. T. Herren, die uns die obigen Mittheilungen zukommen liessen, unsern besten Dank aus und erbitten uns ihre Beihilfe auch für die Folge. Wir können nicht umhin, abermals unser eindringlichstes Ersuchen zu wiederholen, uns bei Zusammenstellung gerade dieser Abtheilung bestens unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesammtbild der grossartigen literarischen Thätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darzubieten. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwdgst. HH. Aebte, Klostervorstände, Bibliothekare, an alle Mitbrüder Ord. S. Ben. u. Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien," so wie auch an alle Verlagshandlungen. Sie alle mögen uns gefälligst **alles zur Anzeige resp. zur Vorlage bringen,** was in dieses Literatur-Verzeichnis gehört: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden, oder von Ordensmitgliedern verfassten Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen uns bez. Angaben bibliographisch genau gemacht werden, d. h. mit Bekanntgabe des ganzen, genauen Buch-Titels, des Ortes und Jahres der Ausgabe, mit Namen des Verlegers, Angabe des Formates und der Seitenzahl, sowie des Preises. Vorstände resp. Directoren von Ordens-Lehranstalten bitten wir insbesonders um geneigte Zusendung der Schulprogramme etc. Möchten doch die sichtlichen Schwierigkeiten bei Zusammenstellung dieser unserer Rubrik uns fortan eine kräftigere, allseitigere Unterstützung zuführen und zuwenden, als dies bisher leider noch immer der Fall ist! U. I. O. G. D. Die Redaction.

Anselm [O. S. B.]. („Philos. Jahrbuch." VIII. Jahrg. 1. H.) — 2. Gutberlet's Schrift: „Der mechanische Monismus" und die Scholastik. („Studien" 1894, IV. H.) — 3. Ref. über: Dr. K. Elser, Die Lehre des Aristoteles über das Wirken Gottes. (Ibid.) — **Albers**, P. Bruno (O. S. B. Beur. Congr.): 1. Erlässe und Bestimmungen der römischen Congregationen. (Linzer „Theol.-prakt. Quartalschrift" 1894, IV. H.) — 2. P. Suitbertus Baeumer, O. S. B. (Nekrol. „Studien" 1894, IV. H.) — **Altenberg** (O. Cist.) s. Zuccalmaglio. — **Ambialet** (Ord. ?), Cartulaire du prieuré d' . . . . („Albia Christiana" 1894, Sept.) — **Amorbach** (O. S. B.), s. Dümmler. — **Andechs** (O. S. B.), s. Panizza. — **Anselm v. Canterbury** (O. S. B.), s. Adlhoch, Liedtke, Schaff. — **Anselm's College, St.**, (O. S. B. Amerika), s. Eckl.

Bäumer, Dom Suitbert (O. S. B. Beur. Congr.): 1. Nekrolog. („The Downside Review" XIII. Nr. 3.) — 2. Das apostolische Glaubensbekenntnis. Seine Geschichte u. sein Inhalt. (Ref. Linzer „Theol.-prakt. Quartalschrift" 1894, IV. H.) — 3. . . . Ein Gedenkblatt von P. Nepomuk Ganter, O. S. B. („Lit. Handweiser" Nr. 602.) — 4. s. Albers. — **Basedow**, A.: Die Inclusen in Deutschland, vornehmlich in der Gegend des Niederrheins um die Wende des 12. u. 13. Jahrh. Unter Berücksichtigung des Dialoges miraculorum des Caesarius v. Heisterbach dargestellt. (Heidelberg, J. Hörning. 80 Pf.) — **Bath**, s. Fowler. — **Bauer**, P. Eberhard (O. Cist. Schlierbach): Vergissmeinnicht von Frauenstein. Histor. Skizze. (Kirchdorf 1894. J. Luwy. 8°. pg. 29.) — **Baumgartner**, Dr. Heinrich: Maria-Laach. (Schilderung von Kloster u. Gegend aus d. Jahren nach der Jesuiten-Vertreibung 1873 in „Neuigkeits-Weltblatt" vom 15. Febr. 1895.) — **Baumgartner**, Dr. W. Roman (O. S. B. Michaelbeuern): P. Heinrich Schwarz, O. S. B., Suprior des Benedictinerstiftes Michaelbeuern. (Nekrolog. „Studien" 1894, IV. H.) — **Baumont** H.: De Luxoviensium (O. S. B.) abbatum potestate et quomodo Luxoviensis terra comitatui Burgundiae adjuncta fuerit. Thesim proponebat . . . Nancii, Berger-Levrault 1894. (Ref. „Revue Bénédictine" 1895. pg. 79 f.) — **Bayerische Benedictiner-Congregation.** Directorium . . . . pro monasteriis Benedictino-Bavaricae ad annum 1895 . . . Ratisbonae, typis Fr. Pustet. 8°. pg. 126.) — **Beauséjour**, M. le chan. de: Les moines de Luxeuil (O. S. B.) et les forêts des Vosges. („Acad. des sciences, belles-lettres et arts de Besançon." 1892. pg. 184—204.) — **Berk**, D.: Ueber schwäbische, insbesonders zwei Steinhauser Gnadenmedaillen. Ein Beitrag zur schwäb. kirchl. Medaillenkunde. (Unter diesem Titel werden beschrieben: 4 Med. v. Donauwörth (ehem. O. S. B.), 1 Med. v. Edenberg (zum ehem. Kloster St. Stephan in Augsburg gehörig), 4 Med. v. Elchingen (ehem. O. S. B.), 2 v. Fischingen (ehem. O. S. B.), 1 v. Faltenbach (ehem. O. S. B.), 1 v. Kempten (ehem. O. S. B.), 1 v. St. Mang (ehem. O. S. B.), 2 v. Maria Buch (ehem. zu Neresheim O. S. B. gehörig), 1 v. Ochsenhausen (ehem. O. S. B.), 1 v. Petershausen (ehem. O S. B.), 2 v. Reichenau (ehem. O. S. B.), 2 v. Violan (z. ehem. Cist. Stift Oberschönenfeld geh.), 8 v. Weingarten (ehem. O. S. B.), 1 v. Wiblingen (ehem. O. S. B.), 1 v. Steinhausen (ehem. O. S. B.) — alles im „Diöc.-Archiv v. Schwaben" Nr. 2. 1895.) — **Beer**, Dr. Rudolf: Handschriftenschätze Spaniens. VII. (Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften. CXXXI. Bd. 1894.) Indices. Enthält auch viele Quellen für die Ben.-Ord.-Geschichte. — **Benedettina scuola & Benedettine Inglesi**, s. Bonazzi. — **Benedetto**, 1. Strenna del San . . . für 1895. (Auch Strenna religiosa. Tipo-Litografia di Montecassino. 1894. 8°. pg. 82.) — 2. San B. principale patrono della buona stampa. (Aufsatz in Strenna religiosa 1895.) — 3. San B. nel paradiso Dantesco. (Ibid.) — 4. La voce di San . . . („Il S. Benedetto„ [Montecassino] II. S. 203 f.) — 5. L'Ordine Benedettino et la devozione al Divin Cruore. (Ibid. S. 204—206, 239—241, 273—274.) — 6. La devozione a S. Benedetto. (Ibid. S. 243—245.) — 7. S. B. nel suo Ordine. Appendice alla Vita. (Ibid. als Beilage.) — **Benedict, St.**, von Anian, s. Seebass, Tosti. — **Benedictiner.** 1. A Forgotten Episode in

English Benedictine History. („The Downside Review." Vol. XIII. Nr. 3.) — 2. s. Berlière, Fowler, Tremblay. — Benedictiner-Regel, s. Schmidt. — Benedictiner-Universität, s. Hammerle. — Bénédictines du Calvaire, s. Tremblay. — Bénédictins, s. Quilliet. — Bénédictins de Saint-Maur, s. Gigas. — Benoit, D. Paul: Histoire de l'abbaye et la terre de Saint-Claude (O. S. B.) Montreuil-sur-Mer, imp. de la Chartreuse de N.-D.-des-Près. 2 Vol. 8°. pg. VIII + 672 u. 910. (Ref. „Le Mois bibliographique." 1895. Nr. 1.) — Benoît, St., La société des missions de . . . („Revue Bénédictine." 1895. pg. 134—139.) — Bérengier, D. Theoph. (O. S. B. Marseille) veröffentlichte in der „Revue du Monde catholique" (T. CXVI) eine interessante Studie über den Abt von St. Victor in Marseille, Wilhelm von Grimord, späteren Papst Urban V. — Berge, Felicitas v.: Aus Welt und Kloster. Gedichte. Paderborn, Schöningh. 1895. 8°. pg. 384. — Berlière, D. Ursmer (O. S. B. Maredsous): 1. La Congrégation Bénédictine des exempts de Flandre. (Suite. „Revue Bénédictine" 1895. pg. 25—32.) — 2. Bulletin d'histoire bénédictine. (Ibid. pg. 33—37, 76—83.) — 3. D. Jean de Rode, abbe de St. Mathias (O. S. B.) de Trèves, 1421—1439. (Ibid. S. 97—122.) — 4. Ref. über: Dr. M. Keuffer, Die Stadt-Metzer Kanzleien und ihre Bedeutung für die Geschichte des „Romans." (Ibid. pg. 144.) — Bernardi, L'Abbate, (O. S. B. Präses der Cassinenser Congreg.). Nekrolog. a) „Il S. Benedetto" II. S. 262 f. — b) s. Janssens. — Bernardiner, s. Leniek. — Berner, P. Placidus (O. S. B. Seckau), Ref. über Fuhlrott, Materialien für Prediger und Katecheten. III. u. IV. Bd. (Graz. „Liter. Anzeiger" IX. Jahrg. Nr. 5.) — Bernhard, St., s. Laumann, Schmidtmayer, Xenia. — Bernhard, St. (Kloster Ord.?), s. Endl. — Bernward (O. S. B.), s. Haupt. — Berthault, M.: L'abbaye de Chelles (ordre de Saint Benoit, diocèse de Paris. 657—1790). Résumés chronologiques. 3e partie (1734—1789). Paris, P. Dupont. 8°. pg. XII + 259. — Bertrand de Broussillon, A.: Cartulaire de Saint-Michel-de-l'Abbayette, prieuré de l'abbaye du Mont-Saint-Michel (997—1421). Paris, A. Picard 1895 (?) 8°. pg. 63 et fig. — Bèze (O. S. B.), s. Chabeuf. — Bielohlawek, Anton: Ursachen und Verlauf der Kriegsereignisse in Böhmen i. J. 1434. Stifts-Obergymnasium der Benedictiner in Braunau. 1894 (?). 41 S. — Birgitta, Schwester, (Priorin des Benedictinerinnenklosters St. Maria zu Dar-es-Salaam): Das Christgeschenk des Himmels für unser Mädchen-Waisenhaus. („Das Heidenkind" 1895. Nr. 5.) — Bita, Desiderius (O. S. B. Martinsberg): A keresztény hutösszeg fejlödése. [Die Entwicklung des christlichen Lehrbegriffes.] („Hittudományi folyóirat." 3. H.) — Bitschnau, P. Otto (O. S. B. Einsiedeln): Das erbarmungsvolle Herz Jesu. Predigt am Herz-Jesu-Feste. („Blätter für Kanzelberedsamkeit." XV. Bd. 5. H.) — Bódiss, Jusztin (O. S. B. Martinsberg), Ausführl. Ref. über: Dr. Gierzwein, Die Hauptprobleme der Sprachwissenschaft. („Kath. Szemle". Budapest 1894. IV. H.) — Bönhoff, L.: Aldhelm von Malmesbury. Ein Beitrag zur angelsächsischen Kirchengeschichte. Dissertation. (Leipzig 1894. 8°. 126 S.) — Börstel (O. Cist.?), s. Düring. — Börzsönyi, Arnold (O. S. B. Martinsberg): Régi magyar emlékek a györi a kath. fögymnasium régiségtárában. (Altungar. Denkmäler im Alterthumsmuseum des kath. Obergymnas. zu Raab.) Mitgetheilt im Programm des Gymnas. in Raab 1894.) — Bonazzi, D. Benedetto (O. S. B. Abbate di Cava): Le Benedettine Inglesi in Italia e la scuola Benedettina. („Strenna religiosa" 1895.) — Bonifatius, St. (O. S. B.), s. Hagedorn. — Bouška, Sigismund (O. S. B. Braunau): 1. Maurice Maeterlinck. („Hlídka lit." č. 2. a 3. 1895.) — 2. Posudky. (Ibid.) — 3. Ref.: a) Lošťák, Píseň nadšená. (Ibid. S. 47.); b) Kabinetní knihovna sv. 77. (Ibid. S. 50.) — 4. Ecraséz l'infame. Gedicht in böhm. Sprache. („Obzor" 1895 Nr. 5, S. 71.) - Boussion, Dom. (O. S. B. Congr. de France): 1. Grammaire grecque simplifiée et augmentée d'un Précis. Paris, Delhomme et Briguet. — 2. Précis de Grammaire latine. (Kl. Ref. über beide Werke „Revue Bénédictine" 1895. S. 47 f.; über das erste „Studien" 1894, IV. H.) —

Brader, † Abt Cölestin (O. Cist. Stams), s. Pallang. — Brambach, Wilh.: Gregorianisch. Bibliographische Lösung der Streitfragen über den Ursprung des Gregorianischen Gesanges. Leipzig, Spirgatis. gr. 8°. Samml. bibliothekswissenschaftl. Arbeiten. 7. H. (Ref. „Le Mois bibliographique" 1895, Nr. 2.) — Braunau (O. S. B.): 1. Zwei Hexenprocesse zu . . . („Mittheil. des Ver. f. Geschichte der Deutschen in Böhmen." XXXIII. S. 285—295.) — 2. s. Bielohlawek, Wintera. — Braunmüller, Dr. Benedict (O. S. B. Abt v. Metten): Der hl. Wolfgang als Mönch u. Bischof. (In der hist. Festschrift: Mehler, Der hl. Wolfgang, Bischof von Regensburg.) — Bredl, P. Sigis. (O. Cist. Hohenfurt): Eine Jubiläumsfeier im ehem. Cistercienserkloster Saar. („Studien" 1894, IV. H.) — Bronnbach (O. Cist.), s. Müller. — Bruneval: Le rythme grégorien. („Annales cathol." 22. déc. 1894.) — Buchta, Placid (O. S. B. Raigern): Zájmy Krista Pána v různých zemích. („Škola Božsk. Srdce Páně" č. 3., str. 93.) — Bütler, P.: Nochmals der Plangtus beati Galli [O. S. B.]. („Anzeiger f. schweizer. Geschichte." N. F. Nr. 4.)

Cabié, E. Possession de l'ancienne abbaye de Castres [Ord.?] („Albia Christiana" 1894, juin—sept.) — Cabrol, D. Fer. (O. S. B. Solesmes), Ref. über: a) Corpus Scriptorum eccles. latin. editum consilio et impensis Academiae litter. Caes. Vindobonensis. Vol. XXVII. L. Caelii Firmiani Lactantii opera omnia, partis II. fasc. I. ed. S. Brandt et Vol. XXIX. S. Pontii Meropii Paulini Nolani opera ed. Hartel. („Le Mois bibliographique" 1895, Nr. 1.) — b) Der hl. Cyrillus, Bischof von Jerusalem in seinem Leben u. seinen Schriften, nach den Quellen dargestellt von Dr. Joh. Mader. Einsiedeln 1894. (Ibid.) — c) L'Albigéisme et les frères Prêcheurs à Narbonne au XIIIe siècle, par l'abbe C. Douais. (Ibid.) — Caloen, D. Gérard (O. S. B. Maredsous): Rome et la Russie. („Revue Bénédictine" 1895, pg. 1—9.) — Camenz (O. Cist). Ueber den Aufenthalt und die Rettung Friedrich II. daselbst. („Hist.-pol. Blätter." Bd. 114, S. 112.) — Capecelatro, Card. Alf.: Necrologia di D. Constantino Postiglione, Monaco Cassinese. („Il S. Benedetto" II. S. 263—267.) — Caplet, D. Ansel. (O. S. B. Montecassino): Bernardi I. Abbatis Casinensis in regulam S. Benedicti expositio. (Ref. „Studien" 1894, IV. H.) — Carbone, Cesare: Gli opuscoli del V° Celestino. Saggio critico. (Estratto dalla prima publicazione straordinaria della Società di Storia Patria negli Abruzzi.) Aquila tip. di G. Mèle. 1894, 8°. pg. 48. (Kl. Ref. „La Civiltà cattolica." Quad. 1071. pg. 337.) — Castres (Ord.?), s. Cabié. — Castrozza (O. S. B.), s. Gasser. — Catalogus. 1. Congregationis Helveto-Germanicae S. O. Cist. ineunte a. 1895. Brigantii J. N. Teutsch. 8°. pg. 57. — 2. . . . . personarum Religiosorum S. Ord. Cisterc. in coenobiis . . . Styriae, Austriae Infer. et Super. Deo militantium anno 1895. 8°. pg. 46. — Chabeuf, H.: Une excursion à Bèze [O. S. B.] („Revue de l'Art chrétien" 1894. pg. 379—384.) — Chapman, D. Jean (O. S. B.? Maredsous): Le témoignage de S. Irénée en faveur de primauté romaine. („Revue Bénédictine" 1895, pg. 49—64.) — Chelles (O. S. B.), s. Berthault. — Chemnitz (O. S. B.), s Mating. — Cigoi, Dr. A. (O. S. B. St. Paul in Kärnten): Die Unauflöslichkeit der christl. Ehe und die Ehescheidung nach Schrift und Tradition. (Ref. von Dr. Bernh. Lindmeyr [O. S. B. in Admont] „Augustinus" 1895. Nr. 4.) — Cipolla, Car.: Antichi inventari del monastero della Novalesa, (Ord.?) con la serie degli abati e dei priori del medesimo. (Torino, Carlo Clausen. 1895. (?) 4°. pg. 78.) — Cistercians in England, s. Cooke. — Cistercienserklöster Ungarns, s. Kickh. — Civis: Ein kathol. Kloster. („Aus Hohenzollern" 1894, Januarheft.) — Claude, Saint- (O. S. B.), s. Benoit, Dijon. — Clauss, Jos. M. B.: 1. Die Weihe der goldenen Rose zu Rom. (Papst Leo IX. nimmt das Frauenkloster St. Kreuz (Ord.?) bei Woffenheim, Elsass in Schutz und legt ihm als Zins die Darreichung einer goldenen Rose zu Anfang der Fasten auf. („Strassburger Diöcesanblatt." 1894. S. 67—70, 85—87.) — 2. Beiträge zur Kunst- und Baugeschichte der Klöster. I. („Studien" 1894, IV. H.) — Cluniacenser, s. Sackur. — Cluny

(O. S. B.), s. K. — **Coelestin V.** (O. S. B.). 1. Celestino V. ed il VI. Centenario della sua incoronazione. Aquila. Mèle, 1894. 8°. pg. VII + 512. — 2. s. Carbone, Eroli, Josaphet, Pietropaoli, Schulz. — **Columban, St.,** (O. S. B.), s. Seebass. — **Combarieu, J.:** Le plain-chant et le pape S. Grégoire le Grand. („Le Correspondant" 25. déc. 1894.) — **Cooke, Alice M.:** The settlement of the cistercians in England. („The English Historical Review" October 1893. Vergl. „Histor. Jahrbuch der Görres-Ges." 1894, 4. H.)

Damoiseau, A.: 1. Novae editionis operum omnium Sanctae Hildegardis (O. S. B.) experimentum cura et studio sac. . . . I et II. Saint-Pierre d'Arena, imp. Salésienne 1893. 4°. XV + 134 p. — 2. Documenta quaedam Scripturae cum doctrina S. Hildegardis de rationalitate et de „antiquo dierum" composita. Gênes. 4°. pg. 48. (Ref. über beide „Polybiblion", p. litt. 1895 janv.) — **Dannerbauer, Dr. Wolfgang** (O. S. B. Kremsmünster): St. Wolfgang und die Abtei Kremsmünster. (In der hist. Festschrift: Mehler, Der hl. Wolfgang, Bischof v. Regensburg.) — **Dar-es-Salaam** (St. Benedictus Missionsgenossenschaft). Aus unserer Mission in Deutsch-Ostafrika. 1. Ankunft der Missionäre. („Das Heidenkind" 1895, Nr. 4 u. 5.) — 2. Siebenzig Sklavenkinder losgekauft. (Ibid. Nr. 5.) — 3. s. Birgitta. — **Delasus, A.:** Jeanne de Flandre (O. Cist. Marquette) et sa béatification. Lille, F. Deman 1893. 8°. pg. 208. (Kl. Ref. „Cisterc.-Chronik" Nr. 72, S. 64.) — **Denis, abbe L. J.:** Cartulaire du prieuré de Saint-Hippolyte de Vivoin (Ord.?) et de ses annexes. Paris, A. Picard & fils. 25 frcs. — **Denis, St.** (O. S. B.), s. Rauscher. — **Denise:** L'abbaye de Villers (O. Cist.), souvenirs et légendes. (Matinées espagnoles 25.—30. dec. 1894.) — **Dijon, D. Hippolyte:** La cathédrale de Saint-Claude (O. S. B.), notice historique et descriptive, illustrée de trois plans et des plurieurs gravures. Lons-le-Saulnier, C. Martin, 1894. 8°. pg. 80. (Ref. „Le Mois bibliographique" 1895. Nr. 1.) — **Doberan** (O. Cist.), s. Dolberg. — **Dolan, P. Gilbert** (O. S. B. Downside), Lit. Ref. über: West Grinstead et les Caryll. Etude historique et religieuse sur le comté de Sussex en Anglettere par Max de Trenqualéon. 2 Vol. Paris, M. Torré, unter dem Titel: The Carylls of West Grinstead. („The Downside Review." XIII. Nr. 3.) — **Dolberg, L.:** Die St. Marien-Kirche der ehem. Cistercienser-Abtei Doberan in Mecklenburg und ihre Kostbarkeiten. Doberan, C. Thiel. 1893. (Ref. „Österr. Litteraturblatt" 1895. Nr. 3.) — **Domanig, K.:** Der Abt von Fiecht. Eine poetische Erzählung. 3. Aufl. Innsbruck, Wagner. 8°. 95 S. — **Dorfner** (O. Cist.), s. Pallang. — **Dreher:** Die älteste Urkunde über Kloster Inzigkofen. [Ord. ?] („Mittheil. für Gesch. u. Alterth. Hohenzollerns." 27.) — **Dreibach, Dr.:** Der hl. Papst Gregorius (O. S. B.) und seine Festfeier in den Schulen. Mit Bild. („Die hl. Stadt Gottes." 1895. S. 223—227.) — **Dubarat V.:** Le bréviaire de Lescar de 1541, réédité avec une introduction et des notes sur nos anciennes liturgies locales. (Pau, Ribaut. 4°. pg. 238 u. 281.) Fr. 40. — **Dümmler, Ernest:** Ueber Leben und Schriften des Mönches Theoderich (von Amorbach). Aus den Abhandl. der kön. preuss. Akad. der Wissenschaften zu Berlin. 1894. 4°. pg. 38. (Ref. „Revue Bénédictine" 1895, S. 36.) — **Düring, A. v.:** Geschichte des Stiftes (O. Cist.) Börstel [II.]. („Mittheil. für Gesch. u. Landeskunde Osnabrücks." 19.) — **Durrer, R.:** Das Kloster (Ord. ?) St. Johannes Baptista in Münster. („Anzeiger f. schweiz. Alterthumsk." 27. Jahrg. Nr. 4.) — **Dusmet, Cardinal** (O. S. B.), s. Schaffra.

Eberbach (O. Cist.): 1. Ueber den gelehrten Abt Jacob von Eltville und dessen liter. Thätigkeit vergl. den Artikel „Der mittelrheinische Freundeskreis des Heinrich v. Langenstein." Von Dr. F. Falk. („Histor. Jahrb. der Görres-Gesellsch." XV. S. 517—522.) — 2. Der Mönch Johann von Eberbach. (Ibid. S. 522.) — 3. Der Mönch Peter. (Ibid. S. 522.) — **Eberle, P. Melchior** (O. S. B. München): Frauen-Chiemsee, O. S. B. („Studien" 1894, IV. H.) — **Ebrach** (O. Cist.): 1. Eugen Montag und die letzten Tage des Klosters zu . . ., Kurze Skizze eines Vortrages des Hrn. Pfarrer Joh. Jäger, gehalten

zu Ebrach am 26. Februar 1894 („Der Sammler," Beilage zur Augsburger Abendztg. 20. März 1894. Nr. 34. S. 3. ff.) — 2. Ebrachs Klosterschatz im 30jähr. Krieg. N. J. Pfarrer. (Ibid. 19. Juni 1894. Nr. 73. S. 3. ff.) — Eckl, V. P. Cornelius (O. S. B. St. Anselm's College, Manchester.). Necrolog. („Studien" 1894, IV. H.) — Einsiedeln (O. S. B.), s. Ringholz. — Ekkehard, s. Hauck. — Ellwangen (O. S. B.?), s. Thudichum. — Endl, P. Friedrich (O. S. B. Altenburg): 1. Die Kirche der Piaristen in Horn. („Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien." 1895. Nr. 1 und 2.) — 2. Zwei auf die Entwicklung der Wiener Universität bezugnehmende Urkunden aus den ersten Zeiten der Reformation [aus dem Archive des Stiftes Altenburg aus den Jahren 1524 und 1551.]. („Jahrbuch der Leo-Gesellschaft" für d. J. 1894.) — 3. Ueber die Schul-Dramen und -Comödien der Piaristen mit specieller Berücksichtigung der dramatischen Aufführungen am Piaristen-Gymnasium zu Horn im XVII. und XVIII. Jahrh. (Ibid.) — 4. Bilder und Skizzen aus Egypten und Palästina von der österr. Pilgerfahrt nach dem hl. Lande heimgebracht. Mit vielen Illustr. (Wien. Selbstverlag des Verfassers, 1894. 8°. pg. 260.) — 5. Geschichte des Klosters St. Bernhard. [Ord.?] („Blätter f. Landeskunde v. N.-Oesterreich." N. F. XXVIII. 9—12.) — Engelberg (O. S. B.), s. Vogel. — Eroli, G.: Le grand refus. [Artikel über St. Cölestin V.]. („L'Arcadia," juin 1892. pg. 401—417.) — Eschenbach (O. Cist.). Ueber die Wiedererlangung der Selbstverwaltung von . . . brachten Artikel a) Luzerner „Vaterland" 1894. Nr. 206; — b) „Luzerner Volksblatt" 1894. Nr. 117, 118, 119 und 121; — c) „Luzerner Tagblatt" 1894. Nr. 226; — d) Wiener „Vaterland" 1894. Nr. 252. — Essen. 1. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen. 15. (Arens: Das Wappen des Stiftes Essen. — Ders. Die Verfassung des Stiftes E. — Grevel: Das Abteigebäude zu E. und die Residenz der Fürstäbtissinnen. — Humann: Die ehem. Abteigebäude zu E.). — 2. s. Firmenich-Richartz.

Faure, H.: Recherches historiques sur l'abbaye de Fontfroide (O. Cist.) dans les archives départmentales de l'Aude et les archives hospitalières de Narbonne, Gaillard. (1894?) 8°. pg. 39. — Ferrette, D. Bernard de: Diarium de Murbach (1671—1746), publié par Angel et Auguste Ingold. Colmar, Huffel. 1894. 8°. pg. 117. (Ref. a) „Etudes religieuses" 31 janv. 1895. P. bibl.; — b) „Revue Bénédictine" 1895. pg. 80.) — Fiecht (O. S. B.), s. Domanig. — Fillet: Histoire religieuse de St. Laurent-en-Royans („Bulletin d'histoire ecclés. et arch. religieuse des dioecèses de Valence, Gap, Granoble et Viviers" nov.-déc. 1894.) — Firmenich-Richartz, E.: Die Flügelgemälde des Essener Altares. Mit Lichtdr. („Zeitschrift f. christl. Kunst." 1894, 8. H.) — Fontfroide (O. Cist.), s. Faure. — Fort-Augustus. Ordo divini officii celebrandi in abbatia S. Benedicti de . . . in Scotia pro anno D. com. MDCCCXCV. Tornaci, Soc. S. Joannis Evan. 8°. pg. 60. — Fowler, J. Clement: The Benedictines in Bath. („The Downside Review" XIII. Nr. 3.). — Frauenchiemsee (O. S. B.), s. Eberle. — Frauenklöster. Die hl. Communion in Frauenklöstern und nicht durch Priester geleiteten Laienorden. (Linzer „Theol.-prakt. Quartalschrift" 1894. IV. H.) — Frauenwörth (O. S. B.) im Chiemsee, s. O. — Fritzlar (O. S. B.), s. Schauerte. — Füssy, Tamás (O. S. B. Martinsberg): Stuart Mária elitéltetése. [Verurtheilung Maria St.]. („Kath. Szemle." Budapest, IV. und V. H. 1894.)

G., P. J. N. (O. S. B. Beuron): 1. Gedenk', o Mensch! (Aschermittwoch.) Gedicht. („St. Benedicts-Stimmen" 1895. S. 63.) — 2. Lätare. Gedicht. (Ibid. S. 91.) — Gallen, St., Urkundenbuch der Abtei . . . (O. S. B.) IV. 1, 2. (Ref. „Götting. gel. Anzeigen" 1894. 12.) — Gallus, St. (O. S. B.), s. Bütler, Knappert. — Gander, P. Martin (O. S. B. Einsiedeln): 1. Die 66. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Wien, 24.—30. September 1894. („Natur und Offenbarung" 1895. 1. Heft.) — 2. Kl. Ref. über: Ortleb, Der Petrefacten-Sammler. Halle 1894. (Ibid. 2. H.) — Ganter, P. Nep.

(O. S. B.), s. Bäumer. — **Gáspár**, Leo (O. S. B. Martinsberg): Nevelés es oktatás a rómaiaknal Cicero és Quintilian alapján. (Erziehung und Unterricht bei den Römern nach Cicero und Quintilian). Programm des Gymnasiums in Güns 1894. — **Gasquet**, P. Francis Aidan, DD. (O. S. B. Downside): 1. Religious instruction in England during the 15. and 15. centuries. („The Dublin Review" Nr. 8. Octob. 1893.) — 2. The last Abbot of Glastonbury and his Companions. An historical Sketch. London: Simpkin Marshall; Ltd. 1895. 8°. pg. 195. (Ref. „The Month" Nr. 368, Febr. 1895.) — 3. The Note Books of William Worcester. („The Downside Review" Vol. XIII. Nr. 3.) — 4. Henri VIII et les monastères anglais. Trad. française publiée par J. Sugné-Philipon. Paris, Lecoffre 1893. (Ref. „Polybiblion," P. litt. 1895. févr.) — **Gasser**, P. Vincenz (O. S. B. Gries): Notizen über die ehem. Benedictiner-Priorate und Hospitäler zu Castrozza und Tesero in Tirol. („Studien" 1894, IV. H.) — **Gatrio**, A.: Die Abtei Murbach (O. S. B.) in Elsass. Nach Quellen bearbeitet. Strassburg, Le Roux, 1895. Lex. 8°. 2 Bde. XX+595+752 S. Mk. 15. (Ref. „Liter. Handweiser" Nr. 613.) — **Georgen, St.**, auf d. Schwarzwald (Ord. ?), J. Kalchschmidt. — **Gergye**, Leonard (O. S. B. Martinsberg): Görögországi tanulmányutam. (Meine Studienreise nach Griechenland.) Programm des Gymnas. in Gran 1894. — **Gertrud, St.**, die Grosse in der Schule des heiligsten Herzens. („Der Sendbote d. göttl. Herzens." 1895, Febr. Innsbruck.) — **Gigas**: Lettres des Bénédictins de la congrégation de Saint-Maur. („Revue critique" 28ème anne Nr. 51.) — **Glastonbury** (O. S. B.), s. Gasquet. — **Gorheim** (Ord.?) s. Stengele. — **Gotterer**, M.: Der sel. Guerricus, Abt von Igny und seine Sermones. Homiletische Studie. („Zeitschrift für kath. Theologie" 1895. S. 35—90. Vgl. „Cisterc.-Chronik" Nr. 71. S. 32.) — **Gotteszell** (O. Cist.), Notiz über Schulwesen in . . . im 16. Jahrh. („Hist.-pol. Blätter" 114. Bd. S. 733.) — **Grégoire le Grand** (O. S. B.), s. Combarieu. — **Gregor der Grosse, S.**, Papst (O. S. B.) 1. . . . im Glanze der siebenten Gabe des hl. Geistes, der Furcht des Herrn. („Kleiner Herz-Jesu-Bote." Beilage Nr. 23. Febr. 1895.) — 2. s. Dreibach. — **Gregor VII., S.** (O. S. B.), s. Ingold, Martens, Mirbt. Pompéry, Schäfer-Boichorst. — **Gregorianischer Gesang**, s. Brambach, Bruneval Lootens, Morin, Wagner. — **Gregorio, S., Magno** [O. S. B.]. („La Ricreazione" III. 23.) — **Gregory the great** (O. S. B), s. Shahan. — **Grüner**, P. Bernard (O. S. B. Lambach): Zur Nothtauffrage. (Linzer „Theol.-prakt. Quartalschrift" 1894, IV. H.) — **Gürsfeldt**, E.: Die Insel Reichenau und ihre Klostergeschichte. (Constanz, Meck 1894. 12°. pg. 85.) — **Gundlach**, W.: Heldenlieder der deutschen Vorzeit. I. Bd. Hrotsvithas (O. S. B.) Otto-Lied. Innsbruck, Wagner 1894. 8°. pg. XXXI+654. (Ref. „Mittheil. a. der histor. Literatur," Berlin, Gärtner. 1895. XXXIII. 1. H.)

H., P. L., (O. S. B. Emaus): Vom Prager Jesulein. („St. Benedicts-Stimmen" 1895, S. 28—31.) — **Hafner**, Otto: Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters (O. S. B.). Hirsau. XVI. („Studien" 1894, IV. H.) — **Hagedorn**, A.: St. Bonifatii. Eine Klostermär aus dem 13. Jahrh. Epische Dichtung. Göttingen, Dieterische V.-Buchhandlung. 90 Pf. — **Hager**, P. Edm. (O. S. B. Martinsbühel) redigiert den „christl. Kinderfreund." Monatsschrift für christl. Erziehung und Rettung der Jugend. Herausgeber und Verleger Kath. Verein der Kinderfreunde. (Domcap. S. Danner). Jährlich 60 kr. — **Hager**, Dr. G.: Bauthätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn (urspr. O. S. B.) und die Wessobrunner Stuckatoren. München 1894. 8°. pg. 328 und 12 Taf. Sep.-Abdruck aus d. 48. Bde. des „Oberbayer. Archives." (Ref. „Anzeiger des germ. Nationalmuseums" 1895. Nr. 1. Umschlag.) — **Halkin**, Jos. veröffentlicht eine interessante Studie über das Priorat (O. S. B.) Saint-Séverin en Condroz [auch Saint-Symphorien-au-Bois genannt]. („Bulletin de la comm. royale d'hist. de Belgique," 5e Série, t. IV (1894) pg. 165—195. Ref.: „Revue Bénédictine." 1895, S. 81.) — **Hammerle**, A. Jos.: Ein Beitrag zur Geschichte der ehem. Benedictiner-Universität in Salzburg. (Schluss. „Studien"

1894, IV. H.) — **Hartmann**, P. Maurus (O. S. B. St. Benedictus Missionsgesellschaft): 1. Eine gefahrvolle Reise im heidnischen Süden der apostol. Präfectur Süd-Sansibar, zur Erforschung neuer Gebiete für Missionsklöster O. S. B. Orig.-Bericht des Apostol.-Präfecten . . . . St. Ottilien, Verlag der St. Benedictus Missionsgesellschaft. 1894, 8°. pg. 23. — 2. s. Paulus. — **Hase**, C. W.: Der hölzerne Reliquienschrein des Kloster (O. Cist.) Loccum. Mit Lichtdruck und 4 Abbild. („Zeitschrift f. christl. Kunst." 1894, Nr. 11.) — **Hauck**, A.: Zur Erklärung von Ekkehards Casus s. Galli c. 87. Kl. Beiträge zur Geschichte von Docenten der Leipziger Hochschule. Festschrift z. deutschen Historiker-Tage in Leipzig. 1894. gr. 8°. pg. 253. — **Haupt**, Antonie: Bernward von Hildesheim (O. S. B.). Erzählung aus dem 10. Jahrhundert. Forts. (Unterhaltungsblatt zur „Augsburger Postzeitung" 1894, Nr. 95.) — **Hausrath**, A.: Der Briefwechsel zwischen Abälard (O. S. B.) und Heloise in deutscher Uebersetzung von P. Baumgärtner. („Protestantische Kirchenzeitung f. d. evang. Deutschland" 1895, Nr. 2.) — **Hauthaler**, P. Willibald (O. S. B. Salzburg): Des Cardinals und Salzburger Erzbischofs Matthäus Lang Verhalten zur religiösen Bewegung seiner Zeit [1519—1540]. („Jahrbuch der Leo-Gesellschaft" f. d. J. 1895; auch als Sep.-Abdruck. 8°. pg. 20 erschienen.) — **Heidenheim** (O. S. B. Nonnen), s. Seefrid. — **Heiligenkreuz** (O. Cist.), s. Loserth, Watzl. — **Heindl**, P. Emmeram (O. S. B. Andechs): Entgegnung. [Ueber die Saugscheiben bei den Laubfröschen]. („Natur und Offenbarung" XLI. 2 H.) — **Heisterbach** (O. Cist.). Abbildung der Ruine mit Text im Aufsatze „Vom Fusse des Siebengebirges." („Kath. Warte" X. S. 341.) — **Helfta** (Nonnen O. S. B.), s. Wolff. — **Heteren**, D. Willibrord Van (O. S. B. Maredsous): La médecine et le soin des malades dans les anciens monastères bénédictins. („Jaarboekje van Alberdingk Thijm" 1895. Amsterdam, Van Langenhuysen. pg. 230—271.) — **Hiddense**. Die Insel „Hiddensoin" und das Cisterc.-Kloster daselbst. („Hansische Geschichtsblätter" 1893. S. 3.) — **Hildegard** (O. S. B.), s. Damoiseau. — **Hippolyte, St.**, de Vivoin (prieuré Ord.?), s. Denis. — **Hirsau** (O. S. B.), s. Hafner, Thudichum. — **Hollósi**, Rupert (O. S. B. Martinsberg): Görögországi tanulmányutam. (Meine Studienreise nach Griechenland.) Programm d. Gymnas. zu Oedenburg. 1894. — **Hrotsvitha** (O. S. B.), s. Gundlach. — **Hummer**, P. Maurus (O. S. B. Lambach): 1. Das Pileolum gehört stets zu den Pontificalien. (Linzer „Theol.-prakt. Quartalschrift" 1894, IV. H.) — 2. Ref. über: Cotel-Maier, Katechismus der Gelübde für die gottgeweihten Personen des Ordensstandes. Freiburg, Herder 1893. (Ibid.) — **Hyrvoix**, Albert: Notes sur Prieuré (O. S. B.) de Rougemont, ordre de Cluny, au comte de Gruyère. („Revue de la Suisse cath." 1894, Nr. 11. Auch als Sep.-Abdruck mit Verbesserungen erschienen. Freiburg imp. catholique, 8°. pg. 24.)

Idesbaldus (Abbas Dunensis, O. Cist.). Decretum (S. R. C.) confirmationis cultus ab immemorabili tempore praestiti servo Dei Idesbaldo tertio Abbati Dunensi Ord. Cisterciensis. (Acta S. Sedis. Vol. XXVII. pg. 312—14 u. „Nuntius Romanus." Annus XIII. fasc. XI. p. 262—64.) — **Igny** (O. Cist.), s. Gotterer. — **Inclusen in Deutschland**, s. Basedow. — **Inczédy**, P. Dionys (O. Cist. Zircz): A cziszterczi rend kath. fogimnáziuma. (Das kath. Obergymnasium der Cistercienser.) In den Erinnerungsblättern aus der Vergangenheit und Gegenwart der köngil. Freistadt Pécs von Dr. T. Agh. Pécs, 1894. 8°. S. 160. — **Ingold**, A. M. P.: 1. Grégoire et l'Église constitutionelle d'Alsace. Documents inédits publiés par . . . Colmar, Huffel 1894. 8°. pg. 178. (Ref. a) „Revue Bénédictine" 1895, S. 95; b) „Etudes religieuses," P. bibliogr. du 31. janv. 1895) — 2. s. Ferrette — **Inzigkofen** (Ord. ?), s. Dreher.

Jacobs: Geschichte der Pfarreien im Gebiete des ehem. Stiftes (O. S. B.) Werden a. d. Ruhr. Düsseldorf, Schwann 1893. 2 Bde. (Ref. „Revue Bénédictine" 1895. pg. 78.) — **Jalsovits**, Alfréd (O. S. B. Tihany): A Tihanyi Codex. 5zent besrédek 1530., 1531. és 1532. évből. Budapest 1894. 336 lap.

(Der Codex von Tihany. Predigten aus den Jahren 1530, 1531, 1532.) Eine Publication des handschriftlichen Codex, welcher in Summa eilf Predigten enthält. — Janssens, D. Laur. (O. S. B. Maredsous): 1. La théorie théologique de la lumière. Étude de l'abbé Chollet. („Revue Bénédictine" 1895. pg. 65—70.) — 2. L'Espagne Thérésienne. (Ibid. pg. 71—75.) — 3. Le Rme. D. Gaetano Bernardi (Präses der Cassinenser Congregation). Necrolog. (Ibid. pg. 140—143.) — Joachimsohn, Dr. P.: Zur städtischen und klösterlichen Geschichtsschreibung Augsburgs im XV. Jahrh. Bonn. Hanstein 1895. 8°. pg. 69. (Kl. Ref. „Stimmen aus Maria-Laach" 1895, II. H.) — Johannes, St., Baptista (Ord.?), s. Durrer. — Josaphet: Der hl. Papst Cölestin V. (O. S. B.), unter dessen Regierung das Haus von Nazareth nach Loreto wunderbar übertragen wurde. (Fulda, Actiendruckerei, 1894. 8°. pg. 71.) — J[ud] Fr. Rupert (O. S. B. München), Ref. über: Hirschmann, Der hl. Sola. („Studien" 1894, IV. H.) — Jusserand, J. J.: Les contes à rire et la vie des recluses au moyen âge. („Romania" janv. 1895.)

K., P. C. (O. S. B. Emaus): Eine mittelalterliche Abtei. [Cluny O. S. B. Mit Abbild.] („St. Benedicts-Stimmen" 1895. S 10—17.) — Kalchschmidt, K. Th.: Geschichte des Klosters (Ord. ?) der Stadt und des Kirchspiels St. Georgen auf dem bad. Schwarzwald. Heidelberg, Winter, 1895. 8°. pg. 174. — Kampers: Eine Handschrift der Vita Auskarii [O. S. B. Frenswegen]. („Hist. Jahrbuch" XV. S. 373.) — Karl Alexander, Abt u. Prälat des Benedictinerstiftes Melk. Biogr. Gedenkblatt. („Studien" 1894, IV. H.) — Katschthaler, P. Eduard E (O. S. B. Melk): Ueber ein Fragment der Annales Ottenburani im Stifte Melk. („Mittheil. d. Instituts f. österr. Geschichtsforsch." XVI. Bd., 1. H.) — Keiter, Heinr.: Bedingungen für den Eintritt in sämmtliche religiöse Männer-Orden und Genossenschaften Deutschlands und Oesterreichs, sowie der Maristen, Oblaten der kathol. Lehrgenossenschaft. Nach authentischen Mittheilungen. Regensburg 1895. 8°. pg. 60. Selbstverlag des Verfassers. — Kerz (O. Cist.), s. Reissenberger. — Kickh, P. Ivo (O. Cist. Rein): Abt Seyfried von Rein als Visitator und Reformator der ungarischen Cistercienserklöster. („Cist.-Chronik" Nr. 71.) — Kiem, P. Martin (O. S. B. Gries): Geschichte der Benedictiner-Abtei Muri-Gries. Stans, C. v. Matt. 1888 u. 1891. 2 Bde. 8°. pg. LX + 402 u. LXI + 526. (Ausf. Ref.: Linzer „Theol.-prakt. Quartalschrift" 1894, IV. H.) — Kinnast, P. Flor. (O. S. B. Admont), Kl. Ref. über: Spörr, Lebensbilder aus dem Serviten-Orden. III. Bd. (Graz. „Liter. Anzeiger" IX. Nr. 5.) — Kinter, Maurus (O. S. B. Raigern): 1. Series Priorum mon. Raihr. ex fontibus genuinis eruta. — 2. Series Administratorum cur. Raihr. nec non eorumdem Cooperatorum. (Beilage z. Directorium divini officii Raigr. 1895.) 10 pg. kl. 8°. — Kladrau (O. S. B.), s. Mayer. — Klöster, s. Rückert. — Klöster Niederösterreichs, s. Starzer. — Klösterliche Geschichtsschreibung Augsburg, s. Joachimsohn. — Klosterexemption, s. Weiss. — Klosterfrauen. Casuistisches über die Beichtjurisdiction der . . . (Linzer „Theol.-prakt. Quartalschrift." 1894, IV. H.) — Knappert, M. L.: La vie de Saint Gall (O. S. B.) et le paganisme germanique. („Revue de l'histoire des religions," 1894, mai-juin, pg. 259—295.) — Kniel, P. Corn (O. S. B. Beur. Congr.): Die Benedictiner-Abtei Maria-Laach. 2. Aufl. Mit 32 Abbild. (Köln, Bachem. 1895. 8°. pg. 164.) — Knobel, M. Eugenia (O. Cist. Eschenbach). Nekrolog. („Cisterc.-Chronik" Nr. 72.) — Königsfelden (Ord.?). Gutachten über die Erhaltung der Glasgemälde im Chore der Klosterkirche zu . . . . („Anzeiger f. schweizer. Alterthumsk." 27. Jahrg. Nr. 4.) — Kolbe, K.: Die Verdienste des Bischofs Wolfgang von Regensburg um das Bildungswesen Süddeutschlands. (Ref. Linzer „Theol.- prakt. Quartalschrift" 1894, IV. H.) — Kolonics, P. Leop. (O. Cist. Zircz): 1. A pecsétes levél. Beszély. [Der Brief mit dem Siegel. Erzählung.] („Szekesfehérvár és Vidéke. 1894. Nr. 59, 62, 63, 65, 66, 68, 69.) — 2. Az ügyvéd. Beszély. [Der Advocat. Erzählung.] (Ibid. 1893. Nr. 154, 158.) — Kordik, R. P. Wenzel (O. Cist. Lilienfeld).

Silbernes Priesterjubiläum des . . . . z. Z. Pfarrers in Meisling. („Reichspost." 1894. Nr. 174, S. 6.) — **Kornmüller**, P. Utto (O. S. B. Metten): 1. Lexikon der kirchl. Tonkunst. 2. Theil: Biographisches. 2. Aufl. (Regensburg, Coppenrath. 1895. 8°. pg. 285.) — 2. Der hl. Wolfgang und der Kirchengesang. (In der hist. Festschrift: Mehler, Der hl. Wolfgang, Bischof v. Regensburg.) — **Kotyza**, Alois (O. S. B. Raigern): Zprávy z misií katolických. („Škola Božsk. Srdce Páně" č. 2. 1895, str. 57.) — **Kremsmünster** (O. S. B.), s. Dannerbauer, Loserth, Maurer. — **Kühbach** (O. S. B. Nonnen), s. Oefele. — **Kuhn**, P. Kaspar (O. S. B. Ottobeuren): 1. Nichts als Hindernisse oder: Die verunglückte Octoberfest-Reise. Lustspiel mit Gesang in 3 Aufzügen. Kempten. Kösel. 8°. (35. Heft der „Kathol. Dilettantenbühne.") — 2. Abendunterhaltungen für die Jugend. Kathol. Kinderbibliothek (Kempten, Kösel 1894) 35. u. 36. Bdch. — **Kussaba**, P. Dominicus (O. Cist. Zircz): A müélvezet némely feltételeirol. Von einigen Bedingungen des aesthetischen Genusses. („Egri Hiradó" 1894, Nr. 13 u. 14.)

Lamperti (O. S. B. Hersfeld) opera, ed. O. Holder-Egger. Hannover, Hahnsche Buchhandlung 1894. 8°. (Ref. „Deutsche Literaturzeitung." 1895, Nr. 1.) — **Landstrass** (O. Cist.), s. Müller. — **Lanz**, Fr. Georg (O. Cist. Heiligenkreuz): Herzog Leopold V., der „Tugentreich", am Sylvestertag 1194. („Vaterland", Wien, 1. Jänner 1895, Nr. 1.) — **Laumann'sche Kinderlegende**: Wunderbares Wirken des hl. Bernhard von Clairvaux. I. Bdch. 2. Lief. Dülmen. 16°. pg. 64. — **Laurent-en-Royans, St.**, s. Fillet. — **Lehmann**, Dr. Hans: Führer durch die ehem. Cistercienserabtei Wettingen beim Thermalkurort Baden (Schweiz). Mit 10 Tafeln nach photogr. Aufnahmen von Dr. O. Lindt, sowie Original-Initialen und Vignetten von Eugen Steiner. Aarau, Christen, 1894. 88 S. frcs. 1.50. (Ref. a) „Kath. Schweizer-Blätter" 1894. S. 535 f. — b) „Zeitschrift f. christl. Kunst" 1894, Nr. 11.) — **Lehnin** (O. Cist.). 1. Das Alter der Lehnin'schen Weissagung. („Hist.-polit. Blätter" Bd. 114, S. 661—667.) — 2. Zuschriften betr. das Alter der Lehnin'schen Weissagung. (Ibid. S. 845—847.) — **Lendvai**, Hugo (O. S. B. Martinsberg): Az elhajlási tünemények elmélete Frauenhofer módszere szerint végzett méresi kisérletekkel. (Die Theorie der Beugungserscheinungen mit Messungsexperimenten nach F.'s Methode.) Programm des Gymn. zu Pápa. 1894. — **Leniek**, J.: Kronika OO. Bernardynów zo Tarnowie. Programm. Tarnowitz 1894. 22 S. 8°. — **Leonardus, S.** (O. S. B.), s. Parascandolo. — **Lerosey**, Abbé A.: Histoire de l'abbaye bénédictine de Saint-Sauver-le-Vicomte. Abbeville, Paillart 1895 (?). 8°. pg. 319 avec grav. — **Liedtke**: Die Beweise für das Dasein Gottes bei Anselm von Canterbury (O. S. B.) und Cartesius. Diss. Heidelberg 1893. — **Lilienfeld** (O. Cist.), s. A., Kordik. — **Lindmayr**, Dr. Bern. (O. S. B. Admont), s. Cigoi. — **Loccum** (O. Cist.), s. Hase. — **Lootens**, Mgr. L.: La Théorie musicale du chant grégorien. gr. 8°. Thorin (?). — **Lorenzi**, Dr. Ph. de: Johannes Trithemius (O. S. B. Sponheim). Zur Literaturgeschichte des Erzstiftes Trier. („Pastor bonus" 1894. S. 566—568.) — **Loserth**, Dr. J.: 1. Sigmar und Bernard von Kremsmünster. Kritische Studien zu den Geschichtsquellen von Kremsmünster im 13. u. 14. Jahrh. („Archiv f. österr. Gesch." 81. Bd. 2. Hälfte, S. 347.) — 2. Eine Heiligenkreuzer Handschrift in Rom. („Blätter f. Landesk. v. Niederösterreich." N. F. XXVIII, 9—12.) — **Luxeuil** (O. S. B.), s. Baumont, Beauséjour.

Maczki, Dr. P. Valerius (O. Cist. Zircz): 1. Egy nemzeti bününk. (Ueber eine Sünde unserer Nation.) Eger 1894. 8°. pg. 13. — 2. Eger város és a magyar iradolom. (Die Stadt Erlau und die ungarische Literatur.) Eger 1894. 12°. pg. 26. — 3. Népszerü felolvasások a magyar irodolom köréböl. (Volksthüml. Vorlesungen aus dem Kreise der ungar. Literatur.) Eger 1894. 8°. pg. 107. — 4. Adalék a magyar irodalom történet elméletéhez. (Beitrag zur Theorie der ungar. Literaturgeschichte.) Programm des Obergymnasiums von Eger. 1893/94. — **Malmesbury**, Aldhelm von (O. S. B.?), s. Bönhoff. — **Maria-**

Laach, s. Baumgartner, Kniel. — Marquette (O. Cist.), s. Delasus. — Martens, W.: Gregor VII. (O. S. B.), sein Leben u. Wirken. 2 Bde. Leipzig, Dunker, 1895. gr. 8°. pg. XVI + 351 u. VIII + 373. — Martinsberg (O. S. B.). 1. A Pannonhalmi Sz.-Benedek-Rend Névtára az 1894/95. Tanévere. Kalocsa, 1894. Nyomatott Malatin Antal Betüivel. 8°. pg. 96. — Mathias, St. (O. S. B.), s. Berlière. — Mating-Sammler: Im Benedictinerkloster zu Chemnitz. („Mittheil. d. Vereins für Chemnitzer Gesch." 1893. pg. 3—14.) — Maurer, Jos.: Anton Wolfradt, Fürstbischof von Wien u. Abt des Benedictinerstiftes Kremsmünster, Geheimer Rath u. Minister Ferdinand II. 3. Abtheil. Nach den von Prof. Alex. Hopf zumeist aus archivalischen Quellen gesammelten Materialien ausgearbeitet von .... Wien, Hölder 1894. 8°. (Ref. a) „Revue Bénédictine" 1895. pg. 77. — b) „Studien" 1894, IV. H.) — Mayer, P. Friedrich (O. S. B. Kremsmünster): P. Rudolf Graser's (weil. O. S. B.) Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Neu herausgeg. von P. Wisintho Hartlauer (O. S. B.). Neu besorgt von .... Innsbruck, F. Rauch, 1894. 2 Bde. (Ref.: a) „Der Katholik" 1894, II. Bd. — b) von Dr. A. Ricker, O. S. B., im „Oesterr. Literaturblatt" 1895, Nr. 5.) — Mayer, Dr. Jul.: Geschichte der Benedictinerabtei St. Peter auf dem Schwarzwalde. (Ref. „Mittheil. aus d. histor. Literatur." Berlin, Gärtner 1895, XXIII, 1.) — Mayer, W.: 1. Ein alter Foliant im Kladrauer Stadtarchive. [Enthält Nachrichten über das Kloster O. S. B. Kladrau aus der Husitenzeit.] („Mittheil. d. Vereines f. Geschichte der Deutschen in Böhmen." XXXIII. Jahrg. S. 172—180.) — 2. Die Marienkirche des ehem. Benedictinerstiftes Kladrau. Mies, Hassold 1894. 16°. pg. 32. (Kl. Ref. „Studien" 1894. S. 690.) — Mayerhofer: Kleine Beiträge zur Geschichte des Klosters St. Stephan (Ord.?) in Würzburg. („Archiv des histor. Vereines für Unterfranken und Aschaffenburg." 36.) — Mazy, Engelbert (O. S. B. Martinsberg): Szerzetes szellem. (Der Ordensgeist.) Raab 1894. — Mehler, J. B.: Der hl. Wolfgang, Bischof von Regensburg. Histor. Festschrift. (Ref. „Das Bayerland" 1895. H. 5. Nr. 13. 2. Blatt.) — Melk (O. S. B.), s. Karl. — Mendès, Catulle, L'Evangile de l'enfance de Notre-Seigneur Jésus-Christ selon saint Pierre, mis en français par ..... d'après le manuscrit de l'abbaye de Saint Wolfgang (Ord.?). Compositions et encadrements de Carloz Schwabe. 4°. Colin (?). — Menslage-Börstel, Zur Gründung des Cistercienserklosters ... („Mittheil. f. Gesch. u. Landeskunde Osnabrücks." 19.) — Métais, Ch.: Le nécrologe de Pontlevoy (O. S. B.); le martyrologe d'Usuard; l'évangéliaire et la règle de saint Benoît; chartes d'association. („Bulletin de la Soc. archèol. et hist. de l'Orléanais" 1894, Tome X. Nr. 153.) — Metten (O. S. B.), s. Schmidt. — Mezey, P. Max. (O. Cist. Zircz): A szent-gotthárdi csata. (Die Schlacht bei St. Gotthard.) „Katholikus Szemle", S. 685. (?) — Michaelbeuern (O. S. B.), s. Baumgartner. — Michel-de-l'Abbayette, St. (O. S. B.), s. Bertrand. — Mihályfi, Dr. P. Acatius (O. Cist. Zircz): 1. A házasság szentsége. [Vom Sacrament der Ehe.] („Kathol. Szemle" 1894. S. 3.) — 2. Ref. über: Th. Palatinus, Die Entstehung der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands. (Ibid. S. 157.) — 3. Az egyház politikáról. [Von der Kirchenpolitik.] (Ibid. S. 161.) — 4. Ref. über: „Munkálatok" (Liter. Studien) der Theologen von Nyitra, Csanád u. Budapest. (Ibid. S. 846.) — 5. Katholikus társadalom. [Die kath. Gesellschaft.] („Fejérmegyei Napló" 1894, Nr. 8) — 6. Az iskolai év végén. [Zum Schluss des Schuljahres.] (Ibid. Nr. 33.) — Mirbt, C.: Die Publicistik im Zeitalter Gregor's VII. (Ref. „Götting. gel. Anzeigen" 1894. 12.) — Mönchthum, s. Spreitzenhofer, Uhlhorn. — Moine, Le,. Conte de Noël [M. Van Ypersele de Strihou]. („Revue générale" janv. 1895.) — Molnár, Dr. P. Samuel (O. Cist. Zircz): Közoktatásunt materializmusa.] Der Materialismus unseres Unterrichtes] („Fejérmegyei Napló." 1894. Nr. 71, 72.) — Montecassino (O. S. B.). 1. Chronologia dell' anno 1895 [mit Bezug auf .....]. („Strenna religiosa" für 1895

herausgegeben von den Benedictinern in Montecassino.) — 2. Aufsatz betitelt . . . Mit 2 Abbild. (Ibid.) — 3. Montecassino e i suoi corvi. („Il S. Benedetto" II. S. 213 f.) — 4. s. Bernardi, Capecelatro, Caplet. — Montserrat (O. S. B.). The Miraculous Statue of Our Lady of . . . Mit 4 Abbild. („Catholic Home Annual." Benziger Br., New-York, 1894. S. 21 u. 21.) — Morbihan, Cartulaire du . . . [Grd.?] („Revue hist. de l'Ouest", X. 3.) — Morell, P. Gallus (O. S. B.): Rosenkranz. Gedicht. („Sendbote des göttl. Herzens Jesu." 1894, Nr. 10. Innsbruck.) — Morin, D. Germain (O. S. B. Maredsous): 1. Anecdota Maredsolana. Vol. III. Pars 1: S. Hieronymi qui deperditi hactenus putabantur Commentarioli in Psalmos. Edidit, commentario critico instruxit, prolegomena et indices adjecit . . . Oxford, Parker. 4°. pg. 114. fl. 3.10. (Ref. „Le Mois bibliographique" 1895, Nr. 2. — Ref. über Tom. II. s. Plaine.) — 2. Der Ursprung des gregorianischen Gesanges. Deutsch von Thomas Elsässer [O. S. B.] (Ref. „Oesterr. Literaturblatt" 1895. Nr. 4.) — 3. Ref. über: D. Bardenhewer, Patrologie, Freiburg, Herder. 1894. („Revue Bénédictine" 1895, S. 44—46.) — 4. Graffin, Patrologia Syriaca. („Lit. Rundschau" Nr. 3. S. 72.) — Mount-Melleray (O. Cist.). The new abbot. („Catholic Record" 57. Year. Nr. 52.) — Müller, P. Gregor (O. Cist. Mehrerau): 1. Chronik des Klosters (O. Cist.) Bronnbach. („Cisterc.-Chronik" Nr. 71, 72.) — 2. Von Sittich (O. Cist.) nach Landstrass [O. Cist.]. (Ibid. 71, 72.) — 3. Der Pförtner. (Ibid. 71—73.) — 4. Das Frühstück. (Ibid. 86—91.) — Murbach (O. S. B.), s. Ferrette, Gatrio. — Muri-Gries (O. S. B.), s Kiem. — Muth. Karl: Die ehem. Klosterkirche (nunmehrige Pfarrkirche) in Nieder-Altaich (O. S. B.). Mit dem Grundplan der Kirche und einer Ansicht des Klosters aus dem vorigen Jahrh. Passau. 1893. (Ref. „Oesterr. Literaturblatt." 1895. Nr. 5.)

Németh, Wilh. (O. S. B. Martinsberg): A Komáromi kath. gymnasium története a Jézus-társaság vez etése alatt. (Geschichte des kath. Gymnasium in Komorn zur Zeit der Jesuiten.) Programm des Gymnas. in Komorn 1894. — Neresheim (ehem. Kl O. S. B). Nachtrag z. Geschichte von . . . . . Theatral. Aufführungen in dems. („Diöc.-Archiv v. Schwaben." Nr. 2. 1895. S. 29.) — Neumann, Prof. Dr. W. A. (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Ref. über: a) Kritische Bemerkungen zu S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta. Von Paulus Geyer. (Programm der kgl. Studienanstalt bei St. Anna in Augsburg. 1889/90.) Augsburg, Pfeiffer 1890. 8°. S. 60. — b) Kritische und sprachliche Erläuterungen zu Antonini Placentini Itinerarium von Paulus Geyer (u. d. T. Festgruss an die XVII. Generalversammlung des bayerischen Gymnasiallehrervereins von dem Lehrercollegium des k. h. Gymnasiums bei St. Anna in Augsburg.) Ibid. 1892. 8°. S. 76. („Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins." XVII. 2. H.) — c. Regesta regni Hierosolymitani (1097—1291) edidit Reinhold Röhricht. Oeniponti. Libraria academica Wagneriana 1893. (Ibid.) — 2. Qurn Dscheradi. Studien zu Matth. VIII, 28; Marc. V, 1; Luc. VIII, 26, 37. Freiburg, Herder 1894. (Ref. „Oesterr. Literaturblatt". 1895, Nr. 1.) — Nieder-Altaich (O. S. B.) s. Muth. — Notre-Dame des Clairets (O. S. B.), s. Souance — Novalesa (Ord.?), s. Cipolla.

O., P. S. v. (O. S. B. Beuron): 1. Der Nationalitäten- u. Sprachenfanatismus. Eine Häresise des 19. Jahrh. Ein Wort zum Frieden. („St. Benedicts-Stimmen." 1895, S. 18—22, 57—62.) — 2. Das Kloster Frauenwörth (O. S. B.) im Chiemsee. (Ibid. S. 39—45. Mit Abbildung.) — 3. Ein Besuch in einer Benedictiner-Abtei. (Ibid. S. 46—56, 75—82.) — 4. Vom Hofe Philipp II. von Spanien. (Ibid. S. 82—87.) — Oberschönenfeld (O. Cist.), s. Stürzer. — Oefele, E. v.: Traditionsnotizen des Klosters (Nonnen O. S. B.) Kühbach. Akad. München. 1894. 8°. pg. 18. — Olivetaner-Benedictiner-Congregation. Bemerkungen für Postulanten und Aufnahms-Bedingungen. („Stimmen vom Berge Karmel." Graz. 4. Jahrg. 6. Heft.) — Ommeren, P. Jacob Van (O. Cist.). Nekrolog. („Cisterc.-Chronik" Nr. 72.) — Orden, Bedingungen für den Eintritt, s. Keiter. — Ordensmann und Missionär. Geschichtliches über den

Benedictiner- und Cistercienser-Orden sowie verwandter Congregationen. („Maria-Immaculata.“ Illustr. Marien- u. Missionszeitschrift der PP. Oblaten. Valkenburg, Holland, II. Jahrg. 4. H.) — **Ottenburani Annales.** s. Katschthaler. — **Otter, P. Bernard** (O. Cist. Heiligenkreuz-Neukloster), referiert unter der Rubrik „Katechetischer Wegweiser“ über 8 einschlägige Werke. („Augustinus“ 1895. Nr. 3.)

P., P. D. (O. S. B. Emaus): Eine gnädige Führung der Vorsehung. („St. Benedicts Stimmen.“ 1895, S. 87—90.) — **Pallang, P. Norbert** (O. Cist. Stams): 1. Abt Coelestin Brader (O. Cist. Stams). Nekrolog. („Cisterc.-Chronik Nr. 72 u. 73.) — 2. Nekrolog auf P. Valentin Dorfner [O. Cist. Stams]. (Ibid. Nr. 73.) — **Panizza, D.:** Die Wallfahrt nach Andechs (O. S. B.). [„Der Zuschauer“ II. 23.) — **Pansa:** Il chronicon Casauriense et le vicende dell' insigne monastero benedettino alla Pescara (??). — **Parascandolo, Michele:** Vita di S. Leonardo abate con un' appendice della vita di S. Lifardo. Napoli, de Bonis 1894. 8°. 70. — **Parisot, D. J.** (O. S. B. Solesmes): Patrologia syriaca complectens omnia opera SS. Patrum, Doctorum scriptorumque catholicorum Accurante R. Graffin. Pars prima, ab initiis usque ad annum 350. T. I. cuius textum vocalium signis instruxit latine vertit, notis illustravit . . . Paris, Firmin-Didot. 1894. 4°. XC + 1053 Col. (Ref.: a) „Revue Bénédictine“ 1895. pg. 95 f. — b) „Le Mois bibliographique“ von D. Jos. Rabory (O. S. B.) 1895, Nr. 1.) — **Paul, St.** (O. S. B. in Kärnten). Ein Schreiben (des Historiographen) J. L. Schönleben an Abt Albert von . . . ., 16. April 1681. („Mittheil. d. Musealvereines für Krain.“ 7 Jahrg. S. 71 f.) — **Paulus, Fr.** (O. S. B. St. Ottilien): Die Reise des Apost. Präfecten P. Maurus Hartmann (O. S. B.) zur Auffindung neuer Missionsstationen in unserer Apost. Präfectur. Nach dem Orig.-Berichte . . . . erzählt. („Das Heidenkind“ 1895. Nr. 2—5.) — **Peter, St.** (O. S. B. in Salzburg). Directorium . . . monasterio ad S. Petrum Salisburgi ad annum MDCCCXCV accomodatum. Salisburgi, sumpt. Monasterii S. Petri. Kl 8°. pg. 83 + 14. — **Peter, St., auf dem Schwarzwalde** (O. S. B.), s. Mayer. — **Pietropaoli, Carlo:** Il Conclave di Perugia e l'elezione di Pier Celestino (Estratto dalla prima publicazione straordinaria della Società di Storia Patria negli Abruzzi.) Aquila, tip. di G. Mèle, 1894, 8°. di pp. 32. (Ref. „La Civiltà Cattolica“ Quad. 1071, pg. 345 ff.) — **Plaine, D. Beda** (O. S. B. Silos): 1. De vera aetate Liturgiarum Ambrosianae, Gallicae et Gothicae. („Studien“ 1894, IV. H.) — 2. Ref. über: Anecdota Maredsolana. Tom. II. (Ibid.) — **Plattner, P. Maurus** (O. S. B. Emaus), s. Vidmar. — **Platz, Dr. Bonifácz** (O. Cist. Zircz): Vázlatok a földrajz és terméfret-rajz köréböll. [Skizzen aus dem Gebiete der Geographie und der Naturgeschichte.] („Kath. Szemle“ Budapest, 1894. III. u. IV. H.) — **Pokorny, Frigyes** (O. S. B. Tihany) A tihanyi monostor és templom. [Friedrich Pokorny, Das Kloster und die Kirche von Tihany.] („Magyar Sion“, 1894. IX. H. Gran.) — **Pompéry, Aurel.:** Gergely Pápa jelleme Tudori értekezés. Dissertation über den Charakter Gregors VII. Kolocsa, 1894, 8°. pg. 44. — **Pontlevoy** (O. S. B.), s. Métais. — **Portesana** (O. S. B.), s. Sant' Ambrogio. — **Postiglione, D. Constantino** (O. S. B.), s. Capecelatro. — **Prokop, Prof. Aug.:** Das ehem. Cist.-Kloster in Welehrad. („Mittheil. der k. k. Central-Commission zur Erforschung u. Erhaltung der Kunst- u. hist. Denkmale.“ XIX. Jahrg. 1893.) — **Prou, Maurice:** Étude sur les chartes de fondation de l'abbaye de Saint-Pierre-le-Vif. (Ord.?) Le diplôme de Clovis et la charte de Théodechilde. Sens, imp. Duchemin. 1895 (?). 8°. pg. 52.

Quilliet, H.: Léon XIII et les Bénédictins. I. lettre de Léon XIII au card. Dusmet le chargeant de convoquer à Rome les représentants de l'Ordre bénédictin. — II. Secrétairerie des Brefs: Bref confirmant la nouvelle constitution des bénédictins et nommant Dom Hildebrand de Hemptinne Primat de l'Ordre. — III. S. C. des Evêques et Reguliers: Décret fixant le droit et privilèges du

Primat des Bénédictins. („Revue des sciences ecclésiastiques.“ Nr. 419. Novembre 1894.)

Rabory, D. Jos. (O. S. B., Congr. de France): 1. Ref. über: a) Mercier, Lamennais d'après sa correspondance et les travaux les plus récents. („Le Mois bibliographique“ 1895, Nr. 1); — b) J. Tissier, La parole de l'Evangile au collège, Paris, Retaux 1894. (Ibid.); — c) J. Vaudon, La Douleur et la Mort, entretiens et discours. Paris, Retaux 1894. (Ibid.); — d) G. Moreau, Le centenaire du martyre des Carmélites de Compiègne. Poitiers, H. Oudin 1894. (Ibid.); — e) Oeuvres de Msgr. l'Evêque de Poitiers. Tome X. (Ibid. Nr. 2.) — 2. L'union des Eglises. („Revue du monde cath.“ déc. 1894.) — Ráth, E.: Ein Gebetbuch des Stiftes Martinsberg vor Einführung des Breviarium monasticum. („Hittudományi folyóirat.“ V. 4.) — Rauscher: Neue Untersuchungen über die Descriptio der Reliquien in Aachen und St. Denis [O. S. B.]. („Hist. Jahrb.“ XV. S. 257—79.) — Reichenau (O. S. B.), s. Gürsfeldt. — Reichhart, P. Gottfried (O. S. B. Göttweig): Beiträge zur Incunabelnkunde. I. Eingeleitet von O. Hartwig. (XIV. Beiheft zum „Centralblatt für Bibliothekswesen.“) Leipzig, O. Harrassowitz 1895. 8°. pg. XVIII+464. (Ref. „Deutsche Literaturzeitung.“ 1895, Nr. 5.) — Rein (O. Cist.), s. Kickh. — Reissenberger, L.: Die Kerzer Abtei (O. Cist.). Hermannstadt, Michaelis 1894. (Ref. „Liter. Centralblatt“ 1895, Nr. 4.) — Ricker, Dr. Anselm (O. S. B. Schotten, Wien), Ref. über: a) Patiss, Kurze Homilien über die Sonntags-Evangelien des Kirchenjahres. Innsbruck, Rauch 1894; — b) Deppe, Predigten und Unterweisungen auf alle Sonntage des Kirchenjahres. Paderborn, Jungfermann 1894; — c) Huhn, Die Priesterweihe, drei Primizpredigten. München, J. J. Lentner 1894. („Oesterr. Literaturblatt“ 1895, Nr. 3); — d) s. Mayer. — Ringholz, P. Odilo (O. S. B. Einsiedeln): 1. Geschichte des fürstlichen Benedictinerstiftes U. L. Fr. zu Einsiedeln unter Abt Johannes I. von Schwanden. Einsiedeln Benziger & Co. 1888. (Ref. „Deutsche Literaturzeitung“ 1895, Nr. 5.) — 2. Der hl. Wolfgang und die Abtei M.-Einsiedeln. (In der histor. Festschrift: Mehler, Der hl. Wolfgang, Bischof von Regensburg.) — Röthsee, Zur Baugeschichte der Propstei . . . [Ord.?]. („Diöcesan-Archiv von Schwaben“ 1895, Nr. 1.) — Rosa coeli (Ord.?), s. Rosner. — Rosner, K. Das Kloster Rosa coeli (Ord.? vrgl. Volný, Topog. v. Mähren) in Kanitz und die Ruine des Schlosses d. Boscovitze. („Mittheilung d. k. k. Central-Commiss. z. Erforschung u. Erhaltung der Kunst- u. hist. Denkmale“ XIX. 1893.) — Rottmanner, Dr. Odilo (O. S. B. München): 1. Predigten und Ansprachen. München, Lentner 1893. (Ref. „Le Mois bibliographique“ 1895, Nr. 2.) — 2. Sermon pour la Fête de l'Épiphanie de Notre-Seigneur: De l'unité des enfants de Dieu fruit de la mort de Jésus-Christ. („Revue du Clergé français.“ I. année Nr. 3. 1 janv. 1895, pg. 242—251.) — 3. Von der Weisheit und Klugheit der Kinder des Lichtes. Predigt bei der Feier einer Primiz. (Ref. „Lit. Handweiser“ Nr. 600/1.) — Rougemont (O. S. B. Prieuré), s. Hyrvoix. — Rouillé-d'Orfeuil: Une Abbaye (?) sous l'ancien regime. („Revue de la Jeunesse cath.“ juillet 1894.) — Rousseau: Les fonts baptismaux de Saint-Séverin en Condroz [O. S. B.]. („Bulletin des comm. royales d'art et d'arch.“ 1892. pg. 27—33.) — Rückert, W.: Die Klöster und Chorherrenstifte in dem Reichstheilungsacte von Meersen (870.) Kleine Beiträge zur Geschichte von Docenten der Leipziger Hochschule. (Festschrift z. deutschen Historiker-Tage in Leipzig, 1894, 8°. pg. 253.) — Rupertus-Frage, s. Schreiblmayer.

Saar (O. Cist.), s. Bredl. — Sackur, E.: Die Cluniacenser in ihrer kirchl. und allgemein geschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des XI. Jahrh. 2 Bde. 8°. pg. 355 und 466. Halle 1892, 1894, Niemeyer. (Ref. „Mittheil. aus der histor. Literatur,“ Berlin, Gärtner 1895. XXIII, 1. H.) — Sainte-Catherine, P. P. de: Histoire de l'abbaye de Selles [O. S. B.]. („Loir-et-Cher historique,“ janv. 1895.) — Salis-Soglio, P. Nicolaus (O. S. B. Beuroner Congreg.): Die

Convertiten der Familie von Salis. Luzern, Gebr. Raber 1893. 8°. (Ref. „La Civiltà Cattolica.“ Quad. 1070. S. 197—201.) — Sant' Ambrogio, D.: I resti del priorato Cluniacense di San Benedetto di Portesana. („Archivio storico Lombardo.“ 1894, dec.) — Sauver-le-Vicomte, Saint- (O. S. B.), s. Lerosey. — Schäfer-Boichorst: War Gregor VII. Mönch? („Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft.“ 12, 2. S. 228.) — Schaff, Ph.: Anselm of Canterbury [O. S. B.]. („The Presbyterian and Reformed Review,“ 1894, pg. 25—35.) — Schaffra, P. Benno (O. S. B. Raigern): Emmus. ac Rvmus. D. Benedictus Joseph Dusmet, S. R. E. Cardinalis, Archiepiscopus Catanensis. (Necrolog „Studien“ 1894, IV. H.) — Schauerte, F.: Der hl. Wigbert, erster Abt von Fritzlar (O. S. B.). Sein Leben, Wirken und seine Verehrung. Mit Bild. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1895. 8°. pg. 84. (Kl. Ref. „Cisterc.-Chronik“ Nr. 72, Umschlag.) — Schenkl, Heinr. (Prof. an der k. k. Univ. zu Graz): Bibliotheca patrum Latinorum Britannica VI. Enthält wichtiges für die Liter.-Geschichte des Ben.-Ord. („Sitzungsberichte der kais. Academie der Wissenschaften“ CXXXI. Bd. 1894. X. Abh.). — Schindler, Dr. J.: St. Wolfgang in Böhmen. („Mittheil. d. Vereines f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen“ XXXIII. S. 211—215.) — Schmid, Dr. A.: Der hl. Wolfgang und seine Bedeutung in der Geschichte Bayerns. Eine Erinnerung an sein Todesjahr 994. („Das Bayerland“ 1894. 5. H. S. 150—155, 162—165.) — Schmid, P. Bernard (O. S. B. Scheyern): 1. Grundlinien der Patrologie. Freiburg, Herder 1895. 8°. pg. XII+232. — 2. Wie hat sich ein Pfarrer einem schwer erkrankten apostasierten Parochianen gegenüber zu verhalten? (Linzer „Theol.-prakt. Quartalschrift“ 1894. IV. H.) — 3. Die Gewissensverpflichtung der menschlichen Gesetze. (Schluss. „Studien“ 1894. IV. H.) — 4. Provisur und Beerdigung von Kindern vor ihrem siebenten Lebensjahr. („Theol.-prakt. Monatsschrift.“ 1895. I. H.) — Schmidt, P. Edm. (O. S. B. Metten): 1. Regula S. Patris Benedicti juxta antiquissimos Codices recognita. (Ref. „Le Mois bibliographique“ 1895, Nr. 1.) — 2. Regel des hl. Benedict. Uebersetzt von ... Regensburg, Pustet. 2. Aufl. (Kl. Ref. „Augustinus“ 1895, Nr. 3.) — Schmid, Prof. Joh.: Zum neunhundertsten Todestag des hl. Bischofs Wolfgang. („Kath. Schweizer-Blätter“ 1894, IV. H.) — Schmidt, Max: Der Prälatenschatz oder der Student von Metten. Erzählung. Regensburg, Habbel. 8°. pg. 286. — Schmidt, Dr. Valentin (O. Cist. Hohenfurt): Die Fälschung von Kaiser- und Königsurkunden durch Ulrich von Rosenberg. II. („Mittheil. des Vereines f. Gesch. der Deutschen in Böhmen.“ XXXIII. S. 181—202.) — Schmidtmayer, P. Rud. (O. Cist. Hohenfurt): Ein lateinisches Preisgedicht auf den hl. Bernhard. Erklärt und mit einer Einleitung versehen. (Sep.-Abdruck aus der „Cistercienser Chronik“ 1894.) 8°. pg. 41. — Schmitt, Fr. Jac.: Abtei Schönau (O. Cist.) bei Heidelberg. („Repertorium für Kunstwissenschaft.“ 17. Bd. 5. H.) — Schneedorfer, Dr. Leo (O. Cist. Hohenfurt), Ref. über: Grimm, Das Leben Jesu. Nach den vier Evangelien dargestellt. II. Bd. (Linzer „Theol.-prakt. Quartalschrift“ 1894, IV. H.) — Schneer, Right Rev Leander, O. S. B. Archabbot of St. Vincent's Abbey. Porträt und biogr. Daten. („Catholic Home Annual,“ Benziger Br., New-York 1894, S. 63.) — Schönau (O. Cist.), s. Schmitt. — Schott, P. Ans. (O. S. B. Beur. Congr.): Messbuch der kath. Kirche. (Kl. Ref. „Oesterr. Literaturblatt“ 1895, Nr. 4.) — Schreiblmayer, P. Petrus (O. Cist. Schlierbach): [Zur Rupertus-Frage.] Die Geschichte der Rupertus-Frage und deren Lösung. Von Franz Anthaler. Salzburg, J. Oellacher. 1895. 8°. pg. 200. (Ref.: Graz. „Liter. Anzeiger.“ IX. Nr. 5.) — Schulz, Hans: Peter von Murrhone (Papst Cölestin V., O. S. B.). I. Theil. Inaug. — Diss. Berlin, Weber, 1894. 8°. pg. 46. — Schwarz, † P. Heinr. (O. S. B.), s. Baumgartner. — Scolastica (O. S. B.), Nell' Oratorio di S.... Mit Abbild. („Strenna religiosa“ f. 1895.) — Sedlec (Ord. Cist.), s. Šimek. — Seebass, M.: 1. Die Regel des hl. Benedict von Aniani. (Zeitschrift für Kirchengesch. XV, 244—260.) — 2. Regula monachorum s. Columbani abbatis.

(Ibid. XV. 3.) — **Seefried**, J. N.: Die Chronologie des hl. Willibald nach der Klosterfrau von Heidenheim a. H. (O. S. B.), einer bayer. Schriftstellerin des VIII. Jahrh. (Beilage zur „Augsburger Postzeitung“ 1894, Nr. 47.) — **Selles** (O. S. B.), s. Sainte-Catherine. — **Severin, St.**, en Condroz (O. S. B.), s. Halkin, Rousseau. — **Shahan**, T. J.: Gregory the great and the barbarian world. („Catholic World,“ janv. 1895.) — **Šimek**: Beiträge zur Geschichte des Sedlecer Kloster im 16. Jahrh. („Český časopis histor.“ I. 1.) — **Sittich** (O. Cist.), s. Müller. — **Sokolov**, Iv.: Sostoianié monachestva v Bizantiskoï tserkvi s poloveny IX do natchala XIII viéku. (Etat du monachisme da l'Eglise byzantine de 842 à 1204.) Kazan, tip. Ouniversiti. 1895 (?) 8°. pg. 570. — **Sola**, Der hl., (O. S. B.), s. Jud. — **Solesmes.** 1. Paléographie Musicale. Les principaux manuscrits de chant grégorien, ambrosien, mozarabe, Gallican publiés en fac-Similés phototypiques par les Bénédictins de . . . Recueil trimestriel. VII. anne Janvier 1895. Nr. 25. Solesmes. Imprimerie Saint-Pierre. 1895. — 2. Le Père des Pilliers; les Bénédictins de . . . („Intermédiaire des chercheurs et des Curieux“ 20. déc. 1894.) — 3. Ordo divini officii . . . in abbatia S. Petri de . . . pro anno D. 1895. Solesmis, e Tip. S. Petri, 1895, 8°. pg. 140. — **Souancé**, Vicomte de: Abbaye royale de Notre-Dame de Clairets (O. S. B.), Histoire et Cartulaire. (1202—1790). Vannes, imp. Lafolye 4°. pg. 354. (Ref. „Le Mois bibliographique“ 1895, Nr. 1.) — **Spreitzenhofer**, P. Ernest (O. S. B. Schotten, Wien): Die Entwicklung des alten Mönchthums in Italien von seinen ersten Anfängen bis zum Auftreten des hl. Benedict. Wien, Kirsch 1894. (Ref. a) „Stimmen aus Maria-Laach“ 1895, II. H.; — b) von P. Ildeph. Veith [O. S. B. Emaus] „Oesterr. Literaturblatt“ 1895, Nr. 2.) — **Starzer**: Regesten zur Geschichte der Klöster Niederösterreichs. („Blätter d. Vereins f. Landeskunde v. Niederösterreich“ N. F. XXVIII. 9—12.) — **Staub**, P. Joseph (O. S. B.): Christus consolator. Dichtung. („Alte und Neue Welt“ 1895, 6. H.) — **Steiner**, P. Berchtold (O. S. B. Einsiedeln.) Necrolog. („Studien“ 1894, IV. H.) — **Stengele**, P. Beno: Kloster Gorheim (Ord.?) bei Sigmaringen. („Diöcesan-Archiv von Schwaben“ 1895, Nr. 1.) — **Stephan, St.**, in Würzburg (Ord.?), s. Mayerhofer. — **Strenna religiosa**, s. Benedetto, Montecassino. — **Stürzer**, P. Bonaventura (O. Cist. Mehrerau): Oberschönenfeld (O. Cist.) im spanischen Erbfolgekrieg. („Cisterc. Chronik“ Nr. 73.)

T., P. J. (O. S. B. Erdington): 1. Der hl. Ivo, „Anwalt der Armen.“ („St. Benedicts-Stimmen“ 1895, S. 23—25.) — 2. Schöne Variation über ein schönes Thema. (Ibid. S. 26—28.) — 3. Ein Märtyrer für das Beichtgeheimnis. (Ibid. S. 92—94.) — **Tamizey de Larroque**, Ph.: Notice sur les abbés de Saint-Maurin en Agenais, par dom du Laura. („Annales du Midi“ janv. 1895.) — **Tecelin**, Fr. (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Der Gerechte und der Gottlose. Gedicht. (Immergrün. 1895, S. 69.) — 2. Winteröde. Gedicht. (Ibid. S. 82.) — **Tesero** (O. S. B.), s. Gasser. — **Tetzel** (O. Cist.): 1. Ergebung. Gedicht. (Die „Kathol. Welt“ 1895. S. 228.) — 2. Verkannt. Gedicht. (Ibid. S. 269.) — 3. Ich suche Dich. Sonett. (Ibid. S. 304.) — **Thudichum**, F. de, handelt in den „Württemb. Vierteljahrsheften für Landesgesch.“ (1893, 3. H., pg. 225—259) über gefälschte Urkunden von Hirsau (O. S. B.) und Ellwangen. — **Tiefenthal**, P. Fr. Sal. (O. S. B. Rom.): Das hl. Evangelium nach Marcus in einer selbständigen Monographie für Theologiestudierende und Theologen. Münster, A. Russel. 1894. 8°. pg. X+530. — **Tihany** (O. S. B.), s. Jalsowitz. — **Tosti's**, M. M. (O. S. B.) liefe of st. Benedict. (Ref. „The Dublin Review“ IV. S. Nr. 6, S. 376—96.) — **Trappisten-Mission in Natal.** Brief des ehrw. Bruders Julius in Mariannhill an den Redacteur des Echo aus Afrika. („Echo aus Afrika“ 1895, Nr. 1.) — **Tremblay**, R. P. J. du: Quatre opuscules. I. la fondation de l'orde des Bénédictines du Calvaire; II. la Vocation des Bénédictines du Calvaire; III. Mémoires du P. Joseph sur son enfance et son adolescence; IV. l'Exercise des bienheureux practicable en terre. Nîmes,

Gervais-Bedot. 8°. pg. XIII + 398. — Trithemius, Johannes (O. S. B. Sponheim), s. Lorenzi. — Tronclar, Les pélerinages de l'Albigeois; apostolat de Sainte-Sigolène et fondation de l'abbaye de ... [Ord.?]. („Albia Christiana" 1894. oct.)

Uhlhorn, G.: Der Einfluss der wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Entwickelung des Mönchthums im M.-A. („Zeitschrift für Kirchengeschichte" 1893. S. 347—403.) — Ulrich, St. (O. S. B.). Augsburger Thaler mit dem Bilde des hl. Ulrich. 1625. („Das Bayerland" 1895. 4. H. S. 120.) — Urban V. (O. S. B.), s. Bérengier.

Veith, P. Ildeph. (O. S. B. Emaus), s. Spreitzenhofer. — Verlaque, V.: Supplément au Dictionnaire geographique du Cartulaire de Saint-Victor (O. S. B.) de Marseille. Draguignan, imp. C. & A. Latil. 1893, 8°. pg. 69. (Ref. „Le Mois bibliographique" 1895, Nr. 2.) — Victor, St., de Marseille (O. S. B.), s. Bérengier, Verlaque. — Vidmar, Dr. Constantin (O. S. B. Schotten, Wien): 1. Compendium repetitorium juris ecclesiastici communis et quoad Austriae imperium particularis. Wien, C. Fromme 1894. (Ref. a) von P. Maurus Plattner [O. S. B. Emaus] „Oesterr. Literaturblatt" 1895, Nr. 3. — b) Linz. „Theol.-prakt. Quartalschrift" 1894, IV. H.) — 2. Specielle Methodik d. kath. Religions-Unterrichtes an Volks- u. Bürgerschulen. (Erscheint demnächst.) — Villers (O. Cist.), s. Denise. — Vogel, P. A. (O. S. B. Engelberg): Urkunden des Stiftes Engelberg (O. S. B.). Mitgetheilt vom Stiftsarchivar .... („Der Geschichtsfreund." 1895.) — Volný († O. S. B. v. Raigern) D. Gregor: Památce Volného. („Věstník matice Opavské" č. 4. 1894. S. 97, mit Medaillonbild.) — Vrzal, August (O. S. B. Raigern): 1. Referate: a) Naše knihovna ř. II., č. 10—14. („Hlídka", č. 2, 1895.) — b) Světozora románova knihovna sv 31. (Ibid. S. 62.) — c) Matice lidu r. 28, č. 4. u. 5. (Ibid. S. 68.) — 2. Zprávy, Rusko. (Ibid. S. 71.) — 3. Drobné lidé. (Ibid. č. 3. 1895.) — 4. Ruská knihovna s. XIX—XXI. (Ibid. S. 91.) — 5. Rusko (neueste russ. Lit. Uebersicht. Ibid. S. 112.). — Vychodil, Dr. Paul (O. S. B. Raigern): Referate: a) Čech, Písně otroka. („Hlídka lit." č. 2. 1895. S. 58.) — b) Kuffner, Chvíle a otázky. (Ibid. S. 59.)

Wagner, Laurenz (O. S. B.): Az esketés elött elvégzendü gyónásról. (Die Beicht der Brautleute.) — Az ugyneverett absolutio indirecta. [Die sogenannte Absolutio indirecta.] („Havi Közlöny" H. 4 u. 12.) — Wagner, Dr. P.: Die Ritualisten in England u. der gregorianische Choral. („Der Katholik" 1894, II. Bd.) — Watson, J.: Jedburg Abbey, historical and descriptive. Also the Abbeys of Teviotdale, as showing the development of gothic architecture. 2nd edit. Edinburgh, Douglas. 1895 (?) 8°. pg. 200 et fig. — Watzel, P. Flor. (O. Cist. Heiligenkreuz) bringt im „Monatsblatt des Wiener Alterthumsvereines" (1895. Nr. 1) eine Untersuchung über den Grabstein des Abtes Konrad III. von Heiligenkreuz. — Weiss, P. Anton (O. Cist. Reun), Kl. Ref. über: Crasset, Die Verehrung des Calvarienberges. (Graz. „Liter. Anzeiger" IX. Nr. 5.) — Weiss, Dr. K. Fr.: Die kirchl. Exemption der Klöster von ihrer Entstehung bis zur gregorianisch-cluniacensischen Zeit. (Ref. „Mittheil. aus d. histor. Literatur", Berlin, Gärtner 1895. XXIII. 1.) — Weissenhofer, Dr. Robert: Erzählungsschriften zur Hebung der Vaterlandsliebe. 5. Bdch.: Der kleine Tiroler oder: Die Macht der kindlichen Liebe. Erzählung aus dem Tiroler Freiheitskampfe i. J. 1809. Linz, F. J. Ebenhöch (H. Korb) 1895. 8°. pg. 140. — Welehrad (O. S. B.), s. Prokop. — Werden a. d. Ruhr (O. S. B.), s. Jacobs. — Wessobrunn (ursprüngl. O. S. B.), s. Hager. — Wettingen (O. Cist.), s. Lehmann. — Wichner, Dr. Jac. (O. S. B. Admont): Der Admonter Plastiker Jos. Thaddäus Stammel. („Studien" 1894, IV. H.) — Wigbert, St. (O. S. B.), s. Schauerte. — Willibald, hl. (O. S. B.), s. Seefried. — Wintera, P. Laur. (O. S. B. Braunau): 1. Ein Act politischer Tragödie innerhalb der Mauern von Braunau. („Mittheilungen des nordböhm. Excursionsclubs 1894, IV. H. S. 359.) — 2. Geschichtliches über das Otten-

dorfer Freigut. („Das Riesengebirge in Wort u. Bild" 1894. 3 u. 4. H.) — **Woffenheim** (St. Kreuz, Ord.?), s. Clauss. — **Wolff**, P. Odilo (O. S. B. Emaus): Kloster- u. Heiligenbilder Deutschlands. VIII. Helfta. [O. S. B.]. („St Benedicts-Stimmen" 1895. S. 3—9, 33—39, 65—73.) — **Wolfgang**, der hl. (O. S. B.). 1 . . . Bischof von Regensburg. („Sendbote des göttl. Herzens Jesu." 1894, Nr. 10. Innsbruck.) — 2. Die St. Wolfgangs-Procession in Regensburg, 30. Oct. 1894. Nach einer Momentaufnahme der Gebr. Laifle in Regensburg. („Deutscher Hausschatz" XXI. Jahrg. S. 172.) — 3. s. Braunmüller, Dannerbauer, Kornmüller, Mehler, Ringholz, Schindler, Schmid. — **Wolfgang, Saint-** (Abbaye Ord.?), s. Mendes. — **Wolfsgruber**, Dr. Cölestin (O. S. B. Schotten, Wien): 1. Ostergruss des hl. Augustinus an die Freunde der christl. Liebe. (Ref. Passauer „Theol.-prakt. Monatschrift" IV. Bd. 12. H.) — 2. Karolina Augusta, die „Kaiserin-Mutter." Wien, Kirsch 1893. (Ref.: Linz. „Theol.-prakt. Quartalschrift" 1894, IV. H.) — 3. Ref. über: Dr. Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels zum hl. Stephan in Wien. („Oesterr. Literaturblatt" 1895, Nr. 1.)

Xenia Bernardina. (Ref. „Mittheil. des Institutes für österr. Geschichtsforschung" XVI. Bd. 1. H.)

Zirwik, P. Michael (O. S. B. Salzburg), Ref. über: Dr. L. Kellner, Lose Blätter. Pädagog. Zeitbetrachtungen u. Rathschläge. Freiburg, Herder 1895. („Salzb. Kirchenztg." 1895, Nr. 20.) — **Zoltvány-Hajdu** (beide O. S. B. Martinsberg): Letektan és gondolkodástan (Psychologie und Logik.) Budapest 1894. Preisgekrönt von der St. Stephans-Gesellschaft. — **Zuccalmaglio**, V. v.: Der Dom zu Altenberg (O. Cist.). Neu herausg. vom Altenberger Domverein. Mit 4 Illustr. Köln, Bachem 1894. 8°. pg. 40. (Vgl. „Cisterc.-Chronik" Nr. 71. S. 31.)

Literarische Referate.

Anecdota Maredsolana.

Vol. II. S. Clementis Romani ad Corinthios Epistolae versio latina antiquissima. 1894. Maredsous. (Oxford-Parker) XVII—75 pp; — Vol. III. Pars I. S. Hieronymi presbyteri, qui deperditi hactenus putabantur, Commentarioli in Psalmos. 1895. XX—114 pp.

Die von Dom Germain Morin, O. S. B. unternommene Sammlung unedierter Documente aus dem kirchlichen Alterthum hat bei den hervorragendsten Gelehrten verschiedener Länder und Confessionen die vollste Anerkennung gefunden. Der erste Band bot dem Liturgiker den einem alten Manuscripte der Abtei Silos entnommene Liber Comicus, ein mozarabisches Lectionarium, ein Document, welches für das Studium der mozarabischen Liturgie und insbesondere für die Wiederherstellung der Lectionenordnung von Wichtigkeit ist, wie sie im VII. Jahrhunderte zu Toledo in Uebung war. Einen nicht weniger bedeutenden und überraschenden Beitrag liefert nun der zweite und dritte Band zur patristischen Literatur. Der zweite Band enthält eine alte lateinische Version der Epistel des hl. Clemens an die Corinther. Dass eine solche Version noch vorhanden sein müsse, könnte man vermuthen, indem ein Büchercatalog der Abtei Lobbes von 1049 ausdrücklich darauf hinwies. Sie fand sich denn auch in einem aus der Abtei Florennes stammenden Codex des XI. Jahrhunderts, der sich gegenwärtig in der Seminarsbibliothek von Namur befindet. Die Entdeckung dieses Documentes lenkte sofort die Aufmerksamkeit der hervorragendsten Patristiker auf sich, u. A. des Professors Harnack, welcher zweimal Veranlassung nahm, in der Academie von Berlin darüber zu sprechen. Die Version geht wohl bis in das zweite Jahrhundert zurück.

In diesem Jahre bringt uns der Gelehrte Benedictiner von Maredsous eine neue Entdeckung, und zwar ein Schriftchen des hl. Hieronymus. Wohl war bis jetzt ein Breviarium in Psalmos des grossen Kirchenlehrers bekannt, das des Verdachtes wegen, es sei apokryph, in den Appendix seiner Werke verwiesen wurde. Indess, einzelne Stellen schienen unverkennbar auf die Autorschaft des Hieronymus hinzudeuten und legten so die Vermuthung nahe, es seien dies Reste der den Mönchen seines Klosters vorgetragenen Conferenzen über die Psalmen und seiner Commentarioli in Psalmos, ein Werk, das der hl. Hieronymus in einer Periode verfasste, wo er noch eine hohe Bewunderung für Origenes hegte, das aber im Catalog seiner Werke keine Erwähnung findet. Diese Commentarioli hat Dom Morin in Folge seiner unermüdlichen Forschungen entdeckt und den Text mit Hilfe eines M. S. von Epinal (VII—VIII. S.), von zwei MSS. aus dem X. Jahrh. (Paris) und eines andern aus dem XII. Jahrh. (Grenoble) festgestellt. Dieses Werkchen ist wichtig für die Geschichte der Versionen der Bibel. An der Hand der besonderen Tabelle, in welcher der gelehrte Herausgeber die diesbezüglichen Resultate zusammengestellt hat, dürfte es nicht schwer sein, unmittelbaren Nutzen aus diesem Werke zu ziehen.

Der Autor ist in ernstlichen Forschungen nach weiteren Schriften des hl. Hieronymus begriffen; möge darum recht bald die Fortsetzung des so interessanten dritten Bandes erscheinen. *P. A.*

Die Publicistik im Zeitalter Gregors VII.

Von Dr. Karl Mirbt, Professor der Theologie in Marburg. Leipzig. Hinrichs. 1894. XX—629 S. 8°.

Das vorliegende Werk bildet einen wichtigen Beitrag zur Geschichte und zum Verständnis des Investiturstreites im XI. Jahrhundert. Der Autor beabsichtigt nicht die Geschichte dieses Streites zu schreiben. Seine Arbeit enthält weder eine geschichtliche Darstellung desselben, noch ein Gesammturtheil über die Polemik der Epoche. Wie der Autor selbst sagt, will er »in erster Linie das Verständnis der Auffassung von dem Gregorianischen Kirchenstreite im Kreise der Polemiker erstreben«; folglich werden »literarische Untersuchungen, sowie die Prüfung einzelner historischer Nachrichten, welche sich gelegentlich in den Streitschriften finden, nur soweit vorgenommen, als sie zur Charakterisirung der betreffenden Schriftsteller unbedingt nothwendig erscheinen.« Wer Dr. Mirbts Werk liest, wird gewahren, dass die Erscheinung Gregors VII einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht und ihn angezogen hat. Der Autor wusste in der Charakteristik, die er von dem grossen Papst entwirft, genau die Person desselben von den Ideen, die er vertheidigt, zu unterscheiden. Sein Gesichtspunkt bleibt indess protestantisch, so dass seine Auffassungen von der Kirche, von der Hierarchie und von dem Verhältnisse zwischen Kirche und Staat weder mit den Anschauungen Hildebrand's noch mit denen irgend eines Catholiken harmonieren. So dringt die protestantische Richtung durch in dem Urtheil, das der Verfasser über die Ansprüche Gregor's und über die Angriffe fällt, welche der grosse Papst von Seiten seiner Gegner erfuhr. Diese letzteren sind oft inconsequent oder doch wenigstens im Unklaren über die Motive des Streites. Man wirft Gregor VII. Neuerungen und übertriebene Centralisation vor, während er im Grunde nur die längst in der Kirche vorhandene Principien in die Praxis umsetzt — Principien, welche die Kirche zur Anwendung bringen musste, falls die Thätigkeit ihrer göttlichen Mission nicht erlahmen sollte. Wer heutzutage den Gang der Ereignisse genauer studiert und eine providentielle Leitung der Kirche zugesteht, kann in der damaligen kirchlichen Centralisation — ich rede nicht von politischen Fehlern oder dem zu menschlichen Vorgehen, wie es einzelnen Päpsten mit Recht zum Vorwurf gemacht werden kann — nur eine Wohlthat für die Entwickelung und die Erhaltung der dogmatischen und disciplinären Einheit der Kirche erblicken.

Eine sehr klare Uebersicht des reichhaltigen Buches vermittelt das 15 Seiten starke, vortrefflich geordnete Inhaltsverzeichniss. Das Werk theilt sich in 8 Abschnitte. Der erste Abschnitt, die publicistische Literatur des gregorianischen Kirchenstreites (4—130) handelt von den Streitschriften der Periode vor und während des Pontificats Gregors VII; von der Zeit und dem Ort der Abfassung, von dem Charakter, dem Stand und der Personalität der Schriftsteller und ihrer Parteistellung; von der Verbreitung der Streitschriften, den Mitteln und Wegen ihrer Verbreitung und von dem Leserkreis.

Dann folgen, geprüft nach dem für oder gegen Gregor sprechenden Publicistismus damaliger Zeit die 5 Abschnitte der Massnahmen Gregor's VII. gegen Heinrich IV. (239—371), die Sacramente der Simonisten und verheiratheten Priester — die Aufwiegelung der Laienwelt (372—462), die Laieninvestitur (463—542), das Verhältnis von Staat und Kirche (543—579). Der siebente Abschnitt befasst sich mit Gregor selber, seinem Pontificat, seiner Persönlichkeit, wie er in der Publicistik seines Zeitalters dargestellt wird. Der Autor beobachtet in den einzelnen Abschnitten die grösste Objectivität: er stellt die Gegner einander gegenüber, prüft ihre Argumente und legt dieselben sorgfältig in die Wagschale. Der Wert der Argumente hängt vom Werte der Zeugen ab, weshalb der Autor eingehend den Charakter der letzteren, ihre Umgebung und die Einflüsse, unter denen sie standen, prüft. Aus diesen Erwägungen zieht er dann in dem 8. Abschnitte allgemeine Conclusionen über den Charakter und die Bedeutung der publicistischen Literatur.

Es ist kaum möglich, auf die Einzelnheiten eines Werkes einzugehen, das eine solche Fülle von belehrendem Material jeglicher Art und ein fast unerschöpfliches Wissen aufweist. Beschränken wir uns auf die Bemerkung, dass alle diejenigen, welche fortan die Geschichte der Investitur studiren und sich der Libelli bedienen wollen, deren Ursprung und Bedeutung das Werk zuweilen angibt, hier eine unerschöpfliche und zugleich unentbehrliche Fundgrube vor sich haben.

Auch vom ordensgeschichtlichen Gesichtspunkte aus, verdient das Werk Dr. Mirbt's volle Anerkennung. Das Mönchthum spielt eine grosse Rolle im Leben Gregor's VII. Es gab freilich einzelne Klöster, welche entschieden für Heinrich IV. eintraten; doch weitaus die meisten scharten sich unter die Fahne seiner Gegner. Wiederholt wird in diesem Werke die Bedeutung des Klosters Hirschau hervorgehoben, ein Umstand, den auch die Literaturgeschichte des Benedictinerordens im XI. und XII. Jahrhunderte sich zu Nutzen gemacht hat.

D. Ursmar Berlière, O. S. B.

El supernaturalismo de Santa Teresia y la filosofia medica

por el Doctor Parales y Gutierrez, Catedratico de la facultad de Medicina de Granada. Madrid, Gregorio del Amo 1894 in 12°. de LV, 344 pp. 4 pesetas.

Die hl. Theresia nimmt unzweifelhaft unter den berühmtesten Mystikern der Kirche einen ganz vorzüglichen Platz ein, nicht bloss der Fülle übernatürlicher Gaben wegen, mit denen sie bei Lebzeiten beschenkt war, sondern ganz vorzüglich wegen der geistigen und ascetischen Anschauungen und Beweisstücke, die in ihren Schriften niedergelegt sind. Seit etwa einem halben Jahrhundert nun hat es die atheistische und materialistische Wissenschaft, insbesonders die materialistische Medizin versucht, in dieser Beurtheilung der Heiligen eine Aenderung herbeizuführen und vorgegeben, dass diese Gnaden rein nur Ergebnisse der Hysterie und anderer weiblicher Krankheiten gewesen, keineswegs aber auf höheren himmlischen Einfluss zurückzuführen seien. Es war daher Aufgabe eines Doctors der Medizin, die Wahrheit vom medizinischen Standpunkt aus zu vertheidigen. Und ein solcher, ein gelehrter Spanier, unternahm es, eines der glorreichsten Angedenken der iberischen Halbinsel im Namen des katholischen Spanien in das rechte Licht zu setzen. M. Arthur Parales hat seine Aufgabe im vorliegen-

den Werke mit ebenso viel Talent wie Geschick vollständig gelöst. In den ersten Blättern seines Buches beweist er, was übernatürlich ist und dass das einfache Läugnen à priori, weil unmöglich, wie es die heutige Wissenschaft häufig thut, eben so viel ist wie das Wegläugnen von Thatsachen, und diesen die Ungerechtigkeit vorziehen bedeutet. Er zieht dann eine Paralelle zwischen dem was rein physiologisch ist, der inneren und äusseren Empfindung und zwischen den intellectuellen Fähigkeiten der Seele, welche sich bei den Entzückungen, Extasen und anderen geistigen Begnadigungen der hl. Theresia, ihrem eigenen Berichte zufolge, bekunden. Er durchgeht hierauf den bezüglichen Gegenstand der Untersuchung Stück für Stück und beweist gründlich, dass die himmlischen Gnadenerweise der hl. Theresia durchaus nichts mit Hysterie, Starrsucht, Nervosität und Somnambulismus gemein haben. Schliesslich gibt der gelehrte span. Physiologe noch einen Ueberblick über gewisse übernatürliche Erscheinungen des Magnetismus, Spiritismus etc., mit denen heutzutage so viel Lärm gemacht wird, und beweist leicht, dass man rein blind sein müsste, wollte man annehmen, dass die Visionen und Entzückungen der Heiligen nichts höheres enthalten und directen höheren Einfluss eines unendlich gütigen und mächtigen Gottes nicht mit Nothwendigkeit voraussetzen. Dies ist der kurze Ideengang des vorliegenden Werkes, das sowohl der Gelehrsamkeit wie auch der Frömmigkeit des spanischen Med.-Doctors Parales alle Ehre macht. *D. Plaine, (Silos) O. S. B.*

Zur Geschichte der Benedictinerklöster im Elsass.

Die Abtei Murbach im Elsass. Nach Quellen bearbeitet von Pfarrer A. Gatrio. 2 Bände, gr. 8°. (XVI., 595 u. 752.) Strassburg (Le Roue & Co.). 1895. 15 M. (Mit Illust.).

Eine erfreuliche Thätigkeit auf dem Gebiete der einheimischen Geschichte haben wir im Elsass zu verzeichnen. Trotz der denkbar ungünstigsten Verhältnisse und bedeutenden Schwierigkeiten, welche die deutsche Sprache namentlich den älteren Geistlichen des Bisthums bereitet, haben doch in rascher Folge die Abteien Altdorf und Herbitzheim unlängst ihre Geschichtsschreiber gefunden. Auch Gatrio's Werk, das wir eben besprechen wollen, trägt den Stempel jener oben angedeuteten Verhältnisse, es ist das Werk eines »vor 1870 in französischen Schulen ausgebildeten Elsässers,« und hat naturgemäss auch »das Gepräge« dieser »Herkunft an der Stirne;« die »Röckchen,« in denen uns G. seine Ideen vorführt, verrathen eben manchmal, wie der Verfasser in der Einleitung selbst sagt, »eine in Pariser Modellen mehr geübte Schere.« — Doch zur Sache.

G. theilt sein Werk in 13 Bücher mit zusammen 145 Capiteln. — Buch I. (I. 1—65.) behandelt die Geschichte der Gründung. — Murbach gehört in den Kreis der Pirminischen Klöster. Aus Reichenau vertrieben kam P. 727 ins Elsass. Am Eingange des Blumenthales, umweit Gebweiler, traf er eine Anzahl schottischer Mönche, die, obwohl schon längere Zeit in der Gegend, sich doch erst kurz vor 727 über den Ort einer entgiltigen Niederlassung entschieden haben können; denn P. fand noch kein Kloster, wohl aber die ersten Anfänge. Graf Eberhard, der Bruder des els. Herzogs Leutefried, hatte Grund und Boden dazu geschenkt. P. übernahm nun die Leitung, und 728 schon konnte die Kirche eingeweiht werden, während die Klostergebäude erst 731 vollendet wurden. Das Kloster, das nach der Regel des hl. Benedict eingerichtet wurde, war exempt aber noch nicht, wie einige annehmen, ein ausschliesslich adeliges Stift. — Ueber Pirmin erfahren wir eigentlich nichts Neues. G. hält gegen Kraus (K.-G. § 66. 1) u. a. das heutige Modelsheim bei Saarbrücken für das vielumstrittene Melcis oder Melcz. Mit Recht aber nimmt G. gegen Rettberg u. a. den kritischen Wert der über P. berichtenden Documente in Schutz, doch hätten die kritischen Bemerkungen öfter, als es geschehen ist, in den Fussnoten

Platz finden sollen; sie hemmen so zu oft den Fluss der Darstellung. I. 19 sqq. zeigt G., an der Hand einer im Codex Einsiedlensis enthaltenen Schrift Pirmins, mit welcher Energie und K l u g h e i t die Kirche stets dem Aberglauben entgegenarbeitete. —

Buch II. (I. 69—140) schildert Ms. Entwickelung im Laufe des 8. Jahrhunderts. — Pipin und Karl d. G. überhäuften das Stift mit Schenkungen und Privilegien. So kam durch Schenkung Pipin's das Kloster im Hofe zu Luzern an M.; Luzern ist aber, wie G. darlegt, keine Pirminische Stiftung und ist auch nicht von M. aus gegründet. Fromme Aebte, wie der selige Amicho (774—86) u. der hl. Simbert (B. von Augsburg), letzterer besonders durch seine berühmten Klosterstatuten (I. 104, sqq.), sorgten für das religiöse Leben der Genossenschaft. Auch die Wissenschaft stand in M. im 8. Jahrh. schon in hoher Blüte. Die Annales alemannici, guelferbyterani und Nazariani hängen mit M. zusammen (I. 124). Mabillon und Dom Ruinart (1684), und später (1709) die Herausgeber der Gallia christiana konnten noch die Schätze bewundern, die leider bis auf weniges, in der Bodleiana zu Oxford Erhaltenes, für uns verloren sind. —

Die Bücher III.—VII. (I. 219—591.) enthalten die Geschichte M's. bis zur Renaissance. — Die Zwistigkeiten unter den Nachfolgern Karls d. G. hemmten auch das Gedeihen M's. 870 (Mersen) kam die Abtei an Ludwig den Deutschen, u. 926, beim zweiten Einfall der Ungarn in das durch die Theilungen geschwächte Reich, wurde M. ein Raub der Flammen. Durch die Ottonen wieder hergestellt, blühte das Kloster durch den Einfluss Cluny's (Werner von Cluny † 994 u. Odilo von Cluny Aebte in M.) von neuem auf (I. 175). Cluny's Eingreifen in die Geschicke M's. war für die folgenden Jahrhunderte entcheidend. Beim Beginne des 13. Jahrh's. hatte die Blüte der Abtei ihren Höhepunkt erreicht; M. war unterdessen sogar Fürstabtei geworden (I. 278). Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts scheint das Stift allmählig zu einem ausschliesslich adeligen geworden zu sein, jedenfalls datiert von dort ab schon der Rückgang des relig. Lebens (I. 330). Auch von aussen erwuchs um diese Zeit der Abtei ein gewaltiger Feind: die steigende Macht der Lehensmänner und der Vögte (Habsburger). Das sind die Keime der langsam, aber sicher wirkenden Krankheit, die M. den schliesslichen Untergang bereiten sollte. — Da kam noch der unselige Capitelsbeschluss vom 27. Mai 1335, der der Regel des hl. Benedict den Todesstoss gab: Tisch und Schlafgemach des Abtes wurden von dem der Brüder getrennt und jedem einzelnen das Einkommen ausgeschieden (Pfründen). Wohl nahm 1417 das Concil von Constanz mit Erfolg die Reform des Benedictinerordens in Angriff (I. 542 sqq.), aber M., das sich einstweilen keiner der sich bildenden Congregationen anschloss, kränkelte weiter; Geldnoth (I. 565) und Plünderungen (Armagnaken 1444) thaten das Ihrige.

Buch VIII. u. IX. (II. 1—243). Von der Renaissance bis 1587. Allmählig machte sich auch im murbachischen Gebiet das demokratische Element geltend (II. 5.), aber energische Aebte, wie Bartholomäus von Kudlau († 1476) hemmten den Ausbruch. Bartholomäus dachte sogar an eine relig. Hebung der Abtei (II. 25). Jedenfalls standen unter ihm, dem gelehrten Humanisten, Kunst und Wissenschaft in M. in hoher Blüte. Vor allem ging er an die Restauration der Bibliotheck und begünstigte die künstlerischen Bestrebungen Martin Schöngauer's († 1488 [? 1499]), des würdigsten Vertreters der Renaissance im Elsass. So stand, als die Reformation begann, M. wieder in materieller Blüte; eine ernste Rückkehr zur Regel des hl. Benedict war aber noch nicht geschehen. Doch fand die Glaubensneuerung in der Abtei keinen Halt; der Boden war freilich vorbereitet, aber alle Versuche scheiterten an der festen Haltung des Abtes Georg von Masmünster (1513—1542). Auch der Bauernaufstand (1525) nahm im Gebiete M's. keine grossen Dimensionen an (II. 127), und die wenigen Ausnahmen können, wie G. zeigt, nicht als Rückschlag gegen den Druck der Geistlichkeit betrachtet werden.

Buch X.—XII. (II. 247—635.). Die Zeit der Commendaturäbte 1587—1756

resp. bis 1764 (bis zur Umwandlung M's. in ein Ritterstift.) — II. 250 sqq. erörtert G. zuerst die Frage, warum Rom, trotz des Verbotes der Commenden überhaupt (Conc. Trid. sess. XXV., cap. 21.), die Com.-Aebte bestätigte, ja sogar den Capitularen, ungeachtet der freien Abtswahl, manchmal aufdrängte. G. ist der Ansicht, dass dies geschah, einerseits um die Abteien gegen die Neuerer eines starken Schutzes zu versichern, andererseits wieder, um die Inhaber der Commenden, besonders das Haus Oesterreich, als »Wall des Katholicismus« zu stärken. Die Com.-Aebte brachten nun freilich manches Gute für die Abtei: 1597, unter Cardinal Andreas von Oesterreich, näherte man sich wieder mehr der Regel; besonders wurde unter Erzherzog Leopold (seit 1607 B. v. Strassburg) von St. Gallen aus die Reform energisch und mit Erfolg betrieben (II. 293, 296.). Der 30jähr. Krieg hemmte wieder alles. 1666 wurden M. und Luders (seit 1554 mit M. vereinigt) auf 10 Jahre der schweizerischen Congregation einverleibt und 1676 diese Anschliessung erneuert. 1715 endlich finden wir die beiden Abteien bei der Strassburger Congregation . . . . Wenn nun aber auch einzelne Com.-Aebte die relig. Entwickelung der Abtei immer anstrebten, so zeigt aber G., dass das Commendenwesen das Stift finanziell vollends ruinierte (II. 664.). Dazu kam 1742 infolge einer Visitation noch eine Aenderung in der Regel vor, die keinen Zweifel mehr darüber liess, dass man dem Chorherrenleben entgegenging (II. 620.).

Buch XIII. (II. 639—747.). M. als Ritterstift. — 1759 schon verlangten und erhielten die M. Capitularen die Uebersiedelung nach Gebweiler (M. sei ungesund, u. s. w.). 1764 folgte die Säcularisationsbulle (II. 640.) und machte aus M. und Luders »die hoch edlen Collegiatstifte v. M. und Luders.» Die bald darauf folgende franz. Revolution bereitete den beiden Stiften, die sich finanziell wieder etwas erholt hatten (Bau der herrlichen Stiftskirche in Gebweiler, 1785 eingeweiht), ein jähes Ende. Die Capitularen flohen, nachdem sie vorher noch das Archiv in Sicherheit gebracht hatten (II. 700 sqq.) und kehrten nie wieder zurück. Die Güter des Stiftes wurden durch Beschluss der Nationalversammlung vom 2. November 1789 als Nationalgut eingezogen und verkauft. —

Das sind einige Züge aus dem ungemein fleissigen und gehaltvollen Werke G's. Der Verfasser hat sich wirklich seine Aufgabe nicht leicht gemacht; die Quellen sind sorgfältig auf ihren wissenschaftlichen und kritischen Wert geprüft und gewissenhaft citiert; doch hätten wir in diesen Citationen eine grössere bibliographische Genauigkeit gewünscht. G. hat es auch meisterhaft verstanden, dem Gemälde, das er uns von M. entwerfen will, als allein richtigen Hintergrund das ganze gleichzeitige Leben in Kirche und Staat zu geben, so zwar, dass er nicht nur eine Monographie des Klosters M. uns bietet, sondern auch noch manche treffliche Beleuchtung der Kirchen- und Staaten-Geschichte. Auch der Culturhistoriker wird in Abschnitten wie: »Die Wissenschaft zu M. im 8. Jahrh.; Litteratur und Kunst zu M. im 11. Jahrh ; die murbachischen Lehensstaaten; die Bergwerke; die Finanzierung der Beamtenstellen« u. s. w., reichen Stoff finden. Bei dieser Tüchtigkeit und Reichhaltigkeit der Arbeit verzeiht man dem Verfasser leicht die den schon oben erwähnten Umständen zuzuschreibenden Provincialismen und Gallicismen, sowie ähnliche Verstösse und Unebenheiten; dass aber der Verfasser es nicht für nöthig gehalten hat, zur leichteren Hebung der gesammelten Schätze, seinem Werke ein Register beizufügen, können wir nur bedauern; hingegen hätte sich der Verfasser, bei manchem Excurs über Abstammung, Familienverhältnisse u. s. w., einiger der gelegentlich erwähnten Persönlichkeiten, leicht etwas beschränken können.

Die typographische Ausstattung ist eine tadellose. Auch auf die Correctur der Druckbogen wurde offenbar viel Fleiss verwendet; trotz dem ist Einiges übersehen werden. So z. B.: zu wiederholtenmalen F. H. Krauss statt Kraus; I. S. 239, Z. 11: Nepolismus statt Nepotismus; II. 602, Z. 6: Innocenz III. statt XIII.; auffallend ist auch die häufige Anwendung des Wortes »graziös.«

Diese Bemerkungen, die ja meist Nebensächliches betreffen, sollen übrigens dem Werke seinen hohen Wert nicht absprechen. Hoffentlich werden jüngere Kräfte auf den gegebenen Grundlagen weiter bauen.

Strassburg i. E. *L. Roth.*

Leben des hl. Vaters Benedict

v. P. Karl Brandes, O. S. B. Einsiedeln, Benziger & Co. (XXXIV. u. 442 S.)

Eine prächtige Lebensgeschichte unsers hl. Ordensstifters ist schon vor Jahren aus der Feder des Convertiten P. Karl Brandes erschienen. Wer die verschiedenen Werke dieses gewandten Schriftstellers kennt, wer besonders die ersten Bände der deutschen Uebersetzung von Montalembert's Meisterwerk: »Mönche des Abendlandes« gelesen, dem ist die Kraft der vollen, markigen Sprache aufgefallen, welche P. Karl handhabt. — Das vorliegende Leben schliesst sich an die Quellen, die Vita des hl. Gregor des Grossen und die Ueberlieferungen von Monte Cassino und Subiaco an, ist jedoch im Rahmen der Zeitgeschichte behandelt, welche sich im Hintergrunde überall deutlich abhebt. Anschaulich sind auch die Oertlichkeiten, der Schauplatz des Lebens und Wirkens unsers hl. Vaters, geschildert — kannte ja der Verfasser dieselben genau aus eigener Anschauung. Zu dem ist das Ganze mit wohlthuender Liebe und Wärme erfasst und wiedergegeben, wie es dem pietätsvollen Sohne des hl. Benedict, dem so begeisterten Mitgliede des Ordens geziemt. Einzelne Capitel sind anziehend geschriebene Landschaft-, Zeit- und Sittenbilder, ohne dabei die Hauptperson aus dem Auge zu verlieren oder Nebensachen ungebürlich hervor zu heben. Es sei in dieser Beziehung hingewiesen auf die Capitel: Geburt und Weihe; Weltlage — die Schule im Rom und die Stadt in der Jugendzeit des hl. Benedict, — Subiaco, die hl. Höhle, — Auswanderung nach Monte Cassino, — Bild des Klosters in seiner Vollendung, — Einfluss auf die Bevölkerung Campaniens u. s. w.

Einen wertvollen Anhang bilden die Abhandlung über das St. Benedictus-Kreuz, die Urkunde über den Reliquienbefund zu Fleury 1857, und drei Betrachtungen. Die Ausstattung ist hübsch mit Titelstahlstich, deutlichem Druck und gutem Papier. — Die Verlagshandlung hat neuestens den Preis sehr niedrig angesetzt: Broschiert 1 Mark (früher 1.70), in Leder gebunden mit Goldpressung 1 M. 50 (statt früher 2.10); bei grösseren Bezügen bedeutender Rabatt.

P. Fridolin, O. S. B., Einsiedeln.

Geschichte der Benedictinerabtei St. Peter auf dem Schwarzwald [1])

von Dr. Julius Mayer. Freiburg, Herder'sche Verlagshandlung, 1893, 4°. p. XI., 266. M. 3.

Anlässlich der achthundertjährigen Jubelfeier der Gründung der Benedictinerabtei St. Peter auf dem Schwarzwald hat vor zwei Jahren Herr Dr. Julius Mayer in genanntem Werke auf literarischem Boden ein der Abtei würdiges Denkmal gesetzt. Aus dem reichen Urkundenmaterial hat der Verfasser die Geschichte des Klosters von seiner Stiftung durch Herzog Leopold II. v. Zähringen an bis zu seiner Aufhebung 1806 bzw. bis in unsere Tage zusammengestellt. Da das Priesterseminar der Erzdiöcese Freiburg jetzt in die Klosterruinen von St. Peter verlegt ist und demzufolge die meisten Priester der Erzdiöcese dort sich auf ihren hl. Beruf vorbereitet haben, so liegt nahe, dass Herr Dr. Mayer durch Herausgabe der Geschichte von St. Peter einen Herzenswunsch des badischen

[1]) Eine kurze Notiz über dieses Werk brachten wir bereits im Verzeichnisse der Recensions-Exemplare, beigelegt dem 3. Hefte d. Jahrg. XIV. 1893.

Clerus u. Volkes erfüllt hat. Allein die objektive Darstellung des Buches weckt auch das Interesse aller Geschichtsfreunde und bietet mannigfachen Aufschluss über Rechtsentwicklung, wirthschaftliche u. sociale Lage der Lehens- und Dienstleute über Vogtrechte, überhaupt über manche kulturhistorische Fragen des Mittelalters.

Der Verfasser theilt die Geschichte in fünf Perioden ein. Die erste derselben 1093—1220 berichtet die rasche Entwicklung und Vollendung des Gotteshauses in materieller Hinsicht sowohl als auch in Bezug auf das innere, monastische Leben. Sie ist ein sprechendes Zeugnis für die gläubige, religiöse Gesinnung und den Opfersinn des Adels. Namentlich war es die herzogliche Familie von Zähringen, die das Kloster wie ein kostbares Familienkleinod hütete, mit zeitlichen Gütern reich beschenkte und daselbst auch ihre Familiengruft einrichtete. In dem neugegründeten Kloster herrschte ein reger Eifer für gute Disciplin und die Uebung der Tugend. Besonders zeichnete sich der dritte Abt, Eppo der Ehrwürdige (1108—1132), aus. Unter ihm blühte das Kloster herrlich auf und gewann jene geistige Kraft, mit der es 700 Jahre lang den furchtbarsten Stürmen zu trotzen imstande war.

Schon die zweite Periode brachte für das Gotteshaus auf dem Schwarzwald Zeiten grosser Noth. Abgesehen davon, dass die Vogtrechte von den Stiftern an die Grafen von Urach zum grossen Nachtheil des Klosters übergingen, brachte der 1. November des Jahres 1238 unter dem Abte Heinrich I. den Mönchen ein schweres Unglück. Eine Feuersbrunst zerstörte Kloster und Kirche vollständig, so dass die Klostergemeinde über 30 Jahre lang in dürftig aufgebauten Zellen wohnen musste; denn zu einem Wiederaufbau des Klosters fehlten die Mittel. Erst Abt Walther I. (1275—1291) konnte mit dem Neubau des Klosters beginnen, wodurch aber der Convent in so grosse finanzielle Verlegenheit gerieth, dass er verschiedene Höfe um Spottpreise verkaufen musste. Doch der gute und fromme Eifer der Mönche wusste alle diese Drangsale zu überwinden und Gottes Segen auf das Kloster hernieder zu ziehen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts war der Klosterbau vollendet und die neue Kirche mit kostbaren Reliquien geschmückt, darunter auch die Leiber von 7 Heiligen aus der Gesellschaft der hl. Ursula von Köln. Als diese nach St. Peter gebracht wurden, sollen nach dem Bericht der Klosterannalen die Maulthiere am Fusse des Berges stehen geblieben sein, bis man die Reliquien in feierlicher Procession abholte, wobei die Glocken von selbst anfingen zu läuten. Noth und Armut hatten aber die klösterliche Zucht und Ordnung nicht geschädigt; im Gegentheil waren die Mönche eifrig darauf bedacht, sich zu heiligen und die übernatürlichen Gnadenschätze auch dem gläubigen Volke durch Predigt und Ausübung der Seelsorge mitzutheilen.

Aber kaum hatte sich das Gotteshaus wieder erholt, kaum waren die zahlreichen Schulden gedeckt, die verpfändeten Höfe eingelöst, verschiedene Streitigkeiten mit Vögten und Bauern geschlichtet, da sandte Gott eine neue Prüfung. Unter Abt Johannes V. (1427—1439) wurden Kloster und Kirche zum zweitenmal ein Raub der Flammen. Erst der zweite Nachfolger des Abtes Johannes, Abt Conrad von Gochen (1443—1449) konnte mit dem Neubau des Klosters beginnen. Trotz reichlicher Unterstützung von Seiten des Adels schritt der Klosterbau doch nur langsam voran. Erst unter Abt Petrus III. (1469—1512) wurde die Kirche vollendet und konnte am 2. October 1500 die kirchliche Weihe erhalten. Unter dem nächsten Abte Jodokus Kaiser (1512—1531) gieng die Schutzvogtei des Klosters an das Haus Habsburg über (1526), wodurch die Abtei reichsunmittelbar wurde. »In diesem Jahre,« schreibt der Geschichtschreiber von St. Peter, P. Baumeister, »wurde unser Kloster vom schweren Joche der Advocatie befreit und vom Himmel mit dem lange ersehnten Frieden beschenkt. Wie viele Leiden haben wir in diesen Zeiten durch den Missbrauch dieses Rechtes erduldet!« In diesem Frieden erholte sich das Kloster gänzlich von den schweren Unglücksfällen und nach allen Seiten hin entfaltete es eine segensreiche

Thätigkeit, bis die Schrecken des dreisigjährigen Krieges sich auch auf die Höhen des Schwarzwaldes verbreiteten.

Zum grossen Vortheil für das Kloster wurde St. Peter noch im Jahre 1626 in die schwäbische Benedictiner-Congregation aufgenommen, was ihm in den grossen Drangsalen der Folgezeit oft zu gute kam. Mit dem Jahre 1630 begannen die Kriegsschrecken sich dem Kloster zu nahen. Plünderungen, Misshandlungen und Zerstörungen jeglicher Art liessen die Mönche nie mehr zu Ruhe kommen. 1644 wurde Kirche und Kloster von den Schweden in Brand gesteckt. Doch das alles brachte die Mönche nicht ausser Fassung. Muthig machten sie sich daran, das Zerstörte wieder aufzubauen und fanden dazu auch vielseitige Unterstützung. Das innere klösterliche Leben erblühte aufs Neue, die Zügel der Disciplin wurden straffer angezogen, die Conventualen lagen eifrig dem Studium und dem Dienste Gottes ob.

Als im Jahre 1678 das Kloster von den Franzosen in Brand gesteckt und zerstört wurde, mussten der Convent auf einige Zeit sich trennen und draussen seine Zuflucht suchen. Doch auch diese Zeit gieng ohne Schädigung der Disciplin vorüber. Die Kirche wurde bald wieder restauriert, so dass der regelmässige Chordienst wieder aufgenommen werden konnte. Ueberhaupt hat die Vorsehung gerade in diesen schrecklichen Wirren stets tüchtige Aebte an die Spitze des Klosters gestellt, die es verstanden, die schlimmen Wirkungen jenes Zeitgeistes von ihren Untergebenen fernzuhalten. Hundert Jahre lang war das Kloster gleichsam beständig auf dem Kriegsschauplatz gestanden und all das Elend, die Noth und Drangsale, des Krieges in unmittelbarer Nähe hatte es mit erlebt. Da brachte endlich das 18. Jahrhundert Zeiten länger andauernden Friedens.

Abt Ulrich Burger (1719—1739) begann mit dem Neubau sämmtlicher Klostergebäude und der Kirche. 1727 wurde diese feierlich consekriert und die Gebeine der Stifter in derselben beigesetzt. Dann baute er ein neues Bibliothekgebäude, dessen Vollendung aber erst seinem zweiten Nachfolger, Abt Philipp Steyrer (1749—1795), vorbehalten war. Dieser thatkräftige Prälat regierte fast 50 Jahre das Kloster und erneuerte in dieser Zeit sämmtliche Gebäulichkeiten, die heute als Seminar dienen. Auch auf dem Gebiete der Wissenschaft war er thätig, verfasste selber eine ganze Reihe grösserer und kleinerer Schriften theils geschichtlichen, theils ascetischen Inhaltes. Er förderte den Volksschulunterricht in den der Abtei unterstehenden Gemeinden, errichtete im Kloster ein Gymnasium, bereicherte die Bibliothek mit kostbaren Werken und wusste auch seine Untergebenen auf allen Gebieten des Wissens zu freudigem Schaffen anzuspornen. Er war ein grosser Freund der Armen, liess auf eigene Kosten brave Söhne armer Eltern studieren, spendete an der Klosterpforte so reichlich Almosen, dass oft über 1000 Brode an einem Tag an die Armen verabreicht wurden. Er starb am 7. November 1795, reich an Jahren wie an Verdiensten. Sein ebenso frommer wie thatkräftiger und kluger Nachfolger, Abt Ignatius Speckle (1795—1806) trat ganz in die Fussstapfen seines grossen, Vorgängers, besonders auf dem Gebiete des Volksschulunterrichtes und der wissenschaftlichen Thätigkeit. Aber der damals herrschende Zeitgeist und die Nachwirkungen der französischen Revolution machten seine Stellung immer schwieriger. Nach dem Reichsdeputationshauptschluss von 1802 konnte Abt Ignatius schon ahnen, in welcher Gefahr sein ihm so theures Kloster stand. Zuerst sollte die Abtei dem Johanniterorden als Entschädigung überwiesen werden, dann sollte sie in königlich-württembergischen Besitz kommen, dann hiess es, sie solle als österreichische Besitzung bestehen bleiben. Als aber nach Abschluss des Pressburger Friedens der Breisgau definitiv an Cur-Baden abgetreten wurde, war auch das Schicksal unserer Abtei besiegelt. Schon im folgenden Jahre 1806 wurden alle Klöster im Breisgau aufgehoben; am 22. Februar erschien eine Commission der Regierung, welche die badische Besitznahme von St. Peter vollziehen sollte. Noch suchte der Abt das Schlimmste, die gänzliche Auflösung fernzuhalten und machte deshalb die besonderen Beziehungen geltend, welche St. Peter zum

zähringischen Herzogshause habe. Aber die Antwort waren wenige, nichtssagende Versprechungen und Sequestrierung aller Wertsachen. Schön ist die edle Seele des letzten Abtes in seinen eigenen Worten gezeichnet, mit denen er die Aufhebung des Klosters in seinem Tagebuch anmerkte: »So war also durch eine kalte, höfliche Erklärung des Commissärs des neuen Herzogs von Zähringen, des Stammfolgers der alten Bertholde, gerade das älteste Denkmal der Zähringer aufgelöst, die Ruhestätte der Bertholde gleichsam zerstört. Gott, Allmächtiger! Unergründlich sind deine Urtheile! Wir beten an! Dein Arm ist nicht verkürzt!« Am 18. März reiste Abt Ignatius mit dem Fürstabt von St. Blasien nach Karlsruhe, um den Fortbestand ihrer Klöster zu erbitten. Sie wurden freundlich empfangen, aber erreichten nichts. Eine klösterliche Stiftung um die andere musste fallen.

Endlich am 28. October wurde Abt Ignatius eröffnet, dass die Auflösung von St. Peter und St Blasien endgültig beschlossen sei. Diese höchste Entschliessung wurde am 21. November dem versammelten Capitel von einem Regierungscommissär mitgetheilt und am folgenden Tage das Inventar, die Einkünfte und das Vermögen abgeschätzt. Wir können nicht umhin, hier noch die schmerzvollen Worte anzufügen, welche der Abt in sein Tagebuch aufgezeichnet: »Meine Empfindungen bei der ganzen Katastrophe kann ich nicht ausdrücken. Halb betäubt war mir Herz und Kopf, voll und leer. Im Geschäfte vergass ich mich, vergass, was vorging, und Gott leitete. Wenn mir auch hie und da etwas empfindlich war, so überging ichs, um Frieden zu erhalten. Aber nach allem dem ist nun doch nach 713 Jahren die Stiftung der Bertholde von Zähringen aufgelöst, aufgelöst bei Wiederherstellung des Titels der Herzoge: von Zähringen, durch den einzigen übrigen Sprossen der Zähringer, Carl Friedrich, Markgraf von Baden, — aufgelöst nach ausgestandenen Drangsalen eines mehr als zehnjährigen Krieges . . . . aufgelöst ohne Aussicht, ohne Hoffnung einer künftigen gänzlichen Wiederherstellung; wird nur noch etwas zum Andenken gerettet?! — Herr und Gott, Allmächtiger, du bist gerecht, weise und gütig und unerforschlich sind deine Gerichte. Wir können nichts als anbeten deine Rathschlüsse. Leite alles zu deiner Ehre und lass uns erfüllen deinen Willen. Verzeihe uns nach deiner Barmherzigkeit, wenn wir diese Zerstörung verschuldet habe. Erbarmer, erbarme dich unser und gedenke deiner Versammlung, der Stiftung, die dein war, zu deiner Ehre errichtet worden. Auch künftig werde dein Name geheiligt an diesem Orte.« In diesen letzten Worten ist gleichsam eine Prophezeihung enthalten. Am 30. November musste das heimliche Chorgebet mit Gesang eingestellt werden, doch wünschte der Abt, dass das canonische Gebet in der Kirche bis Neujahr fortgesetzt werde, wozu die Conventualen gerne beistimmten. »Und so wird das öffentliche Gebet solange dies möglich ist, fortgesetzt,« schreibt Abt Ignatius. »Wer kann wissen, ob es nicht einst wieder in vollen Chören ertönt.« Von Karlsruhe kamen verschiedene Schreiben, in denen bald Bücher aus der Bibliothek, bald Wertsachen aus der Kirche verlangt wurden. Am 12. Januar mussten die kostbaren Pontificalgewänder zur höchsten Disposition nach Karlsruhe geschickt werden.

Sehr hart war es auch dem Abte, die Dienstboten, die so lange den Kloster treu gedient hatten, nun sich selbst überlassen zu müssen. Diese klagten und jammerten und wussten nicht, wie sie in Zukunft leben sollten. »Ich weiss nicht zu helfen, nicht zu antworten, nicht zu rathen,« schreibt der Abt.

Am 5. Januar musste der Wächter verkünden, dass künftig an der Klosterpforte kein Almosen mehr gegeben werden könne. Die Mönche wurden mit geringen Pensionen entlassen oder auf Pfarreien versetzt. Abt Ignatius zog sich nach Freiburg zurück, von wo aus er mit seinen Mönchen in beständigem Briefwechsel verkehrte. Bis zu seinem Tode 15. April 1824 war er stets von der Hoffnung beseelt, dass sein theures Kloster wieder hergestellt werden würde.

Noch war nicht ein halbes Jahrhundert seit der Auflösung von St. Peter verflossen, da sollte das ehemalige Klostergebäude wieder einer religiösen,

kirchlichen Bestimmung übergeben werden. Im Herbst 1842 wurde das Priesterseminar der Erzdiöcese Freiburg in die Räume der ehemaligen Abtei verlegt und dasselbe am 16. November 1842 feierlich eröffnet. So fand des letzten Abtes doppelter Wunsch seine Erfüllung: dass auch künftig an dieser Stätte der Name Gottes geheiligt werde und dass daselbst wieder ertönen möge die heilige Psalmodie!

P. Alphons Neugart, O. S. B. in Maria-Laach.

A. F. Maunoury, Canonici Sagiensis, Commentarius in Psalmos.

Parisiis apud Bloud & Barral. 10 Frcs.

Dieser zweibändige Commentar (XI. 357 u. 304 S. gr. 8°.) präsentiert sich in sehr schöner äusserer Ausstattung zu verhältnismässig billigem Preise. Datiert ist diese Ausgabe auffallender Weise nicht, und man kann auf die ungefähre Zeit des Erscheinens nur aus dem Approbationsschreiben des Bischofs von Séez vom 17. Oct. 1894 schliessen.

Zunächst ist jede lateinische Publication theologischer Werke mit Freuden zu begrüssen. Die Sprache Latiums wird sich zwar kaum je mehr die Bedeutung einer allgemeinen Cultursprache wiedererringen, welche sie ehedem besass; ja nicht einmal innerhalb der Kirche dürfte sich selbe zur einstigen allbeherrschenden Stellung wiederaufschwingen. Es geht dies z. B. selbst aus dem Gebaren der in Frankreich in den letzten Jahren begründeten internationalen katholischen Gelehrten-Association hervor, deren vorjähriger Congress in Brüssel tagte und die nicht in der Lage war, das Latein zum allgemeinen Verständnismittel wählen zu können. Dennoch aber bleibt dasselbe die Kirchensprache und es liegt in der Abfassung eines lateinischen theologischen Werkes ein gewisser Zug zum kirchlichen Centrum einerseits und die Möglichkeit andererseits, dass ein solches Werk, seine innere Vollendung vorausgesetzt, bis an die äusserste Peripherie der über alle Zungen sich erstreckenden Gemeinschaft der Gläubigen dringen könne. Dazu kommt, dass die junge Generation denn doch dem kirchlichen Idiom nicht ganz in der Weise entfremdet werden darf, dass nach absolvierten humanistischen, oder, im günstigen Falle, theologischen Studien die Beschäftigung mit der Kirchensprache sich bloss auf die Recitation des Brevieres beschränken würde. Eine gewisse Uebung im Latein ist nothwendig, um nicht den Faden mit der kirchlichen Ueberlieferung allzusehr zu lockern und an den grossen Werken der Vergangenheit mit Apathie oder gar Antipathie, ihrer sprachlichen Form wegen, vorüberzugehen. Bei den systematischen Disciplinen der Dogmatik, Moral u. s. w. ist eine derartige zu sehr überhandnehmende Modernisierung der theologischen Wissenschaft bezüglich des sprachlichen Gewandes weniger zu besorgen. Fühlbarer wird dieser Umstand gerade in den mehr historischen Fächern, der Kirchengeschichte und dem Bibelstudium. Wohl lässt es sich nicht läugnen, dass gerade diese theolog. Wissenszweige ganz besonders in den Bereich der gegenwärtigen Discussionen gezogen sind und fast unausgesetzt sich mit anderssprachlichen Werken, namentlich der Gegner, zu befassen und auseinanderzusetzen haben. Auch ist gewiss, dass namentlich ein biblisch-exegetisches Werk wegen der Menge der vorkommenden Realien und der Nothwendigkeit nicht nur des docere sondern auch des movere, durch Charakterschilderungen, Landschafts- und Sittenbilder, gelegentliche Paränesen u. s. w. eine viel grössere Gewandheit im lateinischen Ausdruck erheischt, ohne bereits festgeprägte Termini wie in der scholastischen Theologie zu besitzen. Dies führt auch Maunoury kurz in einer französischen Bemerkung zur Vorrede an; er sagt da, dass er sich hie und da der französischen Sprache bedienen werde, wo das Verständnis mit Hilfe des Latein zu beschwerlich wäre (in philologischen und kritischen Fragen). Die obige Fürsorge für hinreichende Fertigkeit im Latein vorausgesetzt, halten wir jedoch die Besorgnis des Verfassers für unbegründet und durch sein eigenes Vorgehen für widerlegt; denn was er französisch beibringt, unterscheidet sich im Gehalte und in der Darstellung durchaus nicht vom latei-

nischen Wesen seiner Psalmenauslegung, ja was er dem Ps. 3 französisch beifügt, hat er nahezu mit ganz denselben Worten schon in der Vorrede lateinisch gesagt. Im Cursus S. Scr., von den Vätern der Gesellschaft Jesu veröffentlicht, macht sich gar kein Mangel in der Ausdrucksweise geltend; T. Pesch S. J. hat in seiner Philosophia naturalis gezeigt, dass man selbst die schwierigsten naturwissenschaftlichen Probleme exact lateinisch austragen könne, von P. Esseiva's lateinischen Gedichten (318 S. Freiburg Schw. 1894), welche die modernsten Erscheinungen, Erfindungen u. s. w. in classischer Diction dem Leser vorführen, ganz abgesehen. Auch verfügt ja Maunoury über ein fliessendes Kirchenlatein, so dass sich seine meist kurz gehaltenen, auch in Form der Paraphrase gegebenen Erläuterungen anstandslos lesen.

In der Vorrede orientiert uns der Verfasser über den Zweck und die Principien, welche er bei Abfassung seiner Psalmenerklärung vor Augen gehabt. Er will den Psalmenbetern behilflich sein, damit das »Psallite sapienter« an ihnen zur Wahrheit werde. Man kann demnach seinen Commentar am füglichsten jenen von Hoberg und Langer in deutscher Sprache an die Seite setzen. Während aber Hoberg (und auch Mlčoch »Psalterium« Olmütz 1890) eine streng wissenschaftliche, philologische Rechtfertigung des Vulgata-Textes mit Aufhellung des Sinnes desselben bieten, ist bei Maunoury trotz der Versicherung in der Vorrede, er werde nöthigen Falles auf die griechische und auch hebräische Urquelle unseres Psalmtextes zurückgehen, diese Seite weniger hervortretend. Wir möchten das Hauptgewicht und den Hauptwert der M'schen Erklärung in dem ascetischen Colorit sehen, welches er vielfach seinen Erläuterungen zu geben verstanden hat, so dass von dieser Seite betrachtet, er am besten mit Reischl's leider nur zu wenig geschätztem Psalmen-Commentar (den die »Verlagsanstalt Rgsb.« fortwährend zu erniedrigten Preise anbietet) verglichen werden kann. Zum verständnisinnigem Psalmengebete ist M. gewiss in hohem Grade dienlich. Im Einzelnen findet die Beleuchtung der Psalmenworte freilich häufig mehr gemäss des sensus accomodatitius als litteralis statt, auch gründet sich dieselbe nicht immer auf die richtigste Auffassung des Textes selbst.

Der Mangel einer consequent eingehaltenen hermeneutischen Regel macht sich zumal bei der typischen Ausdeutung oder besser Anwendung der Psalmen geltend. Man muss hier wohl unterscheiden zwischen einer vom hl. Geiste beabsichtigten unmittelbaren oder mehr verhüllten Weissagung (durch die Beziehung zwischen Vorbild und Erfüllung) auf Christum oder seine Kirche und einer sich aus der Gleichheit der beiderseitigen Verhältnisse unwillkürlich ergebenden Aehnlichkeit, so dass durch einen Schluss a minori ad majus oder durch eine analoge Denkoperation ein messianischer Gedanke sich von selbst einstellt. So sind die Leiden und Triumphe der Gerechten gewiss typisch für Christi Leiden und Sieg: in Abel, dem Gerechten, wurde Christus getödtet, in David gelangt er zur Herrschaft. Versichert der Apostelfürst (I Br. II 21) die neutest. Gläubigen: »Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum ut sequamini vestigia ejus«, so gilt dies mehr oder weniger auch für das Bewusstsein der alttest. frommen Dulder. Deshalb kann man aber nicht sagen, dass jede einzelne Wendung, Gefühlsäusserung oder Darstellung des Verhältnisses zu Gott seitens der Psalmensänger einen typischen Sinn an und für sich involviere. Wir gerathen mehr per associationem idearum auf Christum gemäss des Bernardischen: si lego, scribo &c, ubique occurrit mihi Jesus meus (so ungefähr). Daher führt eine unterschiedslose Anwendung auf Christum auch zu Incongruenzen, indem, was in demselben Psalme stellenweise zulässig ist, durch andere Verse ausgeschlossen wird. Ein solches unstätes Hin- und Herschwanken zwischen den Subjecten des Gesanges ist hermeneutisch verwerflich und auch bezüglich gewisser messianischer Prophezieen, wie Num. XXIV 18 f., Dt. XVIII 15, II Sam. VII 14 ff. längst aufgegeben. Dieser Unsicherheit in Erfassung des richtigen Literärsinnes mag es zuzuschreiben sein, wenn M. in der Vorrede sogar für den sogenannten foecundus oder multiplex sensus literalis eintritt.

Bei Bearbeitung der Psalmen stützte sich M. nach eigener Angabe auf Bellarmins allerdings in mehr als einer Hinsicht, namentlich in Entwickelung des moralischen und mystischen Sinnes, excellenten Commentar. M. hat das Verdienst aus dieser reichen Fundgrube manche Juwelen in gedrängter Kürze dargeboten zu haben. Die Anlehnung an Bellarmin ist eine durchaus freie, so dass man nur bei aufmerksamer Vergleichung die Gedankenverwandtschaft bemerkt. Deshalb wird M. seinen Platz neben dem in neuerer Zeit wieder aufgelegten B'schen Commentar behaupten. Ob M. die in Frankreich in den letzten Jahren mit anerkennenswerter Pietät für die ältere kirchliche Literatur neuedierten Psalmen-Commentare von s. Hilarius, Ludolfus de Saxonia, Dionysius Carthusianus, Albertus Magnus eingesehen, ist fraglich, wäre aber unter Angabe des Fundortes vielleicht in Form von Fussnoten erwünscht gewesen, um jene Kreise, die mit dem exegetisch-ascetischen Denken unserer Altvorderen weniger vertraut und denen so kostspielige Werke nicht leicht zugänglich sind, theilweise in dasselbe einzuweihen und mit der verdienten Hochschätzung zu erfüllen.

Vermöge seines Planes hat Kan. M. von seinem Werke alle Rücksichtsnahme — ausser textkritischen — auf introductorische Fragen ausgeschlossen. Nur über die Psalmenüberschriften gibt er seine Meinung gestützt auf Berthier kund. Mit Recht sieht er in ihnen nicht inspirierte Theile der hl. Schrift. Man kann ihm auch nur zustimmen und findet es im Verlaufe des Commentars bestätigt, dass diese zum Verständnis der Psalmen, zur Vertiefung in selbe und ihrer richtigen Verwendung wenig beitragen. In diesem Punkte stellen wir uns auf seine Seite gegen andere, z. B. Thalhofer, der in seinem gediegenem Commentare sich viel damit abgibt, die einzelnen Aeusserungen der Psalmensänger mit der in der Ueberschrift angegebenen historischen Veranlassung in Zusammenhang und Uebereinstimmung zu bringen. Die Differenzen zwischen dem masoretischen und alexandrinischen Text mahnen diesbezüglich zur Vorsicht.

Die dem Commentare vorhergeschickte, zwei Seiten nicht überschreitende Erklärung mancher Titel war überflüssig, da sie bei den betreffenden Psalmen ohnehin wiederholt wird. Auch ist sie nicht erschöpfend genug.

Brünn. *Theol.-Prof. Othmar Mussil.*

Cäcilia.

Zeitschrift für katholische Kirchenmusik. II. Jahrgang. Breslau. Verlagsanstalt Franz Görlich. 1894. Erscheint monatlich einmal. Preis jährlich Mk. 1.20.

Die Zeitschrift für katholische Kirchenmusik »Cäcilia« geisselt auf eine humorvolle, doch auch scharfe Weise die nur zu oft vorkommenden Missbräuche in der Kirchenmusik und das mit vollem Rechte; denn es wäre angezeigt, dass in dieser Richtung eine Wendung zum Bessern geschehen möchte. Jedoch ist es wieder zu viel verlangt, dass überall nur der lateinische Kirchengesang eingeführt werden sollte, denn einestheils mangeln oft die Kräfte hiefür und anderntheils fehlt es wenigstens auf dem Lande, ja manchmal auch in den Städten an Verständnis dafür. Haben ja oft leider, wie die Zeitschrift bemerkt, die Kirchenvorsteher i. e. Pfarrer selbst keinen Sinn hiefür. Deshalb sollten, wie auch in dieser Zeitschrift der Wunsch ausgesprochen wird, nach Möglichkeit überall Cäcilienvereine zur Förderung der Kirchenmusik gegründet werden.

Ferner macht die Zeitschrift auf den unkirchlichen Gesang bei den Begräbnissen aufmerksam, der in der That an manchem Orte ein wahrer Jahrmarktsgesang ist, der meistens eine ganze Lebensbeschreibung des Verstorbenen enthält, in welchem auf recht zimpferliche Weise von allen möglichen Leuten Abschied genommen wird, ohne die leiseste Andeutung auf unsere künftige Auferstehung oder eine Fürbitte für den Verstorbenen zu machen. Die Zeitschrift empfiehlt bei dieser Gelegenheit eine für solche Veranlassungen passende Sammlung leicht aufführbarer Lieder. Sie geisselt ferner mit vollem Rechte auch die Andacht oder vielmehr Unanständigkeit der bei der Kirchenmusik betheiligten Musiker,

die sich so ungeniert benehmen, als wären sie in einem Gasthause und nicht in der Kirche. Sie bringt weiter Nachrichten über Kirchenmusik und Kirchengesang in einzelnen Diöcesen und Nachrichten über die Wirksamkeit des Cäcilienvereins in einzelnen Orten. Es folgen eine kurze Lebensskizze von Palestrina und die neuesten Aktenstücke des hl. Stuhles, betreffend die Kirchenmusik. Endlich bringt diese Zeitschrift eine Musikbeilage, enthaltend eine Antiphon, ein Graduale und ein Lied beim Begräbnis Erwachsener, welche im kirchlichen Sinne componiert sind. Dieselbe kann ihrer Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und gediegenen umsichtigen Redaction wegen allseitig bestens empfohlen werden.

P. Gerard T., O. S. B. Raig.

Literarische Notizen.

I. **Paléographie Musicale.** Le principaux manuscrits de chant grégorien, ambrosien, mozarabe, gallican; publiés en fac-similés phototypiques per les Bénédictins de Solesmes. Recueil trimestriel. Solesmes, impr. Saint-Pierre.

Der im Erscheinen begriffene IV. Band der Paléographie Musicale gibt in Phototypie das Ms. Nr. 121 der Bibliothek des Stiftes Einsiedeln wieder, welches aus dem Ende des X. oder Anfang des XI. Jahrhunderts stammend den Titel „Antiphonale Missarum Sancti Gregorii" trägt. Dieses Manuscript ist für den Musikforscher um so interessanter, weil es neben den gewöhnlichen Neumen zahlreiche römische Buchstaben und Zeichen aufweist, welche die Vortragsweise etc. bestimmen und auf eine sehr frühe Zeit zurückzugehen scheinen. Die Abhandlung „De l'influence du Cursus sur la structure mélodique & rythmique de la phrase grégorienne" wird der Musiker und der mit der Theorie der Musik Vertraute mit Genuss verfolgen. Die Ausstattung dieser Publication ist durchaus vornehm, wie es einem Werke von bleibendem Werte zukömmt.

II. **Staatslexikon.** Herausgegeben im Auftrage der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland durch Dr. Adolf Bruder, Custos der k. k. Universitäts-Bibliothek Innsbruck. Freiburg i. Br. Herder'sche Verlagshandlung 1895. Erscheint in Heften von 5 Bogen Lex. 8°, oder in Bänden von je etwa 50 Bogen. Preis für das Heft M. 1·50, für den Band M. 15·—.

Das jüngst ausgegebene 34. Heft enthält u. a. folgende Artikel: Portugal, Schluss (Glasschröder); Post und Telegraphie (Hm. Schmid); Presse, Pressfreiheit, Pressgesetzgebung (v. C. Bachem); Preussen (Huckert); Principien von 1789 (Haffner); Prise, Prisenrecht (Resch); Privatrecht, internationales (noch ohne Schluss).

III. **Pubblicazioni della Specola Vaticana.** Vol. IV. Torino. Tipogr. S. Giuseppe degli Artigianelli 1894. 4° pg. XXXIII+620.

In diesem Bande sind die letzten Arbeiten des am 14. December 1894 verstorbenen Barnabiten P. Francesco Denza, Directors der Vaticanischen Sternwarte und Präsidenten der Academie dei Nuovi Lincei, veröffentlicht, eines Mannes von grosser Arbeitskraft, der sich als Astronom eines Weltrufes erfreute. Er war es ja, der die Specola Vaticana zu einem der ersten Observatorien Europa's machte. Dem entsprechend haben auch die vorliegenden „Veröffentlichungen" einen hohen wissenschaftlichen Wert. Für die rege Thätigkeit auf der Vaticanischen Sternwarte spricht auch der Umfang des IV. Bandes. P. Denza hat sich in demselben selbst ein Denkmal gesetzt.

IV. **Maria Immaculata.** Mittheilungen aus der Congregation der Missionäre Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria. Redaction und Verlag der Missionsanstalt der Oblaten in Valkenburg (Holland). Jährlich 12 Hefte, Preis Mk. 2·50.

Diese illustrierte Monatsschrift, von welcher jüngst das 6. Heft des 2. Jahrganges ausgegeben wurde, bringt zuerst meist eine Reihe von Artikeln religiösen Inhalts, an welche sich Aufätze von allgemeinem Interesse anreihen, wie beispielsweise „Ordensmann und Missionär". Hochinteressant ist die Biographie des Stifters der Congregation der Missionäre „Oblaten der U. J. Maria", Eugen von Mazenod, Bischofs von Marseille; den Schluss der Hefte bilden lehrreiche Berichte aus den über die ganze Welt verbreiteten Missionen der Oblaten der U. J. Maria. Wir empfehlen die geschickt geleitete Zeitschrift, welche das Werk der Glaubensverbreitung vorzüglich zu fördern geeignet ist, bestens.

V. **Epheuranken.** Illustrierte Monatsschrift für die katholische Jugend. Redigiert von Otto v. Schaching. Regensburg und München. Verlags-Anstalt (vorm. G. J. Manz.) III. und IV. Jahrg. 1893. 1894. Gr. 8° je 380 S.

Die Epheuranken nehmen unter den katholischen Zeitschriften für die Jugend eine hervorragende Stelle ein. Es ist wirklich eine Freude einen Band derselben in die Hand zu nehmen! Schon die äussere Ausstattung ist prächtig; der reiche Bilderschmuck ist so sorgfältig gewählt, dass sich auch für die Kleinsten in der Familie etwas Passendes findet; wir weisen nur auf die von Versen begleiteten Bilder von Ferd. Regnier hin. Der Inhalt setzt sich zusammen aus Erzählungen, Sagen und Märchen, geschichtlichen und biographischen Aufsätzen, Naturgeschichte, Naturlehre; Gedichte, Spiele, Charaden, Räthsel, Scherze gibt es da in Menge und alles für die jugendlichen Leser entsprechend und interessant. Besonders heben wir hervor, dass auch das religiöse Moment nicht ausseracht gelassen ist. Dem Herrn Redacteur ist zu gratulieren, denn er trifft mit kundiger Hand bei der Stoffauswahl stets das Richtige. Der Verlagshandlung, die die Epheuranken so prächtig ausstattet, wünschen wir recht viele Abonnenten, denn wir können nach eigener Ueberzeugung versichern, dass Eltern, welche die Zeitschrift für ihre Kinder abonnieren, hiedurch sich und den Kindern Freude und Nutzen verschaffen. Die früheren Jahrgänge, herrlich gebunden, eignen sich bestens zu Festgaben.

VI. **Für Musse-Stunden.** Allerlei aus Welt und Leben. Auswahl von Aufsätzen und Erzählungen aus der Sonntags-Beilage der „Kölnischen Volkszeitung." I. und II. Jahrg. Köln, J. P. Bachem 8° pg. 384 und 392.

Alle Freunde der „Kölnischen Volkszeitung" begrüssen es freudigst, dass ihnen die interessanten Aufsätze der Sonntagsbeilage, von welchen die meisten einen bleibenden Wert besitzen, nun, wenn auch nur in Auswahl, in einem bequemeren Formate geboten werden, und so deren Aufbewahren erleichtert wird. Die zwei uns vorliegenden geschmackvoll gebundenen ersten Jahrgänge bringen in bunter Abwechslung Erzählungen, Novelleten, Schilderungen aus deutschredenden Ländern und aus dem Auslande, Cultur- und Religionsgeschichtliches und wer immer das Buch in seinen Musse-Stunden aufschlägt, stösst, wohin auch immer sein Blick fällt, auf fesselnden Lesestoff. „Wo du's packst, dort ist es interessant" gilt hier so recht und der buchhändlerische Erfolg hat es, wie wir hören, auch bestens bestätigt. Wir halten es für unsere Pflicht, unsere Leser auf dieses „anmuthige Durcheinander" bestens aufmerksam zu machen.

VII. **Stimmen vom Berge Karmel.** Monatsschrift für das katholische Volk. Herausgegeben von Fr. Serapion a S. Andrea Corsini, Karmeliten der österr.-ungar. Ordensprovinz. Jährlich 12 Hefte zum Preise von 1 fl. 12 kr. = 2·36 M. = 3·50 Frc. Verlag des Karmeliten-Conventes in Graz.

Diese ascetische Zeitschrift, von deren 4. Jahrgange eben das 6. Heft ausgegeben wurde, ist für das katholische Haus wärmstens zu empfehlen. Sie zeigt den Nutzen und Segen des Gebetes und bringt mit Rücksicht auf diesen schönen Zweck auch Nachrichten aus der ganzen christlichen Welt, die in unserer glaubenslosen Zeit sich recht erfreulich lesen. Auch die Geschichte des verdienten Ordens findet ihre berechtigte Berücksichtigung. Möge das Blatt die weiteste Verbreitung finden.

VIII. **Le Mois Bibliographique.** Bulletin Catholique des Livres et Revues, publié sous la Direction des Bénédictins de la Congrégation de France. Paraissant le 1. de chaque mois. Librairie Religieuse H. Oudin, Paris 10, Rue de Mézières. Abonnements: France 5, Etranger 6 Frcs. — „Le Mois bibliographique" nimmt unter den von Mitgliedern des Benedictiner-Ordens geleiteten Zeitschriften eine hervorragende Stelle ein. Jedes Heft dieser bereits im 3. Jahrg. stehenden kritischen Revue bringt eine bedeutende Zahl von durchaus verlässlichen Referaten über die wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Theologie und Kirchengeschichte. Aber auch die übrigen Disciplinen erfahren die entsprechende Würdigung, wie der Aufsatz „Sciences économiques et sociales" im 2. Hefte dieses Jahrg. beweist, welcher 15 Seiten umfasst. Recht interessant sind auch die Uebersichten über einzelne Zweige der Wissenschaften, die fast jedes Heft unter dem Titel „Revue des Revues" bringt. Heft 2 d. J. enthält eine solche Uebersicht über „Hagiographie & Histoire monastique." Wir machen unsere Leser hiemit auf dieses literarische Unternehmen aufmerksam, welches allenthalben die regeste Förderung verdient.

IX. **Ave Maria.** Illustrierte Monatshefte zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung. Herausgegeben vom Linzer Dombau-Verein. Marienzeitschrift, zugleich Organ des Vereines der hl. Familie. Redigiert von Friedrich J. Pesendorfer. Zu bestellen bei der Pressvereinsbuchdruckerei in Wels. Jährlich 12 Hefte 80 kr.

Dieses Blatt „ein Herold für Mariens Preis", wie es mit Recht genannt werden kann, hat sich seit einem Jahre — das 1. Heft des 2. Jahrganges wurde eben ausgegeben — 6000 Abonnenten erworben. Dieser Umstand zeugt kräftigst für die Beschaffenheit desselben und wir glauben unsere geehrten Leser nur noch darauf aufmerksam machen zu müssen, dass es seinem reichen Inhalte nach ein echt katholisches Familienblatt ist. Wir fügen noch hinzu, dass jeder Abonnent einen Marienpfenig zum Baue des grossen Domes der Unbefleckten in Linz beisteuert, dem der Reinertrag zufliesst.

X. Die in diesem Jahre gegründete Monatsschrift **„St. Luke's. A Magazin for Clergy-house and Home"** (London, R. Washbourne, per Jahr 12 Mk.), die sich bereits der stattlichen Reihe von 1000 Abonnenten erfreut, stellt uns eine Anzahl interessanter historischer Aufsätze in Aussicht, darunter „The Story of the English Benedictines" (mit Bildern) und eine gleichfalls illustrierte Serie von Artikeln über „Our Colleges". (Vergl. „Liter. Handweiser" Nr. 614.)

XI. **Blätter für Kanzel-Beredsamkeit.** Unter gefälliger Mitwirkung der hochw. P. T. Herren: Dr. Anselm Ricker, O. S. B., Pastoral-Prof. an der k. k. Universität in Wien, Dr. Anton Kerschbaumer, Ehren-Canonicus von St. Pölten, Propst in Krems, F. E. Krönes, em. Director der Bürgerschule in Neutitschein, Msgr. Jos. Schwarz, Theol.-Prof. etc. in Linz, Dr. Al. Hebenstreit, Dompfarrer etc., Graz, Dr. A. Kurz, Univ.-Prof. in Prag. Redigiert von Anton Steiner, Pfarrer in Laxenburg. XV. Jahrgang. 1895. Wien. Heinrich Kirsch. Jährlich 10 Hefte exclusive Postspesen 3 fl. 60 kr.

Die Blätter für Kanzelberedsamkeit, welche bereits im XV. Jahrgange stehen, sind für jeden Prediger bestens zu verwerten. Er findet darin nicht nur vollständig ausgearbeitete Predigten für die einzelnen Sonn- und Festtage des Jahres, sondern auch wie das letzterschienene 6. Heft des XV. Bandes zeigt, Ansprachen für alle möglichen Gelegenheiten. Ein Vorzug dieser Zeitschrift sind auch die jedem einzelnen Hefte als Anhang beigefügten zahlreichen Beispiele.

XII. **Katholischer Kirchen- und Schul-Anzeiger für Deutschland und Oesterreich.** I. Jahrgang. Redaction, Verlag und Expedition: X. Pflugmacher, Kathol. Buchhandlung in Leipzig.

Diese neue Zeitschrift will der Lehrerschaft geistlichen und weltlichen Standes an die Hand gehen, um sie auf ihrem Berufsfelde nach jeder Richtung

hin zu orientieren, wozu sie durch eine Reihe tüchtiger Mitarbeiter auch bestens befähigt erscheint. Der Anzeiger wird über wichtige Vorkommnisse in Kirche und Schule berichten, brennende Fragen der Seelsorge oder der Erziehung und des Unterrichts behandeln und den Lesern einen Blick ins gegnerische Lager eröffnen. Besondere Aufmerksamkeit soll den Neuigkeiten des Büchermarktes gewidmet werden. Die beiden Artikel der 1. Nr. das „Vater unser" und „Sind die Schulen unserer Tage auch Erziehungsanstalten?" lassen viel Schönes erwarten. — Preis inclusive Francozusendung 1 Mk. per Jahrgang.

XIII. **Abbey Student.** Edited and Published Bi-Monthly by the Students of St. Benedict's College, Atchison, Kansas. Subscription Doll. 1.— per year in advance.

Diese hübsch ausgestattete Zeitschrift gibt den Studierenden des St. Benedict's College Gelegenheit ihre literarischen Arbeiten zu veröffentlichen und auf diese Weise sich einzuüben für schriftstellerische Thätigkeit sowohl wie auch für die Functionen eines Redacteurs. In der letzterschienenen 3. Nr. vom Vol. IV. ist eine Reihe von recht interessanten Artikeln abgedruckt, die Studierende der Classical-Courses zu Verfassern haben. Wir wünschen dem Unternehmen, das auf die Anstalt, aus der es hervorgeht, das beste Licht wirft, im Interesse der guten Sache einen grossen nachhaltigen Erfolg.

XIV. **St. Joseph-Blatt.** Zeitung für Wahrheit und Recht. Jährlich 50 Nrn. zum Preis von Doll. 1.—, nach dem Ausland Doll. 1.50. Adresse: St. Joseph-Blatt, Mt.-Angel, Oregon.

Dieses von den Benedictinern in Mount-Angel herausgegebene Wochenblatt, welches sich einer geschickten Leitung erfreut, bringt in jeder Nummer grössere zeitgemässe Artikel religiösen und politischen Inhaltes. Auch für Unterhaltung ist bestens gesorgt; so wird gegenwärtig „Der Scut," Reise-Erlebnisse aus Mexico von dem bekannten und beliebten Schriftsteller Karl May abgedruckt. Die Rubrik Land und Leute bringt in zwei Abtheilungen Ausland und Inland die wichtigsten Tagesereignisse auf der ganzen Welt. Wir empfehlen diese Zeitung als vorzüglich geeignete Lectüre für das christliche Haus aufs angelegentlichste.

XV. **L'Union Cistercienne.** Revue historique, biographique, liturgique, ascétique et anecdotique de l'Ordre de Cîteaux. Jährlich 12 Hefte zum Preise von 3 Frcs. für Frankreich, 3·50 Frcs. fürs Ausland. (Adresse: Direction et Bureau de la Revue: à l'Abbaye d'Hautecombe, par Chindrieux, Savoie, France.)

Diese hübsch ausgestattete Zeitschrift ist wohl eine Ordenszeitschrift im vollsten Sinne des Wortes und bringt, wie ihr Nebentitel sagt, geschichtliche, biographische, liturgische, ascetische Aufsätze und kleine Mittheilungen über den Cistercienser-Orden. Wir verzeichnen beispielsweise hier den Inhalt des letzterschienenen 9. Heftes vom 3. Jahrgange: Fleur Cistercienne: S. Etienne d'Aubazine; Les Constitutions: Du travail; Monographique: N.-D. de Neiges; Petites Nouvelles: Ruines de Villers; Nécrologie: RRme. Van Ommeren, P. Francois, Dom Célestin Brader, Une jeune oblat. — Maxime. — Der ganze Inhalt ist interessant und zeitgemäss, sehr willkommen sind die unter dem Titel Monographie gebrachten Schilderungen der einzelnen Klöster mit deren Bilde. Wer sich über das Mönchleben, namentlich das der Trappisten, unterrichten will, dem bietet diese Zeitschrift hiezu die beste Gelegenheit. Möge die vorzüglich redigierte Zeitschrift sich in immer weiteren Kreisen aufrichtiger Würdigung und wachsender Beliebtheit erfreuen.

XVI. **Religiöse Kunstblätter.** Herausgegeben von A. Müller's Versandtgeschäft für den katholischen Clerus, München & Innsbruck. Monatlich eine Nummer, für 90 kr. halbjährig.

Anton Müller's Kunstanstalt hat sich bereits durch Verbreitung schöner hl. Bildchen und religiöser Wandgemälde ein Verdienst um die kirchliche Kunst

erworben. Dieselbe Anstalt gibt nun seit December v. J. „Religiöse Kunstblätter“ aus, welche darauf hinwirken sollen, dass die christliche Kunst gefördert und dass namentlich die Erneuerung bis jetzt ganz vernachlässigter Kirchen den Forderungen der religiösen Kunst entsprechend überall durchgeführt werde, wozu die Massenverbreitung schöner religiöser Kunstgegenstände nicht wenig beizutragen vermag. Allgemein interessante Abhandlungen aus allen Theilen der religiösen Kunst, Berichte über alle thatsächlich guten Neuheiten auf dem Gebiete der graphischen Künste, sowie vorzügliche Illustrationen und Kunstbeilagen bringt jede Nummer. Möge die billige, gut redigierte Zeitschrift, von welcher uns 2 Nrn. vorliegen, einen grossen Leserkreis gewinnen!

XVII. **Calendarium hebdomadale in usum cleri.** 8. Jahrg. 1895. Format 36×25 cm., durchaus lateinischer Text. Preis 80 kr. (Wien, Verlagshandlung „St. Norbertus“.) Dieser schön ausgestattete Wochennotiz-Blockkalender ist in allen Kreisen des hochw. Seelsorge-Clerus so wohl bekannt und verbreitet, dass ein neuer Jahrgang kaum einer weiteren Empfehlung bedarf. Er ist durch seine praktische Einrichtung und die Vollständigkeit seiner Notizen, in welchen alle geistlichen Verrichtungen des Tages und der Woche, sowie alle liturgischen Feste des ganzen Kirchenjahres in Erinnerung gebracht werden, gewiss durch keinen ähnlichen Notizkalender zu ersetzen.

(Vaterl. Nr. 308. Abbd.)

XVIII. „Das erste Schriftstück, das uns sichere Kunde von der **Rosa aurea** gibt, ist die berühmte, merkwürdige Bulle P. Leo IX. vom 18. (?) Nov. 1049 über die von ihm vorgenommene Weihe der Kirche und des Friedhofes vom Kloster St. Kreuz bei Woffenheim (Nonnen O. S. B.) im Elsass. . . . . Der Papst nimmt darin das Kloster, nach Anheimgebung freier Aebtissinenwahl und Zuerkennung anderer Rechte, in den Schutz des hl. Stuhles und legt ihm zur Anerkennung der Abhängigkeit und als Zins die Darreichung einer goldenen Rose zu Anfang des Fasten auf.“ (Aus dem interessanten Artikel unseres Mitarbeiters Jos. M. B. Clauss betitelt „Ein entschwundenes Kirchenfest des Mittelalters“. Strassburger Diöcesanblatt 1894. Nr. 3 u. 4.)

XIX. **Die Stuttgarter Antiquitäten-Zeitung,** 1894, Nr. 50 bringt S. 339 folgende Annonce: Musikinstrumente und Uhren zu billigem Preise zu verkaufen: 1. Eine alterthümliche Orgel aus dem Kloster Weingarten, Natur-Nussbaum eingelegt, Rococo, hochinteressantes Werk, Buchsbaum-Claviatur, auch für einen Salon geeignet. . . . Frau Marg. Brielmayer, Klosterstrasse 11. 2 Stuttgart.

XX. Der erste Band der **Patrologie syriaque**, der syrische Text mit der lateinischen Uebesetzung erschien in Paris bei Firmin Didot 1894 4° XC und 1033 Seiten. Für denselben hat R. P. D. Jean Parisot aus der franz. Ben.-Congregation von Marseille die Abhandlung über die Manuscripte in's Lateinische übertragen, mit einer Vorrede und mit Noten versehen.

Beda Plaine.

XXI. **Die Abtei Emaus** in Prag (Böhmen) hat es unternommen, das Heiligen-Lexicon von Stadler-Ginal in zweiter, illustrierter Auflage herauszugeben. Zu diesem Zwecke erlaubt sich der Unterzeichnete die hochwürdige Geistlichkeit demüthigst zu bitten, ihm — wenn möglich — diesbezügliche Bemerkungen, Notizen über Heilige, Selige, Ehrwürdige und im Rufe der Heiligkeit verstorbene Personen, authentische Bilder, Ansichten von Grabdenkmälern etc. gütigst zukommen zu lassen.

Abtei Emaus in Prag. P. Leander Helmling, O. S. B.

XXII. **Scheintodt. — Am Fenster.** Von Baronin Elisabeth von Grotthuss. — Augsburg B. Schmid.

Die unermüdliche Schriftstellerin Baronin Grotthuss erfreute ihre Verehrer durch eine neue Gabe, welche in stattlicher Ausführung bei B. Schmid in Augsburg erschienen ist. Der 158 S. starke Roman schildert die Schicksale eines edlen Menschen, des Grafen Heribert Rudiger, eines Sonderlings in den Augen

der gewöhnlichen Welt, der in dem Zustand des Scheintodtes von den wahren Gesinnungen seiner nächsten Verwandten sich überzeugt, aber in seinem Edelmuthe denselben verzeiht und zur Bekehrung seines Adoptivbruders Walter Rudiger, eines Gottesleugners, den Hauptantheil beiträgt. Die Zeichnung der beiden Hauptcharaktere, des stillen, in sich gekehrten, gläubigen Heribert, und des nach Weltruhm strebenden, mit bestechenden Gaben ausgerüsteten, glaubenslosen Walter ist eine scharfe, die Handlung, obwohl mehr episch als dramatisch geschildert, eine spannende.

»Am Fenster« spielt in unserm Wien. Die Heldin ist eine rührende Gestalt, ein blindes Mädchen, Josephine, die Tochter eines Hausbesorgers, die, obwohl blind und lahm, dennoch als Wohlthäterin und Beratherin der Armen zum Engel ihrer nächsten Umgebung wird. Die anarchistischen Unruhen bilden den bewegten Hintergrund der Erzählung. Josephine wird durch einen rachesüchtigen Anarchisten getödtet und ein Kind ist es, welches den elenden Verbrecher entlarvt. Baronin Grotthuss hat mit dieser Erzählung bewiesen, dass ihrer Schilderungsgabe kein Gebiet fremd ist und dass ihr anerkanntes Erzählungstalent jeden Stoff sympathisch zu gestalten weiss. Die Erzählung zählt 142 Seiten.

J. N. Zeiler von Gelsenheim.

XXIII. **Bilder und Skizzen aus Egypten und Palästina** von der österreichischen Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande im Frühjahr 1894 heimgebracht von P. Friedrich Endl, Capitular des Benedictiner-Stiftes Altenburg. Mit vielen Illustrationen. Wien, Selbstverlag des Verfassers. 1894. 8°. pg. 260. (Zu beziehen per Kreuzband in Pichler's Buch- und Musikalien-Handlung in Horn, N.-Oesterreich. Preis 1 fl. 30 kr.)

Der durch seine historischen und kunstgeschichtlichen Arbeiten bereits bestbekannte Herr Verfasser liess vorliegende Bilder und Skizzen in Druck erscheinen, um »damit den liebgewordenen Genossen der unvergesslichen Reise ein kleines, alle Erlebnisse in Kürze zusammenfassendes Andenken zu überreichen.« Das Buch will auch dazu beitragen, die Wärme der Begeisterung für die hl. Stätten zu erhalten und wenn möglich anzufachen, wozu es ganz vollkommen geeignet ist. Zuerst schildert der Verfasser die Reise von Triest über Alexandrien—Jaffa nach Jerusalem, den ersten Eindruck der hl. Stadt auf den Pilger; er führt uns sodann nach Golgotha und in die Grabeskirche und das in der Charwoche, während welcher die Pilger an der geheiligten Stätte weilen, wo die erhebenden Ceremonien um so mächtiger auf den Menschen einwirken. Wir erfahren das Nothwendigste über die diversen Institute und Klöstergemeinschaften, welche die Wache des hl. Grabes bilden, und begleiten die Pilger auf ihren Ausflügen zu den durch die hl. Geschichte berühmten Orten. Die Rückreise der Pilger geht wieder über Egypten, über welches Land der Verfasser viel des Interessanten in Wort und Bild vorführt. Das Buch wird seinen Zweck erfüllen nämlich den, den Reisegefährten ein liebes Andenken zu bleiben und auch bei vielen anderen Lesern die Sehnsucht nach dem hl. Lande zu erwecken. Die in grosser Zahl beigeschlossenen guten Illustrationen vermehren das Interesse an der Reise und die überall eingefügten Bemerkungen über Land und Leute bieten viel Wissenswertes. Wir empfehlen dieses schön ausgestattete Buch wärmstens.

XXIV. **Les Églises de Jérusalem,** la discipline et liturgie au IVe siècle par le R. P. Dom Fernand Cabrol, Prieur de Solesmes, Professeur d'histoire à l'Université catholique d'Angers. Librairie religieuse H. Oudin, Paris 1895, 8°. pg. VIII + 208.

Im vorliegenden Werke benützt der Verfasser die schon mehrfach bekannte, im Jahre 1885 durch M. Gamurrini in der Bibliothek zu Arezzo aufgefundene Handschrift »Peregrinatio Silviae« um uns im 1. Capitel zunächst eine Topographie Jerusalems und seiner Umgebung im IV. Jahrhundert zu geben. Er schildert weiter im II.—VI. Capitel die Liturgie zu Jerusalem in jener Zeit während der einzelnen Theile des Kirchenjahres, hierauf im VII. Capitel die Handhabung der Fastengebote, die Sitten und Gebräuche der sogenannten Apoctiten,

einer Art sehr strenger Ordensgenossenschaft, im VIII. Capitel die Geschichte der Katechumenen und die berühmten gerade damals abgehaltenen Katechesen des hl. Cyrillus von Jerusalem. Dieser eigentlichen Abhandlung sind 5 Anhänge beigegeben. In den ersten zweien derselben bringt der Autor die der Beschreibung entsprechenden Abschnitte der hl. Schrift zur Kenntnis der Leser. Der 3. Anhang enthält eine genaue Geschichte der Handschrift und die Beschreibung derselben, wobei wir bemerken, dass dieselbe bereits eine grosse Literatur aufzuweisen habe, welcher der Verfasser auch in der Vorrede auf S. VII. eingehend gedenkt. Im 4. Anhange macht der Autor die Zeit der Abfassung der Handschrift und deren Verfasser selbst zum Gegenstande seiner Untersuchung und schildert im nachfolgenden 5. Abschnitt die Geschichte der Reise der Verfasserin selbst. Beigelegt sind am Schlusse 2 Situationspläne: Der Calvarienberg zur Zeit Christi und zur Zeit der Reise Silvia's.

Dem Herausgeber gebürt für die ebenso schöne wie interessante und gelehrte Arbeit, welche eine wesentliche Bereicherung der Palästina-Literatur ist, der Dank der gesammten gelehrten Welt.

XXV. **Correspondenzblatt für den kathol. Clerus Oesterreichs.** Redigiert von Roman G. Himmelbauer, Chorherren von Klosterneuburg. Abonnements (pro Jahrg. 24 Nummern: 2 fl. 50 kr.) sind an die Administration: Wien, II./1. Glockengasse 2, zu senden.

Von dem seit 14 Jahren erscheinenden Standes-Organe des österr. Clerus, dem »Correspondenz-Blatte,« das sich die Vertretung der Interessen dieses Standes zur Aufgabe gemacht hat, wurde jüngst die 4. Nummer des Jahrg. 1895 ausgegeben. Diese Zeitschrift, welche im vorigen Jahre über 8000 Unterschriften für die Petition zur endlichen Regulierung der Congrua gesammelt hat, bietet auch heuer einen reichen Inhalt, wie wir durch Aufzählung der in Nr. 4 enthaltenen Aufsätze leicht beweisen können: Res Italicae. — Aus dem Schulleben. Die schulpolitischen Verhandlungen in der verflossenen Landtags-Session. — Sprechsaal. Gesetzliche Ergänzungsbestimmungen, die Bedeckung der Bedürfnisse kathol. Pfarrgemeinden betreffend. — Agitation für die kathol. Presse. — Vereinsbote: 18. Jahresbericht des Priester-Kranken-Unterstützungsvereines für Oesterreich-Ungarn und Deutschland in Görz. — Leo-Gesellschaft. — Der Clerus und die sociale Frage. — Personalnachrichten. — Fragen und Antworten. Kurze Erledigungen.

Ist das Correspondenzblatt dem österreichischen Clerus ein geradezu unentbehrlicher Behelf in seiner Amtsführung, so gewährt es dem Ausländer den besten Einblick in die kirchlichen Verhältnisse Oesterreichs. Welcher Priester das Blatt einmal kennen gelernt hat, der wird dasselbe auch seiner Brauchbarkeit, ja geradezu gesagt Nothwendigkeit wegen, gerne durch Abnahme unterstützen.

Ordensgeschichtliche Rundschau der Letztzeit.

(Fortsetzung der bezüglichen Rubrik des IV. Heftes 1894. S. 695—716.)

Allgemeines. Wir sind in der angenehmen Lage, unseren P. T. Herren Lesern mit heutigem Hefte ein vorzüglich gelungenes Porträt des hochwürdigsten gnädigsten Herrn Abt-Primas des Bened.-Ordens, Hildebrand d'Hemptinne darbieten zu können, dessen Biographie der XIV. Jahrg. 1893, S. 672–673 brachte. Die Redaction.

Mit Benützung von Original-Corr. und diverser Zeitungen haben wir diesmal nachfolgende Mittheilungen aus der Geschichte beider Orden zu verzeichnen:

A. Aus dem Benedictiner-Orden und zwar I. Europa betreffend:

I. **Collegium S. Anselmi in Rom.** Das Collegium hat die Unterrichts-Curse im November wieder eröffnet und zählt gegenwärtig 33 Studierende, darunter 25, welche Theologie studieren. Der Lehrkörper hat sich um ein Mitglied, den hochw. Herrn Dr. Th. Bossart aus Maria-Einsiedeln in der Schweiz, vermehrt. — Der Bau der neuen Abtei St. Anselm auf dem Aventin hat rasche Fortschritte gemacht. Der äussere Bau, mit Ausnahme der Basilika, ist vollendet und man hat mit der inneren Einrichtung begonnen. Wenn auch Zeitungsberichte von einer Arbeiteranzahl sprechen, die um das drei-, ja vierfache übertrieben ist, und irrthümlich melden, dass eine Krise unter den Benedictinern in Rom drohe, so interessiert sich der opferwillige Gründer des Collegs, Seine Heiligkeit Papst Leo XIII., doch mehr als je für sein Werk und fährt fort durch seine Freigebigkeit das Vertrauen zu bezeugen, das er dem Abt-Primas geschenkt hat, sowie das Interesse, das er an dem Aufblühen des Benedictiner-Ordens nimmt. — Das in warmen liebevollen Worten abgefasste Circulär des hochwürdigsten gnädigsten Herrn Abt-Primas vom 8. November 1894 bestätigt diese, der „Revue Bénédictine" XII., S. 84 entnommenen Nachrichten, bringt eine kurze Geschichte des Schuljahres 1894, eine Liste der Lectoren sowie der Zöglinge, von welchen einer zum Dr. Theol., zwei zu Dr. der Philos. promoviert wurden. Unsere Leser werden dieses Circulär in der Fortsetzung der „Documenta selecta" etc. abgedruckt wieder finden Die Redaction.

II. **Königl. Stift Emaus in Prag (O. S. B.).** Am 11. Februar d. J. legten hier Fr. Carl (Prinz von Schönburg-Hartenstein aus Wien) und P. Beda Schneider aus der Diöcese Breslau die Ordensgelübde ab. Ersterer wird gleichzeitig mit vier anderen Clerikern den zweijähr. philosoph. Curs im Stifte machen. P. Beda, ordiniert am 13. Juli 1879, trat als Weltpriester in die Beur. Congr. In das Noviziat traten zwei Candidaten, als Laienbrüder wurden gleichfalls 2 Candidaten und 4 Postulanten aufgenommen. (Orig.-Mitth. — Best. Dank!)

III. **Benedictinnen-Abtei St. Gabriel in Prag.** In das Noviziat traten am 15. Jänner zwei Postulantinnen, die die Klosternamen Margaretha und Dorothea erhielten. (Orig.-Mitth.)

IV. **P. Sigismund Bouška, O. S. B.** Was die Jesuiten Kreiten und Baumgarten für die katholische Literatur Deutschlands bedeuten, das verspricht der Benedictiner Sigm. Bouška (v. Stift Braunau in Böhmen) für das neue böhmische Schriftthum zu werden.

Die junge böhmische Poesie hat im Laufe der letzten Jahrzehnte ihren nationalen Boden verlassen und innige Bekanntschaft mit dem reichen, ausgearteten Literatenthum des Westens gemacht. Sie hat dabei ihren jungfräul. Kranz und den kindlichen Glauben ihrer Jugend verloren. Der Husitismus, Kosmopolitismus, Pantheismus, Naturalismus, Symbolismus und wie alle diese Ausländer heissen mögen, bewerben sich um ihre Hand. Und sie kokettiert freundlich mit allen und wendet ihrem besten Freunde, dem Katholicismus, den Rücken.

Was bis jetzt die katholischen Musenfreunde Jablonský, Sušil, Štulc, Šťastný, Pakosta etc., deren Lorbeerkranz durchwegs die Tonsur ist, geleistet haben, wird von den genialen Gesängen der Liberalen in tiefen Schatten gestellt.

Der Mangel an einer glänzend blendenden, modernen Form und eine gewisse tendenziöse Beschränkung und Schüchternheit waren es, die die katholische Dichtung zum Aschenbrödel machten.

In der jüngsten Zeit scheinen hierin endlich bessere Tage angebrochen zu sein.

Eine Anzahl von jugendlichen, frei aufstrebenden Talenten schart sich mit ihren Harfen um das Kreuz. In kräftigen, muthigen und anmuthigen Gesängen jubeln tief christliche Ideen und Ideale aus ihren Herzen, um die

indifferente böhmische Intelligenz durch ihre Begeisterung hinzureissen, um das eingeschläferte christliche Bewusstsein aufzurütteln, um auf den morschen Trümmern des Unglaubens und des Materialismus eine frische, gesunde, christliche Weltanschauung zu bauen.

Unter diesen katholischen Sängern nimmt P. Sigismund Bouška, O. S. B. einen hervorragenden Platz ein, der sich bei günstigen Umständen leicht in die Führerrolle wird verwandeln können.

Literarisch, musikalisch wie auch malerisch gebildet, ist er durch und durch ein heisses, empfängliches Künstlertemperament, das allem Schönen leidenschaftliches Interesse und warmes Verständnis entgegenbringt. Die Arbeitsfähigkeit und Geschmeidigkeit seines Geistes erregt Bewunderung.

Die böhmischen Blätter wimmeln von Aufsätzen, Studien, Uebersetzungen und Gedichten aus seiner Feder.

Seine Bedeutung und sein Hauptverdienst liegt bis auf den heutigen Tag darin, dass er, vertraut mit romanischen Sprachen, Ausflüge in das Hesperidenland der Pyrenäen unternimmt und mit farbenprächtigen Blumensträussen aus den jugendfrischen Literaturen, der provençalischen und der katalonischen, in die staunende Heimat zurückkehrt.

Es handelt sich ihm dabei vor allem um Muster für seine böhmischen Sangesgenossen: »Da sehet! So schaut die freie, ungefesselte, lebenskräftige katholische Poesie aus! So müsst ihr es treiben — oder lasst es bleiben — und macht uns keine Schande!«

Im »Obzor« entwirft er eine umfangreiche Studie über die Wiedergeburt der provençalischen Literatur und ihren Neubegründer J. Roumanille, im »Museum« von deren Altmeister Mistral und dessen Epos »Mirèio,« das er übersetzt, in der »Hlídka literarní« handelt er von der katalonischen Poesie und ihrer Sonne, dem Priester Jacinto Verdaguer und dessen »Atlantis;« in der »Škola B. S. P.« über Verdaguers mystische Phantasie: »Traum des hl. Johannes,« deren gediegene Uebersetzung von ihm bereits vorliegt etc. . . .

Im Jahre 1891 wurde er zum Ehrenmitgliede des provençalischen Schriftstellervereines Felibrige (eine Art südfranzösischer Academie!) ernannt (sòci dóu Felibrige) und im Jahre 1892 hatte er im Wettkampfe der Felibres eine silberne Medaille für seine Studien und Uebersetzungen bekommen.

Seine Productivität und seine Sprachenkenntnisse, vermöge welcher er die Gegner bei ihren liter. Diebstählen zu ertappen und mit ihren eigenen Waffen zu schlagen weiss, verschaffen ihm Respect auf beiden Seiten.

Er hat es jedoch auch mit verknöcherten katholischen »Literaten« zu thun, die in seinem echt poetischen Freiheitssinne Verrath und Liberalismus wittern. Aber seine Schriften strafen sie Lügen und seine Mitkämpfer lächeln über ihre Beschränktheit.

Bouška selbst nennt sich zwar nur den »Uebersetzer,« aber der Leser kann sich aus einer kleinen Stichprobe in flüchtiger Uebersetzung von seiner eigenen poetischen Begabung überzeugen:

Die Lilie.

1.

Es erblüht' eine Lilie rein
In Christi Garten ganz allein,
Die Engel flogen von Weit und Breit her
In diesen himmlischen Hain.

2.

Aus ihrem Kelch, rein wie die Sonne,
Da athmet' es himmlische Wonne,
Die Engel netzten ihren Fittig
In ihrem bezaubernden Bronne.

3.

Fern, wo weltverborgen steht
Das arme, traute Nazareth,
Dort blüht und duftet die Königin,
Hoch über die Blumen erhöht.

4.

Ja selbst der hehre Gottessohn
stieg herab von dem goldenen Thron
Und neigte sich tief in den Blumenkelch,
Voll himmlischer Liebe und Wonn.

5.

Und es erblühte eine Knospe süss,
So lieblich, wie aus dem Paradies,
Der Himmel, die Sterne, die ganze Welt
In Jubelgesängen sie pries.

6.

Und bald an einem Stengel schmolz
Zur Knospe die Lilie demuthstolz;
Doch als die Knospe aufgeblüht,
Da schlang sie sich auf am Kreuzesholz.

7.

Und als der Tod die Knospe bricht,
Da steht am Kreuz die Lilie licht,
So voll von heissem Thränenthau,
Und betend neigt sie ihr Angesicht. *K. D. Lutinov.*

V. **Martinsberg.** Nach Ausweis des für das Schuljahr 1894—95 erschienenen Catalogs des Erzstiftes Martinsberg zählt die Erzabtei 160 Priester, unter diesen den Erzabt Hippolyt Fehér, den Abt von Dömölk, Justinian Hollósy, den Abt von Zalavár, Richard Rossmanith, den Abt von Tihany, Cyprian Halbik und den von Bakonybél, Stanislaus Villány, ausser diesen den Titularabt Desiderius Bita, Professor an der theologischen Facultät in Budapest; die Zahl der Alumnen ist mit Einschluss der 10 Novizen 50. Ausser der theologischen und pädagogischen Lehranstalt zu Martinsberg versieht der Orden 3 Ober- und 3 Untergymnasien mit geeigneten Lehrkräften. Die Seelsorge verwaltet der Orden in 26 Pfarreien, davon unterstehen 15 mit einer Seelenanzahl von 24.443 der bischöflichen Jurisdiction des Martinsberger Erzabtes.

VI. **S. Bonifaz in München.** P. Odilo Rottmaner, O. S. B., unseren Lesern als Mitarbeiter, wie auch als ausgezeichneter Prediger und homil. Schriftsteller bestens bekannt, litt in letzter Zeit ungemein an Neurasthenie und hat sich Ende Februar zur Wiederherstellung seiner stark zerrütteten Gesundheit nach Gardone in Oberitalien begeben. Vor seiner Abreise (am 24/2) empfing er noch den theilnehmenden Besuch der Prinz Ludwig'schen Familie von Bayern. Möge er sowie sein junger hoffnungsvoller Mitbruder, der Diacon und Professcleriker Fr. Rupert, der gleichfalls sehr leidend ist, baldigst vollkommen hergestellt, seinem früheren Berufe vom lieben Gott in voller Kraft wiedergegeben werden! — Am 19. März wurde zu St. Bonifaz Ignaz Freiherr von Greben mit dem Ordensgewande des hl. Benedict bekleidet.

VII. **Metten in Bayern.** Am 12. März beging der hochwürdigste, weit über Bayerns Grenzpfähle als Geschichtsforscher, tüchtiger und praktischer Socialpolitiker sowie als ausgezeichneter Redner rühmlichst bekannte hochwürdigste Herr Abt und Prälat Dr. Benedict Braunmüller seinen 70. Geburtstag. Geboren am 12. März 1825 zu Rötz in der Oberpfalz und 1850 zum Priester geweiht, trat er 1851 in Metten ein und hat sich als frommer eifriger Priester wie als Gelehrter bei seinem liebenswürdigen, bescheidenen Charakter seit Jahren die Herzen aller erobert, die mit ihm näher verkehren zu können die Ehre hatten. Möge der hochw'ste Herr, in gleicher Rüstigkeit wie bisher, im Jahre 1901 auch sein feierl. Ordensjubiläum begehen können. Ad multos annos!

VIII. **Ottobeuren,** 11. Nov. v. J. Eine ebenso seltene als schöne Feier konnte am Feste des hl. Martinus v. J. unser Kloster begehen, nämlich die goldene Jubelprofess des Fr. Romanus Kendler. Er ist der erste Bruder, welcher bei St. Stephan einst aufgenommen wurde und er erlebt das 50. Jahr seiner Profess! Am Abende zuvor war der hochw'ste Herr Prälat angekommen und konnte Zeuge sein, wie im Klosterhofe dem Jubilar ein Ständchen gebracht wurde mit Musikstücken und einem von Herrn Hafnermeister Fink verfassten und vorgetragenen Gedichte, welches Zeugnis ablegt von der Dankbarkeit gegen den Gefeierten. Und das mit Recht! Denn Bruder Romanus wirkte nicht bloss 45 Jahre als Koch bei St. Stephan, sondern war noch viel berühmter durch seine ganz genialen Herdbauten. Im In- und Auslande hat er diese Monumente seiner Geschicklichkeit aufgestellt, mehr als 200 grosse Herde hat er gebaut, die kleineren nicht einmal eingerechnet. Die schmeichelhaftesten Anerkennungs-

schreiben liegen davon noch heute vor. Die verschiedensten Hafnermeister haben bei ihm gelernt und so haben jene, die mehr oder weniger tief in die Kunst des Herdbauers eindringen durften, dem Meister diese Abendfeier veranstaltet. Seit fünf Jahren wirkt der ehrwürdige Bruder an der Pforte in Ottobeuren mit viel Emsigkeit, Energie und Umsicht, staunenswert ist seine Behendigkeit trotz der 79 Jahre. Der Jubilar ist aus Landsberg und sein Bruder Fr. Jordan im Franziscanerorden ist bereits 83 Jahre alt und Ordensjubilar seit 1887. Es war rührend, wie der hocherfreute Jubilar unter dem Pontificalamte seine hl. Gelübde erneuerte. Ihre ersten Gelübde legten mit ihm ab zwei Novizen — ein schönes Zusammentreffen, und in das Noviziat wurde ein Bruder eingekleidet. Mit dem Jubilar und seinem Kloster freute sich der Markt, welcher es durch zahlreiche Gratulationen und Ehrungen ausdrückte.

(„Augsburg. Postzeitung" 1894, Nr. 266.)

IX. **Klosterbuchdruckerei St. Ulrich in Augsburg.** Ueber einen Vortrag, den Herr Stadtpfarrer von St. Ulrich und Afra J. M. Friesenegger am 18. Jänner und 8. Febr. im Histor. Verein für Schwaben und Neuenburg abgehalten, entnehmen wir der „Augsburger Postzeitg. Nr. 19 und 39 folgendes: „St. Ulrichs frommer und gelehrter Abt Melchior von Stamheim ist es, der die Buchdruckerei im Kloster St. Ulrich selbst einführte. Diese vielbestrittene Thatsache wird nicht bloss aus späteren, sondern insbesondere auch aus gleichzeitigen Schriften eines Sigismund Meisterlin und Wilhelm Wittwer, welche beide unter dem genannten Abte im Kloster St. Ulrich weilten, zweifellos bewiesen; selbst eine Originalurkunde vom Jahre 1472 (jetzt im bischöfl. Archive) über den Ankaut von 10 Pressen sammt Zubehör um 702 fl. ist noch vorhanden (dieselbe war bei dem Vortrage ausgestellt)."

„— Aus dieser Urkunde ergibt sich, dass im Kloster St. Ulrich ein Compendium morale gedruckt wurde u. zw. mit den von Sixtus Samloch gefertigten Lettern, ferner dass von Schüssler 5 Pressen käuflich erworben wurden. Das einzige mit Schüssler'schen Typen gedruckte Werk ohne dessen Namen: „Augustini de Ancona" wurde aus verschiedenen Gründen der Klosterbuchdruckerei zugewiesen; desgleichen noch Wittwers „Catalogus abbatum", „Die goldenen Reden des Lonhard de Utino", „Die Dialoge des Papstes Gregorius 1473" (deutsch) und das dreibändige Werk des Vincentius: „speculum historiale" 1474. Das erstgenannte hat dieselben Lettern wie das Compendium morale; noch weitere 4 Werke, weil mit denselben Typen gedruckt, wurden deshalb für St. U. in Anspruch genommen; unter diesen befindet sich das herrliche Werk Salemonis gloriae mit prächtigen Initialen, welche vollständig denen in der „guldin Bibel" von Ravupipolis gleichen; aus diesem und anderen Gründen wurde gegen Hassler und Butsch der Beweis versucht, dass dieses Werk nicht in Ulm, auch nicht von Ludwig Hohenwang, sondern bei St. Ulrich gedruckt wurde. Eingehend beschäftigte sich der Redner, der alle einschlägigen Incunabeln miteinander verglichen hatte, mit der Thatsache, dass Bämler mit ähnlichen, Sorg mit gleichen Lettern druckte wie St. Ulrich. Der Einsturz der St. Ulrichskirche im J. 1474 im Zusammenhalt mit anderen Momenten, veranlasste Herrn Stadtpfarrer Friesenegger zu der Behauptung, dass die Buchdruckerei nicht viel über 1474 bez. 1476 im Kloster bestand und allmählig ihre Selbständigkeit verlor. — Bauend auf eine Zusage des hochw. Herrn Redners hoffen wir in den „Studien" eine Geschichte der Klosterbuchdruckerei selbst unseren Lesern bringen zu können. (Die Redaction.)

X. **Tegernsee.** In der Pfarrkirche zu Tegernsee wurde dieser Tage eine in historischer Beziehung hochwichtige Entdeckung gemacht. Die dermalige Pfarrkirche war nämlich bis zur Säcularisation Klosterkirche des uralten Benedictinerklosters Tegernsee, dessen Ursprung bis ins 8. Jahrhundert zurückdatiert, während die jetzigen Klostergebäude nebst der Kirche von dem in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts erfolgten Neubau stammen, dessen einzelne Theile jemals dem herrschenden Geschmack angepasst und so namentlich die Kirche schliesslich

verzopft wurde. Nun war es schon lange eine offene Frage unter den Gelehrten, ob die ursprünglich romanische Kirche ebenfalls, wie viele andere eine Krypta besessen habe oder nicht. Der Zufall hat nun diese Frage in bejahendem Sinne beantwortet. Gelegentlich der Erweiterungsarbeilen der herzogl. Gruft, wobei auch die frühere Gruft der Aebte in Mitleidenschaft gezogen wurde, stiess man auf die alte Krypta, auf welcher, wie die frühere, so auch die jetzige Kirche steht. Nur sind die Gewölbe — namentlich jenes, auf welchem die Abschlusswand des Chores (hinter dem Hochaltar) ruht — schadhaft und dürfte die Abtragung dieser Wand nur eine Frage der Zeit sein. Herr Conservator Dr. Hager ist zur näheren Untersuchung der Sachlage nach Tegernsee gereist, und dürfte von diesem hervorragenden Kenner und Forscher in Bälde ein eingehender und interessanter Bericht zu erwarten sein. („Augsb. Postztg." 1894 Nr. 20.)

XI. **Einsiedeln.** In der Kirche der Benedictinerabtei Einsiedeln wurden im Jahre 1894 200.100 Communionen ausgetheilt. Sehr gross war auch der Andrang fremder Priester; die Zahl der in dieser Zeit celebrierten hl. Messen beträgt nämlich 20.400. (»Salzb. Kirchenztg.« 1895, Nr. 4.)

XII. **Maria-Laach.** (Orig.-Mittheilung.) Am Feste des hl. Apostels und Evangelisten Johannes fand in der hiesigen Abteikirche die Professablegung der ersten Chornovizen des neuerstandenen Klosters statt. Die beiden Profitenten waren Fr. Placidus Spee und R. Fr. Severinus Caspers, früher geistlicher Lehrer an der erzbischöflich-kölnischen höheren Lehranstalt Aloysinum in Opladen. Unter zahlreicher Betheiligung der gräfl. Familien Spee, Schmising-Kerssenbrock und Galen, sowie anderer Verwandten vollzog sich die erhebende Feier im Pontificalamte, welches vom hochwürdigsten Herrn Abte Willibrod celebriert wurde.

Glockenweihe. Seit mehr den neunzig Jahren ragten die 6 Thürme des Laacher Münsters stumm in die Lüfte, nachdem die Gewaltherrschaft zu Anfang unseres Jahrhunderts das Geläute aus ihnen entfernt hatte. Die umwohnenden Landbewohner wissen noch vieles aus dem Munde ihrer Eltern und Grosseltern über das herrliche Spiel der Glocken zu berichten. Den landläufigen Erzählungen zufolge sollen vordem 24 Glocken die Thürme belebt haben; gewiss ist, dass der achteckige Mittelthurm deren 14, zumeist augenscheinlich kleinere, barg. Schon seit den ersten Tagen der Neubelebung von Laach durch die Beuroner Benedictiner richtete der damalige P. Prior, der jetzige hochwürdigste Herr Abt sein Augenmerk auf die Beschaffung eines würdigen Geläutes. Aussichten waren dazu so gut wie keine vorhanden; denn es fehlten jegliche Mittel. Dank der Hilfe hochherziger Wohlthäter ist es nun nach $2^1/_2$jährigem Harren gelungen, fünf prächtige Glocken zu erlangen. Dieselben sind von Meister Causard zu Tellin in Belgisch-Luxemburg gegossen und zeichnen sich bei einer bemerkenswerten Weichheit des Tones durch sonore Fülle aus. Das Geläute bewegt sich in den Tönen D, F, G, As, B, bedarf aber noch um die volle beabsichtigte Wirkung zu erzielen einer weiteren Vertiefung um eine oder zwei Glocken. Am Feste der hl. Scholastica, 11. Februar, nahm der hochwürdigste Herr Abt nach vorangegangener beredter Festpredigt, welche die Bedeutung der Glocken schilderte, die Weihe vor, wobei das neue Geläute unter den Schutz der HH. Maurus, Joseph, Laurentius, Mathias und Johannes Ev. gestellt wurde. Das Gewicht der einzelnen Glocken beträgt: 35, 21, 14, 10 und 4 Centner. (P. Leo Sattler, O. S. B.)

XIII. **Montecassino.** St. Nicolaus. — Der Primas. — Eine Leichenfeier. St. Nicolaus, das Namensfest unseres hochw. Herrn Erzabtes, wurde in diesem Jahre durch ein schmerzliches Ereignis getrübt. Am 4. December nämlich war in Neapel unser geliebter Mitbruder, D. Costantino Postiglione, verschieden (Siehe Necrolog) und die sterbliche Hülle des theueren Hingeschiedenen sollte auf dessen Wunsch hin am 7. in der Grabcapelle auf Montecassino beigesetzt werden. —

Unterdessen war am 5. der p. t. hochwdgst. Herr Primas aus Rom zum Besuche hier eingetroffen, und wir hatten uns bemüht, denselben so gut als möglich, obschon nicht ganz so, wie es uns erwünscht gewesen wäre, zu empfangen. Der hochwdgst. Herr kam uns mit dem innigsten Beileide entgegen und hatte die zarte Aufmerksamkeit, an die Communität einige auf das schmerzliche Zusammentreffen des erlittenen Verlustes mit dem Namensfeste unseres Herrn Abtes recht passende Worte zu richten; es war dies beim Mittagtische am 6. December. »Wenn je,« sagte er, »sei es wohl heute gestattet, gemäss der Regel des hl. Benedict ein Wort zur Erbauung zu reden: Wir stehen heute an der Bahre eines lieben Mitbruders; wir umkreisen den Sitz eines würdigen Nachfolgers des hl. Vaters Benedict; an jener trauern wir, um diesen sollen wir jubeln; welch sonderbares Zusammenfallen! Doch Freude und Leid, wie Leben und Tod, sind seit dem Sündenfall nicht mehr getrennt; und daher sollen wir uns nicht über die Massen betrüben; ja, wir sollen nicht trauern, denn, seitdem im göttlichen Erlöser das Leben den Tod beherrscht, ist nur im Tod und durch den Tod das wahre Leben zu suchen. Nur durch Leiden kommt man zur Freude; und dies macht uns Schmerz und Leiden süss. Freuen wir uns also, dass unser Mitbruder auf dem Wege der Leiden zur Freude eingegangen! Und hindern wir alsdann nicht, verbergen wir nicht länger die Freude, mit welcher wir das Namensfest des hochw. Herrn Abtes feiern! Und Sie, hochw. Herr, auch Sie mögen nicht zu sehr trauern: der liebe Gott hat dem Kreuze, welches Sie auf der Brust tragen, diesem schweren Kreuze, eine neue Last beigefügt; doch auch diese wird er Ihnen tragen helfen, wird er Ihnen versüssen. So viele Gnaden schon hat er Ihnen gespendet; er wird auch jetzt und fürderhin Ihnen stützend und stärkend zur Seite stehen. Und der grosse Heilige, dessen Namen Sie tragen, dessen Schutz und Hilfe so vielen Trauernden und Heimgesuchten, ja Verzagten zu Theil geworden, wird, mehr denn sonst, heute huldvoll auf Sie vom Himmel herniedersehen, und um Trost und Kraft für Sie, um Ihr Wohl und dasjenige der Ihnen anempfohlenen Familie an des allgütigen Gottes Thron seine mächtige Fürsprache einlegen: das ist meine Hoffnung, mein innigster Wunsch.«

Wie gesagt, wurde unser verstorbener Mitbruder am 7. December in der gemeinsamen Grabstätte der Communität bestattet. Begleitet von zwei unserer Patres und einigen Verwandten, langten mit dem um $10^1/_2$ Uhr morgens von Neapel einlaufenden Schnellzuge die sterblichen Ueberreste unseres Mitbruders in Cassino an. An der Eisenbahnstation sollte blos einer der Herren Pfarrer des Städtchens den Leichnam in Empfang nehmen und denselben auf seinem letzten Wege zum Kloster begleiten; allein die bereits verbreitete traurige Kunde veränderte vielfach die Ausführung dieser vom hochw. Hrn. Abte getroffenen Anordnungen. Lange schon vor Ankunft des Eisenbahnzuges hatte sich zahlreiches Volk am Stationsgebäude versammelt, darunter viele Personen höheren Standes, welche D. Costantino in der Ausübung seines Amtes als Arzt noch nach Ablegung der hl. Gelübde kennen zu lernen die Gelegenheit gehabt hatten und die es sich nun zur Ehre, ja Pflicht anrechneten, demselben den letzten Tribut ihrer Achtung und Hochschätzung zu zollen. Auf alle hatte die fast unglaubliche Nachricht des herben Verlustes einen schmerzensvollen Eindruck gemacht. Die in voller Zahl erschienenen Aerzte des Städtchens und der Umgegend erboten sich, den Sarg zum Leichenwagen zu tragen; und während sich der Trauerzug zur Stadt bewegte, schritten dieselben zur Seite des Wagens, die über denselben hängende Decke emporhaltend. Am Eingange von Cassino fand sich der Clerus der Collegialkirche ein mit sämmtlichen Bruderschaften und Vereinen und das Kreuz an der Spitze, durchschritt man in geordneter Procession nun unter den Trauerklängen der Musik die Hauptstrassen der Stadt. Es war rührend diese allgemeine herzliche Betheiligung anzusehen; aber rührender noch, in manchen Augen Thränen der Liebe und wohl auch der Dankbarkeit glänzen, von Balkonen und Fenstern Blumen auf die Strasse und den Trauerwagen regnen zu sehen.

Nach einer halben Stunde hatte man den Ausgang der Stadt und die nach Montecassino führende Strasse erreicht; dort löste sich der Zug auf, und die zahlreichen in Wagen folgenden Begleiter erreichten das Kloster um 12¼ Uhr. Während dessen hatten wir in der Basilica feierliches Leichenamt abgehalten, und nach Beendigung der Messe uns zum Thor begeben, um den unseren geliebten Mitbruder bergenden Sarg zur Kirche zu tragen. In feierlicher Stille, die Todtenpsalmen abbetend, bewegte sich der über 300 Personen zählende Zug durch die Gänge des Klosters, voran die Studenten des Collegs, dann das Kreuz, das Seminar, die Communität mit der von sechs Clerikern und Patres getragenen Leiche und viele Freunde und Bekannte. Es schien als ob auch die atmosphärischen Kräfte zur Trauerfeier hätten mitwirken wollen, denn in Strömen stürzte der Regen vom schwarzbewölktem Himmel, und der ungestüme Nordwind, welcher sich an den Ecken der Klostermauern brach, pfiff eine Melodie, die wie Klage und Jammer sich dem betenden Chor beimischte. In der Cathedrale wurde die übliche Absolution vollzogen, und alsdann unter dem Gesange der Communität der Leichnam zur Grabcapelle gebracht. Dass diese Gesänge nicht auf die beste Art ausgeführt wurden, darf den Mönchen wohl verziehen werden, denn es waren deren Herzen zu weich, und die vor Aufregung zitternde Stimme machte das Singen zu einer höchst schwierigen Aufgabe. Ein Requiem war der letzte Abschiedsgruss, und dann ward der Sarg in die dunkle Gruft gesenkt, wo der sterbliche Körper inmitten von hundert, ja tausend anderen Söhnen des hl. Benedict dem Tage der Verherrlichung entgegenharrt. (Orig.-Corr.)

XIV. **Ligugé.** In den ersten Tagen des Februar gleich nach Beendigung der geistlichen Uebungen (retraite) wurde der hochw. Herr P. Pothier, bisher Prior von Ligugé, der bestbekannte Autor des Werkes „Mélodies grégoriennes" zum Prior von St. Wandrille ernannt. Ihm folgt als Prior von Ligugé R. P. Dom. Sauton, welcher sich durch seine neuesten Arbeiten über den Aussatz und seine Reisen, die er zu dem Zwecke unternahm, denselben gründlich zu studieren, in der Gelehrtenwelt einen gefeierten Namen gemacht hat.

XV. **Glanfeuil,** O. S. B. in Frankreich. (Orig.-Corr.) Der hochw. Herr Eduard Martin v. Coetlosquet, Profess-Priester der Abtei S. Peter in Solesmes a. d. franz. Congr., Prior der Abtei S. Maur in Glanfeuil in der Diocese Angers und zuvor Novizenmeister in Silos (Spanien) wurde durch Erlass des hochwdgst. Hrn. Paul Delatte, Abtes von Solesmes und Superiors der franz. Congregation zum Abte von Glanfeuil ernannt. Der neue Abt wurde als solcher am 17. Jänner installiert, doch ist seine Benediction erst auf den 12. März, das Fest des hl. Gregor d. Gr. verlegt worden. Seit 1791 hatte die Abtei S. Maur keinen Abt mehr, die Söhne des hl. Benedict nahmen erst am 15. Sept. 1890 wieder Besitz von ihr.

XVI. **Portugal.** Der letzte Mönch der ehemaligen portugisischen Bened.-Congregation starb in der Nacht vom 10. auf den 11. Nov. 1894 im Alter von 85 Jahren. Es war dies R. P. D. Francois d'Ave Maria Queiroz. Vor 15 Jahren waren noch 20 von den ehem. Benedictinern am Leben, die gegen die Mitte dieses Jahrhunderts durch die Regierung aus ihren Klöstern vertrieben worden waren. Alljährlich versammelten sie sich, der frommen Gewohnheit folgend, am 21. März in Porto, um das Fest des hl. Benedict zu begehen. Der ehrwürdige Greis konnte schon das Morgenroth des Wiederauflebens des Ordens in seinem Vaterlande begrüssen. („Revue Bénédictine" XII. S. 38.)

Cucujaes in Portugal, Ben.-Kloster. Der dahin von der Beur.-Congregation als Prior entsandte P. Benedict (geb. Prinz Radziwill) ist lebensgefährlich erkrankt und wird dem inständigen Fürgebete aller unserer Leser empfohlen.
(Orig.-Mittheil. v. 26. Februar 1895.)

XVII. **Die Benedictiner von Bath.** I. Bath Abtei. Die Benedictiner Abtei in Bath war vor Zeiten ein berühmtes Haus

unseres heiligen Ordens. Trotzdem haben die Geschichtsforscher des monastischen Lebens in England bis jetzt sehr wenig Interesse an dieser uralten Stätte benedictinischen Lebens und Arbeitens genommen. P. Clemens Fowler von Downside veröffentlichte in der Review Vol. XIII Nr. 3., December 1894 eine gediegene Abhandlung über genannte Abtei und ihre Bewohner. Den Inhalt dieser historisch hochinteressanten Arbeit wollen wir im Folgenden kurz wiedergeben.

Die Stadt Bath (römisch: ad calidum balneum; sächsisch: aet tham hatum bathum) blüthe bereits unter römischer Herrschaft, wurde aber durch die Sachsen unter Carl d. Gr. im J. 577 gänzlich zerstört. Aus der früher sehr bevölkerten Stadt wurde eine Wüste mit traurigen Ruinen, und so blieb es nahezu 100 Jahre. Der Grund ist wohl darin zu suchen, dass die Angeln und Sachsen nicht in Städten oder Dörfern zu wohnen pflegten, und sich aus jener Zeit nirgends grössere Ansiedlungen derselben nachweisen lassen. Erst nach und nach lernten diese Eroberer es, sich feste Wohnsitze zu bauen und bleibende Colonien zu gründen. Wohl nur der segensreiche Einfluss des Christenthums brachte dies bei ihnen zu Stande. Es ist bekannt, dass die Angelsachsen, einmal Christen geworden, an Glaubenstreue und religiösem Eifer die von ihnen besiegten Britten weit übertrafen. In diesem Geiste wetteiferten bald Könige und Fürsten mit einander, um Häuser zu gründen, in denen Männer sowohl als Frauen sich dem besonderen Dienste Gottes widmen konnten, und in welche das zu jenen Zeiten nach Verdienst und Gebür hochgeschätzte Chorgebet täglich gebetet werden sollte.

Wir finden demgemäss, dass ein gewisser Osric, Herrscher des Stammes der Hwiccas, [1]) durch eine Urkunde vom 6. November A. D. 676 der Aebtissin Bertana 100 Acker Land nahe bei Hat Bathu für die Gründung eines Frauenklosters schenkte, und diese Urkunde fertigte König Ethelred von Mercia (675—704), Osric's Lehensherr, mit seinem Namen.

Von den Schicksalen dieser ersten Gründung in Bath haben wir absolut gar keine Nachricht. Nur einmal finden wir das Kloster erwähnt in einem Rechtsstreite zwischen Heathored, Bischof der Hwiccas, und Offa, König von Mercia, über den Besitz einiger Ländereien. Der Ausdruck heisst hier: „das sehr berühmte Kloster zu Bath." Der Streit endete damit, dass dem Könige die absolute Oberhoheit über besagte Ländereien und auch über das Kloster zugesprochen wurde. Dies war im Jahre 781. Es ist

[1]) Die Hwiccas wohnten zum grössten Theil in den jetzigen Grafschaften Worcester und Gloucester, und ihr Name hat sich in dem lateinischen Namen ihrer Hauptstadt Worcester, Wigornia erhalten.

nicht nachzuweisen, ob damals noch Nonnen oder bereits Mönche das Kloster zu Bath bewohnten.

Wie es demselben unter König Offa's Oberhoheit ergieng, ist ebenso unbekannt, nur das ist sicher, dass die Stadt Bath in jener Zeit sich wieder zu ihrem früheren Glanze erhob. Vom Könige Ergfrith (von Mercia) besitzen wir eine Urkunde aus dem Jahre 796, welche Erwähnung macht von „der berühmten Stadt, die in der sächsischen Sprache at the Baths genannt wird." In einer anderen Urkunde wird das „berühmte (celebrated) Kloster at the Baths" erwähnt. 70 Jahre später finden wir in einer Schenkungsurkunde wieder das monasterium ad calidum balneum genannt.

Die dänischen Einfälle und Räubereien sind ohne Zweifel von schlimmsten Einfluss auf die Bath Abtei gewesen, wie das auch bei anderen Abteien der Fall war. Dass unser Kloster in diesen trüben Zeiten nicht mehr von Nonnen, sondern von Mönchen O. S. B. bewohnt war, steht fest. Weitere Nachrichten fehlen bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts. Um diese Zeit kam der heilige Elphigius nach Bath, baute sich eine Klause und wurde nach einigen Jahren seines Reclusenlebens wahrscheinlich Abt des Klosters. Wenigstens finden wir ihn in alten Lebensbeschreibungen der Männer seiner Zeit vorübergehend als Abt von Bath genannt. Später wurde er durch Vermittlung des hl. Dunstan Bischof von Winchester (Nachfolger des hl. Ethelwolf) und dann Erzbischof von Canterbury. Er fand den Märtyrertod durch die Hände der Dänen im Jahre 1012. Aus dieser Zeit — ob kurz vor Elphigius oder nach demselben, ist nicht sicher — werden die Namen zweier Aebte von Bath genannt: Wulfgar „qui praeest supradicto monasterio" und Ascwig „abbas." Wahrscheinlich waren sie die Vorgänger des Obengenannten.

Unter dem Abte Ascwig (973) war die Abteikirche von Bath der Schauplatz eines Ereignisses von grosser Wichtigkeit und seltenem Glanze. Edgar „der Friedliebende," Neffe des Königs Athelstan „des Eroberers," kam nach Bath, um sich dort krönen zu lassen. Er besass bereits die Suprematie über ganz England (Sachsen, Dänen und Walleser). Die Kirche (St. Peter) der Bath Abtei war ohne Zweifel eine der grössten und bedeutensten in seinem Reiche. Ein Manuscript Edwy's nennt sie „mira fabrica." Am Pfingstsonntage, den 11. Mai 973, fand der feierliche Ritus der Krönung statt, und der Verfasser der „vita S. Oswaldi," ein Zeitgenosse, beschreibt diese Krönung folgendermassen[1]: „Als die grosse Feierlichkeit herankam, versammelten sich, wie es der Brauch ist, die Erzbischöfe, der ganze Clerus, hervorragende

[1]) Historians of the Church of York (vita S. Oswaldi, auctore anonymo).

Aebte und Aebtissinen, Grafen, Heerführer und Richter. Von Osten nach Westen, Norden und Süden rief der Befehl des Königs sie zusammen. Grossartige Vorbereitungen wurden für die herrliche Festlichkeit getroffen, und so kam der feierliche Festtag des heiligen Geistes heran, als alle bereits sich eingefunden hatten zur Krönung des berühmten Königs, dessen Ruhmesscepter und goldenes Diadem an jenem Tage glänzender erstrahlte als je.

Mit glorreichem Gepränge wurde der König zur Kirche geleitet, wo alle Prinzen und Fürsten versammelt waren, und wo bereits das ganze Volk in Erwartung harrte. Hinter ihm schritten die Edelsten seiner Unterthanen und die Aebte, gekleidet in weisse und purpurne Gewänder. Ihnen folgten die edlen Frauen mit ihren Töchtern und die Aebtissinen; dann kam eine Menge von Priestern und zuletzt viele Cleriker. Zwei Bischöfe nahmen den König bei der Hand und führten ihn in die Kirche hinein, während alle in lauter Harmonie die Antiphon sangen: „Möchte deine Hand gekräftigt und deine Rechte erhoben werden; Gerechtigkeit und Gericht sind die Vorbereitung deines Thrones: Gnade und Wahrheit sollen von deinem Angesichte gehen.“ Nachdem sie in der Kirche angelangt waren (vor dem Altare) und der König, seine Krone ablegend, sich vor den Stufen des Altars zu Boden geworfen hatte, stimmte Dunstan, der erste der Bischöfe, mit lauter Stimme den Lobeshymnus an „Te Deum laudamus; Te Dominus confitemur.“ Und er konnte seine Freude nicht zurückhalten: er weinte vor Freude, da er die Demuth des Königs sah, denn er erkannte, dass dieses Volk es nicht verdient hatte, einen so demüthigen und weisen Herrscher zu besitzen. Als der Hymnus zu Ende war, hoben die Bischöfe den König vom Boden auf, und er versprach, dass er diese drei Eide, die ihm der Erzbischof vorlegte, halten wollte: „Erstens: Ich verspreche, dass die Kirche Gottes und das ganze christliche Volk sich stets des wahren Friedens unter meiner Regierung erfreuen soll. Zweitens: dass ich ahnden werde an jeglichem Menschen, wess' Standes er auch sei, jede Raubsucht und Ungerechtigkeit. Drittens: dass ich in jeglichem Urtheilsspruche obwalten lassen will Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, damit der barmherzige und gütige Gott auch mir und Euch Seine Gnade schenke.“

Nachdem diese Versprechen abgelegt worden waren, erhob sich der Erzbischof und sprach für den König die Gebete, die in seinem Buche geschrieben sind (Pontificale); hierauf sprach Oswald, der Diener Christi, mit Anmuth und Würde ein zweites Gebet, wie es der Vater (Dunstan), dessen Befehle alle zu gehorchen pflegten, angeordnet hatte. Nachdem die Consecration vorüber war, salbten sie ihn (den König), während mit feierlicher Stimme die Antiphon gesungen wurde: „Sadoc der Priester und

Nathan der Prophet salbten Salomon den König Sions. Nach der Salbung gab ihm der Erzbischof den Ring, umgürtete ihn mit dem Schwerte, setzte ihm die Krone auf das Haupt, weihte ihm das Scepter und segnete ihn darauf. Alles dieses that Dunstan. Dann feierte er die Messe, und der Tag wurde von allen mit glänzender Festlichkeit begangen.“ —

Es ist wohl anzunehmen, dass die alte sächsische Abteikirche an demselben Platze stand, wo die jetzige Kirche sich befindet. Jener Krönungstag vor mehr als 900 Jahren war ein Ehren- und Jubeltag für Kirche und Kloster Bath. König Edgar erwies sich in der That auch als grosser Freund und Wohlthäter dieser Wohnung des hl. Benedict, denn „er liebte sie wegen ihres Glanzes, und weil er dort gekrönt worden war.“ [1]) Aber das Leben Edgars war nur zu kurz. Schon zwei Jahre nach seiner Krönung starb er im Alter von 32 Jahren. Sein Sohn und Nachfolger, St. Eduard der Märtyrer, wurde nach einer kurzen Regierung von 3 Jahren grausam ermordet, und der Fluch Englands, Ethelred, Sohn Edgars aus zweiter Ehe, trat die Laufbahn seiner langen und schlimmen Regierung an. Wenngleich nur wenige Notizen aus dieser Zeit über Bath erhalten sind, so ist doch nicht anzunehmen, dass Stadt und Kloster von den Bedrückungen dieses Fürsten verschont blieben.

Im Jahre 1084 finden wir Aelsige (Elsi oder Aelsius) als Abt in Bath. Aus dieser Zeit haben wir ein interessantes Manuscript. (Bath chartulary at Corpus Christi College, Cambridge). Es enthält eine Gebetsverbrüderung zwischen St. Wulstan, Bischof von Worcester und verschiedenen Klöstern. Auch findet sich darin eine Namensliste der Conventualen in Bath, die älteste die wir von jener Communität besitzen. Das Manuscript lautet folgendermassen: „In Namen unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus. Vorliegendes besagt, dass Wulstan, Bischof, im Namen des Herrn einen Vertrag gemacht hat mit seinen geliebten Brüdern, die ihm vor Gott und vor der Welt treu ergeben sind, — nämlich, erstens Aegelwig, Abt von Evesham; dann Wulfwold, Abt von Chertsey; dann Aelsige, Abt von Bath; dann Eadmund, Abt von Pershore; dann Rawulf, Abt von Winchelcombe; dann Saerle, Abt von Gloucester; dann Aelfstan, Decan [2]) von Worcester. Und dies besagt der Vertrag: Wir wollen ernstlich Gott, der heiligen Maria und dem heiligen Benedict gehorsam sein, uns rechten Wandels befleissen, wie wir nur immer können und, wie ge-

[1]) Wilhelm von Malmesbury, Gesta Pontificum.

[2]) Dekan zweifellos = Prior. Somit ist die Gewohnheit der Abtei Einsiedeln, welche ihren Prior Dekan nennt uralt (?) obwohl dem Wortlaute unserer hl. Regel nicht entsprechend.

schrieben steht, ein Herz und eine Seele sein. Auch wollen wir vor Gott und den Menschen treu sein unseren zeitlichen Herrn, dem König Wilhelm und Mathilda, seiner königlichen Gemahlin. Und wir haben mit einander beschlossen, zum Heile unserer Seelen und zum Heile aller Brüder, die mit uns verbunden sind und dem monastischen Stande obliegen, dieses: dass wir eine Genossenschaft bilden wollen, so als wenn diese sieben Klöster bloss ein Kloster wären, und so soll es sein, als wenn alle — wie oben gesagt — bloss ein Herz und eine Seele wären. Deshalb wollen wir jede Woche in jedem einzelnen Kloster 2 Messen für alle Brüder singen (Convent-Aemter), und zwar Montag und Freitag. Und dies soll jeweils demjenigen Mönche obliegen, an dem die Reihe der wöchentlichen Conventmesse ist. Diese 2 Messen sollen für die lebenden Brüder sein. Für jeden einzelnen verstorbenen Bruder werden wir dasselbe thun, als wenn wir alle zusammen nur in einem Kloster wären. Was die Aebte anbelangt, so versprachen dieselben, Gott und ihrem Bischof treu zu sein. Zu ihrem gemeinen Besten aber beschliessen sie, wie folgt: „Nach dem Tode eines Abtes hat jeder derselben (der übrigen Aebte) 100 Messen lesen zu lassen, ferner 100 Arme zu waschen, [1]) auszuspeisen und ihnen Schuhe zu geben. Indess soll er ferner in eigener Person 7 Messen singen und 30 Tage lang eine Mahlzeit nebst einem Penny den Armen geben. Gott helfe uns, unser Vorhaben auszuführen. So sei es."

Jetzt kommen die Namen der Brüder der einzelnen Klöster. Wir führen die bloss von Bath an: „Dies sind die Namen der Brüder von Bath: Erstlich Aelsige, der Abt, dann Brüder Aelfric, Leoswig, Hiethewulf, Aelfwig, Aegelmaer, Eadwig, Godwine, Aegelwine, Oswold, Aelmaer, Theodwold, Eadric, Aegelmaer, Saewulf, Thured, Aegelric, Haerlewine, Godric, Mönch in Malmesbury auch zu uns gehörig und Wulferd."

Aelfsige war der letzte der Aebte von Bath und mit seinem Tode begann eine neue Phase in dem Leben des Klosters wie in der Geschichte Englands, da die normännische Eroberung bereits begonnen hatte. *P. Pl. B, Metten.*

(Ein zweiter Artikel folgt).

XVIII. **Die Nothlage der armen Klosterfrauen in Italien.** Wir haben derselben in den Heften I. und III. des vorigen Jahrg. unserer Zeitschrift wiederholt gedacht und in ersterem S. 165 die herzergreifenden Schilderungen der beiden Aebtissinnen O. S. B. von S. Apollinar in Assisi und von Spoleto abgedruckt. Dass die Nothlage sich seither nicht nur nicht gebessert, sondern sogar

[1]) Die bekannte Fusswaschung der Bettler, deren sich selbst Könige der damaligen Zeiten nicht schämten.

noch verschlimmert habe, mögen nachfolgende Zeilen darthun und die mitleidigen Herzen unserer Leser rühren, um nach Kräften und Mitteln zu helfen um der Liebe Christi willen.

Die „Civiltà cattolica“ schildert im XII. Hefte vom 1. Dec. 1894 das Unrecht, dem die Klosterfrauen Italiens zum Opfer gefallen, in so grellen Farben, dass der Artikel es wohl verdienen würde, zur allgemeinen Kenntnis zu gelangen. Würde es sich um einen andern Stand oder um Angehörige einer anderen Glaubensgenossenschaft handeln, so hätten allerdings gewisse Blätter bereits lange Berichte darüber gebracht, da es sich aber um Ordenspersonen handelt, so wird dieses himmelschreiende Unrecht einfach todtgeschwiegen. Unter den wenigen katholischen Blättern, welche die Oeffentlichkeit mit dem wahren Sachverhalt bekannt machen, und den Bedrängten Hilfe schaffen wollen, steht an der Spitze die erwähnte „Civiltà cattolica.“ Sie ist es vorzüglich, die die gespendeten Gaben an die nothleidenden Klöster sammelt und vertheilt.

Dem unter der Aufschrift „Almosen für die armen Nonnen Italiens“ S. 528—544 im angezogenen Hefte dieser ausgezeichneten Zeitschrift entnehmen wir zunächst zur Orientierung unserer Leser Folgendes: „Durch die gegen die Ordensgenossenschaften in Italien gerichteten Gesetze wurden die Frauenklöster nicht bloss ihres Stammvermögens beraubt, sondern es wurde auch die Mitgift, die jede Klosterfrau mitgebracht, eingezogen, und dafür eine willkürliche Pension festgesetzt. Diese Pension schwankt zwischen 15—40 centesimi (etwa 20 kr. öst. W.) täglich für eine Person. Nicht genug daran, es wurden auch die Gebäude und sämmtliche Einrichtung der Frauenklöster in Beschlag genommen, so dass die Nonnen in ihrem eigenen Heim nur geduldet werden, und jeden Augenblick zu gewärtigen haben, dasselbe verlassen zu müssen. Obwohl für die Instandhaltung der Gebäude ein Betrag festgesetzt ist, so sind die Klosterfrauen meistens genöthigt, diese Kosten selbst zu bestreiten, weil ein Ansuchen um Reparaturen gewöhnlich eine abschlägige Antwort, oder gar das Androhen der Vertreibung zur Folge hat. Man kann deshalb Frauenklöster sehen, an denen Dach, Fenster und Thüren in derartigem Zustande sind, dass sie ihren Bewohnern weder gegen Hitze und Kälte, noch gegen Regen Schutz bieten.

In dieser bedrängten Lage befinden sich die meisten Klöster über 20 Jahre, manche schon seit dem Jahre 1860. Da es den Klostergemeinden strenge verboten ist, neue Mitglieder aufzunehmen, so sind es nur Nonnen, die schon im Elend gealtert, einem noch grösseren Elend entgegensehen müssen. Vermindert sich die Zahl der Geduldeten auf 5 oder 6, so werden sie das Opfer des sogenannten „concentramento“, d. h. man versetzt sie

in ein anderes beliebiges Kloster und ihr Heim wird um einen Spottpreis die Beute solcher, die ein Geschäft daraus machen, solche Wohnstätten anzukaufen. Aus diesem Grunde wird das „concentramento“ gewöhnlich sehr beschleunigt.

Die ohnehin unzulänglichen Pensionen werden in nachträglichen Vierteljahrsraten gezahlt und es entfällt diese erbärmliche Pension gänzlich, wenn eine Klosterfrau selbst nur einen Tag vor Ablauf des Vierteljahres stirbt, ohne eine Erbin für diesen Betrag bestimmt zu haben. Dies wird aber in den meisten Fällen unterlassen, denn selbst die Zahlung der gesicherten Pension unterliegt ganz der Willkür der Beamten, und eine Berufung wäre nicht nur wirkungslos, sondern würde die Sache noch verschlimmern.“

Die „Civiltà cattolica“ veröffentlicht weiter eine grosse Reihe von Bitt- und Dankschreiben aus Frauenklöstern, um ihre Leser zur Mildthätigkeit zu bewegen. Wir theilen hier zwei dieser Briefe im Auszuge mit.

Die Aebtissin eines Benedictinerinnenklosters schrieb zu Anfang des abgelaufenen Jahres: „Wir arme Töchter des hl. Benedict mussten unser Kloster binnen 24 Stunden verlassen und wurden in einem Kloster eines anderen Ordens aufgenommen. Aber auch dieses wurde bald aufgehoben, und wir mussten ein Haus miethen, und dasselbe, so gut es ging, adaptieren, um dort wohnen und die Clausur beobachten zu können. Obwohl der Zins nicht hoch ist, ist er doch für uns unerschwinglich, da unsere Pension täglich kaum 20 centesimi per Kopf beträgt. Zudem sind unter uns mehrere sehr alte gebrechliche Nonnen, welche eine bessere Pflege nothwendig brauchen. Wir arbeiten, entbehren, bringen beständig neue Opfer, und doch sind wir schon nahe daran, nicht einmal das Nothwendigste zum Lebensunterhalt zu haben.

Ich wage es, mich an Euer Hochwürden zu wenden, weil ich nicht weiss, wo ich sonst Hilfe suchen könnte. Selbst wenige Lire könnten unsere Noth in Etwas lindern . . . .“

Am 8. März 1894 schrieb eine Vorsteherin aus der römischen Provinz, dass alle Nonnen ihres Klosters nacheinander erkrankt seien. „Auch ich,“ so schreibt jene Vorsteherin, „fühlte mich schon an der Pforte der Ewigkeit. Kaum kann ich mich noch vom Krankenlager erheben, und wiewohl meine Hand noch stark zittert, so muss ich doch sogleich, vom äussersten Elend genöthigt, Hilfe suchen. Diese Heimsuchung hätte uns nicht so empfindlich getroffen, wenn alle dieselbe überstanden hätten. Aber innerhalb einer Woche verloren wir drei Schwestern. Die Auslagen haben sich durch die Krankheit und die Begräbniskosten bedeutend ver-

mehrt, die Pension dagegen, die wir nachträglich bekommen, noch mehr geschmälert.

Ich wage es, Euer Hochwürden um Hilfe und Trost zu bitten. Ich bin nicht im Stande, weiter zu schreiben. Jesus wird Ihnen das übrige sagen . . . .“

Die „Civiltà cattolica“ beantwortet weiter in demselben Artikel eine Frage, die leicht aufgeworfen werden könnte, nämlich die: Warum bemühen sich nicht die Nonnen, das Mangelnde durch Arbeit zu gewinnen? Dieser Vorwurf ist aber ganz unberechtigt, denn sie thun in dieser Beziehung ihr Möglichstes. Aber vor allem anderen müssen Aufträge vorhanden sein und an diesen mangelt es meistens. Ferner verlangen die Arbeitgeber, dass die Arbeit um den halben Lohn geleistet werde, und bleiben oft diese kleine Entschädigung noch schuldig. Zudem sind in den meisten Klöstern alte Schwestern, die nicht nur nichts mehr leisten können, sonden auch für ihre Pflege die Zeit der anderen in Anspruch nehmen. Neue Mitglieder aufzunehmen, ist durch das Gesetz seit mehr als 20—30 Jahren verboten, und wird für solche, welche wirklich aufgenommen wurden, keine Pension mehr bewilligt.

Die „Civiltà cattolica“ macht ferner aufmerksam, man solle nicht meinen, dass die einzelnen Klöster bedeutende Beträge als Unterstützung erhalten. Es handelt sich ja fast um 400 solcher Klostergemeinschaften. Aber wie gering auch die gebotene Unterstützung sein mag, sie wird doch mit der grössten Dankbarkeit aufgenommen, weil ja für denjenigen, der gar nichts hat, auch das geringe eine grosse Gabe ist.

Dass die Schilderung des Elends in den Frauenklöstern Italiens, unter denen namentlich in der Letztzeit Reggio in Süditalien durch furchtbare Erdbeben viel gelitten hat, auf Wahrheit beruht, und dass jede zur Linderung desselben gespendete Gabe ein Gott wohlgefälliges Werk ist, dafür spricht auch ein an die Redaction der „Civiltà cattolica“ gerichtetes Schreiben des hl. Vaters Leo XIII., worin das gute Werk der Unterstützung der armen Klosterfrauen Italiens gelobt, empfohlen und gesegnet wird.

Wir fügen an diesen Auszug aus der „Civiltà cattolica“ hier noch zwei Schreiben in Uebersetzung an, welche directe unserer Redaction zukamen: Aus Spoleto aus dem Kloster S. Agatha schreibt die dortige Benedictiner-Aebtissin am 17. Dec. 1894 wie folgt:

»Das liebliche Weihnachtsfest bietet mir eine passende Gelegenheit, Euer Hochwürden meinen innigsten Glückwunsch auszusprechen, und das göttliche Kind zu bitten, es möge Ihnen alle Ihre Wünsche gewähren und Sie noch lange erhalten.

Vor einiger Zeit wünschten Euer Hochw. einen Bericht über das Alter und die Wechselfälle des Klosters. Bis jetzt war es mir unmöglich Ihren Wunsch zu erfüllen, aber es soll in kürzester Zeit geschehen.

Unser Kloster befindet sich im grössten Elend, und in kindlichem Vertrauen sage ich es, dass uns oft das Nothwendigste zum Unterhalt mangelt. Wir vertrauen auf die göttliche Vorsehung, die nicht einmal der vernunftlosen Geschöpfe vergisst.

Ich wage es, Euer Hochw. zu bitten, uns irgend welche Unterstützung zu verschaffen und danke im vorhinein auf's innigste.«

Aus Bastia in Umbrien schreibt die Oberin der dortigen Benedictinerinnen Clara Svaletta am 8. Jänner 1895 wie folgt:

»Verzeihen mir Euer Hochw., dass ich belästige, ohne Sie zu kennen, aber die äusserste Noth zwingt mich dazu. Ich habe an verschiedenen Orten Hilfe gesucht, aber vergebens; ein Ordensmann aus Rom hat mir gerathen, mich an Euer Hochw. zu wenden. Ich bitte Euer Hochw. um ein Almosen für unser Kloster, Gott wird es Ihnen und den Wohlthätern hundertfach vergelten, denn wir beten oft für unsere Wohlthäter. Wir sind in die grösste Nothlage dadurch gerathen, dass die meisten Schwestern, welchen die Regierung eine Pension bewilligt hatte, gestorben sind. Wir haben noch zwei achtzigjährige gebrechliche Schwestern, welche die Pension geniessen. Wenn diese beide sterben sollten, so wird wahrscheinlich unser Kloster aufgehoben. Ich bitte Euer Hochw. in Ihren Gebeten unseres hart bedrängten Klosters zu gedenken . . .«

Wir haben diesen beredten Worten, diesem Schrei, von Hunger und Noth erpresst, nur noch die biblischen Worte heute anzufügen: „Erbarmet Euch meiner, habt Erbarmen, wenigstens ihr meine Freunde!“ Die Redaction der „Studien.“

XIX. **Die Kirchen des Orients.** Schreiben Sr. Eminenz Card. Guglielmus Sanfelice, O. S. B., Erzbischof von Neapel an Se. Heiligkeit P. Leo XIII.

Heiligster Vater! Das kürzlich von Ihrer Heiligkeit an alle Fürsten und Völker des Weltalls gerichtete Schreiben, welches mit vollstem Rechte gepriesen wird als ein neuer Friedensbote, der da gen Osten und Westen die Arme ausbreite, alle Völker und Nationen zu vereinigen zum Anhören der mütterlichen Worte der hl. Kirche Christi, hat bereits die herrlichsten Früchte zu reifen begonnen. Die Kirchen des Orients, an welche Eure Heiligkeit die erste und zärtlichste Einladung ergehen liessen, sind mit beispielloser Bereitwilligkeit Ihrem väterlichen Aufrufe gefolgt; und schon sind die ehrwürdigen Patriarchen jener durch den Glauben ihrer Ahnen und durch eine glorreiche Vergangenheit berühmten Länder zu ihren Füssen geeilt, an Ihrem Throne jene Bitte zu wiederholen, welche vor 40 Jahren, in eben diesen Tagen, die bei Gelegenheit der Definition der Unbefleckten Empfängnis Mariä in Rom versammelten Oberhirten an Petri Lehrstuhl wandten: Petre, doce nos, confirma fratres tuos. Es hat hiedurch nunmehr allgemein die freudige Hoffnung Wurzel gefasst, welche unter dem Einflusse des sehnlichsten Wunsches in Ihrem edlen Herzen entsprossen: dass nämlich die Stunde sich nahe, in welcher die morgenländische Kirche zu jenem Mittelpunct zurückkehre, von dem sie sich entfernt. Ist aber schon für alle echten Katholiken dieser Gedanke ein Gegenstand der tiefgefühltesten Freude, so müssen in ganz besonderer Weise diejenigen darüber jubeln, welche vom heiligen Geiste dazu erwählt sind, mit Ihnen und unter Ihrer Führung Christi Heerde zu weiden, und welche infolge dessen mehr den alle anderen im Stande sind, den unschätzbaren Wert jenes heiligen Bandes zu erfassen, welches von Eurer Heiligkeit das unitatis sacramentum benannt worden.

Aus mehreren Gründen aber wage ich es, heiligster Vater, unter allen diesen einen der ersten Plätze zu behaupten. Ich bin ein Sohn des hl. Benedict, und als solcher lernte ich bereits von zarten Kinderjahren an, wie im Orient nicht blos die Wiege der hl. Kirche Christi, sondern auch die Wiege des katholischen Ordenslebens gestanden; liebte ich daher meinen heiligen Vater Benedict stets mit der kindlichsten Liebe, so zollte ich auch von jeher eine besondere Verehrung jenem grossen Basilius, dessen Beispiel ihm vorgeschwebt, dessen Geist er in seine hochgepriesene Regel übertragen. Unter St. Benedict's Söhnen bin ich der erste, den Ihre väterliche Huld geruht haben aus der stillen Einsamkeit einer dunklen Klosterzelle auf einen der glänzendsten und berühmtesten Bischofssitze der Welt zu erheben und ohne irgend welches Verdienst mit der höchsten Ehre, dem römischen Purpur zu bekleiden. Ich bin endlich der Oberhirt einer Kirche, welche von dem Apostelfürsten Petrus selbst gegründet, sich fortwährender Treue und steter inniger Anhänglichkeit an den Primatialsitz seines Gründers rühmen kann.

Aus all diesen Gründen also fühle ich mich von heftigem, unwiderstehlichem Sehnen gedrungen, im Verhältnisse zu meinen leider schwachen Kräften mitzuwirken an dem von Eurer Heiligkeit so glücklich eingeleiteten Werke, welches in Gottes ewigen Plänen dazu vorgesehen zu sein scheint, dem sich neigenden Jahrhundert die kostbaren Tröstungen der Schätze unseres heiligen Glaubens zu erschliessen, und dem kommenden Jahrhundert die neu belebende Hoffnung glücklicherer Zeiten entgegenzubringen. In der Unmöglichkeit, mehr zu thun, will ich daher meine schwache Stimme erheben und mit der feurigsten Begeisterung von ganzem Herzen Eurer Heiligkeit meine Freude bekunden über das von Ihnen begonnene Werk, zu dessen Weiterführung und baldigen glücklichen Vollendung ich zu den Füssen Eurer Heiligkeit die allerdings geringe Spende von 20.000 Liren darniederlege. Mögen meine Mitarbeiter im Hirtenamte diese meine Stimme vernehmen und mein Vertrauen nicht täuschen, dass dieselbe sich zu einem mächtigen, überzeugenden Rufe gestalte, der da alle von Petri Stuhl getrennten Länder des Morgenlandes zur Rückkehr zur Einheit anlocke; möge aber auch meine ärmliche Gabe jenem kleinen Quell gleichen, welchen Mardochäus im Gesichte gesehen, und der in kurzem zum mächtigen Strome anschwoll.

Wie all' dem auch sein mag, so bin ich überzeugt, es werden Eure Heiligkeit meinen guten Willen nicht verschmähen, und denselben mit der Gnade Ihres heiligen Segens erwidern wollen. Ihrer Heiligkeit demüthigster, ergebenster und unterthänigster Diener. † Guglielmus, Cardinalerzbischof von Neapel. (Orig.-Corr.)

XX. **Centenarfeier.** Im vorigen Jahre 1894 hätten nachfolgende Benedictiner-Klöster eine Centenarfeier begehen können: 1. Seon (gegr. 994, aufgeh. 1. April 1803); 2. Thürhaupten (gegr. 994, nach and. Version bereits 770, aufgeh. 18. März 1803); 3. Formbach (gegr. 1194, aufgeh. 1803) und 4. das noch bestehende Göttweig in Nieder-Oesterreich (gegr. 1094). In das laufende Jahr 1895 fällt die Centenarfeier von Alpirsbach, Hittersleben, Neresheim und Pegau, die alle aufgehoben sind. (Orig.-Corr.)

II. Von den Benedictinern Amerikas haben wir Nachfolgendes zu berichten:

I. **Das erste böhmische Benedictinnen-Kloster in Amerika.** Schon vor 15 Jahren, als es hiess, es werde ein Benedictiner-Kloster für Mönche slavischer Zunge in Amerika errichtet werden, wurde vielseitig auch der Wunsch auf Errichtung eines dortigen slavischen Klosters für Nonnen unseres Ordens geäussert. Ersteres besteht nun bereits seit geraumer Zeit in Chicago und wurde auch schon zur selbstständigen Abtei erhoben, wie wir hierüber im vorigen Jahrgange unserer Zeitschrift berichtet haben. Mädchen böhmischer Zunge traten zwar seit Jahren schon häufig in verschiedene religiöse Genossenschaften Amerikas

ein, allein dem Ersuchen vieler in einem Kloster unseres Ordens aufgenommen zu werden, konnte erst im vorigen Jahre entsprochen werden. Als nämlich damals der Erzbischof von Chicago Msgr. Patricino Feehan den ersten Abt für das dortige böhmische Benedictiner-Kloster benedicierte, sprach er selbst den Wunsch aus, es möchte für die vielen in seiner ausgedehnten Diöcese lebenden Böhmen auch ein slavisches Nonnenkloster errichtet werden. Dieser sein und vieler anderer frommen Seelen Wunsch ist nun, Dank der Hilfe Gottes und der Grossmuth und Freigebigkeit dreier Schwestern, der Fräulein Jedlička, bereits in Erfüllung gegangen. Diese, in Chicago allgemein wohlbekannt und beliebt, brachten ihr ganzes Vermögen für die Gründung eines böhmischen Benedictinerinnen-Klosters zum Opfer und weihten sich in demselben selbst Gott dem Herrn. Zur Vorsteherin des neuen Frauen-Convents ernannte der Herr Erzbischof die Schwester des hochw'sten Abtes von S. Prokop, Marie Nepomucena Jäger. Die Schwestern böhmischer Abkunft, die bisher im Kloster S. Scholastica am Nordende von Chicago lebten, sieben an der Zahl, übertraten nach erlangter Erlaubnis in diese neue Klostergemeinde. Einige andere werden diesen folgen, sobald für sie im genannten Kloster Ersatz gefunden sein wird. Der neue Frauen-Convent wird den Namen führen: „Böhmisches Frauenkloster, O. S. B., zum heiligsten Herzen Jesu" und ist vorläufig im Hause der genannten Schwestern Jedlička untergebracht. Die Eröffnung desselben fand in aller Stille Samstag den 2. Februar in Gegenwart der hochw. Herren Johann Jedlička, Pfarrer J. Molitor und P. Prokop Neužil, O. S. B., sowie der Verwandten und Bekannten der genannten drei Schwestern statt. Der hochw'ste Herr Abt Nepomuk Jäger von S. Prokop weihte bei diesem Anlasse die prov. Kapelle und den Altar und las dann eine hl. Messe, bei welcher die Schwestern die hl. Communion empfingen. Nach derselben folgte eine herzerhebende Ansprache des hochw. Herrn P. Prokop Neužil, O. S. B. Nachmittag wurden von der ehrw. Mutter Nepomucena die Schwestern Jedlička als Postulantinnen eingekleidet. Der neue Benedictinnen-Convent gedenkt nun ein entsprechendes Gebäude für das erste böhmische Frauenkloster, O. S. B., anzukaufen und ladet Töchter böhmischer Familien, die Lust und Liebe zum Ordensstande haben, ein, sich zur Aufnahme daselbst anzumelden. Solche Candidatinnen, wenn auch sonst vielleicht ohne Vermögen, müssten jedoch für die ohnehin nicht bedeutenden Kosten der Ueberfahrt von Europa nach Amerika selbst sorgen und aufkommen. Anmeldungen und Anfragen beliebe man unter der Adresse: „Sacred Heart Bohemian Convent 268 W. Taylor St. nach Chicago Illinois, North Amerika" zu richten.[1])

II. **St. Procopius-Abtei in Chicago.** In der St. Johann Nep.-Kirche zu St. John's Ridge, einer Mission des hochw. Herrn Prucha von Union Center, hielt der hochw. P. Anastasius von der St. Procopius-Abtei in Chicago vom 28. Februar bis 3. März eine hl. Mission ab, die auch für die böhmischen Katholiken in Juba bestimmt war. („Der Wanderer." 20./II. 1895.)

III. **Newark. N. J.** Hochw. P. Isidor Siegler, O. S. B. (von der St. Johannes-Abtei in Collegeville, Minn.) bis vor kurzem Hilfsseelsorger an der

[1]) Wir werden über diesen neuen Benedictiner-Frauenconvent von Zeit zu Zeit Weiters berichten, danken hier bestens für die gütige Zusendung der Nr. 357 vom 3. Februar d. J. des böhm. Tagblattes „Národ," aus der wir obige Mittheilung entnommen haben, der Redaction desselben, die von unseren Mitbrüdern in Chicago geleitet wird, bemerken, dass dieselben ungemein thätig und rührig, überdies noch nachfolgende Zeitschriften: „Clevelandský Čech" (Tagblatt), „Katolík" (ein halbwöch. Blatt) und „Přítel dítek" (ein Wochenblatt) in ihrer eigenen böhmischen Druckerei zu Chicago herausgeben und sind gerne bereit, allen jenen Candidatinnen, die sich für das neue Frauenkloster bei uns melden würden, weitere Auskünfte verschaffen zu wollen.

Die Redaction der „Studien."

Maria-Himmelfahrtskirche in St. Paul, Minn., hat mit Erlaubnis seiner Oberen eine Stelle als Musikprofessor im Collegium der St. Marien-Abtei in Newark, N. J., angenommen und ist bereits dorthin übersiedelt.

(»Der Wanderer.« 2. Jänner 1895.)

IV. **Die Missionen der Benedictiner in Dakota.** Wenn man vom Centrum der Vereinigten Staaten gegen Norden sich wendet, gelangt man nach Dakota oder ins Territorium der Sioux, welches jüngst durch den amerikanischen Congress in zwei Staaten von fast gleicher Grösse: Nord- und Süd-Dakota getheilt wurde. Der Strom der Einwanderung hat sich erst in neuester Zeit nach diesem Lande gerichtet, allmählig die den Indianern gelassenen Reservationen überflutend. So wurde die grosse Reservation von Fort-Berthold in Nord-Dakota i. J. 1891 für die Colonisation freigegeben und alsbald war sie von den Weissen an sich gerissen. Süd-Dakota erfuhr das gleiche Schicksal. Seit 1868 im westlichen Theile ihrer Reservation sesshaft, wurden die Sioux-Indianer 1891 um einen grossen Theil ihrer Ländereien gebracht und man kann die gänzliche Beraubung derselben in nächster Zukunft erwarten. Die Eisenbahnen durchfurchen das Land und mächtige Industriestädte haben sich daselbst entwickelt; wir nennen nur Fargo, Bismark, Huron, Jankton.

Mit Rücksicht auf die kirchlichen Verhältnisse bilden die zwei Staaten von Dakota zwei 1889 gegründete Diöcesen: die von Jamestown umfasst den Norden, die von Siouxfalls den Süden. Bischof der letzteren Diöcese ist Mgr. Martin Marty, Benedictiner von der Abtei M. Einsiedeln in der Schweiz und erster Abt von St. Meinrad in Indiana.

Der wackere belgische Jesuit de Smet verkündigte den Sioux-Indianern den Glauben und sie hörten die Stimme des „Schwarzrockes". Leider konnte P. De Smet sein Werk bei den Sioux nicht fortsetzen und das für die Thätigkeit der katholischen Missionäre eröffnete Gebiet wurde theilweise von protestantischen Secten besetzt.

Die Vorsehung, scheint es, hat dieses Territorium für die Thätigkeit der Söhne St. Benedict's aufgespart; das Werk des P. De Smet wurde von Mgr. Marty, welcher mit Recht den Titel eines Apostels der Indianer verdient, mit Feuereifer wieder aufgenommen. Unterstützt von einem eifrigen Clerus machte sich der Bischof zum Schutzherrn der Sioux; er bekehrte sie zum Glauben, organisierte sie, nahm sie in Schutz und gewann sie für die christliche Cultur.

Mgr. Marty wurde am 12. Jänner 1823 in Schwyz (Schweiz) geboren. Er widmete sich den medicinischen Studien, erkannte aber bald, dass sein Beruf der eines Ordensmannes sei. Er trat in Einsiedeln in den Orden des hl. Benedict, legte am 20. Mai 1855 Profess ab und wurde am 14. September 1856 zum Priester geweiht. Einige Jahre später reiste der junge Mönch nach Amerika um daselbst thätigen Antheil zu nehmen an dem Werke der katholischen Civilisation, welches für die Benedictiner durch den ehrwürdigen Abt von St. Vincent in Pensylvanien, den hochwgst. Herrn Bonifaz Wimmer eröffnet worden war. Die Diöcese von Vincennes hatte Mangel an deutschen Priestern: P. Martin gieng alsbald nach Indiana kaufte im Spencer-Co. 7000 Morgen Land, von dem er einen grossen Theil an die aus der Schweiz und aus Deutschland gekommenen Ansiedler abgab und errichtete ein Kloster, das bestimmt war das religiöse Centrum der ganzen Umgegend zu werden. Als P. Marty nach Indiana kam, waren die Countys von Spencer und Dubois öde und unbebaute Landstrecken: Etliche Jahre später lag nicht ein Morgen Landes mehr brach, und die zwei Districte fast ausnahmslos von Katholiken bewohnt, hatten Kirchen und blühende Schulen.

Die Benedictiner-Communität in St. Meinrad, errichtet als Priorat 1865, leitete bald ein College und eine theologische Lehranstalt und wurde 1870 zum Range einer Abtei erhoben, deren erster Abt R. P. Marty war.

Das grosse Elend der Indianer des fernen Westens, auf welche die Auf-

merksamkeit des neuen Prälaten ganz besonders gerichtet war, veranlassten ihn auf seine Würde zu verzichten, um sich ganz den Interessen der armen Sioux zu widmen. Er gieng nach Dakota und verschaffte sich eine eingehende Kenntnis des Zustandes der Indianer und studierte ihre Sprache. Um sie besser kennen zu lernen, machte er sich gewissermassen zum Indianer, lebte Monate lang ganz unter den Sioux, schlief, ass und jagte mit ihnen. Nach St. Meinrad zurückgekehrt, verschloss er sich in seine Zelle und als er wieder herauskam, hatte er eine Grammatik und ein Wörterbuch der Siouxsprache abgefasst. Diese Bücher dienten einer Anzahl von Priestern und Barmherzigen Schwestern, welche er in dieser Sprache unterrichtete als Handbuch. Hierauf zog er an der Spitze dieser wackeren Schar nach Dakota und machte sich ans Werk mitten unter den Sioux. Die Freude, diese in ihrer Sprache reden zu hören, vermochte die Indianer sich den „Schwarzröcken" zu nähern, und bald erkannte R. P. Marty, dass er auf dieses Volk einwirken könne. Sein Einfluss unter den Indianern war beträchtlich, auch der grosse Häuptling „Sitting Bull" unterwarf sich ihm. Die Indianer wussten überdies, dass der Pater nur um sie zu schützen zu ihnen gekommen sei. In der That erklärte sich der ehemalige Abt von St. Meinrad immer als ihren Vater und ihren Beschützer; als ihren Vater um ihnen die Wohlthaten des Glaubens und der Gesittung zu vermitteln, als ihren Beschützer um sie zu vertheidigen gegen die Uebergriffe der weissen Ansiedler. Er war manchmal auch ein hochgeschätzter Vermittler zwischen den Indianern und der Regierung in Washington.

Als 1879 Dakota zu einem apostolischen Vicariate erhoben wurde, war R. P. M. Marty der erste Träger dieser Würde. Er wurde am 22. Sept. 1879 zum Bischof von Tiberias i. p. ernannt und am 1. Februar 1880 in Ferdinand geweiht. —

Als 10 Jahre später Dakota in zwei Staaten getheilt wurde, wurde das Bisthum Siouxfalls, Süd-Dakota umfassend, Mgr. Marty anvertraut. Diese ungeheuere Diöcese, welche ehemals nur eine weite öde Prärie war, zählt jetzt 60 Priester, davon 15 Ordensleute, 105 Kirchen und Kapellen, 6 höhere Lehranstalten und 15 Pfarrschulen; die katholische Bevölkerung beträgt 40.000 Seelen, wovon die grössere Hälfte aus Indianern besteht. Die Diöcese zählt überdies 6 Indianer-Missionen.

Die Diöcese Jamestown zählt mehrere von Benedictinern geleitete Pfarren. Die Indianer-Mission in Devil's Lake (Fort Totten) ist ihnen anvertraut. Benedictiner-Schwestern wirken im Hospital St. Alexis in Bismark.

1889 gründete das Kloster der Benedictinerinnen Maria Rickenbach (i. d. Schweiz) eine Ansiedlung in St. Martin de Sturgis (?) in Süd-Dakota. In Fort Totten hat der wackere Sioux-Missionär Hieronymus Hunt seinen Sitz; derselbe gab 1890 ein Gebetbuch für die Sioux heraus „Katolik Wocekiye" betitelt und redigiert die in der Sioux-Sprache geschriebene Zeitschrift „Sina Sapa Wocekiye Faeyanpaha", welche bis jetzt noch in Fort Totten erscheint.

In Süd Dakota, oder der Diöcese Sioux-Falls, nennen wir die Indianer-Missionen in Fort-Jates und Stephan, wo man Söhne und Töchter des heiligen Benedict trifft, das wichtige Kloster der Benedictiner-Schwester in Jankton und das Kloster Maria Zell zu Zell in Faulk Co. Das Kloster zu Jankton ist eine 1880 auf Bitten des Mgr. Marty von Benedictinerinnen aus Maria Rickenbach unternommene Gründung. 1892 zählte dieses Haus 83 Religiosen, davon 67 mit Profess, 3 Novizen und 13 Postulanten. Es leitet 10 Schulen, die von mehr als 700 Kindern, darunter 300 indianischen, besucht werden, unter anderen in Süd-Dakota die Pfarrschule der Stadt Jankton, die des hl. Benedict und der hl. Scholastica in Fort-Jattes (mit dem Hospital St. Gertrud), die Schulen der Unbef. Empfängnis in Stephan, des hl. Laurenz in Millbank, U. L. F. v. guten Rathe in Jefferson.

Die wichtige Rolle des von Mgr. Marty unternommenen Werkes lassen die von den katholischen Indianern abgehaltenen Congresse, die sich regelmässig

wiederholen werden, recht gut erkennen. Sie zeigen den wohlthätigen Einfluss der Kirche auf diese Rasse, von welcher man glaubte, dass ihr jede grosse, göttliche Idee fremd sei.

Am 4. und 5. Jänner 1892 waren 6000 Sioux in der Chayenne-River Agentur auf dem 2. Indianer-Congress versammelt; sie kamen von Fort-Totten, Standing-Rock, Sisseton und der Brule-Agentur unter Führung ihrer ersten Häuptlinge Hump Galb, Sam Campell und anderen. Gelegentlich dieses Congresses wurde die neue Kirche der Cheyenne Agentur eingeweiht, welche der Opferwilligkeit der grossen Wohlthäterin der Indianer, Frl. Francisca Drexel zu verdanken ist. Nach dieser Feierlichkeit eröffnete Mgr. Marty den Congress unter freiem Himmel, umgeben von 300 seiner lieben „rothen Kinder". Tausend Chery-Indianer, die gefürchtetsten von allen, waren in ihrem National-Costume, verschiedene Abtheilungen indianischer Polizei oder Ordner wachten über die Ordnung im Feldlager. Die Schluss-Sitzung war von mehr als 6000 Indianern besucht; sie war geleitet von Mgr. Marty, dem 5 Benedictiner und 2 Jesuiten zur Seite waren.

Die indianischen Redner konnten ihrer feurigen Beredsamkeit freien Lauf lassen. Die „Feder von Eisen" vom See des Teufels (ein Häuptling) forderte alle Krieger des Kreuzes auf, sich gegenseitig beizustehen. Er brachte Christoph Columbus, den „Christus-Träger" in Erinnerung, durch dessen Vermittlung ihnen die frohe Botschaft gebracht wurde. Er bittet seine Brüder, die Weissen, fortzufahren sie zu unterstützen, Schulen zu errichten, wo ihre Kinder lernen könnten um nützliche Bürger zu werden. Man beschliesst endlich, dass der nächste Congress in der Rosebud-Agentur abgehalten werden soll, wo Jesuiten-Patres mit Eifer sich dem Wohle der Indianer widmen.

Besser noch als diese Congresse sind folgende Thatsachen geeignet Zeugnis abzulegen für die Thätigkeit der Benedictiner in Dakota. Da ist vor allem die Gründung des Klosters der indianischen Schwestern O. S. B., St. Coeur in Fort Berthold zu nennen. Schon die Benedictinerinnen in Jankton hatten unter sich Indianerinnen aufgenommen: hier ist die Communität gleichartig.

Ein Collectiv-Schreiben von dieser Klostergemeinde an R. P. D. Hieronymus Hunt gerichtet, verräth den Geist, der diese bescheidenen und verdienstvollen Töchter St. Benedicts beseelt. Man hatte nämlich eine Schrift veröffentlicht, in welcher man zu beweisen versuchte, dass die schwarze Rasse der rothen überlegen sei, und das unvermeidliche Verschwinden der Indianer prophezeit. Diese Schrift verletzte unsere Benedictinerinnen gar sehr und sie beschlossen, die Ehre ihrer Rasse zu rächen. Wir geben ihnen selbst das Wort: „Es ist doch hier ein Kloster indianischer Benedictinerinnen errichtet worden gerade über dem alten Kriegspfade, über dem schwarzen und blutigen Boden, wo die Dakotas, Palanis, Hewaktotes und die Mawatanis so viele wilde Kämpfe ausgefochten haben, und die Schwestern, deren Gebete und Gesänge die Kriegsrufe der feindlichen Stämme verstummen machten, sind die Kinder eben dieser wilden Krieger; hier sind die Enkelinnen jener, welche ihr vor Jahren gesehen habt. Damals lernten sie noch in der Kinderschule die ersten englischen Wörter und trugen im Lager der Rothäute die Farben und Abzeichen ihres Stammes, die Tätowierung und die Adlerfedern der Hunkas-Indianer. Ihr kennt also den grössten Theil von ihnen, vielleicht alle; aber bei eurem Besuche, den wir in Kurzem zu erhalten hoffen, werdet ihr ohne Zweifel genug Mühe haben, in unserer würdigen General-Oberin, M. Maria Catherina, die kleine Ptesanwannya-Rapiwe wieder zu erkennen, welche ihr bei den Hunkpapas gesehen, oder in unserer Subpriorin, M. Liguori, die ziemlich gewachsen ist, die kleine Tasagyesnawe, welche ihr bei den Ihanktonwannas kennen gelernt habt; ihr würdet nicht vermuthen, dass das grosse Kreuz mit der lateinischen Inschrift, welches das Grab unserer ersten Subpriorin, M. Theresia, überschattet, die sterblichen Reste der kleinen Cangles-Cawa beschirmt, welche ihr in früheren Jahren so gut gekannt habt. Anfangs hatten wir zu kämpfen mit Hindernissen aller Art;

Gott hat sie alle überwunden. Unser Beichtvater M. Craft war in der grossen Schlacht von Pine-Ridge schwer verwundet worden; aber wir bedurften seines Beistandes und baten Gott, uns ihn wieder zu schenken, und Gott hat uns erhört. Wir hatten nicht die Mittel, um ein kleines Kloster zu bauen, aber Gott unterstützte uns von Neuem. Er sprach zum Herzen unserer Freunde durch die Stimme unseres P. Craft und unseres hochwgst. Bischofes Stanley, und sie lieferten uns das nöthige Geld. Alle Welt sah mit Staunen den Erfolg unserer Unternehmung; wir ganz und gar nicht. Gott hat uns seinen Beistand versprochen seit dem Tage, wo er uns den Beruf gegeben hat und Gott bleibt seinen Versprechungen immer getreu, wenn wir nur unsererseits unsere Pflicht thun.

Letzten October 1892 kam unser guter Bischof uns zu visitieren. Er war sehr erfreut unsere Communität zu sehen und sagte uns, dass wir wirklich die einzige durchaus amerikanische Gemeinde seien und dass wir sicher sein können, dass Gott durch uns grosse Dinge bei unserem Volke vollbringen werde. Die Hilfe Gottes in der Vergangenheit ist eine Gewähr für seinen Schutz in der Zukunft.

Am 8. December legten unsere Novizen Profess ab und wir schritten zur Wahl einer neuen Oberin."

Jetzt weisen die indianischen Benedictinerinnen die Brochüre, von welcher wir oben gesprochen, zurück und zeigen, dass die Indianer ebenso wie die Neger, wenn nicht mehr als diese, das Verlangen zu lernen, tiefe religiöse Empfindungen und ein natürliches Streben, gute Beispiele nachzuahmen, besitzen. Eine grosse Zukunft wartet der Indianer, wenn sie die Träume über die Vergangenheit fahren lassen und den Blick nach Vorwärts richten, wenn sie gute Katholiken sind und gute amerikanische Bürger.

Ein Brief des Vorstehers der Klostergemeinde, welchen mehrere Zeitschriften abgedruckt haben, meldet uns den Tod der ehrwürdigen Oberin der indianischen Benedictiner-Schwestern.

M. Katharina, vom Stamme der Hunkpapas, war, wie es scheint, eine aussergewöhnliche Frau; sie genoss bei ihrem Stamm einen beträchtlichen Einfluss, den sie mehr als einmal in ihren begeisterten Ermahnungen an ihr Volk zeigte. Ihr Tod war bewunderungswürdig. Während ihrer Krankheit sandte ihr der apostolische Delegat, Mgr. Satolli, den päpstlichen Segen. Am 30. April, dem Feste der hl. Katharina, ihrer Patronin, empfing sie zum letztenmale die Häupter und hervorragendsten Repräsentanten der Stämme von Nord-Dakota und gab ihnen ihre letzten Rathschläge und ihre letzten Wünsche für ihr Volk. Am Morgen des 2. Mai liess sie sich im Gefühle des herannahenden Todes, angethan mit dem Ordenskleide, in die Kapelle des hl. Herzens tragen und neben den Stufen des Altares niederlegen. Hier empfieng sie die Wegzehrung, während ihre Genossinnen die hl. Communion erhielten. Dann liess sie einige lateinische, indianische und englische Hymnen singen, hierauf das Salve Regina indianisch und den Hymnus zu Ehren der ehrw. Katharina Thekakiula (einer im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Jungfrau aus dem Stamme der Huronen) nach der Melodie des Te Deum. Der Vorsteher setzte dann das hl. Sacrament aus und sie vollbrachte ihre letzte Anbetung im Kreise ihrer Schwestern. Hier starb sie in den Händen das Kreuz, den Blick auf ihren göttlichen Bräutigam im heiligsten Sacrament gerichtet und ihre schöne Seele flog gegen Himmel inmitten der Weihrauchwolken, welche sie einhüllten, um dort vor Gottes Thron den Weihrauch ihrer Bitten für ihr armes Volk darzubringen.

Möchten doch die Arbeiten unserer Brüder und Schwestern, befruchtet durch den Segen des Himmels, im Schosse der indianischen Stämme zahlreiche Früchte der Heiligkeit hervorbringen und der M. Katharina eine Legion Nachahmerinnen erwecken! („Revue Bénédictine" 1895, Nr. 1.)

V. **St. Cloud, Minn.** Laut zuverlässiger Meldung vom 30. Dec. ist zum Bischof von St. Cloud der hochw'ste Hr. Bischof Martin Marty, O. S. B., von

Sioux-Falls, S. Dakota, ernannt worden. Bischof Marty wurde am 12. Jänner 1834 zu Schwyz in der Schweiz geboren, trat als Jüngling in den Orden des hl. Benedict ein und empfing am 14. Sept. 1856 zu Einsiedeln die hl. Priesterweihe. 1860 kam er in das Kloster St. Meinrad, Ind., und wurde dort 1871 Abt. Anfangs 1880 wurde er zum apostolischen Vicar von Dakota und Titularbischof von Tiberias ernannt. Seit der Theilung des Vicariats in zwei Diöcesen war er Bischof von Sioux-Falls. («Der Wanderer.« 2. Jänner 1895.)

VI. In der St. Benedicts-Academie zu **St. Joseph,** Stearns Co., wurden am 27. December 14 Jungfrauen eingekleidet und 17 legten die hl. Gelübde ab. (Ibid.)

VII. **Minneapolis, Minn.** 3. Febr. Seit 4 Wochen hält unser allverehrter Pfarrer, P. Andreas, O. S. B. in der St. Josephs-Kirche Predigten über „Standespflichten." Die ersten drei Sonntage hat der hochw. Herr diesen Gegenstand mehr im allgemeinen behandelt, heute begann er einzugehen in die besonderen gesellschaftlichen Verhältnisse, indem er zunächst dem Fundament der menschlichen Gesellschaft, der Familie und dem Ehestande mit seinen so schweren Pflichten seine Aufmerksamkeit schenkte. Ein jeder kann aus den Predigten viel, recht viel lernen. („Der Wanderer." 6./II. 1895.)

VIII. **St. Joseph, Minn.** Am Feste der hl. Scholastica erneuerten im St. Benedicts-Kloster zu St. Joseph 83 Schwestern ihre Gelübde. Hochw. P. Franciscus, O. S. B., von der St. Johannes-Abtei hielt die Festpredigt. (Ibid. 20./II. 1895.)

IX. **St. Johannes-Abtei, Minn.** Die Bestätigungspapiere, betreffend die Wahl des hochw'sten Herrn Abtes Peter Engel, sind durch den hochw'sten Bischof Leo Haid, O. S. B. an die St. Johannes-Abtei gesandt worden, wo sie am 30. Jänner ankamen. Obschon der neue Abt schon von jetzt an seines Amtes waltet, wird doch die Weihe desselben erst gegen Ende oder nach dem Schlusse des Schuljahres stattfinden. (Ibid. 6./II. 1895.)

X. **Convent „Königin der Engel." Oreg.** Das Fest unserer hl. Ordensmutter Scholastica wurde hier kaum jemals so feierlich begangen wie diesmal. Der hochw'ste Herr Bischof W. Gross erfreute uns durch seine persönliche Anwesenheit und gewährte uns zugleich die Gunst eines assistierten Hochamtes. Während desselben legten fünf Novizinnen ihre Gelübde ab. („St. Josephs-Blatt." 15./II. 1895.)

XI. **Ein gutes Wort für das besonders arme Benedictiner-Priorat Mount-Angel (Oregon, Nordamerika.)** In Nr. 56 v. J. brachte die „Salzb. Kirchenzeitung" die kurze Nachricht, dass der Gründer und erste Prior des Klosters Mount-Angel in Oregon, Nordamerika, seine Würde und Bürde an den hochw. Herrn P. Benedict Gottwald abgetreten habe, ohne nähere Begründung dieses Wechsels. Letztgenannter Herr ersuchte nun ddo. 5. Februar d. J. unter Vorlage zweier gedruckter, für genanntes Kloster wie für den ersten Prior P. Adelhelm Odermatt höchst ehrenvollen Aufrufe um nachträgliche Bekanntgabe der Ursache, welche dieser Veränderung zu Grunde lag. Wie seiner Zeit berichtet wurde, vernichtete am 3. Mai 1892 eine unaufhaltsam um sich greifende Feuersbrunst das kaum vollendete Kloster, die Kirche mit drei werthvollen Altären und das Seminar der ohnehin noch hilfsbedürftigen Erzdiöcese. Der erste Aufruf des hochw'sten Erzbischofs Wilhelm Huckley Gross, C. Ss. R., an die Katholiken der Erzdiöcese — Irländer, französische Canadier und Deutsche zusammen jetzt etwa 35.000 über einen Flächenraum fast so gross wie Cisleithanien ohne Galizien und die Bukowina zerstreut — brachte im Vereine mit der ungenügenden Versicherungssumme kaum so viel ein, als zur Herstellung einstweiliger Nothbauten erforderlich war. Da jedoch die Schulden und die Verbindlichkeiten, welche auf den zerstörten Objecten lasteten, aufrecht blieben, war P. Adelhelm durch 15 Monate bemüht, namentlich im Osten der Vereinigten Staaten Hilfe zu suchen — leider in Anbetracht der harten Zeiten

wieder mit so bescheidenem Erfolge, dass er im Einvernehmen mit seinem Oberhirten und dem hochw. Abte des Stammklosters Engelberg in der Schweiz sich entschloss, in England und weiterhin milde Gaben zu dem unaufschiebbar gewordenen Kirchen- und Klosterbau zu erbitten, wozu ihn eben die vollkommenste Kenntnis aller einschlägigen Verhältnisse am besten befähigt. Da das Personal des Priorates ca. 70 Köpfe stark noch immer nur ganz unzureichend untergebracht werden konnte, indem das von den gefrässigen Flammen noch glücklich bewahrte Collegium den Studierenden sowie den Zöglingen des grossen und kleinen Diöcesan-Seminars zur Wohnung dient, war eine definitive Klostervorstehung nicht länger mehr entbehrlich. Möchten demnach die freundlichen Leser dieser Zeilen wenigstens durch ihr frommes Gebet mithelfen, dass der bitteren Noth der so schwer geprüften Ordensfamilie von Mount-Angel namentlich durch grossmüthige Beiträge der Missionsvereine bald gründlich abgeholfen werde! Gott wird's lohnen. („Salzb. Kirchenztg." 1895. Nr. 20.)

B.

Für die Ordensgeschichte der Cistercienser und deren reformiertem Zweige dem der Trappisten haben wir diesmal nur nachfolgende wenige Beiträge zu verzeichnen:

I. **Heiligenkreuz-Neukloster.** P. Edmund Kamprath, welcher noch ein Jahr an dem Gymnasium des Neuklosters in Wr.-Neustadt, das von den niederösterreichischen Stiften O. Cist. mit Lehrkräften versehen wurde, gewirkt hatte, dann am Staatsgymnasium daselbst und später in Wien als Professor thätig war, stand seit 1889 als Director dem k. k. Staatsgymnasium in Mies vor. Kürzlich wurde derselbe — gewiss eine besondere Ehre für sein Stift und den Orden, — zum Landesschulinspector für Böhmen ernannt.

II. **Hohenfurt.** Dr. P. Stephan Zach, Professor am Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Budweis, wurde von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet.

III. **Villers.** Auf Drängen aller wissenschaftlichen und kunstverständigen Kreise hat die belgische Regierung es unternommen, die herrlichen Ruinen der dem XII. Jahrh. entstammenden Cistercienser-Abtei Villers zu erwerben und mit geschichtlicher Treue zu restaurieren. Der belgische Staat hat im Enteignungsverfahren die 12 Hektar, auf denen diese Ruinen stehen, für 150.000 Francs erworben und die Kammern haben 230.000 Francs als ersten Credit für die Restaurierung der Abtei bewilligt. Unter Leitung des gelehrten Baumeisters Licot und nach den von ihm ausgearbeiteten Plänen sind am 1. October 1893 die Arbeiten begonnen worden und schon heute bieten diese vielbewunderten Ruinen einen überraschenden Anblick dar. Die seit Jahrhunderten aufgehäuften Schutt- und Erdmassen sind fortgeschafft und die unteren Theile der Ruine freigelegt worden; zum erstenmale erkennt man den ganzen Umfang der Abtei, eines der herrlichsten mittelalterlichen Bauwerke Europas. Zunächst sind die Wölbungen der 1240 im gothischen Stile erbauten Kirche verstärkt und gegen die Unbill der Witterung geschützt worden. Die Säulen der alten im Uebergangsstile des 13. Jahrhunderts erbauten Brauerei sind mit grosser Kunst neu hergestellt worden; auch die Verbindungen zwischen den Säulen sind mit Geschick erneuert. Dieser Anfang der Restaurierung lässt Schönes erhoffen. Die Arbeiten werden mehrere Jahre und grosse Mittel beanspruchen. („Augsb. Postzeitg." 1894, Nr. 239.)

— Bei den Aufräumungsarbeiten in den Ruinen ist ein sehr wichtiger Fund gemacht worden. Man hat 6 Schieferplatten zu Tage gefördert, welche

von einem Mönche des XIII. Jahrhunderts mit einer feinen gedrängten Schrift bedeckt worden sind. Nach einer oberflächlichen Prüfung der gothischen Schriftzeichen enthalten einzelne Tafeln Recepte für Hautkrankheiten, Fieber und andere Krankheiten; andere Tafeln Anweisungen für den Kirchendiener. Diese merkwürdigen steinernen Manuscripte werden Fachmännern zur Entzifferung übergeben werden. Die Regierung beabsichtigt die ganze Abtei, eins der merkwürdigsten Denkmäler der Baukunst, in ihrem alten Glanze wieder herzustellen. („Mittheil. d. mähr. Gewerbemuseums in Brünn." Nr. 10. 1894. S. 160.)

IV. **Maubec.** Am 15. September 1894 zog aus diesem bei Montélimar (Drôme) gelegenen Frauenkloster eine Colonie aus, um bei der ehemaligen Einsiedelei des hl. Winebald eine Niederlassung zu gründen. Es liegt diese Stätte bei dem Dorfe St. Martin de Bossenay, Dep. Aube, Arrondissement de Nogent-sur-Seine, Canton de Romilly. Der hl. Winebald, der in Nogent geboren war, liess sich da nieder und führte ein Einsiedlerleben, bis er vom Bischof von Troyes nach dieser Stadt gerufen wurde, wo er Abt von St. Loup ward und um das Jahr 620 starb. Die ehemalige Einsiedelei wurde ein von St. Loup abhängiges Priorat, welches den Namen St. Winebald führte. Jetzt haben sich daselbst reformierte Cisterciensерinnen angesiedelt. Die Gründung ermöglichte die Freigebigkeit einer frommen Dame, deren Bescheidenheit nicht gestattet, dass ihr Name genannt werde. („Cist. Chronik" Nr. 71.)

V. **Bornhem.** Am 15. Jänner hatte die Abtei Bornhem ihren hochbetagten Vorsteher Jacob Van Ommeren durch den Tod verloren. Als dessen Nachfolger wurde am 13. Februar R. P. Amadeus de Brie zum Abte erwählt. Derselbe wurde im Jahre 1844 zu Wouw in Holland geboren und war Pfarrvicar in Gastel.

VI. **Maria-Trost in China.** Unsere lieben Mitbrüder in China sind Gott sei Dank ausser dem Bereiche jeder Gefahr. Das Kloster befindet sich nämlich etwa drei Tagreisen nordwestlich von Peking entfernt inmitten hoher Gebirge und unter einer Bevölkerung, welche zum guten Theil christlich ist und sich den Cisterciensern immer mehr und mehr zugethan zeigt. Diese Abtei zählt nach dem neuen „Status Ordinis" vom Jahre 1894 im Ganzen 50 Mitglieder, von denen 8 Priester, 22 (Nichtpriester) Mönche und 20 Laienbrüder sind. („Cisterc. Chronik" Nr. 71.)

VII. **Mariannhill.** Wie das „Vergissmeinnicht" (1894. S. 50) berichtet, haben die Trappisten in Mariannhill voriges Jahr zum erstenmal Rothwein gekeltert. Derselbe soll an Güte dem besten Tiroler gleichkommen. Das gewonnene Quantum von 70 Liter wird den Bedarf an Messwein decken. — Dem hochw'sten Herrn Abte Amand danken wir an dieser Stelle bestens für sein liebevolles Schreiben vom 24./XII. v. J. gleichzeitig mit dem Versprechen, nach Kräften für das Aufblühen der dortigen Trappistencolonien thätig sein zu wollen und erbitten uns hiefür die Mithilfe unserer Leser durch Gebet und Almosen. Die Redaction.

Nekrologe.

I. P. T. Reverendissimus Abbas Caietanus Bernardi, O. S. B.

Post annum et diem secutus est praedecessorem suum Reverendissimum D. abbatem Michaelem Morcaldi, praesidem congregationis Casinensis († 6. Febr. 1894), Reverendissimus Dominus Abbas Caietanus Bernardi, praeses et visitator eiusdem congregationis maximoque luctu et moerore affecit archicoenobium Montis Casini totamque congregationem, demortuus 7. Febr. anni currentis.

Caietanus Bernardi natus 1. Nov. 1827 Caramanici in archidioecesi Theatin. literarum studiis se tradidit in seminario suae archidioecesis. Neapolim profectus brevi tempore magnam sibi ibidem adquisivit existimationem multorumque eruditissimorum ac nobilium virorum sibi conciliavit favorem atque amicitiam. Diuturnis seriisque praemissis deliberationibus primis diebus Octobris 1869, omnia relinquens, sacrum Montem Casinum adiit habitum S. Patris Benedicti suscepturus. Romae in basilica s. Pauli extra muros 29. Sept. 1870 vota simplicia, dein mense Maio 1872 in Monte Casino vota emisit solemnia.

Ingenio uberrimo affluens ad dirigendas ibidem scholas et moderandum designatus convictum laicalem, in cuius fundatione magnam ipse partem habuit, insimul administrationem oeconomicam procurabat nunquam vero studia literarum intermittens, quibus semper maximo cum gaudio occupabatur. Ad omnia sufficiebat fervor eius, assiduitas, impigritas; ex quo fortis eius organismi constitutio incipiebat debilitari.

Quum vero SS. P. N. Leo Pp. XIII. pro Sua liberalitate et munificentia nec non singulari nobilique affectu erga ordinem S. P. N. Benedicti fundandum, immo resuscitandum in Roma decrevisset collegium internationale Benedictinum, propositus a felicis memoriae Cardinale Dusmet primus abbas et rector collegii s. Anselmi praeelectus fuit Caietanus Bernardi. Ex quo arduam suscepit missionum ad verum perducendi nobilem conceptum SS. Patris et facto perficiendi illud institutum, congregando professores et alumnos, ad disciplinam eos instruendo in spiritu s. Regulae et iuxta peculiarem SS. Patris intentionem; praeterea curam recepit sedem inveniendi definitivam accomodatioremque instituto quam primam, in qua ad tempus collocata fuit. Nemo est in ordine nostro, qui nesciat, quocum fructu, fervore abnegatione et perseverentia rector Bernardi excelso responderit mandato, usque dum designato novo abbate rectore collegii s. Anselmi simulque praeside totius ordinis s. Benedicti animo promptissimo et admirabili modestia Montem Casinum se contulerit ibique denuo praedilectarum suarum scholarum susceperit curam.

Defuncto abbate praeside Morcaldi, abbas Bernardi praeses et visitator congreg. Casinen. electus munere hoc coepit summo fungi studio. Attamen post duos menses paralysi perculsus e morbo quidem convaluit; sed die decima nona Jan. anni curr. iterata tactus paralysi tandem 7. Febr. h. a. hora secunda matutina placidissime obdormivit in Domino.

Caietanus Bernardi statura erat procerus, scapulis latis, aspectu miti et placido. Quicunque cum eo conversatus est, imprimus omnes ad festum benedictionis primarii lapidis novi collegii

s. Anselmi ao. 1893 Romae coadunati, nunquam obliviscentur comitatem affabilitatemque eius sermonis.[1]) R. I. P. *P. S. N.*

II. P. Ulrich Gehweiler,

geb. 8. August 1858, gest. 30. October 1894.

Entsprossen dem badischen Seekreis kam Matthäus Gehweiler Mitte der 70er Jahre an das Gymnasium in Einsiedeln, und besuchte dort auch das Lyceum, worauf er in Eichstätt ein Jahr Theologie studierte. Er erbat und erhielt Aufnahme in Einsiedeln, wo er 1884 Profess ablegte, 1887 Priester wurde und zunächst Arbeit als Gehilfe im Archive fand, soweit ihn nicht die allgemeinen Aufgaben des Chordienstes und der Wallfahrt in Anspruch nahmen. Im Herbst 1889 zog er mit einem Mitbruder und mehreren Candidaten ins Kloster Neu-Subiaco in Arkansas, wo er als Missionär bei deutschen und englischen Katholiken tüchtig wirkte. Aber das dortige Klima brachte ihm ein hartnäckiges Malaria-Fieber, welches in Schwindsucht überging. Als er im Frühling 1893 nach Europa zurückgekehrt war, konnte die liebevollste Pflege sein Leben nur noch $1^1/_2$ Jahre lang fristen. Am Vorabend des St. Wolfgangjubiläums hauchte er seine Nathanaelsseele aus, um den Festtag selbst mit seinem hl. Mitbruder im Himmel zu feiern. R. I. P.

III. Abt Bernard Locnikar, O. S. B.,

von der St. Johannes-Abtei im Staate Minnesota, Nord-Amerika, gestorben am 7. November 1894.

Quomodo sedet sola civitas, plena populo! Populus ejus gemens et lacrymae ejus in maxillis ejus. Facta est quasi vidua et pupilli facti summus absque patre!

Nicht besser als in diesen Worten des Sehers aus Anathoth kann die St. Johannes Abtei ihren vielen Freunden in der neuen und alten Heimat den herben Schmerz mittheilen, der sie am 7. Nov. 1894 traf durch den unerwarteten Tod des theueren Vaters und Abtes Bernardus. Fürwahr kein Auge blieb trocken, als an jenem Tage gegen die Mittagsstunde die Depesche ankam: „Der Herr Abt starb diesen Morgen um 8 Uhr," und als kurz darauf alle Mitglieder der Communität sich zur Abbetung des De profundis und Miserere für den theueren Abgeschiedenen in der Chorkapelle versammelten, wo man nur wenige Augenblicke zuvor für den vermeintlich noch Lebenden um baldige Genesung und glückliche Heimkehr gefleht hatte. Abt Bernard, unser theuerer Vater, ist nicht mehr. Pupilli facti sumus absque patre! „Er war zu gut für diese Welt; darum hat ihn Gott zu sich genommen." So antwortete die fromme Königin Marie von Baiern auf die Nachricht vom Ableben des gelehrten Bischofs Haneberg O. S. B. von Speyer.

[1]) Einen uns leider zu spät zugekommenen ausgezeichneten Necrolog von M. Cassino aus bringen wir, der Bedeutung und allgemeinen Verehrung dieses leider so früh verblichenen Prälaten wegen, im nächsten Hefte. Die Redaction.

Ganz unwillkürlich muss ich an diese Worte denken, erinnere ich mich an das, was der 7. Nov. uns gebracht.

Abt Bernard, schon längere Zeit kränklich, verliess Ende September die Abtei, um für einige Zeit an einem ruhigen Platze seine angegriffene Gesundheit besser pflegen zu können, als es Oberen in ihrem eigenen Kloster möglich ist. Zuerst besuchte er noch einige unserer Missionsstationen, die im Winter nicht leicht zugänglich sind. Am 7. October begab er sich nach Stillwater, Minnesota, zu seinem alten Freunde und Mitnovizen, um sich in dieser Stadt ärztlicher Behandlung zu unterziehen und die liebevolle Pflege des Pater Alphons und dessen Schwester in Anspruch zu nehmen. Schon fing man an im Kloster grosse Besorgniss für das theure Leben zu hegen, doch machte man sich noch immer gute Hoffnungen, als am Feste Allerheiligen um 6 Uhr abends, der Draht uns die schreckliche Nachricht übermittelte: „Abt Bernard hat die hl. Sterbesacramente empfangen." Alsbald eilten P. Subprior und mehrere Patres an's Sterbebett des geliebten Vaters. Wahrhaft erbaulich war die Geduld mit der er seine grossen Schmerzen ertrug, und die liebevolle Sorge, welche er noch in den letzten Tagen für die Seinen an den Tag legte. Wiederholt äusserte er den Wunsch im Kloster sterben zu können, doch fügte er jedesmal ergeben hinzu: Wie es Gott will. Grossen Trost gewährte dem Sterbenden der Besuch seines innigstgeliebten Freundes, des Abtes Frowin Conrad von Conception, Missouri, in dessen Beisein er auch seine Seele aushauchte, am 7. Nov. ½9 Uhr Morgens. Merkwürdig! Etwa 3 Wochen zuvor schrieb der Verstorbene an die Abtei, er werde bestimmt am 7. November heimkommen. Er ist heimgegangen — eingegangen ins ewige Heim.

Abt Bernard wurde am 29. Sept. 1848 zu Bituje in Krain geboren. Seine Gymnasialstudien beendete er in seinem Heimatslande. Bald, nachdem er im J. 1868 in Amerika angelangt war, trat er in den Benedictiner-Orden in das Bened.-Stift S. Ludwig s. Laon. Seine Einkleidung geschah am 29. Sept. 1868; die einfache Profess machte er am 8. Oct. 1869, die feierliche am 13. Oct. 1872. Die philosophischen und theologischen Studien wurden an der St. Johannes Universität vollendet, wonach er dann am 22. Dec. 1872 zum Priester geweiht wurde. Abt Bernard besass die herrlichsten Talente, eine Thatsache, welche er in seiner tiefen Demuth stets zu verheimlichen suchte. Seinen Obern jedoch blieben seine vorzüglichen Geistes- und Herzensanlagen nicht verborgen. Bald nach seiner Ordination wurde er zum Professor der Theologie in unserem Seminar ernannt. Nebenbei musste er abwechselnd an Sonntagen mehrere beim Kloster liegende Missionen versehen. Im Jahre 1875 wurde er Subprior und zwei Jahre

später musste er Bürde und Würde eines Prior claustralis übernehmen. Zu vielseitig indess, zu schwer war jetzt die Arbeit für seine ohnehin zarte Constitution. Er verfiel im J. 1879 in eine gefährliche Krankheit. Hievon genesen, sollte ihm für die nächste Zukunft Erleichterung werden. Er wurde zum Assistenzpriester an der von Benedictinern pastorierten Mariä Himmelfahrtskirche ernannt. Allein die Deutschen von St. Paul fanden bald heraus, was sie an ihrem neuen Caplan hatten. Wer Gelegenheit hatte, bald nach seiner Ankunft in St. Paul an Sonntagen und bei anderen Gelegenheiten vor dem Beichtstuhle des „guten Vaters Bernard" die Zahl der Beichtkinder zu durchmustern, wem es bekannt wurde, wie häufig man ihn bei Tag und Nacht zu Kranken bis zu den äussersten Stadtgrenzen rief, wer sehen konnte, wie viele Stunden er täglich dem Unterrichte der Schuljugend in der Pfarrschule widmete, der musste sich bald sagen, dass solches Leben nicht mehr Erholung genannt werden könne. Und in der That musste er in St. Paul mehrere Rückfälle in seine frühere Krankheit, Typhus und Lungenentzündung durchmachen. Doch sein energischer Wille siegte. Zwölf Jahre fast brachte er in jener Gemeinde zu, zuerst als Assistent, seit 1888 als Pfarrer und Prior, bis er dann am 7. Mai 1890 einstimmig zum Abte erwählt ward. Es war eine trübe, ernste Zeit für die Abtei, als Abt Alexius Edelbrock resignierte. Auf P. Bernard waren aller Augen gerichtet. Von ihm erhoffte man, er werde St. Benedict's Schifflein im wilden Westen glücklich zwischen Scylla und Charybdis hindurchleiten. Nicht getäuscht ward unsere Hoffnung. Zu kurz nur, nach menschlichem Ermessen, war seine äbtliche Regierung. Sie dauerte genau $4^1/_2$ Jahre. (Wahl 7. Mai 1890 — Tod 7. Nov. 1894.)

Ein getreuer Nachfolger des Doctor mellifluus suchte er vorzüglich in Milde sein Kloster zu regieren. Wohl ahndete er stets auch die geringsten Verstösse gegen Regel, Statut und Hausordnung, allein in einer ihm besonders eigenen Art. Er war eher zu langsam als zu eilig in seinen Entschlüssen, wohl überlegend deren Tragweite und eventuellen Folgen. Mit Paulus konnte er sagen (II Cor. 1. 17.): „Da ich dies vorhatte, habe ich nicht leichtsinnig gehandelt. Die Entschlüsse, die ich fasse, ich fasse sie nicht nach dem Fleische, so dass bei mir bald Ja bald Nein ist." War so sein Entschluss gereift, dann hiess es auch: Quod dixi, dixi; stat sententia! Wie oft wurde Abt Bernard noch in ganz später Abendstunde in der Chorkapelle vor dem Allerheiligsten knieend gefunden. Dort betete er für uns; dort überlegte er sein Vorhaben mit dem Eucharistischen Gotte.

Abt Bernard war ein inniger Verehrer des Allerheiligsten. Schon als Prior in St. Paul führte er in der dortigen Pfarrkirche

einen Verein ewiger Anbetung ein, und auch noch jetzt steht derselbe in schönster Blüte. In der Abtei wurde die Herz-Jesu-Bruderschaft mit dem Gebets-Apostolat gegründet, verschiedene allwöchentlich wiederkehrende Andachten zum Allerheiligsten, auch die Sühnungscommunion wurde eingeführt. Eine herrliche Herz-Jesu-Statue, von ihm angeschafft, ziert unsere Kirche. Die Erzbruderschaft der ew. Anbetung zum Troste der armen Seelen unter dem Schutze des hl. Benedictus für Nord-Amerika wurde auf sein Bemühen errichtet und hat ihren Hauptsitz in unserer Abtei. Obwohl schon schwach liess er es sich nicht nehmen, letzten Sommer dem eucharistischen Congresse in Notre-Dame beizuwohnen. Nicht ohne Grund also wurde der Verstorbene in der Trauerrede von Bischof J. Shanley: Der Abt des Allerheiligsten Altarsacramentes genannt.

Diese seine Liebe zum Heilande in der Brotsgestalt brachte dann auch jenen grossen Eifer mit, den er stets in so hohem Masse an den Tag legte für die würdige, schöne Feier des öffentlichen Chor- und Gottesdienstes. Echt kirchlicher Gesang, möglichst genaue Erfüllung aller Rubriken, das waren seine Ideale.

Selbst ein Mann der Wissenschaft suchte er dieselbe auch unter den Klosterangehörigen möglichst zu heben. Mehrere Cleriker schickte er auf europäische Schulen oder Universitäten zur vollkommenen Ausbildung. Es wurde bei der Abtei eine neue Sternwarte errichtet und ausgerüstet mit den nöthigen Instrumenten. Unter seiner Regierung wurde die Zahl unserer Ordenszöglinge vermehrt, so dass wir bald 10—12 Novizen für einen Curs erwarten können.

Die Indianer im ganzen Staate Minnesota werden jetzt von den Patres unserer Abtei pastoriert. Etwa 6 neue Missionen wurden übernommen. Die verlassenen Deutschen im fernen Washington-Staate, die Neger der Bahama-Inseln verdanken dem theueren Verstorbenen ihre Seelsorger.

Zwei Missernten, ein verderbenbringender Wirbelwind brachten der Abtei grossen Schaden. Allein Dank dem haushälterischen Sinne des Dahingeschiedenen steht unser Haus doch auf solider Grundlage in financieller Hinsicht. Abt Bernard hielt sich fast scrupulös innerhalb der Grenzen seiner kirchlichen Jurisdiction. Er wusste gar zu gut, dass er nicht gesetzt sei regere ecclesiam Dei sondern abbatiam suam.

Abt Bernard ist an einem Nierenleiden, verbunden mit Asthma gestorben. Bei seinem Begräbniss, das am Benedictiner-Allerseelen-Festtage stattfand, waren 3 Bischöfe, 5 Aebte, eine grosse Zahl Säcular- und Regular-Priester und eine unabsehbare Menge Gläubiger aus Nah und Fern zugegen. Möge der gute Geist, den Abt

Bernard uns einzuprägen suchte, uns nie verlassen! Strenge hielt der Verstorbene auf Zucht. Möge sein Nachfolger, Abt Petrus Engel, seinem Namen Ehre machend, einem Felsen ähnlich, den etwa drohenden Lockerungen derselben sich stets entgegenstellen. Möge er uns sein ein Engel, qui praecedat nos in viis Domini, ein Engel froher Botschaft, uns verkündigend und bewerkstelligend unter uns einen noch innigeren Anschluss an den Buchstaben der hl. Regel und die erhabenen Traditionen des Ordens! Möge er den Schlussstein einfügen in des Abtes Bernard geistigen Bau! Möge unter seiner Regierung — es gewähre der Himmel, dass sie eine lange und glückliche sei! — die zweifache Lieblingsidee des Verstorbenen vollkommen erreicht werden: Möglichst tiefe Gründlichkeit in den classischen Studien, sowie in den philosophischen und theologischen Fachstudien, dann eine durch genaueste Beobachtung der Rubriken und allgemeine Theilnahme der Ordensfamilie unterstützte würdige Feier des Chor- und öffentlichen Gottesdienstes „nach alter, echter Väter-Weise." *Pl—.*

IV. P. Maurus Benedict Tschudi,

letzter Conventual des Klosters Fischingen, geb. 14. Mai 1813, gest. 18. Nov. 1894.

Mit des P. Maurus Hinscheiden hat nicht blos ein vereinzeltes Mönchsleben, sondern eine Jahrhunderte lang blühende Ordensgenossenschaft ihren Abschluss gefunden.

Dominik Tschudi, so hiess der Verstorbene in der Welt, war geboren zu Zeiningen, in jenem vielgenannten Canton Aargau, der anfangs der Vierziger Jahre durch seine gewaltthätige Klösterstürmerei eine traurige Berühmtheit erlangte. Theils in seiner engern Heimat, theils in Einsiedeln machte der Bauernknabe seine Studien. Die erwachte Neigung zum Klosterstande bewog ihn in Einsiedeln um Aufnahme nachzusuchen, weil er im Heimatcanton, wo bereits ein kirchenfeindlicher Geist wehte und Novizenaufnahme den Klöstern verwehrt oder doch sehr erschwert war, seinem Berufe nicht folgen konnte. Doch wegen scheinbarer Athemnoth stellte der Arzt seiner Gesundheit und Lebensdauer eine äusserst ungünstige Prognose. Er fand also keine Aufnahme. Der Student kam dann ins Kloster Fischingen im Canton Thurgau. Es war eine Vacanzreise; aber er hatte doch noch andere geheime Absichten dabei. Die herzlichste Gastfreundschaft ward dem Musensohne gewährt. Die stille einsame Lage des Klosters am Fusse des Hörnli und der Alttoggenburg oder des Iddaberges, die schöne Klosterkirche mit der angebauten prächtigen Iddakirche, die gesegnete Wirksamkeit der Mönche bei der Frauenbevölkerung des Hinterthurgau, alles das zog ihn an, dass er sich sagte: Haec requies mea. Der Fremdling wird zum Sohne, zum Sohn des hl. Benedictus durch die Ablegung der Gelübde am 26. October 1834. Das war die letzte Professfeier dieses Klosters — der letzte Frater erhielt den Namen Maurus.

Nachdem schon seit 1815 die Novizenaufnahme von der Bewilligung der Cantonsregierung abhängig gemacht war, erschien jetzt ein Gesetz, welches die weltliche Vermögensverwaltung in den thurgauischen Klöstern einführte und fernere Novizenaufnahmen verbot. Nachdem dann mehr als ein Dutzend Jahre das Damoklesschwert über dem Kloster gehangen, brachte der für die Katholiken

so ungünstige Ausgang des Sonderbundskrieges (1847) den gefürchteten Schlag. Wie andere mehrheitlich protestantische Cantone rüstete sich auch Thurgau zur Einziehung der Klöster. Dieser Schritt wurde beschleunigt durch den am 7. April 1848 erfolgten Tod des letzten Abtes Franz Fröhlicher.

»Ja, mit dem Abt Franziscus haben
Sein liebes Kloster wir begraben,«

so schliesst ein poetischer Nachruf des P. Maurus auf den Hochseligen. Es erfolgte das strengste Verbot einer Abtwahl. Trotz Einsprachen des Apost. Nuntius und des Diöcesanbischofs, trotz der rührendsten Bitten der thurgauischen Katholiken, trotz mannhaften Eintretens der katholischen und mancher billig denkender protestantischer Vertreter fiel das Gotteshaus mit sieben andern Klöstern am 27. Juni 1848 dem Religionshass zum Opfer. Fischingen, im 8. oder 9. Jahrhundert wahrscheinlich von St. Gallen aus entstanden, 1138 von Petershausen neu begründet und zur Abtei Marienau erhoben, wurde im 13. Jahrhundert durch die hl. Gräfin Idda, welche in der Nähe als Klausnerin lebte, sehr gehoben. Schwer geschädigt ging es aus der Reformation hervor, ward aber dann eine Festung für den Katholicismus im Hinterthurgau, wo in der Folge durch des Klosters Bemühungen fast alle Einwohner wieder zum kathol. Glauben zurückkehrten.

In diesem Jahrhundert hielt Fischingen eine gutbesuchte Lateinschule. Dort ward der junge P. Maurus nach seiner Priesterweihe 1837 zunächst als Professor angestellt. Von 1842 besorgte er zugleich die zwar kleine, aber weit zerstreute Pfarrei Au excurrendo, die er nach Aufhebung des Klosters noch drei Jahre lang versah. Dann wurde er 1851 als Beichtiger in das Frauenkloster Grimmenstein im protestantischen Canton Appenzell-Ausserrhoden versetzt, wie denn die Mitglieder die früheren Stellen noch versahen. Als sich keine Gelegenheit zeigte, irgendwo ein Kloster zu gründen, trat er in das Kloster Einsiedeln und nahm bei der Gelübdeablegung zum bisherigen Klosternamen noch denjenigen seines Ordensvaters »Benedictus« an. Sein Wirkungskreis blieb nun das Franziskanerinnenkloster Grimmenstein, das er innerlich und äusserlich hob — nur zw. 1872—1875 war er Beichtiger in dem zu Einsiedeln gehörigen Benedictinerinnenkloster Fahr. — Ein Lichtblick im Leben des Verewigten war sein 50jähriges Priesterjubiläum, welches am 200. Jahrestag der Einweihung der Klosterkirche am 7. August in Fischingen gehalten wurde. Eine Volksmission war damit verbunden, der hochw'ste Fürstbischof von Salzburg Albert Eder sel. und der Prälat von Einsiedeln nahmen daran theil. Die Klostergebäude waren aus einer Fabrik unterdessen durch die Bemühungen des edeln Decans Klaus sel. eine Waisenanstalt geworden, wo über 300 Kinder eine christl. Erziehung erhalten — auch ein Trost für den letzten Capitularen, welcher zu dieser Verwendung gern seine Zustimmung gegeben hatte.

Die zunehmende Kränklichkeit des 75jährigen Greises bestimmte die hochwürdigen Obern, denselben 1888 ins Kloster zurückzuberufen. Dort lebte er, ein Muster klösterlicher Regelmässigkeit, voll kindlicher Frömmigkeit, zufriedener Bescheidenheit und Heiterkeit. Wegen seiner gediegenen ascetischen Kenntnisse war er in und ausser dem Kloster sehr geschätzt als Beichtvater und bis zu seinen letzten Lebenstagen viel in Anspruch genommen. Seine allzugrosse Lunge erforderte eine aussergewöhnliche Luftzufuhr, was ihm lebenslänglich fortwährendes Keuchen, doch, nach seiner Aussage, nicht besondere Beschwerde verursachte. Etwa 20 Jahre aber hatte der Verewigte ein schmerzliches Nierenleiden. Dennoch wollte er vor seinen Mitbrüdern nichts voraushaben und konnte von seinem Obern nur durch ausdrücklichen Befehl dazu vermocht werden, am Nachmittag etwas zu geniessen; so sehr scheute er alle Ausnahmen. — Die letzten Tage des Jubilaten gestalteten sich zu einer schmerzvollen Leidenszeit; zwei Tage lang rang er im Todeskampfe. Am 18. November hatte der Dulder ausgekämpft,

seine Seele ist eingegangen zu seinen Vätern und Mitbrüdern ins ewige Heim, woraus keine weltliche Gewalt mehr ihn wird vertreiben können. R. I. P.

P. Fridolin, O. S. B., Einsiedeln.

V. P. Cölestin Stampfer. †.

Wie die »Tiroler Stimmen« mittheilen, ist am 19. d. M. nachmittags der weit über die Gaue Tirols hinaus bekannte Historiker und Gymnasialprofessor P. Cölestin Stampfer gestorben. Derselbe war auch Ehrenbürger der Stadt Meran, Ehrenmitglied der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubündten und Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone. Stampfer war am 3. Sept. 1823 zu Burgeis im Vintschgau geboren. Im J. 1848 in den Orden der Benedictiner zu Marienberg eingetreten, ward er schon am 5. Juli desselben Jahres zum Priester geweiht, worauf er durch 2 Jahre als Cooperator in Platt im Passeier thätig war. Das Schuljahr 1852/53 sah ihn am Gymnasium zu Meran, an dem er seither ununterbrochen seine segensreiche Thätigkeit als Lehrer entfaltete und zugleich als Gelehrter auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichtsforschung thätig war. Als Frucht dieser Studien erschien von P. Cölestin eine lange Reihe historischer Schriften, so unter anderen eine solche die Majafrage betreffend, eine Chronik des Gymnasiums, eine Geschichte Merans, eine solche des Sandwirtes, eine Geschichte der Burgen und Schlösser von Meran und Umgebung, eine Geschichte der Kriegsereignisse im Vintschgau u. s. w.

(Wiener »Vaterland« 1895, Nr. 22, Abendblatt.)

VI. † Dom. Costantino Postiglione, Ben. Cass.

Incomprehensibilia sunt judicia Domini et investigabiles viae ejus, haben in diesen Tagen die betrübten aber in Gottes heiligsten Willen vollständig ergebenen Herzen der Mitglieder unserer schwer heimgesuchten Communität ausrufen müssen: Ein theuerer Mitbruder, eine Zierde unserer klösterlichen Familie ist durch den Tod aus unseren Reihen gerafft worden in der Person des nicht blos von der Klostergemeinde sondern von Jung und Alt, Arm und Reich in weitem Umkreise inniggeliebten und geschätzten Clerikers Dom. Costantino Postiglione. Dom. Costantino war im Jahre 1846 in Neapel geboren, und hatte bei der Taufe den Vornamen Pietro erhalten. Sohn einer sehr hervorragenden und durch Frömmigkeit und Wissenschaft ausgezeichneten Familie, zeigte er sich von Jugend an seiner edlen Abkunft würdig. Nachdem D. Pietro seine humanistischen Studien absolvirt, widmete er sich dem Beispiele anderer Glieder seiner Familie folgend, dem medicinischen Fache, worin er die besten Erfolge erzielte. Er erwarb sich den Doctortitel der Medicin und Chirurgie und ward auf weitere ausgezeichnet überstandene Prüfungen hin nacheinander medico di guardia und medico di sala am Ospedale di Loreto in Neapel; dann ständiger Chirurg und Assistent an dem grossartigen Ospedale degli Incurabili in derselben Stadt. Bald verbreitete sich sein Ruhm als eines der geschicktesten und gewandtesten Operateure und erwarb ihm die Achtung der höchsten Kreise, die innigste Liebe und Anhänglichkeit seiner Collegen. Nicht lange währte es daher und er musste auf das Zudringen seiner Freunde hin, die Stelle eines ersten Assistenten des ordentlichen Professors an der chirurgischen Clinik übernehmen; und es ist überflüssig zu sagen, dass er den Erwartungen Aller gerecht wurde. Das Zuströmen zu seinen Vorlesungen, oder besser gesagt, praktischen Cursen, war erstaunenswert: er erwarb sich in Bälde die Liebe und Bewunderung seiner vielen Zuhörer. Zu gleicher Zeit hatte er die Mühe nicht gescheut, einige berühmte Werke deutscher Chirurgen aus deren Muttersprache, der er, gleichwie der französischen Sprache, vollkommen mächtig war, in's Italienische zu übertragen und in Druck erscheinen zu lassen. Allein die glücklichen Erfolge in der ärtzlichen

Laufbahn, in welcher sich seine grossen geistigen Anlagen kundgaben, erstickten, unterdrückten nicht in ihm die von einer frommen, leider früh verlorenen Mutter und einem tiefreligiösen Vater auf ihn übergangene Anlagen des Herzens. Sein steter Umgang mit der leidenden, in Schmerz und Elend schmachtenden Menschheit, sein fortgesetzter Aufenthalt zwischen Kranken, Sterbenden und Todten, gaben seinen Herzensfibern jenen zarten Ton tiefgefühlten Mitleides, nährten und stärkten in ihm jene überzeugte Festigkeit in allen religiösen Pflichten, welche den wahren Seelenadel bilden, leider aber in den Personen höheren Ranges heute so häufig vermisst werden. Daher finden wir D. Pietro auch bald als Mitglied mehrerer Wohlthätigkeitsvereine in Neapel. Rege und thätig von Natur, schaffte und arbeitete er unaufhaltsam auf diesem edlen Felde christlicher Liebe; und seine Wirksamkeit fand die allerhöchste Anerkennung und das Lob Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII., welcher denselben mit dem Kreuze des Ritterordens Gregor's des Grossen auszeichnete.

Es war jedoch nach Gottes Rathschlüssen D. Pietro eine höhere, edlere Bahn, als die bis dahin von ihm so ruhmvoll durchlaufene, vorbehalten. Seine von jeher an den Tag getretene Frömmigkeit, seine Liebe zu einsamem Gebete und stiller Zurückgezogenheit hatten während langer Jahre schon ihn zu jenem aussergewöhnlichen Rufe vorbereitet, welchen nun Gottes Güte an ihn ergehen liess. Eine viel versprechende, glänzende Zukunft bot sich ihm dar; Ehre und Reichthum luden ihn mit offenen Armen ein; aber ein Strahl der göttlichen Gnade traf sein Herz und erhob dasselbe weit, weit über diese irdischen Güter zu den höchsten Idealen. Mehrere Monate verbrachte er zurückgezogen im Vaterhause; hierauf war sein Entschluss gefasst, die bisherige Laufbahn zu verlassen, der Welt mit den ihm von ihr gebotenen Vorzügen zu entsagen, um sich, wie er sich selbst äusserte, in ruhiger Klosterzelle auf den Tod vorzubereiten. Mit heldenmüthiger Aufopferung alles dessen, was in der Welt Anziehung auf ihn hätte üben können, nach grossherziger und gewiss gar bitterer Trennung von seinen ihm in zärtlichster Liebe ergebenen Geschwistern, fünf Brüdern und zwei Schwestern, eilte er hieher in sein neues Heim, um unter dem Schutze und unter der Führung des hl. Benedict seine letzten, leider nur zu kurzen Lebensjahre Gottes heiligem Dienste zu weihen. Am 13. November 1892 erhielt er das hl. Ordenskleid und den Namen Costantino, in Erinnerung an jenen Mönch gleichen Namens, welcher einst in Montecassino als Arzt der salernitanischen med. Schule bei seinen Zeitgenossen und Nachkommen grossen Ruhm erworben. Am folgenden 1. December begann D. Costantino das canonische Probejahr, und legte am 3. December 1893 in die Hände unseres hochw. Herrn Erzabtes d'Orgemont die einfachen Ordensgelübde ab in der zu diesem Zwecke so sehr geeigneten oberen Zelle des Thurmheiligthums, wo seit der neuen Austattung jener Räume stets die Ablegung der einfachen Ordensgelübde stattzufinden pflegt. Seine sich schon bei Beginn des Noviciates besonders kundgebende Neigung zum betrachtenden Gebete, sein gewissenhaftes, eifriges Bestreben für das in einem gewissen Alter bereits schwierig werdende Erlernen sämmtlicher auch der geringsten klösterlichen Regeln und Gebräuche waren bewunderswert; obgleich von strammen, ernsten Charakter war er in Gesellschaft seiner Mitbrüder doch ein Muster von Freundlichkeit, Liebenswürdigkeit und Heiterkeit. Ueber allen diesen ihn zierenden Eigenschaften stand jedoch sein Geist des Gehorsams: Mit dem entschlossensten Willen in's Kloster getreten, der Vergangenheit absolut den Rücken zu wenden, war er gänzlich dem Gedanken fern, ja abhold, neuerdings zu den chirurgischen Instrumenten zu greifen, weit mehr noch der Absicht, die niemals von ihm bevorzugte innere Arzneikunde zu üben; allein das blosse Begehren, der Wunsch seines hochw. Abtes, welche er als heilige Befehle ansah, genügten, ihn zu diesem schweren Opfer zu bestimmen So geschah es den, dass D. Costantino, dessen klösterliche Tugenden uns alle und jedermann, der ihn kannte, erbauten, wie ein schützender, tröstender und heilender Engel in unserer Mitte wandelte. Welche Liebe und Aufopferung er in diesem Werke leiblicher Barmherzigkeit an den Tag legte,

will ich nicht schildern; allein ich glaube nicht schweigen zu dürfen von den vielen durchwachten Nächten am Schmerzenslager des mehrere Tage in drohendster Todesgefahr schwebenden und durch ihn uns erhaltenen Abtes D. Luigi Tosti, sowie von der zärtlichen Sorge, mit welcher er während der letzten Woche vor dessen Tode, Anfang Jänner 1894, unseren von unheilbarer Krankheit getroffenen Mitbruder D. Leone Loriga umgab; und ebenso soll nicht in Vergessenheit gerathen, wie er am Gründonnerstage dieses Jahres, vom Gehorsam geleitet, die weite Reise nach Catania in Sicilien antrat zum Krankenlager Sr. Emnz. des Card. Dusmet, welcher zu seinem und unserem Mitbruder seine letzte irdische Zuflucht genommen in der grausamen Krankheit, der er bald nachher zum Opfer fallen sollte. Es wäre allzulange, hier auch nur einen Theil jener Lobsprüche abzuschreiben, welche bei jener Gelegenheit die trauernden Catanenser sowohl privatim als öffentlich dem braven monaco-medico-chirurgo spendeten. Aber wie schön, wie rührend war es, D. Costantino hier im Kloster im Kreise armer Heimgesuchter zu sehen, welche nicht bloss aus der nächsten Nähe des Klosters, sondern auch aus fernen Weilern und Dörfchen herbeieilten, bei Padre Postiglione, wie sie ihn hiessen, Mittel und Rath oder doch mindestens lindernden Trost zu suchen: Nur die den Menschen in Heroen umwandelnde christliche Liebe erzeugt solche geduldige und freudige Hingebung.

Während auf diese Art D. Costantino im letzten Jahre, dem einzigen seines Mönchlebens, seine Tage zwischen fleissigem Chorgebet, etwas Privatstudium und den Werken leiblicher Barmherzigkeit theilte, wurde er im Monat August von einem leichten Uebel an einem Knie befallen; er achtete zu Anfang wenig auf dasselbe, allein da dieses fortdauerte, ja zunahm, erbat er sich und erhielt zu Anfang September vom hochw. Herrn Abte die Erlaubnis, einen Arzt in Neapel um Rath zu fragen. Das kleine Uebel erklärte sich als Phlebite, wuchs, während unser kranker Mitbruder bei seinen Geschwistern in Neapel weilte, mit erschreckender Schnelligkeit, und entriss denselben unerwartet der Liebe seiner Mitbrüder und Verwandten am 4. letztverflossenen December, dem zweiten Tage nach dem ersten Anniversarium seiner Ablegung der einfachen Gelübde. Sein letzter Gedanke hat den fernen ihm so theueren Mitbrüdern gegolten; sein letzter Wunsch war der gewesen, auf Montecassino in der Klostergruft seine irdische Ruhestätte zu haben. Obgleich plötzlich, starb derselbe dennoch nicht unvorbereitet, da er, wie gesagt, sich in den letzten zwei Jahren stets in besonderer Weise den Tod vor Augen gehalten; in der Hauscapelle der Familie hatte er an demselben Morgen der hl. Messe beigewohnt und die hl. Communion empfangen. D. Costantino war am letzten Charsamstage zur Tonsur und den vier niederen Weihen promovirt worden: er hatte nun keinen heisseren Wunsch, als denjenigen, einst als Priester noch fruchtbringender für die hl. Kirche und den Orden wirken zu dürfen; allein vor Erfüllung dieses Wunsches hat Gott, in seinen unerforschlichen Rathschlüssen, dessen Wirken die ewige Krone aufsetzen wollen. Möge unser Mitbruder dort oben in den Freuden des himmlischen Glückes reichlichen Lohn ernten für das viele Gute, das er hieniden gewirkt und das noch lange als Erinnerung an sein glänzendes uns zurückgelassenes Beispiel wohlthuend unter uns fortwirken wird. — R. I. P. —

Montecassino, 18. December 1894.

VII. R. P. Gerardus Bautraxler (mon. Seitenstettensis O. S. B. in Austr. infer.).

Natus erat P. Gerardus noster die 13. Februarii 1835 in Wallern, Austriae superioris; sacri ordinis nostri habitum induit die 16. Sept. 1857; votis sollemnibus obstrinxit die 24. Sept. 1861; et sacerdos inauguratus incruentum N. F. sacrificium Deo primum obtulit die 29. Augusti 1861.

Fuit cooperator in Behamberg et Aschbach. Ab anno 1863 doctrinam religionis, linguam latinam et mathematicam in c. r. gymnasio professus est.

Quamvis severus, tamen dilectus. Per eum factum est, ut vexillum gymnasii egregie acu pictum compararetur. Ab anno 1878 domos monasterii Vindobonenses administravit. Pridem aegrotare coepit. Saepe ad aquas in Hall, Gleichenberg, Arco, Ems venit. Vix ibi corporis vitia resarsit.

Tamen ingenium recens, integrum, vividum. Multa scripsit de arte christiana. Dispersa sunt in commentariis, qui »Linzer christl. Kunstblätter« et »Grazer Kirchenschmuck« inscribuntur. Sunt: de campanis, de fenestris ecclesiarum, de cantu liturgico, de spiritu sancto imaginibus exprimendo, de pedo pastorali, de planeta plicata, de antiphonis ab O incipientibus, de situ ecclesiarum alto, de similibus. Praeterea exstant: Das heil. Testament Jesu Christi am Kreuze in 6 Fastenpredigten, Brixiae 1874 et Beiträge zum Studium der christlichen Kunst, Programma gymn. 1878. Eo auctore societas artis christianae Austriae inferioris constituta, eiusque commentarii, qui »Leopold-Blatt« inscribuntur, editi sunt.

Tamen ei magis salus monasterii cordi fuit. Nihil antiquius habuit quam ut ei serviret. Deploramus fratrem in paucis constantem. Incorrupta fides, nuda veritas! Obiit ss. sacramentis rite munitus die 7. Martii 1895. R. I. P. (Rotula.)

VIII. P. Placidus Dichtl, O. S. B. (Fiecht in Tirol).

Am 27. Dec. 1894 haben sich auf St. Georgenberg bei Schwaz in Tirol die Augen eines Priester-Greises geschlossen, dessen Name weit über Tirol hinaus bekannt und hochgeachtet ist. Der hochw. P. Placidus Dichtl, seit 23 Jahren Wallfahrts-Priester auf St. Georgenberg, war mit seinem Posten in einer Weise verwachsen, dass man gar oft die Aeusserung hören konnte: »Ich kann mir Georgenberg nicht denken ohne P. Placidus.« — St. Georgenberg mit seiner tausendjährigen Vergangenheit ist heute noch das Endziel vieler Tausend Wallfahrer, welche jährlich dort ihr kummervolles Herz zu Füssen der schmerzhaften Mutter Gottes ausschütten. Die ganze schwere Leidensgeschichte des alten Klosters mit vier verheerenden Bränden war nicht imstande, dieses Heiligthum zu veröden gleich den Burgen des Innthales, deren Geschichte so eng mit St. Georgenberg verschlungen war. Wie verjüngt und in allen Theilen von Innen und Aussen renoviert steht es da, einzig in seiner Art, ein Schosskind der Natur, ein Lieblingsort der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria! — Was P. Augustin Scherer begonnen, hat P. Placidus fortgesetzt und vollendet. Sein letztes Werk war die Herstellung einer eisernen Wasserleitung, welche Kaiser Heinrich IV. 1097 in den Felsen einsprengen liess, die aber durch Steinschläge, Eis- und Hochdruck in der hölzernen Führung häufig Schaden litt. Bei der einsamen Lage, welche St. Georgenberg hat, und bei der nicht unbedeutenden Entfernung von andern menschlichen Wohnungen ist das Vorhandensein eines Gasthauses ein Gebot der Nothwendigkeit, dass aber infolge der localen Verhältnisse unmöglich verpachtet werden kann, sondern in eigener Regie geführt werden muss. P. Placidus hat diese höchst schwierige und unangenehme Aufgabe in geradezu idealer und mustergiltiger Weise gelöst. Seine eiserne Tagesordnung, seine tiefe Frömmigkeit, seine Einfachheit und Demuth, seine herzgewinnende Freundlichkeit und sein gesundes Urtheil bildeten gleichsam die Grundpfeiler seines Lebens. Er hatte für jedermann, ob arm oder reich, ein freundliches Wort und Interesse für dessen Verhältnisse, aber keine Macht der Welt war imstande, seine Tagesordnung zu erschüttern. Mit gleicher Aengstlichkeit wachte er auch über die Hausordnung, der sich jedermann auch ohne Zwang fügte; denn der Eindruck, welchen der Aufenthalt auf ihn machte, war nicht der eines gewöhnlichen Gasthauses, sondern der eines gastlichen Klosters, in welchem man an ihm stets nur den Wallfahrtspriester und Ordensmann vor sich hatte. Mit Ausnahme der Essenszeit und einer kurzen Recreation, war seine Zeit in Gebet und Arbeit getheilt und war es vorzüglich das Studium der Moral, mit welchen er die einsamen Wintertage zubrachte. Für Kirche und Beichtstuhl war er stets zu haben, und Tausende haben

durch ihn den verlorenen Herzensfrieden wiedergefunden. In seinen geistlichen Verrichtungen war er geradezu erbauend, und nicht umsonst hat ihn Professor Dr. Hettinger in seinem Werke »Aus Welt und Kirche« als Muster hingestellt, wie man den hl. Rosenkranz beten soll. Erst unlängst sagte ein Bürgersmann bei Gelegenheit einer Hochzeit: »Ich war schon oft Zeuge bei Copulationen, aber so andächtig wie's der macht, habe ich es noch nie gesehen.« Er genoss denn auch allgemeine Achtung und Liebe, selbst von Seite solcher, die nicht gerade der Wallfahrt willen nach St. Georgenberg kommen; sogar Andersgläubige schätzten sich glücklich, einige Tage in seiner Gesellschaft zubringen zu dürfen. — Sein Tod hat einen tiefen Riss hinterlassen. — Hätte P. Placidus sonst nichts aufzuweisen als seine Thätigkeit auf St. Georgenberg, sie würde wahrlich für ein Menschenleben genügen; dennoch war diese ganze Thätigkeit auf St. Georgenberg gleichsam nur der Rest seines Lebens, seine Pensionsthätigkeit, während er seine besten Manneskräfte der Jugenderziehung widmete. Als i. J. 1843 im Stifte das Knabenconvict errichtet wurde, bestellte der damalige Abt Pirmin II. den P. Placidus als ersten Präfecten. Dieses Amt hatte er durch volle 27 Jahre inne. Wenn Gymnasialprofessoren in Rücksicht auf ihre angestrengte Thätigkeit mit 30 Jahren voll pensionsfähig sind, dann hat man einen Massstab für das Arbeitsfeld eines solchen Präfecten, der Erzieher und Lehrer zugleich durch 27 Jahre Tag und Nacht mit seinen Zöglingen gleichsam zusammengeschmiedet ist. In welcher Weise P. Placidus diese seine Aufgabe löste, davon gibt die Anhänglichkeit der vielen Hunderte von Zöglingen das lauteste Zeugnis. Ein Mann so strenger Ordnung, so aufrichtiger Religiosität, so tiefen Gemüthes, so einfach und wahr und selbstlos war er, wie keiner, geeignet, die Jugend zu erziehen; daher sich denn auch das Convict in Fiecht unter seiner Leitung schon in wenigen Jahren des besten Rufes erfreute, die Stipendisten der k. k. Finanzzöglinge dorthin gewiesen, und dem Convicte das Recht der Oeffentlichkeit zuerkannt wurde. — P. Placidus war kein Gelehrter, war kein Redner, noch weniger ein Musikus, er war kein Politiker, noch hat er sonstwie welterschütternde Thaten verübt, und dennoch haben wir es bei ihm nicht mit einem gewöhnlichen Manne zu thun. Er war den stillwirkenden Naturkräften vergleichbar, die an Intensität alles übertreffen. Sein Andenken bleibt gesegnet.

P. Placidus ward am 6. Nov. 1816 zu Achenkirch geboren, feierte i. J. 1889 sein 50jähriges Profess- und 1890 sein 50jähriges Priester-Jubiläum. Er war als Priester und Ordensmann gleich musterhaft.

(»Salzburger Kirchenzeitung« 1894 Nr. 1.)

IX. Necrologische Notizen.

Der unerbittliche Tod hat in der Letztzeit wiederum eine reiche Ernte gehalten. Es starben, seit der letzten, von uns im IV. Hefte v. J. auf S. 726—727 bekannt gegebenen, Todtenliste:

A. Aus dem Benedictiner-Orden:

20./X. 1894. Kloster Maria-Stein (Arkansas, Amerika), ehrw. Schw. Adelheid Müller. — 7./XI. St. Johannes-Abtei in Collegeville (Minn., Amerika), Rvmus Abt Dom Bernard Ločnikar, 46 J., 25 Pr. u. Ord. (vide Nekrolog i. d. Hefte). — 17./XI. Kloster der Unbefl. Empfängnis zu Ferdinand (Indiana, Amerika), ehrw. Schw. Albertina Fieth. — 21./XI. Kloster St. Geneviève (rue Tournefort) zu Paris, ehrw. Chorfr. Marie de S. Catherine de Sienne (Marie-Stéphanie Bernonville), 56 J., 13 Pr. — 22/XI. St. Anselms College in Manchester (N. H., Amerika), R. P. Dom Cornelius Eckl, Prof. v. St. Vincent, 42 J., 24 Pr., 20 Ord. (Nekrolog in H. IV. v. J., S. 725.) — 29./XI. Göttweig, R. P. Theodor Wein-

zettl, Prof. der Theol. in Göttweig, 71 J., 47 Pr. — 3./XII. St. Johannes-Abtei in Collegeville, ehrw. Laienbr. Maurus Feldhaus, 70 J., 32 Pr. — 3./XII. Metten, R. P. Pius Stingl, Klosterökonom, 63 J., 31 Pr. — 4./XII. Montecassino, R. Fr. Dom Costantino Pietro Postiglione, ein tüchtiger Arzt, 46 J., 1 Pr., 2 im Orden. (Nekrolog i. d. Hefte.) — 7./XI. Kloster der Benedictinnen zu Poperinghe, ehrw. Schw. Bernarda (Franciska-Alexandrine Malbrancke, geb. in Poperinghe), 82 J., 56 Pr. — 8./II. Melk, R. P. Valentin Gustav Hofer, Pfarrverweser in Grillenberg, 50 J., 26 Pr. — 13./XII. Ligugé, R. P. Dom Armand-Joseph Turin, 69 J., 6 Pr. — 21./XII. Melk, R. P. Augustin Joseph Obenaus, Convictsdirector und Gymn.-Prof., 32 J., 10 Pr. — 25./XII. Abtei St. Johannes in Parma, ehrw. Laienbr. Fr. Augustin Matera, 56 J., 24 Pr. — 27./XII. St. Georgenberg (Tirol), R. P. Placidus Diechtl, Profess von Fiecht, 78 J., 55 Pr. (Nekrolog i. d. Hefte.) — 31./XII. Admont, R. P. Raynald Kaschowitz, emer. Professor, Valetudinarius, 76 J., 44 Pr. u. Ord. — *1895.* 3./I. Montserrat (Spanien), R. P. Dom Eusebius Malaina y Bareina, 22 J., 4 Pr. — 11./I. † zu Cheltenham R. P. Dom A. Maurus Wilson, 52 J., 33 im Orden. — 11./I. Abtei St. Nicolaus de Verneuil, ehrw. Chorfr. Mariae-Anna Bavant, 74 J., 51 Pr. — 18./I. Kloster d. Unbefl. Empfängnis zu Ferdinand (Indiana), ehrw. Schw. Mechtilde Hurm. — 20./I. † Meran R. P. Coelestin Stampfer, Conventual von Marienberg, Senior des Collegiums, k. k. Gymn.-Prof., Besitzer d. gold. Verdienstkr. m. d. Krone, 72 J., 45 Pr. (Necrolog i. d. H.) — 2/II. Säben, ehrw. Chorfr. M. Cäcilia Bauer, 30 J., 6 Pr. — 7./II. Montecassino Rvmus. D. Gaetano Bernardi, Präsident der Cassinenser Congregation, 67 J., 22 Pr. (Nekrolog i. d. Hefte.) — 8./II. Kloster der Benedictinnen zu Caen, ehrw. Chorfr. Marie de S. Basile (Ambroisine Lapailleur), 68 J., 45 Pr. — 16./II. † Kloster N.-D. de Wisques (Diöc. Arras), ehrw. Chorfr. M. Eugenie Bounel, Prof. von St. Cäcilia in Solesmes. — 18./II. St. Edmund in Douai, R. P. Dom Stephan Grady, 45 J., 20 im Orden. — 21./II. Solesmes, ehrw. Fr. laic. Augustin, 78 J., 42 Pr. — 23./II. Scheyern, P. Lucas Widenbauer, 57 J., 14 Pr. — 1./III. Ligugé, R. P. Dom Eugen Gourbeillon, 80 J., 58 Pr. — 4./III. Fiecht, R. P. Josef Oefner, Lehrer im Convicte, 73 J., 49 Pr., 48 Ord. — 6./III. Schottenstift zu Wien, R. P. Ulrich Mark, Pfarrer zu Eggendorf, 52 J. — 7./III. † zu Wien P. Gerard Bautraxler von Seitenstetten, Stiftshofmeister in Wien, 61 J., 34 Pr. (Nekrolog i. d. H.)

B. Noch zahlreicher sind unsere, aus den beiden Cistercienser-Familien (Cistercienser und Trappisten) vom Herrn in die Ewigkeit abberufenen Brüder und Schwestern. Wir notieren als uns bekannt geworden:

†: 15./X. 1894. Diepeuveen, R. P. Benedict van der Berg, Prior, 46 J., 18 Pr., im 3. seiner Amtsführung. — 25./X. Oelenberg, ehrw. Chorfr. Philomena, 26 J., 2 Pr. — 29./X. Marienstern (Sachsen), ehrw. Chorfr. Michaela Anna Friedrich, Novizenmeisterin, 67 J., 34 Pr. — 30./X. Mount St. Bernard (Engl.), ehrw. Fr. laic. Johannes. — 1./XI. Oelenberg, ehrw. Schw. Anselma de Movy, 30 J., 2 Pr. — 3./XI. New-Melleray (Nord-Amerika), ehrw. Fr. laic. Martin. — 4./XI. Oberschönenfeld, ehrw. Schw. Maria Josepha Pfander, 31 J., 9 Pr. — 14./XI. St. Joseph bei Echt, R. P. Zeno, Mönch. — 15./XI. Oelenberg, ehrw. Chorfr. Marcella, 25 J., im 15. Monat nach der Prof. — 16./XI. Blagnac, ehrw. Schw. Maria Louise, 74 J., 39 Pr. — 19./XI. Kloster S. Chiara in Sora (Italien), ehrw. Chorfr. M. Crucifixa Jacobelli. — 2./XII. Kloster N.-D. de la Plaine zu Lille-Esquermes, ehrw. Chorfr. Virginia (Henriette-Desirée Mulle), 77 J., 55 Pr. — 6./XII. Seligenthal, ehrw. Chorfr. M. Angela Zettl, 74 J., 50 Pr. — 8./XII. Waldsassen, ehrw. Chorfr. M. Roberta Ellermann, 36 J., 7 Pr. — 9./XII. Melleray, ehrw. Fr. laic. M. Maurille, 61 J., seit 1883 im Kloster. — 16./XII. Waldsassen, ehrw. Chorfr. M. Stanisla Lichtinger, 59 J., 38 Pr. — 17./XII. S. Isidro (Spanien), R. P. M. Justin. — 18./XII. Staouëli (Algier), R. P. Albert. — 20./XII. N.-D.

de Vaise, ehrw. Chorfr. M. Louise. — 22./XII. † im Kloster Sacré-Coeur bei St. Clément-les-Mâcon, ehrw. Fr. laic. Rusticus, Prof. von Sept-Fons, 70 J., 46 Pr. — 29./XII. Scourmont (Belgien), R. P. Alphons. — 31./XII. St. Marie du Mont, ehrw. Fr. laic. Hilarion, 74 J., 43 Pr. — 31./XII. Stams, Rvmus. Dom. Abt Coelestin Brader, 71 J., 47 Pr., 46 Ord., 27 Abt. — *1895.* 2./I. N.-D. du Lac (Canada, N.-Amerika), R. P. Anselm, Choriste. — 2./I. N.-D. des Près, R. P. Maria Ignaz, 54 J., 12 Pr. — 2./I. Fontgombault ehrw. Fr. laic. Cyprian. — 2./I. Hautcombe, R. P. Ignaz van Tricht, 54 J., 7 Ord. (Nekrolog: »L'Union Cist.« II. 162.) — 4./I. Eschenbach, ehrw. Chorfr. M. Eugenia Knobel, Subpriorin, 45 J., 20 Pr. — 5./I. Mariannhill, R. P. Cajetan, Choriste. — 7./I. Kloster der Bernardinnen zu Belley, ehrw. Chorfr. Georgia Porte, 56 J., 37 Pr. — 12./I. Fontgombault, ehrw. Fr. laic. Jacob, 70 J., 45 im Orden. — 12./I. Staouëli (Algier), ehrw. Fr. laic. Seraphin. — 12./I. Mariannhill, R. P. Eucharius, Mönch. — 12./I. Ibid., ehrw. Fr. laic. Nathanael. — 13./I. Mount-Melleray (Irland), R. P. Anton. — 13./I. Kloster Sacré-Cour zu St. Clément-les-Mâcon, ehrw. Chorfr. M. Stanisla, 22 J., 2 Monate nach ihrer Profess. — 14./I. Maigrauge (Schweiz), ehrw. Schw. M. Bernhardina Zbinden von Diarlaret, 55 J., 18 Pr. — 15./I. Bornhem (Belgien), Rvmus Dom. Abt Robert (früher Jacob) van Ommeren, General-Vicar der von ihm gegründeten Congregation, 89 J., 62 Pr. u. Ord., 38 Abt, 25 General-Vicar. (Nekrolog: »Cisterc.-Chronik« Nr. 72.) — 19./I. Espira de l'Agly, ehrw. Chorfr. Maria. — 20./I. Rein, R. P. Ottokar Marchl, Pfarrverweser in Uebelbach, 53 J., 27 Pr. — 20./I. Mariannhill, R. P. Hieronymus, Mönch. — 20./I. Melleray, R. P. Abel, Mönch, 58 J., 14 im Orden. — 20./I. Staouëli, ehrw. Chornovize Johann, Prof. auf dem Sterbebette. — 21./I. N.-D. de la Plaine (Lille-Esquermes), ehrw. Chorfr. Euphemia (M. Aglaë Sophie Lespagnol), 62 J., 38 Pr. — 22./I. Seligenthal, ehrw. Chorfr. Maximiliana Moser, 68 J., 37 Pr. — 24./I. Marianhill, ehrw. Fr. laic. Basilius. — 24./I. Reichenburg (Steiermark), R. P. Irenaeus, Priester. — 26./I. Staouëli, ehrw. Fr. laic. Toussaint. — 27./I. Blagnac, ehrw. Schw. Margaretha, 50 J., 20 Pr. — 28./I. Ibid., ehrw. Schw. Magdalena. — 30./I. Ste. Marie du Mont, R. P. Franz, Mönch, 56 J., 21 Pr. — 2./II. Stams, R. P. Valentin Dorfner, Pfarrer in Seefeld, 66 J., 41 Pr. Er starb vom Schlage getroffen am Bette eines Sterbenden, zu dem er in der Nacht geeilt war, während er diesem die Absolution ertheilte. (Vergl. »Cisterc.-Chronik« Nr. 73.) — 4./II. Blagnac, ehrw. Schw. Marie, 69 J., 44 Pr. — 4./II. Frauenthal, ehrw. Chorfr. M. Martina Furrer, Lehrerin der Ordenscandidatinnen (?), 22 Prof. — 5./II. Aiguebelle, ehrw. Fr. Stanislaus, Oblat fürs Chor. — 7./II. Valldoncella (Spanien), ehrw. Schw. Maria, 65 J., 37 Pr. — 8./II. Waldsassen, ehrw. Schw. M. Alberika Aukofer, 28 J., 4 Pr. — 9./II. Melleray, R. P. Raimund, Chorist, 65 J., 31 im Orden. — 9./II. Espira de l'Agly, ehrw. Schw. Maria Magdalena. — 9./II. N.-D. de Zaïda in Valencia, ehrw. Chorfr. Scholastica Miralles, Subpriorin, 63 J., 40 im Orden. — 10./II. Lerins, R. P. Anton, Mönch, 60 J., 3 Monate nach der Prof. — 15./II. Aiguebelle, ehrw. Fr. laic. Raphael, 80 J., 46 im Orden. — 15./II. Ubexy, ehrw. Schw. M. Simonia, 28 Jahre lang Pförtnerin.

Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei! — so rufen uns alle diese Verstorbenen zu. Gedenken wir ihrer eifrig in unseren Gebeten! R. I. P.

STUDIEN

UND

MITTHEILUNGEN

AUS DEM

BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER

ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG

AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDACTEUR:

P. MAURUS KINTER,

O. S. B.

STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.

XVI. JAHRGANG. — 2. HEFT.

1895.

Druck der Raigerner Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. — Im Selbstverlage des Benedictiner- und Cistercienserordens.



I. Abtheilung: Abhandlungen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Abtei St. Maximin zu Trier.

Von P. Bruno Albers, O. S. B. in Beuron.

Eine der ältesten Klosterstiftungen in den Gauen des deutschen Vaterlandes dürfte ohne Zweifel die Abtei St. Maximin zu Trier sein. Die Mönche dieser ehemaligen Reichsabtei gaben als Zeit der Gründung ihres Klosters die Zeiten Constantin des Grossen an, ja wollten selbst in der Person der hl. Helena die Gründerin ihrer Kirche und ihres Klosters sehen. Im nachfolgenden möge es uns gestattet sein, unsere Ansicht über die Entstehungszeit der Abtei St. Maximin in Trier darzulegen, ohne damit jedoch auf eine endgiltige Lösung dieser Frage von vorneherein Anspruch zu machen.

Schon Mabillon sagt in seinen Annalen des Benedictinerordens [1]) „antiquissima est et a primis christianae religionis apud Treviros condita s. Joannis Evangelistae basilica, cujus originem tribuunt Constantino Magno," und führt dann weiter aus, dass dieselbe Kirche den Namen des hl. Maximin, von dem Bischofe St. Maximinus erhalten, den dort der „insignis confessor" Paulinus begraben habe.

Die älteste Notiz von diesem Gotteshause in der Stadt Trier gibt uns Gregor von Tours in seiner „Historia Francorum" [2]) und weiter in seinen Büchern über das Leben der Väter [3]) und de Gloria confessorum,[4]) doch vergebens würde man hier auch

[1]) Mabillon annal. O. S. B. I, 138.
[2]) Hist. Franc. l. VIII, 12 in Mon. Germ. SS. rer. Merov. I, 1. pg. 322,19.
[3]) Lib. vit. Patr. XVII, 4. SS. rer. Merov. I, 2. pg. 732,10.
[4]) De Glor. Confess. c. 91 und 92.

nur nach dem geringsten Anzeichen suchen, das darauf hindeuten könnte, dass mit der Basilica des hl. Maximinus ein Kloster verbunden gewesen sei. Ein Umstand, der gewiss mit Recht als ein Beweisgrund angesehen werden darf dafür, dass zu Zeiten Gregors von Tours zu St. Maximin noch kein Kloster bestanden hat.

Andere, welche zu St. Maximin schon zu Zeiten Constantins ein Kloster gegründet wissen wollen, berufen sich auf das Zeugnis und die Worte des hl. Augustin,[1]) die auch Regino in seiner Chronik[2]) anführt. Doch auch hieraus kann für den Bestand eines Klosters zu St. Maximus im vierten Jahrhundert nichts geschlossen werden, denn wie Browerus[3]) richtig sagt, passt die angeführte Stelle des hl. Augustin gar nicht auf die Oertlichkeit des St. Maximiner Kloster und dann wird diese Stelle auch in anderen Handschriften der Chronik des Regino vermisst. Browerus sagt, dass gerade diese Stelle von fremder Hand der Chronik hinzugefügt sei.

Auch in der Vita S. Maximini findet sich keine Andeutung, dass bei der Kirche des hl. Joannes ein Kloster bestanden habe; die ältesten Geschichtsquellen der Stadt Trier wissen ebenfalls nichts von einem Kloster an der Kirche des hl. Joannes.

Wann soll nun das Kloster zu Maximin gebaut worden sein? Der Nachfolger der hl. Maximin Tibicius (Vibicius, Felicius) wird als Abt von St. Maximin ausgegeben; Urkunden können jedoch für die Existenz dieses Bischofes nicht angeführt werden, sodass also auch er nicht für das Vorhandensein eines Klosters um jene Zeit als Zeuge angerufen werden kann.

Mabillon sagt in seinen Annalen des Benedictinerordens,[4]) dass zu Zeiten des Erzbischof Modoald das Kloster zu St. Maximin so geblüht habe, dass unter dem Abte Mamilianus gegen hundert Mönche im dortigen Kloster gelebt hätten. Als Beweis für die Richtigkeit soll ein Diplom König Dagoberts dienen, das die „cella S. Hilarii, quae nunc appellatur S. Maximini“ der Kirche des hl. Petrus bestätigt. Ausserdem wird noch ein weiteres Diplom dieses Königs aufgezählt, welches Dagobert dem Abte Mamilianus gegeben haben soll, wodurch er die alten von ihm selbst eingesehenen Privilegien Kaiser Constantins für St. Maximin auch seinerseits bestätigt. Schon Mabillon[5]) hat nachgewiesen, dass diese Urkunden unecht seien, und so dürfen also auch ihnen keine Beweiskraft für die Existenz eines Klosters im vierten Jahrhundert zugegeben werden; wiewohl aus der Unechtheit nicht geschlossen werden darf, dass auch im VII. Jahrhundert

[1]) S. August. Confess. l. VIII, c. 6.
[2]) Mon. Germ. SS. I, 548b,17.
[3]) Metrop. Eccles. Trev. I, 337.
[4]) Annal. I, 338.
[5]) De re dipl. III, c. 1. n. 2.

bei der Kirche des hl. Maximin noch kein Kloster bestanden habe. Im Gegentheil; es mehren sich die Anzeichen dafür, dass vielleicht gegen Ende des VI., wohl sicher um die Mitte des VII. Jahrhunderts zu Trier und an der Basilica des hl. Maximin ein Kloster gewesen. Karl Martell erweist, weil er am Grabe des hl. Maximin die Gesundheit wieder erlangt, dem Kloster daselbst grosse Wohlthaten und bei der Translatio des hl. Maximin durch Erzbischof Hidulph von Trier wird das mit der Kirche St. Maximin verbundene Kloster erweitert, die Klosterregel auf's neue eingeführt und 100 Mönche daselbst eingesetzt. So berichtet uns Mabillon [1]) und gerade auch in diese Zeit möchten wir die Einführung des Benedictinerordens in das wieder neugestiftete Kloster setzen. Die Gründe, welche uns hiezu bestimmen, sind folgende.

Hidulphus selbst war ein grosser Freund des Benedictinerordens; das Diplom, durch welches er die Abtei des hl. Deodatus mit Privilegien begabte, ist ein Beweis hiefür.[2]) Bei der Translatio des hl. Maximinus war der Bischof von Utrecht St. Willibrordus, der Freund des Erzbischofes Hidulph und Stifter der Benedictinerabtei Echternach zugegen. Die Neustiftung des Klosters geschah in Verbindung mit der Translatio St. Maximini und so dürfen wir wohl annehmen, dass St. Willibrord, der selbst dem Benedictinerorden angehörte, den Erzbischof dazu bestimmt habe, den Mönchen des Benedictinerordens diesen Platz einzuräumen. Wir müssen gestehen, dass alles dieses nur Vermuthungen sind, die durch authentische Documente nicht beweiskräftig gemacht werden können, allein, da in späteren Diplomen oder Chroniken des VIII. Jahrhunderts nichts von einer Aenderung der Ordensregel bemerkt wird, glauben wir nicht fehl zu gehen, wenn wir in die Zeit des Erzbischofes Hidulph die Einführung der Benedictinerregel in St. Maximin ansetzen. St. Maximin, vielleicht gegen Ende des VI. Jahrhunderts von schottischen Mönchen gegründet, welche die Regel des hl. Columban befolgten, nahm gegen Ende des VII. die mildere Regel St. Benedicts an und behielt dieselbe trotz mancher Stürme, welche über dasselbe hereinbrachen bis zum Jahre 1802, wo ein Decret Napoleon I. es aufhob.

Im Nachfolgenden geben wir aus der Vaticanischen Bibliothek, Cod. Otob. 2421.p.1.fol.286ss. und p.2.fol.497ss. die Visitation und Reformationsstatuten für das Kloster aus dem Jahre 1609 oder 1610. Hontheim und ebenso Browerus-Maximus[3])

[1]) Annal. O. S. B. I, 448 col. Brower. Annal. Trev. l. VII, n. 16. — Vergl. auch Friedrich, Kirchengesch. Deutschlands II, 212 und Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands I, 186 und 475. Hontheim hist. dipl. Trevir. I, 30.

[2]) Hontheim op. cit. pg. 84 und 554.

[3]) Hontheim in seiner hist. dipl. Trevir. und Brower-Maximus in Metropol. Eccles. Trevir.

erwähnen derselben nicht. Der Codex Vat. Otobon. 2421, dem wir dieselbe entnommen, ist ein Sammelcodex fol. aus dem XVII. Jahrhundert und hat nur deutsche oder auf Deutschland bezügliche Sachen, welche besonders die Reformation und Gegenreformation in Deutschland betreffen. Auch finden sich in ihm Nuntiaturberichte aus Polen. Für die monastische Geschichte enthält der Codex ausser der anstehenden Reformatio St. Maximini noch p.1.fol.98 Nomina Abbatum Bursfeldensium in Germania, und p.2.fol.686ss. noch einige andere auf die Abtei St. Maximin in Trier bezügliche Sachen, welche wir im nächsten Hefte der „Studien" zu veröffentlichen gedenken. Die vorangeschickte Instructio findet sich getrennt von der Reformatio St. Maximini in Part.1 des angeführten Codex. Die Aufschrift fehlt ihr, doch geht aus dem ganzen Inhalt und aus einem Vergleich mit der Reformatio St. Maximini hervor, dass dieselbe nur dem päpstlichen, mit der Visitation des Klosters beauftragten Nuntius gegeben sein kann. Die Reformatio St. Maximini oder die neuen Statuten, welche dem Kloster nach der Visitation gegeben wurden, finden sich zweimal in dem angeführten Codex. An zweiter Stelle scheint das von dem Visitator selbst verbesserte Original zu stehen. Wir geben die Reformatio nach der verbesserten Fassung, ist in derselben noch corrigiert, so ist dieses angezeigt.

I. Instructio ad Rvmum Nuntium deputatum visitatorem Abbatiae S. Maximini.

Primo. Ut Illmus et Revmus D. Nuncius Abbati et Conventui capitulariter convocatis declaret commissionem sibi a Sa. Sede factam causamque sui adventus.

2°. Ut singulis et omnibus abbati et fratribus sub censuris ecclesiasticis injungat ut quos norunt habere libros, literas diplomata tam originalia quam eorum transsumpta, impressa seu manuscripta, Summorum Pontificium, Imperatorum, Regum, Ducum, quibus continentur, privilegia, jura, immunitates, item redditus, pensiones, census, villae, castra, bona mobilia et immobilia manifestent, teneanturque sub dictis censuris quam primum ad se referre.

3°. Omnino idem authoritate S. D. N. severe mandet, sub praedictis censuris omnibus et singulis officialibus tam Trevirensibus quam Lutzenburgensibus sive litteris publicis ad valvas Ecclesiarum afffixis, sive ex suggestis per Parochos sive quovis alio efficaciori modo.

4°. Praelato, quam primum mandet, ut ostendat Breve Apostolicum primo missum, quod dicitur adhuc penes se habere praeses Lutzenburgensis.

5°. Abbati seu conventui praesertim cellerario, seu cellerariis in Tell Freudenberg, Tabenae et in monasterio, ut in scriptis sibi

breviter notet debita, credita monasterii. Item census vini, frumenti, pensiones pecuniarias, castra, villa, finda, redditus, oppignorationes, alienationes aut quovis modo gravata bona, quantum, a quibus et modum sive tempus etc.

6°. Adhuc necessariam omnino cognitionem cito et certo habendam esset forte compendiosa via si Illmus D. Nuncius publicet Treviris et in ditione Lutzenburgensi tum literis ad valvas ecclesiae vel per parochos, quibus omnibus creditoribus mandent, sub poena non solutionis, ut infra quindenam a publicatione seu notitia compareant et scripto, ne memoria excidat, S. Rmae. Dominationi tradant quantum illis debeatur a monasterio et quare, similiter num illi ipsi debeant aliquid econtra, quid, quantum et quare?

Circa visitationem haec occurrunt.

1. Ut Illmus et Rmus D. Nuncius die quo inchoare statuit praecedente capitulariter omnibus congregatis abbati et fratribus 1. necessitatem indicet hujus visitationis. 2. Paternam S. Sanctitatis sollicitudinem erga ipsum monasterium ostendat, quod per ipsum illud visitare voluerit. 3. Exhortabitur omnes ad sincere, vere et integre cum charitate et simplicitate manifestandum quidquid in Domino judicaverint corrigendum ne reticendo et suas conscientias gravent, et monasterio plurimum obsint, promittendo illis secretum fideliter servandum.

2. Hortetur etiam, immo tollat 1. omnem facultatem abbati et priori, ne quempiam patiantur durante visitatione extra clausuram monasterii procedere, nisi ad chorum, quando fit divinum officium, vel sacerdotes missas celebrant, et tunc etiam januae, ne quis externorum chorum ingredi possit, sint bene clausae. 2. Praecipiat abbati ut cum reliquis fratribus in conventu habitet, ne detur occasio aliqua cum externis agendi praesertim, qui totius hujus tragediae ut authores habentur malique consultores. 3. Deo in precibus, divino officio et sanctis sacrificiis, ut felicem eventum visitationi concedere dignetur diligenter, commendare jubeantur et inter sese sermones miscere prohibeantur. 4. Clausuram diligenter observari curet, ne quis externorum ad ipsos ingrediatur aut ipsi literas ad eos dent aut recipiant inscio Rvmo. D. Nuncio. 5. Prohibeantur inter sese confere aut invicem interrogare, et curiose inquirere, quid ille dixerit, quid ab illo interrogatum, et de quo, quid item responderit, multa enim hic mala oriri solent et alienationes animorum. 6. A singulis seorsum dum primo accedunt petat, ut ea quae oretenus manifestavit scriptis mandata ei tradat memoriae caussa, promittendo se fideliter idem scriptum redditurum, ac omnino curaturum, ne quis videat alius aut cognoscat.

3. Die constituto et sacro ab omnibus in hunc finem peracto primo vocabit praelatum et ab illo petet informationem per-

sonarum etc. quae suggeret prudentia et necessitas, deinde vocabit singulos seorsim et hortetur omnes veritatem sincere dicendam, admoneatque teneri eos servare sub secreto, quicquid cum eo, quod secretum requirit, transegerint. Interogabit autem quae expedire judicaverit.

Quae peti possunt a singulis.

1. Nomen, cognomen, patria, aetas, si sacerdos, quamdiu in monasterio, an officium habeat, an habuerit et quod etc.

2. An bene valeat, an bene contentus, an vacillaverit aliquando in sua vocatione. An semper in monasterio vixerit, an in cellariis, an adhuc habitet, an habeat socium ex monasterio, an solus?

3. An habeat aliquid circa alios fratres, an regula servetur, an vigeat disciplina.

4. An divinum officium diu noctuquae servetur debito modo et tempore, an omnes accedant, an aliquis exemptus. Quae ratio infirmorum.

5. An sit aliquis in monasterio scandalosus et suspectus de incontinentia, scilicet adulterio, fornicatione an prolem aut proles excitaverit, ubi tales pueri alantur, et quorum sumptibus. An tales regulariter puniti fuerint. An praelatus ipse talibus vitiis fuerit suspectus et an adhuc an proles et quot habuerit, vel habeat, an illae meritriculae adhuc illum sequantur.

6. An aliquis apostaverit, an illum praelatus reducere fuerit conatus, au reversus poenitentiam regulariter peregerit. An aliquis sit adhuc extra monasterium apostata, ubi, et an reduci possit.

7. An praelatus permittat ut fratres eant ad convivia, nuptias et exequias. Item visitent amicos, pernoctent extra septa clausurae et quam frequenter.

8. An praelatus sit prodigus. An bonorum monasterii dilapidator.

9. An mulieres ingrediantur in monasterium et septa clausurae.

10. An mulieres quae curam habent vaccarum habitent intra septa monasterii, ut fratres ad illas accedere possint, cum habitari hactenus solitae sint extra monasterium in domo hortulari.

11. Aedificata aedificia aliqua nova non necessaria.

12. An praelatus constituerit semper officiales idoneos, tam domi, quam foris et quales modo sunt.

13. An sint portae aliquae factae sub hoc praelato, quae non sunt necessariae et ubi.

14. An aliquid habeant dicendum de officialibus externis, ut officiato; Praetore scabinis aliisque ministris. An fideles monasterio, an bene suum officium exequantur, an diligenter.

15. An rationes quotannis a cellerario seu cellerariis Conventui et abbati reddantur.

16. An conventus suum sigillum habeat et an praelatus etiam illo fuerit usus absque scitu conventus.

17. An abbas solus habet claves archivi, reliquiarum et argentei supellectilis.

18. An in gravioribus causis, uti sunt elocationes, feudorum investiturae, oppignorationes, et quovis modo alienationes servaverit regulam de fratribus convocandis ad consilium.

19. An abbas excommunicationem, incarcerationem, ab officio depositionem minatus fuerit (imo an ad effectum perduxerit) iis omnibus qui vel Romam scriberent, aut literas acciperent.

20. An propter eandem causam, claustra monasterii immutaverit, ne quis scilicet fratrum consilii causa, in hoc tam gravi negotio possit quemquam accedere. Et an non Praeses Lutzenburgensis solus istic interim haeserit et egerit cum omnibus ut non acquiescerent Brevi Apostolico, explicando et persuadendo illud esse in praejudicium libertatis monasterii, donec tandem alio per ipsum concepto Brevi, omnes subscribere induxerit.

21. An non Praeses cum abbate Archiepiscopum Trevirensem insimulaverint quod suae mensae archiepiscopali monasterium incorporare studeat. An illum suum Ordinarium esse negaverint.

22. An Praeses Lutzenburgensis Breve abstulerit primum.

23. An fratres bene tractentur. An regulare jejunium observetur. An recreationes habeant, quas ipsi vocant colloquia, quoties, quando, ubi, quomodo, quamdiu durant.

24. An temperantia servetur circa cibum et potum. An frequenter ebrii et qui.

25. An et quomodo servetur unio et fraterna charitas. An inter illos contentiones, factiones.

Circa statum monasterii, quoad temporalia, partim ex dictis superius, partim ex fratribus antiquioribus, et iis qui fuerint in officiis et a praelato melius et facilius cognoscet omnia.

Haec omnia et singula interrogari poterunt a praelato circa fratres officiatos et ministros internos et externos, quae ad disciplinam, quae ad suam personam, quae ad libros, literas, diplomata, ut statim curet referri.

Postquam sic primum visitationis examen recte fuerit peractum, tum altera vice ad se vocare poterit incipiendo ab ultimo usque abbatem, qui ultimus esse debet, atque tunc seorsim sic singulos monebit et interrogabit num ista sic se habeant, ut dicta fuerunt de eo, exaggerando malum, dando remedium, et adhibendo pro culpa debitam poenitentiam.

Atque his absolutis statim priusquam ad se invicem separentur, eos disponet per piam adhortationem, ad coadjutoris elec-

tionem, ostendens qualis esse debeat sic stantibus, scilicet, pius, prudens et qui non est suspectus de incontinentia, neutralis utrique parti. Ex hac enim electione pendet bonum monasterii, tranquillitas hujus archidioecesis et concordia inter duos principes tam bonos et pios.

Ad hoc pro more dies certus statuatur praemissis praemittendis, quo ad electionem praecedetur, electione facta omnino et serio instituenda est ratio circa statum temporalem.

1. Revidendae diligenter literae, quibus privilegia et jura continentur et breviter excipienda adhibitis personis doctis, piis et justis a neutra parte pendentibus.

2. Literae sunt legendae et perlegendae quibus continentur donationes, fundationes et emptiones, ut ex iis cognoscatur quantos in singulos annos habeat monasterium redditus, pensiones et census.

3. Debita sunt investiganda, examinanda et calculanda quibus monasterium gravatum est et literae legantur quibus modis gravatum monasterium, ut intelligatur num legitime an non etc.

4. Consultandum erit de modo quo tanto aere liberari monasterium tempestive possit, quando quidem pensiones nimis excurrunt quotannis.

Reformatio monasterii S. Maximini.

In hujus monasterii et ecclesiae Sti. Maximini extra Treverorum moenia positi a Smo. D. N. Paulo Papa V. nobis demandata visitatione et reformatione illud nobis praecipue servandum existimavimus ut gloriosi Divi Benedicti Regulam secundum quam ejusmodi monachi solemni voto vivere professi sunt imprimis perlegeremus et accurata quemadmodum fecimus attentione consideraremus; qua quidem ratione facilius dignoscere possemus quibus in votis praeceptis aut consiliis iidem monachi regulam ipsam transgrederentur et in quibus observarent. Atque hinc regularem disciplinam sicubi relaxatam in pristinum statum restituerimus in quibus autem sartam tectam comperissemus magis tamen ac magis adhuc stabiliremus. Cum igitur omni diligentia adhibita et ipsius regulae constitutiones inspexerimus et ejusdem simul transgressiones, abususque omnes, quos potuimus, notaverimus, in iis tum quae ad divinorum officiorum celebrationem et spiritualia exercitia, tum quae ad eorundem monachorum cibum, potumque vestitum, etiam accubitum, colloquia, conversationem ceteraque pertinent actiones cognovimus tandem nullum fore magis opportunum et efficacius remedium quodque in his quae depravata sunt corrigi[1]) possit quam ipsiusmet regulae integra et exacta observatio, cum ea tantae sit perfectionis, ut nec ei addi, nec ex ea minui quid-

[1]) Von anderer Hand corrigiert in corrigere.

piam posse videatur. Quamobrem etsi facultatum nostrarum vigore non solum abusos quoscumque prohibere absolutamque secundum regulam observantiam praecipere, sed novas etiam ordinationes constitutionesque condere possumus: Ne tamen ansam ullam alicui praebeamus de nobis conquerendi, quasi monachis gravius onus quam sit ipsa secundum quam vivere profitentur regula, imponere voluerimus, idcirco protestamur pollicemurque Nos in iis omnibus, quae tam in ipso monachorum conventu, quam in reliqua saeculari familia monasterio usibus inservient, corrigere et reformare intendimus, nihil constituere velle, quod ipsi regulae non sit plane consonum atque conforme.

Quamobrem hujusmodi reformationis decreta constitutionesque fere omnes inhibitoriae tantum erunt abusuum et malarum consuetudinum, quae in regulae detrimentum relaxationemque irrepserunt, in cujus illibata custodia et observatione, bonum salusque omnis ipsorum, tum conventus, tum familiae secularis potissimum consistit. Et ne unqum dubitari ullatenus possit, de nostra supradictas ordinationes et decreta sanciendi potestate insertum hic erit authenticum sumptum earum facultatum, quibus ab eodem Smo. D. N. nobis ad praefata peragenda traditis plane fulti ac muniti sumus quarum tenor est, qui sequitur.

Paulus Papa V. Venerabili fratri Salutem et apostolicam benedictionem.

Cupientes ut in monasterio Sti. Maximini ordinis s. Benedicti prope et extra muros Trevirenses, quod Nobis et apostolicae Sedi immediate subjectum est disciplinae regularis observantia conservetur et in quibus collapsa est restituatur fraternitati tuae per praesentes committimus et mandamus ut cum te illuc personaliter contuleris idem S. Maximini Monrium tam in capite, quam in membris visites ac in ipsorum monachorum statum, vitam, mores, ritus et instituta diligenter inquiras ac evangelicae et apostolicae doctrinae sacrorumque canonum et Generalum Conciliorum decretis et SS. Patrum traditionibus inhaerendo, quaecumque mutatione, correctione, emendatione indigere cognoveris, reformes, mutes, corrigas, ac etiam de novo condas, condita sacris canonibus ac etiam concilii Tridentini decretis ac regularibus dicti ordinis institutis non repugnantia confirmes abususque quoscunque tollas, regulas, institutiones et ecclesiasticam disciplinam ubicunque illae exciderint modis congruis restituas ac redintegres, Concilii Tridentini decreta custodiri praecipias ipsosque monachos ad debitum et honestae vitae modum revoces et quidquid statueris vel ordinaveris observari facias et inobedientias per censuras et poenas eccas aliaque opportuna juris et facti remedia cogas et compellas. Nos enim tibi praemissa et quaecunque circa ea necessaria et opportuna facere mandamus et ordinamus et exequendi facultatem

eadem auctoritate tenore praesentium concedimus et impertimur. Si quae autem graviore in hujusmodi visitatione compereris volumus ut ea nec non informationes omnes in hujusmodi visitatione sumendas sub tuo sigillo clausas ad Nos quam primum diligenter transmittas, qui id, quod in illis statuendum sit matura consultatione adhibita decernamus. Mandantes propterea dilectis filiis, abbati, priori et aliis quibuscunque superioribus et monachis dicti monasterii, ut tibi in praemissis omnibus et singulis prompte pareant et obediant tuaque salubria monita et mandata suscipiant humiliter et efficaciter adimplere procurent. Alioquin sententiam sive poenam quam rite tuleris sive statueris ratam habebimus et faciemus auctore Dño usque ad satisfactionem condignam inviolabiliter observari. Non obstantibus apostolicis ac in universalibus, provincialibusque et synodalibus conciliis editis generalibus vel specialibus constitutionibus et ordinationibus Apis ac Monrii et ordinis praedictorum etiam juramento confirmatione Apca vel quamvis firmitate alias roboratis statutis et consuetudinibus privilegiis, quoque indultis et litteris Apostolicis eisdem Monrio et ordini eorumque superioribus et personis in contrarium praemissorum quomodolibet concessis confirmatis et approbatis. Quibus omnibus et singulis eorum omnium et singulorum tenores praesentibus pro plene et sufficienter expressis et ad verbum insertis habendum illis alios in suo robore permansuris hac vice dumtaxat specialiter et expresse derogamus caeteris contrariis quibuscunque (non obstantibus). Datum Romae apud Stum Marcum sub Annulo Piscatoris 27. Septembris MDCLX Pontificatus Nostri anno V.

Scipio Obillutius.

Quoniam vero ea, quae ad divinum praecipue pertinent, caeteris omnibus praeferri debent: Ideo in praedictorum abusuum correctione ab iis potissimum incipiemus quos et in missarum celebratione et in horis canonicis recitandis et a viris piis reformationem amantibus nobis relatum est et nosmetipsi comitti animadvertimus atque notavimus deinceps autem per distincta capita eoque ordine, quem potiorem facilioremque putabimus ea prosequemur statuimusque quae ad omnimodam et necessariam totius monasterii reformationem facere videbuntur.

De abusibus in divinorum officiorum celebratione invectis.

Quoniam plures sunt ex fratribus, qui vel etiam immediate ex lecto surgentes, vel ab horti latoribus, (?) vel a colloquiis rerum saecularium et quod deterius est a murmurationibus cessantes absque ulla devotione aut animi praeparatione ecclesiam et chorum intrant nec transeuntes externam aliquam reverentiam Smo Sacramento exhibent in obeundis quoque in choro ecccis functionibus praesertim

in deferendo ad osculandum R$\overline{\text{do}}$ Dno Abbati et fratribus evangelio vel thuribulo ad eos incensandos tam celeri passu et incomposito corpore eas exercent, ut potius currere quam incedere et saecularia quam eccl$\overline{\text{ca}}$ munia obire videantur. Plerique etiam sunt in quibus nulla rel̄igiosa gravitas apparet vel in stando vel in vertendo vel in inclinando seu in choro, seu ad altare in omnibus suprascriptis caeterisquae hujusmodi functionibus exercendis. Nec desunt, qui vel tarde chorum intrant vel a choro sine licentia exeunt, ac dum in choro manent satis proni ad loquendum. In cantu quoque dum versus sequens incipitur priusquam praecedens absolvatur, nimia celeritas, confusio et indecentia nulla ratione ferenda. Sunt quoque qui dum celebrant, biretum aut manicam pellibus subductam in altari collocant. Alii vero dum sacram hostiam populo adorandam elevant eam tam festinanter et alte supra caput attollunt, ut inde non modica celebrantis indevotio appareat et qui sacro intersunt non parum ea indecentia offendantur.

Alii autem patinam tam celeri motu elevant, ut ensem potius vibrare, quam rem sacram tractare videantur. Nec desunt, qui dum summum sacrum celebranti inserviunt manicis pellibus subductis ad frigus pellendum utantur quod nimis delicati militis christiani signum nullo modo permittendum. Quidam etiam sine licentia superioris discedunt a capitulo culparum celebrandi causa, quod sine expressa superioris licentia fieri non debet.

Aliqui sunt, qui se a divino quoque officio aut refectorio absentant, causam suae absentiae superiori non aperientes nec quidquid operis interim egerint postea indicantes. Ab his igitur et pluribus aliis erroribus et abusibus, quos brevitatis causa enumerare praetermittimus, quosque superiores facile possunt animadvertere unusquisque fratrum in posterum abstinebit eosque emendare omni diligentia studebit. Alioquin a Coadjutore vel Priore pro modo culpae secundum monasterii regulam vel cerimonias erunt absque ulla indulgentia plectendi. Caetera vero omnia, quae ad vigilias horas et alia divina officia celebranda spectant, ut secundum regulae ac caeremoniarum praescripta, pie, devote et attente praestentur iidem superiores omni diligentia curabunt. Qui se reformationi vel disciplinae regulari et caeremoniarum observationi opponunt si semel et secundo sunt admoniti, non resipiscant [publice coram omnibus corripiuntur ac demum si se non emendaverint juxta regulam praesentium excommunicentur ac][1] voce activa et passiva careant per annum.[2] Si in aliquo fuerint officio deponantur et loco quem secundum senium obtinent priventur et ultimi sint in congregatione omnium sacerdotum. Quia

[1] Hinzugefügt von B.
[2] annum durchgestrichen, darüber von B. sex menses.

vero numerus missarum quae singulis diebus celebrantur[1]) pro monasterii obligatione est satis exiguus habita praesertim ratione sacerdotum; ideo mandet Pater Coadjutor ut Benedictinae regulae omnino satisfiat quae statuit, ut ter in hebdomade a quolibet sacerdote celebretur. Ab iis vero qui publicis functionibus sunt impediti saltem bis in hebdomada.

De Clausura Januarum in Ecclesia.

Dominicis diebus et feriis quartis, quibus Trevirenses devotionis gratia cryptas visitare solent januae versus ambitum et dormitorium nunquam apertae maneant. Saecularibus non concedatur intrare aut exire per ecclesiam id enim magnum fomentum praestat relaxationis disciplinae et mundanae conversationis, nec cuique liceat in conventum intrare sine superioris licentia.

In majoribus festivitatibus, quibus contra laudabilem consuetudinem solent aliquando aperiri, id nullo modo deinceps permittatur.

Ostium S. Quiriaci absoluta prima missa reliqua tota die, nisi sub summo sacro maneat obseratum.

Nulli sine superioris scitu conventualem clausuram egredi liceat. Confabulationes potitationes, aut alii similes excessus contra regulam in cella vinaria, spinta, infirmaria vel alia officina ab iis qui eis praefecti sunt prohibeantur.

Caveat Prior ne post completorium januae, praesertim dormitorii, aut aliae extra clausuram tendentes maneant unquam apertae.

De Abusibus Dormitorii et Cellarum.

Quia in dormitorio etiam summi silentii tempore et quo monachi in legendo, orando et meditando se deberent exercere, paucissimi reperiuntur, sed potius in hortis, in officinis et confabulationibus tempus consumentes se occupant, curet prior ut omnes fratres eo tempore se in suas cellas conferant ad meridianam celebrandam secundum regulae et ceremoniarum praescriptum. — Non desunt qui in dormitorio non servant, uti deberent, silentium, sed strepitus et tumultus excitantes, illud indignissime violant et perturbant. Id in posterum nulli committere audeant.

Nullus saecularis sine licentia Coadjutoris aut prioris in dormitorium ascendere permittatur. — Aviculas in cellis alere nulli monachorum liceat, ne tempore, quo lectioni, orationi et meditationi vacare debent et ipsi avium cantibus ab exercitiis spiritualibus distrahantur et aliis orantibus et meditantibus molestiam adferant. — [Dormitorium nunquam maneat apertum post completorium][2]) — Nulla fratrum cella sit ad quam possit ascendi per

[1]) Rasur!
[2]) Durchgestrichen.

aliam portam quam dormitorii et si aliqua sit, quae plures habeat omnino obturentur. — Nullus ex fratribus quocunque tempore nisi honeste vestitus ex sua cella egredi audeat nec alter alteri se per fenestras vel ostium conspiciendum nisi decenti habitu praebeat. — Nulli fratrum, nec priori quidem liceat unquam saeculares in sua cella ad convivium vel compotationes invitare.

Caveant singuli monachi ne aliquis eorum contra regulam exutis vestibus dormire audeant aut linteamina linea in lectis adhibere, sed in omnibus praescripto regulae se conforment.

Transgressores autem supradictarum ordinationum vel alia ratione contumaces qui se in posterum non abstinuerint ab aliquo supradictorum abusuum a priore pro ratione delicti puniantur.

De Refectorii defectibus.

Quia et Sti Patris Benedicti regula prohibet suos monachos vesci carnibus idque a sacris quoque canonibus interdicitur, praeterquam tempore infirmitatis et aliis quibusdam necessitatibus, propterea magis esset consultum et singulorum monachorum conscientiis et totius monasterii existimationi, necnon proximorum aedificationi, si fratres a carnium esu omnino abstinerent nisi quando pro indigentia cum quibusdam esset dispensandum.

Verum quia ea consuetudo iu conventu a pluribus annis est invecta ut monachi extra refectorium bis in hebdomada, tertia scilicet et quinta feria carnibus vescantur nisi tamen occurat illis diebus vigilia vel solemne festum illum carnium esum omnino impediens, nonnullorum infirmitati compatiens, non est mentis vel intentionis nostrae praefatum usum omnino abrogare, sed per modum tolerantiae ut majora mala, quae forte ex ea abrogatione oriri possent, evitentur eundem sustinere, donec nobis magis innotescat cum Romam redierimus, quae sit mens ac ultima Pontificis in hoc puncto voluntas, ea tamen moderatione nunc id toleramus, ut prandium ultra horam non producatnr, silentium custodiatur et sacrae scripturae lectio toto prandio adhibeatur, ne dum corpus reficitur, meus suo pabulo fraudetur. Abusus vero ille quater in die vinum exponendi in totum abolendus et perpetuae tradendus oblivioni, cum indignissimum sit, ut monachi, qui carnem cum concupiscentiis suis crucifigere arctius quam ceteri fideles professi sunt non contenti vino in prandio et coena velint etiam a prandio et post coenam, illis praesertim diebus sacrum nempe solemnitatibus Patronorum, quibus sacrae scripturae lectioni, orationibus et aliis spiritualibus exercitiis magis vacare debent, compotationibus et vanis colloquiis indulgere non erubescunt. Alter quoque similis abusus hora scilicet secunda pomeridiana in publicum quotidie vinum exponendi, ut quisque pro suo libitu vinum bibere possit abrogandus est ea tamen cum moderatione,

ut si aliquis ex fratribus ad sedandam sitim scypho vini indiguerit, poterit id cum modestia a Refectorario petere, cujus inter caetera ejus munia unum id erit ut per unum vel alterum quadrantem horae ante tertiam pomeridianam maneat juxta cellarium ut cuicumque monachi petenti vitrum vini cum charitate promat.

Tertius autem ille monachorum in refectorio abusus in privata reservare armaria si quid in prandio suae portionis eis super esset omnino abrogandus nullusque fratrum eadem armaria aliasve clausuras in posterum habere permittatur, clavesque omnium armariorum priori restituantur sacraeque (sic!) ex amariis iidem auferantur. Religiosi diversarum religionum ad refectorium passim non admittantur nec unquam sine coadjutoris aut prioris licentia. Servitor mensae et lector et si qui alii cum ipsis reficiant silentium et eandem quam ceteri in refectorio disciplinam in cibo, potu et moribus observent.

Quia plures sunt qui refectorium intrantes sine ulla religiosi gravitate incedunt et quod deterius est nullum corporis vel capitis inclinatione Divinae Majestatis imagini honorem exhibent: Propterea in posterum hujusmodi indecentiam et irreverentiam corrigere et emendare diligenter studeant debitum ubique omnium creatori honorem exhibentes, qui id non praestiterint debita poena plectantur. Plerique etiam post refectorii ingressum passim sine ulla licentia discurrunt, foramen culinae confuse petunt, servientium muniis (!) se immiscent, silentiumque et ordinem, qui in refectorio servari deberet, frangunt. Ab omnibus his indecentiis omnino abstineant. — In sacrae scripturae lectione nonnulli sic festinant ac verba ita indistincte proferunt, ut etiam studiose attendentes sensum non percipiant. Ad eam propterea lectionem uti in regula praescribitur adhibeantur ii qui sint idonei ad id munus exequendum non autem a singulis fratribus per ordinem idem munus exerceatur.

Inaequalitas portionum, quae fratribus in mensa deferuntur praesertim cum u n i[1]) plus vini quam alteri datur causa est murmurationis ac dissidii ideo ad aequalitatis mensuram revocandae: ita tamen ut secundum praescriptum caeremoniarum singulis sufficiens portio ministretur ne quisquam juste conqueri possit. Nullis permittatur singulares cibos habere in mensa, nec ullus eos audeat procurare, sed iis tantum qui sibi apponuntur sint contenti. Saeculares nulli etiam sint artifices, quorum opera conventus indigeat ad mensam fratrum in refectorio admittantur, sed extra conventum pro ratione personarum honesto loco recreantur. In mensa fratres nunquam ultra horam sedeant. Refectio vespertina tempore jejunii non solum aliis anni temporibus, sed etiam in

[1]) nimium durchgestrichen und uni darübergesetzt.

Quadragesima et Adventu, nimis abundantur exhibetur, cum aliquando triplicis generis panis apponatur fructusque addantur ideo omnino moderandum.

De Colloquiis sive Recreationibus.

Colloquia et collationes de rebus spiritualibus et coelestibus, monachorum professione dignis iis diebus, quibus inter se conferri consueverunt non solum eis non prohibemus, sed eos etiam in Domo exhortamur, ut in eis frequenter ac utiliter se exerceant ea enim exercitia quo frequentatiora eo quoque eis fuerint utiliora. — Si ad corpus quoque moderate exercendum eisdem diebus per horam si voluerint occupare in ludo illo, in quo lignei globuli adhibentur, vel simili honesta recreatione libenter permittimus dummodo id modeste et religiosa decentia fiat. — Illae vero recreationes, in quibus certis quibusdam anni temporibus [fistulae aut tympana adhiberi aut larva gestari vel choreae duci vel aliter hujusmodi][1]) mundanae[2]) vanitates immisceri consueverunt omnino abrogentur nec unquam in posterum permittantur sed uti [scandalosae][3]) disciplinaeque monasticae [pernitiosae][4]) ac regulae repugnantes ac praesertim illa quae piscatio nominatur [et quae hactenus non sine magna religiosae vitae jactura in usu fuit.][5])

Si fratres invitentur ad convivia vel exsequias consanguineorum non pluries quam semel aut bis ad summum in anno idque eis superiore cujus arbitrio id relinquimus sed non sine justa causa concedatur, nunquam vero ad nuptias. — Pueros vero de fonte baptismatis levare vel in confirmationis sacramento tenere nulli unquam permittatur. Quod fratres bis in hebdomada recreationis causa exeant a conventu et in viridario obambulent, dummode id moderate fiat non est cur illis prohibeatur.

Quoad recreationem, quam monachi haberi consueverunt eundi ad prandium ad proximam villam viridem, quia experientia satis docuit quam magna scandala inde exoriantur eam omnino interdicimus. Verum ne minis severe cum iis agere videamur, concedimus ut loco dictae recreationis singulis mensibus habeant prandium cum largiori portione, tam vini, quam obsonii, uno vel altero ferculo et vini scypho; uti magis superiori videbitur et post prandium eant spatiatum per horam ad viridarium vel pomerium et ante prandium [permittatur ire ad colles quater eisdem diebus].[6]) Toto tempore recreationis et colloquii, quo magis imminet fratribus periculum ne in verba otiosa, risum

---

[1]) Durchgestrichen.
[2]) mundanae von B.
[3]) u. [4]) Durchgestrichen.
[5]) Durchgestrichen.
[6]) Von B.

moventia et scurrilitates labantur, eo magis cavere debent, ne aliquid detrimenti in modestia, honestate et religiosa gravitate servanda patiantur. — Si quis ex fratribus aedificationis suae gratia cuperet adire aliquando Benedictinos.[1]) Cartusianos, vel patres Societatis id a Patre Coadjutore semel vel bis in anno poterit concedi.

Poterit quoque P. Coadjutor semel (vel bis[2]) ad summum in anno benigne concedere, ut duo vel plures ex fratribus pro arbitrio et prudentia sua eant in comitatum Filensem ibique pro eorum recreatione per duos vel tres dies maneant ac sic in suo limite modestia ac disciplina magis contineant ea [enim] autem [tamen] adhibenda discretio ut junioribus senior adjungatur, seniumque non tam ex annorum aetate quam ex morum et vita exemplaritate computetur, sin autem quis eorum modestiae terminos excesserit eidem coadjutor ultra alias poenas quibus erit dignus per annum integrum ea illum recreatione privabit. [3])

Saeculares non admittantur ad fratrum recreationes. Fratres in suis recreationibus euntes ad pomerium exeant e conventu non autem per januam templi, qua itur ad portam monasterii.

De abusu circa vestitum.

Quoniam a viginti circiter annis paulatim irrepserunt quaedam circa fratrum vestes tum in forma calceorum, qui erant simpliciores, tum in usu tybialium nigri coloris et femoralium, quibus nulli ex fratribus utebantur, nisi cum iter essent facturi. Scapularum sine caputiis nullus erat usus nec licitum erat patribus incedere aut sedere cum cucullis dependentibus caputiis. — Indusia ex lino non permittebantur multo minus colaria latiora et super vestes expansa praesertim artificiose laborata, quae non sine religiosae simplicitatis jactura saepe visuntur. Pilei alti saecularibus communes pallia et saga sive tunicellae erant plane incognita; supradictos omnes abusus et alios hujusmodi superiores pro eorum prudentia aut abrogare, aut moderari debebunt, ut eis magis expediri visum fuerit.

De Rasura.

Quia secundum laudabilem et antiquam consuetudinem certi praestituti (!) erant dies, et ii crebriores quam hoc tempore sint in usu pro monachorum tonsura ac rasura, omnesque aequaliter radebantur, nunc vero unus novacula alter forfice, unus barbam alius caput solum alii neutrum idque potius vanitate ducti, quam infirmitate coacti. Praeterea aliae irrepserunt indecentiae nempe ut fratres cum tonsore nimis libere confabulentur et idem conventui

[1]) Von B.
[2]) Durchgestrichen.
[3]) Hinzugefügt von B.

postea convescatur. Qui omnes excessus moderandi sunt prudentia et jussu superioris, ut quemadmodum aequalitas in victu et vestitu sic et in rasura et tonsura servetur.

De Hortis.

Monachi temporibus prohibitis et studiis assignatis nunquam hortos ingrediantur. Nulli in hortis una conveniant sine superioris licentia nisi tempore recreationis sive colloquii. Hortum clausum habere aut aliam in eis facere clausuram omnibus penitus interdicitur. Janua, qua patet aditus ex ecclesia ad hortum Dñi abbatis quam primum claudatur ac muro obstruatur una cum fenestra supra eandem januam. Ex altera autem parte conventus alia de novo construatur per quam patres possint aliquando recreationis causa eundem hortum intrare.

De Studiis Fratrum.

Quoniam studia fratrum valde intermissa videntur ideo a Superioribus omnino ad regulae institutum revocanda, ut scilicet post festum Paschae usque ad festum exaltationis Stae. Crucis mane post recitatas primas usque ad summum sacrum, tempore vero hyberno a festo exaltationis Stae. Crucis usque ad Pascha fratres redeuntes mane ex templo usque ad summum sacrum studiis vacent. Diebus Dominicis et festivis nullis aliis in rebus quam in officiis pietatis et studiis se occupent.

De Aliis Occupationibus.

Quia fratres tempore jejunii post praudium aliis vero temporibus post nonas certis se operibus exercere debent, caveant, ne uti nonnulli facere consueverunt in aliis quam iis quae Superior mandaverit se occupent. Unus alteri in suo labore non sit molestus nec si alterius opere indigeat, sine superioris licentia quemquam propria auctoritate assumat. In unaquaque officina singuli fratres sint, non plures, qui simul laborent.

De Fratribus in genere, qui Diversis Officiis sunt praefecti.

Deputentur in primis duo vel tres doctrina, experientia, morum probitate magis idonei, qui soli et non alii habeant potestatem omnium confessionis: ipsi quoque ut suum munus diligenter et exacte obire possint, ea quae in cap. IV. caeremoniarum continentur ad eorum officia spectantia saepius legere non omittant:

Qui rerum corporalium habent aliquam administrationem caveant ne sine scitu et consensu superiorum quidquam stabiliant. Quia dati aut accepti rationum usus valde neglectus fuit ad hoc usque tempus propterea nullus sit in monasterio qui administrationis suae rationem bis saltem in anno non reddat a qua obligatione nec ipse Coadjutor pro tempore nec cum fueris abbas

sit exemptus.[1]) Unusquisque pro suo munere duo conficiet Inventaria quorum alterum Superiori tradet, alterum sibi retinebit, ut custos rerum sacrarum et Infirmarius supellectilis ad Infirmarium spectantis et alii rerum ad suum officium pertienentium, praesertim scyphorum urceorum et alterius cujuscunque generis caelati argenti.

Prior in spiritualibus caveat ne aliquid faciat, quod suo superiore displicere posse putaverit, sed in omnibus secundum ejus directionem se conformet. Prior omni diligentia incumbat, ut regularis disciplina conservetur et impedimenta, quae pro ejus consideratione auferre nequeat superiori significare non omittat. Si qui fratres in conventu essent, qui alios perturbarent vel quovis modo vexarent hos ad superiorem fidelitur deferat, si tamen prius paterne moniti non resipiscant. Animadvertant diligenter Prior et Seniores qui sint illi, qui in monasterio vanam, desidiosam aut alias contra suam professionem vitam ducant, eosque admonere et corrigere non negligant. Si vero correctionem aequo animo non susceperint aut alias se non emendaverint, deferant eos ad superiorem. Observent quoque qui negligentes sint in divino officio, qui fabulis vacent, studia negligant, tempus otio terant, aut hujusmodi vanitatibus sint addicti eosque admonere et corrigere non omittant.

Etsi omnes et singuli monachi debeant nimia familiaritate abstinere, mulierum vero conversationem et colloquia tamquam colubri faciem vitare: Ab his tamen et praecipue a feminarum colloquiis praecipue juniores et qui in monasterio aliquo funguntur officio caveant, quippe qui in majori periculo versentur; qui vero fuerint transgressores graviori poena plectantur.

Quia Cantoris est in cantu dirigere chorum laboret ipse ut diligenter devote ac attente divinum officium fratres peragant, non festinent, et ad finem nimium properent, pausam servent simul incipiant et simul desinant. Si dissonantia cantus in choro audita fuerit strepitu aut aliquo signo errorem significet, ut fratres resipiscant et qui id facere renuerit corrigatur.

Refectorarius observet, qui sint illi, qui vinum et panem ab ipso petunt et referat Priori, ut videat an habuerint licentiam. Refectorarius caveat, ne alicui fratrum tantum vini tribuat, ut periculum inebriandi ei immineat et praesertim si qui huic pessimo vitio sunt dediti. Et unusquisque monachus debet esse contentus una mensura vino(!) pro prandio et coena, uti in pluribus conventibus idem usus est, in viridi observantia.[2])

[1]) Von B. beigefügt.
[2]) Von B. hinzugefügt.

De Domo Infirmorum.

Infirmi qui non in suis cellis maneant, sed ad communem infirmariam transferantur, frequenter Coadjutor visitet aut si ille fuerit impeditus, id muneris aliis injungat curetque ut paterna caritate et accurata diligentia omnia necessaria pro eorum sanitate recuperanda eis ministrentur. Nulli saeculari nec medicis ipsis permittatur sumere prandium cum infirmis monachis sine expressa superioris licentia, quae rarissime et non sine rationabili causa medicis tantum concedatur. Saeculares qui voluerint visitare infirmos, nunquam sine licentia superioris admittantur. Infirmarius vel infirmi non audeant sine expressa superioris licentia et permissione cibos vel potum extra monasterium procurare. Fratres, si infirmos visitare volunt, iudicent prius superiori ab eoque licentiam petant. Infirmi non diu mensae assideant caveantque a nimio cibo et potu.

De Eleomosynis Faciendis.

Nullus ex monachis audeat eleomosynam propria auctoritate facere hoc enim ad solum superiorem in monasterio spectat, vel ad alium, cui id munus ab eodem superiore injunctum fuerit.

De Hospitibus.

In excipiendis et tractandis hospitibus et peregrinis religiosa conversatio et charitas adhibeatur, in omnibus autem secundum regulae praescriptum et superioris prudentiam, qui curare omnino debet, ne diu in mensa sedeant, ne praesertim in bibendo aliqui excessus fiant.

De Parrochiarum et Temporalium Dominiorum Regimine.

Quod attinet ad regimen comitatus Fillensis, Dominii Freudenbergensis vel aliorum similium aut ad curam cujuscunque parrochialis ecclesiae vel alterius beneficii administrationem decernimus et mandamus eadem auctoritate qua fungimur ne in posterum singuli monachi eisdem locis praeficiantur, (cum id sacris canonibus et praesertim Concilio Lateranensi adversetur), sed beneficia per saeculares sacerdotes, dominia vero quaecunque et hospitale prope Monasterium per probos et discretos laicos administrentur.

De Hospitali et parrochia Sti. Michaelis.

Omni diligentia curetur, ne in domo hospitali, ut alias quandoque accidit, ea quae minus decent, nedum, quae sint enormia perpetrentur. In hoc autem eum, cui ex suo munere cura hospitalis incumbit invigilare maxime oportet, necnon ut pauperes bene et cum christiana charitate tractentur. Quarta vero quaque feria singulae hebdomadis unus ex monachis, quem scilicet Pater

Coadjutor voluerit in capella ejusdem hospitalis, ut moris est, missam celebret. — Visitetur etiam frequenter parrochia S. Michaelis videantque Pater Coadjutor aut Prior an parrochus faciat officium suum, et paterne moneatur, si fortasse aliqua in re munere suo defuerit. — Quoniam vero et si religiosi, non solum praedictos omnes abusus et pravas consuetudines vitare, sed praecepta etiam consiliaque omnia quae sunt a regula, secundum quam vivere professi sunt, eis praescripta, observare tenentur, ut eo scilicet facilius ad sublimem illam charitatis perfectionem ad quam maxime tendunt et aspirant, et cujus adipiscendae causa religionem sunt ingressi, pervenire possint: Eorum tamen praecipue munus et obligatio illarum trium virtutum observantia est, in quibus potissimum monasticae vitae substantia ac veluti spiritus et vita ipsa consistit, paupertatis nimirum, castitatis et obedientiae: Idcirco nos et monemus eos et hortamur et quibus insuper ab Apostolica Sede muniti sumus facultatum vigore districte eis praecipimus et mandamus, ut non solum praelibata tria vota transgredi accuratissime caveant, sed etiam ut in earundem virtutum propriis actibus se quam frequentissime poterunt ac diligenter exercere studeant. Memores siquidem, nisi illae, quae totius regularis vitae tamquam bases quaedam et fundamenta sunt inviolatae atque inconcussae serventur, totum exinde monasticae disciplinae ruere quodammodo ac necessairo destrui aedificium. Ut autem ad ipsarum, quas memoravimus virtutum amorem et studium quotidie magis ac magis incitari atque allici queant, proponimus eis suademusque ut saepe lectitent et recenseant capita quaedam huc spectantia ipsiusmet regulae eorum Patriarchae Sti Benedicti eorumdemque expositionem doctissimi et piissimi Cardlis a Turre Cremata et Abbatis Smaragdi, uti tot rationis exempla et auctoritatis univenient, tum Scrae Scripturae, tum Storum Patrum, ut plane fieri non possit, quin eorum quilibet ea legens, si certe placere Deo et animam suam servare cupiat, earundem virtutum et pulchritudine et utilitate perspecta ad ipsarum amorem simul et exercitationem mirifice provocetur. Ipsa autem capita et loci tum regulae tum expositionis praedictarum, ut sine ulla difficultate statim inveniri possint, hic inferius distincte erunt adnotata. Atque ut majori etiam religionis ac rerum coelestium desiderio accendantur necnon ad hujus mundi et vanitatum, quae in eo sunt contemptum, magis provocentur, hortor eos pariter ut frequenter et attente legere non omittant duas D. Bernardi homilias ejusque epistolam et duo itidem capita D. Thomae ex cujus opusculo XVIII. de perfectione spiritualis vitae desumpta, qui omnes tractatus additi sunt ad finem illius libri, qui continet praefatam Regulam Sancti Benedicti ejusque praefatam expositionem. Inprimis igitur pro paupertatis virtute conservanda saepe caput Regulae

33 perlegendum, in quo proprietatis vitium radicitus e monasterio amputandum praecipitur, est namque vitium de directo paupertatis virtuti contrarium ac super eodem capite videnda sunt, quae scribit supradictus Cardlis tractatu 92, 93, 94, ex quibus facile apparet, quam detestabilis sit proprietas in monacho, quanta mala oriantur ex ea, et quanto zelo praelati curare debeant, ut radicitus exstirpetur e religiosorum cordibus. Ad castitatis vero pulchritudinem adamandam et contrarii vitii turpitudinem et foeditatem aversandam plurimum proderunt si diligenter et frequentius perlegantur, ea quae scribit idem Cardlis tract. 46, 47. cap. 4. Resp. Instrum. 63 vitae spiritualis et ea quoque quae super eodem instrumento tradit abbas Smaragdus. De obedientiae autem virtute, videnda, quae idem Cardlis tradit super capite 5to Regulae circa primum gradum humilitatis, ubi tractatu 55 et 56 plura de laudibus oboedientiae et de XX modis quibus oboedientiae bonum minuitur.

De Familia saeculari.

Mulieres, quae habitare consueverant intra saepta monasterii, ob curam animalium, quae ad ipsius monasterii usum nutriuntur; quaeque jam translatae fuerunt extra eadem septa, in domum horto monasterii vicinam, nullo pacto permittatur, ut unquam redeant ad inhabitandum in ipso monasterio, sed in praedicta domo, in qua nunc sunt, continuent suam habitationem habere. Nec similiter unquam permittatur ut aliqua foemina ob quamcumque occasionem vel causam noctu in monasterio remaneat. Quia vero nonnulli ex familia omittunt aliquando in die sacrum audire idcirco diligenter curetur, ut omnes, qui tamen legitime impediti non fuerint, quotidie missam audiant. Qui vero diebus festis, quibus tenentur sacro non interfuerint omnino juxta laudabilem consuetudinem plectantur. — Exhortationibus etiam suadeantur omnes et inducatur, ut festivis saltem diebus Vespertinis quoque horis in ecclesia intersint, uti religiosorum familiares valde congruum est ut observent. Quoniam vero aliqui interdum solent injuriosis verbis inter se rixari, commoneantur omnes, ut pacifice ac mutua invicem charitate vivant atque omnibus omnino injuriis abstineant sub poena ad arbitrium Patris Coadjutoris in eum infligenda, qui socium fratremque suum injuriosis verbis aut factis laedere ausus fuerit. Illi autem de quorum mala aut minus honesta vita est aliqua suspitio, ut se omnino emendent serio moneantur, quod facere neglexerint dimittantur, ne unius aut alterius hujusmodi hominis consortium reliquos contagione corrumpat. — Moneatur itidem is, qui in hospitio monasterii cauponariam exercet, ne meretricem aut alias inhonestae vitae suspectam mulierem aliquam in dictum hospitium noctu praesertim admittat. Quod si contra fecerit ipse ex eodem hospitio expellatur et illud alteri locetur.

Cum vero familia ipsa adeo numerosa sit, ut facile diminutionem praesertim ex iis, qui culinae inserviunt pati posse videatur ideo Pater Coadjutor curabit, ut qui sibi superflui visi fuerint dimittantur ne monasterium supervacaneo et inutili sumptu gravetur.

Manus(?) etiam quam deceat et plane contrarium sit bono regimine domuum religiosarum, ut liberum sit omnibus, praesertim mulieribus ingredi in atrium monasterii et multo minus usque ad ipsam monachorum culinam, aliasque monasterii officinas, praesertim tribus illis diebus carnis privium praecedentibus: propterea necessario curandum est, ut portae ambae per quas in atrium patet aditus clausae custodiantur ita ut earum altera clausa semper maneat, nisi cum pro usu monasterii currus vel equos intrare oporteat. Altera a janitore cum usus fuerit aperiatur, qui secundum regulae praeceptum prope portam cubiculum suum habeat et cetera omnia juxta eandem regulam a Patre Coadjutore ordinentur, quae magis sibi expedire videbuntur pro bono usu et custodia earundem januarum. Caveantque superiores ne ulla ratione ancillae villarum monasterii in pistrino aut spinta aut aliis similibus locis vel deponant quae afferunt, vel recipiant, quae exportant, nec lotricis (?) quorumcunque sed haec omnia faciant in atrio ante portas dictorum locorum.

* * *

Den Einfluss, welchen die Visitation auf die Mönche und das Kloster St. Maximin gehabt hat, vermögen wir, da uns directe Beweise nicht vorliegen, nur aus dem schliessen, dass wir 1611 einen Coadjutor cum jure successionis in St. Maximin finden und dass namentlich in den späteren Jahren des XVII. Jahrhunderts tüchtige Aebte an der Spitze des Klosters stehen, welche um die innere und äussere Verwaltung der Abtei sich grosse Verdienste erworben haben.

De veris Breviarii Romani originibus et prima ejus forma. Disquisitio critico-liturgica.

Auctore R. P. D. Beda Plaine, O. S. B.

(Continuatio ad Fasc. I. 1895, p. 3—10.)

§. 5. S. P. Benedictus assertor anterioritatis cursus romani supra monasticum.

Auctor Regulae Monasticae non sine solutione reliquit, meo judicio, questionem anterioritatis Psalmorum distributionis romanae supra monasticam: eam e contra implicite si non explicite, in diversis capitulis suae scriptionis diluit et solvit. Etenim in primis dicta monastica distributio non semper sibi ipsi sufficit, sed ali-

quot vicibus alieno, id est romanae indiget auxilio, sic 1. quando agitur de canticis propheticis Laudum matutinarum remittitur ad ordinem romanum pro hac assignatione, quin ea cantica singulatim et nominatim determinentur [1]) quod est idem ac asserere romanum ordinem saltem sub hoc respectu monastico tanquam exemplar inserviisse ac proinde antiquiorem esse.

2. Patriarcha Cassinensis tractans de Canticis evangelicis Laudum et Vesperarum: „Canticum de Evangelio“ [2]) ait simpliciter sine ulla magis fixa indicatione, licet verba ista in se sumpta non sufficerent ad determinandum quodnam canticum sit usurpandum. Ordinator vero Cursus Romani, sic expressius loquitur: „Canticum Evangelii S. Mariae“ pro Vesperis; „Canticum evangelicum Zachariae“ pro Laudibus; „Canticum Simeonis“ pro Completorio.[3]) Sed quid hic immorer, non proculdubio requirens aliqua vestigia imperfectionis in Regula monastica, quae merito nuncupatur Codex perfectionis asceticae, sed simpliciter ostendens qualiter ex ipso textu Regulae eruitur manifeste distributionem Psalmorum Romanam Monastica antiquiorem esse? Audiatur tamen ipse gloriosus Pater Benedictus et testimonium ferat in tali causa, nam ejus verba mihi videntur novam addere praecedenti argumento virtutem:

„Canticum unumquodque“ ait sanctus Legislator tractans de Laudibus Matutinis, „die suo ex Prophetis sicut psallit Ecclesia Romana, dicatur“ [4]) Porro istiusmodi verba alludunt, ut mihi videtur, non solum cursui Romano generaliter considerato sed etiam speciatim antiquo ordini psallendi Ecclesiae Romanae, id est, distributioni liturgicae Psalmorum. Si res vera non esset, vox psallere, quam usurpat in hoc loco sanctus Pater, inintelligibilis aliquo modo esset, siquidem hic et nunc non de Psalmis auctor loquitur, bene vero de canticis Prophetarum. Aliunde Romanus erat genere Benedictus, et Romanae traditionis eum multum esse tenacem omnes norunt et laudant.

Verumtamen aderunt forsan aliqui severioris notae criticistae, qui animadvertentes S. Benedictum in praedicta circumstantia solummodo loqui de officio Laudum, audacter asserant meum claudicare argumentum, cursumque Romanum vivente Benedicto, non jam esse hodierno persimilem, sed aliquot horis simpliciter non omnibus et praesertim non completorio constitisse. Quapropter nunc proferatur secundus testis ita explicitus circa praesentem controversiam, ut ei minime denegari queant fides et auctoritas.

---

[1]) Regula S. Benedicti cap. XIII.
[2]) Regula S. B. cap. XII, XIII, XVII.
[3]) Confer Ordinem jam pluries citatum.
[4]) Regula S. Benedicti cap. XIII.

§. 6. Cassiodorus et ejus testimonia de cursu romano omni auctoritate digna.

Cursus Romanus existebat saltem initialiter ante S. Benedictum, ipsumque in aliquo imitatus est Legislator Cassinensis. Res est certa, siquidem eam didicimus ex ore ipsius s. Benedicti. Sed hoc non plane sufficit meo proposito. Superest ut probetur dictum cursum Romanum jam tunc temporis constare iisdem omnibus et singulis Horis Canonicis, quibus hodie efformatur et constituitur. Porro inter coaevos S. Benedicti nullus magis notus est quam Cassiodorus, qui Romae diu versatus, et consulatum, aliaque munia publica implens, optime noverat res sui temporis sive ecclesiasticas sive civiles. Nobis vero reliquit inter alia scripta plane authentica egregiam quamdam commentationem Psalmorum, in qua frequenter tractat de Psalmodia, quae tunc erat in usu. Hanc ergo commentationem interrogabo et diligenter perscrutabor ut discam ex ea, quibus Horis constiterit, vivente hoc docto scriptore, Psalmodia usualis, et quibus in locis vim habuerit legis. Non me latet tamen aliquot vicibus habitum fuisse Cassiodorum tanquam SS. Benedicti discipulum et idcirco sedulo conferam verba ejus cum textu Regulae monasticae, ut sciam an adsit concordia vel non: nam aliunde iste commentator de unico et uniformi, tanquam ubique recepto, psallendi modo loquitur toto decursu suae tractationis. Unde profecto si iste modus non est monasticus, debet esse romanus. Primo loco afferatur quidam versiculus Psalmi centesimi decimi octavi, quem uterque commentatus est, S. Benedictus scilicet et Cassiodorus, unde clare patebit quid cogitandum sit de eorum sententiis et opinionibus diversis seu concordibus. Loquor de versiculo tam frequenter usurpato a Liturgistis: „Septies in die laudem dixi tibi super judicia justitiae tuae.“ [1]) Circa quem sic se exprimit Cassiodorus: „Si ad litteram hunc numerum (septies) velimus advertere, septem illas significat vices, quibus se monachorum pia devotio consolatur, id est, Matutinis, Tertia, Sexta, Nona, Lucernaria, Completoriis et Nocturnis. Hoc et S. Ambrosii hymnus in Horae sextae decantatione testatur.“ [2]) In qua citatione verba Psalmistae septies in die intelligi debent secundum Cassiodorum de die completo seu de die viginti quatuor horarum, diem ac noctem complectente, totusque cursus canonicus redigitur ad septem Horas pro die et nocte. Porro Sanctus Benedictus res aliter intellexit, aliterque disposuit; nam eo teste „De Horis diurnis loquitur Propheta: septies in die laudem dixi tibi.“ De Nocturnis vero Vigiliis idem ipse Propheta ait: „Media nocte surgebam ad confitendum tibi.“ [3])

[1]) Psalm. CXVIII, v. 164.
[2]) Cassiodorus in Psalm. CXVIII, v. 164.
[3]) Ps. CXVIII, v. 62. — Regula S. Benedicti cap. XVI.

Idcirco secundum eumdem Legislatorem octo numerantur Horae Canonicae scilicet: Matutinum, Prima, Tertia, Sexta, Nona, Vespera, Completorium et Nocturnae Vigiliae.[1]) Unde clare patet verba Cassiodori non aptari posse cursui S. Benedicti, dum e contra optime conveniunt cursui Romano, in quo Vigiliae Nocturnae semper unum faciunt cum Matutino seu officio Laudum, et septem solummodo non octo computantur Horae.

Psalmorum equidem commentator loquitur in loco citato de pia monachorum consolatione, monachi vero, quos sic introducit, non erant Cassinenses, sed incolebant juxta omnem probabilitatem coenobia circa praecipuas romanas basilicas a S. Leone Magno et ejus successoribus aedificata[2]) nec jam erant addicti Regulae S. Benedicti recentius conscriptae, et ea aetate, id est, ante S. Gregorium, paulo extensae, licet eam postea haec monasteria amplexati fuerint saevientibus Longobardis et Cassinensibus Romam confugientibus."[3])

Si vero mihi opponeretur Cassiodorum in loco allato non loqui de Cursu Romano, quia omittitur Hora Primae, responderem hoc forsan provenire ex intentione non progrediendi ultra numerum septem Horarum. Aliunde idem auctor alibi in eadem lucubratione, nulla Hora suppressa, mentionem facit explicitam Horae Primae. Verba sequentia ejus eo libentius afferam, quod in eis directe alluditur, nisi valde fallor, antiquo ordini psallendi Ecclesiae Romanae, de quo supra:

„Psalmi sunt, — ait Cassiodorus, — qui nobis gratas esse faciunt Vigilias, quando silenti nocte psallimus; ipsi diem venturum Matutina exultatione conciliant, ipsi nobis Primam diei horam dedicant, ipsi nobis Tertiam horam consecrant, ipsi Sextam in panis confractione laetificant,[4]) ipsi nobis Nona jejunia resolvunt, ipsi diei postrema concludunt, ipsi, noctis adventu, ne mens nostra tenebretur, efficiunt."[5]) Commentator tractat, ut patet, de quodam cursu divinae laudis, in quo nihil adsunt nisi psalmi, ut res sese habebant in antiquo ordine psallendi Ecclesiae Romanae, non de cursu monastico, in quo ex institutione ipsius S. Benedicti unum efficiunt cum psalmis hymni, antiphonae, lectiones et responsoria.

Aliunde Matutinum, quod idem est ac officium hodiernum Laudum, et Prima separatim enunciantur et tamen non fiunt octo sed septem tantummodo Horae, more romano ut jam dixi ac teste

---

[1]) Regula S. Benedicti cap. XVI.

[2]) Liber Pontificalis editio Duchesne, t. 1, p. 239 et nota 11.

[3]) De hac re docte disserit R. P. D. Levesque (Massiliensis) O. N. in Ephemeridibus vulgo dictis »La Science Catholique«, Mai 1893.

[4]) Veteres non comedebant ante horam Sextae.

[5]) Cassiodorus: Prologus in Psalmos, initio.

eodem Cassiodoro, quia Laudum Matutinarum et Primae idem fere est objectum, idem et finis.

Caeterum ordo psallendi, de quo loquitur in isto prologo Cassiodorus, non potest idem esse ac ordo a S. Benedicto institutus non solum ob rationem jam allatam, sed ob plures alias, quarum duas solummodo afferam.

In primo loco Commentator suam scriptionem dedicat, res notatu digna, non B. Benedicto, aut alicui ex ejus discipulis, sed uni ex Romanis Pontificibus, vel saltem alicui caractere episcopali insignito, siquidem eum vocat „Pater Apostolice.“ [1] Porro vivente sancto Patre Benedicto, non debebat esse consuetus episcopis ordo psallendi a Patriarcha Cassinensi recenter institutus.

In secundo loco, ordo psalmodiae, de quo loquitur Cassiodorus, describitur ex una parte tanquam uniformiter ubique receptus, ex altera vero tanquam non recenter institutus sed jam ab antiquo existens.[2] Quae duo asserta non poterant, nisi erronee, dici de cursu monastico, mediante seculo sexto, siquidem recens erat etpaulo diffusus.

Hinc nemini dubium esse potest Cassiodorum in locis allatis et in viginti aliis, ubi tractat similiter de psalmodia, quae tunc temporis erat in usu, locutum fuisse unice de quodam cursu a monastico manifeste diverso, de quodam cursu, qui e contra non poterat esse alius ac Romanus, siquidem erat ubique receptus. Porro si iste cursus romanus jam a multis annis, vivente Cassiodoro, vigebat; si omnibus et singulis Septem Horis Canonicis jam constabat, negari etiam non potest eumdem cursum romanum monastico antiquiorem esse, nec ab eo pendere quoad institutionem Completorii et aliarum Horarum, seu quoad Psalmorum partitionem liturgicam sed e contrario monasticum cursum e romano sub hoc duplici respectu pendere.

Rebus vero sic stantibus, quae necessitas mihi incumbit nova testimonia perquirendi, novaque argumenta congerendi? Non video. Nam verba jam allegata S. P. Benedicti et Cassiodori plena ex sese auctoritate frui merentur, nisi multum fallor. Verumtamen mihi scrutanti de eadem re scripta Sanctorum Patrum quarti et quinti seculorum, duo novi testes nunquam hactenus citati, mihi ostensi sunt, quorum duplex testimonium hic proferre alicujus operae pretium erit, ut spero. Insuper e tenebris eduxi quemdam antiquum canonem ecclesiasticum, cujus tenor multam exhibet affinitatem cum assertis Cassiodori superius citatis. Unde duo dicti testes statim in medium adducentur, dum iste canon in appendicem tantum ponetur quia ejus aetas non est sufficienter certa.

---

[1] Prologus citatus, initio.

[2] Confer quae dicuntur 1. de Psalmo XCIV, qui vocatur Gallus Ecclesiae, seu Excitator populi Christiani. 2. de Psalmo LXXVI, v. 4: ubi de Vigiliis, quas usus noster consuevit appellare Nocturnos.

§. 7. Stabiliuntur asserta Cassiodori testimoniis Arnobii Junioris et S. Maximi Taurinensis.

Nemo mihi molestus sit relate ad duo testimonia quae sequuntur, nemo me insimulet, dicens me eis eamdem ac assertis Cassiodori seu S. P. Benedicti tribuere auctoritatem. Res non est vera. Ego enim libenter profiteor verba Arnobii Junioris et S. Maximi Taurinensis, quae mox citabuntur, parum habere auctoritatis, si considerentur separatim a Cassiodoro, utpote non sufficienter explicita. Sed res mutatur in melius quando animadvertitur similia referri tum a Cassiodoro, tum ab his duobus novis testibus: nam ex hac concordia eruitur non diversum esse ordinem psallendi, de quo tractatur sed eumdem ac proinde Romanum siquidem Cassiodorus, ut jam ostensum est, de isto et non de alio loquitur in sua Psalmorum Explanatione Porro Arnobius et S. Maximus Taurinensis quinto seculo pertinent: unde si in eorum diebus jam vigebat ordo romanus Psallendi, non potest esse nisi antiquior seculo quinto exeunte; quae res probanda erat.

Arnobius, qui vocatur Junior ad distinctionem alterius Arnobii antiquioris et Afri genere, Gallus erat origine et genere, ut verosimilius videtur, vitam vero egit monasticam apud Lirinensem insulam. Posterior est S. Hieronymo, cujus exempli Pelagii errores impugnavit sed adeo incaute ut in Semipelagianismum inciderit. Inter alia scripsit Arnobius in Psalmos commentarium, in quo fere unice ipso testante ad moralem explanationem incumbit.[1] Duabus tamen vicibus loquitur de psalmodia, quae eo vivente jam erat in usu in multis locis. Porro sic sese exprimit in explanatione psalmi centesimi quadragesimi octavi, super haec verba: „Laudate Dominum ... Angeli, virtutes .... „Haec ad nos, ait, verba sunt, quotidie hujus psalmi tuba per totum mundum, mox ut coeperit aurora diei inchoare principium, universa, quae in coelo et quae in terra sunt, ad laudandum et benedicendum Dominum provocamus."[2] Qui ritus revera pertinet ad antiquum ordinem psallendi Ecclesiae Romanae, juxta quem psalmus allegatus quotidie diluculo canitur in Matutinis Laudibus, et si mihi objiceretur rem eodem fieri modo in ritu gallicano primitivo[3] et forsan in aliquot aliis responderem objectionem hanc irritam esse; nam isti ritus regionales erant, non per totum mundum diffusi, ut asserit expresse commentator: quae verba solum decent cursum Romanum, vel cursus, qui ei in hac re consentiunt.

Explanans vero psalmum undecimum, cujus titulus est pro

---

[1]) In Psalm. LXI initio et alibi passim.

[2]) In Psalm, CXLVIII initio.

[3]) S. Gregorius Turon. Vitae Patrum, VI, 9 et alibi.

octava: „Undecimus psalmus, ait iste auctor, pro octava, id est pro dominica die ponitur.“ [1])

Porro revera in cursu romano undecimus psalmus canitur in Vigiliis Dominicalibus dum in cursu monastico remittitur ad Primam feriae quartae. Hinc conjicitur dictum Romanum ordinem psallendi jam in multis locis vim legis habuisse mediante seculo quinto, seu quando Arnobius suam in Psalmos commentationem scribebat.

Eadem conclusio, in quantum refertur ad aetatem dicti Ordinis Romani, non minus legitime deducitur ex verbis mei secundi testis, S. Maximi Taurinensis episcopi, qui eisdem fere annis ac Arnobius florebat in Italia.

Acriter enim increpans tanquam orator christianos falsi nominis, qui occasione Calendarum Januarii paganicis ludis et lasciviis inhoneste vacabant: „Quomodo, aiebat, non auditis clamantem quotidie in Ecclesia B. David et dicentem: Filii hominum, usquequo gravi corda? ut quid diligitis vanitatem et quaeritis mendacium?“ [2]) Haec verba Psalmistae regii desumpta sunt ex Psalmo quarto.[3]) Sed multis aliis vicibus S. Maximus attulit exempla seu adhortamenta ex Psalmis mutuata quin similiter asseruerit ea quotidie in Ecclesia clamari: Unde istiusmodi verba plane inusitata in ore oratoris manifeste supponunt existentiam alicujus consuetudinis seu ritus ecclesiastici, vi cujus intelligibilia redduntur. Porro quis est ille ritus nisi ille, qui inscribitur in antiquo ordine psallendi Ecclesiae Romanae de quo superius locutum est? Nonne virtute istius ritus B. David introducitur quasi clamans quotidie in Ecclesia. „Filii hominum usquequo gravi corde? Ut quid diligitis vanitatem et quaeritis mendacium?“ [4]) Siquidem iste versiculus quotidie juxta hunc ordinem psallendi canitur in officio completorii et nomine totius Ecclesiae.

Recapitulacio.

Quidquid sit de vi et virtute argumentationis, quae pro fundamento habet dicta Arnobii Junioris et S. Maximi Taurinensis asserta, negari saltem non potest, quod superius ostensum est solide: 1. Psalterium dispositum per hebdomadam habendum esse tanquam primam et essentialem Cursus Romani formam, ac proinde hunc Cursum ab initio omnibus et singulis Horis Canonicis hodiernis constitisse.

2. Licet nos lateat a quo Pontifice introducta fuerit haec partitio liturgica Psalterii, certum est tamen ex Cassiodoro et

[1]) Arnobius: In Psalmum XI, initio.
[2]) Homilia XVI, circa medium.
[3]) Ps. 4, v. 3.
[4]) Psalm 4, v. 3.

S. P. Benedicto eam antiquiorum esse sexto seculo, et Regula ejusdem S. Patris Benedicti. Quae duae res solummodo a me probandae erant in praesenti tractatione. Quid aliud certe asseri potest circa initia Cursus Romani? Nescio, silentibus de hac re sanctis Patribus et historicis ecclesiasticis. Solummodo ex verbis allatis Arnobii Junioris et S. Maximi Taurinensis stabilitur aliqualiter major antiquitas partitionis liturgicae Psalterii et eruitur saltem conjecturaliter eam jam extisse quinto seculo mediante.

(Conclusio in seq. fasc.)

Geschichts-philosophische Studien.

Von Dr. P. Beda Adlhoch, O. S. B. in Rom.

V.

Die vorbildliche Ursache der Menschheitsgeschichte.

1. Wo immer ein sinnenfälliger Stoff zu Formen gebildet wird, welche einem Bilde oder Begriffe entsprechen, der über die Sinnenwelt hinausliegt, dort reden wir von Kunst. Im Biber, der seinen Bau mit Meisterschaft vollführt, erkennen wir eine den Stoff überragende Kraft, welche die Linien des zu vollführenden Kunstwerkes ihm vorzeichnet: es ist die sinnliche oder thierische Einbildungskraft; verbunden mit der Fertigkeit, dieses Bild im Stoffe darzustellen, macht sie ihren Träger zum Künstler. Freilich ist er unvollkommener Künstler; er versteht sich nur auf diese einzige Art der Kunst und ist ausser Stande, mit den Bauten der Bienen oder Ameisen in Wettbewerb zu treten. Steigen wir weiter herab in der Stufenleiter der Dinge und betrachten die amorphe und krystallinische Formengebung, so sprechen wir nicht selten von der wunderbaren Plastik der Natur. Mit Recht; denn bei solchem Ausdruck haben wir die Gesammtheit der unbelebten Naturwesen personifiziert und ihnen ein innewohnendes Princip zugedacht, das jedem Dinge sein Vorbild anweist, nach dem es im Stoffe sich zu bethätigen hat. Von Kunst im eigentlichen Sinne aber sprechen wir dort, wo der Träger der Bilder und Begriffe nicht an eine bestimmte und beschränkte Art gebunden ist, sondern nach Lust und Liebe entweder sie selber erst sich schafft oder doch mit selbstherrlicher Willkür sie wählt. Sind es Bilder, deren Inhalt auf die blasse Nothwendigkeit und das nie ruhende Bedürfnis des Menschenlebens sich bezieht, so haben wir die Kunst des Handwerkes. Befassen sich die Entwürfe der Phantasie und des Geistes mit Dingen, die als ein Abdruck des Schönen, des Wahren, des Guten, des immer und überall Wesenden gelten sollen, so heissen wir das die Idealkunst. Und tritt in einer andern Summe von Gebilden eine glückliche Mischung von Ideal-

kunst und Handwerk zu Tage, so verbinden wir das auch sprachlich, in dem Ausdruck: Kunsthandwerk. Wo immer aber von Kunst gesprochen wird, ob auf niederster, ob auf höchster Stufe: es geschieht nicht, ohne dass ein Vorbild, eine Idee, angenommen wird, deren Träger ein übersinnliches Princip ist. Mit Recht definierte daher Aristoteles die Kunst in weitester Fassung also: ἡ μὲν οὖν τέχνη ἕξις τις μετὰ λόγου ἀληθοῦς ποιητική ἐστιν.

Wenn Gott eine Welt schafft, wenn Er eine Menschheit ihr zum Herrscher setzt, wenn Er sie zu einem bestimmten Ziele führt, so ist das künstlerische Thätigkeit: Er thut das nicht ohne vorbildliche Idee. Darüber ist alle Philosophie, die einen wirklichen Gott anerkennt, alle Völkerüberlieferung in reiner wie entstellter Form mit der Genesis und den Propheten, mit dem Buch der Weisheit und den Aposteln einig; Plato und Aristoteles reichen hierin die Bruderhand dem hl. Augustin und dem hl. Anselm sowie der ganzen Scholastik.[1]) Ist also das Ziel der Menschheits-

[1]) Dass Aristoteles vorbildliche Ideen bei Gott gelten liess, wird zwar von Vielen in Abrede gestellt, aber wohl mit Unrecht. Wenn er nur 4 Ursachen nennt, so ist durch diese Aufzählung die Exemplarursache keineswegs ein für allemal ausgeschlossen. Wenn er gegen Plato's Ideenlehre polemisiert, so wendet er sich eben gegen die selbständige Existenz der platonischen Ideen und deren unleugbare Verschwommenheit; damit ist aber noch keine Negation einer jeden anderen Existenz solcher Ideen ausgesprochen. Vgl. Philos. Jahrb. 1894, S. 201 f. Der tüchtige Philologe Spengel betonte immer, »dass trotz aller Polemik des Arist. gegen Plato doch beide im Grunde dasselbe lehren«, wie uns dessen Schüler, Bullinger, in s. Schrift: »Des Aristoteles Erhabenheit über allen Dualismus . .« München, Ackermann 1878, bezeugt (S. V u. VI). Freilich mit Bullinger den Grund der Differenz zwischen den beiden Sokratikern mehr bei Aristoteles als bei Plato suchen wollen, gefällt nicht allen und darf einer modifizierten Abschätzung den Weg nicht verlegen. Bullinger meint nämlich (und in der Hauptsache nicht so übel): »Hiebei ist natürlich vorausgesetzt, dass Plato nicht einen Unsinn zum Besten gab, an das nicht dachte, was der beim Kritisieren den Ausdruck pressende und Consequenzen ziehende Verstand des Aristoteles in ihn hineinlegt. Die jenseitigen Ideen . . ., solche Dinge muss man bei Plato cum grano salis lesen, muss sie nehmen als das, was sie sind . . . als mythologisierende Einkleidung der tiefsten Gedanken. Was wäre denn das für ein Fortschritt der Philosophie in Plato gewesen nach seinen Vorgängern, wenn er wirklich . . . neben einem »Gott« im Blauen herumflatternde Ideen . . . gelehrt hätte. . . . Im Aristotelischen Gott ist die Ideen-Allgemeinheit, die Plato lehrt . . .« l. c. S. VI. Zu bemerken ist aber, dass es zwischen dem Unsinn und der völlig befriedigenden Theorie denn doch eine hübsche Anzahl von Mittelstufen gibt und dass mit einem sichern Fortschritt als solchen noch nicht der Grad und die Vollkommenheit desselben gegeben ist. Ueber eine Verschwommenheit und entschiedene Unfertigkeit der Platonischen Ideen kommen wir einmal nicht hinaus. Vgl. im Philos. Jahrb. 1894 H. 1 den Schluss von Nassen's Aufsatz »Ueber den platonischen Gottesbegriff«, bes. S. 50 u. 51. Daran vermag auch Dr. Rich. Wahle mit seiner Meinung nichts zu ändern, es handle sich um mehr »als mythologisierende Einkleidung« in s. »Gesch. Ueberblick über die Entwickelung der Philos. bis zu ihrem letzten Ende.« Wien, Braumüller. 1895. S. 35. Gleichwohl, denken wir, lässt sich hinlänglich jenes Positive verstehen, das Plato vorschwebte und ihm Anlass ward, den Ideen scheinbar widersprechende Prädicate beizulegen. Hiezu dienlich Gutberlet, das Unendliche. 1878. S. 190 ff.

entwickelung und damit zusammenhängend: des ganzen Weltprocesses ein einiges, wie im Art. I. und II. unserer gesch.-phil. Studien dargelegt wurde,[1]) so muss auch ihr Vorbild ein einiges sein. Es entsteht daher zunächst die Frage: Was ist die vorbildliche Ursache der Geschichte?

Die Antwort lautet: Das Vorbild aller Geschichte ist Christus, der Gottmensch.

Im Nachfolgenden soll der Versuch gemacht werden, nach gesch.-philosophischer Methode diese Aufstellung zu beweisen, soweit man hiebei von „beweisen" sprechen kann. Dabei wird die eine oder andere Betrachtung kühnerer Art kaum zu vermeiden sein, so dass ein gutmeinender und streng dogmatischer Leser etwa für die Richtung des Verfassers besorgt werden könnte. Sollte wirklich etwas unterlaufen, was der echt kirchlichen Auffassung zu wenig entspräche, so wäre eine entsprechende Mahnung höchst willkommen. Einstweilen aber möge der Glaubensfestigkeit der Genuss unbefangener Speculation gewahrt bleiben.

2. So unvermeidlich Gott, falls er es vorzieht, lieber Schöpfer zu sein als Nichtschöpfer, den Gebilden seiner unendlichen Kunst keinen andern höchsten Zweck setzen kann als seine eigene Ehre, ebenso frei ist er hiebei in Bestimmung des Masses und Grades, der Zahl und des Wertes. Zwanzig Millionen geschaffener Dinge bedeuten an und für sich, numerisch betrachtet, eine erheblichere Mittheilung der Güte Gottes nach aussen als nur zehn Millionen; sie besagen also eine grössere objective Gottes-Ehre. Allein extensive Massenhaftigkeit hat viel geringeren Wert denn gesteigerte Intensivität oder Erhebung zur höheren Stufe des Seins.[2]) Wenn unter diesen 10 Millionen Geschöpfen ohne Vernunft nur ein einziges auftritt, das mit Vernunft begabt und mit freithätiger Selbstherrlichkeit ausgerüstet, nicht auf objective Gottes-Ehrung beschränkt ist, sondern zur gegebenen Existenz und deren dynamischen wie mechanischen Bethätigung noch die bewusste und gewollte, d. h. subjective oder formale Gottes-Ehrung fügt, so sind diese 10 Millionen mit ihrem 1 Vernunftwesen ein besseres Kunstwerk, als die andern 20, die ausschliesslich der vernunftlosen Ordnung angehören. So viele ungezählte Möglichkeiten weiter innerhalb der gedachten 10 Millionen angenommen werden: der Schöpfer findet in keiner Combination als solcher ein genügendes Motiv, lieber so als anders sich zu äussern. Der flüchtigste Blick auf die Welt genügt, um zu erkennen, dass sowohl extensiv, wie intensiv, der Zahl wie dem Vollkommenheitsgrade nach beim absoluten Künstler einfach Freiheit und Belieben

[1]) Siehe 1892, S. 178 ff. 311 ff.
[2]) Cf. S. Th. S. th. I. q. 42 a. 3 ad 2.

herrschte. Vielfach möchte sogar dem philosophischen Beschauer dünken, nicht nur Freiheit und Belieben, sondern reine, nicht genauer zu ergründende, „unberechenbare Künstlerlaune" habe eigensinnig die Formen und Verhältnisse bestimmt.

Und doch gibt es bei Gott keine nackte Willkür, keine Künstlerlaune. Bei Ihm ist Alles eminent vernünftige Freiheit, Alles unergründlich feines Ebenmass. Je sorgfältiger ein erdhafter Künstler das Grosse wie das Kleine, das Hervorspringende wie Verborgene, das Innere wie das Aeussere, die Hauptsache wie das Beiwerk zur vollen Eintracht abgleicht, je reflexer er jede Beziehung des Einzelnen zum Ganzen und zur Summe aller irgendwie in Betracht kommenden Relationen sich klar machte, desto höher steht ceteris paribus seine Kunst. Gott aber ist der absolute Künstler, der Künstler κατ' ἐξοχήν, der Urtypus aller Künstler. Er wirkte mithin Alles und Jegliches mit unendlich erhabener Reflexion, und weit entfernt, der oder das „Unbewusste" zu sein, ist Er das wesenhafte Bewusstsein selber.

Was ist nun das, nach dem sich alle Berechnung, alle Auswahl richtete? Was lenkte die Schaffenslust lieber zu diesem Meisterstück als zu einem andern unter den unzählig möglichen? lieber zu dieser Mischung von Licht und Schatten, von Schönheit und Verkümmerung, von Regelmässigkeit und Ausserordentlichkeit? [1])

Diese Frage ist selbstredend echt philosophisch und interessiert demgemäss die Philosophie von Beruf. Bei der Lösung aber geht es dem Forscher wie dem Astronomen: die blitzenden und leuchtenden Fernen stehen zu weit ab; das Auge ist nicht hinreichend ausgerüstet, der Grundlagen und Ausgangspunkte sind zu wenige. In der Natur Gottes findet er keinen hinreichenden Anhaltspunkt für die verschiedene Termination, sie ist absolut unabhängig. Will man auf die Ordnung und zwar auf die systematische Ordnung der göttlichen Ideen sich berufen, so weicht man der Frage nur einen Augenblick aus. Dieses System hat ja nicht blos als erstes Materialobject die Begriffe der unwandelbaren Wesenheiten und deren Individuen; als zweites alle die damit mathematisch notwendig gegebenen möglichen Combinationen; als drittes alle die freien Combinationen von den unzähligen einzelnen leiser oder lauter sich äussernden Richt- und Centralpunkten aus innerhalb der untersten natürlichen Ordnung; als viertes alle die höheren Ordnungen; als fünftes alle die möglichen Mischungen, Abstufungen, Schichtungen; als sechstes endlich — um nicht transfinit zu werden — die ungemessene Zahl der möglichen Auswahlen und Entscheidungen. Kann uns das helfen? Wir suchen ja das Motiv nicht für ∞, sondern für 1!

[1]) Vgl. Art. III. 1893, S. 12 ff.

Menschliche Freiheit und Selbstbestimmung kann der Psycholog doch soweit analysieren, dass er beim eigensinnigsten Willküract mit der Aufschrift: „sic volo, sic jubeo; stat pro ratione voluntas" die letzte Wurzelspitze aufzeigt in der begrenzten Individualität des reflex Eigensinnigen, der sich zugleich begrenzt und über die Grenzen all der auf ihn wirkenden Normen und Ursachen erheben will.

Nämlich: Jedes geschaffene, auch übermenschliche Eigensein mit seinem Eigensinn hat ein begrenztes Feld der Bethätigung, merkt daher seine Beschränkung und kann dagegen reagieren. Je entwickelter also derlei Eigensein ist, desto mehr sucht und findet es sein Glück in seinem Eigensinn, in der Bekundung und Behauptung seiner Unabhängigkeit von anderem Sein, oder wenn das nicht, doch in der Manifestation seiner Unterschiedenheit. Handelt also der Eigensinnige reflex, so thut er hic et nunc als solcher genau das, was ihn nach Massgabe aller objectiven und subjectiven Factoren von Andern charakteristisch zu unterscheiden und unabhängig oder selbstig zu machen geeignet ist.

In der einen göttlichen Natur nun gibt es keine Begrenzung des unabhängigen Eigenseins, keinen Eigensinn, keine Gegensetzung gegen tief unten stehende Nachahmbarkeit, wie Günther meinte: es gibt einfach unendliche Nachahmbarkeit ohne Interessierung. Warum also die Welt? Warum gerade diese Welt?

Auf die erste Frage lässt sich allenfalls noch dadurch antworten, dass man in der unendlich vollkommenen Natur des einen Gottes eine dieser entsprechende Neigung, eine Gott würdige ὁρμή annimmt, sich nach aussen zu bethätigen nach dem Aristotelisch-scholastischen Satz: Bonum est diffusivum sui. Was unfrei ist, thut das unfrei; was frei thut, es natürlich frei. Es ist also keine Schwierigkeit, die Induction für diesen Satz durch die Anwendung auf die göttliche Natur selber zu krönen.

Auch können wir in diesem Fall der Forderung noch genügen, die vom Grundsatz des Leibniz erhoben wird: „Nihil sine ratione sufficiente." Ist eine Neigung der Natur vorhanden und fehlt jeder Gegengrund, so ist eben diese ὁρμή selber die befriedigende ratio sufficiens. Man müsste ja eine mindestens ebenso starke Gegenneigung anderweitig finden, wenn statt der diffusio lieber die non-diffusio Platz greifen soll.

Aber die zweite Frage hat damit noch keine Erledigung gefunden: Warum diese und keine andere Welt? Wo ist hiefür der hinreichende Grund? Es hilft nichts, zu bemerken, Leibniz habe sein Princip überspannt und man müsse sich hüten, es ihm nachzuthun. Ganz wohl; wir haben fest vor, seinen Fehler zu vermeiden. Aber dabei wollen wir doch keineswegs übersehen, dass der Satz vom zureichenden Grunde ein echt philosophischer

und ergiebiger Satz ist, der heute um so lieber anzuwenden ist, als er für die materialistische Auffassung der Dinge unbequem wurde. Ob es dann drei statt zwei Schwierigkeiten absetzt, verschlägt nichts. Erlahmt die Speculation entgiltig, so bleibt immer noch die Rast und Ruhe des Ignoramus. — Einstweilen halten wir aber fest, diese Welt gerade und keine andere, oder: diese Welt lieber als andere, involviere einen unverkennbaren Eigenwillen. Ein solcher kann nicht erklärt werden ohne Eigen-Selbst. Und dieses Eigen-Selbst findet sich in der blossen Natur durchaus unspaltbar und gegensatzlos. Wenn wir also nicht eine Mehrheit des Eigen-Selbst postulieren, ist die Frage völlig unlösbar. [1])

S. Augustin hat schon erklärt: „Wer fragt, weshalb Gott die Welt habe machen wollen, fragt nach der Ursache des Willens Gottes. Aber jede Ursache ist wirkend. Alles Wirkende steht jedoch höher als das Gewirkte. Nichts aber steht höher als der Wille Gottes. Also kann man nicht nach dessen Ursache fragen.“ [2]) Wenn der grosse Philosoph gleichwohl sagt: ex plenitudine bonitatis habe Gott geschaffen, so ist damit nur ausdrücklich bezeichnet, was in Anbetracht der göttlichen Natur schon im Begriff Wille enthalten ist: Wille und guter Wille ist bei Gott identisch.

Auf die Frage demnach: „Warum schuf Gott?“ hören wir von Augustin nichts weiter als: „Weil Er guten Willens ist i. e. weil er wollte.“ Warum wollte Er? Er wäre gerade so gut gewesen, wenn er nicht gewollt hätte! Leibniz antwortet: „weil es moralisch nothwendig war.“ Aber wie kann der Einzige sich etwas schulden? Wo von moralischer Nothwendigkeit die Rede, dort wird irgendwie eine reale Doppelheit vorausgesetzt: Einer der beeinflusst und Einer der sich beeinflussen lässt. Wo ist reale Doppelheit in der einzigen Gottheit? Man müsste ja eine dualistische Gottheit haben, wollte man zur Rede stehen. Das aber ist gegen alle gesunde Philosophie.

3. Und warum stirbt doch die Frage nicht? Zu erhärten, dass die Frage nicht sterben will, ist unnöthig. Zu fragen, warum sie nicht stirbt, ist Berufsache des Geschichtsphilosophen überhaupt. Hier das zu fragen, ist Förderung dessen, was erforscht werden möchte. Wenn die Natur zu ihrer Grenze gelangt, so ist sie befriedigt und ruhig. Der Stein will nicht fliegen, wenn er sein natürliches Gleichgewicht hat; der Baum nicht singen, der Held, der seinen Lauf vollendet, will nicht weiter. Warum also fragen die verschiedenen philos. Systeme weiter als sie, wie ihnen

[1]) Vgl. Art. IV. 1893, S. 9 f.

[2]) S. Melzer, Die Augustinische Lehre vom Causalitätsverhältnis Gottes zur Welt. Neisse. 1892. S. 11. (Bespr. 1892. S. 570—573 »Studien.«)

wohlbekannt, dringen können? Wir antworten: Weil es so vieles gibt, das die immer weiter-, höher-, vor- und tieferdringende philosophische Speculation zwingt, wohl oder übel, neben oder in der absolut einzigen Natur Gottes eine Mehrheit irgend welcher Art zu postulieren, die über blosse Unterscheidungen künstelnder Logik hinausgeht.

Alle Geschichte und alle Philosophie hat vom Beginne der Tage bis zur Stunde einen Atmosphären-Druck gespürt, der gegenüber einer nackten Naturordnung einfach und schlechthin ausser Proportion steht.[1]) Gibt es sonst nichts als blosse Natur, so ist bald das Leben des Lebens nicht wert. Gibt es aber ein wirkliches Trans-Natürliches, so muss dieses so gut wie das Natürliche bei Gott seinen letzten Realgrund haben und sozusagen plastisch sich vorfinden. Zugleich muss es für uns, hinreichend wenigstens, erkenn- und fassbar sein. Die Verkörperung nun dieses Trans-Natürlichen, welche zugleich die nöthige Erkennbarkeit in sich schliesst, ist für die christliche Philosophie der Gott-Mensch.

Man kann freilich verlangen, dass jener Atmosphärendruck auf die forschenden Geister nicht so ohne weiteres als transnatürlich, als Wahrzeichen einer ausser- und übernatürlichen Ordnung von uns erklärt wird: eine genauere Analyse ist hiebei durchaus zu fordern. Ebenso berechtigt aber muss die Gegenforderung erscheinen, die Thatsache dieses Druckes nicht zu übersehen, und in irgend einer Weise eine Erklärung dafür zu gewinnen, dass trotz aller dualistischen, polytheistischen, gnostischen, buddhistischen und pantheistischen Verirrungen noch keine Resignation oder Verzweiflung im Lager der speculierenden Köpfe eingetreten ist. Blosse Corruption erklärt gar nichts. Wo ist das Positive, das corrumpiert werden konnte? Es ist nirgends zu finden, wenn jede Trans-Natur abgewiesen wird und alle diesbezügliche Völker-Erinnerung nichts als krankhafte Gehirn-Affection

---

[1]) Der ernste Philosoph unserer Tage, welcher die christliche Apologetik auch zu ihrem Rechte kommen lässt, kann mit hinlänglicher Sicherheit erkennen, dass es thatsächlich keinen Augenblick in der ganzen Menschheitsgeschichte gab, welcher einer rein natürlichen Ordnung angehört hätte. Rechtlich allerdings liegen Natur und Uebernatur gar weit auseinander, thatsächlich aber war die Synthese immer vollzogen. — Sehr mit Recht hat vor kurzem (Philos. Jahrb. 5. Bd., 1892, S. 431) Schanz seine Ausführungen über »Religion und Entwicklungstheorie« mit den Worten geschlossen: »(Die natürliche Religion) führt consequenterweise zur Verwerfung jeder Offenbarung. Das, was man natürliche Religion nennt, ist nur philosophisches System, weiter nichts, ob man dasselbe aus der Religionsgeschichte oder aus der Religionsphilosophie deduciere. Natürliche Religion und natürliche Gotteserkenntnis sind zwei verschiedene Dinge. Nicht ohne Grund berufen sich die französischen Theologen und Religionsphilosophen auch den heutigen Bestrebungen der Naturalisten gegenüber auf das Wort Guizot's: »Es gibt keine natürliche Religion, denn sobald ihr das Uebernatürliche abschaffet, wird die Religion sogleich verschwinden.«

sein soll. Demgemäss nehmen wir also mit Recht für die Erörterung unseres Postulates einer Mehrheit in der göttlichen Subsistenz zur Grundlage: Nicht der reine Natur-Mensch, sondern der historische Mensch, d. h. der durch transnatürliche Erhebung geadelte Mensch ist das μέτρον ἁπάντων.

Für diesen selber aber muss es bei Gott ein fassbares Vorbild geben, damit das Welt-Kunstwerk und dieses Welt-Kunstwerk entstehe.[1]) Die blosse Philosophie lässt uns im Stich; daher gilt: „Fides quaerens intellectum", und daher sagen wir: Der „Menschensohn" κατ' ἐξοχήν ist das Vorbild, nach dem sich alle Auswahl richtete und für den der ganze Weltprocess eingerichtet ist: Der θεάνθρωπος ist das Mass aller Masse für das Aussergöttliche, er ist dessen Motiv und vorbildliche Ursache.[2])

4. Hier müssen wir etwas abschweifen und eine methodische wie systematische Frage berühren. Oben wurde gesagt, die philosophische Betrachtung der Geschichte zwinge zur Annahme einer Trans-Natur und münde immer aus in das Postulat einer göttlichen Mehrpersönlichkeit. Zugleich wurde erklärt, dass die reine Philosophie der Sache nicht gewachsen sei. Und dann wurde die Antwort einfach der Offenbarung entnommen. Heisst das nicht der Geschichtsphilosophie den eigenen Boden entziehen und in den Grundfragen sie einfach an die Theologie ausliefern?

Die Geschichtsphilosophie ist allerdings vielfach nur angewandte Theologie; sie ist aber nicht blos dieses, sondern auch angewandte Philosophie, systematisierte Geschichte, in den Dienst gestellte Wissenschaft vielfacher Art. Ihrem Berufe nach nützt sie alle Resultate, die vorliegen; doch in ihrer Weise und nicht etwa blos als Consument, sondern auch als Producent. Dies schwebt ihr als Ideal vor. Ihre einzelnen Vertreter natürlich bleiben hinter

---

[1]) Vgl. »Studien« 1893, S. 7, Anm. 1.

[2]) Eine der grossen Hauptfragen der Geschichtsphilosophie ist die, ob das ewige Wort durchaus oder nur wegen des vorausgesehenen Sündenfalls Mensch werden wollte. Die Meinungen der Theologen gehen darüber auseinander. Ich halte es mit Jenen, welche Incarnation für alle Fälle annehmen, weil mir die entgegengesetzte Ansicht für die Erklärung der geschichtlichen Probleme nicht auszureichen scheint. Als erstes Motiv betrachte ich die Incarnation, als zweites die Erlösung. Einige Gründe dafür wurden im Art. IV. S. 227 (1893) gegeben. Vgl. S. Thom. S. th. p. 3 q. 1 a. 3: Utrum si homo non peccasset, Deus incarnatus fuisset? Im corp. art. heisst es: Unde cum in sacra Scriptura ubique incarnationis ratio ex peccato primi hominis assignetur, convenientius dicitur incarnationis opus ordinatum esse a Deo in remedium contra peccatum; ita quod peccato non existente, incarnatio non fuisset . . . Die Luxemburger Ausgabe der S. th. vom J. 1880 (Bd. 6, S. 7, Anm. 2) bemerkt dazu: Antea S. Thomas utramque sententiam tanquam aeque probabilem tenuerat (Sent. III. dist. 1, quaest. I., art. 3) Albertus und Bonaventura nehmen Incarnation auch ohne Sündenfall an.

dem Ideale zurück; immerhin aber schaffen sie irgendwelchen Gewinn.[1])

Die Theologie hat einen geringeren Umfang: ihr ist Offenbarung das, was sie aus ihren authentischen Quellen erheben kann: aus Schrift und Tradition. Der Geschichtsphilosophie ist Offenbarung das, was überhaupt in der wirklichen Geschichte jedweder Art vorliegt; für sie handelt es sich nicht darum, ob ein Buch inspiriert ist, ob eine Lehrmeinung oder eine Vorschrift auf die Apostel und Christus zurückgeht, ob dies oder jenes mit Sicherheit aus fest stehenden übernatürlichen Wahrheiten logisch sich ableiten lässt, sondern was einmal in die Erscheinung trat, das ist da, Göttliches und Widergöttliches, Menschliches und Unmenschliches, Gutes, Böses, Wahres, Falsches; als Daseiendes hat es der kritischen Prüfung auf seine Echtheit sich zu unterziehen. Dann wird es nach den verschiedenen Ursachen und namentlich auf seine Beziehung und seinen Wert für das Ganze und auf die Brauchbarkeit für den Codex der Weltregierung geprüft. Die Methode der Theologie dagegen ist eine deductive: aus den bezüglich der Autorität gesicherten Quellen wird positiv abgeleitet oder ausgewickelt. Combiniert und induciert die Theologie, so ist sie eben Philosophie im theologischen Bereich.

Die Geschichtsphilosophie fusst nur auf den natürlich erkennbaren Thatsachen: ob diese dem Gebiete der Theologie oder anderer Disciplinen angehören, ändert nichts.[2]) Um Zeit und Kraft zu sparen und nicht oft Bewiesenes und zumeist Geltendes nochmal zu beweisen, mag sie überallher Lehrsätze entlehnen: immer ist sie sich bewusst, positis ponendis, die nöthigen Beweise aus Eigenem bestreiten zu können, seien es solche, die zur Gewissheit, seien er andere, die zur Wahrscheinlichkeit führen. Nirgends ja kann man alles und jedes gleich gut erhärten.

In unserm Falle lehrt die Natur der Sache wie die Erfahrung aller Speculation bei Kirchenvätern, Scholastikern, Mystikern, Theosophen und idealistischen Theologen, dass es vergebenes Bemühen wäre, eine eigentliche Demonstration der in Rede stehenden Behauptung versuchen zu wollen. Das Ziel ist nur: möglichste Wahrscheinlichkeit. Dieses vorausgesetzt, gehen wir an den Beweis.

---

[1]) Für die Systemfrage kann dienen: Strodl, »Zur Rechtfertigung der Philosophie der Geschichte als einer besonderen Wissenschaft« in hist. pol. Bl. 1882 u. 1883 Bd. 90, S. 828 ff., 889 ff. Bd. 91, S. 271 ff., 337 ff.; der Inhalt dieser Artikel ist skizziert im hist. Jahrb. Bd. 4 (1883) S. 723 f.: Dr. Fischer Carl: »Ist eine Philosophie der Geschichte wissenschaftlich erforderlich, bezw. möglich? Dillenburger G. Programm 1889. (Nimmt bes. Rücksicht auf Rocholl, Lorenz, Wegele u. a.); Grupp, »System und Geschichte der Cultur.« Paderborn, Schöningh, 1891, Bd. 1, S. 3—13. Ueber Villari siehe Hist. Jahrb. 1892, Heft 3, S. 607.

[2]) Siehe dazu die Bemerkungen im Jahrg. 1893, S. 6 ff.

5. Die kath. Kirche existiert, wie Niemand leugnen kann. Diese Kirche, welche sich katholisch nennt, lehrt, ihre Exemplarursache sei der θεάνθρωπος. Wiederum ist das Thatsache. Sie lehrt weiterhin, um ihret- und ihres Vorbildes willen wickele sich die ganze nachchristliche Weltgeschichte ab. Sie lehrt also thatsächlich unsere These für alle nachchristliche Menschheit, abgestuft selbstredend nach der Beziehung der einzelnen Gruppen zu ihr selbst. Nicht genug: eine weitere Thatsache ist, dass ihre Theologen und ihre Quellen auch für die vorchristliche Kirche und consequent für die gesammte vorchristliche Menschheit die gleiche Exemplarursache festhalten.[1]) Zugleich halten sie fest, es

[1]) S. th. p. 3 q. 8 a. 3 stellt der hl. Thomas die Frage: Utrum Christus sit caput omnium hominum? und antwortet im corp. Art. . . . Sic ergo dicendum est, quod accipiendo generaliter secundum totum tempus mundi, Christus est caput omnium hominum, sed secundum diversos gradus. Diese Abstufung wird dann als eine 5fache dargelegt. Zunächst spricht hier der hl. Thomas allerdings von Christus als Wirkursache; doch hat die Stelle auch für uns einen Wert, insofern die Wirkursache nur dem Vorbild entsprechend sich äussert und insofern l. c. q. 24 a. 3 bei der Frage: utrum praedestinatio Christi sit nostrae praedestinationis exemplar? die gleichen Momente geltend gemacht werden wie bei der obigen. — Die neueren Darstellungen der Dogmatik behandeln die vorbildliche Ursache mehrfach in einem eigenen Capitel und auf sie soll zum Belege der Thatsache verwiesen sein. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich erinnern, dass die ganze Behandlung der Christologie in der Summa theol. höchst geschichtsphilosophisch ist. — Eine interessante Frage wird p. 3 q. 8 a. 2 aufgeworfen: Utrum Christus sit caput omnium quantum ad corpus, an solum quantum ad animam?

Klar und schön verbreitet sich über die Incarnation des göttlichen Wortes als vorbildlicher Ursache ein anderer Kirchenlehrer, nämlich S. Franciscus Sales. Traité de l'amour de Dieu l. II chap. IV (Paris, Saintmichel. 1813) pg. 82 sq. »Dieu connut éternellement qu'il pouvoit faire une quantité innumérable de créatures en diverses perfections et qualités, auxquelles il se pourroit communiquer; et considérant qu'entre toutes les façons de se communiquer il n'y avoit rien de si excellent que de se joindre à quelque nature créée, en telle sorte que la créature fût comme entrée et insérée en la Divinité, pour ne faire avec elle qu'une seule personne, son infinie bonté qui de soi-même et par soi-même est portée à la communication, se résolu et détermina d'en faire une cette manière; afin que comme éternellement il y a une communication essentielle en Dieu . . ., de même cette souveraine douceur fut aussi communiquée si parfaitement hors de soi à une creature, que la nature créée et la divinité, gardant une chacune leurs propriétés, fussent néanmoins tellement unies ensemble qu'elles ne fussent qu'une même personne.

Or, entre toutes les creatures que cette souveraine toute-puissance pouvoit produire, elle trouva bon de choisir la même humanité, qui du depuis par effet fut jointe à la personne de Dieu le fils, à la quelle elle destina cet honneur incomparable de l'union personelle à sa divine majesté, afin qu'éternellement elle jouît par excellence des trésors de sa gloire infinie. Puis ayant ainsi préféré pour ce bonnheur l'humanité sacrée de notre Sauveur, la suprême providence disposa de ne point retenir sa bonté en la seule personne de ce Fils bien-aimé, ainsi de la répandre en sa faveur sur plusieurs autres créatures; et sur le gros de cette innumérable quantité de choses qu'elle pouvoit produire, elle fit choix de créer les hommes et les anges, comme pour tenir compagnie à son fils, participer à

gäbe nichts in der Schöpfung, was zur Menschheit keinerlei Bezug hätte; für das ganze All mithin und seine Geschichte ist nach katholischer Anschauung der „Menschensohn“ die vorbildliche Ursache.

Nun bildet diese Kirche unter den philosophischen Schulen quantitativ und qualitativ unstreitig die bedeutendste.

Wer also in dieser schwierigen Frage nach einem Stützpunkt sich umsieht und sein rein rationelles Postulat, das wir oben gezeichnet haben, durch eine Schulautorität decken will, der wird mit Vergnügen unsere These als mehr oder minder wahrscheinlich gelten lassen.

Das ist sicher der Fall bei allen wahrhaft Christusgläubigen Philosophen ohne Unterschied der Confession; in erster Linie aber bei den echten Anhängern der Gesammtscholastik, denen es ziemlich gleichgültig ist, ob ein auf christlichem Boden entsprosster Gedanke in Aristotelischer oder Platonischer oder biblischer oder moderner Terminologie erscheint.

Bei dieser Form des Beweises hat die reine Philosophie die Frage gestellt und das Postulat nach einer inneren göttlichen Mehrheit oder Gegensätzlichkeit erhoben, d. h. eine schlimmere Frage erzeugt als die anfängliche war. Die Lösung selber übernimmt sie ganz von der Offenbarung, was die Sache, nicht was die Form betrifft. Die Offenbarung ist nämlich sowohl Thatsache als übernatürliche Thatsache. Das vorgelegte Argument rechnet mit dem ersten, nicht mit dem zweiten: nur soweit die übernatürliche Offenbarung natürlich fassbar ist und in den natürlichen Gesichtswinkel tritt, spielt sie im Argument eine Rolle.

Gleichwohl ist nicht zu leugnen, dass trotz des philosophischen Colorits unser Beweis ein vorwiegend theologisches Lehen ist. Wäre es nicht möglich, denselben mehr auf eigene Füsse zu stellen und von dem strikten Lehensverhältnis mählig zu emancipieren?

Warum nicht? So machte es ja auch Anselm und so die ganze Entwickelung der Scholastik in ihren Etappen der patristischen, monastischen, Universitäts- und Reichsscholastik bis zum Tridentinum und von da an wieder in ihrer Weise bis zum Vaticanum und bis zur Stunde. Also versuchen wir es!

---

ses grâces et à sa gloire, et l'adorer et louer éternellement. Et parce que Dieu vit qu'il pouvoit faire en plusieurs façon l'humanité de son fils, en le rendant vrai homme, comme par exemple, la créant de rien, non seulement quant à l'âme, mais aussi quant au corps; ou bien formant le corps de quelque matière précédente, comme il fit celui d'Adam et d'Eve, ou bien par voie de géneration ordinaire d'homme et de la femme, ou bien enfin par génération extraordinaire d'une femme sans homme, il délibéra que la chose se feroit en cette dernière façon . . . .

Outre cela, la sacrée providence détermina de produire tout le reste des choses, tant naturelles que surnaturelles, en faveur de Sauveur . . . .

6. Wir haben uns auf die Autorität der katholischen oder christlichen Philosophie als die der bedeutendsten und geschlossensten unter allen philosophischen Schulen berufen; das ist ein sehr äusserlicher Appell. Gehen wir mehr nach innen und fassen die Sache mehr psychologisch als juridisch, so werden wir sagen:

Das Postulat eines Etwas in Gott, das für künstlerische Auswahl und Eigenheit ein irgendwie Gott würdiges Eigensein gedoppelter oder concurrierender Art verlangt, ist philosophisch nicht abzuweisen.

Fragen wir nun alle bisherige Philosophie, welchen Inhalt wir positiv mit jenem Postulat verbinden sollen, so gibt ein Theil der Systeme gar keine, der andere eine mehr oder minder absurde oder doch höchst subjective Antwort. Nur die katholische Schule ist frisch bei der Hand; ist ihre Lösung auch anderweitigen Schwierigkeiten unterworfen, am objectiven Gepräge fehlt kaum etwas. Nun aber ist es Thatsache, dass einerseits diese Schwierigkeiten von den Jüngern dieser Schule nie verkannt, sondern stets aufs nachdrücklichste betont wurden — andrerseits durch dieselben kein echter Vertreter zum Wanken zu bringen war, obwohl es an den eingehendsten Erörterungen und an bösen Bekämpfungen nicht fehlte — dritterseits gerade die hervorragendsten und achtbarsten Erscheinungen speculativer, origineller, kühner und kecker, kritisch bohrender und frei sich äussernder Geister am liebsten und entschiedensten mit dieser unserer Auffassung es hielten.

Mithin muss man entweder ausser unserer Vorbild Frage auch noch die weitere für unlösbar erklären, wie es denn psychologisch sich reimen lasse, dass seit 19 Jahrhunderten aller Ansturm antichristlicher Philosophie nicht im Stande war, für jene ungezählten Vertreter ernsten Denkens den Irrthum einer göttlichen Mehrpersönlichkeit zu bannen — oder man muss sich bescheiden, mit den Schwierigkeiten der Lösung diese selbst nach ihrer positiven Seite anzunehmen.

Es liegt auf der Hand, dass diese zweite Form der Begründung etwas mehr auf eigenen Füssen steht als die erste, da sie auf die psychologische Entwicklung den Nachdruck legt und damit eine Methode anwendet, die recht eigentlich der Geschichtsphilosophie angehört.

Gleichwohl bleibt uns das Gefühl, der Unterbau sei noch zu theologisch. Eine weitere Emancipation mögen einige kritische Bemerkungen versuchen.

In der zweiten Begründungsform wurde von den Schwierigkeiten der christlichen Lehre gesprochen, die mit in den Kauf zu nehmen seien. Da die Philosophie die Mehrpersönlichkeit Gottes als ausser ihrer Competenz liegend erachtet, so

bleibt natürlich den Theologen die Aufgabe, den Widerspruch zwischen Einheit und Mehrheit zu beheben. Daher kommt es nun, dass man die diesbezüglichen Antworten einfach als theologische ansieht, obwohl sie in Wirklichkeit rein philosophisch sind. Wenn der Theolog sagt: soweit die Natur betrachtet wird in Gott, ist absolute Einheit, und soweit die Personen, absolute Mehrheit, — so wird diese Unterscheidung dadurch nicht eine theologische, dass der Theolog sie hier anwendet: sie bleibt nach wie vor rein philosophisch. Gerade so ist die Schwierigkeit selber bezüglich des Wie in der Mehrpersönlichkeit einer Natur kein theologisches Specificum, sondern genau eine Geltendmachung der grübelnden Vernunft oder Philosophie. Somit hätten wir durch Correctur einer ungenauen Betrachtungsweise wieder einen Schritt näher zur Philosophie gemacht.

Noch weiter führt eine andere Betrachtung. Warum soll denn unsere Philosophie überhaupt jede Rücksicht auf die christlichen Offenbarungsthatsachen perhorrescieren? Sind denn diese Thatsachen nicht fähig, auf ihre letzten Gründe gefragt zu werden? Man antwortet: Die reine Philosophie kann und darf nicht „intrareligiös" sein; sie muss ihr Ideal bei den Griechen suchen, die einfach auf ihre reine Vernunft und auf keine religiöse Tradition sich stellten. — Ganz richtig: behauptet wird das oft genug und auch im kath. Lager; hat das aber Jemand schon bewiesen? Und ist das überhaupt möglich? Die Thatsache ist diese: gerade die griechische Philosophie ist hervorragend traditionell und keiner ihrer Meister war schlechthin extrareligiös.[1]) Was aber die Möglichkeit einer von aller Religion oder Offenbarung emancipierten Philosophie angeht, so war eine solche noch nie seit Adam bis heute vorhanden, weder rechtlich noch dynamisch noch factisch. Corruption und Bekämpfung der intrareligiösen Tradition beweisen doch nicht, dass keine übernatürliche Atmosphäre herrschte und die Philosophen nicht beeinflusste.

Aber man definiert Philosophie als das Wissen um die letzten Gründe der Dinge aus der reinen Vernunft! Mit Recht wird so

---

[1]) Vgl. Art. IV. 1893, S. 232. — Huber, Seb., Lit. Hdw. 1894, Sp. 580—584 im Referate über Otten's Einleitung in die Gesch. der Philos. (Pad. Schöningh). — Theilweise stimmt uns hierin sogar Wahle bei: »Es gibt historisch zweierlei Arten der Speculation. Die eine völlig frei, im eigentlichen Sinne philosophisch, die andere religiös gebunden, durch einen vorgängigen Glauben naiv, fest bedingt. Die philosophische Speculation löst sich in grösserer oder geringerer Schmerzhaftigkeit, Kritik, Opposition oder Toleranz von der religiösen Speculation los. Die Kirche ist die Eingangshalle zum freien Forum der Philosophie. Es gibt nur zwei grosse Hauptperioden der philosophischen Speculation. Die eine steigt von der griechischen, die andere von der christlichen Religion herauf. Jeder derselben geht also eine Periode intrareligiöser Speculation voraus.« Gesch. Ueberblick ... S. 7. Wien. 1895. (Vgl. oben n. 1 Anm.)

definiert für Jene, die unter reiner Vernunft die Abstraction von der eigentlich theologischen Behandlungsweise verstehen, nicht aber für Jene, welche meinen, der Philosoph müsse zuerst alles abwerfen, was über den reinen Naturzustand hinausgeht und dann könne er anfangen zu philosophieren. Das hat noch kein Mensch fertig gebracht und bringt es keiner fertig, wenn er anders von Adam abstammt und eine Natur hat, bei der nicht Alles harmonisch stimmen will, eine Natur, die des öfteren inne wird, es fehle ein gewisses Etwas, das sie haben sollte und haben möchte, eine Natur, die unter dem Missverhältnis von höheren und höchsten Tendenzen und durchaus unzureichenden Mitteln seufzt. In solcher Verfassung kann doch die Natur nicht aus der Schöpferhand hervorgegangen sein! Also muss für die Erklärung der Tendenzen eine thatsächlich höhere Ordnung und für die Erklärung des Missverhältnisses der Mittel ein Verlust der ursprünglichen Ausrüstung angenommen werden.

Weil jedoch diese Tendenzen und dieses Missverhältnis durch alle Jahrhunderte und in allen Menschen sich wiederholte und wiederholt, so folgt, dass die ursprüngliche Tendenz vor Gott noch zu recht besteht. Daraus folgt weiter, dass Er jedem Einzelnen, den er zum höhern Zweck verpflichtet, doch auch mit der unumgänglich nothwendigen Ausrüstung versehen, d. h. ihn gemäss der höheren Ziel-Ordnung auch höher dynamisch beeinflussen muss, wenn Er nicht grausam uns erscheinen will. Daraus folgt wiederum weiter, dass es keinen Menschen gab und gibt, der das ganze Leben hindurch mit rein natürlicher Dynamik sich bethätigt hätte. Und daraus folgt endlich, dass die Philosophie grosses Unrecht thäte, wollte sie die Thatsache eines mehr als reinen Naturzustandes so ausser Acht lassen, als wäre sie gar nicht vorhanden. Nur soweit es sich um Methode und System handelt, kann vom „intrareligiösen Bann“ völlig abgesehen werden, nicht aber, soweit das Material und die Dynamik in Betracht kommt.

Mithin gehen wir philosophisch genug vor, wenn wir übernatürliche Wahrheiten nach ihrer natürlichen Erscheinungsweise und nach natürlicher Methode zur Discussion ziehen. Das haben wir in den obigen 2 Formen gethan und thun es noch gründlicher im Folgenden. Im Vorstehenden wurde eine Exemplar-Ursache bei Gott zunächst verlangt; dann die Schwierigkeit und Nothwendigkeit ihrer philosophischen Beschreibung hervorgehoben; dann die nötigsten systematisch methodischen Bemerkungen gemacht; dann zwei Beweisformen unterbreitet und gegen einige Einreden geschützt.

Im folgenden Artikel soll das bisherige, allgemeine Suppositum einer thatsächlich die ganze Natur übersteigenden Ordnung, d. h.

die Existenz der Uebernatur in gesch.-philos. Art besser begründet und darauf eine dritte Beweisform gebaut werden.

Der entscheidendste Schritt aber für die gewünschte Emancipation unserer Speculation von der wissenschaftlichen Theologie besteht wohl darin, dass man die christl. Lehre von der Incarnation und dem θεάνθρωπος einfach als geschichts-philosophische Hypothese annimmt und mit ihr an die zu erklärenden Thatsachen geht, wie es der gleiche Artikel zu unternehmen sich vorsetzt. (Schluss folgt.)

Die Culturthätigkeit Břewnov's im Mittelalter.

Von P. Laurentius Wintera.

(Fortsetzung zu Heft I. 1895, S. 21—34.)

Der Břewnover Klosterschule selbst misst man in der Geschichte des Landes eine solche Bedeutung zu, dass ein gewichtiger, älterer Geschichtsschreiber kein Bedenken trägt, zu erklären: „cui (monasterio Břevnoviensi) prima literarum latinarum rudimenta .. debet patria nostra.“ (Dobner, Monum.) War doch diese Klosterschule neben der bischöflichen Domschule längere Zeit die einzige im Lande, und selbst als dann andere Stiftschulen, wie die zu Wyšehrad, Altbunzlau und Opatowitz entstanden waren, musste die Břewnover Schule das Muster abgeben und gewiss auch Lehrkräfte leihen. Sicher ist, dass die grossartigen Mittel, über welche Břewnov verfügte, ferner die Ehrfurcht, die man der Stiftung des hl. Adalbert zollte, dann aber auch die Nähe der Landeshauptstadt den Břewnover Klosterschulen zu einem Ansehen verhalf, wie es anderen nicht leicht zutheil werden konnte.

Doch dieses Ansehen wäre undenkbar gewesen, wenn das Břewnover Stift nicht wahre Wissenschaftlichkeit gepflegt hätte. Wohl sind die Beweisspuren dieses Vorzuges der Břewnover durch die Ungunst der Zeiten fast gelöscht, denn man findet keine Bibliotheksreste aus der vorhusitischen Zeit, noch genügend erschöpfende Verzeichnisse literarischer Werke, die in Břewnov verfasst oder studiert wurden; aber schon das Wenige, woraus wir die Pflege der Wissenschaften in Břewnov entnehmen können, gereicht diesem Stifte zur Ehre. Kaum war Břewnov einigermassen zu friedlicher Einrichtung gelangt, nämlich etwa 40 Jahre nach seiner Gründung, so wurde bereits ein „Chronicon Břewnoviense“ verfasst. Das Werk, vom alten Geschichtsschreiber Lupač von Hlavačov benützt,[1]) hatte den schon erwähnten tüchtigen Abt Meinhard

[1]) s. »Würdigung der böhm. Geschichtsschreiber« von Palacký, S. 304.

(um d. J. 1040) zum Verfasser. Christannus, Benedictiner aus dem Fürstengeschlechte Böhmens (des grausamen Boleslaus Sohn), nach allgemeiner Annahme der erste Schriftsteller des Landes, war zwar Profess zu St. Emeram in Regensburg, lebte jedoch und arbeitete literarisch in Břewnov; er schrieb ein „Leben der hl. Ludmila“ und „des hl. Wenzel.“ Die älteste „Vita St. Adalberti“ und das nicht viel jüngere Werk „St. Adalberti vita et passio,“ Quellen, welche allen späteren Biographen des grossen Bischofes zur Grundlage dienten und dienen, sind in Břewnov verfasst worden.[1]) Der hl. Prokop, ein schriftkunder, gelehrter Priester, der es sich zur Ehre anrechnete, nach Ablegung seiner Canonicatswürde in Břewnov eintreten zu können, schrieb das berühmte Rheimser Evangelienbuch „Text du Sacre,“ auf das später die französischen Könige bei ihrer Thronbesteigung schworen. Ueber Diethardus, Propst zu Břewnov, im J. 1097 Abte zu Sázava, berichtet die Sázaver Chronik,[2]) „dass er selbst Tag und Nacht mit ungemeiner Anstrengung Bücher schrieb und auch von Anderen schreiben liess.“ Es führt uns dies von selbst zur Annahme einer Schreiberschule zu Břewnov, deren Thätigkeit sich sowohl auf das Gebiet der Wissenschaften als auf das der Kunst erstreckte. Ueber Abt Clemens, von dem oben bereits Erwähnung geschah, ist in der historischen Welt bekannt, dass ihm der Vater der böhmischen Geschichte, der Domherr Cosmas, aus Achtung seiner Gelehrsamkeit das zweite Buch seiner Chronik gewidmet hat; in der besonderen Zueignung[3]) sagt er unter anderem: „Licet enim, Pater o venerande, divinas non cesses epotare scripturas et profundos philosophiae semper exhaurias fontes, tamen hoc tam tenui liquore non dedigneris tua sacra proluere labra.“ Wir ersehen hieraus einerseits das ungewöhnliche Ansehen, dessen sich Břewnov erfreute, andererseits aber auch die theologische und philosophische Wissenschaftlichkeit in diesem Stifte. Ein Zeitgenosse des genannten Abtes, der Břewnover Bruder Deocarus, wird von demselben Cosmas als dessen besonderer Freund genannt, vermuthlich, weil er ein Genosse seiner wissenschaftlichen Bestrebungen gewesen. Einige Codices, Tractate religiös-historischen Inhalts, wie z. B. eine „Vita SS. Patrum graecorum,“ die sich im Raigerner Stiftsarchive aus dieser Zeit erhalten haben,[4]) dürften allem Anscheine nach aus Břewnov stammen; auch ein Brevier aus dem XI. Jahrh. und ein Martyrologium aus dieser Zeit sind entweder in Břewnov selbst oder in dessen Tochterstifte Raigern geschrieben worden.

[1]) Verfasser des ersteren Werkes ist Canaparius, Mönch zu St. Bonifaz und Alex in Rom, später in Břewnov.

[2]) Palacký Gesch. B. 1. 339. u. Font. rer. boh. II. 252.

[3]) s. Script. rer. boh. I. S. 100—104.

[4]) Dudík, Gesch. Raig. I. 103.

Von den Zeiten Abt Meinhards an wurde chronologisch alles verzeichnet und studiert, was sich im Stifte und im Lande zugetragen hat. Daher begegnen wir auch in alten Bücher-Inventaren in Břewnov den Titeln „Chronicon Břewnoviense," „chronicae Boëmicae libri quaterni," „Synoptica notitia monasterii Břewnoviensis (XIII. Jahrhundert), „Series Abbatum Břewnoviensium," „Annales Břewnovienses," „Memorabilia monasterii Břewnoviensis et Raygradensis," alles Beweise, dass man für die Geschichte des Hauses Fleiss und Arbeit verwendete. Die Mehrzahl dieser wenigen Werke, deren Namen sich erhalten hat, überdauerte die Husitenstürme nicht, nur die alte Chronik des Abtes Meinhard lag erweislich noch zu Ende des XVI. Jahrh. vor. In einem Inventarfragment wird eine Geschichte Böhmens erwähnt, von der man nicht mit Bestimmtheit sagen kann, ob sie eine selbständige Břewnover Bearbeitung gewesen, oder bloss die Abschrift eines älteren Chronisten; das Werk des Cosmas hat sich wenigstens in einer alten Handschrift zu Břewnov erhalten, und diente dieser Text vornehmlich bei dessen Herausgabe in den „Fontes rerum bohemicarum" (2. S. XV.). Vor 1420 gab es alter Handschriften in Břewnov eine Menge; viele davon rettete man nach Prag, wo z. B. bei St. Clemens noch im vorigen Jahrhundert 4 alte, vom Feuer bereits beschädigte Codices aus Břewnov gefunden wurden. (Ziegelbauer). Man fand auch mehreres im Archiv des Prager Metropolitancapitels, so das mehrerwähnte Inventarfragment, welches jüngst herausgegeben wurde.[1]) Es ist zu bedauern, dass bei diesem wichtigen culturhistorischen Behelfe gerade das Verzeichnis der eigentlichen Bücherei Schaden gelitten hat; was wir angeführt finden, sind zumeist Kirchenbücher, Evangeliarien, Epistelbücher, Pontificalien, Breviertheile (Reise- und Krankenbreviere), Antifonarien, Processionalien, Biographien der hl. Ludmila, d. hl. Adalbert, d. sel. Gunther, d. hl. Sigismund, d. hl. Katharina u. a., ferner Kalenderbücher mit der hl. Regel, Ritualbücher, Hymnen, Gedichte, Missalien, die Bibel, ein Buch „Scolastica historia," eines über das hl. Land, Betrachtungsbücher mit den Titeln: Liber dialogorum Papae Gregorii, Vita spatium, De bona lingua et mala Summa virtutum et vitiorum, Predigtwerke, die Statuten des Papstes Benedict XII. (Bulla Benedictina) u. a. m. Besonders viel von diesen und anderen Büchern hatte Abt Bawar (1295—1332) angeschafft; seine Aufzeichnungen, die sich glücklicherweise erhalten haben,[2]) besagen, dass er 72 Mark Silbers für die Anschaffung von Büchern aufwendete. Von der Wichtigkeit dieser Notizen in anderer culturhistorischer Hinsicht wird noch

[1]) Sitzungsber. d. kgl. Gesellschaft d. Wissenschaften.

[2]) s. Emler, Reg. Boh. nr. 2752.

zu sprechen sein. Eine ansehnliche Bereicherung der Břewnover Stiftsbibliothek hatte auch ein Legat des Prager Domscholasticus Adalbert von Ericino zur Folge, welcher 4. Mai 1388 seine gesammte Bücherei an Břewnov vermachte, wofür das Stift sich verpflichtete, seine Leiche in der grösseren Stiftskirche beizusetzen und ein Anniversarium für ihn zu halten, ferner 6 Groschen Jahresabgabe an die Prager Schule zu liefern und 13 Scholaren zu bewirten.[1]) Einen nicht minder hoch anzuschlagenden Bücherschatz mag das Stift von dem Olmützer Domdechanten Andreas von Wittingau aus dem Geschlechte der Rosenberge (Andreas Prebonarus) erworben haben, welcher um das J. 1403 seinen Würden entsagte und sich in das Břewnover Kloster zurückzog, seinen wissenschaftlichen Studien zu leben; dieser gelehrte Mann starb als Benedictiner im J. 1409.[2]) Einen dritten Zuwachs erfuhr die Břewnover Bücherei im J. 1414 durch das Legat des Prager Domherrn Adam v. Nečetic.

Von den Namen derjenigen Männer, die sich in Břewnov durch Bildung und Gelehrsamkeit hervorgethan haben, haben sich nur wenige erhalten. Ausser den schon genannten Christannus, Meinhardus, Johann (erstem Bischof von Olmütz), Abt Clemens I., den Verfassern der Biographien des hl. Adalbert und der verschiedenen Chroniken ist vor allem zu nennen Abt Divissius I., welcher eine reiche Bildung genossen, in Paris den Doctorgrad der Philosophie und Theologie erlangt und zur Zeit Karls IV. ein solches Ansehen im Lande hatte, dass der hochgebildete Kaiser oft mit Vergnügen seinen gelehrten Disputationen lauschte.[3]) Bei der Gründung der Prager Universität mögen unter den vielen Docenten aus dem Ordensstande nicht wenige Břewnover sich befunden haben, da gerade damals das literarische Streben hier blühte, während es in vielen Klöstern Deutschlands abgestorben war.[4]) Wir kennen aus dem J. 1327 den Břewnover Professen Johann, genannt „Decretorum Doctor“ († als Propst zu Raigern), welcher auch ein Werk „Commentarii Decretales“ geschrieben hat. Der fleissige und gelehrte Bruder Peter, fast Zeitgenosse des ersteren, hinterliess ein prachtvolles Benedictinerbrevier mit kunstvollen Initialen auf Goldgrund, ausserdem aber noch Predigtwerke, die sich bis heute erhalten haben. Etwas später, zu Beginn des XV. Jahrh., erglänzte ein Stern erster Grösse auf dem Himmel der Břewnover Geistesarbeit: Johann von Holleschau, genannt „der Hammer der Ketzer.“ Er war einer der Hauptvertreter der böhmischen katholischen Gesandtschaft auf dem Concile zu

[1]) Libri Erectionum.
[2]) Cruger »S. Pulveres« ad d. 22. Febr.
[3]) Ziegelbauer, Hist. Břewn. S. 67. 159.
[4]) vgl. Dudík, Gesch. Raig. I. 342.

Constanz, ein feuriger Prediger und gelehrter Theologe. Von den Werken, die er schrieb, kennen wir den Namen nach: einen Traktat über die Weihnachtsgebräuche in Böhmen, unter dem Titel: „Largum sero sive largissimus vesper", dann einen Commentar zu dem uralten, dem hl. Adalbert zugeschriebenen, jedoch nach kritischen Untersuchungen in die Zeit der Slavenapostel Cyrill und Methud zurückgehenden Liedes „Gospodi pomiluj ny," einem erhebenden Volkschoral, der in Břewnov zu allererst in Noten gefasst und am treuesten aufbewahrt wurde. Johann v. Holleschau schrieb noch: „Sermones de laudibus B. Mariae Virginis" und einen Traktat über Husens These „Darf man dem Papstthum glauben?" [1]) Er war geboren in Holleschau in Mähren, hiess eigentlich Ullmann und trat unter dem Abte Divissius II. (1385—1409) in das Břewnover Stift ein; nach vollendeter Vorbereitung für den Klosterberuf und Ablegung der Ordensprofess schickte ihn sein Abt nach Paris, wo er auf der Sorbonne sich einem gründlichem Theologiestudium unterzog und wahrscheinlich auch die akademischen Grade erwarb. Zurückgekehrt, erwies er sich als einen der geschicktesten Gegner der wiklefitischen und husitischen Irrlehren, die er öffentlich bekämpfte. Nach der Zerstörung Břewnovs lebte er zu Raigern. Auch andere Zeitgenossen Hussens thaten sich literarisch hervor. Der Priester Leo schrieb eine „Summa virtutum et vitiorum" und eine „Vita Sanctorum Patrum," der Priester Marcus einen „Tractatus de Sacramentis cum exemplis et naturalibus figuris atque dogmatibus philosophorum," der als Prediger gerühmte Wenzel von Chwaletic die Schrift „Tractatus de Passione et Morte Dom. n. Jesu Christi" [2]) u. a. Wir können bei dieser mageren Aufzählung nicht umhin mit Wehmuth auf den Gräuel der Husitenstürme hinweisen, denen die literarischen Schätze Břewnovs, Archiv und Bücherei, zum Opfer gefallen sind; vieles ist auch durch Schwedenhand zugrunde gerichtet worden, vieles durch andere Feinde, vieles soll auch der unglückselige Abt Martin II. in der Zeit der protestantischen Unruhen, als er wegen Mangel an Nachwuchs am Weiterbestande der Stiftung St. Adalberts verzweifelte, absichtlich vernichtet haben.

Ein weiterer Culturzweig, den wir in Břewnov gepflegt finden, ist die Uebung der Humanität. Fassen wir dieses Wort im allgemeineren Sinne, so gehört hieher die Erhaltung der Schulen, die sich ja Břewnov von Anfang an angelegen sein liess, die Unterweisung in den mannigfachsten Erwerbsarten, Handwerken, Gewerben, die Verbreitung guter moralischer Grundsätze und des geistigen, christlich frommen Lebens überhaupt,

[1]) Handschriften in der Raigerner Stiftsbibliothek aufbewahrt.
[2]) erschien 1764 im Drucke (Brünn).

die Bemühungen des Stiftes im Interesse der Menschenfreiheit, was so viele Privilegien der Břewnover Unterthanen beweisen, die äusserst menschenfreundliche Handhabung der Gerichtsbarkeit, die ja von Anfang dem Stifte zugestanden war, die Vertauschung der alten Bauernhörigkeit mit der Emphyteusis, die von Seite Břewnovs im XIV. Jahrh. durchwegs eingeführt wurde, die Anlegung von Städten, Dörfern und Flecken, die Legung öffentlich benutzbarer Strassen und Verkehrswege, der militärische Schutz, den das Stift in seinen Vorwerken und Burgen im Interesse ganzer Gegenden auf seine Kosten erhielt, die Gründung von Kirchengemeinden, Gotteshäusern, frommen Bruderschaften, der Schutz der Zünfte, denen z. B. in Braunau durch das Stift unzählige Wohlthaten zutheil wurden, die Besorgung so vieler Pfarrstellen im Lande, kurz das ganze sociale Wirken des Stiftes.

Humanität im engeren Sinne beziehen wir auf Almosen und die übrigen Erweise der Wohlthätigkeit, welche ja mit jedem Stifte verbunden ist und ganz besonders in Benedictinerklöstern geübt wurde. Břewnov mit seinen Propsteien und Seelsorgestationen ist jederzeit nicht nur auf die Armen und Hilfsbedürftigen bedacht gewesen, sondern übte auch echte Benedictiner-Gastfreundschaft gegen jegliche Fremden aus. Zur Aufnahme der Gäste und Reisenden war ein besonderes Gebäude bestimmt, das unter Abt Bawar erweitert und neu eingerichtet wurde. Der Tisch des Abtes war zumeist auch der der Gäste, die Einkünfte von den Pfarreien in Braunau, Nezamyslic, Chcebus, Kostelec und Zwykov hatten die ausdrückliche Bestimmung, für Anschaffung von Fischen zu dienen, die man bei der Fremdenbewirtung brauchte. Aehnlich war die Hälfte des Zinses des Badehauses zu Pořič für den Ankauf von Gäste- und Krankenwein zu verwenden. Arme erhielten Nahrung und Kleidung, insbesondere auch die abgetragene Wäsche und die Tuche der Ordenskleidung nach der Vorschrift der hl. Regel. Die Nähe der Hauptstadt mag an die Freigebigkeit des Stiftes nicht geringe Forderungen gestellt haben. Von einem Vorfalle, der das bezeugt, berichten uns die Quellen der Landesgeschichte. Am Feste der unschuldigen Kinder war es seit undenklichen Zeiten in Břewnov Sitte, dass eine Menge Menschen geistlichen und weltlichen Standes in die Abtei zu kommen pflegte, um da dem feierlichen Gottesdienste beizuwohnen, nach dessen Ende man die Gäste „pro more Benedictinis usitato“ festlich bewirtete. Um das Jahr 1234 nun und wohl auch früher betrug sich das hierher geströmte Volk so unehrerbietig, dass das Fest mit Gejohle, gemeinen Spässen und anderen Ausgelassenheiten entehrt wurde und der damalige Abt Dlugomil sich veranlasst sah, wegen des Unfugs beim Papste Gregor IX. Hilfe zu suchen. Dieser erliess am 19. Juli 1234 ein Breve an den Meissner Bischof,

worin er ihm auftrug, Massregeln zu ergreifen, auf dass das Kloster fernerhin von derartigen ungebetenen Gästen verschont bleibe. Der Bischof vermochte jedoch gegen den Unfug nichts, und die Scholaren der Domschule (denn diese vermuthen wir hauptsächlich unter den Ausflüglern) liessen sich ihr Schulfest nicht nehmen. Da sich mit den Ausflügen auch die Ungebundenheit wiederholte, erwirkte Abt Martin I. (1253—1278) beim Papste Alexander IV. ein neues Breve gegen diese Unsitte, worauf sie dann aufhörte.[1]) — Auf die Fürsorge Břewnovs für die Armen deuten auch die Bestimmungen bei den im Besitze des Stiftes gewesenen Bädern, wie z. B. zu Pořič und Braunau, dass nämlich an bestimmten Tagen unentgeltliche Bäder zu verabreichen seien, auch dann noch, als die Badereien kaufweise in fremde Hände übergingen. Die mit den Břewnover Häusern immer verbundenen Infirmarien haben ebenfalls viel Gutes im Volke gewirkt, wenn nicht anders, so gewiss durch Verabreichung von Heilkräutern und Heilmitteln. Im Uebrigen muss im Auge behalten werden, dass das grossartige, von den Klöster aller Orte zu jeder Zeit bis zum heutigen Tage bebaute, Feld der Wohlthätigkeit seiner innersten Natur nach einer eigentlichen Kenntnis der Mit- und Nachwelt sich entzieht; die Werke der Barmherzigkeit werden nicht gebucht und quittiert, sie sind vielmehr, so es Gott angenehm ist, eingetragen im Buche des Lebens.

(Schluss folgt im nächsten Heft.)

Die Liebesthätigkeit der Cistercienser im Beherbergen der Gäste und Spenden von Almosen.

Von Ludwig Dolberg, Ribnitz in Mecklenburg.

(Fortsetzung zu H. I. 1895 S. 10—21.)

Dies edle werkthätige Liebeswirken der Cistercienser, dem Herrn zu dienen, indem sie die einkehrenden Gäste herbergten und leiblich mit Speis und Trank erquickten, der Siechen Seelen trösteten und erbauten, der Entschlafenen Leichen mit ihren Gebeten begleiteten, ward auch von manchen Frommen ihrer Zeit anerkannt und durch Stiftungen gewürdigt und unterstützet. „Zu bemerken ist," heisst es im Zwetler Stiftungenbuche (S. 535), „dass in vielen Klöstern unseres Ordens die Gastmeister Renten beziehen, um hinreichende Betten für die Gäste zu beschaffen." Hadmar Chunring versah sein geliebtes Zwetl mit ausreichenden Mitteln, damit in dem dort von ihm errichteten schönen (scemate pulchro) Hospitale ständig 30 Arme durch 10 Personen Wartung

[1]) Dobner Mon. VI. 24. vgl. Borový »Gesch. der Erz-Diöcese Prag,« p. 103.

und Pflege hätten. Um es den Siechen und Leidenden leichter zugänglich zu machen, ward es in die Nähe des Klosterthores verlegt (liber fundat. Zwet. 77. u. 60.). Die fromme Vicomtesse Beatrice von Narbonne stiftete in ihrem Testamente für verschiedene Siechenhäuser zahlreiche Betten, „in welchen die Armen Christi ruhen sollten." (Martène et Durand, Thes. Anecd. 1. 1523 ssq.) Zu Doberan bestimmte der Pfarrer Dietrich von Plau 5 Mark Renten jährlich dem dortigen Gästehause zur Unterstützung der Armen (Meckl. U. B. III. 2124.). Bischof Wilhelm von Camin verlieh schon am 12. März 1249 (das. 1. 622.) dem Hospitale zu Dargun, Doberans erster Tochter, den Zehnten von zwanzig Hufen in Rottmannshagen, der zum Nutzen der dort weilenden Armen verwendet werden sollte. Dem Cisterciensernonnenkloster Sonnenkamp oder Neukloster überwies der Propst desselben Adam zwei Dörfer für das dasige Krankenhaus (ad officium infirmerie) „ad recreandas infirmantium et debilium sanitates" (das. II. 879.) und Fürst Heinrich von Mecklenburg, der Pilger schenkte eben diesem Hospitale 1271 Einkünfte aus zwei Höfen pro refocillatione ibi egrotancium. (das. 1231.) Aber trotz all solcher frommen Zuwendungen „zu Ehren Gottes und der allerseligsten Jungfrau" gewannen und erzielten doch die Cistercienser den bei weiten grössten Theil der Geldmittel zur Genügung der Pflicht der Gastlichkeit aus ihrer sauren Arbeit auf ihren Feldern. (vgl. Studien XII. 440.).

Unterstützten auch einzelne Fromme die thätige Herbergsfreudigkeit der Cistercienser bisweilen, so ward sie leider auf der anderen Seite vielfach über Gebühr ausgebeutet und gemissbraucht, dass es wohl verständlich wird und nur ganz gerechtfertigt erscheint, wenn einzelne Abteien sich der Genügung dieser Pflicht der Regel wenigstens zeitweilig zu entziehen trachteten. Dass selbst die klösterliche Ordnung durch die zahlreichen Fremden gestört ward, bezeugen die Statuten. Sogar die nothwendige stille Ruhe der inneren Clausur ward durch dieselben bedroht. Um von ihr die Laienfremden fern zu halten, musste 1217. 4. bestimmen, dass zwei Mönche, einer den anderen ablösend, an der Thüre zum Kreuzgange sitzen sollten, um Laien vom Eintritt in denselben abzuhalten. Mit Hinblick auf die oft eintreffende Fremdenmenge gestattet 1203. 6. den Aebten in England, wider die Regel und den liber usuum, mit dem Convente zu Mittag und zu Abend zu speisen. Wenn ihnen für den Fall, dass sie mit den Gästen essen würden, zur Pflicht gemacht wird, darauf zu halten, dass die Mahlzeit nicht zu lange hingezogen werde, so zeigt dies beredet, dass Ausschreitungen stattfanden, welche selbst die Aebte nicht zu hindern vermochten. Weil durch das „Zusammenströmen vieler Händler und Abgesandten, von Fürsten

und Baronen“ zur Zeit der Generalcapitel „das Mutterkloster Citeaux“ arg beschwert ward und selbst „die heilsamen Geschäfte des Ordens gehindert wurden“ (et impediantur salubria nostri ordinis negotia), so bestimmte 1277. 6., „dass zu den Kosten, welche dieser Abtei so erwachsen würden, die Aebte beisteuern sollten, derentwegen jene kamen.“ Prälaten kehrten so häufig in den Klöstern und auf deren Höfen ein, dass 1206. 18. den Beschluss bietet, um Schutz dagegen sich an den Papst zu wenden. Ja es kam sogar vor, dass Glieder des Ordens die erwiesene Gastfreundschaft missbrauchten und mit Undank und Hohn lohnten. 1217. 15. muss gegen zwei spanische Aebte und ihre Conversen, welche sich so vergangen, strenge Strafen verhängen.

Bezugs der Cistercienserabtei Doberan, der ersten Angriffsfeste wider das Heidenthum in Mecklenburg, bezeugen die Urkunden deutlich seine grosse Gastlichkeit und wie grosse und schwere Opfer sie dem Kloster auferlegte. Unter dem 29. Juni 1269 (Meckl. Urkundenbuch II. 992.) verheisst der Bischof Hermann von Schwerin einen 40tägigen Ablass allen, welche Doberan Hilfreichung leisten würden, „weil es für Gäste und Wanderer die drückendsten Ausgaben zu machen habe“ (quia gravissimis egent sumptibus et expensis propter hospites et transeuntes). Noch 1400 den 15. November (Meckl. Jahrbuch IX. 300) belobt sein Nachfolger Herzog Rudolf von Mecklenburg den Convent auch wegen seiner Gastlichkeit. Ein deutliches Zeugnis aus Laienmund, wie allbekannt Doberans Herbergsfreudigkeit auf allen seinen Besitzungen war, wird dadurch abgelegt, wenn vorsorglich der Rath zu Wismar beim Verkaufe eines Hofes in dieser wichtigen Hansastadt 1313 (U. B. VI. 3591.) Abt und Convent zu dem Versprechen verpflichtet, „dort Herren und Rittern und verdächtigen Personen nicht Gastlichkeit (hospitalitatis beneficia) zu gewähren.“ Ja wie ausgedehnter Weise im Kloster und auf seinen Höfen diese geübt ward, beweisen die Unterschriften von Urkunden, welche vielfach der Abtei ganz ferne liegende Dinge betrafen, und doch auf seinen Besitzungen berathen und ausgestellt wurden mit den zahlreichen Namen von Fürsten, Edlen, Magistratspersonen (vgl. Studien XIII. 507. auch U. B. XV. 8844.). Ja in der Urkunde vom 7. Juli 1369 (U. B. XVI. 9938.) heisst es bezugs der im Kampfe bei Damgarten gegen den Herzog Wartislav VI. von Herzog Albrecht von Mecklenburg gemachten Gefangenen: „Vnd al de anderen vaghenen — scolen hertagen Alberte louen ene rechte venghisse in de stad to Rostock intokomende vp den hof to Lütteken Doberan.“[1]) Alljährlich nahmen Mecklenburgs

[1]) »Und all die anderen Gefangenen sollen dem Herzog Albrecht geloben, dass sie in der Stadt Rostock auf den Hof Kleinen Doberan zur Haft sich einstellen.«

Fürsten „für der Abtei Beschützung und Beschirmung die Gerechtigkeit“ in Anspruch „zweimal jährlich, nämlich sechs Wochen in den Fasten und zwei im Herbste Ablager (afflager)“ dort mit grossem Gefolge zu halten (J. B. XXXVIII. 6. 11.). Wie dieser Abtei Gastlichkeit von „Bischöfen, Prälaten und Clerikern, wie kirchlichen Personen, ebenso von weltlichen Herzögen, Fürsten, Grafen, Baronen, Edlen, Rittern, Stadtmagistraten u. a.“ ausgebeutet und gemissbraucht ward, dafür habe ich schon Studien (XII. 438.) die Bulle Papst Johann XXII. vom 14. Juni 1318 (U. B. VI. 3996.) und die ihre Angaben bestätigende Urkunde des Herzogs Albrecht vom 22. Mai 1361 (U. B. XV. 8893.) angezogen. Sucht die erstgenannte nicht nur Doberan, sondern auch dessen älteste Tochter Dargun in Mecklenburg vor Ausbeutung zu schützen, so wird die Folgerung wohl nicht vorschnell sein, zu sagen, dass wie dieser beiden Abteien Gastlichkeit gemissbraucht wurde, so wird auch die vieler anderer Cisterciensерklöster ausgebeutet sein. Für sie wird auch gegolten haben, was hier von den beiden Mecklenburgischen beklagt ist. Daher wird hier eine Wiederholung nicht ungeeignet sein. „Pferde, Hunde, Dienstleute schicken sie in die Klöster, ihre Höfe und Mühlen und ländlichen Besitzungen sie dort zu nähren und auszufüttern. In den Klöstern, auf ihrem Grund und Boden werden öffentliche Landtage und Verhandlungen abgehalten; mit einer grossen Menge von Reitern und Fussvolk ziehen sie heran und brandschatzen deren Güter. Die Lebensmittel, welche für Abt und Convent auf lange Zeit gereicht haben würden, vergeuden, verschlingen und verzehren sie.“

Die Richtigkeit dieser Worte; welcher Aufwand an Lebensmitteln bei Anwesenheit von vornehmen Gästen zumal in den Klöstern gemacht werden musste, das bezeugen schlagend zwei Register des Cistercienser Nonnenklosters Neukloster. Nach der computacio de pabulo consumpto vom 12. November 1319 bis zum 20. Juni 1320 (U. B. VI. 4139.) weilten dort u. a. ein Graf von Holstein mit 52 Pferden und der Bischof von Havelberg (Heinrich III. v. 1319—1324) mit 15 Pferden 14 Nächte. Verfuttert wurden die Woche an ihre Rosse 14 Drömpt oder 156 Scheffel Hafer (cf. U. B. II. 980. Anm. 3.) Der Tross eines Fürsten von Mecklenburg muss noch grösser gewesen sein. Als er in der fünften Woche nach Martini dort „übernachtete“ wurden 14 Drömpt oder 168 Scheffel verbraucht; und in der zwanzigsten Woche für ihn 134 Scheffel.[1]) Nach dem Speckregister (de lardo consumpto) vom 23. November 1320 bis 30. August 1321 (U. B.

[1]) U. B. IX. 6465. v. J. 1344 zeigt, dass 6 Schillinge als wöchentliche Futtervergütung einem Juden für ein bei ihm verpfändetes Pferd gezahlt wurden.

81. 4229.) wurden während der kurzen Anwesenheit einer mecklenburgischen Herzogin dort nicht weniger als 10 Seiten (X latera) Speck in der Küche verbraucht.)

Wie durch weitgehendste Erfüllung der frommen Pflicht der Herbergsfreudigkeit und Gastlichkeit, welche bei dem verrufenen Zustande der damaligen Wirtshäuser (vgl. Viollet-le-Duc, hotellerie VI. 120.) für alle anständigen Leute jedweden Standes von grosser und heilsamster Bedeutung war, so erwiesen sich auch die Cistercienser als die wahren Freunde und Helfer der Armen und Nothleidenden durch ihre Gabenfreudigkeit und ihr reiches Almosenspenden. In den schon oben bezugs der Gastlichkeit angezogenen Statuten Alberichs wird bestimmt, dass „ein Viertel aller Einkünfte für einkehrende Gäste, für Wittwen und Waisen wie für Arme, die sonst keinen Unterhalt haben, aufgewendet werden solle," denn die neuen Streiter Christi, arm mit Ihm dem Armen, hätten die Armen zu unterstützen, in welchen sie den Herrn selber nach der Regel des hl. Benedict (cap. 53.) aufnähmen." (Manrique l. c. 1. 23. z. Jahre 1101.).

Nicht unbetont darf bleiben, dass gleiche Anschauungen über Gabenfreudigkeit auch die Weltgeistlichen auszeichneten. Von dem hl. Rimbert von Bremen hat uns Adam von Bremen (1. 42.) das schöne Wort aufbewahrt: „Wir dürfen nicht zögern allen Armen zu Hülfe zu eilen, weil wir nicht wissen, wer Christus ist, und wann Er zu uns kommt." Cäsarius von Heisterbach (VI. 5. 337.) rühmt den Decan Erfried zu Köln: „Als sehr verständiger Mann wusste er, dass die Armen die Freunde Gottes und die Kämmerer des Himmels sind." Wie treu die Kirche und ihre Geistlichen, in deren Hände die m. a. Gläubigen vertrauensvoll die Spendung ihrer reichen Stiftungen für die Armen legten, dieses schönen Berufes auch noch beim Ausgange dieser Periode walteten, hat jüngst auf Grund eines überaus reichen Quellenstudiums so klar wie überzeugend W. Schmitz, „Der Einfluss der Religion auf das Leben beim ausgehenden Mittelalter," Freiburg 1894 (S. 102—116) dargelegt. Was er hier „besonders für Dänemark" mittheilt, ist für andere Lande gleichfalls nachzuweisen und schon dargethan.)

Wie tief die Cistercienser von der heiligen Pflicht mitzutheilen und den Armen wohlzuthun erfüllt waren, beweist auf das schlagendste der Dialog. Unter Hinweis auf die Aussprüche der hh. Väter Ambrosius und Hieronymus, wie des hl. Bernhard, dass Gold besser für Arme, als selbst für die heiligen Geräthe verwendet werde, bezeichnet der Cistercienser darin alles, was die Cluniacenser nicht nothgedrungen, sondern überflüssiger Weise zum Schmuck ihrer Gebäude, kirchlicher Gewänder, Cultusgeräthe nutzten, als einen „Raub an den Armen" (rapina pauperum)

(Thes. Anecd. V. 1585. 1610.) Ein treffliches Beispiel, wie in dieser Beziehung die frommen Brüder des Ordens dachten, bewahrt uns die Geschichte des Klosters Villars in Brabant (Thes. Anecd. III. 1324.). Der Bruder Gospert aus demselben hat in Ordensangelegenheiten eine Reise zu machen. Auf dieser setzt sein Begleiter, der Mönch Peter, dem Ermatteten Speise und Trank reichlich vor. Der Hungrige spricht dem tüchtig zu. Am anderen Tage macht er nach langem, finsterem Schweigen seinem gewissengequälten Herzen beichtend Luft. „Uns ist es nicht gestattet," klagt er, „das Erbe Christi überflüssiger Weise zu vergeuden. Nur das Allernothwendigste dürfen wir für uns verwenden, das Uebrige müssen wir den Armen zurückgeben. Ja, zurückgeben sage ich, denn des Gekreuzigten Erben sind im eigentlichen Sinne die Armen. Die Geistlichen sind nicht des Besitzthums Herren, sondern seine Vertheiler." So habe auch der hl. Ambrosius gedacht und gehandelt, welcher nur das Nothwendigste und auch nicht einmal das, ohne Sorge für den kommenden Tag, behielt, sondern so viel er konnte, den Bedürftigen gab.

Cäsarius von Heisterbach kann zu seiner Zeit 1221 (lib. X. c. 48. p. 630.) dem Orden der Cistercienser das rühmliche Zeugnis geben: „Es ist wohl kein Kloster unseres Ordens, das nicht verschuldet wäre, wegen Gäste und Arme." (IV. 57. 214.). Dass dies aber von demselben nicht als ein Unglück angesehen ward, bezeugt seine Bemerkung (IV. 68. 224): „Je mehr Gäste ein Kloster herbergt, je reichere Liebeswerke es den Armen erweist, desto reicher wird Gott es segnen." Denn sagt er (IV. 69. 226): „Nur dort kann der Bruder »Ihm wird gegeben« (Dabitur) nicht wohnen, wo auch sein Zwillingsbruder »Gebet« (Date) nicht weilt." Schön ist seine Ausführung (IV. 70. 226.), wenn er zu dem Worte des Herrn (Matth. XIII. 12.) bemerkt: „Wer die Gnade der Gastlichkeit und der Liebe hat, dass er fröhlichen Herzens und heiterer Miene Gäste aufnimmt und gerne Arme einlässt, dem wird durch die Fürsorge des Herrn hier gar viel gegeben und bisweilen hundertfach, und er wird die Fülle haben und zukünftig das ewige Leben. Wer aber die Gnade der Gastlichkeit und Almosenfreudigkeit nicht hat, so dass er nur widerwillig Arme und Gäste sieht und aufnimmt und mit argem Herzen eben nur das, was er gar nicht weigern kann, spendet, dem wird durch Gottes gerechtes Gericht, das was er an irdischem Besitze hat, in sich zerfallen oder von anderen geraubt und entzogen werden und nicht durch die Gaben der Gläubigen gemehrt." In welchem Sinne aber solche Gabenfreudigkeit geübt werden sollte, das zeigt seine Antwort auf die Frage des Apollonius, „was von denen zu halten sei, die nur um eitlen Ruhmes willen Almosen spendeten." (IV. 68. 225.). „Solche sündigen mit ihren

Gaben und erlangen nichts anderes, als wonach sie fragen, Lob bei den Menschen.“

Wenn der würdige Novizenmeister von Heisterbach uns solche Gedanken und Geschichten aufbewahrt hat, welche er zuvor seinen Zöglingen erzählt hatte und welche er, nur widerstrebend in Erkenntnis seiner geringen wissenschaftlichen Kenntnisse auf Andringen seiner Vorgesetzten, zur Unterweisung für die Ordensglieder späterer Zeiten niederschrieb (Prologus), so ist das ein beredtes, unwidersprechliches Zeugnis, in welchem Geiste der Liebe zu dem göttlichen Heilande und um seinetwillen zu den Nothleidenden und Armen die Cistercienser ihre Novizen, Mönche und Conversen aufgezogen und gebildet wissen wollten. Allein um des Herrn willen sollten sie freudig freigebige Wohlthäter ihrer hilfsbedürftigen Mitbrüder sein nicht mit Worten und der Zunge, sondern in der That und Wahrheit.

Weise und wohlverständig waren die Anordnungen für die Armenversorgung, welche die bezüglichen Vorschriften aufstellten.

Der Pförtner (portarius) war der Beamte, dem die Almosenvertheilung oblag unter Beistand des Unterpförtners (subportarius) (lib. usuum 110. 285.). Das Klosterthor war die Stätte, wo die Liebesgaben den Nothleidenden von ihnen dargereicht wurden. Es sollte durch diesen thätigen Liebesdienst die Feier frommer Andacht in Gebet und Gottesdienst innerhalb der stillen Mauern des Klosters von den andrängenden Schaaren der bedürftigen Armen nicht gestört werden. Nach der Sammlung früherer Statuten 1134 durch den vierten Abt von Citeaux in Cap. XII. gehörte auch das Pförtnerhäuschen (cella portarii) zu den unerlässlichen Bauten für jede neue Klosteranlage, bevor sie bezogen werden durfte (Manrique l. c. I. 274.). Dort weilte der Pförtner von den Laudes bis zum Completorium persönlich oder durch seinen Gehilfen (auch solatium genannt) vertreten. Brod musste er beständig in seiner Cella zur Vertheilung an vorübergehende Wanderer haben (lib. us. 120. 284.). Aus der Klosterküche holte er täglich die Ueberbleibsel der beiden Mahlzeiten des Conventes im Refectorium in den ihm dafür überwiesenen Gefässen, wie die pulmenta defunctorum (cap. 117. p. 279. u. c. 120. p. 284.), und reichte sie am Thore den Armen dar. Diese Bestimmungen hat auch noch das Rituale Cisterciense lib. VII. c. 11. (p. 430. 4.) u. lib. V. c. 9. 344. 2. „de ostiario,“ wie es diesen Beamten nach der Regel des hl. Benedict hier benannt, während der Text sofort mit der Bezeichnung Portarius beginnt. Bezugs der pulmenta defunctorum heisst es in dieser wichtigen Quelle lib. III. c. 27. (de Tricenario solemni pag. 239. 4.): „Drei Präbenden werden an jedem Tage des Tricenarium, nachdem der Vorsitzende (Superior) bedient ist, im Refectorium für die Verstorbenen dargebracht.

Diese Präbenden werden an einen dafür bestimmten Platz oder an der rechten Seite der Haupttafel hingestellt und von dem Portarius des Klosters nach der Mahlzeit weggenommen und an die Armen vertheilt." (Vergl. auch 1185. 14.) So sollte die Liebe noch bis über das Grab hinaus thätig sein zum Wohle der nothleidenden Brüder! Wie wichtig die Cistercienser die heilige Pflicht der Armenpflege achteten, erhellt besonders deutlich aus der Anweisung des liber usuum (pag 285.), dass selbst die so hoch und heilig gehaltene Feier des Gottesdienstes in der Kirche keine Unterbrechung in der Austheilung der Gaben bewirken solle, sondern nur eine Beschleunigung derselben, damit nach ihrer Beendigung auch der Pförtner noch an jener sich betheiligen könne.

(Schluss folgt im nächsten Heft.)

Beiträge zur Geschichte der Schottenabtei St. Jakob und des Priorates Weih St. Peter (O. S. B.) in Regensburg.

Mitgetheilt von G. A. Renz, Secretär des Historischen Vereins der Oberpfalz, Pfleger der königl. württembergischen Commission für Landesgeschichte, Mitglied der Görresgesellschaft u. a. gel. Ges.

(Fortsetzung zu Heft I. 1895 S. 64—84.)

Regesten.

Ca. 1075. Im Süden der Stadt Regensburg bei Weih St. Peter wird das erste Schottenkloster gegründet, Aebtissin Willa von Obermünster überlässt den neu angekommenen Schotten die Kirche und Grundstücke daselbst (quem locum vulgus ad consecratum Petri appellat, eo quod dictus Petrus apostolus, ut Scoti dicunt, eam ecclesiam miraculose in propria persona consecraverit) zum Eigenthum, und mehrere Regensburger Bürger, besonders ein gewisser Bezelin (Bethselinus, Wezelinus), halfen werkthätig bei. 1.

Ried, Hist. Nachr. v. Weih St. Peter S. 6. Verh. d. H. V. Regensbg. XXXIX., 219. Anonymus St. Emmerami v. 1518. Mscr. i. d. Kreisbibl. Rgsbg. Rat. ep. et cler. Nro. 572. IV°. S. 55. Walderdorff, St. Marian und St. Mercherdach i. Verh d. H. V. Regsbg. XXXIV. 220.

1079. Mai 16. In honore individuae Trinitatis Marianus Scottus scripsit hunc librum (Epistolae Scti Pauli) suis fratribus peregrinis. Anima ejus requiescat in pace, propter Deum devote dicite, amen. — XVI. Kal. Junii hodie feria VI. anno dni 1079. — Eintrag in einem von Marianus Scotus Ratisbonensis geschriebenen Codex „Briefe des hl. Paulus" in Wien. 2.

Lambecii, Comment. de bibl. Caes. Vindobonae II., 749. — Ried, l. c. S. 6.

1080. Marian schreibt einen Codex Tractate und Homilien aus den hl. Vätern, den sein Schüler Johannes fortsetzt. 3.

Ried, l. c. S. 5. — Walderdorff, a. a. O. XXXIV., 221.

1083. März 30. Johannes, einer der ersten Schüler Marians, vollendet in Weih St. Peter den von Letzterem begonnenen Codex, Excerpta aus der hl. Schrift und den hl. Vätern, sogenannte Collationes, enthaltend Am Schlusse dieses Codex steht verzeichnet: „Tertia Calendas Aprilis hodie in quinta feria anno Domini MLXXXIII. meae autem peregrinationis pene septimo et hujus loci habitationis ab Scotis octavo, regnante quarto Henrico, miseri Johannis anima requiescat in Dei pace. Amen.“ 4.

Ried, l. c. S. 5. — Walderdorff a. a. O. XXXIV., 221.

1089. Februar 1. Regensburg. Kaiser Heinrich IV. nimmt, nach Einvernahme des Bischofs Otto von Regensburg und der Aebtissin Hazicha von Obermünster, die letzterem Kloster attitulierte Kirche in Weih St. Peter (Ecclesiam in Wihen S. Petri vulgo dictam, ad idem superius Monasterium attitulatam), und die allda lebenden, unter Bischof Otto und Aebtissin Willa hieher gekommenen und aufgenommenen Schotten in seinen Schutz. Datum Kal. Febr. a. d. inc. 1089. ind. XII. Ordin. anno XXXVI. Imperii V. Actum Ratispone. Testes: Albertus Maguntinen. Adelgostus Madaburgensis Archiepiscopi. Episcopi vero, videlicet Otto Babenbergen. Vadalricus Constantien. Comites quoque Hermannus de Saxonia, Gotfridus de Calven, Hermannus Marchio, Otto Episcoqus Civitatis Ratispone, Otto prefectus ejusdem Civitatis, Heinricus frater ejus, et alii quidam ex civibus ejusdem civitatis, videlicet Maho, Udalricus Luotvinus, Adalhardus et frater ejus Anegast, Hezelinus et fil. s. Ruotbertus, Balduinus, Eckhardus, Wicelinus, Engilbertus, Dietmarus, Engilschalcus, Otto comes et Adelbertus comes. 5.

Orig. i. Reichsarchiv z. München. — Böhmer, Reg. Imp. Nr. 1931. — Mon. Boica XXIX. 209. — Ried, Cod. dipl. Episc. Ratisb. I., 166. (ex orig.) — Reg. Boica I., 104. — Janner, Gesch. d. Bisch. v. Regsbg. II., 569. — Ried, l. c, S. 8. — Plato, Mscr. i. Regsbg. Hist. V. Arch. — Stumpf, Reichskanzler, II., 241, Nr. 2894. — Will, Mainz. Reg. XXV., 311. — Oefele, Rer. Boic. SS. I., 553. — Ried, Cod. mon. ad St. Petrum consecratum etc. Nr. 1. ungedr. Mscr. i. d. kgl. Kreisbibl. Regsbg. Rat. Episc. et Cler. Nr. 10. — Réclamations etc. touchant le Monastère et le Séminaire de St. Jacques des Écossais à Ratisbonne (Liége, Mars 1849) i. d. kgl. Hof- u. Staatsbibliothek z. München. Bav. fol. 716, pg. XIX. Nr. II.

Ca. 1090. Gründung des Schottenklosters zu St. Jakob vor dem westlichen Roselint oder Rousan (Rouzin)-purgthor durch Burggraf Otto (urbis praefectus), seinen Bruder

Graf Heinrich von Riedenburg, die Grafen von Frontenhausen und von Bogen und mehrere reiche Regensburger Bürger. 6.

Walderdorff, a. a. O. XXXIV., 231. — Gemeiner, Regsbg. Chronik I., 206 unrichtig zum Jahr 1107. — Ried, Gesch. d. Regsbg. Pfarreien Mscr. i. d. kgl. Kreisbibl. Regsbg. Nr. 371 u. 400. — Ried, Hist. Nachr. v. Weih St. Peter S. 9 z. J. 1109.

Ca. 1090. Die Schottenmönche von St. Jakob in Regensburg richten an den König Wratislaw von Böhmen ein Schreiben, in welchem sie denselben um freies Geleite für ihren Boten nach Polen bitten. 7.

Pez, Thes. Anecd. VI., 1. 291. — Erben, Reg. Bohemiae I., 81. — Wattenbach, Die Congreg. d. Schottenkl. i. Deutschld. I., 28. — Walderdorff, a. a. O. XXXIV., 231.

Ca. 1110. Bischof Hartwich von Regensburg weiht die St. Jakobskirche ein. (Dominus Hartwicus Episcopus Ratisbonensis, qui plura beneficia Scotis advenientibus praestitit et presens nostrum templum anno 1111 in honorem S. Jacobi apostoli et S. Gertrudis virginis sumptibus consecravit.) 8.

Necrologium v. St. Jakob bei Walderdorff, a. a. O. XXXIV., 232. — Ried, Mscr. Nr. 371 u. 400. — Ried, Hist. Nachr. S. 9 z. J. 1111. — Janner, Gesch. d. Bischöfe v. Regsbg. II., 603, z. J. 1110.

1112. März 26. Goslar. Kaiser Heinrich V. nimmt auf Bitten der Schotten und durch Vermittlung der Kirchenfürsten Albert von Mainz, Adelbald von Magdeburg, Otto von Bamberg und Udalrich von Constanz, der Grossen des Reiches, besonders des Grafen Hermann von Sachsen, und des Markgrafen Hermann, das vor dem westlichen (Roselint- oder Ruselin-) Thore der Stadt Regensburg gelegene Schottenkloster St. Jakob, zu welchem Burggraf Otto von Regensburg und 16 Bürger, nämlich Matho, Udalrich, Ludwin, Adelhard und sein Bruder Anegast, Otto, Heinrich, Heselin und sein Sohn Rupert, Baldwin, Eggehard, Ludwin, Wizenlin, Ludelbert, Dietmar und Engilschalk, den Baugrund gekauft und gegeben haben, zum Seelenheile seines Vaters Kaiser Heinrichs V. in seinen und des Reiches Schutz. Zugleich dotirt der Kaiser das Kloster mit dem Gute Monespach, übergibt solches mit Consens des Diöcesanbischofs Hartwich, Vogt Friedrich, Graf Otto (von Ritenburg), Graf Albert (von Windberg-Bogen), Vogt Heinrich (von Ritenburg), des Mitstifters Matho u. A. der Muttergottes Maria und den hl. Aposteln Petrus und Jakobus und befreit dasselbe von jeglicher Belastung und Dienstleistung bei einer Strafe von 12 Pfund Goldes. — Datum VII. Kal. April. Indict. V. a. d. inc. MCXII. a. ordin. Dom. Henr. Regis Rom. XI°. regni VI° imperii I°. Actum est Goslarie. 9.

Hochwart apud Oefele I., 187 (mit 1111). — Mon. Boica XXX., 10. — Hund, metropol. salisbg. III., 95. — Stumpf, Reichsk. II., 201 Nr. 384. — Orig. Guelf. 2552 (mit 1111). — Will, Mainz. Reg. I., 245. — Ried, Cod. Episc. I., 173 u. Cod. Scot. z. J. 1111. — Réclamations etc. pg. XXII. Nr. IV.

Zw. 1119—1124. Papst Calixtus II. verleiht dem Schottenkloster St. Jakob in Regensburg eine Schutzbulle. 10.

N. d. Papsturkunden Hadrian's III. d. d. 1156. März 19.; Alexander's III. d. d. 1177. Febr. 1. und Lucius III. d. d. 1185. April 10. (s. u.) fehlt bei Jaffé.

Zw. 1125 u. 1137. Kaiser Lothar verleiht den Schottenklöstern St. Jakob und Weih St. Peter einen Schutzbrief. 11.

Nach d. Kaiserurkunden Friedrichs II. v. J. 1213. Febr. 16. (s. u.) Nr. 27 (fehlt bei Böhmer), Maximilian's II. v. J. 1501. Decbr. 18. (Orig. i. Reichsarchiv z. München) und erwähnt in zwei Handschriften i. d. kgl. bayr. Hof- u. Staatsbibl. z. München Cod. lat. Nr. 19, 487. Historia fundationis monasteriorum Consecrati Petri et Sancti Jacobi apud Scotos ratispone. fol. 85 und Cod. Germ. Excerptum libelli de fundatione ecclie. cons. petr. vulg. Wihinsantpetrum Nr. 2928 fol. 203.

Ca. 1140. Fridericus junior (tertius) comes de Bogen, Ratisponensis advocatus, Friderici et Liutkardae filius, fratruelis Ovdalrici eihstatensis episcopi, in manus Adalberonis cuiusdam nobilis viri de Chirchbach tradit IV curtes in Witilinchoven cum VI vineis, ea conditione, ut si ipse prior decesserit, ea praedictus delegare debeat: ad Benedictum Scti. Petri Monasterium Scottis duas vineas. 12.

Mon. Boica XII., 33. — Ried, Cod. Episc. Ratisp. III. Nr. CXXXI. (ungedr. Manuscr. i. d. kgl. Kreisbibl. z. Regsbg.)

1147. Berthold von Schwarzburg schenkt vor der Betheiligung am Kreuzzug durch Kaiser Konrads Hand dem Kloster St. Jakob 30 Morgen Landes, Aecker, Holz und Wiesen in villa Didenburg. 13.

Acta Sanctorum Februar II., 365—372. Vita b. Mariani c. 4. §. 20. — Gemeiner, Regsbg. Chron. I., 242 ex vita b. Mariani.

1148. November 29. Siena. Papst Eugen III. ertheilt dem Abt Christian und dem St. Jakobskloster zu Regensburg Confirmation einer von seinem Vorgänger Calixtus II. diesem verliehenen Schutzbulle und bestätigt die Benedictiner-Regel, alle Rechte und Besitzungen des genannten Klosters. — Datum Sene per manum Guidonis sce. Rom. ecc. diac. card. et cancell. III. Kal. Dec. Ind. XII. Inc. dom. a. MCXLVIII. Pont. v. dom. Eugenii pape III. a. quarto. 14.

Ried, Cod. Scot. Rat. III. Nr. 2 ungedr. Mscr. i. d. kgl. Kreisbibl. Regsbg. — Ried, Cod. Episc. Rat. I., 219. (ex orig.) — Jaffé, Reg. Pont. Nr. 6465. (Ex copia per abbatem S. Emmerami Joannem a. 1485 vidimata.) — Réclamations etc. pg. XXXVI. Nr. XIX.

Zw. 1155 u. 1190. Kaiser Friedrich I. Barbarossa ertheilt den Schottenklöstern St. Jakob und Weih St. Peter ein Mundiburdium. 15.

Nach der Urkunde Kaiser Friedrichs II. v. Jahre 1213. Febr. 16. (s. u. Nr. 26.)

1156. März 19. im Lateran. Papst Hadrian IV. gibt dem Kloster St. Jakob (in suburbio Ratispone situm) und dessen Abt Gregor einen Schutzbrief, unter Bestätigung der früheren Privilegien der Päpste Calixtus und Eugenius, auch ertheilt er der Abtei die Erlaubnis, fromme Christen, welche im Bereich des Klosters ihre Grabstätte haben wollen, ohne Beeinträchtigung der den Pfarrern zukommenden Gebührnisse, zu beerdigen. Die Abtei hat jährlich einen Byzantiner an den hl. Stuhl zu entrichten, die justitia canonica des Regensburger Bischofs erleidet keinerlei Beeinträchtigung (salva Ratisponensis Episcopi canonica justitia) und insbesondere bestätigt der Papst dem Kloster auf dessen Bitten den Aquaeduct (Vitusbach), den der Abt von Prüll dem Abt von St. Jakob rechtmässig überlassen hat. Datum Laterani per manum Rolandi sct. Rom. Eccl. presb. Cardin. et Cancell. XIIII. Kal. Aprilis. Ind. V. inc. dom. a. MCLVI°. Pontif. dom. Adriani Pape IV. anno tercio. Papst Hadrian und fünf Cardinäle unterschrieben. 16.

Jaffé, Reg. Pont. Nr. 6971. — Ried, Cod. Episc. Ratisb. I., 224 (ex orig.) — Ried, Cod. Scot. Nr. 3. (ex copia vidimata per Joannem Abbatem San-Emmeramensem a. 1485.) — Réclamations etc. pg. XXXVII. Nr. XX.

Ca. 1170. Aus dem Testamente des Pfalzgrafen Friedrich von Wittelsbach vor seiner Kreuzfahrt: „Predium in Snaithart delegavi in manus Adilberti de Shyrlingen Scottis dandum ad Wihinsentepetrum Ratispone. Aliud Predium in Laichilingin ad sanctum Jacobum Scottis dandum dedi Ratispone.“ — Ohne Datum ca. 1166—1184. 17.

Mon. Boica X., 239. — Archiv d. Hist. Vereins v. Oberbayern XXIV., 10. — Janner, a. a. O. II., 176, z. J. 1170. — Ried, Cod. Episc. Ratisb. I., 243. — Réclamations etc. pg. XXXIV. Nr. XVI.

1177 Februar 1. Foggia. Papst Alexander III. bestätigt dem Abt Gregor und dem Schottenkloster St. Jakob (in Suburbio Ratispone situm) in Regensburg ihre Privilegien, nimmt sie nach dem Vorgang Calixtus II., Eugen III., und Hadrian IV. in den Schutz des hl. Petrus, der dafür einen Goldgulden (bizantinum unum) erhält. Auch wird allen Besitzungen und dem Begräbnisrechte, vorbehaltlich der pfarrlichen Stolgebühren, Confirmation ertheilt. Datum Fogie per manum Gratiani sct. Rom. Eccl. Subdiac. et Notar., Kalendas Febr. Ind. X^a. inc. dom. MCLXXVII°. Pontif. dom. Alex. Pape III. anno XVIII°. Papst Alexander und acht Cardinäle unterschreiben. 18.

Jaffé, l. c. Nr. 8463. — Ried, Cod. Episc. I., 247. — Ried, Cod. Scot. Nr. 4. — Schotten-Codex i. R. A. fol. 5. — Réclamations etc. pg. XXXVIII. Nr. XXI. — Janner, a. a. O. II., 170.

Ca. 1184. Ein Mönch von St. Jakob verfasst einen Codex Vita S. Mariani Scoti, die älteste Geschichtsquelle des Regensburger Schottenklosters. 19.

Acta Sanctorum, Febr. II. 365—372. — Walderdorff, a. a. O.

S. 4 ff. — Wattenbach, Die Congr. d. Schottenkl. in Deutschland, Zeitschr. f. christl. Archäolog. u. Kunst 1856, I., 26.

1185. April 10. Verona. Papst Lucius III. confirmiert dem Abt Gregor und dem Schottenkloster St. Jakob verschiedene schon von seinen Vorgängern Eugen, Hadrian und Alexander verliehene Gerechtsame und Privilegien, den Güterbesitz und freie Abtwahl. Er gestattet, dass die Mönche ausser dem gewöhnlichen, freien Sepulturrechte, Fremde und Wallfahrer, wenn sie nicht eingeborene Pfarrkinder von Regensburg sind, ohne Entrichtung der Stolgebühren an deren Pfarrei, im Kloster nach altem Gebrauch begraben dürfen. Ausserdem ist bestimmt worden, dass die Vorsteher der dem Hauptkloster untergeordneten Klöster jährlich einmal nach St. Jakob kommen und die ordensübliche Busse im Capitel empfangen sollen. Datum Verone, per manum Alberti sct. Rom. Eccl. presb. Card. et Cancell. IIII. Idus Aprilis Ind. IIII[a]. inc. dom, a. MCLXXXV. Pontif. dom. Lucii Papae III. a. IV. — Papst Lucius und 10 Cardinäle unterschreiben. 20.

Ried, Cod. Episc. Rat. I., 267. — Ried, Cod. Scot. Rat. Nr. 5 ex copia 1485 per Joannem abbatem Scti. Emmerami vidimata. — Jaffé, l. c. Nr. 9748. — Janner.

1194. November 22. Rom bei St. Peter. Papst Coelestin III. bestätigt dem Abt Patricius des Klosters St. Jakob zu Regensburg alle Rechte und Besitzungen, in Sonderheit die Bulle Lucius III. vom Jahre 1185. Datum Rome apud S. Petrum per manum Cencii, S. Lucie in Orthea diac. Card. et Cam. X Kal. Decembr. Ind. XIII[a]. a dom. inc. MCXCIV. Pontif. dom. Celestini pape III. a. quarto. — Papst Coelestin und 16 Cardinäle unterschreiben. 21.

Ried, Cod. Episc. I., 279. — Ried, Cod. Scot. Nr. 6. Ex copia vidim. a. 1485. — Jaffé, l. c. Nr. 10, 491. — Janner, a. a. O. II., II., 214.

1204. Walter von Gilinvelt schenkt dem Kloster Weih St. Peter in Gegenwart des Priors Finanus und des Abtes Gregor von St. Jakob einen vor dem Kaiserhof gelegenen Garten, welcher dem Prior zu St. Peter jährlich 80 Rgsbg. Pfg. zu zinsen hat. Zeugen: Karl der Schultheiss, Otto von Chevering, Hartwich der Kargel und sein Bruder Ruprecht, Heyso von Mangolding, Erhich von Stephingen, Guiscuin der Reich vom Burgthor, Walther der Richter von der Brunlait u. A. Es siegeln der Abt von St. Jakob und der Prior von Weih St. Peter. 22.

Ried, Hist. Nachr. S. 11. (ex orig.) — Ried, Cod. Monast. ad St. Petrum consecratum Nr. 2.

1211. August 30. Regensburg. Capitel der deutschen Schottenäbte unter Vorsitz des Abtes Johann von St. Jakob in Regensburg. Anwesend sind die Aebte: Nicolaus von St. Maria in Wien, Johannes von St. Jakob in Würzburg, Donatus von

St. Egid in Nürnberg und Crinotus von St. Jakob in Erfurt; unter den hiebei gefassten Beschlüssen ist insbesondere hervorzuheben derjenige, dass zur Vermeidung des dem Ordenswesen schädlichen („ad tollendum scandalum et detestabile vituperium quod ex divagacione fratrum nostrorum nobis et universaliter ordini nostro provenit, qui timore Dei disciplina monastica et regulari postpositis per mundum discurrunt enormiter, et sic propter spem mansionis in domibus alienis licet indebitam suis rebellare praesumunt abbatibus et praelatis") vielfach üblichen Herumschweifens von Ordensangehörigen vorzubeugen sei und kein wandernder Mönch in ein Kloster mehr aufgenommen werden dürfe, wenn er nicht mit einem Empfehlungsschreiben seines Abtes versehen ist. Datum et actum in monasterio Scotorum Ratisp. a. d. MCCXI. in die beatorum Felicis et Adaucti. Es siegeln die obenbezeichneten 5 Aebte. 23.

Ried, Cod. Scot. Nr. 7. (ex orig.) — Janner, l. c. II., 268.

Ca. 1212. Die Aebte Eberhard von St. Emmeram, Rüdiger von Prüfening, Heinrich von Prüll und Matthäus von St. Jakob richten eine Bittschrift an Papst Innocenz III., in welcher sie um Hilfe bitten gegen das briefliche Andringen des Erzbischofs Eberhard II. von Salzburg, einen in jeder Beziehung verwerflichen und vom Kloster Ensdorf schon mehrfach verjagten Mönch bei sich aufzunehmen („receptio nefandi hominis, qui quarta vice pro furto et incendio ex monasterio Ensdorfensi ejectus, histrio denique factus, in solennitatibus principum corporis sui faciat spectaculum, vestibus, militaribus indutus per universas provincias deambulet, cum incendiariis quoque et praedonibus se immisceat") 24.

Reg. Boica II., 54. — Janner II., 269.

1212. Aebtissin Gertrud von Obermünster und Domprobst Gottfried entscheiden in Streitigkeiten zwischen Felix, Prior zu Weih St. Peter und Wolfram, Pfarrer zu Obermünster wegen eines vor dem Kloster Weih St. Peter gegen die Stadtmauer zu gelegenen Gartens dahin, es solle der fragliche Garten dem Prior und der Zehent dem Pfarrer Wolfram zustehen, auch habe im Nothfalle der Prior und seine Brüder dem Pfarrer von Obermünster bei seinen geistlichen Functionen Aushilfe zu leisten. S. die Aebtissin Gertrud von Obermünster, Abt Matthäus von St. Jakob und Domprobst Gottfried. 25.

Ried, Hist. Nachr. v. Weih St. Peter S. 13. — Reg. Boica II. 64, z. J. 1214. — Ried, Cod. Mon. ad St. Petrum consecratum Nr. 3.

1212 Mai 11. Nürnberg. Kaiser Otto IV. verleiht dem Kloster St. Jakob und der Kirche Weih St. Peter einen Schirmbrief aller Rechte und Güter, — ausdrücklich bezeichnet

sind die Capellen zu Sinzing, Rossrügk, Griesstetten und Bütze. Zeugen: Die Bischöfe von Passau und Eichstädt. 26.

Böhmer-Ficker, Reg. Imp. Nr. 478. — Mon. Boica, XXXI., a. 476. — Ried, Cod. Scot. Nr. 8 (aus e. v. Abt Michael zu St. Emmeram 1468 vidimierten Copie im Regsbg. Stadtarchiv). — Janner, a. a. O. II., 267 ff.

1213. Februar 16. Regensburg. Kaiser Friedrich II. nimmt auf Bitten des Abtes Matthäus und des Convents des Klosters St. Jakob in Regensburg, solches mit der dazu gehörigen Kirche Weih St. Peter („monasterium Scotorum Ratispone ante portam occidentalem constructum necnon Ecclesiam in Wihi Sancti Petri vulgo dictam in orientali eiusdem civitatis suburbio ad idem monasterium S. Jakobi Scotorum attinentem") gegen Jedermann, namentlich auch gegen etwaige Uebergriffe der Schirmvögte, in seinen kaiserlichen Schutz und bestätigt demselben unter Confirmation der Privilegien Heinrich III., Heinrich IV., Lothars und Friedrich I. alle Rechte und insbesondere die Besitzungen und Güter zu Manzpach, Caltenberc, Tegernheim, Gundolvingen cum piscaturis, Riut, Kindenhus, Gebelchoven, Wernsingen, Kneuting cum vineis suis et capella sua, Bochefrüke cum capella sua et decimis, Trublingen, Tietelndorf superius et inferius, cum silvis et piscaturis ceterisque appendicis circumquaque sibi adjacentibus, Marcstet, Mahtenvelt, Tessenhül, Obrekof, molendinum apud Sinzingen, Gristet cum capella, silvis, piscaturis, molendinis, Ansidel, Dietfurt, Halthus, Fogeltal, Gundolshus, Bütze cum capella, Lienberc, Gravenberc, Obergundolvingen, Jachenhusen, Chuelsdorf, Fingental, Westenholz, molendinum apud Brunne, duo molendina apud Laber, Ezinberc, Bercstet, Hunthahen, Helmbühel cum apendiciis suis, Harde, Chemnat, Hunberc, Riut Stetenhove, Surchhusen, Girhusen, Kaertin, Tremelhusen, Warmansdorf, due vinee ad pedem Pontis Ratispon. Manslo, Lyrndorf, Hutenhof, Munechriut, Chanstein, Bülnhove (ad Naabam, Chalbefingen, Schiltern, Krappenhof, Sneithart, Trübenhoven, Bondorf, Stocka, Alta, una curia apud Pfaeter, Hagenbuch, Chager, Herizchoven, Rudelingen, Chölnpach, Hochdorf, Eiche, Heide, Schyr, Friesheim, due vinee juxta Chruchenberc, Winzer cum molendino et due vinee apud Ibspurc et area una apud Persenbeuge et duos mansus in Satze et sex mansus apud Shottingen, Sneithart occidentalis. Zeugen: Sigfrid, Erzbischof von Mainz, Otto Bischof von Freising, Conrad von Regensburg, Hartwig von Eichstätt, Mangold von Passau, Friedrich von Trient, Ottokar König von Böhmen, Landgraf Hermann von Thüringen, Herzog Ludwig von Bayern, Herzog Leopold von Oesterreich, Heinrich Markgraf von Mähren, Graf Albert von Eberstein, Heinrich Marschalk u. A. Mit Monogramm des Kaisers, Fertigung und Recognition durch

Bischof Conrad von Metz, kaiserlichen Kanzler, an Stelle des Erzkanzlers Sigfrid von Mainz. — Acta s. h. a. dom. incarn. MCCXII. Ind. Ia. regnante dom. Friderico secundo, a regni Rom. I. regni vero Sicilie XV. Datum apud Ratisponam XIIII. Kal. Martii. 27.

Ried, Cod. Scot. Nr. 8. z. J. 1212. — Ried, Hist. — Nachr. z. J. 1213. — Ried, Cod. Episc. I., 303 z. J. 1212. — Schotten-Codex i. R. A. fol. 12 c. a. 1212. — Böhmer-Ficker, Reg. Imp. Nr. 691 z. J. 1213. — Reg. Boica, II., 48. z. J. 1212. — Mon. Boica XXX, 7. mit 1213.

1215. Rom. Abt Matthäus des Schottenklosters St. Jakob in Würzburg trifft nähere Bestimmungen über die Einkünfte seines Klosters aus dem Praedium zu Gowerichesheim, welche zum Kammeramt gehören. Test. Dom. Michael Ratisponensis Abbas, dom. Gereon Eistetensis abbas, Declanus prior, Florentius subprior, Matthaeus, Martinus, Isaac, Donatus et reliqua pars conventus. 28.

Archiv des Hist. Vereins v. Unterfranken u. Aschaffenburg XVI., 149.

1215. im Lateran. Bulle Innocenz III., ertheilt auf der 4. Lateransynode, derzufolge alle in Deutschland bereits gestifteten und noch gestiftet werdenden Klöster der schottischen Benedictiner, ohne Ausnahme, eine Congregation unter sich errichten und alle 3 Jahre ein Congregations-Capitel abhalten sollen, unter dem Vorsitz des Abtes von St. Jakob in Regensburg, der zugleich als Generalvisitator der sämmtlichen schottländischen Benedictinerklöster zu betrachten sei. 29.

Paricius, l. c. S. 277, 288 n. d. Urkunde v. 1225. März 21. (vergl. Nr. 31.) aus d. Confirmation v. 1276 (s. unten).

1215. Juli 20. Regensburg. Abt Conrad von Walderbach, Propst Eberhard von Baumburg und Propst Wichard von Ranshofen vermitteln als judices a sede apostolica delegati einen Vertrag zwischen dem Propst Gottfried un ddem Capitel der Alten Capelle in Regensburg. In dieser Vereinbarung wird unter anderem festgesetzt, dass der Propst den Schottenmönchen von Weih St. Peter den bisher üblichen Zuschuss auch fernerhin in gleicher Weise zu leisten habe. Z. Gotfried Dompropst, Chuno Domdechant, (Domherren:) Wernhard von Judenbrukke, Chunrad von Suzzinbach, Ulrich von Werde, Chunrad, Propst von Pilsting, Dietrich von Sconevelt, Alb. von Grindela, Heinrich, Propst von St. Johann, Rupert scholasticus, Ulrich vicedominus, Mag. Hermann, Rupert Neuger, Eberhard von Reussing, Albert, Pleban von St. Paul, Chunrad von Taufkirchen, Mag. Leopold von Bamberg, Ulrich, Pleban von Niedermünster, Wernher, Gozwin, Heinrich custos, Pertold, Parchant, Ulrich puer, Purchard canonici ecclie. St. Johannis, Gunther Subdiacon, Chunrad Diacon, Herwich von Heressingen, Friedrich Senft, Rapoto von Reze,

Marquart von Berhartshusen e. a. q. pl. Act. s. h. a. d. inc. MCCXV°. ind. III^a. Dat. apud Ratisponam XIII. Kal. Aug. 30.

Ried, Mscr. 166. Nr. 3 (ex orig. in arch. vet. capellae i. d. kgl. Kreisbibl. z. Regensbg.

1215. Dec. 20. Rom, im Lateran. Papst Innocenz III. nimmt das Schottenkloster St. Jakob mit allen seinen Besitzungen in seinen und des apostolischen Stuhles besonderen Schutz und bestätigt ihm alle bisher von Königen, Fürsten und andern Gläubigen verliehenen Güter und Rechte. Dat. Laterane XIII. Kal. Jan. MCCXV°. pont. n. a. XVIII°. 31.

N. e. notariell bestätigten Transsumpt des Abtes Johannes von St. Emmeram d. d. 1485. März 1. (s. u.)

1216 Juli 28. Regensburg. Erstes General-Capitel der deutschen Benedictiner-Schotten im Kloster St. Jakob in Regensburg. Die Rangordnung der anwesenden 9 Schottenäbte war folgende: Präses: Gregor von St. Jakob in Regensburg, Donatus von St. Egid in Nürnberg, Marcus von St. Maria in Wien, Declanus von St. Jakob in Würzburg, Trinotus von St. Jakob in Erfurt, Gallus von St. Jakob in Constanz, Donaldus von St. Nicolaus in Memmingen, Donatus von Hl. Kreuz in Eichstätt, Thaddäus von Weih St. Peter in Regensburg, Prior. 32.

Paricius, l. c. S. 289.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau.

Von Otto Hafner in Tübingen.

(Fortsetzung zu Heft I. 1895, S. 54—64.)

21. Febr. 1552 wurde Abt Johann von Hirsau sammt drei andern Prälaten und 12 Städteabordnungen zu einem Ausschuss nach Tübingen berufen. (Christmann pg. 256.)

30. Juni 1552 erliess Herzog Christoph an die Aemter des Landes den Befehl, dass die Messe bis auf weiteren Bescheid aufgehoben sein solle. (Chr. Fr. Stälin IV. 736.)

11. Juli 1552 erliess Herzog Christoph nach dem Sieg Morizens von Sachsen über die kaiserliche Macht einen Befehl an die Aebte gegen die Aufnahme von Novizen und gegen den katholischen Gottesdienst. (Sattler: Herzoge IV. Beil. Nr. 18b; Rothenh. 62; Chr. Fr. Stälin IV. 736.)

7. Sept. 1552. Geislingen. Herzog Christoph übergibt an Kaiser Karl V., der über dieses Messeverbot und das Verbot der Aufnahme von Novizen sehr erregt war, da Christoph nur Schutzvogt der Klöster sei, durch den Licentiaten Eislinger dem Bischof

von Arras einen Entschuldigungs- und Rechtfertigungsbericht. (Kugler: Christoph I. 325 f.)

12. Sept. 1552 rieten die Räthe des Herzogs Christoph demselben, um nicht gegen den Passauer Vertrag zu verstossen, gegen die Klöster gelind und nicht mit Gewalt zu verfahren, und so erschien, wie die andern Prälaten, auch der Abt von Hirsau wieder auf dem Landtage in Stuttgart. (Chr. Fr. Stälin. IV. 740.)

21 Sept. 1552. Schönbuch. Durch einen Brief räumt Herzog Christoph dem Abt Johann von Hirsau einen Jagdbezirk ein. (Steck pg. 217.)

1552 und 1553 zog der Pfarrer in der Altstadt Pforzheim, seine Ansprüche auf die Novalien unrechtmässig geltend machend, etliche Garben von den Novalien Hirsaus mit Gewalt ein. Dadurch entstand ein langwieriger Streit. Der Abt von Hirsau und die Aebtissin von Lichtenthal baten den Markgrafen Ernst von Baden und Hohenberg, beide Parteien gütig anzuhören. Der zu Hirsau angestellte Vergleich führte zu keinem Resultat; der Pfarrer redete sich hinaus beim Markgrafen Carl von Baden, als er 1553 Hirsaus Novalien wieder wegnahm. Auch ein weiterer Vergleichungsversuch in Pforzheim war vergebens. (Christmann pg. 262.)

18. Sept. 1553 machte der herzogliche Vogt von Böblingen, Johann Brotbeck, dem Abt von Hirsau bekannt, dass er künftighin bei den Vogtgerichten des Hirsauer Fleckens Schaffhausen im Namen und Auftrag seines fürstlichen Herrn zugegen sein werde, weil die Klosterflecken alle unter württembergischen Schutz gestellt seien. (Besold doc. pg. 621.)

Dec. 1553 übertrug Christoph die Pfarrei Friolzheim dem Wilhelm Arnold. Er präsentierte ihn dem Abt von Hirsau mit der Erklärung, weil der Abt bisher dahin keinen Anhänger der neuen Religion gesandt habe, thue er es jetzt. Ebenso liess er ihm den Joachim Maier als Pfarrer von Stammheim vorstellen mit dem Befehl, ihn an der Versehung der Pfarrei nicht zu hindern und fügte bei, der Abt solle ihm seine Besoldung unklagbar aushändigen. (Steck pg. 218.)

1553 beanspruchte die Herrschaft Württemberg den Novalzehnten in Calw, den bisher Kloster Hirsau innegehabt hatte, wofür Hirsaus Pfarrer daselbst den kleinen und Heuzehnten hatte. (P. Fr. Stälin: Calw pg. 45.)

26. Januar 1554 reichte Abt Johann von Hirsau eine lange Beschwerdeschrift in 18 Artikeln ein, worin er sich namentlich auch über die Jäger und die Hundsbuben beklagt. (Christmann pg. 256; Rothenhäusler pg. 63.)

28. Nov. 1554 schrieb Herzog Christoph an Eustachius von Lichtenstein, Pfleger von Wendlingen, zu erforschen, ob man in Bayern keine tüchtigen Ordensleute ausfindig machen könne, um

sie für die neue Religion nach Württemberg einzuführen. (Kugler: Christoph 330.)

1554 schrieb Herzog Christoph an Abt Johann von Hirsau, er habe die vacante Pfarrei (Alt-) Hengstett mit dem Pfarrer Christophorus Schick besetzt. (Steck pg. 219.)

25. Aug. 1555. Mönchsroth. Der Prior Melchior Rötinger in Mönchsroth benachrichtigt den Abt Johann von Hirsau, er wolle resignieren. Er bittet den Abt um seine Einwilligung; er habe den Tag der Neuwahl auf den 23. Sept. festgesetzt. (Gerbert III. 422 f.)

31. Dec. 1555 schrieb Herzog Christoph eine Versammlung der Prälaten nach Stuttgart aus; dieses Schreiben richtete sich an alle Prälaten Württembergs nur nicht an den Abt von Zwiefalten, der sich von jeher gegen die Reformation gesträubt hatte. (Kugler: Christoph I. 369.)

8. Januar 1556 berief Herzog Christoph die Klosterprälaten zur Durchführung der Reformation in den Klöstern nach Stuttgart. Der Abt von Hirsau entschuldigte sich brieflich und schickte seinen Prior zu den Verhandlungen. (Kugler: Christoph I. 369.)

9. Januar 1556 [1]) wurde den Prälaten ein Vortrag gehalten in Anwesenheit des Herzogs Christoph, in welchem der Herzog seinen Entschluss erklärte, nach der Einräumung des Augsburger Religionsfriedens vom 26. Sept. 1555 die neue Religion in seinem Lande einführen zu wollen. Er habe für die Klöster eine neue Ordnung gegeben, welcher die Prälaten nachkommen sollen, wofür sie dann am Herzog einen gnädigen Landesfürsten, Schutz- und Schirmherrn haben werden. (Kugler: Christoph I. 370.)

10. Januar 1556 stimmten die Prälaten dem Vorhaben des Herzogs bei und erklärten ihr Entgegenkommen. (Kugler: Christoph I. 372.)

24. Febr. (Matthiastag) 1556 ordnete Abt Johann von Hirsau

[1]) Auf den Rath des Theologen Johann Brenz bestimmte Christoph: In jedes Kloster sollen ein oder zwei Klosterpräceptoren geschickt werden, die Unterricht in Dialectik, Rhetorik, griechischer und lateinischer Sprache geben sollen; die aufzunehmenden Novizen müssen zur Aufnahme ein Examen in Stuttgart machen und mindestens 14—15 Jahre alt sein. Dann werden sie nach eingelaufenem Prälatenbericht über ihre Tauglichkeit in das von Herzog Ulrich 1536—1537 gegründete Stift übergesetzt. (Kugler l. c.; Chr. Fr. Stälin IV. 745 f.; Sattler: Herzoge IV. Beilage pg. 86—97.) In diesen dreizehn niederen Seminarien [1584, 1594 und 1595 wurden 9 aufgehoben; 4 davon blieben bestehen: Bebenhausen, Blaubeuren, Adelberg, dafür bald nachher Hirsau, und Maulbronn. Seit dieser Zeit sollten die Zöglinge 2 Jahre im niederen (die von Blaubeuren wurden nach Bebenhausen versetzt) und zwei Jahre im höheren (die von Hirsau wurden nach Maulbronn gebracht) bleiben und dann nach 4 Jahren nach Tübingen kommen (Steck pg. 140)] wurden aus dem Kirchengut 350 Jünglinge gekleidet, ernährt und erzogen. (Chr. Fr. Stälin l. c.)

den Prior Valentin von Reichenbach ab, die Abdankung des Priors in Roth an- und die Neuwahl vorzunehmen. (Gerbert II. 359.)

2. April 1556 schrieb Abt Johann von Hirsau einen Brief an den Prior von Mönchsroth, der durch einen Boten, Samuel Hueblein, Beschwerden wegen ausserordentlicher Umstände im Priorat überbrachte. (Gerbert III. 423.)

Juni 1556 wurden in den württembergischen Klöstern protestantische Schulen errichtet. Nach Hirsau kam als Klosterpräceptor Magister Heinrich Weickersreuter, Pfarrer in Calw; als zweiter Präceptor wurde berufen Seb. Blass, der 1558 Pfarrer in Gechingen wurde. (Crusius: Schw. Chr. II. 292; cod. h. 14b; Christmann pg. 261; Steck pg. 141; Rothenhäusler pg. 64.)

1556 wandte sich Abt Johann von Hirsau klagend an den Herzog Christoph, weil Markgraf Carl von Baden bei der Reformation in seinem Lande die geistlichen Stellen in Liebenzell einziehen wollte. Christoph verhandelte darüber mit Carl. (Oberamtsbeschr. Calw 266.)

1556 verkauften Abt und Convent von Hirsau ihr Haus in Calw an Herzog Christoph für 300 fl. (Steck pg. 220.)

17. Oct. 1556 sandte Herzog Christoph auf die Klagen Abt Johanns wegen der Pfarrei Liebenzell seinen Rath Conrad Engel nach Pforzheim mit Instructionen. (Christmann pg. 264.)

19. Oct. 1556 zeigte Conrad Engel diese Instruction zunächst dem Abt Johann von Hirsau an, der sie sich gefallen liess. Dann ging er nach Pforzheim, ohne jedoch etwas auszurichten. (Christmann pg. 264.)

13. Dec. 1556 starb Abt Johann II. von Hirsau. (Crusius: Schw. Chr. II. 292; cod. h. 14b.)

16. Dec. 1556 berichten die Hirsauer Pfleger und Unteramtleute, was sie auf diesen Tag an Früchten und Wein daliegen haben. (Steck pg. 220.)

17. Dec. 1556[1]) baten die noch übrigen Conventualen in Hirsau den Herzog um einen neuen Abt. Dieser gab ihnen als Abt den alten Klosterprior Ludwig Velderer, der confirmiert und publiciert wurde von den Prälaten zu Lorch, Alpirsbach und Murrhardt, die zu diesem Behuf nebst drei weltlichen Abgeordneten Bernhard von Sachsenheim, Obervogt von Neuenbürg, Sebastian Hornmold und Conrad Engel ins Kloster kamen. (Crusius: Schw. Chr. II. 292; Rothenh. pg. 64; Annal Suev. II. 697; Christmann pg. 262.)

---

[1]) Diese drei Conventualen waren Laurentius Volz von Calw, Prior Jacob Boll und Bernhart Münchberger, beide aus Weilderstadt, und einige Novizen. — Unter diesem Abt wurde die Reformation in Hirsau vollends eingeführt. 1534 hatte er das Kloster verlassen und in Stuttgart gelebt; er bat den Herzog fussfällig um die Abtei. (cod. h. 14b; Crus. Annal. II. 697).

Christabend 1556 stellt Abt Ludwig von Hirsau einen eigenhändig unterschriebenen Revers an den Herzog aus, worin er die Reformation des Klosters durch Christoph anerkennt. (Rothenh. 65.)

7. März 1557 [1]) kamen die Gebeine St. Aurelius' aus Hirsau, wo der katholische Gottesdienst abgethan wurde, auf die Burg Zimmern. (Jahrgeschichte des Grafen Wilhelm Wernhers von Zimmern bei Mone Quellensammlung: II. 136.)

12 Nov. 1557 sandte der Herzog Christoph Hans Sigmund von Lichau und Dr. Hieronymus Gerhard in Sachen der Pfarrei Liebenzell zu dem Markgrafen von Baden, welcher Abhilfe versprach. (Christmann pg. 265.)

23. April (St. Georgiustag) **1558** [2]) tauschte Herzog Christoph mit Abt Ludwig von Hirsau die Caplaneipfründe zu Grossingersheim sammt dem Zehnten daselbst und in Hessigheim gegen die Orte Altbulach, Haugstett, Liebelsperg und Eberdingen ein. (Christmann pg. 268; Oberamtsbeschr. Calw pg. 187 und 255; Kgr. Württ. III. 273.)

1558 musste sich der 81jährige Abt Ludwig trotz aller Einreden einen protestantischen Coadjutor, Heinrich Weickersreuter, beigeben lassen. (Chr. Fr. Stälin IV. 742; Christmann pg. 268.)

29. Dec. 1558 beklagt sich Abt Ludwig darüber, dass man ihm gegen seinen Willen einen Coadjutor beigegeben habe. (Besold pg. 623; Rothenh. pg. 65.)

15. Mai 1559 erliess Herzog Christoph seine neue Kirchenordnung, wodurch die Reformation vollends eingeführt wurde. (Chr. Fr. Stälin IV. 746.)

1559 wurde auf Befehl Herzog Christophs von dem Coadjutor Heinrich das Tauf-, Ehe- und Todtenbuch der Pfarrei Pletzschenau in einem Bande angelegt. (Steck pg. 220.)

18. Aug. 1560 [3]) starb Abt Ludwig von Hirsau im 84. Lebensjahre. (Crusius: Schw. Chr. II. 292.)

Ende August 1560 [4]) wird erster lutherischer Abt von Hirsau Dr. Heinrich Weickersreuter. (Crusius: Schw. Chr. II. 297; Annal. S. II. 705; cod. h. 14b.)

1560 erhob Herzog Christoph die vom Abt zu bestellenden sonst aber unabhängigen Klostergutsverwalter zu fürstlichen

---

[1]) Dieser Wilhelm erwarb sie als ein Geschenk vom Herzog Christoph; seit der Reformation lagen sie in einer Scheuer. (Sulger Annal. II. 348.)

[2]) Altbulach, Unter-Haugstett, Liebelsberg OA. Calw. — Hessigheim OA. Besigheim. — Eberdingen OA. Vaihingen.

[3]) Rothenhäusler pg. 65 hat unrichtig 16. Juli.

[4]) Er war ein Franke von Geburt: aus Schwabach, ein frommer Mann. Früher war er eine Zeit lang Diaconus in Tübingen, hernach nach Abschaffung des Interims seit 1554 Superintendent in Calw, seit 1556 Klosterschulvorstand und seit 1558 Coadjutor gewesen. (Crus. l. c.)

Beamten und unterstellte das Rechnungswesen im Kloster der Rechnungsbank des Kirchenraths, so dass die Prälaten auf feste Besoldung angewiesen wurden. (Chr. Fr. Stälin IV. 743.)

1561 wurde die hölzerne Brücke über die Nagold, welche beide Klöster verband, unter Abt Weickersreuter massiv in Stein aufgeführt mit einem Aufwand von mehr als 3000 fl. (Christmann pg. 269; Klaiber pg. 65.)

1561 [1]) baten die Weilderstädter Bürger den Herzog, dass der Abt von Hirsau, welcher den meisten Zehnten in Weilderstadt habe, ihnen einen katholischen Pfarrer gebe. (Steck pg. 221.)

1562 war bei der von Christoph anbefohlenen Untersuchung über die Widerlegung, welche Brenz gegen ein Buch des Schweizer Theologen Bullinger über das Abendmahl geschrieben hatte, auch Abt Heinrich von Hirsau. (Steck pg. 220.)

1564 mussten die Mühle und Bäckerei im Kloster, die abgebrannt waren, wieder neu erbaut werden. (Christmann pg. 269; Klaiber pg. 63.)

19. Juni 1565 wurde die verbesserte Klosterordnung vom Jahr 1556 durch den Landtagsabschied gesetzlich bekräftigt. (Steck pg. 142.)

10. Sept. 1565 entstand im Kloster Hirsau ein Schadenfeuer, das die Scheuer mit Früchten und der Knechte Schlafhaus in Asche legte. Der Brandstifter, Melchior Harterich aus Rottenburg a. N., angeblich aufgefordert dazu von den Katholiken, wurde dann in Tübingen hingerichtet. (Christmann pg. 270; Steck pg. 220.)

1565 wurde das durch Einheizen im vorhergehenden Jahr in Brand gerathene Klostergasthaus wieder aufgebaut. (Christmann pg. 269.)

1565 heisst es im Lagerbuch des Hirsauischen Ortes Friolzheim, dass die niedergerichtliche Ober- und Grundgerechtigkeit daselbst dem Kloster Hirsau, die hohe Obrigkeit sammt den Regalien aber dem Fürsten zustehe. (Besold doc. 624.)

Um 1565 verkaufte Kloster Hirsau dem Markgrafen Carl II. von Baden seinen Hof in Pforzheim, ebenso einen Wald bei Pforzheim, Maurach genannt, mit Einwilligung des Klostervogts, Herzog Christoph. (Christmann pg 270.)

1566 trat an der Peterskirche in Hirsau an Stelle des 24 m. hohen hölzernen Glockenthurmes ein steinerner Dachreiter aus gelöschten Ziegeln von 3, 5 m. Höhe. Ebenso wurde in diesem Jahr die Scheuer neu aufgebaut. (Klaiber pg. 34 Anm, 1; Christmann pg. 269.)

[1]) Christoph hatte nämlich nach Weilderstadt 8. Januar 1560 Binder, Pfarrer und Special-Superintendent in Nürtingen, geschickt. Doch die Weilderstädter wollten ihn nicht annehmen. (Steck l. c.)

1566 beklagte sich die Bürgerschaft von Friolzheim bei der herzoglichen Kanzlei, das Kloster Hirsau bürde ihnen Frohndienste auf, welche zu leisten sie nicht verpflichtet seien. Es kam ein Vergleich zustande. (Christmann pg. 270; Oberamtsbeschr. Calw pg. 373.)

26. Nov. 1566 entschied Christoph den Streit, den die Gemeinden Zavelstein, Deinach, Summenhard, Schmie, Emberg, Rötenbach, Wurzach, Naislach Weltenschwann und Spesshard mit Abt Heinrich von Hirsau, dem Verwalter Ludwig Hipp und Forstverwalter Barthlin Herbst wegen des Bau- und Brennholzes in dem Frohnwald hatten. (Christmann pg. 270; Oberamtsbeschr. Calw pg. 373.)

1566 wird des alten Stifters Erlafried Monument in die Peterskirche übertragen und hinter dem Hochaltar aufgestellt. (Pregizer: Suev. et Württ. sac. pg. 34.)

1567 hatte Kloster Agenbach (OA. Calw) 4 Lehen, das hintere und das vordere Agenbach genannt, welche Güter Hirsaus Eigenthum, demselben zins- und fallbar waren und deren Inhaber es als Erblehen hatte. (Oberamtsbeschr. Calw pg. 180.)

1567 starb Johann Pistorius aus Alpirsbach, ehemals Mönch in Hirsau; nach der Occupation des Klosters durch den Herzog von Württemberg wanderte er aus und wurde Mönch, Prior und Abt im Kloster Maurmünster bei Strassburg. (Gerbert II. 356; Bucelinus: Germ. sac. II. 229.)

8. April 1569[1]) starb Abt Heinrich von Hirsau. An seine Stelle kam als Abt Johann Parsimonius, welcher 20 Jahre regierte. (Crusius: Schw. Chr. II. 319; Annal. S. II. 736; cod. h. 14b.)

16. Mai 1569. Stuttgart. Abt Parsimonius erhielt von Herzog Ludwig von Württemberg einen Abtei- und Begnadigungsbrief, eine Instruction über die Handhabung der Verwaltung in Hirsau und ausser Holz, Haus, Essen, Trinken, Kleider und Betten jährlich 220 fl., nach seinem Tod seine Witwe ein für allemal 220 fl. (Christmann pg. 270.)

26. Juni 1571 erliess Herzog Ludwig einen Züchtigungsbefehl an Abt Johann gegen einen Zögling, Hieronymus Raumensattel, der sich eines Excesses schuldig gemacht hatte. (Steck pg. 142.)

25. Jan. 1572 wurde der Zögling Raumensattel wegen neuer Vergehen aus dem Kloster gewiesen. (Steck pg. 142.)

---

[1]) Er war gebürtig aus Augsburg; ein sehr tüchtiger und gelehrter Mann; 1525 geboren, 1540 Baccalaureus in Tübingen, 1546 Diacon in Augsburg, wanderte wegen des Interims nach Basel aus, kehrte zurück und gründete eine Schule, in welcher er aber nicht nach dem Interim lehrte. Deswegen wurde er wieder ausgewiesen und ging nach Tübingen. Hier wurde er 1552 Diacon, kam 1556 als solcher nach Blaubeuren, wurde 1558 Pfarrer in Canstatt, 1559 Hofprediger in Stuttgart, 1569 Abt in Hirsau. (Crus. Annal. II. 812 f.)

17. Mai 1572 ertheilte der Herzog dem Abt Johann in einem Brief neue Vorschriften. (Christmann pg. 272.)

28. Febr. 1579. Ein Brief Herzog Ludwigs an Herzog Albrecht von Bayern vorhanden, in welchem er ihm über die gar herrliche Bibliothek in Hirsau schreibt, die namentlich auf das Concil von Constanz gewandert sei. (Württ. Jahrb. 1837 II. [Heft] pg. 371.)

1581 starb in Reichenbach der Prior Valentin Wezel. Bei der Neuwahl entstanden wieder Streitigkeiten mit Hirsau und unter den Conventualen selbst, mit denen der aus Schwarzach vom Markgrafen von Baden als Prior geschickte Johann Hygelin sich nicht verständigen konnte, da dieser sich selbst von Hirsau loszumachen suchte. (Gerbert II. 350; Chr. Fr. Stälin IV. 820 Anm. 2.)

14. Nov. 1584 wurde der Grabstein des hl. Aurelius aus der Aureliuskirche, die auf Befehl des Herzogs abgebrochen wurde, in die Kirche des neuen Klosters gebracht und dort hinter dem Hochaltar aufgestellt. (Crusius: Schw. Chr. II. 358; Annal. II. 792.)

1585 [1]) wurde auf Befehl Herzog Ludwigs die alte Aureliuskirche bis auf den westlichen Theil abgebrochen und zunächst in ein Magazin der Forstverwaltung verwandelt, später als Scheuer und Stall des Kameralamts benützt. (Klaiber pg. 76; Keppler pg. 55, Württ. Vierteljahrshefte 1878 pg. 94.)

24. Dec. 1588 starb der Abt Parsimonius von Hirsau, 63 Jahre alt. (Crusius. Schw. Chr. II. 372; Annal. S. II. 812; cod. h. fol. 14b.)

Monat März 1589 [2]) wurde Dr. Antonius Varnbiler zum Abt von Hirsau erwählt, regierte aber kaum zwei Jahre. (cod. h. 15a; Crus. Schw. Chr. II. 378; Annal. II. 822.)

Nacht vom 6.—7. Mai 1591 starb Abt Antonius Varnbiler 37 Jahre alt und wurde am 8. Mai begraben. (Crus. Schw. Chr. II. 391; Annal. S. II. 841; cod. h. 15a.)

12. Aug. 1591 [3]) zog der neue Abt Dr. Johann Brenz im Kloster Hirsau auf und regierte 4 Jahre und 5½ Monate. (Crus. Schw. Chr. II. 391; Annal. II. 841; cod. h. 15a.)

---

[1]) Oberamtsbeschr. Calw pg. 224 hat das Jahr 1584; doch wir folgen der neueren Angabe.

[2]) Er war gebürtig aus Lindau. Er war 8 Jahre an der Tübinger Kirche angestellt, dann nach Stuttgart ins Consistorium und als Hofprediger berufen. (cod. h. 15a.)

[3]) Er war gebürtig aus Schwäbisch Hall, Sohn des berühmten Theologen J. Brenz; er war ungefähr 30 Jahre im Lehr- und geistlichen Amt in Tübingen gewesen. (cod. h. 15a.)

1592 [1]) wurde das herzogliche Jagdschloss in Hirsau gebaut. (Keppler pg. 56; Klemm in Württ. Jahrb. 1882 pg. 142.)

Neujahr 1594 liess Abt Johann Brenz die Professoren der wegen der in Tübingen herrschenden Pest nach Calw verlegten theologischen und philosophischen Facultät, wobei auch Professor Martin Crusius war, zu sich einladen, in Schlitten abholen und bei der Tafel ihnen durch Tübinger Stipendiaten und Hirsauer Klosterschüler Musik machen. (Steck pg. 220.)

6. Januar wohnten die Professoren einer sehr gelungenen Aufführung eines durch die Studenten im Kloster dargestellten und von Frischlin ausgearbeiteten Dramas bei, wozu auch der damals im Schloss wohnende Prinz Johann Friedrich sich einfand. (Steck 220.)

14. Febr. 1594 gab der Abt von Hirsau den nach Tübingen zurückkehrenden Professoren einen kostbaren Abschiedsschmaus, wozu der Prinz viel rothen Wein zur Verfügung stellte. (Steck 120.)

7. Aug. 1594 verklagt der herzogliche Hundsknecht zu Hirsau durch ein Schreiben an den Jägermeister (in dessen Abwesenheit vom Blutjäger zu erbrechen) den Prälaten Johann Brenz, weil dieser ihm verboten hatte, die Hunde frei laufen zu lassen. (Steck pg. 221.)

11. Aug. 1594 antwortet Herzog Friedrich dem Abt Brenz und dem Verwalter in strengem Ton, sie sollen den Hundsknecht seinen Befehl, die Hunde laufen zu lassen, ohne Anstand ausführen lassen. (Steck pg. 221.)

13. Aug. 1594 entschuldigt sich Brenz beim Herzog schriftlich und erklärt ihm, dass der Hundsknecht Dietrich Aichele gegen seine Instruction auch die alten Hunde im Kloster laufen lasse und sie unter Lachen an Leute und Vieh hetze; er bitte den Herzog, den Knecht anzuhalten, dass er seinen Befehlen nachkomme. (Steck pg. 221.)

14. Aug. 1594 antwortete Herzog Friedrich dem Klosterverwalter, dass es bezüglich der Hunde bei der alten Ordnung bleiben, dass der Knecht besonders die alten Hunde nicht frei im Hofe laufen lassen solle. (Steck pg. 221.)

17. Nov. 1594 [2]) kommen die in der Schlosskapelle zu Zimmern

---

[1]) Der Erbauer dieses in schöner Renaissance an der Südseite der Klostermauer gelegenen Lustschlosses war Georg Beer. Es war an Stelle der alten Abtswohnung getreten; jetzt ragt daraus die berühmte Ulme hervor, die 1 m. Durchmesser hat, 31 m. hoch ist und von Sachverständigen auf 160 Jahre Alter geschätzt wird. Klemm meint l. c., 1586 sei Beer zunächst nur zu den Vorarbeiten gekommen, der eigentliche Bau habe erst um 1592 begonnen. Keppler zählt l. c. zu den Erbauern noch Heinrich Schickhardt und Hans Braun.

[2]) Eine Tochter oder Nichte des Grafen Wernher von Herrenzimmern, Sibylla, hatte nämlich einen Grafen Eitelfritz von Zollern geheiratet und so begreift sich der Tausch. (Sulger l. c.)

aufbewahrten Gebeine des hl. Aurelius nach Hechingen und zwar wurden sie geholt von dem Priester Conrad Unverdorben in Hechingen. (Sulger: Annal. imper. mon. Zw. II. 348.)

1594 setzte Abt Johann Brenz gegen den Protest der Weilderstädter durch, dass ihr Pfarrer als Patronatsmann von Hirsau beim Abt von Hirsau sich stelle, bei ihm sein Examen mache und seine Bestätigung hole. (Steck pg. 220.)

26. Jan. 1595 bemerkt Martin Crusius, er habe an diesem Tag die Bibliothek in Hirsau besehen, aus welcher der Herzog Ludwig viele Bücher entnommen habe, um aus ihnen Papier-Patronen anfertigen zu lassen. (Schnurrer: Erklärung der württ. Kirchen-Reformations- und Gelehrtengeschichte pg. 471.)

24. Oct. 1595 wurde das Kloster Reichenbach im Auftrag Herzog Friedrichs besetzt von Dr. Christian Tolde als Commissär und Hauptmann Bernard Grimmeissen mit etwa 100 Mann zu Ross und Fuss und Feldgeschütz. Die Conventualen mussten Württemberg huldigen, die Novizen wurden fortgejagt und den Mönchen ein protestantischer Schaffner gegeben. Der Prior Johann Hügelin entfloh nach Prag. (Petrus: S. eccl. 705; Kerker pg. 176; Oberamtsbeschr. Freudenstadt pg. 296.)

29. Januar 1596 starb Abt Johann Brenz im Alter von 56 Jahren, 5 Monaten und 22 Tagen. Sein Nachfolger war Johann Hüzelin, der 1596—1617 regierte. (cod. h. 15a; Christmann pg. 279; Steck pg. 220.)

24. März 1596 überreichte der aus Reichenbach nach Prag entflohene Prior Hügelin dem Kaiser Rudolf II. eine Klageschrift. (Petrus: S. eccl. pg. 706; Oberamtsbeschr. Freudenstadt pg. 297.)

7. Juni 1596. Prag. Kaiser Rudolf II. befahl dem Herzog Ludwig von Württemberg in einem Schreiben, das Kloster Reichenbach innerhalb 6 Wochen dem Prior zurückzugeben, weil Hirsau reformiert sei und daher kein Recht mehr auf Reichenbach habe. Doch Ludwig kehrte sich nicht daran. (Oberamtsbeschr. Freudenstadt pg. 297.)

6. März 1598 reichte auch der Bischof von Constanz eine Beschwerdeschrift ein gegen das Vorgehen Herzog Ludwigs Reichenbach gegenüber, aber ohne Erfolg. (Kerker pg. 176.)

1606 wurden auf den Willen Herzog Friedrichs von Württemberg alle Gemälde in den beiden Refectorien Hirsaus erneuert. (Steck 221.)

1607 berief Herzog Friedrich auf den Landtag von den 14 Prälaten des Landes nur vier und darunter auch Abt Hüzelin von Hirsau. (Steck pg. 221.)

1608 wird Abt Hüzelin zum Beisitzer des landschaftlichen grösseren Ausschusses ernannt. (Christmann pg. 279.)

1609 kam aus Tübingen wegen der dort herrschenden Pest das Adelscollegium nach Hirsau, darunter sieben Fürsten: die Prinzen Friedrich Achilles und Magnus von Württemberg, drei Prinzen von Sachsen-Lauenburg und zwei von Holstein, Grafen, Freiherrn, Edle mit ihren Hofmeistern. Sie blieben bis zum Jahr 1611. (Steck pg. 221.)

1617 resignierte der erblindete Abt Hüzelin von Hirsau und erhielt ein Leibgeding. (Christmann pg. 279; Steck pg. 221.)

1617 [1]) wurde Hüzelins Nachfolger Paul Ruker, der seinem Amte zehn Jahre ruhmvoll vorstand. (Christm. pg. 279; Steck 221.)

1617 erhielt der Abt von Hirsau ausser Naturalien, Holz und Genuss etlicher Grundstücke und Gärten jährlich 320 fl. Hiezu kamen noch die Landtagsdiäten und bürgerlichen Beneficien. (Klaiber pg. 91.)

9. Febr. 1621 starb der resignierte Abt Hüzelin 72 Jahre alt. (Christmann pg. 279; Steck 221.)

1623 brannte das Thorhäuschen, in welchem sich die Amtsbehausung des Vogtes befand, in kurzer Zeit ab, wurde aber 1624 wieder aufgebaut und bezogen. (Steck pg. 221; Klaiber pg. 63.)

1624 vermachte Barbara Sophie, eine geborene Prinzessin von Brandenburg, Gemahlin des regierenden Herzogs Johann Friedrich von Württemberg, die den Sauerbrunnen von Teinach in Hirsau genoss, in die Hirsauer Kirche einige Altardecken, zwei neue Kannen beim Abendmahl und der Taufe zu gebrauchen nebst einem zinnernen Becken. (Steck pg. 221.)

10. Juni 1625 kam um Mitternacht ein durch einen Wolkenbruch verursachtes schreckliches Hochwasser das Hengstätter Thal herab, welches am Forst- und Viehhaus die Mauern einstiess, dann aber glücklicherweise seinen Lauf weiternahm. (Steck pg. 221.)

9. Januar 1627 [2]) starb Abt Ruker an einem Schlaganfall. Sein Nachfolger wurde der Magister Albrecht Bauhof, der 1627 bis 1635, d. h. von 1627—1630 und dann wieder 1633—1634 im Amt war. (Christmann pg. 280.)

24. Juni 1629 fügte ein das Hengstätter Thal herabfluthendes Hochwasser dem Kloster Hirsau grossen Schaden zu. (Steck 221.)

6. Sept. 1630 [3]) wurde das Kloster Hirsau infolge des Restitutionsedicts vom 6. Mai 1629 von den kaiserlichen Truppen besetzt. Der protestantische Abt musste weichen, und als Admini-

---

[1]) Er war vorher Special-Superintendent in Böblingen. (Christm. l. c.)

[2]) Auch dieser war zuvor Special-Superintendent in Blaubeuren und Böblingen gewesen. (Christm. l. c.)

[3]) Der entsetzte Abt Bauhof reiste am 8. Sept. nach Böblingen in eine Privatwohnung. (Steck l. c.) — Der neue Administrator aus Wildeck war ein ascetisch strenger Mann. (Rothenh. pg. 65.)

strator kam aus dem Kloster Weingarten der Prior Andreas Geist nach Hirsau. (Christmann pg. 280; Rothenh. pg. 65.)

17. Dec. 1630 [1]) liess der neue katholische Abt die Klosterunterthanen huldigen. (Oberamtsbeschr. Calw pg. 242.)

Ende des Jahres 1631 [2]) mussten die katholischen Mönche aus Hirsau wieder fliehen. (Rothenh. pg. 65.)

24. Juni 1632 wurde im Kloster Hirsau die protestantische Klosterschule wieder eröffnet, nachdem der Herzog durch Beamte das Kloster hatte in Besitz nehmen lassen. (Steck pg. 158.)

28. Juni 1633 wurde auf einem Landtag auch Abt Bauhof von Hirsau wieder in sein Amt eingesetzt. (Steck pg. 158.)

6. Aug. 1633 kam Abt Bauhof mit seiner Familie wieder aus Böblingen in Hirsau an. (Steck 158.)

17. Oct. 1633 wurden vom Herzog in die Hirsauischen Klosterorte die protestantischen Prediger wieder eingeführt. (Steck 158.)

31. Mai 1634 wurde das abgebrannte Forsthaus in Hirsau wieder aufgerichtet. (Steck 158.)

21. Sept. 1634 [3]) wurde der protestantische Abt mit den Klosterbewohnern infolge des unglücklichen Ausgangs der Schlacht von Nördlingen zur Flucht genöthigt. Der katholische Abt Andreas kehrte mit seinen Conventualen wieder nach Hirsau zurück. (Oberamtsbeschr. Calw 245; Christmann pg. 280.)

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

Kleinere Quellen und Forschungen zur Geschichte des Cistercienser-Ordens.

Von Dr. Otto Grillnberger, Ord. Cist. in Wilhering.

(Fortsetzung zu Jahrg. XIII. 1892, S. 84—91.)

IV.

Mit der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts beginnt für den Cistercienser-Orden die Zeit der Bedrängung von Seiten der weltlichen Macht. Schon um 1270 führt er beim römischen Stuhle Beschwerde: *Quidam filii mundi huius . . . invident nobis hoc ipsum quod vivimus, dum eorum perversitas nos habere non patitur quo vivamus . . . in viaticum peregrinacionis nostre tota malignitate deseviunt machinantes, ut modis omnibus pauperum substanciolam vel concutere per calumpniam vel excutere valeant per rapinam:*

---

[1]) Die Bursfelder Congregation hatte zum Abt für Hirsau den Fuldaer Conventual Adolph von Hohenegg († 1635 in St. Gallen) bestimmt. Diesen Vorschlag verwarf aber die schwäbische Congregation und deren Vorsitzer der Abt von Weingarten, aus 20 Gründen. (Gerbert II. 423; Steck 157.)

[2]) Die Schlacht bei Leipzig oder Breitenfeld war 17. September 1631 geschlagen worden.

[3]) Rothenh. hat unrichtig pg. 65: 26. August.

instaurant lites, exaggerant questiones, et si aliter tollere nostra non prevalent, in illius fraudis commenta transsiliunt.[1]) Im XIV. Jahrhunderte werden die Klagen lauter und allgemein.[2]) Die Ursachen dieser Bedrückungen lagen zum Theile in der zu Ende des Mittelalters überhand nehmenden Verwilderung der gesellschaftlichen Zustände, zum Theile in der Wandlung, die sich damals im Orden selbst vollzogen hatte. In letzterer Beziehung sind die Verse von hohem Interesse, die sich in einer Zwettler Handschrift aus dem XIV. Jahrhunderte erhalten haben:[3])

Olim, dum simplicitas ordinis vigebat,
Nos laudabant homines, nullus nos ledebat,
Collectas ab ordine nullus requirebat;
Sed ordo pacifice deo serviebat.
Nunc videntes homines grandes apparatus,
Equos et sarmarios, splendidos ornatus
Dicunt: Si non locuples horum esset status,
Non valerent ducere tales equitatus.
Propter terras, areas, vineas et prata,
Que sunt a fidelibus nobis quondam data,
Nos rodunt, nos lacerant, dicunt: Nimis lata
Sunt bona, que possidet gens hec cucullata.

Der Orden suchte sich gegen Beeinträchtigungen dieser Art durch päpstliche Schutzbriefe und Conservatoren zu schirmen. Eine Reihe von Verfügungen des apostolischen Stuhles verdankt diesem Streben ihren Ursprung.[4]) Die wichtigste derselben ist ohne Zweifel jene, welche Clemens VI. 1351 getroffen. Durch diese wurden nämlich für den ganzen Orden Conservatoren bestellt. Aus Henriquez' Aeusserung:[5]) *Tres abbates iudices conservatores deputantur pro defensione rerum mobilium et immobilium, iurisdictionum et omnium monasteriorum Cisterciensis ordinis possessionum* könnte man schliessen, dass blos die in der päpstlichen Urkunde, deren Inhaltsangabe diese Worte bilden, erwähnten *abbates monasteriorum S. Genovefae Parisiensis et S. Clementis Metensis et S. Pauli Bisuntinensis* mit dem Schutze des gesammten Ordens betraut worden seien. Diese Ansicht wäre indess unrichtig. Es ist vielmehr anzunehmen, dass sich die Vollmacht der Conservatoren allerdings auf den ganzen Orden ausdehnte, dass aber nicht blos in Frankreich solche bestellt wurden. Welchen Nutzen hätte es

---

[1]) Baumgartenberger Formelbuch, Fontes rer. Austr. II. 25, 147, Nr. 23.
[2]) Vgl. Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands III, 7.
[3]) Rithmice pulcherrime de novo statu ordinis vv. 18—29, Archiv f. K. österr. Gesch.-Qu. II, 422.
[4]) Vgl. Winter a. a. O. 15.
[5]) Regula, constitutiones et privilegia ordinis Cisterciensis 107.

auch z. B. einem polnischen Kloster gebracht, im fernen Westen Beschützer zu haben? Sollte der Zweck der päpstlichen Verfügung erreicht werden, so musste jede Ländergruppe Conservatoren für die in ihr gelegenen Stifter besitzen. Dass dies auch wirklich der Fall war, geht aus nachstehender Urkunde hervor, die im ältesten Wilheringer Copialbuche (XIV. Jahrh.) F. 98—99 enthalten ist. Wir erfahren nämlich aus derselben, dass der Bischof von Wardein und die Aebte der Klöster Martinsberg und zu den Schotten mit dem Schutze der Cistercienser, zunächst wohl der ungarischen und österreichischen, beauftragt wurden. Sie ist zugleich, soweit ich sehe, der einzige Beleg dafür, dass diese Verordnung in Oesterreich nicht ohne Bedeutung blieb.

Donualdus[1]) permissione divina abbas monasterii *sancte Marie Scotorum* in *Wyenna* ordinis sancti Benedicti *Patauiensis* dyocesis, perpetuus conservator iurium et privilegiorum monachorum *Cysterciensis* ordinis unacum quibusdam nostris collegis iam dudum a sede apostolica specialiter deputatus universis et singulis abbatibus, prioribus, prepositis, decanis, archidyaconis, archipresbiteris, tam chathedralium quam collegiatarum ecclesiarum canonicis, parrochialium[2]) ecclesiarum rectoribus, plebanis, viceplebanis, presbiteris, curatis et non curatis ac notariis publicis seu tabellionibus per *Saltzpurgensem* et *Patauiensem* civitates et dyoceses constitutis[3]) salutem in domino sempiternam et mandatis nostris, ymo verius apostolicis firmiter et efficaciter obedire. Dudum in Christo sanctissimus pater et dominus noster, dominus *Clemens* sancte memorie papa VI nobis sub nomine dignitatis per suas litteras apostolicas commisit et precepit et mandavit, quatenus omnes et singulos iniuriatores iurium seu privilegiorum monasteriorum *Cysterciensis* ordinis compesceremus, prout in eisdem litteris apostolicis plenius continetur. Quarum tenor per omnia sequitur in hec verba:

Clemens episcopus, servus servorum dei venerabili fratri, episcopo *Waradiensi* et dilectis filiis *sancti Martini de Sacro Monte Panonie* ac *beate virginis Scotorum* in *Wienna Jaurinensis* et *Patauiensis* dyocesium monasteriorum abbatibus salutem et apostolicam benediccionem. Militanti[4]) ecclesie disponente domino presidentes circa curam ecclesiarum et monasteriorum omnium sollercia reddimur indefessa solliciti, ut eorum occurramus dispendiis et utilitatibus divina cooperante clemencia salubriter intendamus. Sane dilectorum filiorum abbatis *Cysterciensis* ad *Romanam* ecclesiam

[1]) 1380—1392. Vgl. Hauswirth, Abriss einer Geschichte der Benedictiner-Abtei U. L. F. zu den Schotten 22.

[2]) parochialibus.

[3]) constituti.

[4]) Von hier an stimmt die Urkunde grösstentheils mit der bei Henriquez a. a. O. 107 f. abgedruckten überein.

nullo medio pertinentis *Cabilonensis* [1]) dyocesis ac abbatum et dilectarum in Christo filiarum abbatissarum monasteriorum ordinis *Cysterciensis* ac eorundem monasteriorum conventuum conquestione percepimus, quod nonnulli archiepiscopi, episcopi, abbates, priores et aliarum ecclesiarum prelati et clerici ac ecclesiastice persone tam religiose quam seculares necnon duces, marchiones, comites, barones, milites, nobiles et layci, communia civitatum, universitates oppidorum,[2]) castrorum, villarum ac aliorum locorum et alie singulares persone civitatum et dyocesium ac parcium diversarum, in quibus dicta monasteria ac alia loca et membra eisdem monasteriis subiecta consistere dinoscuntur, occuparunt et occupari [3]) fecerunt castra, villas et alia loca, domus, ecclesias, grangias, molendina, decimas, obediencias, casalia, terras, vineas, possessiones, census, redditus et proventus, iurisdicciones [4]) et iura ac nonnulla bona mobilia et immobilia ad dicta monasteria et huiusmodi alia membra eorum spectancia et ea detinent indebite occupata seu ea detinentibus prestant auxilium, consilium et favorem, nonnulli eciam civitatum et dyocesium ac parcium predictarum, qui nomen domini in vacuum recipere non formidant, dictis abbatibus, abbatissis et conventibus super predictis [5]) castris, villis et locis, ecclesiis, grangiis, molendinis, decimis, casalibus, terris, iurisdiccionibus, possessionibus, censibus, iuribus, bonis et rebus aliis ad monasteria et membra predicta spectantibus multiplices molestias ac iniurias inferunt et iacturas. Quare pro parte dictorum abbatum et abbatissarum et conventuum nobis extitit humiliter supplicatum, ut, cum valde difficile reddatur [6]) eisdem pro singulis querelis ad apostolicam sedem habere recursum, proinde eis super hoc paterna providencia curaremus. Nos igitur adversus occupatores, detentores, presumptores et iniuriatores huiusmodi illo volentes eisdem abbatibus, abbatissis et conventibus remedio subvenire, per quod illorum compescatur temeritas et aliis aditus committendi similia precludatur, discrecioni vestre per apostolica scripta mandamus, quatenus [vos] vel duo aut unus vestrum per vos vel alium seu alios, eciam si sint extra loca, in quibus deputati estis conservatores et iudices, abbatibus, abbatissis et conventibus supradictis efficacis [7]) defensionis presidio assistentes non permittatis eosdem super premissis et quibuslibet aliis bonis et iuribus ad ipsos communiter vel divisim spectantibus ab eisdem et quibus-

[1]) Cabiolonensis.
[2]) opidorum.
[3]) ocupari.
[4]) iurisdiccionis.
[5]) conventibus supradictis.
[6]) redatur.
[7]) efficaces.

cumque aliis indebite molestari seu eis gravamina, dampna vel iniurias irrogari facturi ipsis, cum ab eis vel eorum aliquibus seu procuratore vel procuratoribus eorundem vel aliquorum ipsorum fueritis requisiti, de predictis et aliis personis quibuslibet super restitucione ecclesiarum, grangiarum, castrorum, casalium, terrarum, possessionum, iurisdiccionum, iurium et bonorum mobilium et immobilium, reddituum quoque et proventuum ac aliorum quorumcumque bonorum necnon et quibuslibet iniuriis, molestiis atque dampnis presentibus et futuris, in personis et rebus eorum illatis eisdem, in illis videlicet, que iudicialem requirunt indaginem, summarie, simpliciter et de plano sine strepitu et figura iudicii, in aliis vero, prout qualitas eorum exegerit iusticie complementum, occupatores seu detentores, molestatores, presumptores et iniuriatores huiusmodi necnon contradictores quoslibet et rebelles, cuiuscumque status, gradus, ordinis vel condicionis, eciam si archiepiscopalis vel episcopalis dignitatis extiterint, quandocumque vel quocienscumque expedierit, auctoritate nostra per censuram ecclesiasticam appellacione postposita compescendo invocato ad hoc, si opus fuerit, auxilio brachii secularis, non obstantibus constitucionibus [1]) felicis recordacionis *Bonifacii* pape VIII, predecessoris nostri, in quibus cavetur, ne aliquis extra suam civitatem et dyocesim nisi in certis exceptis casibus et in illis ultra unam dietam a fine sue dyocesis ad iudicium evocetur seu ne iudices et conservatores a sede deputati predicta extra civitatem et dyocesim, in quibus deputati fuerint, contra quoscumque procedere sive alii vel aliis vices suas committere aut aliquos ultra unam dietam a fine dyocesis eorundem trahere presumant seu quod de aliis quam manifestis iniuriis et violenciis ac aliis, que iudicialem exigunt indaginem, penis in eos, si secus egerint, et in id procurantes adiectis conservatores se nullatenus intromittant, et tam de duabus dietis in concilio generali, dummodo ultra terciam vel quartam aliquis extra suam civitatem et dyocesim auctoritate presencium ad iudicium non trahatur, quam aliis quibuscumque constitucionibus a predecessoribus nostris *Romanis* pontificibus tam de iudicibus delegatis et conservatoribus quam personis ultra certum numerum ad iudicium non vocandis et aliis editis, que vestre possent in hac parte iurisdiccioni aut potestati eiusdemque libero exercicio obviare, seu si aliquibus communiter vel divisim a prefata sede sit indultum, quod excommunicari, suspendi vel interdici seu extra vel ultra certa [2]) loca ad iudicium evocari non possint per litteras apostolicas non facientes plenam et expressam ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi et de eorum personis, locis,

[1]) obstante constitucione.

[2]) ad.

ordinibus et nominibus propriis mencionem, et qualibet alia dicte sedis indulgencia generali vel speciali, cuiuscumque tenoris existat, per quam presentibus non expressam vel totaliter non insertam vestre iurisdiccionis explicacio in hac parte valeat quomodolibet impediri et de qua cuiusque toto tenore de verbo ad verbum in nostris litteris habenda sit mencio specialis. Ceterum volumus et auctoritate apostolica decernimus, quod presentes littere per concedentis obitum non exspirent et quod quilibet vestrum prosequi valeat articulum eciam per alium inchoatum, quamvis idem inchoans nullo fuerit impedimento canonico prepeditus, quodque a datis presencium sit vobis et unicuique vestrum in premissis omnibus et singulis ceptis et non ceptis eorum, presentibus et futuris perpetuata potestas et iurisdiccio attributa,[1]) ut eo vigore eaque firmitate possitis in premissis omnibus et eorum singulis ceptis et non ceptis, presentibus et futuris et pro predictis procedere, ac si predicta omnia et singula coram vobis cepta fuissent et iurisdiccio vestra et cuiuslibet vestrum in predictis omnibus et singulis per citacionem vel modum alium perpetuata legitimum extitisset, constitucione predicta super conservatoribus[2]) et alia qualibet in contrarium edita non obstante. Per hoc autem aliis conservatoribus dictis abbatibus, abbatissis et conventibus per nostras litteras apostolicas quascumque concessis, quominus ipsi easdem litteras in omnibus exequi et iurisdiccionem et potestatem eis per dictas litteras attributam exercere libere valeant, quacumque constitucione contraria non obstante ac ipsis quoque litteris non intendimus in aliquo derogare. Datum *Auinione* pridie Non. Febr. pontificatus nostri anno nono.

Nuper vero constitutus coram nobis venerabilis pater, dominus *Hainricus*[3]) abbas monasterii *Nouimontis* dicti *Cysterciensis* ordinis *Saltzburgensis* dyocesis nobis exposuit cum querela, quod honorabiles viri, domini *Georius Schenkch* officialis curie *Saltzburgensis* et *Hainricus*[4]) archidyaconus superioris marchie *Stirie* contra deum et iusticiam et contra privilegia sedis apostolice dicto ordini indulta ipsum multipliciter molestarent, inquietarent et perturbarent, videlicet citando eum ad sua iudicia ac excommunicando et denunciando ipsum hinc inde.[5]) Quare nobis humiliter supplicavit,

[1]) atributa.

[2]) conservatore.

[3]) 1373—1388. Vgl. Pichler, Cistercienser-Abtei Neuberg 60.

[4]) Pfarrer in Fohnsdorf bei Judenburg. Vgl. Wichner, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Admont III, 84.

[5]) Urban VI. hatte 1379 den Dominicaner Heinrich Ackerlein (Echerlin) nach Deutschland geschickt, um in den Diöcesen Salzburg, Bamberg, Passau, Freising, Eichstädt, Augsburg und Regensburg für den apostolischen Stuhl ein subsidium caritativum von 10.000 Goldgulden einzuheben (Mon. Boic. XXX. 2, 339). Auf die Salzburger Kirchenprovinz entfielen 3000 fl. Das Stift Neuberg

quatenus sibi super hoc de oportuno remedio providere et predictos iniuriatores, molestatores seu perturbatores iurium et privilegiorum suorum compescere dignaremur. Nos vero abbas et conservator predictus volentes monasteria dicti ordinis in suis privilegiis et iuribus, in quantum possumus, conservare, idcirco vobis omnibus et singulis supradictis et vestrum cuilibet in virtute sancte obediencie et sub excommunicacionis pena, quam in vos et vestrum quemlibet ferimus in hijs scriptis, trium tamen dierum canonica ammonicione premissa, districte precipimus et mandamus. quatenus prefatos dominos *Gregorium*[1] *Schenk* officialem et *Hainricum* archidiaconum auctoritate nostra, ymo verius apostolica moneatis, quos et eorum quemlibet nos eciam, in quantum possumus, monemus per presentes, ut attemptatam[2] iniuriam, quomodocumque et qualitercumque per eos vel ipsorum alterum sive ex officio seu ad partis cuiuscumque instanciam dicto abbati illata fuerit, infra sex dierum spacium post vestram monicionem eis et eorum cuilibet factam, quos eis pro termino peremptorio et canonica ammonicione assignamus, revocent et tollant faciendo a predictis denunciacionibus penitus et omnino cessari nosque suis litteris patentibus infra terminum inferius descriptum instruant et informent, an premisse attemptate denunciacioni[3] finem inponere intendant, et ut alii ab ipsa desistant eamque revocent seu revocare in audiencia velint cum effectu. Alioquin predictos dominos officialem et archidiaconum ad nostram peremptorie citetis presenciam, quos et eorum quemlibet nos eciam citamus per presentes, ut die XV post lapsum dictorum sex dierum immediate sequenti, si iuridica fuerit, alioquin proxima die iuridica extunc sequenti compareant coram nobis *Wyenne* in dicto nostro monasterio hora vesperorum allegaturi causam racionabilem, quare ad inhibicionem omnium attemptorum per ipsos procedere non possimus neque debeamus, certificantes ipsos, quos et nos et ipsorum quemlibet certificamus per presentes, quod si infra predictum terminum superius expressum premissa attemptata non revocaverint cum effectu vel saltem[4] in ipso termino non comparuerint et causam racionabilem, quare attemptata revocare non debeant, allegaverint, nos ad inhibicionem eorum et ad alia in isto facto necessaria

---

sollte 40 fl. zahlen, verweigerte aber jeden Beitrag, da in dem Schreiben Urbans VI. die Cistercienser nicht mit Namen angeführt seien. Deshalb mit den kirchlichen Strafen belegt, appellierte es an den Papst (Wilheringer Hs. IX, 74, F. 1 ff.). Es liegt nahe, einen Zusammenhang zwischen diesem Streite und unserer Urkunde anzunehmen.

[1] Georium? Oder ist oben für Georium Gregorium zu lesen?
[2] atemptatam.
[3] denunciacionis.
[4] saltim.

procedemus eorum contumacia seu absencia non obstante. In signum vero fidelis execucionis quilibet vestrum, qui requisitus fuerit, reddat presentes litteras sigillatas diem monicionis, citacionis et quidque in premissis fecerit nobis plenarie rescribendo. Datum anno domini MCCCLXXX secundo in monasterio nostro supradicto sigilli nostri sub appressione IIII Non. mensis Octobris.

V.

Seit der Doppelwahl des Jahres 1130 spielte der Cistercienser-Orden in den Zeiten der Gegenpäpste stets eine hervorragende Rolle. Seinem Einflusse verdankte nicht zum geringsten Theile Innocenz II. seinen Sieg über Anaklet II., Alexander III. seine glücklichen Erfolge im Kampfe mit Victor IV. Kein Wunder deshalb, dass auch Cardinal Pileus von Prata, als er 1379 mit der Aufgabe betraut wurde, die Interessen Urbans VI. in Deutschland zu vertreten, sich um die Bundesgenossenschaft der Cistercienser bewarb. Welche Schritte er in dieser Richtung that, erhellt theilweise aus folgender Urkunde (Pp.), die, von Friedrich Meichsner, ursprünglich Mönch von Neuberg, später, zu Ende des XIV. Jahrhunderts, Mitglied des Stiftes Wilhering, geschrieben, sich gegenwärtig im Archive dieses Klosters befindet.

Pileus miseracione divina tituli sancte Praxedis presbiter cardinalis, apostolice sedis nuncius etc. reverendo, religioso viro . . abbati . . ordinis . . . . dyocesis salutem in domino et mandatis nostris, ymmo verius apostolicis in hac parte firmiter obedire. Habentes circa varia, diversa et ardua negocia factum fidei katholice, statum sancte *Romane* ecclesie et sanctissimi in Christo patris et domini nostri, domini *Vrbani* divina providencia pape VI bonumque rei publice et ordinis vestri honorem, statum, commodum et profectum concernencia evidenter ex commissione et mandato dicti domini nostri pape prelatorum secularium et regularium et aliarum personarum, de quibus nobis visum foret, *Alamanie, Bohemie, Polonie* et aliarum parcium implorato consilio providere et volentes mandatis apostolicis firmiter obedire circa premissa, prout sui gracia altissimus concesserit, providendo et super felici, ut speramus, prosecucione, consummacione et execucione predictorum volumus et protinus intendimus[1]) inter ceteros abbatum omnium ordinis vestri per *Alamaniam, Bohemiam* et *Poloniam* existencium participare consilium, vos presencium tenore apostolica auctoritate monemus et requirimus in virtute sancte obediencie et sub excommunicacionis pena, quam si nostris infra scriptis mandatis non parueritis cum effectu, ex nunc prout ex tunc canonica monicione premissa vos incurrere volumus ipso facto,

[1]) intendamus.

districte precipiendo mandantes, quatenus in proximo venturo festo assumpcionis beate Marie virginis gloriose in *Nueremberch Babenbergensis* diocesis debeatis personaliter esse et pro predictis convenire nobiscum, ut divini numinis gracia inpetrata et vestro et aliorum participatis consiliis ad nobis commissa adimplenda feliciter illustremur, supradictum terminum vobis pro primo, secundo et tercio peremptorio presentibus assignantes sub eadem pena, vobis presencium tenore eadem auctoritate mandantes, quatenus auctoritate nostra, ymmo verius apostolica per vos vel alium seu alios moneatis, canonice requiratis, quos nos eciam tenore presentis requirimus et monemus, omnes et singulos ordinis vestri abbates per dicta *Alamanie, Bohemie* et *Polonie* partes et regna constitutos eisque et eorum cuilibet sub excommunicacionis pena, quam in non parentes nostra auctoritate proferatis in scriptis, super quo vobis plenam concedimus facultatem, et ex nunc prout ex tunc [in] vos eciam proferimus canonica monicione premissa, et sub aliis penis in eos et eorum quemlibet nostro ac eciam vestro arbitrio proferendis et infligendis districte mandantes, quatenus eadem die, videlicet assumpcionis supradicte, in supradicto loco, videlicet in *Nueremberch,* sint personaliter et pro predictis conveniant simili modo nobiscum. Alioquin contra vos et ipsos, si vos vel ipsi inobedientes fueritis vel fuerint, ad ipsius excommunicacionis sentencie publicacionem et denunciacionem et ad alia graviora mediante iusticia procedemus. Has autem litteras nostri sigilli inpressione munitas, quas ad cautelam registrari iussimus, . . . presentari, de quarum presentacione relacioni [1]) [latoris] earum [2]) nunccii nostri iurati dabimus plenam fidem. Dat. *Prage* in domo habitacionis nostre die X mensis Maii anno domini MCCCLXXIX, indiccione II, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri, domini *Vrbani* divina providencia pape VI anno secundo.

Wie viele Aebte dieser Einladung Folge geleistet, darüber fehlen uns leider nähere Nachrichten. Sicher ist nur, dass sich Abt Heinrich von Neuberg an der Nürnberger Versammlung nicht betheiligte, wohl aber die Aebte von Heiligenkreuz und Lilienfeld. Im Wilheringer Archive findet sich nämlich ein Urkundenfragment (Abschrift auf Papier), in dem jener sein Fernbleiben mit der Armuth seines Klosters entschuldigt: *Cum monasterium nostrum sit nova plantacio et propter precipitem fundatoris nostri mortem monasterii nostri . . . redditus . . . adeo sint tenues . . . ita quod ecclesiam, refectorium et quam plures officinas ob sumptuum defectum . . . habeamus adhuc imperfectas et aliquas nondum inchoatas,*

[1]) relacione.
[2]) eorum.

ad quas perficiendas . . . nullatenus suppetunt nostre pro nunc facultates, nisi favorabili principum fundatoris successorum auxilio eodem integraliter compleantur . . . Als Zeugen hiefür gibt er die Aebte von Heiligenkreuz und Lilienfeld an, deren Erscheinen gewiss sei. Ob dies der einzige Grund war, kann füglich bezweifelt werden. Es liegt jedenfalls die Vermuthung nahe, dass Abt Heinrich in seiner Handlungsweise auch von Rücksichten auf Herzog Leopold III., den Anhänger des Gegenpapstes Clemens VII., geleitet wurde; denn es musste ihm gewiss räthlich erscheinen, seinem Stifte die Huld dieses *princeps fundatoris successor* zu erhalten.

Auch über das Ergebnis der Nürnberger Berathungen ist nichts bekannt. Dass Cardinal Pileus seinen Zweck erreicht, kann nicht zweifelhaft sein, da der Cisterciensерorden auf Seiten Urbans VI. stand, seine Gliederung aber viel zu straff war, als dass die deutschen, böhmischen und polnischen Mitglieder nicht für diesen Papst hätten eintreten sollen. Urban VI. bewies denn auch den Cisterciensern wiederholt seine Gunst. Ich möchte hier nur auf ein Privilegium hinweisen, das, einem Transsumpt (Pp.) des Erzbischofes Marinus von Tarent eingeschaltet, im Wilheringer Stiftsarchive aufbewahrt ist. Es lautet folgendermassen:

Vrbanus episcopus, servus servorum dei dilectis filiis universis collectoribus et subcollectoribus fructuum et proventuum camere apostolice debitorum ubilibet constitutis salutem et apostolicam benediccionem. Attendentes onera et gravamina, que *Cisterciensis* ordo eiusque persone actenus sustinuerunt et adhuc sustinent, earumque diminucionem proventuum omnia arrengia,[1] in quibus dictus ordo camere nostre apostolice racione tricesime per precessores nostros *Romanos* pontifices hactenus inposite tenetur, et eciam omnia et singula, ad que in antea pro dicta tricesima teneri posset, nec non omnes et singulas procuraciones per nos dumtaxat inpositas et per personas eiusdem ordinis debitas nec non spolia sive bona abbatum et aliarum personarum dicti ordinis, que iam migraverunt ab hac luce et quarum bona ante ipsarum[2] obitum erant disposicioni apostolice reservata, eidem ordini remittimus per presentes, ita tamen, quod si de premissis aliqua iam sunt soluta seu donata aut recepta, illa per gentes dicti ordinis repeti nequeant seu eciam defalcari. Et nichilominus volumus et ordinamus per presentes, quod per duos annos continuos a data presencium conputandos quoad predictum ordinem et eius personas cessent omnes procuraciones aut alia quecumque subsidia sive decime sive alio quovis nomine censeantur pro dicta camera apostolica iam forsan inposita vel infra ipsos duos annos

[1]) arremgia.
[2]) ipsorum.

inponenda nec persone ipsius ordinis aut dictus ordo ad solvendum aliqua predicte camere apostolice aut alteri eiusdem nomine de huiusmodi duobus annis pro procuracionibus, decimis aut aliis subsidiis conpellatur, et si secus actum fuerit, id irritum sit et inane. Per hoc autem non intendimus ipsos a solucione censuum, si quos nobis aut *Romane* ecclesie solvere tenentur, liberare, sed ipsos census persolvi volumus in terminis consuetis. Quocirca discrecioni vestre per apostolica scripta mandamus, quatenus remissionem, voluntatem et ordinacionem nostras huiusmodi debite observantes personas dicti ordinis contra tenorem presencium nullatenus molestetis in hoc taliter vos habendo, quod de vexacione indebita nequeatis reprehendi, sed bone obediencie promptitudine merito commendari [1]) possitis. Datum *Rome* apud sanctum Petrum VI. Kal. Junij pontificatus nostri anno VI.[2])

Nachtrag zum I. Art. d. Heftes: Albers, Ein Beitrag zur Geschichte von S. Maximin in Trier.[3])

Bei Durchsicht des Codex Ottob. 2422. P. I. fanden sich nachstehende 4 Briefe des päpstlichen Legaten in Cöln an den Erzbischof von Trier bez. an den Abt von St. Maximin. Diese letzteren geben uns Aufschluss über die Dunkelheit, welche über den Acten des Cod. Ottob. 2421. P. I und II. bezüglich der Reformatio Monasterii S. Maximini schwebt und wir ersehen aus denselben, dass vom Erzbischofe von Trier die Anregung zu einer Visitation und Reformation des Klosters St. Maximin ausgegangen zu sein scheint. Den Erzbischof leitete vielleicht der stille Wunsch infolge dieser Visitation das Kloster seinem erzbischöflichen Stuhle unterworfen zu sehen, wenigstens gibt zu dieserAnnahme der Brief des Legaten an den Erzbischof sub n. 3 Anlass, und wir sehen auch bald die Mönche von St. Maximin sowohl beim hl. Stuhle in Rom als beim Kaiser über gewaltsame Eingriffe des Erzbischofes in ihre Rechte Klage führen. Papst und Kaiser standen jezt noch für die Rechte des Klosters ein, das jedoch bald, wenn auch nach harter Gegenwehr, seinen fürstlichen Rang verlor und dem Erzbischofe von Trier als Landesherrn untergeordnet wurde. 1653 am 4. Juni wurde dieser Streit durch den kaiserlichen Gerichtshof[4]) zu Gunsten des bischöfl. Stuhles entschieden; der Abt von St. Maximin musste vom Erzbischofe von Trier als seinem Landesherrn die Re-

[1]) commendare.

[2]) Kaum mehr zu entziffern. Es ist entweder V oder VI zu lesen; wahrscheinlich letzteres.

[3]) Da uns dieser Nachtrag erst nach geschlossener Drucklegung der I. Abth. zukam, mussten wir denselben hieher verlegen. Die Red.

[4]) Hontheim hist. dipl. Trevir III, 686/87 und 752.

galien empfangen und war fernerhin der erste Landstand im Kurfürstenthum Trier. Es wird sich vielleicht ein anderesmal Gelegenheit bieten, den Kampf des Klosters St. Maximin für seine Reichsunmittelbarkeit gegen die Kurfürsten von Trier eingehender zu bearbeiten.

[Ottob. 2422 P. I fol. 283.r] XV^{a} Septembris. Electori Treverensi. Reddidit mihi literas Celsitudinis V^{ae} Ill^{mae} R. Pr. Cremerius, quibus etiam adjunctas et ad eam ab Illmo Cardinali Burghesio scriptas simul accepi ac ex utrisque quae ad meam Treviros profectionem spectent facile cognovi. Verum cum Breve monasterii S. Maximini visitationem concernens, nondum ad me pervenerit nec unquam de eo mihi Roma quicquam scriptum fuerit, non video quo fructu hoc iter possim aggredi, uti eidem quoque patri significavi et ego sane semper existimavi Burgio id muneris fuisse demandatum, si tam Celsitudini V^{ae} Ill^{mae} videretur, ut ego munitus meis facultatibus ordinariis et specialibus literis ejusdem cardinalis debeam hoc onus suscipere paratissimus ero Celsitudini V^{ae} Ill^{mae} consilio et mandato obtemperare. Quod vero attinet ad ea, quae mihi Celsitudo V^{a} Illma coram est communicatura, ejus omnino acquiesco voluntati. Deus eam diu conservet. Coloniae.

[fol. 283.r] XX^{a} Septembris. Abbati S. Maximini prope Treviros.

Jam pridem uti per alias meas literas P. V^{ae} ac toti isti suo conventui innotuisse non dubito SS. D. N. Paulus V mihi mandavit, ut quam primum fieri possit me Treviros conferrem et Paternitati V^{ae} Sanctitatis Suae nomini Apostolicam benedictionem impertiam ac in iis, quae pro bono regimine et administratione totius istius insignis et pervetusti monasterii necessaria et opportuna visa fuerint consilio et opera mea Paternitati V^{ae} assisterem eamque in omnibus, quae a me proficisci poterunt prompte adjuvarem. Verum cum ob multiplices meas et frequentes occupationes semper fuerim valde impeditus, hinc factum est, ut ad hanc usque diem Sanctitatis Suae mandatis obtemperare nequiverim. Nunc vero cum negotiis meis non ita distinear, ut etiam non possim aliquid temporis insumere, quo Paternitati V^{ae} totique isti conventui gratificor atque inserviam, statui omnino me perendie itineri dare, sperans me posse octo vel decem dierum spatio adverso flumine Treviris pervenire. Quamobrem muneris mei esse duxi ut Paternitati V^{ae} de hoc meo consilo et deliberatione facerem certiorem: Poterit igitur Paternitas V^{a} interim cogitare de omnibus, quae ei necessaria et opportuna visa fuerint, ut cum mihi in adventu omnia mea pernotuerint eo facilius me expedire queam. Interim Paternitas V^{a} sibi certo persuadeat velim, me toto hoc in negotio nihil aliud prae oculis habiturum, quam pacem, concordiam, commodum et dignitatem totius conventus sperans me

vicissim rerum omnium humanitatem et oboedientiam experturum, uti et Paternitas Va et ejus religiosi meam paternam charitatem in omnibus experientur. Deus. P. V. diu . . . Coloniae.

[Cod. Ottob. 2422. P. I. fol. 285.r] XXIV. Octobris. Electori Trevirensi: Etsi mihi constat Celsitudinem Vam Illmam ab aliis factam fuisse certiorem de his, quae hic acta sunt, tam ante quam post adventum huc praesidis consilii Luxemburgensis tamen muneris mei esse duxi praesertim cum Celsitudini Vae Illmae literis XIVa scriptis respondere, nonnullis ei praeterea his meis communicare; ea autem duo potissima sunt: alterum quod idem praeses ne minima quidem significatione, nedum expressis verbis aliquam mentionem fecerit de manutenentia bracchii saecularis nomine Sermi Archiducis, uti Celsitudini Vae, sed per errorem, ut puto, scriptum fuisse eisdem suis literis ostendit; alterum, quod nec jurisdictioni nec regalibus Celsitudinis Vae toto tempore, quo hic commoratus est, ulla ex parte distractum fuisse velim tibi certo persuadeas, et si ipse id tentasset, ego equidem, quantum in me fuisset, numquam permisissem. Quod vero attinet ad D. Suffraganeum, quem Celsitudo Va Illma cubiebat(!) interesse mecum electioni coadjutoris, id ego nequaquam recusavi, uti ipsemet mihi testis esse potest; semper enim illi dixi me paratissimum esse illum admittere, dummodo ipsi ita id expedire videretur. Verum et ipsemet et Pr. Cremerius et D. Locumtenens quoque hujus civitatis semper in contraria fuerunt sententia pluribus de causis, quas nunc praetermitto, cum non dubitem ab eis Celsitudini Vae Illmae fuisse perscriptas. Restat nunc ut ad electionem coadjutoris procedatur, quod fiet die Jovis proxima futura XXIX hujus mensis, speroque eum fore eligendum, qui sit iis dotibus ornatus, quibus eum Celsitudo Va Illma suis literis ad me datis depinxit. Itaque confido eam de me optime contentum fore, uti ego in omnibus meae conscientiae meae satisfacere laetor. Deus Celsitudini Vrae Illmae omnia felicissima concedat, uti et ego mea humilia obsequia denuo ex animo defero. Datum Treveris.

[Cod. Ottob. 2422. P. I. fol. 285.v] XXIXa Octobris. Electori Treverensi. Ante paucos dies respondi Celsitudini Vae Illmae XIVa literis hujus mensis datis ac inter caetera, quae ei significabam id unum erat me sperare eligendam brevi in coadjutorem Celsitudini Vae Illmae personam gratam, scilicet modestia, humilitate, prudentia, pietate et aliis virtutibus ornatam; nunc vero id re ipsa successisse, cum electus fuerit R. Pr. Nicolaus Hontemius, hodie mane cum totius conventus laetitia et approbatione affirmare possum, uti pro certo affirmo Celsitudini Vae Illmae, cui mea humillima obsequia denuo ex animo defero, eique a Deo omnia felicissima precor. Datum Treviris.

II. Abtheilung: Mittheilungen.

Ein Beitrag zur Geschichte der engl. Benedictiner-Martyrer unter Heinrich dem VIII.

Mitgetheilt von P. Bruno Albers, O. S. B. in Beuron.

Der nachfolgende Bericht über das Martyrium zweier Priester in London, von denen der eine dem Orden des hl. Vaters Benedictus angehörte, fand sich in den Actenstücken, welche im Archiv des altehrwürdigen Klosters Monte Cassino über die englische Benedictiner-Congregation aufbewahrt werden. Der Brief ist nur eine Copie und trägt als Datum den 31. Januar, den Tag des Martyriums jener zwei Glaubenshelden. Der Bericht stammt augenscheinlich von einer derjenigen Personen, welche bei der Hinrichtung zugegen waren. Möge dieses Actenstück ein kleines Seitenstück zu jenen Abhandlungen sein, welche der leider so früh verstorbene P. Suitbert Baeumer seinerzeit in diesen Heften über die englischen Benedictiner-Martyrer unter Heinrich VIII. (cf. 1887, IV, 502 und 1888, I, 22 und II, 213) veröffentlichte.

Trigesimo primo Januarii martyrium passi sunt Londini in Anglia D. Raynoldus sacerdos e Clero saeculari et P. Albanus Rhó sacerdos et monachus ord. S. Benedicti Congis Angliae.

Prior mitissimi vir ingenii ante quatuordecim annos capitis ob sacerdotium damnatus at beneficio et clementia regis vitae usura gavisus jam demum annuentibus comitiis, nulla facta mentione gratiae a rege indultae, morti addictus fuit. Cum ad patibulum esset graviter et serio ad populum peroravit media quasi hora de fide et religione catholica ob quam ajebat, si tot vitas haberet, quot arenas mare, tantumque sanguinis quantum illud aquae libentissime et eas omnes et hunc se effusurum quanto magis illud tantillum vitae, quod ei jam seni supererat asserens non morte sua causam catholicam sed mortem potius suam causa

catholica nobilitari; tanto affectu sermonem habuit ut moverit plurimos et nonnullis lacrymas excusserit, in genua procumbens fervide admodum rogavit pro rege, regina, regia prole et regno; ignovit omnibus iisque praesertim, qui quoquomodo illius se morti immiscuerant, mirum nonnullis visum, quod cum habitus semper fuerat timidioris naturae, magni tamen animi constantia et supra, quam sperari poterat, fortitudine subierit.

P. Albanus Rhó natus in oppido S. Albani in Anglia, monachum induit apud Benedictinos Aglos (!) in Lotharingia. In Angliam missus a viginti circiter annis ad praedicandum fidem, ob eam aliquoties in carcerem abditus atque inde liber dimissus amicorum opera captus denique in comitiis Londini mense Januario capiti damnatus fuit, quod sacerdos auctoritate Sedis Romanae initiatus fidem catholicam in Anglia praedicasset et functiones sacerdotales obiisset. Sententiam ut audivit, gratulari visus est, inquiens cum Christus pro me vitam suam posuerit, magnum non est si ego vicissim mortem pro eo oppetiar. Inceperat et ipse verba ad populum facere dum pro patibulo staret, mox plectendus in hunc tenorem: „Domini mei huc venio morte puniendus ob crimen laesae majestatis, hoc est quia sacerdos sum; id enim crimen laesae majestatis apud nos est — ad quae verba vicecomes infit (is nempe qui hujusmodi scaenio ex officio praeest), imo quod Sacerdos Romanus es, respondit P. Albanus ei multum ego honoris nihil criminis eo nomine situm puto, nec enim aut apud Turcas aut infideles hodierno die, nec apud ullos haereticos crimen laesae majestatis unquam audiit Sacerdotem Romanum fuisse, priusquam crudeles et injustae leges Reginae Elisabeth id statuissent. Plura dicturo silentium vicecomes imposuit, tunc ille ad eum conversus: Dic mihi, inquit, domine, quod si mihi animus esset sacerdotis meo nuntium remittere, catholicam deserere fidem et vestrae me sectae addicere, an possim adhuc veniam vitamque sperare? Utique, respondit ille, nec aliud a te nos petimus, quam ut velis vivere nosterque fieri nostrae te sectae addicens, nam continuo tibi vita donabitur. Itane inquit P. Albanus, cum igitur ad ipsum patibulum perventum sit, quomodo sperare potero haec promissa rata futura, quod mihi pignus das, quam fidem hujus sponsionis, ut securus illico certus sim et veniae et vitae consequendae. Certissimus esto retulit vicecomes, mea vita pro tua erit. Tum conversus ad populum P. Albanus: „Jam, inquit, boni viri ex hac nostro discursu clare videtis, quo ego crimine laesae majestatis tenear quodque ob delictum mori debeam, quia nempe sacerdos et catholicus sum. Nam audistis mihi vitam et oblatam et concedendam si fidei et religioni catholicae velim renunciare quod ego nunquam adducar, ut faciam, nam si tot mihi vitae essent, quot peccata, eas omnes libens, libensque ab causam catho-

licam deponerem. Tum iterum indicto ei silentio iussus carnifex lege agere, ipseque, quod et D. Raynoldo factum, suspensus et pro more in quattuor partes dissectus.

Corpore erat firmo, ingenio hilari atque animo imperterrito nam e carcere egressus et in eandem cum D. Raynoldo traham recumbens, ut ad patibulum ab equis ductaretur, delibatum per jocum pulsu D. Raynoldi, dic inquit, frater ut habes, quae vires, quae mortis indicia? et sub ipso patibulo cum non nemo eum conveniret et salutaret, optimum inquit ariolum! jam viginti anni sunt, quod mihi suspendium divinasti et ecce me in furcas figendum; sic animus illi maturo constans et intrepidus gratia confirmatus, et conscientia optimae causae mortis impavidus fuit.

In Angliam missus, ut animas ad gremium reduceret ecclesiae et lucraretur Deo sanctum illud et Apostolicum munus nec in ipso suae mortis articulo constitutus praetermisit. Nam ad patibulum consistit toto eo tempore, quo D. Raynoldus ad populum proloquebatur, ipse conversus ad quendam, qui simul astabat ob malefacta cum iis capite mox puniendum, serio cum illo agere visus est et salutis suae admonere. Et quoniam is tunc rogatus, abnuisset simul orare cum ministro praedicante et jamjam plectendus serio se P. Albano commendavisset, jam, inquiens, tempus est, ut me adjuves et recorderis mei, non inconstanti fama creditum fuit eum ad instar boni latronis in ipsa morte resipuisse et opera P. Albani ad gremium S. Matris Ecclesiae reductum. Non alios nisi sunt catholici majoris constantiae et fervoris documenta dedisse nam plures ex ipsis se ingessere satellites, ut martyres salutarent, alii manibus, vestibus alii oscula ingeminabant, alii constantiam, fortitudinem faustaque omnia iis apprecabantur.[1])

Die Abtei U. L. Fr. von Oulton in England.

Von P. Pius Göppel, O. S. B. in Erdington.

Am 12. Juli vorigen Jahres sah die Benedictinerinnen-Abtei zu Oulton (Staffordshire) eine schöne freudige Feier. Die Töchter des hl. Benedictus begingen in bescheidener, aber doch festlicher Weise den hundertsten Jahrestag ihrer Uebersiedlung von Belgien in die englische Heimat. An der Jubelfeier betheiligten sich der hochwürdigste Herr Bischof von Birmingham, sowie eine ansehnliche Zahl der benachbarten hochwürdigen Welt- und Ordenspriester. Den Morgen des festlichen Tages verherrlichte ein Pontificalamt in der schönen Capelle der Abtei, den Nachmittag

[1]) Dieser letzte Satz scheint nicht ganz richtig abgeschrieben zu sein, steht aber so in der Copie.

die feierliche Vesper mit sacramentalem Segen. Wegen Mangels an anderweitigen Räumen wurde den hochwürdigen Gästen durch eine besondere Dispens gestattet, das Festmahl innerhalb der Clausur, im Refectorium der klösterlichen Gemeinde einzunehmen. Und als die meisten Festtheilnehmer das stattliche Kloster abends wieder verliessen, geschah dies nicht, ohne dass sie eine dankbare und freudige Erinnerung an alles, was sie dort gesehen, mit sich nahmen.

Reich ist dieses gesegnete Gotteshaus durch seine ehrwürdigen Erinnerungen und durch die Tugenden seiner Bewohnerinnen. Wir beabsichtigen hier einige Einzelnheiten der wechselvollen Schicksale wiederzugeben, welche die Genossenschaft dieser Abtei seit ihrem mehr als 250jährigen Bestande getroffen haben. Es freut uns, dies um so getreuer und besser thun zu können, als uns die überaus erbauliche Chronik des Klosters [1]) selbst vorliegt, welche bei Gelegenheit des Jubelfestes von der klösterlichen Gemeinde veröffentlicht wurde.

1. Gründungsgeschichte des Mutterklosters (Brüssel, jetzt East-Bergholt.[2])

Die Sturmflut der Reformation fegte alle Männer- wie Frauenklöster vom Boden Englands hinweg. Einzelnen Mönchen und Brüdern war es gelungen über den Canal zu flüchten und auf die eine oder andere Weise ihre Ordenstraditionen zu retten und fortzuführen, während die zahlreichen Familien der gottgeweihten Jungfrauen, ihrer Kirchen und Einkünfte beraubt, sich zum Aussterben verurtheilt sahen.

Nur den Brigittinerinnen von Sion House bei London gelang es nach langer Irrfahrt eine neue Heimat in Lissabon zu gewinnen (1594) und sich dort auf die Dauer festzusetzen. Die jetzt bestehenden zahlreichen Frauenklöster Englands sind dagegen ausnahmslos Neugründungen, von denen die ältern derselben nicht auf heimatlichem Boden, sondern in der Fremde, meist in den Niederlanden und in Frankreich, entstanden sind.[3])

---

[1]) »Annals of the English Benedictines of Ghent« 1894. Die Abtei wurde nämlich in Gent gegründet.

[2]) cfr. »St. Benedicts-Stimmen« 1886, S. 165 ff.

[3]) In diesen englischen Genossenschaften verstanden nur wenige Schwestern die Sprache ihrer zweiten Heimat. Dies zeigte sich auch bei der Neugründung der Genter Abtei. Als die Gründerinnen aus dem Mutterkloster von Brüssel in ihrem neuen Heim angekommen waren, hätte der Bischof von Gent seinen neuen, sehr willkommenen geistlichen Töchtern gerne gleich einen Besuch abgestattet. Allein sein englischer Dolmetscher Georg Chamberlain, später Bischof von Ypern, war gerade abwesend, und so musste er nothgedrungen seinen Besuch verschieben; »denn«, sagt die Chronik, »er verstand nicht englisch und ebensowenig sprachen die Nonnen die Sprache ihres Bischofs.«

Erst später, zur Zeit der französischen Revolution, zogen sich die verschiedenen Genossenschaften mit wenigen Ausnahmen [1]) in das Heimatland zurück, wo sie, nach harter und langer Verbannung endlich freundlich aufgenommen, noch jetzt blühen und herrliche Früchte der Tugend und Gottseligkeit zeitigen.

Das erste neue Frauenkloster für englische Damen entstand im Jahre 1598 in Brüssel und zwar unter der Regel des hl. Vaters Benedictus. Es ist die jetzige Benedictinerinnen-Abtei U. L. Fr. von der Himmelfahrt in East Bergholt. Als Stifterin derselben muss Lady Mary Percy, die jüngste Tochter des Grafen von Northumberland, bezeichnet werden. Schon frühzeitig zeichnete sie sich durch ihre Tugenden und besonders durch ihre unverbrüchliche Treue gegen unsere hl. katholische Religion aus, für die sie Verfolgung und selbst Gefängnis erlitt. Im Jahre 1596 flüchtete sie sich auf das Festland und zog sich nach Brüssel zurück. Sie besprach mit ihrem Beichtvater ihren beabsichtigten Eintritt in den Ordensstand, und dieser rieth ihr, in Brüssel selbst ein Kloster für englische Benedictinerinnen zu stiften. Bald gewann Lady Mary auch einige Freundinnen für das geplante Werk. Es galt nun, eine passende und wohlerfahrene Nonne ausfindig zu machen, welche die Candidatinnen in das geistliche Leben unter der Regel des hl. Benedictus einführen und dann selbst die erste Aebtissin der neuen Gründung werden sollte. Diese wurde gefunden in Johanna Berkeley, der Tochter eines englischen Edelmanns, welche bereits 17 Jahre in der trauten Einsamkeit des St. Petersklosters zu Rheims Gott und ihren Mitschwestern gedient hatte. Unterdessen hatte man sich auch um ein geeignetes Gebäude für das neue Kloster in Brüssel umgesehen.

Johanna Berkeley, Lady Mary Percy und deren Genossinnen bezogen ihre klösterliche Wohnung am 24. Juli 1598. Aus Rheims wurden zwei Nonnen zur Aushilfe erbeten und alsbald begannen die Schwestern in der vorläufig errichteten Capelle das feierliche Gotteslob zu singen. Johanna Berkeley wurde am 14. Nov. 1599 zur Aebtissin geweiht, und am Feste Mariä Opferung des folgenden Jahres legten Lady Mary Percy mit 7 andern vornehmen englischen Damen und vier Laienschwestern im Kloster U. L. Fr. zu Brüssel ihre hl. Gelübde ab.

Damit ward das Haus in Brüssel mit Gottes Hilfe und unter dem Schutze der seligsten Jungfrau und des heiligen Vaters Benedictus definitiv errichtet. In kurzer Zeit war das Kloster auch weithin bekannt durch die Frömmigkeit seiner Bewohnerinnen. Sein Ruf zog die Blüte der edelsten katholischen Jungfrauen Eng-

[1]) Nicht zurückgekehrt sind die Benedictinerinnen in Ypern und die Augustinerinnen in Brügge und Neuilly.

lands nach Brüssel, um an der Pforte der Benedictinerinnen demüthig um Einlass und Aufnahme in die Genossenschaft zu bitten. Unter Lebensgefahr und allerlei Verkleidungen verliessen sie ihr unglückliches Vaterland, wo die Katholiken so bedrückt und verfolgt waren, um Gott frei dienen zu können und sich für immer hinter den Mauern des Klosters, fern von der Heimat, zu verbergen. Viele derselben waren Töchter und Anverwandte heiligmässiger Glaubensbekenner und oft hatten sie selbst für den hl. Glauben gelitten. „So waren die ersten Mütter und Schwestern des Brüsseler Klosters Heldenjungfrauen, welche sich bestrebten mit dem gleichen Glaubensmuthe, mit dem sie den Verfolgungen und den oft noch gefährlicheren Redekünsten der Irrlehrer Trotz geboten, nun die Höhen der Vollkommenheit zu erklimmen; sie folgten dem Heiland, wohin immer er ihnen voranging, zum Tabor wie zum Calvarienberge."

Am 2. August 1616 schied Lady Johanna Berkeley aus diesem Leben. Während 17 Jahren hatte sie die Genossenschaft mit ebenso grosser Klugheit als Gewissenhaftigkeit geleitet und durch Wort und Beispiel die Uebungen und Tugenden des monastischen Lebens gelehrt. Ihre verwaisten Töchter wählten als ihre Nachfolgerin, wie vorauszusehen war, Lady Mary Percy, die eigentliche Stifterin des Nonnenklosters in Brüssel, „eine Seele von hoher Vollkommenheit."

Eine Hauptangelegenheit der neuen Aebtissin war der Bau einer den Anforderungen der hl. Liturgie entsprechenden Kirche. Die frommen Katholiken Englands und der Niederlande gaben bereitwillig ihre Unterstützung zu dem schönen Werke. Mit eigener Hand und unentgeltlich arbeiteten englische und irische Soldaten, welche gerade damals in Brüssel einquartiert waren, an dem Bau des Gotteshauses. Bereits im Jahre 1618 konnte die ziemlich grosse und prächtige Kirche eingeweiht werden.

Unterdessen wuchs die fromme Genossenschaft in Brüssel zusehends und zählte im Jahre 1623 bereits 66 Mitglieder, nämlich 58 Professschwestern, 6 Novizinnen und 2 Postulantinnen, eine stattliche Zahl, welche die Errichtung neuer Klöster wünschenswert erscheinen liess. In der That sandte man auch noch in demselben Jahre drei tüchtige Nonnen nach Cambray, um dort eine Neugründung ins Werk zu setzen. Eine fromme Schar vornehmer englischer Damen hatte dort ein Gebäude gemietet, um in demselben ein klösterliches Leben führen zu können. Von dem Kloster in Brüssel erbaten sie sich ihre Lehrerinnen der Vollkommenheit, und unter deren Leitung begannen sie ihre klösterliche Laufbahn am Weihnachtsabende des Jahres 1625. Durch die Revolution vertrieben, kamen die Insassen dieses Klosters im Jahre 1795 nach England und bewohnen seit 1838

das seit den letzten Jahrzehnten ganz erneuerte, herrliche Kloster zu Stanbrook bei Worcester.

Zu Anfang des Jahres 1624 wurde eine zweite Colonie von Brüssel ausgesandt. Von ihr sollte die ehemals in Gent, nunmehr in Oulton blühende Genossenschaft gegründet werden. Ausser diesen beiden Neugründungen gingen im Lauf der Zeiten aus dem Haupt- und Mutterkloster in Brüssel noch 5 andere Benedictinerinnen-Communitäten, wenn auch nicht unmittelbar, hervor.

Hunderten von gottergebenen Jungfrauen Englands haben diese Klöster einen stillen Hafen vor den Stürmen der Welt geboten. Während fast 2 Jahrhunderten brachten die frommen Gottesbräute in ihren stillen Klöstern auf dem Continent vor Gott ihre Gebete dar, dass Er die in der Heimat verfolgten Brüder stärke und das unglückliche Vaterland der hl. katholischen Kirche wiedergebe. Aber seit einem Jahrhundert dienen sie Gott und ihren Mitmenschen auf dem heimatlichen Boden selbst wieder. Gewiss haben sie einen grossen Antheil an der Rückkehr der zahlreichen englischen Protestanten zu der Einen wahren Kirche. Gott selbst wird dafür hier und in Ewigkeit ihr „überaus grosser Lohn sein."

Wir haben geglaubt, über die Errichtung des Haupt- und Mutterklosters der englischen Benedictinerinnen und dessen Fruchtbarkeit etwas ausführlicher berichten zu sollen. Die Bedeutung und das Verdienst der Mutter gibt uns ja schon eine Ahnung von den Vorzügen der Tochter. Nun aber wenden wir unsere Blicke einzig auf die Geschichte des Klosters von Gent, jetzt Oulton![1])

In Colwich und Atherstone gab es nie Aebtissinnen; doch ist in diesen beiden Communitäten die Uebung der ewigen Anbetung eingeführt. — Jetzt bestehen in England noch 3 andere Benedictinerinnen-Klöster, nämlich Princethorpe, eine ursprünglich französische Gründung, dann Ventnor auf der Insel Wight und das neue Kloster in Fort Augustus.

---

[1]) Wir fügen hier den Stammbaum der englischen Benedictinerinnen-Klöster bei:

1598
Brüssel, jetzt East-Bergholt (Suffolk)

1623
Cambray, jetzt Stanbrook (Worcester)

1624
Gent, jetzt Oulton (Stafford)

1650
Paris, jetzt Colwich (Stafford)

1652
Pontoise, vereinigt mit Dünkirchen seit 1784

1662
Dünkirchen, jetzt Teignmouth (Devon)

1665
Ypern

1858
Atherstone (Warwick)

2. Die Neugründung in Gent (jetzt Oulton).

Das Kloster in Gent verdankt sein Entstehen hauptsächlich den Bemühungen der heiligmässigen Dame Lucia Knatchbull. Sie stammte aus einer hervorragenden Familie in der Grafschaft Kent und war seit dem Jahre 1611 Chorfrau in dem Brüsseler Kloster, wo sie Gott und ihren Mitschwestern mit grosser Liebe und Treue diente. Am 17. Januar 1624 erreichte sie in Begleitung dreier Nonnen und zweier Novizinnen ihr neues Heim, die an Klöstern und kirchlichen Stiftungen bereits reiche Bischofsstadt Gent. Frau Lucia wurde schon wenige Tage darnach zur Aebtissin des neuen Klosters gewählt, das den Namen der Unbefleckten Empfängnis Mariä erhielt und bald mit vielen Novizinnen gesegnet ward. Denn die vornehmen katholischen Familien des Mutterlandes schienen am liebsten ihre jungfräulichen Töchter in diese neue Abtei zu senden, deren Mitglieder von Anfang an im Rufe hoher Tugend standen. Dieser rasche Zuwachs zwang auch die Communität schon wenige Jahre darauf (1627), sich um grössere Gebäulichkeiten umzusehen. Nahe der berühmten Abtei St. Peter fand man das geeignete Grundstück dafür, welches alsbald trotz der im Kloster herrschenden Armut erworben wurde. Schon im folgenden Jahre ward der Neubau, das Kloster mit einer schönen Capelle soweit hergestellt, dass die Gemeinde dorthin übersiedeln konnte. Auf dem von altersher von den Mönchen bebauten Boden blüthe nun mehr als 150 Jahre lang eines des eifrigsten und gesegnetsten Frauenklöster.

Jedoch bald nach der Uebersiedlung der Gemeinde wurde die Aebtissin Lucia krank und starb am Feste Mariä Schnee 1629 „so wie sie gelebt hatte, den Tod einer Heiligen.“ Mit grosser Klugheit und Festigkeit hatte sie den Aebtissinstab geführt und das Glück gehabt, während der kurzen Zeit ihrer Leitung die Genossenschaft um beinahe 30 Mitglieder verstärkt zu sehen, von denen nicht wenige sich durch ein heiliges Leben auszeichneten.

Unter ihren nächsten Nachfolgerinnen entwickelte die Genter Abtei sich immer mehr; jährlich wuchs die Zahl seiner Bewohnerinnen. Am 24. März 1650 erfreute sich die Genossenschaft des hohen Besuches des König Karl II. von England, der als Verbannter nach seines Vaters Hinrichtung auch nach Gent gekommen war. Der junge Fürst war hoch erbaut von dem demüthigen, klugen und liebevollen Benehmen der damaligen Aebtissin Lady Mary Roper und brachte von nun an den Benedictinerinnen von Gent besondere Liebe und grosse Theilnahme entgegen. Bald sandte er der armen Klostergemeinde auch beträchtliche Geschenke.

Noch huldreicher zeigte sich gegen die Abtei sein Bruder,

der Herzog von York und nachmalige König Jacob II., welcher nicht ohne Zuthun unserer Genossenschaft in Gent zur katholischen Kirche übertrat. Nachdem er zur Herrschaft gelangt war, hätte er nur zu gerne die Genter Nonnen nach England zurückgerufen, wie dies aus einem an die Aebtissin gerichteten Briefe hervorgeht. Wir führen denselben hier wörtlich an, da er zugleich ein Licht auf den ganzen Charakter dieses Fürsten werfen kann. Er ist datiert vom 20. Jan. 1686 von Whitehall aus und lautet also:

„Madame! Halten Sie mich nicht weniger empfänglich für Ihr Schreiben und Ihre frommen Gebete, weil ich bis jetzt geschwiegen habe; ich war Ihres Briefes sowie Ihrer früheren ausgezeichneten Dienste wohl eingedenk. Aber wie der Allmächtige durch seinen Propheten zum Troste seines Volkes sagt: »Er schweigt in Liebe,« so gebrauche auch ich, sein Statthalter, denselben Ausdruck Ihnen gegenüber; denn bis ich die Angelegenheiten meines Königreichs geordnet habe, will ich Stillschweigen beobachten und die Absicht zurückhalten, welche ich hege, nämlich Ihre Abtei, mein Lieblingskloster als das erste in mein Königreich zu verpflanzen. Dann sollen Sie sehen, dass ich nicht nur die Versprechungen meines Bruders erfüllen, sondern neue Gunstbezeugungen hinzufügen will, um Ihnen zu zeigen, wie sehr ich bin, Madame, Ihr innigster Freund Jacobus Rex.“

Und wirklich führte der edle König schon im folgenden Jahre, soweit die Umstände es erlaubten, diesen hochherzigen Plan auch aus, wie wir des weitern noch berichten werden. Ausserdem unterstützte er, ähnlich wie sein königlicher Bruder, die armen Nonnen mit sonstigen materiellen Mitteln. Diese Freigebigkeit und Liebe vergalt ihrerseits die klösterliche Gemeinde durch Gebet sowie durch ihre unverbrüchliche Treue und Ergebenheit gegen das königliche Haus der Stuarts.

3. Neugründungen.

Von den 10 Aebtissinnen, welche der Lady Lucia in der Leitung des Genter Klosters folgten, wollen wir nur eine besonders erwähnen. Es ist dies ihre Nichte Lady Mary Knatchbull, die vierte Aebtissin der Genossenschaft. Mit grosser Weisheit und Kraft stand sie derselben eine lange Reihe von Jahren (1650—1696) vor und errichtete nicht weniger als drei neue Klöster. Es mag sonderbar klingen, was die Chronistin uns erzählt, dass diese Neugründungen gemacht wurden, um der Armut des Genter Klosters abzuhelfen. Und doch war's so.

Die Communität litt nämlich von Anfang an unter dem Drucke grossen Mangels an zeitlichen Gütern. Die Gründerinnen selbst waren ohne alle Mittel in Gent eingetroffen, nur „mit den nöthigen Kleidern und dem nothwendigsten Bettzeug“ ausgestattet.

Zwar brachten alle in das Kloster eintretenden vornehmen Damen etwas Vermögen mit sich, aber diese Mittel reichten kaum aus für die Beschaffung der täglichen Bedürfnisse sowie für den Neubau des Klosters und dessen Erweiterung. Die Mitgift der Damen war nämlich kaum jemals beträchtlich, da die vornehmen katholischen Familien im Heimatlande allmählich durch die beständige Verfolgung und Bedrückung verarmt waren. Ueberdies hatte das Kloster zur Zeit der Revolution in England (1649) sein ganzes in der Heimat angelegtes Capital verloren. So hatte es keine eigentliche Fundation; seine Erwerbsmittel bildeten unter anderem die von den Nonnen angefertigten Stickereien und ihre Schule für kleine im Kloster selbst wohnende Mädchen.

Lady Mary Knatchbull glaubte durch Neugründungen und die dadurch bewirkte Verminderung der Mitgliederzahl ihres Klosters die finanziellen Schwierigkeiten heben zu können, da die neuen Colonien selbst in kurzer Zeit im Stande sein würden, das nöthige Einkommen zu finden. So schickte sie schon im dritten Jahre ihrer Regierung (1652) eine Schar von Schwestern nach Boulogne und von dort (1658), da der Ort nicht glücklich gewählt schien, nach Pontoise bei Paris. Der hl. Vincenz von Paul stand dieser Stiftung besonders am Anfange hilfreich zur Seite. Leider löste sich diese Communität in Folge unüberwindlicher materieller Schwierigkeiten im Jahre 1784 auf. Die Nonnen wurden in verschiedene Benedictinerinnenklöster aufgenommen; die Mehrzahl derselben und die Aebtissin fanden ein Asyl in Dünkirchen.

Die Abtei in Dünkirchen war die zweite Neugründung von Gent. Sie war von dort im Jahre 1662 ausgegangen und übertraf durch ihre rasche Entfaltung bald das Mutterkloster selbst. Als die erste Aebtissin Lady Mary Caryll im Jahre 1712 starb, hatten nicht weniger als 90 Chorfrauen in ihre Hände die hl. Gelübde abgelegt. Auch diesem Kloster liess König Karl II. seine besondere Gunst zukommen, zumal Dünkirchen unter englischer Oberhoheit stand. Am 13. October 1793 wurden die Ordensfrauen gewaltsam aus ihrem theueren Heim vertrieben. Nach den härtesten Entbehrungen, in Folge deren 11 Schwestern starben, konnten sie sich endlich am 30. April 1795 nach England einschiffen, wo sie in Hammersmith, einer Vorstadt von London, eine nothdürftige Wohnstätte fanden, bis sie im Jahre 1863 nach der jetzigen Abtei Teignmouth in Devonshire übersiedelten.

Die dritte Colonie, welche Lady Mary Knatchbull im Jahre 1665 aussandte, gründete das noch heute auf dem Festland bestehende Benedictinerinnenkloster von Ypern. Anfangs zeigte es nicht die rasche Entwicklung seiner Schwesterklöster. In der Hoffnung auf besseren Erfolg wurde die Gründung in ein Heim

für irische Nonnen umgewandelt. König Jacob II. rief (1687) diese kleine Communität nach Dublin, um dort ein königliches Kloster zu errichten; so erfüllte er das den Genter Schwestern gegebene Versprechen wenigstens zum Theil, nachdem die von ihm geplante Neugründung in England durch die Revolution unmöglich geworden war. Wirklich begann des Königs „eigene Abtei," welche er häufig mit seinem Besuche beehrte, sich bald zu entwickeln und vielversprechend zu werden, als Jacob II. mit seinen Getreuen in der Schlacht am Boyne (1690) völlig geschlagen und darauf verbannt wurde. Als das Heer Wilhelms III. siegreich in die Hauptstadt Irlands eindrang, entgingen die armen Nonnen nur mit Noth den Soldaten und kehrten so schnell als möglich nach Flandern zurück. Endlich belohnte der liebe Gott das viele Gebet und das heroische Gottvertrauen der Aebtissin von Ypern, Lady Mary Joseph Butler. Mit Beginn des 18. Jahrhunderts wurde das Kloster mit mehreren Novizinnen gesegnet und alles gestaltete sich zum Bessern. Es ist die einzige Genossenschaft der Benedictinerinnen, welche nicht in die Heimat zurückkehrte, vielmehr aus der französischen Revolution unbehelligt hervorging.

Diese drei Neugründungen wurden, wie wir schon erwähnt haben, durch die Genter Aebtissin Lady Mary Knatchbull veranlasst. Sie zeigte sich in der That als eine grosse Frau, „eine wunderbare Greisin," wie der Graf von Perth in einem Briefe vom 17. Sept. 1694 schreibt, und eine würdige Nachfolgerin ihrer heiligmässigen Tante, der Lady Lucia Knatchbull. Sie starb hochbetagt und reich an Verdiensten am 6. März 1696.

4. Schicksale der Genter Klostergemeinde im 18. und 19. Jahrhundert.

Von den Aebtissinnen des Klosters im 18. Jahrhundert haben wir nicht viel zu berichten, zumal die betreffenden Documente, welche uns näheren Aufschluss geben könnten, zum grossen Theil verloren gegangen sind. Was wir unter anderem erfahren, ist, dass in diesem Jahrhundert und schon gegen Ende des 17. die Zahl der Postulanten sich bedeutend verminderte. Wohl hätte die Vermehrung der englischen Klöster auf dem Continent auch bei gleicher Zahl der um Aufnahme Bittenden von selbst eine Verminderung in der Mitgliederzahl der einzelnen Häuser hervorrufen müssen. Aber dazu kamen noch andere Gründe betrübender Natur. Der frühere Eifer der englischen Katholiken liess nach, ja selbst gänzlicher Abfall von der Kirche Gottes war nicht so selten. Endlich waren auch die Zustände in den Niederlanden nicht gar einladend; schien doch Krieg an der Tagesordnung zu sein. — Dieser Mangel an Novizinnen steigerte die schon vorher recht empfindlich fühlbare Armut des Klosters zum Aeussersten.

Von der grössten Noth gezwungen mussten sogar manche Schwestern das friedliche Heim ihres Gotteshauses zeitweise verlassen, um Hilfe und Beistand bei den Freunden und Verwandten in England zu suchen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stellten sich zu dem noch schwerere Heimsuchungen ein. Die Neuerungen Josephs II. erregten (1789) einen Aufstand in den Niederlanden. Vier Tage lang wurde Gent von den sogenannten „Patrioten“ belagert und schliesslich erstürmt. Durch die Fürbitte und unter dem Schutze der unbefleckten Gottesgebärerin blieb das Kloster wunderbarer Weise von grösserem Schaden verschont, und seine frommen Bewohnerinnen kamen mit dem blossen Schrecken davon. Aber einige Jahre darauf kam die Gottesgeissel des Krieges über ganz Europa. Der zwischen Frankreich und England ausgebrochene Krieg war ein schwerer Schlag für die blühenden englischen Klostercolonien in Belgien und anderen Ländern; ihre Bewohner wurden vertrieben oder gar eingekerkert. Auch die Genter Abtei sollte dieses Schicksal theilen. Als die Nonnen sich im Jahre 1794 genöthigt sahen vor den Franzosen zu fliehen, nahm sich der Befehlshaber der englischen Truppen, der Herzog von York, ihrer hilfreich an. So kamen sie glücklich nach Antwerpen und von da in verschiedenen Abtheilungen im Juni und Juli des Jahres 1794 nach England, wo ihnen wie auch andern Genossenschaften Schutz und freundliche Aufnahme gewährt wurde. Weil die Schwestern nicht die Mittel besassen, ein passendes Haus zu erwerben, mussten sie zuerst 9 Monate lang bei ihren Freunden und Verwandten zerstreut ihr Unterkommen suchen. Erst nach dieser Zeit war es ihnen möglich, das gemeinsame Leben wieder aufzunehmen und zwar nur in einem gemieteten Privathaus zu Preston. Aber bessere Tage brachen allmählich für die klösterliche Gemeinde wieder an. Es stellten sich wieder Novizinnen ein und brachten dem Kloster frisches Leben und neue Triebkraft. Zwar hatte man noch nicht alle Vortheile eines geregelten Ordenslebens; traute man sich ja nicht einmal das hl. Gewand auch nur innerhalb der Mauern des Klosters zu tragen oder die Clausur in ihrer Strenge zu beobachten; allein mit der Zeit gestaltete sich alles zum Bessern. Selbst das schwere Joch der drückenden Armut erleichterte sich im Laufe der Jahre.

Nach einiger Zeit verliess die fromme Communität Preston und übersiedelte (1811) nach dem schön gelegenen Schlosse Caverswall (Staffordshire), welches bald in ein friedliches Gottesheim umgewandelt ward. Der grosse Bekennerbischof Dr. Milner, in dessen Missionsdistrict Caverswall lag, zeigte dieser Genossenschaft stets seine besondere Liebe und sein grösstes

Vertrauen. Dieses Kloster und das Seminar in Oscott[1]) waren die beiden Orte, wo er am liebsten verweilte und sich geistig wieder erfrischte von den Mühen seines verantwortungsvollen Amtes. Ausser ihm besuchten das gesegnete Gotteshaus viele andere Gäste, welche zum Theil nur durch die Neugierde angezogen wurden; denn Caverswall war das erste Nonnenkloster im Gebiet der alten Grafschaften des Midlands. Welche Begriffe über die Ordensleute die protestantischen Besucher mitbrachten, mag folgendes drollige Geschichtchen beleuchten. Ein Herr kam in das Schloss und begegnete einer der Nonnen. Er begrüsste sie und gab seinem Wunsche Ausdruck, eine Nonne zu sehen. „Ich bin eine Nonne," erwiderte sie. — „Wie? Sie eine Nonne?" rief der Herr erstaunt, „Sie sind ja eine Frau!"

Auf Anrathen ihres grossen Gönners, des hervorragenden Benedictinerbischofs Dr. Ullathorne, erwarben sich endlich die Schwestern im Jahre 1853 das jetzige schöne Besitzthum in Oulton. Es erhebt sich in der Nähe des Städtchen Stone (Staffordshire) in prächtiger Einsamkeit, von weiten Wiesengründen umgeben. Das alte Gebäude wurde rasch klösterlich eingerichtet, und so verliessen die Nonnen schon im Jahre 1853 Schloss Caverswall, um ihre neue Wohnung in Oulton zu beziehen. Man beeilte sich nun auch, bei dem schönen Heim ein den Anforderungen der heiligen Liturgie entsprechendes Gotteshaus zu errichten. Und wirklich war der Bau einer anziehenden gothischen Kapelle mit einem weiten prächtigen Chore für die Schwestern schon im folgenden Jahre vollendet und wurde mit grosser Feierlichkeit von Bischof Ullathorne am 24. Nov. 1854 eingeweiht. So hat die ehrwürdige Klostergemeinde endlich einen Platz gefunden, ausgestattet mit allem, was sich für ein Heim der im Stillen Gott dienenden Benedictinerinnen wünschen lässt.

Der Geist unseres hl. Vaters Benedictus ist niemals von der Communität gewichen. Viele ausgezeichnete und heiligmässige Ordensfrauen zählte sie unter ihre Mitglieder; und die jetzigen Bewohnerinnen des Oultoner Klosters bestreben sich, ihrer grossen und heldenmüthigen Vorfahren sich würdig zu zeigen. Möge das fromme Kloster der Unbefleckten Empfängnis immerfort blühen und gedeihen, und möge die Stimme seines Gotteslobes weithin erschallen über England, auf dass dieses bald ganz zum Glauben seiner Väter zurückkehre!

---

[1]) Abt. Oscott, jetzt Maryvale, berühmt durch Haryman's, Faler's und ihrer Freunde Aufenthalt.

Papst Urban V. und seine Provisionen auf deutsche Abteien.

Von P. Konrad Eubel, Ord. Min. Conv., Rom.

In dem Artikel des I. Heftes d. J. S. 84 u. ff., welcher eine Zusammenstellung der in den libri obligationum et solutionum des vatik. Archivs während der Jahre 1295—1378 vorkommenden deutschen Aebte brachte, wurde eingangs bemerkt, dass für die Jahre 1360—1376 nur die Aufzeichnungen über die Zahlungen, nicht aber auch über die Verpflichtungen hiezu im vatik. Archive vorhanden seien. Nachträglich stellte sich jedoch heraus, dass für das Pontificat Urbans V. (1362—1370) auch die Aufzeichnungen über diese Verpflichtungen (in Bd. 36 dieser Serie) vorhanden sind. Da durch diese die Zeit der betreffenden Providierung sich näher fixieren lässt als durch die Zahlungsleistungen und überdies hier mehrere Abteien erwähnt werden, die in den Aufzeichnungen über die gemachten Zahlungen nicht vorkommen, so soll nachstehend das in dieser Hinsicht sich bietende Ergebnis gewissermassen als Ergänzung der eingangs erwähnten Zusammenstellung mitgetheilt werden.

Was die Zahlungsverpflichtung der Aebte der hier erwähnten Abteien betrifft, so bethätigten sie dieselbe an den nachfolgend verzeichneten Tagen.[1])

I. Ord. Can. S. Aug.

2. **Saint-Pierre-Mont:** Hab(e)letus 1364[2]) Oct. 10 (87).

II. Ord. Praemonstr.

3. **Le Parc:** Stephanus 63 Jun. 13 (23); Henricus 68 Dec. 22 (171).
5. **Strahov:** Otto 64 Jun. 21 (77); Conradus 68 Jan. 3 (153).
6. **Tepl:** Hermannus 65 Mart. 8 (100).

III. Ord. S. Bened.

7. **Ellwangen:** Albertus[3]) 67 Sept. 3 (148).
8. **Bamberg-Mönchsberg:** Otto Fuchs 65 Jul. 16 (108 cf. 27.)
10. **Rosenfeld:** Gerlacus 68 Nov. 20 (170).
13. **Köln, St. Martin:** Theodericus 65 Jul. 16 (108).
16. **Siegburg:** Theodericus 65 Maii 13 (104).

[1]) Die in Klammern beigesetzte Zahl bedeutet das fol. des vorerwähnten Bandes 36, auf welchem die betr. Obligierung verzeichnet ist, während die jeder Abtei vorangesetzte Zahl der in der eingangs erwähnten Zusammenstellung angebrachten Ordnungsnummer entspricht.

[2]) Da es sich immer um das 14. Jahrhundert handelt, so bleibt nachstehend die dasselbe andeutende Zahl 13 weg.

[3]) Fehlt in der vorerwähnten Zusammenstellung.

28. **Schlüchtern:** Hartimannus (Hermannus) 64 Aug. 28 (104).
30. **Theres:** Andreas 63 Apr. 15 (17).
38. **Saint-Trou:** Zachaeus 66 Aug. 21 (131).
40. **Vlierbec:** Joannes 64 Apr. 27 (72); Theodericus 66 Jan. 20 (129).
43. **Hersfeld:** Petrus[1]) 64 Mart. 15 (65); Paulus 67 Apr. 21 (142).
44. **Erfurt, St. Peter:** Theodericus 64 Mart. 15 (65).
46. **Metz, St. Clemens:** Andreas[2]) 64 Aug. 17 (84).
50. **Metz, St. Martin:** Guilelmus 64 Aug. 17 (84); Johannes 69 Mart. 3 (178).
52. **Metz, St. Symphorian:** Arnulfus 65 Sept. 10 (115); Simon 68 Mart. 29 (158).
54. **Corvey:** Raynerius 64 Mart. 19 (70).
56. **Cladrau:**[3]) Ratzko 63 Jan. 4 (5).
62. **Egmond:** Johannes 68 Febr. 19 (155).
67. **Trier, St. Martin:** Guilelmus 65 Mart. 31 (105).
68. **Trier, St. Mathias:** Gaufridus 65 Jul. 16 (108).
69. **Trier, St. Maximin:** Roricus 69 Febr. 7 (176).
70. **Trient, St. Lorenz:** Petrus 67 Jul. 12 (147).

IV. Ord. Cisterc.

5. **Marienzell:** With(e)go al. Wiego 66 Jan. 2 (134).[4])

In dem eingangs erwähnten Band 36 sind sodann unter den Verpflichtungen für die Bezahlung des Servitium commune mehrere Abteien angeführt, die sich in den entsprechenden Zahlungsbüchern nicht finden. Für einige davon kann hiefür kein Grund angegeben werden, da der Betrag des Servitium bekannt war; es sind dies folgende drei Benedictinerklöster, deren Aebte sich zur Zahlung des in Klammern beigefügten Betrags verpflichteten:

1. Mon. Tuitien **(Deutz)** dioec. Colonien. (115 fl. aur. et 2 gross. arg.): Franco 66 Maii 20 (136).
2. Mon. s. Georgii in Prufningen **(Prüfening)** dioec. Ratisbon. (100 fl.): Ulricus 65 Jun. 27 pro se et praedec. Alberto (106).
3. Mon. Hirsaugen. **(Hirsau)** dioec. Spiren. (100 fl.): Gotfridus 65 Jun. 27 (106).

Bei den übrigen Klöstern aber lag der Grund darin, dass die auf dieselben neu providierten Aebte von der Zahlung des

---

[1]) Fehlt ebenda gleich seinem Nachfolger Paulus.
[2]) Fehlt dort ebenfalls gleich Guilelmus in Nr. 50.
[3]) Dessen Servitium commune betrug $133^1/_3$, nicht $33^1/_3$ fl.
[4]) Der in der nächstfolgenden Nummer 6 der mehrerwähnten Zusammenstellung angeführte Theobaldus war nicht Abt des Cist.-Klosters Orval, sondern des Aug.-Chorherrnstifts S. Petri de Aurea valle dioec. Malleacen.

Serv. comm. befreit wurden, weil sich von ihnen noch keine Taxierung in den Büchern der apostolischen Kammer vorfand oder weil das Erträgnis nicht die servitiumspflichtige Höhe erreichte, also „propter paupertatem.“ Es sind dies folgende:

1. Mon. s Bertini Malonien. **(Malonne)** O. Can. S. Aug. dioec. Leodien.: Jacobus 69 Maii 19 (183).

2. Mon. s. Johannis Bapt. **(S. Jean de Florenne)** O. S. B. dioec. Leodien.: . . . . . 69 Jul. 12 (188).

3. Mon. Vallis s. Georgii **(Georgenthal)** O. Cist. dioec. Moguntin.: Henricus (propter paupertatem) 66 Oct. 30 (134).

4. Mon. Walegranden. **(Welehrad)** O. Cist. dioec. Olomucen.: . . . . . 70 Febr. 9 (202).

5. Mon. de **Kamentz** O. Cist. dioec. Vratislav.: Petrus 68 Febr. 19 (144).

6. Mon. de **Leubus** O. Cist. dioec. Vratislav.: Bartholomaeus 70 m. Jan. (199).[1])

Unter dem Pontificate von Urbans V. Nachfolger Gregor XI. macht sich in dieser Hinsicht bereits eine Aenderung bemerkbar. Diejenigen Klöster, welche bisher noch nicht taxiert waren, wurden deshalb nicht schon eo ipso freigelassen, sondern sie wurden eben taxiert und, wenn sich ein genügendes Einkommen (von wenigstens 100 Goldgulden) herausstellte, zur Zahlung des Serv. comm. angehalten.[2])

Papst Urban V., der selbst Ordensmann, nämlich Abt des Benedictinerklosters St. Victor in Marseille, war, erwies sich eben auch hierin als Gönner der religiösen Orden, wie er es noch besonders durch Gründung neuer Klöster und Approbierung neuer Orden that.[3]) Ueberhaupt war sein ganzes Leben und namentlich seine apostolische Thätigkeit eine derartige, dass er schon frühzeitig als Heiliger verehrt und endlich seine öffentliche Verehrung von der Kirche durch Papst Pius IX. am 10. März 1870 gestattet wurde. Am kürzesten und prägnantesten ist dieselbe ausgedrückt in der Antiphon, welche aus einer noch dem 14. Jahrhundert angehörenden Handschrift des Archivs von St. Peter in Salzburg durch P. Denifle im Archiv für Lit.- und Kirchengesch. des M.-A. IV, 350 veröffentlicht wurde und folgendermassen lautet:

[1]) Hieher gehört auch die im December 1369 erfolgte Befreiung des Abtes Amalricus von St. Peter in Afflighem, Diöc. Cambrai (196).

[2]) Vgl. das hierüber in der Einleitung zu der mehrerwähnten Zusammenstellung oben S. 86 Gesagte und den dort gemachten Hinweis auf II. 7; III. 11, 18, 23, 31, 41, wo es sich immer um solche unter Gregor XI. angeordnete Taxierungen handelt.

[3]) Vgl. hierüber namentlich cap. 6 und 7 der von Albanès verfassten Schrift: Abrégé de la vie et des miracles du bienheureux Urbain V. (Paris, E. Repos.)

O fugator symoniae, vere cultor justitiae, regulator monachorum, propagator clericorum, dans juste beneficia et execrans scelera, Urbane quinte vir magnifice, qui Ecclesiam reparasti mirifice, et Apostolorum limina visitasti atque decorasti mirifice: ora Deum, cujus vices electus divinitus tenuisti in terris, ut nos ab omni peccati contagio liberatos dignetur collocare in coeli palatio, ubi te nostrum specialem intercessorem jugiter habere mere(a)mur.

Statt der dort beigefügten Oratio mögen nachstehend die eigenen Gebete zur Missa „Sacerdotes tui“ an seinem u. a auch in St. Peter zu Rom gefeierten Feste (19. December) mitgetheilt werden. Oratio: Deus, qui ad tuenda fortiter sedis apostolicae jura fidemque catholicam late propagandam beatum Urbanum confessorem tuum atque pontificem roborasti: fac nos ipsius praesidiis adjutos ita militanti Ecclesiae servire, ut triumphanti consortiari mereamur. Per Dominum. Secreta: Respice, Domine, munera, quae in beati Urbani confessoris tui et pontificis commemoratione deferimus, ut ejusdem meritis et medelam nobis operentur et gloriam. Per Dominum. Postcommunio: Sacramenta, quae sumpsimus, Domine Deus noster, illam nobis fidem innutriant, quam et apostolica docuit praedicatio et beati Urbani confessoris tui atque pontificis sollicitudo custodivit. Per Dominum.

Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte der Klöster.

Von Jos. M. B. Clauss in Herbitzheim.

(Fortsetzung zu Heft IV. 1894, S. 646—651.)

II.

Mit Zustimmung der Redaction haben wir unsere zeitweiligen Recensionen zu einer regelmässigen vierteljährlichen Rundschau auf dem Gebiete der Bau- und Kunstgeschichte der beiden Orden erweitert, um so wenigstens im Kleinen Bausteine zu liefern zur Verwirklichung der immer noch ausstehenden Gesammtdarstellung der Bau- und Kunstthätigkeit sowohl der „schwarzen“ wie der „grauen Mönche.“

Wir bitten die verehrlichen Verleger und Verfasser einschlägiger Werke um kräftige Unterstützung zur Erreichung möglichster Vollständigkeit, hoffen aber auch diesem Zweige der Geschichte und Culturthätigkeit unserer Orden, dem wie uns scheint, eine noch allzu stiefmütterliche Behandlung, wenigstens in seiner Gesammtheit und zusammenfassenden Besprechung bisher zugewandt worden, eine wirksamere Beachtung anzubahnen. Stehen doch Benedictiner wie Cistercienser im glänzendsten Lichte als

Architecten und ausübende Künstler vor den Augen der Nachwelt, dass mit Recht der Dichter singt:

»Preis den braven, schwarzen Mönchen,
Preis den wackern Kuttenträgern,
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
Klugen Sinns und unverdrossen
Bauten sie mit Loth und Wage,
Winkelmass und Säg' und Hammer,
Axt und Kelle Tag' auf Tage.« *(Dreizehnlinden.)*

Ziehen ja die zahlreichen Stürmen der Zerstörung entronnenen Denkmäler der Klöster heute noch die bewundernden Blicke der Beschauer auf sich, während die Bau- und Kunstschulen vor allem der Cluniacenser und die noch wenig erforschte der oberrheinisch-elsässischen Benedictiner ebenso wie der Cistercienser im XI. und XII. Jahrhundert ruhmvoll in den Blättern der Archäologie und Kunstgeschichte verzeichnet sind.

Das an Kunstschätzen nicht arme Ländchen Baden beschenkt uns in Erwartung des IV. Bandes seiner grossartigen Kunstdenkmäler-Beschreibung mit einer bemerkenswerthen Monographie über ein altes Kunstwerk, das, wenn auch etwas roh und unbeholfen in den Figuren, doch unsere ungetheilte Aufmerksamkeit Dank dem Geschicke des Verfassers zu fesseln vermag.

1. Das Kreuz von St. Trudpert. Eine alamannische Nielloarbeit aus spätromanischer Zeit von Marc Rosenberg. Herausgegeben vom Breisgau-Verein „Schau-ins-Land." 34 S. in Folio mit 28 Illustr. Freiburg, Commission der Herder'schen Verlagshandlung, 1894. Preis Mk. 2.

Das Heft, dessen Druck von Wallau in Mainz besorgt ist, macht in jeder Beziehung einen recht vortheilhaften, feinen Eindruck. Der Verfasser, bekannt durch seine Arbeiten über Goldschmiedezeichen, geht mit liebevollem Verständnis an die genaue Beschreibung und Erklärung dieses Kreuzes und liefert in 10 Abschnitten eine so erschöpfende, überreichlich durch mitunter seltene Abbildungen auch anderer gleichzeitiger und verwandter Kreuze und Kunstwerke unterstützte Darstellung, dass jedermann im Stande ist, sein Urtheil zu bilden. Dieses wird im Grossen und Ganzen wohl mit dem des Verfassers übereinstimmen. Vorzüglich spricht uns an das Ergebnis seiner Untersuchung über den muthmasslichen Entstehungsort Constanz; schwer zu bestimmen ist die genaue Zeit der Entstehung, wenn schon die Ausführung des Verf. vieles für sich hat (1175—1225, S. 9). Die Schwierigkeit hier hängt von der allgemeinen Unsicherheit in der Datierung der älteren romanischen Crucifixe ab.

Dieser abzuhelfen, wäre hoch an der Zeit und das beste Mittel dazu die Abbildung sämmtlicher datierter oder sicher datierbarer Kreuze vom IX.—XIII. Jahrh. — Das St. Trudperter Kreuz hat eine reiche bildnerische und technische Ausstattung. Es zeigt einerseits Christus am Kreuze sterbend mit den vier Evangelisten an den Enden der Kreuzarme und Maria und Johannes zur Seite, rückwärts den thronenden Welterlöser als Richter, drei posaunende Engel an den Enden, unten eine kleine Gruppe von Auferstehenden. Was aber das Kreuz besonders werthvoll und interessant macht, sind die wirklich mit Geschmack in reicher Abwechslung auf dem Grunde des Metalls angebrachten Nielloarbeiten. Es hat sich glücklicherweise durch Brand und Plünderung des alten Klosters hindurchgerettet und findet im Pfarrhause des Ortes eine gesicherte Verwahrung. Ein altes Erbstück der Benedictiner, ist es zwar nicht deren Werk, aber dennoch unzweifelhaft von ihnen in Bezug auf Anordnung der Figuren und Inschriften inspiriert worden.

Einige kleine Ausstellungen können und sollen der gehaltvollen Studie des Verf. keinen Abbruch thun. So ist seine Ansicht, als ob es sich bei den Figuren unter dem thronenden Heiland um eine Erlösung aus der Vorhölle handele, unhaltbar; es ist wirklich das Weltgericht und die Auferstehung der zu Richtenden. Bedenklich ist deshalb auch die Ergänzung der Inschrift S. 22: Christus resurgens; es wird wohl mit Dr. Leonhard Chr. Salvator oder ähnliches zu lesen sein. Zur Deutung des Sternes möchte ich vielmehr die Stelle aus dem Gesange des Zacharias anziehen: Oriens ex alto; illuminare his qui in tenebris et in umbra mortis sedent... Ueberhaupt befriedigen die Cap. 7 und 8 am wenigsten. Die beiden „räthselhaften" Figuren der Auferstehungsgruppe kann ich mit Mühe für Adam und Eva ansehen; eher würden sie auf David cum Sybilla deuten. Aber wenn die Abb. wirklich genau, so macht der Mann mit der Rechten den bekannten alten Segensgestus: Zeige- und kleiner Finger erhoben, die mittleren Finger einwärts gebogen und mit dem Daumen belegt. Der Sinn der um die Engel laufenden Inschrift muss viel tiefer, ascetischer, namentlich die dritte, aufgefasst werden, dann wird auch der Zusammenhang kein so loser sein, wie der Verf. meint.

Weitere Beiträge liefert der Cisterciensererorden durch den

2. Führer durch die ehemalige Cisterciensererabtei Wettingen beim Thermalcurort Baden (Schweiz). Von Dr. Hans Lehmann. Mit 10 Taf. nach photogr. Aufnahmen von D. O. Lindt, sowie Originalinitialen und Vignetten von Eug. Steimer. Aarau 1894, Druck von Emil Wirz.

Wettingen ist berühmt durch sein reichgeschnitztes Chor-

gestühl aus dem Anfang des XVII. Jahrh. und die zahlreichen Glasgemälde im Kreuzgang; abgesehen von einigen wenigen der Frühgothik, gehören diese zumeist der Früh- und Spätrenaissance an, zeigen sich aber als hervorragende Erzeugnisse der in den Schweizer Landen zu hoher Blüte gelangten Glasmalerei. Nach einer Einleitung über die Geschichte des Ordens im Allgemeinen, des Klosters, das 1841 dem aargauischen Klostersturme zum Opfer gefallen und jetzt als Lehrerseminar dient, während seine rechtlichen Insassen fern an den Ufern des Bodensees im alten Mehrerau eine zweite gastlichere Heimat gefunden, geht der „Führer" an die Prüfung und Beschreibung der einzelnen Kunstwerke. Man erkennt, dass der Verf. mit seinem Gegenstand recht vertraut ist und es versteht, den modernen Besuchern — die meisten sind wohl Curgäste aus dem nahen Baden — in anziehender Weise das Wesen eines Ordenshauses und der weissen Brüder Kunstthätigkeit hinter den stillen Mauern zu schildern. Mit Spannung erwartet man darum sein grösseres, bereits angekündigtes Werk über denselben Gegenstand.

3. Gegen unsere Gewohnheit muss hier auf einen blossen Artikel aufmerksam gemacht werden, den nämlich des Altmeisters

C. W. Hase in Hannover, der hölzerne Reliquienschrein des Kl. Loccum (O. Cist.) in der Zeitschr. f. christl. Kunst VII. (1894), H. 11, Sp. 321—334 mit Lichtdruck (Taf. XI.) und 4 Abb.

Es geschieht dies, weil der Reliquienschrein, der im beigefügten Lichtdruck vorzüglich abgebildet ist, von eminenter Bedeutung für die Beurtheilung der Cisterciensерkunst und das heutige Kunstgewerbe ist. So wenig er bisher selbst den Fachmännern bekannt gewesen, so hervorragend in jeder Beziehung ist dieser 3,673 m. messende (genau die Grösse der Altarmensa), ganz aus Holz gefertigte Kasten. Er ist das Werk eines Cistercienсers von Loccum selbst, ungefähr 1244 ausgeführt. Vorbild war ihm die besonders am Mittelrhein und gewiss auch in Nord-Deutschland verbreitete Schreinsform, wie sie durch die vollendete Metall- und Emailtechnik in der romanischen Periode ihren Höhepunkt erreichte. Alles ist der Sparsamkeit und Nüchternheit des Cisterciensерordens angemessen, aber alle Einzelheiten vereinigen sich, ungeachtet der angewandten, denkbar einfachsten Mittel, zu einem so harmonischen und schönen Ganzen, dass die in Form eines Langhauses mit drei ausladenden Giebeln geschmückte Vorderwand unser Staunen erregt. Hiermit ist ein dankbares Vorbild für in Holz auszuführende romanische Kirchenmöbel, bes. Altäre und Schreine gefunden. Wir können natürlich auf Einzelheiten nicht eingehen. Dennoch müssen wir aufmerksam

machen auf die doppelte, über einander gestellte, offene Arcadenreihe der Flächenwand, welche dem Ganzen einen so heitern, einnehmenden Anblick gibt, und die jeden Giebel flankierenden eleganten Thürmchen. Sicher ist dieser Altarreliquienschrein der charakteristischste, den wir je gesehen, gewiss eines der herrlichsten, schönsten Erzeugnisse, das der Stichel eines stillbeschaulichen, ernsten Cistercienserbruders hervorgebracht.

4. Ein neuer Prachtband der rühmlichst bekannten Kunstanstalt von B. Kühlen in M.-Gladbach führt uns in die Kunstwerkstätte der sympathischen Mönche des Benedictinerordens, in die Malerschule von Beuron. Kaum aus Italien zurückgekehrt, haben die Mitglieder derselben die Ausmalung eines ihrer Klöster in Angriff genommen und darin ein Werk geschaffen, das den grossartigen, neue Gedanken erschliessenden Stationen in der Marienkirche zu Stuttgart ebenbürtig zur Seite steht. Die Wandmalereien der Kirche von Emaus, jener jüngsten Stiftung der Congregation in der böhmischen Hauptstadt, sind genommen

Aus dem Leben Unserer Lieben Frau. — Siebenzehn Kunstblätter nach den Originalcartons der Malerschule von Beuron zu den Wandgemälden der Klosterkirche zu Emaus-Prag. Mit 17 Sonetten von P. Fritz Esser, S. J. (Verfasser der Marienminne) und einem Vorworte. Mit kirchlicher Gutheissung. Quer-Folio. Gladbach, Kühlen. 1895. In blauem Email-Einband. Preis Mk. 18.

Diese Wandmalereien nehmen unter den Werken der neueren christlichen Malerei einen ebenso hervorragenden Platz ein als die Beuroner Schule selbst unter den katholischen Künstlern. Die auf grosse Entfernung berechneten, deshalb monumentalen Fresken passen ganz zu dem beschaulichen Leben der ascetischen Benedictiner. Zuerst sind in einem Fries die durch ihre Einfachheit erhabenen Scenen aus dem Leben des hl. Altvaters Benedict dem deutschen Beschauer vorgeführt. Sie haben bereits in Monte-Cassino reiche Bewunderung geerntet und wurden 1883 bei Herder publiciert. Darüber wird in zwei Reihen das Leben unserer Gottesmutter geschildert, ganz nach der einfachen Erzählung der hl. Bücher und ohne Heranziehung der Legende, wie sie im M.-A. und bei Neueren noch ausgedehnte Verwendung fand. Auch darin zeigen sich die Beuroner Gemälde streng liturgisch. Und gerade deshalb erkennt der Beschauer gleich die Bedeutung der Scenen und ergreifen ihn dieselben nicht blos zur stillen, ernsten Betrachtung, sondern auch zum andächtigen, ehrfurchtsvollen Gebet. Das ist eben das Wesen der Beuroner Kunst, wie es ja die Aufgabe der christlichen Malerei überhaupt sein soll, dass sie trotz aller dem grossen Publicum noch ungewohnten Eigenthümlichkeit,

zugleich auf Sinn und Gemüth einwirkt und zum Gebet, zu Gott erhebt, gleichsam ein Wiederschein vom Himmel stets fühlbar macht. Treffend hat die gemüthvolle feinfühlige Feder des P. Wilhelm Kreiten, S. J., die Grundsätze gekennzeichnet, welche den Pinsel der Beuroner Mönche leiten und ihren Bildern den vorherrschend erbaulichen Charakter aufdrücken: Feierlichkeit und Ruhe der Gestalten, Abgemessenheit und Strenge, Ausdruck des Sieges der Seele über das Fleisch.

Die Wiedergabe der 17 Scenen bietet deshalb einen doppelten Genuss in künstlerischer wie religiöser Betrachtung, welche durch die jedem Blatte vorangehenden Verse aus der hl. Schrift und die sinnigen Sonette des P. Esser erleichtert wird. Nicht unwesentlich trägt dazu auch bei die prachtvolle Wiedergabe der Bilder, welche mit Hilfe der fortgeschrittensten Technik phototypiert wurden. Einem Wunsche möchten wir bei dieser Gelegenheit Ausdruck verleihen; die Verlagshandlung hätte das kleine Mehr der Herstellungskosten nicht scheuen sollen, um eines der Blätter in der Farbengebung des Originals zu reproducieren. So würden auch jene Kunstfreunde, denen die Besichtigung des Originals im fernen Prag nicht vergönnt ist, von der Eigenart und Farbengebung der Fresken sich ein Urtheil bilden und an deren Anblick sich ergötzen können. Vielleicht liesse sich dies nachträglich noch bewerkstelligen, und gewiss würde die Firma Kühlen, der ja die Kunst in ihrer Gesammtheit so vieles verdankt, auch den Dank der Einzelnen gewinnen, wenn sie den glücklichen Besitzern des Kunstalbums es ermöglichen würde, um einen verhältnismässig geringen Preis auch in den Besitz des colorierten Blattes zu gelangen. Gewinnen nicht die frommen, sinnigen Gemälde eines Fra Angelico dreifach an Wert und Lieblichkeit, wenn sie uns anstatt im schwarzen, immerhin getreuen, aber doch eintönigen Gewande des Kunstdruckes, in der Farbenpracht des Originals entgegentreten? Dann möchten wir aber noch wünschen, dass diese Compositionen nicht blos in der Mappe des Künstlers verbleiben oder das Zimmer des Kunstfreundes zieren, dass sie vielleicht mehr zum Gemeingut aller, auch des Volkes würden, das sich allmälich an die Eigenheiten dieses hieratischen, so recht religiösen Stiles gewöhnen, gewiss aber durch Betrachtung der Bilder sich erbauen würde. Zu diesem Zwecke sollte der Verleger die Blätter in verkleinerter Gestalt zusammen oder getrennt als Miniaturbildchen zum Einlegen ins Gebetbuch herstellen, wie dies bereits mit vielen andern der Beuroner Erzeugnisse geschehen ist. Ein sinnigeres Geschenk könnte wohl Herr Kühlen unserem katholischen Volke nicht machen.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur.

[Mit Benützung gütiger Mittheilungen von D. U. Berlière in Maredsous, Abbé Jos. M. B. Clauss in Herbitzheim, P. R. Jud in München, Fr. G. Lanz in Heiligenkreuz etc. aus einer grossen Reihe von Ordens- und liter. Zeitschriften zusammengestellt von der Redaction.]*)

LXII. (62.)

(Fortsetzung zu Heft I. 1895, Jahrg. XVI. S. 117—134.)

Abälard (O. S. B.) s. Baumgärtner. — **Adalbert, St.** (O. S. B.). 1. Kázání v den sv. Vojtěcha, biskupa, mučenika a patrona českého. („Blahověst" 1895. č. 11. 12.) — 2. s. Kaindl, Vojáček. — **Adamani** (O. S. B. Abt v. Jona) Vita sancti Columbae; ed. from Dr. Reeves text, with and introd. on early Irish church history, notes, and glossary, by J. T. Fowler. (London, Macmillan & Co. 1895 (?) 12°. pg. LXXXVII + 200. Vgl. „Liter. Rundschau" 1895. Nr. 5.) — **Admont** (O. S. B.), s. Seefeld. — **Aebischer, Dr. P. Hieronymus** (O. S. B. Einsiedeln): Der hl. Philipp Neri. Zur dritten Centenarfeier seines seligen Todes. Nach dem Italienischen. („Alte & Neue Welt." 1895. S. 483—86.) — **Aebte, Deutsche** (1295—1378), s. Eubel. — **Afflighem** (O. S. B.), s. Marneffe. — **Albers, P. Bruno** (O. S. B. Beur. Congr.): 1. Erlässe und Bestimmungen der römischen Congregationen. („Linzer Quartalschrift" 1895. S. 449—452.) — 2. Entscheidung des k. k. österr. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 24. Jän. 1892 betreffend die religiöse Erziehung der aus Mischehen stammenden Kinder. (Ibid. S. 494 f.) — 3. Das Verbrüderungsbuch der Abtei Deutz [O. S. B.]. („Studien" 1895. I. H.) — **Alcvini** sive Albini (O. S. B. St. Martini Turon.) epistolae. (Monum. Germ. Hist. Epistolarum Tomus IV. pg. 1—481.) — **Allard, Abbé**: Étude sur le pays de Retz. L'Ancien Port-de-Prigny et le grand prieuré des Moutiers (O. S. B. dépendance du Ronceray). [Angers, Germain et Grassin 1893. 8°. pg. 496. (Ref. „Polybiblion" 1895 avril.)] — **Andechs** (O. S. B.), s. Heindl. — **Angilberti** Centulensis (O. S. B.) abbatis epistolae ad Arnonem episcopum. (Mon. Germ.

---

*) Wir sprechen hier jenen P. T. Herren, die uns die obigen Mittheilungen zukommen liessen, unsern besten Dank aus und erbitten uns ihre Beihilfe auch für die Folge. Wir können nicht umhin, abermals unser eindringlichstes Ersuchen zu wiederholen, uns bei Zusammenstellung gerade dieser Abtheilung bestens unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesammtbild der grossartigen literarischen Thätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darzubieten. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwdgst. HH. Aebte, Klostervorstände, Bibliothekare, an alle Mitbrüder Ord. S. Ben. u. Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien," so wie auch an alle Verlagshandlungen. Sie alle mögen uns gefälligst **alles zur Anzeige resp. zur Vorlage bringen,** was in dieses Literatur-Verzeichnis gehört: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden, oder von Ordensmitgliedern verfassten Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen uns bez. Angaben bibliographisch genau gemacht werden, d. h. mit Bekanntgabe des ganzen, genauen Buch-Titels, des Ortes und Jahres der Ausgabe, mit Namen des Verlegers, Angabe des Formates und der Seitenzahl, sowie des Preises. Vorstände resp. Directoren von Ordens-Lehranstalten bitten wir insbesonders um geneigte Zusendung der Schulprogramme etc. Möchten doch die sichtlichen Schwierigkeiten bei Zusammenstellung dieser unserer Rubrik uns fortan eine kräftigere, allseitigere Unterstützung zuführen und zuwenden, als dies bisher leider noch immer der Fall ist! U. I. O. G. D. Die Redaction.

Hist. Epistolarum tomus IV. pg. 236—237, 246—248.) — Arnsburg (O. Cist.), s. Sauer. — Aurilac (O. S. B.), s. Géraud.

Bäumer, P. Suitbert (O. S. B. Beur. Congr.): Geschichte des Breviers. Versuch einer quellenmässigen Darstellung der Entwicklung des altkirchl. Officiums bis auf unsere Tage. Mit Bildnis des sel. Verf. in Lichtdruck und einem kurzen Lebensabriss. (Freiburg, Herder 1895. 8°. pg. XX + 637.) Ref.: a) „Liter. Handweiser" Nr. 615. — b) „Hist.-polit. Blätter" 115 Bd. S. 561—575, 660—672, 744—757 von P. Ild. Veit, O. S. B. in Emaus. — c) von P. Willibald Hauthaler (O. S. B. Salzburg) „Kath. Kirchenztg." 1895. Nr. 31. — **Ballerini**, P. A.: La Madre Mathilde del Ss. Sacramento, fondatrice della Religiosa Congregazione Benedettina par la perpetua adorazione à Gesù Sacramentato. Notizie desunte dalla più recente sua vita, scritta dal can. Hervin e dal parroco Dourlens. II. edizione. (Milano, tip. Arcivescovile. 1895. 16°. pg. 428.) [Vgl. „Civiltà cattolica" quad. 1079 pg. 598.) — **Baltzer**, Otto: Ausgewählte Sermone des hl. Bernhard über das hohe Lied. (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtl. Quellenschriften. Herausgeg. von G. Kruger. VII. H.) Freiburg, Mohr 1893. 8°. pg. XVI + 104. (Ref. „Liter. Rundschau" 1895. Nr. 1.) — **Baumgärtner**, P.: Briefwechsel zwischen Abälard und Heloise. Uebersetzt und herausgegeben von . . . Reclam. (Ref. „Neue Revue" VI. Jahrg. Nr. 1. Wien.) — **Beatus** (O. S. B. Abt von Vallecava), s. Miller. — **Bebenhausen** (O. Cist.), s. Busl. — **Beitl**, P. Beda (O. S. B. Schotten, Wien): Der neue Pfarrer von Martinsdorf. (Biographie im „Neuigkeits-Weltblatt" v. 12. Mai 1895 mit Porträt.) — **Benedict**, St., s. Brandes. — **Benedictiner-Abtei**, Besuch in einer . . ., s. Oer. — **Benedictiner-Geschichte**, s. Berlière. — **Benedictiner-Mission**. La mission bénédictine du Zanzibar méridional. („Revue Bénédictine" XII. pg. 177—188.) — **Benedictiner-Missionär**: Katholisches Indianerleben. Von einem . . . . („Das Heidenkind" 1895. Nr. 8.) — **Benedictiner-Orden**. Ord. S. Benedicti dubia quoad Oblatos saeculares. Ex S. Congr. Indulgentiarum. (Acta S. Sedis. Vol. XXVII. pg. 440—41.) — **Bénédictins de Nancy**, s. Germain. — **Benedictus-Medaillen**, Die. („Pastoralblatt von St. Louis" [N.-Amerika] 1895. Nr. 4.) — **Benedictus-Missions-Gesellschaft**, 1. Bilder aus dem Wirken der St. . . . . in Ostafrika. („Paradiesesfrüchte" 1895. Nr. 4, 5.) — 2. Erfreuliche Nachrichten aus unserer Mission in Deutsch-Ostafrika („Das Heidenkind" 1895. Nr. 9.) — 3. s. Dominicus, Ringseis. — **Benoit**, Dom: Vie de saint Claude (Abt von St. Oyend. Ord.?) patron de la Franche-Comté, de la ville et du diocèse de Saint Claude. [Lons-le-Saunier, C. Martin 1889. 32°. pg. 61 avec 10 grav. (Kl. Ref. „Bulletin de la Societe bibliograph." févr. 1895.)] — **Berlière**, D. Ursmer (O. S. B. Maredsous): 1. Le Chroniqueur Guillaume de Vottem, prieur de S. Jacques de Liège. („Bulletins de la commission royale de Belgique." 5. série t. IV.) — 2. La chronique de Jean de Sivry, prieur de Bonne-Espérance. (Separatabdruck aus „Annales du Cercle archéologique de Mons." t. XXIV.) — 3. La prévôté de Prisches à Battignies-lez-Binche. (Ibid.) — 4. La Congrégation Bénédictine des exemptes de Flandre. fin. („Revue Bénédictine" XII. pg. 145—160.) — 5. La réforme de Melk au XVe siècle. (Ibid. pg. 204—213.) — 6. Bulletin d'histoire bénédictine. (Ibid 214—224.) — 7. Dom Mathieu Moulart, abbé de Saint-Ghislain et evêque d'Arras. (Extrait de la „Revue bénédictine.") Bruges, Desclée de Brouwer & Co. 1894. (Ref. „Le Mois bibliographique" 1895, avril.) — 8. s. Mirbt. — **Bérengier**, Dom Th. (O. S. B. Marseille): Le bienheureux Pape Urbain V. (O. S. B.) [Tours, Roger Dubois, 1895. 8°. pg. 66. (Ref. „Le Mois bibliograph." 1895 mai.)] — **Bernard**, St., s. Baltzer, Chompton, Vacandard. — **Bernardi**, Revmus. Abbas Caietanus, O. S. B. Nekrolog. („Studien." 1895. I. H.) — **Bernardina**, Xenia, s. Guilloreau. — **Bernward** (O. S. B.), heil., Bischof . . . . empfängt den Besuch Kaiser Heinrich II. Bild mit Text. („Deutscher Hausschatz" XXI. 11. Heft.) — **Bernwardus-Buch**, St., s. Sievers. — **Beuron** (O. S. B.), s. Janssens. —

Beuroner Malerschule. Aus dem Leben Unserer Lieben Frau. 17 Kunstblätter nach den Original-Cartons der . . . zu den Wandgemälden der Klosterkirche zu Emaus-Prag. Mit 17 Sonetten von P. Esser, S. J. Gladbach, Kühlen 1895. (Vgl. „Stimmen aus M. Laach" 1895. 3. H.) — Bitschnau, P. Otto (O. S. B. Einsiedeln): Papst Leo XIII. und die Arbeiterfrage. Predigt am 9. Sonntag nach Pfingsten. („Blätter für Kanzelberedsamkeit" XV. Bd. 7. H.) — Blasien, St. (O. S. B.) Aufsatz von Ludw. Pietsch. Mit einem Farbendruckbilde nach dem Gemälde von A. Westphalen. („Zur guten Stunde" 1893/94. 28. H. Sp. 854—860.) — Blessing, P. Joh. (O. S. B. Maria-Laach): Ueber die Verwaltung des Predigtamtes. („Pastor bonus" 1895. S. 178—186.) — Bobbio (O. S. B.), s. Stangl. — Bonifatius, St. (O. S. B.), s. Kuhlmann, Nürnberger. — Bossert, Gustav: Würtembergisches aus dem codex Laureshamensis, den traditiones Fuldenses und aus Weissenburger Quellen, bearbeitet von . . . . („Württembergische Geschichtsquellen." II. Bd. Stuttgart, W. Kohlhammer 1895.) — Bourigaud, DD. Jos. (O. S. B. Ligugé), s. Gourbeillon. — Bouška, P. Sigismund (O. S. B. Břevnov) veröffentlichte a) in: „Básnické obzory katolické." Číslo 1: Pod jedním praporem. Almanach katolických básníků českých. pg. 21—31 sechs Gedichte: 1. Sacerdos. Českému kněžstvu. 2. Panem de coelo. 3. Cestou života 4. Po ukončení překladu „Snu sv. Jana." 5. Milosrdné sestry. 6. Pláč dítěte. — b) im „Obzor" 1895. Nr. 7 u. 10: 1. Sám. 2. Vezmi kříž svůj a následuj mě. 3. Slza. — Brader, † Abt Cölestin (O. Cist. Stams). Nekrolog über . . . . brachten: a) „Tiroler Stimmen" 1895. Nr. 1. — b) „Brixener Chronik" 1895. Nr. 2. — c) „Burggräfler" 1895. Nr. 4. — d) „Kathol. Kirchenztg." Nr. 5. — Brambach, Wilh.: Gregorianisch. Bibliogr. Lösung der Streitfrage über den Ursprung des gregorianischen Gesanges. Leipzig, Spirgatis (Ref. a) „Musica sacra" v. Gent. 1894/5, Nr. 5—6. S. 35—37. von D. Laur. Janssens [O. S. B. Maredsous.] — b) „Liter. Centralblatt" 1895. Nr. 13. — c) „Revue Bénédictine" XII. pg. 168—170.) — Brandes, P. Carl (O. S. B. Einsiedeln): Leben des hl. Vaters Benedict. Einsiedeln, Benziger. (Ref. von P. Fridolin Segmüller, O. S. B. Einsiedeln. „Studien" 1895. I. H.) — Břewnov (O. S. B.), s. Wintera. — Bronnbach (O. Cist.), s. Müller. — Bürgel (O. S. B.), s. Mitzschke. — Busl: Mittheilungen über wiederaufgefundene Urkunden aus den Klöstern Bebenhausen (O. Cist.), Adelberg und Pfullingen. („Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte", N. F. III. Nr. 4.)

Cabrol, Dom Fernand (O. S. B. Prieur, Solesmes): 1. Étude sur la Peregrinatio Silviae. Les Églises de Jérusalem, en discipline et la liturgie au IVe siècle. Paris, H. Oudin 1894. (Ref. „Le Mois bibliographique" 1895. mai von Dom Ludw. Lévêque, O. S. B. Marseille.) — 2. Ref. über: a) C. Thomas, Melito von Sardes. Eine kirchengesch. Studie. (Ibid. mars.) — b) E. Allain, Organisation administrative et financière du diocèse de Bordeaux avant la Révolution. (Ibid. avril.) — c) Paroisses et couvents de Bordeaux aux deux derniers siècles par le même. Ier. fasc. (Ibid.) — d) Contribution à l'histoire de l'instruction primaire dans la Gironde avant la Révolution par le même. (Ibid.) — e) Une vie inédite de saint Emilon d'après le manuscrit Y, de l'archevêche de Bordeaux, par le même. (Ibid.) — f) Les Universités catholiques autrefois et aujourd'hui, par A. Dechevreus. (Ibid. mai.) — g) Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. I. u. II. Partie. Nouvelle édition par C. Sommervogel. (Ibid.) — h) Bibliographie, tome VI, Otazo-Rodriguez. (Ibid.) — i) Notes sur le prieuré de Rougemont, ordre de Cluny, au comté de Gruyère, et sur le Fasciculus temporum par Alb. Hyrvoix. Fribourg 1893 und: Additions et corrections avec un appendice sur le Prieuré de Ruggisberg. Ibid. 1894. 8°. pg. 27. (Ibid.) — Cala (Chelles O. S. B.), s. Gisla. — Camaldoli (O. S. B.), s. Tress. — Camenz (O. Cist.), s. Halusa. — Camm, D. Bède (O. S. B. Maredsous): An Italian Lourdes or the Madonna of Canneto. („The Month." Jan. 1895. pg. 27—42.) — Cartaud, G.: Chant grégorien,

Grammaire élémentaire, par l'abbé . . . . chan. hon. d'Orléans curé-doyen de Puiseaux (Loiret). Chez l'auteur; à l'Imprimerie S. Pierre, Solesmes; et au Bureau de la „Revue du chant grégorien", Grenoble. 12°. pg. 129. (Ref. von Dom A. Delpech [O. S. B. Solesmes] in „Le Mois bibliographique" 1895. mars.) — **Casini**, P. Stefano: La Badia di S. Pietro a Moscheta (Vallombrosana O. S. B.) Studio storico. Firenze, tip. Morello 1894. 8°. pg. 48. (Ref. „Civiltà cattolica." Quad. 1075.) — **Cava** dei Tirreni (O. S. B.), s. Foresio. — **Célier**, Alex.: Le P. D. Paul Piolin [O. S. B. Solesmes]. (Ref. a) „Études religieuses" p. bibl. 1895, 30. avr. — b) „Le Mois bibliographique" 1895. avril.) — **Centula** (O. S. B.), s. Angilberti. — **Chaignon**, P., S. J.: Betrachtungen für Ordensleute. Nach dem Französischen von H. Lenarz. (Kl. Ref. „Augustinus" 1895. Nr. 5.) — **Chomton**, Abbé: Saint Bernard et le château de Fontaines-lez-Dijon, étude historique et archéologique. 3 Vol. 8°. illustrés. T. Ier. (1891), de VIII—199 p.; t. II. (1894), de 298 p.; t. III. (1895) de 230 p. Dijon, impr. de l'Union typographique. (Ref. „Polybiblion" p. litt. 1895. mai.) — **Cigoi**, Dr. A. (O. S. B. St. Paul): Die Unauflöslichkeit der christlichen Ehe und die Ehescheidung nach Schrift und Tradition. (Ref.: a) „Oesterr. Literaturblatt" 1895. Nr. 9. — b) Graz. „Lit. Anzeiger" IX. Nr. 6. (Vgl. die Erwiderung des Autors. Ibid. Nr. 8.) — c) Tübinger „Theol. Quartalschrift" 1895. S. 310—313 — d) „Stimmen aus Maria-Laach" 1895. I. Heft.) — **Cipolla**, Carlo: Richerche sull' antica biblioteca del Monastero (O. S. B.) di Novalesa. Torino, Clausen 1894. 4°. pg. 190 avec photogravures. (Ref. „Revue Bénédictine" XII. pg. 222—224.) — **Cistercians**, The Irish . . . ., past and present (??). Dieses Werk (vergl. „Liter. Rundschau" 1895. Nr. 5) bringt eine gute Darlegung der Entwicklung der Cistercienser in Irland. — **Cistercienser**, Liebesthätigkeit der . . ., s. Dolberg. — **Cistercienser**. Ueber die Observanzen der Cistercienser. („Cist. Chronik" Nr. 74, 75.) — **Clairets**, N.-D. de (O. Cist.), s. Souancé. — **Claude**, Saint- (Ord. ?), s. Benoit. — **Cluny** (O. S. B.), Musée de . . . („Intermédiaire des Chercheurs des Curieux" 1895, 20. mars.) — **Columba** (O. S. B. Abt von Hy), s. Adamani. — **Congrégations religieuses**, 1. Impôts établis ou à établir sur les biens des . . . („Questions actuelles" 1895, 2. mars.) — 2. La loi sur les congrégations. (Ibid. 30. mars.) — 3. s. Poidebard, Scorraile. — **Creus, Santas-** (Ord. ?), s. Salas. — **Croxden Abbey** (Ord. ?), s. Grattan Flood.

Dannerbauer, P. Wolfgang (O. S. B. Kremsmünster): 1. Ref. über: H. Mayerhofer, Oesterr.-ung. Pfarrorte-Lexikon. 1. Lief. („Augustinus" 1895. Nr. 6.) — 2. Andachts-Büchlein für die Mitglieder des allgemeinen Vereines der christl. Familie zu Ehren der hl. Familie zu Nazareth. (Linz 1895, Buchdruckerei des kath. Pressvereins. 16°. pg. 72.) — **Delpech**, Dom A. (O. S. B. Solesmes), Ref. über: a) C. Boyer, Recueil de motets à une et plusieurs voix égales ou inégales. Paris, Delhomme. — b) A. Clouzet, L'harmonie en exemples, ou harmonie pratique de jeunes pianistes et organistes. Paris, Le Beau. (Beide „Le Mois bibliographique" 1895. mai.) — c) s. Cartaud. — **Demimuid**, M.: Pierre le Vénérable (O. S. B. Cluny), ou la Vie et l'influence monastiques au XIIe siècle. 2e édit. Paris, Téqui, 1895. 8°. pg. IX + 283. (Ref. „Polybiblion" p. litt. 1895. mai.) — **Deutz** (O. S. B.), s. Albers. — **Dichtl**, P. Placidus (O. S. B. Fiecht). Nekrolog. („Studien" 1895. 1. H.) — **Dolberg**, Ludw.: Die Liebesthätigkeit der Cistercienser im Beherbergen der Gäste und Spenden von Almosen. I. („Studien" 1895. I. H.) — **Dominicus**, P. (O. S. B. Dar-es-Salaam): Fingerzeige zu unsern Bildern: 1. Die St. Josefskirche zu Dar-es-Salaam. — 2. Die neue Kirche „St. Maurus" zu Kulazini. („Das Heidenkind" 1895. Nr. 11.) — **Dorfner**, P. Valentin (O. Cist. Stams). Nekrolog über . . . . brachten: a) „Brixener Chronik" Nr. 12. Febr. 8. — b) „Kath. Kirchenzeitung" 1895. Nr. 12. — **Dubédat**: Le prieuré (Ord.?) de la Grange. („Revue cath. de Bordeaux." 1895. 10. févr.)

Edmund's, St., College, s. Ward. — **Elsässer, P. Thomas** (O. S. B. Beur. Congr.): N. Wiseman, Fabiola oder die Kirche der Katakomben. Aus dem Englischen von ..... (Osnabrück, Wehberg 1895. 8°. pg. XII + 512.) — **Emmeram, St.** (O. S. B.), s. Endres. — **Endres, Dr. Jos. Ant.**: Die neuentdeckte Confessio des hl. Emmeram (O. S. B.) zu Regensburg. („Römische Quartalschrift" 1895. S. 1—55, auch als Sep.-Abdruck bei A. Coppenrath in Regensburg erschienen. Ausführl. Ref. a) von H. G. v. Walderdorf, Beilage zur „Augsburger Postzeitg." Nr. 13—17. — b) von A. Ebner „Histor.-pol. Blätter" 115. Bd. pg. 534—542.) — **Eubel, P. Conrad**: Die deutschen Aebte in den libri obligationum et solutionum des vaticanischen Archivs während der Jahre 1295—1378. („Studien" 1895. I. H.)

Fita, F.: Bula inedita de Clemente II. en favor del monasterio de Oña [O. S. B.] („Bolletin de la R. Academia de la Historia" 1895. mars.) — **Fontaine-Jean** (O. Cist.), s. Jarossay. — **Foresio, D. Gaetano** (O. S. B. Cava): 1. Le Monete delle Zecche di Salerno. I. Parte: I Longobardi, principi di Salerno; i duchi di Amalfi; i duchi normanni di Salerno, e le incerte. (Salerno, tip. A. Volpe & Co. 1891. 4°. pg. 44 u. 4 Tafeln.) II. parte: seguito dei Lombardi, principi di Salerno; dei duchi di Amalfi; dei duchi normanni di Salerno; e delle incerte e i normani, Ruggiero 1°. gran conte; e Ruggiero 2°, Guglielmo 1°, Guglielmo 2°, Tancredi, Guglielmo 3°, re di Sicilia. (Salerno, ibid. 1893. XIV + 57 u. 6 Tafeln.) — 2. Relazione della scuola popolare benedettina di Cava dei Tirreni letta ai primi esami annuali nel settembre 1864 dal direttore, prof. . . . (Salerno, tip. Fruscione e Negri 1894. 8°. pg. 37.) — **Fowler, J. T.**, s. Adamani. — **Franz, Alois**: Kunstarchäologische Aufnahmen aus Mähren. Brünn 1894. R. Knaute. (Darin folgende im Besitze des Stiftes Raigern befindliche Gegenstände: Tafel 31 Grabstein an der Stiftskirche; T. 49 Taufbecken in der Stifskirche [Grappengiesserarbeit 15. Jahrh.]; T 53 Monstranze; T. 74 Thüre der Ortskirche in Raigern; T. 85 Zwei Thürschlösser und eine Standuhr in der Prälatur in R.) — **Friesenegger, J. M.**: Die Ulrichs-Kreuze. Augsburg, Huttler-Seitz, 1895. 4°. pg. 67 mit 4 Abbild. u. 16 Lichtdrucktafeln. (Ref. a) „Liter. Handweiser" Nr. 615. b) „Anzeiger d. german. Nationalmuseums" 1895. Nr. 2, Umschlag.) — **Friess, P. Godfried Edm.** (O. S. B. Seitenstetten): 1. Geschichte des ehem. Nonnenklosters O. S. B. zu Traunkirchen in Oberösterreich. (Sep.-Abdruck aus dem „Archiv f. österr. Geschichte." Wien, Commission von F. Tempsky, 1895. 8°. pg. 146.) — 2. War Paul Rebhubn, der erste deutsche Kunstdramatiker, aus Waidhofen an der Yps gebürtig. (Sep.-Abdruck aus den „Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich." Wien, Verlag des Vereins. 1894. 8°. pg. 24.) — **Fritzlar** (O. S. B.), s. Schauerte. — **Fulda** (Frauenkloster O. S. B.) 1. Ein Klosterbild aus trüber Zeit. („St. Benedicts-Stimmen" 1895. Juni.) — 2. s. Bossert.

Gander, P. Martin (O. S. B. Einsiedeln), Ref. über: Dr. K. Schumann, Lehrbuch der systematischen Botanik, Phytopaläontologie und Phytogeographie. („Natur und Offenbarung" 1895, 4. H.) — **Gasquet, P. F. A.** (O. S. B. Downside): 1. Heinrich VIII. and the English Monasteries. VI. Aufl. mit 34 Vollbildern. London, Hodges 1894. — 2. bringt aus dem Record office neue Urkunden über die Aufhebung der Klöster in England unter Heinrich VIII. und zw. Berichte von Untersuchungscommissionen. („The Dublin Review" Bd. 115. — 3. The last Abbot of Glastonbury and his companions. London, Simpkin Marshall, Hamilton Kent & Ko. 1895. 8°. pg. 195. (Ref. a) „Liter. Handweiser" Nr. 615. — b) „Histor.-polit. Blätter" 115. Bd. 10. Heft.) — 4. The first divorce of Henry VIII by Mrs. Hope, with notes and introduction by . . . London, Kegan Paul 1894. (Ref. „Zeitschrift für katholische Theologie" 1895. S. 337 f.) — **Gatrio, A.**: Die Abtei Murbach (O. S. B.) im Elsass. Nach Quellen bearbeitet. Strassburg, Le Roux, 1895. Lex. 8°. 2 Bde. XX, 595 und 752 S. (Ref. a) „Katholische Schweizer-Blätter".

1895. S. 122—127. — b) „Studien“ 1895. S. 137—140. — c) „Stimmen aus Maria-Laach“ 1895, 5. H.) — **Geistberger**, P. Joh. (O. S. B. Kremsmünster): 1. Die kirchliche Kunst redigiert von . . . II. Jahrg. (Ref. über I. Jahrg.: a) „Christl. Academie“ 1895. Nr. 3. — b) „Zeitschrift für christl. Kunst“ 1895. Nr. 2.) — 2. Ref. über: H. v. Wörndl, Lucas Ritter von Führich's ausgewählte Schriften. („Linzer Quartalschrift“ 1895. S. 434. — **Germain**, L.: La cloche des Bénédictins de Nancy (1624) et la formule „Loué soit le très saint Sacrement de l'autel à jamais. („Revue de l'art chrétien“ 1895 mars.) — **Germain-des-Près, Saint-**, (O. S. B.), s. Vanel. — **Géraud**, S., d'Aurillac. La plus ancienne vie de . . . . (Gründer von Aurilac, O. S. B.). („Analecta Boll.“ XIV. pg. 89—107. Vgl. „Revue Bénédictine“ XII. pg. 215 f.) — **Ghislain, Saint-**, (O. S. B.), s. Berlière. — **Gisla** abbatissa Calensis (O. S. B.), soror Caroli regis, et Rodtruda filia regis Alcuinum (O. S. B. St. Martin) hortantur, ut coeptam evang. Johannis explanationem sibi absolvat. (Mon. Germ. Hist. Epistolar. Tom. IV. pg. 323—325.) — **Glastonbury** (O. S. B.), s. Gasquet. — **Gonthier**, J. F.: Le prieuré (Ord.?) du Saint-Sépulchre D'Annecy. („Revue Savoisienne“ 1895. janv.-fév.-mars.) — **Gourbeillon**, † D. Eugène (O. S. B. Ligugé). Nekrologe über . . . vom Abte DD. Jos. Bourigaud. a) „Bulletin de Saint-Martin“ 1895. Nr. 6, 7. — b) „La Croix“ 9 mars 1895. — c) „Revue Bénédictine“ 1895 avril.) — **Grange** (Ord.?), s. Dubédat. — **Grattan Flood**, W. H.: Croxden Abbey. („Month“ 1895 avril.) — **Gratzmüller**, † P. Hieronymus (O. S. B. Stephan in Augsburg.) Nekrolog. („Kathol. Schulzeitung“ 1895. Nr. 22. Mit Porträt.) — **Gredt**, P. Jos. (O. S. B. Seckau), 1. Ref. über: Dr. C. Gutberlet, Naturphilosophie. II. Aufl. (Graz. „Liter. Anzeiger“ IX. Nr. 6.) — 2. Dr. M Kappes, Aristoteles-Lexikon. Erklärung der philosoph. termini technici des Aristoteles. (Ibid. Nr. 8.) — **Gregorius I.** (O. S. B.), s. Hartmann. — **Gregor VII.**, (O. S. B.), s. Martens, Mirbt. — **Gregorianischer Gesang.** 1. M. D. C., Étude de chant grégorien. Paris, J. Lefort. 1895. (Ref. a) von Dom Ch. Mégret [O. S. B. Solesmes] in „Le Mois bibliograph.“ 1895 mars. — b) „Études religieuses“ p. bibl. 30 avr. 1895. — c) „Revue du chant grégorien“ 1895, 15 févr. — d) „Revue Bénédictine“ 1895. Nr. 4.) — 2. s. Brambach, Cartaud, Lootens. — 3. Musique et chant grégorien. („La tribune de Saint-Gervais“ 1895. janv.) — **Grillnberger**, Dr. P. Otto (O. Cist. Wilhering): Zur Vorgeschichte der Salzburger Provincialsynode vom Jahre 1456. („Studien“ 1895. I. H.) — **Güssfeldt**, E.: Die Insel Reichenau (O. S. B.) und ihre Klostergeschichte. (Constanz, W. Meck. 85 S.) — **Guilloreau**, Dom Léon (O. S. B. Solesmes), Ref. über: a) Xenia Bernardina. („Le Mois bibliogr.“ 1895 mai.) — b) Simard, Saint Vincent de Paul et ses oeuvres à Marseille. (Ibid.) — c) s. Maur.

Hafner, Otto: Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau (O. S. B.). XVII. („Studien“ 1895. I. H.) — **Hager**, Dr. Georg: Die Bauthätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn und die Wessobrunner Stuccatoren. (Mit 16 Abbild. im Text und 9 Taf. München 1894. Sonderabdruck a. d. XLVIII. Bd. des „Oberbayrischen Archivs.“ 328 S.) — **Halusa**, Fr. Tezelin (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Ein Vergissmeinnicht für Wartha und Camenz. („Cisterc.-Chronik“ Nr. 75.) — 2. Ohne Freund. Gedicht. („Kathol. Welt“ 1895. S. 323.) — 3. Menschenlos. Gedicht. (Ibid. 352.) — 4. Pflicht gegen Wohlthäter. Gedicht. (Ibid. 415.) — **Harnack**, A.: Das Mönchthum, seine Ideale und seine Geschichte. 4. Aufl. Giessen, Ricker, 1895. 8°. pg. 62. — **Hartmann**, L. M.: Gregorii I. Papae registrum epistolarum. T. I. pars II. Libri X—XIV. cum appendicibus. Post Pauli Ewaldi obitum edidit . . . (Monum. Germ. Histor. Berolini apud Weidmannos MDCCCXCV. 4°. pg. 233—464.) — **Hasse**, P.: Die Reinfelder (O. Cist.) Stiftungsurkunde. Mit Tafeln. („Zeitschrift der Gesellsch. f. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte.“ 23. Bd.) — **Hauterive** (O. Cist.). Un cul-de-lampe de l'ancienne abbaye . . . (canton de Fribourg, Suisse). [„Revue de l'art chrétien“ 1895.

janv.] — **Hauthaler**, P. Willibald (O. S. B.), s. Bäumer. — **Hedley**, D. Cuthbertus (O. S. B.): 1. The Existence of God, („Mt. Angel Banner" 1894. nov.) — 2. a Retreat Consisting of Thirty-three Discourses with Meditations, for the Use of the Clergy, Religious and Others. By the Right Rev. . . . Bishop of Newport & Menevia. London, Burns & Oates 1895. 12°. pg. 425. (Kl. Ref. „American Cath. Quarterly Review" Nr. 78. pg. 446.) — **Heiligenkreuz** (O. Cist.), s. Lanz. — **Heindl**, P. Emmeram (O. S. B. Andechs): Der hl. Berg Andechs in seiner Geschichte, seinen Merkwürdigkeiten und Heiligthümern geschildert. (Mit 41 Abbild. und 1 Plan.) München, J. J. Lentner (E. Stahl jun.) 1895. 8°. pg. XVI+196. (Ref.: Beilage zur „Augsburg. Postzeitung" Nr. 22.) — **Heinz**, P. Sebastian († O. S. B. Marienberg): Das Celtenthum im Obervinschgau, resp. im Gerichte Glarus. [Separatausgabe der Tirolensien V. ergänzt mit einer Vorrede und einem Namens- und Sachregister.] (Bozen, A. Auer & Co., vorm. J. Wohlgemuth.) — **Heteren**, D. Willibald van (O. S. B. Maredsous): Geneeskunde en Ziegenverpfleging in de voormalige Benedictijner-Klooster. („Jaarboekje van Alberdingk Thijm." 1895. S. 230—271.) — **Hirsau** (O. S. B.), s. Hafner. — **Hirschmann**, A.: 1. Zur Chronologie des hl. Willibald. Ein letztes Wort. (Beilage zur „Augsburger Postzeitung" 1895. Nr. 21—23.) — 2. Der hl. Sola. (Vgl. „Histor. Jahrbuch" d. Görres-G. 1895. pg. 199 f.) — **Hobi**, P. Isidor (O. S. B. St. Meinrad). Nekrolog. („St. Meinrad's Raben" 1895. Nr. 3. Beilage zu „Paradiesesfrüchte." Mit Porträt.) — **Holder-Egger**, Osw.: Lamperti monachi Hersfeldensis (O. S. B.) opera recognovit . . . Scriptores rerum Germ. in usum scholarum ex Monumentis Germ. hist. recusi. Hannover Hahn. 1894. 8°. LXVIII+490. (Ref. „Mittheilungen a. d. hist. Literatur." Berlin, XXIII. Jahrg. 2. H.) — **Horn**, D. Mich. (O. S. B. Maredsous): Récents études sur le chant grégorien. (Ref. über: a) Brambach, Gregorianisch. Bibliogr. Lösung der Streitfrage. — b) Études sur le chant grégorien, par M. D. C. — c) Soullier, Le Plain-Chant. Histoire et théorie. — d) Lootens, La théorie musicale du chant grégorien. („Revue Bénédictine" XII. pg. 168—176.) — **Hradisch** (O. S. B., dann O. Praem.), s. Teige. — **Hübl**, Dr. Albert (O. S. B. Schotten, Wien), Ref. über: a) Paul Sabatier, Vie de S. François d'Assise. 2e. Éd. Paris, Fischbacher 1894. — b) P. Sabatier, Leben des hl. Franz von Assisi. Autorisierte Uebersetzung der 9. Aufl. Berlin, G. Reimer 1895. („Oesterr. Literaturblatt" 1895. Nr. 8.) — **Hummer**, P. Maurus (O. S. B. Lambach): Zur Weihe des Taufwassers. („Linzer Quartalschrift" 1895. S. 383—385.

Iburg (O. S. B.), s. Stüve.

Jacob, St. (Schottenabtei in Regensburg), s. Renz. — **Jacques, Saint-, de Liege** (O. S. B.), s. Berlière. — **Janssens**, D. Laur. (O. S. B. Maredsous): 1. Ref. über: a) Martyrs et Bourreaux, par Genoud. Paris, Téqui. 12°. („Le Mois bibliograph." 1895 mai.) — b) Sept méditations de sainte Thérèse sur le Pater. Ibid. 32°. (Ibid.) — c) Vaubert, S. J., Traité de la Communion, ou Conduite pour commuier saintement. Ibid. (Ibid.). — 2. L'automne à Beuron. („Revue Bénédictine" XII. pg. 225—235 mit 10 Bildern.) — 3. s. Brambach, Lefebvre. — **Jarossay**, Eugène: Histoire de l'abbaye de Fontaine-Jean, de l'ordre de Cîteaux. 1124—1790. Orleans, Herluison 1894. 8°. pg. VIII+382. (Ref. „Polybiblion" 1895. avril.) — **Jungwirth**, P. Theod. (O. S. B. Melk), Ref. über: Dr. G. E. Haas, Der Geist der Antike. Eine Studie. Graz, U. Moser 1894. („Linzer Quartalschrift" 1895. S. 419—432.) — **Justus** (O. S. B. St. Gregorius in Rom), Der hl., Erzbischof von Canterbury. („Kalender für kath. Christen" 1895.)

Kaindl: Bemerkungen zur Passio S. Adalberti martiris. („Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft" IX. 1893. I. H. S. 103—111.) — **Kamprath**, P. Edmund (O. Cist. Heiligenkreuz-Neukloster), Ref. über: Carl Ludwig, Die Kuenringer. Erzählung aus Oesterreichs vergangenen Tagen für die reife Jugend und deren Freunde. (Graz. „Liter. Anzeiger" IX. Nr. 7.) — **Karden**,

Kloster zum hl. Kastor (O. S. B.). Das Zehnthaus zu K. a. d. Mosel. Mit 13 Abbild. von Jos. Prill. („Zeitschr. für christl. Kunst“ 1894. 10. H.) — **Keiter**, Heinrich: Bedingungen für den Eintritt in sämmtliche religiöse Männerorden und Gesellschaften Deutschlands und Oesterreichs. (Ref. „Stimmen aus Maria-Laach“ 1895, 5. H.) — **Kempten** (O. S. B.), s. Schneiderwirth. — **Kienle**, P. Ambros (O. S. B. Beuron): Kleines kirchenmusikalisches Handbuch. (Ref.: Beilage zur „Augsburger Postzeitung“ 1895. Nr. 17.) — **Kinnast**, P. Flor. (O. S. B. Admont.) 1. Ref. über: Spanien in Wort und Bild. Herausgegeben unter Mitwirkung Sr. kais. und kgl. Hoheit Erzherzog Ludwig Salvator, Msgr. J. Graus, Domcapitular Kirchberger, R. Freih. v. Libra, Msgr. W. Threlfall. (Graz. „Liter. Anzeiger“ IX. Nr. 8.) — 2. s. Weis. — **Kinter**, P. Maurus (O. S. B. Raigern), Ref. über: a) Dr. J. P. Kirsch, Die christl. Cultusgebäude im Alterthum. (Graz. „Liter. Anzeiger“ IX. Nr. 8.) — b) F. Ortjohann, Unsere Vornamen. Ihr Ursprung und ihre Bedeutung. (Ibid.) — **Klöster.** Verzeichnisse der in den Ländern der westlichen Hälfte der österr. Monarchie von Kaiser Joseph II. 1782—1790 aufgehobenen Klöster. („Archivalische Zeitschrift“ N. F. V. Bd.) — **Klöster, Protestantische.** („Erbauungsstunden.“ Beilage zu den „Eichsfelder Volksblättern“ Nr. 20.) — **Klosteraufhebung** in Oberbayern, s. Sepp. — **Klosterdrama**, s. Zeidler. — **Klostergesetz**, Die Kammerdebatte über das . . . in Frankreich. („Kath. Kirchenzeitung“ 1895. Nr. 27.) — **Königslutter** (O. S. B.). Die Ausmalung der Stiftskirche zu . . . (Braunschweig, Goeritz. 1895.) — **Kornelimünster** (O. S. B.), s. Rhoen. — **Kornmüller**, P. Utto (O. S. B. Metten): Das Decret des hl. Vaters Leo XIII. vom 7. Juli 1894, die Einheit des Kirchengesanges betreffend. („Studien“ 1895. I. H.) — **Kraus**, P. Karl (O. Cist.): Bůh — nejvyšším sochařem. Gedicht. (Básnické obzory katolické. Číslo 1.: Pod jedním praporem. Almanach katolických básníků českých. S. 95.) — **Kremsmünster** (O. S. B.), s. Wolfsgruber. — **Krohe**, P. Severin (O. S. B. Seitenstetten): Liturgische Predigten über die wichtigsten kirchl. Segnungen und Weihungen. (Ref. a) von P. Paulus Schwillinsky in „Linzer Quartalschrift“ 1895. S. 436 f. — b) „Liter. Handweiser“ Nr. 617.) — **Kuhlmann**, Dr. B.: Der hl. Bonifatius, Apostel der Deutschen. Paderborn, Bonifacius-Druckerei 1895. 8°. XVI+504 S. (Kl. Ref. „Leo“ 1895. Nr. 16.) — **Kuhn**, Dr. P. Albert (O. S. B. Einsiedeln): Allgemeine Kunstgeschichte. (Einsiedeln, Benziger & Co. 1895. Lex. 8°. 7. Lief.) — **Kurz**, P. Matth. (O. Cist. Lilienfeld): 1. Theilnahme der Geistlichen an den Raiffeisenvereinen. („Correspondenzblatt f. d. kath. Clerus Oesterr.“ 1895. Nr. 10.) — 2. Ein treuer Freund. Predigt am Schutzengelfeste. („Blätter f. Kanzelberedsamkeit.“ XV. Bd. 8. H.)

Lampert v. Hersfeld, s. Holder-Egger. — **Lanz**, Fr. Georg (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Die Todtencapelle zu Heiligenkreuz. (Abhandlung. „Monatsblatt des Alterthumsvereins“ in Wien 1895. Nr. 4 und 5.) — 2. Die Heiligenkreuzer Grisaillemalereien. (Notiz. Ibid. Nr. 4.) — 3. Ein österr. Cisterciensterkloster [Heiligenkreuz]. („Studien“ 1895. I. H.) — **Laureshamensis** Codex, s. Bossert. — **Lefebvre**, F. A.: Saint Wulmer, fondateur de l'abbaye (O. S. B.) de Samer. Boulogne-sur-Mer, Mlle. Deligny, 8°. pg. XVI+314. (Ref. von Dom L[aur.] J[anssens], O. S. B. Maredsous, in „Le Mois bibliograph.“ 1895. avril.) — **Legeay**, Dom Georges (O. S. B. Solesmes): Noëls anciens. 2 vol. 4°. (?) — **Leubus** (O. Cist.), s. Thoma. — **Lévêque**, Dom. Lud. (O. S. B. Marseille), s. Cabrol. — **L'Huillier**, Dom (O. S. B. Solesmes): Saint Thomas de Canterbéry. (2 vol. 8°.?) — **Linderbauer**, P. B. (O. S. B. Metten): Die Einwirkung des Christenthums auf die Bildung der deutschen Sprache. („Passauer theol.-prakt. Monatsschrift“ 1895. 5.) — **Locnikar**, Abt Bernard (O. S. B. St. Johannesabtei, Minn.) Nekrolog. („Studien“ 1895. I. H.) — **Longueau** (Ord.?), s. Pellot. — **Lootens**, évêque de Castabala: La théorie musicale du chant grégorien. Paris, Thorin et fils, 1895. 8°. pg. XXIV+432. (Ref. a) von D. Andreas Mocquereau [O. S. B. Solesmes] in „Le Mois bibliographique“ 1895. avril.

— b) „Revue Bénédictine“ 1895. S. 172—176.) — **Lot**, Ferd.: Chronique de l'abbaye de Saint-Riquier [V. siècle—1104]. (Forme le 17e vol. de la Collection des anciens textes. Paris, Picard. 8°.) — **Luxovienses monachi** (O. S. B.), s. Malnory.

Mackey, H. B. (O. S. B., St. Edmund): S. François Sales, Oeuvres. (Ref. a) über Tom. IV. u. V. „Etudes religieuses“ p. bibl. 30. avril 1895. — b) Ueber Tom. IV. „Revue de la Suisse cathol.“ 1894. S. 764—66.) — **Mahler**, Dom. Fr. (O. S. B. Andechs): Zur Präkonisation des neuen Bischofes v. Augsburg P. Petrus Hötzl, O. S. Fr., am 18. März 1895. (Gedicht. „Blätter für Zeit und Ewigkeit“, Beilage z. „Kath. Sonntagsblatt f. d. Königreich Bayern“ Nr. 13. 1895.) — **Malnory**, A.: Quid Luxovienses monachi discipuli s. Columbani ad regulam monasteriorum atque communem Ecclesiae profectum contulerint. (Paris, Bouillon. 1895. 8°. pg. VIII + 100.) — **Marckwald**, E.: Beiträge zu Servatus Lupus, Abt von Ferrières (O. S. B.) Strassburger Diss. (Strassburg, Heitz?) — **Marneffe**, Edg. de: Cartulaire de l'abbaye (O. S. B.) d'Afflighem et des monastères qui en dépendaient. („Analectus pour servir à l'hist. ecclés. de la Belgique.“ II. Séction. 1er. fasc.) — **Martens**, Dr. W.: Gregor VII., sein Leben und Wirken. Leipzig, Duncker & Humblot 1894. 2 Bde. 8°. XVI + 351 u. VIII + 373 S. (Ref. Tübinger „Theol. Quartalschrift“ 1895. S. 322—328.) — **Mathilde del Ss. Sacramento** (O. S. B.), s. Ballerini. — **Maur, Saint-**, Histoire da la sainte Tunique d'Argenteuil, manuscrit inédit d'un bénédictin de . . . par l'abbé Vanel. Paris, Havard, 1894. 8°. pg. 296. (Ref. a) „Polybiblion“ p. litt. 1895. mai. — b) von D. Léon Guillereau (O. S. B. Solesmes) in „Mois bibliographique“ 1895. mars.) — **Maurin, St.** (O. S. B.), s. Tamizey. — **Mégret**, D. Charles (O. S. B. Solesmes), s. Gregorianischer Gesang. — **Mehler**, J. B.: 1. Der hl. Wolfgang, Bischof von Regensburg. Histor. Festschrift. (Ref. a) „Oesterr. Literaturzeitung“ 1895, N. 7. — b) Graz. „Liter. Anzeiger“ IX. Nr. 7 von P. Anton Weis [O. Cist., Rein]. — c) „Stimmen aus M. Laach“ 1895. 1. H.) — 2. Der hl. Wolfgang in Wort u. Bild. (Ref. ibid.) — 3. St. Wolfgangsblatt. Fest-Chronik des 900jähr. Wolfgang-Jubiläums 994—1894. 21 Nrn. (Mit Abbild. Regensburg. ?) — **Meier**, P. Gabriel (O. S. B. Einsiedeln): 1. Der Dictionnaire der französischen Akademie. Ein bibliograph. Versuch zum 200jähr. Jubiläum. („Centralblatt f. Bibliothekswesen.“ XII. 1895. S. 173—180.) — 2. Ref. über: M. Pelechet, Catalogue des Incunables des Bibliothèques publiques de Lyon. Lyon, impr. Léon Delaroche et Co. 1893. (Ibid. XII. 1895, S. 275.) — **Melk** (O. S. B.), s. Berlière. — **Merseburg** (O. S. B.), s. Wolff. — **Metten** (O. S. B.), s. Schmidt. — **Miller**, Dr. Conrad: Mappae mundi. Die ältesten Weltkarten, herausgegeben und erläutert von . . . . . 1. Heft: Die Weltkarte des Beatus (spanischer Benedictinerabt, 776 n. Chr.) Mit Abbildungen im Text und der Karte von St. Sever in den Farben des Originals. Stuttgart, Roth 1895. 4°. pg. 70. Karte 80×55 cm. (Ref. a) „Stimmen aus M.-Laach“ 1895. 3. H. — b) „Der Katholik“ 1895. Febr.) — **Mirbt**, Dr. C.: Die Publicistik im Zeitalter Gregors VII. (O. S. B.) Leipzig, Hinrichs 1894. (Ref. a) Tübinger „Theol. Quartalschrift“ 1895. S. 156—158. — b) „Göttinger Gelehrte Anzeigen“ 1895. December. — c) „Studien“ 1895. S. 135 f. von U. Berlière, O. S. B.). — **Mitzschke**, P.: Urkundenbuch von Stadt u. Kloster (O. S. B.) Bürgel. I. Theil: 1133—1454. Bearb. von . . . („Thüringisch-sächs. Geschichtsbibliothek.“ III. Bd. Gotha, Perthes 1895. 8°. pg. XXXVIII + 569.) — **Mocquereau**, Dom. A. (O. S. B. Solesmes), s. Lootens. — **Mönchthum**, s. Harnack. — **Monte-Cassino**. El Claustro interior del Monasterio de M. Cassino [mit Abbildung]. („Revista popular“ n. 1267 v. 21./3. 1895.) — **Montserrat** (O. S. B.), s. Muntadas. — **Morin**, D. Germain (O. S. B. Maredsous): 1. Anecdota Maredsolana. Vol. III. Pars I.: Sancti Hieronymi Presbyteri Commentarioli in Psalmos. (Ref.: a) „Oesterr. Literaturblatt“ 1895. Nr. 9. — b) „Hist. Jahrbuch der Görres-Ges.“ 1895. S. 195 f. — c) „Studien“

1895. I. H. über Vol. II. und III.) — 2. Mélanges d'érudition chrétienne. („Revue Bénédictine" XII. pg. 193—203.) — 3. Ref. über: Arnold's Caesarius v. Arelate. („Bulletin critique" 1895. Nr. 3. pg. 42—45.) — Moutiers (prieuré O. S. B.), s. Allard. — Müller, P. Gregor (O. Cist. Mehrerau): Chronik des Klosters (O. Cist.) Bronnbach. Mit Abbild. („Cisterc.-Chronik" Nr. 74, 75.) — Muntadas, M.: Historia de Montserrat. (Barcelona, imp. de la Casa provincial de Caridad. 1895. [?] 8°. pg. 532.) — Muri. Die Glasgemälde der ehem. Benedictinerabtei . . . . . in der staatlichen Sammlung zu Aarau. Herausgeg. von der Mittelschweiz. Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in Aarau. 29 Lichtdrucktafeln. Text von Dr. F. v. Liebenau. Sep.-Ausgabe aus „Völkerschau" Bd. I. II. III. Aarau 1892. (Ref. „Kleine Mittheilungen" der geogr.-commerc. Gesellsch. in Aarau. 1892. I. H.) — Mury, abbé: Histoire politique et religieuse de la France. 2. édition. 4 vol.

Neugart, P. Alph. (O. S. B. M.-Laach), Ref. über: Dr. J. Mayer, Geschichte der Benedictinerabtei St. Peter auf dem Schwarzwalde. („Studien" 1895. I. H.) — Newell, E. J.: A History of the Welsh Church to the Dissolution of the Monasteries. (London, Stock 1895.?) — Noel, Dom Albert (O. S. B. Solesmes), Ref. über: a) Neveux, Histoire des séminaires en France. („Le Mois bibliographique" 1895. mars.) — b) La foi et l'Incrédulité: Qui a raison au tribunal de la vérité, du croyant ou de l'incrédule? . . . Traduit de l'espagnol par Ch. de Saint-Martin. (Ibid.) — c) La vraie Religion. Catholicisme et Protestantisme. . . . Traduit de l'espagnol par Ch. de Saint-Martin. (Ibid.) — Novalesa (O. S. B.), s. Cipolla. — Nürnberger, Dr. A.: Vita S. Bonifatii, auctore Willibaldo. Aus der Münchener HS. neu herausgegeben u. mit textkrit. Apparat versehen. Breslau, Müller & Seiffert. 1895. Sonderabdruck aus dem 27. Bericht der wissenschaftl. Gesellschaft Philomathie zu Neisse. 2 Bl., 70 S. (Vgl. „Histor. Jahrbuch" 1895. S. 199.)

Oberaltaich (O. S. B.), s. Schmid. — Oberschönenfeld (O. Cist.), s. Stürzer. — Oblaten, Weltliche, im Benedictiner-Orden, s. Benedictiner-Orden. — Oer, P. Sebast. (O. S. B. Beuron): Ein Besuch in einer Benedictiner-Abtei. („St. Benedicts-Stimmen" 1894. April, Mai, Juni.) — Oña (O. S. B.), s. Fita. — Orden. Die religiösen Orden in Frankreich und England. („Kath. Kirchenzeitung" 1895. Nr. 33.) — Ordensschwestern, Ueber das Collectieren der . . („Anzeiger f. die kath. Geistlichkeit Deutschlands" 1895. Nr. 7.) — Ordensleute, s. Chaignon. — Otter, P. Bernhard (O. Cist. Neukloster): 1. referiert unter der Rubrik „Katechet Wegweiser" über acht einschlägige Werke. („Correspondenz-Blatt f. den kath. Clerus Oesterr." 1895. Nr. 10.) — 2. Prof. Fr. Horacek hat in der Zeitschrift „Vychovatel" die 1892 im „Corresp.-Blatt f. d. kathol. Clerus in Oesterr." von . . . . veröffentlichte Abhandlung: „Ueber die Reform des kath. Religionsunterrichtes in czechischer Sprache" bearbeitet. — Ottilien, St. (O. S. B.), s. Ringseis. — Oyend, St. (Ord. ?), s. Benoit.

P. (O. S. B. Beuron): 1. P. Maria Joseph Coudrin. („St. Benedicts-Stimmen" 1895. April.) — 2. P. Damian, Apostel der Aussätzigen. (Ibid. Mai.) — Paulinzell (O. S. B.), s. Wolff. — Pecsner, Dr. P. Emil (O. Cist. Zircz), Ref. über: a) Dedek Crescens Lajos, Boncz könyve a vallás körüli jogoskról. [Crescens Ludw. Dedek, Das Buch von Boncz über das Recht der Religion.] („Kathol. Szemle" 1894. S. 679.) — b) Die Entstehung des Kirchenstaates. Von Dr. G. Schnürer. (Ibid. 840.) — Peláez, Dom Antolin Lopez: El monasterio de Samos (S. Julien, O. S. B.). Estudio historico. Lugo, Bravos. 1894. 8°. pg. 230. (Vgl. „Revue Bénédictine" XII. pg. 224.) — Pellot, P.: Le cartulaire du prieure (Ord.?) Longueau. („Revue de Champagne et de Brie." 1895. janv.) — Peter, St., auf dem Schwarzwalde (O. S. B.), s. Neugart. — Peter, St., in Erfurt (O. S. B.), s. Wolff. — Pierre le Vénérable (O, S. B.), s. Demimuid. — Piolin, D. P. (O. S. B. Solesmes), s. Celier. — Piszter, Dr. P. Emerich (O. Cist. Zircz): 1. Képkiállításunk a müscarnokban [Unsere Bilderausstellung in der Kunsthalle.] („Kathol. Szemle" 1894. S. 110.) —

2. Herczeg Ferencz munkáinak ismertetése. [Ref. über die Werke von Franz Herczeg.] (Ibid. S. 145.) — Pitra (O. S. B.), s. Sattler. — Plaine, D. Beda (O. S. B. Silos): 1. De veris Breviarii Romani originibus et prima ejus forma. Disquisitio critico-liturgica. I. („Studien" 1895. I. H.) — 2. Ref. über: Parales y Gutierrez, El supernaturalismo de Santa Teresia y la filosofia medica. (Ibid.) — Platz, Dr. P. Bonifaz (O. Cist. Zirez), Ref. über: Flammarion C., A vilag vége. [C. Flammarion, Das Ende der Welt.] („Kath. Szemle" 1894. S. 486.) — Poidebard, A.: L'impôt sur le revenu des congrégations religieuses, à propos de l'arrêt de la cour de cassation du 27. déc. 1893. („Revue cathol. des Institutions et du Drois" 1895, mars.) — Postiglione, Dom Costantino, Ben. Cass. Nekrolog. („Studien" 1895, I. H.) — Pothier, Dom Jos. (O. S. B. Ligugé): 1. Liber Gradualis (Graduel Romain et Monastique), noté d'après les manuscrits. 8°. pg. 940. — 2. Hymne des Vêpres de la s. Vierge au samedi. („Revue du chant grégorien" 1895, 15. févr.) — Prisches (O. S. B.), s. Berlière. — Procopius-Abtei (O. S. B. Chicago). Die Benedictiner der St. . . . . geben in böhm. Sprache den „Katolík." Česko-americký kalendář 1895. Roč. I. heraus, welcher mit dem Porträt des Abtes Nep. Jaeger, dem Bilde der Stiftskirche und Schule S. Prokop geschmückt ist.) — Psalmodium (O. S. B.), s. Theutmirus. — Putschögel, Dr. P. Emil (O. Cist. Hohenfurt): 1. Das doppelte Gastmahl. Predigt am 4. Sonntage nach Pfingsten. — 2. Die Heimsuchungen Gottes. Predigt am 9. Sonntag nach Pfingsten. („Blätter für Kanzelberedsamkeit" XV. Bd. 7. H.)

Rabory, D. Jos. (O. S. B. Ligugé). 1. Ref. über: L. Laplace, Le Mère Marie de Jésus, Marie Deluil-Martiny, fondatrice de la Société des filles du Coeur de Jésus. („Le Mois bibliographique." 1895. mars.) — 2. Aufsatz unter dem Titel „Madagasca". (Ibid.) — Raigern (O. S. B.), s. Franz. — Raitenhaslach, Abtei (O. Cist.). Abbildung und Text unter dem Titel: An den Ufern der Salzach. („Die Gartenlaube" 1895. S. 175.) — Reichenau (O. S. B.), s. Güssfeldt. — Reinfeld (O. Cist.), s. Hasse. — Renaudin, D. Paul (O. S. B. Glanfeuil), Ref. über: a) G. Macaire, Histoire de l'Eglise d'Alexandrie depuis s. Marc jusqu'à nos jours. („Le Mois bibliographique" 1895. mars.) — b) G. Macaire, L'Église copte, sa foi d'aujourd'hui comparée avec la foi des ses pères etc. (Ibid.) — c) E. Testoin, l'Égypte ou le pays de Coptes. (Ibid.) — Renz, G. A.: Beiträge zur Geschichte der Schottenabtei St. Jacob und des Priorates Weih St. Peter (O. S. B.) in Regensburg. I. („Studien" 1895. I. H.) — Rhoen, K.: Zur Geschichte der älteren Baudenkmale von Kornelimünster [O. S. B.]. („Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereines" 16. Bd.) — Ricker, Dr. Anselm (O. S. B. Schotten, Wien), Ref. über: a) Perger, Kreuz und Altar. Sieben Predigten über das Opfer des Neuen Bundes. — b) Kröll, Kreuzdorn und Sionsrosen. Kanzelreden für die Fastenzeit. („Oesterr. Literaturblatt" 1895. Nr. 9.) — Richter, P. Mathias (O. Cist. Zirez): 1. Alkalmi köszöntések és jókivánatok Nyitramegye németajka népénél. [Gelegenheitsgrüsse und Glückwünsche beim Volke deutscher Zunge im Neutraer Comitat. („Nyitramegyei Szemle," 1894. Nr. 1.) — 2. Farsang három napja Nyitramegye németajkú lakóinál. [Die drei Fastnachtstage bei den Bewohnern deutscher Sprache des Neutraer Comitats.] (Ibid. Nr. 6.) — 3. Husvéti szokások Nyitramegye németajkú lakóinál. [Ostergebräuche bei den Bewohnern deutscher Zunge des Neutraer Comitats.] (Ibid. Nr. 13.) — 4. A német-prónai szülök. [Die Eltern von Német-Prona. (Ibid. Nr. 40.) — 5. Halottbucúzatatók Nyitramegye németajkú lakóinál. [Leichengesänge . . . . . .] (Ibid. Nr. 45.) — Ringseis, Bettina: Die Missionsanstalt St. Ottilien [O. S. B.] („Kathol. Warte" 1895. XI. 1. H.) — Riquier, Saint- (O. S. B.), s. Lot. — Robert: Les congrégations religieuses aus le budget de 1895. („Revue cath. des institutions et du droit" 1895. févr.) — Romanus, J.: Goldenes Schatzkästlein für Ordensleute. Betrachtungen auf die vornehmsten Feste der Heiligen und alle Tage des Kirchenjahres. 3. [Schluss-] Bd. (Missionsdruckerei in Steyl. 1895. 8°.

pg. 384.) — Rosenberg, Marc: Das Kreuz von St. Trudpert (O. S. B.). Eine alemanische Nielloarbeit aus spätromanischer Zeit von . . . Freiburg, Herder (Commission) 1894. fol. 34 S. (Vgl. „Stimmen a M. Laach" 1895. 3. H.) — Rottmanner, P. Odilo (O. S. B. München): Zur Sprachkenntnis des hl. Augustinus. (Tübinger „Theol. Quartalschrift" 1895. S. 269—276.) — Rougemont (O. S. B.), s. Cabrol. — Rouvier, P. Frédéric, S. J.: Loin du pays les religieux français et l'influence de la France dans les Missions. (Paris, V. Retaux. 1895 [?] 18°.)

Saád, P. Heinr. (O. Cist. Zircz): Vazlatok görögországi utamból. [Skizzen aus meiner Reise in Griechenland.] („Egri Hiradó." 1894, Nr. 16—18.) — Sainte-Catherine, P. P.: Histoire de l'abbaye de Selles. („Loir-et-Cher historique" 1895, février, mars, avril.) — Salas Ricoma, R.: Guía histórica y artistica del Monasterio de Santas Creus. (Ord.?) Tarragona. F. Arris é hijo. 1895 [?] 4°. 148 p. et 39 grav. — Samer (abbaye O. S. B.), s. Lefebvre. — Samos (O. S. B.), s. Peláez. — Sanfelice (O. S. B.). SS. de litteris et oblata stipe Emo. card. . . . . gratulatur. („Analecta Ecclesiastica" 1895. Jan.) — Sattler, P. Leo (O. S. B. M.-Laach), Ref. über: Pitra, Leben des ehrw. Dieners Gottes Franz Maria Paul Libermann. („Pastor bonus" 1895. S. 160.) — Sauer, B. u. C. Ebel: Die Cisterzienserabtei Arnsburg in der Wetterau. Geschichte und Beschreibung des Klosters, zugleich Führer durch die Ruine. Mit 3 Abbild. u. 1 Grundriss. (Giessen. J. Ricker. 1895. Mk. 1.) — Scorraille, P. R. de: Les Religieux et le fisc. („Études religieuses" 1895, 15. mai.) — Schauerte, Dr. Fr.: Der hl. Wigbert, erster Abt von Fritzlar (O. S. B.). (Ref. a) Beilage zur „Augsburger Postztg." 1895. Nr. 22. — b) „Stimmen a. M. Laach" 1895. I. H.) — Scherer-Witschwenter (beide O. S. B. Fiecht): Bibliothek für Prediger. (Ref. „Linzer Quartalschrift" 1895. S. 445.) — Schmid, Dr. Anton: Die Schweden in Oberaltach. (O. S. B.) Nach einer im bayerischen Walde gehenden Volkssage. („Das Bayerland" 1895. S. 385 f. u. S. 397—99.) — Schmid, P. Bernard (O. S. B. Scheyern): Das Decret „Auctis admodum" vom 4. Nov. 1892. („Studien" 1895. I. H.) — Schmidt, Max: Der Prälatenschatz oder der Student von Metten (O. S. B.). Regensburg, Habbel 1895. (Ref. „Köln. Volkszeitung" 1895. Nr. 327. 20./5.) — Schneiderwirth: Zur Geschichte des Archivs des ehem. Reichsstiftes Kempten [O. S. B.]. (Archivalische Zeitschrift" N. F. V. Bd.) — Schrader, F. X.: Leben und Wirken des sel. Meinwerk, Bischofs von Paderborn, 1009—1036. (Paderborn, Junfermann 1895. 8°. pg. 104.) — Schwillinsky, P. Paul (O. S. B. Göttweig), s. Krohe. — Seefeld, Karl: Ein steirisches Kloster. (Admont u. Umgebung.) Mit 5 Abbild. („Deutscher Hausschatz" XXI. Jahrg. S. 342 u. ff.) — Segmüller (O. S. B.), s. Brandes, Tschudi. — Selles (O. S. B.), s. Sainte-Catherine. — Sepp, Dr. Joh.: Religionsgeschichte von Oberbayern in der Heidenzeit, Periode der Reformation und Epoche der Klosteraufhebung. München, Lit. Institut Dr. Huttler 1895. 8°. pg. V + 309. (Ref. „Liter. Centralblatt" 1895. Nr. 12.) — Sépulchre, Saint- (Ord.?), s. Gonthier. — Servatus Lupus (O. S. B.), s. Marckwald. — Seurin, Saint- (O. S. B. Bordeaux). Deux hymnes du bréviaire de Saint-Seurin pour la fête de saint Joseph. („Revue Cath. de Bordeaux" 1895. 10. mars.) — Sievers, Bern.: St. Bernwardus-Buch. Neu bearbeitet von . . . . Hildesheim, Kornacker 1894. 12°. pg. 342. (Vgl. „Stimmen a. M. Laach" 1895. 1. H.) — Solesmes. Der Einfluss des tonischen Accentes auf die melodische und rythmische Structur der gregorianischen Psalmodie von den Benedictinern von . . . . . Freiburg. Herder 1894. 4°. pg. 69. (Ref. „Liter. Rundschau" 1895. Nr. 5.) — Souancé, Vicomte de: Abbaye royale de N.-D. de Clairets (O. Cist.). Histoire et cartulaire. Nogent-le-Rotrou, Hamard. (Ref. „Polybiblion" 1895, avril.) — Sparrow Simpson, W.: St. Pauls Cathedral and old City Life from the 13. to the 16. Century. Der Verf. lobt die heute handschriftlich vorhandenen Predigten des letzten Abtes der Westminsterabtei, Fleckenham. — Stangl, Th.: Bobiensia (Bobbio?).

Neue Beiträge zur Textkritik und Sprache der Bobienser Ciceroscholien. (Programm des K. Luitpold-Gymn. in München 1893/94.). 8°. pg. 35. Ref. „Deutsche Literaturzeitg." 1895. Nr. 12. — Stocker, P. Leod. (O S. B. Emaus): Die Liebe Gottes zu den Menschen. („St. Benedicts-Stimmen." 1895. April.) — Stürzer, P. Bonaventura (O. Cist. Mehrerau): Oberschönenfeld (O. Cist.) im spanischen Erbfolgekrieg. (Forts. „Cisterc. Chronik" Nr. 74. 75.) — Stüve, Dr. C.: Die Iburger Klosterannalen des Abtes Maurus Rost. Osnabrücker Geschichtsquellen. Bd. III. (Osnabrück 1895. Com. der Rackhorst'schen Buchhdlg. Lex. 8°. XX + 308.) — Székely, P. Karl (O. Cist. Zircz): Az elektromos áram kémiai hatásai. [Die chemischen Wirkungen des elektrischen Stromes.] („Kathol. Szemle" 1894. S. 52.) — Szentes, Dr. P. Anselm (O. Cist. Zircz): A hit és tudás egy alayban ugyanegy tárgyról. [Der Glaube u. die Erkenntnis in einem Subjecte über dasselbe Object.] („Dölcseleti folyóirat." Philosophische Zeitschrift. 1894. S. 247.)

Tamizey de Larroque, Ph.: Notice sur les abbés de Saint-Maurin (O. S. B.). Separatabdruck aus „Annales du Midi." (Toulouse, Privat. 8°. pg. 49, vgl. „Polybiblion" 1895, avril. pg. 374 f.) — Teige, Dr. Jos.: Zpráva o pramenech dějin kláštera (ursprüngl. O. S. B., später O. Praem.) Hradišťského u Olomuce. Otisk z Věstníku král. české společnosti nauk v Praze. (Ref. „Český časopis histor." Roč. I. pg. 196—198.) — Teiner, P. Gerard (O. S. B. Raigern), Ref. über: „Cäcilia." Zeitschrift für Kirchenmusik. II. Jahrgang, („Studien" 1895, I. H.) — Tezelin, Fr. (O. Cist. Heiligenkreuz), Ref. über: Wunder und merkwürdige Ereignisse aus unserem Jahrhunderte. Klagenfurt, Verlag der St. Josefs-Bücher-Bruderschaft. 1894. 8°. pg. 296. (Graz. „Liter. Anzeiger" IX. Nr. 6.) — Theiler, P. Placidus (O. Cist. Mehrerau): 1. Gedichte: a) Aufgefahren in den Himmel. b) Die Maienkönigin. c) Der Engel Königin. d) Die sieben Gaben des hl. Geistes. e) Wünsche am Frohnleichnamsfest. f) Der Bischof kommt! g) Dem Herzen Jesu. h) Die Mutter der Waise. i) Bei der Leiche eines Kindes. k) So klein und doch so gross. l) Marias Triumpf. m) O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria! (Auf d. Fest des hl. Bernhard.) n) Allerheiligen. o) Allerseelen. p) Der Waise Kirchhofgang. q) Adventglöckchen. r) Weihnachtsfreude. s) Neujahrsgruss. (Sämmtl. erschienen im I. Jahrgang der „Kathol. Familie", Augsburg, Schmid.) — 2. Aufsätze: a) Die Arbeit im Lichte des Glaubens. b) Häusliches Glück. c) Wie ein braver Mann ein Trunkenbold wurde. d) Marienstatt. e) Ins Schweizerland. (Reiseskizzen.) f) Der Tod eines Gerechten. g) Mallinkrodt. (Ibid.) — 3. Der hl. Joseph 1. Patron der Kirche, 2. der christl. Familie, 3. der Arbeiter, 4. der Sterbenden. („Lubentius-Blatt" 1894. Nr. 9—12.) — Theutmirus (Psalmodiensis O. S. B.) abbas Claudio Taurinensi episcopo de commentario in librum Exodi ab eo accepto gratias agit, et, ut quaestiones de libris Regum solutas ei mittat, petit. („Mon. Germ. Hist. Epistolarum." Tom. IV. pg. 605—607.) — Thoma, W.: Die colonisatorische Thätigkeit des Kloster Leubus im 12. u. 13. Jahrh. Leipziger Diss. (Kl. Ref. „Hist. Jahrbuch d. Görres-Ges." 1895. S. 202.) — Thomas von Canterbéry, St, (O. S. B.), s. L'Huillier. — Thurston, H.: The Immuring of Nuns. Widerlegt die Behauptung, ihrem Gelübde untreu gewordene Nonnen seien zur Strafe der Einmauerung verurtheilt worden. („The Month" 80. Bd.) — Tiefenthal, P. Fr. Sal. (O. S. B. Einsiedeln): Daniel explicatus a T. Paderborn, F. Schöningh 1895. 8°. pg. VI + 380. (Ref.: „Stimmen a. M. Laach" 1895. 5. Heft.) — Tobien: Aus dem Tagebuche der Aebtissin. Eine Mär aus Westfalen. (Leipzig, G. Strübig 1895.) — Török, P. Constantin (O. Cist. Zircz): Egy márczius 15. iki beszéd. [Eine Rede auf den 15. März.] („Egri Hiradó" 1894. Nr. 23, 25 u. 26.) — Traunkirchen (Nonnen O. S. B.), s. Friess. — Tress, Gebhard: Camaldoli. Sechs Bilder aus dem Leben des hl. Romuald. Bonifacius-Druckerei in Paderborn 1895. (Ref. „Stimmen aus Maria-Laach" 1895. 5. H.) — Trudpert, St. (O. S. B.), s. Rosenberg. — Tschudi, P. Maurus (O. S. B. Fischingen).

Nekrolog über . . . von P. Fridolin Segmüller, O. S. B. in Einsiedeln. („Studien“ 1895. I. H.)

Ulrichskreuze, s. Friesenegger. — **Urbain V.** (O. S. B.), s. Bérengier.

Vacandard, E.: Vie de saint Bernard, abbé de Clairvaux. Paris, Lecoffre 1895. 2 vol. 8°. de LIV + 505 u. 588 p. (Ref. a) „Polybiblion“ p. litt. 1895, mai. b) „Civiltà cattolica“ quad. 1079 pg. 613.) — **Vallumbrosa** (O. S. B.), s. Casini. — **Vanel**, J. B.: Les Bénédictins de Saint-Germain-des-Prés et les savants lyonnais. Paris. A. Picard 1894. (Ref. a) „Le Mois bibliographique“ 1895, mai. — b) „Stimmen a. M. Laach“ 1895. 5. H.) — **Vass**, Dr. P. Barthol. (O. Cist. Zircz): A Zrinyiász mondattana. [Die Syntax der Zrinyiade.] („Magyar Nyelvör“ 1894. S. 26, 69, 127, 168, 224.) — **Veith** (O. S. B.), s. Bäumer. — **Vidmar**, Dr. Const. J. (O. S. B. Schotten, Wien): Methodik des kath. Religions-Unterrichtes an allgemeinen Volks- u. Bürgerschulen. (Wien, C. Fromme 1895. 8°. $13^1/_4$ Bog.) — **Vincent, Saint-, de Senlis** (Ord.?), s. Churcheville. — **Vivell**, P. Cölestin (O. S. B. Seckau), Ref. über: Dr. Ferd. Propst, Liturgie des 4. Jahrh. und deren Reform. Münster, Aschendorff 1893. (Graz. „Liter. Anzeiger“ IX. Nr. 6.) — **Vojáček**, P. Meth. (O. S. B.): O úctě sv. Vojtěcha v Prusích. („Blahověst“ 1895. č. 8, 9, 10, 11, 13, 14, 15.) — **Vottem, Guillaume de**, (O. S. B.), s. Berlière.

Ward, B.: St. Edmund's College. 8°. pg. 46. („Catholic Truth Society.“?) — **Wartha** (O. Cist.), s. Halusa. — **Weih St. Peter** (O. S. B.), s. Renz. — **Weis**, P. Anton (O. Cist. Rein), Ref. über: a) Zeno Müller, Abt zu Admont. Nekrolog von P. Flor. Kinnast, O. S. B. Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. 1894. 8°. pg. 32. (Graz. „Liter. Anzeiger“ IX. Nr. 6.) — b) Schmöger-Wiggermann, Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi. (Ibid.) — c) Leben der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Auszug aus der „Geistl. Stadt Gottes“ von der ehrw. Maria von Jesus aus Agreda. Herausgegeben von P. Franz Vogl. (Ibid Nr. 8.) — **Weissenburg** (O. S. B.), s. Bossert. — **Weissenhofer**, Dr. Robert (O. S. B. Seitenstetten): Erzherzog Albrecht †. („Kath. Warte“ XI. 2. H.) — **Werden** (ehem. O. S. B.), Die Abteistadt an der Ruhr. Westdeutsche Städtebilder XIX. (Sonntagsbeilage der „Köln. Volkszeitung.“ 1895. Nr. 9 vom 3./III.) — **Wessobrunn** (ehem. O. S. B.): 1. Das Kloster . . . und seine Bedeutung für die Kunstgeschichte. („Hist.-pol. Blätter.“ CXV. Bd. 5. H. S. 399.) — 2. s. Hager. — **Wigbert, St.** (O. S. B.), s. Schauerte. — **Willibald, St.** (O. S. B.), s. Hirschmann. — **Wintera**, P. Laur. (O. S. B. Braunau): 1. Braunauer Heimatkunde. (Kl. Ref. „Český časopis historický“ I. pg. 208.) — 2. Die Culturthätigkeit Brewnovs im Mittelalter. I. („Studien“ 1895, I. H.) — **Wolff**, P. Odilo (O. S. B. Emaus): Kloster- und Heiligenbilder Deutschlands. [Merseburg, St. Peter in Erfurt, Paulinzell.] („St. Benedicts-Stimmen.“ 1895. April, Mai.) — **Wolfgang, St.** (O. S. B.), s. Mehler. — **Wolfgangsblatt, St.**, s. Mehler. — **Wolfsgruber**, Dr. Coelestin (O. S. B. Schotten, Wien), Ref. über: J. Maurer, Anton Wolfradt, Fürstbischof von Wien und Abt des Benedictinerklosters Kremsmünster. Wien, Hölder. („Oesterr. Literaturblatt“ 1895. Nr. 6.) — **Wolfsteiner**, P. Wilibald (O. S. B. Seckau), Ref. über: Dr. P. Keppler, Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient. (Graz. „Liter. Anzeiger“ IX. Nr. 6.) — **Wolter**, Dr. Maurus (O. S. B. Erzabt, Beuron): „Psallieret weise!“ Erklärung der Psalmen. II. Aufl. 5. (Schluss-)Band. (Ref. „Augustinus.“ 1895. Nr. 5.)

Xenia Bernardina, s. Guilloreau.

Zeidler, J.: Beiträge zur Geschichte des Klosterdramas. 1. Mephistopheles. („Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte.“ VI. Bd. 6. H.) — **Zirwik**, P. Michael (O. S. B. Salzburg), Ref. über: a) Dr. S. R. Hassmann, Allgemeine Erziehungslehre für kath. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten. (Graz. „Liter. Anzeiger“ IX. Nr. 8.) — b) Dr. W. E. Hubert, Lebensbilder kath. Erzieher. IV. Band: Der hl. Hieronymus Aemiliani, Stifter der Congregation von Samaska. („Kath. Kirchenzeitung“ 1895. Nr. 33.) — c) R. Hassmann, Allgemeine

Erziehungslehre für katholische Lehrerbildungsanstalten. (Ibid. Nr. 36.) — d) Pädagogische Abhandlungen. X. Heft. „Kein besonderes Gefühlsvermögen." (Ibid. Nr. 37.) — e) Kaufmann, Aussteuer für christl. Jungfrauen in Stadt und Land. (Ibid.) — f) A. Schanté, Die geistl. Uebungen vor der ersten hl. Communion. II. Aufl. (Ibid.)

Literarische Referate.

Der Einfluss des tonischen Accentes auf die melodische und rhythmische Structur der gregorianischen Psalmodie.

Von den Benedictinern zu Solesmes. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1894.

Vorstehendes Werk ist die von dem Gesanglehrer Pet. Bohn in Trier besorgte Uebersetzung eines grösseren Abschnittes der »Paléographie musicale,« welche (seit 1889) von den Benedictinern zu Solesmes in Frankreich herausgegeben wird. Der Verfasser des Textes dieses Werkes, Dom Mocquereau, bezeichnet als Zweck seiner Arbeit, »durch innere, den Gesängen selbst entnommene Argumente zu beweisen, dass der lateinische tonische Accent und der Cursus einen thätigen Einfluss auf die melodische und rhythmische Formation der gregorianischen Phrase ausgeübt haben, dass sie die Grundlage bilden, auf welcher das ganze Gebäude ruht, das Knochengerüste, welches diesen melodischen Körper zusammenhält und trägt ....« Die Verkennung dieser Thatsache habe dem Choralgesange viel geschadet und ihn seines wesentlich oratorischen und recitativischen Charakters entkleidet; auch liege darin ein grosses Hindernis für die Wiederherstellung der Gesänge des hl. Gregor. Diese beiden Sätze (letzteren jedoch mit bedeutender Einschränkung) wird jedermann unterschreiben, der neben ästhetischem Gefühle ein Verständnis für liturgischen Gesang besitzt, und Latein und die richtige Accentuation der lateinischen Wörter versteht.

Der Verfasser theilt die liturgischen Gesänge in zwei Classen ein: 1. in solche, welche die psalmodische, und 2. in solche, welche die antiphonische oder freie Form haben. Für erstere ist ihm durchaus der tonische Accent massgebend, für letztere der sog. Cursus, obwohl auch dabei der tonische und oratorische Accent seine Rolle hat. Das melodische Wesen des tonischen Accentes gibt sich kund durch eine Hebung der Stimme und durch eine gewisse Stärke und Energie, gegen welche die übrigen Silben des Wortes zurücktreten. Der oratorische Accent beherrscht einen ganzen Satz und raubt den tonischen Accenten etwas von ihrer Stärke.

Der Verf. zeigt dann in mehreren §§, wie die gregorianischen Componisten den Accent sorgfältigst behandelt haben, und wie sie bei Anpassung der nämlichen Melodie auf andere Texte verfuhren; letzteres hat eine besondere Wichtigkeit für die einfache Psalmodie. Darnach zergliedert er einen Tractus, das Grad. Resp. »Justus ut palma,« ein Alleluja, die Verse der Responsorien im Officium, welch sämmtliche Gesänge er auf die Psalmodie zurückführt.

Zum Schlusse führt Dom M. die Modificationen an, welche bei der Uebertragung der nämlichen Melodie auf andere Texte natürlich eintreten müssen. (Im ganzen gregorianischen Repertorium findet sich kein zweiter Gesang, dessen Melodie, resp. Abschnitte derselben eine so häufige pure Uebertragung erfahren hatten, wie die des Gr. »Justus ut palma.«) Wir werden in diesem Paragraphen von gelehrten Ausdrücken für ganz einfache Sachen überrascht, z. B. Prothesis, Epenthesis. Der Verf. wollte eben »eine Grammatik der gregorianischen Sprache,« wie er sich ausdrückt, schreiben und glaubte wohl, ohne solchen Apparat, von welchem die Alten nichts wussten, sein Werk nicht wissenschaftlich genug gestalten zu können.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass dies Buch, wie die ganze Paléographie musicale, ein Werk von hervorragender Bedeutung ist, und dem Fleisse und dem Scharfsinn des Verf. alle Ehre macht. Die Anerkennung dessen soll nun nicht beeinträchtigt werden, wenn ich einige Bemerkungen folgen lasse.

Bekanntlich finden sich in den alten Choralgesängen sehr viele Stellen, wo die Accentsilbe eines Wortes nur mit einem oder zwei Tönen, dagegen unbetonte Silben desselben Wortes mit einer Mehrzahl von Tönen, oft mit 20, 30—40 belegt sind, besonders ist dies der Fall bei der Schlusssilbe eines Abschnittes, seltener bei der letzten Silbe eines Wortes innerhalb desselben. Um dieses mit der Bedeutung des Accentes nicht übereinstimmende Verfahren der Alten zu rechtfertigen, heisst es pag. 21, es sei »ein moderner Irrthum, dass man unter dem Vorwande, die Wörter besser zu accentuieren, bisweilen mit Ausserachtlassung der Tradition versucht hat, die nicht accentuierten Silben der ihnen zugetheilten Noten zu entkleiden, um sie auf der durch den tonischen Accent markierten und mit Unrecht lang genannten Silben aufzuhäufen.« —

Ist dies wirklich ein »moderner« Irrthum? Keineswegs, sondern ein sehr alter »Irrthum!« In den alten neumierten Manuscripten finden wir unzählige Stellen, an denen der Wortaccent durch eine, oft grosse Mehrheit von Tönen naturgemäss neben den accentlosen Silben hervorgehoben ist, welche sich mit weniger Tönen begnügen müssen. Wenn der Accent an und für sich als eine Stärke und Energie sich kund gibt, so bewirkt diese Energie doch eine, wenn auch unmessbare Lautdehnung, die selbst beim einfachen Gespräche oft sehr merklich hervortritt. Nachdem man von Alters her lange und kurze Silben unterschieden und die accentuierte Silbe für verhältnismässig länger als die nicht accentuierten gehalten hat, und erstere auch demnach behandelt wurde, warum sollte es jetzt gefehlt sein, von kurzen und langen Silben zu sprechen und den langen mehr Töne zuzutheilen? Warum sollte man eine solche, oben ausgesprochene Anschauung über die Behandlung des Accentes annehmen und der Behauptung des Verf. Giltigkeit zumessen, wenn er schreibt: »Der Accent ist seinem Wesen nach nicht blos eine Hebung, eine kurze energische Bewegung, sondern eine Kraft des Zusammenhaltens, welche die verschiedenen Elemente oder Silben des Wortes vereinigt .... und je mehr Noten man der betonten Silbe zugesteht, desto mehr setzt man sich der Gefahr aus, den Charakter und die Function des Accentes zu verletzen.«

Aber haben das die Alten wirklich geglaubt? Wenn ja! — dann muss man sie beschuldigen, dass sie sich leichtfertiger Weise nur zu oft dieser Gefahr ausgesetzt haben, da in den ältesten Manuscripten, wie vorhin bemerkt, die Accentsilben an ohne Vergleich zahlreicheren Stellen mit einer Mehrheit von Tönen belegt sind, als dies bei Neben- und Endsilben der Fall ist. Doch gesteht der Verf. zu: »Damit soll durchaus nicht gesagt sein, dass die Anwendung der Notengruppen über dem Accent verboten sei .... aber die zur musikalischen Erweiterung tauglichste Silbe nach der letzten ist diejenige, welche den Accent trägt.« Diese Ansicht von der »Tauglichkeit« der letzten Silbe eines Wortes ist einem Franzosen leichter zu verzeihen, da er ja durch seine Muttersprache gewohnt ist, den Ton auf den Schluss eines Wortes zu legen. Diese Gewöhnung macht sich auch an einer andern Stelle geltend. In der Paléographie mus. III. 12. 13. schreibt der Verf. bezüglich der neueren Musik: »Die Stellung der Noten in einem Takte bestimmt den Grad ihrer Stärke oder Schwäche: Die erste Note eines Taktes oder eines Takttheiles erhält den rhythmischen Ictus, die übrigen sind schwach.« Obwohl dies natürliche Kunstgesetz allezeit allgemeine Geltung hatte und noch hat, behauptet er doch in einer Anmerkung: »Der Accent der lateinischen Wörter muss immer einem leichten Takttheile entsprechen.«[1]) Einem

[1]) »L'accent des mots latins doit toujours correspondre au mouvement levé (arsis) du rythme ou de la mesure.« Ein Notenbeispiel im Zweivierteltakt erläutert diesen Satz, wobei die accentuierte Silbe dem zweiten Viertel, also dem Auftakt zugetheilt ist. Dies bezeichnet der Verf. als »mieux,« besser oder richtiger.

Manne, der einen solchen Satz aufstellt und mit sich selbst noch nicht klar ist, kann man wohl nicht das Recht zuerkennen, über andere ein verwerfendes Urtheil wegen der Behandlung des Accentes zu fällen.

»Ohne allen Zweifel,« meint Dom Mocquereau, »sei auch die Entlastung des Accentes der Grund, welcher die Anwendung der Jubilen am Ende der Alleluja und der Gradualien erklärt und die Anwendung der Sequenzen herbeigeführt hat.« Dies ist nicht richtig; denn der hl. Augustin und andere Schriftsteller machen uns mit der wahren Bedeutung der Jubilen bekannt, und diese hat mit dem Accente absolut nichts zu thun. Ebensowenig kann man dem Verf. beistimmen, wenn er (S. 48) die Alleluja-Melodien zum Volksgesange macht. Da hat er wohl einen ganz irrigen Begriff von der Leistungsfähigkeit des »Volkes,« dass er demselben einen so künstlichen und wechselvollen Gesang zumuthet. Selbst in Solesmes werden nicht alle Klostermitglieder dies leisten können. Man liest wohl bei alten Schriftstellern, dass, besonders in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, das Volk einige Responsionen und Refrains sang, aber wie einfach waren diese! — eben wie das Volk sie leisten konnte. Kein einziger Geschichtschreiber berichtet, dass das Volk sich je am künstlichen Gesange betheiligt hätte. Es ist bedauerlich, dass Dom M. häufig, wenn er das historische Gebiet streift, Unglück hat;[1]) er behandelt alles als »Cicero pro domo« und lässt der Phantasie zu viel Spielraum. Man möge es mir nicht übel nehmen, wenn mir bei ähnlichen Sätzen das Wort des Erlkönigs einfiel: »Gehst du nicht willig, so brauch ich Gewalt.«

Man könnte noch fragen, ob es gut gethan ist, die Alleluja-Melodien der Psalmodie beizuzählen. Ich möchte es nicht bejahen, weil eben das Hauptmoment der Psalmodie, der syllabische Gesang auf der Dominante fehlt. Es ist nicht genug, dass die Cantilene der Alleluja blos aus einigen Tongruppen des darauffolgenden Verses gestaltet ist, — was auch öfter, mit Ausnahme der Schlussneume, gar nicht zutrifft.

Abgesehen von obigen Sonderbarkeiten stehe ich nicht an, dieses Werk als eine interessante archäologische Studie zu erklären; wie man ja überhaupt den Arbeiten und Bemühungen der Väter von Solesmes um den liturgischen Gesang die volle Anerkennung nie versagen wird, so lange sie innerhalb der berechtigten Grenzen sich halten. Dagegen muss aber aufs nachdrücklichste die Art und Weise verurtheilt werden, in der eine Oppositionspartei gegen die offizielle Ausgabe der liturgischen Gesänge, ihre Arbeiten, speziell den Liber gradualis von Dom Pothier zur allgemeinen Geltung zu bringen versucht hat. Wie schon im ersten Hefte der »Studien« 1895, S. 111 bemerkt, hat man sich nicht gescheut, gegen die offiziellen Bücher, welchen man den rechtmässigen Titel »offiziell« beharrlich verweigert, selbst mit illoyalen Mitteln vorzugehen und die dem hl. Stuhle gebührende Ehrerbietung bei Seite zu setzen. Man hat zwar nicht direct den hl. Stuhl angegriffen; aber involviert denn nicht die Schmähung seiner Anordnungen auch die Schmähung desselben selbst? — Derlei Schmähungen liest man in Zeitschriften, Broschüren und Büchern, und dazu gehört auch vorliegendes Werk. Seine wahre, wenn auch nicht direct ausgesprochene Tendenz ist, den Leser durch die manchmal eigenartigen Erörterungen und durch die Gegenüberstellung mehrerer Melodien aus dem Pothier'schen Liber grad. und aus der offiziellen Ausgabe (Medicaea) zur Schlussfolgerung zu veranlassen, dass letztere nur ein Erzeugnis der »allgemeinen Unkenntnis der alten Regeln« (S. VI.) und »ein verächtliches und unverständliches Kauderwälsch« (S. 69) sei.

Es wiederholt sich hier, was sich vor wenigen Decennien auf einem andern Kunstgebiete, nämlich der Baukunst abgespielt hatte, indem von den sogenannten Gothikern alles, was nicht gothisch Mass und Regel aufwies, der Verachtung preisgegeben wurde. Dort jedoch konnte es geschehen, ohne eine höhere Autorität zu verletzen; hier aber sehen wir mit Staunen und Entrüstung,

[1]) Vgl. Kirchenmusikal. Jahrbuch von Dr. F. X. Haberl. 1890. S. 82 ff.

dass eine liturgische Anordnung der höchsten kirchlichen Autorität in verletzendster Weise angegriffen wird, — von Männern, welche zu ihren Arbeiten den Segen vom hl. Vater sich erbeten haben, diese Arbeiten dem hl. Vater widmen und immer in devotester Weise ihre Ehrerbietung und Unterwürfigkeit unter den hl. Stuhl proclamieren.[1]) Das rücksichtslose Gebahren der französisch-belgischen Opposition möge man in dem neuerschienenen Buche von J. N. Ahle: »Die Choralausgabe der hl. Riten-Congregation« [Editio Medicaea] (Pustet, Regensburg 1895) § 13 und § 17 nachlesen. Hier aber soll die ernsteste Verwahrung gegen diese und jede Verunglimpfung des hl. Stuhles eingelegt werden, damit das Odium solch unehrerbietiger und bedenklicher Handlungsweise einiger Ordensmitglieder nicht etwa auf den ganzen Orden falle. Es drängt sich dem unbetheiligten Zuschauer die Frage auf, ob wohl der sel. Abt Guéranger, welcher mit langer und unsäglicher Mühe die liturgische Einheit Frankreichs mit Rom wieder zu Wege gebracht hat, das Beginnen seiner Söhne und Schüler gutheissen würde, welche, nicht auf Rom hörend, dessen Anordnungen in ungebürlichster Weise tadeln und ihre Arbeiten als die allein richtigen dem hl. Stuhle aufzwingen und als allein offiziell der ganzen Kirche vorgestellt wissen wollen, — und dadurch schon genug Verwirrung in den betheiligten Kreisen hervorgerufen haben.

Ich meine, diese Herren dürften sich damit zufrieden geben, dass ihnen nicht verwehrt ist, die aus den alten Manuscripten gezogenen Gesänge (Liber gradualis) zu singen. Was veranlasst sie aber, ihre Melodien anderen aufzudrängen, welche kein Verlangen darnach tragen, weil dieselben für sie unbrauchbar sind? Der hl. Stuhl weiss besser, was der ganzen Kirche frommt, er hat nicht blos für einige Klöster und Institute zu sorgen, welche gemäss ihrer besondern Einrichtung im Stande sind, diese neumenreichen Melodien zu bewältigen (und auch darin vermag es nur eine Minderheit der Mitglieder), sondern er hat so viele Tausende von Kirchen- und Klosterchören zu berücksichtigen, deren Verhältnisse es ihnen unmöglich machen, solche künstliche und lange Gesänge auszuführen. Und dies Bedürfnis von einfacheren und kürzeren Gesängen datiert nicht erst aus neuerer Zeit. Gerbert führt in seinem Werke De Cantu II. pag. 184 einige Zeugnisse dafür an, und der Pergamentcodex Clm. 2541 der Münchner Staatsbibliothek aus dem XV. Jahrhundert, ein Graduale aus dem Cisterciensterkloster Aldersbach hat schon alle Jubilen mit rothen Strichen abgeschieden.

Unzweifelhaft gab es vor dem Tridentinum Chorbücher mit vereinfachten Melodien, und es kam dieser Umstand beim Concil wohl auch zur Sprache, was alles den P. Gregor XIII. veranlasst haben wird, den berufensten Mann, Palestrina, zu beauftragen, dem reformierten Missale entsprechend auch das Graduale nach den Bedürfnissen der Zeit umzuarbeiten. Das Decret der C. S. R. d. d. 29. Mart. 1594 bestimmt dann, dass alle Kirchen die reformierten und neu gedruckten Gesänge sobald als es ihnen möglich ist, annehmen sollen: »cum maxime optandum sit, ut omnis in ecclesia Dei diversitas in divinorum officiorum celebratione tollatur.«

Man preist allerdings die Vollkommenheit, Güte und Leichtigkeit der alten Melodien gegenüber den neueren gekürzten Bearbeitungen. Vollkommenheit und Schönheit sind sehr relative Begriffe und das Urtheil darüber wird nur zu oft von der Gewöhnung beeinflusst; und dass man seine eigene Arbeit gerne höher schätzt als die von andern, das möchte auch nicht zu bestreiten sein. Für uns liegt der Mangel an Vollkommenheit darin, dass diese alten Melodien nur bei einer verschwindend kleinen Zahl von Chören praktische Ausführung finden können. An Güte aber stehen die neueren Gesänge den alten nicht nach; sie haben sich jederzeit (und auch auf dem liturgisch-musikal. Congresse zu Arezzo) bewährt. Oder kann jemand beweisen, dass sie der Würde des Gottesdienstes nicht entsprechen? — Was dann noch die behauptete Leichtigkeit der alten Gesänge (Pothier'sche Bearbeitung) angeht, so begreift jedes Kind, dass 5—6 Töne

[1]) S. die Widmung der Paléographie musicale und die »Observations etc.« eines »Docteur en théologie.« Vgl. »Studien« Heft I. S. 113. Anm. 4.

leichter zu singen sind als 20, 30, 40 Töne, und die grosse Anzahl der kleinen Tongruppen und Figuren, welche sich in den Neumen und Jubilationen der Pothier'schen Ausgabe an einander reihen, verwirrt das Auge viel mehr, als dass sie ihm eine Erleichterung böte.

Voreingenommenheit und Leidenschaftlichkeit hat den Männern der Opposition den Blick so getrübt, dass sie an ihren Büchern nur Gutes, an der offiziellen Ausgabe nur Schlechtes und Verächtliches sehen.

Doch warum ereifern sie sich so sehr gegen letztere? »Nous possédons réellement et intégralement, dans les manuscrits sans lignes et sur lignes, la version authentique du réformateur de la musique religieuse.« So heisst es 1891 in der Paléographie mus. (S. 4), und somit galt als Grund des Widerstrebens gegen die offiziellen Bücher die Annahme, dass die von Dom Pothier nach den ältesten Manuscripten bearbeiteten Choralbücher die wirkliche Leseart St. Gregors enthalten; darum müsse man, wurde gefolgert, deren offizielle Bestätigung und Einführung in der Kirche mit allen Mitteln in Rom anstreben und den hl. Stuhl zur Zurücknahme der Decrete für die Medicäa zu bringen suchen. Die beklagenswerthe Weise, wie man dies, besonders seit 1883 ins Werk setzte, ist nicht mehr unbekannt.

Jetzt aber, 1894, schreibt Dom M. »Welches auch der wirkliche Stand des gregorianischen Gesanges sein möge, um dessen wirkliche Regeln zu verstehen, dessen Güte abzuschätzen, dessen Genius zu begreifen, ist es nöthig, ihn so zu studieren, wie die Monumente ihn darbieten, welche ihn uns in seiner ersten Unverletzlichkeit, in seinen traditionellen Formen erhalten haben.[1]) Die Herausgeber der Paléogr. mus. scheinen demnach zur Einsicht gekommen zu sein, dass die Annahme, es seien die in den alten Manuscripten enthaltenen notierten Melodien die wirkliche Leseart Gregors, doch nicht so unbedingt aufrecht erhalten werden könne. Wie schwer es ihnen aber wird, von der einmal gefassten Annahme abzugehen, scheint daraus hervorzugehen, dass nun »der wirkliche Stand des gregorianischen Gesanges« in der Schwebe gelassen und doch wieder auf »die erste Unverletzlichkeit (soll wohl heissen »Unversehrtheit«) der Melodien in den Monumenten und auf »die traditionellen Formen« verwiesen wird. Welches nun diese Monumente, auf welche es vorzüglich ankommt, seien, ob die neumierten oder die notierten Manuscripte, darüber spricht sich Dom M. nicht aus; ersteres ist wohl wahrscheinlicher, da er auf seine Arbeit verweist. Diese aber beschäftigt sich nur mit dem Einflusse des tonischen Accentes und des Cursus auf die Structur der gregor. Gesänge, welche aus der Neumenbezeichnung allein gerade so gut ersichtlich ist.

Es ist auffallend, dass man auf den eigentlichen Melodienkörper, auf die Töne, Intervalle, Tonarten (modi) nicht eingeht, sondern sie sozusagen gänzlich ignoriert, vornweg die in den notierten Msc. verzeichneten Melodien als identisch mit den neumierten annimmt und sich nur mit dem »Knochengerüste,« der Structur zu schaffen macht. Ein Knochengerüste oder ein rhythmisches Schema ist gut und nothwendig, aber es gibt mir noch keine Gewissheit über den Autor der Melodie, da über ein und dasselbe Schema viele ganz verschiedene Melodien gebildet werden können. (Uebrigens galten die gregorianischen Gesänge, wie so viele andere liturgische Einrichtungen, welche zur Zeit Gregors bestanden, zu keiner Zeit als Dogma und als unveränderlich; es kommt nur darauf, wer sie ändert, ob Unberufene oder die rechtmässige Autorität.)

Die deutschen Choralforscher vermieden ebenfalls das Eingehen auf diesen heiklen Punkt, sahen sich aber zuletzt doch genöthigt, zuzugestehen, dass das Tonsystem zur Zeit Gregors noch nicht das des zehnten Jahrhunderts war, — woraus man schliessen muss, dass die beiderseitigen Melodien sich nicht decken. Leider brach man nach diesem Zugeständnisse die Debatte ab, das Organ des

[1]) »Der Einfluss des ton. Accentes« S. 69.

deutschen Choralvereins »Cäcilia« hörte im folgenden Jahre (1879) zu erscheinen auf und auch der Choralverein löste sich auf.[1])

Sind nun die von den Franzosen und Belgiern so sehr urgierten Melodien nicht die Gregors, entstammen sie vielmehr ihrem Toninhalte nach dem 10. oder 11. Jahrh., einer Epoche höherer Entwicklung der kirchlichen Gesangskunst, so fällt damit der Hauptgrund solchen Drängens, nämlich die Autorität Gregors, hinweg. Aber warum sollen wir denn diese Melodien des 10. Jahrh. als allein vollkommen und giltig anerkennen und die offizielle Ausgabe verwerfen? Dom M. hat nicht klug gehandelt, dass er ausser der Pothier'schen Bearbeitung alle andern Ausgaben, voran die offizielle Ausgabe, die »Ausgabe von Regensburg,« wie er sie stets nennt, den rechtmässigen Namen ihr beharrlich verweigernd, kurzweg »ein verächtliches und unverständliches Kauderwälsch« nennt, — bewiesen hat er das nicht. Durch die Gegenüberstellung der beiderseitigen Melodien hat sich nur ergeben, dass dieselben nicht in allem gleich sind: Die der Medicaea weisen eine Vereinfachung der langen Tongruppen auf, welche nicht ohne eine öftere Umbildung möglich war, dann wurden die Jubilen auf der Schlusssilbe eines Wortes entweder fortgelassen, oder theilweise auf die vorhergehende Accentsilbe verlegt; der Accent aber, auf welchen Dom M. alles Gewicht legt, ist durchgehends aufs beste gewahrt, und auch das Verständnis der musikalischen Phrase ist — bei einigem guten Willen! — nicht im geringsten erschwert, wenn auch die Tongruppen geschlossener (und nicht so oft zerstückelt wie bei Pothier) notiert sind.

Wenn wir uns nun gegen die Pothier'sche Ausgabe bezüglich allgemeiner Einführung ablehnend verhalten, so fällt uns dabei nicht im mindesten ein, die alten Melodien verächtlich zu behandeln. Sie sind uns ehrwürdige Denkmäler früherer Jahrhunderte, für welche sie volle Berechtigung hatten. Dabei darf man auch nicht vergessen, dass jede Kunstepoche ihre eigenthümlichen Ausdrucksweisen und Manieren hat, welche eine folgende Kunstepoche wieder als veraltet fallen lässt.

Der Hauptgrund zur Annahme der »Ausgabe von Regensburg« liegt für uns in der Autorität des hl. Stuhles, welcher dieselbe in drei Decreten als offiziell und typisch erklärt hat, um endlich Einheit im liturgischen Gesange zu erzielen, und dringendst wünscht, dass diese Bücher in allen Kirchen eingeführt werden. Der hl. Stuhl hat das unbestreitbare Recht, liturgische Anordnungen oder Aenderungen zu treffen, wie er es nach den Bedürfnissen und Verhältnissen der Zeit für nothwendig und nützlich erachtet, und jeder Katholik hat die unabweisbare Pflicht, solche Anordnungen zu respectieren und der Autorität sich zu unterwerfen. Die französisch-belgischen Opponenten, und wenn sie auch Doctores theologiae sind, stellen ihrer theologischen Wissenschaft ein schlechtes Zeugnis aus, indem sie den bezüglichen Decreten des hl. Stuhles ihre Anerkennung versagen oder mittelst Sophismen denselben eine falsche Deutung geben; ebenso compromittieren sie ihre Gerechtigkeitsliebe, indem sie auf alle Weise die »Ausgabe von Regensburg« verächtlich zu machen suchen.

Ein fernerer Grund für die bereitwillige Aufnahme dieser Ausgabe ist das Bedürfnis, wovon ich schon oben gesprochen habe.

Ich habe nur den Wunsch, es möchten baldmöglichst die Herren der Opposition zur Einsicht gelangen, dass ihr Verhalten dem hl. Stuhle gegenüber in dieser Sache ein völlig ungerechtfertigtes ist, und dass es keinem Katholiken zukommt, dem hl. Stuhle gleichsam zu dictieren, was er zu thun habe. Möchten insbesondere diejenigen unserer Ordensmitbrüder, welche in diese Opposition verwickelt sind, davon ablassen und die »scientia« auf den Altar des Gehorsams als Opfer legen, damit sie in Wahrheit zeigen, was sie auf die erste Seite der

[1]) »Caecilia« Organ für kath. Kirchenmusik. (Trier) 1877. S. 37; 1878. S. 6.

Paléographie mus. geschrieben haben: »haeredes pietatis ejus (sc. Abb. Prosp. Guéranger) erga Sedem Apostolicam.«

P. S. Nach Vollendung dieses Artikels kam mir Nr. 3 des »Courrier de St. Gregoire« (1895) zur Hand, worin folgendes steht: »Seit einiger Zeit kann man in Journalen lesen: eine abgekürzte Ausgabe (des Liber Gradualis von Pothier) wäre erwünscht!« — Man hat also die Erfahrung gemacht, dass die Behauptungen von der »Leichtigkeit« der alten Melodien nur Phrasen sind, und dass die Worte des Dom Laurent Janssen von Maredsous volle Wahrheit enthalten, wenn er 1891 schrieb: »Le principal obstacle à la restauration complète du plain-chant nous semble être sa richesse même, à cause des difficultés énormes que présente une exécution délicate.« Man hat also in Frankreich und Belgien Verlangen nach einer verkürzten und leichteren Ausgabe der Choralbücher. Eine solche Ausgabe ist in der offiziellen Ausgabe schon vorhanden — aber was wird man thun? Wird man dieselbe annehmen? — »Man könnte,« so lautet ein Rathschlag, »eine verkürzte und vereinfachte Ausgabe des Pothier'schen Werkes ... herstellen, welche von einer Commission von Choralkundigen zu bearbeiten wäre und zwar mit Zuhilfenahme der neuen Entdeckungen.« Immer der alte gallikanische Sauerteig!

Metten. *P. Utto Kornmüller, O. S. B.*

Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters.

Von Johannes Janssen. 8. Bd. Volkswirtschaftliche und religiös-sittliche Zustände. Hexenwesen und Hexenverfolgung bis zu Ende des 30jährigen Krieges. Ergänzt und herausgegeben von Ludwig Pastor. I. bis XII. Aufl. Freiburg 1894. Lex. 8°. pg. LVI + 720. Mk. 7.

Der vorliegende Band setzt die mit Bd. 6 begonnene Schilderung der Culturzustände des deutschen Volkes weiter fort und dessen Herausgeber, Herr L. Pastor, ist in demselben wieder den wissenschaftlichen Forderungen sowie den Pflichten der Pietät dem verstorbenen Meister gegenüber gerecht geworden. Unter Benützung eines riesigen Quellenmateriales (das Verzeichnis der wiederholt citierten Druckwerke umfasst 28 S.) hat der Herausgeber es verstanden, uns ein klares anschauliches Bild des Niederganges der Volkswirtschaft, der ungesunden gesellschaftlichen Verhältnisse und der allgemeinen sittlich-religiösen Verwilderung zu jener Zeit zu entwerfen. Der Band zerfällt in die bereits am Titelblatte angegebenen drei Theile. Wir sehen zuerst wie der ehemals so blühende Handel Deutschlands durch die politisch-religiöse Revolution in den Niederlanden arg geschädigt wird und wie die Ausländer alles an sich reissen. Die Bedeutung des Hansabundes ist infolge der allgem religiösen Zerrissenheit im Schwinden und erhält den Todesstoss durch den Verlust der Herrschaft über den Sund und die deutschen Meere. Der Inlandhandel wurde durch das Zollwesen, die Unsicherheit der Reichsstrassen und fremde Hausierer gar sehr beeinträchtigt. Ankaufs- und Preissteigerungs-Gesellschaften entfalteten eine für den gesammten Volkswohlstand, namentlich aber die einzelnen Kaufleute, höchst nachtheilige Thätigkeit; überall wird über Wucher geklagt, den Juden sowohl wie Christen trotz aller Verbote treiben, und welcher die Juden zum Gegenstande grossen Hasses macht. Im Münzwesen herrschte eine heillose Verwirrung; theils suchten die durch die religiösen Streitigkeiten entfremdeten Stände einander durch Münzverschlechterung zu übervortheilen, theils wurde eine Unmasse geringwertigen fremden Geldes eingeschleppt, so dass 1606 etwa 5000 Geldsorten verschiedenen Gepräges im Umlauf waren und infolge dessen eine Empörung des ohnehin mit Lasten und unerschwinglichen Steuern beschwerten gemeinen Volkes drohte. Der Bergbau lag darnieder, die Bergarbeiter befanden sich in trauriger Lage. Auch die Gewerbe lagen gänzlich darnieder, da den deutschen Producten durch die vielen Territorialzölle fremde

Märkte nicht erreichbar waren. Die Zünfte arteten in völlige Monopolwirtschaft aus, zwischen Meister und Gesellen entwickelte sich ein schroffer Gegensatz, da letztere nicht selten der Ausbeutung verfielen. Die hier mitgetheilten Details sind gerade heute sehr lesenswert und zeitgemäss. Der Bauernstand war in dieser Periode gleichfalls übel daran; was wir hierüber aus den einzelnen Ländern Deutschlands erfahren, klingt sehr traurig. Die neue Lehre trug zur Vergrösserung der Nothlage wesentlich bei. Unter den Vorrechten der Herrschaft gegenüber den Bauern verursachte das der unbeschränkten Jagd den Bauern unendlichen Schaden, wie der Verfasser durch zahlreiche Beispiele beweist. Natürlich machte es böses Blut, wenn der Landmann das Wild so gehegt und gepflegt sah, während er selbst darbeu musste und geschunden wurde.

Im 2. Theil wird das gesellschaftliche Leben der Zeit uns geschildert. Wir lesen mit Staunen was uns der Verfasser über die Pracht der fürstlichen Hofhaltungen, die Zahl der Edelknaben und Diener mittheilt; wir vernehmen schier Unglaublichss über die »Fürstlichen Trunke« und Hoffeste, die Verschwendung und den Aufwand bei fürstlichen Besuchen und Hochzeiten; auch in Kleidern und Kleinodien wurde im allgemeinen ein gewaltiger Luxus getrieben: lauter Dinge, die den Staatshaushalt in den meisten deutschen Ländern zerrütteten und das Volk bedrückten. Die Adeligen suchten es den Landesherren so viel nur möglich gleichzuthun, und um sich aufzuhelfen, schmälerten sie wo möglich das Kirchengut oder traten als Kaufleute, Bäcker, Brauer und Weinschänker auf und nöthigten ihre elenden Producte ihren Leuten meist für theures Geld auf. Das Leben der Bürger und Bauern, das uns der Verfasser hierauf in eingehender Weise schildert, bietet wohl ein interessantes dabei aber meist anwiderndes Bild. In dieser Periode tauchen ja in Deutschland die ärgsten Ausgeburten der Mode auf, die Pluderhose und der Gänsebauch, die unter dem Männervolk gräulichste Kleidung. Trotz aller Mahnungen nahm diese neue Mode bei den Handwerkern sowohl wie den höchsten Ständen überhand. Auch bei der Frauenkleidung wurde ein arger Luxus getrieben; wir erwähnen nur die unsinnigen Schleppen und den Gebrauch der Schminke. Wir werden dann unterrichtet über die allgemein und bei allen Gelegenheiten veranstalteten Gelage und Gastereien; auch über den zunehmenden Branntweingenuss wird schon damals vergeblich geklagt.

Infolge des übermässigen »Fressens und Saufens« nimmt die Lebensdauer der Menschen, wie Zeitgenossen berichten, zum Verwundern ab. — Wir erhalten ferner ein trauriges Bild über das Armenwesen. Die christliche Liebesthätigkeit war durch die neue Lehre fast ganz geschwunden; die Verschleuderung der Kirchengüter und die Wegnahme unzähliger milder Vermächtnisse für Hospitäler, Schulen und Armenhäuser empfanden die Armen daher um so härter. Kriege, Krankheiten, Missernten machten die allgemeine Noth, theilweise eine Folge des Aufwandes in allen Dingen, noch grösser. Eine grosse Menge in jeder Beziehung übelbeleumundeten Bettelvolkes, Landsknechte ohne Dienst etc. durchzogen und brandschatzten das Land. Um die öffentliche Sicherheit war es traurig bestellt.

Der 3. Theil des Buches führt uns die religiös-sittlichen Verhältnisse Deutschlands vor Augen. Die beiden ersten Capitel haben Pastor zum Verfasser, der uns zuerst in der Manier Janssen's, nach den Zeugnissen der Zeitgenossen, die sittliche religiöse Verwilderung der Protestanten schildert. Indem Luther Religions- und Kirchenwesen der Fürstengewalt auslieferte, verweltlichte er Beides zugleich und überantwortete das religiöse Volksleben der Willkür der bereits entarteten Höfe. Religiöse Gleichgiltigkeit, Spo't über das Heilige, freche Gotteslästerung herrschte infolge dessen allgemein. Luther muss selbst das meist von ihm verursachte sittliche Elend bezeugen. Hierauf lernen wir den Einfluss der Reformation auf den Katholicismus kennen. Der Episcopat hat in der ersten Zeit der Kirchenspaltung eine traurige Rolle gespielt; der deutsche Episcopat war fast zu einem Monopol der Adeligen und Fürsten geworden, die die Herde nicht weiden, sondern ausbeuten wollten.

Eine Reihe zeitgenössischer Zeugen berichten über die arge Verweltlichung der deutschen Bischöfe, denen es nicht um Gottesdienst und Chorgebet zu thun ist, sondern um Zinsgelder, Gefälle und Pfründen. Concubinen, Gastereien, das Vollsaufen, Spielen und Jagen und Aehnliches spielte auch beim höheren Clerus eine grosse Rolle, während Unwissenheit und mangelnde Geistesbildung sehr häufig zu treffen waren. Andererseits sind den besten Oberhirten durch die Exemptionen die Hände gebunden, so dass sie, wie der seeleneifrige Wiener Bischof Ferdinand berichtet, alles gehen lassen müssen, wie es eben geht. Dazu kommen noch die Folgen des grossen Priestermangels; die Pfarreien waren vielfach gänzlich verwaist. Aehnlich sah es auch in den Klöstern aus. Benedictbeuren hatte 1541 nicht einen Priester, in Andechs war kein zum Prälaten tauglicher Mönch vorhanden. Aber auch zur neuen Lehre neigten viele Ordensleute, wie wir beispielsweise von den Klöstern Wiens Genaueres darüber hören; das Gelübde der Keuschheit wurde von Mönchen und Nonnen nicht sehr genau genommen. Geradezu verblüffend ist das hier mitgetheilte Ergebnis der damaligen Visitationen in Oesterreich und Steiermark. Die Kirche war auf allen Punkten bedroht, selbst der Schutz, den dieselbe bei einigen kath. Fürsten fand, war nicht nur für ihre Freiheit gefährlich, sondern auch für ihre Lehre und Disciplin. Hatten ja der Kaiser und die bayerischen Herzoge lange Zeit die Gestattung des Abendmahlkelches und der Priesterehe, die sich überall als rasche Ueberleitung zum Protestantismus erwiesen, als Rettungsmittel der Kirche betrachtet. Das Concil von Trient, die neuen Orden der Jesuiten und Capuziner setzten im Verein mit ausgezeichneten Päpsten dem gänzlichen Untergange der Kirche in Deutschland einen Damm entgegen und die Verhältnisse besserten sich einigermassen. Auf protestantischer Seite nahm die religiös-sittliche Verwirrung noch mehr zu, woran die Lehre vom allein rechtfertigenden Glauben Ursache war. Weil man predigte »gute Werke helfen nichts zur Seligkeit, so meinte der grosse Haufe, er habe Fug und Recht, in Wollust, Schande und Untugend zu leben, wie er nur wolle.« Trunksucht, Unzucht und Gotteslästerung sind die charakteristischen Laster der Zeit. Der Abschnitt »Zunahme der Verbrechen — Criminaljustiz« führt uns »die Unzucht« als das grösste deutsche Laster vor und zeigt uns den verderblichen Einfluss der neuen Lehre auf die Keuschheit und die Ehe. Die Criminalfälle mehrten sich in erschrecklicher Weise. Was hier berichtet wird, ist geradezu unglaublich. Die unnatürliche Grässlichkeit der Verbrechen erweckt unser Staunen und unsere Abscheu. Den Abschluss des Buches bildet eine umfassende Abhandlung über das Hexenwesen und die Hexenverfolgung, die letzte grössere Arbeit Janssen's. Dieselbe hätte in vorliegendem Umfange recht gut als selbständige Arbeit erscheinen können. Dieser 8. Band reiht sich würdig seinen Vorgängern an; nicht der Autor tritt in den Vordergrund, sondern fast durchwegs sind es die Quellen, die sprechen. Mit grossem Interesse vernehmen wir, dass Professor Pastor nach Erscheinen des 3. Bandes der Geschichte der Päpste sich »mit aller Kraft« der deutschen Geschichte widmen wolle; auch die Verlagshandlung zeigt bereits auf dem Umschlage des 8. Bandes an, dass der 9. die allgemeinen Zustände des deutschen Volkes während des 30jährigen Krieges behandeln wird. *J. M.*

Kirchenmusikalisches Jahrbuch für das Jahr 1895.

Herausgegeben von Dr. F. X. Haberl, zum Besten der Kirchenmusikschule in Regensburg. XX. Jahrgang des Cäcilienkalenders. — Regensburg, Fr. Pustet. Preis 2 Mark.

Mit Freuden begrüssen wir auch heuer dieses Buch, welches in den vorhergehenden Jahren stets des Interessanten und Wissenswerten so viel gebracht hat. Auch der Jahrgang 1895 bleibt nicht hinter seinen Vorgängern zurück, vielmehr bietet er einen noch grösseren Reichthum an musikalisch-historischen Abhandlungen. Zu seiner besten Empfehlung reicht der Hinweis auf seinen reichen und

gediegenen Inhalt hin. Nach einem bemerkenswerten Vorworte des Herausgebers folgen »Responsoria chori ad cantum Passionis D. N. J. Chr. in Dominica Palmarum et in Feria VI. in Parasceve quatuor vocum« von Franc. Suriano. Die Abhandlungen und Aufsätze eröffnet die mit grosser Mühe und Sorgsamkeit zusammengestellte »Kirchenmusikalische Jahreschronik« von Dr. Anton Walter, woran sich die »Musiklehre des Ugolino von Orvieto«, eines bisher ganz unbeachteten Musikgelehrten des 15. Jahrhunderts, im Auszug bearbeitet von P. Utto Kornmüller, O. S. B., reiht. Anschliessend daran liefert der Herausgeber »Bio-bibliographische Notizen« über diesen Musikgelehrten. Hervorragend ist dann die treffliche Arbeit »Principes musicae — Fürsten der Tonkunst« von Theodor Schmid, S. J. (mit Erlaubnis des Verlegers den »Stimmen aus Maria-Laach« entnommen), worin die beiden Tonheroen Palestrina und Lasso eine gerechte und ausgezeichnete Würdigung finden. Karl Walter bringt »Archivalische Excerpte über die herzogliche Hofkapelle in München«, zusammengestellt aus dem schriftlichen Nachlasse des † Custos Jul. Maier; E. v. Werra veröffentlicht seine Studien über den Constanzer Organisten Johann Buchner (1483 bis etwa 1540). Dr. Peter Wagner lieferte einen Beitrag mit einem italienischen »Stabat Mater« und Dr. F. X. Haberl schliesst die Abhandlungen mit »Lebensgang und Werke des Francesco Suriano.« Die zweite Abtheilung unter dem Titel »Anzeigen, Besprechungen und Kritiken« bringt zuerst das römische Decret vom 7. Juli 1894 über die officiellen Choralbücher in deutscher oberhirtlich approbierter Uebersetzung, dann ein »Schlusswort an das St. Leopoldblatt und Hrn. Dr. Alfred Schnerich« von P. Krutschek. Ein Bericht des Redacteurs des »Courrier de St. Gregoire« (Lüttich), A. Dirven, macht die Leser mit dem Verlaufe der Generalversammlung des allgemeinen Cäcilienvereins zu Regensburg am 8. und 9. August 1894 bekannt und Dr. Adalbert Ebner referiert über ein Schriftchen von Dr. W. Brambach, welches den Titel führt »Gregorianisch« und sich mit dem Ursprung des gregorianischen Gesanges beschäftigt. Einige Referate über neuerschienene Werke auf dem Musikgebiete schliessen das Buch.

Aus diesem Wenigen ist ersichtlich, welchen reichen und belehrenden Inhalt auch dieser Jahrgang des Kirchenmusikalischen Jahrbuches darbietet. Der Preis ist der frühere billige: 2 Mk. *K.*

Das Stift Klosterneuburg.

Eine culturhistorische Skizze von Karl Drexler, apost. Titular-Protonotar und Chorherr des Stiftes Klosterneuburg. Wien, Druck und Verlag der »St. Norbertus« Buch- und Kunstdruckerei 1894. 8°. pg. VI + 276. Preis 4 fl.

Im vorigen Jahre waren im Stifte Klosterneuburg die seit einer Reihe von Jahren emsig betriebenen Restaurationsarbeiten an der Stiftskirche und deren Adnexen zu Ende gebracht worden. Der 1888 † Chorherr Coloman Krieger, auf dessen Veranlassung die Erneuerung des Stiftes zum grössten Theil in Angriff genommen worden war, hatte sich verschiedene Aufschreibungen über den Fortschritt der Arbeiten gemacht, die nach dessen Tode P. Karl Drexler fortsetzte und nach allen Richtungen hin ergänzte. Auf dieser Grundlage nun führt uns das vorliegende Werk, das der Verfasser bescheiden als Skizze bezeichnet, in 12 Capiteln das Stift Klosterneuburg in seinen prächtigen Bauten und seinen Kunstschätzen vor Augen. Der Herr Verfasser, ein tüchtiger Photograph, hat auch für den illustrativen Theil des Werkes bestens gesorgt, indem er selbst die Negative sämmtlicher Bilder (und das Buch zählt deren sehr viele) herstellte. An erster Stelle wird natürlich die Baugeschichte der Stiftskirche gegeben, welche zu dem merkwürdigsten des Reiches zählt und nun in vollendeter Schönheit und Erhabenheit dasteht. Der mit der Kirche verbundene ehem. Capitelsaal mit dem Grabe des hl. Stifters, enthält auch den berühmten

uralten Verduner-Altar. Der Kreuzgang des Stiftes, ein wichtiges Stück Cultur- und Kunstgeschichte Oesterreichs, an welchem man vom 12. bis 15. Jahrhundert die ganze Entwicklung der Stile verfolgen kann, wurde dem drohenden Verfall entrissen. Von besonderem Interesse ist das Capitel über den ernestinischen Bau, dessen Entstehung uns der Verfasser vorführt. Leider konnte derselbe Infolge der ungünstigen Zeitverhältnisse nur theilweise zur Ausführung gebracht werden. Wir erhalten ferner einen übersichtlichen Bericht über die merkwürdigsten Handschriften der 60.000 Nummern zählenden Bibliothek, und der hervorragendsten Kunstschätze der Schatzkammer, auf deren 1889 erschienenen Catalog der Verfasser verweist. In der Kunstsammlung sind es namentlich Gemälde einheimischer Meister der ältesten Zeit, welche hier in den Vordergrund treten. Zum Schlusse führt uns der Herr Verfasser noch in die neue Sacristei und den neuen Winterchor, von deren prächtiger Ausstattung die Illustrationen zeigen. Namentlich ist es die Stuckarbeit der Decken, welche den Kunstfreund fesselt. Das Buch, für das wir nur ein, das Auge weniger beleidigendes, Papier etwa mit gelbem Stich hätten verwendet wissen wollen, zeugt nicht nur für die umfassende Vielseitigkeit und Gründlichkeit des Verfassers, sondern auch für dessen immensen Fleiss. Die Ausstattung ist durchaus nobel, die Illustrationen im vollsten Sinn des Wortes mustergiltig, denn jedes einzelne Bild ist ein Kunstwerk. Das Buch bedarf der Empfehlung nicht; wer es in die Hand bekömmt, wird seine Freude daran haben.

J. M.

Anecdota Maredsolana.

Vol. III. Pars I.: S. Hieronymi Presbyteri, qui deperditi hactenus putabantur, Commentarioli in Psalmos. Edidit, Commentario critico instruxit, Prolegomena et Indices adjecit D. Germanus Morin, Presbyter et monachus Ord. s. Benedicti Maredsolensis. Oxoniae apud J. Parker et soc. 1895. XIX u. 114 S. 4°. 5 Mk.[1])

»Wer suchet, der findet.« Dieser Ausspruch des Herrn enthält die Sanction und Verheissung höheren Segens für jedes redliche Bestreben. Seine Verwirklichung findet derselbe nicht zum mindesten auch auf literarischem Gebiete. Wenn wir z. B. die in unserem Jahrh. durchgeführte Entzifferung der hieroglyphischen und keilschriftlichen Denkmale ins Auge fassen, möchte man selbe vom rein menschlichen Können aus betrachtet für unausführbar erklären. Und doch gelang sie dem unablässigen Bemühen wissensdurstiger Geister. Ebenso verhält es sich auch mit dem literarischen Funde, den wir im Folgenden zur Anzeige bringen. Vom edelsten Drange begeistert haben sich die Benedictiner von Maredsous zur serienweisen Veröffentlichung bedeutungsvoller schriftstellerischer Monumente entschlossen und siehe, ein günstiges Geschick spielt dem unermüdlichen Literärhistoriker Dom Morin nach vorausgegangener Vertiefung in das den Werken des hl. Hieronymus gewöhnlich beigegebene Breviarium in Psalmos, dessen Unechtheit längst anerkannt, dessen Verhältnis aber zu der verloren geglaubten wirklichen Psalmenerklärung des Kirchenvaters die Gelehrten mannigfach beschäftigt hatte, die jahrhundertelang vermisste echte Auslegung des grossen Bibelinterpreten thatsächlich in die Hände. Keinem Würdigeren hätte die Veröffentlichung anvertraut werden können. Denn des Lobes voll über die früheren Publicationen desselben Gelehrten sind auch protestantische hervorragende Männer der Wissenschaft. Ref. kann gleichfalls die in den Proleg. ausgesprochenen Gedanken des Herausgebers über die Tragweite seines Fundes, sowie dessen kritische Grundsätze nur vollinhaltlich bestätigen.

Fünf Codices aus dem VII. bis XII. Jahrhundert, darunter der älteste und belangreichste des Klosters Murbach, gegenwärtig der öffentlichen Bibliothek der

[1]) Der Wichtigkeit dieser Publication wegen lassen wir hier noch ein zweites Referat über dieselbe (vide H. I. S. 131) von berufener, ausserhalb unseres Ordens stehender Hand, folgen. — Die Red.

Departementshauptstadt Epinal angehörig, hat M. collationiert und als gesichertes Ergebnis festgestellt, dass, wie bereits Bossuet richtig vermuthete, in dem Breviarium nicht ein blosses Plagiat, sondern ein von hieronymianischen Sentenzeu durchzogenes Gewebe vorliege. Was als hieronym. Eigenthum schon früher im Brev. vermuthet worden war, begegnet uns nun wirklich in den Commentariolis, nur mit dem Unterschiede, dass — um Ms. eigene Worte anzuführen — »quae prius misere interpolata, nunc sana et integra: quae ibi minime cohaerentia, hic inter se apta et connexa« sich präsentieren. Diese Entdeckung dient zugleich zur Empfehlung und Rechtfertigung so mancher anderer in unserem kritischen Zeitalter auf literarhistorischem Gebiete aufgestellter Vermuthungen, welchen den Stempel zwingender Evidenz aufzudrücken noch nicht möglich ist. Mit grosser Belesenheit und Umsicht hat M., um die hieronym. Provenienz der von ihm wieder ans Licht der Oeffentlichkeit gezogenen Comm. zu erweisen, in Form von Noten zu den einzelnen Psalmen Paralleltexte aus den verschiedenen Werken des grossen Kirchenvaters zusammengestellt, welche dasselbe sprachliche Colorit an sich tragen und denselben exegetischen Geist athmen. In denselben Noten sind auch die wichtigsten Textdifferenzen der von M. zu Rathe gezogenen Handschriften aufgezeichnet.

M. jüngster Fund dient auch an mehr als einer Stelle zur Ergründung des ursprünglichen hexaplarischen Psalmentextes des Origenes, welchen S. Hieronymus aus Caesarea sich verschafft und seiner Psalmenrevision zu Grunde gelegt hatte. Man hat zwar zur Textesrestitution des Psalters auch früher nicht unterlassen auf die kritischen Hinweise im Brev. sich zu berufen, dabei war aber der missliche Umstand, dass die Quelle selbst, woraus sie geschöpft wurden — der Compilator des Brev. — von zweifelhafter Autorität erschien. In den Comm. treffen wir dieselben Bemerkungen als unmittelbare Beobachtungen des Kirchenlehrers, wodurch sie erst ihren wahren Werth erlangen. Aber die Comm. enthalten auch manche textkritische Annotationen, die selbst im Brev. fehlten, und demnach bislang unberücksichtigt geblieben sind. In dieser Hinsicht geht die jüngste Veröffentlichung selbst über Field's gründliche Zusammenstellung der LXX-Texte und anderer griechischer Uebersetzungsreste hinaus. — Auch ist von Wichtigkeit, dass S. Hier. in seinen Comm. den lateinischen Psalmenwortlaut in einer von seinen beiden Psalmenrevisionen und seiner selbständigen Uebersetzung unabhängigen Form anführt, was zur Completierung der vorhieronymianischen lateinischen Bibelübersetzungen dienen mag.

Endlich bleibt an und für sich wahr, dass uns jedes, wenn auch dem Umfange nach nicht eben besonders hervorragende, echte Geistesproduct dieses grossen Kirchenlehrers, der eine Stütze der Rechtgläubigkeit und ein Rüstzeug der Bibelwissenschaft war, im hohen Grade schätzenswerth ist.[1]) Es sind mehr hingeworfene Bemerkungen, als eine fortlaufende ausführliche Erklärung, die in den Comm. vorliegt, aber der Heilige wollte nach seinem Selbstzeugnisse nur des Origenes Encheiridion durch ergänzende Bemerkungen vervollständigen. Dennoch sind manche beachtenswerthe Andeutungen darin enthalten über buchstäblichen und mystischen Sinn (reichlich ist die messianische Ausdeutung), über Anordnung und Ueberschriften der Psalmen, über die Auffassung der gegenwärtig sog. Fluchpsalmen, über anthropomorphe und anthr.-pathische Ausdrucksweise, über die ascetische Verwerthung einzelner Psalmenaussprüche. Sehr eindringlich ist die Allegorese des 28. Ps., in welchem der Kirchenvater unter dem Bilde des Gewittersturmes Gottes Wirken auf die Seele des Sünders dargestellt findet, oder Ps. 136 über das Elend des Sünders. Anderswo zeigt sich das Bestreben

[1]) M.: »Atque illud meminisse oportet, ne commentariolorum istorum brevitatem multum admireris. Cave tamen, ne parvi aut etiam minimi momenti illos esse voluminis exiguitate deceptus existimes. Nam ut omittam minime aspernandum esse, quantulum id cumque est, quod ex Hieronymiano calamo manavit . . .«

des Heiligen die Milde und Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder hervortreten zu lassen, auch gegen den offenkundigen Sinn des Textes (vgl. Ps. 30.)

Die vorliegende Publication beschliesst ein dreifaches, höchst schätzbares Register: 1. aller Bibelstellen, welche per accidens in den Comm. berührt werden; 2. aller in demselben kritisch beleuchteten Stellen des textus hexaplaris; 3. ein Sachverzeichnis.

Nebst den Comm. und einer Anzahl anderweitiger, minderwerthiger Zuthaten enthält das Brev. auch die Ansprachen über die Psalmen, welche der Heilige zu Bethlehem gemäss eigener Aussage »cotidie in conventu fratrum edisserebat,« verarbeitet. Auch diese will Dom M. in den Anecdotis nach ihrer genuinen Form der Oeffentlichkeit vorführen. Man sieht der Verwirklichung mit Spannung entgegen.

Brünn. *Theol. Prof. Othmar Mussil.*

Der heilige Berg Andechs

in seiner Geschichte, seinen Merkwürdigkeiten und Heiligthümern geschildert von P. Emmeram Heindl, O. S. B. München, Lentner 1895. 2,8 M.

Die im Jahre 1877 erschienene Chronik von Andechs des dortigen Priors P. Magnus Sattler ist nahezu vergriffen; in Folge dessen werden alle jene, welche über das in den weitesten Kreisen bekannte Andechs in irgend einer Weise Aufschluss suchen, dem Verfasser Dank wissen für sein Buch, das nicht blos für Touristen und Wallfahrer, sondern auch — und zwar in erster Linie — für Freunde der Geschichte geschrieben ist.

Der Gesammtstoff ist in zwei Abschnitte getheilt (I. Geschichte, II. Beschreibung), denen drei Anhänge beigegeben sind. Der erste Abschnitt zerfällt in drei Perioden: 1. Von der Urzeit bis 1438, dem Gründungsjahr eines Collegiatstiftes in Andechs; 2. von 1438—1803 oder bis zur Säcularisation; 3. von 1803 bis zur Gegenwart. In der ersten Periode kommt zunächst die Geschichte der Grafen von Diessen-Andechs zur Behandlung. Der Stammbaum dieses Geschlechtes gewinnt erst gegen Ende des 10. Jahrhunderts auf Grund von Urkunden historische Sicherheit; über die früheren Geschicke dieses Hauses lassen sich nur mehr oder minder wahrscheinliche Combinationen machen. Von besonderer Bedeutung für Andechs ist Graf Rasso († 954) als Begründer der Wallfahrt. Ueber ihn ist verhältnismässig wenig gesagt, da der Verfasser Näheres an einem anderen Orte zu publicieren gedenkt. Wir sind überzeugt, dass der Herr Verfasser bei dieser Gelegenheit auch Mabillons Commentar de v. Rassone comite (AA. SS. O. S. B. sec. V. p. 235 f.) benützen und die bei den Bollandisten sich findende vita S. Rathonis (AA. SS. Jun. III. 894 ff.) kritisch würdigen wird. Auch die übrigen Grafen von Diessen-Andechs erweisen sich durch fromme Stiftungen aller Art als eifrige Förderer der Wallfahrt auf den hl. Berg, bis das alte Geschlecht 1248 durch den Tod des letzten Andechsers, des Grafen Otto II. von Meran im Mannesstamm erlischt. Aus der am Schluss des Buches

beigefügten Stammtafel geht jedoch hervor, dass es in Folge verschiedener Heiraten noch in unseren Tagen fort besteht in den Herrscherhäusern der Wittelsbacher, Hohenzollern und Habsburger, sowie im italienischen Königshaus und einer Reihe anderer fürstlicher Familien. Das traurige Geschick der Grafen hatte auch für Andechs selber, vorübergehend wenigstens, schlimme Folgen. Die Mönche von Seeon, welche wohl schon seit 1130 auf dem hl. Berg als Schützer der dort aufbewahrten Heiligthümer angesiedelt waren, verliessen ihre bisherige Stätte, nachdem sie den sog. hl. Schatz in der Erde verborgen hatten. Im 13. und 14. Jahrhundert kamen wieder bessere Zeiten, die bayerischen Herzöge nahmen sich des einst so gefeierten Gnadenortes wieder an, eine neue Kirche erstand und in den ersten Decennien des 15. Jahrh. finden wir auch einen grossen Theil der Reliquien wieder zur Verehrung des gläubigen Volkes ausgesetzt.

1438 gründete Herzog Ernst von Bayern in Andechs ein Collegiatstift für Weltpriester. Da jedoch die canonici anderwärts sich verwenden liessen und meistens nur ein einziger an Ort und Stelle war, stiftete Herzog Albert III. von Bayern ein Benedictinerkloster, das am 23. April 1451 von Papst Nicolaus V. bestätigt wurde. Die jetzt folgende Geschichte der Abtei ist unseres Erachtens der gelungenste Theil des Buches; der Verfasser hat sich mit Geist und Herz in die Vergangenheit seines Klosters hineingelebt. Was hier von den 25 Andechser Prälaten und der grossen Zahl bedeutender Conventualen erzählt wird, gibt uns ein recht anschauliches Bild vom Klosterleben der betreffenden Zeiten. Der Verfasser scheut sich auch nicht Schwächen und Gebrechen aufzudecken; doch kommt er hiezu nicht oft in die Lage; Andechs hat, im Gegensatz zu vielen andern Klöstern, wohl nichts aufzuweisen, was die folgende Säcularisation als selbstverschuldet erklären könnte. Auch die Wissenschaft wurde immer hochgehalten auf dem hl. Berg, und unter denen, welche durch die Aufhebung gezwungen wurden sich eine andere Heimat zu suchen, befand sich ein Mann, dessen literarische Thätigkeit heute noch nicht vergessen ist: Johann Nep. v. Hortig. Die Klosterbibliothek besass gar manchen kostbaren Schatz, der jetzt der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München einverleibt ist. Für die Geschichte der Musik ist Andechs gleichfalls von Bedeutung: Caspar Ett empfing seine musikalische Vorbildung auf dem hl. Berg.

In weltliche Hände gekommen, wechselte Andechs wiederholt seinen Eigenthümer, bis der grosse Benedictinerfreund, König Ludwig I. von Bayern, den hochherzigen Entschluss fasste, das Kloster seiner früheren Bestimmung zurückzugeben. Er brachte das Ganze um 65.000 fl. in seinen Besitz und übertrug die Admini-

stration zunächst Conventualen der Abtei Metten. Nach der Errichtung der Abtei St. Bonifaz in München wurde Andechs dieser als Filiale einverleibt. Eine allerhöchste Entschliessung vom 12. Februar 1851 übertrug den Benedictinern von Andechs die Pastoration der Pfarrei Erling.

Die bisherige Darstellung beruht durchweg auf selbständiger Quellenforschung; die sagenhaften Ueberlieferungen, mit denen ein frommgläubiges Volk seine hl. Orte zu umgeben pflegt, stellt der Verfasser keineswegs als feste Thatsachen hin; er sucht aber den in den meisten Fällen zu Grunde liegenden historischen Kern herauszuschälen.

Der zweite Theil des Buches, die Beschreibung, führt uns meistens an bekannte Orte, deren Geschichte wir schon im ersten Theil gehört haben; sie erstreckt sich auf Kirche, Kloster und die bemerkenswerthen Punkte der nächsten Umgebung. Der Verfasser erweist sich als genauen und zuverlässigen Führer, dem man sich gerne anvertraut.

Der zweite Anhang enthält ein Verzeichnis derjenigen Gemeinden, welche von Alters alljährlich nach Andechs wallfahrten, und der dritte beschäftigt sich mit der Literatur über Andechs.

Mit der Besprechung des ersten Anhanges beginnen wir unsere kritischen Bemerkungen. Dieser erste Anhang behandelt die Heiligthümer und Reliquien. Dass in einem Buche über das „reliquienreiche Benedictinerkloster“[1]) auf diese Objecte frommer Verehrung besonderes Gewicht gelegt wird, versteht sich von selbst. Da der Herr Verfasser für seine Anschauungen bezüglich der Echtheit stets Gründe anzuführen bestrebt ist, so haben wir trotz unseres in manchen Punkten abweichenden Urtheils auch dagegen nichts einzuwenden, dass der Herr Verfasser dem etwaigen Vorwurf der Hyperkritik etwas gar zu ängstlich aus dem Wege gegangen ist.[2]) Woran wir uns aber wirklich gestossen haben, das ist der hier angeschlagene Ton. Manche Bemerkungen auf S. 178—182 erinnern doch zu sehr an das S. 123 mit Recht gerügte Witzeln und Spötteln. Auch die Polemik gegen Oefele S. 29 f. dürfte etwas ruhiger gehalten sein. Viel lieber hätten wir gesehen, wenn der Herr Verfasser auf Unrichtigkeiten hingewiesen hätte, die in manchem sonst verdienstvollen Werk bezüglich Andechs und seiner Bewohner enthalten sind. So wird Bavaria I. 2, S. 915 ein vielbesuchtes heiliges Blut in Andechs erwähnt; der gelehrte Conventual von Andechs, P. Ulrich Staudigl († 1720; s. S. 86) ist im Gelehrtenlexikon von Jöcher als Benedictiner von Rom angeführt.

[1]) Böttcher, Germ. sacra II. 855.

[2]) Ueber bayrische Volkssagen vgl. Konrad Maurer in Bavaria, Landes- und Volkskunde d. Königr. Bayern I. 1, 331 ff.

Der wiederholt genannte P. Rupert Mittermüller würde wohl besser citiert werden als P. Mittermüller (statt P. Rupert), wie ja auch P. Magnus Sattlers Chronik stets mit „Pater Sattler" bezeichnet wird. Als dem Referenten jüngst eine Geschichte von Andechs aus dem J. 1715 in die Hände kam und er daselbst am Schluss ein Namen- und Sachregister entdeckte, konnte er den Wunsch nicht unterdrücken, es möchten die beiden Andechser Historiker des 19. Jahrhunderts dem Beispiel des alten P. Rupert Sutor in diesem Punkt gefolgt sein. Schliesslich sei noch eine Bemerkung bezüglich der Ausstattung erlaubt. Da das Buch nicht zunächst und ausschliesslich Wallfahrtszwecken dient, so könnten die Illustrationen wohl ganz fehlen; historische Arbeiten sind doch keine Bilderbücher.

Wir hoffen, dass der Herr Verf. unser Interesse an dem Buche als Quelle unserer Ausstellungen ansieht; der fleissigen Arbeit aber wünschen wir vom Herzen die verdiente Anerkennung.

München. *Rupert Jud, O. S. B.*

Szerzetes szellem.

(Der Ordensgeist.) Von Dr. Engelbert Mázy, O. S. B. Raab. 1894. 152 S.

Das angezeigte ascetische Werk wurde auf Grund der »Praecipua ordinis monastici elementa« des Erzabtes Maurus Wolter geschrieben. Der Verfasser wollte die Idee des monastischen Ordenslebens zeichnen und zugleich die Mittel angeben, mit deren Hilfe dieselbe zu verwirklichen ist. Die einzelnen Gegenstände, welche zur Darstellung kommen sind folgende: 1. Das Wesen des Ordensmannes. 2. Das Klosterleben. 3. Der Gottesdienst. 4. Das gemeinsame Leben und Armutsgelübde 5. Die klösterliche Selbstverläugnung und das Keuschheitsgelübde. 6. Arbeit und Gehorsam. 7. Die Werke der Liebe. 8. Der Organismus des Klosters. Die leitenden Ideen und Hauptgedanken, wie schon die vorgeführten Capitel zeigen, sind dem Werke Wolters entnommen, jedoch hat Mázy dieselben nach Massgabe des ihm vorschwebenden Ziels selbständig bearbeitet und geordnet. In erster Linie wollte der Verfasser sein Werk den Alumnen der ungarischen Benedictiner-Congregation widmen. Dasselbe kann aber auch von andern Ordenspersonen mit grossem Nutzen gelesen werden. Die materialistische Richtung des herrschenden Zeitgeistes ist ein Feind der Ideale und leider sucht sich der verderbliche Zeitgeist auch in die Ordensfamilien einzudrängen. Wenn der Verfasser sein Hauptaugenmerk auf die heranwachsende Ordensjugend richtet, so hat er damit auch einen Hauptpunkt bezeichnet, auf den sich die Erneuerung des Ordenslebens zu stützen hat. Möge das schön geschriebene Werk recht viele Leser zur Verwirklichung des dargestellten Ideals aneifern und begeistern. *W.*

Literarische Notizen.

I. **Staufenlied.** Von Josef Albert Schäle. 3 Theile. Paderborn 1894. Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei (J. W. Schröder).

Stürmische Zeiten, — aber reich an grossen Charakteren; — kriegentbrannte Völker, — aber voll reinen Edelsinnes und selbstloser Begeisterung; — blutige Wirren, aber in ihrer Mitte ein Bild voll Poesie und Heiligkeit, wie es die hl. Elisabeth von Thüringen war: das ist der grosse, fast zu grosse Gegenstand,

den der Dichter Schäle zu seinem Werke sich ausgesucht — oder vielmehr, der unseren Schäle zum Dichter gemacht hat. Jedenfalls hat der abwechslungsreiche Stoff mit seiner Fülle von blendenden Gegensätzen in den geschilderten Personen und Situationen das eine Gute, dass er den Leser fesselt und bis zum letzten Verse gefangen hält. Es ist vorgekommen, dass Personen, welche dieses Buch in die Hand bekamen, der Lectüre desselben ihre Nachtruhe geopfert haben, um sie nicht unterbrechen zu müssen. So ist der grosse, reiche und spannende Gegenstand, der für den rein künstlerischen Wert eine Klippe zu werden drohte, an und für sich schon imstande, dem Werke Freunde und Leser zu gewinnen. Was aber die Form betrifft, in welcher Schäle diesen Stoff uns bietet, so beherrscht er die Achtzeile mit einer solchen Sicherheit und die Verse blühen aus seinem Sängermund in einer solchen Farbenpracht und Frische, dass die Dichtung einen vollen, reinen und lauteren Genuss gewährt. Scheuen wir die verhältnismässig kleine Auslage nicht und vergönnen wir uns und anderen die Lectüre dieses schönen Buches! *P. Matth. Kurz, O. C.*

II. **Die Reichthümer der Enterbten.** Von Philipp Wasserburg (Laicus). [Heft 1 von Band XIV. der „Frankfurter zeitgemässen Broschüren." Neue Folge, herausgegeben von Dr. Joh. Mich. Raich.] Frankfurt a. M. Druck und Verlag von A. Foesser Nachfolger.

Wahr ist, was der Verfasser sagt, dass auch die „Enterbten" unserer Zeit trotz ihrer Armut noch grosse Reichthümer besitzen: nämlich die von Gott verliehenen Vorzüge des Leibes und der Seele. Aber nicht wahr ist, was der hochgeehrte und sonst äusserst verdiente Verfasser im Weiteren ausführt, dass nämlich in dieser Hinsicht die „Enterbten" meist sogar besser daran seien als die Privilegierten. Hier ist nicht der Platz zu einer Polemik; da aber die sogenannten „frommen Opiate", diese Gewisseneinschläferungs-Mittel, ebenso verderbliche Gifte für den socialen Körper sind, wie die medicinischen Opiate für den menschlichen Leib, so soll hier wenigstens andeutungsweise auf diesen Umstand hingewiesen werden, und zwar nur an zwei Beispielen.

1. Opiat: der gesunde Verstand ist ein so ausserordentlich wertvolles Gut, dass zwischen einem „Enterbten" und „Privilegierten", wenn beide den gleichen gesunden Verstand besitzen, ein Vermögensunterschied selbst von Millionen als bedeutungslos erscheint.

Wie? Wenn dieser Unterschied so bedeutungslos ist, warum sind dann die „Privilegierten" so erpicht darauf, ihre Millionen noch zu vermehren, wenn auch dabei die „Enterbten" zugrunde gehen? Was nützte dem grossen Kepler sein Verstand, sein Genie, zur Stillung seines knurrenden Magens? Ist er nicht trotzdem verhungert? Wenn die „Enterbten" keine Arbeit, keinen gerechten Lohn bekommen, so muss dafür gesorgt werden — hauptsächlich von Seite der legislativen und administrativen Gewalten durch Verwirklichung der justitia distributiva — dass dem abgeholfen werde, — nie aber wäre es erlaubt, sich über diese Pflicht hinwegzusetzen mit dem Gedanken: „Ach, haben die Arbeiter auch kein Brod, so haben sie doch einen gesunden Verstand, der ist mehr wert als Brod!"

2. Opiat: Bezüglich der Religion sind die „Enterbten" jedenfalls besser daran als die „Privilegierten"; nicht aus den Tiefen hat sich die Gottesleugnung erhoben, sondern von Oben ist sie gekommen.

Wie? Von „Oben" ist sie wohl gekommen, die Gottesleugnung, — aber nachdem sie nach „Unten" gedrungen ist, ist sie nicht „Unten" ebenso verbreitet wie „Oben"? Die „Privilegierten" neigen zur Sünde des „vermessentlichen Vertrauens auf Gottes Barmherzigkeit," — und die „Enterbten" zur „Verzweiflung": auf dem Wege zur Hölle sind in diesem Falle beide!

Beten wir und arbeiten wir, um sowohl die „Enterbten" als die „Privilegierten" den drohenden Gefahren für Zeit und Ewigkeit zu entreissen! Gut-

gemeinte fromme Opiate helfen nichts, gar nichts, sondern lähmen nur die mächtig aufstrebende reformatorische Bewegung unserer Zeit. Nichts für ungut!
P. M. K., O. C.

III. **Josef II. als absoluter Beherrscher seiner Länder.** Von Sebastian Brunner. „Frankfurter zeitgemässe Broschüren", Bd. XIV., H. 2.

„Viele Geschichtschreiber und wenig Wahrheit." Das könnte der Leitspruch dieser anregenden Arbeit sein. Besonders die Abschnitte über das Verhältnis Josef II. zu seiner Mutter Maria Theresia und über das zu seiner zweiten Gemahlin sind sehr lehrreich. Da diese Broschüre apologetischen Wert hat, ist sie schon aus diesem Grunde sehr zu empfehlen. *P. M. K., O. C.*

IV. **Der Peterspfennig.** Eine historisch-politische Betrachtung und Mahnung. Von A. M. von Steinle. Bd. XIV. Heft 3 der „Frankfurter zeitgemässen Broschüren."

Es ist ganz gewiss, dass wir Katholiken für unseren hl. Vater in Rom nicht so opferbereit sind, wie es unsere Pflicht und Schuldigkeit wäre und es ist ebenso gewiss, dass uns hiedurch jener Segen des Himmels entgeht, der an die Erfüllung der Pflichten des IV. Gebotes geknüpft ist. Da die vorliegende Broschüre sehr brauchbares thatsächliches Materiale enthält, so ist sie bestens geeignet zur Massenverbreitung in katholischen Vereinen, und kann insbesondere auch dem hochw. Clerus zur eigenen Belehrung und um andere zu unterrichten die besten Dienste leisten. *P. M. K., O. C.*

V. **Besessenheit, Zauberei und Hexenfabeln.** Eine Studie veranlasst durch die Teufelaustreibung zu Wemding. Von Inspector Johann Diefenbach. („Frankfurter zeitgemässe Broschüren", XIV/4, Frankfurt a. M.)

Nach einer Einleitung, welche über die Teufelaustreibung zu Wemding am 14. Juli 1891 handelt, spricht der Verfasser im 1. Abschnitte „über die Besessenheit", im 2. Abschnitte „über die Zauberei", und im 3. Abschnitte „über die Hexenfabeln der protestantischen Literatur." In den 2. Abschnitt hat der Verfasser zwei besondere Abhandlungen über die Hexen- und Teufelspredigten eingeschaltet, das über diesen Gegenstand ein Literaturverzeichnis enthält, wie ich dasselbe in einer ähnlichen Vollständigkeit sonst nirgends zu finden wüsste. Dass eine derartig gründliche Bearbeitung des behandelten Gegenstandes sehr zeitgemäss ist, wird wohl niemand in Abrede stellen.
P. M. K., O. C.

VI. **Wem gehört die Zukunft?** Ein Literaturbild der Gegenwart. Seinen lieben Elsässer Freunden gewidmet von Carl Muth. („Frankfurter zeitgemässe Broschüren", XIV/5. Frankfurt a. M.)

Mit staunenswerter Darstellungskunst hat der Verfasser hier auf verhältnismässig geringem Raume ein Bild unserer Literatur hingezeichnet, wie sie einerseits zerrissen ist in fast ebensoviele Schulen, Parteien und Richtungen, als es Literaten gibt, und wie sie anderseits dennoch genau jene drei Hauptströmungen darstellt, welche im ganzen Culturleben der Gegenwart um die Herrschaft ringen: der excessive Idealismus, der excessive Realismus und das alle Gegensätze zur schönsten Harmonie verbindende Christenthum. Wenn es auch manchem Leser schwer fallen wird, mit jeder Ansicht des Verfassers übereinzustimmen — die „Hochschätzung" Bleibtreu's wird manchem vielleicht wie eine kleine „Ueberschätzung" vorkommen — so wird man dafür ganz gewiss durch die schönen und begeisternden Schlussbetrachtungen mehr als entschädigt — und finis coronat opus. *P. M. K., O. C.*

VII. **Cardinal Lavigerie, Erzbischof von Karthago, und Albert von Buxhöwden, Bischof von Livland,** oder die Kirche gestern (1201) und heute (1892) eine und dieselbe. Von W. von Bock. („Frankfurter zeitgemässe Broschüren", XIV/6. Frankfurt a. M.)

Eine wirklich interessante Parallele zwischen zwei grossen Kirchenfürsten und Missionsbischöfen! So, wie im Wirken des Livlander Bischofes manches ungewöhnlich war für die Anschauungen und Gepflogenheiten seiner Zeit — so ist auch im Auftreten des Apostels der Sahara manches, was nach den Worten einer vornehmen protestantischen Zeitschrift (Bibliothèque universelle et revue suisse, Lausanne, janv. 1893) die katholische Welt in „Entsetzen und Aergernis versetzte“ (stupéfait et scandalisé). So war es — um nur ein Beispiel anzuführen — zum Mindesten ein etwas origineller Einfall, dass Lavigerie bei einer öffentlichen Feierlichkeit in Paris seine Musiker die Marseillaise aufspielen liess! — Durch die glückliche Parallele mit dem grossen Bischofe von Livland, Albert von Buxhöwden, der sich ebenfalls durch keine Vorurtheile abhalten liess, die geeigneten Mittel und Wege zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden sich auszuwählen, erscheint gar vieles, was dem Cardinal Lavigerie mancherseits übel genommen ward, in einem günstigeren Lichte. Ob aber die Zukunft beitragen wird, die Parallele zwischen dem kühnen afrikanischen Missionsbischof und dem erfolgreichen Apostel des deutschen Nordens noch vollkommener zu machen, indem sie auch Afrika dauernd dem Christenthume verbindet? — Die vom Verfasser angeführten bisherigen Erfolge scheinen zu den schönsten Hoffnungen zu berechtigen. — Jedenfalls ist es sehr anregend, an einem concreten Beispiel das Wirken der Kirche von heute (1892) und gestern (1201) bis ins Einzelne zu vergleichen. *P. M. K., O. C.*

VIII. **Die Klöster in Frankreich vor der grossen Revolution 1766—1789.** Ein Stück französischen Culturkampfes aus dem vorigen Jahrhunderte. Von Athanasius Zimmermann, S. J. („Frankfurter zeitgemässe Broschüren“, XIV/7.)

Der wichtigste Abschnitt dieser vorliegenden Arbeit dürfte wohl der von Seite 213 bis 217 sein, wo besonders von den Klosteraufhebungen die Rede ist. Es heisst da unter anderem: „Der Commission gelang es zwar nicht, irgend ein Kloster der Cistercienser aufzuheben (ihre Zahl betrug noch 1770 225!), wohl aber den Samen der Zwietracht auszustreuen, tüchtige Jünglinge vom Eintritt abzuhalten und den Fall des Ordens vorzubereiten . . . .“ Sind das nicht dieselben diabolisch-schlau gewählten Mittel, die man auch noch — nachher versuchte? „Hineinregieren des Staates in die inneren Angelegenheiten der Klöster auf officiellem und noch mehr vertraulichem Wege, Zwietracht säen, für talentlose Leute um Aufnahme werben, dem Orden die Sympathien des Volkes rauben, und alles Andere kommt dann so ganz von selbst!“ Wenn die historia „magistra vitae“ ist, so ist es für uns Ordensleute natürlich ganz besonders die historia sacri ordinis nostri. Vorliegende Studie verdient da ganz gewiss, gelesen und — vielleicht auch etwas beherzigt zu werden.

P. M. K., O. C.

IX. **Joseph Klein, erster Generalvicar des Erzbisthums München-Freising,** ein Bekenner aus dem Anfange unseres Jahrhunderts. Von Joh. B. Stillbauer. („Frankfurter zeitgemässe Broschüren“, XIV/8.)

Joseph Klein war, wie schon der Titel dieser seiner Lebensbeschreibung sagt, ein Bekenner — und zwar ein Bekenner im Kampfe um die kirchliche Freiheit. „Um die kirchliche Freiheit?“ Ja, um die kirchliche Freiheit! „Nun, dann ist diese Arbeit nicht bloss dem Namen, sondern dem ganzen Inhalte nach wirklich „zeitgemäss.“ (Als interessante Einzelheit sei angeführt, was Seite 246 steht: „Nicht nur wurde seine Rückkehr nach München zum drittenmale abgeschlagen, sondern die k. Polizeidirection untersagte ihm auch, ohne Angabe des Grundes das Beichthören und jegliche Ausübung der Seelsorge in Neuburg.“ Das ist aber noch nicht das Aergste! Später heisst es in einem Briefe Klein's, dass ihm auch die Krankenbesuche polizeilich verboten wurden!!!)

P. M. K., O. C.

X. **Hat das System Kneipp eine sociale Bedeutung?** Ferienuntersuchung eines Augenzeugen mit einem Vorworte von Sr. Hochwürden Herrn Pfarrer Sebastian Kneipp. Von Paul Maria Baumgarten, Sr. Heiligkeit geheimer Kammerherr, jur. utr. Dr. („Frankfurter zeitgemässe Broschüren", XIV/9.)

Da das Kneippische System darauf hinausgeht, dass die Menschen ihr ganzes Leben einfach und vernünftig einrichten, Excesse und Laster meiden und Leib und Seele durch eine vernünftige Abhärtung (man könnte ebenso gut sagen, durch eine vernünftige Ascese) gesund erhalten werden, so liegt auf der Hand, dass die Kneipperei neben der sanitären auch eine sittliche Bedeutung hat; weil die Kneippische Lebensart billig ist, so hat sie ausserdem eine wirtschaftliche Bedeutung; diese beiden Momente zusammen genommen, bedingen der Hauptsache nach die sociale Bedeutung des Kneippischen Systems. Der hochw. Verfasser hat das sehr klar und einfach, dabei aber anregend behandelt. Nachdem Prälat Kneipp (damals noch „Pfarrer") selber diese Schrift belobt und empfohlen hat, ist jede weitere Empfehlung wirklich herzlich überflüssig.

P. M. K., O. C.

XI. **Bischof Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler und die deutsche Socialreform** Von Dr. F. Greiffenrath. („Frankfurter zeitgemässe Broschüren," XIV./10 und 11.)

Diese sehr gründliche Arbeit, welche Programme, Resolutionen und Reden abgedruckt enthält, die man sonst aus allen möglichen oft schwer zugänglichen Quellen sich zusammensuchen muss, zerfällt in vier Hauptabschnitte: I. Bischof W. E. Freiherr von Ketteler als Seher und Prophet. — II. Bischof W. E. Freiherr von Ketteler und die deutsche Arbeiterschutzgesetzgebung. — III. Bischof W. E. Freiherr von Ketteler und das deutsche Volk. — IV. Ausblick. —. Diese Schrift ist wohl keine leichte Lectüre, es ist eine sehr sorgfältige und gründliche Arbeit über einen etwas schwierig zu behandelnden Gegenstand, nämlich über die Entwicklung und Verwirklichung der christlichen socialen Reformideen in Deutschland durch Ketteler und dessen Schüler, aber wer im Studium solcher Fragen sich nicht mit leicht hingeworfenen Zeitungsartikeln begnügen, sondern der Sache ein bischen auf den Grund gehen will, wird dem Verfasser für seine mühsame Arbeit gewiss sehr dankbar sein.

P. M. K., O. C.

XII. **Die kirchliche Kunst.** Beilage zum „Kath. Vereinsblatt." Redigiert von P. Johannes Geistberger, O. S. B. Pfarrvicar in Egendorf, Oberösterr. I. Jahrg. 1894. Wien, Verlag v. Joh. Heindl, 8°. pg. 202.

Die seit Jänner 1894 als Beilage zum „Kathol. Vereinsblatte" zweimal im Monate erscheinende „Kirchliche Kunst", welche von unserem Ordensbruder P. Johannes Geistberger mit Geschick und Umsicht redigiert wird, verfolgt den schönen Zweck, den Clerus mit den Kirchenbaustilen vertraut zu machen und ihn zu einschlägigen Studien anzuregen, um bei eventuellen Erneuerungen von Kirchen oder deren Neueinrichtung sich leichter orientieren zu können. Nach einer Reihe von Artikeln, die über die Kunst im allgemeinen und die christlich-religiöse Kunst im Gegensatze zur antik-heidnischen handeln, führt uns die Zeitschrift die einzelnen Baustile in Wort und Bild in allgemein verständlicher und für jedermann interessanter Weise und ziemlich ausführlich vor. Die Illustrationen sind gut ausgewählt und ausgeführt — leider stehen sie oft nicht dort, wohin sie gehörten. An die Baustile werden Aufsätze über alle kirchlichen Einrichtungs-Gegenstände wie Altäre, Kanzeln etc. und über die liturgischen Geräthe und Gewänder sich anschliessen. An die grösseren Aufsätze reihen sich in jeder Nummer kurze Mittheilungen von allgemeinem Interesse. Wir empfehlen unseren Lesern, namentlich dem hochw. Clerus, das auch sonst wacker wirkende „Katholische Vereinsblatt" mit Rücksicht auf diese wertvolle Beilage bestens.

J. M.

XIII. **Die „Innere Mission" der Protestanten in Deutschland.** In ihrem Wesen, Wirken und ihren Werken dargestellt von P. Cyprian, O. Cap. 2 Tausend. Passau R. Abt 1895. 8°. pg. 26. Preis 50 Pf.

In dieser interessanten Broschüre, führt uns der Verfasser das Wesen der inneren Mission der Protestanten vor, welche „auf den ganzen Menschen mit allen religiösen, sittlichen und socialen Hilfsmitteln einzuwirken sucht" und an der religiös-sittlich socialen Erneuerung der Christenheit arbeitet. Wir werden weiter bekannt gemacht mit den „Werken der Inneren Mission": Verbreitung religiöser Erkenntnis, Errichtung besonderer Gottesdienste und Missionen für einzelne Stände, Dienst an Arbeitslosen in Berlin, Schutz sittlich Gefährdeter, Rettung Verlorener, Kranken- und Armenpflege, Schutz für social Gefährdete, Bildungsanstalten für Diacone und Diaconissen. Der 3. Abschnitt schildert das Wirken der Inneren Mission. Der Verfasser weist im Schlusswort darauf hin, dass es nothwendig sei, dieser inneren Mission der Protestanten, der allerdings nicht immer die vielgestaltige Theorie entspricht, die aber viele laue Katholiken in ihr Lager zu ziehen geeignet ist, ein wachsames Auge zu schenken, und räth eindringlich an, auch auf katholischer Seite wieder zur altchristlichen Charitas oder zum Almosenier des Mittelalters zurückzukehren. Diese Schrift verdient die weiteste Verbreitung im Interesse wahrer Aufklärung.

M. K.

XIV. **Handbuch der katholischen Liturgik** von Dr. Valentin Thalhofer. Zweite Auflage. Erster Band. Bearbeitet von Dr. Adalbert Ebner. (Herder'sche Verlagsbuchhandlung.) 4 Mk.

Der gewissenhafte und verdienstliche Redacteur der Kemptener „Bibliothek der Kirchenväter", Dr. Val. Thalhofer, hat im Handbuch der katholischen Liturgik, seinem Lieblingswerke, die Studien und Vorträge eines ganzen Lebens niedergelegt. Obwohl er selbst unter steigenden körperlichen und seelischen Leiden rastlos arbeitete, sollte er die Vollendung des Werkes nicht mehr schauen. Aber unter Wahrung der charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Verfassers setzte Dr. Ebner die Bearbeitung der 2. Auflage fort und vervollkommnete das Werk besonders nach seiner historisch-literarischen Seite hin. War es doch gerade die ausgiebige und verständnisvolle Betonung des historischen Momentes, durch welche Thalhofer gleich Professor Probst in Breslau bahnbrechend auf dem Gebiete der Liturgik wirkte. Die Abschnitte über Quellen der Literatur der Liturgik wurden bis auf die neueste Zeit fortgesetzt und dieselben möglichst reichhaltig und zu Nachschlagezwecken übersichtlich gestaltet.

Thalhofer selbst hat die Theorie des katholischen Cultus ausführlicher behandelt als andere Autoren; er hat auch die umfangreiche protestantische Literatur berücksichtigt und dadurch den Grundirrthum des Protestantismus bezüglich der Verwerfung des eucharistischen Opfers, welches das Herz der gesammten katholischen Liturgie ist, hell beleuchtet. Auf die centrale Stellung des eucharistischen Opfers hat Thalhofer durchwegs das grösste Gewicht gelegt.

Der erste Band, der bisher erschienen, enthält in der Einleitung hauptsächlich zwei Vorreden, dann Begriff, Encyklopädische Stellung, Wert und Nutzen, Eintheilung, Quellen, Literatur und Literaturgeschichte der Liturgik von der altchristlichen bis in die neueste Zeit. Von der „Allgemeinen Liturgik" enthält das „Erste Hauptstück": „Vom Wesen der katholischen Liturgie oder Theorie des katholischen Cultus." Den grössten Theil des Bandes nehmen Quellen, die Literatur und Literaturgeschichte der Liturgik ein. Im § 18 wird der fundamentale Unterschied zwischen dem Cultus der Katholiken und dem der Protestanten hervorgehoben und im § 20 „Das Object des kathol. Cultus" eingehend behandelt und damit der erste Band abgeschlossen.

Fr. Kr. — Kraubath.

XV. **Geistlicher Festdichter** für alle feierlichen Anlässe im Lehrer-, Priester- und Ordensstande. Nebst einer Sammlung von Inschriften und Trostgedichten. Von Dr. Joseph Anton Keller. (Regensburg Verlag von Alfr. Coppenrath.) Preis Mk. 2.25.

Es ist kein Mangel an Sammlungen von Gelegenheits-Gedichten und Glückwünschen, wohl aber ein Mangel solcher, die auch einen geistig wertvollen Inhalt aufweisen. Der Name J. A. Keller allein zeigt schon, dass wir es mit einer auserlesenen Sammlung zu thun haben. So alt wie unsere hl. Kirche ist die Sitte, Personen, denen wir Liebe und Dank schulden, für die wir Hochachtung fühlen, bei besonders feierlichen Anlässen zu begrüssen und zu beglückwünschen. Obiger Festdichter bietet dazu eine grosse Anzahl von Originalarbeiten, die Erwachsene und besonders die Jugend von der Volks- bis zur Hochschule verwerten können. Was den pädagogischen Wert solcher Vorträge betrifft, so ist gewiss, dass Kinder und Jünglinge, so innig sie auch fühlen können, gerade zu Glückwünschen so schwer passende Worte finden; Keller aber hat solche Gedichte und Prosastücke ausgewählt, deren Vortrag das Kind zu einer moralischen Höhe erhebt. „Schon beim Erlernen sieht sich das Kind mehr wie in anderen Fällen, wo es auswendig lernt, genöthigt, sehr aufmerksam Wort und Sinn zu beachten; nach und nach lebt es sich hinein in den Stoff und die in ihm liegende Lehre", sagt Dr. Keller in seiner Vorrede.

Das Inhalts-Verzeichnis enthält demnach I. Glückwünsche zum Geburts- und Namensfeste (für Geistliche, Lehrer, Lehrerinnen, Schulvorstände, Institutsvorsteherinnen und Ordensleute), II. Neujahrswünsche, III. Empfangsgrüsse. IV. Abschiedsgrüsse, V. Glüchwünsche zu Jubelfesten, VI. Zu Priesterweih- und Primizfeierlichkeit, VII. Zur Einkleidung, Profess- und Jubelprofessfeier, VIII. Zur Einweihung von Kirchen, Altären, Glocken und Kreuzen, IX. Zur Einweihung eines Schul-, Vereins- und Krankenhauses, X. Zur Fahnenweihe, XI. Zur ersten heil. Communion, XII. Inschriften, XIII. Trinksprüche, XIV. Verschiedenes, XV. Nachrufe an Geistliche und Lehrer. Trostgedichte. Anhang.

Dieses Werk wird noch vervollständigt, wozu Verfasser und Verlagshandlung Beiträge dankbarst annehmen. Gewidmet hat es Dr. Keller seinem ehemaligen Lehrer J. Holz. *Fr. Kr. — Kraubath.*

XVI. **Századock a Magyar történelmi társulat közlönye,** tiktár Szilágyi Sándor. 1895. Heft 1—3.

(Jahrhunderte. Organ des ung.-hist. Vereins. Im Auftrage des Ausschusses redigiert von .... Secretär des Vereins. Budapest, Druckerei Athenaeum 1895.)

Diese Zeitschrift bringt Abhandlungen, Essays, Kritiken, Besprechungen über Geschichte und deren Hilfswissenschaften, liter. Notizen, biographische Daten und als Anhang die Protokolle des Vereins, die Jahresrechnungen etc.

Das erste Heft vom Jänner bringt im Artikel: „A Güssingiek etc." einige Daten über die Gründung dieser Benedictiner-Abtei und Verleihung von Wald und Weide an M. Zell. Diese Abtei wurde unter Bela IV. zur Festung umgeschaffen. Weil aber die Benedictiner von Martinsberg früher das Recht hatten den Güss. Abt zu wählen, wurden sie nun hiefür mit ausgedehnten Besitzungen entschädigt. Die Güss. Abtei hatte auch das Patronatsrecht über die Abtei Kapornak (S. 44).

Das Feuilleton des III. H. bringt einen Auszug aus einem Vortrage des Dr. Remigius Bekéfi, O. Cist. von Zircz, den derselbe als Mitglied des hist. Vereins in der Sitzung desselben am 7. Febr. gehalten über die Unabhängigkeitserklärung der Abtei Zircz, die erst in den Türkenkriegen an weltliche Besitzer anheimfiel. 1658 wurde sie um 8000 ung. Gulden an Lilienfeld, 1699 am 15 Dec. von diesem Stifte an Heinrichau in Schlesien verkauft. Damals wurde sie neu aufgebaut und es begann ein frisches Ordensleben. Im J. 1814 am 19. Aug. ernannte Kaiser Franz I. von Oesterreich den Abt von Pilis und Pásztó, Anton Dréta, zum Abte von Zircz und seit dieser Zeit sind alle 3

Abteien vereinigt. Gegenwärtig versieht Zircz 4 Obergymnasien mit Professoren und besetzt eine grosse Anzahl von Professorstellen. *G. H. — Raab.*

XVII. Zur Erinnerung an das XIII. Centenarium der Regelapprobation durch die römische Synode vom Jahre 595 hat die Erzabtei Martinsberg die ungarische Uebersetzung der **Regula s. Patris Benedicti** in Druck herausgegeben. Aus älterer Zeit sind zwei ungarische Uebersetzungen bekannt, die eine vom Jahre 1689, deren Verfasser unbekannt ist, die andere aus dem Jahre 1843 von P. Anton Nyalassy. Beide Uebersetzungen sind nur im Manuscript vorhanden und wurden nicht in Druck gegeben. Die neueste nun durch den Druck veröffentlichte Uebersetzung besorgte P. Berthold Labach, Novizenmeister in Martinsberg. Die Ausgabe enthält neben dem ungarischen auch den lateinischen Text der hl. Regel nach der kritischen Ausgabe des P. Edmund Schmidt vom J. 1880 (Regensburg, Pustet), wobei noch die 1892. Regelausgabe desselben Verfassers sowie auch die Migne'sche Edition vom Jahre 1847 in Betracht gezogen wurden. Die ungarische Uebersetzung ist einestheils dem Wortlaut der hl. Regel, anderentheils dem Geiste und der heutigen Form der ungarischen Sprache angepasst. Als Anhang sind einige mit Ablässen versehene lateinische Ordensgebete beigegeben. Den Druck besorgte im gefälligen Format die Diöcesanbuchdruckerei in Raab. *W.*

Ordensgeschichtliche Rundschau der Letztzeit.

(Fortsetzung zu Heft I. d. J. S. 153—178.)

Nur wenige Orig.-Corr. konnten wir diesmal für diese unsere Zusammenstellung benützen. Reichlich war dagegen die Ausbeute aus den uns zur Verfügung stehenden verschiedenen Zeitschriften, wie aus dem Nachfolgenden ersichtlich ist. Schon mit Rücksicht darauf, dass wir der unangenehmen Aufgabe, nachträglich Berichtigungen bringen zu müssen, überhoben sein möchten, bitten wir daher eindringlichst, uns, wo es immer angeht, über Ereignisse von Bedeutung in unseren beiden Ordenskreisen durch directe Nachrichten verständigen zu wollen. Wir habenunseren Lesern, was

A. den Benedictiner-Orden und zwar zunächst dessen Klöster

I. in Europa

anbelangt, Nachfolgendes mitzutheilen:

1. **Kremsmünster.** Am 19. Mai fand zu Aigen bei Salzburg die feierliche Enthüllung einer Gedenktafel statt, welche die löbl. Salzburger Gesellschaft für Landeskunde an dem Geburtshause des am 10. Mai 1706 † P. Simon Rettenbacher (O. S. B. Kremsmünster) hatte anbringen lassen. P. Rettenbacher, auch gew. Professor an der Salzburger Universität, war Gelehrter und Dichter; er verdankt diese ihm lange nach seinem Tode erst zu Theil gewordene Ehrung zumeist dem hochw. Herrn P. Tassilo Lehner, Professor in Kremsmünster, seinem Ordensbruder, der ihn durch Herausgabe seiner Werke wieder zu Ehren gebracht.

2. **Augsburg.** Am 15. März d. J. hielt im Histor. Verein zu Augsburg Professor Dr. Vogt einen Vortrag über das Thema: „Der Augsburger Chronist Clemens Sender." Clemens Sender lebte 1488—1536 und war Conventuale, später Prior des Benedictinerklosters zu St. Ulrich und Afra. Seine Chronik

hat im Auftrage der historischen Commission Dr. H. Roth in München ediert. Sender lebte in jener Zeit, in welcher die Reformation begann und Luther wiederholt in Augsburg weilte; er war und blieb aber ein treuer Sohn seiner Kirche. Seine Chronik ist eine Chronik im strengsten Sinne des Wortes; sie schildert nur Aeusserlichkeiten, und von den wichtigen Verhandlungen z. B. des Reichstags von Augsburg im J. 1530 erfahren wir aus der Chronik nichts. Die Berichterstattung Senders ist eine Sittengeschichte und eine Kirchengeschichte von Augsburg zugleich und gibt Aufschlüsse über die Spielwuth und Genusssucht der damaligen Zeit. . . . („Augsb. Postztg." 1895. Nr. 64.)

3. **Augsburg, St. Stephan.** Vor kurzem starb bekanntlich im Stifte St. Stephan zu Augsburg der hochw. Herr P. Prior Hieronymus Gratzmüller, ein vertrauter Freund und Schüler Gabelsberger's. (Vide Nekrolog in diesem Hefte.) Als Nachfolger im Priorate wurde der bisherige Subprior, der hochw. H. P. Benedict Permane gewählt und der Director des kgl. Studienseminares St. Joseph, der hochw. H. P. Carl Berchtold, wurde Subprior.

4. **St. Bonifaz in München.** a) Der Senior des hiesigen Seelsorgeclerus, der hochw. P. Johannes Klingel, O. S. B., Stadtpfarrer und Schulinspector von St. Bonifaz, vollendete am 26. März sein 80. Lebensjahr. Der greise Pfarrherr erfreut sich noch einer solchen geistigen und körperlichen Frische, dass er nicht nur die ganze administrative Leitung der Pfarre selbst führt, sondern auch alle Seelsorgsarbeiten ohne Anstrengung verrichtet. Bekanntlich ist St. Bonifaz die grösste deutsche Pfarre mit 54.000 Seelen. Ad multos annos!

— b) Unser wackere Mitarbeiter, der hochbegabte Cleriker Rupert Jud, wurde am 5. Juni zum Priester geweiht. Möge ihm der liebe Gott feste Gesundheit, stetige Arbeitskraft und Standhaftigkeit in seinem hl. Berufe schenken! Ad multos annos! — Den noch immer schwer leidenden hochw. H. Dr. Odilo Rottmanner desselben Conventes empfehlen wir abermals angelegentlich dem Fürgebete seiner zahlreichen Freunde und aller Mitbrüder. (Die Red.)

5. **Merkelbeek.** Am Samstag den 30. März d. J. wurde 4 Mönchen des hiesigen Benedictinerstiftes durch den hochw. Herrn Bischof Boermans zu Roermond die hl. Priesterweihe ertheilt. Dies ist seit 3 Jahrhunderten das erstemal, dass Söhne des grossen Ordensstifters, des hl. Benedict, in Holland mit der priesterlichen Würde bekleidet werden. Eine so grosse Festlichkeit war aber auch den Bewohnern des Dorfes Merkelbeek, in welchem zuerst nach so langer Unterbrechung ein Benedictinerkloster gestiftet wurde, eine willkommene Gelegenheit ihre Liebe und Dankbarkeit den Mönchen zu zeigen, welche es in so kurzer Zeit, nach kaum zweijährigem Hiersein, verstanden, die Herzen Aller zu gewinnen. Deshalb regten sich, sobald bekannt wurde, zu welcher Zeit die neuen Diener des Herrn im Kloster ankommen würden, aller Hände, ihnen einen ebenso würdevollen als auch freundlichen Empfang zu bereiten. Ueberall an den Häusern flatterten die Fahnen im Winde und das Portal des Klosters war durch die Nachbarn aufs schönste mit Kränzen und Guirlanden verziert worden. Die Kirche und ihre ganze Umgebung prangten im Festgewande. Gegen $^1/_2$7 Uhr verkündigten Böllerschüsse die Ankunft der Neugeweihten, welche nach dem Verlassen des Wagens die Glück- und Segenswünsche des auf sie harrenden Volkes und ihrer hocherfreuten Mitbrüder empfingen, denen sie allen mit ihrem ersten hl. Segen dankten. Am Sonntag und den 3 folgenden Tagen, an welchen die einzelnen Primizfeiern stattfanden, war die Kirche mit Andächtigen gefüllt, welche alle der hehren Feier des ersten hl. Messopfers eines Gesalbten des Herrn in tiefer Ehrfurcht beiwohnten; während desselben ertönten bei den Haupttheilen die Böllerschüsse. Einen schönen Abschluss fand die Feier am Mittwoch Abend durch eine levitierte Segensandacht, bei welcher alle 4 Neugeweihten am Altare sich befanden.

Möge es denselben vergönnt sein, recht lange im Weinberge des Herrn thätig zu sein! („Geilenkirchner Zeitung“ 10./IV. 1895. Nr. 29. 2. Bl.)

6. **Montecassino.** Am 21. Mai beehrte Ihre Majestät die Königin Margaretha die berühmte Abtei Montecassino mit ihrem Besuche. Ihr zu Ehren wurden grosse Festlichkeiten veranstaltet und die Mönche bewiesen bei dieser Gelegenheit feinen Tact mit Würde gepaart. Der bekannte Gelehrte P. Tosti, Archivar des Stiftes, empfing mit den übrigen Mönchen an der Haupttreppe der Abtei die Königin, der prachtvolle Blumen überreicht wurden. Auch ein Imbiss wurde der hohen Frau im Kloster selbst angeboten.

(„Illustrazione popolare“ 2./VI. 1895.)

7. **Cesena.** Der Beuroner Benedictiner P. Bonifaz Wolff, ein geborener Kölner, bis vor kurzem Prior des Klosters Erdington in England, ist in gleicher Stellung in die Abtei Cesena in Italien versetzt worden. Auch der Abt von Cesena ist ein Deutscher. Papst Pius VII. hatte bekanntlich in der genannten Abtei seine Mönchsgelübde abgelegt; er, wie auch sein Vorgänger Pius VI., stammte aus dem Städtchen Cesena.

(„Kölnische Volkszeitung“ 1895. 2./V. Nr. 284.)

8. **Rom.** a) Der Papst hat entschieden, dass für das Studienseminar in Constantinopel der Benedictinerorden gewählt werde. Für diesen Zweck hat der Papst das Haus der Jesuiten neben der Kirche der hl. Pulcheria angekauft, worin die Benedictiner aus verschiedenen Congregationen und Nationen installiert werden. Auch der Bau der Abtei St. Anselm in Rom schreitet rüstig fort. Am Charsamstag wurde die letzte von den 10 Granitsäulen gesetzt, welche das Hauptschiff von den beiden Seitenschiffen trennen. Das griechische Seminar in Rom wird wahrscheinlich den Basilianermönchen von Grotta ferrata anvertraut.

(Salzb. „Kath. Kirchenzeitung“ 1895. Nr. 34.)

— b) Im Jahre 1871 errichtete die Congregation von Subiaco mit Approbation der S. Congreg. Indulg. das Institut der weltlichen Oblaten des Benedictinerordens, dessen Statuten am 17. Jänner 1871 bestätigt wurden. Ein Decret vom 4. Juni 1888 vermehrte die Indulgenzen. Auf die Anfrage des hochw'sten Abtes D. G. Heigl vom Affligem über das Wesen dieser weltlichen Oblaten bestimmte die S. Congreg. Indulg. mit Decret vom 15. Jänner 1895:

1. Die weltlichen Oblaten O. S. B. sind den Tertiaren anderer Orden gleich zu achten;
2. Ein Oblat O. S. B. darf nicht zugleich Tertiar eines andern Ordens sein;
3. Die Oblaten, welche zugleich Tertiaren sind, dürfen den Orden, welchem sie angehören wollen, selbst wählen.

9. **Banco.** Das Benedictinerinnen-Kloster in Banco (Provinz Rom) ist nach einer Drahtnachricht der „Augsburger Postzeitung“ abgebrannt. Zwei Nonnen kamen in den Flammen um.

10. Die Benedictiner von Bath.

(Fortsetzung zu Heft I., S. 160—165.)

Wir bemerkten im vorigen Artikel, dass Heathored, Bischof von Hwiccas, die Abtei Bath dem Könige Offa von Mercia schenkte. Dessen Nachfolger, sowohl die Könige von Mercia als auch von Wessex und später dem ganzen angelsächsischen England, hielten ihr Recht auf die Abtei aufrecht, indem sie theilweise mit Zuziehung des Conventes, theilweise aber ganz eigenmächtig die Aebte bestimmten.

Nach Aelsiges, des letzten sächsischen Abtes Tode, ging

durch den Einfluss des Königs die äbtliche Würde auf den neuen Bischof von Wells, Johannes de Villula über. Dieser Prälat, ein geborener Franzose aus Tours, war Caplan des Königs gewesen und von diesem im Jahre 1088 zum Bischof von Wells ernannt worden. Seine Gelehrsamkeit, besonders auf dem Gebiete der Arzneikunde wird gerühmt. Die Residenz dieses Bischofs (Wells) war ein kleines, unbedeutendes Dorf, und es ist natürlich, dass Johannes de Villula sofort, nachdem er in den Besitz von Bath gelangt, seinen bischöflichen Aufenthalt auch dorthin verlegte. Diese Handlungsweise stimmte auch mit den Absichten des Concils von London (1075) überein, welches bestimmte, dass die bischöflichen Sitze von den kleinen Städten und Dörfern in die grösseren Städte verlegt werden sollten „Ex decretis Summorum Pontificum, Damasi videlicet et Leonis, necnon ex conciliis Sardicensi atque Laodicensi, in quibus prohibetur episcopales sedes in villis existere, concessum est regia munificentia et synodali auctoritate praefatis tribus episcopis de villis ad civitates transire: Hermanno de Siraburna ad Sarisberiam, Stigando de Selengio ad Cicestram, Petro de Licefelde ad Cestram. De quibusdam, qui de villis seu vicis adhuc degebant, dilatum est usque ad regis audientiam, qui in transmarinis partibus tunc temporis bella gerebat.“[1])

Im Jahre 1094 erhielt dieser Bischof durch den König Wilhelm den Rothen die ganze Stadt Bath mit allen Rechten und Privilegien. So hatte unsere Abtei ihre Unabhängigkeit verloren und der Obere derselben war nunmehr Cathedralprior mit sehr beschränkter Jurisdiction. Wenn wir Wilhelm von Malmesbury glauben dürfen, so war das Verfahren der Bischöfe gegen die Communität des Klosters gerade nicht geeignet, die durch die eben erzählten Ereignisse gedrückten Gemüther der Mönche zu versöhnen. Doch gibt dieser Chronist zu, dass Bischof Johannes sich nicht blos um die materielle Ausschmückung des Gotteshauses Verdienste erworben, sondern sich auch die innere Disciplin des Conventes angelegen sein liess, so „dass an den Mönchen zu rühmen ist ihre Gelehrsamkeit in den Wissenschaften und ihr Eifer in Erfüllung der monastischen Obliegenheiten.“[2]) Wahrscheinlich war der Gelehrte Athelheard von Bath Mönch dieses Klosters.

Wilhelm von Malmesbury sagt, dass Bischof Johannes von Bath die Abteikirche St. Peter von Grund aus „magno et elaborato parietum ambitu“ neu baute. Um jene Zeit entstanden viele grosse, herrliche normännische Kirchen. Von der damals neu erbauten

[1]) Wilkins Concilia. vol. i. p. 363. Concilium Londini, a. d. 1075, praesidente Lanfranco.

[2]) Gesta Pontificum pag. 196.

Cathedrale in Bath ist uns zu wenig erhalten geblieben, um einigermassen auf Styl und Grösse des Baues schliessen zu können. Der Bischof scheint die Vollendung der Kirche nicht erlebt zu haben: ecclesiam illam a fundamentis incepit, et testitudines inferiores fecit.[1]) Er starb hochbetagt am 29. Dec. 1122, nachdem er 34 Jahre die Bischofswürde bekleidet hatte, und wurde vor dem Marienaltare seiner Cathedrale begraben. Einige Jahrhunderte später wurde der Begräbnisstätte Erwähnung gethan von dem Alterthumsforscher Leland: This John pullid down the old chirch of St. Peter at Bath, and creatid a new much fairer and was buried in the middle of the Presbyteri thereof, whose image Isaw lying there a nine yers sins, at the whiche tyme al the chirch that he made lay to waste and was ouroffed and weds grew about this John of Tours sepulire.[2])

Kurz nach Bischof Johannes Tode erhielt die Abtei Bath zwei grosse Wohlthäter, Wilhelm von Mohun und Walter von Douai. Ersterer war Herr von Dunster, letzterer von Castle Cary. Beide hatten sich in dem Eroberungskriege Wilhelms von der Normandie durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet und grosse Länderstrecken im Gebiete von Somerset erhalten. Wilhelm von Mohun schenkte mit Zustimmung seiner Gemahlin Adeliza den Mönchen die Kirche St. Georg in Dunster nebst vielem werthvollen Eigenthum, Walter von Douai die Kirche von Bampton in Devon, die Kirchen von Bridgewater und Cary in Somerset und viele Ländereien. Dazu kamen noch andere Wohlthäter, so dass Eigenthum und Patronatsrechte der Abtei um diese Zeit sehr bedeutend waren. Wir finden den Besitzstand aufgezählt in einer Urkunde vom Jahre 1155, worin Papst Adrian IV., selbst ein Engländer, dem dritten Bischof von Bath, Robert von Lewes (1136—1166), seine besondere Protection zusagte: „Folgende sind die Besitzungen von St. Peter in Bath: Lyncombe, South Stoke, Priston, Evesty, Welmendon, Stanton, Corston, Ashwick, Cameley, Olveston, Ashton; ferner 5 Hufe (hides) Landes in Weston, North Stoke, Charlecombe, $1^1/_2$ Hufe in Easton, Ford, Hampton, Woodwick, die Kirche von Bampton, die Kirche von Dunster, die Kirche von Bridgewater mit aller Zubehör . . . . . die Stadt Bath mit aller Zubehör . . . Claverton etc.“[3]) Die meisten dieser Besitzungen nebst mehreren anderen später erworbenen verblieben dem Kloster zu Bath (to the priory of Bath) bis zur Aufhebung der Klöster in England.

Der erste Prior, von dem wir Kunde erhalten, ist Johannes (1121). Er wurde ernannt durch Bischof Johannes von Villula,

[1]) Lincoln's Inn MS pag. 314.
[2]) Leland, Itinerary.
[3]) Bath Chartulary. Corp. Chr. College. Cambridge MS. CXI. p. 130.

wie alle seine späteren Nachfolger durch den jeweiligen Bischof bis zum Jahre 1261. In diesem Jahre erst wurde den Mönchen eine Capitelwahl zugestanden.

Auf Bischof Johannes folgte Bischof Godfried, früher Caplan Adelizas, der Gemahlin Heinrichs I. Er war ein frommer und wohlwollender Mann, den Mönchen freundlich gesinnt. Er erwarb der Cathedrale verschiedene Besitzungen und vergrösserte die Klosterbibliothek. Nach zwölfjähriger Regierung starb er und wurde an der Nordseite des Hochaltares seiner Kirche beigesetzt. Sein Nachfolger, Robert von Maud, war Mönch von Lewes, eines von Cluny abhängigen Priorates. Deshalb wird er gewöhnlich Robert von Lewes genannt. Er war ebenso wohlwollend wie sein Vorgänger. Im zweiten Jahre seiner Regierung wurde Bath von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht, welche den grössten Theil der Stadt zerstörte, darunter auch die Klostergebäude, während die Kirche zwar erhalten blieb, aber arg Schaden litt. Bischof Robert renovierte die Kirche und baute das Kloster neu auf, schöner und grösser als es zuvor gewesen. Nach Prior Johannes Tode ernannte er den Mönch Benedict zum Prior, welcher wahrscheinlich in Rom, wo er als Delegierter seines Bischofs weilte, starb. Um 1155 stiftete und weihte (dedicated) Robert ein Kreuz in der Cathedrale, welches der Gegenstand besonderer Verehrung und mit Ablässen bereichert wurde für diejenigen Gläubigen, welche es am Feste Kreuzerhöhung besuchten und verehrten. So gewährte Theobald, Erzbischof von Canterbury zwanzig Tage Ablass und Theilnahme an allen Gebeten und guten Werken (beneficia) der Kirche von Canterbury; Marcus, Bischof von Cloyne zwanzig Tage; Nicolaus, Bischof von Llandoff zwanzig Tage etc. Die Stiftungsurkunde Bischof Roberts selbst ist interessant, da sie uns über den Ursprung und Grund dieser Andacht aufklärt: „Rodbertus, Dei gratia Bathoniensis ecclesiae minister, universis .... salutem et benedictionem. Christianae quidem religionis est Jesum Christum Dei filium credere, adorare, benedicere et predicare et hunc crucifixum. Inde est quod in memoriam et venerationem eiusdem crucifixi cruces facere et easdem benedicere consuevit Christiana devotio. Quod misericorditer nos imitantes in ecclesia nostra Bath in gloriam et honorem Dei quandam crucem benedicendo consecravimus. In cuius dedicationis die anniversario, exaltatione videlicet sanctae crucis, quisquis caritatis intuitu spe veniae delictorum consequendae ad monasterium Bath convenerit, Nos, de passionis dominicae et crucis confisi ministerio, de iniuncta ei poenitentia dies XX relaxamus et orationum ac beneficiorum quae fiunt in ecclesiis nostris participem eum perpetuo fore concedimus. Valete.“

Auf den Prior Benedict folgte Petrus, auf diesen Hugo, zu

dessen Lebzeiten (1166) Bischof Robert starb. Er liegt vor den Stufen des Hochaltares seiner Cathedrale begraben. Nach Roberts Tode blieb der Bischofssitz zu Bath nahezu 8 Jahre unbesetzt. Endlich im Jahre 1174 wurde Reginald Titz Jocelin de Bohun zum Bischof von Bath ernannt und im Juni dieses Jahres consecriert. Auf Prior Hugo folgte Walter, vorher Subprior des Klosters Hyde. Die Annalen von Winton besagen, dass er ein Mann „multae scientiae et religionis" war, dass er wegen seines heiligmässigen Wandels zum Prior erhoben wurde, und die Communität von Bath „monastico ordine ad unguem" befestigte. Dieser Walter trat später in den damals gerade in England eingeführten Carthäuserorden über, in welchem er aber nicht lange verblieb. Ein Mönch von Hyde, mit dem er eng befreundet war, besuchte ihn in der Carthause zu Witham und sah ihn, wie die Annalen von Winton erzählen, „sehr emsig beschäftigt bei seinen Kräutern und Gemüsen, ihn, der kurz zuvor so eifrig an der Rettung der Seelen gearbeitet hatte. Da sagte er lächelnd zu ihm: Domine Pater, quod facis est kire, quod tractas kirewiwere" (sprich: kirnwiwir). Diese Worte verfehlten nicht ihre Wirkung, denn „Walter sah nach einigen Tagen reiflichen Ueberlegens ein, dass es eine heiligere Sache sei, viele Seelen zu retten als nur eine (seine eigene), kehrte in sein Kloster zurück und verharrte dort wacker bis zu seinem Tode." [1]) Die Weisheit und Energie, mit der er das Kloster verwaltete, wurde durch Bischof Reginalds wohlwollende Gesinnung trefflich unterstützt. Reginald baute unter anderem ein Hospital für diejenigen Armen, welche die warmen Quellen in Bath besuchten, um von Krankheiten geheilt zu werden. Dasselbe wurde in honorem S. Joannis Baptistae geweiht und den Mönchen zur Verwaltung übergeben. Der jeweilige Prior ernannte den Vorsteher dieses Hauses. Der Bischof schenkte ferner den Mönchen den Leib der hl. Euphemia V. M., viele andere Reliquien, Paramente etc.[2])

Er verschaffte den Mönchen ferner mehrere königliche und päpstliche Privilegien. Im Jahre 1191, November, wurde Reginald zum Erzbischof von Canterbury ernannt, aber er sollte diese Würde nicht mehr erleben. Auf der Reise nach Canterbury erkrankte er schwer und starb zu Dogmersfield in den Armen seines treuen Priors und Freundes Walter, der ihm auf seinen Wunsch kurz vor seinem Ende das Kleid des hl. Benedict gab. „Es war nicht Gottes Willen," sagte der Bischof, „dass ich Erzbischof würde, und es ist auch nicht mein Wille. Es war aber Gottes Wille, dass ich Mönch wurde, und das ist auch mein

[1]) Rolls Series. p. 68.

[2]) Bischof Reginald war als Begleiter des Erzbischofs von Canterbury, Richard, in Rom gewesen.

Wille.“ Die Leiche dieses trefflichen Kirchenfürsten wurde vor dem Hochaltare der Abteikirche zu Bath beigesetzt.

Der folgende Bischof war ein Vetter Bischof Reginalds, namens Savaric, früher Erzdiacon von Northampton. Er war den Mönchen freundlich gesinnt, bestätigte ihre Besitzungen, Privilegien etc. Während seines Pontificats starb Prior Walter (Mai 1198). Sein ebenso würdiger Nachfolger war der Mönch Robert, welcher vom Könige Johann die Barton Farm, eine bedeutende Besitzung unter den Wällen der alten Bath City zum Geschenk erhielt. Mit diesem Besitzthum waren Jurisdictionsrechte verbunden, wodurch der Einfluss der Mönche bedeutend wuchs. Letztgenannter König hatte ferner im Jahre 1185 zu Waterford in Irland ein dem hl. Johannes geweihtes Hospital gegründet, dessen Leitung er im Jahre 1204 dem Convent von Bath übertrug sammt allen Rechten, Einkünften etc. Aus dem Hospital wurde demnach ein von Bath abhängiges Benedictinerkloster, dessen Prior von dem Capitel zu Bath ernannt wurde. Ferner wurden in Irland zwei andere Häuser erworben, eins zu Cork und eins zu Youghal, welche beide wieder in gewisser Weise von S. Johannes in Waterford, als dem Centrum der Bathbesitzungen in Irland, abhängig waren.

Bischof Savaric starb am 8. August 1205 und die vereinigten Capitel von Bath und Wells erwählten als seinen Nachfolger Jocelin Troteman. (Nachdem der Sitz des Bischofs von Wells 1088 nach Bath verlegt worden, beanspruchte der Decan und das Capitel von Wells fernerhin die Theilnahme an der Wahl des jeweiligen Bischofs, die ihnen nach manchen Streitigkeiten von jetzt an zugestanden wurde.) Diesen Bischof nennen seine Zeitgenossen „virum industrium et literatum et honestum.“ Die Bestätigungsurkunde der neuen Wahl enthält die Namenliste der Mönche von Bath. Es sind 41 Namen.[1])

Robertus, prior. Anselmus, succentor. Willelmus, sacrista. Aluredus. Walterus. Walterus, recfatorius (sic). Vincentius. Serlo, subcellerarius. Johannes, custos operum. Hamo. Robertus, granatarius. Johannes, elemosinarius. Hugo. Walterus. Robertus. Johannes, subprior. Walterus. Symon, precentor. Aurelianus. Willelmus. Johannes, tertius prior. Martinus, camerarius. Nicholaus. Fulco. Adam. Arnaldus. Willelmus. Reginaldus. Urbanus, cellerarius. Hugo. Ricardus. Radulfus, infirmarius. Johannes. Willelmus, thesaurarius. Robertus. Walterus. Ricardus, subsacrista. Maribus. Robertus. Willelmus. Johannes.

Jocelin wurde consecriert am Dreifaltigkeitssonntage, 28. Mai, 1206 in der Abteikirche S. Maria zu Reading, da der Sitz von Canterbury damals vacant war. Er scheint mehr Sympathie für

[1]) Das Original befindet sich unter den Manuscripten der Cathedrale zu Wells.

Wells als für Bath gehegt zu haben und hielt sich auch an ersterem Orte während der Dauer seines Pontificates auf, obgleich Bath nominell die Sedes praesulea blieb. Prior Robert wurde im Jahre 1223 wegen seiner ausgezeichneten monastischen Eigenschaften zum Abt von Glastonburg erwählt, resignierte als solcher 12 Jahre später und beschloss seine Tage in stiller Zurückgezogenheit in seinem Mutterkloster zu Bath. Sein Nachfolger war Thomas, der erste Prior dieses Namens. Nach Bischof Jocelins Tode beginnt eine lange Kette von Streitigkeiten zwischen den beiden Capiteln von Bath und Wells betreffs der Neuwahl, welche schliesslich durch Innocenz IV. beigelegt wurden, indem dieser Papst den vom Bath-Capitel erwählten Bischof Roger von Sarum bestätigte, und um fernere Disharmonien zu verhindern, bestimmte, dass in Zukunft beide Capitel mit gleicher Stimmberechtigung wählen sollten, dass der Thron des Bischofs in beiden Kirchen, zu Bath und zu Wells sein sollte, dass die Wahl abwechselnd in beiden Kirchen stattfinden sollte, zuerst in Bath, das nächstemal in Wells etc. Der amtliche Titel des Bischofs sollte von jetzt an lauten: Bischof von Bath und Wells. Derselbe ist bis auf den heutigen Tag geblieben. Bischof Roger, ein ausgezeichneter Kirchenfürst, starb bereits bald nach Abschluss der Streitigkeiten im Jahre 1247 und wurde zu Bath begraben, während sein Vorgänger seinem Wunsche gemäss die letzte Ruhestätte in der Kirche zu Wells gefunden. Von diesem Zeitpunkt an wurde Wells mehr als je der Mittelpunkt der Diöcese. Wenn dadurch auch das Capitel zu Bath an Ansehen verlor, so war dies nur vortheilhaft für die Disciplin des monastischen Lebens der Communität.[1]) Die Bath-Wells-Wirren hatten dem Kloster verhältnismässig grosse Kosten verursacht, aber die Vorsehung schickte demselben um diese Zeit eine Wohlthäterin in der Person der edlen Lady Matilda de Champfleur, Tochter und Erbin des Sir William Champfleur of Batheaston. Die Mönche erwiesen sich nicht als undankbar, wie folgende Urkunde beweist: „dass eine Messe für sie (alle Jahre) celebriert werden sollte, entweder durch einen Mönch oder durch einen Caplan, auf dem neuerrichteten Altar in ihrer Kirche (zu Bath), nahe dem Altare des hl. Kreuzes auf der Nordseite, zu Ehren der gebenedeiten Jungfrau Maria und der hl. Catharina; dass zu ihren Lebzeiten diese Messe in honorem B. V. Mariae et S. Catharinae sein sollte und für alle abgestorbenen Christgläubigen, und nach ihrem Tode für ihre eigene Seele, die Seelen ihrer Eltern, Freunde etc. mit Dirige und Placebo; dass an ihrem Todestage die Conventglocke geläutet werden sollte,

[1]) Der Bath-Wells-Capitelstreit ist ausführlich behandelt von W. Hunt in der Einleitung zu Vol. 7 der Somerset Record Society.

und dass das Anniversarium für immer gehalten werden sollte durch Ausspeisung von ein hundert Armen mit Brod, etwas Schmackhaftem (relish) und einer Mahlzeit, wie an den Anniversarien der Könige und Bischöfe; dass jeder Mönch und Priester fünf Messen für sie singen sollte, die übrigen niederen Ranges drei Psalmen, und dass ihr Name in das Martyrologium geschrieben werden sollte. Ferner, dass ein Gewölbe für ihr Grab hergerichtet werden sollte nahe dem neuen Altare, so dass alle innerhalb und ausserhalb (des Chores) dasselbe sehen könnten und dadurch erinnert würden, für sie zu beten; dass das Anniversarium ihres Vaters gehalten werden sollte am Tage der hh. Apostel Simon und Judas, und das ihrer Mutter am Feste der Conversio S. Pauli Ap., dabei sollten hundert Arme in derselben Weise gespeist werden, wie oben angegeben."[1])

Nach Bischof Rogers Tode (Decemb. 1247) fand die Neuwahl mit den oben angegebenen Formalitäten statt. Wilhelm Button oder Bitton, Erzdiacon von Wells wurde gewählt und in Rom am 14. Juni 1248 consecriert. Obwohl vorher kein Freund der Mönche, war er ihnen doch als Bischof zugethan, das beweist unter anderem der Umstand, dass er der erste Bischof von Bath war, welcher auf das Recht der Ernennung des Priors verzichtete, und den Mönchen das Recht der freien Wahl desselben zugestand. Von diesem Rechte machte das Conventcapitel nach dem Tode des Priors Thomas (23. Juni 1261) Gebrauch, und wählte als dessen Nachfolger aus der Zahl der Conventualen den Mönch Walter de Anno, welche Wahl von dem Bischof bestätigt wurde.

(Fortsetzung folgt.) *P. Pl. B. Metten.*

11. **Portugal.** a) Nach langen Jahrhunderten des Ruhmes und ehrlicher Arbeit für wahre Civilisation war der Benedictinerorden, welcher einst 21 Mönchsabteien in diesem Reiche zählte, den Angriffen des freimaurerischen Liberalismus erlegen. Zu der Zeit, als die letzten Angriffe auf denselben geschahen (1834), hatte die ehrw. Famile St. Benedicts schon genug Schlimmes erfahren: aber das Zeugnis muss man ihr geben, dass die Disciplin aufrecht erhalten war in ihren portugiesischen Häusern und dass die Wissenschaften dort noch mit Erfolg gepflegt wurden. Als Beweis hiefür mag der Umstand dienen, dass mehrere Mönche, welche ihre Klöster verlassen mussten, als Professoren an der Universität Coïmbre angestellt wurden. Die Vorsehung wollte es, dass die letzten noch lebenden Mitglieder der alten portugiesischen Congregation Zeugen der Wiederherstellung ihres Ordens in Portugal sein sollten. Das Werkzeug, dessen sich der Herr hiebei bediente, war der hochw'ste Herr Jean de Sainte-Gertrude, Mönch der brasilianischen Congregation, ein Portugiese.

Jean Leite de Amorim war geboren den 24. Sept. 1818 in der Pfarre Varziella (Prov. Minho). Sein Vater, ein mit Kindern gesegneter Arzt, war bestrebt ihnen allen eine christliche Erziehung zu geben und die zu einem ehrenhaften Fortkommen nöthige Ausbildung angedeihen zu lassen. Jean ward zur Schule gebracht und erwarb sich eine gründliche Kenntnis der portugiesischen und lateinischen Sprache. Im Alter von 16 Jahren äusserte er den Wunsch

[1]) Lincoln's Inn MS. p. 32; Somerset Record Society Vol. 7, II, 124.

nach Brasilien zu gehen; er reiste auch wirklich dahin und war einige Jahre im Handelsstande thätig. In Rio schloss er Freundschaft mit einem Franziskaner und fasste den Entschluss, in einen Orden einzutreten. Seine Wahl fiel auf den Benedictinerorden.

Im Kloster U. L. Fr. von Mont-Serrat zu Rio erhielt er das Ordenskleid und am 20. Febr. 1841 legte er in der Abtei St. Sebastian zu Bahia, wo sich das Noviciat für die ganze Congregation befand, die Gelübde ab. Zwei Monate später erhielt er die Priesterweihe. Der ehrw. Prälat bedauerte immer, damals nicht die nothwendige Zeit gehabt zu haben, um sich den kirchlichen Studien ganz widmen zu können. Die Bedrückung, welche die religiösen Orden seitens einer freimaurerischen Regierung zu erleiden hatten, die Schliessung der Noviciate verursachten grosse Lücken in den Reihen der Religiosen und die Oberen sahen sich gezwungen, die Professen, welche das canonische Alter erreicht hatten, zu den Weihen zuzulassen.

Charakterstärke und Arbeitsliebe ermöglichten es Frei Jean, diese Lücken theilweise auszufüllen. Der neue Profess ward berufen, verschiedene Aemter im Schosse seines Ordens zu verwalten: Nacheinander Novizenmeister, Majordomus und Procurator des Ordens, war er zuletzt Güter-Administrator (d'une fazenda?).

Als das kaiserliche Decret, welches in Zukunft die Aufnahme von Novizen gänzlich untersagte, dem Benedictinerorden den Todesstoss versetzte, indem es eine Lage schuf, in welcher die Aufrechterhaltung einer wahren Disciplin unmöglich wurde, entschloss sich Frei Jean, Brasilien zu verlassen und seinen Orden in Portugal auf der Grundlage einer wahren und genauen Beobachtung der Regel wieder aufzurichten.

Ausgerüstet mit der Vollmacht seiner Oberen und später mit einer Empfehlung des hl. Stuhles, verliess er 1864 Brasilien, kehrte in sein Heimatland zurück und widmete sich mit allem Eifer der Abhaltung von Missionen in den Pfarren. Die vor Zeiten gegen die religiösen Orden erlassenen Gesetze waren in Portugal zwar noch nicht widerrufen, aber es hatte eine Aera des Friedens begonnen und die Regierung gestattete die Erröffnung von Collegien und Seminarien für die Missionen. Frei Jean eröffnete ein Colleg in Paço de Souza, in einem ehemaligen Ordenshause, und bildete ausgezeichnete Schüler heran. 1875 erwarb er das ehemalige Benedictinerkloster in Cucujaes dank der hochherzigen Unterstützungen des D. José Antonio da Rocha, Priesters der Diöcese Porto, und des D. Joseph de Sainte-Marie Amaral, eines seither verstorbenen brasilianischen Mönches. Frei Jean vertraute die Leitung von Cucujaes einem Mitbruder an und ging 1877 daran, sich selbst dort niederzulassen, nachdem er die Leitung der Schule zu Paço de Souza in andere Hände gelegt hatte. Er hatte als erste Genossen D. François de Lado de Christo, zwei Weltpriester und einen Laien; später zwei andere Religiosen, D. Hermogenes Sampaio und D. Joseph de Sainte-Scolastique, mit deren Hilfe er das monastische Leben in Cucujaes wiederherstellen konnte. Pius IX. errichtete das Kloster 1879 als Priorat unter der Leitung des D. Jean de Sainte-Gertrude. Diese drei Religiosen waren junge Brasilianer, welche von der brasilianischen Congregation in das Kloster St. Paul in Rom geschickt worden waren, um dort das Noviciat zu machen, damit sie nach ihrer Rückkehr den Orden in Brasilien fortpflanzen könnten. Als die kaiserliche Regierung von diesem Vorhaben Kenntnis erhielt, untersagte sie ihnen durch einen Erlass als Benedictiner Brasilien zu betreten. Sie blieben also wo sie waren bis 1885, in welchem Jahre D. François nach Rom ging, wo er starb, und die zwei andern nach Brasilien. D Hermogenes starb daselbst 1888, nachdem D. Joseph schon nach Portugal zurückgekehrt war.

Hindernisse und Schwierigkeiten aller Art fehlten dem thatkräftigen Wiederhersteller des Ordens in Portugal nicht; aber seine Standhaftigkeit überwand alle. Im Mai 1888 erhob Leo XIII. das Priorat zu einer Abtei und ernannte den hochw'sten Herrn D. Jean de Sainte-Gertrude zum ersten Abt. Der würdige Prälat starb am 6 Mai 1894. Während seiner letzten Krankheit hatte

er den Entschluss gefasst, um die Erhaltung und Entwicklung seiner Gründung zu sichern, die Mitwirkung der Beuroner Congregation nachzusuchen. Ein Besuch, den ihm ein Beuroner Pater auf seiner Reise in Portugal machte, wurde von ihm als Fingerzeig Gottes angesehen. Er wandte sich an den hochw'sten Abt-Primas des Ordens und erhielt darauf einen günstigen Bescheid. Das letzte Generalcapitel der Beuroner Congregation, welches in den Monaten Juli und August 1894 in Maredsous abgehalten wurde, beschloss, nachkommend dem Ansuchen des kurz vorher verstorbenen Abtes von Cucujaes und den inständigen Bitten der Mönche von Portugal, die Absendung zweier Patres nach Cucujaes. Die beiden vom Beuroner Erzabte bestimmten Mönche waren A. R. P. Benedict Radziwill, Novizenmeister in Beuron, der zum Prior ernannt wurde und R. P. Hieronymus Kiene, welche während dieses Jahres den hochw. Herrn Gerard van Caloen nach Brasilien begleitet und bereits geraume Zeit in Cucujaes zugebracht hatte. Leider wurde der neue Prior von einem hartnäckigen schweren Leiden befallen und musste nach Deutschland zurückkehren. Gegenwärtig (30. April) befindet er sich zur Cur in Wörishofen. Wir hoffen, dass Gott ihm bald wieder die nöthige Kraft geben werde, um das Werk, dass er so muthig begonnen, zu einem erfreulichen Abschlusse zu bringen. Im letzten Monate (Mai) hat die kleine Gemeinde eine neue Verstärkung erhalten durch die Ankunft von 3 Laienbrüdern und 2 Oblaten, welche aus Beuron und Maredsous entsandt worden waren. — Die Abtei leitet ein kleines College und besitzt überdies noch ein Priorat in Singeverga. („Revue bénédictine" 1895 Nr. 6.)

— b) Auch in Portugal hegt man die besten Hoffnungen; leider ist der P. Prior von Cucujaes, A. R. P. Benedict Radziwill, erkrankt, und infolge seiner angegriffenen Gesundheit gezwungen, nach Deutschland zurückzukehren. — Der hochw'ste P. Abt-Primas kehrte am 12. Mai nach Rom zurück, nachdem er zu Cluni in Frankreich canonische Visitationen abgehalten hatte. — Die Abreise der Benedictiner-Patres aus der Beuroner Congregation nach Olinda in Brasilien ist für den 7. Juli festgesetzt. (Orig.-Corr. aus Maredsous.)

12. **SS. Patriarchae Benedicti familiae confoederatae.** (Typis Archicoenobii Montis Casini 1894, mit dem Bildnisse Sr. Heiligkeit Leo XIII. 8°. 542 pp.)

Unter diesem Titel erschien, von fleissiger Hand zusammengestellt, ein statistisches Handbuch des gesammten Benedictinerordens, alle männlichen Klöster desselben auf dem ganzen Erdkreise umfassend. Dasselbe hat zwei Abschnitte. Der erste bringt zunächst die Namen der Cardinäle (3), Erzbischöfe (2) und Bischöfe (8), die dem Orden angehören, den des Abbas Primas und der 6 Abbates Nullius, die dem hl. Stuhle unmittelbar unterstehen. Hieran schliessen sich die 12 bestehenden Congregationen des Ordens mit Anführung der einzelnen Klöster und der Mönche jedes derselben. Jeder Congregation ist eine zahlengemässe Uebersicht beigegeben. Der 2. Theil enthält in 5 Abschnitten die einzelnen Abteien, die keiner Congregation angehören, den Personenstatus des Collegiums S. Anselmi in Rom und schliesst mit einigen seit Beginn der Drucklegung dem Herausgeber bekannt gewordenen necrol. Notizen.

Weit entfernt davon, demselben absichtliche Ungenauigkeiten vorwerfen zu wollen, können wir nicht umhin zu bemerken, es wäre eine grössere Einheit bei der Zusammenstellung dieses statistischen Handbuches wohl anzustreben gewesen. So fehlt am Schlusse der Congregatio Cassinensis S. Justinae de Padua (pg. 14—35) die Enumeratio totius congregationis in Rubrikenform, die fortan jeder einzelnen Congregation beigegeben ist; es sind ferner blos bei Monte Cassino die Aemter der einzelnen Professen angegeben und fehlen fortan durchwegs. Auch die Adressen der einzelnen Klöster, für Correspondenzen wichtig, sind nicht genau angeführt und weisen dieselben Mängel auf, wie das im Jahre 1880 von S. Vincenz in Amerika herausgegebene Album Benedictinum. Fehler in den einzelnen Namen, deren uns viele auffielen, wollen wir mehr auf

Rechnung der Quellen setzen aus denen der Autor geschöpft hat; tadeln müssen wir dagegen den schlechten Druck mit sichtlich alten, bereits allzusehr abgenützten Lettern, so dass gar viele derselben einfach ausfielen. Einem alphabetischen Verzeichnisse der einzelnen Klöster, das ziemlich genau gearbeitet ist und in dem nur die Anführung der einzelnen Staaten mehr consequent hätte durchgeführt werden sollen, hätte auch noch ein alphabetisches Personenverzeichnis in Petit beigegeben werden können. Seit dem Jahre 1880, dem Jubeljahre des Ordens, ist die Gesammtzahl der Klöster von 107 auf 119, die aller Religiosen von 2741 auf 4295 gestiegen, der Orden hat um 2 Cardinäle mehr als damals, dagegen um 3 Erzbischöfe und 10 Bischöfe weniger.

Wir zollen dem Fleisse des hochw. Herrn Herausgebers alle Anerkennung und bitten, er, oder wer immer gelegentlich wieder sich mit der Herausgabe einer neuen Auflage dieses für uns so wichtigen statistischen Handbuches befassen wird, möge dabei nur das nonum prematur in annum beherzigen und die Correcturen vor der Veröffentlichung durch die Einsender der einzelnen Mittheilungen vornehmen lassen. U. I. O. G. D. M. K.

13. **Der Benedictiner- und Cistercienser-Orden und deren liter. Thätigkeit.** Die ausgezeichnete „Civiltà Cattolica" bringt in ihrem letzten Hefte d. J. v. 15. Juni S. 759 eine kurze Uebersicht über die von den bez. Ordensmitgliedern herausgegebenen Zeitschriften der Gegenwart mit voller Anerkennung ihrer lit. Thätigkeit, wofür wir der Redaction derselben hier unseren wärmsten Dank mit der Bitte aussprechen, sie möchte die einzelnen Zeitschriften gelegentlich auch einer spec. kritischen Würdigung unterziehen. Die Red.

II. Von Ordensneuigkeiten, die amerik. Benedictinerkreise betreffend, seien nachfolgende erwähnt:

1. **St. Benedicts-Abtei, Atchison, Kas.** a) Am 17. April wurde in der St. Benedictusgemeinde zu Denton, Doniphan Co., vom hochw. P. Bonifaz F. Verheyen, O. S. B., Novizenmeister der St. Benedictusabtei in Atchison, Kas., der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt. Als Diacon und Subdiacon fungierten die hochw. HH. Fitzgerald von Auburn, Neb., und P. Aloysius Bradley vom St. Benedictscollege in Atchison. Pfarrer der Gemeinde ist hochw. P. Matth. Bradley, O. S. B. Auch nahmen die hochw. PP. Michael Rank und Bernard Ulbrick, O. S. B., an der von Nah und Fern zahlreich besuchten Feier theil. Das Gebäude wird aus Backstein aufgeführt und 90×50 Fuss gross; die Mauern sind auf 28 Fuss Höhe und der Thurm auf 125 Fuss berechnet. Mit 10.000 Doll. will man die Kirche fertig stellen. 12 schöne Doppelfenster sind Geschenke einzelner. Hochw. P. Bonifacius, O. S. B., hielt die Festpredigt über die Verbreitung der Religion Jesu Christi.

(„Der Wanderer." 24./IV. 1895.)

— b) Am 22. April feierten die Eltern der hochw. PP. Matthäus und Aloysius Bradley (beide O. S. B. St. Benedictsabtei) ihre goldene Hochzeit. Msgr. Satolli hat den glücklichen Jubilaren ein herzliches Gratulationsschreiben zukommen lassen. (Ibid.)

— c) Am 25. März wurden die Cleriker Fr. Raphael Weissenbach und Fr. Odilo Otott in der hiesigen Abteikirche vom hochw'sten Herrn Bischof Fink, O. S. B. zu Subdiaconen und am Passionssonntag, 31. März, zu Diaconen geweiht. (Ibid.)

2. **Chicago, Benedictinerinnen-Convent.** Am Feste des hl. Benedict wurde in der dortigen Klosterkapelle des hlgst. Herzens Jesu die erste hl. Messe gelesen, bei welcher Fräulein Katharina Hrubý eingekleidet wurde und den Namen Maria Benedicta erhielt. Dieselbe hat sich zu diesem Schritte schon mehr denn ein halbes Jahr zuvor im deutschen Benedictinerinnenkloster vorbereitet. Ihre Eltern wohnen in der St. Cyrill und Method-Niederlassung in Chicago. (Zeitung „Národ" vom 22./III. 1895.)

3. **Chicago, böhm. Abtei St. Prokop.** Am 21. März wurde hier Johann Cyrill Řeřucha aus Pragne, Saunders Co., Nebraska, vom hochw'sten Abte Václav Kočarník eingekleidet und erhielt den Ordensnamen Alois.
(„Národ" vom 21./III. 1895.)

4. **St. Cloud, Minn.** a) Am Dienstag, 12. März fand der Einzug und die feierliche Inthronisation des neuen Bischofs, Msgr. M. Marty, statt. Die hochw. Geistlichkeit, in Verbindung mit den dazu bestimmten Laien, hatte eifrigst Vorsorge getroffen, um dem neuen Oberhirten ein herzliches und feierliches Willkommen zu bereiten. In St. Paul wurde der neue Bischof der Diöcese seitens der Diöcesangeistlichkeit durch die hochw. Herren Ed. Nagl von Pierz, B. Richter von Melrose und P. Gregor, O. S. B., von St. Cloud und seitens der kath. Laien durch je ein Mitglied der vier verschiedenen hiesigen kath. Vereine bewillkommnet, welche Herren dem neuen Oberhirten das Ehrengeleite auf der Reise nach seinem Bestimmungsort gaben. In seiner Begleitung befanden sich ferner die hochw'sten Herren Erzbischof Ireland von St. Paul, Bischöfe Cotter von Winona und McGolrick von Duluth, Msgr. Caillet, General-Vicar der Erzdiöcese St. Paul, die hochw. Herren H. Mensing, Administrator der Diöcese Sioux Falls, S. D., Redmond von Lake City, S. D., Ed. Jones von Yankton, S. D., Flynn von Madison, S. D., Keane, Christie und P. Timotheus, O. S. B., von Minneapolis, Gibbons, Rynda und P. Alfred, O. S. B., von St. Paul und Maddock von Winona, sowie die von letzteren zwei Plätzen zur Begrüssung nach St. Cloud entsandten Comités. Bei Ankunft des um 11 Uhr 20 Min. hier eingetroffenen Zuges hatten die Mitglieder des St. Josephs-Männervereins, die Hibernier, Förster und Columbussöhne, mit ihren Vereinszeichen geschmückt und mit Fahne an der Spitze eines jeden Vereins, ferner Vertreter der Gemeinden St. Joseph, Melrose, New Munich und Albany, beim Bahnhof Aufstellung genommen, um das neue Oberhaupt der Diöcese zu begrüssen. Ausser diesen hatte sich eine fast unübersehbare Menschenmenge, Katholiken und Nichtkatholiken, am Bahnhof eingefunden. Die St. Clouder Unioncapelle liess fröhliche Weisen ertönen und der feierliche Schall der Domglocken erklang, als der neue Oberhirt dem Zuge entstieg. Herr Bürgermeister Bruckhart begrüsste den neuen Bischof als Bürger der Stadt in herzlichen Worten. Bischof Marty bestieg sodann mit den anderen Würdenträgern der Kirche und dem hochw'sten Herrn Abt Peter von St. John's die bereitstehende Kutsche, und der ganze Weltclerus sowie alle hochw. Mitglieder des Benedictiner-Ordens, mit Ausnahme von einigen wenigen Herren, die abgehalten waren, die hochw. Herren Subprior Hermann und P. Adrian als Vertreter der St. John's-Abtei und alle fremden zum Feste erschienenen Priester schlossen sich dem Zuge an. Vor der Cathedrale bis weit in die Stadt hinein hatten die Pfarrschulkinder Spalier gebildet. Der Bischof ertheilte während des Einzugs den auf dem Seitenweg knieenden Gläubigen den bischöflichen Segen. Beim Portale der Kirche, das mit dem schönen Spruche: „Vivat Pontifex noster Martinus" geschmückt war, bewillkommnete der Administrator der Diöcese, Msgr. P. J. Bauer, den neuen Oberhirten, worauf Bischof Marty unter den feierlichen Klängen der Orgel zum festlich geschmückten Hochaltar schritt. Nach der Umkleidung in der Sacristei betrat der neue Oberhirt und die Prälaten in geistlichem Ornat den Chor, wo letztere ihre Sitze einnahmen. Es assistierten demselben die hochw. Herren Msgr. Bauer, P. Meinulf, O. S. B., von Meier's Grove, als Diacon, Gunkel von Spring Hill als Subdiacon und Stiegler von der Cathedrale als Ceremoniar. Ausser den verschiedenen Prälaten befanden sich im Sanctuarium der hochw'ste Herr Abt Peter Engel von St. John's, die hochw. Consultoren Nagl, Göbel und P. Gregor, hochw. Hr. Ed. Jones und hochw. Hr. A. Raster von Little Falls. Zur Seite des Thrones nahm Bischof Marty seinen Platz ein, worauf hochw. Hr. Jones, nach vorhergegangenem Absingen des „Veni Creator," das päpstliche Breve, die Ernennung des hochw'sten Herrn Martin Marty als Bischof von St. Cloud enthaltend, in

lateinischer und englischer Sprache verlas. Sodann nahm Erzbischof Ireland die Installation des neuen Bischofs der Diöcese St. Cloud vor, indem er den Bischof Marty zum bischöflichen Throne führte. Nunmehr näherte sich ihm der hochw. Hr. A. Raster, sich im Namen der Geistlichkeit der Diöcese dem neuen Oberhirten zur Treue, Ehrerbietung und Gehorsam verpflichtend. Das Gleiche that C. F. McDonald im Namen der kath. Laien der Diöcese. Nach diesen Ceremonien richtete der hochw'ste Herr Bischof herzliche Worte an die das Gotteshaus bis zum letzten Stehplatz füllenden Gläubigen. Nach dieser Anrede schritt Msgr. Bauer zum bischöfl. Throne und küsste den Ring des neuen Oberhirten, ihn seiner Treue versichernd. Denselben Act vollzogen hernach sämmtliche Priester der Diöcese. Diesem folgte eine längere Ansprache von Herrn Erzbischof Ireland, nach welcher der neue Ordinarius mit dem bischöfl. Ornat bekleidet wurde. Vor dem ausgesetzten Allerheiligsten intonierte der Bischof hierauf das „Tedeum," das von der hochw. Geistlichkeit abgesungen wurde, worauf derselbe den sacramentalischen Segen ertheilte. Der Lobgesang „Grosser Gott" brachte die hehre Feier zu einem würdigen Abschluss. Hierauf fand gemeinsames Mittagsmahl im Central-Hôtel statt. Nachmittags 4 Uhr versammelten sich die Priester der Diöcese im bischöfl. Palais, wo Msgr. Bauer in ihrem Namen eine herzliche Ansprache an das neue Oberhaupt hielt und ihm ein werthvolles Geschenk überreichte. Bischof Marty dankte, sichtlich gerührt von der ihm seitens seiner Untergebenen bewiesenen Liebe und Achtung. Auch kündigte er den Priestern die Neuernennung Msgr. Bauers als General-Vicar und die Bestätigung der von seinem Vorgänger eingesetzten Decane an, worauf Bischof und Priester sich von einander trennten. — Der hochw'ste Herr Bischof Marty ernannte den hochw. Herrn Ed. Jones von Yankton, S. D., zum Rector der Cathedralgemeinde. Ferner verfügte der neue Oberhirt die Versetzung folgender hochw. Herren: J. Gratz von St. Lorenz bei Perham nach Rices, mit der Filiale Clear Lake; Ig. Lager von Dülm nach St. Lorenz, von wo er die polnische Gemeinde in Perham und die Filiale Lake Reno versehen wird. J. Brogan von der Cathedrale nach St. Patrick in Dülm, mit den Filialen St. Johns, Clearwater und Greenbush.

(„Der Wanderer." 20./II. 1895.)

— b) Der hochw'ste Bischof Martin Marty, O. S. B., besuchte am 20. März zum erstenmale als Bischof von St. Cloud die St. Johannesabtei. Nach einem feierlichen Empfange die Kirche betretend, drückte der hochw'ste Bischof seine Freude darüber aus, dass es ihm vergönnt sei, das hohe Fest des hl. Ordensstifters Benedictus unter Benedictinern seiner Diöcese zu feiern und dortselbst sein erstes Pontificalamt als neuer Oberhirt celebrieren zu können. Hierauf ertheilte er den zahlreichen Anwesenden zum erstenmale seinen bischöflichen Segen. Am folgenden Tage um 9 Uhr feierte der hochw'ste Bischof das Pontificalamt, während dessen der hochw'ste Abt Petrus Engel die Festpredigt hielt. („Der Wanderer." 27. März 1895.)

— c) Der hochw'ste Hr. Bischof Martin Marty, O. S. B., befindet sich behufs Cur eines Halsleidens zu kurzem Aufenthalte in St. Paul.

(„Der Wanderer." 8. Mai 1895.)

— d) Hochw. P. Eduard, O. S. B., bisher Pfarrer in Millerville, Douglas Co., ist zum Pfarrer in St. Martin, Stearns Co. ernannt worden.

(„Der Wanderer." 3./IV. 1895.)

5. **Jamestowns, N.-Dak.** Der hochw. P. Vincenz Wehrle, O. S. B., in Devils Lake, N.-Dak., ist im Begriffe, dort ein Kloster zu gründen. Er ist bereits zum unabhängigen Prior von Rom aus erhoben worden. Jede Hilfe wird mit Dank angenommen. („Der Wanderer." 22./V. 1895.)

6. **St. Johannes-Abtei, Minn.** a) Die feierliche Abtweihe des hochw'sten Herrn P. Peter Engel wird, wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse ein-

treten, am 11. Juli stattfinden, zur selben Zeit, wo der Alumnen-Verband von St. John's University seine heurige Reunion feiert. (Ibid.)

— b) Hochw. P. Gerhard Spielmann kehrte am 12. April von seiner Reise ins hl. Land zurück. Er hatte das Glück nebst andern kostbaren Reliquien den Leib des hl. Blutzeugen Peregrinus, welcher 1731 aus den Katakomben befördert wurde, zu erhalten. (Ibid. 24. April 1895.)

— c) P. Lucas Fink von der St. John's-Abtei, welcher Sonntag den 26. Mai vom hochw'sten Herrn Bischof Marty zum Priester geweiht wurde, trat in der darauffolgenden Woche die Reise in seine Heimat Bayern an, um dort seine Primiz zu feiern. Der hochw. P. Augustin, O. S. B., von Moorhead, begleitet den Neugeweihten auf der Reise nach Deutschland und wird bei der Primiz die Festpredigt halten. — Der hochw'ste Bischof Marty verweilte am 19. Mai in der St. Johannes-Abtei und ertheilte daselbst mehreren Clerikern die hl. Weihen. — Montag den 20. Mai traf die Nachricht ein, dass hochw. P. Paul Rettenmaier, O. S. B., in Arlington, Minn., schwer erkrankt sei. Hochw. P. Anton, O. S. B., versieht vorläufig diese Stelle. — Die Benedictiner-Patres, welche vor einigen Jahren von der St. Johannes-Abtei nach Tacoma, Wash., geschickt wurden, um dort mit der Zeit neue Gründungen anzufangen, sind jetzt eifrig mit dem Baue eines Collegiums beschäftigt. Das Fundament ist bereits fertig. Die neue Klosterschule wird auf dem in Woodland, 4 Meilen von Olympia, Wash., angekauften Platze von 600 Acres errichtet. Das Gebäude soll 50×100 Fuss gross, zwei Stock hoch werden und ein Mansardendach erhalten. („Der Wanderer." 22./V. 1895.)

7. **Johnstown.** Die St. Josef-Kirche der Benedictiner (von St. Vincent's) zu Johnstown im Bisthum Pittsburg, die vor ca. 25 Jahren mit einem Aufwande von 4000 Dollars erbaut und nach der Flut um 20.000 Dollars restauriert wurde, ward am 28. Februar mit aller Einrichtung ein Raub der Flammen. („Salzb. Kirchenztg." 1895. Nr. 25.)

8. In **St. Joseph** empfingen zwei Mädchen der St. Benedict's Akademy (Schwestern O. S. B.) und 10 Indianer-Mädchen in der Capelle des St. Benedict-Klosters am 21. April die erste hl. Communion.
(„Der Wanderer" 24. April 1895.)

9. **St. Meinrad, Ind.** Zum Nachfolger des verstorbenen hochw. P. Isidor Hobi als Seminar-Regens in St. Meinrad wurde hochw. P. Athanasius Schmitt, O. S. B., Präfect des Collegs in Jasper, ernannt.
(„Der Wanderer" 24./IV. 1895.)

10. **Mt. Angel, Or.** In Mt. Angel ertheilte der hochw'ste Erzbischof Gross am 11. Febr. sieben jungen Ordensclerikern die niederen Weihen. Am vorhergehenden Tage wurden daselbst 8 Convertiten in die katholische Kirche aufgenommen. („Der Wanderer" 27./II. 1895.)

11. **Brasilien.** a) Unsere Leser wissen, dass auf die Bitte des hochw'st. Generalabtes der brasilianischen Congregation und auf ausdrücklichen Wunsch Sr. Heiligkeit Leo XIII. die im August v. J. zu Maredsous zum Capitel versammelten Aebte der Beuroner Congregation ihre Beihilfe zur Wiederherstellung des Benedictinerordens in Brasilien und zur Errichtung eines Noviciates in diesem Lande zugesagt haben. Im Laufe des vorigen Jahres haben die hochw. HH. D. Gerard van Caloen und D. Hieronymus Kiene die verschiedenen Klöster Brasiliens besucht und die Bedingungen für die beabsichtigte Vereinigung beider Congregationen festgestellt. Als die gemachten Vorschläge von beiden Seiten angenommen und vom hl. Stuhle gutgeheissen worden waren, wurde bestimmt, dass die Mönche der Beuroner Congregation sich im Benedictinerkloster zu Olinda niederlassen und daselbst das Noviciat für Brasilien eröffnen sollten. Die erste Colonie von Mönchen wird aus der Abtei Maredsous entsandt werden und

sind bereits zwei Patres aus der genannten Abtei in Cucujaes in Portugal, um sich mit der portugiesischen Sprache vertraut zu machen. Sie werden von dort mit zwei andern am 7. Juli abreisen.

— b) Der hl. Vater hat an den Procurator der Beuroner Congregation, P. Gerad van Caloen ein überaus ehrendes Breve gerichtet über die Restauration des Benedictinerordens in Brasilien, wonach die Beuroner Patres von den wenigen Ueberbleibseln des Ordens dortselbst, insbesonders von dem gegenwärtigen Präses der Benedictiner-Congregation daselbst, von den Bischöfen, dem Clerus und der weltlichen Behörde mit offenen Armen aufgenommen wurden. Die grössten Schwierigkeiten für die Restauration des Ordens sind bereits überwunden und man kann einen glücklichen Ausgang der Unternehmung vorhersehen. In Olinda wurde ein Noviciat und eine Benedictiner-Ordensfamilie gegründet. Endlich empfiehlt der Papst die beuronische Unternehmung der Grossmuth der Katholiken, namentlich derer von Belgien.

(Salzb. „Kath. Kirchenztg." 1895 Nr. 40.)

Auch einige wenn auch dürftige Mittheilungen von unseren Mitbrüdern O. S. B. aus Australien wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten:

Australien. Der „Australian Catholic Directory" für 1895 bringt nachstehende Daten über den Stand des Benedictinerordens in Australien. In der Erzdiöcese Sidney, deren zwei ersten Vorsteher, Mgr. BedaBolding († 1877) u. Mgr. Beda Vaughan († 1833) Benedictiner waren, haben nachfolgende Mitglieder der englischen Benedictiner-Congregation ihren Sitz: D. Sheehy, Erzpriester von Ryde und Diöcesan-Consultor; D. Sheridan, Spiritual der Schwestern von St. Joseph in Kincumber; D. O'Connell in Tasmania und D. B. Callacher in Sidney.

Das Kloster der Benedictinerschwestern von Subiaco (Paramatta), gegründet am 2. Februar 1848, steht unter der Leitung der ehrw. Frau Maria Walburga Wallace und zählt 22 Religiosen. Dieses Kloster hat eine Erziehungsanstalt.

Die Schwestern vom guten Samaritan aus dem Benedictinerorden, gegründet in Sidney 2. Febr. 1857, besitzen 18 Klöster und 144 Religiosen, welche sich dem Unterrichte widmen und dem Hause „Zuflucht der hl. Magdalena" in Tempe (Cook's River) vorstehen.

Die Abtei nullius in Neu-Nursia (West-Australien) hat den Mgr. Rosendo Salvado zum Vorsteher. Diese Abtei wurde am 1. März 1846 von zwei spanischen Mönchen gegründet, D. Joseph Serra und D. Rosendo Salvado, um an der Civilisation der Eingebornen zu arbeiten. Am 15. Aug. 1849 zum Bischof von Victoria geweiht, konnte Mgr. Salvado von seiner Diöcese nicht Besitz ergreifen, denn gerade in dem Jahre seiner Consecration verliess die ganze europäische Bevölkerung diesen Landstrich. Er zog sich auf seine frühere Mission zurück, welche als Abtei nullius anerkannt wurde, verzichtete auf den bischöfl. Stuhl von Port Victoria am 1. Aug. 1888 und wurde am 29. März darauf zum Titular-Bischof von Adrana ernannt. Hierauf erhielt Mgr. Salvado seinen Prior D. F. Dominguez zum Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge. Das Kloster zählt 5 Priester und 48 Brüder. Es leitet 2 Schulen für die Neger und unterhält 100 Eingeborne. Das Priorat Murah zählt einen Priester und 6 Brüder; die Residenz Wynning 3 Brüder. Die Diöcese Auckland hat zum Bischof Mgr. Edmund Luck, O. S. B., welcher am 13. Aug. 1882 geweiht wurde. Das Priorat St. Benedict in Newton besteht aus 5 Priestern und versieht drei Missionen.

(„Revue bénédictine" 1895. 5. H.)

B.

An Beiträgen zur Ordensgeschichte der Cistercienser und ihrem reformiertem Zweige, dem der Trappisten, verzeichnen wir hier folgende:

1. **Heiligenkreuz.** Der k. k. Universitäts-Professor Dr. Wilhelm Neumann wurdo laut Zuschrift vom 24. Dec. 1894 von der „Pontificia Accademia Romana d'Archeologia" zu ihrem correspondierenden Mitgliede ernannt.

2. **Hohenfurt.** Nach einer fünfzigjährigen gesegneten Wirksamkeit in der Seelsorge kehrte am 18. Mai der hochw. P. Zeno Hoyer, Dechant von Höritz, ins Stift zurück. An seiner Stelle wurde P. Philibert Panhölzl, Pfarrverweser in Höritz.

3. **Mehrerau.** a) Im besten Mannesalter stehend, ist am 25. April gegen 7 Uhr abends P. Laurentius Wocher, Abt von Wettingen-Mehrerau infolge eines Gehirnschlages plötzlich verschieden. Die feierliche Beisetzung in der Prälatengruft erfolgte Montag vormittags halb 9 Uhr. (Vide Necrolog.)
(„Augsb. Postzeitung" 1895, Nr. 99.)

— b) Das „Vorarlberger Volksblatt" meldet unterm 3. Mai: Heute vormittags war im Kloster Mehrerau die Neuwahl des Abtes. Um 10 Uhr war die feierlich vorgenommene Wahl zu Ende. Als erwählt ging hervor der hochw. P. Augustin Stöckli, Präfect. Der neue Abt ist geboren zu Ruswyl, Luzern, den 22. November 1857 und ist seit dem 26. October 1884 Priester. Ad multos annos!

4. **Stams.** Diese altehrwürdige tirolische Cistercienser-Abtei hat nach ziemlich langem Interregnum wieder ein Oberhaupt erhalten. Die Wahl des neuen Abtes ergab ein Resultat, welches als ziemlich wahrscheinlich bereits erwartet wurde. Sie fiel auf den hochw. P. Stephan Mariacher, geboren zu Klausen 1860 und seit 10 Jahren Profess und Priester. P. Stephan war seit dem Jahre 1890 in Obsteig Cooperator und erfreute sich nicht nur bei seinen Mitbrüdern, sondern auch beim Weltclerus und den Laien wegen seiner Tüchtigkeit und seines echt priesterlichen Charakters eines hohen Ansehens. Der beste Beweis dafür liegt wohl darin, dass dieser noch junge Ordensmann nach dem Tode des Abtes Cölestin allgemein als der Nachfolger genannt wurde. Die Benediction des neuen Cistercienser-Abtes soll am 16. Juni sein. Ad multos annos!
(„Kath. Kirchenztg." 1895, Nr. 43.)

5. **Marienstatt.** Am 27. April wurde in Limburg Fr. Hermann Rüttimann zum Priester und Fr. Josef Heim zum Diacon geweiht. Am 12. feierte P. Hermann unter grossem Zudrang des Volkes in der herrlichen Klosterkirche die Primiz, wobei ihm als Archidiacon sein Bruder, P. Gabriel Rüttimann, Grosskellner in Mehrerau, assistierte. Der älteste Bruder, P. Werner, O. S. B. in Engelberg, ist schon vor mehreren Jahren gestorben, eine Schwester ist Benedictinerin in Rickenbach, zwei Schwestern starben gerade vor Eintritt ins Kloster. Dass sich alle Kinder einer Familie dem Ordensstande widmen, ist heutzutage eine gewiss seltene Erscheinung. („Cist.-Chronik" Nr. 76)

6. **Zircz.** Am 27. Mai feierte P. Dionysius Inczédy, Director des Gymnasium zu Fünfkirchen (Pécs) das 50jährige Jubiläum seiner Thätigkeit als Gymnasialprofessor. Als Anerkennung seines erfolgreichen Wirkens wurde ihm bei diesem Anlass von Sr. Majestät dem König das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen. Nicht nur die zahlreichen Schüler, sondern auch die Stadt Fünfkirchen hatte monatelange Vorbereitungen getroffen, um diese Feier recht grossartig zu gestalten. Die ehemaligen Schüler des Gefeierten stifteten zur Erinnerung an dieses Jubiläum ein Stipendium für einen dürftigen Gymnasialschüler. (Vgl. „Cist.-Chronik" Nr. 76.)

7. **Hl. Herz Jesu (Westaustralien).** Dieser Niederlassung im fernen Australien fehlt es begreiflicher Weise schwer, neue Mitglieder zu erhalten. Nicht ohne Absicht, solche zu gewinnen, war der dortige Abt, Ambros Janny, voriges Jahr in Europa erschienen. Jetzt anfangs März schiffte er sich in Marseille ein, um in seine Niederlassung zurückzukehren. Er war erfreut, die Reise nicht allein antreten zu müssen, sondern in ansehnlicher Begleitung machen zu können. Er hatte nämlich die erwünschte Verstärkung seines Conventes erhalten, indem fünf Mönche, von denen vier Priester und ein Minorist, und fünf Laienbrüder sich ihm anschlossen. Drei von den Priestern sind alte erprobte Missionäre, die als solche gut gewirkt hatten. Der Convent zählt nun mit diesen neuen Mitbrüdern zwanzig Mitglieder. („Cist.-Chronik" Nr. 74.)

8. **Maria-Stern (Vorarlberg).** Am 5. Mai wurde in Maria-Stern durch den hochw'sten Bischof von Evaria, Dr. Joh. Zobl, Generalvicar von Vorarlberg, der Grundstein zu einer neuen Klosterkirche gelegt. Clerus und Volk der Umgebung nahmen in grosser Zahl an dieser hehren Feier theil.

9. **Eine Chocoladefabrik der Trappisten.** Aus Rann wird uns berichtet: „Am 11. d. fand zu Reichenburg in Steiermark, im ehemaligen Schlosse des Barons Esebeck, welches gegenwärtig Eigenthum des Trappistenordens ist, die commissionelle Erhebung bezüglich einer anzulegenden Chocoladefabrik statt, die der Orden noch im Laufe dieses Jahres zu erbauen und in Betrieb zu setzen beabsichtigt." („Die Presse" 1895 Nr. 132 Abendbl.)

10. **Trappisten in Jersey-City.** Mgr. Corrigan, Erzbischof von New-York hat den Trappisten erlaubt, sich in seiner Diöcese niederzulassen. Das Kloster wird in dem vom Hudson und Hacksack gebildeten Delta, im Norden von Jersey-City, einer Schwesterstadt von New-York, errichtet werden. („Union Cistercienne." Nr. 34.)

Das mit ungemeiner Sorgfalt und grösstmöglichster Genauigkeit von der Congregatio de Propaganda herausgegebene neueste stat. **Handbuch der kath. Missionen der ganzen Welt (Missiones catholicae)** für 1895 (herausgegeben am 1. März, 8°. pp. XXXXII u. 703) enthält auch für die Geschichte unserer beiden Orden sehr wichtige Aufzeichnungen. Wir entnehmen demselben, dass sich unter den Consultores der Congregatio auch ein Benedictiner (Abt Ben. Serafini) befindet, der zugleich einer Commission der Propaganda angehört, ferner dass der Procurator der Missionen in Neu-Seeland (Abt Flugi) dem Benedictinerorden angehört. Die Uebersicht der Lat. Missionen in Europa macht uns mit dem Status beider Orden in den Mönchs- und Nonnenklöstern Englands und Schottlands bekannt (pg. 5, 6 u. flg.) und die den einzelnen Ländern beigegebenen statistischen Tabellen bieten eine Uebersicht des Verhältnisses der Katholiken zur Gesammtbevölkerung, der Missionsstationen, Kirchen, Erziehungs-Institute, Seminare, Missionäre, Schulen etc., kurzum ein lebendiges Bild der Gesammtkirche, interessant im allgemeinen wie im einzelnen, bei dessen genauerem Studium nur der Gedanke rege wird und die Bitte dem kath. Herzen entquillt, es möchte bald der Tag herannahen an welchem Christi Wort von einem Hirten und einer Herde zur Thatsache werden soll. M. K.

Nekrologe.

† Rvmus P. D. Caietanus Bernardi Praeses et Visitator Generalis Congregationis Casinensis Abbas tit. S. Matthaei Servorum Dei f. primus Abbas Collegii S. Anselmi de Urbe. [1])

Es wäre gewiss kein lobenswertes Unternehmen, das Leben und Wirken eines grossen Mannes in den Rahmen einer kurzen nekrologischen Skizze

[1]) Vide Necrolog und Nota in H. I. d. J. S. 178 u. flgd.

einschränken zu wollen, und man würde damit keineswegs erreichen, den Tugenden und Verdiensten desselben genügende Anerkennung zu verschaffen, der Bewunderung und Nachahmung der Hinterbliebenen ein der Wirklichkeit vollständig entsprechendes Bild vorzuhalten, der Geschichte die würdige Erinnerung an ihn zu bewahren, der durch selbständiges, unermüdetes Schaffen, durch seltene Charakterfestigkeit und ruhiges, sicheres Urtheil, durch die Entfaltung der in der Liebe Gottes und des Nächsten begründeten edlen katholischen religiösen Principien in der Gesellschaft sich einen würdigen Platz zu erringen gewusst hat, mitten in der Reihe jener Männer, von welchen der Ecclesiast singt: cum semine eorum permanent bona. Ein dieser Aufgabe sich unterziehender Biograph wird sicherlich unter den zahlreichen Mitbrüdern und Freunden des theueren hingeschiedenen Abtes Bernardi bald erstehen. Unserem Zwecke aber genügt es, wenn wir einige Zeilen ihm, dem unserer Liebe und Verehrung Entrissenen, hier weihen.

Don Gaetano Bernardi ward in Caramanico, einem freundlichen Gebirgsstädtchen der Provinz Chieti am adriatischen Süd-Abbruzzenrücken am 1. Nov. 1827 geboren. Nachdem er in zarten Kinderjahren am elterlichen Herde den ersten Unterricht genossen, wurde der kleine Gaetano im Seminar der Studienanstalt der Provinzialhauptstadt und Bischofsresidenz Chieti untergebracht, wo er mit grossem Eifer und Fleisse, sowie seltenem Erfolge besonders in den literarischen Fächern seinen humanistischen Studien oblag. Schon frühzeitig traten in ihm jene Eigenschaften besonders hervor, welche ihn allmälig zu der ihm von der Vorsehung bestimmten Lebensaufgabe befähigen sollten: Ruhiges Ueberlegen, scharfsinniges Urtheil, unerschütterliche Ausdauer im Anstreben des gesteckten Zieles, beharrliches, durch keine Schwierigkeit gehemmtes aber nie übereiltes Fortschreiten auf dem zur Ausführung des einmal gefassten Entschlusses führenden Wege, dem Spruche des Dichters gemäss: labor omnia vincit improbus. Hiedurch erreichte er unter andern bereits in seinen Jugendjahren eine seltene Vollkommenheit in seiner Muttersprache, so dass er zu jenen wenigen Männern gezählt zu werden die Ehre hatte, welche sich rühmen dürfen, die schöne, wohlklingende italienische Sprache sowohl in Wort als in Schrift nie entwürdigt zu haben. Mit besonderer Vorliebe las und studierte er die beiden in der italienischen Literatur in erster Linie stehenden Schriftsteller, Dante, den Vater der süssen Sprache Italias, und Manzoni, das reinste und vollkommenste Vorbild italienischer Prosa. Seine Begeisterung und Bewunderung für den letzteren waren unbeschreiblich und es zog ihn mit solcher Gewalt zu jenem Manne, dem Verfasser der Promessi Sposi hin, dass er einige Jahre später vor der zu jener Zeit noch recht schwierigen Reise nach Mailand nicht zurückschreckte, um den berühmten Don Alessandro in seiner Heimat aufzusuchen und persönlich kennen zu lernen. Er unternahm diese Reise mit einem seiner innigsten Freunde, D. Alfonso Casanova della Valle, einem Mann von hehrem Geiste und edler Gesinnung, der mit D. Gaetano durch Gleichartigkeit literarischen, socialen und religiösen Strebens intim verwandt, ja verbrüdert war. Seine Liebe zur Muttersprache, der unvergleichbare wahrhaft leidenschaftliche Fleiss, mit welchem er in diesem literarischem Zweige und den mit demselben verwandten Disciplinen arbeitete, gewannen ihm alsbald die Achtung und Schätzung sowie die Freundschaft nicht bloss seiner Altersgenossen, sondern auch bedeutender Gelehrten, welche ihn, da er zu seiner weiteren Ausbildung nach Neapel kam, mit Freuden in ihrer Mitte sahen, ja ihm die Kreise der neapolitanischen Aristokratie erschlossen, in welchen er fortan stets grosses Ansehen und Liebe genoss. Weit mehr jedoch als die Eigenschaften des Geistes zierten ihn liebevoller Sinn, zartes Gefühl und eine ihm ganz eigene ruhige aber gewinnende Leutseligkeit, und vorzüglich diese Herzensgaben waren es, welche sein ganzes Wesen mit jener Form, jenem reizenden Gewande umwoben, das allein im Stande ist, uns die wahre und dauernde Liebe unserer Mitmenschen zu erringen.

Durch Vermittlung seines Freundes Casanova sollte D. Gaetano alsbald das eigentliche Feld seiner gesellschaftlichen Wirksamkeit betreten. Auf Casanova's

Vorschlag hin nahm er das Amt eines Hauslehrers in der Familie des Senators Antonacci in Trani an. Der Präceptor ward in kurzem der geliebteste und geschätzteste Freund der Familie, deren Töchter gegen ihn, ihren Erzieher und Lehrer, auch späterhin stets die kindlichste Dankbarkeit und tiefste Erkenntlichkeit hegten. Nach Neapel zurückgekehrt, ward er von seinen Freunden als vorzüglicher Lehrer und Pädagoge begrüsst und gefeiert. Die Kreise seiner Bekannten erweiterten sich stets, seine Gesellschaft war gesucht. Bald darauf musste er auf wiederholte Einladung seiner Freunde hin den ihm vom Staate angebotenen Lehrstuhl für italienische Literatur an einer öffentlichen Anstalt in Neapel übernehmen, und auch dieses Amt bekleidete er mit dem besten Erfolge. Einige seiner damaligen Schüler wirken gegenwärtig als Professoren an den Universitäten Italiens; alle haben ihrem einstigen Professor die aufrichtigste Liebe und Achtung bewahrt.

Auch schriftstellerisch ist Bernardi in dieser ersten Periode thätig gewesen. Ausser mehreren Recensionen über literarische Novitäten, welche er einer in Neapel erschienenen Wochenschrift zuschickte, und worin man nicht umhin kann, seine Zurückhaltung und Mässigung, ich sage lieber seine Demuth, aber mehr noch die Feinheit und Klarheit seines Urtheils zu bewundern, schrieb er mehrere kleinere und grössere Erzählungen, welche in ihrer einfachen aber vollkommenen Form, in ihrem der reinsten toskanischen Mundart abgewonnenen Gewande die nachahmungswürdigsten Beispiele beschreibenden und erzählenden Stiles bieten. Man darf gleich hinzufügen: in diesen Erzählungen liegt sein ganzes Herz als lehrreiches Buch offen vor dem Leser. Ferner veröffentlichte Bernardi die von ihm aus dem französischen Originaltext übertragenen Opuscoli politici di Paolo Luigi Courier, sowie die Vita del Colonello Oliviero Silvino. Die zahlreichen, verschiedenartigen Reden, welche er jetzt sowie auch später gehalten, wollen wir übergehen, nur sei bemerkt, dass auch diese Muster oratorischer Schreibart sind.

Die sich ihm nunmehr bietende Aussicht auf die herrlichste Zukunft, die berechtigte Hoffnung auf eine glänzende Laufbahn waren jedoch nicht im Stande, auf ihn irgend welche Anziehung auszuüben. — Langsam, langsamreiften in seinem Geiste andere Pläne; sein Herz, sein Streben hatten sich andern höheren Idealen zugewandt. In jenen bösen Tagen, als die politischen Umwälzungen Italien zerrissen, als sich gegen Staat und Kirche die entweihende zerstörende Hand erhob, als die Klöster und Ordensleute unter dem Joche der Revolution und des Religionshasses seufzten und zahlreich durch gewaltsamen Tod zu Grunde gingen, als schlimme Zeiten über Montecassino hereingebrochen waren, klopfte Bernardi an der Thür des Vaterhauses St. Benedicts an, er und sein unzertrennlicher Freund Casanova. Der Abt in Montecassino, D. Carlo Maria de Vera d'Aragona, nahm Bernardi mit offenen Armen auf, rieth aber dessen Begleiter von seinem Vorhaben ab, weil derselbe, sagte er, in jenen schlimmen Zeiten in seiner Eigenschaft als Rector einer Erziehungsanstalt in der Welt nothwendig sei und dort mit grösserem Nutzen Gott und dem Nächsten dienen könne. So trennten sich die beiden Freunde und Bernardi nahm auf immer Abschied von der Welt und deren Reizen und Gütern: es war in den ersten Octobertagen 1869. Am 29. September des folgenden Jahres legte er mit päpstlicher Dispens in der Patriarchal-Basilika St. Paul in Rom die einfachen Gelübde ab, und im Monate Mai 1872 weihte er sich Gott und dem hl. Vater Benedict an dessen Grabstätte durch Ablegung der feierlichen Profess in die Hände des noch gegenwärtig regierenden Abtes D. Nicola d'Orgemont de Lafontaine. Endlich war jener Wunsch in Erfüllung gegangen, welchen er bei einem mehrere Jahre zuvor mit Casanova und dem jetzigen Cardinalerzbischof und Bernardi's theueren Freunde Capecelatro in Montecassino abgestattetem Besuche mit zögernder Hand in's Fremdenbuch niedergeschrieben hatte: unam petii a Domino . . . . . .

Montecassino zählte wenige Mönche und Bernardi wusste mit vielem Geschicke von Beginn an den durch diesen Umstand zahlreich auf ihm lastenden Pflichten und Beschäftigungen mit Eifer und Genauigkeit nachzukommen. Bei

ihm, der mit der Leitung der dem Kloster zugehörenden Erziehungsanstalt beauftragt war, war nicht minder sein Eifer für stramme Aufrechterhaltung der Disciplin, wie seine Milde und Nachsicht erstaunenswert, wodurch er aller Herzen gewann und die Anstalt selbst sowohl in moralischer als intellectueller Hinsicht auf glänzender Höhe hielt: Es war die meisterhafte Anwendung jenes so schwer ausführbaren fortiter et suaviter, wodurch er auch später wichtigere ihm aufgetragene Aemter so weise versah. Als Lehrer der italienischen Sprache zeichnete er sich durch seine praktische, klare und einfache Methode aus; »pazienza, pazienza!« waren stets der erste und letzte Rath, welchen er seinen Schülern ertheilte. Aus Gehorsam und in Rücksicht auf die inständigen Bitten seiner Mitbrüder hatte er ebenfalls das Amt eines Cellerars übernommen, welches er längere Jahre hindurch zur grössten Befriedigung aller verwaltete. Diese vielfache Thätigkeit aber hinderte D. Gaetano nicht im geringsten, seinen anderen höheren klösterlichen Pflichten nachzukommen: Genau bei der täglichen Betrachtung und emsig beim gemeinsamen Chorgebete, vervielfältigte er sich beinahe in der Kraft des Gehorsams, um seinem Wahlspruche treu zu bleiben: ora et labora! Ja er fand noch Zeit und Musse, sich seinem Lieblingsstudium zu widmen, um sich einerseits in demselben wie in einem üppigen von südlicher Vegetation strotzenden und von wonnigen, süssen Wohlgerüchen durchwehten Lustgarten zu erquicken und zu erholen, andrerseits um das Resultat seiner bisherigen Studien und Erfahrungen zusammenzusetzen in einem bis 1887 bereits in seiner 5. Auflage erschienenen Bande: Arriamento all' arte del dire, welcher im 7. pädagogischen Congresse mit einer Medaille preisgekrönt wurde. Ferner verfasste er eine noch unediert unter seinen Schriften liegende herrliche Paraphrasis der göttlichen Komödie Dante's.

Während dieser Beschäftigungen waren die ersten 15 Jahre seines klösterlichen Lebens verstrichen, und es nahte die Zeit heran, in welcher sein Wirkungskreis erweitert werden sollte. Ende December 1887 ward er, auf Anrathen des verstorbenen Cardinals Dusmet von Sr. Heiligkeit Leo XIII. zur Leitung des neugegründeten Benedictiner-Collegs St. Anselm nach Rom berufen. Wie klug, wie berechtigt diese Wahl war, geht klar aus dem bisher Gesagten hervor. Mit welcher Liebe und Hingebung aber, mit welcher Selbstverläugnung und Ausdauer er sich diesem Werke gewidmet, erhellt zweifellos aus den von ihm erzielten und in und ausser dem Benedictinerorden wohl bekannten Resultaten. Blüthe das Colleg von St. Anselm trotz aller Schwierigkeiten auf, dürfen wir endlich die freudige Hoffnung hegen, das Anselmianum baldigst in seinem grossartigen auf dem aventinischen Hügel sich erhebenden monumentalen Palaste untergebracht zu sehen, so haben wir alles dies nach unserem edlen Gönner, dem hl. Vater, vor allem dem ersten Abte von St. Anselm zu verdanken. Nach fünfjährigem rastlosen und muthigen Schaffen hatte er die lehrenden und lernenden Kräfte vereint, dieselben zu einer kleinen Klosterfamilie herangebildet und ihnen so ein definitives Obdach in Aussicht gestellt. Hiemit war seine Sendung erfüllt. Wie oft hatte er in diesem Jahre seine Blicke nach Montecassino gewandt, wo er sein Herz gelassen; wie oft war er, so ihm ein freier Tag gestattet, zur Grabstätte des hl. Patriarchen gewallt! Jetzt hielt es ihn nicht länger mehr in Rom. Er hatte stets opferwillig und uneigennützig gehandelt, ohne Ehr- und Ruhmsucht, ohne Anspruch auf Menschenlob und irdische Belohnung. Nun erbat er sich vom hl. Vater die Gunst, nach Vollendung seines Werkes in sein Vaterhaus zurückkehren zu dürfen; und diese ward ihm gewährt.

Froh begrüsste er jetzt seine einsame Zelle, die stille Zeugin seiner Frömmigkeit und Gottesliebe, die stumme Bewunderin seiner rastlosen Thätigkeit; und eifrig nahm er vom neuen die täglichen klösterlichen Uebungen und die Leitung der Schulen auf, mit jener ihm angeborenen Freundlichkeit, jenem steten Lächeln im Antlitze, jenem herablassenden und doch würdevollen Auftreten, wodurch ihm stets jedermanns Herz zugewandt war.

Doch dieser bescheidene Wirkungskreis, in welchem er Labung und Ergötzung

fand, sollte von nur kurzer Dauer sein, denn er wurde Anfang 1894 an Stelle des † Abtes Morcaldi zur Würde des Präsidenten der cassinensischen Congregation erhoben, nachdem er bereits im vorhergehenden September in Anbetracht der um das Anselmianum erworbenen Verdienste zum Titularabt von S. Matteo Servorum Dei und Visitator generalis derselben Congregation ernannt worden war. Grossen Nutzen und bedeutende Vortheile durften die Cassinenser sich aus dieser Wahl versprechen. Und Bernardi, welcher trotz allen Widerstrebens schliesslich seine Zustimmung zur Ernennung hatte geben müssen, begann unverzüglich im Vertrauen auf Gottes Beistand und den Schutz des hl. Benedict Hand an das schwierige ihm aufgetragene Werk der Regierung der Congregation zu legen. — Allein Gottes Pläne waren erfüllt und mit ihnen war die Lebensaufgabe Bernardi's vollbracht: er hatte seinen guten Kampf gekämpft, seinen Lauf vollendet; nichts mehr blieb ihm übrig, als die ihm von Gott beschiedene Krone der Gerechtigkeit entgegen zu nehmen. Sein guter Wille und sein heiliger Eifer für das Wohl und das Blühen der Cassinensischen Congregation hatten die letzten Blumen in diesen herrlichen unsterblichen Kranz hineingeflochten. Kaum zwei Monate nach Antritt seines Amtes ward er von einem Hirnschlage getroffen, welcher ihn einige Monate auf's Krankenlager fesselte. Doch von diesem Uebel erholte er sich langsam und gewann allmälich, obschon nicht vollständig, seine Kräfte wieder; seine Gesundheit blieb erschüttert. Trotzdem wollte er in der genauen Erfüllung aller mit seinem hl. Stande verbundenen Pflichten seinen Mitbrüdern und Untergebenen vorangehen, um endlich im Feuer des Kampfes, inmitten seiner Beschäftigungen als muthiger und treuer Soldat Christi und des hl. Benedict zu unterliegen. Am 19. Januar ward er neuerdings vom Schlage gerührt, und die Zunge sowie die ganze Rechte Seite blieben gelähmt; er sollte das Lager nicht mehr verlassen. Geduldig und ergeben, ruhig und gefasst, bereitete er sich auf seine herannahende Auflösung vor. Seinen Mitbrüdern schien es zuweilen, als zeige sich einige Hoffnung auf Besserung, allein er gab denselben zu verstehen, er fühle seine Kräfte schwinden, und mit gegen Himmel gerichteten Blicken sprach er ihnen, beredter als er dies mit Worten hätte thun können, seine Ergebung in Gottes heiligen Willen aus. Oefters gestärkt mit den heiligen Sacramenten, getröstet durch den Segen Sr. Heiligkeit Leo XIII., welcher ihn liebte und hochschätzte, verschied er sanft und ruhig in der Nacht vom 6.—7. Februar im Kreise der ihn in Gebet und Trauer umgebenden Mitbrüder, ähnlich in seinem Ende der Kreiswelle eines stillen See's, welche, nachdem sie den Gewässern im engern und allmälich in weiterem Kreise ihre Bewegung mitgetheilt, sich kräuselnd und geheimnisvoll lispelnd dem Gestade nähert, um sich in den zahllosen Körnchen des goldenen Ufersandes zu verlieren.

Die irdischen Ueberreste des Verblichenen blieben 2 Tage im grossen Capitularsaale ausgestellt unter den abwechselnden Gebeten der dort celebrierenden Priester, der Communität und der Studenten. Am 8. wurde in der Basilika das feierliche Leichenamt von dem hochw'sten Herrn Primatabte abgehalten, welcher in einer kurzen, tiefgefühlten und rührenden Rede die Tugenden und Verdienste seines Freundes und Vorgängers schilderte. Darauf wurde der Verstorbene in der Grabkapelle beigesetzt. Den Blicken seiner Mitbrüder ist er nun entrissen, aber memoria eius in benedictione erit. R. I. P.

II. **Stift Marienberg, Tirol.** Am 27. Mai verschied nach langem, mit erbaulicher Geduld und Ergebung in Gottes heiligen Willen ertragenem Leiden im Kloster Marienberg der hochw. Senior **P. Sebastian Heinz** im Alter von 81 Jahren. Der nun in Gott Ruhende war zu Völlan bei Lana 1815 geboren; er wirkte in seinen jüngeren Jahren als Professor in Meran, später durch mehr als 25 Jahre als eifriger Pfarrer in St. Martin in Passeier. Seit 1885 lebte er still und zurückgezogen im Stifte — aber gleichwohl mit der Feder thätig bis in die letzte Zeit, wovon unter anderen sein Artikel »Das Celtenthum in Vinstgau«

Zeugnis gibt. Einen grösseren philos.-apol. Artikel, der aber noch nicht druckreif ist, hat der † kurz vor seinem Tode der Redaction der »Studien« zur Verfügung gestellt. (»Kath. Kirchenztg.« 1895, Nr. 43.)

III. P. Hieronymus Gratzmüller, O. S. B.,

Prior des Benedictinerstiftes St. Stephan in Augsburg, kgl. geistl. Rath, ist am 16. Mai 1895, nachmittags 4 Uhr im Alter von 71 Jahren und einigen Monaten, von welchen er über fünfzig im Ordens- und nahezu 48 im Priesterstande zubrachte, nach längerer Krankheit gestorben. Mit ihm hat ein Leben voll segensreichster Wirksamkeit, voll Thatkraft und Schaffen nach innen und aussen geendet.

Geboren am 19. Januar 1824 zu München, trat der junge Eduard (so war sein Taufname) im Jahre 1844 in das Benedictinerkloster St. Stephan zu Augsburg, legte am 2. Februar 1845 Profess ab und wurde am 11. Sept. 1847 zum Priester geweiht. Im Jahre 1850 wurde er Director des mit St. Stephan verbundenen Instituts für höhere Bildung, welche mühe- und verantwortungsreiche Stellung er 36 Jahre inne hatte und bei der er sich als hervorragender Erzieher erwies.

Dankbar erinnern sich seine zahlreichen, jetzt in allen Lebensstellungen befindlichen ehem. Zöglinge dieses zwar strengen, aber wohlmeinenden Leiters ihrer Jugend. Später wurde ihm auch noch das Superiorat über das Mutterhaus der barmherzigen Schwestern hier und dessen zahlreiche Filialen übertragen.

Ausser dieser, die ganze Arbeitskraft eines Mannes in Anspruch nehmenden Thätigkeit entwickelte Gratzmüller eine geradezu bahnbrechende Wirksamkeit auf dem Gebiete der Stenographie, die ihm einen Namen in der ganzen stenographischen Welt gesichert.

Von Gabelsberger selbst in seine Erfindung eingeführt, erkannte Gratzmüller sofort deren eminente Bedeutung für die Allgemeinheit und wurde deren begeistertster und erfolgreichster Förderer.

Bereits im Jahre 1848 wurde der Unterricht in der Stenographie bei St. Stephan eingeführt, von Gabelsberger persönlich eröffnet, durch Gratzmüller aber nahezu 40 Jahre fortgeführt. Im Jahre 1853 erschien sein preisgekröntes Lehrbuch der Stenographie, welches seitdem in vielen Auflagen und mehr als hunderttausend Exemplaren erschien und seinen Namen weit über die Grenzen unseres Vaterlandes trug. Ausserdem nahm Gratzmüller nach dem Tode Gabelsbergers an den meisten so wichtigen Versammlungen thätigen Antheil, welche zur Fortführung der Stenographie Gabelsbergers allenthalben stattfanden.

Im Jahre 1856 am 11. December gründete er den Gabelsberger-Stenographenverein Augsburg, welcher sich zum grössten der Schule Gabelsbergers aufgeschwungen hat.

Wie hoch Gratzmüller bei der ganzen stenographischen Welt in Ansehen stand, und wie sehr auch die Augsburger über Gratzmüllers Wirken sich freuen dürfen, bewies die Feier seines 70. Geburtstages im Januar 1894, zu welchem aus deutschen und ausserdeutschen Landen weit über 500 Glückwünsche eintrafen, ihn als Altmeister der Gabelsberger'schen Schule ehrend. Er war Ehrenmitglied der Stenographenvereine Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg II, Bamberg, Bayreuth, Dillingen, Giessen, Hannover, Innsbruck, München, München-Gladbach, Prag und des württembergischen Verbandes.

Mit weitem Blick hatte er das Gemeinnützige der Stenographie erkannt und sie auf die geschilderte Weise verbreitet.

Bei all seinem hervorragenden Wissen und Wirken blieb der edle Verblichene liebenswürdig und bescheiden, keine äusseren Ehrungen, welche mit Rücksicht auf die Pflicht der Dankbarkeit von seinen Verehrern nicht umgegangen werden konnten, suchend und wünschend. Eine Allerhöchste Auszeichnung wurde ihm zu Neujahr 1894 durch Ernennung zum kgl. geistl. Rathe zutheil.

Fügen wir noch hinzu, dass er die Pflichten eines Priesters, die Aufgabe eines Ordensmannes und Lehrers tief erfasste und hierin Muster und Vorbild wurde, und dass viele auch seine wohlthätige Hand empfanden, so haben wir ein Bild, das der Erinnerung wert bleiben wird.

Es war dem Verlebten noch vergönnt, am 2. Febr. 1895 den 50. Jahrestag seiner Professablegung zu feiern.

Das Maifest 1895 der Studienanstalt St. Stephan wurde sein Todtenfest, wir stehen an seinem Sarge mit tiefem Weh, aber auch mit voller Maienhoffnung. Sein Andenken bleibe im Segen!

(»Augsb. Postzeitung« 18./5. 1895.)

(Vor einigen Monaten erlitt der Herr Prior, wie bekannt, einen heftigen Influenzaanfall, zu dem sich eine Lungenentzündung gesellte. Er erholte sich davon wieder so ziemlich; vor vier Tagen trat nun, wie wir hören, eine neuerliche Entzündung ein, die überraschend schnell den Tod herbeiführte. Die Red.)

IV. Im Stifte **Mehrerau** starb am 25. April unerwartet schnell der hochw'ste **Abt Laurentius Wocher.** Derselbe war zu Bregenz geboren am 15. April 1856, als Sohn des Joseph Wocher und der M. Seraphina, geb. Haag. Seine Studien machte der Verblichene an den k. k. Gymnasien von Feldkirch und Brixen und trat dann im Jahre 1875 in das Cistercienserkloster Mehrerau ein, woselbst er am 15. October 1876 die Ordensgelübde in die Hände des hochwürdigsten Abtes Martin Reimann ablegte. Nach erfolgreicher Absolvierung der theologischen Studien wurde er am 2. November 1879 zum Priester geweiht vom hochwürdigsten Herrn Generalvicar Amberg von Feldkirch. Von dieser Zeit an wirkte er als Lehrer an der dortigen Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt, wurde im Jahre 1881 Archivar und am 19. August 1882 zum Bibliothekar ernannt, welche Aemter er bis zum Jahre 1890 begleitete. In Folge seiner grossen Verdienste und seiner Gewandtheit in geschäftlichen Angelegenheiten ernannte ihn Abt Maurus Kalkum p. m. zu seinem Secretär und verschaffte ihm die Würde eines Notarius apostolicus. Als dann im gleichen Jahre das so verantwortungsvolle und schwierige Amt eines Stiftsöconomen erledigt war, ernannte ihn sein † Vorgänger, Abt Maurus zum Oeconomen. Obwohl der Verblichene dieses Amt nur bis zum Jahre 1893 (31. Jänner) inne hatte, so war es ihm doch gegönnt, bei den vielen Neubauten, die damals aufgeführt werden mussten, seine wahrhaft grossen Anlagen für's Baufach vollauf zu bethätigen. Nach dem Ableben seines ebenso tüchtigen als thatkräftigen Abtes wählte ihn der Convent zu seinem Vorgesetzten. Nach seiner Präconisation vom 16. Juni 1893 (Wettingen ist Consistorialabtei) wurde er vom hochw'sten Fürstbischof von Brixen, Dr. Simon Aichner, am 9. Juli in der Klosterkirche feierlich benediciert. Leider war seiner rastlosen Thätigkeit als Oberen des Stiftes und Präses der schweizerisch-deutschen Cisterciensercongregation ein allzu frühes Ende bestimmt. Die Kopf- und Nervenschmerzen, welche er sich durch seine früheren allzu grossen Anstrengungen zugezogen hatte, quälten ihn mehr oder weniger während seiner späteren Jahre. Trotzdem arbeitete er unverdrossen weiter, bis endlich der Tod ihn ereilte. Heimgekehrt von einer Reise in die Schweiz, traten die Kopfschmerzen heftiger denn je auf, steigerten sich im Laufe des Nachmittags zu ungeahnter Grösse, bis endlich ein Gehirnschlag ihn völlig lähmte. Zwei Stunden noch lag der um das Stift so hochverdiente Mann bewusstlos da, so dass er nur das Sacrament der hl. Oelung mehr empfangen konnte. Um $^1/_2$7 Uhr hauchte er seine edle Seele aus, während seine Ordensbrüder betend das Sterbelager umgaben. — Möge der liebe Gott dem theuren Verstorbenen all seine Mühen tausendfach belohnen! R. I. P. (»Kath. Kirchenztg.« 1895, Nr. 35.)

V. Necrologische Notizen.

(Im Anschlusse an Heft I. d. J. S. 190 192.)

Eine grosse Zahl unserer Mitbrüder und Schwestern hat abermals der liebe Gott zu sich in die Ewigkeit abberufen. Wir lassen das Verzeichnis derselben, — die wir insgesammt dem frommen Fürgebete empfehlen — nach den uns zu Gebote stehenden Quellen hier folgen. Es starben:

A. Aus dem Benedictiner-Orden:

18./I. Kloster zu Conception (N.-Amerika), ehrw. Schw. Flavia Mac-Mahon. — 7./II. Kloster der Benedictinnen zu Boulogne-sur-Mer, ehrw. Schw. Alphonsa Raeyen, 57 J., 19 Pr. — 25./II. Nonnberg in Salzburg, ehrw. Chorfr. M. Constantia v. Call, 39 J., 5 Pr. — 5./III Benedictinnen-Kloster Paix N.-D. d'Hunneghem zu Grammont, ehrw. Schw. Josephine (Clementine De Vos), 34 J., 16 Pr. — 6./III. Schwestern-Convent O. S. B. zu Ferdinand (Ind., N.-Amerika), ehrw. Schw. Clementina Roos, Novizin. — 12./III. St. Lambrecht, R. P. Conrad Schreiner, Jubelpriester, Subprior, 88 J., 61 Pr. — 12./III. St. Meinrad (Nord-Amerika), R. P. Isidor Hobi, Regens des St. Meinrads-Seminars, Theol.-Professor und Examinator prosynodalis, Profess v. M.-Einsiedeln, 65 J., 40 Pr., 39 Ord. (Necrolog mit Porträt: »St Meinrads-Raben«, Beilage zu »Paradiesesfrüchte«, VIII. Jahrg. Nr. 3.) — 13./III. St. Johannes-Abtei (Minn., N.-Amerika), ehrw. Fr. laic. Gerard Rost, 56 J., 11 Pr. — 20./III. † zu Birtley R. P. Dunstan Chambers, Prof. von St. Edmund in Douai, geb. zu Madras in Indien, 50 J., 31 im Orden, 25 Priester. — 23./III. † zu Catania in Sicilien R. P. D. Agatin Rosso, Fürst von Cerami, geb. in Catania im Juni 1818, Prof. von S. Nicolaus in Arena, 77 J., 56 Pr., bekannt als tüchtiger Compositeur. — 24./III. Braunau, A. R. P. Prior Victor Ant. Muniček, 72 J., 46 Pr., 44 Ord. — 3./IV. Kloster der Benedictinnen zu Cöln, ehrw. Chorfr. M. Josephine Alexis (Henriette Juikens), 34 J., 4 Pr. — 24./IV. Kloster N.-D. de la Paix zu Menin ehrw. Schw. M. Anselma Lybeer, 84 J., 62 Pr. — 6./V. Maredsous, ehrw. Fr. cler. Aubert Cuvelier, 27 J., 1 Pr. — 7./V. Priorat St. Leo (Fla., N.-Amerika), ehrw. Fr. l. Eduard Theisen, 26 J., einf. Prof. — 26./V. St. Stephan zu Augsburg, A. R. P. Prior Hieronymus Gratzmüller, kgl. geistl. Rath (vgl. Necrolog in d. H.), 72 J., 51 Pr. — 25./V. † in Arlington R. P. Paulus Rettenmaier, Prof. von der St. Johannes-Abtei in Minn., 42 J., 23 Pr. — 27./V. Marienberg, R. P. Sebastian Heinz, langjähr. Pfarrer von St. Martin im Passeier, 81 J. (v. Necrolog in d. H.) — 28./V. † R. P. D. Filippo Cultrera, einer der wenigen noch lebenden Professen von S. Niccolò l'Arena in Catania (Sicilien), welche 1866 aus ihrem Kloster vertrieben wurden, 52 J., 21 Pr.

B. Noch zahlreicher ist die Reihe der Verstorbenen aus dem Cistercienser und Trappisten-Orden. Es starben:

13./II. S. Vito (bei Turin), ehrw. Chorfr. Marie; Profess auf dem Todtenbette. — 17./II. Scourmont (Belgien), ehrw. Fr. l. Arsenius 75 J. — 20./II. Blagnac (Frankr.), ehrw. Schw. Maria Angela, Novize. — 20./II. Mount St. Bernard (Engl.), ehrw. Fr. l. Anton. — 26./II. Bornhem, A. R. D. Edmund (Joh. Carl) Fierland, Prior, 85 J., 60 Pr., 56 Ord. — 26./II. Aiguebelle ehrw. Fr. l. Wilhelm. — 26./II. Sainte Marie du Désert, ehrw. Fr. l. Peter. — 27./II. Melleray, ehrw. Fr. l. Georg. — 27./II. Fontgombauld, ehrw. Fr. l. Maurus. — 1./III. Mount Melleray (Irland), R. P. Nicolaus. — 1./III. Collombey, ehrw. M. Bernardina Mariétant du Val d'Illiez, Oberin des Klosters, 65 J., 49 Pr. — 2./III. Staueli (Algier), ehrw. Fr. l. Leopold. — 2./III. Grâce de Briquebec, ehrw. Fr. l. Julian. — 3./III. Chambarand, ehrw. Fr. l. Cosmas, geb. zu Cornion in Belgien, 52 J., 22 Pr. — 4./III. Staueli, ehrw. Fr. l. Valentin. — 4./III. Septfons, ehrw. Fr. l. Medard, 63 J., 14 Pr. — 4./III. Bonne-Espérance, ehrw. Fr. l. Julian. — 6./III. Achel (Belgien), R. P. Alberich. — 8./III. Maigrauge,

ehrw. Schw. M. Euphrasia Devaud, Subpriorin, 66 J., 36 Pr. — 16./III. Dombes, ehrw. Fr. l. Egidius. — 18./III. Gethsemani (N.-Amerika), ehrw. Laienbruder-Oblat Sebastian. — 18./III. Waldsassen, ehrw. Schw. M. Josepha Ernst, 49 J., 27 Pr. — 19./III. Chambarand, R. P. D. Albert Rateau, Prior, 57 J., 19 Pr. — 19./III. † zu Antwerpen R. P. Conrad, Diacon von Westmalle. — 19./III. Acey, ehrw. Fr. cl. Robert, Akolyt. — 20./III. Tegelen (Holland), ehrw. Fr. l. Peter. — 20./III. S. Vito, ehrw. Schw. M. Carolina. — 22./III. Mariastern (Bosnien), ehrw. Fr. l. Abraham, Profess auf dem Todtenbette. — 26./III. † zu Wiener Neustadt, R. P. Alexander Junghanns, Prof. von Heiligenkreuz, 32 J., 7 Pr. u. Ord. (Necrolog: »Cist.-Chronik« Nr. 75.) — 27./III. † zu Blagnac ehrw. Fr. l. Prudent Madariaga y Sagasti vom Kloster Ste. Marie du Désert, 37 J., 10 Pr. — 28./III. Bellefontaine, R. P. Vincenz v. Paul. — 29./III. N.-D. du Lac (Canada), ehrw. Fr. l. Columban, Profess auf dem Todtenbette. — 1./IV. Thimadeuc, R. P. Cäsarius. — 3./IV. Maria Erlösung (Reichenburg in Steiermark), R. P. Joseph. — 3./IV. Colen (Belgien), ehrw. Chorfr. Marie Rainelde de Meulder, 70 J., 50 im Orden. — 4./IV. Chambarand, ehrw. Fr. l. Johann, 67 J., 30 Pr. — 4./IV. Grâce-Dieu, ehrw. Fr. l. Ignaz. — 8./IV. N.-D. des Gardes, ehrw. Chorfr. Theresia. (Necrolog: »L'Union Cistercienne« 1895 Juin.) — 10./IV. Waldsassen, ehrw. Schw. M. Christine Neumeier, 42 J., 10 Pr. — 11./IV. Saint-Paul-aux-Bois, ehrw. Chorfr. M. Euphrasia. — 12./IV. Waldsassen, ehrw. Chorfr. Hedwigis Krieger, 73 J., 14 Pr. — 14./IV. Cour-Pétral, ehrw. Chorfr. M. Stephanie, 68 J., 20 Pr. — 14./IV. † zu St. Peter bei Meran (Tirol) der dortige Pfarrer, Profess von Stams, 63 J., 38 Pr. 37 Ord. — 16./IV. Trois Fontaines (bei Rome), ehrw. Fr. l. Anselm, 69 J., 11 Pr. — 17./IV. N.-D. des Gardes, ehrw. Chorfr. M. Anastasia, 64 J., 38 Pr. (Necrolog: »L'Union Cistercienne« 1895, juin.) — 17./IV. N.-D. de La Plaine, ehrw. Chorfr. Columba (Justine-Sidonie Malfait), 74 J., 50 Pr. — 18./IV. N.-D. de La Trappe, ehrw. Fr. l. Hieronymus. — 23./IV. Fontfroide, ehrw. Fr. l. Maria Arsenius, 68 J., 37 Pr. (Necrolog: »L'Union Cistercienne« 1895 juin.) — 25./IV. Mehrerau, der hochw'ste Abt von Wettingen u. Prior von Mehrerau, P. Laurentius Wocher, 39 J. (Necrolog: »Cist.-Chronik« Nr. 76.) — 26./IV. Grâce de Briquebec, ehrw. Fr. l. Joseph. — 3./V. Maria Erlösung, ehrw. Fr. l. Ambros. — 10./V. Echt (Holland), R. P. Cassian, Akolyte. — 13./V. Mariannhill, ehrw. Fr. l. Qualbertus. — 16./V. Ossegg, ehrw. Fr. cler. Adolph Hermann, 25 J., einf. Prof. — 19./V. Oelenberg, ehrw. Schw. Bonaventura Pogenbeck, 36 J., 8 Pr. — 20./V. Cour-Pétral, ehrw. Schw. Anastasia.

Requiem aeternam dona eis Domine! R. I. S. P.

Wer sich eine richtige Vorstellung von den Schwierigkeiten machen will, mit welchen eine Missionskarawane für Innerafrika zu kämpfen hat, dem ist die Lektüre der trefflichen illustrierten Zeitschrift **„Gott will es!“** dringend zu empfehlen. Gerade die drei jüngsten Hefte (3—5) dieses Organs des Afrika-Vereins deutscher Katholiken führen uns ein gar anschauliches Bild von den Zurüstungen von solchen Karawanen an der Küste und von den Fährnissen solcher Züge durch die Wildnisse des dunklen Erdtheils vor Augen. P. van der Burgt aus der Gesellschaft der Weissen Väter hat unleugbar ein grosses Geschick, die verschiedenartigsten Eindrücke, welche das bunte Lagerleben bietet, zu einem Gesammtbilde zu gruppieren, das den Leser unwiderstehlich fesselt. Auch Bruder Ludwig, Mitglied desselben Ordens, zeigt ein vorzügliches Talent für die Schilderung derartiger Wanderzüge. Unterhaltend wie immer sind die reizenden Bilder, welche P. Dier uns aus dem Leben und Treiben in Togo bietet. Um uns kurz zu fassen, können wir nur sagen: Die Durchsicht der neuesten Hefte von »Gott will es!« hat unser früheres Urtheil bestätigt: Die Zeitschrift verdient die weiteste Verbreitung in allen katholischen Kreisen.

Allgemeiner Verein der christlichen Familien. Unter den Zeitschriften, die infolge der Einführung dieses Vereins entstanden sind, nimmt zweifelsohne die hervorragendste Stelle ein die monatliche Vereinsschrift unter dem Titel: »Das Haus der heiligen Familie«, redigiert vom Pfarrer Dr. A. Wiehe in Beuren und im Verlage von F. W. Cordier in Heiligenstadt (Eichsfeld). Dieselbe liefert jeden Monat auf 32 Seiten gediegene praktische Betrachtungen, Aufsätze, Erzählungen, Vereinsmittheilungen und Gedichte für Geist und Herz, zur Hebung des geistlichen und leiblichen Wohles der Familien. Jedermann jung und alt, arm und reich findet darin Anregendes, Erbauendes, Ernstes und Heiteres. Abgesehen von sehr vielen Empfehlungen sei hervorgehoben, dass der heilige Vater Leo XIII. durch ein Decret der heiligen Congregation der Bischöfe und Regularen an den Begründer der Monatsschrift Dr. Zehrt, Bischöfl. Commissarius, das Unternehmen der Vereinsschrift belobt und empfohlen hat. Ferner haben sich die deutschen Cardinäle zu Rom, Sr. Eminenz Cardinal Melchers und Sr. Eminenz Cardinal Steinhuber lobend und anerkennend über »Das Haus der heiligen Familie« ausgesprochen. In letzter Zeit, am 8. Febr. d. J., hat Se. Eminenz der Fürstbischof Cardinal Kopp geruht, die Vereinsschrift mit folgenden Worten zu empfehlen: »Für die Mitglieder des Vereines der christlichen Familien kann die Vereinsschrift „Das Haus der heiligen Familie vom Pfarrer Dr. Wiehe im Verlage von F. W. Cordier in Heiligenstadt" bestens empfohlen werden.«

Die christlichen Familien wollen daher nicht säumen, auf diese Monatsschrift zu abonnieren. Ist ja doch das Opfer, welches man für die Anschaffung derselben zu bringen hat, ein ganz geringes, nämlich: jährlich 1 Mark 20 Pfg., frei durch den Boten ins Haus gebracht. In grösseren Partien bezogen kostet sie nur 1 Mark.

Man erbitte sich vom Verleger Probeexemplare, um sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen. Schreiber dieses ist der Ueberzeugung, dass die Vereinsschrift in allen Familien und in allen Gemeinden wie ein Apostel wirken und ein gern gesehener Freund für alle sein wird.

Religiöse Novitäten aus der Kunstanstalt St. Norbertus

(Wien, III., Seidlgasse 8).

Zwei neue Communion-Andenken in Gold- und Farbendruck. (Nr. 585.) Darstellung: Christus mit Kelch und Hostie, in den beiden Ecken oben die biblischen Vorbilder, darunter Kornähren und Trauben als Symbole; vor dem Communiontische zwei knieende Engel. — (Nr. 586.) Darstellung: Christus mit Kelch und Hostie am Communiontische, von zwei betenden Engeln begleitet.

Octav-Format, Preis per Blatt 6 kr., 100 Exemplare (beliebig sortirt) fl. 5.—.

Gebetbuch-Format, Preis einzeln 2 kr., 100 Exemplare (beliebig sortirt) fl. 1.50.

Oster-Briefpapier. Zehn Briefbogen in Klein-Octav mit dem heiligen Osterlamm in Gold und Farbendruck, sammt Couverts, in eleganter Cassette 30 kr.

Osterkarten mit bildlichen Darstellungen und religiösen Sprüchen von C. Wöhler (Cordula Peregrina). In Gold- und Farbendruck auf feinem Carton (Format $7^1/_2 \times 13$ cm.) Sechs Karten in Enveloppe 18 kr. 100 Stück (sortirt in sechs Darstellungen) fl. 2.50.

Geistliche Sprüche mit Initialen in Gold- und Farbendruck. (Format $11^1/_2 \times 7$ cm.) Zwölf Darstellungen in feiner Enveloppe 24 kr. Ein Päckchen (100 Stück in 12 Darstellungen sortirt, ohne Enveloppe) fl. 1.50.

Lesezeichen in Farbendruck. (Format $12 \times 4^1/_2$ cm.) mit religiösen Bildchen und Sprüchen. Vier Stück in Enveloppe 12 kr., 100 Stück (sortirt in 4 Darstellungen) fl. 2.—.

STUDIEN

UND

MITTHEILUNGEN

AUS DEM

BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER

ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG

AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDACTEUR:

P. MAURUS KINTER,

O. S. B.

STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.

XVI. JAHRGANG. — 3. HEFT.

1895.

Druck der Raigerner Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. — Im Selbstverlage des Benedictiner- und Cistercienserordens.

I. Abtheilung: Abhandlungen.

Wissenschaftliche und künstlerische Strebsamkeit im St. Magnusstifte zu Füssen.[1])

Von Dr. Dav. Leistle, ord. Professor der Theologie am k. Lyceum in Dillingen.

„Ein Mönch ohne Bücher — ohne Wissenschaft — gleicht einem Landsknechte ohne Wehr und Waffen."
Paulus Necker, Abt von Irsee (1533—1549).

§ 1.

Dort oben am Saume der tirolischen Berge, wo des Leches schäumende Wellen mit jugendlichem Ungestüm sich durch wilde Felsschluchten, die fauces Alpium der Römer,[2]) ihren Weg bahnen und in die Ebene hinaustosen, erhebt sich die alte Bischofsstadt Füssen mit dem uralten Magnusstifte, dem ältesten Benedictinerkloster im umfangreichen Bisthume Augsburg, und dem mittelalterlichen bischöflichen Schlosse, umgeben von den malerischen Ueberresten der alten Ritterburgen Falkenstein, Hohenfreiberg und Eisenberg, von der prachtvoll ausgeschmückten Königsburg Hohenschwangau, wo einst die Welfen, Hohenstaufen und Schyren hausten, und der grossartigen, bezaubernden Schöpfung des kunstsinnigen Königs Ludwig II., — Neuschwanstein. Hieher, wo in grauer Vorzeit ein rauhes Naturvolk seinen Wohnsitz hatte, brachte Magnus[3]) das edelste Kleinod, das Evangelium. Indem

[1]) Ein im historischen Vereine zu Dillingen a./D. am 16. Januar 1895 gehaltener Vortrag, welcher hier durch Ausblicke auf die Klosterzucht, das ascetische Leben und die wirtschaftlichen Verhältnisse im Kloster St. Mang erweitert wurde. Alles dieses steht ja in einem innigen Zusammenhange mit dem wissenschaftlichen Leben und Streben in einer klösterlichen Genossenschaft, da es auf dasselbe einen fördernden bezw. lähmenden Einfluss auszuüben vermag.

[2]) Raiser, Oberdonaukreis. I. Abth. S. 80 ff.

[3]) Magnoald wurde wegen seiner erspriesslichen Thätigkeit gemeinhin Magnus (der Grosse) genannt. Magnoald von dem althochdeutschen magan (Macht) und vald (waltend), heisst »in Macht waltend.« Vom 6.—10. Jahrhundert be-

er, der Apostel des Allgäus, auch das Dunkel der Wälder lichtete und den Boden urbar machte, die Bewohner zur Ausreutung und Bebauung des Landes aneiferte, ein geordnetes Leben unter ihnen anbahnte, überhaupt wie an der Cultur des Landes, so auch an der der Sitten arbeitete, wurde er in hohem Grade der Wohlthäter des Alpenvolkes. Der Acker, den er zuerst angebaut, nennt das Volk noch jetzt „Sanct Magni Ackerlein.“ Am linken Ufer des Leches erbaute er um das Jahr 628 eine Zelle,[1]) die für einen

gegnet der Name in den verschiedenen Formen: Maginold, Maginald, Magnouald, Magnald, Meginald, Meginold, Mekinold; im 9. Jahrhundert kömmt öfter der lateinische Name Magnus vor, woraus sich in der Folge »Mang« bildete. (Vgl. E. Förstemann, Altdeutsches Namensbuch I. 1235.) Magnus war somit, wie schon seine Namensform beweist, von Geburt ein Deutscher und zwar ein Alamanne. Der Bericht, wornach Irland (Hibernia) als sein Vaterland bezeichnet wird, fusst auf Verwechslung von Personen und Sachen, indem Züge von Columban, Gallus, Chagnoald und von einem am Anfange des 12. Jahrhunderts lebenden Comes Magnus irrthümlich auf den Allgäuer Apostel Magnus übertragen wurden. (Mabillon, Acta ord. s. Benedict. Saec. II. P. II. p. 10. 484.)

[1]) Annales Faucenses I. 31. — Eine Inschrift im Chore der Stiftskirche zu Füssen, welche uns die uralte Ueberlieferung des Füssener Klosters wiedergibt, lautet: »Pipinus I. dux Neustriae monasterium hoc a S. Magno anno Domini DCXXVIII inchoatum fundavit anno DCXXIX.« Ein Zeuge dieser Klostertradition ist auch P. Magnus Placidus Keller, welcher in seiner Schrift »Kurze Chronik des ehemaligen Benedictiner-Klosters zu St. Mang in Füssen« die Gründung ins Jahr 629 verlegte. Die neuere historische Kritik setzt das Leben und die Wirksamkeit des hl. Magnus, sowie die Entstehung der Magnuszelle um ein volles Jahrhundert später an. Zu dieser Annahme gab Folgendes Veranlassung: Bei der Erhebung der irdischen Ueberreste des hl. Magnus durch Bischof Lanto von Augsburg (c. 851), um sie in der neuerbauten Kirche aufzubewahren, fand man zu Haupten des noch unversehrten Leichnams die Lebensgeschichte des heil. Magnus. Die Pergamentrolle war aber schon ziemlich vergilbt, so dass die Schrift fast unleserlich war. Der Bischof übergab die Rolle dem Ermenrich (gest. 866), einem gelehrten Mönche des Klosters Ellwangen, damit er sie abschreibe und nöthigen Falles ergänze. In der Folge (etwa gegen Ende des 9. Jahrhunderts) wagte sich unberufen ein Ungenannter an die Aufgabe, die Abschrift des Mönches Ermenrich einer wiederholten Durchsicht und vermeintlichen Verbesserung zu unterstellen. Auf diese Weise entstand die Schrift »Vita s. Magni autore, ut fertur, Theodoro, monacho Campodunensi, ab Ermenrico Ellwangensi aucta, et ab alio interpolata.« (Vgl. Acta Sanctor. Bolland. Antwerp. 1748. Septemb. Tom. II. p. 700—707. P. Const. Suysken S. J. nimmt hier p. 701 nr. 5 sq. einen ungenannten Regensburger Mönch aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts [wohl Otloh v. St. Emmeram] als Interpolator an.) Dieser spätere Interpolator (Pseudo-Theodorus) hat leider Unhistorisches beigemengt, indem er Magnus in das 8. Jahrhundert versetzte und nebst anderen Thatsachen aus der Lebensgeschichte Columbans von Jonas namentlich das über den Mönch Authiernus und Columbans Schüler Chagnoald u. a. Erzählte auf den hl. Magnus meistens mit Verdrehungen und entstellenden Uebertreibungen übertrug, was schon Mabillon (Acta Sanct. ord. s. Benedict. Saec. II. [p. 5—29] in vita s. Magni), Alban Butler (Leben der Väter. Deutsch, Mainz 1838. XII. 404 ff.) und Karl Stengel, Benedictiner von St. Ulrich in Augsburg (in einem Briefe vom 21. April 1621 an Abt Martin Stempfle in Füssen) beklagten. Die späteren Biographen des heil. Magnus (Martini Abbatis in Fiessen vita et miracula s. Magni, apostoli Almangaviae. August. Vind. 1621. — L. Babenstuber,

weiten Umkreis ein Lichtpunkt wurde, von dem milde Sitte und gesetzliche Ordnung ausströmte, und ein kleines Bethaus (sacellum), das zu Ehren des göttlichen Erlösers eingeweiht wurde. Hier widmete sich der Gottesmann ganz seinem apostolischen Berufe und sammelte Schüler und gleichgesinnte Mitarbeiter um sich, mit welchen er in klösterlicher Gemeinschaft nach der Regel des

S. Magnus, Algoiorum apostolus, historice ennarratur. 1721) haben theilweise die nöthige historische Kritik nicht walten lassen, wodurch dann mehrfache geschichtliche Verwirrung entstand. Nach Angabe der erwähnten interpolierten Schrift (Pseudo-Theodorus) soll nun Magnus in Eptach (Abodiacum, Eptaticum, Epthaticus), der ehemaligen, sehr wichtigen zwischen Schongau und Landsberg am Lech gelegenen Römerstation (Vgl. Raiser, Der Oberdonaukreis unter den Römern, I. Abth. S. 59 ff.), mit Wicterp, dem Oberhirten der Augsburgischen Kirche, zusammengetroffen sein. (Vgl. Acta Sanctor. Bolland. Septemb. Tom. II. p. 735 sqq.). Bischof Wicterp lebte aber im 8. Jahrhundert und hatte von c. 720 bis 749 den bischöflichen Stuhl inne. Hier begegnet uns demnach ein Anachronismus. Was der Legendist (Pseudo-Theodor) von Wicterp erwähnt, dürfte auf den um ein Jahrhundert früher lebenden Bischof Wicho oder Wiggo (Koseform für Wicterp oder Wigbert), der um das Jahr 767 starb, zu beziehen sein. (Vgl. Stengelius, Commentar. rer. Augustan. Vind. P. II. c. 2. n. 5. p. 60. — Corb. Khamm, Hierarch. August. III. 272. Id. Auctarium P. I. 120, welche den heil. Magnus unter dem Bischof Manno nach Füssen kommen lassen, und P. Suykens in den Act. Sanct. Bolland. Septemb. Tom. II. p. 700—734.). Ferner hat man mit dem Compilator den Priester Tosso (Tozzo), den Begleiter des heil. Magnus, mit dem gleichnamigen Augsburgischen Bischofe (768—778) confundiert. Dem um die Geschichte des Bisthums Augsburg mehrfach verdienten Gelehrten Placidus Braun (Geschichte der Bischöfe von Augsburg 1813 I. S. 78, 90 ff.) ist es nicht gelungen, auf diplomatischem Wege zu begründen, dass der heil. Magnus ein Zeitgenosse des Bischofs Wicterp war (Vgl. Benkert, Athanasia. Würzburg 1832. XI. Hft. 3. S. 414.). Auch die vorzüglichen Werke v. A. Steichele (Das Bisthum Augsburg. IV. S. 338—369) und L. Baumann (Geschichte des Allgäus. Kempten 1881. I. S. 93 ff.) u. a. (vgl. Steichele a. a. O.) knüpfen die ganze Geschichte des heil. Magnus an Bischof Wicterp an. Dagegen erstand der alten, in den Klöstern Füssen und St. Gallen festgehaltenen Tradition, dass der heil. Magnus ein Schüler und Gefährte des heil. Gallus war und seine Wirksamkeit in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts falle, in jüngster Zeit ein neuer Vertheidiger (Weber im Kirchenlexikon. 2. Aufl. Freiburg 1893. VIII. 471 ff.). Allerdings ist es, wie schon Mabillon und P. C. Suysken (in Actis Sanctorum Bolland. 6. Sept.) richtig anerkennen, schwer, das Wahre hier herauszufinden, da, wie schon erwähnt, die dem Mönch Theodor, dem Begleiter des heil. Magnus, zugeschriebene Vita s. Magni, wie diese bei Melch. Goldast (Rerum Alamannicarum Scriptores. Francof. 1606. I. 314 sqq. Ausgabe von 1730. I. 2. p. 189—203), Henric. Canisius (Lectiones antiq. ed. 2. Jac. Basnage. Antverp. 1728. I. 655 sqq.) und in den Acta Sanctor. Bolland. (Antwerp. 1748. Septemb. II. p. 700 sqq.) sich findet, durch die verschiedenen Einschiebsel von späterer Hand entstellt bezw. verfälscht wurde. Der Pergament-Codex zu St. Gallen nr. 565, welchen Goldast u. a. zu Grunde legten, besteht aus zwei Theilen, wovon der erste (lib. I.—II. c. 1. p. 194) aus dem 12. Jahrhundert und der zweite aus dem 10. Jahrhundert herstammen mag. (Vgl. Weber im Kirchenlex. a. a. O., ferner die umfassende kritische Darstellung der Literatur über die Magnuslegende bei Steichele a. a. O. und Stadler-Ginal, Heiligen-Lexikon. Augsburg 1874. IV. S. 49 ff. — J. Friedrich verlegt in seiner Kirchengeschichte Deutschlands. Bd. 2. Bamberg 1869. S. 654 ff. auch den ersten Theil ins 10. Jahrhundert.)

heil. Columban lebte.[1]) Dies der Anfang des später so berühmt gewordenen Klosters St. Mang in Füssen.

§ 2.

Wie nach dem Zeugnisse der Geschichte die geistige Strebsamkeit ein charakteristisches Merkmal des Benedictinerordens durch alle Jahrhunderte herauf war, und wie die Benedictinerklöster stets wahre Pflanzstätten der Wissenschaft, der Kunst und des Kunsthandwerkes waren und manch schöne Blüte auf diesen Gebieten zur Entfaltung gebracht und namentlich die classische Literatur des Alterthums erhalten und fortgepflanzt haben,[2]) so wurde auch im St. Magnusstifte zu Füssen das heilige Feuer der Wissenschaft sorgsam gehütet und gepflegt, und der Kunst eine Heimstätte eröffnet. Wir finden auch hier Männer, die auf dem Felde der Geschichte, der Mathematik, Physik, Astronomie, Botanik, Mineralogie, Philologie, Numismatik u. s. f. mit Erfolg gearbeitet haben.

Wie von selbst verständlich mussten in den ersten Zeiten der klösterlichen Niederlassung Magnus und seine Genossen das Hauptaugenmerk zunächst auf die Missionsthätigkeit richten. Die geistlichen Ordensmitglieder verrichteten ringsumher an bestimmten Tagen die gottesdienstlichen Handlungen, unterrichteten die Jugend wie die Erwachsenen in den Heilswahrheiten des Christenthums und brachten den Kranken und Leidenden sacramentale Tröstung. In eben dem Grade, als die priesterlichen Ordensgenossen die Christianisierung und moralische Bildung der Gebirgsbewohner sich angelegen sein liessen, hatten die Brüder zugleich für die

[1]) In Deutschland wurden manche Klöster nach der Regel des heil. Columban, die in der Hauptsache mit der Regel des heil. Benedict übereinstimmte, nur in manchen Stücken strenger war (Bibliotheca max. XII. p. 3. — Trithemius, De viris illustr. ord. S. Benedict.), eingerichtet. Pipin hatte nach dem Untergange der alamannischen Selbständigkeit dahin gewirkt, dass von dem Kloster St. Gallen zur Gleichmässigkeit mit den übrigen fränkischen Klöstern statt der Regel Columbans die des heil. Benedict angenommen wurde (Gozbert, Continuatio miracul. s. Galli. C. 11. p. 23. — Pertz, Monum. Germ. II. 23), was ohne Zweifel auch in Füssen geschah. Auf der Synode zu Mainz wurde die Verpflichtung der Mönche auf die Regel des heil. Benedict ausgesprochen, nachdem diese seit dem 7. Jahrhundert sich selbst Bahn gebrochen. (Mabillon, Acta Sanctor. ord. s. Benedict. Saecul. II. Benedict. Tom. II. Praef. 8. — Montalembert, Die Mönche des Abendlandes. Deutsch von K. Brandes. Regensburg 1860. II. 527 ff. 602. — Annal. Fauc. I. 31). Abt Martin Stempfle lässt sich in seiner Vita s. Magni (August. Vind. 1621. p. 129) hierüber also vernehmen: »Id solum ut fide dignissimum addo, s. Magnum quidem d. Columbani erat discipulus, acceptam ad fauces detulisse, sed Carolum Magnum, alterum monasterii restauratorem, regulam Benedictinam ut aliis ita etiam Faucensibus monachis praescripsisse.«

[2]) Vgl. Mabillon, De studiis monasticis. Paris 1619. — Hurter, Papst Innocenz III. Bd. 4. S. 97 ff. — Gfrörer, Gregor VII. Bd. 7. S. 134.

Urbarmachung des Bodens Sorge zu tragen und Nahrungszweige für das sich mehrende Volk zu schaffen.

Unter anderen Nahrungszweigen und Handarbeiten verdient besonders der Bergbau und die Bearbeitung des Eisens Beachtung. Am nahegelegenen himmelanstrebenden Säuling (Seiling, Sulinch, Suilinc, Suuiling) soll der heil. Magnus nach inbrünstigem Gebete auf wunderbare Weise eine sehr ergiebige Eisenader entdeckt haben.[1]) Zu Anfang des 10. Jahrhunderts gewannen die Bewohner der Gegend von Füssen durch Bergbau auf Eisen geraume Zeit Verdienst und Nahrung. Der vorbeiströmende Lechstrom begünstigte die Ausfuhr der Producte.[2]) Den Bergbau bei Füssen finden wir auch durch den Mönch Ekkehard IV. von St. Gallen bestätigt. Er berichtet in seiner Chronik von St. Gallen, es habe Graf Rudolph in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts zur Sühnung der von seinen Verwandten verübten Mordthaten den ihm zustehenden Antheil am Ertrag der Eisengruben zu Füssen (census calibum de metallo faucium Juliarum) an die Kirche vergabt.[3]) Die Eisenbrüche am Säuling wurden i. J. 1189 von Heinrich VI. dem Kloster in Steingaden bestätigt.[4]) Noch im 14. und 15. Jahrhundert bestanden mehrere Eisenhütten am Säuling, bei Horn, bei Musau u. a. O.,[5]) und das vom Kloster St. Mang im Bergbau (bei Aschau im Lechthal) gewonnene Erz und der aus demselben erzeugte „Ekol" (d. i. Stahl) durfte nur auf dem Markte zu Füssen verkauft werden.[6])

Der zwischen dem Säuling und Strausberg gelegene Berg wird noch von den Einheimischen „Schlagstein" genannt, weil nach ihrer Aussage der Blitz sehr häufig in diesen Berg schlägt und bedeutende Felsstücke losreisst, was vermuthen lässt, dass sich daselbst Erzgänge befinden.

§ 3.

Von der Erstlingsperiode des Stiftes — etwa von den ersten drei Jahrhunderten seines Bestehens —, wo die ganze Genossenschaft aus 6—7 Mönchen bestand, die mit der Anpflanzung und Befestigung des Christenthums in jenen Gegenden vollauf zu thun hatten, Rechenschaft zu fordern über gelehrte und literarische Thätigkeit, wäre wohl unbillig. Auch fliessen die Nachrichten über die älteste Geschichte des Klosters sehr spärlich, da die Urkunden und Acten infolge verschiedener Unfälle, welche bei

[1]) Stadler-Ginal, Heiligen-Lexikon, IV. 50.
[2]) Goldast. Script. rer. Alam. I. p. 199.
[3]) Ekkehardi IV. casus s. Galli (a. 914—917.) Ed. G. H. Pertz, Monum. Germ. II. 87.
[4]) Monumenta boica VI. 499.
[5]) Vgl. Hormayr, Chronik von Hohenschwangau S. 98 f.
[6]) Baumann, Geschichte des Allgäus. II. 666.

dem wiederholten Waffengeklirr am Lechgestade in den heissen Kämpfen der Alamannen, Franken, Bajuvaren und Hunnen die St. Mang'sche Pflanzung trafen,[1]) theils verschleppt wurden, theils zu Grunde gingen. Es fehlt jedoch nicht an Anhaltspunkten dafür, dass im 9., 10. und 11. Jahrhundert den Mönchen des St. Magnusstiftes literarische und künstlerische Bildung nicht völlig fremd war, wenn uns auch von ihnen keine weiteren Erzeugnisse wissenschaftlichen Inhalts aus dieser Zeit erhalten geblieben sind ausser einer im 9. Jahrhundert geschriebenen Benedictinerregel[2]) (von welcher Baumann a. a. O. I. 120 eine Schriftprobe mittheilt), der nur mehr in einer späteren Ueberarbeitung vorhandenen Legende des hl. Magnus und einem aus dem 9. (10.) Jahrhunderte stammenden Evangeliarium.[3]) Dieser Codex, ehedem die Perle der St. Mang'schen Bibliothek (Nr. 176 in fol.), ist auf Pergament in alter Schrift sehr schön geschrieben.

1. An der Spitze steht ein Breviarium lectionum evang.

2. Vierzehn sehr schön gemalte Tabulae, welche den Eusebianischen Canon der vier Evangelisten enthalten (Euseb. Hist. eccl. III. 25.)[4])

3. Ein Blatt enthält drei mit etwas jüngerer Schrift (12. Jahrh.) geschriebene Urkunden, nämlich:

a) eine Schenkungsurkunde, worin die Edelfrau Azila von Mauerstetten i. J. 919 die auf ihrem Gute zu Ruderatshofen erbaute Kirche, ihre Güter an diesem Orte und zu Immenhofen und viele Hörige an St. Mang vergabt.[5])

b) und c) Urkunden über das dem Kloster St. Mang zustehende Patronat zu Fischen (Vischin — ad piscinam).

4. Es folgen dann die vier Evangelien mit den einzelnen Inhaltsangaben. Der Text selbst ist mit sehr alter Schrift ganz rein und schön geschrieben und enthält viele Randerklärungen.

5. Auf dem letzten Blatte des Codex steht: Hoc (sc. opus) subscripto thesauro sub Abbate Alberico et custode Conone additum est: Omeliae .... 3 etc. (Siehe S. 379).

---

[1]) Pertz, I. 328. Aventin. Annales Boj. — »Hunni adhuc ethnici devastant oratorium s. Magni« (c. 758). Kloster-Manuscript. — »Uotilo cum suis Bavaris (welche der Bajuvar Odilo befehligte) contra Cotofridum ducem Alamannorum bellum gessit, et totam Alamanniam adeoque nostrum monasterium devastavit: quae fuit secunda devastatio, et contigit circa annum Domini 770.« Füssener Codex. Martin Stempfle. Vita s. Magni p. 171.

[2]) M. Ziegelbauer (Historia rei literariae ordinis S. Benedicti. Auxit Oliverius Legipontius. Aug. Vind. et Herbipol. 1754. I. 565) sagt von ihr: »circa seculum VIII. conscripta.«

[3]) Dieser Codex wurde im vorigen Jahrhunderte vom Kloster St. Mang an die bischöfliche Bibliothek in Augsburg geschenkt.

[4]) Vgl. J. L. Hug, Einleitung in die Schriften des neuen Test. Stuttgart und Tübingen. 1826. I. 126 ff. — Kirchenlex. 2. Aufl. II. 1822.

[5]) Vgl. Steichele a. a. O. S. 371 ff.

Aus dem 11. Jahrhundert ist ein Martyrologium und ein vor 1082 begonnenes und bis ins 12. Jahrhundert fortgesetztes Todtenbuch als literarisches Denkmal auf uns gekommen.[1])

Wie in den Klöstern zu Tegernsee, Benedictbeuren u. a. bestand um das 10. Jahrhundert höchst wahrscheinlich auch schon im Kloster St. Magnus zu Füssen eine Schule. Es hielt sich nämlich im Jahre 990 der wandernde Schulmann Froumund, ein Mönch aus dem Kloster Tegernsee und Meister in der Kunst und Wissenschaft, wohl vertraut mit Horaz, Persius, Statius und Boethius und Dichter des für die Culturgeschichte des 10. Jahrhunderts unschätzbaren Ruodlieb-Romans,[2]) längere Zeit im Stifte des hl. Magnus auf und stand auch später noch mit Füssen in Verbindung.[3]) Als nächster und hauptsächlichster Zweck seines Aufenthaltes im Kloster St. Mang ist wohl die Gründung und Einrichtung der Klosterschule anzusehen.

Achtzig Jahre später, i. J. 1070, sandte Füssen den jungen Mönch Adalhalm (Adilhalm, Adelhalm) zu seiner Ausbildung in das Kloster St. Emmeram zu Regensburg, wo derselbe mit dem gefeierten Lehrer und Vorsteher der Klosterschule, Otloh [Othlo c. 1002 bis 1085][4]) Freundschaft schloss und diesen Gelehrten bewog, die Lebensgeschichte des heil. Magnus neu zu bearbeiten.[5]) Dieser Adalhalm wurde um das Jahr 1082 Abt von Füssen und auch von St. Ulrich in Augsburg, Ottobeuren (1082—1094) und Weingarten.[6]) „Schon der Umstand, dass Adalhalm mit Otloh

---

[1]) Baumann a. a. O. S. 358. 369.

[2]) H. Holland, Geschichte der altdeutschen Dichtkunst. Regensburg 1862. S. 51 ff. — Vgl. G. Grupp, Culturgeschichte des Mittelalters. Stuttgart 1894. I. 302 ff.

[3]) Seb. Günthner, Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern. München 1818. I. 269. — Plac. Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg. I. 445. — Pez, Thesaur. Anecdot. Tom. VI. col. 158. Ejusd. epist. ad Abb. Gozbert. — Baumann, Geschichte des Allgäus. I. 566 f.

[4]) Otloh las den Aristoteles, Plato, Isokrates, Cicero, Horaz, Virgil und Lukan und verbreitete Abschriften durch seine Schüler. Er schrieb über Astronomie und Musik, Hymnen und über die Psalmen, verfasste zahlreiche Biographien, darunter seine eigene, führte die Feder als Dialectiker und Rhetoriker, und sein liber visionum, de cursu spirituali und de trib. quaest. bilden eine Grundlage für die Mystik der folgenden Jahrhunderte. Die Staatsbibliothek zu München enthält sieben Codices mit Otlohs Schriften von schöner Hand, andere sind zu Wien, Zwettel, Lambach und Einsiedeln. Vgl. Sepp, Religionsgeschichte von Oberbayern. München 1895. S. 65 ff. — Joh. Alzog, Handbuch der Universal-Kirchengeschichte. Mainz 1872, 9. Auflage. I. 567. — Otlohs Schriften siehe bei Migne s. l. t. 146.

[5]) Steichele, Bisth. Augsburg. IV. 379. — Baumann, Geschichte des Allgäus. I. 369. 567.

[6]) Baumann a. a. O. I. 369. — Nach dem ältesten Chronikon und Schenkungsbuch des Klosters Ottobeuren (bei Steichele, Archiv für die Geschichte des Bisthums Augsburg. Augsburg 1858. II. 23) wäre Adalhalm Abt

befreundet war und mehrere Klöster zugleich regierte, spricht für dessen geistige Bedeutung und lässt mit Sicherheit annehmen, dass er in seinen Klöstern auch wissenschaftliche Thätigkeit gefördert hat; erhalten blieb freilich kein unter ihm geschriebenes Werk.“ Regen Antheil nahm er auch an dem grossen Geisteskampfe, der seine Zeit mächtig bewegte; er stellte sich mit Entschiedenheit auf die Seite des Papstes Gregor VII. und wohnte i. J. 1086 der Constanzer Synode der kirchlichen Partei an. In den ihm unterstellten Klöstern suchte er einer strengen Ordensdisciplin (der Hirsauer Regel), wenn auch nicht überall mit gleichem Erfolge, Eingang zu verschaffen und als strenger Gregorianer besonders dem Eindrängen der Laien in Klosterpfründen (z. B. in Ottobeuren) einen Damm zu setzen.[1])

§ 4.

Aus dem 12. und den folgenden Jahrhunderten, wo die Zahl der Ordensmitglieder sich mehrte, können ausser den Pastoralarbeiten der Söhne des heil. Magnus schon namhafte Zeugnisse des literarischen Fleisses derselben erwähnt werden, nämlich Handschriften, welche sowohl in Rücksicht auf ihren Inhalt als ihre Anzahl sehr schätzbar und beträchtlich waren.[2]) Nach dem vom Klosterbibliothekar P. Basilius Sinner angefertigten Verzeichnisse der in der Bibliothek von St. Mang befindlichen Manuscripte [3]) hatte das Stift alte und wertvolle Handschriften aus den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft, wovon aber leider einige um die Mitte des 18. Jahrhunderts durch die Untreue eines Gelehrten aus Augsburg dem Kloster verloren gingen. Man gab ihm nämlich mehrere der ältesten Documente auf Treue und Glauben, ohne einen schriftlichen Revers darüber zu verlangen. Der Gelehrte starb, und die wissenschaftlichen Schätze, welche öfters vergebens zurückgefordert wurden, waren für das Stift für immer verschwunden.[4])

Frühzeitig suchte man auch in Füssen nach Benedictiner Art eine Bibliothek anzulegen, deren Bestand anfangs allerdings

---

von Petershausen (bei Constanz), von Neresheim, von St. Magnus in Füssen und von Ottobeuren gewesen, welche Angabe jedoch Baumann a. a. O. bezüglich Petershausen und Neresheim als irrthümlich bezeichnet.

[1]) Baumann a. a. O. 369. 373. 567. Vgl. Knöpfler, Lehrb. d. Kirchengesch. S. 296.

[2]) M. Ziegelbauer, l. c. p. 565. bemerkt mit Berufung auf Mabillon (Iter German. Veter. Analect. Paris. 1685. t. 4. p. 7.), dass die Klosterbibliothek von St. Mang »manuscripti quidam codices venerandae omnino vetustatis« besitze.

[3]) Catalogus Codicum manuscriptorum Bibliothecae Sanctmangensis in Fyssen. 1780. Handschrift in 4° mit 111 Blättern i. d. fürstl. wallerst. Bibliothek zu Maihingen.

[4]) J. M. Helmschrott, Verzeichnis alter Druckdenkmale der Bibliothek des uralten Benedictiner-Stifts zum H. Mang in Füessen. Ulm 1790. P. X. Er nennt ihn einen damals »bekannten« Gelehrten.

der Mehrzahl nach liturgische Bücher auszumachen schienen. Ein alter handschriftlicher Evangeliencodex enthält auf einem leeren Blatte eine Aufzählung des Kirchen- und Bücherschatzes von St. Mang aus dem 12. Jahrhundert; am Schlusse ist beigefügt, was sub Abbate Alberico — um die Mitte des 12. Jahrhunderts — a custode Cônone (Custos Kuno) an Büchern und Gewändern zum Kirchenschatze infolge reicher Gaben, welche von Verehrern des hl. Magnus dargebracht wurden, als Mehrung gekommen sei.[1])

Für das Bestehen einer inneren Klosterschule im 13. Jahrhundert dürfte wohl der Umstand sprechen, dass unter den Conventualen auch Studiosen oder Scholaren (literati) aufgezählt werden. So zählte unter Abt Konrad II. (1206—1218) das Stift 15 Conventualen und zwar 6 Priester, 3 Diaconen, 2 Subdiaconen und 4 Studiosen.[2])

Sein Nachfolger Abt Dieto (Dietho), zugleich Vorstand des Gotteshauses von St. Ulrich in Augsburg (gest. 1225), liess es sich sehr angelegen sein, das Aufblühen der klösterlichen Genossenschaft in religiöser, wissenschaftlicher und materieller Beziehung zu erzielen. Corbinian Khamm nennt ihn einen durch rühmliche Thätigkeit ebenso wie durch andere Tugenden ausgezeichneten Mann („virum gerendarum rerum et omnium virtutum laude super aethera notum“)[3]) und Wilhelm Wittwer „virum providum in temporalibus et spiritualibus, ac probitate conspicuum.“[4])

Abt Hermann I. (1256 — 25. Oct. 1262) nahm den Ruf eines frommen und für die Feier des öffentlichen Gottesdienstes, besonders des kanonischen Stundengebetes, und den kirchlichen Gesang begeisterten Vorstandes mit sich in das Grab.[5])

Abt Hildebold (1263—1284), dem Geschlechte der Edlen von Schwangau entsprossen, besass die besondere Gunst des Bischofs Hartmann von Augsburg, aus dem Geschlechte der Grafen von Dillingen, wegen der „unzähligen treuen Dienste, welche er ihm, sowie der bischöflichen Kirche geleistet.“ Deshalb sicherte er dem Kloster St. Mang grosse Vergünstigungen und seinen oberhirtlichen Schutz zu.[6]) Ein späterer Füssener Chronist

[1]) Steichele a. a. O. IV. 381. — Baumann a. a. O. I. 370. 416.

[2]) Annales Fauc. I. 46.

[3]) Hierarch. August. III. 53.

[4]) Catalogus Abbatum. Vgl. Steichele, Archiv III. 2. S. 154.

[5]) Hermannus I., singulari zelo pro laude divina inclytus, inter alia, ut Laudes matutinae necnon Vesperae cum »Benedicamus Domino« canerentur, disposuit addito solatio duodecim nummorum (Schilling = ungefähr 10 Pf.) ex Bono (villa) in Aichach fratribus distribuendorum in quatuor festis.« Annal. Fauc. I. 63.

[6]) Original-Urkunde Bisch. Hartmanns vom 18. Mai 1270 (Lade 72. A. Nr. 6. Vgl. Collectio docum. p. 16): ». . . duximus praesentibus promittendum, ut universa et singula bona, eidem Monasterio attinentia, cum advocatia eorundem tam in toto, quam in parte, nulli hominum donemus, inpignoremus, vel in feudum conferamus, aut quoquo alienationis modo in personam aliam transferamus, verum

bemerkt über ihn: Ein ser gelerter, fürtreflicher Man, so dem Hartmanno, Bischoffen zue Augspurg, in vilen Sachen nüzlich gewesen." Und der Historiograph Corbinian Khamm schreibt über ihn: „Hildeboldus Abbas innumera quasi praestitit officia, patrocinante Hartmanno comite de Kyburg et Dilingen Episcopo Augustano, a quo magni aestimatus, in gravioribus negotiis consultus, et ad legationes obeundas adhibitus." [1])

Unter Abt Konrad (Kunrat) III. [1284—1287] zählte das St. Magnusstift 15 Ordensglieder, 8 Priester, 2 Diaconen, 2 Subdiaconen und 3 Acolythen. [2])

Aus dem 13. Jahrhundert ist uns auch ein Kunstwerk ersten Ranges erhalten, nämlich ein Ciborium, welches für das Kloster Füssen angefertigt worden ist und von Baumann für das vollendetste Werk der kirchlichen Goldschmiedekunst erklärt wird, welches das Allgäu jemals besass. [3])

Eine farbenprächtige Miniatur, Braut und Bräutigam des hohen Liedes darstellend, [4]) bietet uns das Titelbild einer Füssener Handschrift [5]) a. d. 12. Jahrh.: „Honorii Solitarii super cantica canticorum."

§ 5.

Zu Anfang des 14. Jahrh. zählte das Stift Männer, welche sich mit regem Eifer den Wissenschaften und freien Künsten, namentlich der Sternkunde und Malerei widmeten. [6]) Aus dem 14. Jahrh. sind uns aus St. Mang überliefert ein Osteroratorium (geistliches Schauspiel, verfasst zwischen 1300 u. 1350) mit einer reichen, schönen Choralmelodie, eine (aus der letzten Hälfte desselben Jahrhunderts stammende) Marienklage (Sangspiel) und ein Candidarius virtutum. [7])

---

ettiam personaliter manuteneamus, et pro viribus fideliter defensemus. Ad hec propter fidelia et innumera servitia, que dilectus in Christo Hilteboldus, nunc eiusdem Monasterii Abbas, nobis, et Ecclesie nostre impendit, ipsum prosequi volumus gratia ampliori, eum ab omni exactione prepositi et omnium officialium nostrorum duximus eximendum, volentes, ne quicquam ab eo exigant, et requirant, nisi super quibus nostras transmiserimus litteras speciales. Ad quorum firmitatem presentes inde confecte nostro Sigillo fideliter sunt munite. Actum et datum Auguste. Anno domini MCCLXX. Cal. Junii.

[1]) Hierarch. Aug. P. III. p. 274. nr. 17. — Vgl. Plac. Braun, Geschichte der Bischöfe. II. 293. ff.

[2]) Annal. Fauc. I. 73.

[3]) Baumann a. a. O. S. 578. Abgebildet bei Baumann S. 371 und aufbewahrt in der fürst. wallerst. Sammlung zu Wallerstein. — Dasselbe hat ausführlich Steichele a. a. O. S. 437 beschrieben.

[4]) Abgebildet bei Baumann a. a. O. S. 200.

[5]) Codex in Fol. Nr. 22.

[6]) Ein Kloster-Document (bei Helmschrott a. a. O.) berichtet: »Viri in artibus et primitivis scientiis ac in sancta religione optime instituti .... Sed et scientiis sufficientes Astronomie callentes arte, pistorisque exercentes aliqua facta ultimato vitam sanctorum contemplando et colligendo martyrologii duas partes, pene cum illis vitam terminando, confecerunt . . .«

[7]) Sanct Mang'scher Codex aus dem 14. Jahrh. Nr. 168 (6) S. 135 f. 159.

Mit Beginn des 14. Jahrhunderts trat St. Mang mit anderen Klöstern auch in geistliche Verbrüderung, die nicht bloss Gebetshilfe für verstorbene Mitglieder, sondern auch Dienste anderer Art namentlich in wissenschaftlicher Beziehung zur Folge hatte.[1])

Unter den Aebten des 14. Jahrhunderts verdienen erwähnt zu werden:

Heinrich II. (1332—1336), welcher zuerst Prior bei St. Ulrich in Augsburg, dann Abt zu Irsee (Ursin) und zuletzt Kloster-Oberhaupt in St. Mang zu Füssen gewesen ist und sich nach Corb. Khamm durch Tugend, Wissenschaft und Thatkraft auszeichnete.[2]) Nach der Chronik von Irsee wurde Heinrich durch Bischof Friedrich I. nach Irsee als Abt gesetzt, was den dortigen Conventualen nicht genehm war, da er wohl strenge auf klösterliche Ordnung gedrungen, aber durch seine Misswirtschaft alle Mönche vertrieben habe. Johann Kurz von Eberspach (um 1500) lässt sich in seiner Reimchronik von Irsee (Ursin) über Abt Heinrich in wenig schmeichelhafter Weise also vernehmen:

„Es war einer von Augspurg geschickht,
Derselb dem Gottshauss nit wohl glükht.
In Sanct Ulrichs Closter war er Prior,
Bischoff Friderich nam ihn hervor.
Mit Gewalt er zu einem Abbt setzt
Abbt Heinrichen, der sich nit wohl lezt . . .
Der Brüdern möchte Keiner bleiben
Bei ihm, er thätt sie all vertreiben.
Einen höcheren Stand thätt er begehren,
Bischoff Friderich thätt ihm dess gewehren,
Dan durch Gelt thätt er sich understan,
Die Abbtey Fiessen muest er han.
Nachdem alss er hin ist gezogen,
Seindt die Brüeder wieder zugeflogen.“ [3])

Ein thatkräftiger, wissenschaftlich gebildeter und für klösterliche Disciplin eifernder Mann war Abt Johann (III.) Lauginger oder Lauinger (1390—1397 oder 1398). Er wurde i. J. 1396 als Abt des Klosters St. Ulrich in Augsburg zum Behufe der Regelung der klösterlichen Zustände erbeten und scheint i. J. 1397 oder 1398 dahin übersiedelt zu sein.[4])

---

[1]) Adalbert Ebner, Die klösterlichen Gebets-Verbrüderungen bis zum Ausgange des karolingschen Zeitalters. Regensburg 1890. S. 82 ff.

[2]) »Henricus, virtute, scientia, et agendi peritia praestans, primitus a Religiosis Ursinensibus, postmodum a Faucensibus in Abbatem postulatus.« Hierarch. August. III. 60. nr. 236.

[3]) Plac. Emer. Chronicon Ursinense. P. I. 48 sq. II. 18.

[4]) Joannes Lauginger de oppido Werd (Donauwörth) natus, qui

§ 6.

Da schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts in mehreren Klöstern des Benedictinerordens Unordnung und Zuchtlosigkeit eingerissen, drang Papst Innocenz III. mit aller Kraft auf Hebung der Klosterdisciplin, was auch Gregor IX. zu erzielen suchte.[1] Durch die Kirchenversammlung zu Constanz, der viele ausgezeichnete Benedictiner beiwohnten, wurde sodann auf Verbesserung des Benedictinerordens gedrungen und in den Klöstern desselben nebst dem Geiste der Frömmigkeit besonders auch die Liebe zu den Wissenschaften angeregt. Es wurde daselbst i. J. 1417 verordnet, dass nach Vorschrift des Papstes Benedict XII.[2] zum Behufe klösterlicher Disciplin in jedem Kloster jährlich General-Capitel und alle drei Jahre Provincial-Capitel der Aebte mit Visitationen gehalten, und die Studien gewissenhaft betrieben werden sollten.[3] Papst Martin V. war es, welcher i. J. 1418 den Klöstern den Auftrag ertheilte, den Unterricht in den Wissenschaften zu pflegen und für die nöthige weitere Ausbildung der Adspiranten zum geistlichen Stande alle Sorgfalt aufzuwenden.[4] Desgleichen wurde auf dem Concil von Basel i. J. 1436 die Constitution Benedict XII. (die sog. Benedictina) über die eifrige Pflege der Studien in den Mönchsorden erneuert.[5]

Noch von einer anderen Seite ging eine Reformation des Benedictinerordens, welchem vielfach in Deutschland im 15. Jahrhundert der Geist der Demuth, des Gebetes, der Wissenschaft und klösterlicher Zucht entschwunden war,[6] aus, nämlich aus

---

prius fuerat abbas in Faucibus (Füssen), et cum ibidem monasterium s. Magni abbatis optime rexisset, depauperatum ditasset ac sublevasset, ob hoc evocatus et translatus est ad regimen nostri monasterii, videlicet sanctorum Udalrici et Affre.« Fr. Wilh. Wittwer, Catalogus abbatum monasterii ss. Udalrici et Afrae. Vgl. Steichele, Archiv für Geschichte des Bisthums Augsburg. III. 189. — »Patres nostri (ad s. Udalricum et Afram) postularunt in Abbatem Joannem Lauinger ex Werdea Suevica oriundum, virum eruditione rerumque usu probatum, qui, cum aliquot annis Abbas coenobii Faucensis s. Magni, id pene collapsum, egregie erexisset, abbatiam quoque s. Udalrici, plurimum jam ab illa veteri per duos Praedecessores suos labefactatam, consilio et ope sua restauravit, Religiosos suos, in aliis monasteriis hospites, revocavit, monasticam disciplinam pro virili parte restituens.« Corb. Khamm, Hierarch. Aug. III. 65 sq. nr. 265.

[1] Vgl. P. Pius Schmieder, Die Benedictiner-Ordensreform des 13. u. 14. Jahrhunderts. Linz 1867. — Kirchenlexikon, 2. Auflage. II. 342.

[2] Vgl. M. Ziegelbauer, Histor. rei lit. ord. s. Bened. I. 72 sq.

[3] Trithemius, De celebrat. Capit. provinc. — M. Ziegelbauer, l. c. pg. 78. — Kirchenlexikon. 2. Aufl. II. 343.

[4] Vgl. Günthner, Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern. München 1818. — M. Ziegelbauer, l. c.

[5] M. Ziegelbauer, l. c.

[6] Ueber den Niedergang des wissenschaftlichen Lebens und der monastischen Disciplin im 14. u. 15. Jahrh. vgl. M. Ziegelbauer, l. c. p. 71. 78.

dem Schosse dieses Ordens selbst durch die sog. Bursfelder Congregation. Dem Benedictinerabte Johann Dederoth (Johann von Minden) war es vorbehalten, im Kloster zu Bursfeld, westlich von Göttingen im alten Sachsenlande, i. J. 1433 eine neue strenge Observanz, welche die Herstellung der alten Ordensdisciplin bezweckte, einzuführen, mit anderen Klöstern in Verbindung zu treten und so ascetische und wissenschaftliche Strebsamkeit möglichst zu fördern. Zur Erreichung der Zwecke der Congregation sollten namentlich auch die Visitationen der einzelnen im Verbande befindlichen Klöster, die statutengemäss von Zeit zu Zeit vorgenommen wurden, dienen.[1])

Aus der Reihe der Aebte von St. Mang, welche im 15. Jahrhundert nach diesen Intentionen wirkten, sind hervorzuheben:

Abt Johann (IV.) Schmerlaib (1426—1431), welcher die klösterliche Zucht in einer Weise zu fördern wusste, dass der gute Ruf des Klosters nicht verborgen blieb. Aus diesem Grunde sah sich auch der strebsame Frater Johann Fischer, bisher Profess zu St. Aegidius in Nürnberg, veranlasst, in die Genossenschaft der Benedictiner von St. Magnus in Füssen überzutreten.[2])

Im Jahre 1433 wurde eben dieser Johannes Fischer, wegen seines Geburtsortes Immenstadt im Allgäu der Allgäuer genannt, Abt von St. Mang. Dieser gelehrte und fromme Abt (Johann V. 1433—1458)[3]) wurde auf der Kirchenversammlung zu Basel wegen seiner Gelehrsamkeit und seines religiösen Eifers zum Präses der Benedictineräbte gewählt,[4]) wirkte dortselbst 1439 eifrig für die Reformation des Benedictinerordens und schloss sich mit seinem Kloster an die Bursfelder Congregation an, deren Reformen auch in Füssen Eingang finden und das Gedeihen des Klosters fördern sollten. Nach kurzem frischen Aufflackern jedoch begann das religiöse Leben in St. Mang wieder zu sinken. Da schickte Abt Ulrich von Wiblingen bei Ulm, welcher auf dem Provincial-Capitel zu Seligenstadt im Bisthum Mainz als Präses der Congregation gewählt worden war, im October 1454 den Abt Heinrich von Blaubeuren und den Mönch Johann von St. Aegidius zu Nürnberg zur Stellvertretung des Abtes Heinrich

[1]) J. Ewelt, Die Bursfelder Benedictiner-Congregation. Münster 1865. — Vgl. Tübinger theol. Quartalschrift. 1862, S. 84 ff.

[2]) Steichele a. a. O. S. 394. — Nach Angabe eines späteren Chronisten wäre der Mönch Johann Fischer aus dem Kloster St. Aegidius zu Nürnberg, wo unter dem Abte Georg Moringer musterhafte Klosterzucht herrschte, nach Füssen zur Erneuerung der klösterlichen Disciplin erbeten worden.

[3]) »Doctrina et religione valde claruit; nam admirandae fuit abstinentiae, exercitiis spiritualibus et vitae contemplativae totus deditus, ut interdum visus fuerit in mensa lectioni ita intentus, ut oblitus sit ferculorum, ac quasi raptus in ecstasin videretur.« Corb. Khamm, Hierarch. Aug. III. 274. nr. 18.

[4]) Corb. Khamm l. c. — Annal. Fauc. I. 145.

von Donauwörth als Visitatoren nach Füssen, um das Kloster zu visitieren, dasselbe zu möglichster Befolgung der Ordensregel anzuhalten und in dasselbe frisches Leben zu bringen. In dem diesbezüglichen Visitationsrecesse finden sich verschiedene Bestimmungen, und zwar: a) Was im Chore gebetet und gesungen werden soll. b) Die von dem Abte für die Klostermitglieder aufgestellten Beichtväter sollen ihr Amt fleissig verwalten. c) Die eingehenden Messstipendien gehören zur gemeinschaftlichen Klostercasse. d) Kein Mitglied darf sich eigenmächtig etwas anschaffen oder kaufen. e) Der Genuss von Fleischspeisen ist zufolge der Regel des hl. Benedict nur den Kranken gestattet; ausser der Mahlzeit ist ohne Vorwissen des Priors der Genuss von Speisen und Getränken untersagt. f) Die Gastfreundschaft soll nach der Regel des hl. Benedict geübt werden. g) Zurechtweisungen der Conventualen haben nicht im Chore auch nicht an Sonn- und Festtagen stattzufinden. h) Das an bestimmten Zeiten und Orten zu beobachtende Stillschweigen ist genau einzuhalten, und die Dawiderhandelnden sind in geeigneter Weise zurechtzuweisen. Die, welche Unfrieden stiften oder moralischer Ausschreitungen sich schuldig machen, haben Suspension und nach Umständen Einkerkerung zu gewärtigen. i) Die Strafgewalt soll übrigens der Abt in väterlicher, herzgewinnender und wirksamer Weise (paterne, affectuose, efficaciter) ausüben. Dieser Visitationsrecess war viermal im Jahre den Conventmitgliedern vorzulesen.[1])

Verschiedenes deutet darauf hin, dass des Abtes Johann anfänglicher Eifer für Frömmigkeit und Klosterzucht allmählig erlahmte. Schon vor der erwähnten Visitation war ihm vom Bischof Petrus ein Administrator zur Seite gestellt worden; dazu kommen dann Zwistigkeiten mit dem Convente, in dem sich manche aufrührerische Elemente befanden, die der Autorität Widerstand entgegensetzten, eigenmächtig das Kloster verliessen, dasselbe vom Bisthum Augsburg unabhängig zu machen und unter den Schirm des Herzogs Sigmund von Oesterreich und Tirol zu bringen trachteten, so dass sich Bischof Petrus i. J. 1456 gezwungen sah, gegen fünf Mönche, welche sich diesen Bestrebungen hingegeben hatten, einzuschreiten und sie nach Dillingen gefangen abführen zu lassen.[2]) Unter dem 9. November 1456 ertheilte Papst Calixt III. dem Cardinalbischof Petrus von Augsburg die Vollmacht, alle Klöster seines Bisthums nach Gutbefinden zu visitieren, nach Bedürfnis Vorsteher abzusetzen und dafür taugliche Subjecte zu bestimmen. Insbesondere wurde der Auftrag ertheilt, die Benedictinerklöster in Ottobeuren und Füssen zu visitieren und zu reformieren.[3])

[1]) Annal. Fauc. I. 155. — Archiv-Lade 111. Fasc. T.
[2]) Bischöfliches Archiv. — Baumann a. a. O. II. 407.
[3]) Plac. Braun, Gesch. der Bischöfe III. 13f.

Die erwähnten leidigen Vorkommnisse in seinem Kloster, namentlich die auffallende Lockerung der Zucht und der fortschreitende Niedergang des klösterlichen Geistes bewogen Abt Johann i. J. 1458 zur Niederlegung seines Amtes.

Gleichen Schritt mit seinem ersten Eifer für Hebung des geistigen Lebens hielt seine Sorge für Mehrung der Klosterbibliothek. Die Anlegung einer einigermassen den Ansprüchen der Lehrer und der Studierenden entsprechenden Bibliothek war vor Erfindung der Buchdruckerkunst eine sehr schwierige und kostspielige Sache. Bei der geringen Anzahl und Seltenheit der Exemplare der Codices manuscripti waren diese sehr theuer und die Summen zum Ankauf von Büchern für Privatleute oder auch für Klöster, die nicht über viele Mittel zu verfügen hatten, geradezu unerschwinglich. Die Klöster waren daher vielfach auf Schenkungen oder auf das Abschreiben der Manuscripte angewiesen. Mancher Cleriker, der nicht bepfründet war oder einem Kloster angehörte, lebte in seinen alten Tagen von dem Erlöse der Bücher, die er in seiner Jugend geschrieben und gesammelt hatte; viele Weltgeistliche fanden ihren Unterhalt im Schreiben von Urkunden, Büchern u. dgl. In den Klöstern waren je nach der Grösse der Genossenschaft immer einer oder mehrere im Bücher- oder Schreibsaal (Scriptorium) mit dem Abschreiben von Handschriften beschäftigt. Auch Knaben wurden sehr häufig als Schreiber benützt; in dem einen und anderen Codex von St. Gallen heisst es: „Puerili pollice scriptus.“ Welch reger Fleiss in diesen Schreibstuben herrschte, davon kann uns jeder Blick in eine Handschriftensammlung überzeugen. Manche Mönche waren wegen ihrer Schreibkunst weit und breit berühmt, so der Donauwörther Mönch Konrad Deberlitz (gest. 1451).

Das Kloster St. Mang war ebenfalls auf Schenkungen und auf das Abschreiben der Bücher angewiesen, und Abt Johann V. liess durch den genannten Deberlitz mehrere Bücher abschreiben, weshalb in St. Mang lange für Deberlitz ein Jahrtag abgehalten wurde.[1]) Das Kloster in Füssen besass aber auch selbst Kräfte, die im Scriptorium thätig waren; so schrieb i. J. 1455 Frater Johannes Maler für die Bibliothek des Klosters das Werk des hl. Augustin „De civitate Dei.“[2]) Thomas Dillinger, öffentlicher Notar und Stadtschreiber zu Füssen, arbeitete in freien Stunden für die Klosterbibliothek; am 1. December 1455 vollendete er für dieselbe das Werk des hl. Augustin „Libri quatuor de doctrina christiana.“[3]) Ungefähr aus der Zeit des Abtes Johann V. stammt

[1]) Baumann a. a. O. II. 407. 702.
[2]) Codex Nr. 24.
[3]) Codex Nr. 166.

ein grösseres lateinisches Gedicht, „Conflictus spiritus et corporis“ (Geisteskampf) betitelt. Der Bibliothekar Magnus Steger bemerkt hiezu i. J. 1628: „Dixerunt seniores nostri quendam Fratrem hujus monasterii haec vidisse et scripsisse, qui die noctuque in capitulo nostro s. Benedicti terrae advolutus orationibus et meditationibus vacavit . . . forte ad annum 1450.“

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

De veris Breviarii Romani originibus et prima ejus forma. Disquisitio critico-liturgica.

Auctore R. P. D. Beda Plaine, O. S. B.

(Conclusio ad fasc. II. 1895, p. 216—223.)

Appendix primus: De institutione Completorii.

Cardinalis Bona ex ordine Cisterciensi primus exeunte seculo decimo septimo S. P. Benedicto audacter tribuit institutionem Completorii.[1]) Plures vero postea Liturgistae eandem sententiam amplexati sunt, ad hoc adducti ejus exemplo, seu ex eo quod vox Completorii pro prima vice invenitur in Regula Monachorum occidentalium, seu etiam id concludentes ex eo quod Hora Completorii per plura secula in aliquot locis celebrata est simpliciter in dormitorio et sine ulla solemnitate.[2]) Quid de tali exemplo et de istis rationibus sentiendum sit, breviter inquiram.

Luce clarius patet in primo loco verba Bona scribentis solummodo post tredecim elapsa secula non maximi esse valoris. Nam testis est unicus et testatur solus contra sententiam (saltem tacitam) omnium per tot secula scriptorum praecedentium. Ut testimonium Bonae in talibus circumstantiis gauderet aliqua auctoritate, necesse esset ut aliquis ei suffragaretur auctor anterior saltem noni vel decimi seculorum. Quo testimonio prorsus deficiente, parvi fit ponderis Bonae assertio. — Secundo loco non plus valet ratio petita ex eo quod vox Completorii invenitur hodie pro prima vice in Regula S. Benedicti. Nam multa antiquitatis documenta exciderunt injuria temporum, in quibus forsan eadem aderat. Aliunde quamvis vox Completorii defuisset ante Benedictum, res profecto non deerat, teste Cassiano, qui circa primam medietatem seculi quinti statuit: congregandos fratres post coenam: „ad concinendum psalmos, quos quieturi ex more decantant.“[3]) Nam ista verba Cassiani optime concordant saltem quoad rem cum Ordine Romano toties

[1]) De divina Psalmodia c. XVI, § 1.
[2]) Batiffol: Histoire du Breviaire Romain, p. 88—90.
[3]) De Institutis Coenobiorum, IV. 19.

citato, in quo legitur „Psalmi Completorii canuntur in fine diei et in initio noctis“ et quotidie iidem repetuntur.

Quinimmo multis annis ante Cassianum S. Ambrosius loquitur explicite de usu consueto psalmos canendi ante somnum eodem modo ac in hora incensi seu Vesperarum: „Indecens est, ait, Christiano claudere diem sine psalmodiae celebritate.“ [1]) Alibi clarius: „Si Propheta dicit: septies in die laudem dixi tibi . . . quid nos facere oportet? Certe solemnes orationes cum gratiarum actione sunt deferendae, cum e somno surgimus,[2]) cum prodimus [3]) cum cibum paramus sumere, [4]) cum sumpserimus [5]) et hora incensi,[6]) et denique cum ad cubitum pergimus [7]) sed etiam in ipso cubili volo psalmos cum oratione dominica frequenti contexas vice.“ [8]) Iste locus raro bene intellectus est: nam cum in ista circumstantia Ambrosius scriberet sorori suae Marcellinae, non ab ea forsan exigit quod non ejus sexum decebat, id est, ut omnibus officiis diei ac noctis adesset in Ecclesia; sed eam hortatur ut loco Vigiliarum nocturnarum psalmos in cubili suo decantet. Aliter vero verisimiliter agebant clerici, et ab eis „septies in die solemnes orationes cum gratiarum actione deferebantur“ non excepta hora in qua ad cubitum pergebant. Unde probabile est quod in ista hora, sicut in sex aliis clerici vivente Ambrosio orabant cum psalterio „laudes canentes Deo“,[9]) ut expresse asserit idem sanctus Doctor in Hymno pro Sexta, cujus authenticitas non tanquam simplicis ambrosiani hymni seu incerti auctoris, sed tamquam scriptionis ipsius Ambrosii, habet pro teste eruditissimum Cassiodorum, qui sat vicinus aetatis Ambrosii, et assiduus scriptorum antiquorum lector et indagator eam duplici vice laudat in Psalmorum commentatione.[10])

Tertia ratio non meliore nota digna videtur. Nam duae res sunt omnino diversae scilicet existentia alicujus Horae tanquam partis integralis officii divini, et ejusdem solemnitas seu pompa, quarum posterior priorem necessario supponit sed non vice versa. Unde usus canendi psalmos Completorii in capitulo vel in dormitorio non impedit quin hoc officium fuerit pars completiva et essentialis operis Dei ante et post S. Benedictum. Sed quid hic diutius

---

[1]) Hexaemeron, V, n. 12.
[2]) Alludit sanctus Doctor septem Horis Canonicis id est, 1. Laudibus Matutinis.
[3]) 2. Tertiae.
[4]) 3. Sextae, quae est hora prandii.
[5]) 4. Nonae.
[6]) 5. Vesperis.
[7]) 6. Completorii.
[8]) 7. Vigiliis Nocturnis. — De Virginibus, lib. tert. 18 et 19.
[9]) Patrol. lat. t. 17, p. 1174.
[10]) Cassiodorus in Psalm. CI, v. 1; in Ps. CXVIII, v. 164.

immorer et plura inquiram? Nonne evidenter assertio Bonae et ejus sequacium basi seu fundamento caret et tamquam gratuita rejici meretur? Nunc pauca contra sententiam eorum, qui S. Gregorium Magnum auctorem distributionis Romanae Psalmorum nuncupant.

Appendix secundus: Utrum S. Gregorius Magnus haberi possit tamquam auctor partitionis psalmorum Breviarii Romani.

R. P. Domnus Suitbertus Baeumer, O. S. B., Congregationis Beuronensis, doctus ac pius Liturgista, hodie proh dolor! defunctus multa erudite scripsit de Breviario Romano, et ordinarie concordis sumus opinionis, in aliquibus tamen casibus ab ejus sententia discedere cogor et praecipue quando meus desideratus sodalis profitetur Romanam psalmorum distributionem non antiquiorem esse S. Gregorio Magno.[1]) Quae sententia hic prolixius examinanda est: nam si vera esset, ex omni parte mea argumentatio claudicaret.

Porro R. P. D. Suitbertus, ut suam astruat sententiam nihil aliud adducit quam quosdam textus vagos et sine precisione Strabonis, Hildemari et aliquot aliorum noni seculi scriptorum, quorum praecipuus est Amalarius Metensis. Istius ultimi integraliter verba proferam tamquam exemplar et compendium aliorum:

„Tempore s. Benedicti, ait Amalarius, quamvis a Romanis Pontificibus quaedam jam constituta fuissent[2]) nondum tamen totus ordo psallentium[3]) in Psalterio et Antiphonario ad liquidum in ordinem redactus fuit: quod postea Gregorius Papa excellentissimus sanctaeque memoriae, ejusdem Sancti Benedicti strenuus Regulae observator et monasticae perfectionis imitator studiosissime ordinavit institutione S. Spiritus.“[4])

Ecce asserta Amalarii, quae profecto magni essent valoris et forsan in sensu allegato assumi deberent, si ordo psallendi Romanus, de quo iste loquitur, non esset nobis aliter et ex testimoniis antiquioribus plane notus. Rerum vero status prorsus immutatur, dum tribus jam seculis ante Amalarium, ut supra ostensum est, multa de eodem ordine Romano recitata fuerunt tum a S. P. Benedicto tum a Cassiodoro et aliis scriptoribus ecclesiasticis. Hinc verba Amalarii cum grano salis accipienda sunt, ut mihi videtur. Aliis verbis, si ante S. Gregorium totus ordo psallendi, in quantum convenienti psalmorum, antiphonarum, responsoriorum et lectionum constat, non jam vivente Amalario, erat ad liquidum redactus, quam rem libenter concedo,

---

[1]) »Studien« etc. anno 1889 t. X. p. 391—395.
[2]) In Impressis legitur: forent, sed erronee.
[3]) Legendum est: ordo psallendi.
[4]) Mabillon: Vetera Analecta, edit. 1723, p. 93.

idem tamen ordo in quantum simplex est partitio hebdomadaria Psalterii, jam ad liquidum redactus erat, teste Cassiodoro superius allato, neque ei contradicente Amalario, siquidem verba ejus tali modo intellecta, clarum et apertum tenent sensum. Hinc verba allata nihil omnino probant contra meam assertionem de antiquitate primae formae Cursus Romani.

Nunc venio ad textum cujusdam antiqui canonis ecclesiastici, de quo supra

Appendix tertius: Canon quidam antiquissimus de Septem Horis Canonicis.

Tractans superius de aliquot testimoniis, quorum vi et virtute aliqualiter fulciebantur asserta Cassiodori et alta antiquitas partitionis liturgicae Psalmorum et institutionis septem Horarum Canonicarum, mentionem feci cujusdam statuti ecclesiastici, quod tamen in appendicem simpliciter rejiciendum erat.

En ejus tenor litteralis: „Unusquisque episcopus in sua provincia diligenter provideat ut Canonicas Horas simul celebrent (clerici). Septem ergo Synaxes Sancti Patres instituerunt, quarum prima est nocturnalis synaxis, secunda Prima est hora diei, tertia ipsa hora est quam Tertiam vocamus, quarta vero Sexta hora est, quinta Nona hora est, sexta autem synaxis Vespera est. Septimam namque synaxem Completorium vocitamus. — Has ergo septem synaxes omni die debemus Deo sollicite reddere pro nobis et pro omni populo christiano sicut Psalmista testatur dicens: „Septies in die laudem dixi tibi super judicia justitiae tuae.“[1])

Iste canon, qui nobis servatus est ab Egberto Eboracensi discipulo Venerabilis Bedae, inter excerpta Canonum de jure sacerdotali[2]), ecclesiasticus est non monasticus. Nam discedit a S. Benedicto dupliciter, scilicet in numero Horarum Canonicarum et in interpretatione versiculi 164 Psalmi centesimi decimi octavi, dum e contrario concordat cum Cassiodoro.[3])

Insuper Romanus est: nam plane consentit cum usibus proprie et speciatim Romanis quoad nuncupationem Septem Horarum Canonicarum, dum sub primo et unico verbo: nocturnalis synaxis comprehenduntur simul Vigiliae Nocturnae et Matutinae Laudes.[4]) Cassianus, S. P. Benedictus, S. Aurelianus et alii ejusdem aevi Liturgistae aliter agunt, duplexque faciunt

---

[1]) Patrologia latina t. 89 p. 383.

[2]) Numerum 28 tenet inter istos Canones.

[3]) Ecclesia Romana, res notatu digna, deserens postea, forsan vivente Gregorio, hanc interpretationem, quae sua erat, interpretationem S. Benedicti recepit et fecit suam. V. Decretum Gratiani, parte prima, dist. 91, can. 2.

[4]) Amalarius, De Ordine antiphonarii. — Patrologia latina t. CV, p. 1246.

officium. Aliunde hic agitur de lege non monastica sed ecclesiastica ac etiam universali, qua admonetur quilibet episcopus ut invigilet super clericos suos, qua astringuntur et ipsi clerici, ut orent non solum pro se sed et pro omni populo christiano. Unde clare patet hanc legem non promulgari potuisse nisi in concilio oecumenico seu generali vel a Romanis Pontificibus, minime a S. Benedicto aut a quodam ex ejus successoribus, aut alio abbate nec a simplici episcopo. Tandem expresse dicitur in allato canone: „septem dictae synaxes a Sanctis Patribus institutae fuerunt." Quae verba diligenter consideranda sunt. Nam ex canonis contextu et ex animadversionibus praecedentibus illud manifeste eruitur, sub hoc nomine Sancti Patres intelligi debere quosdam e Romanis Pontificibus, qui vixerunt ante Cassiodorum, non post, siquidem eo vivente jam institutae fuerant istae Horae, ut supra ostensum est.

Hinc ex tenore istius canonis legitime deducitur ipsum antiquiorem esse S. Benedicto ac proinde ipsum adduci posse in presenti controversia de anterioritate Romani supra monasticum cursus.

Geschichts-philosophische Studien.

Von Dr. P. Beda Adlhoch, O. S. B. in Rom.

VI.

Die vorbildliche Ursache der Menschheitsgeschichte.

(Schluss zu Nr. V. Heft II. d. Jahrg. S. 223—237.)

7. Beim Forschen nach den allerletzten Gründen der Dinge kommt der menschliche Verstand zu einer Summe schwieriger Räthsel, die ihn ebenso reizen als sie seiner spotten. Eines unter ihnen ist jenes, das so viele Geister schon geneckt: Warum wollte der unendliche Gott lieber so als anders schaffen? Wie schwierig es sei, auch nur einen nicht von vorneherein unmöglichen Weg zu finden, wurde oben (n. 2) schon bemerkt.

Doch nicht der Inhalt des Problemes blos ist räthselhaft, — räthselhaft ist auch, dass es so beharrlich wiederkehrt, trotzdem so viele schon erfahren, es gehe über ihre Kräfte (cf. n. 3) — räthselhaft müsste sogar erscheinen, dass überhaupt einmal irgend ein normaler Geist mit dieser Frage sich quälen mochte, wenn wirklich nichts anderes als reine und strenge Natur existierte.

Sind wir bloss mit reiner Natur ausgerüstet, so lässt sich dieser unabweisbare Drang unmöglich begreifen, weil operari sequitur esse und das Sein über sich und seine Natur nicht hinausstrebt. Als Geschöpfe sind wir zur Dienstleistung verpflichtet; sind wir also bis zur Erkenntnis unseres absoluten Herrn und

Gebieters und seines entschiedenen Willens vorgedrungen, so genügt das Bewusstsein der verpflichtenden Auctorität; es ist eine Art von aufgekündigter Abhängigkeit, wenn wir fragen: Warum schuf sich der Herr Knechte? Wir sehen aber, dass die tugendhaftesten Geister ohne Gewissensvorwurf an dem Räthsel sich mühten, und wir müssen bekennen: Entweder ist Speculation verboten oder sie darf hierin nicht scheuen. Unrecht kann also solche Untersuchung nicht sein: im Fortschritt der Speculation fanden ja alle Jahrhunderte ein grosses Gut. Also drängt die Frage und heischt Antwort.

Nur dann gibt es für uns, wie dermalen wir sind, eine Lösung, wenn wir mehr und höheres sind als reine und niedere Natur, wenn unser Knechtscharakter gemildert oder beseitigt ist durch eine höhere, adelnde Ausrüstung. Dann kommt das Freundschafts- das Genossenschafts- das Kindschaftsverhältnis zur Geltung, und dann ist es nicht nur erlaubt, sondern ein Erweis der vertrauensvollsten Anhänglichkeit, den Grund einer Weisung zu heischen.

Wie weit und wie hoch sind wir nun über die reine Natur hinausgehoben? Etwa graduell durch Steigerung der Natur zur integralsten Vollkommenheit? Das muss jedenfalls einmal im Beginn der Geschichte Thatsache gewesen sein; sonst können wir die constante und universelle Erinnerung aller Culturvölker an goldene und silberne Zeitalter, an vertrauten Verkehr der Himmlischen und Irdischen nicht mehr begreifen, ebensowenig die Theogonieen, Apotheosen und Incarnationen.[1]) Aber genügt das? Wie erklärt sich der Zwiespalt der heidnischen Religionen: Zumeist ragen die Götter nur einige Grade über den Menschen hinaus und urplötzlich erscheinen manche wieder in unnahbarer Erhabenheit. Sünde und Laster werden als Gottesdienst getrieben: Vernichtung des Lebens, also Negation des tiefsten Dranges der Natur nach dem Sein und dessen Erhaltung wie dessen Mehrung, wird höchster und wertvollster Gottesdienst. Das Allerliebste und Allertheuerste verschlingt er: das eigene Kind, dessen die Mutter nach ihrer Natur nicht vergessen kann, muss sie von ihren Brüsten nehmen und dem grausen Moloch in die entsetzlichen Arme legen; der Held des Hauses, der die edelste Frucht so vieler hochgemuther Generationen, die Sehnsucht der Ahnen, die Wonne der Eltern, der Stolz der Genossen ist, er muss auf den Opferaltar! Das ist ein Zwiespalt, das ist ein Riss, das ein Verderbnis, das offenbar nicht nur eine potenzierte Integrität der Natur, sondern eine das eigentlichste und innerste Wesen des Menschen berührende Erhebung zu einer ausserordentlichen Würde

[1]) Siehe Citat aus Hauffe Art. I. (1892) S. 189 A. 2.

vorausgesetzt und angenommen werden muss, soll nicht das psychologische Axiom „Corruptio optimi pessima“ ausser allen Curs gerathen.[1]) Eine Ausrüstung mithin wurde der Menschheit zutheil, nicht nur vom Wert einer graduellen Vervollkommnung, sondern einer das ganze Menschenwesen ergreifenden und specifisch imprägnierenden Erhebung. Verfolgen wir aber die Tritte und Spuren des Verfalls, so führen sie uns bis zum Beginn der Menschengeschichte. Folglich trat der Mensch in seinen Dienst nicht nur als der beste Diener unter vielen, sondern auch als Genosse des Oberherrn, als Lehensträger Gottes, als Fürst und als Freund des Allherrschers: Natur, Aussernatur, Uebernatur hatten ihm sein Lehen bereitet.[2])

Für die Zeiten vor Christus bietet eine lebendige Probe die Existenz und Geschichte der Patriarchen und des Mosaismus, welch' letzterer in seiner dynamischen Ausrüstung überwiegend aussernatürliches Gepräge hat; in der Zeit nach Christus liefert den unumstösslichen Thatbeweis für die Wirklichkeit einer übernatürlichen Ordnung und deren Hegemonie über alle andern die Gründung, die Ausbreitung, die Erhaltung, die Wirkung der Kirche Christi, sowie der ganz exceptionelle Fortbestand der jüdischen Nation. Dies anzudeuten genügt, da unsere Apologeten längst in vortrefflicher und philosophischer Weise die Gründe mehr als ausreichend entwickelten.

Desgleichen wäre es überflüssige Arbeit, jene Analysen der Erscheinungen zu wiederholen, welche seit so vielen Jahrhunderten, namentlich seit dem Auftreten des Pelagianismus,

---

[1]) Vgl. Art. V. n. 3 gg. Ende und n. 6 gg. Schluss.

[2]) Genau betrachtet, sollten wir Katholiken von »Naturvölkern«, »natürlicher Cultur«, »Naturzustand« als thatsächlich vorhandenen Dingen nicht reden. Es sind das Begriffe, die zumeist von den Leugnern der Uebernatur eingeführt sind. Der Sündenfall hat die übernatürliche Ordnung nicht aus der Welt geschafft. Viele Unklarheit klebt an dieser von den Gegnern übernommenen Terminologie. Eine gefallene und verfallende Cultur gibt es, aber keine rein und ausschliesslich natürliche: mehr oder minder ist sie immer übernatürlich durchtränkt. Als ungenau muss dementsprechend betrachtet werden, was Grupp l. c. I, 146 n. 2 schreibt: »Die religiöse Höhe, auf der die Menschheit im Anfange ihres Lebens stand, war ein kurzer Frühling. Auf ihn folgte wohl ein um so tieferer Fall, aus dem sich dann die Menschheit mit eigenen (!) Kräften zu der Höhe einer zwar rein natürlichen (NB.), aber doch gottgewollten Cultur emporrang.« Alle Cultur war eine nach den Massverhältnissen der Messiashoffnung gestaltete; der Messias aber ist entschieden Uebernatur. Und Grupp selbst äussert S. 131 »Unter dem fernen und stillwirkenden Einflusse kommender Gnadenzeit« (— diese war aber sicher nicht rein natürlich —) »hat die Menschheit in ihrer Anschauungswelt sich mehr und mehr erhoben und reinen Idealen genähert.« Wenn Thomas und die Scholastik mit den Vätern von einem Naturgesetz sprechen, so ist das nicht im Sinne der Naturalisten gesagt: das meinen sie nicht exclusiv, sondern präcisiv und verstehen es historisch im Gegensatz zum Mosaischen und Christlichen Gesetz. Vgl. S. Thomas, S. th. I, II qq. 93 sqq.

dann in erhöhter Weise gegenüber Bajus und Jansenius[1]) und zuletzt gegen den Rationalismus und Naturalismus von den Theologen zwar, jedoch in philosophischer Manier, angestellt wurden, um den realen Unterschied der thatsächlich vorhandenen Ueber-, Ausser- und blossen Natur über alle Einwände zu erheben.

Es gibt also für den Philosophen eine ebenso wirkliche Transnatur wie Natur. Darauf gründet sich folgende weitere Form des Beweises:

Natur, Ausser- und Uebernatur machen sich in der Geschichte geltend und zwar mit Hegemonie der letzteren.

Nun setzt die Schaffung der Natur eine vorbildliche Idee in Gott voraus.

Also auch die Ausser- und Uebernatur, und zwar eine bei aller Combination und Gliederung einheitliche.

Für die Erklärung dieser Gliederung aber reicht die blosse einheitliche Wesenheit Gottes in keiner Weise aus. Wo also werden wir in Gott die nöthige Grundlage gewinnen?

Haltlose Phantastereien orientalischer Philosophie, das Schweigen des peripatetischen Meisters, der unklare λόγος des Plato,[2]) der synkretistische Formalismus der Alexandriner mit

---

[1]) Vgl. Art. I (1892) S. 193 A. 1. — Art. V n. 3 Text v. Schanz. — S. Thomas, theol. ad Reginaldum cap. 190.

[2]) Vgl. über Plato Grupp, l. c. I. Bd. S. 132 n. 1. — S. 133 n. 3 bemerkt Grupp: »Zugleich mit der prophetischen Entwicklung des Messiasbildes entfaltete sich auch der mehr speculative Weisheitsbegriff und durch eine merkwürdige Fügung der Vorsehung die philosophische Logoslehre. Man hat schon versucht, die alttestamentliche und die philosophische Logoslehre von einander abzuleiten, was aber durchaus unmöglich ist.« Dies scheint mir mehr bestimmt als richtig gesagt. Beide Erscheinungsformen gehen doch auf ein gemeinsames Urbild zurück, nämlich auf das im Protevangelium. Sie sind Aeusserungen des Differenzierungsgesetzes, das Grupp selbst S. 139 mit bestem Recht aufstellt. Jedes Volk nahm diese Verheissung als Erbstück mit auf seinen Gang durch die Geschichte, bewahrte oder verwendete es aber nach seiner Anlage und seinem Berufe; manche Stämme liessen es nahezu völlig verkümmern. Am Messiasbild der Völker haben wir einen der sichersten Wertmesser ihres relig. Culturfort- oder Rückschrittes seit dem Beginne der ausserparadiesischen Cultur, damit auch einen Wertmesser ihres Friedensglückes. Jene Nationen, die noch theogonische Processe kennen, stehen gewiss nicht am tiefsten: ihr entwickelter Polytheismus zeigt ja deutlich, dass bei ihnen die Erinnerung an eine versprochene Incarnation ganz besonders lebhaft ist und demgemäss plastisch wirkt. Unter diesem Gesichtspunkt könnte man sogar den phantastischen Gnostizismus einen gewissen weiteren Fortschritt des hellenischen Mythologismus nennen.

Dem Differenzierungsgesetz tritt jedoch in organischer Correlation ein anderes zur Seite, welches Grupp das der Integrierung oder Bindung nennt (S. 139. S. 63 ff). Wo bleibt dessen Wirksamkeit, wenn wir uns die beiden Entwicklungsreihen ganz unabhängig von einander zu denken haben? »Ebenso spontan — so Grupp S. 133 n. 3 —, als sich die philosophische Logoslehre aus der idealistischen Richtung Plato's und seiner Vorgänger entwickelte, gelangte die schon früher in der hl. Schrift auftretende Betonung des Wortes und der Weisheit Gottes zu jener Hypostasierung, die ebenso den Bedürfnissen des Denkens

Philo, der Henotheismus neuesten Datums helfen uns nichts. Nur die Geschichts-Philosophie der Propheten eröffnet einen Zugang und einzig die christliche Weisheit ist nicht verlegen um den Bescheid. Vergleichen wir ihn mit dem anderer Schulen, so zeichnet er sich vor den übrigen zunächst aus durch objectives Gepräge, wie oben (unter n. 6) bemerkt — dann durch seine Vernünftigkeit, insofern er gegen die Vernunft hausbackener Alltäglichkeit und Gemeinheit manches, gegen das Postulat der höheren Vernunft nach einem trans-vernünftigen Etwas nichts, für dasselbe aber sehr viel enthält, d. h. insofern unter den Philosophen nur die christliche Lösung ernstlich in Frage kommen kann — dann durch seine praktisch-vitale Wirksamkeit auf die einzelnen Philosophen; auf die Schule, der sie eigneten; auf die Nation, der sie entstammten; auf die internationale Menschheit, der sie wahrhaft, sei es pflichtig, sei es ritterhaft, dienten.

Dieser Meinung der christlichen und katholischen Philosophie also schliessen wir uns an und denken demgemäss einstweilen so:

Das Motiv dieser unserer thatsächlichen Welt ist die Incarnation des göttlichen Wortes und das concrete Vorbild alles Wirkens nach Aussen eben dieser θεάνθρωπος.[1]) Dabei mag man sich den Process etwa so zurechtlegen: Der ewige Sohn wollte mit dem göttlichen Vater zugleich eine Welt haben entsprechend der Neigung, die wir in der vollkommenen Natur annehmen mögen. Bei der Wahl unter den möglichen Welten erschien reine Natur minderwertig: dem Sohne erschien die Menschheit als persönliche Braut zu werben, ein entsprechenderes Object. Somit

---

und Gemüthes, als der objectiven Wahrheit entsprach. Die beiden Entwicklungsreihen liefen unabhängig neben einander her, bis sie von der christlichen Anschauung verbunden und der verbundene Begriff auf Christus angewandt wurde. Denn in Christus haben sich in der That jene Bedürfnisse befriedigt, denen jene Begriffe entsprungen waren.« Wäre dem wirklich so, dann verhielte sich eines der allerwirksamsten Principe der Geschichte ganz anorganisch zur Menschheitsentwicklung und dann mögen wir uns die Mühe sparen, weiter nach Gesetzen zu forschen. Nein »deductiv« betrachtet, müssen beide Reihen eine Keimzelle haben und »inductiv« wird sich später Gelegenheit ergeben darzuthun, wie thatsächlich beide Entwickelungen jenem Gesetze unterstanden, das ich das Gesetz der Wechselwirkung nenne. (Siehe »Studien« 1892. S. 327.) Dabei dürfen dann andere Reihen nicht übersehen werden, wie z. B. jene der nicht plastischen, sondern abstracten Theogonieen oder Theophanieen, die auch ihre Entwicklung haben und die uns ausser dem Gesetze des Gegensatzes auch Gesetze der Vergröberung und Verfeinerung — bei Grupp: Gesetz der stetigen Verstärkung (Vermehrung) und Verfeinerung (Vereinfachung) S. 139 — wirksam schauen lassen. Der Buddhismus z. B. steht nicht isoliert wie ein autochthoner Hagestolz da, er hat der Vettern und Basen genug. — Die allgemeine Frage, ob man bei Plato von einer Ahnung der göttlichen Trinität reden kann, ist sehr besonnen behandelt von Card. Franzelin, de Deo Trino thes. 18 im Scholion.

[1]) Vgl. andere Wendungen des Gedankens in Art. III. 1893. S. 14 und in Art. IV. S. 226 f.

wurde sie übernatürlich geadelt und mit der Aussernatur als Morgengabe bedacht. Im Falle der Untreue ward vorgesehen, die Makel durch verjüngte Schönheit wett zu machen und dauernde Anhänglichkeit siegend zu gewinnen.

8. Auch die dritte in n. 7 vorgelegte Beweisform lehnt sich wie die beiden früheren zu einem guten Theil noch an die Schule und Autorität der Theologen und hat somit für den Philosophen zunächst mehr den Wert eines argumentum ad hominem. Wollen wir die These von der Theologie ablösen und ganz auf eigene Füsse stellen, so nehmen wir die Behauptung, der gottmenschliche Logos sei das vorbildliche Mass aller Weltgeschicke als Hypothese und fragen: Erklärt sie uns wirklich Etwas, was ohne sie nicht zu erklären wäre?[1])

Gewiss, Vieles erklärt sie: a) Einmal, warum das Menschengeschlecht nicht zumal erschaffen wurde; statt der organischen Succession konnten ja gleichzeitig alle Männer und Frauen oder alle Knaben und Mädchen ins Dasein gerufen werden. Es kann philosophisch zwar keinem Zweifel unterliegen, dass es zur menschlichen Natur als organischem Lebewesen von Hause aus gehört, durch Geburt und Besamung in den Individuen zu entstehen. Darwinisten und Descendenz-Theoretiker beweisen das statt unser. Andrerseits jedoch ist philosophisch ebensowenig in Abrede zu stellen, dass durch das Eingreifen oder durch die Aufstellung

[1]) In s. gesch.-phil. Studie »Die Entstehung der Völker« (Schaffhausen, Hurter, 1868) macht Dr. Strodl S. VI. f. eine methodische Bemerkung, die hier Platz finden soll: . . . »Diese Methode, unmittelbar von einzeln gegebenen Thatsachen auszugehen, und aus ihnen allgemeinere Wahrheiten abzuleiten, und zuletzt vermöge einer Hypothese eine Theorie aufzustellen — ist nicht blos gegenwärtig die beliebtere, sondern die eigentliche Methode für alle empirische Forschung . . . auch die Geschichtswissenschaft darf sie nicht verschmähen. Diese Methode wird im Gegentheil ihr erst den Weg bahnen, um zur Wissenschaft und damit zum Verständnisse der Geschichte sich zu erheben, wozu es unsere Historiker bisher noch nicht gebracht haben.«

»Anderseits kann freilich eine Theorie, und mag sie auch immer auf Thatsachen sich erheben, keine letzte Erklärung sein. Gleichwohl ist sie wenigstens ein Versuch, der einer solchen vom Standpunkt der Empirie aus vermittelst einer Hypothese entgegenkommt. Eine eigentliche und letzte objective und darum positive Erklärung kann nur von einem Standpunkt kommen, der ausser oder besser über der unmittelbaren Thatsache liegt, und es ist nichts irriger, als wenn der Satz, »dass jede Thatsache der Geschichte aus ihrem inneren Zusammenhang von Ursache und Wirkung zu erklären sei« — nur auf das Nächstliegende beschränkt wird, wobei man freilich je nach dem Standpunkte selbst weltbewegender Thatsachen wie des Christensthums und der Kirche für die Geschichte los werden könnte. Es gilt eben für alles Thatsächliche, Empirische und zuletzt selbst für die Grundthatsache der Welt und ihrer Existenz das archimedische: δός μοι πού στῶ! Alle Erfahrung hat ihre Voraussetzung in allgemeinen Principien und in über sie hinausliegenden Ursachen, wie diese zuletzt wieder in dem, was allein keine Voraussetzung mehr hat und haben kann, das aber darum die Voraussetzung ebenso alles Erkennens wie Seins ist.«

eines überlegenen Momentes von Seite des freiesten Schöpfers und Künstlers dieses Attribut der organischen Fortpflanzung in einer Weise paralysiert und überwunden werden konnte, welche keinerlei unregelmässige Ausnahme, sondern nur eine ideale und künstlerisch eigenwillige Steigerung bedeutete. Und zwar ist das noch möglich, ohne zur eigentlichen Uebernatur greifen zu müssen. — Sehen wir uns aber die thatsächliche Schichtung in der Welt an, so finden wir so viel reine und nackte Natur neben anderem, was ganz conträr scheint, dass wir uns vor den Kopf schlagen sollten bei der Frage: Woher denn in der absolut einen und unbegreiflich harmonischen Gottes-Natur eine Grundlage für so entschiedene und vitale Gegensätze, nicht nur für so verschiedene Abstufungen schematischer oder logischer Combinationen? Hegel löste sich dieses echt philosophische Problem bekanntlich durch den logischen Process.

Wir aber haben nach unserer Hypothese im göttlichen Denker-Leben selbst einen Generationsprocess, und so erklärt sich ganz natürlich einmal der Generationsprocess aller Lebewesen selber und dann weiter ebenso einfach die Gründung und Auferbauung unseres Welt- und Menschheitsprocesses auf dem Generationsgesetz. Noch besser erklärt sich die Schichtung der transnatürlichen Ordnungen über der natürlichen Generation, wenn der Sohn des ewigen Vaters selber diesen Process eingehen wollte und schon in der Gestaltung des Weltplans nach seiner eigensten Individualität sich geltend machte.

b) Dann: Soweit Gottes Natur in Betracht kömmt, haben wir absolute Einheit und können keinerlei Motiv für die Bevorzugung des einen Werkes nach aussen vor dem andern daraus gewinnen, wie schon bemerkt. Nehmen wir aber eine persönliche Mehrheit mit der christlichen Speculation zur Grundlage, so vermögen wir in unsern Gedanken die active Gleichgiltigkeit gegen Schaffen oder Nichtschaffen zu beheben, indem wir allenfalls denken: Eine Person macht den Vorschlag des Schaffens und weist auf die verschiedenen Möglichkeiten hin; die andere empfiehlt entsprechend ihrer eigenthümlichen Selbstheit lieber diese Form als die andere und sieht zugleich vor, wie den mit einer freithätigen Menschheit verknüpften, möglichen Störungen in würdiger Weise begegnet werden solle. Der Vorschlag findet Zustimmung, und so sind wir an Hand der göttlichen Mehrpersönlichkeit etwas über die keinerlei Aufschluss gewährende Ein-Natur Gottes hinausgekommen.

Von unserer Hypothese aus, eine göttliche Person wünsche Mensch zu werden, könnten wir auch Leibniz gegenüber wohl einräumen, die Schöpfung sei für Gott moralisch nothwendig gewesen, sobald man die unendliche Familien-Eintracht (wenn ich

so sagen darf) im Innenleben Gottes in Erwägung zieht. — Ueberdies kommen wir dadurch im Leben Gottes selbst auf seinen vitalen, typischen Act jener „moralischen Nothwendigkeit", die in der gesammten Geschichte eine so grosse Rolle spielt, aus der blossen Aseität Gottes aber schwer sich herausspinnen lässt.

Aber — so mag jemand denken — damit ist auch wenig gewonnen; die Frage ist bloss zurückverlegt. Warum wünschte das der göttliche Logos?

Darauf hat die christliche Speculation noch eine Antwort, wie jeder Theologe weiss: Weil der Wunsch einer solchen Thätigkeit seiner eigenen persönlichen Ableitung aus dem ewigen Vater entsprach, die eine Ableitung per modum generationis ist.[1]) Solche Antwort aber ist die letzte, die der Menschengeist wünschen kann, wenn er nicht vernünftiger Weise die Grenzen seiner Erkenntnis verrücken will. Sind wir bei der Analyse eines freien Künstlerentwurfes dahin gelangt, dass wir den vitalen Zusammenhang des ihm allein eignenden Gebildes mit seiner innersten Persönlichkeit angeben können, so sind wir an der Grenze. Der letzte Quell freien Handelns ist ceteris paribus die einzigartige Persönlichkeit. In der Reihe der Persönlichkeiten oder vernünftigen freien Selbstheiten ist die göttliche Persönlichkeit die letzte, über die es nicht hinausgeht. Vermögen wir menschliche Persönlichkeit nicht zu ergründen, sondern höchstens mehr oder minder zu verstehen, um wie viel weniger eine göttliche? Kein Individuum lässt sich definieren. Also keine Zurückverlegung der Frage ist es, sondern die Abschliessung aller hieher gehörigen, wenn wir in Gott eine Mehrheit von Eigensein haben, zwischen denen Meinungsaustausch über die künstlerischen Entwürfe möglich ist, da das eine Eigensein dem andern gegenüber sich accentuieren und somit der einen Wahl vor der andern das Wort reden kann. Verhält sich dann gar das eine Eigensein zum andern wie generatum zum generans und können wir des ersteren Vorliebe für einen bestimmten Entwurf aus dessen eigenstem, von der Ableitung schon bestimmten Charakter begreifen, so ist das gewiss alles eher denn blosse Verschiebung und Rücklegung der Frage.

c) Sehen wir das Vorbild der Geschichte im θεάνθρωπος, so fällt weiterhin ein erhellender Lichtstreif auf die gesammte Kunstgeschichte. Für die antike Welt leisteten unstreitig das Vollendetste die Griechen und zwar, soweit sie den vollkommensten (griechischen) Menschen bildeten. Aller Kunstprocess, welcher dem Perikleischen Zeitalter voraufging, bedeutete die nothwendigen, immer vollendeteren Ansätze für die ideal abschliessenden Götter-Statuen eines Pheidias und Praxiteles. Gott war zum herrlichsten

[1]) Siehe Franzelin, de Deo Trino Sectio I. thes. XIII. (Roma 1874.) — Vgl. oben V. n. 2, S. 227.

Menschen geworden. Merkwürdig ist, wie sich diese beiden Meister ergänzen: Pheidias mit seiner Gewandung, Praxiteles mit seiner vollen Nacktheit. Der erste wie der zweite Adam erfuhren diese Zustände Ich schreibe natürlich hier keine Aesthetik, sondern philosophiere über Thatsachen und suche den positiven Gehalt. Möge sich also niemand stossen.

Die hellenistische Periode verbreitet die athenischen Typen in dem ganzen Kreise griechischer Bildung und fügt zur idealen Proportion das Gigantische der Colosse; in römischer Zeit dient die idealste Kunst den Apotheosen der Kaiser; nach dem Siege des Christenthums zieht sie eine Zeit lang nach Byzanz sich zurück, um bei günstigen Anlass mit unterdes gereiften Motiven neuer Art sich zu verbinden und die Renaissance zu erzeugen. Von Auswüchsen abgesehen, wäre es Unrecht einerseits, die absoluten Fortschritte ihrer Leistungen zu verkennen, andrerseits aber, namentlich für den streng christlichen Aesthetiker wäre es unfassbar, wie die kirchlichen Kreise so ganz einer wenig modificierten Antike sich hingeben mochten, wenn nicht ein bedeutend positiver Gehalt darin geborgen wäre. Wo sollte aber dies Positive sein, wenn nicht ein göttliches Princip, freilich oft genug in wenig göttlicher Anwendung, schon in der attischen Kunst waltete? Und wo sollte dies göttliche Princip sonst gefunden werden können als in der Urvermählung der Gottheit und Menschheit durch den Incarnationsbeschluss? Verbum caro factum est. Mit dem allgemeinen Fortschritt schreitet auch das Gesetz einer gottmenschlichen Plastik fort, wie aus der universellen Kunstgeschichte inductiv erhellt. An neuen Aufgaben hat es nicht gefehlt und wird es nicht fehlen. Das zeigt die bisherige Kunstentwicklung im Lichte einer göttlichen Vorsehung betrachtet. Die Athener mögen den schönsten Zeus und die vollkommenste Venus und damit in ihrer Art und für ihre Ideale die höchste Plastik erreicht, oder die Spitze der Entwicklungs-Pyramide, um mit Herder zu sprechen, hierin vollendet haben. Aber es folgten andere Ideale. Sind sie gestaltet bis zum Unübertrefflichen, werden sich neue Ansprüche erheben.

Lässt sich nun solch unverdrossenes Ringen der Kunst durch die Jahrtausende nach der idealsten Menschendarstellung Gottes und all dem damit Verknüpften begreifen ohne unser Postulat? Ist nicht Pessimismus das Nächstliegende, wenn man es ablehnt?

d) Ferner: Die Betrachtung der Zweckursache hat ergeben, dass der positive und gute Gehalt der geschöpflichen Entwicklungsstadien schliesslich das Uebergewicht über den negativen und schlechten der Verirrungen und Verkehrtheiten haben muss.[1])

[1]) Studien 1892. S. 195 f.

Nun nehmen wir die polytheistischen Theogonien, Incarnationen und Apotheosen. Früher schon begegneten sie uns, aber unter einem andern Gesichtspunkt. Es fiel uns auf, dass sie überhaupt und so massenhaft auftreten konnten.[1]) Jetzt fragen wir: Wo bleibt bei ihnen der positive Reinertrag, den jenes vornehmlich speculativ erhärtete Gesetz vom Ueberschuss des Guten verlangt? Ohne den Urentwurf des θεάνθρωπος als leitender Idee der Geschichte, müssen diese bizarren Einfälle absolute Unbegreiflichkeiten bleiben, die entweder zu frivoler Komödie oder zur düstern Verzweiflung führen.

Unsere Hypothese dagegen löst das Räthsel: Wir haben es mit Verzerrungen eines ursprünglichen Ideals von göttlicher Menschheit und menschlicher Gottheit zu thun. Ward das Gleichgewicht gestört, so musste der Mensch einmal Gott zu nahe, ein andermal Gott zu ferne sein. Die Proportion wieder zu finden, müht er sich auf alle Weise, bis er seine Erschöpfung und Ohnmacht inne wird und bekennt, damit seine Schuld theilweise büsst und zur Rückkehr ins Vaterhaus sich bereitet.[2]) Zugleich springt die eminente Pragmatik in die Augen, welche in der historisch gesicherten Thatsache liegt, dass nach dem Sündenfalle der Messias klar verkündet, die Verheissung von den frei gefallenen Stamm-Eltern ebenso frei und juridisch für alle Nachkommenschaft angenommen, die menschliche Generation auf's deutlichste ausgedrückt, die göttliche angedeutet und im Laufe der Jahrhunderte immer fassbarer vermittelt wird.[3]) Organisch wächst alles, wurde früher dargethan;[4]) in unserm Fall Realisierung des Vorbildes und dessen Carrikaturen. Stirbt der Organismus nicht und hat er göttliches Lebensprincip, so überwindet die Kraft alle Krisen. Und das ist der positive Ueberschuss.

e) Dazu kommt: Ist Christus, der θεάνθρωπος, das Zünglein an der Wage alles aussergöttlichen Geschehens, so brauchen wir nur an die theologische Unterscheidung eines persönlichen, eines sacramentalen und eines mystischen Christus zu denken, um neue Lichtquellen für das geschichtliche Begreifen der innersten Menschengeschicke zu erhalten.

Wenn die ganze Welt nach dem Vollmasse des persönlichen Christus berechnet ist, dieser Christus aber kein blasses Abstractum, kein doketisches Schattenwesen, sondern der concreteste Mensch von allen sein will und doch zugleich der universellste, dann bedurfte es genau aller jener Generationsreihen, die wirklich statt hatten, damit er gerade dieses Blut nach

[1]) Ib. 1895 (Art. V.)
[2]) cf. S. Th. S. th. p. 3 q. 1.
[3]) cf. S. Th. II, II q. 174 a. 6.
[4]) Studien 1892 S. 180 f.

Quantität und Qualität in den Adern fliessen fühlte, das für die Erlöser-Aufgabe ihm angemessen schien;[1]) — dann mussten genau so viele Culturfactoren sich ausgestalten, sich combinieren und zum Ansatz kommen, als eben in ihrer Verlängerung und Fernwirkung genügten, um Lebens- und Bildungs- und Wirksamkeitsverhältnisse für „die Hoffnung der Völker, den speciosus prae filiis hominum" pragmatisch zu bestimmen. Von der Geburt in Bethlehem aus trägt wiederum die gewöhnliche Pragmatik der organischen Harmonie zwischen Natur und Ueber- und Aussernatur in ihren concreten Gestalten hin zu einer bestimmten Zeit künftigen Abschlusses, so dass, wer die vorchristliche gottmenschliche Pragmatik genau zu beschreiben vermöchte, auch ohne zu grosse Mühe das Ende der Zeiten berechnen könnte. Letzteres ist uns versagt; wir vermessen uns daher auch des Ersteren nicht; einige Bruchtheile aber zu erkennen, gelüstet es die Geschichts-Philosophie.[2])

f) Sacramente im strengen Sinne hat nur das Christenthum, im weiteren dagegen war stets die Menschheit mit solchen ausgerüstet; geschichtsphilosophisch mag es sich empfehlen, von einem symbolischen Christus zu sprechen, dessen Bild in allem Menschenthun, ja sogar in der lebenslosen Natur wieder schimmert. Die Scholastiker früherer Tage pflogen subtile Untersuchungen über vestigia, similitudo et imago Gottes in der Schöpfung; sie sind heute ziemlich ausser Curs. Ob so ganz mit Recht? Jedenfalls waren es tiefgehende Speculationen und Aeusserungen gesch.-philos. Sinnes. Unsere Zeit beschäftigte sich dagegen mit religiöser Symbolik oder auch mit allgemeinem Symbolismus, frühere Gene-

[1]) » . . . . Es erzeugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
Erst eine Reihe Böser oder Guter
Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
Der Welt hervor.« Göthe, Iphig.

[2]) Vom Gesichtspunkt der Erlösung aus beantwortet der hl. Thomas die zwei kühnen Fragen: Utrum conveniens fuerit Deum incarnari a principio mundi? p. 3 q. 1 a. 1 und: utrum ejus incarnatio differri debuerit usque ad finem mundi? ib. a. 2. — Bei der Erörterung, ob Christus zur passenden Zeit geboren sei, gibt er den schönen Bescheid: . . . haec est differentia inter Christum et alios homines, quod alii homines nascuntur subjecti necessitati temporis; Christus autem, tanquam dominus et conditor omnium temporum, elegit sibi tempus in quo nasceretur, sicut et matrem et locum. Et quia »quae a Deo sunt, ordinata sunt« (Rom 13, 1), et convenienter disposita, consequens est, quod convenientissimo tempore Christus nasceretur. p. 3 q. 35 a. 8 c. In der Antwort ad primum wird mit Berufung auf S. Hieron. der Friedenszustand unter Augustus in pragmatische Beziehung zum Charakter des Friedensfürsten gebracht. Der Aquinate findet also den letzten Grund in dem individuellen Belieben des ewigen Künstlers. — Einschlägig sind ferner die höchst interessanten Lösungen der Fragen: Utrum lex nova debuerit dari a principio mundi? I, II q. 106 a. 3 und: Utrum lex vetus convenienter data fuerit tempore Moysi ib. q. 98 a. 6.

rationen ganz besonders mit Typik und Allegorie, religiöser und profaner Art. Woher das Alles? Es ist allerdings eine wohlfeile Kunst, mit hyperkritischem Selbstbewusstsein und vornehm lächelnden Selbstvertrauen derlei Gedanken einfach als „Verirrungen des menschlichen Geistes“ auszugeben. Aber muss denn immer zuerst das eine vernichtet werden, damit das andere Raum gewinne? Im Reich des Geistes gibt es doch ungemessene Weiten und es dürfte der geistvollste Philolog neben dem geistreichsten Allegoriker recht freundschaftlich Platz haben, sobald man das Causalitätsgesetz nicht nur auf lautliche oder syntaktische Erscheinungen, sondern auch auf völkerpsychologische Thatsachen anwendet. Eine ungezählte Summe von typischen, allegorischen, symbolischen Gedanken bietet einen ungehobenen, geschichts-philosophischen Schatz, der für jene grösste Bedeutung hat, welche im θεάνθρωπος die Exemplarursache aller Geschichte erblicken. In einzelnen Strichen das zu zeichnen, ist eine bedeutende Arbeit für sich. Jetzt genüge die Andeutung.[1])

g) Der mystische Christus endlich äussert sich in der Geschichte als Theokratie. Woher die Erscheinung, dass kein Staat noch auftrat bis Christus, der nicht irgendwie theokratisch gewesen?[2]) Auch der christliche Staat ist es, nur ist seine Machtsphäre eingeschränkt und für Vieles die Competenz zwischen sacerdotium und imperium rechtlich und factisch ausgeschieden. Im nichtchristlichen Staat dagegen ist die oberste Spitze rechtlich immer die Verbindung beider Elemente und die factischen Modificationen sind nur accidentelle Kreuzungen.[3]) Lässt sich

[1]) Eine praktische Bemerkung möge gestattet sein. So mancher Theologe rümpft gar weise die Nase über die tastenden Schritte der Geschichts-Philosophie, capituliert aber desto tapferer vor jedem rationalistischen Angriff auf seine ehrwürdige exegetische Tradition. Thäte ein solcher nicht besser, an der positiven Arbeit sich zu betheiligen? »Freund, res tua hic agitur«, so möchte ich ihm sagen und beisetzen: Ob die Geschichts-Philosophie zur Theologie oder zur Philosophie oder zur Geschichte gehört, mögen Spätere entscheiden, wenn einmal der systematische Rohbau vollendet ist. Wie viel Jahrzehnte dazu nöthig, weiss Niemand. Das wissen wir: Je mehr Arbeiter und je mehr theologisch geschulte Arbeiter, desto eher. Also Hand an's Werk! Und sagt Dir ein guter Freund wie einer der besten dem Schreiber: »Was Du da treibst, ist weder Geschichte noch Philosophie u. s. f.«, so tröste Dich mit ihm: Etwas ist es doch und zwar etwas recht Nothwendiges, und das heissen wir so lange Geschichts-Philosophie, bis ein besserer Name dafür aufgebracht wird.

[2]) Vgl. dazu Cathrein, Moralphilos. II. Bd.

[3]) Hegel bekanntlich erklärte: der Staat ist der präsente Gott. Wenn er bei Gott an Christus gedacht und unter Staat die zu einem theokratischen Gemeinwesen verbundene Menschheit gemeint hätte, so brauchten wir uns daran kaum zu stossen. Das ewige Wort hat sich von Adam an die Menschheit vermählen wollen und bezeichnet sich oft genug als treuen Gemahl. Diese Gemahlschaft sollte wachsen, wie S. Paulus deutlich es sagt, und darum sind die theokratischen Formen immer fortgeschritten. Freilich schienen sie bisweilen zersprengt,

solch' politisches Gottmenschthum erklären ohne beständigen Abfall der Weltregierung von sich selbst, wenn die Incarnation nicht das erste Vorbild ist, d. h. wenn nicht alle sociale und politische Gestaltung oder Verschiebung auf die vollendetste Theokratie der katholischen Kirche abzielt?

Wir sind damit auf einen Punkt gestossen, über den auch im Kreise katholischer Denker nicht völlige Uebereinstimmung herrscht und der eine genauere Betrachtung verlangt. Hier mag es mittlerweile erlaubt sein, auf die Anschauungen des hl. Paulus zu verweisen und an eine Stelle aus dem pastor des Hermas zu erinnern. In der zweiten Vision sieht er eine alte Frau und wird gefragt, für wen er sie halte. „Für eine Sibylle", antwortet Hermas. „Du irrest", lautet die Entgegnung. „Quae est ergo Domine?" Et dixit mihi: „Ecclesia Dei est." Et dixi ad illum: „Quare ergo anus est?" ‚Quoniam' inquit ‚omnium prima creata est, ideo anus; et propter illam mundus factus est.' Die Kirche also war das Motiv der Schöpfung; Christus aber ist die Kirche. Aelteste christliche Geschichts-Philosophie also ist es zu sagen, der „Menschensohn" sei die Exemplarursache der Weltoper.

h) Was erklärt sich weiterhin? Es erklärt sich die Mischung des Ordentlichen und Ausserordentlichen und dazu die Gesetzmässigkeit des Ausserordentlichen, die alle Geschichte durchzieht.

Etwas völlig Ausserordentliches sind beispielshalber die Wunder. Sie kreuzen die gewohnten Wirkungen der ordentlichen Kräfte; nicht zwar heben sie dieselben auf oder verletzen deren Natur; sie bringen aber ein kreuzendes und ablenkendes Princip zur Geltung, so dass die Ordnung des Gewohnten dienstbar und hörig wird der Ordnung des Ungewohnten. Woher das? Warum das?

Auf die Frage des Woher antwortet der Naturalismus: Das kommt von unserer Unwissenheit: nur wenige Kräfte sind uns bekannt, viele unbekannt.

Allein solche Antwort trifft ja nicht einmal die Frage, wenn es sich um Wunder im strengen Sinn der kath. Theologie

---

aber die Lösung der Bande diente nur als Vorbereitung zu vollkommeneren. Manchem dünken die Concessionen der Concordate u. dgl. misslich; er übersieht, dass der einzelne Staat dadurch aufstieg in der Rangliste der Kirchendiener. Der zweite Psalm erscheint auf solchem Hintergrunde besonders grossartig: er gibt den Text für manche Composition der Menschheitsoper. Die Geschichts-Philosophie unserer Vordern, welche so sehr die Weltmonarchieen betonte, ist zwar nicht mehr beliebt, man wird aber doch sich befreunden müssen, ihr einen bestimmten Wert zuzuerkennen. Haben sie nicht der socialen Einheit, also dem Frieden gedient? Und wenn das, wo ist die Spitze der aufsteigenden Stufen anders als beim mystischen Christus? »Einen zu bereichern unter Allen, musste diese schöne Götterwelt vergeh'n.«

handelt. Da sind die Kräfte bekannt: es sind übernatürliche, welche die Natur für höhere Ziele verwenden und darum einschränken oder ausweiten, überhaupt modificieren.

Dreht sich aber die Frage um Wunder im weiteren Sinne, um die prodigia, τέρατα u. dgl. der Alten, um Abnormitäten, um überraschende Störungen oder Abweichungen, so erklärt uns die rationalistische Antwort höchstens den formalen Punkt, nicht aber die Sache: d. h. wir verstehen nach dem erhaltenen Bescheid, woher es kommt, dass uns manche Erscheinungen auffallen, aber wir verstehen noch keineswegs, woher denn solche Störungen entstehen. Ob uns die Kräfte bekannt oder nicht bekannt sind, sie sind da, sind geschaffen und sind in bester Ordnung geschaffen: woher also die Ablenkungen? Entweder nimmt man mindestens zwei Ordnungen an, die sich kreuzen oder man muss auf jegliche Auskunft verzichten. Beliebt Letzteres dem Rationalismus, so lassen wir ihm solch Vergnügen. Wer aber weiter forscht, findet bald, dass diese 2 Ordnungen unmöglich coordiniert sein können. Wirkungen entsprechen ihren Ursachen: die Summe der ausserordentlichen Erscheinungen ist zwar extensiv viel geringer als die der ordentlichen, intensiv aber ist sie mächtiger; mithin muss sie intensiv höher stehen und muss einer übergeordneten Kräftesumme entsprechen. Wo haben nun diese Kräfte ihren Quell- und Ausgangspunkt? Dort offenbar nicht, wo wir den letzten Formalgrund der im Wesen geschlossenen Natur finden. Im Gegentheil: wir müssen von Gott als der Unveränderlichkeit selber und als der lebendigen Ordnung zunächst unverbrüchliche Regelmässigkeit seiner Schöpfung erwarten. — Auch nicht dort, wo die Integrität eines Wesens vollkommen ist. Es gehört nicht zur integralen Geschlossenheit des Geschöpfes, dass es zum Theil unter Gesetzen der Ordentlichkeit, zum Theil unter solchen der Ausserordentlichkeit stehe. — Und doch gibt es der thatsächlichen Ausserordentlichkeiten gerade genug. Auch unsere rationalistischen Gegner sind davon bestens überzeugt und verfehlen nicht, selbe als sicherste Zuflucht aufzusuchen. Sagen sie nicht, sobald mit Hallucinationen, Mythen, Fälschungen nichts mehr auszurichten ist: Es war eben eine ausserordentliche Persönlichkeit? Die Ausserordentlichste der Ausserordentlichen war Christus!

Mithin bleibt nichts übrig, als für die Summe des Ausserordentlichen und ihre Zusammenordnung eine letzte und eigene ἀρχή der Ausserordentlichkeit zu postulieren. Wo findet die Philosophie eine solche, wenn in der göttlichen Natur nicht eine gegliederte Selbstheit ist? Und wo fände sie eine entsprechendere und vernunftgemässere Bestimmung dieser Selbstheiten als bei der christlichen Speculation? Sollte es jemand vorziehen, bei der neuplatonischen Lehre oder beim Tao

des chinesischen Denkers stehen zu bleiben,[1]) so wird das nothwendig Befremden erregen, weil ja evident die christliche Darlegung viel klarer und fasslicher ist als jene, auch wenn man nur historisch-kritisch die Sache sich beschaut.

Der kath. Theologe findet die πρώτη ἀρχή der Ausserordentlichkeit in der Uebernatur und ihrem nächsten Urheber, den er nach dem Appropriationsgesetz im Verbum caro factum sucht. Soweit nun der Begriff Ausserordentlichkeit mit dem theologischen Begriff der Aussernatur sich deckt, scheint mir diese Bestimmung zu genügen, um auch die Frage des Warum zu beantworten. Wenn die Menschheit zu einem specifisch göttlichen Sein der Uebernatur erhoben wird, so bringt es die passende Disposition mit sich, dass sie ausserordentliche Steigerungen und Vervollkommnungen ihrer Natur empfängt durch leibliche Unsterblichkeit, durch Freisein von der Begierlichkeit und andere Vorzüge, mit denen alte Völkersagen die ersten Menschen ausgerüstet beschreiben.

Nimmt man aber Ausserordentlichkeit nicht im theologischen, sondern im philologisch-philosophischen Sinn, um das zu bezeichnen, was überhaupt gegenüber einer bestimmten Zusammenordnung von Wirkungen und Ursachen als hervorstechend oder auffällig sich abhebt, so treten in allen 3 Ordnungen: der Natur, der Aussernatur, der Uebernatur Erscheinungen von ausserordentlichem Charakter auf, und es ist dann auch für den Theologen noch eine eigene Frage: Warum sind die 3 Ordnungen nicht so zusammengestimmt, dass alles ganz regelmässig ohne kreuzende Abweichungen verläuft?

Es ist möglich, dass ein Theologe diese Aporie schon so formulirt und entsprechend erörtert hat. Mir ist es augenblicklich nicht bekannt und ich wäre sehr dankbar, wenn jemand meiner Unwissenheit abhelfen möchte. Ansätze zur Lösung sind natürlich

---

[1]) Laotse bildet bekanntlich eine der schwierigsten Persönlichkeiten in der Geschichte der Philos. Ich bekenne mich zur Auffassung Braig's (»Die Zukunft-Religion und das Princip des Subjectivismus.« Herder. 1882), der im Zusatz VI aufstellt: a) die Körperlichkeit Gottes lässt sich bei Laotse nicht nachweisen; b) ebensowenig ist schon 500 Jahre vor Christus dem Chinesen das Geheimnis der hl. Dreifaltigkeit kund gewesen; c) verschiedene pantheistisch klingende Wendungen sind nicht nothwendig so zu deuten. »Nur soviel wird man bei aufmerksamer Lectüre des Theosophen sagen dürfen: es sei von diesem gewaltigen Denker die Unzulänglichkeit des abstracten Unitarismus in Betreff des Begriffes vom Absoluten geahnt worden.« Zugleich denke ich mit Braig Zus. XII, es liege hier eine Berührung mit Juden in irgend einer Weise vor, so dass der biblische Gottesname die Grundlage für den chinesischen »Ansatz einer speculativen Deutung« abgab. Nach V. v. Strauss ist ja Jî Hi Wei im Chinesischen ein Fremdwort; irgendwoher muss es also importiert sein; am nächsten liegt: jahve = Ji Hi Wei. Will man das nicht, so bleibt der Gedanke an die mehr oder weniger erhaltene und zugängliche Ur- und Patriarchaltradition offen.

genug vorhanden. Z. B. wird der numerische Rückgang der Wunder bei fortschreitender Ausbreitung des Christenthums schon von den Vätern aus dem Gesetz organischer Entwickelung erklärt, wenn sie sagen: Wie das kleine Bäumlein, frisch gepflanzt, besonderer Pflege bedarf, so bedurfte ihrer auch das Christenthum bei seinem Entstehen. Auf das gleiche Gesetz greift wesentlich die theologische Erörterung zurück, welche den Grund angibt, warum die potestas universalis der Apostel nur eine persönliche und keine auf die Nachfolger übertragbare war. Solche organische, dazu pädagogisch-didactische, physiologische Analogieen sind höchst schätzenswert und führen den Blick schon weit hinaus. Aber genügen sie, um eine Erscheinung und Persönlichkeit zu erklären, wie der hl. Paulus war? Er war nicht absolut nothwendig, auch wenn wir alle Constellation der Dinge so lassen, wie sie waren. Er entspricht aber zweifelsohne ganz ausserordentlich fein aller vor- und zurückschauenden göttlichen und menschlichen Pragmatik. Wo finden wir also das regelnde Princip der allenthalben auftauchenden Ausserordentlichkeiten?

Die Frage ist von einschneidender Bedeutung für den Geschichts-Philosophen. Man verlangt von ihm zu wissen, welche Stellung namentlich die sogenannten „Genies“ im Weltplan beanspruchen.[1])

i) Damit hängt unvermeidlich zusammen eine Verständigung über den Beruf und seine letzte Grundlage: alles höchst schwierige Probleme, bei denen weiter ausgeholt werden muss, um auch nur etwas tiefer zu dringen. Wiederum kann nur die Berufung auf die Persönlichkeit des gottmenschlichen Helden und dessen allerindividuellstes Belieben frommen. Wenn man den Ausdruck erlaubt, so will ich sagen: Der gottmenschliche Urtypus macht Schule in verschiedenen Abstufungen ausserordentlicher Persönlichkeiten, welche die Hauptrollen des Weltdramas zu übernehmen haben. Und zwar sind sie so abgestuft, dass die irdische Erscheinung des ewigen Wortes den Massstab bildet.[2])

---

[1]) So Fischer im oben (Art. V.) angeführten Programm S. 38.

[2]) Dabei, dünkt mir, muss Hegel's Absolutes, Position und Negation und Synthese entschieden sich als insolvent erklären; auch Günther muss hier scheitern: nur der concreteste, freieste Christus kann Licht bringen. — Was Hegel's Gesch.-Philos. betrifft, vgl. Art. IV. 1893, S. 233—235. — Grupp setzt sich mit der Hegel'schen Formel auseinander l. c. I S. 140 f. und S. 74. Günther anlangend lese man Dr. Ernst Melzer »Die theistische Gottes- und Weltanschauung als Grundlage der Geschichts-Philosophie« (Neisse. Graveur. 1888.) 3. Cap. § 9 Der göttliche Lebensprocess. § 10 Der Nichtichgedanke Gottes und dessen Realisierung. § 11 Der göttliche Weltplan. S. 32 f. heisst es: »Wegen seiner unzertrennlichen Verbindung mit der Weltidee liebt Gott diese als ein Moment seines eigenen Lebens und diese Liebe ist für ihn das Motiv zur Verwirklichung jener Idee mittelst der Schöpfung (Süd. 215 f.). Er realisiert diesen

Denn was wollen wir eigentlich sagen mit dem so viel gebrauchten Wort Beruf? Sprachlich bedeutet es jedenfalls den an jemanden ergehenden Ruf zu einem Thun. Sachlich bedeutet es einen Ruf, der von einer Seite ausgeht, die das Recht hat, diesen Ruf dem andern zu thun und zwar für eine Sache oder Leistung, die entweder habituell den Berufenen selber berührt, oder in ihrer Wirkung für andere dauernd und wiederholt zur Geltung kommt. Die Verpflichtung anlangend, welche dem Berufe entspricht, ist ein wesentlicher Unterschied zwischen dem gebieterischen Rufe des Herrn und zwischen einer Berufs-Eröffnung von zuständiger Seite. Der Beruf, wie wir ihn vom Befehl und von der Verpflichtung im Sprachgebrauch unterscheiden, kommt dem Rathe sehr nahe, ist aber mehr und steht in der Mitte zwischen Beiden. Er theilt mit dem Ruf des Befehles oder einer Weisung ein gewisses Subordinationsverhältnis, mit dem Rathe die Beziehung einer natürlichen oder freien und freundschaftlichen Gleichstellung. Der eigentliche Beruf in seiner vollen Idealität und Ritterlichkeit, wie ihn erst und einzig die christliche Weltanschauung für die Terminologie ausgeprägt hat, ist ein wahres Wunder- und Zauberkind, das bald wie ein holder und gütiger Engel, bald wie ein Lichtstrahl in grauser Finsternis, bald wie ein dräuender Cherub, bald wie ein grimmer und höllischer Rachegeist den Biographen bemerkenswerter Persönlichkeiten ganz merkwürdige, allzeit willige Dienste thut.

Ist dieser Beruf, mit dem begabte und edel veranlagte Biographen ihre Helden verklären oder sonst unentwirrbare Lebensräthsel so leicht und so zur allgemeinen Befriedigung lösen, nur eine ihnen eigenthümliche Fiction? Wohl kaum. Woher käme es sonst, dass Vater und Mutter in den untersten christlichen Gesellschaftskreisen nicht weniger als in den höchsten, wenn anders der Begriff „Beruf“ nicht zur Scheidemünze von nominalistischen Tauschwert ihnen geworden, so viel Gedanken über den Beruf ihrer Kinder sich machen? Woher kommt es, dass der lucrative Geschäftsmann, der realistisch gesinnte Künstler so oft das eigentlich entscheidende Urtheil nur dadurch zu sprechen vermeint, dass er sagt: „Junger Freund, Dir fehlt der Beruf?“ Woher kommt es, dass Demagogen aller Zeiten und verschiedenster Zonen das Volk am sichersten dadurch mit sich rissen, dass sie einen Beruf ihm vorredeten und beibrachten, welcher ihren Zwecken

---

Gedanken in eben so vielen Factoren oder Momenten, als derselbe sich von Ewigkeit her in seinem Leben eingestellt hat. Demgemäss ist die Weltschöpfung Gottes identisch mit der Realisierung seiner formalen Weltidee in 3 Factoren oder Principien, von denen zwei, Geist und Natur, in Antithese zu einander stehen, während der dritte, der Mensch, die Synthese derselben ist. Wo ist da noch Raum für andere Antithesen und Synthesen?

entsprach? Woher kommt es, dass die gewaltigen Machthaber und Völker-Geisseln des Orientes nach dem Zeugnis der Keilinschriften und der jüdischen Propheten so leicht erklärten, die Völker, die Rechte, die Freiheit, das Glück, den Frieden zu zerstampfen sei ein specieller, ihrer Person gewordener Beruf? Ist es möglich, dass eine reine Fiction durch alle Jahrhunderte solch reale und reellste Zaubermacht übe? Es ist unmöglich. Also muss eine objective Grundlage gefunden werden, und diese muss typisch-concret im Weltplan von Gott gedacht sein. Wo ist der Typus? Adams Beruf reicht nicht zur Erklärung; er stand der Pflicht und dem Rufe zu nahe. Wird man den plastischen ausreichenden Typus des Berufes schlechtweg und im edelsten Sinn genommen finden können ohne an Jenen zu denken, von dem der Psalm sagt: Ecce venio? Der tiefer forschende Leser mag selber entscheiden.

Noch manch andere Betrachtung könnte unsere Hypothese stützen. So z. B. die Analyse des Falles der Engel mit seiner Nachwirkung auf die Menschheit, der früher einmal (1893 Art. IV S. 227 ff.) gestreift wurde; der Ausgleich zwischen moralischer Schuld und Sühne, Niederlage und Siegesfreude u. a. Das Gesagte mag genügen oder zu Besserem reizen. Es gibt nichts, was die Hypothese von vorneherein metaphysisch unmöglich machte. Es gibt nichts Empirisches, dem sie widerspräche. Es gibt vieles, das sie gut und sie allein erklärt. Mithin ist diese Hypothese unter Philosophen und bei der Philosophie überhaupt hoffähig.

Zusatz. Eine Reihe der trefflichsten Gedanken in edler Form für das behandelte Problem findet man in dem erquickenden Buche von Dr. Bonifaz (Pius) Gams: Ausgang und Ziel der Geschichte. (Tübingen, Laupp. 1850.) S. 96—158 wird dargethan: »Christus ist der Mittelpunkt der Geschichte durch die von ihm geoffenbarte Wahrheit (Cap. XIII); . . das neue Princip der Gesch. durch die von ihm vollzogene Erlösung (Cap. XIV); . . das Pfincip der Geschichte durch die Macht der Einheit und Einigung, welche mit ihm in die Welt eintrat, deren neues Haupt er geworden (Cap. XV). Diese Einheit ist in Christus ein die Völker umschlingendes Band geworden (Cap. XVI). Christus ist das Princip der Gesch., weil in ihm allein ein wahrhaftiger Fortschritt dem Geschlechte eröffnet ist (Cap. XVII), Christus ist das Princip der Geschichte, weil er allein die wahre Glückseligkeit dem Geschlechte und den Einzelnen mittheilt.« (Cap. XVIII). Daran schliesst sich eine kritische Uebersicht über »die verschiedenen Ansichten von dem Ziele der Geschichte« (Cap. XIX S. 158—182). Wie die Ueberschriften zeigen, fusst Gams zunächst auf der Erlösung und scheidet die vorbildliche von der Zweck- und Wirkursache nicht eigens aus, während unsere Abhandlung in erster Linie die Incarnation, die Erlösung aber erst an zweiter Stelle betont. — Nostitz, Problem der Cultur, kommt im IV. Absch. »Die Cultur der Menschheit und das Reich Jesu Christi« anschliessend an Hettinger auf »das Ideal über alle Ideale« S. 159 ff. zu sprechen. Er unterscheidet S. 150 in der Gesammtgeschichte »das ursprüngliche Gottesreich, das zerstörte, das wiederhergestellte«, und das über das irdische Stadium hinausliegende »vollendete Reich Gottes«, unterlässt es aber, ausdrücklich Christum als Idealprincip auch des ursprünglichen Stadiums zu nennen, obwohl die Prämissen das nahe legten und obwohl er über die gewohnte Art hinausgehend einige recht dankenswerte Striche für die Cultur des Urstandes beibringt. S. 151 f.

Die Culturthätigkeit Břewnov's im Mittelalter.

Von P. Laurentius Wintera.

(Schluss zu Heft II. 1895. S. 237—243.)

Es erübrigt uns nun noch die wichtige Aufgabe, zu untersuchen, ob und in wie fern Alt-Břewnov sich mit der Kunst beschäftigt habe und welcher Art die hier geübte oder protegierte Kunst gewesen sei. Kunstsinn und Kunstfertigkeit brachten die ersten Břewnover bereits aus Italien mit, dem Lande, wo die christliche Kunst längst erblüht war. Nachdem jedoch die ersten Zeiten der Existenz Břewnovs keine friedlichen genannt werden können, so ist kaum anzunehmen, dass die Urkirche daselbst, noch das Urkloster, beide von Holz, besondere künstlerische Anzeichen aufgewiesen oder viel Kunstübung veranlasst hätten. Aber bereits in den mittleren Decennien des XI. Jahrhundertes treten schon ganz bedeutende Spuren von Břewnover Kunstthätigkeit hervor; es erscheint nämlich erstlich unzweifelhaft, dass um diese Zeit hier eine blühende Schreiberschule mit der in den Klöstern üblichen Miniaturmalerei bestand. Propst Diethard, später Abt in Sázava, nach dem Zeugnisse des alten Sázaver Chronisten ein fleissiger Bücherschreiber, ist aus dieser Schule hervorgegangen und hat die Kunst in das neue Tochterstift Břewnovs übertragen.[1]) Dass die Verfertigung von Handschriften, die man zu Unterrichtszwecken und zum Gottesdienste brauchte, damals an sich schon eine Kunst bedeutete, ist eine ausgemachte Thatsache; die damit verbundene Kleinmalerei aber besitzt noch heute Kunstwert. Ein Denkmal der ältesten Schreib- und Malkunst in Břewnov vermuthet man, wenn auch mit wenig Gewissheit, in einem alten Missale aus der Zeit des Bischofs Daniel I. (1148—1167), das noch existiert; eine Menge anderer nennt uns das mehrerwähnte Inventarfragment aus den J. 1390—1394, wenn es bei Aufzählung der Pergament- und Papyrus-Handschriften hinzusetzt „antiqua, vetustissima" o. ä. Welcher Art diese alte Miniaturmalerei gewesen, entnimmt man leicht der bekannten „Mater verborum" des böhmischen Museums, einer Abschrift des Universallexikons von St. Gallen. Diese Handschrift, 242 Pergamentblätter, 37 cm. × 25 cm. gross, von Fachgelehrten unzähligemal beschrieben und gewürdigt,[2]) könnte ganz gut auch aus der Břewnover Schreiberschule stammen, obzwar wir diese Annahme durch nichts anderes stützen können als durch den Hinweis, das ein Benedictinerkloster wohl am ehesten die Erlaubnis erwirkt haben dürfte, von St. Gallen Handschriften zu

[1]) s. Fontes rer. Boh. II. 252. (Idem Abbas . . libros ipsemet nocte et die immenso labore conscripsit, quosdam emit, quosdam scriptores conduxit . .)

[2]) Siehe die Literatur hierüber bei Neuwirth »Geschichte der christlichen Kunst in Böhmen« I. 282 Anm.

entlehnen und abzuschreiben. Viel grossartiger noch als die „Mater verborum“ und als alle anderen bekannten Codices der Welt ist der berühmte „Codex giganteus“, durch drei Jahrhunderte lang die Zierde der Bücherei zu Břewnov, später zu Braunau, ein Wunder der Schreibkunst und des Benedictinerfleisses. Der Riesencodex ist heute in Stockholm, wohin er im J. 1648 durch den schwedischen General Königsmark als Beute gebracht worden war; vordem in der Rudolfinischen Kunstsammlung, war er eine Sehenswürdigkeit Prags gewesen und zwar seit 1594, wo der Břewnover Abt Martin II. ihn an Rudolf II. geschenkt hatte. In Břewnov war das Buch von 1295 bis 1420. Geschrieben ist es im Kloster Podlažic um das Jahr 1239, ursprünglich auf 319 Pergamentblättern (heute 309 Blätter) in der Grösse 96 cm. × 53 cm., mit gothischen Minuskeln. Unter den beigegebenen Zeichnungen ragt das Bild des Teufels (daher Codex diabolicus) hervor, an welches sich die Sage knüpfte, der Schreiber hätte es aus Dankbarkeit hingemalt, weil ihm bei der Arbeit, so ihm als Strafe auferlegt gewesen, der Teufel geholfen hätte. Der Inhalt des Riesenbuches ist nebst einem auf der ersten Pagina geschriebenen hebräischen, griechischen und lateinischen Alphabet, zu welchem der Břewnover Abt Diviss II. das glagolitische hinzusetzen liess, folgender: Das Alte Testament, Josephus Flavius, die „Origines“ des Isidorus Hispalensis, eine „Isagoge Johannicii Alexandrini de physica ratione“, das Neue Testament, drei Bücher des Prager Chronisten Cosmas, die Regel St. Benedicts, ein böhmisches Calendarium und necrologische Notizen.

Wenn der Riesencodex auch nicht in Břewnov geschrieben ist, so gibt er doch ein mächtiges Zeugnis ab für die in den böhmischen Benedictinerklöstern gepflegte Schreibkunst. Bücher von gleichem Alter (Zeit Abt Bawars) aus Břewnov selbst bewahrt auch das Raigerner Kloster, unter anderem ein schönes Antiphonal auf Pergament aus dem J. 1313, von einem Břewnover Religiosen, Fr. Gallus, geschrieben. Dass die Sorge Abt Bawars auf Anschaffung würdiger Bücher ging, ist auf Grund seiner Aufzeichnungen bereits erwähnt worden. Dass dieser Abt so viel Geld auf Bücher verwendete und sie nicht vielmehr in der eigenen Schreibschule anfertigen liess, kann nicht befremden und beweist nur den grossen Bücherbedarf und das wissenschaftliche Streben des Stiftes; die Břewnover Schreibschule mag in dieser Zeit der Blüthe und Macht des Klosters von der früheren Massenschreiberei abgegangen sein und sich nur auf feinere künstlerische Arbeit beschränkt haben, wie das erwähnte Raigerner Antiphonal nahe legt.

Da die Kleinmalerei der Bücher, die ja mitunter ziemlich gross waren, eine ziemliche Vertrautheit mit der Behandlung der Farben

sowohl als mit dem Wesen der Malerkunst voraussetzt, so kann man wohl annehmen, dass insbesondere auch die Wandmalerei in Břewnov gepflegt worden ist. Gelegenheit hierzu bot in reichlichem Masse die rege Bauthätigkeit dieses Klosters.

Die ursprünglichen hölzernen Stiftsgebäude zu Břewnov blieben nicht lange bestehen. Schon Abt Meinhard (1043—1088), welchem Herzog Břetislav mit freigebiger Hand beistand, erbaute ein neues Stiftsgebäude aus Stein; die alte Kirche des hl. Benedict ward aber nicht aufgelassen, sondern nur verbessert und daneben eine neue prächtige zu Ehren des hl. Adalbert errichtet. Es liegt auf der Hand, dass die Führung dieses Baues, der Geschmack der inneren Ausschmückung, die Stilart der Sculptur- und Frescoarbeit wohl ausschliesslich den Mönchen selbst zuzuschreiben ist, wenn wir auch urkundlich nichts Sicheres darüber verbürgen können; jedenfalls zeugt schon die Thatsache des Steinbaues allein für Kunstsinn und Kunstbetrieb der Břewnover, denen es übrigens auch anderwärts oblag, durch Erhaltung der übernommenen Gotteshäuser (z. B. Chylice, Kostelec, älteste Kirchen des Landes) und Gründung neuer Kirchen die Interessen der christlichen Baukunst zu wahren.

Bestimmtere Angaben für diese Bestrebungen liegen uns bezüglich des dritten Stiftsbaues vor. Nachdem nämlich die Gebäude unter der Brandenburger Misswirtschaft im Lande und auch durch die Truppen Rudolfs von Habsburg viel gelitten hatten, ging Abt Paul Bawar Ritter von Nečetín (1290—1332), ein kunstliebender, gebildeter Mann, an einen grossartigen Neubau des Stiftes selbst und an mehrere Erweiterungen der Propsteien. Zuerst begann er mit der Adalbertikirche, welche durch einen Ambitus und einen Kreuzgang eine Vergrösserung erfuhr, dann wurde das Dormitorium neu hergerichtet, ferner das Refectorium der Laienbrüder, die Marienkapelle, die Prälatur, die Gastwohnung, das Krankenhaus. Die Orgel wurde repariert, neue Chorstühle angeschafft und alle Gebäude neu gedeckt. Das Stift hatte, wie bei dieser Gelegenheit ausdrücklich angeführt wird, eine regelrechte Bauhütte nach Art derer anderer grossen Klöster und Domstifte und eine Officin verschiedenartiger Werkleute und Handwerker, welche in beständigem Dienste des Klosters standen (domus sartorum et aliorum artificum).[1] Die Bauhütte („fabrica“) und die Werkstätten, deren Beaufsichtigung und oberste Führung nicht anders als in den Händen des Klosters selbst zu denken ist, beweisen wohl zur Genüge, dass Břewnov mit seinen Hunderten von Mitgliedern eine ganz bedeutende

[1]) Emler, Regesta Boh. nr. 2752. Der Bau kostete insgesammt an barem Gelde 410 Mark Silbers.

Kunstthätigkeit entwickelte. Besondere Erwähnung verdient hier die Břewnover Präg- und Metallanstalt, welche innerhalb der erwähnten Werkstätten sich befand und Kunstgegenstände in Edelmetall verfertigte; die Tradition weiss heute noch von einer „Münze" zu melden, welche vor Alters zu Břewnov gestanden hat, und mehrere Historiker [1]) behaupten, dass Břewnov das Recht gehabt habe, eigene Münzen zu prägen.

Kaum war Abt Bawar mit der Restaurierung Břewnovs fertig, als er eine neue Burganlage zu Braunau und einen Neubau der Propstei Politz durchführte. Im erstgenannten Orte hatte Stift Břewnov zum Schutze der Gegend, die ihm 1213 von Přemysl Otokar I. geschenkt worden war, eine Grenzburg errichtet, welche um das J. 1300 in einem Aufruhr verbrannt wurde. Der Bau der neuen Burg dauerte 5 Jahre, der Abt verwendete dabei jährlich 24 Mark Silbers und 18 Malter Getreide für die Bauleute nebst 12 Mark für den Ankauf der nöthigen Zugpferde und 4 Mark zur Herstellung des 70 Ellen tiefen, heute noch bestehenden Brunnens, in Summa 226 Mark (1 Mark = etwa 21 fl.). Innerhalb dieser Burg wurde im J. 1322 eine neue Benedictinerpropstei mit schöner Kirche errichtet, [2]) der spätere Mittelpunkt der Břewnov-Braunauer Ordensfamilie. Fast gleichzeitig mit dem Braunauer Burgbau wurde auch in Politz gebaut; Dormitorium, Refectorium und ein grosser Kreuzgang, ferner eine Wärmstube wurden errichtet, die Prälatur, das Sprechzimmer und Dormitorium mit Malereien ausgestattet, in der Kirche mehrere bauliche Veränderungen vorgenommen und das ganze Kloster mit einer Mauer, welche 1000 Ellen lang war, umgeben. [3])

Die technischen Entwürfe zu diesen Bauten sind wohl nur theilweise den in den Klosterwerkstätten geschulten Werkleuten zuzuschreiben, indem wir nämlich aus den Quellen, denen wir dies alles entnehmen (Expensenbuch des Abtes Bawar) auch Baumeister weltlichen Standes kennen lernen, so den Kleinseitner Architekten Rupert und die Steinmetzen Peter und Nicolaus. Die Grossartigkeit des Břewnover Baues, die sich aus den alten Grundmauerresten heute ganz gut erkennen lässt, legt es auch nahe, dass die Klosterwerkleute zu so grosser Arbeit nicht ausgereicht haben werden, und bei den auswärtigen Bauten war man ja auf fremde Arbeiter noch mehr angewiesen. Jedenfalls wird aber der berechnende, äusserst organisatorische Abt Bawar die eigenen Arbeitskräfte gut ausgenützt haben, und wird die

[1]) Ziegelbauer, Bolelucky, Georg David u. a.

[2]) Dobner, Mon. IV. S. 119.

[3]) Emler, Regesta Boh. nr. 2752. Die Auslagen dieses Baues betrugen 218 Mark Silber (zu 64 Groschen).

Leistung dieser im Dienste der Architektur erheblich genug gewesen sein.[1])

Alle Kirchen, die Abt Bawar renovieren liess, bedachte er auch mit prächtigen Ausstattungsstücken, welche er in grosser Anzahl erwarb; so elfenbeinerne Schnitzereien, Bilder, Statuen, Hostienbüchsen, Kreuze, eine riesige für Politz bestimmte, um 9 Mark angekaufte Holzschnitzerei, Ringe, Pedums, Leuchter, Kännchen, eine mit Krystallcylinder versehene prächtige Reliquienmonstranz aus Venedig, zwei mit Perlen besetzte Schliessen, Kelche, Becher aus Krystall und Beryll, Randeinfassungen zu Humeralien u. a. m.[2]) Viele dieser Gegenstände kaufte der Abt in Rom, wo er in Sachen eines Processes mit dem mährischen Bischofe wegen Raigern zweimal anwesend war. Besonders kunstliebend erwies sich Abt Bawar in der Anschaffung der Ornate und anderer Paramente; für einen aus kostbaren Seidenbrocatstoff gefertigten Ornat zahlte er 23, für einen rothen in byzantinischer Arbeit und einen andern gestickten je 15, für einen gestickten Chormantel 15, für einen gestreiften Ornat 17, für 3 Messgewänder von Czendât und ein gesticktes je 3, für eine Alba nebst Stolen, zu Doubrawnik gearbeitet, 4, für 8 Paar Stolen 15, für 3 Manipel 3, für 6 Paar Alben mit 4 seidenen Gürteln 8, für 7 weisse Chorhemden mit weiten Aermeln 4, für 22 Altartücher 11, für einen Czendâtornat für Politz 6, für einen ebendahin bestimmten Teppich 2, für 4 Fahnen einmal 3, das anderemal 2 Mark, für einen blauen Czendâtornat nach Raigern 7, für ein Stück Baldachin mit Granatapfelmustern 3 Mark u. a. m.[3])

Mehrere dieser von Abt Bawar angeschafften Sachen finden wir in dem Inventarfragmente vom J. 1394; andere Gegenstände dieses Verzeichnisses, welche auf Kunstsinn der Břewnover hindeuten sind die vielen kunstreichen Paramente aus Purpurstoff, Leinen, Sammt, Seide, Harass, „cetr“ (catr, auch bukkram), „nasetum“, „czendât“ und „czendalina“, mit reichen Verbrämungen und Figuren, die theils eingestickt, theils eingewebt oder in

[1]) Als beredter Zeuge des Kunstgeschmackes der alten Břewnover dieser Zeit kann mit Recht ein wunderschönes gothisches Portal gelten, das sich in Politz erhalten hat und mit seinen ausserordentlich feinen Laubwerkornamenten in Sandstein unter die schönsten Denkmäler der s. g. Uebergangsperiode gerechnet wird. (Siehe u. a. Gruebers »Kunst des Mittelalters in Böhmen« II. 54.) Auch das über 500 Jahre alte, rein gothische Friedhofskirchlein zu Braunau, ein Holzbau, der die ungeheuchelte Bewunderung aller Fachkenner erregt, gibt dem Kunstsinne der Břewnov-Braunauer Benedictiner ein schönes Zeugnis. (Unter den vielen Abhandlungen über dieses culturhistorische Object erwähnen wir den Bericht der k. k. Centralcommission für Kunst- und Baudenkmale Band XV. S. LXV und die Leipziger »Zeitschrift für bildende Kunst« 1881.)

[2]) s. Emler, Regesta Boh. l. c.

[3]) s. Emler, Reg. B. l. c.

Reliefarbeit aufgenäht (casula clavata, oder wie es auch heisst vyrazyevana). Die Figuren stellten Löwen dar, Hühner, Vögel, Pfauen, Weinblätter, Ranken, Schachfelder u. s. f. Die Stickereiarbeit scheint innerhalb des Klosters auch betrieben worden zu sein, weil sie so oft vorkommt; da gibt es Vela, seidengestickte Ornate in reichster Menge, Mäntelchen für Figuren, Humeralien mit vielfacher Stickerei, ebenso Alben mit den verschiedenen Verbrämungen, Corporalien, Bursen u. a. Von Schnitzerei, Metallarbeit waren unter anderem vertreten: 2 Elfenbeinfiguren der Mutter Gottes, von denen eine als „antiqua valde“ bezeichnet wird, viele Edelsteinverzierungen, Perlen, zwei Krüge aus Beryll, ein Bild aus Alabaster mit einer Perlenkrone, kupferne Leuchter, zinnerne Taufbecken, Kreuze, Monstranzen, ein Kopfbild der hl. Barbara aus Kupfer und vergoldet, Kästchen von Elfenbein, Blei, eins in Form einer Kirche, ein aus edlen Muscheln zusammengesetztes Bild, darstellend die Himmelfahrt Mariens u. s. f. Die Reliquiarien, zumeist schöne Schnitzwerke mit Edelsteinen besetzt, wiesen schöne Farbenbilder auf; die kostbarste Reliquientafel, heute noch als Kunstobject ersten Ranges bekannt, war diejenige, in welcher der Arm der seit Otakars II. Zeiten in Břewnov als Schutzpatronin verehrten hl. Margareth aufbewahrt wurde. Die fachmännische Würdigung dieses Reliquiars brachte die Zeitschrift „Památky archeologické a místopisné“ II. 223, ferner Mikovec's „Photographisches Album böhmischer Alterthümer“, auch Neuwirth's Werk „Gesch. der christl. Kunst unter den Přemysliden“ I. 465.

Unter den culturhistorisch bemerkenswerten Gegenständen, die in Břewnov aufbewahrt wurden, haben wir noch die Hymnenbücher zu erwähnen. Dieselben bezeugen, dass der Kirchengesang in Břewnov mit Fleiss und Fachkenntnis gepflegt wurde. Sang man aber beim Gottesdienste, so musste auch schon die Musik und Notenkunde ins Stift gedrungen sein, was übrigens auch das uralte Lied „Gospodi pomiluj ny“ beweist, welches in Břewnov seine besten Bewahrer fand und dessen Notensatz, aus einem sehr alten Manuscripte geschöpft, wir in einem über 100 Jahre alten Codex des Archivs Raigern vor uns liegen haben. Auch eine Karte der Welt, damals eine ausserordentliche Seltenheit, wurde in Břewnov aufbewahrt. — —

Das Verdienst Břewnovs um die Cultur Böhmens, sowohl im weiteren Sinne einer katholischen Institution nach Art anderer Klöster, als auch im engeren Sinne einer speciellen culturellen Mission im Lande Böhmen, ist also historische Thatsache. Dieser Umstand fand denn auch seinen äusserlichen Ausdruck durch die Anerkennung und ehrende Auszeichnung, die man den Vertretern dieses Erzstiftes in vorhusitischer Zeit bereits gezollt hat; die

Břewnover Aebte genossen Fürstenrang, waren Räthe der Krone, Vertrauenspersonen der Päpste. Die Stiftung des hl. Adalbert erfüllte ihren Zweck vollauf, das Talent, welches mit Břewnovs Gründung angelegt worden, erwies sich nicht als vergraben „da die Břewnover Ordenssöhne nicht allein durch Gebet und frommes Beispiel, sondern auch durch klösterliche Kunst und Wissenschaft und vor allem durch gewissenhafte Förderung des kirchlichen Lebens in Böhmen überhaupt und insbesondere in ihrem eigenen Landgebiete den besten Dank ihrerseits an unser Vaterland abzutragen suchten.“ [1])

Die Liebesthätigkeit der Cistercienser im Beherbergen der Gäste und Spenden von Almosen.

Von Ludwig Dolberg, Ribnitz in Mecklenburg.

(Schluss zu H. II. 1895 S. 243—250.)

Auch die Statuten offenbaren wiederholt die innigste Fürsorge für die Armen. Strafen, welche den Klöstern auferlegt wurden, gestaltete das Generalcapitel vielfach so, dass dadurch der Armenpflege Nutzen und Vortheil erwuchs. So bestimmt 1183. 14., dass in den Abteien, welche eine Verordnung des Vorjahres bezüglich der Schankstätten (1182. 6.) übertreten hatten, der Abt nach seiner Heimkehr vom Generalcapitel 10 Schillinge „am Thore unter die Armen vertheilen lassen solle.“ 1195. 4. ward festgesetzet, dass dort, wo Wein oder Bier getrunken und zwei Gerichte genossen wurden, jeden Freitag bis Ostern hin, der Wein den Armen gespendet werden solle. Dass auch Kleidungsstücke, zumal Schuhzeug, den Bedürftigen durch den Pförtner zugetheilt werden sollte, zeigt 1185. 14. Wohl eben mit Hinblick darauf, dass besonders mit Fussbekleidung die Armen von den Brüdern versorgt wurden, wird das Generalcapitel 1157. 19. den Verkauf gegerbten Leders verboten und §. 38. gestattet haben, alte Ochsen (crociones) aufzukaufen; darauf deutet der Zusatz, „dass wir nicht weiter als einen Tagemarsch uns von den Abteien und Höfen zu entfernen brauchen, um Leder zu erwerben..“

Zumal in Nothzeiten bewiesen auch die Cistercienser eine wahrhaft bewundernswerte Gabenfreudigkeit. (Herr Pfarrer L. Wassermann hat in seinem vorzüglichen Aufsatze „Die Hungerjahre und die Klöster in alter Zeit“ (Katholik, 1892. I. 36 ff.) so beredet und gründlich die grossartigen Verdienste der „viel verleumdeten Mönche“ während derselben dargethan, dass Nach-

[1]) Worte des † Bischofs Frind, in: Kirchengesch. Böhmens I. 109.

stehendes nur ein geringer Nachtrag mit besonderer Beziehung auf die Cistercienser sein kann, deren er ausdrücklich nur zweimal (S. 41 u. 51) gedenkt. Wie gross und furchtbar „die Schrecken einer Hungersnoth in alter Zeit", ist hier gleich zu Anfang anschaulich geschildert. Von einer solchen Zeit nach dem Tode Kaiser Heinrich VI. 1197 erzählt uns Cäsarius, dass in Schwaben der Malter Roggen (siligo) eine Mark Kölnisch kostete und in einigen Provinzen 18 Schillinge. (X. 47. 630.) Zur Zeit dieser Hungersnoth, in der „unzählig viele Menschen starben", (das.) berichtet er uns (IV. 65. 222. vgl. auch Wassermann S. 41), liess der Abt des damals noch armen Klosters Heisterbach, Gerhard, an einem Tage 1500 Almosen an die Armen vor dem Thore der Abtei vertheilen. An Tagen, wo Fleischgenuss gestattet, wurde ein Ochse mit Kräutern in drei Kesseln gekocht und nebst Brod unter die Bedürftigen vertheilt. So ward der Noth bis zur Ernte hin gesteuert. Erstaunt riefen die Armen oft, wenn sie gespeist waren: „Herr Gott! woher kommt nur all das Korn!" Das reichere Hemmenrode oder Claustrum bot zu derselben Zeit noch reichere Spenden, der Noth der Hungernden zu steuern. Der Propst Gerhard von St. Simeon in Trier hatte dahin 200 Pfund Silber vermacht. Die Hälfte davon sollte für die Armen verwendet werden. Der Pförtner erstand dafür 100 Malter Roggen und half damit den Nothleidenden bis zur Ernte durch. Ein Kloster in Westphalen schlachtete, um dem Armen beistehen zu können, seine Herden ab und verpfändete seine Kelche und Bücher. Im Jahre 1125 war in Frankreich und Flandern durch Missernte des Vorjahres schon um Ostern kein Korn mehr vorhanden. Die hungernden Schaaren strömten zum Thore von Clairvaux. Dank der weisen Sparsamkeit und der Musterwirtschaft auf des Ordens Höfen, vermochte der hl. Bernhard die Darbenden zu speisen. Als ein Wunder ward dies aller Orten gepriesen. (Manrique I. 126.) Ebenso geschah es im folgenden Jahre, wo das Elend noch anhielt, dass viele Hungers starben (l. c. 170). Der edle Peter, Abt von Stamedium bis zu seiner Erwählung zum Erzbischofe von Moutiers en Tarantaise 1138, wendete jeder Zeit den Armen ganz besondere Sorge zu, aber zumal drei Monate vor der Ernte, wo das Getreide besonders hoch im Preise zu stehen pflegte, liess er täglich die herbeiströmenden Massen mit Brod und einem Gerichte speisen (das. 354.). Das Kloster Riddagshausen speiste bei der Theuerung im Jahre 1316 von den Fasten bis Ostern täglich über 400 Menschen (Wassermann a. a. O. 42.).

Dass eine Beschränkung in der Gabenfreudigkeit den Cistercziensern als ein strafwürdiges Vergehen galt, zeigt die Erzählung in der Geschichte des Klosters Villars (Thes. Anecd. III. 1288.).

In dieser Abtei. „in welcher Gästen und Armen täglich reich gespendet ward", beschlossen die Brüder zur Zeit einer Theuerung, „nachdem sie ihre Vorräthe überschlagen hatten, auf teuflische Versuchung" (ex diabolica tentatione) die weitgehenden Gabenaustheilungen bis zur Ernte hin einzustellen. In der folgenden Nacht trat das Wasser eines Teiches im Kloster über seine Ufer und fügte den Gebäuden grossen Schaden zu. Die also ob ihrer „Sünde" gestraften Mönche gaben schnell ihren Vorsatz auf und spendeten reichlich wie zuvor den Armen. Cäsarius, welcher auch uns dies Ereignis berichtet (IV. 60. 216.), leitet es mit den bezeichnenden Worten ein: „Gott straft es nicht nur, wenn man vom Geize verführt anderen Schaden thut, sondern auch wenn man geizig seine Habe den Armen vorenthält und ihnen nicht davon austheilt." So dachten, so handelten die als geizig oft verschrieenen Mönche! +

In einzelnen Klöstern waren besondere Güter und Liegenschaften „dem Thore", der porta, zur Genügung der Armenpflege zugewiesen. So u. a. zu Villars. In dessen öfter schon angezogener Geschichte (l. c. 1300.) heisst es: „Ausserdem sei kund und zu wissen, dass unsere porta diese Güter besitzt — — —, unter der Bedingung, dass sie davon wöchentlich 2000 Schwarzbrode (panes nigros) je hundert aus vier Scheffel Niveller Mass vom Backmeister beziehe." Hinzugefügt wird: „Manche sagen, dass unsere Vorfahren allzu freigebig im Spenden an die Armen gewesen sind, dass sie das Mass überschritten. In Erwägung dessen bestimmten die Visitatoren, dass die genannte Zahl Brode keine Vergrösserung erhalten solle."

Wie die Brüder, denen das Backen oblag denken sollten, das bezeugt uns der biedere Cäsarius wieder (IV. 65. 222.), wenn er uns die Antwort des Backmeisters seines Klosters des Conrad Roth (Rufus) mittheilt, welche dieser in der Hungersnoth von 1197 seinem Abte Gevardus gab. Dieser, fürchtend dass durch die Gaben an die Armen die Vorräthe vor der Zeit zu Ende gehen möchten, hatte jenem Vorwürfe gemacht, weil er die Brode zu gross backe. Die Erwiderung lautete: „Glaubt mir, Herr, im Teige sind sie ganz klein, aber im Ofen wachsen sie; klein werden sie eingeschoben, gross herausgeholt."

Wie für das Liebeswerk des Herbergens, so wurden die Mönche auch bei dem der Armenpflege von frommen Laien unterstützt. Gar Mancher dachte über die Cistercienser wie der Erzbischof Philipp von Köln: „Sie schaden Keinem und nützen Vielen, sie reissen nicht fremdes Gut an sich, sondern theilen von dem Ihren allen mit" (Caesar. Heist. IV. 64. 222.). Der liber fundationum von Zwetel sagt (pag. 476.): „Zu wissen sei, dass die Stifter dieses Klosters durch Renten Servitien eingesetzet haben

zur Erquickung der Mönche, Conversen und der am Klosterthore zu speisenden Armen“ (ad recreationem — — pauperum in porta alendorum). So bestimmte dort u. a. Ludwig von Lichtenau 1294 (pag. 308.): „Vnd vmb div zwai pfvnt (geltes) schol man (an sant Andreastage) erzevgen und taeilen den armen fver div porten zehen metzen chornes vnd ain rint flaizsch oder aeinen pachen vnd fvnf emmer wines.“ Auch das Mecklenburgische Urkundenbuch zeigt uns verschiedene solche Stiftungen für die Cisterciensterklöster des Landes. „Zum Nutzen der Armen und zum Besten des Thores“ (in usus pauperum sive ad porte utilitatem), will Fürst Borwy III. v. Rostock in seiner Urkunde vom 22. März 1248 (UB. I. 603.) den Rest der Renten aus Dänschenburg verwendet wissen, welche zunächst zu einem Mahle für den Convent zu Doberan am Weihfesttage der Pfortencapelle bestimmt waren. Am 2. Februar 1324 (UB. VII. 4514.) schenkt der Ritter Heinrich von Bülow derselben Abtei eine jährliche Hebung von 10 Drömpt (1 Drömpt hielt 12 Scheffel) Roggen aus seinem Gute Kägsdorf mit der Verpflichtung jeden Freitag am Thore 60 Brode, ganz so wie die Conventsglieder sie genossen, unter die Armen zu vertheilen, nicht kleiner, nicht verändert, nicht geschnitten, sondern ein ganzes Brod, aus Liebe und zur Ehre Gottes.“

Auch zur Bekleidung der Bedürftigen wurden Stiftungen gemacht. Solche wurden gemeinhin am Tage des hl. Martin ausgetheilt, offenbar im Hinblick auf die bekannte Legende aus dem Leben dieses Heiligen, die man in Mecklenburg noch an m. a. Altären vielfach dargestellt findet. So schenkt am 22. Juli 1310 (UB. V. 3411.) der Ritter Otto von der Lühe 11 Mark (= 198 Reichsmark) Renten dem Kloster Doberan, „damit der Schuhmeister (magister sutorum) für 10 Mark 50 Paar Riemenschuhe immer in der Vigilie des hl. Martin des Bischofes am Thore den Armen auszutheilen vorbereitet sei, die elfte Mark aber für seine Arbeit behalte.“ „Für Kleider und Schuh den Armen an jenem Feste an dem Thore zu verabreichen,“ bestimmt Magister Albrecht von Bardewik vier Mark in seiner Schenkung zu Gunsten Doberans am 29. November 1329 (UB. VIII. 5097.). Ebenso ordnet der Knappe Sivert von Oertzen in seinem Testamente vom 21. December 1431 (Meckl. Jahrbuch IX. 302.), dass aus den Zinsen eines Capitals von 200 Mark lübischer Pfennige,[1]) welches er dem Kloster Doberan überwiesen hatte, jährlich für vier Mark solle de kamermeyster gheuen I grawe laken, dat

[1]) Der Zinsfuss betrug zu jener Zeit 8 ja 10 Procent. Dabei aber hatte der Anleiher den Vortheil, dass er das Capital kündigen konnte, nicht aber der Darleiher. Wie diese Zinsforderung beim Tode auf die Erben überging, so konnte der Gläubiger die Rente, redditus, Pachte bei Lebzeiten auch an andere Personen käuflich überlassen.

schol de portere to Doberan — armen, nottroftighen kranken luden delen vnde gheuen, während für eine Mark sollte de schomester gheuen yn de porten alle iar VI par nygher schoe, de de portere schol gheuen armen luden edder pelegrymen."

Weil das Klosterthor, wie viele der angezogenen Stellen zeigen, die Stätte der Armenpflege war, so hielten sich hier auch die Nothleidenden auf und lagerten vor demselben. Bezeichnend dafür ist, wenn der Ritter von Ertenenburg in seiner Urkunde zu Gunsten Darguns 1310 UB. (V. 3355.) bestimmt, dass am Tage des von ihm gestifteten Servitium eine Mark „den am Thore liegenden Armen" (pauperibus ad portam jacentibus) ausgetheilt werden solle, „um ihre Fürbitte für sein und der Seinen Seelenheil zu gewinnen." Derselben Abtei setzt der Ritter Arnold von Osten in seiner letzwilligen Verfügung von 1334 (UB. VIII. 5474.) eine Rente von 10 Mark aus. Ausser einem Servitium sollen dafür auch zwei neue Leinen-Röcke und zwei Paar neuer Schuhe beim Klosterthore am St. Martinstage gereicht werden.

Aber solche Beihilfe der Frommen hätte die Cistercienser nicht fähig gemacht in so grossartiger Weise Almosen und Gaben zu spenden. Dieselben entstammten vor allem dem sauren Fleisse ihrer Hände. Treffend würdigt der grosse französische Archeologe und Architect Viollet-le-Duc, dessen unabhängiger Freiheitssinn ihn kein Wort des Lobes für seinen kaiserlichen Gönner in seinem grossen Werke finden lässt,[1]) ihre Liebesarbeit: Cîteaux plus encore que Cluny, viendra au secours des pauvres, non-seulement par des aumônes, mais en employant leurs bras; et ses dons sortis de monastères simples et austères d'aspect, répartis par des moines se livrant chaque jour aux travaux les plus rudes paraîtront plus précieux en ce qu'ils ne sembleront pas l'abandon du superflu, mais le partage du nécessaire. (Dict. de l'arch. 1. 265).

Beiträge zur Geschichte der Schottenabtei St. Jakob und des Priorates Weih St. Peter (O. S. B.) in Regensburg.

Mitgetheilt von G. A. Renz, Secretär des Historischen Vereins der Oberpfalz, Pfleger der königl. württembergischen Commission für Landesgeschichte, Mitglied der Görresgesellschaft u. a. gel. Ges.

(Fortsetzung zu Heft II. 1895. S. 250—259.)

1216. October 13. Regensburg. Bischof Konrad II. von Regensburg fungiert als Schiedsrichter in einer Streitfrage zwischen der Aebtissin und dem Convent von Ober-

[1]) Die Bemerkung (V. 269 engin) über Louis Napoleons Buch über die Artillerie wird man nicht dagegen anführen können.

münster und dem Abt und Convent von St. Jakob wegen Besetzung des Priorats Weih St. Peter und bestätigt einen zwischen den beiden Parteien abgeschlossenen gütlichen Vergleich. Demselben zufolge steht der Aebtissin von Obermünster das Besetzungsrecht von Weih St. Peter zu, sie soll aus dem Convent von St. Jakob oder Weih St. Peter einen Prior ernennen, und ihn in temporalibus installieren, doch muss er vom Abt von St. Jakob die Cura und die Spiritualien erhalten. Sollte die Aebtissin dem Würdigen einen Unwürdigen vorziehen, so wären der Abt und die beiden Convente von St. Jakob und St. Peter ermächtigt, einen ihnen würdiger erscheinenden Conventualen (meliorem et utiliorem) zum Prior zu ernennen, ohne weiteren Widerspruch seitens der genannten Aebtissin. Bei dieser Gelegenheit entscheidet der Bischof auch, dass das dem Kloster Weih St. Peter angrenzende und einst dem Landgrafen gehörige Feld, ersterem eigenthümlich zugehöre, solches davon aber nach Obermünster jährlich 40 Regsbg. Pfennige zu zinsen habe. Keine Partei hat das Recht, den Platz zu veräussern oder zu verlehnen, jede Infestation daselbst haben beide gemeinsam zurückzuweisen. Testes: Clerici, Magister Robertus Scolasticus, Werenhardus de Judenbruke archidiac. Vlricus custos et vicedominus de Salah, Fridericus major plebanus, Magister Hermannus, Chunradus Mozinger plebanus de Parcsteten, Eberhardus notarius noster; Laici: Chunradus de Gebelchoven, Chunradus de Salah dictus Pullaer, Heinricus apud Capellam, Liupmannus Hofmeister, Gumpertus et Hartuuicus officiales superioris Monasterii, Berhtoldus Honullus, Heinricus, Claudius Ecclesiasticus sancti Petri ad Scotos e. a. q. pl. Acta s. h. a. d. inc. MCCXVI. Ind. IV. Dat. Ratispone III. Idus Oktobris, Episc. n. a. XIII. Es siegeln Bischof Conrad von Regensburg, die Aebtissin von Obermünster, der Abt von St. Jakob und der Prior von Weih St. Peter. 33.

Ried, Cod. Episc. I., 317. (ex orig.) — Verhdlg. d. Hist. V. Regsbg. XXV., 301. — Ried, Hist. Nachr. S. 13. — Reg. Boica II., 76. — Janner a. a. O. II., 287.

1216. October 17. Regensburg. Bischof Konrad II. von Regensburg bestätigt einen zwischen dem Stift Obermünster und dem Priorat Weih St. Peter vereinbarten Vertrag, dem zufolge die Aebtissin von Obermünster sich bereit erklärt, eine bisher alle Jahre an Weih St. Peter entrichtete, nun aber verweigerte, ganze Präbende einer Klosterfrau, wie solche von der Königin Hemma festgesetzt, auch fernerhin an Weih St. Peter zu verabreichen, an Fleisch jedoch nur so viel zu geben, als der Pfarrer von Obermünster und die andern Klostergeistlichen auch erhalten, mit Zufügung eines Brodes.

Betreffs der Consolationen wird Weih St. Peter am Todestage einer jeden Klosterfrau (domina) die Hälfte aller Präbenden und 30 Pfennig gewährt, über die andere Hälfte kann jede Nonne nach Belieben verfügen. Auf jede Contravenienz gegen diesen Vertrag wird das Anathema gesetzt. Zeugen: Dieselben, wie in der vorigen Urkunde. Acta s. h. a. d. inc. MCCXVI. Ind. IIII. Dat. Ratispone XVI. Kal. Novembris. 34.

Ried, Cod. Episc. I., 319. (Ex orig.) — Ried, Hist. Nachr. S. 13. — Reg. Boica, II., 76. — Janner, a. a. O. II., 287.

1225. März 21. Miltinberg. Erzbischof Sigfried von Mainz verordnet auf Bitten der Schottenäbte von Regensburg, Würzburg und Nürnberg und unter Bezug auf die von Papst Innocenz auf dem lateranensischen Concil getroffenen Bestimmungen über die Capitelversammlungen der Schotten zu Regensburg, dass der Abt Trinotus und das Schottenkloster in Erfurt, den Abt von Regensburg unverweigerlich als Generalvisitator und Präses anzuerkennen und die Congregations-Capitel zu frequentieren haben. Datum Miltinberg XII. Kal. Martii, Pontif. n. a. XXV. 35.

Ried, Cod. Scot. Nr. 16 aus der Confirmation v. 1276. Orig. im Schottenarchiv zu Regensburg, s. unten. — Paricius, Hist. Nachr. S. 290.

1225. Juli 2. Nürnberg. Kaiser Heinrich (VII.) stellt den Klöstern St. Jakob und Weih St. Peter in Regensburg einen Schirmbrief aus und bestimmt, dass beide Klöster nur mit Schotten oder Irländern besetzt werden sollen, auch habe des Abts und der Brüder Unterhalt, wo immer sie sich am königlichen Hof befinden, von der kaiserlichen Kammer bestritten zu werden. Verboten sei jede Pfändung für den Vogt, jedes Betreten ihres Klosters durch weltliche Richter oder Gerichtsdiener, jede Verfolgung eines dahinfliehenden Schuldigen (Asylrecht) und niemand dürfe sich irgendwelche, vogteiliche oder andere Rechte über die beiden Klöster anmassen, bei einer Strafe von 300 Mark Goldes, da solche unmittelbar dem Kaiser und dem Reiche unterworfen sind. In dieses Mundiburd sind auch sämmtliche Besitzungen der beiden Schottenstifte eingeschlossen. Testes: Engelbertus Colon. archiepisc. Heinricus Eistetensis episc. Ludewicus dux Bawarie, Otto dux Meranie, Diepoldus Marchio de Hohinburc, Conradus Burggrafius de Nurenberc, Gerhardus Comes de Ortenberc, Bernardus Marscalcus de Rechperc, Cunradus pincerna de Wintersteten e. a. q. pl. Acta s. h. a. incarn. dom. MCCXXV. regnante dom. Heinrico, anno regni V. Datum apud Nurenberc VI. Nonas Julii, Ind. XIII. 36.

Böhmer-Ficker, Reg. Imp. Nr. 3973. — Winkelmann, Acta imp. ined. Saeculi XIII. Tom. I., 386. — Huillard-Bréholles, Hist. Dipl. Frid. II. II., 847. — Ried, Cod. Scot. Nr. 9. — Ried, Hist. Nachr. S. 14.

1225. Juli 2. Nürnberg. König Heinrich nimmt das Kloster der Schotten und Irländer zu Nürnberg und die zu diesem St. Egidikloster gehörige Kirche St. Johann und St. Catharina in Altenfurt, auf Grund der demselben von seinen Vorfahren verliehenen Freibriefe, zu Ehren der heiligen Apostel Petrus, Paulus und Jakobus und des hl. Egidius, mit allen Besitzungen in seinen Schutz. Er bestimmt hiebei, dass nur Schotten und Irländer das Kloster St. Egid und die Kirche in Altenfurt innehaben dürfen und solche nur ihm, dem Kaiser und dem Abt von St. Jakob in Regensburg unterstellt seien, welch letzterer bezüglich der Aufrechterhaltung und Beobachtung der Ordensregel, nach alter verbriefter Gewohnheit über sie die Oberaufsicht führt. 37.

Hist. Dipl. Norimb. p. 50. — Böhmer-Ficker, Reg. Imp. Nr. 3972.

1225. Regensburg. Bischof Conrad IV. von Regensburg consecriert in der St. Jakobskirche zu den Schotten einen an der Kirchenthüre gelegenen Altar, welchen Werner von Laber zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil unter der Bedingung einer Ewigmesse gestiftet und mit der Pfarrei Hofdorf sammt allen deren Zubehörden dotiert hatte. Z. de pfoffen maister Rupprecht oberister schulmaister, herman Ertzpriester, hilprant vnser chapplan chorherren zu dem Tom, Ebarhart schulmaister, fridrich von Pennyng, ped Chorherren zer Altenchappell vnd de layen Hainr. von Randekk, Hainr. sein sun, Hainr. Götfrid von Arnsperch, Chunrat von Luppurch, Engelhart von der Adelburg, Altman von Abensperch, Vlreich von Painstorf, Wolfram von Chembnaten, Hainr. von Rewt, Hilprant von Chembnaten, Wernher von Eychenhofen, Chunrat von Rewt, Happolt vom Hof, Harman von Rewt, fridrich vom Hof, Perchtolt vom Hof, Perchtolt von Rewt, Chunrat Ernst, Rappot der Weiss, Fridr. der jung vom Hof, Ruger von Rewt, Chunrat von Scharshofen, Goswein pei dem Tor ze Regensp. Paldwein vor dem tor, Goswein pei der wer, Paldwein der Jung, Wernt dez Göswein sun pei dem Münster vnd de sind deaner daz Gotzhaws zu sand Jacob: Gosmar, Härtweig Staynmaizzel, Hainrich der Staynmaizzel, Golwalt prennherus, Donatus, Härtweig torwärtel, Hainrich mesner, Vlreich, Albrecht, Götzwein, Lampprecht, Rüdolf, Vlrich von Smydmül, Härtweig von Gelhay, Meingot von Dieteldorf, Dietman Hartman, Chr. von Dieteldorf, Chr. von Ober Dieteldorf, von unserm hofgesind Gotfrid chuchenmaister, Hainr. Osterman, Rappot Ortwein vnser chamaer, perchtolt Hüpffel u. A. — Act. s. h. a. dom. inc. MCCXXV°. ind. XIII^a. N. d. Urkunde, welche Bisch. Conrad IV. über diesen kirchlichen Act 1226. Febr. 18. (s. u.) ausgestellt hat. 38.

1226. Febr. 18. Regensburg. Bischof Conrad IV. von Regensburg stellt eine Urkunde aus, über die in der St. Jakobskirche im vorhergehenden Jahre von ihm vorgenommene Consecration eines bei der Thüre befindlichen, neuen Altares, zu dem Werner von Laber die Pfarrei Hofdorf geschenkt hat. (s. o.) Dat. Ratisbonae a. i. MCCXXVI°. ind. XIV^a. XII. Kal. Marcii. 39.

N. e. Vidimus des Abtes Alto von St. Emmeram d. d. 1380 (Orig. m. Siegelfragment i. Schottenarchiv St. Jakob i. Regsbg.) desgl. des Regensburger Notars Samuel Kradel m. Siegel des Regensbg. Generalvicariats d. d. 1454. Novbr. 28. ebendaselbst.

1228. März 14. Rom im Lateran. Papst Gregor IX. delegiert den Abt von St. Jakob, den Probst von St. Mang und den Scholasticus der Alten Capelle in Regensburg, dass sie den zwischen dem Abt von Roth und dem Bischof von Freising wegen der Kirchen in Westenrote und Peusteten ausgebrochenen Zwist schlichten sollen. Dat. Laterani II. id. Marcii a. d. i. MCCXXVIII°. pont. n. a. I°. 40.

Lang, Reg. Boica II., 170.

1229. April 11. Perusia. Papst Gregor IX. beauftragt die Klostervorsteher von Weihenstephan, Neustift (Nova Cella) und St. Andreas mit der Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Bischof Sigfried von Regensburg und der Aebtissin Richza von Obermünster, wegen Weih St. Peter, von dem der Bischof verschiedene, den Privilegien dieses Klosters widersprechende Leistungen gefordert. Dat. Perusie III. id. April. a. d. MCCXXIX°. pont. n. a. III°. 41.

Ried, Cod. Episc. III. Mscr. Nr. 246. (ex Diplom. Obermünst.) fehlt bei Potthast. — Ried, Hist. Nachr. S. 15. — Janner, a. a. O. II., 346.

1230. Septbr. 14. Wien. Auf Beschwerde des Abts Jakob des Regensburger Schottenklosters, welchen die Wiener Schotten nach Ableben (1229 oder 1230) ihres Abtes Marcus, als primicerium sue ecclesie zur Theilnahme an der Abtswahl eingeladen hatten, der aber bei seiner Ankunft in Wien einen von einer Secessionsparthei gewählten Abt Clemens vorfand und sodann als Gegenabt, unter Protest gegen des Clemens Wahl, von dem andern Theil des Wiener Convents den Regensburger Conventualen Dirmitius zum Abte wählen liess, entscheidet das hierzu berufene Passauer Domcapitel, mit dem Dechant Conrad an der Spitze (XVIII. Kal. Oct.) in nachstehender Weise. Wien ist ein Tochterkloster von Regensburg, der Regensburger Abt besitzt über das Wiener Kloster Visitations-, Corrections- und Reformationsrecht an Haupt und Gliedern, im Zeitlichen und Geistlichen, er darf bei jeder Abtswahl selbst oder durch einen Stellvertreter anwesend sein, wobei

der Wiener Convent verpflichtet ist, nach des Regensburger Abtes Rath zu wählen, wie auch der Neuerwählte das Ordenscapitel zu Regensburg zu besuchen hat, Clemens ist daher unrechtmässig gewählt und abzusetzen. Dem Abt Jakob wird eine vom Domcapitel besiegelte Ausfertigung des Beschlusses zugestellt, wobei als Zeugen folgende Passauer Domherren genannt sind: Conradus Decanus, Heinricus prepositus, Calhohus, Eberhardus de Jahanstorf, Magister Aubertus, Gottfridus archidiaconus, Chunradus custos, Magister Marquardus doctor decretorum Scholasticus, Ulricus scriba, omnes Canonici Patauiensis Ecclesie e. a. q. pl. Acta s. h. a. dom. inc. MCCXXX. Ind. III. Datum Vienne in Ecclesia parochiali XVIII. Kal. Octobris, Ind. tertia. 42.

Ried, Cod. Scot. Nr. 11 (ex copia 1337 per Notarium vidimata, im Regsburg. Stadtarchiv.) — Schottencodex im R.-A. zu Münch. fol. 11. — Hauswirth, Abriss e. Gesch. d. Bened.-Abtei U. L. Fr. z. d. Schotten i. Wien. S. 8.

1232. Friesach. Erzbischof Eberhard von Salzburg, an welchen der 1230 begonnene Zwist wegen der Wiener Abtswahl in Appellationsinstanz gekommen war, bestätigt die Entscheidung des Passauer Domcapitels und benediciert zu Friesach den vom Regensburger Abt aufgestellten Wiener Abt Dirmitius.

Die Cont. Scot. Scr. XI., 626 schreibt ad annum 1232: „Dirmitius vere non canonice sed perverse abbas dictus a ven. Salzp. archiepisc. Eberhardo apud Frisacum, capitulo (Scottorum) contradicente, existens excommunicatus dom. Papae Gregorii IX. et falsarius Romanae curiae, contra justitiam consecratur.“ 43.

Janner a. a. O. II., 363.

1232. Herzog Otto von Bayern errichtet zu Kelheim an der Stelle, wo sein Vater Ludwig ermordet worden war, die St. Johanniskirche (Ottokapelle), Abt Jakob des Schottenklosters zu Regensburg besetzt solche mit seinem Prior Johannes und 6 Mönchen aus seinem Kloster und construiert ein von diesem abhängiges Priorat, dessen erster Vorsteher Prior Johannes wird. 44.

Quellen V., 175. — Janner, a. a. O. II., 365. — Paricius, l. c. S. 291. — Hist. Verein v. Niederbayern VI., 304 u. IX., 211 (irrthümlich z. J. 1260.) — Schotten-Codex im R.-A. zu München fol. 17 a u. b.

1238. Die Bürger der Stadt Regensburg überlassen dem Schottenkloster daselbst, schenkungsweise, einen bei diesem unterhalb der Stadtmauer gelegenen, grossen Garten. 45.

N. e. alten Repertorium im Schottenarchiv in Regensburg. Original abgängig.

1238. Mai 1. (Regensburg.) Bischof Sigfried von Regensburg, kaiserlicher Hofkanzler, confirmiert unter Mitsieglung der Stadt die Schenkung einer Hofstätte innerhalb der Mauern der Westenvorstadt neben der St. Jakobsbreite und neben dem Thurme des Kaisers (area juxta turrim Caesaris), welche die Gemeinde seiner (des Bischofs) Bürger [ab Universitate civium nostrorum Ratisponensi factam] an die Schotten von St. Jakob gemacht hatte. Testes: Eberhardus major prepositus, Counradus decanus, Ulricus prepositus sancti Johannis, Magister Marquardus, Magister Johannes archidiaconus, Magister Götfridus archidiaconus Canonici Ratisponenses, Magister Eberhardus plebanus sancti Cassiani. Laici vero: Gözwinus de porta, Ortliebus in Haida, Counradus de Wihse, Balduvinus ante urbem, Henricus Zannaer, Gözwinus bei der Wehr et filius suus Gözwinus, Heinricus de Aw prepositus superioris Monasterii, Ekebertus inter Latinos, Livtuvinus de Capella, Karolus Grans, Otto Pragarius, Ortliebus Köpfelmann magister vigilie, Ulricus Becher magister vigilie ante urbem, Rapoto inter rasores scultetus, Alhardus Süzo thelonearius, Gerhardus inter rasores Hansgravius, Fridericus Ambergarius, Bernoldus Sueve filius, Heinricus Tiemonis filius, Maehtfridus Wurcel, Ekehardus et Uto de Brunneleit, Wernherus Hüzo, Gahmigerus et Karulus frater suus, Linthardus in Curia, Sibot Zannarius, Uto in foro, Bertholdus dictus clericus e. a. q. pl. Datum a. d. MCCXXXVIII. Kal. Maii, Ind. X. Pont. n. a. XI. 46.

Original im Schottenarchiv zu Regensburg. — Ried, Cod. Episc. I., 383 (ex orig.) [unrichtig bei Ried Ind. X. statt XI., anno Pont. XI. statt X.] — Schotten-Codex im R.-A. fol. 24. Copie im Schottenarchiv in Regensburg. — Janner, a. a. O. II., 395.

1242. Juli 12. Regensburg. Bischof Sigfried von Regensburg spricht Recht in einer Streitsache des Klosters Reichenbach, im Beisein der Aebte von Prüfening, Prül, St. Jakob in Regensburg und Metten und des Probstes von St. Mang in Stadtamhof. Dat. Ratispone IV. Idus Julii, Pontif. n. a. XVI°. a. v. inc. d. M°.CC°.XLII°. ind. XV. 47.

Mon. Boica XXVII., 55.

1248. December 1. Lyon. Papst Innocenz IV. genehmigt, dass sich der neue Wiener Schottenabt Kilian von Ebersberg, welcher vom Regensburger Schottenkloster auf diese Stelle bestimmt wurde, weil der Wiener Convent wegen Interdictsbruch das Wahlrecht verwirkt hatte und der Passauer Bischof excommuniciert war, die Benediction bei Bischof Albert von Regensburg erholen dürfe. — Datum Lugduni Kal. Decembris, Pont. n. a. sexto. 48.

Ried, Cod. Episc. I., 415 (falsch mit Beylianus.)

— Stuttg. Lit. Verein XVI, 168. Nr. 240, 241. — Janner, a. a. O. II., 429. — Hauswirth, l. c. S. 9.

1248. December 1. Lyon. Papst Innocenz IV. gestattet dem Abt von St. Jakob einen Prior aufzustellen, der den Novizen der schottischen Priorate, welch erstere wegen der Entfernung und Fährlichkeit des Weges nicht persönlich nach Regensburg kommen konnten (propter locorum distantiam et viarum discrimina), an Stelle des Abtes die Benedictio monachica zu ertheilen berechtigt sei. — Datum Lugduni Kal. Decemb. Pont. a sexto. 49.

Ried, Cod. Scot. Nr. 13. — Stuttg. Lit. Verein XVI., 168. Nr. 237. — Janner, a. a. O. II., 429. A. — Baluzii, Miscell. VII. 433.

1248. December 6. Lyon. Papst Innocenz IV. schreibt an den Abt von St. Jakob über die Reform der schottischen Benedictinerklöster (de reformatione monasteriorum Scti. Benedicti in Ibernia) und gibt ihm auf 3 Jahre apostolische Vollmacht, überall zu visitieren und zu strafen. Der genannte Abt hatte sich bitter beklagt über das Herumstreifen von Vorstehern und Mönchen der ihm unterstellten Benedictinerklöster in Schottland, Entziehung der Strafe durch Flucht und überhaupt das Ansehen des Ordens höchst schädigendes, verwerfliches Gebahren (quod nonnulli prepositi et monachi monasteriorum seu prioratuum in Ibernia suo monasterio subjectorum ... campum discurrere velut gyrovagi ac eorum aliqui pro suis excessibus puniendi ad loca remota se transferre presumunt, ut sic regularem efugiant disciplinam, alia plura committentes enormia in animarum suarum dispendium, ordinis ejusdem opprobrium et scandalum plurimorum). — Datum Lugduni VIII. Idus Decembris. Pont. a. sexto. 50.

Ried, Cod. Scot. Nr. 14. — Stuttg. Lit. Verein XVI., 168. Nr. 243. — Janner, a. a. O. II., 250. A. — Schotten-Codex im R.-A. zu München. fol. 12. — Baluzii, Miscell. VII., 435.

1248. December 17. Lyon. Papst Innocenz IV. bestätigt dem Abt und Convent von St. Jakob den 1230 erlassenen Spruch des Passauer Domcapitels über die Unterstellung des Wiener Schottenklosters unter das Regensburger (vobis immediate subjecti). — Datum Lugduni XVI. Kal. Januarii. Pont. n. a. VI°. 51.

Ried, Cod. Scot. Nr. 15. (ex orig.) Notariatsinstrument d. d. 1337. 14. Oct. i. Schottenarchiv zu Regensburg. — Hauswirth, l. c. S. 9.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau.

Von Otto Hafner in Tübingen.

(Schluss zu Heft II. 1895, S. 259—270.)

II. Mai 1635 verliess der zur Abtwahl gerufene Abt von Alpirsbach das Kloster Hirsau wieder. (Gaissers Tagebücher bei Mone: Quellensammlung: II. 329.)

15. Mai 1635 wird der Klosterprior Andreas Geist von Weingarten zum Abt von Hirsau erwählt. (Gerbert II. 424.)

20. Oct. 1635 starb der exilierte protestantische Abt Bauhof 61 Jahre alt in Böblingen. (Christmann pg. 280.)

Nov. 1635 wurde Andreas Geist zum Abt von Hirsau consecriert. (Hess: Prodr. Mon. Guelf. 474.)

28. April 1637 starb Abt Andreas von Hirsau und wurde in der St. Peterskirche beim Grab Abt Wilhelms beigesetzt. (Gerbert II. 424.)

5. Mai 1637[1]) wurde in Blumenegg zum Abt von Hirsau Wunibald Zürcher gewählt, der 1637—1648 im Amt war und wegen seiner Forderungen sich zum Fürstenhaus Württemberg feindselig stellte. (Oberamtsbeschr. Calw 245; Gerbert II. 425; Christmann 281.)

13. März 1638 dürfen durch ein kaiserliches Schreiben die Klosterprälaten in Württemberg nicht zu dem bevorstehenden Landtag einberufen werden wegen ihrer Reichsunmittelbarkeit. (Christmann pg. 281.)

1. Sept. 1638 protestiert der Herzog von Württemberg dagegen, dass der Ort Friolzheim Hirsau die Erbhuldigungen geleistet habe, aber ohne Erfolg. (Steck p. 162.)

1638 behielt Abt Wunibald den Wein, welchen die Hirsauische Pflege in Gültstein jährlich an die herzogliche Kellerei zu Herrenberg abliefern musste, zurück mit der Erklärung, er anerkenne nur den Kaiser als seinen Schutz- und Schirmherrn. (Christmann 281; Steck 162.)

3. Mai 1639[2]) wurde vom Herzog von Württemberg der Stipendiat Magister Jacob Brodbeck von Hildrizhausen zum Pfarrverweser in Stammheim ernannt, worauf der Abt von Hirsau den Bauern daselbst unter Androhung der Steuererhöhung verbot, zu seinem Unterhalt etwas beizusteuern. Doch diese Drohung half nichts ebensowenig die andere, dass die Stammheimer und Otten-

[1]) Er war gebürtig aus einer patrizischen Familie in Bludenz (Vorarlberg); er war auch Conventuale in Weingarten gewesen. (Rothenh. 66.)

[2]) Der Vogt von Calw, Johann Jakob Andler, berichtete die Sache nach Stuttgart, woher Hilfe für die Stammheimer versprochen wurde.

bronner Bürger bei Strafe die Calwer Kirche meiden und in die Hirsauische Klosterkirche gehen sollen. (Christm. pg. 281.)

Mai 1639 benachrichtigt der Herzog von Württemberg den Abt von Hirsau, er solle behufs der Benutzung des Liebenzeller Bades für ihn und seine Gemahlin im Hirsauer Schloss die Zimmer herrichten lassen. Der Abt erwiderte, er kenne kein herzogliches Schloss in Hirsau, es gehöre daselbst alles dem Kloster. Auch schickte der Herzog seinen Kammerjunker von Münchingen und den Vogt deswegen ins Kloster. Umsonst. Daraufhin verzichtete der Herzog brieflich auf den Besuch wegen der unbequemen Zimmer im Schloss, nicht aber wegen der unbegründeten Weigerung des Abtes. (Christmann 282.)

27. Aug. 1639 liess der Kaiser durch ein Schreiben dem Herzog von Württemberg anbefehlen, das Kloster Hirsau, das nur seine Rechte wahre und unter kaiserlichem Schutz stehe, nicht weiter zu belästigen und was man ihm gewaltsam entzogen, zu restituieren. (Christm. 282.)

1639 hatte der Herzog auf die Hirsauer Pfarrei Eberdingen den Magister David Canz gesetzt, den Kloster Hirsau besolden musste. Doch musste er vier Jahre ohne Besoldung bleiben, da ihm der Abt von Hirsau erklärte, er habe seine Nomination nicht von Hirsau, sondern vom Herzog erhalten; auf die öftern Klagen des Canz in Stuttgart erhielt der Vogt von Vaihingen, Anselm Rieger, den Befehl, die Einkünfte Hirsaus im Vaihinger Amt einzuziehen und den Pfarrer damit zu besolden. (Christm. 281.)

1640 wurde der Abt von Hirsau brieflich vom Kaiser zum Reichstag nach Regensburg befohlen. (Christm. 281.)

18. Aug. 1640 verhandelte Georg Gaisser, Abt von St. Georgen, mit dem Abt von Weingarten über die Beilegung eines Streites zwischen den Klöstern Hirsau und Herrenalb. (Georg Gaissers Tagebücher bei Mone: Quellensammlung II. 382.)

1641 musste Kloster Hirsau viel leiden von den Plünderungen der weimarschen Kriegsscharen des Generals Rosen. (Oberamtsbeschr. Calw 180.)

1641 erliess der Herzog von Württemberg, weil sich Abt Wunibald immer weigerte, die Pfarrer zu Calw, Ditzingen, Eberdingen, Hessigheim, Nussdorf u. s. w. zu besolden, den Befehl, Hirsaus Zehnten in den betreffenden Orten solange einzuziehen, bis jene schadlos gehalten seien. (Christm. 283.)

1646 beschwerte sich Abt Wunibald beim Herzog, dass man ihm den Wildbann streitig machen wolle und seinen Forstknecht Leonhard Winkler gefangen genommen habe. Allein der Herzog schickte dem Abt das Protestschreiben unbeantwortet durch den Calwer Vogt wieder zurück. (Christmann pg. 283.)

1646 verliess Abt Wunibald das Kloster Hirsau. (Christmann pg. 283; Klaiber pg. 88)

Herbst 1648 [1]) mussten die Mönche infolge des Westphälischen Friedens das Kloster Hirsau für immer räumen. (Rothenh. pg. 66; Klaiber pg. 37 u. 38; Christm. pg. 293.)

Ende des Jahres 1648 [2]) wurde Hirsau württembergisches Klosteramt und unter protestantische Aebte gestellt. Der jeweilige Abt war Vorsteher des Seminars. Ihm zur Seite erscheinen zwei Klosterpräceptoren; diese drei versehen den Gottesdienst in der Peterskirche für die Kloster- und Dorfbewohner. (Klaiber pg. 20.)

1651 wurde Magister Bernhard Wildersinn zum Abt von Hirsau bestimmt, konnte aber die Abtei nicht beziehen. (Christm. 294; Steck 163.)

14. Dec. 1651 berichtet Abt Gaisser in seinen Tagebüchern, Herzog Ulrich habe sich in Brüssel mit einem andern deutschen Fürsten zur katholischen Religion gewandt, habe mit seinem Bruder Eberhard über die Anweisung einer jährlichen Summe verhandelt und jährlich 12.000 fl. und Hirsau als Residenz zugewiesen bekommen. (Mone: Quellens. II. 382.)

30. Nov. 1662 starb der designierte Abt Wildersinn im 67. Lebensjahre. (Christm. pg. 294.)

1663 [3]) wurde Magister Elias Springer zum Abt von Hirsau bestimmt. (Christm. pg. 295.)

18. Oct. 1664 starb auf dem Schloss Blumenegg der letzte katholische Abt Hirsaus: Wunibald Zürcher. (Gerbert II. 425.)

2. März 1665 [4]) starb zu Stuttgart, 73 Jahre alt, der Hirsauer Abt Springer. Sein Nachfolger wurde Magister Christoph Lindemayer. (Christmann 295; Steck 163.)

1666 [5]) starb Abt Lindemayer im 64. Lebensjahr. Sein Nachfolger wurde Magister Johann Schübel. (Christmann 296 f.; Steck pg. 164.)

---

[1]) Der Grosskellermeister nahm auf Befehl Abt Wunibalds die Hirsauer Lagerbücher, Urkunden u. w. zuerst zum Abt von Herrenalb nach Merklingen, von da nach Weingarten und von hier kamen sie nach Blumenegg, wo sie aber nicht verbrannten (Klaiber pg. 88); auch liess er die Kupferbedachung der Kirchenthürme wegnehmen und in Geld verwandeln (Klaiber pg. 37).

[2]) Erst 1662 scheinen wieder Präceptoren und Alumnen ins Kloster eingezogen zu sein. (Steck 163.) Der Herzog vertheilte den Klosterwein unter die unbesoldeten Kirchen- und Schuldiener, ebenso den Früchtevorrath und liess sich von den ungefähr 150 Klosterunterthanen huldigen. (Christmann pg. 293.)

[3]) Auf die Abtei war Johann Melchior Nicolai bestimmt, der dieselbe ausschlug. Springer 1660—1662 Propst zu Herbrechtingen und Abt von Königsbronn, 1663—1665 Abt von St. Georgen und Alpirsbach und General-Superintendent des Klosters Adelberg.

[4]) Auch Lindemayer war als Abt von Hirsau zugleich General-Superintendent von Adelberg.

[5]) Diese Stellung nahm auch der Abt Schübel ein.

1669 wurde Abt Schübel von Hirsau Hofprediger in Stuttgart und starb daselbst 1671. (Steck 164; Christm. 297.)

24. April 1670[1]) wurde zum Abt von Hirsau Magister Matthäus Esenwein eingesegnet. (Christmann 297; Steck 164.)

24. Sept. 1672 starb Abt Esenwein von Hirsau. (Christm. 297; Steck 164.)

4. Febr. 1673[2]) wurde Magister Johann Heinrich Wieland zum Abt von Hirsau confirmiert. (Christm. pg. 297.)

5. Februar 1673 wurde der Abt von Hirsau zum Assessor des landwirtschaftlichen engeren Ausschusses bestellt. (Christm. pg. 298.)

16. Aug. 1676[3]) starb Abt Wieland am Schlag im 59. Lebensjahre. Sein Leichnam wurde in der Hirsauer Kirche beigesetzt. Sein Nachfolger wurde Magister Jacob Rotweiler. (Christm. 298.)

23. Juni 1677[4]) starb Herzog Wilhelm Ludwig von Württemberg an der Kolik im Kloster Hirsau, wo er den Sauerbrunn benützt hatte. (Pregizer: Suev. et Württ. sac. 360; Oberamtsbeschr. Calw 248.)

23. Juni 1678 hat die verwitwete Herzogin, Magdalena Sibylla, eine Prinzessin von Hessen-Darmstadt, zum Jahrestag ihres rasch gestorbenen Gemahls in der Hirsauer Klosterkirche Kanzel, Altar und Taufstein mit schwarzem Sammt und goldenen Fransen bekleiden lassen. (Steck pg. 165; Christm. pg. 300.)

29. Juni 1679 stiftete die Herzoginwitwe einen grossen vergoldeten Kelch und eine Hostienkapsel aus Silber und vergoldet in die Hirsauer Klosterkirche. Auch liess sie einige Jahre nach einander während ihrer Sauerbrunnen-Cur im Kloster unter die Armen Hirsaus je 50 fl. durch den Prälaten vertheilen. (Steck 165; Christm. 300.)

Ende des Jahres 1679 starb Abt Rotweiler und wurde in der Klosterkirche begraben. (Christmann pg. 300.)

1680[5]) wurde Nachfolger im Abtsamt Magister Paul Achatius Daser, ausgezeichnet in der Musik und im Verkehr. (Steck 165; Christm. pg. 300.)

---

[1]) Seit 1659 war er von der Universität Tübingen zum Special-Superintendenten in Leonberg und später in Kirchheim unter Teck ernannt worden.

[2]) Als Abt von Hirsau war Wieland zugleich Inspector über St. Georgen. (l. c.)

[3]) 1673—1679 war Rotweiler General-Superintendent von Adelberg. (Steck pg. 165.)

[4]) Ludwigs Vetter und Vorgänger Eberhard III. war auch oft nach Hirsau gekommen und hatte dem Gesang und Unterricht der Klosterschüler gelauscht. † 2. Juli 1674. (cf. Pregizer l. c.; Christmann 299.)

[5]) Von 1649 an war er Diaconus in Blaubeuren, Pfarrer in Ostweil, Schweikheim, Stadtpfarrer und Special in Sulz, Göppingen, Abt in Adelberg, nachher in Murrhardt gewesen. (Steck 165.)

1685 wurden die Brüder Christian, Blasius und Lorenz Feldner, die neben andern aus dem Stift Salzburg vertrieben worden waren, als Taglöhner in Hirsau aufgenommen. (Steck pg. 165.)

1688 wurde in Hirsau die Klosteramts- und Gegenschreiberei (das jetzige Revieramt) errichtet. (Oberamtsbeschr. Calw pg. 224; Klaiber pg. 63.)

1688 [1]) wurde Abt Daser, der auch ein Mitglied des landschaftlichen engeren Ausschusses geworden war, als Abt nach Königsbronn befördert. (Christm. pg. 300.) An seine Stelle trat in Hirsau Matthäus Aulber. (Christm. l. c.; Steck pg. 165.)

21. Oct. 1689 [2]) stirbt Abt Aulber von Hirsau in Stuttgart während des Landtages am Schlag und wurde in Hirsau begraben. Sein Nachfolger wurde Johann Ludwig Dreher. (Christmann 301; Steck 165.)

21. Januar 1690 erhielt das Kloster Zwiefalten auf die Bitten seines Abtes Martin von Urach von Fürst Friedrich Wilhelm von Zollern, der mit seiner Gemahlin in Zwiefalten anwesend war, die Reliquien des hl. Aurelius. (Sulger, Ann. II. 345.)

1. April 1690 [3]) wurde der Leib des hl. Aurelius nach Zwiefalten gebracht durch den nach Zollern geschickten Prior Ulrich von Zwiefalten. (Sulger II. 345.)

1692 liess der Vormünder des Herzogs Eberhard Ludwig, Friedrich Carl, einige unruhige Studenten in Hirsau im Pfaffenthurm zu Calw einsperren. (Steck pg. 166.)

20. Sept. 1692 [4]) liess der französische General Melac mit der Stadt Calw auch das Kloster Hirsau in Brand stecken, worauf die Klosterzöglinge in andere Klöster vertheilt wurden. (Pregizer: S. eccl. 440; Oberamtsbeschr. Calw pg. 245; Christmann pg. 301; Kerker pg. 2.)

Achter Abschnitt.

Die Zeit nach der Zerstörung bis auf die Gegenwart.

Die Franzosen waren mit dem Fluch der deutschen Nation beladen abgezogen; wohin sie gekommen waren, hatten sie Spuren

[1]) Seit 1649 Diacon in Balingen, Pfarrer in Winterlingen, Renningen, Special in Neuffen, 1669—75 in Waiblingen, 1675—80 Abt von Adelberg.

[2]) 1656 in Stuttgart wurde er nach und nach Stadtpfarrer bei St. Leonhard, 1673 Special in Calw, 1683 Abt zu Anhausen. (Steck 165.)

[3]) In Zwiefalten ist dem Heiligen noch heute ein Nebenaltar geweiht, in welchem sich das Haupt des Heiligen nebst 6—8 seiner sonstigen Reliquien befinden.

[4]) Oberamtsbeschr. Calw hat als Datum: 20. oder 30. Sept. Doch die andern Schriftsteller haben alle den 20. Sept. — Ein junger Bürger hatte einen französischen Officier erschossen; deshalb wurde das Kloster verbrannt.

ihres Vandalismus zurückgelassen. Auch die blühende Klostergemeinde Hirsau hatten sie als Trümmerfeld der Nachwelt übergeben. Die Sonne beschien den Platz, wo einst Wilhelm gewandelt und jetzt ein wüstes Trümmerfeld war von jedermann gemieden. Der nahe Wald sandte fliegende Samen herüber über die kahlen Mauern und einer der Keime ging inmitten der Schlossruinen auf und schwang sich über die Giebel hinaus: Die vielbesungene Ulme. Die Menschen aber kleinlich und grausam wagten es, die ehrwürdigen Trümmer anzutasten. Sie nagten Stein für Stein von dem ehrwürdigen Bau, von Kirche und Kreuzgang weg zu ihren armseligen Hütten. Besonders bot zum Neubau von Calw dieser „Steinbruch" eine ausgiebige Fundgrube. Noch bis in unser Jahrhundert herein verfuhr man mit diesen Ruinen vandalisch und pietätslos. Die Trümmer Hirsaus mussten die Neubauten oder Reparaturen in Hirsau und den Amtsorten herstellen, z. B. das Hirsauer Pfarrhaus und die Zahn'sche Saffianfabrik. Noch im Anfang des 19. Jahrhunderts wanderten die ehrwürdigen Apostelgestalten aus der Vorhalle der Peterskirche hinaus als tüchtige Unterlage für den Bau der nach Liebenzell führenden Strasse; ebenso wurden die rothen Bundsandsteine des südlichen Thurms der Klosterkirche als Beschotterungsmaterial benützt. Die Leute holten, ohne um Erlaubnis zu bitten, bei Tag und bei Nacht ihren Bedarf an Platten, Steinen, eisernen Hacken u. s. f. aus den Klosterruinen. Was die Menschen nicht raubten oder zerstörten, zernagte der Zahn der Zeit. Schutzlos standen manche Gebäulichkeiten jeglicher Witterung preisgegeben. Am Anfang unseres Jahrhunderts erliess die Regierung einige wohlthätige Erlasse und Verbote, dass von dem schönen Alterthum nichts abgebrochen oder verändert werden dürfe. Allein noch im Jahre 1835 wurde der ganze Boden der Peterskirche einem habsüchtigen Unternehmer ausgeliefert, der unter dem Vorwand, Ausgrabungen zu veranstalten, schatzgräberische Absichten verbarg und vieles zerstörte. Allmälich erbarmte man sich der ehrwürdigen Stätte. Aber es war vielfach zu spät. Vieles befand sich in Händen von Privatpersonen, das Vorhandene war unansehnlich. Doch man renovierte nach besten Kräften am herzoglichen Schloss, Kreuzgang und Capelle. Die im Sommer 1876 und 1877 unter der verdienstvollen Leitung des Oberbaurathes v. Egle angestellten Ausgrabungen förderten wertvolle Theile zu Tage. Doch was früherer Unverstand und sträfliche Nachlässigkeit gefehlt haben, lässt sich nicht mehr leicht wieder gut machen. Wenden wir uns schliesslich noch zu den verwaisten Kindern des ehrwürdigen Klosters, zu den Klosterhintersassen und Dorfbewohnern! Das Seminar hatte seine Heimstätte verloren. Ein Neubau wurde wegen der grossen Kosten nicht mehr ausgeführt und so wurde das Institut, das in seinem

Streben an den alten Wissenschaftsbetrieb im Kloster erinnerte, nach Denkendorf verlegt, womit ein schönes Stück Tradition schwand. Es wurden zwar immer noch Aebte bis zum Jahr 1815 bestimmt; diese zogen aber nie nach Hirsau zu bleibendem Aufenthalt. Sie kamen in der Regel nur beim Amtsantritt auf Besuch dahin. Zu solch designierten Aebten wurden im Staats- oder wissenschaftlichen Leben hochverdiente Männer bestellt. Am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde das Hirsauer Klosteramt aufgehoben und seine Orte fielen grösstentheils dem Oberamt Calw zu. 1830 wurde die Schultheisserei Hirsau als vollgiltige württembergische Gemeinde in den Staatsverband aufgenommen, für die neue Gemeinde aus den Klostergütern eine eigene Markung ausgeschieden, bisherige Rechte und Nutzungen theils abgelöst, theils anders gefasst. So wurde für diese Klosterhintersassen auch politisch gesorgt, nachdem ihnen seit der Zerstörung des Klosters auch in kirchlicher Beziehung die wie durch ein Wunder erhaltene Marienkapelle, die auf Staatskosten um 50.000 Mk. prächtig renoviert worden ist, als Dorfkirche angewiesen worden war, was sie noch heute ist.

1693 [1]) wurde der Abt Dreher von Hirsau von den Franzosen als Geisel nach Metz geführt. (Pregizer 323; Christmann 301.)

1696 [2]) wurde zum Abt von Hirsau M. Georg Burkard Knoebel designiert. (Steck S. 165.)

1698 wurde für die Pfarrei Hirsau, welche nach dem Brand des Klosters von Althengstett aus pastoriert wurde, ein eigener Pfarrer angestellt. (Oberamtsbeschr. von Calw 233; Klaiber 21.)

1699 [3]) wurde zum Abt von Hirsau designiert M. Johann Osiander. (Christmann S. 302.)

1713 wurde Seminar und Zöglinge endgiltig nach Denkendorf verlegt. (Pregizer 323; Oberamtsbeschr. von Calw 245; Klaiber S. 22.)

---

[1]) Am 7. September 1694 starb dieser Abt Dreher auf der Citadelle zu Metz infolge Grams und schlechter Behandlung. (Pregizer 323, Christmann 301, Steck 165.) Seine Witwe heiratete den Tübinger Kanzler Dr. Johann Adam Osiander. (Christmann a. a. O.)

[2]) Dieser war von 1663 an Diaconus in Urach und Tübingen, Special-Superintendent in Böblingen und Göppingen, 1696 Abt in Hirsau, 1699 Abt in Maulbronn, † 1711. (Steck a. a. O.)

[3]) Er (geboren 1657) war zugleich württembergischer Consistorial-Director und Geheimer Rath, erster Assessor des landwirtschaftlichen engeren Ausschusses, schwedischer und kursächsischer Consistorial- und Kirchenrath, Visitator der Universität Tübingen, General-Adjutant und Commandant der Stadt und Festung Tübingen, ausserordentlicher Gesandter an vielen Höfen, † 18. October 1724. (Christmann a. a. O.)

1724 [1]) wurde zum Abt von Hirsau designiert Dr. Eberhard Friedrich Hiemer. (Christmann 303; Steck 166.)

1727.[2]) M. Philipp Heinrich Weissensee zum designierten Abt von Hirsau ernannt. (Christmann 303.)

2. Juli 1734 liess sich Herzog Carl Alexander nach seinem Regierungsantritt durch den Freiherrn Schertel von Burtenbach und Mauren, Obervogt der Aemter Böblingen, Sindelfingen und Hirsau die Erbhuldigung auch von Hirsaus Kirchendienern durch gegebene Handtreue, von den weltlichen Beamten und dem gemeinen Volk des Amtes aber durch einen leiblichen Eid leisten. (Steck S. 166.)

1738 wurde der Repetent M. Friedrich Christoph Steinhofer, der nach Ebersdorf in Sachsen berufen worden war, vom Prälaten Weissensee in der Kirche zu Hirsau in Gegenwart seines Herrn, des Reichsgrafen Heinrich XXIX., zu dessen Hofprediger ordiniert. (Steck S. 167.)

10. Juli 1739 hielt der Graf Zinzendorf, der Stifter der Herrnhutersecte, eine Gastpredigt in der Kirche zu Hirsau. (Steck 167.)

1739 wurde in Hirsau auf der Südseite der Marienkapelle eine Sacristei errichtet und zwischen zwei Pfeiler eingebaut. (Klaiber S. 83; Oberamtsbeschr. Calw 229.)

1740 [3]) wird Dr. Christian Hagmayr designierter Abt von Hirsau. (Christmann S. 304.)

Um 1740 war in Gültstein (Oberamt Herrenberg) der berüchtigte Wittleder Hirsauischer Pfleger. (Beschreibung des Kgr. Württ. III. 299.)

1746.[4]) Dr. Ludwig Eberhard Fischer, designierter Abt von Hirsau. (Christmann S. 304.)

---

[1]) Als designierter Abt von Hirsau war er zugleich Consistorialrath und Oberhofprediger, markgräflich bayreutischer Kirchenrath, Visitator der Universität Tübingen; geboren 1682 zu Gechingen, 1707 Stadtpfarrer in Rosenfeld, 1714 Decan in Wildbad, 1718 Hofprediger in Stuttgart, 1719 Consistorialrath. 1723 visitierte er Schulen und Kirchen von Mömpelgard, † 1727 im 45. Lebensjahr. (Christmann, Steck a. a. O.)

[2]) Geboren 6. Februar 1673; 1693 Magister, 1697 Pagenpräceptor, 1703 Klosterpräceptor zu Maulbronn, 1708 Klosterpräceptor in Blaubeuren, 1722 Prälat daselbst, 1727 Consistorialrath, Landschaftsassessor und Abt von Hirsau, 1740 Propst in Denkendorf, wo er 1767, 94 Jahre alt, starb. (Christmann S. 303.)

[3]) Geboren in Blaubeuren am 31. März 1680, wurde er 1702 Magister, 1711 Diaconus in Tübingen, 1716 daselbst Professor der Philosophie, 1725 Professor der Theologie, 1740 Abt von Hirsau, † zu Tübingen 5. Januar 1746 aet. 65. (Christmann S. 304.)

[4]) Geboren 6. August 1695 zu Grossheppach, 1716 Magister, 1721 Repetent, 1727 Pfarrer in Zavelstein, 1732 Professor am Stuttgarter Gymnasium und Mittwochsprediger daselbst, 1742 Pfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart, 1743 Special-Superintendent, 1744—1773 Oberhofprediger und Consistorialrath, 1746 Abt von Hirsau, 1748 Beichtvater der regierenden Herzogin, 1750 Doctor der Theologie, 1752 Assessor des grösseren landschaftlichen Ausschusses, 1757 Abt und General-Superintendent in Adelberg, Visitator der Universität Tübingen und

1757.[1]) M. Wilhelm Friederich Lentilius zum Abt von Hirsau designiert. (Christmann 305; Steck 169.)

1761.[2]) M. Georg Adam Goeriz, designierter Hirsauischer Abt. (Christmann S. 305.)

13. Januar 1767[3]) wird M. Johann David Doerner designierter Abt von Hirsau. (Christmann S. 305.)

30. April 1772.[4]) M. Johann Christoph Knaus zum Abt von Hirsau designiert. (Christmann S. 307.)

1779 wird das Pfarrhaus in Hirsau aus den Steinen des südlichen Thurms der Peterskirche erbaut. (Klaiber pg. 69.)

1788 wird aus demselben Material die grosse Zahn'sche Saffianfabrik erbaut. (Klaiber S. 69.)

1788 stürzte der grosse Triumphbogen der Peterskirche, durch Abreissen der Umgebung seiner Stützen beraubt, über Nacht mit Donnergekrach ein. (Klaiber S. 70.)

1796[5]) wird designierter Abt von Hirsau M. Johann Andreas Tafinger. (Steck S. 170.)

1804.[6]) M. August Friedrich Boek, designierter Abt. (Steck S. 170.)

1806[7]) wurde das Klosteramt Hirsau aufgehoben und seine Ortschaften grösstentheils dem Oberamt Calw einverleibt. (Steck 170.)

29. Januar 1808 wurde durch ein Schreiben der kgl. Finanzkammer der Vertrag über den Verkauf des Hirsauer Prälatengartens an einen Hirsauer Bürger nicht genehmigt und die Ruinen zu schonen befohlen. (Klaiber S. 72.)

Assessor des engeren landschaftlichen Ausschusses, † 24. Februar 1773 im 78. Lebensjahr. (Christmann S. 304.)

[1]) Geboren in Nördlingen 1686, 1719 Helfer bei St. Leonhard in Stuttgart, 1725 Professor am oberen Gymnasium, 1744 Prälat in Aichausen, † 3. Juni 1761 in Stuttgart. (Steck S. 169.)

[2]) Geboren in Weiler zum Stein 1701, 1722 Magister, 1735 Professor am Stuttgarter Gymnasium, 1746 Rector daselbst, 1761 Abt von Hirsau, † 11. Dec. 1766. (Christmann S. 305.)

[3]) Er wurde geboren 1697, Magister 1717, Feldprediger in Savoyen 1721, Pfarrer zu Kemnath 1727, Special-Superintendent in Sulz 1750, zu Göppingen 1761, Abt zu Hirsau, † zu Stuttgart am 22. Februar 1772. (Christmann a. a. O.)

[4]) Geboren 13. Januar 1709 zu Waiblingen, 1722 Magister, 1738 Repetent, 1741 Diaconus zu Stuttgart, 1742 Professor am dortigen Gymnasium und Mittwochsprediger, 1761 Rector, † 1796. (Christmann S. 307.)

[5]) Geboren 1728 zu Ludwigsburg, 1753 Professor für Metaphysik, dann für orientalische Sprachen am oberen Gymnasium in Stuttgart, † 1804 aetatis 76. (Steck S. 170.)

[6]) Er wurde 1739 zu Stuttgart geboren, war 1767—1798 Professor der Philosophie in Tübingen, 1775—1790 auch Professor der Eloquenz und Poësie, 1792—1804 Prälat in Alpirsbach, † 1815 aet. 76 als Prälat und General-Superintendent in Tübingen. Er war der letzte designierte Abt Hirsaus! (Steck 170.)

[7]) Die schultheissenamtlichen Geschäfte besorgte von jetzt ab ein Amts- und Gegenschreiber mit dem Titel »Stabsamtsverweser«, bis 1820 die Gemeinde einen Schultheissen wählen durfte.

1812 kamen verschiedene Acten Hirsaus, die im Kloster Weingarten aufbewahrt worden waren, von dort in das Archiv nach Stuttgart. (Klaiber S. 86.)

1813 wurde die alte Aureliuskirche in ein Magazin der Zahn'schen Saffianfabrik verwandelt. (Steck S. 170.)

October 1813 wurde die seit 1585 als Scheuer und Stall des Steueramtes und des Kameralamts benützte Aureliuskirche von staatswegen an einen Hirsauer Maurer, der das Gebäude abzubrechen gedachte, um 610 fl. verkauft. (Klaiber S. 76.)

12. Februar 1814 wurde durch ein Schreiben der kgl. Kron-Domäne-Section verboten, dass etwas von der ruinosen Hirsauer Capelle angerührt werden dürfe. (Klaiber S. 72.)

März 1814 erwarb der Saffianfabrikant Heinrich Zahn von dem Hirsauer Maurer das Gebäude um 718 fl. (Klaiber S. 76.)

1820 wurde nach Einsetzung des Gemeinderathes zum erstenmal ein Schultheiss von der neuen kgl. württembergischen Gemeinde Hirsau gewählt. (Klaiber S. 22.)

1820 wurden vollends alle Documente des Klosters Hirsau ins kgl. Archiv nach Stuttgart verbracht. (Klaiber S. 86.)

30. October 1830 wurde ein Vertrag gemacht zwischen der kgl. Finanzverwaltung und der Gemeinde Hirsau die Abtretung verschiedenen herrschaftlichen Grundeigenthums und Zuweisung der Lasten an Hirsau als neugebildeter dem Oberamt Calw einverleibten Gemeinde betreffend. (Steck 170; Oberamtsbeschr. Calw 230.)

3. December 1830 wurde über diesen vorstehenden Vertrag gerichtlich erkannt im Civilsenat des königlichen Gerichtshofes Tübingen. Von jetzt ab galten die bisherigen Klosterhintersassen als vollgiltige württembergische Unterthanen, wurden in den Staatsverband aufgenommen, für die neue Gemeinde aus den Klostergütern eine eigene Markung ausgeschieden, bisherige Rechte und Nutzungen theils abgelöst, theils auch näher bestimmt. (Steck S. 170; Klaiber 22.)

1835 wurde der ganze Boden der Peterskirche an einen Unternehmer ausgeliefert, der angeblich den Boden cultivieren wollte, thatsächlich aber schatzgräberische Absichten hegte und durch das rohe Aufreissen des Bodens vieles verdarb, ein rohes Geschäft, das derselbe vier Sommer hindurch durch 4—5 Arbeiter forttreiben liess, bis ihm das Geld ausging. (Klaiber S. 73.)

1836 wurden die wankenden Mauern des Hirsauer Lustschlosses durch eiserne Reifen und Stangen nach aussen und innen und neue Verkittung der Wände vor dem Zusammenbruch geschützt. (Klaiber S. 74.)

1845 wurden die Mauern des Kreuzgangs durch daraufgelegte Platten von staatswegen geschützt. (Klaiber S. 74.)

1876 und 1877 wurden auf Staatskosten von dem Landesconservator Finanzrath Dr. Paulus fast der ganze von Privaten zurückgekaufte Kreuzgang, die Südseite der Peterskirche und auch manches in deren Innerem ausgegraben. (Klaiber S. 75.)

1884 wurde in die als Dorfkirche benützte Marienkapelle eine schöne und treffliche Orgel von Orgelbauer Schäfer in Heilbronn erstellt. (S. Klaiber S. 85.)

1885 wurde die Nicolauskapelle in ihren Fundamenten wieder aufgedeckt. (Keppler: Kunstalterthümer S. 55.)

1889/1890 wurde die Marienkapelle (jetzige Dorfkirche) auf Staatskosten (der Staat hatte mit der Gemeinde auch die Kirchenbaulast übernommen) um 50.000 Mk. prächtig gothisch renoviert und 1892 eingeweiht.

Frühjahr 1892[1]) wurden in der alten St. Aureliuskirche Ausgrabungen durch den Ortspfarrer Dr. Klaiber veranstaltet und ein grosser Steinsarg (wahrscheinlich des hier 1078 beigesetzten Bertholds von Zähringen, Herzogs von Kärnthen) gefunden. (Beilage zum Württ. Staatsanzeiger Nr. 120, Jahrg. 1892.)

Sommer 1892[2]) wurden die Ausgrabungen fortgesetzt und die Grundmauern der karolingischen Aureliusbasilika (vom Jahr 830) aufgedeckt. (a. a. O. Nr. 156; Allgem. Zeitung Nr. 252, Jahrg. 1892.)

30. September 1892[3]) wurde die St. Aureliuskirche von der Württ. Regierung auf Ansinnen der badischen Regierung aus dem Besitz der Familie Zahn gekauft. (Schwäb. Chronik, Beilage Nr. 71, Jahrg. 1894.)

---

[1]) Im Mittelschiff der 1585 abgebrochenen St. Aureliuskirche fand sich 4 m. vom Triumphbogen nach Westen, 0,2 m. unter dem Plattenboden von 1071 ein mächtiger Steinsarg in Gestalt einer länglich viereckigen Kiste (2,32 m. lang, 0,95 m. breit, 0,5 m. tief). Der Sarg war mit Backsteinen im Innern sorgsam ausgebaut; es fanden sich keine Gebeine mehr. Nun wissen wir, dass Berthold I. von Zähringen († am 6. Nov. 1078 auf seiner Feste Limburg bei Weilheim u. T.) in der St. Aureliuskirche begraben wurde. Als Laie durfte er nur im Mittelschiff beigesetzt werden. Wir hören sonst von keiner Beisetzung eines vornehmen Herrn in jener Zeit. So lässt sich denn der Wahrscheinlichkeitsbeweis führen, dass dieser Sarg die Gebeine Bertolds enthalten hat. Wohin die Gebeine aus dem leeren Sarg gebracht wurden (ins neue 1091 erbaute Petersklosters; ganz unwahrscheinlich nach St. Peter im Schwarzwald, da jede Quellennachricht fehlt) wissen wir nicht.

[2]) Die Grundmauern der alten Kirche (der Beweis für dieses Alter der Ueberreste ist von Hager und Klaiber evident geführt a. a. O.) sind 85 cm. breit und befanden sich in einer Tiefe von 38—40 cm., 36 cm. von der Mauer der Kirche (1071) nach innen gerückt. Die Kirche von 830 hatte keine Säulen und kein Querschiff; denn ihre Mauern setzen sich fort in das Querschiff (von 1071). Eine grosse Apsis wird den Abschluss nach Osten gebildet haben. — Somit reden die Steine deutlich von einer ersten Klostergründung Hirsaus in Karolinger Zeit. Es darf und kann uns also niemand hindern, die um 830 erfolgte Klostergründung Hirsaus um so energischer zu vertheidigen.

[3]) Grossherzog Friedrich von Baden gedenkt über dem einfachen Steinsarg seinem Urahnen ein besonderes Denkmal unter der Leitung des Oberbauraths von Sauter setzen zu lassen. Es soll bis 1895 vollendet werden. (Schwäb. Chronik a. a. O.)

Wir sind am Ende der Wanderung angekommen. Wenn irgend ein Fleck Erde wechselreiche Ereignisse gesehen hat, so ist es sicher unser Kloster Hirsau. Von seiner einstigen Pracht geben nur noch einzelne allerdings imposante Ruinen der Nachwelt Kunde (besonders der Petersthurm, vom Volk auch Eulenthurm genannt, der frei daliegende Kreuzgang mit einigen hohlen Fenstern und schönem Masswerk, die hohen Umfassungsmauern des herzoglichen Lustschlösschens, einige Trümmer von der Umfassung der Peterskirche und einer Seitenkapelle, die schön restaurierte Marienkapelle und bei St. Aurelius das westliche Langhaus, das jetzt als Aufbewahrungsort für Felle und Häute der Zahn'schen Saffianfabrik in Hirsau dient; cf. über diese Trümmer: Klaiber: Kloster Hirsau pg. 75—99.) Aus allem spricht das Bild der Zerstörung und des Zerfalls. Gewiss! wäre die Geschichte nicht — es wäre unglaublich, wollte man beim Anblick dieser Ruinen sagen, dass Hirsau früher eines der bedeutendsten Klöster des Abendlandes war und von hier aus ganze Länderstriche geistig und auch durch weltlichen Besitz beherrscht wurden, dass hier, wo jetzt Gras und Unkraut zwischen dem wirren Gestein üppig wuchert und harmloses Haus- und Feldgethier erschreckt vor dem Besucher sich flüchtet, einst ein Abt Wilhelm, Reformator des klösterlichen Lebens in einem grossen Theil Deutschlands gewandelt ist, dass hier auf diesem Leichenfeld ehedem Fürsten und Herrn verkehrten. Im alten Aureliuskloster fand nach langem Kampf gegen seinen König Heinrich IV., 1078 seine letzte Ruhestätte der Zähringer Bertold I., der treue Freund Hirsaus und der mächtige Bundesgenosse Gregors VII. Er ward der Urahn des jetzigen badischen grossherzoglichen Geschlechts. — Nach 14jähriger milder Leitung des Klosters wurde der todte Abt Bruno im März 1120 in die Abtsgruft der Peterskirche zur Ruhe gebettet: er, der Bruder des ersten Grafen Konrad von Beutelspach-Württemberg, des Ahnherrn unseres erlauchten Königshauses. So knüpfen sich diese Herrscherbande enge an unser altehrwürdiges Hirsau, das zermalmt vom rollenden Rad der Zeit, zertreten von der Menschen Unkenntnis und Rücksichtslosigkeit noch gross ist in seinen Trümmern. Letztere zu schützen hat in neuester Zeit staatliche und private Fürsorge sich zur pietätsvollen Aufgabe gemacht.

Versunken ist in ew'ge Nacht
Der Säulen Schmuck, des Tempels Pracht,
An Trümmern weilt des Wand'rers Blick,
Und eine Thräne bleibt zurück. (Magenau.)

Zur Geschichte des Lübecker Benedictinerklosters Cismar.

Von P. Bruno Albers, O. S. B. in Beuron.

Zu den verhältnismässig wenig zahlreichen Benedictinerklöstern des Nordens von Deutschland zählt die Abtei Cismar. Heutzutage ist Cismar ein Amtsort südsüdöstlich von Oldenburg in der Provinz Schleswig-Holstein gelegen. Dass dort einstens ein Benedictinerkloster bestanden, dürfte vielen Einwohnern unbekannt sein. Seit mehr denn drei Jahrhunderten sind keine Mönche mehr dort, und die jetzige gothische Schlosskapelle, die ehemalige Abteikirche, ladet nicht mehr wie früher siebenmal täglich die rings den traulichen See umwohnende Menge zum Gottesdienst ein, der ehemalige Klostersee sieht die Söhne des hl. Benedict nicht mehr an seinen Ufern dahinwandelnd mit Geist und Körper an der schönen Natur sich erfreuen.

Die Mönche von Cismar verehrten als ihren Stifter den Bischof Heinrich von Lübeck, welcher diesen Stuhl von 1173—1182 inne hatte. Heinrich war 1172 nach dem Tode Conrads von Riddagshausen von dem Domcapitel zu Lübeck einstimmig zum Bischof erwählt und von Heinrich dem Löwen als solcher bestätigt worden. Am 24. Juni 1173 empfing er durch Bischof Walo von Havelsberg unter Assistenz des Bischofes Evermodus von Ratzeburg und Berno von Schwerin die Bischofsweihe.[1]) Selbst Mönch des Klosters St. Aegidius zu Braunschweig,[2]) dachte Heinrich nach seinem Regierungsantritt alsbald daran, ein Benedictinerkloster in Lübeck zu gründen.[3]) Die Liebe zum

[1]) Arnold. Chron. Slav. I. 13 apud Pertz SS. XXI, 125. Deecke, Grundlinien zur Geschichte der Stadt Lübeck von 1123—1226, pg. 10 u. 16 gibt 1174, Juni 24 als den Consecrationstag Bischof Heinrichs an; wie uns scheint, ist die Jahreszahl 1173 die richtigere.

[2]) Die Abtei St. Aegidius zu Braunschweig war eine Stiftung Gertruds, der Tochter des Markgrafen Ekbert von Sachsen und Gemalin Heinrichs von Nordheim. Zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria, des hl. Johannes Evangelist, des hl. Aegidius und des hl. Auctor stiftete die fromme Frau anlässlich der Uebertragung der Reliquien des letzteren Heiligen von Trier nach Braunschweig diese Abtei. Am 1. September 1115 fand durch den apostolischen Legaten Theoderich und den Bischof von Halberstadt, Reynard von Blankenburg (1106—1123), die feierliche Einweihung von Kirche und Kloster statt. Abt Heinrich von Bursfeld sandte die ersten Mönche in die neue Stiftung. (cf. Leibnitz SS. rer. Bruns. I. 702.) Gegen Ende des XV. Jahrhunderts war St. Aegidien der Bursfelder Congregation beigetreten. (Leukfeld. antiq. Bursfeld. pg. 65.) Zur Zeit der Reformation übergab der damalige Abt gegen eine jährliche Pension die Abtei dem Magistrate der Stadt. Er selbst sowohl, wie manche seiner Religiosen wandten sich der neuen Lehre zu. 1543 wurde das Kloster aufgehoben.

[3]) Arnold. ap. Pertz. l. c. pg. 129. Ueber Bischof Heinrich berichtet Arnold (ibid. pg. 145) Folgendes: Heinrich war in Brabant zu Brosle (Brošle, Brusle, Bresle), heute Brüssel (cf. Oesterley hist. geogr. Wörterbuch pg. 95)

Orden mag ihn neben dem Gedanken, dass die Mönche ihm als treue Helfer in seiner schweren bischöflichen Thätigkeit zur Seite stehen würden, hiezu bewogen haben; gleichzeitig glauben wir aber auch nicht fehl zu gehen, wenn wir sagen, dass Heinrich auch persönliche Absichten mit dieser Stiftung verband. Aus persönlichen Erfahrungen hatte er die Ruhe und Stille des Klosters kennen gelernt; um sich ab und zu von den weltlichen Geschäften seiner Thätigkeit in die stille Einsamkeit zu Erholung und Gebet zurückziehen zu können, baute er die Abtei ebenfalls; er erkrankte in der Abtei und wurde in der Abteikirche auch bestattet.

Hier würde sich die Frage erheben, in welchem Jahre die Gründung des neuen Klosters durch Bischof Heinrich stattgefunden habe? Aus dem Berichte des ersten Abtes Arnold von St. Johannes zu Lübeck sollte man geneigt sein, dieselbe in das Jahr 1177 zu verweisen;[1]) doch schwanken die Angaben zwischen 1172 und 1177. Das Jahr 1172 muss von selbst wegfallen, denn Arnold berichtet uns, dass Heinrich als Bischof die Gründung unternommen.[2]) Conrad von Riddagshausen, der Vorgänger Heinrichs auf dem bischöflichen Stuhle zu Lübeck, starb nun zwar schon 1172[3]) und in demselben Jahre fand auch noch die Neuwahl statt, welche auf den Abt Heinrich von St. Aegidius zu Braunschweig fiel. Da dieser letztere sich jedoch mit Herzog Heinrich dem Löwen 1172 noch auf einer Pilgerfahrt im hl. Lande befand und erst 1173 zurückkehrte, so können wir die Consecration nicht vor 1173 und zwar den 24. Juni dieses Jahres ansetzen.[4]) Die Chronik berichtet uns dann weiter, die feierliche Einweihung des Klosters zu Lübeck sei am St. Aegidiustag (1. September) geschehen.[5]) Als Consecrationstag wurde bei solchen Feierlichkeiten, wie Mooyer nicht unrichtig bemerkt,[6]) gemeiniglich ein Sonntag

---

geboren und war nach Absolvierung seiner Studien auf der Universität zu Paris, nach Hildesheim gekommen. Hier wurde ihm wegen seiner guten Zeugnisse die Leitung der Schulen anvertraut. Später kam er nach Braunschweig, wo er ebenfalls die Schulen leitete. In einer Krankheit sah er in einem Traumgesichte sich vom Teufel verfolgt, vor dessen Nachstellungen er sich nur durch schnelle Flucht in das St. Aegidienkloster entziehen konnte. Nach seinem Erwachen liess er sich alsbald in das Kloster des hl. Aegidius bringen, wo er noch in seiner Krankheit, die ihn jedoch bald verliess, die Mönchstonsur empfing. Arnold fügt seinem Bericht die Worte an: Sic monachus factus, monachi vigilavit in actus.

[1]) Arnold. Chron. Slav. l. c. II. 5.

[2]) Arnold. ibid.

[3]) Gams, 287.

[4]) cf. supra pg. 438 NB. 1.

[5]) Facta solempniter consecratione in die beati Aegidii assistente ei Ethelone praeposito majoris ecclesie cum decano Odone et Arnoldo custode et aliis canonicis.

[6]) Mooyer, chronol. Verzeichnis der Aebte des Lübeckischen Benedictinerklosters Cismar in Ztschrft. des Vereins für Lübeck. Gesch. I, 184. Ueber die verschiedenen Angaben des Stiftungsjahres unseres Klosters siehe Meibom. SS. Germ.

ausersehen, zumal wenn der Festtag des einen der neuen Kirchenpatrone mit einem solchen zusammenfiel. Von 1173—1177 fiel nun aber nur 1174 der Aegidiustag auf einen Sonntag und so möchten wir uns gerne der Ansicht Mooyers anschliessen und das Jahr 1174 als Consecrationsjahr ansetzen. Bischof Heinrich würde dann gleich 1173 den Bau des neuen Klosters begonnen und 1174 vollendet und eingeweiht haben. Bei einem einfachen Holzbau, aus dem Kirchen und Klöster in jener Zeit nur zu häufig hergestellt wurden, kann uns die Schnelligkeit der Herstellung nicht Wunder nehmen.

Unter Assistenz des Propstes Ethelo von der Domkirche, des Decans Odo, des Custos Arnold und im Beisein der übrigen Canoniker vollzog der Bischof die feierliche Consecration. In dankbarer Anhänglichkeit an die Abtei, welche ihn als Mönch und Abt in ihren Mauern beschützt und behütet, weihte er seine Stiftung den nämlichen Heiligen, welchen St. Aegidien geweiht war, nämlich der Gottesmutter Maria, dem hl. Johannes Evangelist, dem hl. Auctor und dem hl. Aegidius. Der Tag der Consecration war der Jahrestag der feierlichen Einweihung des St. Aegidiusklosters, welche neunundfünfzig Jahre früher stattgefunden und Mönche aus diesem Kloster mussten seine neue Stiftung beziehen. Der einzige Unterschied bestand zwischen beiden Abteien nur darin, dass die eine den hl. Aegidius, die andere den hl. Johannes den Evangelisten als Hauptpatron verehrte und folglich auch dessen Namen trug.

Als erster Abt in seiner neuen Stiftung bestellte Bischof Heinrich den Mönch Arnold, denselben, welcher in seiner Chronica Slavorum uns die Nachrichten über die Gründung seines Klosters hinterlassen hat. Für das zeitliche Auskommen seiner Mönche sorgte Bischof Heinrich ebenfalls, so gut es ihm seine bescheidenen bischöflichen Einkünfte erlaubten. Die Hälfte der Villen Ranzivelth und Cleve, die Hälfte der Zehnten von Ober- und Nieder-Gladebrugge und Stubbeckesthorph, wies er

II, 53. coll. II. 369. Grautoff, Chronik I. 59. — Staatsbürgerliches Magazin, IX. 33. — Urkundenbuch der Stadt Lübeck, I, 7, Nr. 5. Die beiden anderen Tage, Maria Geburt (8. Sept.) oder St. Johann Evangelist (26. Dec.), welche Mooyer nennt, kommen nicht in Betracht, da uns Arnold den St. Aegidiustag ausdrücklich als Consecrationstag nennt. — Arnold sagt in seiner Chronik (II, 5) Ipso autem anno Henricus episcopus cepit fundare opus novellae plantationis in Lubeka; ob dieses »ipso anno« auf das vorhergehende von ihm genannte Jahr 1177 sich beziehen soll, ist uns nicht klar. Bei Lünig II, 294 findet sich in einer Urkunde von 1175 schon das St. Johanniskloster erwähnt (cf. Deecke, Grundlinien pg. 11 § 17) und möchten wir das »ipso anno« lieber als von dem Consecrationsjahr Bischof Heinrich's gesagt sehen. Dass die Stiftungsurkunde die Jahreszahl 1177 aufweist, ist für das Gründungsjahr nicht ohne weiteres entscheidend. Die Gründung kann vor dem Ausstellen des Stiftungsbriefes ganz gut erfolgen, ja wird vielfach demselben vorangehen müssen.

dem Kloster zu Einkünften an. Ebenso kaufte Heinrich auch einige Höfe in der Stadt Lübeck selbst, welche dem Kloster jährlich 8 Mark Denare Zins einbrachten, und fügte seiner Schenkung noch mehrere im Weichbild der Stadt gelegene Aecker bei.[1]) Der Bischof hatte auf diese Weise seine an der Wackenitz, einem Nebenflusse der Trave, in der Stadt Lübeck selbst gelegene Stiftung in materieller Beziehung sicherzustellen gesucht, doch berichtet uns der Chronist, dass Heinrich nicht ohne die Missgunst mancher diese Schenkungen vollzogen und fügt bei, dass die Klostergründung trotz aller Fürsorge des Bischofes gewissermassen unvollendet geblieben sei, da derselbe schon nach kurzer Zeit gestorben, zu früh für seine Stiftung.[2])

Davon, dass Herzog Heinrich der Löwe oder Friedrich Barbarossa die neu gegründete Abtei mit einem Schutzbriefe bedacht und mit Privilegien, wie es sonst bei neuen Stiftungen alsbald zu geschehen pflegte, ausgestattet, finden wir keine Andeutungen. Auch die päpstliche Bestätigung erfolgte sehr spät. Papst Coelestin III. nahm 1191 Kloster und Kirche der allerseligsten Jungfrau Maria und des hl. Johannes des Evangelisten zu Lübeck in den Schutz des apostolischen Stuhles, gab gleichzeitig dem Abte Arnold die Erlaubnis Cleriker und freie Laien als Mönche aufzunehmen und im Kloster zu behalten und verbot jedem Mönche nach der Professablegung in ein anderes Kloster sich zu begeben. Der Uebertritt in ein anderes Kloster oder

[1]) Diese Schenkung berichtet uns Arnold l. c. II, 5. Die Stiftungsurkunde gibt genauere Berichte, darnach wird die Hälfte der Villa Ranziveld gegeben, welche sich auf 30 Mansen erstreckte, 4 Mansen der Kirche des hl. Johannes, 4 reservierte sich der Bischof als Allodium. Von der Hälfte der Villa Cleve findet sich hier nichts; dagegen heisst es, dass Heinrich den Fluss Pramice hinzugefügt (addito eis rivo »Pramice«). Die Kirche dieses Ortes Ranziveld wurde der bischöflichen Jurisdiction vorbehalten, dagegen die Hälfte sämmtlicher Aecker, Wiesen, Weiden, Wälder, der bebauten und unbebauten Ländereien, nach Abzug von 2 Mansen für die Ortskirche, zur Stiftung verwandt, gleicherweise die Besitzungen jenseits des Flusses »Pramece« bis zu den nächsten Villen ganz übergeben. Den halben Zehnten zu Ober- und Nieder-Gladebrugg und Stubbeckestorp führt auch die Stiftungsurkunde auf. — Ranzivelth, heutzutage Rensefeld, lüb. A. Schwartau; Gladebrugge, holstein. K. Segeberg; Stubbeckesthorp heutzutage Stubbendorf holst. A. Reinfeld. Lappenberg gibt bei Pertz SS. XXI, 130 Nr. 21 an, dass Cleve in der Pfarrei Rensefeld gelegen und die Angabe der Stiftungsurkunde von 1177 quicquid trans rivum (Tramise sc. hodie Tremo) sich auf diese Schenkung zu Cleve beziehen. Bei Oesterley hist. geogr. Wörterbuch findet sich weder Pramice noch Pramece oder Tramise und Tremo. Die bei Migne P. L. 206, 872/3 abgedruckte Urkunde Coelestins III. d. d. 21. Mai 1191 gibt noch mehr Besitzungen des Klosters an: Den ganzen Zehnten zu Eteodenwinde, einen Acker am Flusse Strienze, die Saline zu Todeslo, die Villa Tribernerthorph und in Oldebruch 3 Mansen in Tescaio.

[2]) Arnoldus l. c. II. 5. Ipsam (sc. novellam plantationem) tamen quasi imperfectam reliquit, quia pauco supervixit tempore.

einen anderen Orden solle nur mit Erlaubnis des Abtes gestattet sein und zwar nur zu einem strengeren Orden. Bei einem allgemeinen Interdict wurde den Mönchen gestattet, das göttliche Officium in der Kirche bei geschlossenen Thüren ohne Geläute und unter Ausschliessung der Excommunicierten oder Interdicierten zu feiern.[1])

1182 starb Bischof Heinrich. Eine seiner grössten Sorgen auf dem Todesbette war die Sorge wie es seinem neugegründeten Kloster ergehen würde. Er gab derselben mehrfach den Mönchen und dem Abte gegenüber Ausdruck und am Todestage selbst sehen wir den frommen Stifter Abt und Mönche zum Gottvertrauen ermuntern und sie im Vertrauen auf Gottes Beistand alle etwa kommenden Stürme geduldig ertragen heissen. Seine Weisungen sollten nicht unnütz sein. Wir hören zwar so lange Arnold das Kloster regierte nichts von Misshelligkeiten, welche der Abtei bereitet, oder Bedrückungen, welche ihr zugefügt seien, doch scheinen nach Arnolds Tode (c. 1212) bald Zerwürfnisse zwischen Abt und Bischof entstanden zu sein. Doch ehe wir über dieselben und die Versetzung der Mönche nach Cismar berichten, wollen wir noch kurz einen Blick auf die Entwickelung des Klosters werfen.

Die Mönche des St. Johanniskloster zu Lübeck befolgten die Benedictiner Regel. Die Feier des göttlichen Officiums, Chorgesang und Chorgebet war ihre erste Aufgabe. Daneben ist aber im Benedictinerorden stets besonders die Geschichtswissenschaft gepflegt worden, und wir finden, dass auch in Lübeck die schwarzen Mönche sich mit ihr beschäftigt. Der erste Abt der neuen Stiftung

[1]) Diese Urkunde ist im Cod. dipl. Lub. I, 12 nr. 8 abgedruckt; Jaffé hat dieselbe II, 16707. Vorher erwähnt Jaffé nr. 16704 einer Bulle Coelestin III. für Lübeck vom 21. Mai und citiert Migne, welcher dieselbe aus Shum histor af Danmark abgedruckt hat. Diese letztere Bulle scheint uns unecht. Denn abgesehen davon, dass es kaum glaublich ist, dass Coelestin III. für ein und dasselbe Kloster in einem Zeitraume von 2 Tagen 2 Bullen erlässt, welche inhaltlich so vollständig verschieden von einander sind, so begegnen wir auch weder bei Michelsen, Urkundensammlung, noch im Cod. dipl. Lubec. irgend einer zweiten Bulle Coelestin III. für das St. Johanniskloster. Migne oder Shum scheinen auch eingesehen zu haben, dass 2 Bullen für dasselbe Kloster unter solchen Umständen kaum glaubhaft seien und geben deshalb in der Bulle d. d. 23. Maji an, dass die Bulle für Cismar ausgestellt sei. Coelestinus . . . Arnoldo abbati et conventui S. Mariae et S. Joannis evangelistae in Cismar. Cismar wurde den Mönchen, wie wir unten sehen werden, erst c. 40 Jahre später geschenkt, und da Michelsen et Cod. dipl. Lub. diese Urkunde Coelestin III. für Lübeck ausgestellt sein lassen und sich hiefür auf das Original im Kopenhagener Staatsarchiv berufen, wird die erste Bulle einfach als unecht anzusehen sein. Gewissheit könnte nur ein Wiederauffinden des etwa verloren gegangenen Originals vom 21. Mai 1191 verschaffen. Auch macht die Aufzählung von Besitzungen des Klosters, für welche wir in gleichzeitigen Urkunden keine Nachrichten haben, die Bulle nicht glaubwürdiger. — Nach freundlichen Mittheilungen des Herrn Staatsarchivars Dr. C. F. Brička finden sich im Kopenhagener Staatsarchiv beide Originalien. Die von Jaffé II, nr. 16704 erwähnte aber so defect, dass sie kaum lesbar ist. Beide Bullen tragen wahrscheinlich dasselbe Datum.

Arnold hat uns in 7 Büchern eine Fortsetzung der Chronik des Priesters Helmhold hinterlassen, in welcher er uns über die Ereignisse seiner Zeit nicht unwichtige Angaben hinterlässt. Wenn der Vorstand des Klosters so wissenschaftlich thätig gewesen, so dürfen wir als sicher annehmen, dass auch die Mönche die Wissenschaft geliebt, und sind uns auch keine Zeugen ihrer Thätigkeit mehr übrig, so werden wir doch behaupten dürfen, dass schön geschriebene Psalterien und Missale, sowie Abschriften anderer wissenschaftlicher Werke bald die Klosterbibliothek geziert haben. Arnold starb nach dem Jahre 1209, mit welchem seine Chronik abschliesst, oder genauer gesagt wahrscheinlich zwischen 1213 und 1216. Er kommt zum letztenmale als Zeuge in einer Urkunde des Grafen Albert von Ratzeburg vor, die gegen 1213 abgefasst wurde. Sein Nachfolger Gerard erscheint bereits im Jahre 1214 als urkundlicher Zeuge.[1]) Um die Verwaltung des Klosters erwarb Arnold sich mannigfache Verdienste. Als Kaiser Friedrich 1181 vor Lübeck lag und die Stadt sich ihm mit Bewilligung des geächteten Herzogs Heinrich des Löwen unter der Bedingung der Anerkennung aller ihrer städtischen Privilegien und Freiheiten ergab, erlangte Arnold auch für sein Kloster die Bestätigung der ihm von Bischof Heinrich geschenkten Grundstücke.[2]) 1197 kaufte der fürsorgliche Abt am 3. Februar vom Grafen Adolph III. von Holstein die Villa Lugendorp und den Wald Grunswedighe (al. Papenholt) mit allen dazu gehörigen Gerechtigkeiten für 200 Mark feinen Silbers und vier Jahre später von demselben Grafen die Villa Chuserestorp für 162 Mark Silber und liess sich den Verkauf dieser letzteren Villa vom Bischof Theoderich von Lübeck und Erzbischof Hartwig II. von Bremen in demselben Jahre 1201 bestätigen.[3])

Graf Adolph schenkte dann im Jahre 1210 am 4. December der Abtei das Dorf Kuculune mit allen seinen Gerechtigkeiten und Besitzungen ausser drei Mansen, welche er der Kirche daselbst beliess, und fügte seiner Schenkung 4 Scheffel Mehl

---

[1]) Vgl. die Ausführungen Lappenbergs in der Vorrede zu Arnold Chron. Slav. ap. Pertz SS. XXI, 101/2. Lappenberg setzt die Urkunde, in welcher der Abt Gerard als Zeuge vorkommt in das Jahr 1314; der Cod. dipl. Lub. I, 22 nr. 15 hat aber 1216. Hiernach wäre also auch das Todesjahr des Abtes Arnold zwischen 1213 und 1216 anzusetzen.

[2]) Arnold, der als Augenzeuge die Belagerung Lübecks durch Barbarossa mitmachte, bezeugt uns dies in seiner Chronik lib. II, 21. In dem Diplome, mit welchem der Kaiser die Stadt Lübeck im Jahre 1188 am 19. Sept. bedachte (C. D. Lub. I, 9 nr. 7) heisst es in der Bestätigung der städtischen Besitzungen: excepto nemore, quod est assignatum coenobio beatae Mariae.

[3]) Die Urkunden im C. D. Lub. II, 1. nr. 1 und I, 13 nr. 9 und nr. 10. — Chuserestorp (Kuseresthorp) ist nach C. D. Lub. l. c. Kührstorf; die Namen der beiden anderen Orte Lugendorp und Grunswedighe al. Papenholt scheinen unbekannt zu sein. In Oesterley histor. geogr. Wörterbuch finden sich dieselben nicht.

einen „Last allec“ und noch etwas von den Zollabgaben zu Lübeck bei.[1]) König Waldemar II. von Dänemark bestätigte die vorstehende Schenkung des Grafen Albrecht am 23. Mai 1213 dem Johanniskloster. Das Bestätigungsdiplom[2]) führt auch ausser den oben angeführten Wohlthaten noch weitere Schenkungen desselben Grafen für die Lübecker Abtei auf, so in der Provinz „Luttenkenburch“ die Villa „Clartistorp,“ die Villa „Matzeniz“ und die Mühle im Dorfe „Johannestorph.“

Den 7. Jänner 1224 änderte Graf Albrecht seine Schenkung zum Nutzen des Klosters dahin ab, dass er demselben statt des früher gegebenen Darisdorf und der sechs Hufen in Sasel, nunmehr Tesdorf und einen Waldstrich zwischen diesem Dorfe und Casseedorf schenkte.[3]) Der Sohn des Grafen Albrecht, Graf Adolph IV. bestätigte fünf Jahre später nicht nur die von seinem Vater dem St. Johanniskloster gemachten Schenkungen und Verkäufe, sondern verkaufte ihm auch noch die Dörfer Tesdorf, Kükelühn und Klein-Rolübbe und den Waldstrich zwischen diesem Dorfe und Cassedorf.[4])

Zu Anfang des XIII. Jahrhunderts erhielt die Stiftung Bischof Heinrichs nochmals die päpstliche Bestätigung. Papst Innocenz III. nahm im Jahre 1207 das St. Johanniskloster zu Lübeck in seinen und des apostolischen Stuhles Schutz unter Bestätigung seiner Privilegien.[5])

Auch durch Kauf suchten die Mönche ihre Besitzungen zu vermehren und erstanden deshalb vom Bischof Brunward von Schwerin die Hälfte des Zehnten aus den Dörfern Krempe und

---

[1]) Diplom. C. D. Lub. II, 2 nr. 4. »Conferimus . . . . in Vagria villam, que Cuculune dicitur, cum omni jure et omnibus suis attinenciis . . . . . praeter tres mansos Nove ecclesie assignatos. His addidimus quatuor pondera siliginis in superiori molendino et unum last allec et modium butiri in theloneo nostro Lubeke.« Die Lage des Dorfes Cuculune, im C. D. Lub. Kükelühn, scheint unbekannt zu sein, Clartisdorf ist wohl das im C. D. Lub. II, 5 nr. 8 erwähnte Darisdorf; auch die Lage der übrigen Dörfer vermochten wir nicht aufzufinden. »Last allec« »Last alechium« anstatt Lasta alecium. Lasta, Lastu, Lestus, Last, Lest, onus pondus, sarcinam in genere denotantur, sed quae in specie certis quibusdam mensuris ac ponderibus aptantur. Lestus alleciorum consistit ex 10 milliar. et quodlibet milliare consistit ex decies centum et quodlibet centum ex sexies viginti, so Du Cange. Gloss. IV. 60. Allec pro Halec pisciculus ad salsamenta idoneus vel liquamen ex piscibus; und V° Alecium-halex quae vox tres pisciculorum, qui sale condiuntur, species complecti solet, nempe harengos, Sardinas et Lycostomos. Du Cange I, 296 und 308. Das Wort theloneum bezeichnet die am Hafen erhobene Steuer. Du Cange. VI, 1021 V° telon, teloneum, toli, tolnetum.

[2]) C. D. Lub. I, 21 nr. 14.

[3]) C. D. Lub. II, 5 nr. 8.

[4]) C. D. Lub. II, 6 nr. 10.

[5]) Die C. D. Lub. II, 2 nr. 3 NB. 1. gibt an, dass die Schrift des Diplomes fast ganz erloschen und der Inhalt nur nach einer alten Aufschrift bekannt geworden.

Schmackentin.[1]) Die Urkunde wirft ein Licht auf die Beschäftigung der Mönche. Ein grosser Theil des Landes lag damals wegen Mangel an Civilisation bei den Slaven unbebaut und öde da, und weil die Fürsten des Landes nicht nur ihre Unterthanen zur Bebauung des Bodens anhielten, sondern auch die Religiosen herbeizogen, um den neuen christlichen Weinberg zu bepflanzen, wurde den Mönchen des St. Johanniskosters die Hälfte des Zehnten aus den beiden obgenannten Dörfern verkauft.[2])

Nach all diesem zu urtheilen, möchte man glauben, dass der Zustand des Klosters ein blühender gewesen sein müsse, und doch stossen wir auf einige Angaben, welche eher das Gegentheil anzudeuten scheinen. Der Grund, warum die klösterliche Genossenschaft sich nicht entwickeln konnte, liegt nicht klar zu Tage und aus den Bemühungen des Bischofes Johann von Lübeck, die Mönche nach Licimeresthorp, „das jetzt Sconevelde genannt wird,“[3]) zu versetzen, geht nur das eine hervor, dass in Lübeck der Entwickelung des monastischen Lebens sich mannigfache Schwierigkeiten in den Weg stellten, durch wessen Schuld, wird uns nicht gesagt. Wir treffen schon 1231 auf eine Urkunde des Erzbischofes Gerhard von Bremen, in welcher die Versetzung der Benedictiner des St. Johanniskloster nach dem obgenannten Licimeresthorp gebilligt wird. Dieselbe erfolgte auf Bitten des Abtes Johann nach dem Rathe der bischöflichen Beamten unter Zustimmung des Domcapitels. Als Grund dieser Translocierung wird der Mangel an zeitlichem Unterhalt und die Hindernisse, welche sich der Beobachtung der klösterlichen Regel in der Stadt Lübeck entgegenstellen, angegeben.[4]) Die Mönche siedelten trotz-

[1]) C. D. Lubec. I, 23 nr. 17. Das Dorf Crempin, jetzt Krempe liegt im holst. A. Steinburg; die Lage vom Schmackentin (Smagentin) scheint nicht bekannt zu sein.

[2]) Unde cum in multa parte nostra dioecesis propter barbariem Slavorum esset inculta et principes terre nostre non solum milites et agricolas verum etiam religiosos traherent ad novam vineam christianitatis excolendam. . . .

[3]) Die Urkunde im C. D. Lub. II, 8 nr. 11. In einer Anmerkung wird gesagt: »Diese interessante Urkunde ist schlecht erhalten und zum Theil ganz unleserlich. Ich muss aber gestehen, dass eine längere und sorgfältigere Beschäftigung mit derselben, als ich ihr habe zuwenden können, wohl noch einiges ergänzen oder berichtigen kann.« Waitz. Die Herausgeber des C. D. Lubec. haben die Urkunde nach dem in der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Urkundensammlung I, 458 enthaltenen Abdrucke des im Kanzlei-Archive aufbewahrten Originales mit der alten Aufschrift: Confirmatio Gerardi archiepiscopi . . . bona, aufgenommen.

[4]) Inde ad noticiam . . . pervenire volumus, quod . . . Joannes Lubicensis episcopus conventum S. Joannis ewangeliste in eadem civitate de consilio praelatorum suorum et consensu capituli sui ad petitionem abbatis ipsius . . . propter temporalium defectum et discipline impedimenta, transtulit in locum, qui ante Licimeresthorp, nunc autem Sconevelde dicitur. Verschiedentlich sind den Mönchen von Cismar, resp. Lübeck grobe Ueberschreitungen ihrer Regel

dem nicht nach Sconefelde, denn 1234 überträgt Papst Gregor IX. dem Bischofe von Ratzeburg mitsammt dem Abte des St. Johannisklosters zu Lübeck und dem Decane des Stiftes daselbst die Sorge für die Aufrechthaltung seines Schutzbriefes für den Hafen zu Lübeck und die von dort nach Liefland segelnden Pilger.[1])

Mehr denn 10 Jahre scheint die Frage der Versetzung der Lübecker Benedictiner an einen anderen Ort mehr oder weniger geruht zu haben. 1245 am 2. Januar erliess Bischof Johann von Lübeck eine Urkunde, in welcher die Versetzung neuerdings und zwar nach „Cicimer" ausgesprochen wird.[2]) Cicimer (Cismer) war von den Mönchen ca. 1237 von Adolph IV. von Holstein gegen gewisse Güter ausgetauscht worden, wie uns ein 1237 von Herzog Albrecht I. von Sachsen zu Ratzeburg am 3. Nov. ausgestelltes Bestätigungsdiplom dieses Tausches bezeugt[3]) Graf

---

vorgeworfen worden. In der Chronik des Franziscanerlesemeisters Detmar (Ed. Grautoff. Hamburg 1829. I, 123) heisst es zum Jahre 1247, wie folgt: »Des Jares starf de biscop johan van lubeke, de seste biscop desses stichtes, und war in deme Dome begraven. By sinen tyden voren de monike ute de stad to lubeke, unde begrepen to der cysmere, en nye closter, dar noch sittet swarte monike. — In ere stede to sunte johanne evangelisten worden do sat juncvrowen van deme graven levende; dat quam to van biscop johannes unde des abbates, de beyde weren na besibbe vrent, unde hadden unwillen up den raad to lubeke« und in der Chronik des Kanzlers Albrecht von Bardewik ap. Grautoff I, 436 heisst es: »Int jare unses heren dusent CCXLVII quemen de moneke van lubeke tho dem cismer, wente se konden sik mit den borgeren nicht vordreghen.« Einzig in der später anzuführenden Urkunde des päpstlichen Legaten Albert II. findet sich eine Stelle, welche zu Verdächtigungen Anlass geben kann. Warum steht aber hiervon nichts in den Lübecker Chroniken und warum sagt Papst Alexander IV. in seiner Bulle d. d. 13. Juli 1255 ausdrücklich, dass in Sachen der Ausweisung der Lübecker Mönche keine Untersuchung vorgenommen worden sei? Von gewisser Seite ist allerdings stets gern, namentlich wenn Doppelklöster irgendwo bestanden, schon ein etwaiger Verdacht als Thatsache hingestellt worden. Ohne hier uns zum Anwalte dieser Doppelklöster machen zu wollen und einzelne, auch schwere vorgekommene Ueberschreitungen in Abrede zu stellen, ist eine Verallgemeinerung dieser Thatsachen doch nicht berechtigt. Böttcher, Germ. sacr. I, 219 V° Gerbstädt führt z. B. für seine dasige Behauptung keinen einzigen Beweis an, und glauben wir einstweilen die ganze Sache in das Reich der Fabeln versetzen zu dürfen.

[1]) Ob mit Licimeresthorp al. Sconevelde schon Cismar gemeint ist, scheint uns fraglich. Erst 1237 wird Cismar den Mönchen von Lübeck überwiesen, wie wir bald sehen werden. Aus einer Urkunde von 1332 entnehmen wir, dass der Abt von Cismar zu Schönwald (Sconewolde) das Präsentationsrecht hat. (C. D. Lub. II, 488 nr. 538). Schönwald liegt im holst. Amt Oldenburg. (Oesterley pg. 614. V°. Schoenwalde.)

[2]) C. D. Lub. I, 102 nr. 104.

[3]) C. D. Lub. I, 85 nr. 79. In der Urkunde wird Cismar »Sicima« genannt. Andere Namen, welche in den Urkunden vorkommen, sind: Cicemer, Cicemere, Cicimer, Cizemer, Cycimer, Ciscemer, Cismer, Cissmer, Cysmer, Cicimaria, Cismaria, Cysmaria, Cysmere, Cycencere (?), Sicima, Sicimer, Sisima, Scizimer, Scitemer, Scycemer, Sycima, fons sancti Johannis, Coenobium de fonte S. Johannis euuangeliste, Johannisbrunnen, Licimeresthorp (Cicimeresthorp)?, Sconevelde? — Für Lübeck und das dortige Benedictinerkloster: Coenobium beate Marie, Coenobium

Adolph gründete im folgenden Jahre hier auf Anregung und mit Zustimmung Bischofs Johann von Lübeck ein Kloster für die schon dort weilenden Mönche des St. Johannisklosters zu Lübeck, um den täglich sich mehrenden Schwierigkeiten zu begegnen, welche der treuen Beobachtung der Regel in der Stadt Lübeck selbst entgegentraten. Die Gründung geschah zu Ehren der allerseligsten Jungfrau und des hl. Johannes des Evangelisten unter Beistimmung der Gattin des Stifters und seiner Söhne, sowie des Herzogs Albrecht, von dem Adolph das Land zu Lehen hatte.[1]) Cismar scheint trotzdem anfänglich nur ein Priorat von Lübeck geblieben zu sein. Und warum? In dem oben angeführten Diplome Bischof Johanns finden wir, dass ein Theil der Mönche mit der Uebersiedelung durchaus nicht einverstanden gewesen. Grosse Zerwürfnisse erhoben sich in Folge dessen zwischen Abt und Convent, die sich schliesslich so steigerten, dass der Erzbischof von Bremen als Metropolit einzuschreiten sich genöthigt sah. Derselbe sandte den Grafen Adolph von Holstein, welcher inzwischen in den Franziscanerorden getreten, und Ernest, den Prior des Dominikanerklosters zu Ham(men)burg, nach Lübeck, welche im Verein mit dem Bischofe Johann diese Streitigkeiten schlichten sollten. Nach langen Verhandlungen wurde vereinbart, dass die Mönche sich dem Wunsche des Bischofes und Erzbischofes fügen, und dass an Stelle des jetzigen Abtes ein neuer gewählt werden sollte.

In Folge dieser Abmachung erliess Bischof Johann eine Verfügung, welche die Versetzung der Lübecker Benedictinermönche nach Cismar aussprach und das St. Johanniskloster in der Stadt Jungfrauen des Cistercienserordens zusprach. Die Güter und Besitzungen des Klosters wurden so getheilt, dass alle Einkünfte, welche die Mönche in Holstein und in Slavien hatten, der neuen Abtei Cismar zugesprochen wurden; die übrigen Besitzungen innerhalb der Stadt Lübeck und das Gut „Valkenhausen" den Klosterfrauen überwiesen werden sollten, zumal noch drei Benedictinerinnen des alten Klosters am Leben seien.[2]) Hier finden

b. D. Genitricis et virginis Marie sanctique Joannis apostoli et ewangeliste in Lubeca, Monasterium S. Joannis evangeliste in Lubeke, Monasterium b. D. G. et V. Marie et S. Johannis evangeliste in civitate Lubeke, Conventus S. Johannis ewangeliste, Ecclesia beate Marie sanctique Johannis evangeliste in Lyubeke.

[1]) C. D. Lub. II, 14 nr. 17. Die betreffende Stelle lautet: Fundavimus coenobium in praedio nostro monastico ordini apto, quod vulgariter Sicima dicitur, annuente et applaudente favore domini Johannis ordinarii pontificis, tanto propensius, quanto familiarius assurgentes diutinis eorum defectibus obviare . . . . . ad commodum fratrum ibidem degentium presente et assentiente Johanne filio nostro, de consensu etiam Heilevvigis uxoris nostre et heredum nostrorum Gerardi et Ludolfi, assensu etiam Alberti ducis, de quo terram tenemus.

[2]) C. D. Lub. I, 102 nr. 104. »Sic ordinavimus, ut abbas et monachi predicti coenobii exire debeant de civitate Lubicensi ad locum, qui Cicemer nuncupatur, sub regula beati Benedicti Domino servituri; qui locus utique in

wir die erste und einzige Spur davon, dass in Lübeck mit dem St. Johanniskloster auch ein Jungfrauenconvent verbunden war. Wann derselbe gegründet, woher die ersten Klosterfrauen gekommen, wird uns nicht berichtet. Am 2. Januar 1245 hatte der Bischof diese Verfügung erlassen. Noch an demselben Tage erklärten Abt und Mönche des Klosters ihre vollständige Einwilligung mit dieser Uebersiedelung, welche am 14. Januar desselben Jahres die Bestätigung des Metropoliten erhielt, und Albert II., Erzbischof von Liefland, Estland und Preussen bestätigte in seiner Eigenschaft als Legat des apostolischen Stuhles, was hinsichtlich des St. Johanniskloster in Lübeck, sowohl wegen der Versetzung der Benedictinermönche nach Cismar, als wegen Aufnahme von Cisterciensernonnen durch Bischof Johann mit Beirath des Priors der Dominikaner zu Hamburg und des Minoriten Adolph von Schauenburg, ehemaligen Grafen von Holstein, als Commissarien des Erzbischofes von Bremen, angeordnet war. Die Bestätigung liegt in doppelter Ausfertigung vor, die eine vom August, die andere vom 6. September des Jahres 1246.[1]) Der apostolische Legat begründet im einzelnen die Nothwendigkeit der Versetzung, und wir ersehen daraus Folgendes: Abt Johannes von Lübeck konnte auf eine genaue Beobachtung der hl. Regel in dem in der Stadt gelegenen Kloster nicht dringen, weil die Mönche mannigfach ausserhalb des Klosters weilen mussten. Dieses Verweilen brachte allmählig den Geist der Welt in die stille Klosterzelle und der Abt, welcher dem Eindringen dieses Geistes entgegentreten wollte, stiess zumal bei seinen Mönchen in seinen Bemühungen auf grosse Schwierigkeiten. Damit sein Kloster nicht zu Grunde gehe, rief er den Beistand des Diöcesanbischofes an, und dieser erbat sich von seinem Metropoliten Commissäre, welche eine Visitation des Klosters vornahmen und dann die Zustimmung des Conventes zu der geplanten Versetzung nach Cismar erhielten. Der Abt und die gutgesinnten Mönche gingen alsbald an den neuen Ort; nur wenige trennten sich, welche

agris arabilibus et fertilibus, in pascuis, pratis, siluis, molendinis et piscibus adeo est desiderabilis, ut ad commodum et utilitatem claustralium non possit locus aptior eligi vel optari. De ecclesia vero S. Johannis . . . cum eisdem patribus de voluntate et petitione civitatis nostre statuimus, ut in eodem loco sanctimoniales Cisterciensis ordinis sint . . . . . De redditibus autem . . . . . ut omnes redditus, quos habet ecclesia in Holsatia et Slavia ad ecclesiam in Cicemer jure pleno et integro pertinebunt. Allodium vero Valkenhusen et alii redditus, quos ecclesia . . . habuit in civitate . . . . . ad necessitatem monialium integraliter et jure perpetuo remanebunt, ne ecclesia S. Johannis nuda a possessionibus relinquatur, praecipue cum tres domine moniales superstites adhuc sint . . . . . [que] olim de collegio sepe dicti monasterii in Lubeke extiterunt.«

[1]) C. D. Lubec. I, 104 nr. 105 und 106; pg. 112 nr. 114 und 115.

mit der Uebersiedelung nicht einverstanden, den Hirt und die Heerde verliessen, irrende Schafe in der Wüste der Welt.[1])

Die Gründung von Cismar als Abtei können wir sonach in das Jahr 1245 versetzen, und beruhen die Angaben des Franziskanerlesemeisters Dettmar, dass die Uebersiedelung erst 1247 stattgefunden, auf einem Irrthum.[2])

Nach all diesen Vorgängen trat trotzdem noch keine Ruhe ein. Die Mönche wollten, wie es scheint, keine ordentliche Reform aufkommen lassen, und so sehen wir Papst Innocenz IV. dem Verweser des Bisthumes Lübeck, dem Erzbischof Albert II. von Preussen, den Auftrag geben, in das Benedictinerkloster zu Cismar den Cistercienserorden einzuführen, die Mönche, welche sich dieser Anordnung widersetzen wollten, mit kirchlicher Censur zu strafen, die übrigen aber in andere Klöster ihres Ordens zu vertheilen, soweit sie nicht zum Cistercienserorden übertreten wollten.[3]) Dieser Anordnung scheint der Erzbischof nicht nachgekommen zu sein. Im folgenden Jahre beurkundete er über einen auf dem Wege des Compromisses zwischen der Abtei zu Cismar und dem St. Johanniskloster zu Lübeck getroffenen Vergleich. Die Abtei zu Cismar wird in der Urkunde als „Coenobium de fonte S. Johannis euuangeliste" bezeichnet, und wir finden in späteren Urkunden auch den Namen „Johannisbrunnen" für dieselbe; von der Einführung des Cistercienserordens ist keine Rede mehr.[4]) Der Compromiss fand in demselben Jahre die Bestätigung des Erzbischofes von Bremen, und trotzdem erhoben 2 Jahre später die Cismarer Mönche wieder Anspruch auf ihre alte Abtei in Lübeck und deren ganze Besitzungen. Erzbischof Albert II. berichtete hierüber an Papst Innocenz, der seinerseits nun dem Erzbischof als Verweser des Bisthums Lübeck den Auftrag gab, diese so verwickelte Angelegenheit zu untersuchen und eine entgiltige Lösung der strittigen Frage herbeizuführen. Die Entscheidung

[1]) Vgl. aber zu dieser Urkunde, was Papst Alexander IV. in seiner Bulle in Sachen des St. Johannisklosters zu Lübeck von den Mönchen sagt: »dicti visitatores (sc. Adolfus de ordine fratrum minorum et collegae sui) nulla in eodem monasterio inquisitione prehabita, ex abrupto sub debito juramenti prestiti preceperunt eisdem, ut infra octo dies a monasterio discederent et etiam civitatem Lubicensem exirent; propter quod ex parte ipsorum conventus fuit ad sedem apostolicam apellatum. (C. D. Lub. I, 202 nr. 221.) Wegen Mangels genauer zeitgenössischer Berichte wird wohl immer ein gewisses, nicht zu hellendes Dunkel über dieser Angelegenheit schweben bleiben.

[2]) Die Chronik ap. Grautoff I, 123 und 436.

[3]) C. D. Lub. I, 131 nr. 136.

[4]) Die betreffenden Urkunden im C. D. Lub. I, 133 nr. 140 und I, 142 nr. 152. Bei Janauschek, Orig. Cist. I. LXI findet sich, wie es scheint, Cismar in demjenigen Verzeichnis der Klöster, welche dem Cistercienserorden überlassen werden sollten, aber von demselben eingetretener Umstände halber nicht in Besitz genommen wurden, nicht mitaufgezählt.

erfolgte am 25. October 1251, in welcher die stattgefundene Versetzung der Mönche nach Cismar als giltig und zu Recht bestehend ausgesprochen und die stattgehabte Theilung der ehemaligen Besitzungen des St. Johanniskloster als gerecht und billig für beide Theile anerkannt wurde. Doch beruhigten sich die Conventualen von Cismar nicht mit diesem Urtheil. Der Abt benutzte das ihm vom Erzbischofe übertragene Predigtamt, um Parteiung und Hader gegen das gefällte Urtheil zu stiften, und die Mönche legten mit ihm Berufung nach Rom ein. Hierauf wurde von Albert II. als päpstlichem Legaten die angedrohte Excommunication wider den Abt und Convent zu Cismar, sowie alle diejenigen, welche der gegebenen Entscheidung widerstrebten, ausgesprochen, mit Berufung darauf, dass auch Papst Innocenz dem gefällten Urtheile seine Bestätigung ertheilt.[1]) Papst Innocenz starb im folgenden Jahre. Sein Nachfolger Alexander IV. schenkte den Klagen der Cismarer Conventualen Gehör und beauftragte noch in demselben Jahre die Bischöfe von Minden und Verden, sowie den Thesaurarius der Hamburger Kirche, die Untersuchung wegen der geschehenen Ausweisung der Mönche des St. Johanniskloster zu Lübeck vorzunehmen.[2]) 1256 den 12. März kam dann ein Vergleich zu Stande. Abt und Mönche verzichteten jetzt freiwillig vor dem Lübecker Bischofe Johannes II. auf alle ihnen noch zukommenden Ansprüche auf das St. Johanniskloster in Lübeck und erhielten dafür eine geringe Entschädigung von den dortigen Cistercienserinnen.[3])

Nachdem die strittigen Fragen bezüglich der Besitzungen gelöst, blieben die Mönche von Lübeck in Cismar. Die Namen der Aebte und Mönche des Klosters treffen wir noch in späteren Urkunden, ein Zeichen dafür, das sich das Kloster des Ansehens der Zeitgenossen erfreute und diese demselben ihr Vertrauen entgegenbrachten. Cismar war eine der ersten Abteien, welche der Bursfelder Reform beitraten. Schon 1436 fand diese in ihr Eingang. 1543 vertrieb die sogenannte Reformation die Mönche aus dem Kloster. Die Bursfelder gaben aber ihre Besitzansprüche auf Cismar nicht auf. Noch 1628 schlossen die Vertreter der Bursfelder Congregation mit den englischen Benedictinern einen Vertrag, wonach diesen Cismar unter gewissen Bedingungen abgetreten wurde.[4]) Von den englischen Benedictinern scheint Cismar jedoch nicht in Besitz genommen

[1]) Die Urkunden im ersten Theil des Codex dipl. Lubec. pg. 157 nr. 171; 161 nr. 176; 191 nr. 209; 192 nr. 210; 195 nr. 214.

[2]) C. D. Lub. I, 202 nr. 221.

[3]) ibid. pg. 206 nr. 226.

[4]) Die diesbezüglichen Actenstücke sind im Pfarrarchiv von Gross St. Martin zu Cöln aufbewahrt.

worden zu sein. Die Unruhen des 30jährigen Krieges mögen wohl die Wiederbelebung des monastischen Lebens an dieser Stätte unmöglich gemacht haben.

Benützte Literatur:

Urkundenbuch der Stadt Lübeck, herausg. von dem Vereine für lübeckische Geschichte. Lübeck, Friedr. Asfchenfeld. 1843—1858. Abth. I. I. II. 2. 3 Bd. 4. (C. D. Lub.)
Böttcher, Germania sacra. Bd. I.
Deecke, Dr. E., Grundlinien zur Geschichte Lübecks von 1183—1226. Lübeck 1894. 4.
Grautoff, Dr. F. H., Chronik des Franziskanerlesemeisters Detmar. 2. Bd. Hamburg. 1829. Perthes. 8.
Kohlmann K., Analecta Cismariensia. S. l. et a. 8.
Leukfeld, Antiquitates Bursfeldenses.
Leibnitz, Scriptores rerum Brunswicensium. I. II. III.
Meibomius, Scriptores rerum germanicarum.
Monumenta Germaniae. SS. T. XXI.
Zeitschrift des Vereins für lübeckische Geschichte. Bd. I.

II. Abtheilung: Mittheilungen.

Paul Troger, ein Künstler der Barockzeit.

Dessen Werke in den Stiften zu Melk, Altenburg, Zwettl, Seitenstetten, Göttweig.

Von P. Fr. Endl, O. S. B. (Stift Altenburg).

Die Renaissance, ein Kind des wiedererwachten Studiums der Antike, feierte in Oesterreich nur kurze Triumphe.[1]) Hier kam sie zu spät an und fand auch keine günstigen Verhältnisse, um sich einbürgern zu können. Ihr nach drängte schon ein anderer Geschmack, welcher sich aus ihrem Formenwesen herausgebildet hatte und weil glänzender und farbenreicher als sie selbst, bald ihren Platz einnahm und sich für lange Zeit uneingeschränkt behauptete. Wir sind gewohnt, diesen neuen Geschmack mit dem Namen „Barocco“ zu bezeichnen.

Nun waren auch die Zeitverhältnisse günstiger. Die Kämpfe im Innern des Landes waren beendet; die Türkengefahr gieng vorüber, an den Grenzen des Habsburgerbesitzes wachte mit seinen schlagfertigen Heeren der „edle Ritter“ Prinz Eugen und führte sie von Sieg zu Sieg, sobald Feinde es wagten, an den Grenzmarken unseres Vaterlandes zu rütteln. Man hörte zwar wie aus der Ferne den Donner der Kanonen, aber dieses hinderte nicht ein allmähliges Aufblühen im Innern des Landes und das Anbrechen einer neuen — man könnte sagen — gold'nen Aera, besonders der Kunst.

Schon Leopold I. war ein begeisterter Verehrer derselben gewesen; ihm folgten noch werkthätiger Josef I. und besonders

[1]) Die meisten Burgen auf dem Lande wurden allerdings in diesem Stile erneuert.

Karl VI. Unter ihrer Aegide feierte die Barocke die schönsten Triumphe. In der Residenz erstanden nunmehr schöne Kirchen und imposante, öffentliche Gebäude.

Der Adel folgte dem Beispiele der Fürsten und eiferte mit jenen in der Prachtfülle neu aufgeführter, durch die geänderten Verhältnisse zum plötzlichen Bedürfnis gewordener Paläste, während die Burgen[1]) in den einsamen, abgelegenen Gegenden leer standen und allmählig verfielen, da sich niemand mehr um sie bekümmerte.

„Die Barockzeit sah zum erstenmale den grossen Adel in Wien um seine kunstsinnigen Kaiser geschart und eifrig beflissen, nach deren Beispiel die Residenz mit stolzen Palästen italienischen Styls, die Umgebung mit Villen und Gärten zu schmücken.“ Auch die Kirche in ihren Vertretern und Kirchenfürsten, besonders aber die Kirche in ihren Klöstern trat bald für den neuen Kunstgeschmack ein und führte Kirchen und Prachtgebäude auf, die den Palästen der Residenzen an Glanz und Pracht der Ausschmückung, an imponierender Wirkung von Aussen wenig nachstehen.

Ein „breiter, volltöniger, künstlerischer Strom“ ergoss sich über unsere Lande. Ein Heer tüchtig geschulter Meister aus allen Zweigen der Künste erleichterte die Ausführung der kühnsten Pläne. Anfangs beherrschten noch die Italiener das Feld, aber bald traten auch Inländer mit jenen in die Schranken und beerbten sie auf sämmtlichen Gebieten der bildenden Künste.

Die Meister aus jener Zeit: Fischer v. Erlach,[2]) Hildebrandt, Gabrielli etc. als Baumeister in der Residenz; Prandauer, Munkenast, Wisgrill auf dem Lande; die Bildhauer: Giuliani, Mathelli, Donner etc.; die Maler: Beluzzi, Beduzzi, Fanti, Galli-Bibiena, Andrea del Pozzo, Pelegrini, die Altomonte, Daniel Gran, Rothmayer v. Rosenbrunn, Maulpertsch, der Kremser-Schmidt, Troger, Hauzinger etc. etc. sind glänzende Gestirne, welche sich leuchtend vom damaligen Himmel der Kunst abheben.

In jener Zeit eröffnete sich besonders den letzteren, den Jüngern der Malerei, ein reiches Feld. Die grossen, freien Flächen, die Kuppelgewölbe, die Plafonds, die Gewölbe der Kirchen und

---

[1]) Viele Burgen Niederösterreichs waren während der Reformationszeit von ihren meist protestantischen Besitzern im Stile der Renaissance vornehm erneuert worden, so die Schalaburg (Residenz der Losensteiner), die Rosenburg am Kamp (siehe meine »Studien über die Hornergegend« Heft I. 1895. St. Norbertus-Verlagshandlung), das Schloss Greillenstein (l. c. Heft II.), das Schloss Wildberg bei Horn (Mittheil. d. k. k. Central-C. f. K. u. h. D. 1892. 364—384 u. Verein f. Landesk. v. Niederöst. 1891), Schloss Breiteneich (St. Leopoldsblatt 1892), Schwarzenau (Im Besitze der Strein), etc. etc.

[2]) Siehe das vornehme Werk von Dr. Ilg über »Fischer v. Erlach.«

Repräsentationssäle erforderten eine der glanzvollen Architectur angepasste farbige Zier, während nebstbei die neuen, leeren Altäre ihres Schmuckes, der in entsprechenden Altarbildern bestehen sollte, harrten.

In der Reihe der oben angeführten Maler spielt auch Troger eine bedeutende Rolle. Er wird von Kunstkennern einer der kraftvollsten, fruchtbarsten und kenntnisreichsten Maler jener Zeit genannt.

I. Paul Trogers Jugendzeit, Lehrgang und spätere Laufbahn.

Trogers Wiege stand in Tirol, jenem Lande, dem Hunderte von bedeutenden Künstlern entstammten. Geboren zu Welsberg[1]) im Pusterthale 1698 rang er sich von niederem Stande durch eigene Kraft und durch die Gunst eines Gönners, der sein Talent bemerkte, zu jener Höhe empor, die er später als viel beschäftigter und gefeierter Frescomaler einnahm. Das Talent ist ja meist vom Glück begünstigt und einmal ans Licht der Oeffentlichkeit gekommen, gedeiht es wie die Pflanze, die, dem Dunkel entronnen, mit dem Sonnenlicht zugleich neues Leben und Wachsthum empfängt.

Sein Lehrgang gleicht in der Hauptsache dem von unzähligen anderen Künstlern. „Immer ist es," sagt ein berühmter heimischer Kunstschriftsteller, „die neue Auflage des Giotto'schen Kunstdebuts, der arme Hirtenbub, welcher aus urwüchsigem Talente schnitzelt oder malt, seinen Cimabue in Gestalt eines „Herrgottschnitzlers" oder „Tuifelemalers" findet und endlich unter tausendfacher Noth und Entbehrung nach Welschland aufbricht, wo ihm die Sonne der Kunst aufgeht, dann geht aber stracks der Weg in die Kaiserstadt an der Donau, dem Eldorado aller Hoffnungen, der Krone der Laufbahn." (Historische Ausstellung der k. k. Academie der bildenden Künste in Wien 1877, S. 155.)

---

[1]) Das Taufbuch der Pfarre Niederndorf (von welcher Pfarre Welsberg bis 1738 Filiale war, welche ein Beneficiat zu versehen hatte) Tom. II. p. 233 gibt über den Taufact folgende Daten: Paulus filius legitimus Andreae Troger aditui et Mariae Pacherin conj. in Welsberg levante Paulo Salcher villici in arce Welsberg baptizatus a me Francisco Antonio Recordin Beneficiatus in Welsberg. Der Ehe entstammten: Andrae geb. 23. Nov. 1688; Anton geb. 17. Juli 1692; Maria geb. 19. Sept. 1694; Franz geb. 18. April 1697; Paul geb. 30. October 1698; Anna 13. Sept. 1702; Joseph geb. 19. August 1690. Für diese Daten, welche mir der hochw. Herr Pfarrer Joseph Ragginer von Welsberg vom Pfarramte zu Niederndorf zu besorgen die Güte hatte, sei ihm hier bestens gedankt. Ich füge dem bei, dass ein Fr. Lucas Troger, geb. zu Landeck in Tyrol am 26. Juli 1702, Profess 20. Mai 1731, † 23. Juli 1769 unter Abt Robert Leeb im Stifte Heiligenkreuz erwähnt wird. (Dr. W. Neumann, Alterth.-Verein, Wien XVIII. 153 u. XXVI. 170.) Er war ein Schüler Giulianis.

Troger hatte das Glück, die Aufmerksamkeit des Grafen Firmian auf sich zu ziehen, nachdem er bei Alberti in die Lehre gegangen war. Dieser Graf Firmian fand solches Gefallen an seinem Talente, dass er ihn zu weiteren Studien nach Venedig und Bologna sandte. Hören wir über die ersten Lebensschicksale unseres Künstlers den Bericht eines Zeitgenossen. Nach einem im Jahre 1762 erschienenen Nekrolog auf Troger heisst es nämlich über seinen Lebensgang ausführlicher: „Herr Troger ward im Jahre 1698, den 30. October zu Zell im Pusterthal in Tirol geboren. Die Dürftigkeit seiner Eltern nöthigte ihn, in dem gräflich Firmianischen Hause Dienst zu nehmen, ob er gleich von seiner ersten Jugend an das heftigste Verlangen empfand, die Malerei zu erlernen. Seine Glücksumstände schlugen ihn nicht nieder; er suchte und fand Gelegenheit, einem gewissen Joanelli, der ein Priester und zugleich ein geschickter Maler und schon vorher unsern auch unlängst verstorbenen Michael Angelus Unterberger, seinen Landsmann, zur Kunst geführt hatte, seine Neigung zu entdecken und sich die Anweisung dieses uneigennützigen Mannes zu Nütze zu machen. Die Fähigkeiten und das Genie unseres Troger entwickelten sich in kurzer Zeit; sein bewunderungswürdiger Fortgang konnte in einem Hause nicht unbekannt bleiben, welches allezeit Kunst und Wissenschaften hochgeschätzt hat. Um die Liebe zur Zeichnung und Malerei bei ihm zu unterhalten und wenn es nöthig wäre, noch mehr anzufeuern, wurde er dem jetzigen k. k. geh. Rathe und erzbischöfl. salzburg. obr. Hofmeister Herrn Lactanz Grafen von Firmian zur Bedienung zugegeben. Dieser Herr zeigte schon in seinem frühesten Alter einen ganz ungemeinen Geschmack an der Malerei, worin er sich auch in reiferen Jahren mit dem glücklichsten Erfolge zu üben fortfuhr, wie einige seiner von ihm selbst in Kupfer geätzten Zeichnungen beweisen. Troger erwarb sich nach und nach so viel Achtung in dem gräflichen Hause, dass dasselbe glaubte, dem Vaterlande einen Dienst zu thun, wenn es dem Eifer des jungen Künstlers eine seiner würdige Laufbahn öffnete. Er wurde nach Italien geschickt, wozu der Fürstbischof von Gurk 1000 Reichsthaler auszahlen liess. Er ging zuerst nach Venedig und von da nach Rom, wo eine gleiche Liebe zur Kunst zwischen ihm und Herrn von Meiten, jetzigen k. k. Academie-Director, die genaueste Freundschaft stiftete. Sie studierten mit so unverdrossenem Fleisse nach den in der Gegend von Rom befindlichen Antiken, dass sie sich oft ganze Tage mit Wasser und Brod behalfen, um ihre Uebungen ununterbrochen fortsetzen zu können. (Seinen römischen Aufenthalt beweisen in der That einige Zeichnungen seiner Hand aus der ehemaligen Sammlung Klinkosch.)

Von Rom ging unser Troger nach Neapel und Bolognia,

an welchem letzteren Orte er drei Jahre blieb. Die lebenden Meister, nach welchen er während seiner Abwesenheit aus seinem Vaterlande studierte, waren Sylvester Manaigo, Joh. Bapt. Piazetta, Seb. Concha, der Cav. Marco Buonfili und Franz Solima (sic!!). Wie sehr ihn die Italiener geschätzt haben, beweisen die Gemälde, welche man in Welschland von unserem Künstler hat verfertigen lassen. Zu Bononien sieht man von ihm einen Oelberg(?), zu Padua bei den Paulanern sehr schöne Malereien auf Leinwand und nassem Kalk etc.“[1])

„Nachdem er seinen Ruhm genugsam befestigt hatte, gieng er zurück nach Deutschland, wo er auf Befehl seines Wohlthäters, des Bischofes von Gurk, bei den Cajetanern zu Salzburg[2]) die Kuppel malte. Da dieses Werk mit Beifall vollendet war, begab er sich im Jahre 1728 nach Wien, wo ihn der Graf Gundacker von Althan, unter dessem Schutze und Aufsicht damals die Künste in einem sehr blühenden Zustande waren, zuerst beschäftigte.“

In Wien dürfte er damals im Vereine mit Strattmann und Hauzinger die Maria-Hilferkirche mit Fresken geschmückt haben.[3])

Nun fand Troger allenthalben Beschäftigung. Die niederösterreichischen Stifte erneuerten sich damals fast alle im Stile ihrer Zeit. Melk, Göttweig, Seitenstetten, Klosterneuburg, Herzogenburg, Altenburg, Geras, Pernegg, Zwettl etc. etc. erhoben sich im Glanze der neuen Kunstweise. Da gab es denn auch für Troger Arbeit genug, um die weiten Flächen der Repräsentationssäle, die himmelanstrebenden Kuppeln der Kirchen mit seinen stets heiter gedachten, eigenartigen himmlischen Gestalten zu bevölkern. Von allen Seiten langten Bestellungen ein und nur seiner riesigen Arbeits- und Schaffensfreudigkeit und Kraft ist es zu danken, wenn er allen diesen Arbeiten, die ins zahllose gehen, genügte.

Freilich wiederholte er sich öfters und gewöhnte sich eine etwas leichtfertige Manier an — aber das konnte seinem Ruhme

---

[1]) Nach eingeholten Erkundigungen sollen die letzteren Fresken sich heute dortselbst nicht mehr erweisen lassen.

[2]) In der Cajetaner-Kirche in Salzburg malte er das Hochaltarblatt: »Die Martern des hl. Maximinian« und ein Seitenaltarbild: »Die Familie Christi,« ferner 4 Wandbilder neben den Seitenaltären mit je 2 Engeln. An Fresken: I. Jene der Hauptkuppel, welche die »Gesellschaft der Heiligen« darstellt, genau so wie er sie 1750 später in Dreieichen bei Horn (siehe meine Broschüre: Die Wallfahrtskirche zu Dreieichen. 1894. St. Norbertus-Verlagshandlung, Wien) malte; II. Jene einer Decke, den hl. Geist in wundervoller Plastik darstellend. Ausserdem befinden sich in Salzburg und Umgebung viele andere Gemälde und Studien von Troger und dessen Schülern. Sein Porträt befand sich vor Kurzem noch im Schlosse Leopoldskron bei Salzburg.

[3]) Geburt Mariens; die Botschaft des Engels; Maria besucht Elisabeth; Opferung Mariens; Krönung Mariens. (Schweickhardt, Wien. III. Abth. 236. — St. Leopoldsblatt in dem cit. Artikel »Beiträge zu einer Monographie Trogers« 1892. S. 4.)

keinen Eintrag thun, der bald über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes hinausgedrungen war und ihm auch Aufträge aus Ungarn, Mähren, Siebenbürgen, Kärnthen, Tyrol[1]) etc. sicherte.[2]) Bald stand er bei Hofe[3]) in solchem Ansehen, dass er zum Kammermaler ernannt wurde und als solcher nach Van Schuppens, des Directors der Wiener Kunstacademie, zu Beginn des Jahres 1751 erfolgtem Tode abwechselnd mit Unterberger die Leitung dieses Institutes innehatte, bis 1759 Meytens zum Director ernannt wurde, worauf er sich gänzlich von der Academie zurückzog. 1759 malte er noch eines seiner besten Werke in Salzburg „das Hochaltarblatt in der Sebastianskirche."

Troger starb im Jahre 1762, am 20. Juli zu Wien, im Grünwaldischen Hause auf der hohen Brücke, 64 Jahre alt. So steht es im Wiener Diarium in der „Liste deren Verstorbenen zu Wien in und vor der Stadt." Der nach seinem Tode erschienene Necrolog, dessen ich bereits im Anfange Erwähnung that, schliesst über Trogers Malweise, Composition und vielseitiges Talent mit den Worten:

„Des seligen Herrn Trogers Composition ist glücklich, reich und mannigfaltig. Oft hat man in derselben den Solimena gemerkt, ohne dass man inzwischen sagen könnte, dass er ihm jemals auf eine sklavische Art gefolgt sei. In Farbe, Schatten und Licht aber hat er sich meistens nach dem Piazetta gerichtet. Unser Künstler ätzte auch zuweilen einige seiner Stücke malerisch in Kupfer, von denen verschiedene in den Händen der Liebhaber sind.[4]) Er hatte über dem in der Bildhauerkunst eine so tiefe Einsicht, dass erfahrene Künstler die von ihm aus Gyps verfertigten Figuren, Köpfe, Leiber etc. mit Ehrfurcht und als Muster in ihrer Art aufbewahren. Er hat mehr Schüler, als je ein ausländischer reichbesoldeter Maler, gezogen. Unter diesen sind die vornehmsten Herr Hauzinger und Herr Zeiler von Raita aus Tirol, von denen der letztere im Reiche, und der erstere zu Wien den Ruhm der trogerischen Schule[5]) behauptet. Unser Troger hat die Ehre gehabt, von vielen aus Begierde nach einer leichten und geschwinden Manier nachgeahmt zu werden. Aber nur wenige wollten es diesem aufrichtigen Manne glauben, wenn er ihnen

[1]) In Trient und Brixen, wo er die Domfresken um 10.000 fl. anfertigte.

[2]) Siehe darüber den in obiger Note citierten Artikel »Monographie Trogers.« St. Leopoldsbl. 1892 u. ff. Wurzbachs Lexiconsartikel »Troger« ist jedoch über viele Werke Trogers nicht unterrichtet.

[3]) In Schönbrunn in der Hofcapelle malte er Marias Vermählung, auch für die Innsbrucker Hofkirche malte er ein Bild.

[4]) Weigel zählt die Zahl der von Troger radierten Blätter auf 19. Der Geschichts- und Kunstforscher Ceroni auf 23.

[5]) Seine Schüler waren J. Hauzinger, Martin Knoller, Anton Maulpertsch, Christof Unterberger, Janeck, Mildorfer, Tribus, Franz Zoller und Zeiler.

sagte, dass ihm seine leichte Manier die meiste Mühe gekostet hätte; daher haben auch viele nicht das Wahre, Gelassene und Gute in seinen Schilderungen, sondern nur einige gezwungene Wendungen der Glieder, und die zuweilen überhäuften Gewänder mit wenigen, aber sehr starken Falten nachgemacht, in die er zuletzt, um den Geschmack verwöhnter Liebhaber zu befriedigen, verfallen ist: wer diese Fehler in seinen Werken von dem Uebrigen abzusondern weiss, wird allezeit erkennen, dass er einer von den besten Malern gewesen ist, die wir jemals besessen haben."

Janitscheks „Geschichte der Malerei" nennt Paul Troger und seinen Landsmann Michelangelo Unterberger (1695—1758) Maler, die trotz der Erziehung an der Academie in Wien (?) ganz in der Art der Virtuosen frisch und keck fortfuhren zu malen. Beide waren Südtiroler und beide gehörten schon deshalb ganz der ital. Richtung an.

Dr. Ilg gibt über ihn das treffende Urtheil ab: „Troger theilt mit den bedeutendsten österr. Barockmalern die guten Eigenschaften ihres Styles, der Technik, des Colorites . . . ., er ist reich in der Erfindung, was freilich nicht verhindert, dass bei seiner ungeheuren Productivität sich stereotype Formen einschmuggelten, die ihm unvermerkt selbst aus dem Pinsel flossen."[1]) Und Wurzbach sagt von ihm: „Besonders in geistlichen Stoffen lag Trogers eigentliche Stärke. Diese verstand er durch trefflichen grossartigen Ausdruck bis zum Erhabenen zu steigern."

Schliesslich bemerke ich, dass die k. k. Academie der bildenden Künste in Wien im Besitze mehrerer Zeichnungen von Troger ist und dass Stift Lambach sich rühmen kann, das einzige erhaltene grosse Skizzenbuch von Trogers vielen Skizzenbüchern zu besitzen.

(Fortsetzung folgt.)

Maria, Martha und Lazarus in Südfrankreich.

Von P. Rupert Jud, O. S. B. (St. Bonifaz München).

Das Studium der Kirchengeschichte bietet nur zu oft Gelegenheit, den bedeutenden Einfluss wahrzunehmen, welchen die Legendenbildung auf geschichtliche Darstellungen auszuüben im Stande ist. Die Lektüre von Duchesnes neuestem Werk, dem 1894 erschienenen ersten Theil der Fastes épiscopaux de l'Ancienne Gaule hat mich veranlasst, jene Tradition näher zu untersuchen, derzufolge die aus der hl. Schrift[2]) bekannte Familie von Bethanien, Lazarus und seine beiden Schwestern, nach dem Martertod des hl. Stefanus Palästina verlassen und, an den Gestaden Südfrankreichs

[1]) Histor. Ausstell. d. k. k. Acad. d. bild. K. in Wien 1877. 156.
[2]) Luc. 10, 38—42; Joh. 11, 1—46; 12, 1—11.

gelandet, nach eifriger Verkündigung des Evangeliums in dieser Gegend ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Für die Herstellung der französischen Bischofslisten ist diese Tradition deshalb von Bedeutung, weil sie Lazarus als ersten Bischof von Marseille leben und sterben lässt. Um sich ein sicheres Urtheil über ihren historischen Wert bilden zu können, ist es nothwendig, ihre Entwicklung von den ältesten Zeiten an bis in unsre Tage herein an der Hand der Quellen zu verfolgen.

Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten wurde die Erinnerung an Lazarus und seine Schwestern stets heilig gehalten. Im Itinerarium Hierosolymitanum, dessen Abfassung durch einen nicht näher bekannten aquitanischen Pilger in die letzten Regierungsjahre des Kaisers Constantin fällt,[1]) finden wir zur Ortschaft Bethanien die Bemerkung: Est ibi cripta, ubi Lazarus positus fuit, quem Dominus suscitavit. Aus einem dem ausgehenden IV. Jahrhundert angehörigen Document, der Peregrinatio Silviae Aquitanae ad loca sacra,[2]) deren Bedeutung als historische Quelle in den letzten Jahren von verschiedener Seite betont wurde,[3]) entnehmen wir, dass um diese Zeit bereits eine Kirche über dem Grab des Lazarus sich erhob, und das 500 Schritte davon entfernt eine zweite Kirche das Andenken an die Begegnung Christi mit Martha wach hielt. Hieronymus erwähnt in seinem Epitaphium Paulae matris, der epistola (22) ad Eustochium virginem,[4]) ebenfalls das sepulcrum Lazari und das hospitium Mariae et Marthae als zwei räumlich getrennte Oertlichkeiten. Nirgends aber ist davon die Rede, dass die betreffenden Persönlichkeiten in Bethanien begraben seien; das sepulcrum Lazari ist ja jenes Grab, welches Lazarus dem Ruf seines göttlichen Freundes folgend wieder verlassen hatte.

Weitere Aufklärung bieten uns alte liturgische Denkmäler. Das s. g. Martyrologium Hieronymianum,[5]) welches zum Theil wohl aus dem IV. Jahrhundert stammt, da es keinen einzigen Märtyrer aus der Zeit nach Julianus Apostata (361—363) anführt[6]), lautet am 19. Januar: Hierosolymae, Mariae et Marthae, sororum Lazari. Die Worte stützen sich auf die besten Handschriften, denen, wie Rossi[7]) nachgewiesen, ein im VI. Jahrhundert in Auxerre

[1]) Vetera Romanorum Itineraria. Amsterdam 1735. curante Petro Wesselingio p. 596. Vgl. Tobler, Bibliogr. Geogr. Palästinae. Leipzig 1867. S. 4.

[2]) ed. Gamurrini, Romae 1888.

[3]) cf. Duchesne im Bulletin critique 1887 n. 13 u. Bardenhewer, Patrologia 395 f.

[4]) Migne P. L. XXII, 394.

[5]) Migne P. L. XXX, 435.

[6]) Vgl. Kirchenlexikon II. Aufl. I. S. 179.

[7]) Vgl. Kraus, Roma sotterran. 19.

entstandenes Original zu Grunde liegt. Ein eigenes festum Lazari kennt das Martyrologium Hieronymianum nicht. Das Martyrologium des im IX. Jahrhundert lebenden Erzbischofs Ado von Vienne nennt am 17. December Lazarus, Maria und Martha mit der Ortsbestimmung: In Bethanien.[1]) Ado fand diese Angabe in einem Martyrologium vetus Romanum, welches Gregor d. Gr. in einem seiner Briefe als venerabile und perantiquum bezeichnet.[2]) Dem Beispiel Ado's folgen die späteren Verfasser von Martyrologien bis herauf ins XI. Jahrhundert, so Usuardus, Wandelbert u. a.

Noch immer haben wir nichts von den Grabstätten der drei Geschwister vernommen. Eine Angabe aus dem VI. Jahrhundert, nämlich eine Stelle in der Gloria martyrum des Gregor von Tours, erwähnt Ephesus als Heiligthum der Maria Magdalena, welche in dieser Stadt begraben liege.[3]) Es kann nicht meine Absicht sein, in der berühmten Streitfrage nach der Identität oder Verschiedenheit der drei neutestamentlichen Marien für den hier in Betracht kommenden Fall eine selbständige Stellung einzunehmen, da die Quellen, die ich hier zu benützen habe, durchweg an der Identität festhalten. Wie Gregor von Tours, so lässt auch Modestus, im VII. Jahrhundert Bischof von Jerusalem, den Leib Magdalenens in Ephesus bestattet sein.[4])

Auch bezüglich des Lazarus verweisen uns alte Berichte nach Ephesus, weiterhin auf die Insel Cypern. Der fränkische Mönch Bernhard, welcher nach den Untersuchungen Mabillons[5]) um 870 eine Pilgerreise ins hl. Land unternahm und dessen Reisebeschreibung durch das Zeugnis des im XIII. Jahrhundert in Palästina verstorbenen Bischofs Johann von Würzburg[6]) bekräftigt wird, erzählt, dass Lazarus 40 Jahre Bischof in Ephesus gewesen sei. Dass er in Citium auf der Insel Cypern sein Grab gefunden hat, berichten eine Reihe von byzantinischen Schriftstellern des X. Jahrhunderts.[7]) Im Jahre 899 nämlich, unter der Regierung Kaiser Leo VI., wurde der Leib des Lazarus auf Cypern erhoben und gemeinsam mit den Ueberresten seiner Schwester Maria, welche von Ephesus her waren geholt worden, nach Constantinopel überführt. Eine Kirche, τόποι genannt, erhob sich über den Reli-

[1]) Migne P. L. CXXIII, 415; 177—178.
[2]) S. Greg. Ep. 29 ad Eulogium Alexandrinum Episcopum.
[3]) M. G. SS. Rer. Merow. T. I, p. 505.
[4]) Migne P. G. LXXXVI, 3267 sq.
[5]) Acta SS. O. S. B. Saec. III, P. II, Paris. 1672, p. 525.
[6]) Pez, Thesaurus Anecdotorum, tom. I. part. III. p. 468 ff. Migne P. L. CXXI, 569—574. Ceillier, Auteurs Sacrés. Nouv. Edit. XII, 597.
[7]) Leo Grammaticus, Simeon Magister, Georgius Monachus in seinem Chronicon und seinen vitae recentiorum imperatorum u. a. cf. Migne P. G. CVIII, 110; CIX, 765 u. 921; CX, 1105.

quien, an der Stelle, wo der Bosporus in die Propontis mündet, dem Kaiserpalast gegenüber. Ueber Martha lassen uns die geschichtlichen Quellen, abgesehen von den bereits angeführten allgemein lautenden Stellen, ganz im Stich. In der langen Zeit von 1000 Jahren findet sich also keine Spur, dass irgendwo im Abendland Ansprüche auf die Reliquien der Geschwister von Bethanien gemacht worden wären. Odo von Cluny hat uns eine Homilie auf das Fest der hl. Maria Magdalena hinterlassen,[1]) in welcher nicht die leiseste Anspielung auf einen Aufenthalt der Heiligen in Südfrankreich vorkommt, und Flodoard, der bekannte Historiker von Rheims im X. Jahrhundert, besingt in seinem opuscula metrica[2]) lediglich das Heiligthum von Bethanien: Hic domus ecclesia est tua sanctarumque sororum. Man hat wiederholt den Versuch gemacht, den Mangel an alten literarischen Zeugnissen für die Echtheit der Tradition dadurch zu erklären, dass man sie infolge der Einfälle der Sarazenen hat verloren gehen lassen. Indes gerade in der Provençe sind eine Menge von alten Literaturerzeugnissen durch alle Stürme hindurch gerettet worden, ich erinnere nur an die Werke von Cassian, Faustus, Vincenz von Lerinum, Cäsarius von Arles u. a. Ist es denkbar, dass alle diese Schätze glücklich in eine ruhigere Zeit hinüber gelangten, während alles, was auf die Personen unsrer Tradition sich bezogen hätte, spurlos verschwunden wäre? Ferner können feindliche Einfälle wohl Heiligthümer zerstören, nicht so leicht aber vermögen sie alte Volkstraditionen völlig auszurotten.

Bevor ich auf die Entwicklung zu sprechen komme, welche unsre Tradition im XI. Jahrhundert genommen hat, muss ich einige Bemerkungen einschalten über den Ort, an welchem zum erstenmal die Nachricht von einem südfranzösischen Apostolat der Familie von Bethanien auftaucht. Ich entnehme alle folgenden historischen Angaben den im Jahre 1848 von Abbé Faillon von St. Sulpice herausgegebenen Urkunden über das Apostolat der hl. Maria Magdalena in der Provençe. Dieses zwei Quartbände füllende Sammelwerk bildet die Grundlage für alle neueren Untersuchungen dieser Frage, so für die einschlägigen Arbeiten der Bollandisten, des Convertiten Ludwig Clarus u. a. Um das Jahr 860 hatte Graf Gérard de Roussillon und seine Gemahlin Bertha in der burgundischen Diöcese Autun die Abtei Vézelay gegründet. Eine grosse Reihe von Urkunden, angefangen von der Gründungsurkunde bis zu einem Brief des Papstes Silvester II. vom Jahre 1001 bezeugen,[3]) dass das Kloster unter den Schutz des Erlösers und

[1]) Migne P. L. CXXXIII, 713.
[2]) Migne P. L. CXXXV, 510 ff.
[3]) Jaffé, Reg. Pont. 3920.

seiner hl. Mutter gestellt war. In den ersten Jahrzehnten des XI. Jahrhunderts gerieth die Abtei in einen Zustand sittlichen Verfalles, aus welchem erst Abt Gotfried, der 1037 von Cluny war berufen worden, es wieder erhob. Unter der Regierung dieses Abtes erscheint auf einmal Maria Magdalena als Patronin des Klosters; ihr Name ist als officieller Titel genannt in einem Brief des Papstes Leo IX. vom 27. April 1050.[1]) Die Heilige wird von nun an in Vézelay besonders verehrt als Patronin der Gefangenen, deren Ketten sie zerbricht. Die Befreiten pflegten dann ihre Fesseln als Weihgeschenke in der Kirche von Vézelay aufzuhängen. Diese eisernen Votivgeschenke nahmen mit der Zeit einen solchen Umfang an, dass Abt Gotfried daraus Material gewann, um den Altar seiner Kirche mit einem Gitter zu umgeben. Die Bedeutung des Heiligthums lag darin, dass es als Grab der Heiligen betrachtet wurde. Eine Urkunde aus der Zeit des mehrfach erwähnten Abtes Gotfried berichtet darüber in höchst charakteristischer Weise. Der Schreiber beginnt mit einer begeisterten Schilderung der Wunder von Vézelay; die in Aquitanien zu Stande gekommene treuga Dei wird auf die Fürbitte der Heiligen zurückgeführt. Auf die Frage, wie der hl. Leib nach Vézelay gekommen, antwortet die Urkunde, dass bei Gott kein Ding unmöglich sei, und dass schon viele Zweifler durch göttliche Züchtigung von ihrem Unglauben seien gründlich geheilt worden. Uebrigends sei die Heilige selbst ihm, dem Schreiber der Urkunde, erschienen und habe zu ihm die Worte gesprochen: Ego sum quae hic a multis existimor esse. Ein letztes Argument stützt sich auf die Thatsache, dass kein andrer Ort Anspruch auf den hl. Leib erhebe. Bemerkenswert ist, dass diese Urkunde noch nichts weiss von einem Aufenthalt der Heiligen in Frankreich; nur ihre Gebeine lässt sie in einer unbekannten Zeit nach Vézelay gelangen.

Die völlige Unklarheit über die Herkunft der Reliquien schien die Mönche von Vézelay nicht auf die Dauer zu befriedigen; wir finden bald eine ausführliche Erzählung über den Gang der Dinge.

In der Kirche St. Maximin in der Provençe befand sich ein Marmorsarkophag, in dessen Skulptur man die Salbung Christi durch Maria dargestellt finden wollte. Der Sarkophag existiert noch heutzutage als Bestandtheil der Sammlung alter Sarkophage in der Krypta der Kirche von St. Maximin.[2]) Sämmtliche Sarkophage sind in Stein gehauen; auf den vier Platten befinden sich Reliefdarstellungen; vier dieser Sarkophage schreibt die Tradition dem Lazarus, seinen beiden Schwestern und einem gewissen Ma-

[1]) Jaffé l. c. 4213.

[2]) Le Blant, Les Sarcophages Chrétiens de la Gaule p. 144.

ximin, einem angeblichen Jünger Christi zu. Le Blant, welcher unserer Tradition nichts weniger als feindlich gegenüber steht, kommt aus archäologischen Gründen in seinem 1886 in Paris erschienenen Werk über die christlichen Sarkophage Galliens zu dem Resultat, dass keines der Monumente von St. Maximin in die Zeit vor dem IV. Jahrhundert gehören kann; interessant ist, dass auf zwei derselben, und gerade auf solchen, die unsre Tradition für sich in Beschlag nimmt, das constantinische Kreuz angebracht ist. Albanès, der gelehrte Historiograph der Diöcese Marseille, lässt die Sarkophage aus der Zeit des Kaisers Hadrian stammen, ohne aber irgend welche Gründe für seine Behauptung beizubringen.[1]) Die Archäologen betrachten die Krypta von Sanct Maximin als Familiengrabstätte aus dem V. oder VI. Jahrhundert, wie sich deren viele in Frankreich finden.

Nach dieser kleinen Excursion komme ich auf die Kirche St. Maximin zurück. Sie liegt in einem Territorium, welches der Erzbischof Petrus von Aix 1038 den Mönchen von St. Victor in Marseille geschenkt hatte; diese hatten bei der Kirche St. Maximin sofort ein Priorat errichtet. Der Patron der Kirche war Maximin, welchen Urkunden des Klosters Vézelay aus dem Ende des XI. Jahrhunderts als Jünger Christi bezeichnen, der nach dem Tod des heiligen Stephanus mit Maria Magdalena nach Marseille gekommen, und als erster Bischof von Aix in dieser Gegend an der Seite Magdalenens begraben worden sei, welche ihm einige Jahre vorher in die Ewigkeit vorausgegangen. Ueber ihren Gebeinen habe sich später die Kirche St. Maximin erhoben. Irgend welche Quellenangaben finden sich in den Urkunden absolut nicht. Unter der Regierung des fränkischen Königs Karlmann, also am Ende des VIII. Jahrhunderts, habe der Bischof Adalgar von Autun, heisst es in den Urkunden weiter, die Mönche von Vézelay besucht und ihnen das Grab ihrer Patronin entdeckt. Auf dringendes Bitten der Mönche habe er dann den Leib Magdalenens nach Vézelay überführen lassen, während der hl. Maximin in der ihm geweihten Kirche bestattet blieb. Nach einer andern Version hat die Uebertragung nicht so bald nach dem Besuch Adalgars in Vézelay stattgefunden, sondern auf Geheiss des Grafen Gérard de Roussillon, des Stifters von Vézelay, begab sich Badilo, ein Mönch dieses Klosters, nach St. Maximin, um nach langen Unterhandlungen mit dem dortigen Convent die Reliquien in seinen Besitz zu bekommen. Dadurch, dass die Mönche von Vézelay mit der Ueberführung aus St. Maximin die Herkunft ihres kostbaren Schatzes zu erklären suchten, haben sie dem Historiker keinen Dienst erwiesen; denn es handelt sich nur um eine Aenderung des Schau-

[1]) Albanès, Armorial des Évêques de Marseille. Marseille 1884. p. 3.

platzes; der Schleier, der über die Sache selbst ausgebreitet ist, wird nicht gelüftet. Die Päpste Lucius III., Urban III. und Clemens III., bestätigen in mehreren Bullen die Authenticität der Reliquien von Vézelay. In St. Maximin hingegen knüpfte sich jetzt eine besondere Verehrung an die Stätten, an welchen der Tradition zufolge Maria Magdalena ihren heiligen Wandel geführt hatte. Vor allem wurde S. Baume, die hl. Grotte, ein vielbesuchtes Heiligthum. In dieser ca. 2800 Fuss hoch gelegenen Gebirgsgrotte soll Maria einem strengen Bussleben sich hingegeben haben. Die hl. Grotte wurde im XIII. Jahrhundert von zahlreichen Pilgern besucht; auch König Ludwig IX. von Frankreich betete in dieser Grotte, als er auf der Rückkehr aus dem ersten Kreuzzug begriffen war.[1]) Die Wallfahrten zur hl. Grotte nahmen in dem Masse zu, dass die Mönche von Vézelay es für angezeigt hielten, die Echtheit ihrer Reliquien von neuem bestätigen zu lassen, um die Aufmerksamkeit wieder mehr auf ihr Heiligthum zu lenken. In einer Urkunde ohne Datum haben wir ein Certifikat zu ihren Gunsten von Seite eines Königs Karl, dessen Persönlichkeit aber historisch nicht festgestellt werden kann. Aus einem Brief des Papstes Martin IV., an den Erzbischof von Sens vom Jahre 1281[2]) ersehen wir, dass thatsächlich um diese Zeit in Vézelay eine feierliche Erhebung des hl. Leibes stattgefunden hat in Anwesenheit des französischen Königs Ludwig IX. und zahlreicher geistlicher und weltlicher Würdenträger. Unterdessen war in St. Maximin der Glaube an die Translation nach Vézelay immer schwächer geworden, und die Verehrer der hl. Grotte begrüssten es daher mit Freude, als im Jahre 1280 Karl, Fürst von Salern, Sohn Karls von Anjou, Nachgrabungen in St. Maximin veranstalten liess, welche die Auffindung des Leibes der hl. Maria Magdalena zur Folge hatten. Der bekannte Geschichtschreiber des Franciskanerordens Salimbene[3]) und die beiden Dominicaner Ptolemaeus von Lukka[4]) und Bernardus Guidonis[5]) berichten uns, dass auch an dieser Stelle eine grosse Feierlichkeit anlässlich der Erhebung der Reliquien vor sich ging. So gaben zu gleicher Zeit zwei Klöster vor, den Leib der heiligen Maria Magdalena zu besitzen; an beiden Orten wurden die Reliquien gläubig verehrt; dass Maria Magdalena überhaupt nach Frankreich gekommen, setzte man beiderseits als Axiom voraus. Der Lauf der Geschichte war dem Heiligthum von St. Maximin günstig; Vézelay wurde 1569 von den Calvinisten unter

[1]) Das Leben Ludwig des Heiligen von Frankreich. Nach der Erzählung von dessen Kampf- und Zeitgenossen Joinville übersetzt von Nissl. S. 380.
[2]) Potthast, Reg. Pont. 21789.
[3]) Monum. Parmensia p. 291 s.
[4]) Muratori Script. XI, 1184.
[5]) Muratori Script. III, 607.

der Führung des Theodor von Beza zerstört[1]; die Legende hat aufgehört zu sein. Die Wallfahrten nach St. Maximin dauerten fort, bis die sturmbewegten Tage der französischen Revolution S. Baume, die heilige Grotte, zu einem Trümmerhaufen machten; das Priorat St. Maximin wurde Staatsmagazin für Heu und Stroh. Ruhigere Zeiten kamen, welche am 17. Mai 1804 wieder eine öffentliche Ausstellung der Reliquien ermöglichten; eine besondere Stütze fand die Tradition in den letzten Jahrzehnten in der schriftstellerischen Thätigkeit des P. Lacordaire.[2])

Ich wende mich zur Tradition über die heilige Martha. Im Jahre 1187, also zu einer Zeit, in der das Leben und Sterben Maria Magdalenas in Südfrankreich bereits als eine unzweifelhafte Thatsache angesehen wurde, entdeckte man an einem Ort zwischen Arles und Avignon das Grab Martha's; zehn Jahre nach dieser Entdeckung erstand hier eine Kirche zu ihrer Ehre. Die provençalischen Schriftsteller des XIII. Jahrhunderts thaten ihr Möglichstes, um das neue Heiligthum nicht ohne Ueberlieferung zu lassen. Wie uns Vincenz von Beauvais[3]) und Jacob de Voragine[4]) berichten, kamen die drei Geschwister von Bethanien mit einer grossen Anzahl von Jüngern des Herrn nach Gallien, welche sämmtlich in ihrem neuen Wirkungskreis Bischöfe wurden. Die Tradition nennt uns u. a. Trophimus von Arles, Paulus von Narbonne, Saturnin von Toulouse, Martialis von Limoges, Irenäus von Lyon, Dionysius von Paris. Da nun aber diese Männer thatsächlich in fünf verschiedenen Jahrhunderten, vom II. bis ins VII., gelebt haben, so ist der historische Wert der Ueberlieferung hinlänglich gekennzeichnet. Martha überwindet ein gewaltiges Ungeheuer, Tarasko genannt, und wird dadurch die Retterin des Landes. Nach vielen Wunderthaten stirbt sie acht Tage nach ihrer Schwester Maria. Der Ort ihres Todes erhält den Namen Taraskum zur Erinnerung an das von Martha erlegte Ungeheuer. In neuerer Zeit hat man diese Erzählung auf eine Lebensgeschichte Magdalenens zurückführen

[1]) Von hohem künstlerischen Wert ist das noch erhaltene romanische Portal zur Vorhalle der Kirche, abgebildet in »Meisterwerke der Sculptur aus dem XI.—XVI. Jahrhundert.« Stuttgart 1894.

[2]) In einem Sermo in S. Mariam Magd. des Nikephorus Callistus (Migne P. G. CXLVII, 539—575) findet sich die Tradition in folgender Gestalt. Maria Magdalena wohnt nach der Himmelfahrt Christi in Ephesus im Haus des Johannes gemeinsam mit der hl. Jungfrau. Sie fasst den Entschluss nach Rom zu gehen und dort beim Kaiser Klage zu führen wegen der ungerechten Verurtheilung ihres Meisters. Auf dieser Romreise kommt sie auch durch Gallien, ohne aber hier irgend welche Thätigkeit zu entfalten. Ueber den Erfolg des Unternehmens erfahren wir nichts; Magdalena kehrt nach Ephesus zurück, wo sie auch stirbt und von Maria und Johannes bestattet wird.

[3]) in seinem Speculum.

[4]) Historia Longobardica. De sancta Maria Magdalena. CX.

wollen, angeblich von Rabanus Maurus. In einem 1855 erschienenen Buch, Lettres à Dom P. Piolin, wird die Abfassung dieser Vita, deren Manuscript sich in Oxford befindet, mit guten Gründen in die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts verlegt; jedenfalls deuten verschiedene Einzelnheiten auf eine viel spätere Zeit als die des Rabanus Maurus hin, so die Erwähnung von Bischofshandschuhen, die sich vor dem XII. Jahrhundert nicht nachweisen lassen. [1])

Einige Worte über die Lazarustradition sollen den Schluss unserer Untersuchungen bilden. Im Anfang des XII. Jahrh. spricht Honorius von Autun[2]) von einem dreissigjährigen Pontificat des Lazarus auf Cypern; von einem Aufenthalt desselben in Gallien weiss er noch nichts. Eine Urkunde von 1147 lässt die Gebeine des Lazarus 1137 in der Kathedrale von Autun bestattet sein, ohne etwas über die Geschichte dieser Reliquien anzugeben. Eine Urkunde des ausgehenden XII. Jahrhunderts lässt Lazarus und seine beiden Schwestern nach Marseille kommen; die beiden Schwestern spielen aber hier gar keine Rolle; denn dem weiblichen Geschlecht war es, wie die Urkunde ausdrücklich sagt, verboten, öffentlich aufzutreten. In einem Brief des Papstes Benedict IX. aus dem Jahre 1040[3]) erscheint Marseille als Grabstätte des Lazarus. In dem wundersamen, aus einem historischen, geographischen und physikalischen Theile bestehenden Werke des Marschalls von Arelat, Gervais de Tilbury, das, 1212 dem Hohenstaufen Otto IV. gewidmet, von der Nachwelt den Titel Otia imperalia erhielt, ist Lazarus auf einmal erster Bischof von Marseille; hieran reihen sich mit der nämlichen Behauptung die Consecrationsurkunde der Kirche von Montrieu 1254 und eine von den Bollandisten veröffentlichte[4]) Handschrift des XIV. Jahrhunderts. Unsere Traditon fand in Bezug auf alle drei Geschwister im Lauf des XV. Jahrhunderts Eingang ins römische Brevier.

Hergenröther sagt[5]) über die dem Herrn befreundeten Personen des neuen Testaments: „Heilige Scheu vor ihrem Ende hat sich fortgepflanzt in den Herzen der Christen; geheimnisvoll wie ihr verborgenes Leben, sollte auch das Ende ihres Lebens sein.“ Diese Worte gelten für das erste, nicht aber für das zweite Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung. Wenn trotz des tausendjährigen Schweigens der Geschichte, trotz der historisch unzulänglichen darauf bezüglichen Quellen des Mittelalters, trotz der darin klar und deutlich sich offenbarenden Localinteressen unsre Legende Platz gegriffen hat auch in gelehrten Werken unsrer

[1]) Kraus, Realencyclopädie II. Artikel: Kleidung, S. 214.
[2]) Migne P. L. CLXXII, 917.
[3]) Faillon t. II, p. 633.
[4]) Catal. Codd. hagiogr. Bruxell. t. II, 88.
[5]) Kirchengeschichte I, 80.

Tage, wie in dem grossen Sammelwerk Gallia Christiana,[1]) in Pius Gams Series episcoporum[2]) u. a., dann haben wir einen neuen Beweis dafür, dass auch die Urtheile wissenschaftlich gebildeter Geister manchmal auf anderem Boden entstehen und stehen, als auf dem unbefangener geschichtlicher Forschung.

Die Werke des hl. Franz von Sales in der neuen Gesammtausgabe von Annecy.

Von Dr. Beda Adlhoch, O. S. B.

Eine ebenso interessante als bedeutsame Publication bereichert gegenwärtig den Schatz der katholischen Literatur. Wir verdanken sie gleich manch anderem grossen und kostspieligen Druckwerke dem unternehmenden Frankreich. Seit dem Jahre 1892 erscheinen bei Nierat J. zu Annecy die Oeuvres de Saint François de Sales évêque de Genève et docteur de l'église. Edition complète d'après les autographes et les éditions originales, enrichie de nombreuses pièces inédites, dediée a N. S. P. le pape Léon XIII et honorée d'un bref de Sa Sainteté, publiée sur l'invitation de Msg. Isoard évêque d'Annecy, par les soins des Religieuses de la Visitation du Ier monastère d'Annecy. Das Werk ist auf 18 starke Bände in Lexikonformat berechnet. Die 5 bis heute erschienenen Bände lassen uns ohne Gefahr der Ueberstürzung und Voreiligkeit das Princip anwenden: „Ex ungue leonem" — wie die Pranke so der Löwe. Bd. I. enthält: Les controverses, Bd. II.: Defense de l'estendart de la sainte Croix, Bd. III.: Introduction à la vie devote, Bd. IV. und V.: Traité de l'amour de Dieu. Die folgenden Zeilen beschäftigen sich zunächst mit dem ersten Bande.

Ausser einem Portrait des Heiligen und ausser dem Facsimile eines Blattes der Urschrift bringt dieser erste Band zunächst das Schreiben, in dem Leo XIII. die Widmung des Werkes annimmt, S. VII—X; dann das Decret und Breve von Pius IX., durch welche dem hl. Franz der Titel »Kirchenlehrer« zuerkannt wird, S. XI—XIV und S. XV—XXIII. Es folgt ein Empfehlungsschreiben des Bischofs Isoard von Annecy S. XXV—XXVIII. Daran schliesst sich die introduction generale zu allen folgenden Bänden S. XXIX—CIV und die specielle préface des Controverses CVII—CXXXVI mit einem Verzeichnis aller kath. wie akath. Schriftsteller des 14., 15. und 16. Jahrh., welche in den Controversen benützt sind S. CXXXVII—CXLIII. Der Text selber füllt den Raum von S. 1—389. Darnach werden die Belege für die Authentie der einzelnen Partien (Urschriften und Copien) mitgetheilt. S. 391—400. Den Schluss bilden ein Glossar über die vorkommenden nicht mehr gebräuchlichen Ausdrücke S. 401—403; eine table de

[1]) t. I, 631.
[2]) p. 573.

correspondence für die jetzige Ausgabe und jene von Vivès und Migne in doppelter Ordnung S. 405—412; endlich das Inhaltsverzeichnis des ganzen Bandes S. 413—419.

In Betreff der äusseren Ausstattung wird auch ein strenger Preisrichter anerkennend urtheilen: Tadellos und prächtig. Das starke und feine Luxuspapier zeigt auf jedem Bogen in Filigran die Devise des hl. Kirchenlehrers: „non excidet," imitiert die alte Fabrikation und ist eigens für unsere Ausgabe hergestellt. Der saubere und nette Druck der Elzevierlettern, vereint mit der vornehmen Raumeintheilung, macht auf das Auge des Lesers einen wohlthuenden und gewinnenden Eindruck. Dabei ist der Preis von 8 Frcs. für den einzelnen Band überraschend billig. Er muss um so geringer erscheinen, als jeder Band, soweit er ein Ganzes bildet, auch einzeln abgegeben wird. Ueberdiess wird kirchlichen Persönlichkeiten und Communitäten sowie allen Subscribenten bedeutende Ermässigung gewährt. Nimmt man hinzu, dass die gelehrten Vorreden und der sonstige wissenschaftliche Apparat schon für sich allein (auch ohne den kritischen Text) das genannte Honorar vollauf beanspruchen dürften, so versteht man derlei nur in der Annahme, es handle sich hier um keine Sache des Geschäftes, sondern um ein Unternehmen der Idealität und wohlthuender Pietät. Eines jedoch begreift sich schnell, nämlich dies, dass die französischen Anzeigen und Referate voll des erfreuten und erfreuenden Lobes sind.

Im deutschen Sprachgebiet wurde meines Wissens bislang recht wenig oder keine Notiz von der Sache genommen. Das ist ein Grund mehr, die Leser der „Studien" mit dem wichtigen Werke bekannt zu machen.

Seit dem Tode des hl. Franz von Sales (1622) hat man unablässig sich bemüht, all das zu sammeln, was der Feder des Heiligen seinen Ursprung verdankt, allen voran die hl. Joh. Franziska von Chantal selber. Siehe Bd. I., S. XXXI, LXXXI, LXXXVI. Man hat auch wiederholt das jeweils gewonnene Material in sogenannten Gesammt-Ausgaben vereint. Unser Bd. I., S. LXXXVI—CXI gibt darüber eine vollständige und genaue Uebersicht. Aber weder die älteren Publicationen von 1637, 1641, 1647, (1648), 1652, 1663, 1669, 1672, 1685 noch die neueren vermehrten und verbesserten Auflagen von Blaise 1821 und 1823, von Vivès 1856—1858, zuletzt von Migne 1861 und 1862 mit Supplementband 1864 können auf den Namen und Charakter einer wirklich completen Ausgabe Anspruch erheben. Gar Vieles und darunter Bedeutendes ist bis heute Manuscript geblieben. Sogar die jetzigen Herausgeber, denen doch wie niemandem vorher die Handschriftenschätze zu Gebote stehen, bekennen und bedauern ihrerseits, einige Stücke trotz der un-

verdrossensten Anstrengungen und Opfer, trotz allen Glückes und Geschickes noch zu vermissen. S. XXXI. Sie bitten daher jeden Besitzer eines Manuscriptes um gefällige Mittheilung. Gemäss S. LXXXV l. c. sind bis zur Stunde nicht wieder gefunden les fragments de l'Histoire theandrique, de l'Amour du prochain, de la Metanie. Auch die Controversen haben einige kleine Lücken. Sie stehen S. CXIX, Anm. 2 verzeichnet. Welch gewaltige Bereicherung nichtsdestoweniger die vorliegende Ausgabe gegenüber den früheren verspricht, erfahren wir aus der Classificierung der unedierten Stücke auf S. LXXXV im allgemeinen. Den Zuwachs der Controversen im besondern ersieht man bequem und rasch aus der Tabelle S. 405—408. Diese dankenswerte table de correspondance stellt die jetzige Abfolge der einzelnen Abschnitte zusammen mit der Anordnung bei Vivès und Migne und vermerkt bei 24 Partien, theils Varianten, theils Texten, ein „inedit." Die grösseren Textzusätze betreffen S. 205—221 und S. 322—334. Vgl. dazu S. CXXXII mit A. 2 und 3, S. 205 A. 3, S. 322 A. 1.

Zu dem Mangel an Vollständigkeit gesellte sich bisher ein anderer: Mangel an Verlässigkeit und Treue. Natürlich ist er bald grösser, bald kleiner und innerhalb der gleichen Ausgabe nicht in gleichem Grade bei jeglichem Stoffe fühlbar; viele Fehler sind leicht zu verbessern, andere zu entschuldigen, manche waren im Augenblicke sogar unvermeidlich; auch wäre es unrecht, die Verdienste und Erfolge der Vorgänger herabzudrücken: aber Mangel bleibt Mangel. An der Thatsache ist nichts zu ändern: einen durchweg authentischen und verlässigen Text für die Werke des hl. Lehrers gab es bisher nicht. Noch viel weniger gab es einen historisch-kritischen Text im vollen Sinne unseres heutigen Begriffes. Von den sachlichen Aenderungen abgesehen, hat man ja vielfach die Geistesproducte des hl. Franz um ihre eigenthümliche Form und ursprüngliche Erscheinung gebracht, wie aus der introduction generale Abschn. III.: editions anterieurs des oeuvres de s. François de Sales S. LXXIX—CXI und theilweise auch aus dem folgenden Abschn. IV.: edition actuelle ... S. XCI—CIX zur Genüge hervorgeht. Den vollen Einblick in den bisherigen Zustand muss natürlich das Studium der einzelnen Bände selber bewirken.

Was im Besonderen Les controverses angeht, so kann darüber kein Zweifel herrschen, dass eine Neuausgabe nothwendig war. Man lese nur in der préface des controverses die Ausführungen auf S. CVII—CXIV und auf S. CXXIX—CXXXVI nach, um hievon sich zu überzeugen. Kostbar ist die Blumenlese von Fehlern auf S. CXXXI A. 1. Es ist also keineswegs zu viel behauptet, was wir S. XXX hören: „Le principal de ces ouvrages, les controverses, est encore inconnu dans son excellence réelle,

tellement il a été defiguré jusqu'ici par l'incompétence du premier éditeur . . .“

Ebensowenig wird sich ein Widerspruch erheben dürfen, wenn die Herausgeber ihre Aufgabe und ihr Ziel S. XCI und XCII mit den Worten bezeichnen: „publier tous les écrits du saint Docteur, les reproduire dans l'integrité des textes originaux, avec tout le soin et la perfection typographique que méritent des enseignements d'un ordre si élevé: en un mot, faire connaître saint François de Sales tel qu'il s'est dépeint lui-même dans ses Oeuvres et tel qu'il est offert à l'admiration de la sainte Eglise de Dieu.“

Ein Umstand jedoch könnte Bedenken erregen. Wie der Titel zu verstehen gibt, sind es gottgeweihte Frauen, welche die Werke des hl. Kirchenlehrers kritisch und verlässig herausgeben wollen. Derlei Unternehmen geht über den Beruf frommer Frauen doch sicher hinaus! Die Zeiten des Mittelalters sind längst verrauscht und der hl. Bischof und Seelenführer, um den es sich handelt, ist kein Typus für die Ascese der Vorzeit, sondern ein Bahnbrecher für jüngere Tage!

Das empfehlende Schreiben des Msg. Isoard S. XXV bis XXVIII gibt befriedigende Aufschlüsse und hilft über unser Befremden hinweg. Als wissenschaftliches Haupt leitet die Arbeiten ein gelehrtes und für diese Sache, man möchte sagen prädestiniertes Mitglied unseres Benedictinerordens aus der englischen Congregation: R. P. Benedict Mackey. Er besucht die Bibliotheken, verificiert die Citate, macht die kritischen Noten, verfasst die Vorreden: mit einem Worte: thut das, was nicht der Beruf seiner offenbar hochgebildeten Mitarbeiterinnen sein kann. Seit Jahren beschäftigte er sich eingehend mit dem hl. Bischof von Genf, wie seine englische Uebersetzung zeigt: Works of S. Francis de Sales, translated by the Rev. H. B. Mackey, O. S. B. Vol. III, The Catholic Controversy. London, Burns and Oates, 1886. Es scheint dies die einzige Uebersetzung zu sein, welche die Controversen bis heute gefunden haben, weil von einer früheren oder anderen in unserm Bande keinerlei Erwähnung geschieht. Leider fehlten 1886 dem Uebersetzer einige Theile des Textes und liess die Copie der in der Bibliothek Chigi befindlichen Urschrift vieles zu wünschen übrig. Siehe S. CXIV. Diesem letzteren Missstand half ein gelehrter Dominikaner ab: R. P. Peter-Paul Mackey, Bruder des Benedictiners und Mitglied der mit der päpstlichen Thomas-Ausgabe betrauten Commission. Seiner Mühewaltung verdankt unser Bd. I. ungemein viel für die Sicherung des Textes. Vgl. S. XXVII, CXVI mit A. 1—4 und S. 396.

Wenn dann die Damen von der Heimsuchung S. XXXI bescheidenen Stolzes nur zu bekennen wissen „la part qu'elles

s'attribuent dans cette oeuvre est la patience, la scrupuleuse fidelité," so sagt ihr Bischof doch etwas mehr S. XXVI in den Worten: „il fallait déchiffrer et copier avec la dernière exactitude des pages souvent surchargées de corrections, de notes, de renvois." Haben wir recht gehört, so dürfen wir hinzusetzen: Auch an der feinen und gewählten Form der Einleitungen haben diese Frauen ihren Theil.

Nehmen wir nun eine Summe andrer Factoren hinzu, die in ihrer Weise das Unternehmen fördern helfen, so haben wir das nicht eben alltägliche Schauspiel eines vielseitigen und merkwürdigen Zusammengreifens, dem ein eigenthümlicher Reiz und ein rührender Zauber für unser Gefühl innewohnt. Ist es nicht, als wäre der friedigende Geist und die beglückende Gewalt des hl. Franz von Sales herniedergeschwebt und liesse das Rauschen seiner Flügel uns merken?

Hält man die Zeichnung und das Colorit des Abschn. I. und II. der allg. Einl. (S. XXXII—LIV und S. LIV—LXXVIII) mit der Art und Weise zusammen, welche den Werken des hl. Lehrers eigenthümlich ist, so empfängt man einen so homogenen Eindruck, als wäre das Ganze, das Bild wie die Umrahmung, aus einem einzigen Guss. „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen." Will man den Entwicklungsgang unsers hl. Schriftstellers und die Charakteristik seiner Werke so geben, wie es an den bezeichneten Stellen geschieht, so muss man es lebhaft „gefühlt" haben.

Demnach liegt auch unter diesem Gesichtspunkt das ganze Unternehmen in guten Händen und ist geeignet, den verschiedensten Ansprüchen zu genügen, seien sie ästhetischer, seien sie mehr praktischer Natur.

An unsern „Controversen" sehen wir das recht anschaulich. Den grössten Nutzen versprechen sie natürlich dem Theologen in der Schule wie auf der Kanzel, dem Lehrer wie dem Schüler. Je gelehrter ein Theologe, desto mehr wird er beachten, dass es um kein fictives Publicum in den Jahren 1595/96, sondern um ein lebendiges von 70.000 Seelen sich handelte, welches der Verfasser überzeugen und gewinnen sollte und auch wirklich gewann. Derlei Kunst muss man bei einem Meister lernen! Leider hat man dieses Werk in den wissenschaftlichen Kreisen bislang zu wenig benützt. Es steht zu hoffen, dass die Zukunft fleissiger aus dieser lauteren und köstlichen Quelle schöpfe. Selbstredend aber, so bemerken wir, wird man sich dabei des Textes von 1892 bedienen müssen; denn die Texte von Vivès-Migne sind nunmehr für wissenschaftliche Zwecke veraltet. — In zweiter Linie haben die Controversen eine ausnehmende Brauchbarkeit für den romanischen Philologen und für den Forscher auf dem Gebiet der

französischen Literaturentwicklung. Franz von Sales zählt ja bekanntlich zu den classischen Vertretern des 16. und 17. Jahrhunderts. Und wie er selbst in seiner eigenen Sprachweise und stilistischen Entfaltung jene vier Etappen zeigt, welche die feinfühligen Herausgeber S. XCV und S. XCVI unterscheiden und charakterisieren, so hat er natürlich durch seine so begierig aufgenommenen Schriften mächtig zur Entwicklung und Bildung der Sprachformen und Redeweisen beigetragen. Dabei aber steht er einzig da durch seine Art, die Feinheit des Edelmannes mit der natürlichsten Volksthümlichkeit zu verbinden. Sehr treffend schildern das S. LXXI ff. Will man nun die sprachlichen Erscheinungen jener Zeit genau kennen lernen, so ist ein Text von peinlicher Genauigkeit das erste Erfordernis. Diesen gibt zum erstenmale unser Band I. und darum ist er dem Philologen und Literaten auf diesem Gebiet einfach unentbehrlich. — Dem Geschichtschreiber der Scholastik soll an dritter Stelle der gleiche Band empfohlen werden. Von den Notizen über die Studien zu Paris und Padua, über Possevin und andere Persönlichkeiten in der Einleitung S. XXXVI und XLII ff. abgesehen, findet er in den Controversen eine Scholastik sich geltend machen, die ihn wohl oder übel zur Frage drängt: Was fehlt denn an Methode, an Gründlichkeit, an Fülle, an Kunst? Wer macht es denn besser? Warum also die Trauerlieder über die Scholastik bei so vielen Darstellern? — Die mühevoll gewonnenen bibliographischen Aufschlüsse, die bald da, bald dort gegeben werden, verdienen unsern besonderen Dank. — Den Dogmenhistoriker weiterhin machen wir auf den ganzen Abschn. über den Primat und auf S. CXIII A. 2, den Hagiologen auf die Seiten XXXVI A., XLI A., XLIV, XLVI, XLVII, CVIII—CXI aufmerksam und bemerken schliesslich, dass nicht nur höher gebildeten Lesern, sondern auch Leserinnen, nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten die Lectüre empfohlen werden darf. Mit einem Wort: frägt man: für wen ist das Werk praktisch? so ist wohl die beste Antwort die Gegenfrage: für wen ist es nicht praktisch?

Wir haben nun so viel gelobt, dass leicht Zweifel an der Wahrheit entstehen könnten, wollten wir eine Reihe von Wünschen und Fragen sowie anderweitiger Bemerkungen oder auch Ausstellungen unterdrücken. Wir sprechen folgende aus: Die lat. Ziffern bei der Paginierung langer Vorreden sind unbequem und machen später auch die Indices schwerfällig; arabische Ziffern mit Sternchen oder Klammern sind besser. — Mehrfach wird auf Stellen der Controv. durch Angabe von Chapitre und Article verwiesen ohne arabische Seitenzahl; das ist zeitraubend für den Leser. — Das Autorenverzeichnis S. CXXXVII ff. hätte einen höheren Wert, wenn bei jedem Namen die Stellen angezeigt wären, an denen er vorkommt. Auch hätten wir nicht nur für diese, sondern desgleichen für die Väter und sonstigen Quellen eine vollständige Uebersicht gewünscht. Ohne solche Statistiken hat kein grösseres Werk seine volle Handlichkeit. Diesem Mangel kann in den Indices abgeholfen werden. Dabei scheint uns wünschenswert, dass

die einzelnen Bände oder Serien ihre eigenen Register bekommen. Die Herstellung dieser Verzeichnisse könnte mit den Bänden selber parallel gehen und wäre ebenso eine Vorarbeit wie eine Garantie für die Schlussregister des ganzen Werkes. Von diesen General-Indices muss man erwarten und ganz entschieden verlangen, dass sie ohne Fehl und Tadel seien. Es wäre wirklich jammerschade, wenn etwa die schlechten italienischen Beispiele hierin befolgt würden. Man lege also bei Zeiten die Hände ans Werk! — Bei den vom hl. Franz nach dem Stande der damaligen Kritik als echt benützten Concilsbeschlüssen, die wir heute ablehnen, wurde zumeist in der Anmerkung das Nöthige gesagt; einigemale aber erinnert die Note nur an S. 93 A. Dort werden wir dann auf Labbé verwiesen. Allein Labbé steht nicht allen zu gebote, mir z. B. nicht; in jedem Falle ist diese Art ungenügend und zu umständlich. — Das Citat S. 155 A. 1 aus Hefele's Conciliengeschichte konnte ich in Aufl. 1 nicht finden. Soll es in Aufl. 2 stehen? — Sehr zu bedauern ist, dass die so lange, höchst gediegene und gehaltvolle, fein durchdachte und hübsch gegliederte Vorrede der Randvermerke entbehrt, die uns den raschen Ueberblick und das leichte Nachschlagen ermöglichten. Nicht einmal in der Inhaltsangabe S. 413 treten die Gliederungen heraus. Warum doch schrecken die Früchte so vielen Fleisses vor einem letzten geringen Schweisstropfen zurück? — Auffallend ist, dass so oft der grammatische Artikel vor Substantiven zu ergänzen war. Sollte die damalige Sprache etwa Neigung gezeigt haben, den Ballast zu verringern? Alle diese Artikel sind doch kaum an die Enden der Blätter zu stehen gekommen! — Wie man einige Ueberschriften ergänzt hat, so hätte man überhaupt für alle anderen kleinen Lücken z. B. S. 43 eine Ergänzung vorschlagen dürfen. Die Herausgeber sind ja hiefür weit competenter als die meisten Leser. — S. 46 ist die Ergänzung [Judaïque] nicht nöthig. — Ebenso kann S. 86 die Aenderung der Interpunktion und die entsprechende rhetorische Betonung des doppelten ou = »wo, wo . . .?« eine Ergänzung überflüssig machen. — S. 68 scheint der vom hl. Franz eingeklammerte Absatz zu Art. IV hinaufzugehören. — Bei den Beziehungen auf das liturgische Jahr z. B. S. 70 und S. 132 durch »hier« = gestern, wäre ein genaues Datum in der Note erwünscht. Ist derlei vielleicht der zu erwartenden Biographie vorbehalten? — An Druckfehlern haben wir verzeichnet: S. CIX A. 3 copas = copias; S. 43 διακλήσις = διάκλησις; SS. 77 und 216 etnicus = ethnicus; S. 97 schwermer = Schwaermer (»Schwarmgeister« bei Luther); S. 110 Zeile 13 von oben ist zwischen l'eglise und en laquelle der Strichpunkt zu tilgen; S. 173 A. 2 αἵματι = αἵματι; S. 222 ὁμοούσιον = ὁμοούσιον; S. 233 πέτρᾳ = πέτρᾳ; S. 283 stört nach Lino das ungehörige Colon; S. 326 A. 2 pervertusta = pervetusta.

Zum Schlusse darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Unzahl von Schrift-, Väter-, Concilienstellen nebst den sonstigen Citaten aus dem Civil- und Kirchenrecht und den Schriften der Neuerer im einzelnen gewissenhaft nachgesehen und nachgeprüft wurden. Alle Ehre solch unverdrossenem Fleisse! Viele andere Punkte wären noch hervorzuheben, z. B. die auch für die späteren Bände wichtige Aufklärung über die Processacten S. XLI A. 1. Doch — „sunt certi denique fines.“ Darum schliesst die Mittheilung über den ersten Band mit der aufrichtigen Gratulation an die Herausgeber und mit dem herzlichen Wunsche: Möge das ganze Werk zu einem guten Ende kommen!

Die sieben neuen Seligen des Benedictinerordens.

Von P. Lambert Nolle, O. S. B. in Erdington.

An den zahlreichen Seligsprechungen, welche das Pontificat unseres glorreich regierenden hl. Vaters Leo XIII. auszeichnen, hat auch unser hl. Orden einen Antheil. Schon vor einigen Jahren wurde der Cultus der 4 ersten seligen Aebte von Cava anerkannt. Der Maimonat dieses Jahres brachte unserm hl. Orden einen Zuwachs von sieben neuen Seligen, welche gegen Ende des Jahres 1539 in England für den Primat des hl. Stuhles ihr Leben dahingaben. Schon durch Decret vom 12. December 1886 hatten diese 7 Seligen, 3 Aebte und 4 Mönche, zugleich mit 254 andern Martyrern, darunter wenigstens 8 Benedictinern, den Titel Venerabiles erhalten. Dennoch brachte jenes Decret eine Enttäuschung für viele Mitglieder unseres hl. Ordens und für viele Katholiken in England. Hatte man damals doch gehofft, dass diesen 7 Benedictinern die Ehre der Altäre zuerkannt würde zugleich mit 54 andern englischen Martyrern jener Zeit, an deren Spitze die Seligen Johannes Cardinal Fischer und Thomas More stehen. Diese Hoffnung war ihrer Erfüllung so nahe gewesen, dass erst in letzter Stunde die Namen unserer sel. Mitbrüder von dem Verzeichnisse der Beati gestrichen und in das der Venerabiles zurückversetzt wurden. Es war eine herbe Enttäuschung. Bischöfe, Weltpriester, Carthäuser, Brigittiner, Augustiner, Franziskaner, Jesuiten und Laien waren in jener Schar vertreten; aber es fehlten die Repräsentanten jenes Ordens, welchem die Apostel Englands angehört hatten, welcher durch Jahrhunderte so viel für England gethan und welcher noch jetzt selbst in den Herzen protestantischer Engländer so viele Sympathien besitzt. Zwar blieb die Hoffnung, dass nach einiger Zeit den 15 Venerabiles unseres hl. Ordens die Ehre der Altäre zuerkannt werde, aber wie lange konnte das dauern. Deo gratias! Es hat nicht so lange gedauert, als wir damals fürchten mussten. Und das Unglück ist nicht so gross, als es damals schien. Die göttliche Vorsehung lenkte es so zur grösseren Ehre der Seligen und zu unserem Nutzen. Zwar mussten wir mehr als acht volle Jahre warten; aber diese Zeit eifriger Arbeit und innigen Gebetes ist nicht ohne Segen geblieben. Die Zweifel, welche damals den Aufschub der Beatification verschuldeten, erregten den Eifer unserer hochw. Mitbrüder, der englischen Benedictiner, die dunkeln Punkte klarer zu machen, und so wissen wir jetzt mehr von unsern Seligen, als sonst der Fall gewesen wäre; zwei derselben, die im December 1886 als Weltpriester gerechnet wurden, weil ihre Zugehörigkeit zu unserem Orden ungewiss war, sind jetzt als Benedictiner anerkannt. Die Seligen haben selbst dadurch gewonnen. Wären sie damals mit

den andern 54 englischen Martyrern selig gesprochen worden, so wären sie wahrscheinlich fast unbemerkt geblieben. Jetzt aber bilden sie eine Gruppe für sich, aus welcher die einzelnen Figuren um so deutlicher hervortreten. Die Benedictiner in England werden voraussichtlich den Vortheil haben, mit unserm ganzen hl. Orden ein besonderes Fest derselben um die Zeit ihrer Jahrestage im December zu feiern, während sie sonst wahrscheinlich ihr Gedächtnis mit dem der 54 andern seligen Martyrer am 4. Mai begangen hätten. Wir Benedictiner haben alle Ursache, uns zu freuen, dass nach langer Unterbrechung unser hl. Orden wieder neue himmlische Fürbitter erhalten hat, und zwar durch jenen Papst, dem das Wohl unseres Ordens so sehr am Herzen liegt, und zu einer Zeit, wo der Orden in eine neue Epoche eingetreten ist.

Im Nachfolgenden wollen wir versuchen, das Wenige, was wir über das Leben der Seligen wissen, zusammenzustellen. Für das Leben des sel. Richard Whiting verweisen wir auf die Artikel des P. Suitbert Baeumer im Jahrg. 1888 dieser Zeitschrift (S. 22 ff. S. 213 ff.) und beschränken uns auf eine kurze Skizze für diejenigen unserer geehrten Leser, welche jene Artikel nicht zur Hand haben. Allen, die des Englischen mächtig sind, empfehlen wir das Werk unseres gelehrten und um die Geschichte der englischen Martyrer hochverdienten P. Gasquet.[1])

1. Der sel. Abt Whiting von Glastonbury und seine beiden Genossen, die seligen Mönche Roger James und John Thorn von Glastonbury, Martyrer, † 15. November[2]) 1539.

Es gibt wohl wenige Personen in der Geschichte der letzten Jahrhunderte, welche so sehr geeignet sind die Theilnahme aller zu erregen, wie der letzte Abt von Glastonbury am Tage seines Martertodes. Der ehrwürdige Greis wird zur Hinrichtung geschleppt durch die Strassen der Stadt, deren weltlicher Fürst er gewesen. Es wird ihm nicht mehr gestattet, die Schwelle des Ordenshauses zu überschreiten, aus dem er vor fast 2 Monaten in die Gefangenschaft geschleppt worden war. Er darf seine geliebten Söhne nicht mehr sehen und segnen. Er weiss noch nicht einmal, dass sie längst aus ihrem Heim vertrieben sind, dass seine

[1]) The last Abbot of Glastonbury and his Companions, by F. A. Gasquet, D. D. of the Order of St. Benedict. London, Simpkin Marshall & Co. 1895. Ausserdem wurden benützt »The Tablet« 8., 15. und 22. Juni, »The Month« Juli 1895, Taunton »Monology of England and Wales« 14. November und 1. December, Gillow »Biographical Dictionary.«

[2]) Dieses Datum ist von P. Gasquet festgestellt worden; ältere und selbst neuere Werke haben den 14. November.

altehrwürdige Abtei aufgehört hat ein Herd des Gebetes, eine Schule des göttlichen Dienstes zu sein. Weil er dem alten Glauben treu bleiben will, stirbt er, ähnlich seinem göttlichen Meister, den Tod der Verbrecher auf einem nahen Hügel, er, der treue Rathgeber seines Königs, der Vater seiner Untergebenen, der Pfleger der Armen. Das war das glorreiche Ende des einundsechzigsten und letzten Abtes des altberühmten Glastonbury. So bemerkenswert die letzten Lebenstage des Seligen sind, so einfach ist die Geschichte seiner Jugend. Er wurde auf einem der Klostergüter um das Jahr 1460 geboren. Seine erste Schulbildung erhielt er wahrscheinlich im Kloster, in welches er später eintrat. Einige Zeit, nachdem er Profess abgelegt hatte, wurde er zweimal, um 1480 und um 1500, nach der Universität Cambridge geschickt; das erstemal erhielt er daselbst den Doctorgrad in der Philosophie, das zweitemal in der Theologie. In der Zwischenzeit lehrte er in der Abteischule. Priester war er seit 1501. Für die Zeit von 1505 bis 1525 schweigen die Berichte über ihn. In letzterem Jahre wurde er trotz seines Widerstrebens Abt von Glastonbury. Als solcher nahm er unter den englischen Aebten die zweite Stelle ein, hatte Sitz und Stimme im Oberhaus und die Gerichtsbarkeit über Glastonbury und die Umgegend. Mit grosser Gewissenhaftigkeit erfüllte er seine zahlreichen Pflichten, welche durch die Zeitumstände ganz besonders erschwert wurden. Es kam der Ehescheidungsprocess Heinrichs VIII. und die factische Leugnung des päpstlichen Primates durch den Eid der Succession 1534. Letzterer wurde besonders benützt, um den Ordensleuten eine Falle zu legen. Verweigerung des Eides wurde als Hochverrath mit Tod und Gütereinziehung bestraft. Um die Ordensleute zur Verweigerung des Eides zu drängen und so einen Vorwand zur Aufhebung zu haben, wurden ihnen Eidesformeln vorgelegt, die viel anstössiger waren als jene, welche den Bischöfen vorgelegt wurden. Das Mittel schlug fehl. Der Eid wurde im ganzen Lande geleistet mit Ausnahme des sel. Johannes Fischer, des sel. Thomas More und der Observanten. Auch unsere Seligen schwuren wie die Bischöfe, dass „die keusche und heilige Ehe zwischen Heinrich und Anna Boleyn rechtmässig sei und gut in der Nachkommenschaft, und dass sie für immer den König als Haupt der Kirche von England betrachten wollen.“ Viele glauben, dass diese Worte noch eine orthodoxe Interpretation zulassen, da die Anerkennung der Thronfolge, wie der sel. Johannes Fischer erklärte, eine politische Angelegenheit sei, und da man den Ausdruck „Oberhaupt der Kirche“ auf die Temporalien beschränken könne, wie z. B. der sel. Abt Hugo Cook von Reading es that. Schwieriger ist die Frage, wie man eine Verbindung, welche durch ein Urtheil des

Papstes indirect als Concubinat bezeichnet wurde, eine keusche und heilige Ehe nennen kann, ohne praktisch die päpstliche Suprematie in spiritualibus zu leugnen. Der beste Entschuldigungsgrund scheint uns die allgemeine Verwirrung [1]) zu sein und die Hoffnung, dass Heinrich bald wieder zu den guten Gewohnheiten seiner Jugend zurückkehren werde. — Aber die Eidesformel für Ordensleute enthielt noch mehr. Sie schwuren, „dass der Bischof von Rom, welcher in seinen Bullen den Titel „Papst" beanspruche und den Primat des obersten Pontifex sich anmasse, nicht mehr Auctorität und Jurisdiction habe, als andere Bischöfe in England und in anderen Ländern in ihren Diöcesen, und dass sie für immer die Gesetze, Decrete und Canones der römischen Bischöfe verwerfen wollen, wenn eines derselben dem Gesetze Gottes und der hl. Schrift widersprechend erfunden werde." Die Aebte und Mönche von Glastonbury und Colchester und wahrscheinlich auch von Reading leisteten diesen Eid. Wir wollen hoffen, dass sie aus dem einen oder anderen Grunde bona fide gehandelt haben. Aber sollten unsere Seligen auch gefallen sein wie S. Petrus, so haben sie auch, wie er, ihren Fall durch Busse und Martertod gesühnt.

Nachdem es Heinrich VIII. nicht gelungen war durch Vorlegung des Successionseides in den Besitz der Klöster zu gelangen, liess er sich durch einen Parlamentsact vom Jahre 1536 die kleineren Klöster zusprechen. Im April 1539 wurden ihm alle anderen zugesprochen, welche er schon vorher eigenmächtig aufgehoben hatte, sowie diejenigen, welche sich in Zukunft freiwillig ihm übergeben, oder des Hochverraths schuldig befunden würden. Crumwell, der böse Geist des Königs, wandte List und Gewalt an, die Oberen zur Uebergabe der Häuser zu bewegen. Sie halfen überall nur nicht in Glastonbury, Reading und Colchester. Darum griff man zu dem letzten Mittel, das der Parlamentsbeschluss dem Könige gelassen hatte. Die drei Aebte mussten um jeden Preis zu Hochverräthern gestempelt werden. Das war für den gewissenlosen Crumwell nicht allzu schwer. Die sel. Aebte hatten zu wiederholtenmalen zu verstehen gegeben, dass sie im Successionseide weder den König als Oberhaupt der Kirche in geistlichen Dingen anerkannt, noch die höchste geistliche Gewalt des Papstes geleugnet haben. So war Crumwell sicher, dass sie den Supremateieid verweigern würden. Dieser Eid war im Februar 1535 in Kraft getreten und hatte schon im selben Jahre die sel. Johannes

[1]) Die Verwirrung war so gross, dass selbst der scharfsinnige selige Thomas More eines siebenjährigen Studiums bedurfte, um zur Ueberzeugung zu gelangen, dass der Primat des Papstes juris divinis sei.

Fischer, Thomas More und die Londoner Carthäuser das Leben gekostet. [1])

Der Eid nannte den König und seine Nachfolger „einziges Oberhaupt“ der Kirche in England; die Verweigerung dieses Titels wurde als Hochverrath bestraft. Dieser Eid wurde im Jahre 1539 unsern Seligen vorgelegt und von ihnen natürlich abgelehnt. Die Folge war klar.

Der sel. Richard Whiting wurde im September 1539 in aller Eile nach dem Tower in London gebracht. Inzwischen wurde seine Abtei aufgehoben, seine Mönche vertrieben, zwei derselben verhaftet. Crumwell sammelte Material für eine Anklage und sandte dasselbe mit dem fertigen Todesurtheil an den Gerichtshof nach Weils. Der ehrwürdige Greis wurde ebenfalls dorthin gesandt und sogleich nach seiner Ankunft einem Scheinprocess unterworfen. Die Hinrichtung fand am folgenden Morgen, den 15. November statt.[2]) Das Haupt des Seligen wurde am grossen Einfahrtsthore seiner ehemaligen Abtei aufgesteckt, der Leichnam geviertheilt und in vier Städte geschickt.

Mit dem seligen Abte starben den Martertod seine beiden Thesaurare, die sel. Mönche John Thorn und Roger James, angeblich wegen Diebstahls (d. h. Verheimlichung) von Kirchenschätzen während der Plünderung des Klosters durch die königlichen Commissäre zur Zeit der Gefangennahme des Abtes. Der Hauptgrund war, dass sie als Hauptberather des Abtes galten. Alle 7 neuen Seligen starben, wie der protestantische Chronist Stowe berichtet, wegen Nichtanerkennung des Suprematie des Königs. B. Roger James, der Unterthesaurar, heisst in der Liste der Mönche von 1534 Roger Wilfrid (Taufname und Klostername); er war damals der jüngste Profess. B. John Thorn, der Thesaurar, ein Mann von gereiften Jahren, bekleidete sein Amt schon bei der Abtwahl des sel. Richard 1523; er heisst dort John Arthur. Wahrscheinlich von ihm ist der Lehnstuhl von Glastonbury (abgebildet bei Gasquet Seite 60).

2. Der sel. Hugo Farringdon (alias Cook[3]), Abt von Reading und seine Genossen, die Seligen William Orion und John Rugg, Mönche von Reading, Martyrer, † 15. November 1539.

Am nämlichen Tage, an welchem der letzte Abt von Glastonbury und seine zwei Mönche ein so leuchtendes Beispiel ihres

[1]) Vgl. Bridget, Blessed John Fisher, London & New York, 1888.

[2]) Die Einzelheiten des Processes und der Hinrichtung siehe im Jahrg. 1888, Seite 220 ff.

[3]) Der Familienname war Cook, Farringdon war wahrscheinlich der Name seines Geburtsortes.

standhaften Glaubens gaben, liessen drei ihrer Ordensbrüder ihr Leben für den nämlichen Glauben. Es waren der letzte Abt und zwei Mönche der Abtei Reading. Diese lag in der Mitte zwischen Oxford und London an den beiden grossen Verkehrswegen, welche zu Wasser und zu Lande die Universität mit der Hauptstadt verbanden. Zwar konnte Reading sich keines so hohen Alters rühmen wie Glastonbury, aber königliche Gunst hatte ihrem Vorsteher einen hervorragenden Platz unter den Aebten des Landes, Sitz und Stimme im Oberhause und Gerichtsbarkeit über die Stadt und Umgegend verliehen. Bedeutende Aebte hatten das Ordenshaus regiert und das klösterliche Leben zu hoher Blüte gebracht, drei tüchtige Bischöfe waren aus demselben hervorgegangen. Während der Regierung des letzten Abtes, des sel. Hugo, von 1520 bis 1539 bewährte das Kloster den alten Ruf, eine Stätte der Wissenschaft und der Frömmigkeit zu sein. Nach dem Zeugnisse des Parlamentes war Reading „eines der grossen und wohlgeordneten Klöster, worin Gott Dank! das religiöse Leben recht gut beobachtet wurde.“ Mit grosser Gewissenhaftigkeit sorgte der Abt für eine tüchtige Vorlesung über die hl. Schrift in Latein und Englisch, welcher er und die meisten seiner Mönche beiwohnten; er war fest überzeugt, dass die Pflege der hl. Wissenschaft die beste Schutzwehr der regulären Disciplin sei. Obgleich er keine Universitätsbildung genossen hatte, galt er doch als ein Gelehrter und erwarb sich grosses Lob wegen seines Eifers in der Beförderung der niederen und höheren Studien. Die bedeutendsten und frömmsten Männer des Landes, mit welchen er in Berührung kam, wurden seine Freunde. Auch am Hofe, wohin seine Stellung als Standesherrn ihn zuweilen rief, war er gern gesehen. Als Heinrich VIII. noch der jugendliche fromme König war, stand er mit dem sel. Hugo in freundschaftlichen Beziehungen. Er nannte ihn seinen eigenen Abt und wählte ihn oft als Begleiter bei seinen Ausflügen. Noch in den letzten Jahren hielt es Crumwell für klug, auf dieses frühere Verhältnis Rücksicht zu nehmen. Das meiste, was wir über unsern Seligen wissen, erfahren wir aus einem Document, welches bei Crumwells Sturz unter seinen Papieren gefunden und im Record Office aufbewahrt wurde.[1]) Es ist dies eine Schmähschrift oder eine Rede gegen die drei hingerichteten Benedictineräbte. Es hat den Anschein, als ob die Rede nie gehalten, sondern von dem Verfasser, offenbar einem hasserfüllten Apostaten, Crumwell zur Approbation vorgelegt worden sei. Letzterer hielt es dann wahrscheinlich für klüger, von der Sache so wenig als möglich in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, und das Schriftstück kam so unter andere Papiere.

[1]) Record Office State Papers, 1539 Nr. 251.

Der Verfasser war genau mit allen Umständen bekannt, und insofern ist die Schrift von grossem Werte. Freilich dürfen wir nicht vergessen, dass die Absicht des Schreibers war, das Gedächtnis der Martyrer verächtlich zu machen und mit Schmutz zu bewerfen. Was er daher über den früheren niederen Stand des Abtes sagt, brauchen wir nicht buchstäblich zu nehmen. „Ah, Hugo Cook! (Koch) Hugo Cook!“ declamiert er nach dem Tode des Abtes, „ich möchte Dich passender Hugo Scullion (Küchenjunge) nennen, der Du so undankbar warst gegen einen so milden Fürsten, so unfreundlich gegen einen so liebevollen König, so verrätherisch gegen einen so tüchtigen Herrscher! In seiner Güte zog des Königs Hoheit den Hugo Cook hervor aus der verrotteten Zelle und machte ihn zum Regenten und Herrn über 3000 Mark jährliches Einkommen, ihn, sage ich, der damals der unbedeutendste, geringste und erbärmlichste Mönch im Kloster Reading war, der für nichts Besseres geboren schien, als für ein altes Paar von Bettlerstiefeln.“

Wir dürfen uns nicht wundern, dass der Verfasser der Schmähschrift die härtesten Ausdrücke anwendet. War ja doch der Abt seit Jahren einer der eifrigsten und unverdrossensten Vorkämpfer des alten Glaubens gewesen, „der die Prediger der neuerfundenen Lehren nicht vertragen konnte und sie Häretiker und Schelme nannte.“ (Ebendas.) Er galt als „eifriger Leser und Ausleger der Regeln der Heiligen Benedictus, Franziscus, Dominicus und Augustinus und sagte, dass diese Regeln recht heilig und von grosser Vollkommenheit seien.“ (Ebend.) Er gehörte mit den Aebten und Mönchen von Glastonbury und Colchester zu den „wackern Diaconen, welche es für Häresie und Verrath gegen Gott hielten die Metten zu unterlassen, im Kreuzgange laut zu sprechen oder am Freitag Eier zu essen.“ (Ebend.) Dass der Abt den Successionseid geleistet hatte, schien dem Schmäher nicht genug, weil er trotzdem immer noch den Papst als geistliches Oberhaupt der Kirche betrachtete und sagte, „dass er, so lange er lebe, täglich für Seine Heiligkeit beten und einmal wöchentlich Messe für ihn lesen werde, und die Hoffnung aussprach, dass mit Hilfe dieser Gebete der Papst sich wieder erheben und sich der König und das ganze Reich unterwerfen werde wie in vergangenen Zeiten.“ (Ebend.)

Die Festigkeit des Abtes gegen die Neuerer erkennen wir auch aus einer Correspondenz seines Diöcesanbischofes Shaxton von Salisbury mit Crumwell. — Der Mönch Roger London, Lector der hl. Schrift in Reading, war bei dem lutherisch gesinnten Bischof wegen angeblicher Häresie verklagt worden. Der Bischof verhörte den Mönch und fand ihn natürlich der Irrlehre schuldig. Da er sich nicht zu den lutherischen Ansichten des

Prälaten bekehren wollte, suchte dieser an Stelle des glaubensfesten Mönches einen Mann nach seinem Herzen als Lector der hl. Schrift im Kloster unterzubringen und ihm ein gutes Einkommen zu verschaffen. Es war dies ein früherer Canoniker, Richard Cobbes, welcher damals verheirathet und degradiert war. Der sel. Hugo leistete gegen diesen Versuch, die Häresie in sein Kloster einzuschmuggeln, hartnäckigen und erfolgreichen Widerstand. Crumwell, den der Bischof zu Hilfe rief, konnte damals zu seinem Leidwesen noch nicht wagen, mit Zwangsmassregeln gegen des Königs „eigenen Abt“ vorzugehen.

Aber Schwierigkeiten und Kreuze blieben dem Abte trotz der königlichen Gunst nicht erspart. Im December 1537 hatte sich das Gerücht verbreitet, dass der König gestorben sei. Abt Hugo theilte dies einigen Nachbarn brieflich mit. Diese harmlose Handlung wurde ihm als Verbrechen angerechnet, und nur ein Akt der „königlichen Gnade“ befreite ihn aus seiner peinlichen Lage. Bald darauf wurden durch die königlichen Visitatoren in allen Klöstern sogenannte Reformmassregeln eingeführt. Sie hatten den Zweck, den Mönchen das Leben unerträglich zu machen und sie dadurch zu bewegen, dem Könige ihr Haus und ihre Besitzthümer zu übergeben. Sie mussten innerhalb der Klostermauern verbleiben und konnten nicht einmal brieflich mit andern Klöstern verkehren. So waren sie in der That Gefangene ohne vorherigen Process, und als Wächter waren ihre schlimmsten Feinde bestellt. Der blinde Harfner William Moor, welcher in dieser Zeit heimlich ihre Briefe an andere Klöster und nach Rom besorgte, musste seinen Liebesdienst mit dem Leben büssen. Diese Gewaltmassregeln, welche an so vielen Orten ihre Wirkung hatten, verfehlten ihr Ziel in Reading, Glastonbury und Colchester ebenso, wie die Ueberredungskünste der königlichen Commissäre. Der sel. Hugo erklärte dem königlichen Abgesandten Dr. London (zu unterscheiden von dem Mönche Roger London), dass er durchaus nicht gewillt sei, die Abtei dem Könige zu überliefern.

Die weitere Geschichte der Abtei und ihres würdigen Oberhauptes ist ähnlich derjenigen von Glastonbury. Der sel. Abt war, wie es scheint, noch vor dem Abte von Glastonbury im Tower in London eingekerkert worden. Auch sein Urtheil war gefällt, noch ehe er vor den Gerichtshof gestellt wurde. Am 15. November 1539 wurde er mit seinen zwei Genossen auf einer Schleife durch die Strassen seiner Stadt nach dem Richtplatz geschleppt. Dieser war vor dem grossen Einfahrtsthor seiner Abtei. Vom Schaffot aus, wenige Minuten vor seinem Tode erklärte er, dass er sterbe, weil man sein treues Festhalten am wahren Glauben als Hochverrath behandelt habe. Mit ihm starben seine Mönche die sel. William Eynon und John Rugg.

Der sel. William Eynon (auch John Onyon oder Oynyon genannt) besorgte die Kirche St. Giles (St. Aegidius) in Reading. Schon im Jahre 1536 hatte man vergeblich versucht, ihn wegen angeblicher Theilnahme an der „Pilgrimage of Grace“ des Verrathes zu überführen. Er wurde gehängt gleich den drei Aebten und den drei andern Mönchen, weil er den Suprematieeid verweigerte.

Der sel. John Rugg, welcher früher Präbendar in Chichester gewesen war, hatte sich in seinen letzten Jahren in die Abtei Reading zurückgezogen. Es ist nicht klar, ob er erst damals Mönch wurde. Er wurde angeklagt, weil er gesagt hatte, „des Königs Hoheit könne nicht Oberhaupt der Kirche in England sein.“ Als man ihn fragte, wie er es mit seinem Gewissen habe vereinigen können, im Successionseide den König Oberhaupt der Kirche zu nennen, antwortete er: „Ich fügte stillschweigend hinzu in weltlichen Dingen, aber nicht in geistlichen.“ Daraus geht klar genug hervor, dass er für die Anerkennung der päpstlichen Suprematie verurtheilt und gemartert wurde.

3. Der selige John Beche, alias Thomas Marshall, Abt von Colchester, Martyrer, † 1. Dec. 1539.

„Der Abt von St. Johann Baptist in Colchester in Essex,“ sagt der Geschichtsschreiber Browne Willis, „war einer der drei infulierten Parlamentsäbte, die Muth genug hatten, ihrem Gewissen zu folgen und sich dadurch der grössten Gefahr auszusetzen. Er liess sich weder durch Bestechung noch durch Furcht, noch durch ein anderes unehrenhaftes Mittel bewegen, sein Kloster zu übergeben oder des Königs Suprematie (in geistlichen Dingen) anzuerkennen. Dafür wurde er des Hochverrathes angeklagt und hingerichtet.“

Ueber die Jugend des sel. Abtes ist gar nichts, über sein Leben als einfachen Mönches sehr wenig bekannt, nicht einmal das Haus seiner Profess. Aus den Registern der Universität geht hervor, dass er sieben Jahre in Oxford zubrachte und dort die academischen Grade erwarb. Wahrscheinlich ist er der nämliche Thomas Marshall, welcher für einige Jahre die Abtei Chester verwaltete und als sechsundzwanzigster Abt jenes Klosters gezählt wird, der aber bei der Rückkehr des eigentlichen Abtes John Birchenshaw die Regierung des Hauses niederlegte. Das würde es erklärlich machen, warum die Zeugen von Colchester, welche 1539 gegen ihn aufgerufen wurden, einstimmig aussagten, sie hätten ihn nur als Abt gekannt. Im Jahre 1533 war er zum Abte von Colchester gewählt worden. Seine Anerkennung durch den König konnte er nur mit Schwierigkeiten erlangen. Heinrich hatte schon damals vor, die Klöster einzuziehen. Weil aber die Zeit

dazu noch nicht gekommen zu sein schien, liess er sich zur Bestätigung herbei gegen eine Taxe von 200 Pfd. Sterling.

Das Kloster stand in gutem Rufe wegen seiner Disciplin und wegen seiner Wohlthätigkeit trotz der beschränkten Einkünfte, so dass der Kanzler Sir Thomas Audly einige Jahre später den König bat, dieses Haus zu verschonen wenigstens wegen der vielen Armen der königlichen Stadt Colchester, welche im Kloster täglich Almosen empfangen. Unter den Mönchen war, so viel bekannt ist, nur einer, William Salcot, welcher die Gunst des Königs seinen Pflichten vorzog und dafür mit der Abtei Hyde in Winchester und später mit dem Bischofsitz Bangor belohnt wurde. Manche der Religiosen theilten die Gesinnung des Subpriors John Francis, welcher offen sagte, dass des Königs zweite Ehe nichtig und Heinrich sammt seinen Rathgebern ein Häretiker sei. Natürlich hörte Crumwell davon, that aber einstweilen nichts. Gleich den Bischöfen (mit Ausnahme des sel. John Fisher) und den andern Klöstern leisteten Abt John und 16 Mönche am 7. Juli 1534 den Successionseid. Zweifellos nahmen sie ihn nicht in dem Sinne an, wie Heinrich es wünschte. Was der Selige über die Suprematie des Königs dachte, geht hervor aus den Zeugenaussagen gegen ihn im Jahre 1539. Er war fest entschlossen sein Kloster nicht aufzugeben. Als er hörte, dass sein Nachbar, der Abt von St. Osyth, dem Drängen Crumwells nachgegeben habe, äusserte er: „Ich will nicht sagen, dass der König mein Haus nie bekommen wird, aber ich sage, dass er es nur bekommen kann gegen mein Herz und meinen Willen; denn ich weiss, dass er es dem Recht und dem Gesetze gemäss nicht nehmen und dass ich es ihm mit gutem Gewissen nicht geben kann.“ Das war der Grund, warum auch er im Herbste 1539 im Tower in London eingekerkert wurde.

Die Zeugenaussagen gegen den sel. Abt sind die besten Beweise seiner katholischen Gesinnung. Er hatte gesagt: „Der König hat sich vom Bischofe von Rom nur getrennt, um die Scheidung von der »Prinzessin Witwe« (Königin Katharina) zu erlangen und um die Anna Boleya heirathen zu können.“ Er hatte geäussert, „dass Christus dem hl. Petrus und seinen Nachfolgern, den Bischöfen von Rom, die ganze Macht gegeben habe zu binden und zu lösen und Sünden nachzulassen, und die Auctorität eines höchsten und obersten Hauptes der Kirche in allen christlichen Ländern unmittelbar und zunächst nach Christus, und dass daher kein weltlicher Fürst Haupt der Kirche sein könne, ohne gegen Gottes Gebote und Gesetze zu verstossen.“ Er hatte die Ansicht ausgesprochen, „dass der König schlimme Rathgeber habe, die ihn bewogen die Klöster niederzureissen, welche von des Königs Vorfahren und manchen Edelleuten gestiftet worden

seien für den Dienst Gottes, das Wohl des Landes und die Unterstützung der Armen, und dass die Aufhebung dieser Stiftungen gegen alles göttliche und menschliche Recht sei.“ Ein Zeuge sagt aus, „dass der Abt von Colchester die Empörer im Norden, welche sich der Aufhebung von weiteren Klöstern widersetzten, »gute Unterthanen,« dagegen den Erzbischof Cramner, den Kanzler Audley und Crumwell »Erzketzer« genannt habe.“

Die charakteristische Eigenschaft unseres Seligen war eine grosse Verehrung zu den Martyrern, welche seit 1534 für die Suprematie des Papstes gestorben waren. Hatte er die Häupter derselben, die Seligen John Fisher, Thomas More und die Carthäusermönche schon im Leben geliebt und geehrt, so that er es noch mehr nach ihrem glorreichen Tode. Bei jeder Gelegenheit sprach er von ihrer Frömmigkeit, Sanftmuth und Unschuld, nannte sie Martyrer des Glaubens und staunte über die Tyrannei, welche nicht einmal solch heilige Männer verschonte. Gewiss haben diese seine himmlischen Freunde ihm die Gnade eines ähnlichen glorreichen Todes erbeten. Ueber die letzten Lebenstage des sel. Abtes hören wir nur, dass er angeblich wegen Hochverrathes einem Scheinprocess unterworfen und am 1. December 1539 vor dem grossen Einfahrtsthor seiner Abtei hingerichtet wurde. Was unter diesem Hochverrathe zu verstehen sei, brauchen wir nicht zu sagen.

Nahe den Ruinen seiner Abtei ist jetzt die Benedictinerinnenabtei East Bergholt, deren fromme Einwohnerinnen eifrigst für die Wiederbelebung des Klosters beten. Unser neuer Seliger wird gewiss ihr besonderer Fürbitter sein und die Erfüllung ihres Herzenswunsches beschleunigen.

4. Der Seligsprechungsprocess.

Eine Seligsprechung von Benedictinern war in letzter Zeit eine Seltenheit, so dass schon aus diesem Grunde eine kurze Skizze über den Verlauf des Processes gerechtfertigt wäre. Der Process unserer neuen Seligen hat aber einige Eigenthümlichkeiten, die ihn in höherem Grade interessant machen. Wir wollen in unserm Abriss den Processakten folgen, welche uns vorliegen. Am 9. December 1886 waren vom hl. Stuhl 54 englische Martyrer, darunter John Fisher und Thomas More, selig gesprochen worden. Als Beweisurkunde dienten Freskogemälde, welche im J. 1583 mit Erlaubnis Papst Gregors XIII. in der Dreifaltigkeitskirche des englischen Collegs in Rom gemalt und im folgenden Jahre als Kupferstiche vervielfältigt worden waren. Der Beweisgrund lag darin, dass in diesen Bildern die neueren Martyrer in einer öffentlichen Kirche mit päpstlicher Gutheissung mit älteren, schon canonisierten Heiligen auf gleiche Stufe gestellt, also ihr Cultus eigentlich schon damals approbiert wurde.

Die 54 Martyrer, deren Identität damals festgestellt werden konnte, wurden sofort als Selige erklärt. Tafel 29 stellte einige Mönche dar, welche an einem Galgen hingen; die Inschrift lautete: „Tres Rdi Abbates Ordinis S. Benedicti necantur et aliqui ipsorum Monachi laqueis suffocantur.“ Die Martyrer der Tafel 29 gehören der Stellung nach noch zur Regierungszeit Heinrichs VIII. Von Anfang an glaubte man, dass die drei Aebte von Glastonbury, Reading und Colchester mit ihren Genossen gemeint seien. Da aber die Meinung auftauchte, dass unter Heinrich VIII. mehr als drei Benedictineräbte[1]) hingerichtet worden seien, so wurden unsere drei Aebte damals von der Liste der Seligen gestrichen.

Es galt nun zuerst nachzuweisen, dass mit den drei Benedictineräbten nur die von Glastonbury, Reading und Colchester gemeint sein können. Diese Beweise wurden am 20. Januar 1890 durch den verstorbenen Cardinal Maning einer speciellen Commission vorgelegt, welche am 14. Januar 1889 eingesetzt worden war, um diese Untersuchung zu führen. Dieselbe bestand aus den Cardinälen Bianchi, Oreglia a S. Stephano, Serafini, Parochi, Zigliara und einigen Officialen der Ritencongregation. Promotor Fidei war Msgr. Caprara, Postulator Causae P. Armellini S. J.; mit Sammlung der Beweismaterialien war P. Gilbert Dolan, O. S. B. in Downside beauftragt worden. Die Beweise sind genommen aus historischen Werken jener Zeit, welche sagen, dass nur die drei Aebte von Glastonbury, Reading und Colchester unter Heinrich VIII. hingerichtet wurden.

1. Baker[2]) sagt: „Nur drei Aebte leisteten Widerstand (gegen die Aufhebung der Klöster), der Abt von Colchester, der Abt von Reading und der Abt von Glastonbury, welche darum verhaftet und hingerichtet wurden.“

2. Hume[3]) schreibt: „Der Plan, die Aebte zur Uebergabe ihrer Klöster zu bewegen, wurde mit vieler Hinterlist geführt. Kniffe aller Art wurden angewandt. .... Drei Aebte hatten mehr Standhaftigkeit gezeigt, als die übrigen, die Aebte von Colchester, Reading und Glastonbury. Um sie für ihren Widerstand zu strafen und als warnendes Beispiel für andere aufzustellen, wurden Mittel gefunden, sie des Hochverrathes zu überweisen; sie starben unter der Hand des Henkers.“

3. Heylin[4]) sagt: „Niemand wagte Widerstand zu leisten

---

[1]) Da der sel. Abt John Beche auch Thomas Marshall heisst, glaubte man, es handle sich um zwei verschiedene Aebte von Colchester.

[2]) Baker, »Chronicle of the Kings of England.« A. D. 1684. pag. 286. (Original-Ausgabe Anno 1641.)

[3]) Hume, »History of England,« 1778, Vol. 4. pag. 199.

[4]) Heylin, »The history of the reformation of the Church of England.« 1674 p. 10. (Original-Ausgabe 1661.)

gegen den gewaltigen Strom (der Klosteraufhebung), welcher alle vor sich herzutreiben schien; aber die drei Aebte von Colchester, Reading und Glastonbury wehrten sich; dafür wurden sie einzeln verurtheilt und hingerichtet unter dem Scheine der Leugnung der Suprematie des Königs."

4. Tanner[1]) schreibt: „Die infulierten oder Parlaments-Aebte ..... wurden in kurzer Zeit zur Uebergabe (ihrer Klöster an den König) gebracht, mit Ausnahme der Aebte von Colchester, Glastonbury und Reading, welche auf keine Weise zur Uebergabe bewogen werden konnten, und darum des Hochverrathes angeklagt und hingerichtet wurden.

Diese Beweise wurden der Specialcommission als hinreichend empfohlen durch zwei Consultoren und den Subpromotor Fidei Persiani. Der Promotor Fidei Msgr. Caprara fand sie ebenfalls für hinreichend, und so stand der Seligsprechung der drei Aebte nichts mehr im Wege.

An zweiter Stelle handelte es sich darum nachzuweisen, dass unter dem Ausdrucke „aliqui eorum Monachi" die Leidensgenossen der Aebte verstanden seien. Mit Bezug auf die Mönche Roger James und John Thorn schien das nicht schwer, nachdem die Identität ihres Abtes festgestellt und ihre gleichzeitige Hinrichtug bewiesen war. Aber der Promotor Fidei erhob doch Bedenken, ob sie dieselben Mönche seien, welche in der Inschrift gemeint waren. Der Beweis hiefür wurde später erbracht.

Am schwierigsten war es nachzuweisen, dass unter den „aliqui eorum Monachi" die Genossen des Abtes von Reading William Eynon und John Rugg miteinbegriffen seien. Zunächst zweifelte man, ob sie überhaupt Mönche waren; auch im Decrete vom 12. December 1886 waren sie als „Monachi, ut videtur" bezeichnet worden. Dagegen wurde geltend gemacht, dass die Titel Clerici oder Presbyteri, die ihnen manchmal gegeben wurden, nicht ausschliessen, dass sie Mönche gewesen seien, da ja auch ihr Abt als Clericus bezeichnet worden sei.[2]) Positive Beweise wurden erbracht in dem von Sr. Eminenz Cardinal Vaughan am 30. März 1894 approbierten Novum Summarium additionale. In demselben wird nachgewiesen, dass die beiden Genossen des sel. Abtes Hugo ausdrücklich Mönche genannt werden von Coates, Grosse und Dugdale.[3])

---

[1]) Tanner »Notitia Monastica« 1744, Preface p. XXXVIII (Orig.-Ausg. 1695). Aehnliche Aussagen finden sich bei Lilius, »Chronicon Regum Anglorum« Vent. 1548, Anno 1539, und in »Rerum Anglicanarum, Henrico VIII. etc. regnantibus Annales,« Hagae Comit. 1653 p. 231.

[2]) Controlment Roll anno 31 Henr. VIII. membrana 28b.

[3]) Coates, History and Antiquities of Reading, London 1802, p. 16 p. 293: »Hugo Cook mit zweien seiner Mönche wurde geschleift, gehängt und

Aus diesen Zeugnissen folgte, dass sie Mönche waren, oder wenigstens zur Zeit als das Bild gemalt wurde, als solche galten. Nachdem dieser Beweis erbracht war, führte ein Advocat des Consistoriums aus, dass keine andern Mönche dieser drei Aebte jemals bekannt gewesen seien, welche unter Heinrich VIII. gemartert worden wären, und dass daher in jenem Bilde nur die vier bekannten, zwei von Glastonbury und zwei von Reading, gemeint sein können; aus den Worten aliqui eorum Monachi gehe zudem hervor, dass die Mönche wenigstens aus 2 Klöstern sein mussten. Nach diesen Auseinandersetzungen war kein Grund mehr vorhanden, einem der vier Mönche den Titel eines Seligen zu verweigern.

In dem Decrete der Seligsprechung vom 13. Mai d. J. finden wir ausser unsern 7 Seligen noch zwei Namen: Hadrian Fortescue und Thomas Percy. Der sel. Fortescue, ein weltlicher Ritter des Johanniter-Ordens, war geboren in Hertshire. Er war zweimal verheiratet. Seine Nachkommen waren fast alle eifrige Katholiken; der letzte männliche Sprosse starb 1729. Der sel. Adrian Fortescue wurde wegen Leugnung der Suprematie des Königs am 28. April 1539 gefänglich eingezogen und am 8. Juli auf dem Tower-Hügel enthauptet. Er wurde von den Johannitern gleich als Martyrer verehrt.

Der sel. Thomas Percy, Earl von Northumberland, starb den Martertod am 22. August 1572. Verschiedene Male hatte Elisabeth ihm Leben und Freiheit anbieten lassen unter der Bedingung, dass er vom Glauben abfalle. Er war abgebildet auf der 30. Tafel jener Gemälde in Rom, und bezeichnet als „Quidam vir illustris capite plexus est.“ Seine Idendität war leicht nachzuweisen, da in jenen Jahren kein anderer Katholik aus dem hohen Adel Englands des Glaubens wegen enthauptet wurde. Der Selige steht in Beziehung zu unserm hl. Orden durch seine Tochter Lady Mary Percy, die Gründerin des Benedictinerinnenklosters in Brüssel, von welchem fast alle jetzt bestehenden Frauenklöster unseres Ordens in England abstammen. [1])

---

geviertheilt.« — Grosse, Antiquities of England and Wales, London 1773, Vol. I unter dem Namen Berkshire: »Hugo Cook mit zweien seiner Mönche, namens Rugg und Onion, wurde gehängt« u. s. w. — Dugdale, Monasticon Anglicanum, New edition, London, 1817, vol. IV. pp. 30, 32, Abbots of Reading: »Im Monat November wurde er (Abt Cook oder Farringdon) zu Reading geschleift u. s. w. zusammen mit zweien seiner Mönche wegen Leugnung der Suprematie des Königs.«

[1]) Vgl. 2. Heft dieser Zeitschrift S. 287 und 289.

Unbeachtete Zeugnisse über die Zustände in den englischen Klöstern am Vorabende ihrer Aufhebung durch Heinrich VIII. [1])

Mitgetheilt von P. Lambert Nolle, O. S. B. in Erdington, England.

Die scheinbar vernichtenden Anklagen, welche Cromwells Agenten gegen die englischen Ordenshäuser vorbrachten,[2]) wurden zu lange von Katholiken und Nichtkatholiken als ganze und volle Wahrheit angesehen.

Letztere betrachteten diese angeblichen Misstände als eine Rechtfertigung der sogenannten Reformation. Die Katholiken ihrerseits drückten ihr Bedauern aus über solche Zustände und sahen in der Zerstörung der Klöster Gottes gerechtes Strafgericht. Selbst Dr. Lingard, der katholische Geschichtsschreiber, zweifelte nicht an jenen Angaben, ja er soll sogar gewarnt haben vor einem eingehenderen Studium der Documente, die sich auf diesen Gegenstand bezogen. So hoffnungslos schien eine derartige Arbeit zu sein, dass noch vor wenigen Jahren der verstorbene Cardinal Manning unsern gelehrten und hochverdienten Ordensbruder P. Gasquet davor warnte. Dr. Lingard wusste nicht, und konnte zu seiner Zeit auch nicht so leicht erfahren, dass die Collection der Cotton-Manuscripte, welche er studierte, nichts anderes sei als eine einseitige Auslese aus einer grossen Masse gleichzeitiger Papiere aus Cromwells Correspondenz. Er hatte keine Ahnung davon, dass diese Sammlung veranstaltet wurde, um möglichst viel Anklagematerial gegen die Orden und die Kirche zur Hand zu haben. Dass alle für die Klöster günstigen Aeusserungen daraus ferngehalten wurden, ist selbstredend. Das Studium und die Veröffentlichung anderer Schriftstücke in den letzten Jahren hatten zur Folge, dass selbst viele Protestanten die Zuverlässigkeit jener Anklagen in Zweifel zogen. Um aber eine neue und wahre öffentliche Meinung über diesen Gegenstand zu schaffen, ist es unbedingt nothwendig, jene alten Unwahrheiten zu widerlegen durch Anführung gleichzeitiger zuverlässiger und positiver Zeugnisse.

Solche Zeugnisse fand vor mehr als einem Jahre P. Gasquet im „Public Record Office." Sie waren unter andere Documente von ganz verschiedenem Inhalte gerathen; so wurden sie von Gairdner übersehen und darum auch nicht in seinem „Calendar of Papers and Letters of the Reign of Henry VIII." aufgenommen. Es sind dies Berichte über die zweite Visitation der Klöster durch

---

[1]) Nach F. A. Gasquet, O. S. B. Dublin Review, April 1894, Seite 245 ff.

[2]) Vgl. »Comperta Monastica« in Gasquet »Henry VIII. and the English Monasteries« 1. Bd. Cap. 9, oder »Heinrich VIII. und die englischen Klöster« übersetzt von P. Th. Elsässer O. S. B. Mainz 1890. 1. Bd. Seite 255.

die Commissäre Heinrichs VIII. in den Grafschaften Norfolk, Suffolk, Hampshire, Wilts, Gloucester und in der Stadt Bristol. Gairdner kannte die Berichte dieser zweiten Visitation nur aus den Grafschaften Leicester, Warwick, Huntington, Rutland, Lancashire und Sussex. Aber schon dieser Gelehrte fand aus der Vergleichung der Berichte der ersten Visitation mit denen der zweiten, dass manche Communitäten, welche zwei Monate früher durch die erste Commission schwerer Vergehen angeklagt worden waren, nach dem Berichte der zweiten „einen guten und tugendhaften Lebenswandel führten."

Manche Schriftsteller glaubten, dass die letzteren Berichte vor den ersteren abgefasst worden seien, und suchten die Verschiedenheit der Aussagen dadurch zu erklären, dass sie sagten, in der Zeit zwischen den beiden Visitationen sei überall ein rascher Niedergang der klösterlichen Zucht eingetreten. Heutzutage ist die Reihenfolge der Visitationen ausser Zweifel. Was die erste Commission betrifft, brauchen wir uns hier nur zu erinnern, welchen Zweck sie hatte und von wem sie eingesetzt war. Sie sollte Material herbeischaffen, um das Parlament zu bewegen, der Aufhebung der kleineren Klöster beizustimmen. Die Commissäre wussten also zum Voraus, dass schlimme Berichte von ihnen erwartet wurden. Sie wurden von Cromwell selbst ausgesucht, und wir können uns daher darauf verlassen, dass er Männer aussuchte, welche berichteten, was er wünschte.

Die zweite Commission wurde eingesetzt, als die Aufhebung der kleineren Klöster schon vom Parlamente beschlossen war. Der Zweck dieser zweiten Visitation war, zunächst ausfindig zu machen, welche von den Klöstern weniger als 200 Pfd. Sterling jährliches Einkommen hatten. All diese waren durch Parlamentsbeschluss ipso facto aufgehoben. Nebenbei sollten sie sich auch über den sittlichen Stand der Religiosen erkundigen und angeben, wie viele Priester im Hause seien und wie viele derselben geneigt wären, Weltpriesterstellen anzunehmen. Die sechs Mitglieder jeder einzelnen Commission waren aus den betreffenden Grafschaften, 3 davon Beamte, die 3 andern Privatleute, die vom König ernannt wurden. Aus dieser Zusammensetzung ergibt sich, dass wir auch über die zweite Visitation keine allzu günstigen Berichte über die Ordensleute erwarten dürfen. Wollen wir aus den unten anzuführenden Thatsachen einen Schluss ziehen über den Stand der englischen Klöster überhaupt, so müssen wir uns erinnern, dass alle diese Zeugnisse sich auf die kleineren Communitäten beziehen. Der Vorwand zur Aufhebung derselben war aber, dass dieselben nicht imstande seien, die reguläre Disciplin aufrecht zu erhalten. Gemäss der öffentlichen Meinung muss also die Disciplin der grossen Klöster besser gewesen sein. Wäre dies

nicht der Fall gewesen, so hätte der geldgierige König mit der Aufhebung der grossen und reichen Abteien gewiss nicht gewartet.

Die neu aufgefundenen Zeugnisse werden wohl in der neuen Auflage von P. Gasquets Werk über Heinrich VIII. und die englischen Klöster ihren Platz finden. Für die Besitzer der alten Auflage oder deren Uebersetzung geben wir im Nachfolgenden aus den Berichten der zweiten Visitation kurze Auszüge, welche sich auf den sittlichen Stand der Mönchs- und Frauenklöster des Benedictiner- und Cisterciensерordens beziehen.

I. Grafschaft Norfolk. 1. Benedictinerpriorat S. Fidei in Horsham. Die Zahl der Religiosen ist vier. Der Prior besitzt schon eine Dispens und ist Suffraganbischof von Thetford. Die 3 übrigen verlangen Dispens (Säcularisation). Alle sind von gutem Ruf.

2. Benedictinerinnenkloster Carrowe bei Norwich. Die 8 Nonnen erfreuen sich im Lande des besten Rufes. Vier davon wollen das klösterliche Leben fortsetzen.

3. Benedictinerinnenkloster Blackbourough. Die 9 Nonnen sind von gutem Rufe; alle verlangen Dispens.

4. Benedictinerinnenkloster Thetford. Es sind daselbst 5 Nonnen von gutem Lebenswandel.

5. Cisterciенserinnenkloster Marham. Die 5 Nonnen stehen in üblem Rufe; zwei davon wollen das klösterliche Leben fortsetzen.

6. Cluniacenserpriorat Bromholm mit 4 Religiosen (Priestern), die in sehr gutem Rufe stehen. Alle verlangen Dispens.

Die Commissäre dieser Grafschaft erinnern am Schlusse, dass die Religiosen eine Anzahl von Pfarreien versehen und mit ihren geringen Einkünften viele Arme unterhalten haben.

II. Hampshire. 1. Cisterciенserinnenkloster Wintney mit 10 Nonnen, die durch guten Lebenswandel bekannt sind und die alle das klösterliche Leben fortsetzen wollen.

2. Benedictinerinnenkloster St. Mary's Winchester. Hier sind 26 Nonnen, von denen 25 ihren klösterlichen Habit beibehalten wollen; eine verlangt Dispens im Falle der Auflösung. Sie stehen im Rufe fromme Ordensleute und von tugendhaftem Lebenswandel zu sein.

3. Cisterciенserabtei Netley (am Meere). Dieses Kloster wie auch das folgende gewähren den Reisenden grosse Hilfe. Daselbst fanden die Commissäre 7 Mönche von gutem und frommem Lebenswandel; 6 davon wollen Religiose bleiben.

4. Cisterciенserabtei Quarre (Insel Wight). Es sind daselbst 10 Mönche, alle Priester, die im Rufe eines guten und frommen Lebenswandels stehen; acht davon wünschen Religiose zu bleiben.

III. Wiltshire. 1. Cluniacenserpriorat Farleigh. Das Kloster zählt 6 Mönche von ehrbarem Wandel, die alle von grossem Verlangen erfüllt sind, im Ordensstande zu verbleiben.

2. Benedictinerinnenkloster Kington mit 4 Nonnen, die im Rufe ehrbaren Wandels stehen und die alle verlangen, das klösterliche Leben fortzusetzen.

3. Cistercienserabtei Stanlegh. Die Klostergemeinde besteht aus 9 Priestern und einem Novizen; sie stehen im Rufe ehrbaren Wandels; alle wünschen Fortsetzung des Ordenslebens.

IV. Gloucestershire. Cistercienserabtei Haxley mit 7 Priestern von angemessenem Lebenswandel; vier davon und ein Laienbruder wollen Religiose bleiben.

V. Bristol (Stadt). Benedictinerinnenkloster St. Mary Magdalene mit 2 Nonnen. Die Oberin ist alt und gebrechlich, die andere ist eine junge Novizin, welche die Fortsetzung des Ordenslebens wünscht.

Für genauere Information verweisen wir auf P. Gasquets interessanten Artikel (siehe oben) und auf Gairdner „Calender of State Papers“ (10. Bd. u. Supplem.). Es möge uns gestattet sein, die an beiden Orten enthaltenen Ergebnisse hier kurz zusammenzustellen.

Die Berichte über die zweite Visitation der Klöster im Jahre 1536, soweit sie bis jetzt bekannt sind, beziehen sich auf 376 Ordensleute: 242 Männer, 134 Frauen.

Von diesen 376 Ordensleuten stehen in schlechtem Rufe nur 22 Männer, 3 Frauen.

Stellen als Weltpriester oder Dispens verlangten ausdrücklich 83 Männer, 9 Frauen.

Wir brauchen nicht allzusehr zu staunen, dass so viele Ordensmänner von gutem Rufe bereit waren, Stellen als Weltpriester anzunehmen. Alle welche Religiose bleiben wollten, mussten in andere Klöster gehen. Die Gebräuche daselbst waren ihnen ebenso unbekannt als die Personen, und nicht alle konnten auf dieselbe herzliche Aufnahme rechnen, welche den 6 Mönchen von Netley in der Cistercienserabtei Beaulieu gewährt wurde. Aus Furcht, einem andern Kloster lästig zu fallen, zogen es manche, selbst gute Ordensleute vor, Stellen als Weltpriester anzunehmen, wobei sie die Aussicht hatten, manches gute thun, sich selbst ernähren und das religiöse Leben, so gut es ging, weiterführen zu können. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass die Gunst des Königs denjenigen winkte, welche die Klöster verliessen. Unter diesen Umständen ist es erstaunlich, dass fast zwei Drittel der Ordensmänner dem klösterlichen Leben treu blieben.

Dass Heinrich VIII. und Cromwell durch diese Berichte nicht erfreut wurden, können wir uns denken. In einem Falle

haben wir ein ausdrückliches Zeugnis des königlichen Missfallens. George Gifford, einer der Commissäre schreibt am 19. Juni 1536 vom Kloster Garendom aus, dass der König mit ihnen unzufrieden sei, wegen der Berichte über die Abtei St. James und das Frauenkloster Catesby in Northamptonshire, und dass er die Commissäre beschuldige, dass sie sich haben bestechen lassen. Wenn also die königlichen Visitatoren gutes Zeugnis ablegen über die Ordensleute, obwohl sie wissen, dass sie sich dadurch die Ungnade des Königs zuziehen, so dürfen wir ihren Aussagen wohl Glauben schenken.

Die Welt-Oblaten des hl. Benedict.

(Tertiaren; — päpstlicher Segen und Generalabsolution.)

I. Schon beim Beginne der Wiedereinführung der Welt-Oblaten des hl. Benedict wurde die Frage aufgeworfen, ob auch Terziare anderer Orden in die Verbrüderung der Welt-Oblaten aufgenommen werden könnten. Die Lösung dieser Fragen wurde um so dringender, als vom hl. Stuhle bestimmt wurde, dass die Terziare eines Ordens, z. B. des hl. Franziscus nicht zugleich auch Mitglieder eines andern dritten Ordens, z. B. des hl. Dominicus sein dürfen. Weil inzwischen doch verschiedene Terziare in die Verbrüderung der Welt-Oblaten getreten waren, darum wurden dem hl. Stuhle folgende Fragen zur Entscheidung vorgelegt und von demselben huldvoll beantwortet:

Beatissime Pater.

D. Godehardus M. Heigl Ordinis S. Benedicti Abbas Affligeniensis et Visitator Provinciae Belgicae ad Sanctitatis Suae pedes provolutus humiliter exposuit:

In Congregatione Cassinen. Primaevae observantiae erectum esse institutum Oblatorum saecularium cum quibusdam statutis a S. Congregatione Episcoporum et Regularium approbatis die1 7. Jan. 1891 et indulgentiis auctum per decretum hujus S. Congregationis die 4. Junii 1888.

Nunc vero cum varia exorta sint dubia circa naturam horum Oblatorum, humilis Orator a Sanctitate Sua postulat ut sibi declarentur quae sequuntur:

I. Suntne oblati saeculares S. Benedicti considerandi sicut Tertiarii aliorum Ordinum?

II. Potestne Oblatis saecularibus S. Benedicti impertiri benedictio cum indulgentia plenaria juxta formulam Tertiariis Saecularibus et approbatam a S. Pont. Leone XIII. die 7. Julii 1882?

III. Possuntne Oblati saeculares S. Benedicti fieri Tertiarii alterius Ordinis et viceversa?

IV. Debentne Oblati saeculares S. Benedicti, qui simul sunt Tertiarii ex Or. S. Francisci, S. Dominici etc. — eligere ordinem ad quem pertinere velint? Quod Deus. —

S. Congregatio Indulgentiis Sacrisque reliquiis praeposita, perpensis dubiis suprapositis, exquisitoque unius ex Consultoribus voto, respondendum censuit:

Ad I. Affirmative.
Ad II. Negative, absque speciali privilegio.
Ad III. Negative juxta decretum hujus S. Congregationis d. d. 31. Januarii 1893.
Ad IV. Affirmative, ut in una Ordinis Min. Capuc. die 21. Junii 1893.
Datum Romae ex Secretaria ejusdem S. Congregationis die 15. Januarii 1895.

Fr. Ignatius Card. Persico. Praef.
L. † S. Alex. Archiepiscopus, Nicopolitan. Secr.

Die Welt-Oblaten des hl. Benedict gehören also zur Kategorie der Terziaren und haben alle jene Rechte und Pflichten, welche den Terziaren der verschiedenen Orden gemein sind. Die Verbrüderung der Welt-Oblaten des hl. Benedict ist also nicht blos ein Verein, eine Bruderschaft, nicht blos eine Congregation oder Sodalität, sondern muss im kanonischen Rechte als ein dritter Orden angesehen und behandelt werden. Nichtsdestoweniger müssen die Welt-Oblaten nicht Terziaren, und ihre Verbrüderung nicht dritter Orden genannt werden, weil der hl. Benedict keine drei, sondern nur einen Orden, keine drei, sondern nur eine Regel geschrieben hat. Der Name bleibt wie zuvor: Verbrüderung der Welt-Oblaten des hl Benedict.

Wenn jemand Welt-Oblat und Terziar zugleich ist, so muss er zwischen dem dritten Orden und der Verbrüderung der Welt-Oblaten wählen, da er beiden nicht zugleich angehören kann. Wenn ein Terziar Welt-Oblate werden will, so muss er den dritten Orden verlassen, um in die Verbrüderung der Welt-Oblaten überzugehen.

II. Das Recht, den päpstlichen Segen und die General-Absolution zu erhalten, gebührt dem dritten Orden nicht als solchem, ist kein allgemeines Vorrecht für alle Terziare, sondern ein specielles Privileg, welches nur jenem Orden eigen ist, der es durch eine besondere Gunst erlangt hat. Um die Welt-Oblaten dieses kostbaren Rechtes theilhaftig zu machen, wurde beim hl. Stuhle eine Bittschrift eingereicht, welche nachstehend zuvor in deutscher Uebersetzung und dann nach dem italienischen Original gebracht wird; durch diese wurde deren Bewilligung erlangt.

„Heiliger Vater! D. Romarich Flugi, aus dem Orden des hl. Benedict, Generalabt der cassinensischen Congregation von der ursprünglichen Observanz, legt mit aller Demuth vor:

dass kraft einer amtlichen Erklärung der Congregation der Ablässe vom 15. Januar 1895 das Institut der weltlichen Oblaten des hl. Benedict, welches, in den Kirchen seiner Congregation canonisch errichtet, als mit dem Institute der Terziaren der andern religiösen Orden gleichstehend anerkannt worden ist sowie auch als unterworfen den betreffenden Gesetzen des hl. Stuhles und speciell jener Bestimmung, dass ein und dieselbe Person sich nicht in mehr als ein Institut aufnehmen lassen könne;

dass in Folge dieser Verordnungen das Institut der Welt-Oblaten des hl. Benedict sich in einer viel schlechtern Lage als andere ähnliche Institute befinden würde, wenn es jener Gnade und Ablässe beraubt wäre, welche den andern gemeiniglich verliehen sind.

Darum unterbreitet der demüthig unterschriebene Bittsteller Seiner Heiligkeit das Gesuch, folgende Gnaden und Ablässe, welche vom hl. Stuhle bereits den Terziaren anderer religiösen Orden verliehen sind, auf das genannte Institut der Welt-Oblaten des hl. Benedict huldvoll auszudehnen:

1. die Absolution in der Todesstunde;
2. den päpstlichen Segen zweimal im Jahre;
3. den Segen mit vollkommenem Ablasse an den folgenden Tagen: am Feste Mariä Lichtmess, am Feste der hl. Apostel Petrus und Paulus, am Feste der Kreuzerhöhung.

Beatissimo Padre.

D. Romarico Flugi dell' ordine di San Benedetto, Abate Generale della Congregazione Cassinese della primitiva osservanza umillime espone:

Che con dichiarazione officiale della S. C. delle Indulgenze in data 15. Sennaio 1895 l'Istituto degl' Oblati secolari di San Benedetto, canonicamente eretto nelle Chiese della sua Congregazione fu riconosciuto equivalente a quello dei Terziarii degli alteri ordini religiosi, e quindi soggetto alle leggi emanate in proposito della S. Sede, specialmente sul non potersi ascrivere la stessa persona in più di un Istituto.

Che in consequenza di queste disposizioni l'Istituto degli Oblati secolari di S. Benedetto si troverebbe in molto peggior condizione di altri simili Istituti qualora fosse privo di quelle grazie ed Indulgenze che agli altri in generale sono concesse.

Pertanto l'umile Oratore supplica la S. V. che si degni estendere al nominato Istituto degli Oblati secolari di S. Benedetto le seguenti grazie ed Indulgenze gia concesse dalla S. Sede ai Tertiarii di altri ordini religiosi:

1. l'Assoluzione in articulo mortis.
2. la Benedizione Papale due volte l'anno.
3. la Benedizione con Indulgenza Plenaria nei seguenti giorni: Festa della Purificazione di M. Santissima — festa dei Sancti App. Pietro e Paolo. — Esaltazione della Sa. Croce. — ovvero in caso d'impedimento nelle Domeniche immediatamente seguenti alle d'feste.

Che della grazia ecc . . . .

S. Congregatio Indulgentiis Sacrisque Reliquiis praeposita, utendo facultatibus a SS. D. N. Leone Pp. XIII. sibi specialiter tributis, Oblatis Saecularibus ordinis Sancti Benedicti vere poenitentibus, confessis ac S. Synaxi refectis, et aliquo temporis spatio ad mentem Sanctitatis Suae pie orantibus clementer elargita est:

1. Ut una simul coadunati in aliqua Ecclesia vel publico Sacello, in quo congregari consuescunt ab eorumdem Moderatore, accipere valeant Benedictionem Nomine Summi Pontificis cum adnexa Plenaria Indulgentia, — adhibita formula jam statuta a S. M. Benedicti XIV. litteris encyclicis quae incipiunt »Exemplis Praedecessorum« — sed nonnisi bis in anno — et sub conditione quod haec Benedictio neque eodem die neque in eodem loco impertiatur, ubi eam impertiat Episcopus.

2. Ut sive uti supra congregati possint ab eorum Moderatore, sive etiam privatim a proprio confessario in actu confessionis accipere Absolutionem

seu Benedictionem cum adnexa Plenaria Indulgentia diebus festis ut infra; videlicet: — a) Purificationis B. M. V.; — b) SS. Apostolorum Petri et Pauli; — necnon c) Exaltationis S. Crucis. — adhibita formula praescripta pro Tertiariis saecularibus per Apostolicas literas in forma Brevis, quae incipiunt »quo universi.«

Tandem 3. Ut in mortis articulo valeant suscipere absolutionem cum adnexa item Plenaria Indulgentia a quocumque sacerdote sive saeculari sive regulari — servatis ritu et forma a Constitutione S. M. Benedicti XIV. quae incipit »Pia Mater« praescriptis, — addito tamen ad Confiteor nomine proprii Fundatoris, — iis adimpletis piis operibus, quae ad Plenariam Indulgentiam acquirendam ab eadem Pontificis Constitutione praescribuntur.

Praesenti in perpetuum valituro absque ulla Brevis expeditione. — Contrariis quibuscumque non obstantibus.

Datum Romae ex Secretaria ejusdem S. C. die 27. Aprilis 1895.

Fr. Ignatius Card. Persico. Praef.

L. † S. A. Archiepiscopus, Nicopolitan. Secr.

Die Formel für die Benedictio papalis und die sogenannte General-Absolution befindet sich im Appendix zu den neuen Ausgaben des Rituale Romanum.

Dieses Privileg ist zunächst für die Welt-Oblaten der cassinensischen Congregation Pr. Observ. von Subjaco verliehen, kann aber durch Bewilligung des hl. Stuhles auch auf andere Benedictiner-Congregationen ausgedehnt werden.

III. Unter den frommen Christen regt sich immer mehr der Drang, um mit dem Orden des hl. Benedict auch durch ein äusseres Band vereinigt zu werden und darum häufen sich die Gesuche, um in die Verbrüderung der Welt-Oblaten aufgenommen zu werden; so z. B. in Nordamerika, wo Seiner Gnaden der hochwürdigste Erzabt von St. Vincenz, P. Leander Schnerr folgende Vorrechte von der Propaganda erlangt hat:

Beatissime Pater.

Leander Schnerr, O. S. B. Archiabbas S. Vincentii apud Beatty, Dioecesis Pittsburghensis in St. Foederatis Americae Sept. ad pedes Sanctitatis Vestrae humillime provolutus petit:

1. Ut Statuta Oblatorum saecularium Ordinis S. Benedicti Congr. Cass. Sublac., in Statibus Unitis Americae Sept. introducere liceat.

2. Ut hora integra orationis (Nr. 3 Statut.) mutetur in horam dimidiam, si sit conditio sine qua Oblati indulgentias lucrari non possint, quia fideles negotiis plurimis onerati haud per horam integram orationi vacare possunt.

3. Ut praedictae obligationi satisfacere possint intra missae sacrificium.

4. Ut pii fideles Oblati saeculares ad desiderium suum habitu nigro scapulari et cingulo pro sua pietate sepeliri possint.

5. Ut Archiabbas S. Vincentii habeat facultatem aggregandi, eamque facultatem aliis presbyteris sive saecularibus delegandi.

Ex Audientia 20 Maii 1894 habita coram S. Smo.

S. Smus. Dominus Noster Leo Divina Providentia PP. XIII. referente me infrascripto Sacrae Congregationis de Propaganda Fide Secretario, benigne annuere dignatus est pro gratia in omnibus juxta preces. Contrariis quibuscumque non obstantibus.

Datum Romae ex Aedibus S. Congregationis de Propaganda Fide die et anno ut supra.

Aug. Archiep. Larissen. Secr.

Ueber die Welt-Oblaten des hl. Benedict wurde in den „Studien“ schon öfters gehandelt: Jahrg. VI. 1885, S. 349—362. Jahrg. 1889. Eine historische Skizze. Jahrg. 1889. Päpstliche Approbation und Text der Statuten für die Oblaten. Die Statuten oder Satzungen und Vorrechte und Ablässe für die weltlichen Oblaten wurden bei Desclée, Buchdrucker zu Tournai in Belgien in deutscher, französischer und vlämischer Sprache (das Hundert 3 Mark) gedruckt und ein kunstvolles Diplom zur Erinnerung an die Einkleidung hergestellt. *G. H., O. S. B.*

Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur.

[Mit Benützung gütiger Mittheilungen der HH. G. Hahnekamp in Raab, P. Bernard Grüner in Lambach und Laur. Wintera in Braunau etc. aus einer grossen Reihe von Ordens- und liter. Zeitschriften zusammengestellt von der Redaction.]*)

LXIII. (63.)

(Fortsetzung zu Heft II. 1895, Jahrg. XVI. S. 305—319.)

Abbatiae Italiae, s. Celani. — Abbayes de France, s. Albanès. — Abdinghof (O. S. B.), s. Kisa. — Abteien, Provisionen auf deutsche . . ., s. Eubel. — Adlhoch, Dr. P. Beda (O. S. B. Metten): Geschichts-philosophische Studien. (Forts. „Studien“ 1895, II. H.) — Admont (O. S. B.), s. Kienast. — Aebischer, Dr. P. Hieron. (O. S. B. Einsiedeln): 1. Warnung vor unberufenen „Seherinnen.“ („Theol.-prakt. Monatsschrift“ V. pg. 146 f.) — 2. Die Feldkreuze und die Heiligenstandbilder in der freien Natur. (Ibid. S. 401—407.) — 3. Die Volksmission. (Beiträge zur praktischen Theologie.) Praktische Beispiele für Seelsorger zusammengestellt. (Kirchheim in Mainz, 1895.) — 4. Wie man Seelen

*) Wir sprechen hier jenen P. T. Herren, die uns die obigen Mittheilungen zukommen liessen, unsern besten Dank aus und erbitten uns ihre Beihilfe auch für die Folge. Wir können nicht umhin, abermals unser eindringlichstes Ersuchen zu wiederholen, uns bei Zusammenstellung gerade dieser Abtheilung bestens unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesammtbild der grossartigen literarischen Thätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darzubieten. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwdgst. HH. Aebte, Klostervorstände, Bibliothekare, an alle Mitbrüder Ord. S. Ben. u. Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien,“ so wie auch an alle Verlagshandlungen. Sie alle mögen uns gefälligst **alles zur Anzeige resp. zur Vorlage bringen,** was in dieses Literatur-Verzeichnis gehört: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden, oder von Ordensmitgliedern verfassten Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen uns bez. Angaben bibliographisch genau gemacht werden, d. h. mit Bekanntgabe des ganzen, genauen Buch-Titels, des Ortes und Jahres der Ausgabe, mit Namen des Verlegers, Angabe des Formates und der Seitenzahl, sowie des Preises. Vorstände resp. Directoren von Ordens-Lehranstalten bitten wir insbesonders um geneigte Zusendung der Schulprogramme etc. Möchten doch die sichtlichen Schwierigkeiten bei Zusammenstellung dieser unserer Rubrik uns fortan eine kräftigere, allseitigere Unterstützung zuführen und zuwenden, als dies bisher leider noch immer der Fall ist! U. I. O. G. D. Die Redaction.

rettet. Prakt. Beispiele. (Ibid. 1895. 12°. pg. XIII + 203.) — Agh, Dr. P. Thim. (O. Cist. Zircz): 1. Emléklapok Pécs sz. kir. város maltjából és jelenéből. (Erinnerungsblätter aus der Vergangenheit und Gegenwart der kgl. Freistadt Fünfkirchen.) Pécs 1894. 4°. pg. 261. — 2. Az orvosok és természet vizsgálók 1895. Pécsett tartott vándorgyülésének történetéből. (Aus der Geschichte der i. J. 1895 zu Pécs gehaltenen Wanderversammlung der Aerzte und Naturforscher.) [„Pécsi Ujsag", Num. 13—17. Jän. 1894.] — 3. Agyüdi cseppkőbarlangról. (Von der Tropfsteinhöhle zu Gyüd.) [„Pécsi Napló", 16. Mai 1894.] — Agilolfus, St. (O. S. B.), s. Steffens. — Albanès, abbé J. H.: Gallia christiana novissima. Histoire des archevêchés, évêchés et abbayes de France. T. I. 1re partie. (Montbéliard, Hoffmann. 1895. 4°. pg. 240.) — Albers, P. Bruno (O. S. B. Beuron): 1. Ein Beitrag zur Geschichte der Abtei St. Maximin zu Trier. („Studien" 1895, II. H.) — 2. Ein Beitrag zur Geschichte der engl. Benedictiner-Martyrer unter Heinrich VIII. (Ibid.) — Amorbach (O. S. B.), s. Maucher. — Andechs (O. S. B.), s. Heindl. — Anselme, St. (O. S. B.), s. Bertin. — Arnsburg (O. Cist.): 1. Uebergabe des Klosters . . . an Philipp Reinhardt Grafen zu Solms durch Axell Oxenstierna. Frankfurt 1633, 28. Oct. („Quartblätter des hist. Vereins f. Hessen." I. Bd. Nr. 15.) — 2. s. Sauer. — Assem, P. Coloman (O. Cist. Zwettl): Gesetzliche Witwenfrist. (Linzer „Quartalschrift" 1895, S. 115.)

Bäumer, P. Suitbert † (O. S. B. Beur. Congr.): Geschichte des Breviers. (Ref. a) „Pastoralblatt von St. Louis" 1895, Nr. 5; — b) „Der Katholik" 1895, Juni; — c) „The Month" Vol. LXXXV. Nr. 375 pg. 134.); — d) „Hirsentasche" 1895 Nr. 8.) — Barbarics, P. Robert (O. Cist. Zircz): 1. Ihász Gábor magyar nyelotona. Atdolgozta . . . (Ungarische Sprachlehre von Gabriel Ihász, bearbeitet von . . .) 29. Aufl. Budapest, 1895, 8°. pg. 252. — 2. Egy mondattani szerkezet kérdéséhez. (Zur Frage einer syntactischen Reform.) [„Magvar Nyelvör", Zeitschrift für ungar. Sprachkunde. XXIII. Bd. S. 60.) — Bath (O. S. B.), s. Brüll. — Batiffol: Note sur un bréviaire cassinésien. du XIe siecle. (Vide Havet. pg. 201—209.) — Beatus (O. S. B.), s. Miller. — Bede-College, St., Catalogue of . . . (Peru, Illinois 1894/95. 8°. pg. 51.) — Bede venerabilis, s. Playter. — Békefi, Dr. P. Remig. (O. Cist. Zircz): 1. A czikádori apátság története. (Geschichte der Abtei Czikádor, O. Cist.) Pécz, 1894. 4°. pg. 151. — 2. Mátyás király bajai a zágrábi pöslpöki szék betöltésével. (Beschwerden des Königs Mathias bei Besetzung des Bischofstuhles von Zágráb.) [„Nemzet" 21. März 1894.) — 3. A czikádori apátság megalapítása és színhelye. [Gründung und Schauplatz der Abtei Czikádor.] („Századok", histor. Zeitschrift 1894, 261 S.) — 4. Ref. über: Reissenberger, Die Kerzer Abtei. (Ibid. 636 S.) — 5. Hunyadi Mátyás a cziszterciek reformátora. (Mathias Hunyadi als Reformator der Cistercienser.) [„Magyar Allam" Nr. 22, Dec. 1894.] — Benedictine, A, Restauration (Neuerrichtung der Congregation von Solesmes), s. O'Connor. — Benedictiner-Martyrer, s. Albers. — Benedictiner-Regel, s. Spreitzenhofer. — Benedicts-College, St., Catalogue of . . . Atchison, Kansas. 1894/95. 8°. pg. 68. — Benoît-sur-Loire, Saint-, s. Prou. — Bérengier, D. Théophile (O. S. B. Marseille), Ref. über Gambert, Le Fils de l'homme dans l'Evangile. („Le Mois bibliographique" 1895, pg. 285 f.) — Berlière, D. Ursmer (O. S. B. Maredsous): Bulletin d'histoire bénédictine. (Revue Bénédictine" 1895, pg. 275—280.) — Bernard, St. (auch Bernhard), s. Halusa, Satabin, Valentin. — Bernardi, Rvmus. P. D. Caietanus, Präses et Visitator Generalis Congregationis Casinensis Abbas tit. S. Matthaei Servorum Dei f. primus Abbas Collegii S. Anselmi de Urbe. (Nekrolog „Studien" 1895, II. H.) — Bernhardiner in Ung.-Hradisch und der Bestand des Klosters derselben in der Zeit vor 1620 bis ungefähr 1680. („Notizenblatt der hist.-stat. Section." Brünn. 1895. Nr. 8.) — Bertin, Abbe F.: 1. La preuve de l'existence de Dieu, d'après le Proslogium de Saint-Anselme (O. S. B.). („Annales de Philosophie chrétienne" 1895 juin.) — 2. La Preuve de l'existence de Dieu selon

S. Anselme. („Compte rendu du 3me. Congrès scientifique international des Catholiques." IIIme. section. Sciences philos. pg. 76—89.) — Biró, P. Maurus (O. Cist. Zircz): Őszinte szavak a magyar állam vezetäihez a millenium alkalmábál. [Aufrichtige Worte an die Vorsteher Ungarns bei Gelegenheit des Milleniums.] (Budapest 1894. 8°. pg. 52.) — Blaubeuren (O. S. B.). Der Hochaltar und das Gestühl im Chor der Klosterkirche zu .... Herausgeg. von Carl Baur. 23 Photographiedr.-Blätter von C. Ebner in Stuttgart mit einl. Texte bearb. vom Maler Max Bach. Blaubeuren, Mangold. (O. J.). Mappe. (Ref. „Lit. Rundschau" 1895, Nr. 6.) — Bötticher, W. v.: Die wendischen Obedienzklöster unter bischöflich meissnischer und churfürstl. sächsischer Herrschaft. („Neues Lausitzisches Magazin" Bd. 70. H. 2.) — Bonifatius (O. S. B.), s. Hübl, Kuhlmann. — Břewnov (O. S. B.), s. Wintera. — Bronnbach (O. Cist.), s. Müller. — Brüll, P. Placid (O. S. B. Metten): Die Benedictiner von Bath. („Studien" 1895, I. u. II. H.) — Bührlen, Richard: Beschreibung des Klosters (O. S. B.) Ettal. Im Selbstverlage des Verfassers .... Lehrers in Ettal. [1895?] (Ref. Beilage zur „Augsburger Postztg." 1895, Nr. 33.) — Bürgel (O. S. B.), s. Mitzschke. — Burtscheid (O. S. B.), s. Gedenkschrift, Lennartz, Pilgerführer. — Butzbach, Johannes (O. S. B. Laach † 1526). Dessen Erlebnisse vor dem Eintritt in den Orden schildert der Artikel: Die Leiden eines fahrenden Schülers vor 400 Jahren. (Unterhaltungsblatt zur „Augsburger Postztg." 1895, Nr. 64.)

Cabrol, Dom. F. (O. S. B. Solesmes): 1. Le pélerinage de Silvia. (Ref. a) „Revue critique d'histoire et de Littérature" 1890, 10 juin; — b) „Der Katholik" 1895, Juni.) — 2. Ref. über: a) Dr. O. Bardenhewer, Patrologie. („Le Mois bibliographique" 1895 pg. 227—230.); — b) J. Réville, Les origines de l'épiscopat, étude sur la formation du gouvernement ecclésiastique au sein de l'Eglise chrétienne dans l'empire romain. (Ibid. pg. 265—270.) — 3. L'Apologie et les Actes de saint Apollonius nouvellement découverts. (Ibid. pg. 293 f.) — 4. La légende de Ste. Thècle. („Gethsémani et le Monde" Ier année Nr. 1.) — 5. Les jeûnes du carême à Jérusalem au 4e siècle. („Annales Catholiques" 1895, 30 mars.) — Camm, D. Bède (O. S. B. Maredsous): 1. Le bienheureux Richard de Glastonbury et ses compagnons. („The Month" XXXII. Year Nr. 375.) — 2. Le vénérable Jean Roberts O. S. B. („Revue Bénédictine" 1895, pg. 258—270.) — Celani, Enrico: „Abbatiarum Italiae brevis notitia" [appendice del card. Passionei all' opera del p. Lubin]. (Studi e documenti di Storia e Diritto. Anno XVI. [1895.] 220—281.) — Čelakovsky, Dr. Jarom.: Ueber das Kloster Sedlec in der vorhusitischen Zeit. Vortrag gehalten in der Sitzung der kgl. böhm. Gesellsch. d. Wissenschaften phil.-hist. Classe in Prag den 8. Jän. 1894. — Celestino V. (O. S. B.) ed il VI centenario della sua incoronazione. Aquila, tip. Mèle 1894. 8°. pg. VIII + 512. (Ref. „La Civiltà Cattolica" 1895. Quad. 1084, pg. 444—453.) — Cisterciens, Us de l'Ordre des ... Réformés de N. D. de la Trappe. Précédés de la Règle de Saint Benoît et des Constitutions publiés par le Chapitre Général de 1894. (Imprimerie de l'Ordre des Cisterciens Réf. de N. D. de la Trappe à Westmalle. MDCCCXCV.) — Cistercienser, Liebesthätigkeit der, s. Dolberg. — Cistercienser, Ueber die Observanzen der ... (Forts. „Cist.-Chronik" Nr. 76, 77.) — Cistercienserorden, s. Grillnberger. — Cistercienser-Ordenspriester. 1. Ueber das Scapulier. Predigt am Feste des hl. Scapuliers. („Chrysologus" 1895, 8. H.) — 2. Bosheit und böse Folgen der Lüge. (Ibid. 9. H.) — 3. Wie soll man Gott dienen? Predigt am 14. Sonntag nach Pfingsten. (Ibid. 10. H.) — 4. Namenstagsgabe an die Mutter Gottes Predigt an Mariä Namensfest. (Ibid.) — Cistercienser-Reformator, s. Békefi. — Clauss, Jos. M. B.: Beiträge zur Kunst- und Baugeschichte der Klöster. („Studien" 1895, II. H.) — Clément, M.: Le Monastère-College de Saint Martial (O. S. B.) d'Avignon. Les moines et les étudiants d'autrefois. Avignon, Seguin frères 1893. 8°. pg. X + 358. (Ref.: „Le Mois bibliographique" 1895, pg. 276 f.) — Colombano,

Vita di S. . . . abbate irlandese, protettore della diocesi e citta di Bobbio e dell' insigne borgo di S. Colombano nella diocesi di Lodi. (Torino, tip. S. Giuseppe degli Artigianelli 1894. 16°. 226.) — Columban, St. (O. S. B.), s. Seebass. — Cornelimünster (O. S. B.), s. Gedenkschrift, Lennartz, Maucher, Pilgerführer. — Czikádor (O. Cist.), s. Békefi.

Delehaye, Hip.: Acta sancti Wolfkangi (O. S. B.) episcopi Ratisponensis. Ex Act. SS., Novembris tom II. Bruxellis, typis Poleunis et Ceuterick. 1894. (Kl. Ref. „Histor. Jahrbuch" 1895, pg. 428.) — Denis, Saint- (O. S. B.), s. Giry. — Döink, P. Petrus (O. S. B. Seckau): Die Purification des Kelches beim hl. Messopfer. („Der kath. Seelsorger" 1895, pg. 347—357.) — Dolberg, Ludw.: Die Liebesthätigkeit der Cistercienser im Beherbergen der Gäste und Spenden von Almosen (Forts. „Studien" 1895, II. H.) — Domanig, C.: Der Abt von Fiecht. Poetische Erzählung. 3. Aufl. Innsbruck, Wagner 1895. (Ref. „Oesterr. Literaturblatt" 1895 Nr. 11.) — Düsselthal, Die ehem. Cisterzienserabtei . . . bei Düsseldorf. („Der Marien-Psalter" XVIII. H. 11.)

Eales, Samuel J.: Saint Bernard, Cantica Canticorum. Eighty-Six Sermons on the Song of Solomon. Trans. and Edit., with Notes, by . . . (London, Elliot Stock. [1895?] 8°. pg. 560.) — Eberhard, P. Anselm (O. S. B. Augsburg): Athenagoras. Nebst einem Excurs über das Verhältnis der beiden Apologien des hl. Justin zu einander. (Programm des kgl. hum. Gymnasium St. Stephan in Augsburg 1894/95. 8°. pg. 47.) — Ebersberg (O. S. B.), s. Hager. — Ebrach (O. Cist.), s. Jaeger. — Edmund St., at Bury (O. S. B.), s. Montague. — Einhardi annales, s. Monod. — Ellwangen (erst O. S. B., dann Chorherren), s. Giefel. — Endl, P. Friedrich (O. S. B. Altenburg): 1. Studien über Ruinen, Burgen, Klöster und andere Denkmale der Kunst, Geschichte und Literatur etc. des Horner Bodens. Mit Illustr. In zwanglosen Heften. (Wien, „St. Norbertus-"Buchhandlung, 1895. 8°. pg. 44.) — 2. Miscellen aus den Annalen der Piaristen zu Horn. („Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien." 1895, Nr. 6.) — Enshoff, P. Dominicus (O. S. B. St. Benedictus-Missionsgenossenschaft): Bilder aus unserer Mission in Kulasini („Das Heidenkind" 1895, Nr. 14.) — Ettal (O. S. B.), s. Bührlen. — Eubel, P. Konrad: Papst Urban V. und seine Provisionen auf deutsche Abteien. („Studien" 1895, II. H.)

Farfa, Regesta di, s. Fournier. — Férotin, D. Marius (O. S. B. Solesmes), Ref. über: Dr. Rudolf Beer, Die Handschriftenschätze Spaniens. („Le Mois bibliographique" 1895, pg. 257—262.) — Fiecht (O. S. B.), s. Domanig. — Foresio, P. Gaetano (O. S. B. Cava): Le monete delle zecche di Salerno. I Longobardi, principi di Salerno; i duchi di Amalfi; i duchi Normani di Salerno, et le incerte. I. & II. Parte. (Salerno, A. Volpe & Co. 1891 u. 1893, 4°. pg. 43 u. XIV + 57 u. 10 Tafeln.) — Fournier, P.: La collezione canonica del Regesto di Farfa [O. S. B.]. („Archivio della R. Società Romana di Storia Patria" [Roma]. Vol. XVII. 285—301.) — Franquevaux (O. Cist.), s. Rouvière. — Friess, Dr. Godfried (O. S. B. Seitenstetten): Professor P. Bernhard Wagner (O. S. B. Seitenstetten). Nekrolog. (Programm des k. k. Obergymn. in Seitenstetten. 1895.) — Fritzlar (O. S. B.) s. Hübl.

Gander, P. Martin (O. S. B. Einsiedeln): 1. Das Mammut. („Natur u. Offenbarung" 1895, S. 321—336, 403—410.) — 2. Rother und schwarzer Schnee. (Ibid. S. 395—402.) — 3. Ornithologisckes. (Ibid. 490—495.) — Gasquet, D. F. A. (O. S. B. Downside): The Pre-Reformation English Bible. („Dublin Review" Bd. 116. Vgl. „Liter. Rundschau" 1895, Nr. 6, Sp. 164.) — Gatrio, A.: Die Abtei Murbach im Elsass. (Ref. a) „Liter. Centralblatt" 1895. Nr. 29. — b) s. Hübl.) — Gedenkschrift zur Aachener Heiligthumsfahrt f. d. J. 1895, nebst einer Beschreibung d. Reliquien v. Burtscheid (O. S. B.) und Cornelimünster [O. S. B.]. (Mit Abbild. Aachen 1895.) — Geiger, P. Godehard (O. S. B. Metten): 1. Beherzigenswertes über die Leitung der sogenannten „frommen Seelen." („Theol.-prakt. Monatsschrift" 1895, S. 39—43. — 2. Un-

klarheiten über das Verhältnis der priesterlichen zur klösterlichen Vollkommenheit. (Ibid. 338—342.) — 3. Der sacramentale Charakter und die seelsorglichen Folgerungen daraus. (Ibid. 422—424.) — 4. Abschiedsfeier der Geistlichen. (Ibid. 497.) — 5. Die Grundbedingungen des priesterlichen Wirkens. (Ibid. pg. 567—572.) — 6. Gedanken über den Beruf zum Priesterthum. (Ibid. pg. 613—619.) — **Geistberger**, P. Joh. (O. S. B.): 1. Ueber die Andacht zu den sieben Zufluchten. („Ave Maria", 1894, [Linz] S. 119—121.) — 2. Darstellungen der unbefleckten Empfängnis. (Ibid. S. 150.) — **Geltrude**, St. (O. S. B.), s. Villani. — **Gerard**, St., of Gallinaro. („The Month" Nr. 375, pg. 72—81.) — **Giefel**: Gült- und Rechtsbuch der Abtei (erst O. S. B., dann Chorherren) Ellwangen. („Wirtemb. Vierteljahrshefte f. Landesgesch." N. F. IV. H. 1 u. 2.) — **Giry**, M. A.: La dotation de Rueil à l'abbaye de Saint-Denis. [O. S. B.], s. Havet pg. 683—717. — **Glastonbury**, Richard de (O. S. B.), s. Camm. — **Göppel**, P. Pius (O. S. B. Erdington): Die Abtei U. L. Fr. von Oulton in England. („Studien" 1895, II. H.) — **Grauert**, Herm.: Hildebrand ein Ordenscardinal. („Histor. Jahrbuch" 1895, S. 283—311.) — **Gregor VII.** (O. S. B.), s. Grauert, Martens. — **Grillnberger**, Dr. P. Otto (O. Cist. Wilhering): 1. Kleinere Quellen und Forschungen zur Geschichte des Cistercienser-Ordens. (Forts. „Studien" 1895, II. H.) — 2. Regulativ für die Bearbeitung von Manuscripten-Katalogen nach den Vorschlägen der hochw. HH. Bibliothekare Albin Czerny (St. Florian) Dr. O. Grillnberger und Gottfried Vielhaber (Schlägl) entworfen von der hist. Section der Leo-Gesellschaft. (Wien, 1895. 8°. pg. 11.) — **Grüner**, P. Bernard (O. S. B. Lambach): 1. Musikalischer Jahresbericht vom Stiftschore Lambach. („Kirchenmusik. Vierteljahresschrift", Salzburg 1895, S. 26 ff.) — 2. Nekrolog über einen Mann des Gebetes und der Arbeit im Trappistenhabit. („St. Francisci Glöcklein", Innsbruck 1895, S. 248 ff.) — 3. Wallfahrten für die christl. Familie. („Ave Maria!" Wels 1895, 4. H.) — 4. Fr. Marcus Umlauf, O. S. B. Lambach. (Nekrolog „Welser Ztg." 22./VI. 1895.) — **Guilloreau**, D. Leo (O. S. B. Solesmes), Ref. über: Ch. Yriarte, Les Borgia. César Borgia; sa vie; sa captivité; sa mort. („Le Mois bibliographique" 1895, pg. 262—265.) — **Gundlach**, Wilh.: Hrotsvitha's Otto-Lied. Heldenlieder der deutschen Vorzeit. I. Bd. (Ref. „Liter. Centralblatt" 1895, Nr. 30.)

Hafner, Otto: Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau. (Forts. „Studien" 1895. II. H.) — **Hager**, G.: 1. Die Bauthätigkeit und Kunstpflege im Kloster Wessobrunn und die Wessobrunner Stuccatoren. (Ref. „Zeitschrift f. christl. Kunst." VIII. Sp. 93 f.) — 2. Aus der Kunstgeschichte des Klosters (O. S. B.). Ebersberg. („Das Bayerland" 1895. S. 399—401, 413—416, 423—425, 435—439, 449—453 mit Abbildungen nach den von Obernetter und Fr. K. Weysser für die Inventarisation der Kunstdenkmale Bayerns gemachten Aufnahmen.) — **Hallet**, l'abbé: Le monastère (Ord?) d'Andain e la ville de Saint-Hubert. d'après les anciens auteurs. 1895. Kl. Ref.: „Précis historiques" 1895, Nr. 7.) — **Haluza**, Fr. Tezelin (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Ein Capitel Klostergeschichte (von Heiligenkreuz) aus dem Revolutionsjahre 1848. Nach den „Annales mon. B. M. V. ad s. Crucem." („Cist.-Chronik" Nr. 77.) — 2. Aus Mariens Gnadenorten. Wartha in Preussisch-Schlesien. („Ave Maria" II. Jahrg., 2. H.) — 3. St. Bernhard von Clairvaux als Diener Mariens (Ibid. 3. H.) — **Hauthaler**, P. Willibald (O. S. B. Salzburg), Ref. über: a) Dr. H. Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels zum hl. Stephan in Wien. („Lit. Rundschau" 1895, Nr. 6.) — b) Dr. W. F. Wislicenus, Astronomische Chronologie. Hilfsbuch für Historiker, Archäologen und Astronomen. (Ibid. Nr. 8.) — **Havet**, Recueil des travaux d'érudition dédiés à la mémoire de Julien . . . (Paris, Leroux 1895. 8°. pg. XVI + 781.) — **Healy**, Weihbischof, zeigt in Burial Place of St. Patrick gegen Olden, dass St. Patrick nicht in Armagh, sondern in Downpatrick bestattet worden. In einem zweiten Artikel begründet er die Beisetzung von Columba und Brigida im nämlichen Grabe

und vertheidigt die Erhebung der Reliquien dieser drei Heiligen durch Cardinal Vivian Tomasi 1186. („Irish Ecclesiastical Record." III. Series, vol. 15.) — **Heiligenkreuz** (O. Cist.), s. Haluza, Lanz. — **Heindl**, P. Emmeram (O. S. B. Andechs): 1. Der hl. Berg Andechs in seiner Geschichte, seinen Merkwürdigkeiten und Heiligthümern. (Ref. a) von P. Rup. Jud, O. S. B. „Studien" 1895, 2. H.; — b) „Das Bayerland" 1895, Nr. 48, 2 Bl.; — c) vgl. „Revue Bénédictine" 1895, pg. 278 f.) — 2. Ornithologische Beobachtungen zu Andechs (Bayern) i. J. 1895. („Natur und Offenbarung" 1895, pg. 449—454.) — **Hilduin** (O. S. B.), s. Monod. — **Hirsau** (O. S. B.), s. Hafner. — **Hohenfurt**, s. Wolkau. — **Holtum**, P. Gregor von (O. S. B. Emaus): Zur logischen Lehre vom Satz. („Jahrbuch für Philosophie etc." X. S. 22—37.) — **Holub**, P. B. J. (O. S. B. Břewnov): Opatství u sv. Markéty v Břevnově. (Ref.: „Časopis společ. přátel starožitností českých." Roč. II. 1894.) — **Horváth**, P. Cyrill (O. Cist. Zircz): Codexciuk Mária-Költeszetéhez. [Zur Marianischen Poesie unserer Codices.] („Budapesti Szemle" 82. Bd. 1895 jun.) — **Howe**, Adams J: Le mont St. Michel [O. S. B.] („The Cosmopolitan", tom. XVIII, Nr. 5.) — **Howlett**, D. Aidan (O. S. B. Downside): The higher Criticism and Archaelogy. („Dublin Review", Bd. 116.) — **Hrotsvitha** (O. S. B.), s. Gundlach. — **Hübl**, Dr. Albert (O. S. B. Wien): Ref. über: a) Fahrngruber, Hosanna in excelsis. Beiträge zur Glockenkunde aus der Diöcese St. Pölten. („Oesterr. Literaturblatt" 1895, Nr. 13.); — b) A. Gatrio, Die Abtei Murbach im Elsass. 2 Bde. (Ibid. Nr. 14.); — c) Dr. A. Koch, Der hl. Faustus, Bischof von Riez. (Ibid. Nr. 15.); — d) Vita S. Bonifatii, auctore Willibaldo .... herausgegeben von Dr. A. Nürnberger. (Ibid.); — e) Lauter, Die Entstehung der kirchl. Simultaneen. (Ibid.); — f) Dr. Nissen, Die Diataxis des Michael Attaleites von 1077. (Ibid.); — g) Dr. Schauerte, Der hl. Wigbert, erster Abt von Fritzlar. (Ibid.)

Ingold: Les droits et privilèges d'un prieur clunisien (de St. Niclas-de-Bois) en Alsace en 1448. s. Havet pg. 535—548. — **Ingold**, A. M. P.: Deux Bénédictins alsaciens de Mury et Grandidier. Lettres inédits sur les Acta Murensia. Paris, Picard. Colmar, H. Huffel. 8°. pg. 12. (Vgl. „Polybiblion" 1895 juillet, pg. 63.) — **Insula Barbara** (O. S. B.), s. Le Laboureur.

Jacob, St. in Regensburg (O. S. B,), s. Renz. — **Jacobs**, P.: Geschichte der Pfarreien des ehem. Stiftes (O. S. B.) Werden a. d. Ruhr. II. Theil. Düsseldorf, Schwann 1894. (Ref. „Liter. Rundschau" 1895 Nr. 6.) — **Jaeger**, Joh.: Die Cistercienser-Abtei Ebrach zur Zeit der Reformation. Nach d. Visitationsacten des Würzburger Bischofs Conrad v. Tüngen v. J. 1531 u. andern urkundl. Quellen. (Erlangen 1895.) — **John's University**, St., 28th annual Catalogue of ... (Collegeville, Minn. 1895. 8°. pg. 70.) — **Jud**, P. Rupert (O. S. B. München), s. Heindl. — **Jülicher**, A.: Vincenz von Lerinum († 450) commonitorium pro catholicae fidei antiquitate et universitate adversus profanas omnium hereticorum novitates. Freiburg i. Br. Leipzig, Mohr. (Ref. „Histor. Jahrbuch" 1895. S. 424.) — **Jungwirth**, P. Theodor (O. S. B. Melk): † P. Augustin Obenaus. Nachruf. (45. Jahresbericht des k. k. Stiftsgymnasium der Benedictiner zu Melk 1894/95.)

Kalkum, † P. Maurus (Abt O. Cist. Mehrerau): Was thut uns Katholiken gegenwärtig vor allem noth? Anrede an einen Verein. („Chrysologus" XXXV. 9. H.) — **Kerzer-Abtei** (O. Cist.), s. Békefi. — **Kienast**, F. A.: Admont und seine Umgebung. III. Aufl. [Städtebilder und Landschaften aus aller Welt. Nr. 151.] (Linz a. D., E. Mareis. 1895. 8°. pg. 60.) — **Kinnast**, P. Florian (O. S. B. Admont): 1. Ref. über: a) Predigt-Entwürfe für das katholische Kirchenjahr. Von Jos. Schuen. I. Bd., I. Theil. („Augustinus" 1895, Nr. 11.); — b) Grundkötter, Sechs Fastenpredigten über die letzten Dinge des Menschen. (Ibid.) — 2. Wie man das Wort Gottes hören soll? Predigt am Sonntage Sexagesimae. („Blätter für Kanzelberedsamkeit" XV. Bd. 4. H.) — 3. Der Segen des Christenthums. Predigt am 2. Sonntage im Advent. (Ibid. XVI. Bd.

1. H.) — 4. Leid und Freud. Pr. am Sonntage nach Neujahr. (Ibid.) — 5. Pflichten der Dienstleute. Pr. am dritten Sonntag nach der Erscheinung. (Ibid.) — Kinter, P. Maurus (O. S. B. Raigern). 1. Stift Raigern. Kirchen-Restauration. Neue Kunstschöpfungen anlässlich des heurigen (850jähr.) Jubiläums. (Wiener „Vaterland“ 1895, Nr. 192, Mgblatt.) — 2. Eine neue griechische Zeitung („Harmonia“) für Katholiken. (Ibid. Nr. 202.) — 3. Ref. über: Ss. Patriarchae Benedicti familiae confoederatae. Monte Cassino 1894. („Studien“ 1895, II. H.) — Kisa, A., bespricht im H. 94. der Bonner Jahrbücher die schwierigen Fragen, welche „die Externsteine“ (zum Kloster Abdinghof gehörig) mit ihren seltsamen Denkmälern und Grotten dem Besucher und Forscher stellen. (Vgl. „Correspondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift“ 1895, Nr. 4.) — Klöster (Kunst- und Baugeschichte), s. Clauss. — Klosteraufhebung in Baiern, s. Sepp. — Königslutter (urspr. O. S. A. dann O. S. B.). Die Ausmalung der Stiftskirche in . . . (Braunschweig, B. Goeritz. [?] 50 Pf.) — Koneberg, P. Herm. (O. S. B. Ottobeuren): St. Antonius von Padua der grosse Wunderthäter. Kath. Kinder-Bibliothek. 7 Bdch. 3. Aufl. (Kempten, J. Kösel, 1895. Kl. 8°. pg. 68.) — Kornmüller, P. Utto (O. S. B. Metten), Ref. über: Der Einfluss des tonischen Accentes auf die melodische und rhythmische Structur der gregorianischen Psalmodie. („Studien“ 1895, II. H.) — Krusch, Dr. Bruno: La falsification de vies de sants burgondes. s. Havet pg. 39—56. — Kühnlein: Stadt und Kloster Stein a. Rh. („Germania“ I. 5/6. Leipzig, Friesenhahn.) — Kuhlmann, Dr. B.: Der hl. Bonifatius. (Ref. a) „Pastor bonus“ 1895, Nr. 6.); — b) „Der Katholik“ 1895, Juni); — c) „Stimmen aus M. Laach XLIX, pg. 108.); — d) „Liter. Rundschau“ 1895, Nr. 8.) — Kuhn, P. Caspar (O. S. B. Ottobeuren): Durch Kampf zum Sieg. Aus meinem Leben. Mit einem Porträt in Lichtdruck. (Paderborn, Schöningh 1895. 8°. pg. 176. Mk. 1.20.) — Kulasini (O. S. B.), s. Enshoff. — Kurz, P. Matth. (O. Cist. Lilienfeld): 1. Betet um gute Priester! Quatember-Predigt. („Blätter für Kanzelberedsamkeit“ XV. Bd., S. 207—213.) — 2. Kl. Ref. über: a) Schäle, Staufenlied; — b) Wasserburg, Die Reichthümer der Enterbten; — c) Brunner, Kaiser Josef II.; — d) Steinle, Der Peterspfennig; — e) Diefenbach, Besessenheit, Zauberei und Hexenfabeln; — f) Muth, Wem gehört die Zukunft; — g) Bock, Cardinal Lavigerie und A. v. Buxhöwden, Bischof von Livland; — h) Zimmermann, Die Klöster in Frankreich vor der grossen Revolution; — i) Stillbauer, Josef Klein, erster Generalvicar des Erzbisthums München-Freising; — k) Baumgarten, Hat das System Kneipp eine sociale Bedeutung? („Studien“ 1895, II. H.)

Lambach (O. S. B.), s. Grüner. — Lanz, Fr. Georg (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Das Officium Corporis Christi nach dem Cistercienserbrevier. („Cisterc.-Chronik“ Nr. 77.) — 2. Die Todtencapelle zu Heiligenkreuz in der Barockperiode. („Monatsblatt d. Alterthums-Vereines zu Wien“ 1895, Nr. 8.) — 3. Die Cisterc.-Abtei Heiligenkreuz im Wienerwald. (Ref. „Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien“ 1895, Nr. 7.) — Le Laboureur, C.: Les masures de l'ile Barbe. (O. S. B.) Supplément à la nouvelle édition. Oeuvres diverses de Claude Le Laboureur, aucien prévôt de cette abbaye. Publiées par le comte de Charpin-Feugerolles et Georges Guigne. (Lyon, Vitte, 1895 [?] 4°. pg. XXXII + 639.) — Lemcke, P.: Geschichte des freien Reichsstifts und der Klosterschule Walkenried (O. Cist.). [Geschichte der Burgen und Klöster des Harzes.] (Leipzig, B. Franke 1895. 8°. 95 S.) — Lennartz, Jos.: Festschrift zur Erinnerung an die Aachener Heiligthumsfahrt vom Jahre 1895, nebst Beschreibung der Reliquienschätze von Aachen, Burtscheid (O. S. B.) und Cornelimünster [O. S. B.]. (Mit Abbild. Dülmen 1895.) — Leo, St., Military College, St. Leo, Floride. (Fourth and fifth Scholastic Years 1893—94 u. 1894—95. 8°. pg. 44.) — Lierheimer, P. Bern. M. (O. S. B. Gries): Melchior Paul v. Deschwandens künstlerische Entwicklung. (Jahresbericht über d. Konton. Lehranstalt zu Sarnen 1894/95.

4°. pg. 25.) — Loewe: Richard von San Germano und die ältere Redaction seiner Chronik. (Halle, Niemayer 1894. 8°. pg. 100.) — Loquet, G.: L'abbaye (O. S. B) Sainte-Croix de Talmond [Vendée]. (La Roche-sur-Yone impr. Ve Jvonnet. 1895 (?). 8°. pg. 248 avec plans.) — Lot, Ferd.: Chronique de l'abbaye de Saint-Réquier d'Hariulf. (Paris, Picard 1894. 8°. pg. LXXIV + 362. Ref. „Stimmen a. M. Laach" 1895, 8. H.)

M. (O. S. B.): Der Celebrans am Altare als Sänger. („Theol.-prakt. Monatsschrift" 1895, S. 214.) — Macleod, Donald: Border Abbeys and Abbotsford. (Edinburgh, John Menzies and Co. (1895?) 8°. pg. 96.) — Martens, Dr. Wilh.: Gregor VII. war nicht Mönch. („Histor. Jahrbuch" 1895, S. 274—282.) — Martial, St. (O. S. B. Avignon), s. Clément. — Martinsberg (Pannonhalma O. S. B.). Abbildung mit Text. („Die österr.-ungar. Monarchie" IV. Bd., S. 464—469.) — Maucher: Kloster Amorbach (O. S. B.) und seine Beziehungen zur Stadt Neckarsulm. Vortrag etc. vom Stadtpfarrer... Commissionsverlag der „Neckarsulmer Zeitung" 1895 (?) Fol. 18 S. (Ref. „Diöcesan-Archiv v. Schwaben" 1895, Nr. 8.) — Maulbronn (O. Cist.), Ausflüge nach dem Otzberg und Frankfurt a./M., sowie nach Kürnbach und Kloster... („Quartblätter des histor. Vereins f. d. Grossherz. Hessen." I. Bd.. pg. 505 f.) — Maximin, St., zu Trier (O. S. B.), s. Albers. — Mayer, P. Alfred (O. S. B. St. Paul, Minn.): Der neue Staatsverband und die katholischen Vereine von Minnesota. („Der Wanderer" 6./III. 1895.) — Mayer, A.: Ueber die Gütererwerbungen des Klosters Oberaltach (O. S. B.) bis zum Jahre 1247. (Programm des Gymn. in Straubing 1894/95. 8°. pg. 38.) — Mázy, Dr. Engelbert (O. S. B. Martinsberg): Szerzetes szellem. (Der Ordensgeist) Raab 1894. 8°. pg. 152. (Kl. Ref. „Studien" 1895, II. H.) — Mehler, J. B.: 1. Der hl. Wolfgang, Bischof von Regensburg. Histor. Festschrift. — 2. Der hl. Wolfgang in Wort und Bild. — 3. St. Wolfgangs-Büchlein zum 900jähr. Jubiläum dieses hl. Bischofes. (Ref. a) über diese 3 Bücher „Theol. prakt. Monatsschrift" 1895, S. 223—224; b) über die Festschrift „Histor. Jahrbuch" 1895, S. 428.) — Melk (O. S. B.), s. Zermann. — Miessen, M.: Cornelimünster (O. S. B.) und seine Heiligthümer. („Die hl. Stadt Gottes" 1895, 11. H.) — Milter, Dr. K.: Mappae mundi. Die ältesten Weltkarten. I. Heft: Die Weltkarte des Beatus [776 n. Chr. O. S. B.] (Ref. „Lit. Rundschau" 1895, Nr. 6.) — Mitzschke, Paul: Urkundenbuch von Stadt und Kloster Bürgel. (O. S. B.) mit Remse. I. Theil: 1133—1454. [„Thüringisch-sächsische Geschichtsbibliothek" III. Bd.] (Gotha, F. A. Perthes 1895 8°. pg. XXXVIII. + 570. Mk. 12.) — Monod, G.: Hilduin et les annales Einhardi, s. Havet pg. 57—65. — Montague Rhodes, James: On the abbey of Saint Edmund at Bury. I. The Library; II. The Church. Cambridge. Deighton, Bell und Co. 1895. 8°. pg VIII. + 220. (Chambridge Antiquarian Society. Octavo Publications. Nr. XXVIII.) — Montecassino (O. S. B.). 1. Abbildung mit Text. („Die hl. Stadt Gottes." 1895, S. 361.) — 2. Spicilegium Casinense complectens analecta sacra et profana. Tom. IV. pars prior. (Philologica.) Typis Archicoenabii Montis Casini M.DCCC.XCV. 4°. 4 Bl. + 167 und 4 Tafeln. — 3. Bibliotheca Casinensis, seu codicum manuscriptorum ser. Tomus IV. u. V. Monte Casino. — 4.) s. Batifol. — Mont St. Michel (O. S. B.), s. Howe. — Montserrat, Kláster... (O. S. B.) ve Španělích (Abbildung u. Text. „Zlatá Praha" 1895, pg. 460—464.) — Morin, D. Germain (O. S. B. Maredsous): 1. Anecdota Maredsolana. (Ref: a) von P. H. Plenkers [O. S. B. Beuron] in „Liter. Rundschau" 1895 über Tom. II. u. III; — b) über Vol. III. pars I. „Studien" 1895, II. H; — c) über Vol. I. II. III. „The Month" Vol. LXXXV. Nr. 375. pg. 137—142.) — 2. Saint Prosper de Reggio. Consultation historique et liturgique. („Revue Bénédictine" 1895, pg. 241—257. Auch als Separat-Abdruck erschienen. Ref. „La Civiltà Cattolica" Quad. 1085. pg. 603.) — Müller, P. Gregor (O. Cist. Mehrerau): 1. Chronik des Klosters (O. Cist.) Bronnbach. (Forts. „Cisterc. Chronik" Nr. 76. 77.) — 2. Auf dem Wege zur

Kirche. (Ibid. Nr. 76.) — Murbach (O. S. B.) s. Gatrio, Hübl. — Muri-Gries. 1. Das Benedictiner-Stift... 1845—1895. Ein Gedenkblatt zum 50jährigen Bestande nebst Katalog der lebenden und verstorbenen Mitglieder. (Sarnen, J. Müller 1895. 8°. pg. 47. — 2. Zur Geschichte der Abtei (O. S. B.)... Ein Gedenkblatt zum 50. Jahrestage der Uebersiedlung des Stiftes nach Gries, 24. Juni 1895. („Tiroler Volksblatt" 1895, Nr. 51—69.)

Neugart, P. Alphons (O. S. B. Maria-Laach), Ref. über: S. Fidelis a Sigmaringa Exercitia Seraphicae Devotionis. Cum appendice Orationum et Benedictionum... edidit P. M. Hetzenauer. Stutgardiae Roth 1893. 12°. XXV + 231 pg. („Pastor bonus" 1894, S. 61—63.) — Neumann, Dr. W. A. (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Qurn Dscheradi. Studien zu Mathaeus VIII, 28; Marc. V. 1; Luc. VIII, 26, 27. (Ref. a) „Liter. Rundschau" 1895, Nr. 6; — b) Tübinger „Theol. Quartalschrift" 1895, S. 503—509.) — 2) Ref. über: a) Vetter, Der apokryphe 3. Korintherbrief. („Oesterr. Literaturblatt" 1895, Nr. 11.) — b) Hubert Grimme, Der Strophenbau in den Gedichten Ephraems des Syrers. (Ibid. Nr. 14.) — 3.) Der Apostel- oder Kaiserchor [des St. Stefansdomes]. („Wiener Dombauvereins-Blatt" XIII. Jahrg. Nr. 22—25.) — 4. Der Priester-Chor. (Ibid. Nr. 26—30.) — 5. Das Starhemberg-Denkmal im St. Stefansdome. (Ibid. Nr. 31.) — 6. Ueber die zwei gothischen Bauperioden des St. Stefansdomes. (Ibid. Nr. 31—32.) — 7. Der Marienchor. (Ibid. Nr. 32.) — 8. Die St. Barbarakapelle. (Ibid. Nr. 33. 34.) — Niclas-des-Bois, St. (O. S. B.) s. Ingold. — Norrenberg, P. Dr.: Die hl. Irmgardis von Süchteln. (Publicationen aus d. Rhein. Geschichte. XIX.) Bonn, Hanstein 1894. (Kl. Ref. „Oesterr. Literaturblatt" 1895, Nr. 13.)

Obenaus, P. Augustin (O. S. B. Melk), s. Jungwirth. — Oberaltach (O. S. B.), s. Mayer. — Oberschönenfeld (O. Cist.), s. Stürzer. — O'Connor, R. F. (O. S. B?): A Benedictine, Restauration. („The American Catholic Quarterly Review." Vol. XX, Nr. 79 pg. 592—606.) — Olivetaner-Benedictiner, Die. (Wiener „Vaterland" 1895, Nr. 229. Feuilleton.) — Ordensgeistliche, Privatrechtsfähigkeit derselben, s. Seydel. — Ordensmitglieder, Erbunfähigkeit der... in Ungarn. („Archiv f. kath. Kirchenrecht." N. F. 68. Bd. S. 147.) — Ordre de S. Benoît, Restauration de l'... an Brésil. Vie monastique. Apostolat. Appel aux vocations. (Société de St. Augustin, Desclée, De Brouwer u. Co. 1895. 8°. pg. 15.) — Ordres, Les, religieux et la taxe d'abonnement en France. („Revue Catholique des Revues." Ire anné Nr. 3.) — Otter, P. Bernhard (O. Cist. Neukloster) referiert unter der Rubrik „Katechetischen Wegweiser" über 4 einschlägige Werke. („Augustinus" 1895, Nr. 10.) — Oulton, (O. S. B.), s. Göppel.

Paul, St., in Kärnten. Abbildung mit Text. („Der treue Kamerad." 1895, Nr. 5.) — Pellot, P.: Chartes du prieuré (Ord.?) de Longueau. („Revue de Champagne et de Brie" 1895, mars.) — Pilgerführer zur Aachener Heiligthumsfahrt. Die Heiligthümer zu Burtscheid (O. S. B.) und Cornelimünster [O. S. B.] (Aachen 1895.) — Pitra, Card. Joh. Bapt. (O. S. B.): Leben des ehrw. Dieners Gottes Franz Maria Paul Libermann. (Ref. „Liter. Handweiser" 1895, Nr. 623.) — Plaine, Dr. Beda (O. S. B. Silos): 1. De veris Breviarii Romani originibus et prima eius forma. Disquisitio critico liturgica. (Contin. „Studien" 1895, II. H.) — 2. Les origines du bréviaire romain et sa plus ancienne forme. („La Science Catholique" 1895, févr.) — Plasy, [Stift Plass] (O. Cist.) 2 Abbildungen u. Text. („Zlatá Praha" 1894, S. 503 u. 504.) — Plattner, P. Maurus (O. S. B. Emaus), Ref. über: Weber, Katechismus des kath. Eherechtes. 4. Aufl. („Oesterr. Literaturblatt" 1895, Nr. 16.) — Playter-Seabury, E.: Le vénérable Bède. („Catholic World," janvier 1895.) — Plenkers, P. H. (O. S. B. Beuron), s. Morin. — Polivka, Dr. Jiří: Zpráva o studijní cestě do klášterů Fruškogorských a do Bělehradu, kterou s podporou České Akademie podnikl... („Věstník České Akademie." Ročník IV. pg. 154—168.) — Prou, Maurice: Le diplômes de Philippe I. pour l'abbaye de Saint-Benoît-sur-Loire. (S. Havet. pg. 157—199.) — Putschögel, Dr. P. Emil (O. Cist. Hohenfurt): 1. Die

Freunde und Feinde des Jünglingsalters. Predigt am Sonntage Quinquagesimae. („Blätter f. Kanzelberedsamkeit" XV. Bd. 4. H.) — 2. Das Reich der Liebe. Predigt am 12. Sonntag nach Pfingsten. (Ibid. 10. H.) — 3. Jesus im Falle vieler. Pr. am Sonntage nach Weihnachten. (Ibid. XVI. Bd. 1. H.) — 4. Jesus als Hochzeitsgast. Pr. am 2. Sonntage nach der Erscheinung. (Ibid.)

Reichenau (O. S. B.), s. Ruppert. — Reichhart, Pater Gottfried (O. S. B. Göttweig). Beiträge zur Incunabelkunde. (Ref. „Literar. Centralblatt für Deutschland") 1895, Nr. 24.) — Remse (O. S. B. Nonnen), s. Mitzschke. — Renaudin, Dom Paul (O. S. B. Glanfeuil): 1. Ref. über: E. Amélineau, La Géographie de l'Egypte à l'époque copte. („Le Mois bibliographique" 1895, pg. 225. f.) — 2. L'Eglise Copte. („Revue de l'orient chrétien." 1 et 15 juin 1895.) — Renz, G. A.: Beiträge zur Geschichte der Schottenabtei St. Jacob und des Priorates Weih St. Peter (O. S. B.) in Regensburg. (Forts. „Studien" 1895, II. H.) — Richard von S. Germano, s. Loewe. — Ricker, Dr. A. (O. S. B. Schotten, Wien), Ref. über: a) Dr. W. Cramer, Das Kirchenjahr. II. Aufl. („Oesterr. Literaturblatt" 1895, Nr. 16.); — b) J. Hecher, Das Lamm Gottes Fastenpredigten. (Ibid.); — c) Scheichl: Passionspredigten. (Ibid.) — Riewel, H. v.: Neue Funde im Stifte Zwettl 1893. („Mittheil. der k. k. Centralcommission" Wien, 1895.) — Riquier, Saint (O. S. B.), s. Lot. — Roberts, Jean (O. S. B.), s. Camm. — Rojdastverskii: La sécularisation des biens monastiques en Russie au XVIe siècle. („Journal ministerstva narod, prosviechtcheniia" 1895 mai.) — Rossi, P. Gregor (O. S. B. München): 1. Ephtha, Thu' dich auf. Drei Himmelfahrtstage in der Geschichte der Erlösung. München, im Juni 1892. Druck v. C. A. Seyfried & Co. in München. 8°. pg. 164. — 2. Der Heilige Petrus. Eine homiletische Abhandlung. München, Joh. Aschenbrenner 1889. 8°. pg. 30. — Rouvière, F.: L'installation d'un abbé commendataire de Franquevaux (O. Cist.) en 1703. („Revue du midi" 1895 juin.) — Ruppert, Th.: Ein Reichenauer (O. S. B.) Weistum. („Freiburger Diöcesan-Archiv" XXIV. Bd. pg. 269—272.)

Salem, (O. Cist.), s. Weech. — Salzer, Dr. Anselm (O. S. B. Seitenstetten). Ref. über: A. E. Schönbach, Ueber Hartmann v. Aue. Drei Bücheruntersuchungen, („Augustinus," 1895. Nr. 11.) — Satabin, J.: Vie de Saint Bernard. Quelques conclusions d'après de récents travaux relatifs à la première des vies contemporaines. (Ausführl. Ref. über: Vacandard, Vie de saint Bernard. „Etudes religieuses" 1895, 14. août.) — Sattler, P. Leo (O. S. B. M. Laach): Die Controverse über die anglikanischen Weihen. („Pastor bonus" 1895. 6. u. 7. H.) — Sauer, Bruno, und Carl Ebel: Die Cistercienserabtei Arnsburg in der Wetterau. (Ref. „Quartblätter d. hist. Vereins für Hessen," 1895. S. 579—582.) — Sauter, Dr. P. Benedict (O. S. B. Abt, Emaus): Das hl. Messopfer oder die liturg. Feier der heiligen Messe. (Ref „Theol. prakt. Monatsschrift." V. S. 78.) — Schauerte, F.: Der hl. Wigbert, erster Abt von Fritzlar. (Ref. „Historisches Jahrbuch" 1895. S. 227. f.) — Schmid, P. Bernard (O. S. B. Scheyern): 1. Wissenschaftliche Vorträge und musikalische Aufführungen in kath. Kirchen. („Theol. prakt. Monatsschrift" 1895, S. 261—263) — 2. Grundlinien der Patrologie. 4. Auflage. (Ref. a) ibid. S. 443; — b) „Revue Bénédictine" 1895. pg. 288.) — Schmidtmayer, P. Rud. (O. Cist. Hohenfurt.): De orationibus, quae in libris veterum rerum gestarum scriptorum sunt, brevis commentatio. (XXIV. Programm des k. k. deutschen Gymnasiums in Budweis 1894/5.) — Schober, Abt Ildephons (O. S. B. Seckau): Rede in der Generalversammlung d. Caecilienvereines... in Graz 30./7. 1895. (Sep. Abt. aus d. „Grazer Volksblatt." Graz „Styria" 1895. 12°. pg. 30.) — Schott, P. Anselm (O. S. B. Beur. Congr.): 1. Vesperbuch. Vesperale Romanum. (Ref: „Theol. prakt. Monatsschrift" 1895, S. 296.) — 2. Das Messbuch der hl. Kirche. (Ref. Ibid. S. 521.) — Seebass: Regula monachorum S. Columbani abbatis. (Brieger's „Zeitschr. f. Kirchengesch." 15. 3. S. 366.) — Segmüller, P. Fridolin (O. S. B. Einsiedeln): Blätter aus der Kirchengeschichte der Schweiz zur Zeit der Helvetik. (Programm der Lehr-

und Erziehungs-Anstalt Maria-Einsiedeln 1894/5.) — Seidenbusch, Bishop ... Dead. The First Abbot of St. John's passes to his Eternal Reward. („St. John's University Record." Vol. VIII. Nr. 6.) — Sénanque, (O. Cist.), s. F. — Sepp, J.: Religionsgeschichte von Oberbayern in der Heidenzeit, Periode der Reformation und Epoche der Klosteraufhebung. München. (Ref. „Hist. Jahrbuch" 1895. S. 404.) — Seydel: Ueber die Privatrechtsfähigkeit der Ordensgeistlichen etc. („Archiv f. kath. Kirchenrecht" N. F. 68. Bd. 4. H.) — Shipley, Orby (O. S. B.): Early English Cathalic Hymnody. III. („The Month" Vol. 85. Nr. 375.) — Šimek, J.: Příspěvek k dějinám kláštera Sedleckého (O. Cist.) v 16. století. Sdělil... („Český časopis historický." Roč. I. seš. 1.) — Sittich, (O. Cist.). Beiträge zur Geschichte Sittichs. („Cistercienser-Chronik" Nr. 70.) — Spreitzenhofer, P. Ernest. (O. S. B. Wien): Die historischen Voraussetzungen der Regel des hl. Benedict von Nursia. Nach Quellen. (Sep.-Abdr. aus d. Jahresberichte des k. k. Schottengymnasiums in Wien 1895. 8°. pg. 93.) — Stampfer, C. Coelestin (O. S. B. Marienberg.): Burgen und Schlösser in Meran und Umgebung. Innsbruck, Wagner 1894. (Kl. Ref. „Oesterr. Literaturblatt" 1895. Nr. 15.) — Steffens, Dr. A.: Der hl. Agilolfus (O. S. B.), Bischof von Köln und Märtyrer. Zur Feier der Wiederherstellung seiner Reliquien in Kürze dargestellt. Köln, Bachem 1893. (Ref. „Liter. Handweiser" Nr. 621, Sp. 199.) — Stein, a. Rh. (O. S. B.), s. Kühnlein. — Stengel, P. Stephan (O. S. B. Augsburg) verfasste den astronomischen Theil des „Augsburger St. Josefs-Kalenders" und des „Hausfreund" für 1896. (beide Augsburg, B. Schmid.) — Stürzer, P. Bonav. (O. Cist. Mehrerau): Oberschönenfeld (O. Cist.) im spanischen Erbfolgekriege. (Schluss. „Cisterc. Chronik" Nr. 76.) — Sturm, P. Ambros (O. S. B. Seitenstetten): Das delische Problem. (Programm des k. k. Obergymnasium der Benedictiner in Seitenstetten. 1895.)

Talmond, (O. S. B.), s. Loquet. — Theiler, P. Placidus (O. S. B. Maria-Stern): Ein Blatt der Erinnerung an den hochwürdigsten Herrn Laurentius I. Wocher, Abt von Wettingen, Prior von Mehrerau. („Der gute Kamerad" 1895. S. 97—101. Mit Porträt.) — Teige, J.: Zpráva o pramenech dějin kláštera Hradištského (O. S. B.) do r. 1300. (Otisk z „Věstníku České Společnosti nauk" 1893.) — Tezelin, Fr. (O. Cist. Heiligenkreuz): St. Bernhard und Maria. Gedicht. („Ave Maria" 1894, S. 59. Linz.) — Thurhuber, P. Maurus (O. S. B. Ottobeuren): Die Praeparatio ad Missam für den Celebrans und für die Gläubigen. („Theol. prakt. Monatsschrift" 1895 S. 213.) — Tiefenthal, Fr. Sales (O. S. B. Rom): 1. Das hl. Evangelium nach Markus in einer selbständigen Monographie erklärt für Theologiestudierende u. Theologen. (Ref. a) Tübinger „Theol. Quartalschrift 1895. S. 509—513; — b) „Le Mois bibliographique" 1895, p. 223. f.; — c) „Augustinus" XII. Nr. 11. — d) „Stimmen a. M. Laach" XLIX. S. 87.). — 2. Daniel, explicatus. Paderborn, F. Schöningh, 1895. 8°. pg. VI+380. (Ref. „Oesterr. Literaturblatt" 1895. Nr. 13.) — Trappisten, Ein Fest der ... (in Grande Trappe) „Köln. Volkszeitung" 1895. Nr. 573.) — Trappisti, J, a Zemonico. („La Ricreazione" Anno IV. Nr. 13.)

Umlauf, Fr. Marcus (O. S. B. Lambach), s. Grüner. — Ungarisch-Hradisch, s. Bernhardiner. — Ursprings, Kloster (O. S. B.), Freud und Leid. Von V. J. L. in Sch. (Stuttgarter „Kath. Sonntagsblatt" 1893. Nr. 28. 29.)

Valentin, L.: Psychomachie; Prudence de saint Bernard. (Bulletin Théologique... de l'Institut Cath. de Toulouse. 1895. mars.) — Veith, P. Ildeph. (O. S. B. Emaus), Ref. über: Dr. H. Samson, Die Allerheiligen-Litanei geschichtlich, liturgisch und ascetisch erk'ärt. („Oesterr. Literaturblatt" 1895. Nr. 13.) — Villani, Luigi: Vita et rivelazioni di S. Geltrude Vergine, Badessa dell' Ordine Benedettino. Napoli, Habil. tip. libr. Festa, 1895. 2 Vol. 16°. pg. 682. 5. L. (Ref. „La civiltá Cattolica" 1895. Quard. 1083. pg. 352.)

Wagner, Bernh. (O. S. B.), s. Friess. — Wagner, P. Gregor (O. S. B. Braunau): Der Kampf des Christen. Predigt am Feste des heiligen Erzengels Michael.

(„Chrysologus“ 1895, S. 839. ff.) — Walkenried, (O. Cist.), s. Lehmke. — Wartha, (Zu Camenz O. Cist. gehörig), s. Halusa. — Weber, P. Martin (O. Cist. Zircz): Az elektromos világitás ismertelése. (Die elektrische Beleuchtung. „Egri Hiradó.“ 1894. Nr. 103. 104.) — Weech, v.: Fürbitten für die lebenden und verstorbenen Wohlthäter des Klosters Salem (O. Cist.). („Zeitschift f. d. Gesch. d. Oberrheins.“ N. F. X. 2.) — Weih, St. Peter (O. S. B.), s. Renz. — Werden, a. R. (O. S. B.), s. Jacobs. — Wericho, Der selige..., Abt von Igny (O. Cist.) Bild mit Text. („Der Sendbote des göttl. Herzens.“ Innsbruck 1895. 8. H. S. 244—247.) — Werner, Dr. Adolf (O. Cist. Zircz): 1. XIII. Leo pápáuál. (Bei Papst Leo XIII.). („Fejérmegyei Napló.“ 1894. Nr. 84.) — 2. Romai emlékek. (Erinnerungen an Rom). (Ibid. 1895. Nr. 1.) — Wessobrunn, 1. Kirche und Kloster... (urspr. O. S. B.) Mit Abbildungen. (Unterhaltungsblatt zur „Augsburger Postztg.“ 1895, Nr. 69.) — 2. s. Hager. — Westminster, (O. S. B.). The new roman catholic Cathedral...: Scene at the Laying of the Foundation-Stone on June 29. („The Illustr. London News,“ July 6, 1895. pg. 8 Text pg. 3.) — Wettingen, (O. Cist.). Chorstühle (Abbildung). Geschichte d. Schweiz v. Dr. K. Dändliker. II. Aufl. 2. Bd. S. 763—765.) — 2. s. Theiler. — Wickstadt, Das Wappen des Cist. Frauenklosters... (Sonntagsblatt d. „Freiburger Boten“ 1894. S. 317.) — Winfrieds (O. S. B.) Kreuz., St., Gedicht. („Das Heidenkind.“ 1895, Nr. 14.) — Wintera, P. Vavř. (O. S. B. Braunau): 1. Výslech dobrodružného lancknechta v Broumově roku 1615. Podává podle archivního zápisu... („Český lid.“ Roč. IV. 385—389.) — 2. A. J. Wolf (O. Cist. Ossegg). „Erinnerungsblatt an einen früh verstorbenen Schriftsteller Nordböhmens.“ („Mittheilungen d. Nordböhm. Excursionsclubs.“ Leipa 1895, pg. 268—272.) — 3. Die Culturthätigkeit Břewnov's im Mittelalter. (Forts. „Studien“ 1895, II. H.) — Wocher, (O. Cist.), s. Theiler. — Woelfflin, E.: Benedicti regula monachorum. Recensuit... (Bibliotheca scriptor. graec. und roman. Teubneriana.) Leipzig, Teubner 1895. (Ref. „Liter. Rundschau“ 1895, Nr. 9.) — Wolf, † P. Athanasius (O. Cist.), s. Wintera. — Wolfgang, A. (O. S. B.), 1. s. Mehler. — 2. Vergl. den Artikel „Zur neunten Centenarfeier des Klosters Pupping. Mit Abbild. („Ave Maria.“ Linz 1894. S. 125 f.) — Wolkan, Rud.: Hohenfurter Mariensequenz. („Mittheil. des Vereines f. Gesch. der Deutschen in Böhmen“ XXXIII. Nr. 4.) — Wolter, Dr. P. Maurus (Erzabt v. Beuron): Psallite sapienter! Erklärung der Psalmen. III. Aufl. (Ref. über den 5. (Schluss-) Bd. „Pastoralblatt v. St. Louis“ 1895, Nr. 5; — b) über das ganze Werk: „Theol. prakt. Quartalschrift“ 1895. S. 371. f.)

Zermann, P. Chrysost. Alex. (O. S. B. Melk.): Beitrag zur Flora von Melk. (45. Jahresbericht des k. k. Stifsgymnasiums der Benedictiner zu Melk 1894/5.) — Zirwik, P. Michael (O. S. B. Salzburg), Ref. über: a) J. M. Pawlowski, Erklärung des Katechismus der kath. Religion. Dülmen Laumann. („Salzburger Kirchenzeitung“ 1895, Nr. 44.); — b) W. Recker, S. J. Die Pflichten der Kinder und der christl. Jugend. Freiburg Herder 1895 (Ibid.); — c) F. Hattler, Ernste Worte an Eltern, Lehrer und alle Kinderfreunde. Ibid. (Ibid. Nr. 54.); — d) S. Raue, Christus als Lehrer und Erzieher. Ibid. (Ibid.) — Zoltványi, Dr. Iréneus O. S. B. (Martinsberg): Zola naturalismusa és Lourdes cz. regénye. (Der Naturalismus des Zola u. dessen Roman „Lourdes.“) III. Art. im „Kath. Szemle.“ III. H. 1895. — Zwettl, (O. Cist.), s. Riewel.

Literarische Referate.

Untersuchung neutestamentlicher Zeitverhältnisse.

Von Dr. B. Neteler. 8°, S. 40. Münster 1894, Theissing.

Der Verfasser bezeichnet vorliegende Abhandlung als einen Versuch der neutestamentlichen Zeitrechnung. Derselbe gründet ihn auf Zeitpunkte, in welchen

neutestamentliche und solche profangeschichtliche Thatsachen, deren Zeitstellung mit Sicherheit nachgewiesen werden kann, zusammentreffen. Von den Ergebnissen, zu denen der Verfasser gelangt, sind die hauptsächlichsten folgende. Das Geburtsjahr Christi wird auf das Jahr 2 der vorchristlichen Aera angesetzt, seine Taufe gegen Ende 29, sein Tod in das Jahr 33. Das Apostel-Concil falle in das Jahr 47; die zweite und dritte Missionsreise des hl. Paulus seien vom Herbst 47—55 anzusetzen; die Gefangenschaft in Caesarea habe im Jahre 55 angefangen und bis ins Jahr 56 gedauert, 57 sei der Apostel nach Rom gekommen, gegen Ende 58 befreit worden.

Wir müssen gestehen, dass das Princip, von welchem der Verfasser ausgeht, das einzig richtige sei. Auch wird Niemand läugnen, dass das chronologische System desselben einer gewissen inneren Consequenz nicht entbehrt, wenn die Ausgangspunkte desselben unanfechtbar wären. Aber diese Voraussetzung ist nach unserem Dafürhalten nicht vorhanden. Im Interesse der Sache erlauben wir uns auf einige Schwierigkeiten welche der Annahme gewisser Ausgangstermine des Verfassers entgegenstehen, aufmerksam zu machen.

Der Verfasser identificirt mit Eusebius im Chronicon (ed. Schoene II. p. 148) die beim Tode Jesu Christi eingetretene Finsternis mit der von Phlegon (2. Jahrh.) berichteten Sonnenfinsternis im 4. Jahre der 202. Olympiade, und versetzt demnach den Tod des Herrn in das Jahr 33. Beruht diese Identificirung auf zwingenden, oder, da eine Gewissheit in dieser Frage nicht zu erreichen ist, auf schwer wiegenden Wahrscheinlichkeitsgründen? Nach einer reifen Prüfung des Gegenstandes müssen wir auf diese Frage entschieden verneinend antworten.

Wir halten fest, dass Eusebius an jener Stelle nicht ein Zeugnis der Traditon, sondern nur seine subjective Meinung ausspreche. Eine genaue Ueberlieferung über das Todesjahr Jesu Christi war damals nicht mehr vorhanden. Der heilige Augustin, welcher de civ. Dei 18, 54 in der Angabe jenes Todesjahres Tertulian folgt, gesteht an einer anderen Stelle (de doctr. chr. 2, 42) die Unkenntnis über das Consulat des Geburts- und Todesjahres des Herrn zu. Und wahrlich, diesen Sachverhalt zu erhärten, wird es genügen auf einige sich gegenseitig ausschliessenden Angaben der Väter hinzuweisen.

Nach Tertulian (Jud. 8.) wäre das Todesjahr des Herrn das Jahr 29. Die Ansicht Tertulian's vertraten in der Folge Lactantius, der römische Chronograph, Sulpicius Severus und, wie oben erwähnt, der hl. Augustin. Im Jahre 1885 wurde das 4. Buch des Commentar's von Hippolytus zum Propheten Daniel in der Bibliothek der patriarch. theologischen Schule auf der Insel Chalki entdeckt (veröffentlicht und übersetzt von Kennedy, Dublin 1888). Darin heisst es: ἔπαθε δὲ (ὁ κύριος) τριακοστῷ τρίτῳ (ἔτει), πρὸ ὀκτὼ καλανδῶν ἀπριλίων, ἡμέρᾳ παρασκευῇ, ὀκτωκαιδεκάτῳ ἔτει Τιβερίου Καίσαρος, ὑπατεύοντος Ῥούφου καὶ Ῥουβελλίωνος. Hiernach wäre der Herr im Jahre 30 gestorben.[1]) Es ist uns wohl bekannt, dass der gelehrte Herausgeber des Hippolytus Commentar zum Daniel, Bardenhewer[2]) diese detaillierte Angabe für interpoliert und den bisherigen Text »er litt aber im 33. Jahre« für ursprünglich hält. Aber selbst in dem Falle einer Interpolation muss zugegeben werden, dass der Interpolator jenen Zeittermin aus der Tradition schöpfte und denselben auch bei andern als bekannt voraussetzte. Wir finden dasselbe Jahr bereits bei Clemens Alexandrinus Strom. I., p. 147 (Sylb.) und bei Julius Africanus (Routh, Reliq. sacr. II., p. 287 f.).

Der hl. Epiphanius besitzt eine ganz selbständige Chronologie. Derselbe setzt (haer. Basil. p. 200) den Tod Jesu Christi in das Jahr 31, unter dem Consulate des Vinnicius und Longinus Cassius. Der hl. Hieronymus gibt das 18. Jahr des Tiberius, d. i. das Jahr 32 dafür an. Endlich finden wir im Chronicon des Eusebius, und zwar im griechischen Texte und der armenischen Uebersetzung das 19. Jahr des Tiberius das ist das Jahr 33 als Todesjahr des Herrn bezeichnet.

---

[1]) Das 18. Jahr des Tiberius wird hier von der Mitherrschaft desselben mit Augustus gezählt.

[2]) Liter. Rundschau 1891 Sp. 231.

Wir werden uns deshalb nicht wundern, dass Origenes, welcher adv. Celsum II. 33, 59 die Identität der nach der Kreuzigung des Herrn eingetretenen Finsternis mit der von Phlegon berichteten Sonnenfinsternis (ἔκλειψις ἡλίου) annahm, dieselbe in dem später geschriebenen Commentar zum Mathäus-Evangelium (Rue III. p. 923) wieder verwarf. Die Gründe dieser Meinungsänderung gibt Origenes an letzterer Stelle umständlich an. Er betont es, dass nach den Gesetzen der Natur eine Sonnenfinsternis wegen dem Vollmonde nicht eintreten konnte, und dass Phlegon gerade diesen wunderbaren Umstand einer ἔκλειψις zur Zeit des Vollmondes nicht anführe, dass wir demnach in dem Berichte der heiligen Evangelien nicht eine natürliche Sonnenfinsternis, sondern ein ausserordentliches, wunderbares Ereignis anzunehmen haben, welches parallel mit den anderen wunderbaren, erschütternden Thatsachen bei dem Tode des Sohnes Gottes eintrat. Es ist demnach nicht zulässig, die Sonnenfinsternis bei Phlegon als Datum für die neutestamentliche Chronologie zu benützen und den Tod Jesu Christi in das Jahr 33 zu setzen.

Wir können noch andere Gründe hinzufügen. Wenn Herodes nach der übereinstimmenden Ansicht der Historiker im Jahre 717 a. c. die Regierung antrat, 734 im Kislew oder im Frühjahre 735 den Tempelbau begann, und 750 vor dem Pascha starb, so muss das von Neteler nach Fl. Riess (das Geburtsjahr Christi 1880) in das Jahr 2 v. Ch. angesetzte Geburtsjahr des Herrn, und (wegen Luc. 3, 23) auch das Jahr 33 als Todesjahr desselben unbedingt fallen. Der Versuch von Florian Riess, die auf die neutestamentliche Chronologie Bezug habenden Daten der Profangeschichte aus den Angeln zu heben, muss als gescheitert betrachtet werden. Es schweigt auch Neteler über die von den Chronologen stets in Anschlag gebrachten 46 Jahr bei Johannes 2, 20. Und die Hypothese S. 15, dass Antipas und Philippus noch vor dem Tode des Herodes Tetrarchen wurden, hat nicht den geringsten historischen Grund für sich.

Für die Chronologie in der Geschichte des hl. Paulus ist von der grössten Wichtigkeit der Zeittermin, in welchem Antonius Felix abberufen wurde und Portius Festus das Amt antrat. Neteler setzt mit Berufung auf den hl. Hieronymus für beide Thatsachen das Jahr 56 an. So hoch wir den heiligen Hieronymus als Uebersetzer und Exegeten der hl. Schrift ehren müssen, so werden wir ihm doch niemals eine gleiche und unanfechtbare Autorität in literarisch-historischen Fragen beimessen können. (vergl. Sychowski, Hieronymus als Literarhistoriker 1894.) Es wird uns erlaubt sein, jede einzelne Angabe desselben zu prüfen. Dass jene beiden Thatsachen später und zwar mit aller Wahrscheinlichkeit in das Jahr 60 anzusetzen seien, haben Wieseler und andere bewiesen (siehe Wieseler, Beiträge zur richtigen Würdigung der Evv. S. 320 f., Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter J. Ch. I., S. 483 n.).

Hat nun Portius Festus das Amt im Jahre 60 angetreten, so konnte das Apostel-Concil nicht im Jahre 47 stattgefunden haben, wie Neteler annimmt. Um seiner Ansicht eine Stütze zu geben, zählt er die bekannten 14 Jahre Gal. 2, 1 von der Bekehrung des hl. Paulus, welche von ihm in das J. 34 angesetzt wird. Mit Unrecht beruft sich derselbe auf Irenäus haer. 3, 13, 3. Der Zusammenhang der Angaben bei Irenäus l. c. beweist diese Zählungsweise nicht. Im Uebrigen spricht der Wortlaut Gal. 2, 1 (das wiederholte ἔπειτα und besonders πάλιν) für die gewöhnliche Auffassung, nach welcher jene 14 Jahre von dem Gal. 1, 18 erwähnten 3 Jahre nach der Bekehrung stattgefundenen Aufenthalte des hl. Paulus in Jerusalem zu zählen sind.

Wenn wir auch den Hauptresultaten des Verfassers nicht beistimmen können, so wollen wir doch anerkennen, dass derselbe die Aufmerksamkeit der katholischen Theologen auf chronologische Fragen hingelenkt, und zu neuem Studium derselben angeregt hat.

Brünn. *Prof. Ernest Křiwnacký, O. S. B.*

Handbuch der Einleitung ins Neue Testament.

Prolegomena zum Griechisch-Lateinischen Neuen Testament. Für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium herausgegeben von Friedrich Brandscheid, Conrector a. D. Freiburg, Herder 1893. 4°. VIII., 196. Pr. M. 5.—

Novum Testamentum graece et latine. Textum graecum recensuit, latinum ex Vulgata Versione Clementina adjunxit Friedericus Brandscheid, Gymnasii Hadamariensis olim Conrector. Friburgi, Sumptibus Herder 1893. 4°. VI., 487. Pr. M. 5.—

Seit langer Zeit erscheint wieder ein katholischer Gelehrter auf dem Gebiete der Neutestamentlichen Textkritik thätig und beschenkt uns mit einem Werke, dessen Erscheinung wir mit freudigem Danke gegen den Verfasser begrüssen. Unseren Lesern dürften die gut geschriebenen Artikeln über Bibel, Bibelausgaben, Bibeltext u. s. w. von Hundhausen im Kirchenlexikon (2. Aufl.) bekannt sein. Dieselben haben ihren Wert nicht verloren, reichen aber selbstverständlich zum Studium der Textkritik nicht aus. Das epochemachende Werk von Westcott und Hort The New Testament in the Original Greek, 1881 in 2 Bänden wurde in die deutsche Sprache nicht übersetzt. Ebenso verhält es sich mit Scrivener's A plain Introduction to the Criticism of the New Testament. (4. Aufl. 1894.) Schon bei dem Erscheinen der 2. Auflage derselben wurde von Gebhardt[1]) in der theol. Literaturzeitung 1875 Sp. 129 f. der Wunsch nach einem ähnlichen Werke in der deutschen theol. Literatur ausgesprochen. Die Schrift von Rüegg: Die neutestamentliche Textkritik seit Lachmann (1892) ist nur eine historische Darstellung der Entwicklung der neutestamentlichen Textkritik und hat den Zweck, weitere Kreise mit dem System von Westcott und Hort bekannt zu machen. Wohl wurden die Prolegomena zu Tischendorf's Editio octava (erschien 1869—1872) von dem Amerikaner Gregory 1893 vollendet. Aber diese fleissige und verdiente Arbeit ist zu umfangreich und dürfte nicht Jedermann zugänglich sein. So füllt denn das Werk Brandscheid's die empfundene Lücke, und zwar in einer vortrefflichen Weise aus.

Der Verfasser hat sich durch ein jahrelanges Studium auf die Abfassung seines Werkes vorbereitet, und keine Mühe, keine Kosten gescheut, um zu dem erwünschten Ziele zu gelangen. Wir unterlassen es, den Inhalt desselben zu skizziren, indem ja die Materien, über welche in einer textkritischen Einleitung abgehandelt werden muss, bekannt sind. Es ist gewiss recht belehrend, was der Verfasser über Schreib- und Bücherwesen im Alterthum und Mittelalter mit Beziehung auf biblische Handschriften sagt. (S. 52 f.) Auch die Uebersicht über die Handschriften, Uebersetzungen und jene Kirchenschriftsteller und hl. Väter, deren neutestamentliche Citate in Betracht kommen, wird Vielen willkommen sein. (S. 110. f.) Aber welchen textkritischen Principien huldigt der Verfasser?

Brandscheid schliesst sich im Ganzen an Scrivener an. Das Hauptprincip lautet: der ursprüngliche, reine vollständige Text des griech. Neuen Testamentes ist aus der Uebereinstimmung der ältesten Codices, Uebersetzungen und Vätercitaten zu schöpfen. (S. 165. Scrivener II., p. 300.) Dieser Grundsatz ist nicht neu. Derselbe wurde dem Wesen nach bereits vom hl. Hieronymus ausgesprochen und gehandhabt, von R. Bentley nach seinem Werte erkannt, von Lachmann adoptiert und ausgeübt, von Tregelles in dem bündigen Ausdrucke »comparative Kritik« zusammengefasst, von Scrivener mit Emphase geltend gemacht. Im Anschlusse an die Genannten vertritt auch Brandscheid denselben und zeigt S. 140 f., wie derselbe im einzelnen anzuwenden sei. Innere Kritik will Brandscheid nur mit grosser Vorsicht angewendet wissen.

Alle neueren Kritiker stimmen darin überein, dass die blosse Zahl, das ist das nummerische Uebergewicht der Zeugen die Richtigkeit einer Lesart nicht

---

[1]) Bekanntlich werden von demselben die neuen Auflagen des Tischendorf'schen Textes besorgt.

entscheiden könne. Man muss den kritischen Werth der einzelnen Zeugen kennen. Ferner wird auch von allen eine gewisse Verwandtschaft der Zeugen anerkannt, wenngleich über den Umfang und die kritische Verwendung derselben die Ansichten verschieden sind. Westcott und Hort unterscheiden als Ergebniss einer sehr genauen Analyse der Documente einen a) neutralen, d. h. von eingedrungenen falschen Lesarten freien Text, ferner einen mit b) occidentalischen, c) alexandrinischen, und d) syrischen Lesarten gemischten Text. Der syrische Text wäre infolge einer doppelten Recension entstanden. Scrivener (II. p. 297 f.) und Brandscheid (S. 37, 41, 42, 106.) anerkennen wohl auch verschiedene gemeinsame charakterische Merkmale, durch welche sich die Zeugen unterscheiden, und geben die Scheidung in einen occidentalischen, alexandrinischen und syrischen Text zu. Aber beide Gelehrte (Scrivener II. p. 298. Brandscheid S. 46.) leiten diese Aenderungen des Textes bloss von unbewussten Neigungen (unconscious tendencies) ab, welche geändert und abgelenkt werden konnten durch tausend verborgene Einflüsse, welche wir in jedem einzelnen Falle vorläufig unmöglich abschätzen können. Scrivener verwirft demnach das genealogische System von Westcott und Hort und will die Thatsache einer Recension, aus welcher der syrische Text abzuleiten wäre, nicht zulassen. (II. p. 287 f.)

Während Westcott und Hort alle syrischen Lesarten verwerfen, von den occidentalischen und alexandrinischen nur einige als echt anerkennen, hin und wieder in zweifelhaften Fällen sog. alternative Lesarten aufstellen, sind Scrivener und Brandscheid in der Verwerfung von Lesarten und Abschnitten viel vorsichtiger und üben consequenter Weise comparative Kritik aus.

Westcott und Hort halten das Zusammentreffen von B ℵ für hinreichend zur Feststellung einer Lesart. Wenn B und ℵ auseinander gehen, so kann doch durch die Verbindung von B, welcher dem Codex ℵ vorgezogen werden muss, mit je einem der alten Codices eine grosse Anzahl ursprünglicher Lesarten gefunden werden. Scrivener und Brandscheid schätzen B ℵ auch sehr hoch, anerkennen aber nicht die ausschliessliche Autorität von B ℵ oder gar B allein, und fordern bei der Entscheidung über die Aufnahme oder Verwerfung einer Lesart oder eines Abschnittes eine umfangreichere Gruppe von Zeugen als B ℵ oder B mit noch einem Codex. (Scriv. II, p. 297, 300. Brandsch. S. 141, 165.)

Freilich sind die Argumente der letzteren gegen B ℵ nicht immer zwingend. Die Behauptung, dass B ℵ und ihre Bundesgenossen den Text sehr oft zu kürzen suchen (Scriv. I. p. 120, Brandsch. S. 141), ist durch die angeführten Beispiele nicht ganz erhärtet. Ferner kann die Annahme, dass B ℵ einen späteren Text darstellen, als die ältesten Uebersetzungen und Citate der hl. Väter, (Scriv. II, p. 289, Brandsch. S. 142.) nur eine relative Geltung haben. Trotzdem kann nicht geläugnet werden, dass die Forderung von erweiterten Gruppen ein gesundes Princip der Textkritik bildet. Bei einem so mächtigen Zeugenmaterial des neutestamentlichen Textes ist es wohl kaum gerathen, bei der Entscheidung über strittige Stellen sich auf einige wenige Zeugen zu beschränken. Ueberdies sind die Documente der ältesten Uebersetzungen noch nicht gründlich durchgeforscht worden. Der im Jahre 1892 entdeckte, 1894 in London veröffentlichte Syrus Sinaiticus bietet neben dem Syrus Curetonius einen der syrischen Peschito Vulgata vorangehenden Text, und zwar in einer älteren Form als der Syrus Curetonius. Und doch finden sich bei demselben überraschende Berührungen mit dem späteren (recensierten) Text der Peschito, welche dem Syrus Curetonius abgehen. Wie nun einerseits über manche Thatsachen der neutestamentlichen Textgeschichte ein definitives Urtheil in der Gegenwart noch ausgeschlossen ist, so darf andrerseits die Forderung von erweiterten Textesgruppen zu einem kritischen Urtheil nicht als unwissenschaftlich bezeichnet werden.

Die Textausgabe von Brandscheid ist nach seinen kritischen Grundsätzen eingerichtet. Wir wünschen, dass der Verfasser den griechischen Text des N. T. auch allein, ohne der Vulgata veröffentliche, und zu demselben die wichtigsten Varianten nach Art und Weise des Tischendorf'schen Textes in 8° beifüge. Unter

den Strich würde wohl auch 1 Joh. 5, 7, 8 gehören. Was der Verfasser zur Vertheidigung des Comma vorbringt, und was sich überhaupt darüber sagen lässt, ist unzureichend, um das Princip der comparativen Kritik in diesem Falle anzuwenden. Deshalb lässt auch Scrivener (II, p. 401 f.) dasselbe fallen. Die Abhandlung darüber bei Cornely Introductio in libros s. III, p. 668 s. verdient alle Beachtung.

Brünn. *Prof. Ernest Griwnacký, O. S. B.*

Fr. de Hummelauer: Commentarius in Genesim.

Cursus Scripturae Sacrae Commentariorum in V. T. P. I. 612 S. gr. 8°. 12 Frcs. 1895. Paris, Lethielleux.

Ausser dem in der Gesammterklärung der biblischen Bücher gleichfalls bei Lethielleux erschienenen Pentateuchcommentar von Fillion in französischer Sprache haben wir Katholiken keinen vollständigen Commentar über die fünf Bücher Mosis aus diesem Jahrhundert aufzuweisen. Nur die Genesis wurde von Tappehorn und Lamy behandelt. Der Mangel einer über alle fünf Bücher Mosis sich erstreckenden, den Anforderungen unserer Zeit entsprechenden Auslegung wurde als sehr fühlbar und namentlich für die Katholiken Deutschlands beschämend mehr als einmal bezeichnet, da die Protestanten mit einer erklecklichen Anzahl von Pentateuchcommentaren verschiedener Richtung sich hervorthaten. Zur Behebung dieses Mangels wäre mit H's Com. in Gen. der Anfang gemacht. Freilich nicht mehr als dies. Denn die Fortsetzung und Vollendung ist nicht in bestimmte, nächste Aussicht gestellt. Ein einziges Mal wird im Werke selbst auf die bei Lev. zu gebende Erklärung einer Stelle vertröstet. Es kann also vor der Hand H's Publication gleichfalls nur mit jenen von Tappehorn und Lamy oder protestantischerseits von Delitzsch verglichen werden. Auch behandelt H. in introductorischen Fragen die Genesis als ein selbständiges Buch. Darüber etwas weiter unten. Zunächst sei nur zur Rechtfertigung der katholischen literärischen Thätigkeit bemerkt, dass der Mangel eines speciellen ausführlichen Pentateuchcommentares mehr eine formelle als materielle Bedeutung hat. Denn die im Pent. enthaltenen Offenbarungsthatsachen und göttlichen Veranstaltungen betreffs des auserwählten Volkes sind von solcher religionsgeschichtlicher Tragweite und von solcher grundlegenden Wichtigkeit für das Christenthum, dass es an deren Besprechung, Auslegung und Vertheidigung in den verschiedenartigsten theologischen Werken durchaus nicht gefehlt hat. Wurde auch der Pentateuch als solcher nicht zum separaten Gegenstand der Ausdeutung gemacht, so haben wir doch zahlreiche und gediegene Darstellungen des offenbarungsgeschichtlichen Verlaufes jener Periode. Was das eigentlich Belebende und für die gläubige, ja auch wissenschaftliche Erfassung Wesentliche ist, der höhere Pragmatismus, der sich geltend macht, ist in den beregten geschichtlichen Ausführungen zur vollständigen Klarheit gebracht. Was in der heil. Geschichte selbst den goldenen Faden, die messianische Idee betrifft, die in den fünf Bb. Mosis durch reale und verbale Ausgestaltung vom Proto-Evangelium an bis zum Verscheiden Mosis an der Schwelle des gelobten Landes so grossartige Fortschritte macht, so wurde erstere, das typische Moment, in den archäologischen Werken über das Volk Israel, letztere, die Prophezieen, in sog. Christologieen einer gründlichen und tiefsinnigen Betrachtung unterzogen; letztere, die Prophezieen, wohl auch in apologetischen Abhandlungen. Und hier sind wir an dem Punkte angelangt, wo zumal die Katholiken Deutschlands sich rühmen dürfen Unvergleichliches geleistet zu haben, nämlich in der Verfechtung der biblischen Nachrichten gegenüber den verschiedenen Wissenszweigen, insoferne solche im Dienste einer offenbarungsfeindlichen Richtung stehen. Man weiss, dass Astronomie und Geologie, Paläontologie und Anthropologie und wie alle die »Logieen« in langer Reihe heissen, zum Angriffe gegen das Wort Gottes aufgerufen wurden. Dem gegenüber wurde im katholischen Lager eine so rührige apologetische Thätigkeit entfaltet, dass ein protestantischer Recensent eines neueren derartigen

Werkes (im Lpz. Lit. Bl.) sich berechtigt glaubte, von einer Ueberproduction reden zu können. Dazu kommt, dass manche exegetische Themen aus dem Pentateuch, wie über Schöpfung, Urzustand des Menschen, Ur- und Particulär-Offenbarung, auch in der systematischen Theologie behandelt werden müssen.

Was bliebe also, die aufgezählten Leistungen abgerechnet, noch zu thun? Wie eingangs bemerkt wurde, fast mehr etwas Formelles, dass nämlich nicht nach ihrer kathegorischen Verschiedenheit, sondern an der Hand des biblischen Zeugnisses die religionswissenschaftlichen Fragen ausgetragen würden und jenes Gefüge seine Berücksichtigung finde und zur Anschauung gebracht werde, nach welchem sie im Buche der Bücher verknüpft erscheinen. Dass hier so Manches fachwissenschaftliches Interesse hat und hinwiederum gar Manches ohne Beeinträchtigung der Gesammtauffassung und Vertiefung in den Schriftinhalt einfach unerörtert bleiben könnte, dürfte die Einsicht auch in den vorliegenden, jedenfalls zu den hervorragenderen gehörenden, Commentar erhärten.

Es erübrigt noch eine Seite, auf welcher heutzutage die meisten und heftigsten Angriffe geschehen, — das Problem der literärhistorischen Composition des Pentateuch und der auf Grund der modernen kritischen Anschauungen hierüber erfolgte Umschwung im Aufbau der gesammten alttest. Geschichte, aus welcher der Zug einer Offenbarungsgeschichte gänzlich wegdisputiert wird. Hier ist bislang katholischerseits am wenigsten Abhilfe geleistet worden. Kaulen z. B. in seiner sonst verdienstlichen Einleitung sieht über derartige Streitpunkte souverain hinweg und scheint nach seinem im lit. Hdws. 1895 S. 113 f. gegen Schöpfers »Gesch. des alt. Test.« geführten Vorstosse der ganz unhaltbaren Anschauung zu sein, man thue am besten, wenn man derartige Dinge vor Studierenden der Theologie todtschweige. Wie ganz anders denken dagegen Raffl O. S. Fr., lector theol. u. Kern S. J. in der Innsbrucker Zeitschr. f. Theol. 1895 S. 508 u. 572.

Da H. in seinen früher veröffentlichten Commentaren zu den Bb. Sam. und der Richter sich in der Text- und Literär-Kritik nicht unbekannt und theilnahmslos gezeigt, durfte man begierig sein, welche Stellung er in den brennenden Fragen über die Composition des Pent. einnehmen und wie er über selbe orientieren werde. Leider verweist aber H. bezüglich dessen zunächst im allgemeinen auf die introductorischen Werke, besonders auf den einleitenden Theil des Cursus von Cornely. Was er dann dennoch betreffs der Composition der Genesis bietet, leidet von vornherein an dem Gebrechen der Einseitigkeit und Unvollständigkeit. H. fasst nämlich dabei die Genesis allein ins Auge und beschränkt das Problem darauf, die Quellenschriften kenntlich zu machen, die etwa Moses bei Abfassung dieser Vorhalle der Auserwählungs- und Gesetzgebungsgeschichte seines Volkes benützt habe. Wer an der traditionellen Meinung, dass der gesammte Pentateuch, wie er vorliegt, einige ganz unbedeutende Einschiebsel vielleicht abgerechnet, aus Mosis Feder geflossen sei, festhält, kann an dieser Frage über die Quellenscheidung der Genesis ziemlich gleichgiltig vorübergehen. Wer aber weiss, dass gegenwärtig die ursprünglich über die Gen. aufgestellte Scheidungshypothese und die Kriterien derselben auf den gesammten Pentateuch und über ihn hinaus auf Josue, ja zu einer conformen Ueberarbeitung der sämmtlichen altisraelitischen Quellenliteratur ausgedehnt und dass daraus für den Offenbarungsinhalt des alt. Test. höchst verhängnisvolle Schlüsse gezogen werden, kann sich mit einer derartigen Abgrenzung des Problemes — wenigstens vom apologetischen Standpunkte aus — unmöglich befriedigt erklären, weil, selbst wenn auch mit Rücksicht auf die Genesis eine die mosaische Urheberschaft vollkommen bestätigende Erklärung des Thatbestandes gegeben würde, dennoch das Bedenken übrig bliebe, ob dieselben Beobachtungen auch zur Widerlegung der gegen die Authentie vorgebrachten Einwürfe innerhalb der weiteren Bücher hinreichen.

Die Pentateuchfrage kann unseres Ermessens nur in einheitlicher Auffassung des Gesammtwerkes gelöst werden. Aus eben diesem Grunde erscheinen auch die an vielen Einzelstellen nam. gegen Knobel, Delitzsch, Dillmann, Wellhausen, Budde geführten Widerlegungsversuche, zumal hinsichtlich der sprachlichen

Scheidungsmerkmale, als weniger geeignet ein Gesammtbild und eine durchschlagende Ueberzeugung zu ermöglichen. Die Bekämpfung der Authentie findet gegenwärtig nach einem so einheitlichen Plane statt, dass gerade diese scheinbare Consequenz und Coincidenz das Bestechende der modernen kritischen Aufstellungen ausmacht. Dem gegenüber genügt eine auf zusammenhangslose Details sich werfende Gegenkritik nicht. Man mag über die gesicherten Ergebnisse des hebräischen Sprachstudiums, um eine Geschichte der Literatur dieses Volkes in ihrem successiven Entstehen zu entwerfen, urtheilen wie man will, so viel ist gewiss, dass wer, von der Argumentation vom sprachgeschichtlichen Standpunkte aus z. B. nach Holzinger »Hexateuch« Kenntnis genommen, die daselbst zusammengestellten Wörter- und Phrasen-Verzeichnisse, welche der Scheidung als Unterlage dienen sollen, auf ihre Berechtigung geprüft und in vielen Fällen zwar als nicht hinreichend beweiskräftig, in anderen aber als gewiss beachtenswert gefunden hat, — mit blossen Möglichkeiten im einzelnen Falle sich nicht abfinden wird. Es steht diesen ein durch Summierung der Einzelstellen sich ergebender, stets wiederkehrender Complex von sprachlichen Eigenthümlichkeiten gegenüber, die als Spiel des Zufalles zu begreifen schwer wäre. Ich will mich ganz populär ausdrücken. Wenn ein Schriftsteller die Worte Axt und Beil, Magd und Dienerin, Decke und Hülle u. dgl. unterschiedslos gebraucht, so folgt daraus an und für sich noch gar nichts. Auffallender wäre es schon, wenn er stellenweise Brot und Hilfe und wiederum Brod und Hülfe schriebe oder mit den Ausdrücken »stand und stund,« »bietet und beut,« »Stufe und Staffel« wechseln würde. Wie aber, wenn beobachtet wird, dass die Worte »Axt, Magd, Decke« und die Formen »Brot und Hilfe, stand, bietet, Stufe« einerseits sowie »Beil, Dienerin, Hülle, stund, beut, Staffel« andererseits zwei Parallelreihen bilden, dass dazu noch Erscheinungen kommen, dass, wo erstere Ausdrücke sich finden, auffallend viele Zahlenangaben vorkommen, während sie in der Nähe der zweiten Reihe vermisst werden, dass im Verein damit einmal eine gewisse Nüchternheit des Stiles, das andere Mal eine schwungvolle, phantasiereiche Darstellung gehe: in gleicher Weise ersieht man — dass durch Particulär-Retorsionen die Streitfrage nicht ausgetragen werden könne. Noch immer findet der Ref., dass die sprachgeschichtliche Seite der so belangreiche Untersuchung über die Entstehung des Pentateuch bibelgläubiger, speciell katholischerseits nicht die entsprechende Würdigung und Zurückführung auf ihr berechtigtes Mass gefunden hat.

Dass die Frage nach Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit der hl. Urkunden, im vorliegenden Falle des Pentateuch, von der Lösung des literärhistorischen Problemes unabhängig sei, ist klar. Die Bücher der Richter, Könige u. s. w. sind für uns nicht weniger bedeutungsvolle Offenbarungsurkunden, wiewohl uns deren Verfasser unbekannt sind, als beispielsweise das Buch des Propheten Jeremias, welcher vielleicht auch die angeführten historischen Bücher zum Theil redigiert hat. Dem Katholiken bürgen die wiederholten Entscheidungen der Gesammtkirche für den göttlichen, inspirierten Charakter der hl. Urkunden und die Aeusserungen verschiedener Päpste, wie Pius IX. im Syll. prop. 7. oder Leo XIII. in der Enc. Prov. Ds. für die Irrthumslosigkeit der hl. Bücher im Einzelnen. Was wissenschaftliches Problem ist, wurde in der Kirche stets wissenschaftlich behandelt und wenn unter dem blendenden Scheine der Gelehrsamkeit eine tendenziöse Behandlung der altehrwürdigen Schriftdenkmäler Platz greift, so ist es um so mehr geboten mit allen wissenschaftlichen Hilfsmitteln ihr zu begegnen und aus dem Wust von Schutt, der offenbarungsfeindlicherseits aufgehäuft wird, — um mit dem † F.-Erzb. Gasser (? Bem. d. Red.) zu reden — das zum Ausbau einer richtigen, wissenschaftlichen Bibelexegese geeignete Material herauszusuchen.

Einer Gesammtwürdigung hat H. nur die Verschiedenheit der Gottesnamen unterzogen. Man weiss, dass von hier aus — Elohist und Jahvist — der Theilungsprocess des Pentateuch seinen Anfang genommen. Gegenwärtig aber wird gerade dieses Merkmal als weniger ausschlaggebend, ja als geradezu verwirrend in den Hintergrund gestellt. Dazu kommt aber, dass die von H. aufgestellten

Regeln S. 9, welche den Wechsel der Gottesnamen in der Genesis erklärlich machen sollen, schwerlich befriedigen dürften. H. geht von der zweifelsohne richtigeren Voraussetzung aus, dass nach Ex. VI. der Name Jahve erst dem Moses geoffenbart worden sei und demnach in den älteren Schriften ursprünglich nicht gestanden haben könne. Auch macht er ganz passend auf die namentlich im Setzen der Gottesnamen so leicht möglichen und am Grundtext im Vergleich mit den Versionen leicht nachweisbaren kritischen Veränderungen aufmerksam. Das unläugbar häufige Vorkommen des Namens Jahve in vormosaischen Stücken erklärt er aus einem »pruritus nominis Jahve ubique substituendi.« (can. 1.) Dies zugegeben, — obwohl sich je weiter, desto mehr die Scheu diesen hochheiligen Namen zu gebrauchen im Judenthum nachweisen lässt, so dass man eher berechtigt wäre eine spätere Eliminierung desselben zu erwarten,[1]) — schlägt sich doch H. alsogleich selbst durch die beigefügte Caution: »excipiebantur tamen pericopae illae, quae quod essent omnibus oppido notae, sine plurimorum offensione mutari hand poterant.« War der Name Jahve so beliebt gewesen, dass er so häufig substituiert wurde, so musste dies gerade in den wichtigsten am häufigsten gebrauchten Stücken am ehesten stattfinden, am wenigsten würde dies »plurimorum offensionem« zur Folge gehabt haben. Als Beispiel einer so viel gebrauchten Perikope gibt H. den Schöpfungsbericht an. War aber vielleicht der Sintflutbericht, in welchem die Gottesnamen so auffallend wechseln, weniger bekannt? Gleiches gilt vom bab. Thurmbau, von Isaaks Verheissung, Rebekas Brautwerbung, dem Zwiste Esaus und Jakobs, der Geburt der zwölf Söhne Jakobs. Umgekehrt, was soll man sagen? wenn, um Jahve in Abrahams Berufung und Führung (cc. XI. 27—XVI 6.) zu rechtfertigen, versichert wird: »At non est necessario statuendum, singulas promissiones patriarchae factas aeque alte posterorum mentibus inhaesisse.« Oder bezüglich c. XXXVIII: »Mirandum non est acta Joseph ante exaltationem aliquo tempore minus inter Hebraeos fuisse nota, quam publica ejus gesta. Hinc pericopa haec est jahvistica.«

Als zweiten Canon stellt H. auf, dass selbst die evident elohistischen Perikopen mit einem jahvistischen sigillum eröffnet oder auch beschlossen wurden. Eine solche Auskunft ist sehr billig und es ist die Frage erlaubt: war einmal das jahvistische »Aergernis« an der Spitze gegeben, warum führte man es nicht in dem ganzen Lesestücke durch? oder warum versparte man sich die Einschmuggelung des Namens Jahve bis ans Ende des Absatzes? Auch wird diesem Canon zu lieb mitunter recht gezwungen das Ende eines Abschnittes angenommen, z. B. VII 5; VIII 20 ff; XX Ende: offenbarer Uebergang zu c. XXI.

Der dritte Canon, dass Jahve beigefügt werde, um es namentlich bei seltener vorkommenden Bezeichnungen Gottes zu verhüten dass an eine Verschiedenheit des bezeichneten göttlichen Wesens gedacht werden könnte, ist hinfällig in sich, dain der Regel nur der Feierlichkeit halber die Gottesnamen gehäuft werden und namentlich bei den selteneren Gottesnamen Eljon, El Šaddai, El Kana usw. der Beisatz Jahve fehlt. Wenn in c. XIV (Abr. und Melchis.) bei vorherrschendem Gebrauche von El Eljon v. 22 nebenbei Jahve begegnet, wird dies durch die gewiss ganz überflüssige Besorgnis erklärt: »ne cui forte in mentem veniret, Abraham praeter Jahve aliud numen agnovisse.«

Sind die in den can. 1—3 angeführten Erklärungsgründe der wechselnden Gottesnamen rein äusserliche, so wird mit can. 4—6 das im grossen Ganzen

[1]) Warum wäre der hochh. Name des Bundesgottes Jahve gerade in die kainitische Geschlechtstafel Gen. IV. 1—26 aufgenommen worden? Ebd. V. 25 führt H. das Vorhandensein Elohim's auf einen rabbinischen Skrupel zurück. Ebenso befremdend ist Jahve in der Völkertafel (c. X.) oder beim babelischen Thurmbau (c. XI. 1—9), während es S. 11 betreffs der moab.-ammonitischen Perikope heisst: »bis retinetur Elohim, fortasse quod nomen ss. non videretur rei tam foedae commiscendum.«

einzig richtige Princip der ursprünglich inneren Verschiedenheit beider Bezeichnungen als für den Gebrauch gleichfalls massgebend betont.

Wir enthalten uns weiterer Belege. Das Angeführte dürfte genügen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, dass H's Erklärungsversuch von wenig plausiblen Prämissen ausgehend, in der Handhabung schwankend und sich selbst widersprechend, das Problem der Lösung nicht näher gebracht habe.

Weiters versucht der Verf. auch positiv die Traditionsschichten der Genesis, deren er drei annimmt, vornoachische, vorabrahamische und vormosaische, zu charakterisieren. Auch hier ist so Manches discutierbar. Topographische Bestimmungen, nicht blosse Ortsangaben, sondern mehr nähere Beschreibungen verwertet er als Zeugnisse des hohen Alters. Ebenso gut können selbe Zuthaten eines späteren Schriftstellers sein, der für seine Leser auf palästinensischem Boden die ererbten Nachrichten über die Erzväter zu verdeutlichen sucht. Das archäologische Gepräge solcher Notizen ist manchmal evident, z. B. XIII 8: »Habitavit juxta convallem Mambre, quae est in Hebron,« XIV 17: in valli Save, quae est vallis regis.« In einigen Fällen macht H. selbst das Zugeständnis redactioneller Erläuterungen, wie über Hebron und Bethlehem. Dass solche genauere Schilderungen über die Urheimat der Patriarchen in Mesopotamien und über Aegypten fehlen, spricht nicht für des Verfassers Meinung, sondern vielmehr für die zweite Annahme. Endlich gesteht H., dass dasselbe Verfahren örtlicher Anspielungen auch in anderen Büchern (Sam.) spät nach Moses wiederkehre. Für das allmählige Entstehen und Wachsen der Tradition beruft sich der Verfasser auch auf die stilistischen Verschiedenheiten in den einzelnen Theilen der Gen., aber er thut dies mit ganz allgemeinen Worten, so dass auf ihn der ebd. gegen die modernen Kritiker gerichtete Vorwurf zurückfällt: ast hypothesis ea non est gratuito adstruenda, sed certis rationibus stabilienda. Einen zeitlichen Fortschritt merkt man am sprachlichen Charakter der Gen. durchaus nicht, die Unterschiede vertheilen sich gleichmässig über das ganze Buch. Um z. B. die knapp neben einander befindlichen Sprachdifferenzen zwischen den Schöpfungsberichten c. I und II 7 ff. zu erklären, darf man nicht zu einem so precären Mittel greifen, dass das erstere Stück vielleicht häufiger gelesen und mit mehr vulgären (?) Ausdrücken versetzt worden sei. Hinwiederum wird bezüglich des Schöpfungs- und Sintflutberichtes bemerkt: Haec ipsi ab Adam profectae traditioni accrevere, stilo perseverante vix non eodem. Bei c. VI 1—8 und 9 ff. (auch bei c. X) ist aber selbst H. genöthigt eine Verarbeitung verschiedener Quellen in einen Bericht zuzugestehen. Wiederholungen erkennt H. gleichfalls c. VII im Sintflutbericht an. Fürwahr, wenn je etwas den Eindruck einer aus doppelter Tradition zusammengestellten Schilderung macht, so sind es die beregten Kapitel. Die sich aus den Wiederholungen und anderweitig ergebenden Inconcinnitäten aus dem ingenium senile des Noe erklären zu wollen, hält vor einer nüchternen Beurtheilung nicht stand, zumal wenn gleich darauf wieder der Versuch gemacht wird, die oratorischen Vorzüge des Berichtes hervorzuheben (annon efficacem gradationem habet illud? annon grave illud? etiam ea habent suum pondus etc. S. 23) und wenn dennoch (S. 27) die Stilldifferenzen, »die vielleicht jemanden auffallen könnten,« ja nicht aus verschiedenen Quellschriften, sondern aus späterer, freierer Behandlung der zuerst mündlich fortgepflanzten Erzählung hergeleitet werden.

Der Verfasser bringt, indem er eine möglichst conservative höhere Literärkritik zu treiben sich bestrebt, manche Halbheiten und Widersprüche zu Tage. Man beachte z. B. seine Ausführungen, wie der Text über die Lage des Paradieses sich herausgebildet habe. Nach S. 123 ist die Schilderung von den Stammeltern so stricte herzuleiten, dass die Vv. 10—14 als eine Einschaltung in postdiluvialer Zeit nach der Völkerspaltung erscheinen; aber nach S. 130 ist der Schilderer im Westen vom Paradies, ja offenbar diesseits des Euphrat zu suchen. S. 183 und 208 werden die im biblischen Schema angeführten Offenbarungsträger keineswegs für die Erstgeborenen erklärt mit der Bemerkung »plane incredibile est homines eos, quos Deus jussisset crescere et multiplicari, centenis annis et amplius ab opere creationis abstinuisse, S. 343 aber wird, um die Ursprünglichkeit und Un-

verkürztheit der Patriarchentafel zu erweisen, dem Samaritaner vor dem masoret. Texte der Vorzug gegeben, obwohl jener die Zeugunsdaten um je ein Jahrhundert verschiebt. Sollten da lauter Spätgeborene gemeint sein? — Zu c. XII schildert H. die Sarah (367): plus sexaginta quinque annos natam fuisse eximiae pulchritudinis, quaeque hominum libidinem provocaret, und zu c. XVI (S. 397) nach Verlauf einiger weniger Jahre (weitaus nicht eines Decenniums) liest man: ubi semel ancilla florens et foecunda ad torum dominae senis et sterilis admitteretur. etc. Ich meine im Hinblick auf derartige Unebenheiten Folgendes. Entweder erfasse und erkläre man die hl. Schrift, wie sie vorliegt, als ein von Gott uns in ihrer gegenwärtigen Form zur Belehrung gegebenes Ganzes, wozu jene textkritischen Beobachtungen genügen, die sich zur Ausmerzung der nach der Abfassung eingeschlichenen Irrthümer aus der Textvergleichung im Originale und den Verdolmetschungen u. s. w. ergeben, oder man ist genöthigt, — was ich durchaus nicht abweise u. für die Feststellung des Offenbarungscharakters der hl. Schrift für ganz zweckdienlich halte, — den Entstehungsprocess der hl. Urkunden in den Werkstätten der menschlichen Autoren, wie er sich unter göttlicher Beeinflussung vollzogen haben mag, an dem bestehenden Texte in ganz unbefangener Weise nachzuspüren und zu überprüfen. Die erstere Auslegungsart wird mehr das erbauliche, die letztere das apologetische Interesse fördern.

Anerkennenswert ist die Offenheit, mit welcher H. manche Erscheinungen und Andeutungen in der Gen. beurtheilt. Die Etymologien alter Namen sind nach ihm nicht immer mit der wirklichen Bedeutung und ihrem ursprünglichen Aufkommen identisch, sondern mnemoneutisch für das israelitische Sprachbewusstsein umgedeutet und umgeformt, z. B. Babel (und andere S. 16). Wir machen darauf besonders aufmerksam zur Präcisierung des Begriffes der Irrthumslosigkeit der hl. Schrift. Ein Irrthum wäre vorhanden, wenn ein hl. Autor etwas anderes sagen würde, als er sagen wollte. Ein solcher ist aber nicht vorhanden, wenn ein heiliger Autor einfach den Bericht wiedergeben will, wie er sich über ein Ereignis im Gedächtnis der Volksgenossen oder anderweitig erhalten hat, mit Weglassung oder Umbiegung mancher Nebenumstände, mit näherer oder loserer Verbindung, mit genauerer oder vagerer chronologischer Bestimmung und namentlich wenn dies der hl. Geist als für den Zweck der offenbarungsgeschichtlichen Aufzeichnung hinreichend und entsprechend begutachtet, oder wenn gar manche Darstellungen in ein mehr symbolisches als realistisches Gewand sich kleiden. Dies gilt namentlich von Zahlenangaben und dgl. Das Gebiet der Zahlensymbolik im A. T., auch in der Genesis stark vertreten, würde allein eine besondere Abhandlung erheischen. In allen solchen Fällen ist nicht objective Richtigkeit, sondern nur subjective nach dem Ermessen und dem Plane des hl. Schriftstellers vorhanden. Wenn z. B. ein Prophet die gottfeindliche Macht unter dem Bilde Edoms schildert, so entspricht dem in Wirklichkeit jeder wo immer her erfolgende Angriff auf die Kirche.

Nach Besprechung des einleitenden Theiles wenden wir uns zum eigentlichen Commentar. Den verhältnismässig grösseren Raum nimmt billiger Weise die Erklärung der Urgeschichte ein (die ersten 11 Kapp.). Zur Schöpfungsgeschichte gibt H. eine Geschichte ihrer Auslegung, wofür man dem Verf. Dank wissen muss, wie auch für die Darlegung der Controversen bezüglich der Ausdehnung der Sintflut. Die Geschichte der Auslegung ist sehr lehrreich. Man sieht, dass so manche Anschauungen neuesten Datums wenigstens im Keime schon früher vorhanden waren. Namentlich der hl. Augustin zeigt mitunter nahezu eine Divinationsgabe, was zur Rechtfertigung einzelner neuerer von unterschiedlicher Seite scheel angesehener Aufstellungen dienen mag. Freilich kommt bei Hervorholung des älteren exegetischen Apparates auch Einzelnes zum Vorschein, was als blosser Ballast sich erweist.

In der Schöpfungsgeschichte vertritt H. noch immer seine Visionstheorie. Die übrigen Auslegungsarten beurtheilt und verurtheilt er massvoll. Nur gegen die Idealisten ereifert er sich männiglich und doch will es den Eindruck machen, dass gerade seine Visionstheorie nur eine nicht gerade zum Vortheile gerathene

Umänderung der idealistischen Auffassung sei. H. lässt Adam im Bilde den Schöpfungshergang schauen und will doch nicht behaupten, dass jedes Bild, d. h. jeder Tag, ein für sich vor Beginn des nächsten Bildes oder Tages in der Wirklichkeit abgeschlossenes Schöpfungswerk bekunde. Setzen wir statt Vision — Idee, so haben wir dasselbe. Auch die Idealisten meinen ja nichts Anderes, als die dem geistigen Auge des Lesers nahegebrachte Vorstellung von einer bestimmten Phase des Schöpfungsherganges in sechsfacher Gliederung mit Rücksicht auf die siebente Monas, den Sabbath. Hs. Hypothese leidet an allen den Schwierigkeiten, die er den Idealisten zum Vorwurfe macht, und noch dazu an der theilweisen Unvorstellbarkeit der Visionen (vgl. nam. S. 80 f, 99, 122). — Besonders eingehendes Studium verräth die Behandlung der Sintflut und hier können wir den ruhigen Abwägungen des Autors ungetheilten Beifall zollen. Nicht glücklich hinwiederum finden wir die Bestimmung der Paradieslage am unteren Euphrat.

In den genealogischen Tafeln c. XI und nam. V. hält unseres Ermessens H. viel zu viel am streng historisch-chronologischen Charakter derselben fest. Wenn die Zahlenangaben dieser Capp. unbedingt die Eruirung der Chronologie jener Zeiträume ermöglichen sollten, wären sie wohl nicht solchen Veränderungen, wie sie am masoret., alexandr. und samarit. Text ersichtlich sind, unterlegen, da die göttliche Providenz über die Unversehrtheit der Schrift im allgemeinen, also gewiss in allen bedeutenderen Fragen gewaltet hat. Vielmehr sagt hier die Auffassung eines Ordensgenossen des Verf., Knabenbauer, zu, der in den Patriarchen der Urzeit nicht eine continuirliche Reihe von Geschlechtern, sondern gleichsam nur die hervorragenden Pfeiler sieht, welche der Offenbarungsfortgang überbrückt, u. sich fragt: wer wird mit Zirkel und Messschnur herantreten, um die Entfernung dieser einzelnen Stützen der Ueberlieferung auszuklügeln? (St. aus M. L. 1874.) Auch huldigt H. selbst S. 572 f. bei Besprechung der Uebersichtstafel der nach Aegypten Eingewanderten einer ganz anderen Ansicht (»nulla s. textus reverentia prohibemur, quominus in textu etiam hebraeo recepto — gleichwie in der LXX. — similes additiones et fieri potuisse et fortasse factas esse adstruamus u. Aehnl.).

Soviel vielleicht über die in grossem Stile angelegten Abhandlungen, in denen eine mehr principielle Entscheidung erforderlich ist. Die Einzelerklärung ist eine fast durchgehends gründliche und kommt der Verf. in den meisten Fällen zu unanfechtbaren oder wenigstens annehmbaren Ergebnissen. Erwünscht wäre nur ein genaueres Eingehen auf Henochs Persönlichkeit, die Erscheinung des Regenbogens und die Weissagung Noes, auf den historischen Charakter der Patriarchengeschichte, auf die Deutung der patriarch. Namen (Sarah.), die Engelerscheinungen (den sog. Ang. Dom. K. E.), das Opfer Isaaks, die Hethäer, die Hungerjahre in Aegypten.

Um das Interesse zu bekunden, welches Ref. an dieser Genesisbearbeitung genommen und Leser dieser Kritik zu gleicher Sorgfalt und eigenem Erwägen aufzufordern, gibt er ein ziemlich vollständiges Verzeichnis jener Stellen, deren Erklärung er anders gefasst wünschte, sei es, dass er einfach das Zutreffende derselben bestreitet, sei es, dass er sie mitunter zu bizarr oder unerheblich findet.[1])

c. I 5 — S. 95, 17; 6 — S. 97, 13; 11 — S. 100, 4; 14 — S 102, 1 u. 14; 24 — S. 105, 11 u.; 26 — S. 108, 10 u.; 26 — S. 110, 21. c II 10 — S. 133, 8; 14 — S. 139, 3; c. III 15 — S. 141, 15 u.; 15 — S. 162, 24; 16 — S. 168, 4; 19 — S. 170, 20; 20 — S. 171, 15, 21; 21 — ib. 10 u. c. IV 2 — S. 176, 11, 25; 7 — S. 179, 13 u.; 11 — S. 181, 19; 15 — 183, 11; 15 — S. 184, 3; 16 — ib. 13.; 17 — S. 188, 2; 18 — S. 189, 16; 22 — S. 190, 3 u.; 22 — S. 191, 8; 24 — S. 192. c. V 29 — S. 211, 8; 30 — ib. 21. c VI 5 — S. 219, 2 u.; 16 — S. 259, 10; 20 — S. 260, 2 u.; 20 — S. 262, 5. c VII 11 — S. 266, 10 u.; 12 — S. 267, 9 u.; v. 20 — S. 268, 21. c. VIII 19 — S. 272, 3; 22 — S. 278, 19; 26 — S. 279, 8 u. c X. — S. 298, 12, S. 300, 11. c XI — S. 346, 9 u. c XII 11 — S. 367, 25. c. XIII 16 — S. 372. 20. c. XIV

[1]) Die Zeilenzahlen verstehen sich, wo nichts Besonderes bemerkt ist, von oben.

— S. 373, 15 u.; 14 — S. 381 ob.; 18 — S. 383, 7 u.; 18 — S. 384, 18; v. 20 — S. 385, 5. c XV 1. — S. 387 ob.; 10 — S. 392, 6. c. XVI 4 — S. 397, 13 u. v. 15 — S. 403, 16 u. c. XVIII 18 — S. 408, 8 u.; 20 — S. 409, 8 u. c. XIX 2 — S. 412, 4; 29 — S. 418, 2; 32 — S. 409, 7 u. c. XX — S. 421, 15 u.; 7 — S. 422, 6 u. c. XXII 2 — S. 422, 6 u. c. XXIV 18 — S. 449, 18 u. c. XXVII 9 — S. 465, 6; 29 — S. 469, 9. c. XXVIII 12 — S. 471. 2 u; 17 — S. 473, 4. c XXXII 24 — S. 503, 13; 25 — ib. 12 u. 29 — S. 504, 5 u. c. XXXV 5 — S. 513, 23; 13 — S. 515, 18; — 14 — S. 516. ob. c. XXXVII 17 — S. 529, 5; 25 — S. 530, 23. c. XXXIX 16 — S. 540, 3 u. c. XLI 4 — S. 544, 5 u.; 43 — S. 548, 3 u. c. XLII 15 — S. 553, 13 u. 3 u. c. XLIII 2 — S. 557, 14; 23 — S. 559, 12 u. c. XLIV 3 — S. 561, 6 u. c. XLVI 7 — S. 569, 11 u. S. 573, 8. c. XLVII 8 — S. 576, 6 u. c. LII — S. 606, 16.

Nur bezüglich des patriarchalischen Segens c. XLIX, den H. S. 585—604 behandelt, sei es gestattet, die eigene Meinung ein wenig ausführlicher zu sagen. Die richtige Auffassung der Entstehung und des Wortlautes dürfte viel zur besseren Würdigung desselben beitragen. Da mit allen biblischen Prophezieen im engeren Sinne, d. h. Vorhersagungen, stets wenigstens mittelbar ein religiös-sittlicher Zweck verbunden ist, so wird man billig nach demselben in den einzelnen Segenssprüchen über die 12 Stammfürsten fragen, selben aber in einem und dem anderen derselben schwerlich entdecken, insoferne man in dem Ausspruche des sterbenden Patriarchen ein Vademecum für jeden Sohn, eine Art Polarstern vermuthet, nach welchem Kindeskinder noch in ihrem Verhalten im Lande der Verheissung sich zu orientieren haben. Man vgl. z. B. v. 13 Sabulon, vv. 14 f. Issachar, v. 20 Asser, ja auch v. 19 Gad, v. 21 Naphtali. Anderseits bleibt, wenn H. den überschwellenden Segen Josefs aus der besonderen Vorliebe Jakobs für selben herleitet, die Vorhersagung über Benjamin im Munde des Erzvaters befremdlich. Hat er für seinen geliebten Benjamin keine anderen Worte, als den Vergleich mit dem räuberischen Wolf? Was aber den Segen über Juda betrifft, wird die Redensart ad jabō schiloh im Zusammenhalt mit dem Umstande, dass die Stadt Schiloh wirklich für Gesammtisrael durch geraume Zeit nach Einnahme Palästinas den Einigungspunkt bildete, zum Nachdenken auffordern. Auch sind die einzelnen Aussprüche ziemlich disparat, bald die Gesammtentwickelung einer Tribus, bald ihre internationale Stellung, bald ihr Stammgebiet, bald die Eigenart der Bewohner kennzeichnend. Einige, wie über Dan, Asser, Benjamin scheinen nur auf Einzelereignisse im Leben dieser Tribus hinzuweisen. Wenn ferner für Sabulon die Wohnsitze längs der Meeresküste bis Sidon angewiesen werden, warum loste man dann unter Josue? oder warum hat der Patriarch nicht allen Söhnen im gelobten Lande ihr Erbtheil genauer bestimmt?

Dies nur leicht skizziert. Wenn man nun bedenkt, dass die hl. Autoren die Reden verschiedener Personen anerkannt nicht wortgetreu, sondern dem wesentlichen Sinne nach wiedergeben, dass ferner manchmal der hl. Autor selbst der Concipient einer Rede ist, wie sie für die jeweilige Situation passend war und gehalten werden konnte, so dürfte es nicht unerlaubt sein auch in Israels Aussprüchen über seine zwölf Söhne eine unter Zugrundelegung der vom Erzvater Jakob, wie von Abraham und Isaak, über die Träger der Heilsoffenbarung ausgesprochenen Prophezie und Segnung, welche natürlich ihr einheitliches Zusammenhalten zur Bewahrung des religiösen Gutes und Ausführung ihrer höchsten Aufgabe bezweckte, in späterer, aus den Einzelnsituationen erweiterter und abstrahierter Form mit Wahrung des heilsgeschichtlichen Hauptinhaltes anzuerkennen. Um das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit zwischen den einzelnen Stämmen lebendig zu erhalten und gleichsam als Folie auf die heilsgeschichtliche Weissagung das Hauptaugenmerk zu lenken, erfüllen die solcher Art dem gemeinsamen Ahnen in den Mund gelegten Aussprüche über jede einzelne Tribus unbestreitbar ihren höheren Zweck. Dann wird auch die Verheissung der unverlierbaren Primatialgewalt für Juda, bis — mit dem vom hl. Geiste gewiss typisch intendierten — jabō schiloh, in ihrer Tiefsinnigkeit verständlicher. Was der Patriarch, ähnlich wie es

dem Abraham und von Isaak über Jakob ausgesprochen wurde, als einfache, gewaltige Zukunftsthatsache von Judas eminenter Stellung im gesammten Volksverbande ankündigte, gibt der spätere hl. Autor mit Rücksicht auf die Bedeutung der Stadt Schiloh in einer Form wieder, die eine noch deutlichere Hinweisung auf den kommenden Messias in sich verborgen hält, sei es nun, dass man der im Stadtnamen enthaltenen Friedensbotschaft den Vorzug gibt, oder an ein im Semitischen und Biblischen nicht unerhörtes Wortspiel zwischen Schiloh u. schello (vgl. Ez. XXI 27 Vulg.) denkt. Hs. Auslegung von Judas Sohn Schelah (Erflehung) dürfte zu fernliegend sein, da ja dieser Sprosse Judas nicht einmal unter den Ahnen des Messias erscheint, sondern dessen Geschlecht durch Phares von Juda abgeleitet wird.

Schliesslich sei der innige Wunsch ausgesprochen, dem verdienten Verf. möge es vergönnt sein, baldigst mit der Fortsetzung seines vom edelsten, wissenschaftlichen Streben und selbstverständlich von ächt kirchlicher Gesinnung zeugenden Pentateuchcommentares hervorzutreten. Diesbezüglich äussert Ref. den Wunsch, es möge das wohl nicht in Abrede zu stellende Anwachsen des mosaischen Gesetzescomplexes durch spätere Einschaltungen und Ausgestaltungen der Urgesetzgebung im apologetischen Interesse recht genau ins Auge gefasst werden.

Brünn. *Prof. Theol. Oth. Mussil.*

G. Friess, Geschichte des ehemaligen Nonnenklosters O. S. B. zu Traunkirchen in Oberösterreich.

Wien 1895. Separatabdruck aus d. Archiv f. österr. Gesch. LXXXII. 1. Hälfte, 181 ff.

Unter den Kronländern Oesterreichs ragt namentlich das Erzherzogthum Oesterreich ob und unter der Enns durch die Reichhaltigkeit seiner kirchengeschichtlichen Literatur hervor. Kein Kronland wurde so eingehend und so gründlich in kirchenhistorischer Beziehung durchforscht und behandelt, wie dieses, wenn auch durchaus nicht behauptet werden kann, dass es unter den sämmtlichen Provinzen Oesterreichs die interessanteste Kirchengeschichte besitzt. Es bietet vielmehr jedes Kronland in kirchlicher, politischer und cultureller Hinsicht eine Fülle höchst interessanter und wichtiger Erscheinungen. Es wäre somit ein Vergleich zwischen den einzelnen Ländern der diesseitigen Reichshälfte in Bezug auf deren kirchengeschichtliche Bedeutsamkeit in den einzelnen Perioden sehr schwierig. Im Hinblicke auf die hohe Wichtigkeit der österreichischen Kirchengeschichte wäre es höchst wünschenswert, dass dieselbe an den theologischen Facultäten, ferner an den bischöflichen und klösterlichen Hauslehranstalten Oesterreichs mehr berücksichtigt würde. Ohne Schaden für die allgemeine Kirchengeschichte, die an diesen theologischen Unterrichtsanstalten gelehrt wird, könnten manche Partieen kürzer behandelt werden und die dadurch gewonnene Zeit der vaterländischen Kirchengeschichte gewidmet werden. Ist es ja doch für einen österreichischen Theologen ungleich wichtiger etwas über die Gründung des Bisthums Wien zu wissen, als das gnostische System des Hermogenes zu kennen. Der Dreicapitelstreit wird in der Regel sehr ausführlich tradiert, dessen Bedeutung für unser Vaterland dagegen, nämlich die Geschichte der Kirchenspaltung von Aquileja und die Gründung des zweiten Patriarchates wird kaum erwähnt. Difficile est satyram non scribere, wenn man in manchen in Oesterreich sehr verbreiteten Lehrbüchern der Kirchengeschichte zwar genaue Details über die Entwicklung der katholischen Hierarchie auf den Philippinen und in Australien liest, dagegen umsonst eine Antwort auf die Frage sucht, welches sind denn die Metropolen Oesterreichs oder wann sind denn die innerösterreichischen Bisthümer entstanden?

Wenngleich die Literatur zur Kirchengeschichte Oesterreichs und ganz besonders des Stammlandes ob und unter der Enns, nach welchem später die gesammte Monarchie benannt wurde, ausserordentlich reichhaltig ist, so gibt es dennoch viele empfindliche Lücken, die noch ausgefüllt werden müssen.

Manches alte interessante Stift oder Kloster hat seinen Historiographen noch nicht gefunden oder wurde nur ungenügend behandelt, weil man die archivalischen Schätze, die über dasselbe Licht verbreiten können, noch nicht gründlich kennt. Die Geschichte des Einflusses der Kirche auf das Schul- und Unterrichtswesen in Oesterreich ist noch nicht geschrieben. Die Beziehungen des Clerus zu Kunst und Wissenschaft, die Geschichte der kirchlichen Baukunst, der kirchlichen Malerei und Sculptur, der Kirchenmusik, des Kirchenliedes, der kirchlichen Poësie, die Leistungen des österreichischen Clerus auf dem Gebiete der theologischen Disciplinen und profanen Wissenschaften, dies alles ist bisher noch nicht hinlänglich erforscht und dargestellt. Es gibt viele Bischöfe und Stiftsprälaten, deren Wirksamkeit so wichtig und einflussreich war, dass die Wissenschaft denselben ein Denkmal in Form einer ausführlichen Biographie zu widmen schuldig ist. In Bezug auf die Geschichte der Reformation und der Regierung Josephs II. ist das letzte Wort noch nicht gesprochen worden und es müssen noch viele gründliche Forschungen in Tausenden von Pfarr- und Gemeinde-Archiven, ferner in den Staats-, Diöcesan- und Kloster-Archiven gemacht werden, bis man endlich im Stande sein wird, die goldene Mittelstrasse historischer Wahrheit zu finden.

Diese noch zu leistende Riesenaufgabe der Historiographie erfordert ein Zusammenwirken vieler Kräfte und je kleiner das Gebiet ist, das sich der Forscher zur Bearbeitung auswählt, desto gründlicher wird naturgemäss die Arbeit sein.

Es ist sehr erfreulich und dankbarst zu begrüssen, wenn eine von den eben namhaft gemachten Lücken durch eine treffliche Arbeit ausgefüllt wird. Ein Historiker vom Fache, ein tüchtiger Kritiker und fleissiger Forscher, der die Geschichte Oesterreichs bereits durch mehrere vorzügliche Arbeiten bereicherte, Prof. Dr. Godfried Friess aus dem Benedictinerstifte Seitenstetten, verfasste wieder ein neues Werk zur Ergänzung der Geschichte der österreichischen Klöster. Er schrieb eine Geschichte des einstigen Klosters der Benedictinerinnen zu Traunkirchen in Oesterreich ob der Enns.

Der Herr Verfasser bespricht im I. Theile (S. 3—40) die Gründung des Nonnenstiftes. Er erklärt zunächst, wie die Sage entstanden sein mag, nach welcher das Kloster im 7. Jahrhunderte durch zwei angebliche Markgrafen von Oesterreich, namens Otaker und Leotold, gegründet worden sei. Friess zeigt ferner auf Grund des Nekrologiums von Traunkirchen, dass der Stifter dieses Klosters ein Graf Wilhelm war und zwar ein Graf von Raschenberg-Reichenhall, dass ferner dieser Graf nahe verwandt war mit dem Geschlechte der Grafen von Chiemgau und Traungau, die später Markgrafen von Steier wurden. Die meisten derselben führten den Namen Otaker (Ottokar). Graf Wilhelm ernannte Ata, die Tochter seines Anverwandten, des Grafen Otaker, zur ersten Aebtissin des Stiftes. Auf Grund der Vergleichung der Nekrologien von mehreren österreichischen, steierischen und salzburgischen Klöstern kommt Friess zu dem Schlusse, dass »dieser Graf Otaker identisch mit dem Stammvater der späteren Markgrafen von der Steiermark Otaker I. ist, welcher im J. 1027 als Mittheilhaber einer Grafschaft Grabenstatt im Chiemgau unter dem Namen Ozi erscheint.«

Hinsichtlich der Zeit der Gründung Traunkirchens könnte ich wohl dem Herrn Verfasser nicht beipflichten, wenn er behauptet, dass dieselbe vor dem zweiten Decennium des 11. Jahrhunderts nicht erfolgt sein kann. Friess begründet dies mit dem Hinweise, dass Otaker vor 1020 kaum eine Tochter haben konnte, die das für den Empfang des Schleiers canonisch festgesetzte Alter besass. Darauf ist zu bemerken, dass es nicht bekannt ist, wie alt Otaker im J. 1020 war und wann er starb. Stand er damals bereits in höherem Alter, so konnte immerhin seine Tochter noch bei Lebzeiten des Grafen Wilhelm, dessen Todesjahr übrigens auch unbekannt ist († nach dem J. 963), ein entsprechendes Alter erreicht haben. Hinsichtlich des canonischen Alters hat man es übrigens im

Mittelalter nicht immer sehr genau genommen. Gab es doch selbst Bischöfe, die noch im Knabenalter standen. Und wenn ein Benedict IX. als Knabe von ungefähr zehn Jahren, wie Glaber Radulph berichtet, fast um dieselbe Zeit den apostolischen Stuhl bestieg, so ist ebenso gut auch der Fall denkbar, dass dem Kloster Traunkirchen eine vielleicht noch im Kindesalter stehende Aebtissin vorgesetzt wurde. Der Herr Verfasser sucht ferner seine Behauptung zu begründen mit dem Hinweise auf die durchschnittliche Regierungsdauer der Aebtissinnen von Traunkirchen. Vom J. 1181 bis 1573 standen dem Stifte 24 Aebtissinnen vor, daher der Durchschnitt der Regierungszeit jeder einzelnen 16 Jahre beträgt. Vor 1181 sind aber deren 10 zu verzeichnen; dies macht 160 Jahre. Wir kommen so zum J. 1020 als dem Gründungsjahre. Diese Beweisführung ist jedoch keineswegs stichhaltig, da wir nicht wissen, ob diese Durchschnittsziffer auch für die Periode vor 1181 passt. Wie stand es in diesem Punkte z. B. im Stifte der Benedictinerinnen am Nonnberge in Salzburg? Vom Jahre 1000 bis 1200 zählen wir 10 Aebtissinnen, von 1200 bis 1400 20, von 1400 bis 1600 12 und von 1600 bis 1800 11. Solcher Beispiele liessen sich aus der Geschichte der Klöster viele Dutzende anführen.

Nach alldem kann die Gründung des Stiftes auch schon am Ausgange des 10. Jahrhunderts erfolgt sein. Nehmen wir dies an, dann ist auch die S. 23 enthaltene Vermuthung hinsichtlich der Nachfolger des Grafen Wilhelm vollends überflüssig.

Im Uebrigen ist zu bemerken, dass der I. Theil vorliegender Schrift viele und interessante Details aus den Todtenbüchern enthält.

Im II. Theile (S. 40—63) behandelt Friess in vortrefflicher Weise die Geschichte des Klosters. Er bringt die Reihenfolge der Aebtissinnen, spricht über die Dotation und die Besitzungen des Klosters, über die Patronatsrechte und die Schutzvogtei desselben, über dessen Immunität, über die Beziehungen der Babenberger und des Hauses Habsburg zum Stifte, über die inneren Verhältnisse desselben und endlich über das Aussterben des Conventes in Folge der religiösen Neuerungen und Stürme des 16. Jahrhunderts.

Als Quellen benützt Friess vorzüglich das stiftliche Todtenbuch und das Urkundenbuch Oesterreichs ob der Enns. Auch führt er eine reichhaltige Literatur zum Belege für seine Behauptungen an.

Als Anhang liefert Friess wertvolle Regesten zur Geschichte des Stiftes (S. 65 bis 93), das Nekrologium Trunkirchense (S. 93 bis 141) und schliesslich noch mehrere alphabetische Register.

Die Regesten umfassen 112 Urkunden aus den Jahren 1181 bis 1567. Diese Regesten sind in mustergiltiger Weise abgefasst und es gebürt dem Auctor für diese mühevolle Arbeit der Dank aller Freunde österreichischer Geschichte. Das stiftliche Todtenbuch edierte Friess nach einer Abschrift, die sich in der Wiener Hofbibliothek vorfindet und von der Hand des Jesuiten Heyrenbach herrührt. Das Original ist verloren gegangen. Bei dem Werte, welchen die Nekrologien für die Geschichtsforschung besitzen, muss die Veröffentlichung dieses Todtenbuches als eine schätzenswerte Leistung anerkannt werden.

Wien. *Dr. Jos. Kopallik.*

Literarische Notizen.

1. **Kurze Bemerkungen zu einigen neuern Ausgaben der hl. Regel.** Die im Jubeljahr unseres Ordens, 1880, erschienene kritische Ausgabe der hl. Regel, besorgt von P. Edmund Schmidt, fand mit Recht willkommene Aufnahme und dankbare Anerkennung, wenn auch betont wurde, dass genaue Einsichtnahme und Vergleichung aller bedeutenden Handschriften durch den Verfasser selbst sehr erwünscht gewesen wäre. Dass bei einer solchen Arbeit an-

gesichts der grossen Anzahl von Varianten die eine oder andere Unrichtigkeit unterlaufen musste, war nicht zu vermeiden, wird aber bei jedem, welcher die diesbezüglichen Schwierigkeiten nur einigermassen kennt, gern Nachsicht finden. Um so unbilliger scheint es, wenn Wölfflin in seiner Ausgabe der Regel des hl. Benedict, Leipzig 1895, (Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana) dem verdienstvollen Werke Schmidts gegenüber ausruft: „Utinam .. lectiones Sangallenses ex Hattemeri libro deprompsisset, quoniam ei non contigit, ut codicem ipse oculis perlustraret. Si verum quaeris, plurima mirum in modum turbavit.“ Hattemer hatte in einer früheren Ausgabe des St. Galler Codex (in J. Schilteri Thesaurus antiquitatum Teutonicarum, Tom. I. Keronis Interpretatio Reg. S. Bened. Theotisca per Bern. Franckium et Scherzium, Ulmae 1727) auch manche unrichtig angegebene Lesarten gefunden, ohne indes dem Herausgeber so harte Vorwürfe zu machen. Freilich ist sowohl bei Hattemer als bei Schilter das Hauptaugenmerk auf correcte Wiedergabe der altdeutschen Interlinearübersetzung gerichtet, der lateinische Text kam erst in zweiter Linie in Betracht. Auch in P. E. Schmidts Ausgabe sind mehrere Lesarten aus dem Einsiedler Codex unrichtig angeführt, andere nicht unwichtige Varianten übergangen; doch fällt es uns nicht ein, das Verdienst des Herausgebers deshalb schmälern zu wollen. Die Ausgabe Wölflins, welche nur drei vollständige Codices berücksichtigt, konnte eben viel leichter von Fehlern frei gehalten werden, als die viel umfassendere und schwierigere Arbeit P. Edmund Schmidts, welche 15 Handschriften heranzog. Es nimmt sich nach so harten Ausstellungen um so sonderbarer aus, wenn Herr Wölfflin trotzdem bei Aufstellung der Hypothese von zwei (bezw. drei) Classen von Manuscripten, bei Conjecturen bezüglich einiger zweifelhaften Stellen, vor allem aber bei der Interpungierung des Textes, wofür die alten Codices eben wenige Anhaltspunkte bieten, offenbar die Arbeit des so geringschätzig Behandelten recht ausgiebig benützt hat.

So hoch wir das Verdienst der kritischen Ausgabe P. Schmidts anschlagen, so wenig will uns dessen Handausgabe der hl. Regel entsprechen. Auffallend ist, dass er hier dem Text eher die Tegernseer[1]) und Mondseer, als, wie er sagt, die St. Galler und Wiener Handschrift zu Grunde legt. Dies geschieht an einigen Stellen auch da, wo sozusagen alle andern Codices, nach Ausweis der kritischen Ausgabe, eine andere Lesart bieten. Dadurch ist es gekommen, dass die Handausgabe neben recht willkommenen Verbesserungen doch bisweilen Stellen enthält, die stark vom Vulgärtext abweichen, wo derselbe in alten und gewichtigen Handschriften seine Stützen findet. Ebenso ist der eine oder andere Anakoluth beibehalten worden, der sich auf dieselben Zeugnisse hin hätte beseitigen lassen. In der Handausgabe haben eben zunächst nicht kritische und philologische, sondern ascetische und praktische Rücksichten den Ausschlag zu geben. Der Vulgärtext folgt der Cassinenser Ausgabe. Sie ist den bisherigen Einsiedler Ausgaben in den letzten und im gegenwärtigen Jahrhundert, den Ausgaben von Kempten, von Beuron, von St. Vincenz zu Grunde gelegt. Eine neue Ausgabe ist gegenwärtig in Einsiedeln unter der Presse. Dabei sollen die Lesarten, wie sie Schmidt und Wölfflin bieten, berücksichtigt werden; der St. Galler und Einsiedler Codex, welche dem Herausgeber zunächst zugänglich waren, sind vorzüglich in Betracht gezogen, doch nicht in dem Masse, dass sie allein den Ausschlag gäben, wenn mehrere oder die meisten Handschriften von ihnen abweichen. Wo der bisherige Text durch mehrere Codices eine Stütze fand, wurde er überall belassen. Der Einsiedler Codex verdient Berücksichtigung, da schon Mabillon ihn hoch angeschlagen haben soll und der gelehrte Mone denselben in die Zeit Karls des Grossen, also gegen Ende des 8. Jahrhunderts, spätestens in die ersten Jahre des 9. Jahrhunderts verlegte; zudem zeichnet sich das

[1]) Die Beweisführung Wölfflins, dass diesem Codex die Autorität zukomme, wird wohl kaum jeden Leser überzeugen.

Manuscript, wie P. E. Schmidt mit Recht hervorhebt, durch seltene sprachliche Correctheit, ebenso durch Deutlichkeit aus.

Auch die deutsche Ausgabe von † P. Karl Brandes, dem geistvollen Uebersetzer von Montalemberts „Mönche des Abendlandes", der wie wenige die deutsche Sprache als Meister beherrschte und handhabte, wird durchgesehen und neu aufgelegt werden. Diese Werklein, wie die bereits gedruckten Statuten der schweizerischen Benedictiner-Congregation erscheinen nicht im Buchhandel; sie können aber in schöner Ausstattung und handlichem Format vom Stift Einsiedeln bezogen werden.

Noch sei es gestattet, auf eine schwierige Stelle, eine wahre crux interpretum im Prologus hinzuweisen. Im Jahrgang 1883 der „Studien" sucht P. E. Schmidt die Ansicht zu begründen, die Stelle: Ut qui nos iam in filiorum . . , non debeat (debet) aliquando . . . contristari — sei als Comparativsatz aufzufassen. Trotz der geistreichen Beweisführung sind uns die Gründe nicht einleuchtend. Dagegen möchten wir eine andere Interpunktion vorschlagen, welche dann „ut debeat" stehen lässt und keinen Anakoluth, wohl aber einen etwas langen Zwischensatz ergibt:

Ut qui nos iam in filiorum dignatus est numero computare, non debeat aliquando de malis actibus nostris contristari — ita enim ei omni tempore de bonis suis in nobis parendum est, ut non solum, ut iratus pater suos non aliquando filios exhaeredet, sed nec ut metuendus Dominus irritatus malis nostris, ut nequissimos servos perpetuam tradat ad poenam, qui eum sequi noluerint ad gloriam — exsurgamus ergo tandem aliquando excitante nos Scriptura ac dicente: „Hora est iam nos de somno surgere."

Stift Einsiedeln. *P. Fridolin, O. S. B.*

2. **Spicilegium Casinense** complectens Analecta sacra et profana. Tomus quartus, pars prior. Philologica. Typis Archicoenobii Montis Casini 1895. 4°. 4 + 167 pg.

Diese neue Fortsetzung des unseren Lesern schon wohlbekannten verdienstvollen liter. Unternehmens der Benedictiner von Montecassino ist eine Jubiläumsgabe für den hochwdgst. Herrn Abt-Primas des Benedictiner-Ordens anlässlich der Vollendung seines 25. Professjahres und enthält: 1. Regula S. Benedicti in provincialem versa sermonem (ital.) nach dem Cassanatenser-Codex 329. (fol. 1—33.) 2. Regula S. Benedicti a Fr. Daniele a Monte Rubiano Ord. Herem. S. Augustini anno 1334 vulgariter exposita (ital.) ac descripta iuxta Cod. Beneventanum. (fol. 37—130.) 3. Declaratorium vetus Regulae S. P. Benedicti ab Anonimo Casinensi in vulgare eloquium (ital.) translatum ex codice Casinensi DCXXIX. Plut. m. Saec. XIV. (fol. 135—167.) Beigegeben sind 4 Tafeln in Lichtdruck u. zw. eine aus dem Codex Casanent. n. 329 (B. IV. 9) die pg. 4; 2 (2 u. 3) aus dem Codex Beneventanus n. XXV. die pg. 60 u. 280 und eine aus dem Codex Casinensis n. 629, die pg. 24. Einem Urtheile gelehrter Fachmänner über den Wert dieser vorliegenden Publication wollen wir hier nicht vorgreifen. Genaue Beschreibungen der benützten Codices selbst, ihre Geschichte, wie einen sorgfältigeren Druck mit besseren schärferen Lettern hätten wir erwünscht. *M. K.*

3. **Rituale Monasticum** secundum consuetudinem Congregationis Beuronensis Ord. S Benedicti Capituli generalis jussu editum Rmi. et Ampl. Domini D. Placidi Wolter Archiabbatis auctoritate promulgatum. Tornaci, typis Societatis S. Joannis Evang. Desclée, Lefebvre et Soc. 1895. 8°. 1 + 377 pg.

In vorliegendem Rituale besitzt die nun schon so vollkommen ausgestaltete und hoffnungsvoll entwickelte Beuroner-Congregation für ihre vielen europäischen Klöster und ihre neue überseeische Niederlassung ein Werk, das als Frucht sorgfältigen Studiums der alten Benedictiner-Ordens-Rituale wie mit Zugrundelegung aller wie immer gearteten Bedürfnisse der ganzen Congregation, mit Recht als ein vollendetes, nach allen Richtungen hin zweckentsprechendes bezeichnet werden kann. Die Vorarbeiten für die Herausgabe dieses Rituals

datieren noch aus der Regierungszeit des Gründers der Beuroner Congregation, des unvergesslichen, um dieselbe wie um den ganzen Orden hochverdienten † Erzabtes Maurus Wolter. Seither haben, tüchtige in der monastischen Liturgie wohl bewanderte, meist junge Mitglieder der genannten Congregation eifrig an der Fertigstellung dieses Rituales gearbeitet, das gesammelte Material stets vom neuen geprüft und verbessert und so konnte dem Beuroner Generalcapitel im Jahre 1890 ein fertiges Elaborat unterbreitet werden, dass nochmals nach allen Richtungen durchgesehen und verbessert, in vorliegender Form, approbiert vom gegenwärtigen hochwdgst. Herrn Erzabte Placidus Wolter, soeben die Presse verlassen hat. Dasselbe enthält in 5 Bücher abgetheilt: 1. Ordo ad faciendum Abbatem. 2. De ritu suscipiendorum fratrum. 3. De ritu benedicendi monasterium. 4. De ritibus vitae monasticae. 5. De ritibus circa infirmos et defunctos. Im ersten Buche, dessen zwei erste Capitel im wesentlichen mit den gleichen Bestimmungen anderer Ordensrituale übereinstimmen, ist das 3. Capitel, über die Wahl, Bestätigung, Einsetzung und Segnung des Beuroner Erzabtes handelnd, als ein specielles, aus dem Wesen der Congregation selbst hervorgehendes zu bezeichnen, dessen Bestimmungen in anderen Benedictiner-Congregationen nur mutatis mutandis zu benützen wären. Im Grossen und Ganzen genommen sind die anderweitigen rituellen Vorschriften in allen folgenden 4 Büchern, die Cap. 1, 2 und theilweise das 3. Capitel des zweiten Buches[1]) ausgenommen, für alle Ordenshäuser S. Ben. vorzüglich zu verwenden, die Weiheformeln, Gebete, Segnungen etc., den kirchlichen und monastischen Bestimmungen genau entsprechend und nur der Notensatz des Chorals in etwas von dem in den meisten Benedictinerklöstern Oesterreichs wenigstens gebräuchlichen abweichend und auf den Satzungen der französischen (Solesmes-) Gesangsweise aufgebaut. Im zweiten Buche (pg. 134—153) behandeln die Cap. X, XI, XII die auf die Oblaten bezüglichen Vorschriften. Demselben ist als Anhang der Ritus der Ertheilung der niederen Weihen beigegeben. Sehr reichhaltig ist das dritte Buch (pg. 155—271) an Formularen von Gebeten und Segnungen für alle im Ordensleben und im Kirchenjahr vorkommenden Feste und kirchlichen Veranlassungen; es umfasst 46 Capitel, darunter einige der Beuroner Congregation eigenthümliche Bestimmungen, während die meisten aus dem römischen Missale und Rituale entnommen sind. Im fünften und letzten Buche endlich werden in 12 Capiteln die Vorschriften behandelt, die sich auf die kranken Mitbrüder, die Vorbereitung der Sterbenden und das Begräbnis der im Herrn selig Entschlafenen beziehen. Für die geistigen und leiblichen Bedürfnisse der Mitbrüder ist allseitig liebevolle Vorsorge getroffen; aus jedem Capitel athmet väterliche und brüderliche Liebe. Schon aus dieser kurzen Inhaltsangabe lässt sich der berechtigte doppelte Schluss ziehen: dass dieses neue Rituale einem wahren Bedürfnisse der gesammten Beuroner Congregation, für die es zunächst bestimmt ist, bestens abhilft; dass es ferner auch für alle Ordenshäuser S. Ben. gut zu gebrauchen ist. Die Ausstattung ist, was Papier, Typen und den Notensatz anbelangt, eine die Verlagshandlung ehrende, vorzügliche zu nennen.[2])

M. K.

4. Abbé P. Fèret, Docteur en théologie: La faculté de Théologie de Paris et ses docteurs les plus célébres pendant le Moyen-âge. (Tom. 2. Paris 1895. Picard 8°. de 3—614 pg. Prix 7.50 frcs.

Unseren Lesern ist das gelehrte Werk des Abbé Féret über die theolog. Facultät von Paris bekannt. Wir schrieben darüber im Jahrg. XV. 1894,

---

[1]) Cap. I. Ordo suscipiendi saecularem ad habitum monasticum. Cap. II. Ordo ad faciendum Novitium. Cap. III. Ordo suscipiendi Novitium ad Professionem.

[2]) Bezüglich etwaiger Anschaffung dieses Rituals wende man sich directe an das Kloster zu Beuron. Den Preis eines Exemplares kennen wir augenblicklich nicht. Die Red.

S. 338—339. Nun ist hievon auch bereits der zweite Band erschienen, der an Wert dem ersten nicht nachsteht, ja ihn noch übertrifft, da es der Autor bei dessen Herausgabe vorzüglich verstanden hat, die früher gemachten kritischen Bemerkungen für dessen Vervollkommnung zu benützen. Dieser zweite Band hat noch überdies ein besonderes Interesse wegen der grossen Männer, die er schildert. Es sind das vor allem S. Thomas von Aquin, S. Bonaventura, Roger Bacon und Albert der Grosse, die für immer leuchtende Spuren in der Geschichte des menschlichen Genies hinterlassen haben. Aus dem Werke liessen sich noch viele anführen, die gleichfalls hervorragend waren. Der Verfasser bringt über Alle und Jeden eine Menge biographischer und bibliographischer Daten aus den besten Quellen, mitunter aus noch ganz unbekannten, geschöpft; doch lässt seine Gelehrsamkeit in Einzelnheiten noch manches zu wünschen übrig. So scheint ihm z. B. Spanien ganz verschlossen und unbekannt zu sein. Sein Artikel über Raymund Lulius (S. 143—155) würde an Genauigkeit und Vervollkommnung bedeutend gewonnen haben, wenn er die Autoren Menendez Peleyo,[1]) Vicente de la Fuente[2]) et Conolejas[3]) etc. eingesehen hätte, die diesen vielgeschmähten Gelehrten wieder zu Ehren brachten.

Der Plan des Verfassers bedingt, so scheint es wenigstens, Wiederholungen. Er besteht nämlich in der Annahme zweier Hauptabtheilungen, 1. Historische Phasen,[4]) 2. Liter. Revue,[5]) die sich von selbst in mehr oder minder logischer Folge wieder abtheilen und keineswegs von gleicher Länge sind. An drei Stellen kömmt der Aufsatz Guillaume's über die hl. Liebe vor und jedesmal in ziemlicher Ausdehnung.[6]) Wir könnten noch andere Namen anführen, die in ähnlicher Weise behandelt werden, und der Leser wird uns zustimmen, wenn wir es hier als unseren Wunsch aussprechen, der Verfasser möchte sich für die folgenden Bände einen besseren Plan entwerfen. Anerkennen müssen wir aber, dass seine Lehre stets sicher und orthodox ist; er erwähnt und kennzeichnet daher selbstverständlich die Irrthümer, die hin und wieder aus dem Schosse der theolog. Facultät von Paris hervorgegangen sind. Das ist Recht und billig von ihm; aber er bemüht sich auch diese Irrthümer zu widerlegen und zu beweisen, dass diese nur vorübergehend und individuell waren. Die Facultät als Körper war und blieb stets den Lehrentscheidungen der römischen Kirche unterworfen.

D. Beda Plaine, O. S. B.

5. **Hammerstein, L. v., S. J.: 1. Sonn- und Festtagslesungen für die gebildete Welt.** Trier, Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei 1895. VII und 638 S. 8°. Preis Mk. 4. brosch.

In 72 Abschnitten bringt dieses Buch in ganz eigenartiger, einfacher, klarer Weise Lesungen über die wichtigsten Glaubenslehren, die Hauptpflichten des Katholiken sowie Erörterungen über die Einwendungen, welche gegen das Christenthum im Allgemeinen und die kath. Kirche insbesonders heutzutage erhoben werden und empfiehlt sich so bestens als echtes Hausbuch voll wahrer christlicher Aufklärung zu Festgeschenken in gebildeten Kreisen. *M. K.*

Derselbe: 2. Graphische Darstellungen: I. Graph. Darstellungen der hauptsächlichsten Religionen. II. Graph. Darstellungen einiger der bekannteren christlichen Confessionen. Beide Tafeln gefalzt in einem Octav-Couvert zusammen Preis 40 Pf. Trier ut supra.

Dieselben bilden gleichsam eine plastische Apologie des Christenthums, bezw. des Catholicismus, und sollen als Wandtafeln in Schulen, Vereinslocalen,

---

[1]) Historia de los Heterodoxos Espanolos t. 1.
[2]) Historia ecclesiastica de Espana t. 3. pg. 298—300.
[3]) El Doctor iluminade Raimundo Lulio.
[4]) La faculté de théologie pg. 1—170.
[5]) Ibid. pg. 171—596.
[6]) Ibid. pg. 51—61; pg. 60—83; pg. 215—225.

auf Corridors etc. dienen. Horizontale Dreiecke zeigen durch ihre Länge die Dauer der Religionen, bezw. Confessionen, durch ihre Breite deren Mitgliederzahl an. *M. K.*

Derselbe: 3. Winfried oder das sociale Wirken der Kirche. Vierte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Trier ut supra.

Dieses Werk, bei dessen vorliegender 4. Auflage fleissig alles das benützt wurde, was in den letzten fünf Jahren seit Erscheinen der 3. Auflage auf socialem Gebiete sich vereinigt hat, ist bestens geeignet, durch seine Schilderungen des Wirkens der Kirche auf socialem Gebiete, voll Abwechslung und in spannender Briefform geschrieben, dabei stets ruhig und versöhnlich gehalten, die Katholiken in ihrem Glauben an die Wahrheit und Göttlichkeit der kath. Kirche zu befestigen und empfiehlt sich ganz vorzüglich wie für kath. Vereinsbibliotheken so auch zum Studium für alle, die an der Lösung der brennenden socialen Frage im öffentlichen Leben mitzuwirken berufen sind. Ein Besuch im Kloster zu Maredsous (S. 256) und das ganze 28. Capitel über die Gründung von New-Norsia in Australien dürfte, letzteres wohl nur als Reminiscenz, unsere Ordensbrüder interessieren. *M. K.*

6. **Die Trunksucht.** Zur Beherzigung für Männer und Jünglinge, von einem Missionär des Franziscanerordens. Preis 10 Pf. Dülmen, A. Laumann'sche Buchhandlung. — Dem Vorwort entnehmen wir Folgendes:

Jeder, dem das wahre Wohl seiner Mitmenschen am Herzen liegt, fühlt sich gedrängt, wenn er das Verderben wahrnimmt, welches das Laster der Trunkenheit über so viele Personen und Familien bringt, zur Bekämpfung dieses Lasters nach besten Kräften sein Theil beizutragen. — Auch Verfasser vorstehenden Büchleins hatte als Volksmissionär leider nur zu häufig Gelegenheit, die unbeschreiblich traurigen Folgen des unseligen Lasters der Trunkenheit wahrzunehmen; es that ihm im tiefsten Herzen wehe und der Wunsch, diesem Laster seine unglücklichen Opfer zu entreissen, drängte sich um so lebhafter hervor, je mehr er der Ueberzeugung war, dass mit dem Verschwinden des Lasters der Trunkenheit zugleich eine ganze Schaar von andern Uebeln verschwinden würde. Das war die Veranlassung, dieses Schriftchen herauszugeben.

Die Verbreitung dieses Büchleins empfehlen wir besonders den hochw. Herren Seelsorgern, denn es dient zu ihrer Unterstützung in den schwierigsten Fällen ihrer Berufspflicht.

7. **Monatliche Uebung des Gebetsapostolates** in Vereinigung mit dem göttlichen Herzen Jesu im allerheiligsten Altarssacrament. Von P. Phil. Seeböck, O. S. F. Dülmen, A. Laumann'sche Buchhandlung. 16°. 28 S. 10 Pf.

Das in diesem Büchlein empfohlene Gebetsapostolat wird dadurch ausgeübt, dass dessen Mitglieder alle ihre Arbeiten, Gebete und Leiden in Vereinigung und nach den Absichten des göttlichen Herzens Jesu für die Anliegen der hl. Kirche und für die Rettung der Seelen dem himmlischen Vater aufopfern und diese Meinung mit oder ohne Formel wenigstens einmal im Tage erneuern. Für jeden Monat wird ihnen ein neuer Wirkungskreis, nämlich einer der nach der Zwölfzahl der Apostel in zwölf Theile getheilten Erde angewiesen und zugleich eine dem betreffenden und bald nachher zu benennenden Apostel eignende Tugend bezeichnet, nach welcher sie mit besonderm Eifer streben sollen. Hierauf wird jedem Theile einer der zwölf Apostel als Schutzheiliger und Fürbitter gegeben und endlich noch eine gewisse Meinung bestimmt, nach welcher die Mitglieder zu beten haben: Bekehrung der Heiden, bezw. der Sünder, Sühne für die Gott zugefügten Beleidigungen, die eigene sittliche Besserung und Vervollkommnung.

Das durch obigen Titel bezeichnete Seeböck'sche Büchlein empfiehlt sich vor anderen ähnlicher Art durch die Kürze seiner Darlegungen, durch seine praktische Einrichtung, durch seinen auf zahlreiche Bibelstellen gestützten, ansprechenden Inhalt und durch seinen billigen Preis.

„Literarischer Handweiser" 1895. Nr. 621.

Die Rubrik „Ordensgeschichtliche Rundschau", für welche uns Original-Berichte aus Rom, Gries, Martinsbühel, Afflighem und anderen Orten vorliegen, mussten wir diesmal aus trifftigen Gründen, wegen Raummangel etc. für das nächste Heft bei Seite legen. Wir hegen die Erwartung, dass uns bis zur Fertigstellung desselben, bis Mitte November etwa, noch recht viele Original-Mittheilungen zukommen werden und bitten hier recht inständig darum, um so diese Rundschau für das laufende Jahr möglichst vollständig und genau abschliessen zu können und nicht unsichere, gedruckte Quellen benützen zu müssen. Die Redaction.

Nekrologe.

I. P. Leo Fischer, O. S. B., Gries.

Mortem quotidie suspectam habere. Die Wahrheit dieses Ausspruches der hl. Ordensregel (Cap. IV. 47.) hat sich wieder an dem gesunden und baumstarken Professor und Dichter P. Leo Fischer bewährt, indem derselbe am 16. August 1895 in seinem 41. Lebensjahre infolge Schlaganfalles unerwartet schnell zu Boswil, Canton Aargau, wo er bei seinen Mitbrüdern in den Ferien verweilte, die irdische Laufbahn verliess. Der Verewigte war als Sohn eines Hofmeisters aus Preussen zu Vöslau in Oesterreich am 25. Juli 1855 geboren, studierte am Gymnasium bei den Jesuiten zu Mariaschein in Böhmen und auf dem Freienberge bei Linz, Theologie bei den Jesuiten in Innsbruck, trat als Student der Universität im J. 1877 zu Gries bei Bozen in den Benedictiner-Orden, legte am 13. November 1878 die einfachen Gelübde ab, erhielt am 11. Juli 1880 die Priesterweihe, diente im Jahre 1882 durch 7 Monate als Aushilfscooperator zu Marling bei Meran, fand dann an der Hauslehranstalt des Stiftes Verwendung als Lector der Bibelfächer, orientalischen Sprachen, Philosophie und Kirchengeschichte. Das Jahr 1885 brachte ihn als Professor der deutschen Sprache, Literatur und Geschichte an die von den Stiftsmitgliedern versehene cantonale Lehranstalt zu Sarnen in die Schweiz, wo er mit unverdrossenem Eifer lehrte und wirkte. Keiner der Schüler ahnte beim Abschiede am Schlusse des Schuljahres, dass der tüchtige Professor der Literatur und Aesthetik im folgenden Schuljahre dem Gymnasium und Lyceum fehlen sollte — jedoch unerforschlich sind die Rathschlüsse Gottes. — Schon frühzeitig war P. Leo mit literarischen Versuchen in die Oeffentlichkeit getreten. Im Jahre 1882 veröffentlichte er im „Beten des hl. Herzens Jesu" Gabriel Garzias Moreno, für welchen P. Leo immer mit Begeisterung einstand. Im folgenden Jahre erschien seine „Ecclesia militans" (deutsche Gedichte) Frankfurt, Fösser 1883, die von verschiedenen Seiten sehr beifällig aufgenommen ward. 1884 edirte er in den „Studien des Benedictiner-Ordens etc." I. 163: Ein Fragment aus dem jüngeren Titurel. 1885 ebenda: Ueber den Dichter P. Basilius Meggen. II. 40 und Leben des Malers Michael Pacher II. 336. Das Jahr 1886 überraschte uns mit seinen „Blumen aus dem Klostergarten" (Gedichte) Frankfurt, Fösser 1886. Die vierte Säcularfeier des Todestages des sel. Bruders Klaus in Unterwalden veranlasste die „Subsilvania" (deutsche Gedichte) Frankfurt, Fösser. 1887. Das Jahr 1889

brachte den: „Dichtergruss aus den Alpen.“ Frankfurt, Fösser 1889. Andere literarische Arbeiten hat er in den Programmen der cantonalen Lehranstalt von Sarnen niedergelegt, als: Eine deutsche Uebersetzung der horazischen Gedichte im Programme: Q. Horatius Flaccus der patriotische Sänger von P. Augustin Grüniger. Sarnen, Müller 1886. Der Cid und die Cid-Romanze. Liter.-histor. Abhandlung. Progr. Sarnen, Müller 1887. Fünf Capitel aus der Geschichte der Sprache. Ebenda 1890. Germanische Sprachelemente im Spanischen. Ebenda 1892. Das Programm des Jahres 1894, dessen genauer Titel dem Schreiber dieser Zeilen augenblicklich nicht zur Verfügung ist, handelt über sprachvergleichende Studien. In der „Kathol. Warte“ veröffentlichte P. Leo im J. 1893: „Franz Plattner, der Theologe unter den Malern,“ eine herrliche Arbeit. Nachgedruckt als Feuilleton in mehreren Nummern der „Neuen Tiroler-Stimmen.“ Mit P. Leo ist ein gründlicher Kenner der Literatur und ein anerkanntes Dichtertalent in's Grab gesunken. Dessen irdische Hülle ruht bei seinen in Sarnen verstorbenen Mitbrüdern in der dortigen Benedictinerinnen-Kirche zu St. Andreas. R. I. P. *P. V.*

II. Illustr. et Reverendiss. Dominus D. Rupertus Seidenbusch, D. D., O. S. B.,

Abbas I. Sti. Joannis; olim Vicarius Apostolicus Minnesotae Septemtrionalis; Episcopus titularis Alyensis, mortuus in Richmond, Virginiae, die 3. Junii 1895.

Illustrissimus praesul p. t. Seidenbusch Monachii, Bavariae, ortus die 13. Octobris, A. D. 1830, juvenis Dei servitio se mancipavit. Expleto cursu philosophico in Seminario Frisingensi, patriae anno 1850 valedixit et litora nostra unacum nuper defuncto episcopo Sinus Viridis, Dom. F. X. Krautbauer, quem ad fratris instar colebat, appetiit. Paulo post in coenobio Sti. Vincentii habitu Sti. Benedicti indutus est a fel. rec. D. Abbate Bonifacio Wimmer. Anno 1852 per vota solemnia se totum Deo dicavit in eodem monasterio et anno insequenti in sacerdotum numerum est promotus a def. RR. DD. O'Connor, Ep. Pittsburgensi. Missionarii munere in plagis montanis duos annos perfunctus, a. 1855 Prioratui St. Mary's in Pennsylvania praeponitur. Inde, duobus annis elapsis, Novarcam mittitur, ubi ecclesiam insignem construi curavit.

Anno 1863 iterum in monasterium Sti. Vincentii accitus, ad Prioris claustralis dignitatem evehitur, et annis quattuor fratribus sibi in religione sociatis observantiae exemplo praefuit; nec diu latuit talium vir meritorum in abscondito claustri. Fratres in Minnesota monasterii rudimenta posuerant et ad prosperiorem profectum inaugurandum Abbatem deligere convenerunt. Quorum suffragiis in Abbatem primum Abbatiae nascentis expetitur Prior Sti. Vincentii, P. Rupertus Seidenbusch. Fratrum in Occidente versantium votis obtemperans, onus accepit ac, rite confirmatus, die 30. Maji 1867 ad dignitatem abbatialem est evectus. Mense sequente abbatiam Sti. Ludovici Sublacensis ingressus, coetui fratrum patris tenerrima pietate praefuit, paupertate contentus, et instantissima oratione exposcens incrementa familiae sibi commissae.

Sed ad majora destinatus. Die 12. Februarii 1875 a S. Sede Apostolica regio Minnesotae Septemtrionalis Vicariatus Apostolicus constituitur, cujus regimini uti maxime idoneus Abbas Sti. Joannis eligitur. Invitus cellae solitudinem reliquit ut onus episcopale adiret. Sed vestigiis filiorum divi Patris insistens, ad animarum lucrum se cinxit et die 13. Maji 1875 consecratus est episcopus (cum titulo Ailensi). Sedem in civitate St. Clodoaldi collocans, inde hujus regionis incultissimae necessitatibus inserviens, vineae dominicae hanc partem reddidit laboribus suis illustrem, quippe qui saepe longis itineribus tum plaustris rudibus tum naviculis fragilibus, ne quid dicam de aerumnis et privationibus tolerandis, gregis suae dissitissimos fines exquirere cogebatur.

Sti. Clodoaldi condendam curavit ecclesiam pro-cathedralem, eamque

campanis, vestimentis et specioso apparatu ornavit; scholam quoque parochialem exstruxit.

Demum increscente numero Christifidelium in his partibus S. Sedi hunc Vicariatum in dioecesim erigere bene visum est. Valetudinis labefactatae causa, RR. Praesul. munus suum ad pedes Summi Pontificis deposuit et anno 1888 administrationem demisit. Inde se ad monasterium contulit ut senescentibus annis propriae saluti penitus operam navaret. Aeris temperie nimie gravatus, singulis annis ex indulto Apostolico in Statibus australibus commorabatur, praesertim in Savannah, Georgiae. De more iter ad monasterium Sti. Joannis aggressus, omnium dolori morte correptus est mane feria II. post Pentecosten, die 3. Junii a. c. in Richmond, Va.

„Fuit vir vitae venerabilis." Talis ei animi candor, talis morum excellentia, vitae puritas, pietatis et eximiae caritatis studium, ut omnibus admirationi, nemini offensioni extiterit.

III. P. Konrad Schreiner von St. Lambrecht.

Wehmüthig erklang am 13. März d. J. die Sterbeglocke vom Thurme zu St. Lambrecht. Der Herr hatte in der vorhergehenden Nacht um $^1/_2$10 Uhr den hochw. Subprior und Senior unseres Stiftes, Herrn P. Konrad Schreiner, zu sich gerufen. P. Konrad wurde am 8. März 1807 zu Marchegg geboren. Nach Beendigung der Gymnasialstudien trat er als Alumnus in das fürsterzb. Priesterhaus zu Wien ein, von wo er am 18. October 1832 in das Stift St. Lambrecht kam. 1834 zum Priester geweiht, kam er im folgenden Jahre als Caplan nach Aflenz, woselbst er nun durch fast 55 Jahre als Caplan, Pfarrer und stiftlicher Gutsadministrator die segensreichste Wirksamkeit entfaltete. Für seine vielfachen Verdienste um Markt und Schule Aflenz (er war Begründer der Bezirkssparcasse und Feuerwehr in Aflenz, Ortsschulrath etc.), wurde er im December 1879 von Sr. Majestät dem Kaiser mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. Wie für das leibliche, so war P. Konrad selbstverständlich auch nicht minder für das geistige Wohl seiner Pfarrkinder besorgt. In Ausübung seiner seelsorglichen Pflichten liess er sich selbst durch das hohe Alter nicht hindern; als nahezu 80jähriger Greis unternahm er noch stundenweite und überaus beschwerliche Versehgänge. Deshalb wussten aber die Bewohner von Aflenz ihren lieben Herrn Pfarrer auch zu schätzen. Zum lebendigen Ausdrucke gelangte diese Liebe und Wertschätzung besonders gelegentlich des 50jährigen Priesterjubiläums P. Konrad's. So lange es nur irgend gieng, harrte P. Konrad auf seinem Posten aus als ein treuer und uneigennütziger Verwalter und ein sorgender Seelenhirte. Erst 1890 kehrte er in die „Heimat," wie er das Stift stets zu nennen pflegte, zurück. Vorher noch ernannte ihn die dankbare Gemeinde Aflenz zu ihrem Ehrenbürger.

Im Stifte bekleidete nun P. Konrad die Würde eines Subpriors, allen in jeder Beziehung ein Muster und Vorbild. Im Juli 1894 wurde ihm die seltene Gnade zutheil, in verhältnismässig grosser Rüstigkeit sein diamantenes Priesterjubiläum feiern zu können. Die Betheiligung bei demselben von Seiten der Bevölkerung war eine grossartige. Auch von Aflenz waren Deputationen herbeigeeilt. Doch von da an nahm der Verfall der Kräfte rasch zu; doch würden wir sicher noch länger das Glück gehabt haben ihn in unserer Mitte zu sehen, hätte ihn nicht ein unglücklicher Sturz im Jänner d. J. an das Bett gefesselt. Am 12. März trat infolge Altersschwäche die Auflösung ein.

Trauernd umstanden die Mitbrüder seine Bahre. Ein braves und für alles Edle begeistertes Herz hatte aufgehört zu schlagen. P. Konrad war nur mehr der einzige, der noch mit einem Capitularen aus der Zeit vor der Aufhebung des Stiftes (1786) verkehrte, und der so die lebende Tradition von mehr als einem Jahrhundert repräsentierte.

Auch das Leichenbegängnis am 15. März gab Zeugnis von der Verehrung und Liebe, deren sich P. Konrad bei seinen Mitbrüdern, die in grosser Anzahl

herbeigeeilt waren, und bei der Bevölkerung erfreute. Wenn auch P. Konrad nicht mehr lebend unter uns weilt, so wird doch sein Andenken nicht sobald entschwinden, sowie auch die zahlreichen von ihm erzählten Anecdoten noch lange fortleben werden. R. i. p. *Fr. Berthold Ochsenhofer.*

IV. Fr. Marcus Umlauf, Benedictiner von Lambach.

Am 15. Juni 1895 hat ein edler Sohn des hl. Vaters Benedict im Kreise seiner Mitbrüder die Seele seinem Schöpfer zurückgegeben. Die hl. Kunst, die er mit echt benedictinischem Bienenfleisse betrieben, seine nicht alltägliche Stellung und Lebensfahrt und namentlich sein grosser Schülerkreis lassen es gerechtfertigt erscheinen, ihm einige pietätvolle Zeilen zu widmen und uns einige hervorragende Tugenden des theuren Verblichenen zum liebwerten Gedenken aufzubewahren.

Geboren am 22. September 1833 zu Böhmdorf, Herrschaft Misslitz in Mähren, kam er 1846 nach Wien, 1851 als freigesprochener Sattler nach Pressburg und lernte in dieser Stadt durch Vermittlung der ehrw. Kapuziner etwas Instrumentalmusik. Er hatte tapfer die Pauken geschlagen, worüber er sich in gereifteren Jahren halb ergötzlich, halb wehmüthig äusserte. Dazu kam in letzter Stunde etwas Harmoniumspiel; denn der hochselige Bischof Athanasius Zuber, O. Cap., gest. 14. Mai 1872, hatte ihn sich ausersehen als Begleiter, Katechist und Organist in die Mission nach Indien.

Am 27. December 1856 reisten sie von Wien nach Graz, Triest, Kairo, Suez, Kalkutta und kamen am 22. Februar 1857 glücklich in ihrer Station Patna an. Da konnte nun Herr Alois Umlauf seine vielseitigen praktischen Kenntnisse vollauf verwerten, die Riemerei so gut wie die Vergoldung, wie nicht minder seine guten Schul-, Musik- und Religionskenntnisse. Die englische und Marati-Sprache hatte er zum täglichen Gebrauche bald los und köstlich mag es nach seinen spätern, heiteren Erinnerungen gewesen sein, wenn er mit verschiedenen Instrumenten, z. B. mit dem Violoncello die Naturlaute der Eingebornen täuschend nachahmte und die Wildfange zähmte. Für letztere Aufgabe eignete ihm nach dem Zeugnisse vieler hundert Schüler ein besonderes Talent, unterstützt von heiterem Humor und kräftiger Hand. Die Wirksamkeit des hochseligen Bischofs Zuber sollte leider nicht lange dauern. Schon nach drei Jahren zwang ihn die Krankheit nach Europa zurückzukehren. Treu und fleissig dienstbar hatte unser Alois alle Leiden und Schrecken der dortigen Revolution (1859) mitgemacht, in der letzten Nacht noch seine anvertrauten Zöglinge glücklich gerettet und schliesslich mit „schwerem Herzen“ am 11. März 1860 die Rückreise angetreten.

So stand er wieder am Anfange einer bestimmten Lebensbahn, ausblickend nach einem passenden Wirkungskreise. Religios wollte er werden, Jugendunterricht wollte er haben und über allem: Musik. Da hörte er, dass der fromme Abt Theodorich in Lambach das altbenedictinische Laienbrüder-Institut wieder erweckt habe und schon am 2. Juli 1861 sehen wir einen Fr. Marcus seelenvergnügt durch die Klosterhallen wandeln.

Da hat er nun gefunden, was ihm zusagte, einen Wirkungskreis voller Arbeit für 34 Jahre. Unter Abt Utto Lang und P. Utto Kornmüller bildete er sich im Kloster Metten noch mehr in der Kirchenmusik aus und musste dann das Waisenknaben-Institut, den Musikunterricht und den stiftpfarrlichen Organistendienst in Lambach übernehmen. Nun war er in seinem Elemente. Wenn er auch kein akademisch gebildeter Organist wurde, so bildete er sich doch durch unermüdlichen Fleiss zu einem routinierten Choralspieler und sehr praktischen Lehrer in allen Zweigen der Musik heraus. Müssig hat ihn kaum jemand gefunden, . . . immer lesend, schreibend, lehrend, spielend und viel betend!

Trotz der tausenderlei Sorgen und des oft sehr angestrengten Kirchen-

dienstes sah ihn doch der gemeinsame Chor regelmässig um 4 Uhr morgens. Wie viele Noten seine Hand geschrieben — es geht in die Millionen; hier hatte er einen Schüler bei der Violine, dort am Harmonium, dann wieder alle bei der Solmisation im Gesange — ein leibhaftiger Notker, wie ihn der hochwürdigste Bischof Katschthaler öfters genannt hat. Wie viele Schüler mögen durch seine Hand gegangen sein? Mehrere Hundert und viele stehen heute in schönen Stellungen als Musiker in der weiten Welt draussen: Amerika, Bayern, Ungarn sandte oft Briefe von dankbaren Zöglingen, die sich gar manche Institutsstücklein von der Erziehungsmethode des Fr. Marcus erzählen. Einer hatte noch am 20. April 1895 eine grosse Papstphotographie von Rom gesandt mit dem verschriebenen Geschenke des päpstlichen Segens in der Todesstunde für „Bruder Marcus, seine Verwandten und Schüler." Ja, seine Schüler! die ihm die mehrste Mühe gekostet, diese haben ihm auch viel Freude gemacht; aus dem knorrigsten Holze ist später gerne das beste Bild entstanden. Er war ihnen Mutter, Vater, Lehrer und Berather. Eine besondere Mission in weitem Umkreise erfüllte der selige Bruder Marcus für die Hebung der echt kirchlichen Musik.

Vor allem bildete er sich seit den 70er Jahren gründlich um durch die verschiedenen Hilfsmittel, die ihm zugebote standen und seit 1871 war sein Liebling der unvergleichliche Palestrina geworden. Sodann schaffte er nach und nach ein Kirchenrepertorium an, wie es nur einem Stiftschor möglich ist. Da glänzen neben der Musica divina die herrlichen Ausgaben des Pierluigi, Lassus, auch die neuesten Ausgaben der alten österreichischen Tonheroen.

Doch was vermag der todte Buchstabe! Der Ecclesiasticus schreibt Eccli. 47. von David: „Er stellte Sänger vor den Altar und liess ihre süsse Gesangsweise ertönen. Er gab den Festen ihren Glanz und schmückte die festlichen Zeiten bis an's Ende seines Lebens, damit man lobete den Namen des Herrn." Das ist bei Bruder Marcus buchstäblich in Erfüllung gegangen. Nicht so sehr Instrumentalmusik, als vielmehr die weit höher stehende Vocalmusik war sein tägliches Brod geworden, obgleich erstere nie vernachlässigt wurde, wie denn heuer noch täglich ein mönchisch Quartett bei Vater Haydn sich ergötzte. Die herrlichen Früchte dieses sauern Fleisses hat er bald zu kosten bekommen. Die mustergiltigen grossartigen Aufführungen bei mehreren Cäcilienversammlungen, besonders unter seinem Mitbruder, dem seligen P. Magnus; die stetig sich ausbreitende, ästhetische Geschmacksbildung bezüglich der katholischen Kirchenmusik; die gut situierten Choralisten und Organisten in der Ferne, welche er ausgesandt hat, diese und andere Wirkungen seiner segensreichen Mission haben seine Schaffensfreudigkeit bis zum letzten Tage seines thatenreichen Lebens jugendfrisch erhalten. Die dankbaren Zuschriften von Beamten, Priestern, Militäristen, die alle seine Zöglinge waren, stählten seine Energie jeden Tag zu neuen Arbeiten beim ABC.

Hat er auch keine grosse Auszeichnung bekommen, in den Herzen seiner Schüler lebte er im Leben und wird er leben nach dem Tode. Ersteres zeigte sich 1886 zu seinem 25jähr. Dienstjubiläum in unvergesslich rührender Weise bei einer glänzenden, tiefpoetischen, musikalischen Jubelfeier. Da weinte der gute Bruder wie ein Kind vor Freude. Und jetzt, kaum hat er sein treues Auge geschlossen, steht schon als Erstling im „Linzer Volksblatt" vom 18. Juni: Herr Beneficiat Stöger in Braunau auf das Grab des ehrw. Bruder Marcus, des unermüdlichen, thatkräftigen Förderers idealer Kirchenmusik von seinem dankbaren Schüler 3 fl. zum bischöfl. Gymnasium. — Für heurigen Herbst hatten viele sich schon zusammengethan, ihm eine solenne Ovation zu bringen. Mag er nun sie im Himmel bekommen!

Vor Monatsfrist befiel ihn eine ernstlichere Krankheit, die sich zuletzt als „Bright'sche Nierenkrankheit" herausstellte, also unrettbar war das Leben des Theuren verloren.

Gestärkt mit allen heil. Sacramenten, hauchte er am 15. Juni, 11 Uhr vormittags, seine Seele aus.

Ueber 30 Jahre hatte er also täglich und oft des Tages drei- bis viermal die Orgel gespielt, die Gemeinde erfreut und erbaut; eine volle Generation durch's Leben begleitet vom Hochzeitsamt bis zum letzten Libera; gegen alle freundlich, dienstfertig und liebenswürdig gewesen, was Wunder, dass sein Leichenbegängnis so unvergleichlich schön geworden. Wer konnte, war herbeigeeilt und drei Vereine mit Fahne gaben ihm das Ehrengeleite. Erschütternd wirkte das Grablied seiner heissgeliebten Sänger — die doppelten „Waisel" konnten vor Schluchzen nimmer . . . „wir haben unsere Harfen an den Weiden des Flusses Babylon's aufgehängt im Andenken an die heilige Stadt Sion." Da sah man die bärtigen Militärveteranen grosse Thränen auspressen . . .

„Welser Zeitung" 1895 Nr. 25.

V. R. P. Paul Rettenmaier, O. S. B.

Die Lungenschwindsucht war es, die den seinem Aussehen nach von Lebensfrische strotzenden Mann so früh dahinraffte. Er war freilich schon seit Jahren oft kränklich, jedoch nur 12 Tage vor seinem Tode schwer krank. In diesen Tagen weilten der hochw. P. Antonius, O. S. B., der ihm auch die Augen schloss, und sein Bruder Karl Rettenmaier, Lehrer in Albany, Stearns Co., an seinem Krankenlager. Der hochw. Herr Pfarrer Jansen von Henderson leitete die grossartigen Leichenfeierlichkeiten. Nach Beendigung derselben wurde die Leiche nach dem Bahnhof überführt. Auf dem Wege dahin waren die Läden geschlossen. Nach 2 Uhr ging der Zug nach Mineapolis ab, wo eine Schwester des Verblichenen, die ebenfalls dem Benedictinerorden angehörende Schulschwester Ambrosia von Bismark, N.-Dak., die Leiche ihres Bruders in der St. Bonifaciuskirche erwartete. Diese, sowie sein Bruder Carl, Leichenträger und Freunde des Verstorbenen begleiteten die Leiche nach der St. Johannesabtei, wo dieselbe neben seinem ihm vor einigen Jahren im Tode vorangegangenen leiblichen und Ordensbruder, dem hochw. P. Meinrad, beigesetzt wurde. P. Rettenmaier war 7 Jahre als Lehrer der Philosophie und Theologie thätig und wirkte als Seelsorger an folgenden Plätzen: St. Cloud, Luxemburg, St. Wendel, Sauk Center, La Crosse, Bismark, Spring Hill, St. Augusta, Melrose und seit letztem October in Arlington. 1892 war er einige Monate auf den Bahama-Inseln. Für die in Württemberg noch lebenden Eltern des Verewigten wird dieser neue Verlust ein schwerer Schlag sein.

(„Der Wanderer." 5./6. 1895.)

VI. P. Benedict (Edmund Prinz) Radziwill, O. S. B. Beuron.

Am 8. August hat durch das Ableben des p. t. P. Benedict Radziwill nicht nur die Beuroner Congregation, sondern die ganze Familie St. Benedicts einen schweren Verlust erlitten. Der verewigte Prinz Edmund Radziwill, Sohn des den Berliner Katholiken unvergesslichen Fürsten Radziwill war am 6. September 1842 zu Teplitz in Böhmen geboren worden. Seine Mutter war eine Prinzessin aus dem fürstlichen Hause von Clary und Aldringen in Teplitz. Dem echt katholischen, durch Frömmigkeit und Nächstenliebe ausgezeichneten Elternpaare in Berlin erwuchs eine Reihe von 8 Geschwistern von gleich edler Gesinnung. Der älteste Bruder Fürst Ferdinand Radziwill ist Mitglied des Reichstages (Centrum) und Herrenhauses, Prinz Wladislaw Jesuit in Holland, Schwester Hedwig, barmherzige Schwester, lebt nun in Potsdam. General Fürst Anton R. ist ein Vetter derselben. Prinz Edmund wurde Weltpriester, nachdem er auf mehreren Universitäten seine theologischen Studien zum Abschlusse gebracht hatte. Als Priester wirkte er längere Zeit in Ostrowo und war von 1874—1881 Mitglied des deutschen Reichstages für den Wahlbezirk Beuthen-Tarnowitz. Auch schriftstellerisch war P. Benedict thätig; wir nennen von ihm nachstehende Werke: „Die kirchliche Autorität und das moderne Bewusstsein" (1872), „Canossa oder Damasmus?" (1872), „Ein Besuch in Marpingen" (1878).

Ferner erschienen von ihm Festpredigten zur Feier des fünfzigjähr. Bischofs-Jubiläums Leo XIII. in Druck. Wie die „Kreuz-Ztg." unlängst berichtete, hat Prinz Radziwill den Feldzug 1870/71 als Divisionspfarrer beim 3. Armeecorps mitgemacht. Er erfreute sich infolge seiner ausserordentlichen Liebenswürdigkeit im Verkehre mit Hoch und Niedrig einer allgemeinen Beliebtheit bei den Officieren und bei den Truppen. Am 17. August wurde er auf dem Schlachtfelde von Vionville beim Transporte eines gefallenen französischen Generals, bei dem er arglos hilfreiche Hand geleistet hatte und in die französischen Vorposten gerathen war, gefangen genommen und zugleich mit einem lutherischen Feldprediger, namens Gerlach, wochenlang in Metz festgehalten. Erst durch Vermittlung des Obercommandos wurde sein Verbleiben festgestellt und seine Auslieferung erreicht. Bei seiner Begabung, gründlichen Bildung und tiefen Frömmigkeit hatte man in früheren Jahren allgemein geglaubt, er werde einst einen Bischofssitz zieren und bei Besetzung des erzbischöflichen Stuhles Gnesen-Posen wurde sein Name mehrmals genannt; es erregte daher einiges Aufsehen, als er 1890 als Novize in den Benedictinerorden eintrat und als P. Benedict sein Ordensgelübde ablegte. Er fühlte sich als Ordensmann überaus glücklich und war als Werkzeug dazu ausersehen, den Benedictinerorden in Portugal wieder neu zu beleben. Aber Gott wollte es anders. Eben zum Abt des jetzt einzigen Benedictinerklosters Cucujaes in dem genannten Lande ernannt, befiel ihn eine unheilbare Krankheit, der er nach langem, mit wunderbarer Geduld und Ergebung ertragenen Leiden erlag. In ihm starb ein Mann, demüthig, bescheiden, voll Herzensgüte, ein wahrer Religiose, von dem der gesammte Orden grosse Erwartungen hegte; sein Andenken wird stets ein gesegnetes bleiben.

VII. † P. Gallus Hoch, O. S. B.

In der Erzabtei St. Vincents schloss am 26. Juni der um die Mitte der Sechziger Jahre in Salzburg gern gehörte Prediger P. Gallus Hoch nach einjährigem Leiden die müden Augen. Am 1. März 1832 zu Gablingen bei Augsburg geboren, am 24. November 1856 als Conventual von St. Bonifaz in München zum Priester geweiht und dann längere Zeit als Professor thätig, übersiedelte der Selige 1867 nach St. Vincents, um zeitweise im nahen Allegheny-City in der Seelsorge, meist aber als Professor im St. Vincents-College seine hervorragenden Kenntnisse und Fähigkeiten zu verwerten.

(Salzb. „Kath. Kirchenzeitung" 1895. Nr. 57.)

VIII. Necrologische Notizen.

(Im Anschlusse zu Heft II. d. J. S. 366 367.)

A. Aus dem Benedictiner-Orden:

Wir kommen wieder der traurigen Pflicht nach, unseren Mitbrüdern und Lesern eine grosse Reihe von Verstorbenen aus unseren beiden Ordensfamilien zur Erinnerung in ihren Gebeten u. den Priestern zum Memento im hl. Messopfer anzuempfehlen. Es verstarben in der Leztzeit.

12./V. Abtei zu Buckfast (Engl.), R. P. J. Krafft geb. 20./XI. 1870 Prof. 21./X. 1891. — 18./V. St. Scholastica zu Colton (Wash., Amerika), ehrw. Schw. M. Agnes Rutzer. — 3./VI. zu Richmond, Mgr. Rupert Seidenbusch, Bischof von Hélia, ehem. Apost. Vikar von Nord-Karolina. 64 J., 42 Pr. (Nekrolog »Revue benedictine« 1895, pg. 383. »Studien« 1895 III. H.) — 3./VI. San-Antonio (Fla. Amerika), ehrw. Fr. Priorin M. Dorothea Scanlan. — 15./VI. Lambach, ehrw. Fr. laic. Marcus Umlauf 62 J., 32 Pr. (Vgl. Nekrolog in diesem Hefte) — 18./VI. St. Paul in Kärnten, R. P. Roman Sparl, f.-b. Gurker Cons.- und Geistl. Rath, Decanalrath, Stiftspfarrer, Novizenmeister, 69 J. — 19./VI. St. Nicolaus zu Verneuil, ehrw. Schw. Caecilia Karren 27 J., 3 Pr. — 22./VI. Fiecht, Ven. P. Norbert Rossi

Profess- u. Priester-Jubilar, Prior u. Küchenmeister, 80 J. — 23./VI. † im Institute St. Joseph in Belgium, ehrw. Laienschw. Veronica Elisabeth Morgan (Prof. von Stanbrook) 76 J., 47 Pr. — 25./VI. Erzabtei St. Vincent (Ver. Staaten), R. P. Gallus Hoch, Prof. v. St. Bonifaz in München, 63 J., 39 Pr. — 29./VI. Ibid. ehrwürdige Fr. laic. Gabriel Eigelsberger 74 J., 36 Pr. — 8./VII. Kloster der Benedictinnen von d. immerwährenden Anbetung zu Bourges, ehrw. Schw. Maria v. Jesus (Maria Chantray), 31 J., 8 Pr. — 31./VII. Břewnov, R. P. Leander Hubený, Pfarrverweser in Weissenberg 63 J., 40 Pr., 39 Ord. — 5./VIII. Kloster der Benedictinnen von d. immerw. Anbetung zu Bayeux, ehrw. Schw. Maria de St. Benoît (Mathilde Boullay) 71 J., 45 Pr. — 8./VIII. Göttweig, Ven. P. Roman Heneis, Stiftsenior, Jubelpriester, Stiftsöconom u Pfarrverweser 87 J., 61 Pr. — 9./VIII. Beuron, Adm. R. D. P. Benedict Radziwill, Prior von St. Martin in Cucujaes (Portugal) 53 J., 8 Pr. (Vgl. Nekrolog in diesem Hefte.) — 9./VIII. Schottenstift zu Wien, R. P. Emerich Gabely 70 J., 46 Pr., 45 Ord. — 15./VIII. Kloster Paix N.-D. zu Menin, ehrw. Schw. Maria Clara Hollevoet, 56 J., 30 Pr. — 16./VIII. Gries, R. P. Leo Fischer, Prof. in Sarnen (Schweiz) 40 J., 16 Pr., 15 Ord. — 16./VIII. Amplefort, R. P. Robert Hildebrand Bradley, 37 J., 17 im Ord. — 25./VIII. Seitenstetten, Ven. P. Conrad Sandböck, Prior, Profess- u. Priester-Jubilar, 76 J., 51 Pr., 50 Ord. — 29./VIII. Downside, R. P. Stanislaus Nugent 28 J., 10 im Orden, 2 Pr. — 31./VIII. Martinsberg, R. P. Abel Joseph Kovács, Director des Bades in Balaton-Füred, 63 J., 47 im Orden, 40 Priester.

B. Aus dem Cistercienser- und Trappisten-Orden wurden in die Ewigkeit abberufen:

2./V. Waldsassen, ehrw. Chorfrau M. Ida Hopf, 73 J., 50 Pr. — 16./V. Marienthal, ehrw. Jgf. Agnes Oppitz aus Steinschönau (Böhmen) 57 J., 35 Pr. — 21./V. Oberschönenfeld, ehrw. Schw. Juliana Lutz 64 J., 25 Pr. — 21./V. Casamari, ehrw. Fr. laic. Amadeus, 72 J., 45 im Ord. — 26./V. N.-D. zu Colen (Belg.), ehrw. Schw. Nivarda Corbey 73 J., 52 im Orden. — 28./V. Port-du-Salut, Chor-Oblate Fr. Georg. — 30./V. Belley, ehrw. Chorf. Agnes Guicher, 71 J., 48 Pr. — 31./V. Port-du-Salut, R. P. Amand. — 5./VI. Casamari, ehrw. Fr. laic. Pius, 90 J., 70 Pr. — 5./VI. New Melleray (N.-Amerika), ehrw. Fr. laic. Marcus. — 11./VI. Oberschönenfeld, ehrw. Chorf. Bernarda Leitner, 40 J., 17 Pr. — 13./VI. Mariannhill, ehrw. Fr. laic. Qualbet. — 14./VI. Saint-Sixte (Belgien), ehrw. Fr. laic. Nicolaus. — 14./VI. Wilhering, R. P. Conrad Hofer, Pfarrer in Oberweissenbach, 58 J., 31 Pr. (Nekrolog vide: »Cist. Chronik« Nr. 78) — 16./VI. Avesnières (Diöc-Laval), ehrw. Chorf. Edmunda Sorin 22 J., 2 Pr. — 19./VI. Echt, R. P. Edmund. — 22./VI. Scourmont (Belgien), ehrw. Fr. laic. Pius. — 23./VI. Thymadeuc, R. P. Johann Maria. — 25./VI. St. Marie-du-Mont, R. P. Dominicus van Merris, Prof. auf dem Sterbebette. 29 J., — 26./VI. St. Sixt (Belg.), ehrw. Fr. laic. Anton, 71 J., 43 Pr. — 29./VI. San Michele in Ivrea (Ital.), ehrw. Schw. Humbeline 70 J., 50 Pr. — 6./VII. Gardes, ehrw. Chorf. Josephine 51 J., 27 Pr. — 12./VII. Septfons, ehrw. Fr. laic. Richard 86 J., 55 Pr. — 12./VII. Bonnecombe, ehrw. Fr. laic. Jakob. — 13./VII. St. Marie du Désert, ehrw. Fr. laic. Maria Baltazar Ortiz de Jocano, 64 J. — 16./VII. Avesnières, ehrw. Schw. Margaretha Le Forestier, 39 J., 8 Pr. — 19./VII. N. D. de La Double, R. P. Hieronymus. — 4./VIII. Heiligenkreuz, R. P. Adolf Neumann, 35 J., 8 Pr. — 5./VIII. Maubec, ehrw. Schw. Stanisla. — 7./VIII. Oelenberg, ehrw. Chorf. Julianna Schmitt, 54 J., 13 Pr. — 10./VIII. Maubec, ehrw. Chorf. Aloisia, Prof. auf dem Sterbebette. — 12./VIII. Espira-de-l'Agly, ehrw. Chorf. Angelica (Evangéline Vidal), 28 J., 5 im Orden. — 12./VIII. Sénanque Rvms D. Maria Gerard Abt 77 J., 37 im Orden, 21 Prälat. — 14./VIII. Waldsassen, ehrw. Schw. Barbara Konz 35 J., 4 Pr. — 16./VIII. Igny, ehrw. Fr. laic. Michael. — 18./VIII. N.-D. des Neiges, ehrw. Fr. laic. Anton. — 9./IX. Oelenberg, ehrw. Fr. laic. Joseph.

Medaillen zur Erinnerung an die einzelnen Regierungsjahre Papst Leo XIII.

Es wird unsere Leser gewiss interessieren, die Inschriften der päpstlichen Medaillen kennen zu lernen, die, wie herkömmlich, alljährlich zur Erinnerung an die Regierung unseres glorreich regierenden heil. Vaters Leo XIII. in Rom geprägt werden und die hervorragendsten Ereignisse der einzelnen Jahre derselben für die Annalen der Kirchengeschichte aufzubewahren so vortrefflich geeignet sind. Ohne auf eine Beschreibung der bildlichen Darstellungen auf diesen Medaillen hier einzugehen, da uns diese augenblicklich nicht bekannt sind, lassen wir diese Inschriften, von einem unserer röm. Correspondenten uns freundlichst mitgetheilt, hier chronologisch folgen: Leo XIII. Pont. Max.

Ao. I. Deo auctore ecclesiae universae rector datus. Kal. Mart. A. MDCCCLXXVIII.

Ao. II. Gens et regnum quod non servierit mihi peribit. — MDCCCLXXIX.

Ao. III. Thomae Aquin. doctrina in pristinum decus restituta. Unten: Renovatum divinae humanaeq. scientiae foedus.

Ao. IV. Iuventuti religione et bonis artibus instituendae. Unten: Parata in urbe. — Scholar. subsidia. A. MDCCCLXXXI.

Ao. V. Caelitum sanctorum honores decreti. — Unten: A. MDCCCLXXXII.

Ao. VI. Publica in Cyrillum et Methodium religione aucta Slavorum obsequia excipit. Unten: A. MDCCCLXXXIII.

Ao. VII. Unten: Porticu producta basili. — cum baptisterio. — A. MDCCCLXXXIV.

Ao. VIII. Historia fugientium testis temporum veritatis lucem adfert eruditae posteritati mendacio profligato reiecto.

Ao. IX. Unten: Cellam maximam basil. later. — ampliari ornarique jubet. A. MDCCCLXXXVI.

Ao. X. Controversia de insulis Karolinis ex aequitate dirempta. Unten: Pacis arbitra et conciliatrix. MDCCCLXXXVII.

Ao. XI. Orbis universi obsequia et gratulationes. Unten: Antistiti sacror. max. A. L sacerdotii eius.

Ao. XII. Unten: Porticum claustri later. — ex vet. forma — restituit ornavit. A. MDCCCLXXXIX.

Ao. XIII. Te vindice Deus vincula corruant ad libertatem — Apostolicae potestatis. Unten: A. MDCCCXC.

Ao. XIV. Rei astronom. honor in vat. instauratus et auctus. Unten: A. MDCCCXCI.

Ao. XV. Ius dominii ius operarie plebis assertum. Unten: XV Maii MDCCCXCI.

Ao. XVI. Quinquagennalibus episcopalis consecrationis. Unten: XIX Febr. MDCCCXCIII.

Ao. XVII. Filii tui India administri tibi salutis. Unten: Xaverio auspice et patrono. — MDCCCXCIV.

Auf die Medaille des heurigen Jahres 1895, die für die Geschichte des Benedictiner-Ordens und speciell für das neue Collegium desselben in Rom am Aventin besonders denkwürdig ist, werden wir noch besonders zu sprechen kommen. Für Sammler bemerken wir, dass die einzelnen Medaillen früherer Jahrgänge in Bronze zu 2 Lire (des Jahres 1894 zu Lire 1.50), in Silber ausgeführt zu 10 Lire erhältlich sind. Die Redaction.

STUDIEN

UND

MITTHEILUNGEN

AUS DEM

BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER

ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG

AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDACTEUR:

P. MAURUS KINTER,

O. S. B.

STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.

XVI. JAHRGANG. — 4. HEFT.

1895.

Druck der Raigerner Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. — Im Selbstverlage des Benedictiner- und Cistercienserordens.

I. Abtheilung: Abhandlungen.

Wissenschaftliche und künstlerische Strebsamkeit im St. Magnusstifte zu Füssen.

Von Dr. Dav. Leistle, ord. Professor der Theologie am k. Lyceum in Dillingen.

(Fortsetzung zu Heft III. 1895, S. 371—386.)

„Die zerrütteten Verhältnisse im Kloster St. Mang bei Resignation des Abtes Johann V. bestimmten den Cardinalbischof Petrus, in die Bestellung eines Nachfolgers selbst einzugreifen, um für Wiederaufrichtung der gelockerten Klosterzucht einen tüchtigen Mann zu gewinnen.“ Er bewog den Füssener Convent, auf das Wahlrecht zu verzichten und ihm die Wahl eines neuen Abtes anheimzugeben, und berief den sittenreinen und gelehrten Prior im reformierten Kloster Heiligkreuz zu Donauwörth, Johannes Hess (Hasso, Hassius), als Abt nach Füssen. Abt Johannes VI. (1458—1480) kam mit fünf Mönchen seines Klosters nach Füssen und stellte mit deren Hilfe, das in ihn gesetzte Vertrauen rechtfertigend, Ordnung und Disciplin wieder her.[1]) Unter ihm mehrte sich die Zahl der Mönche i. J. 1474 auf 13.[2]) Er war einer der tüchtigsten Aebte von St. Magnus, zeichnete sich als Mann und Freund der Wissenschaft besonders in der Astronomie und Malerkunst aus[3]) und vermehrte während seiner zweiundzwanzigjährigen Amts-

[1]) Steichele a. a. O. S. 395. — Baumann a. a. O. S. 408.

[2]) Annal. Fauc. I. 184.

[3]) »In reformatione, aetate, moribus ac vita maturus, austerusque, in abstinentia, ac abstracta, reformataque vita se ac monachos regens: astronomicam quoque et pictoriam callens artem, utramque solerter exercuit.« Corb. Khamm, Hierarch. Aug. III. 274. nr. 19. — Vgl. Codex Nr. 206. p. 26 sq.

thätigkeit den klösterlichen Bücherschatz sehr bedeutend. Zum Zeichen besonderen Wohlwollens gegen Abt und Kloster St. Mang schenkte Bischof Petrus i. J. 1460 demselben „etwen vil guter pücher", nämlich:

1. einen sehr schönen Codex mit Malerei „Vita Christi authore Landulpho Carthusiano[1]) ein schön köstlich gut puch mit guter maisterlicher geschrifft,"

2. ein Rationale divinorum „ein köstlich puch"

3. Summa Pisana,

4. Glossa Psalterii,

5. Vocabularium, („ein vocabulari den man nent Brittonem"),

6. Malogranatum abbatis Galli ord. Cisterc. „ein köstlich puch mit maisterlicher geschrifft." (Am Ende des Manuscriptes finden sich Aufzeichnungen über Feuersbrünste und Lechüberschwemmungen zu Füssen),

7. Mammotrectum (sive vocabularium Bibliae ordine alphabetico digestum),

8. Repertorium vel registrum super vitam Christi,

9. (Prologi Bibliae) Expositio in omnes prologos Bibliae. Perg. XIII. XIV. Jahrh. Cardinal Petrus kaufte dieses Buch 1436 zu Prag, als er sich dort als Gesandter des Basler Concils in Angelegenheit der Hussiten befand.[2])

Für diese reiche Schenkung suchte sich das Kloster dankbar zu bezeigen und verpflichtete sich unter dem 29. Sept. 1460 für den Cardinalbischof Petrus (seine Vorfahren, Eltern und Freunde) einen feierlichen Jahrtag „besunder des nachts mit geleute, der gesungenen vigilien, mit auffgepraitem tepich, mit vier prinnenden auffgesteckten kertzen und procession, des morgens mit gesungen selampten u. andern zieren... nach gewonhait unsers gotzhaus" abzuhalten, desgleichen auch durch einen Jahrtag des Füssener Pfarrers Ulrich von Rheinfelden zu gedenken.[3])

In demselben Jahre entstanden für die Klosterbibliothek

---

[1]) Im Cataloge über die Kloster-Manuscripte in fol. findet sich hiezu die Bemerkung: »In fronte icon Salvatoris pictura aestimandissima. Chart. et membram. elegantissime scripta in foliis 359. Litt. init. aureae et pictae. Fol. 183. annus 33 i. e. 1433. Das Manuscript befindet sich in der fürstl. wallerst. Bibliothek zu Maihingen. (I. 2. fol. IV.)

[2]) Cod. Maiing. I. 2. fol. 17.

[3]) Urkunde im Reichsarchiv zu München (Hochstift Augsburg. Fasc. 91). Unten rechts gegen den Rand steht von derselben Hand, welche die Urkunde schrieb: »Vitam Christi, rationale divinorum, libros Malogranatorum, summa Pisana, Glosam psalterii, Mammotrectum, Brittonem, repertorium super vitam Christi, sermones Bernhardi et Honorii, quatuor tractatus de imitatione Christi (Codex I. 2. 4°. 36 zu Maihingen. Pap. u. Perg. 1459), dyalogum Gregorii.«

Wohlthäter in Friedrich Schön von Nürnberg, Doctor der Theologie und Präbendatus vom Kloster St. Katharina, in dem Augsburger Domdecan Leonhard Gessel u. dem Archidiacon (Domherr) Johannes Wildsgefert. Ausserdem bekam das Kloster „Jacobi de Voragine opus hyemale de tempore," geschrieben von Conradus, vicarius perpetuus in foro Oberdorff; ferner „Sermones et tractatus aliqui de passione domini", geschrieben von Johann Wernher von Langenau (naw), damals Vicar in Bernbeuren; „Schlippacher Joh., Collectura ex Nicolai de Dinkelsbühl lectura super quarto sententiarum", geschrieben von Conradus monachus von Hl. Kreuz in Werd (Donauwörth), damals (1461) Commorant in Füssen; „Dylmaningen Joh., Dicta super secundo sententiarum. 1460." Hier steht am Schlusse: Ach wy fro ich was, do ich schrieb das gratias.[1]) Im Jahre 1462 wird „Cassiodori senatoris historia tripartita" (Fol. max. fol. 380 chart. et membr. — Codex Nr. 30) von dem genannten Frater Conrad aus Donauwörth abgeschrieben. Im Jahre 1463 erwarb Abt Johann von dem schon genannten Friedrich Schön aus Nürnberg ein werthvolles Manuscript in fol.: „Lyrani Postillae super Prophetas majores et minores." Der Domcustos Johannes Kauz (Kautsch) zu Augsburg und neuerdings der Archidiacon Johannes Wildsgefert u. der Domdecan Leonhard Gessel bereicherten i. J. 1465 die Bibliothek des Klosters mit kostbaren Büchern. Friedrich Schön von Nürnberg schenkte im nämlichen Jahre 14 Codices dem Stifte; auch von Conrad Rick aus Landsberg, sowie vom Prediger Paulus in Donauwörth erhielt dasselbe werthvolle Bücher, z. B. von ersterem „Commentarius in Petri Lombardi quatuor sententiarum libros" geschrieben 1434, »Speculum humanae salvationis" mit colorierten Zeichnungen (1456), „Vom Endchrist und von den fünfzehn Zeichen des jüngsten Tages" (15. Jahrh.).[2]) Zum Danke sollte für die edelmüthigen Geber, deren Schenkung auf mehr als 100 Gulden geschätzt wurde, ein Jahrtag abgehalten werden.[3]) Im Jahre 1466 schenkte dem Kloster Leonhard Allantsee (Alantsee), Pfarrer zu Waltenhofen und später zu Füssen, „Meditationes in Passionem Jesu Christi", geschrieben von Johannes Schreiber (scriptor) de meingen (Maihingen), damals Helfer in Waltenhofen.[4]) M. Joh. Undersinn in Augsburg schenkte das „Breviloquium Bonaventurae." (Cod. Maiing. II. 1. 8° 2.)

---

[1]) Cod. Maiing. II. 1. fol. 83.

[2]) Codd. (II. 1. fol. 40. u. I. 2. fol. 24) in der f. w. Bibliothek zu Maihingen.

[3]) Necrolog. s. Magni. Cod. nr. 23. Kloster-Archiv (Lade 95. D. u. W.), sowie Acten des bischöfl. Ordinariats Augsburg.

[4]) Codex (II. 1. fol. 82) in der fürstl. wallerst. Bibliothek zu Maihingen.

Eine ansehnliche Bereicherung verschaffte Abt Johann VI. der Klosterbibliothek auch dadurch, dass er i. J. 1466 mehrere Bücher von den Benedictinern in Nürnberg kaufte und diese Ankäufe von verschiedenen Seiten auch mehrere Jahre fortsetzte.

Im Jahre 1470 schrieb Jakob Schick in Steingaden „Lyra super libris Josue, Judicum, Regum, Paralip." Der Codex kam in die Bibliothek des St. Magnusstiftes.

Dr. Jodokus Clamer, Plebanus (Pfarrer) in Ulm, vermachte dem Kloster Codices manuscripti, u. zwar: a) die Werke des Thomas v. Aquin, u. b) „Collectarius super librum psalmorum" per fratrem Petrum de Herenthals 1374 (108 folia).

Im Jahre 1472 schenkte Johannes Protbeck, Plebanus (Pfarrer) in Bertoldshofen, dem Kloster zwei Codices:

a) Dunkelspil super Matthaeum (folia 363) und super 4. Sententiarum (folia 262.).

b) „Postilla in Evangg. Dominic." fr. Jord. de Quedelmburg (Quedlinburg) ord. Eremit. s. August. (Chart. et membr. 712 pag.

Auch dadurch wurde zur Mehrung der Klosterbibliothek beigetragen, dass dem Kloster befreundete Geistliche für dasselbe Bücher abschrieben, sei es umsonst oder gegen Bezahlung. So schrieb Johann Allantsee,[1]) Baccalaureus Lipsiensis und bischöflicher Generalvicar zu Augsburg, für das Kloster „Lauer Henricus, Tractatus de passione Christi" (1467) und im Jahre 1473 Ulrich Satzger, Viceplebanus in Stötten (am Auerberg), für das Kloster mehrere Werke ab:

a) D. Bernard abb. de interiore homine (f. 136);

b) Alberti Magni de veris virtutibus (fol. 161);

c) Nicolai de Dinkespil tractatus de quatuor novissimis;

d) Summula rudium u. a.

---

[1]) Der obengenannte Leonhard Allantsee hat an ihn mit Dispense die Pfarrei Füssen resigniert, welche er mehrere Jahre durch Vicare pastorieren liess. 1518 resignierte er als Propst bei St. Gertrud in Augsburg die Pfarrei Füssen dem Christoph Maurer, einem Bürgerssohn von Füssen, unter dem Vorbehalte einer jährlichen Pension von 58 Gulden zur Unterstützung eines studierenden Jünglings, Wolfgang Betz mit Namen. Joh. Allantsee starb am 31. December 1519 und wurde in der Gottesackercapelle zu Augsburg, wohin er eine ewige Messe stiftete, begraben. Sein Denkstein trug die Inschrift:

»Praepositus quondam sacra Gertrudis in aede,
Quique Vicarius hic Praesulis acer erat,
Pontificum callens Alantsee iura Johannes.
Nunc nomen Superis reddidit, ossa solo:
Hoc altare Deo statuit, priusque dotavit,
Commissam culpam rite piare volens.
Tu requiem aeternam, quaeso, precare sibi.«

Im Jahre 1474 schrieb der Füssener Prior, Magister Ambrosius Allantsee, für die Bibliothek des Klosters „Terentii comoediae.“ Schon vor seinem Eintritt in das Kloster hatte er für dasselbe mehrere Abschriften von Werken wissenschaftlichen Inhaltes geliefert.[1])

Abt Johann VI. liess auch am 9. Juni 1469 den morschen Hochaltar der alten Kirche abbrechen und den Chor um 8 Schuh erweitern, wobei man auf die altehrwürdige Krypta des heiligen Magnus (sepulcrum opere murario mirifice constructum) stiess.[2]) Diese im romanischen Style erbaute Grabkapelle, sehr wahrscheinlich aus dem 10. Jahrhundert[3]) stammend, nahm ohne Zweifel die irdischen Ueberreste des hl. Magnus auf, nachdem diese durch den Bischof Lanto von Augsburg erhoben waren. Diese Krypta, dreischiffig und mit drei Tonnengewölben überdeckt, ist ein höchst seltsames Bauwerk; die beiden Seitenschiffe sind höher als das Mittelschiff, und die Kapitäle streben der Kelchform zu.[4])

In den Handschriften des 15. Jahrhunderts aus dem Kloster Füssen, welche in der fürstl. wallerst. Bibliothek zu Maihingen aufbewahrt werden, finden sich mitunter wundervolle Initialen, die das Auge des Beschauers mächtig fesseln.

Aus dem 15. Jahrhundert sind uns aus dem Kloster St. Mang Diätregeln[5]) aufbewahrt, in welchen für jeden einzelnen Monat Lebensregeln gegeben werden und namentlich, wie ja früher überhaupt, das Aderlassen und Baden, welches die Hygiene des Mittelalters für ein streng gebotenes Lebensbedürfnis hielt, eine hervorragende Rolle spielen. Für den Monat Januar ist empfohlen, nüchtern guten warmen Wein zu trinken und ein Aderlass. Gute Latwerg und „soelich gesmeis“ soll man geniessen und guten Wein darauf trinken. Baden soll man selten. Für Brustkatarrh ist als Mittel angegeben: „yngber, poley, yspen vnd venchel mit wein gewermt subert di prust.

---

[1]) Codex Nr. 114 und Cod. Maiing. II. 1. fol. 103. Hierüber sowie über die Person des A. Allantsee vgl. Dr. G. Schepss, Zwei Maihinger Handschriften. Dinkelsbühl 1878. S. 17 ff.

[2]) Annal. Fauc. I. 177 sq. — Urbarium p. XXV.

[3]) Sighart, Geschichte der bildenden Künste in Bayern S. 75, setzt den Bau der St. Magnus-Krypta in die erste romanische Periode (960—1100), wo die Keime des neuen Styls sich erst schüchtern zeigen, und stellt ihn mit der Erhards-Krypta in Regensburg, der Vorhalle von St. Emmeram, den St. Gotthards-Bauten in Niederaltaich u. a. zusammen.

[4]) Vgl. Steichele a. a. O. S. 447 ff.

[5]) Codex Nr. 13 in 4°. pag. 133. In der fürstl. wallerst. Bibliothek zu Maihingen.

Im Februar soll man „niht ze der ader lozzen, denn auf dem daumen“ und häufig baden; vor vielem Biergenuss, kaltem Essen und überhaupt Erkältung soll man sich hüten.

Im März ist angerathen, Süssigkeiten („gar suezz dink“) zu essen, warme Bäder zu nehmen, nicht zur Ader zu lassen, nicht viel zu trinken wegen innerer Erkältung, nicht viel zu schlafen, weil davon „vil siehttagen“ herrühren, wohl aber viel Meerrettig, „luebstuekel,“ Salbei, Pfeffer und Ingwer zu geniessen.

Im April ist ein Aderlass am Platze, um den Blutandrang gegen Milz und Lunge abzuleiten. Das Essen soll warm sein, namentlich ist gebratenes Fleisch, mässiger Weingenuss und das Baden anempfohlen. Als gesund für den Magen und „allem leib“ wird bezeichnet Wein mit verschiedenen Kräutern gewürzt.

Im Mai ist der Genuss des Fleisches vom Haupte oder den Füssen eines Thieres, desgleichen Fischspeisen missrathen. Zur Ader lassen kann man sich, „wo man wil an dem leib,“ sogar an den Beinen. Essen soll man nicht zu früh und nicht zu spät, Würz-Bäder gebrauchen und mit reinem Wein und Geismilch sich Kopf und Brust bestreichen, in der Frühe warme Milch trinken und ein Purgationsmittel anwenden.

Im Juni ist nüchtern das beste Getränke frisches Brunnenwasser; Bier und Met soll gemieden werden. Als Speisen empfehlen sich frisches Fleisch, Kresse, gesottene Milch, roher Speck, Rauchwürste und verschiedene Gewürzkräuter. Aderlass und Bad dürfen nicht fehlen.

Im Juli ist langes Fasten nicht zuträglich. Sättigen soll man sich mit kalten Speisen und „lüczel weins“ trinken. Zur Ader soll man sich nicht lassen, nicht viel schlafen, auch nicht heisse Bäder nehmen, sondern sich durch ein Bad im kalten Wasser erfrischen.

Im August merke man wohl, dass ein Aderlass nicht angezeigt ist. Fischspeisen, namentlich das Fleisch der in stillen Wassern lebenden Fische, sind zu meiden; auch sonst hat man sich im Essen und Trinken inacht zu nehmen, besonders vor unzeitigem Obst, dagegen soll man „margran oepphel“ essen; alter Met und Märzenbier schmeckt in diesem Monat gut. Baden soll man sich in kaltem Wasser.

Im September soll man „snitenprocz“ mit Geismilch geniessen. Zur Ader kann man sich lassen, wann man will; der Genuss jeglicher Baumfrucht ist gestattet, wenn sie nur reif ist. Als eine besondere Delicatesse sind angepriesen Birnen in Wein. Gesund für Leber und Lunge ist das Trinken von Milch.

Im October ist das dem Leibe zuträglichste Getränke der Most und eine gesunde und kräftige Nahrung eine gebratene Gans; Hühner und anderes Geflügel, „wän di sint dann vaist.“ Man soll sich zur Ader lassen, Arznei (wohl ein Purgationsmittel) nehmen und fleissig spazierengehen.

Im November soll man sich des Aderlassens enthalten, Bäder nehmen, enthaltsam im Biertrinken sein und sich vor Erkältung hüten.

Im December ist an verschiedenen Stellen ein Aderlass vorzunehmen, was für Kopf und Augen gut sein soll. Der Kopf muss warm gehalten werden, und die Speisen müssen heiss sein. In pace Amen.

§. 7.

Der Nachfolger Johanns VI. Abt Benedict (I) Furtenbach (1480—1524), ein Bürgerssohn aus Füssen, wurde, erst 26 Jahre alt, unter 11 Conventualen zum Abte gewählt. Er war ein unternehmender, thatkräftiger und hochgebildeter Mann, der mit Freimuth das Recht nach jeglicher Seite verfocht und in heiteren und trüben Tagen Starkmuth bewahrte. Sein Zeitgenosse, der berühmte Klosterprior und Humanist zu Ottobeuren, P. Nicolaus Ellenbog, mit dem er in wissenschaftlichem Verkehre stand, rühmt in einem Briefe seine Gelehrsamkeit.[1]) Ebenso sehr war er auch

---

[1]) Chronic. Faucens. p. 267. Der betreffende Brief lautet: »Frater Nicolaus Ellenbog Predigno in Christo Abbati et patri Benedicto, monasterii Sancti Magni in Füssen abbati benemerito. Salutem in domino pater. Reddidit mihi litteras tuas, Abba dignissime, frater Gallus, Decanus tuus, quibus tuum humanissimum, liberalissimumque ad me animum abunde ostendis. Dehinc ad te concedens hilariter, lautissimeque pro tua humanitate me suscepisti, tantumque beneficii contulisti, ut inferiorem prorsus me agnoscam, qui gratias tuae bonitati referre possim condignas: Deus, a quo omne bonum, beneficia mihi istic impensa retribuat. Ceterum, quod lucubrationem tuam ad me dederis castigandam et eliminandam, minus probo. Non enim ea mihi est doctrina, nec in litteris bonis pericia, ut castigandorum operum laborem assumere debeam. Adde, quia tu tante vir es doctrine, et in litteris eminencie, ut temerarius prorsus sit iudicandus, qui tua scripta diiudicare praesumpserit. Verum enimvero opus tuum legi et relegi, tamque legendo sum oblectatus, ut dicere vix queam. Opus est sane sanctum et pium, pregnans et elegans, ac sua varietate gratum et iucundum, atque utinam tales Abbates haberet etas nostra multos, qui in recuperandis antiquitatibus et sanctorum monumentis adornandis et ampliandis pro communi Ordinis nostri illustracione invigilarent et insudarent. Perge, Abba pater, nec ceptum iter deseras, et qui hoc opus feliciter consummasti, ad aliud grandius moliendum accingere. Nec talentum tibi creditum duplicare solum, sed et triplicare, et quadruplicare stude. Sic enim faciens tandem audire mereberis: »Euge serve bone, intra in gaudium Domini tui.« Ad quod beneficientissimus Deus nos pervenire faciat. Amen. Vale felix, et me prorsus, ut facis, amore prosequere. Ex Ottenpuera in die Sancti Bartholomei 1521.« — An demselben Tage schrieb er in einem Briefe an den Prior Gallus Knöringer über den Abt: »Librum Abbe tui pedem referre jussi, (?) sed absit,

ein Mann des Gebetes und der Betrachtung und ein Eiferer für strenge klösterliche Zucht. Wie sehr dem Abte Benedict ein geregeltes Klosterleben am Herzen lag, und wie sehr er frommen Sinn und echt klösterliches Leben im Kreise seiner Untergebenen zu heben und zu beleben strebte, zeigt uns eine von ihm herrührende Zusammenstellung der hergebrachten religiösen Uebungen zur Darnachachtung für dieselben, wobei auf die tägliche Betrachtung besonderes Gewicht gelegt ist.[1]) In den verschiedenen Zeiten stand das geistige Leben der Mönche im Kloster zu Füssen auf verschiedener Höhe, immer aber galt die tägliche Betrachtung als ein Hauptmittel zur Förderung des geistigen Fortschrittes. Schon unter den früheren Aebten, namentlich unter Johann V. (1433—1458) und Johann VI. (1458—1480) wurden daher öftere Meditationen angeordnet. In den klösterlichen Jahrbüchern werden als vorzügliche Geistesmänner (Asceten) des Stiftes aufgeführt: Lampert Sighart, Joh. Sapper, Ulrich Kontzel, Ulrich Bissinger, Christoph Hagen, Diepold Niederhoff, Augustin Stainbrecher u. a. Vor allen liess es sich Abt Benedict Furtenbach angelegen sein, in seinen Ordensbrüdern durch Anordnung von täglich sich dreimal wiederholenden Betrachtungen den rechten Geist zu wecken und sie vor der Lauheit des damaligen Zeitgeistes zu schützen. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, den Betrachtungsstoff kennen zu lernen, wie er damals im Kloster für die einzelnen Tage und Stunden den Mönchen geboten war; darum geben wir in Nachfolgendem einen kurzen Ueberblick über denselben.

Der Schall der Glocke, der in der stillen Nacht des Sonntags zur Matutin rief, sollte den frommen Klosterleuten als Zeichen des grossen Königs gelten, das sie ebenso zu Jesus einlade, wie ehedem der Stern der Weisen aus dem Morgenlande (Matth. 2, 1—12). Der erste Gegenstand der Betrachtung war die Menschwerdung des ewigen Wortes, und zwar wurde dieses Geheimnis unter dreifachem Gesichtspunkte erwogen. Zuerst beschäftigte den Geist die wunderbare Vereinigung der göttlichen mit der menschlichen Natur in der Person Jesu Christi (Joh. 1, 1—18), sodann die Empfängnis selbst, wie sie in Maria durch die Ueberschattung des heiligen Geistes vor sich ging (Matth. 1, 18—25), und endlich

---

ut limam meam obtusam nimis operi castigando apponam. Laudo ego plurimum Abbatis tui conatum et ingenium, qui id aggressus est, quod aut pauci, aut forsan nullus nostra aetate Abbas. . . . . An non commendandum venit, maximisque prosequendum laudibus antiquitates, vetustioraque monumenta litteris mandare? Invenies quin eciam complura in Abbatis volumine nostra aetate acta, sed futuris seculis scitu digna et jucunda. Quid plura? Opus est varium et copiosum, quod nemo nisi indoctus reprehendere potest.« Chronicon Fauc. p. 268.

[1]) Codex Nr. 206 fol. 88 sq. und 108—114. Nach dem Lateinischen frei bearbeitet.

die geistige Empfängnis Christi in den Herzen der einzelnen (Kol. 3). Der zweite Punkt war zugleich der Anfang fortgesetzter Betrachtungen über die Freuden der allerheiligsten Jungfrau (Luc. 2).

Am Morgen nach der Matutin begann eine zweite Meditation, welche sich an allen Tagen der ganzen Woche mit dem bitteren Leiden Jesu von seiner Gefangennehmung bis zu seinem Tode am Kreuze beschäftigte (Matth. 26, 47 ff.). Diejenigen unter den Mönchen, welche schon geübter im Betrachten waren, konnten an jedem Tage das ganze Leiden Christi erwägen; die minder Geübten aber theilten dasselbe so ab, dass sie am Sonntag nur das Leiden Christi in der Nacht, am Montag das Leiden des Herrn in den ersten Morgenstunden, am Dienstag die Leiden des Erlösers in der dritten Stunde u. s. w. betrachteten. Diese Erwägungen dienten als beste Vorbereitung zur Feier der heiligen Messe.

Die nachmittägige Meditation befasste sich mit der Erschaffung und Erhaltung aller Dinge durch den allmächtigen Gott, mit der Bestimmung alles Geschaffenen zum Dienste der Menschen (Genes. 1, 1 ff. Ps. 148, 3 ff.) und ging sodann zur hohen Würde und zu den Vorzügen des Menschen über (Genes. 1, 27. Weish. 2, 23). Diese Betrachtung wurde mit einer Danksagung für alle von Gott dem Menschengeschlechte zutheil gewordenen Wohlthaten beschlossen (Ps. 102, 1. 2).

Am Abende beim Completorium wurde jedesmal von den Mönchen die Gewissenserforschung vorgenommen über alles, was den Tag über geschehen oder unterlassen worden war (Röm. 7, 14 ff. Ps. 50, 5).

In den einzelnen Festzeiten des Jahres wurde stets bei der Betrachtung auf die Bedeutung derselben, sowie auf die kirchlichen Officien Rücksicht genommen.

Die erste Betrachtung am Montag beschäftigte sich mit der Geburt Jesu, wobei zuerst das göttliche Kind, dann seine jungfräuliche Mutter (zweite Freude Mariens) und endlich die Umstände der Geburt zu beherzigen waren. (Luc. 2, 1 ff.)

Am Morgen folgte die Fortsetzung der Meditationen über das Leiden Jesu Christi (Matth. 26, 36 ff.). Die nachmittägige Betrachtung handelte von der Ewigkeit Gottes und der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, von der Ewigkeit der zukünftigen Belohnung oder Bestrafung (Sir. 18, 1. Luc. 20, 38. Joh. 5 ,29).

Am Dienstag war die erste Betrachtung der grossen Freude geweiht, welche die seligste Jungfrau bei der Ankunft der drei Weisen in Bethlehem empfand. Das Erscheinen des wunderbaren Sternes, die Umstände der Reise, das Verhalten des Königs Herodes, die Anbetung des Kindes, die Opfer, die sie brachten, lieferten

Stoff zur Erwägung (Luc. 2, 1 ff.). Die vormittägige Betrachtung war wie immer der Passion zugewandt, die nachmittägige befasste sich mit dem Tode des Menschen, wobei die Kürze des menschlichen Lebens, das Unwiederbringliche der verlebten Tage und das Entscheidende der Todesstunde beherziget werden sollte (Hebr. 13, 14).

Die Betrachtung am Mittwoch galt wieder den Freuden der heiligen Mutter Gottes, wobei besonders der Besuch Mariens bei Elisabeth, die Darstellung Jesu im Tempel, die Worte des frommen Simeon und der Greisin Anna, dann das verborgene Leben der heiligen Familie in Nazareth und das erste Wunder zu Kana in Galiläa berücksichtigt wurden (Luc. 2, 21 ff. Joh. 2, 1 ff.).

Auch an diesem Tage wurde das Leiden Christi betrachtet. Das jeden einzelnen Menschen nach seinem Tode erwartende besondere Gericht und das freisprechende oder verdammende Urtheil des gerechten Richters bildeten den Gegenstand, mit dem sich der Ordensmann an diesem Tage in den Nachmittagsstunden zu befassen hatte (II. Cor. 5, 10).

Für den Donnerstag bildeten den Meditationsstoff in der ersten Stunde die Freuden Mariens bei der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu. Die Gedanken des Betrachtenden sollten besonders auf die verklärte Person des Herrn, auf die seligen Gefühle Mariens und auf die eigene dereinstige Verherrlichung gerichtet sein (Marc. 16, 1 ff. Job 19, 25 ff.).

Während des Vormittags richtete man den geistigen Blick auf die Leiden Jesu, und in der nachmittägigen Betrachtung beschäftigte sich die Seele mit der Auferstehung der Menschen am Ende der Zeiten und mit den Schrecken und Tröstungen des Weltgerichtes (Röm. 2, 5—8).

Am Freitag standen vor den Blicken des frommen Klosterbewohners die Freuden der seligsten Jungfrau, welche ihr Herz empfand, als am Pfingstfeste die reichliche Ausgiessung des heiligen Geistes über sie und die Apostel erfolgte. Die wunderbaren Wirkungen des heiligen Geistes, die Tröstungen, die er der Seele Mariens gebracht, und die Mittheilung desselben Geistes an alle, die um ihn bitten, waren die Punkte, bei denen der Geist vorzüglich verweilte (Apg. 2, 1 ff.).

Die Vormittagsbetrachtung war dem ganzen bitteren Leiden geweiht, wie es sich an diesem Tage vollzogen.

Als Betrachtungsstoff für den Nachmittag waren die Qualen der Verdammten in der Hölle bestimmt (Matth. 25, 46. II. Thess. 1, 7—9).

Am Samstag bei der Matutin richtete sich das betrachtende

Geistesauge auf den Lohn der allerseligsten Jungfrau, den sie für ihre Verdienste und Leiden im Himmel erhalten hat, nämlich auf ihre Verherrlichung an Leib und Seele und ihre glorreiche Krönung (Luc. 1, 38 ff.).

Ein anderer Gegenstand der Betrachtung war die Ruhe Gottes am siebenten Tage nach vollendeter Schöpfung und der Genuss der geschaffenen Dinge (Genes. 2, 23.).

Wie an allen vorhergegangenen Tagen wurde in den Vormittagsstunden noch einmal über das Leiden Christi meditiert, und den Schluss der wochentlichen Betrachtungen am Nachmittage bildete die Erwägung der himmlischen Freuden (Philipp. 1, 9. I. Kor. 2, 9.)

Die Frucht dieses durch Gebet und Betrachtung geweihten Lebens blieb nicht aus. Die Klosterannalen wissen zu berichten: „Considerandum etiam, quod sub Abbate hoc Benedicto in hoc monasterio nostro fuerunt viri valde religiosi, zelosi ac variis scientiis praeclari.“ [1]) C. Khamm berichtet (ex monimentis Faucensibus) [2]): „Temporibus illis Monachi nostri, et Seniores habuerunt sua exercitia spiritualia, per omnes dies hebdomadae: quorum assidua exercitatione evaserunt tentamenta mundi, et acquisierunt cum S. Magno, ac reliquis Sanctis sanctimoniam, ac praemium vitae aeternae. Sciverunt isti omnes cum junioribus suis in factis et moribus profectum exercitiorum, quae reddunt animam felicem.“

Abt Benedict verfasste auch: Consuetudines majores monasterii s. Magni sub regimine Abbatis Benedicti Furtenbach a. 1520 renovatae et conscriptae;[3]) eine Legenda s. Magni cum considerationibus,[4]) welcher der obige Auszug über den wöchentlichen Betrachtungsstoff entnommen ist; und ein Urbar seines Gotteshauses, in dem er eine Reihe jetzt im Originale verlorener Urkunden der Nachwelt gerettet hat.[5])

Wie auf Klosterzucht drang Abt Benedict bei seinem Untergebenen auch auf wissenschaftliche Thätigkeit. Die Füssener Mönche waren damals bekannt durch ihr wissenschaftliches Streben und ihre Kunstfertigkeit. Als der Ottobeurer Abt Leonhard Wiedemann[6]) und der Prior Nicolaus Ellenbog 1509 — also 60 Jahre nach der Erfindung der Buchdruckerkunst — eine eigene Druckerei

---

[1]) M. Ziegelbauer, Hist. rei lit. ord. s. Bened. I. 91.

[2]) Hierarch. Aug. III. 274.

[3]) Codex Nr. 217 mscr. in fol. in der fürstl. wallerst. Bibliothek zu Maihingen.

[4]) Codex Nr. 206.

[5]) Baumann a. a. O. III. 626.

[6]) Gebürtig aus Schretzheim bei Dillingen.

im Kloster Ottobeuren errichteten, leistete hiebei der Füssener Mönch Marcus Elend (Ellend), der in Ottobeuren gerade Gastfreundschaft genoss, wesentliche Dienste, namentlich in Reinigung der Formen.[1]) Die Mönche zu Füssen waren damals auch sehr sprachkundig, trieben besonders das Studium der orientalischen Sprachen sehr eifrig und widmeten zu dem der Astronomie sorgsamste Pflege.[2]) Abt Benedict III. folgte auch seinem Vorgänger in der Sorge für die Bereicherung der Klosterbibliothek rühmlichst nach. Er kaufte um mehrere hundert Gulden Bücher für die Stiftsbibliothek an. Auch liess er für dieselbe Bücher abschreiben z. B. durch den schon genannten Jacob Schicker in Steingaden i. J. 1482 „Vocabularius latino teutonicus."[3])

Kaiser Maximilian I., welcher öfter zu Füssen verweilte, um in den Tirolerbergen des edlen Waidwerks zu pflegen, schätzte den wissenschaftlich gebildeten Mann sehr hoch und verlieh ihm den Titel eines kaiserlichen Hofcaplans.[4]) Während seines oftmaligen Aufenthaltes in Füssen, namentlich in den Jahren 1496, 1497, 1499, 1503, 1507, 1508, 1512, 1515, 1516 wohnte der Kaiser bald im bischöflichen Schlosse, bald im Kloster St. Magnus, von wo aus der Abt für den Kaiser einen eigenen Gang zur Kirche, in der derselbe dem Gottesdienste anzuwohnen pflegte, herstellen liess. Auch Bischof Friedrich II. von Augsburg, Graf von Zollern, hatte für Erweiterung und Verschönerung des hochgelegenen Schlosses zu Füssen Sorge getragen, um dem kaiserlichen Freunde und Gaste einen möglichst angenehmen Aufenthalt zu bereiten. Gast des Klosters war der Kaiser z. B. i. J. 1497 vom April bis Ende Juli. Er lohnte damals die Gastfreundschaft des Klosters sehr reichlich durch Unterstützungen an Lebensmitteln

---

[1]) Ellenbog, Epist. l. 2. 19. Mscr. — Maurus Feyerabend, Jahrbücher von Ottobeuren. II. 790.

[2]) »Floruere sub id aevi Faucenses Religiosi astronomiae, variarumque scientiarum, atque idiomatum peritissimi.» C. Khamm, Hierarch. Aug. III. 274. — »Circa 1503 in nostro monasterio doctissimi monachi fuere praesertim in Astronomia.« Chronic. Fauc. — Eine andere Notiz des Chronisten lautet: »Circa haec tempora (im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts) fuerunt in nostro monasterio tam docti monachi quoad astronomiam, qui tam sublimiter discurrerint vel notaverint et scripto reliquerint: si mundus per multa temporis curricula duraret, et calendarium non reformaretur, quod tunc festa hiemalia venirent in aestatem, et aestivalia in hiemem. Et sic dixerunt, bene eos facere, qui nituntur corrigere calendaria.« Steichele a. a. O. S. 400.

[3]) Codex Nr. 203.

[4]) »Benedictus I. abbas eximie floruit, unde a Maximiliano I. Imperatore, quem per plurimas hebdomadas hospitem habere meruit, Sacellani Caesarei titulo et officio est honoratus.« C. Khamm, H. A. l. c. — M. Ziegelbauer, l. c. p. 91: »Maximiliano I. Imperatori apprime charus fuit . . . Non vero generis prosapia, sed eruditionis praestantia hunc ei amorem conciliavit.« — Vgl. Cod. Nr. 206. p. 27. 88 sqq.

und Geld.[1]) Die Anwesenheit des Kaisers benützte Abt Benedict dazu, um mit den gelehrten und kunsterfahrenen Männern, die derselbe in seinem Gefolge hatte, häufig zu verkehren und sein Wissen zu erweitern.[2]) Der merkwürdigste Aufenthalt Maximilians in Füssen ist wohl jener vom Jahre 1503, in welchem er mit seiner Gemahlin Maria Blanka und grossem Hofstaate fast den ganzen Sommer in Füssen sich aufhielt.[3]) Während dieses Aufenthaltes beschied Kaiser Maximilian den berühmten Gottesgelehrten und geistreichen Kanzelredner zu Strassburg Johannes Geiler von Kaisersberg zu sich nach Füssen, um über kirchliche und staatliche Angelegenheiten, sowie über Gewissensfälle mit ihm sich zu berathen. Bei dieser Veranlassung machte Johann Geiler mit allem Freimuthe auf die Pflicht aufmerksam, unter den christlichen Fürsten den Frieden anzubahnen, die Justiz unparteiisch zu verwalten und dem Unwesen der Raubritter zu steuern.[4]) Johann Geiler schrieb von Füssen an Jakob Wimpheling, dass

---

[1]) Codex Nr. 206. p. 4 sq.

[2]) M. Ziegelbauer, Histor. rei lit. ordin. s. Bened. I. 359: »Quo tempore virum (sc. Abbatem) magnis gratiis et favoribus complexus per alios viros doctos, quos secum in comitatu habebat (sc. Imperator), in variis scientiis atque artibus magis erudiri curavit.« Id. p. 91: »Quidam enim in idiomate Hebraico, quidam in Graeco, alii in Jure Civili, alii in Jure Canonico, seu Pontificio, alii in aliis fuerunt peritissimi; horum autem omnium scientias, moresque accutissime scrutans, ac tenaci ingenio percipiens in omni scibili valde profecit (sc. Abbas).«

[3]) Der Kloster-Chronist berichtet hierüber also: »Anno 1503 was Kunig Maximilian hye zu Füssen gar nach den gantzen Sumer mit seiner hawsfrawen Maria Blancka; waren sunst auch vil Fürsten vnd herren vnd bottschaften bey im hye, vnd wasen alle hewser vol volck, vnd lag Graff Eyttelfritz von Hohenzollern, Bischoff Fridrichs pruder, mit seiner hawsfrawen und Sunen im Kloster; die hetten ain preceptorem, der sy informiert in primitivis scientiis; vnd was herr Jorg Trucksäs (von Waldburg) noch vast jung auch vnder Inen. Diser Graff hat ain aigne kuchen, vnd kawft alle ding selbs ein, das er dem Gotzhaws kain beschwernus was. Item es begab sich, das ain Burger hye zu Füssen mit des kunigs diener ainem unains ward, vnd schlugen ain ander; der Burger schlug des kunigs diener ain hand gar ab, vnd dess kunigs diener verwundet den Burger, Andreas Maler genannt, in sein hawbt vnd in den ainen arm. Da floch der Burger herein in das Kloster, vnd verbarg sich, do kam aber dess kunigs profos vnd der vogt von Füssen mit ettlichen Stattknechten, der mainung, das sy in wolten fengklich annemen. Aber als sy in nit kunden finden, vnderstunden sy sich, vnd wollten ettlich düren vnd Schlösser mit gewalt auffprechen, da liess sy Abbas Benedictus ersuchen, das sy still hielten, vnd kain gewalt prawchten im kloster, bis das die kunigklich Majestat darumb ersucht wurd. Das theten sy, da schickt Abbas Benedicktus von stund an patrem Priorem Heinricum Fend, vnd patrem Johannem Prenberger ins Schloss hinauff zu kunigklicher Majestat, vnd zaigten den handel durch graven Eyttelfritz seiner Maiestat an. Also liess sein Maiestat von stund an mit dem Profosen vnd vogt verschaffen, die sy kurtz gedechten vnd auss dem kloster giengen, vnd kainen gewalt weder klain noch gross da prawchten, das gebot er inen bey seinen höchsten vngnaden, darnach hett der gedacht Burger gutten Frid in dem kloster, bis das der kunig wider hin wegk kam.« Chronic. Fauc. 39.

[4]) Wimpheling, Vita Ioan. Geileri bei Riegger, Amoenitates. I. 116.

er im Schlosse zu Füssen mit Kaiser Maximilian auf sehr freundschaftliche und vertraute Weise verkehrt und über die Zeitverhältnisse mit ihm sich besprochen habe. Der grosse Prediger, dessen ganzes Leben ein Spiegel christlicher und priesterlicher Tugend war, bewohnte eine einfache Zelle im St. Magnuskloster. Der Kloster-Chronist sagt von ihm: „Ward gedachter doctor (Kaysersperger) vom kunig herein beschaiden in unser Gotzhawss, da was er zu herberg, wonet vnd lag in ainer zell gleich wie unser ainer, was ain vast hochgelerter, diemüttiger man, der sich vast von der welt zoch, vnd seinem leib vast abprach an essen vnd an trincken; vnd was dem kunig vast lieb, vnd belib hye, bis das der kunig hinwegk zoch, vnd mittler zeitt, die weyl er hye lag, macht er ain latteinisch Tractetlen in der zell, darin er lag; dasselbig Tractetlen nennet er »Lepusculus,« das hab ich auch abgeschriben mit mainer aigne hand.“[1]) Geiler predigte auch einigemal vor dem Volke in der Klosterkirche.

Während sich Kaiser Maximilian im J. 1515 in Füssen aufhielt, erschien bei ihm auch der französische Bischof Petrus Cordier als Gesandter des Königs Franz von Frankreich in wichtiger Angelegenheit. Dieser Bischof, erfüllt von Verehrung gegen den hl. Magnus, rühmte dessen apostolische Grösse in einem „Dyodekastichon:“[2])

Ein beredtes Zeugnis dafür, wie nahe Kaiser Maximilian I. dem Kloster St. Mang stand, bildet wohl auch der pietätsvolle Bericht, den dessen Caplan Wilhelm Waldner über die letzten Augenblicke seines kaiserlichen Herrn am 15. Januar 1519 an den Abt Benedict sandte, welcher lautet:[3]) „Ich thue Ewer gnad kund, das unser frommer Kayser am Erichtag nächt zuo morgen zwischen dreyen vnd vieren von diser welt verschaiden ist,

---

[1]) Chronic. Fauc. 39 sq. — Vgl. Gayler von Keysersperg, das Buch Granatapfel. Augsburg. H. Otmar. 1510. Es enthält u. a. auch »Geistliche Bedeutung des Hässlins.«

[2]) Dasselbe lautet:
»Magne pater, cui magna potens Deus, optima quaeque
Magna dedit, sanctae monimenta insignia vitae:
Cur tibi per magnos pro Christo, Magne, labores
Nomen inest magnum, toto celebrarier orbe
Dignum, et magnificis semper memorabile signis,
Ad te humilis venio, et suplex tua numina testor
Magna dari, qui magna potes, mihi magna petenti.
Magnus es: hinc magnis te oro pia munera votis:
Scilicet ipsa tuis meritis mea vita perhennis
Clareat, immunis vitio, magnisque per omne
Aevum persistat rebus, quibus itur in altas
Coelorum sedes functae post funera vitae.«
Chronic. Fauc. p. 274.

[3]) Chronicon Faucens. 51 sq. und Codex Nr. 206. S. 36.b.

welchem verschaiden ich ze nechst bey im am bett sampt ainem Carthuser gewest, vnd im passione Johannis gelesen, nicht als lang, als ainer ain pater noster vnd Ave Maria gesprochen hett. Als ich sang, Et inclinato capite emisit spiritum, verschied er. Ich hab all mein tag gedultiger menschen sterben nie gesehen, gantz still wie ain kind, sein vernunft bis zuo dem ziehen gehabt, wol wenig geredt, aber mit Zaichen vnd haimlichen reden gut beschaid geben.“ Aus dem Testament des Kaisers theilt er über dessen letzten Willen bezüglich seiner sterblichen Ueberreste mit: „kain pomp in seinem testament beuolhen mit Im ze haben, noch balsamieren, ausswayden, oder krönen, noch Zepter, sonder begert, wie hernach lawt, mit jm vmbzegeen. Als bald er starb, das man in jn ain rupfen sack voller mit kalck, darnach mit ainem dryfachen Zendelin sack, darnach in ain weyssen Damastin sack. Darnach in ain weyssen Atlassin sack, vnd ain rott karmesin kreutz hinden vnd vornen vber in geneet. Man hatt vermaint, er wurd ain hupsch grab haben, vnd sich in kupfer einlassen machen, aber er hatt ain truhen von aychen holtz wol beschlagen mit eysen, die er zu Insprug vor IV Jaren hatt lassen machen.“ Von dieser „truhen,“ in welcher der Kaiser begraben sein wollte, berichtet er dann weiter, dass sie zu seinen Lebzeiten auf seinen Befehl ihm nachgeführt worden „vnd bey im in der herberg gestanden“ sei. Hierauf erstattet er ausführlichen Bericht über die grossartige Leichenfeierlichkeit, wobei er angibt, welche hohen und höchsten Persönlichkeiten an derselben theilgenommen, in welcher Ordnung der Trauerzug sich bewegte, wie die Bahre geschmückt war mit „einem weyssen Kreutz, Zepter, kron, apfel, vnd dem guldin Flies der Niderlendischen geselschaft.“ Zum Schlusse gibt er seinem „grossen trawern vnd hertzlaid“ um den geliebten Herrn Ausdruck.

Auch Kaiser Karl V. und viele andere weltliche und geistliche Würdenträger waren dem würdigen Klostervorstande Benedict I. wegen seiner vortrefflichen Geistes- und Herzenseigenschaften sehr zugethan und erwiesen ihm hohe Verehrung. Bei der Bürgerschaft war er sehr beliebt.

Den auftauchenden Neulehren des Tages, deren Tragweite Abt Benedict sogleich erkannte, begegnete er mit männlicher Entschlossenheit, beugte hiemit vielem Unheile vor und machte sein Kloster zu einer Hochburg des Glaubens und unentwegter Anhänglichkeit an den Apostolischen Stuhl.[1])

[1]) »Pariter inter tumultus, fluctus, nebulas et tenebras dioecesis Augustanae resplenduit Ordinis Benedictini illustre sidus Benedictus Furtenbach, abbas Fuessensis, ob praeclaras animi dotes Carolo V. Imperatori charissimus, qui inter asperrimam calamitatum hyemem et pruinam regularem inter suos disciplinam florentem custodivit: inter universale Sueviae incendium monasterium suum, ceu

Leider wurden die drei letzten Lebensdecennien des verdienstvollen Abtes, der bei all seinen trefflichen Eigenschaften von heftiger Gemüthsart war, am eigenen Willen unbeugsam festhielt und ihn durchzusetzen wusste und „mit der Strenge des Vorgesetzten gegen seine Untergebenen zu wenig die Liebe des Vaters verband," sehr getrübt durch grundlose Verleumdungen und daraus stammende leidige Irrungen und schlimme Zerwürfnisse in Betreff geistlicher und zeitlicher Verwaltung des Klosters mit seinem Convente und der hochstiftischen Regierung zu Dillingen, was für ihn eine strenge Haft von 19 Wochen im bischöflichen Schlosse zu Füssen und seine Resignation zur Folge hatte.[1]) Die Wirren, welche Abt Benedict in seinem Kloster hervorgerufen hatte, gereichten auf Jahrzehnte hinaus letzterem zum Nachtheile. Ein begeisterter Nachruf[2]) auf den vielgeprüften Abt hebt hervor,

---

rubum divino igne ardentem, sed incombustum orbi repraesentavit; Faucensibus urbicis, populoque circumjacenti in fide et Romanae ecclesiae obsequio constantiam persuasit.« C. Khamm, H. A. I. 325.

[1]) Bischöfliches Archiv. — Steichele a. a. O. S. 397 ff.

[2]) Derselbe mit dem Titel: »Vita venerabilis ac piissimi Abbatis Benedicti Furtenbach 1480—1524 stylo lapidari« lautet:

»Sancti spiritus, ut creditur donis datis
Benedictus Furtenbach sextodecimo anno etatis
Religionem sancti Benedicti intravit,
In qua humilitate ac obediencia
Cum jeiuniis ac paciencia
Observanciam regularem continuavit,
Oracionibus ac studiis incessanter inservivit,
Meditacioni ac contemplacioni se dans quantum quivit.
Fuit sibi in hijs animi novem annis delectus,
In Abbatem anno vicesimo sexto etatis canonice electus
Onus idem juramento impositum tolleravit,
Diligenter ordinem cogitans,
Divina die noctuque visitans,
Cum Conventu in observancia perseveravit.
Studiorum semper sibi erat precipuus affectus,
Multos pluribus centenarijs florenis libros emens,
Liberarie ampliande libris solerter exacte intendens.
E quibus veniebat sibi contemplacionis amorosus effectus.
Amator erat doctorum virorum;
Hospites cuiuscunque condicionis humiliter suscipiens,
Humanitatisque obsequia largiter eis impendens.
Pater erat consolatorius eorum,
Curam solicitam valde habuit pauperum ac egenorum:
Nulli omnino petenti elemosinam denegans,
Admodum multum solicite semper cogitans,
Ne a ministris abiret sine dacione quisquam ipsorum.
Assignatos priores relictos redditus, census ac alios proventus
Accurate intendens ne minoraret,
Sed ut neglecta recuperaret.
Fuit exacta diligencia, labore et solicitudine multum intentus,
Agri, viridaria, hortus et prata,

wie er als ein Mann des Gebetes und der Frömmigkeit zugleich wissenschaftliche Strebsamkeit förderte, den Bücherschatz mehrte, Gastfreundschaft übte, die Armen liebreich unterstützte, als tüchtiger Oeconom den klösterlichen Haushalt ordnete und mit Gottergebenheit die bitteren Lebenserfahrungen kostete.

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

Census, redditus ac alij proventus,
Lacus, stagna, et plures eventus
Sunt per eum in centenis certis florenis comparata.
Hoc per raciones exactas declarando multipliciter probavit,
Dum cercior Ordinarius et Conventus voluit esse,
Estimantes illa ex registris ostendi esse necesse:
Et quod ultra quingentos florenos plus habeat, registris exaravit.
Plura pro rerum ac jurium alienacione multipliciter attemptata,
Et coram Cesare Maximiliano citatus,
Per plebanos monasterij, duces nobilet, aliosque vexatus,
Omnia per eum iure manutenendo cum industria sunt defensata.
Culture ruris fuit multipliciter intentus,
Jumentis ac animalibus educandis,
Piscibusque in lacubus multiplicandis
(?) Ver faciens venit monasterio utilis multum proventus.
Edificia intra et extra monasterium erexit, ac paravit,
Affectum et desiderium ad hec habens:
Hijs ingeniose cum consilio intendens,
Sic multa valde ornate, utiliterque ampliavit.
Serenissimus Cesar ac Imperator Maximilianus
Apud Abbatem frequenter sepiusque hospicium querens,
A summis Pontificibus Cardinalium ac Legatorum numerus accurrens,
Ipse Cesar abbati propter diligencia servicia fuit sibi favorabilis ac humanus,
Existimate mansuetudinis, charitatis et humanitatis,
Dum et reliqui Episcopi et praelati ad Cesarem venerunt,
Ac Reges et principes, et nobiles ambasiatas miserunt:
Hijs dilectus Abbas, sed plus oppidanis istius civitatis.
Fundatorum et sui effigies ad sanctum Gallum depingi fecit,
Abbatum subsequencium, et ipsius facta,
Et eventuum ac plurium casuum ibi redacta,
Ubi invenitur, quantum monasterium sub eo profecit.
Per quadraginta quatuor pene annos in Abbacia perdurans
Multa valde adversa,
Intentata ei intencione perversa,
Ea cum paciencia, qua potuit, causa dei equanimiter tollerans.
In omni vita valde solerter de salute anime prae omnibus curavit,
Ac dies antiquos rememorans
In incolatu vite malefacta deplorans.
In ecclesia maiori incolatus sancti Magni sepulturam pariter procuravit,
Ut cum vera fide christiana sine errore, victa temptacione demonum moreretur,
Deo ac beatissime Virgini, sancto Magno, Elisabetque devotus,
Patronum Jacobum habens, et ut omnium sanctorum senatus totus
Supplicans, ut eorum intercessione Dei visione in celis frueretur.«

Codex mscr. Nr. 206. p. 150.

Eine Stätte alter Benedictinercultur.

(Kloster Sázawa in Böhmen).

Von P. Laurentius Wintera. O. S. B.

Der schönste Nebenfluss, den die Moldau aufnimmt, ist unstreitig die von Mährens Grenze kommende und bei der ehemaligen Benedictinerpfarre St. Kilian oberhalb Königsaal mündende Sázawa. Ihr helles Wasser bricht sich durch einen vielfach zerklüfteten Stock glimmerreichen Urschiefers Bahn, bald schroffe Felsenmassen, bald sanft ansteigende Thäler, hier kahle Klippen, dort schön bewaldete Höhen bilden das wildromantische Flussgebiet, nur hie und da unterbricht eine Mühle oder ein Weiler die Einsamkeit. Die stattlichste Zier jedoch verleihen der Gegend zahlreiche alte Schlösser und Ruinen; da ist Schloss Ledeč, Světlá, Zruč, Kácov, die Trümmer von Čabelic, Burg Sternberg, Rataj, Pirkstein, Ruine Talmberg. An einer Stelle macht der Fluss plötzlich, aber nur auf einige Kilometer weit eine südliche Wendung; hier steht ein einfaches Schloss, zweistöckig, an dem neuere und alte Bautheile erkennbar sind, neben einer mässig grossen Kirche, die halb aus sehr bemerkenswerten gothischen Trümmern besteht. Die ganze Stätte lässt erkennen, dass hier ehemals ein Kloster gestanden; es war dies die dritte Benedictinerabtei in Böhmen, St. Prokop an der Sázawa oder kurzweg Sázawa genannt.

Längst ist der Chorgesang der Brüder daselbst verstummt, selbst die Gebeine der letzten aus ihnen sind vermodert, aber der geheimnisvolle Hauch hochentwickelter Benedictinercultur wehet noch immer aus dem Gemäuer entgegen, für den aufmerksamen Besucher ein ernster Zeuge der Arbeit und Frömmigkeit.

Nachstehende Zeilen möchten durch einen kurzen Geschichtsumriss und durch Hervorheben der culturellen Bedeutung Sázawas den freundlichen Leser mit einer Benedictinerstätte bekannt machen, welche es, zumal in den Kreisen der Ordensgenossen, am wenigsten verdient, der Vergessenheit anheimzufallen.

1. Gründung und Schicksale bis zu den Hussitenstürmen.

Auch bei diesem Kloster ist die Entstehungsgeschichte legendenhaft. Als historischer Kern lässt sich etwa Folgendes anführen. Um das J. 1009[1]) kam an die mit Urwald bewachsenen Ufer der Sázawa ein Einsiedler, um sich daselbst zu einem beschaulichen Leben zurückzuziehen. Der Mann war ein Adeliger des Landes, zu Chotauň bei Kouřím geboren, ehemals beweibt, vornehm gebildet und katholischer Priester; sein Name war

[1]) Palacký Gesch. Böhm. I. 292.

Prokop. Wie sein etwas älterer Zeitgenosse, der selige Eremit Gunther, war er mit Břewnov in nähere Berührung gekommen, sei es dass er daselbst Profess abgelegt, wie die Břewnover Annalen berichten, sei es, dass er von Břewnover Mönchen oder deren ungarischer Colonie seine geistliche Bildung und Vorliebe zum gottgeweihten Leben gelernt hatte.[1]) In einer Höhle wohnend und von wilden Erdfrüchten sich nährend, verbrachte Prokop hart an dem Sazáwaflusse viele Jahre verborgen zu, bis sein Aufenthalt bekannt und der Ruf seiner Heiligkeit verbreitet wurde. Von nun an scharten sich Schüler um den Eremiten, und als auch der Landesfürst, Herzog Udalrich auf einer Jagd einen Hirschen verfolgend, mit ihm bekannt geworden war,[2]) kam es etwa im J. 1031 zur Gründung eines kleinen geistlichen Hauses mit einer Kapelle. Die Stätte war klein und bescheiden, aus Holz gezimmert, nur mit einigen Wiesen, einem Stücke Waldes und dem Fischrechte in der Sázawa[3]) vom Herzog begabt, auch waren die Genossen Prokops mehr seine Zuhörer und Nacheiferer, als wirkliche Mönche nach Ordensstatuten.

Statt der ärmlichen Kapelle wurde bald nach der Gründung ein etwas geräumigeres Gotteshaus zu bauen angefangen und im J. 1039, bereits unter Herzog Břetislav, vollendet. Der erwähnte Herzog vermehrte reichlich die ursprüngliche Stiftung,[4]) veranlasste eine regelrechte Constituierung der Klosterfamilie nach der Regel des hl. Benedict und vermochte den Eremiten Prokop, dass er sich durch Bischof Severus in Prag zum Abte weihen liess. Die Kirche wurde 1039 zu Ehren der Mutter Gottes und des heiligen Johann des Täufers vom Bischofe feierlich eingesegnet, und die Fundationsurkunde im Beisein des Herzogs auf dem Altare hinterlegt. Fortan wurden in der Kirche die hl. Ordensgelübde abgelegt und die gottesdienstlichen Handlungen nach einem ganz eigenen Ritus geübt. Weil nämlich Herzog Břetislav die aussergewöhnliche Kenntnis der slavischen Sprache und insbesondere der vom heiligen Cyrill erfundenen glagolitischen Schrift an dem neuen Abte Prokop bewunderte, beschloss er, da er mit ganzer Seele dem Gedanken lebte, ein grossböhmisches, nach allen Richtungen unabhängiges Reich zu gründen, das Kloster Sázawa zur Pflanzstätte einer von Deutschland sich unterscheidenden, freien slavischen Liturgie zu machen. Die Mönche, die er nach Sázawa berief, waren daher nicht aus Břewnov oder Ostrov, sondern zumeist Ruthenen, welche

[1]) Nach einigen Quellen war er auch Canonicus am Vyšehrad gewesen.

[2]) Die Legende erzählt, dass Prokop den Trunk Wasser, den der Herzog verlangte, in Wein verwandelt habe.

[3]) genauer: Fluss Sázawa von Milobuz bis zur Höhle Zákolníka und das Dorf Skramník (Erben reg. 47.)

[4]) Palacký I. p. 292.

wohl slavisch, aber zugleich griechisch liturgisierten.[1]) So lange das orientalische Schisma nicht vollendet war, konnte die neue an die von Rom beschützten Slaven-Apostel Cyrill und Methud anschliessende slavische Colonie nicht angefochten werden, als aber nach vollendeter Trennung der griechischen Kirche die Böhmen an dem Sázawer Ritus festhielten, war Gefahr vorhanden, dass dieses Land, ähnlich wie die Balkanvölker, für die lateinische Kirche verloren gehen möchte. Damit nun dies nicht geschähe, waren die Bischöfe und das Kloster Břewnov auf der Hut. Bei der Priorität, welche durch Bullen und Confirmationsurkunden der Fürsten dem ersten Männerkloster Böhmens vor allen zu errichtenden übrigen Benedictinerklöstern eingeräumt worden war, musste Břewnov früher oder später in Sázawa umgestaltend eingreifen, und hing der Zeitpunkt des Sieges über das orientalische Element nur von dem Grade der Energie ab, die Seitens der Landesfürsten gegenüber der Erhaltung des Nationalritus entwickelt wurde. Hieraus erklären sich die so oft vorkommenden Beschuldigungen der Břewnover gegenüber Sázawa, als hätten sie daselbst durch Intriguen den slavischen Ritus solange bekämpft, bis sie ihn verdrängten. Böhmen war durch seine geographische Lage für eine Aufnahme des Schisma nicht geschaffen, der slavische Ritus musste daher fallen, ob er nun von den Břewnovern bekämpft wurde oder nicht.

Abt Prokop, in Werken der Selbstverleugnung und Nächstenliebe ein hochbejahrter Greis geworden, starb am 25. März 1053 und wurde in der Kirche beigesetzt. Er ist von Papst Innocenz III. in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden. Da sein Gönner und Freund, Herzog Břetislav ihm bald im Tode nachfolgte (1055), so war die Sázawer Stiftung schutzlos geworden; denn Spitihněv II., der Nachfolger Břetislavs, gab auf die Verwendung der Bischöfe hin die Idee des Nationalritus auf und führte lateinische Mönche aus Břewnov in Sázawa ein (1056). Der Nachfolger des heiligen Prokop, sein Neffe Vitus sah sich genöthiget, mit den Brüdern ein anderes Heim zu suchen; er fand es bei Wratislav, dem vertriebenen Bruder des regierenden Herzogs in Ungarn. Dieser Wratislav wurde dann 1061 nach dem Tode seines Bruders Herzog und berief alsbald (1064) die Sázawer Mönche nach ihrem Kloster zurück. Die Břewnover hatten inzwischen das Kloster verlassen, weil ihnen viel Unbill zugefügt worden war.

Die slavische Liturgie feierte daher ihren neuen Einzug in Sázawa. Abt Vitus liess, vom Herzoge unterstützt, die Kirche neu

[1]) Dass der Ritus der Sázawer nicht katholich-römisch, sondern griechisch war, beweist Frind (Kirchengeschichte I. 113) aus Ginzel: Geschichte der Slavenapostel.

herstellen und baute eine Kapelle des hl. Kreuzes hinzu, welche am 29. Juni 1070 vom Bischof Gebhard eingeweiht wurde;[1]) in den Altar wurden Reliquien des hl. Kreuzes, des hl. Stephanus und ein Stück vom Kleide Mariens eingesenkt.

Abt Vitus wird noch 1078 erwähnt, scheint aber bald darauf gestorben zu sein. Sein Nachfolger Emeram, auch ein Blutsverwandter des hl. Prokop, wird als ein leutseliger, argloser Mann, eifriger Prediger und Verachter der irdischen Güter geschildert; er starb kurz nach seiner Erhebung und hatte zum Nachfolger den berühmtesten aus der Reihe der Sázawer Aebte

Božetěch (1080—1096); er war ein eminentes Künstlertalent, das älteste, vom dem die Geschichte Böhmens weiss und bethätigte diese seine Gabe durch die Gründung einer förmlichen Künstlerschule in Sázawa. Kirche und Klostergebäude erweiterte und verschönerte er aufs herrlichste und befestigte das ganze sogar mit Festungsmauern. Leider entsprach dem glänzenden Aeusseren in Sázawa das innere Leben nicht; der Abt selbst hatte einige Charakterfehler, einzelne leidenschaftliche Religiosen schmiedeten Ränke gegen ihn, insbesondere strebten die Brüder Demeter, Kanan und Galisso nach seinem Untergang und der eigenen Erhebung. König Wratislav gab auf die Ohrenbläsereien nichts und schützte den berühmt gewordenen Künstlerabt mit seinem Ansehen; als er aber 1092 starb, entstanden neue Streitigkeiten in Sázawa, welche endlich zur definitiven Abschaffung der slavischen Mönche führten. Sie wurden vom Herzoge Břetislav II. des Landes verwiesen, irrten namentlich in Ungarn umher, konnten nirgends Aufnahme finden, weil sie nicht lateinisch verstanden, fristeten ein elendes Dasein, bis die Ueberlebenden aus ihnen aus Barmherzigkeit später in Sázawa aufgenommen und dürftig erhalten wurden. Abt Božetěch pilgerte nach Rom und starb in fernen Landen.

Am 3. Jänner 1097 erhielt Sázawa zum zweitenmale eine Břewnover Colonie unter dem zum Abte ernannten Propste Diethard (1097—1133). Die slavische Liturgie, von Papst Gregor VII. bereits vor 17 Jahren ausdrücklich verboten, nahm somit für immer ein Ende; die Bücher derselben wurden vernichtet und durch neue ersetzt. Diethard, ein tüchtiger Benedictiner, geistreich, gebildet, beredt, von angenehmer, doch ernster Miene, hielt mit vieler Strenge klösterliche Zucht und brachte, obzwar er bei seinem Einzuge kaum auf 1 Monat zu essen und alles verwüstet vorfand, im Laufe seiner Regierung das Kloster materiell und geistig wieder zur Blüthe. Er erwarb mehrere Besitzungen (Hostivař, Bozakonic, Mnichovic), liess allen Klosterbesitz registrieren und

[1]) Font. rer. Boh. II. 248. (Diese Quelle ist als die einzige im Folgenden fast durchwegs massgebend.)

bestätigen, gründete Weinberge und Gärten, schaffte eine ansehnliche Klosterbibliothek und errichtete ein Hospital „zum hl. Johann dem Täufer.“ Nach trefflicher Amtsführung erlag er einer gichtartigen Krankheit am 18. Dec. 1133.

Nach der Beisetzung des theueren Leichnams wählten die Brüder ihren Prior Silvester (1134—1161) zum Abte (23. März 1134). Auch er war eine Zierde des Sázawaklosters und des Benedictinerordens. Nachdem er 9. Mai 1134 benediciert worden, machte er sich alsbald über Restaurationsarbeiten an Kirche und Kloster, richtete neue Schlaf- und Speisesäle ein, Keller, Küche, Hof, zierte alles mit Säulen und Wölbungen, mit Malerei und Sculptur, baute eine Muttergotteskapelle, die im Jahre 1146 vom Bischofe Otto eingeweiht wurde und führte auf Grund der Erfahrungen, die er als vielgereister Mann (er war 1131 in Rom und 1137 in Jerusalem) viele Neuerungen nach den besten Mustern ein. Er war überaus sparsam, trank nie Wein, führte die einfachste Kost im Kloster ein und hielt strenge Mönchszucht. Den Bischof Heinrich Zdík von Olmütz zählte er zu den Freunden. Im J. 1139 wurde er, ein hervorragender Prälat des Landes, zum Bischofe von Prag erwählt, resignierte jedoch nicht ganz nach einem Jahre. In sein Kloster zurückgekehrt, scheint er ein Opfer des Neides geworden zu sein und musste es erleben, dass ihn der Cardinallegat Guido im J. 1144 absetzte; auf Verwendung des Bischofes von Olmütz erlangte er jedoch nach Jahresfrist seine Würde wieder. Im J. 1161 starb er.[1])

Sein Nachfolger Božata resignierte nach kurzer Zeit, aus Mangel an Eignung zur praktischen Verwaltung des Zeitlichen.

Im J. 1162 wurde dem Kloster durch König Wladislav und Bischof Daniel der erste Seelauer Abt Reginhard, dem die dortige junge Sázawer Colonie anvertraut worden war, als Abt vorgesetzt. Reginhard stammte aus Metz, war ein tüchtiger Künstler wie Abt Božetěch, sonst beredt, klug, heiter, unerschrocken in der Wahrung von Klosterinteressen und pflichttreu. In Seelau hatte er 2 Kirchen gebaut und sonst Erspriessliches geleistet, war aber 1148 durch den Bischof Daniel abgesetzt und mit sammt seinen Brüdern verjagt worden, indem der Bischof Prämonstratenser aus Steinfeld am Rhein dahin berief; nach 14 Jahren nahm sich der Bischof Reginhards wieder an und vermittelte seine Erhebung zum Abte von Sázawa. Als solcher war dieser bemüht, den Ruf, den das Kloster im Lande hatte, nicht nur zu bewahren, sondern auch zu heben; seiner Bedeutung in der Kunstgeschichte Böhmens wird unten noch gedacht werden.

[1]) Sein Grab fand man auf der Evangelienseite der Kirche kurz vor Aufhebung des Klosters; eine bleierne Platte mit seinem Bildnis fand sich neben den Ueberresten des Leichnams.

Mit der Erhebung dieses Abtes schliesst die Quelle, aus der das Bisherige geschöpft worden, ihr Autor scheint 1163 gestorben zu sein. Ueber die Nachfolger Reginhards lässt sich daher nur wenig berichten.

Einer derselben ist im J. 1197 vom Cardinallegaten Peter, der in Böhmen das Kreuz predigte, abgesetzt u. verwiesen worden.[1])

Ein anderer Abt, Blasius, erwirkte im J. 1204 die Heiligsprechung des ersten Sázawer Abtes durch Papst Innocenz III. Die Heiligsprechungsbulle überbrachte Cardinal Guido nach Sázawa, wo unter grosser Feierlichkeit im Beisein des Bischofs und Landesfürsten am 4. Juli des genannten Jahres der Leib des hl. Prokop gehoben und in den Hauptaltar gesetzt wurde; ein lieblicher Geruch entströmte den hl. Reliquien.[2]) Ein Haupttheil des heiligen Leibes wurde auf Wunsch des Königs in die Cathedralkirche nach Prag übertragen, nämlich ein Arm, derselbe, welcher 1669 durch Erzbischof Bilenberg, nachdem der übrige hl. Leib längst nach Prag überführt worden war, nach Sázawa zurückgebracht wurde, daselbst bis zur Aufhebung blieb und jetzt in Braunau ist.

Als Nachfolger des genannten Blasius wird[3]) gesetzt Blasius II. (1249—1269). Es folgte

Johann I. (1269—1298); dieser Name kommt in mehreren Urkunden als Zeuge vor, auch wurde unter ihm der Prachtbau der gothischen Kirche, wie wir ihn an den heutigen Trümmern bewundern, durchgeführt. Sein Nachfolger war

Mathias (1299—1331?); dieser schloss eine Confraternität mit Vilemov, dagegen war er mit Bavar, dem berühmten Břewnover Abte in Fehde.[4]) Auf Befehl Papst Johann XXII. musste ein Dominicaner bei St. Prokop aufgenommen werden. Der nächste Abt hiess

Přibík (1331?—1341), auf ihn folgte

Albert (1341—1376), dessen Gelehrsamkeit nicht wenig gerühmt wird. Unter ihm ist das Dorf Mnichovic, wo Abt Silvester eine Kirche zu Ehren des heiligen Michael und aller himmlischen Heerscharen gebaut hatte, gegen unbekannten Ersatz an das neu gegründete Cistercienserkloster Skalic (bei Kouřim) gekommen.

Peter von Zlušov (1377—1405) arrondierte durch Kauf und Verkauf den vorhandenen Klosterbesitz,[5]) der jedoch nicht gerade bedeutend war, indem die damaligen königlichen Bernen, welche ein blosses Drittel betrugen von denjenigen, welche z. B.

---

[1]) Palacký Děj. č. I. 1, 355.
[2]) S. Bienenberg »St. Prokop« p. 29.
[3]) Von Bienenberg l. c.
[4]) Regesta Boh. III. p. 105 Beilage IX.
[5]) Lib. erect. II. 1 und XIII. 1., Emler, Reliqu. tabular. 587, 589, 599, 600.

Kladrau oder Břevnov zahlte,[1]) dem Kloster zu härtester Last waren und zu Bedrückungen der Klosterunterthanen führten.

Abt Johann II. starb bald nach seiner am 7. Sept. 1405 erfolgten Bestätigung. Es folgte

Nevlaš (1405—1415), welcher gegen die Bernen recurrierte, andererseits aber von den Unterthanen in Hostivař bei dem Erzbischof wegen Bedrückung an Abgaben verklagt wurde. Ein Schiedsrichter in der Person des Adam von Nečetic schlichtete die letztere Angelegenheit durch ein am 21. Februar 1407 abgegebenes Gutachten.[2])

Abt Peter II. Netolicky (1415—1420) erlebte zwar die hussitischen Religionsunruhen, aber noch nicht den Untergang seines Klosters; er starb ein Jahr davor.

Im April 1421, als die Prager Hussiten nach Zerstörung der Stadt Kouřim die umliegende Gegend verheerten, erschienen sie auch vor dem Kloster Sázawa, plünderten es aus, verbrannten die Stiftsbriefe und Urkunden, misshandelten die wenigen nicht geflüchteten Brüder und äscherten die prächtigen Gebäude halb ein. Das Kostbarste an Kelchen, Monstranzen, Büchern, Privilegien, Kleinodien und Paramenten war vor der Katastrophe zwar einem gew. Franz Rosenthal, Hofverwalter in Kuttenberg zur Verwahrung übergeben worden, aber dieser Mensch sammt seiner Frau Machna übte Verrath an dem Kloster, machte gemeinsame Sache mit den Hussiten und vernichtete theils, theils verkaufte er die ihm anvertrauten Schätze. Der von den zerstreuten Brüdern erwählte neue Abt Michael strengte zwar im J. 1433 alles an, um wenigstens etwas zu retten, er rief sogar den Schutz des Basler Concils an, welches den Břewnover Abt anwies, zu helfen,[3]) aber gegen Falschheit und Hussitenwuth liess sich nichts erreichen.

Die Güter des Klosters gelangten auch hier nach dem Kriege in die Hände weltlicher Pfandesinhaber. Es waren dies etwa folgende Besitzungen:[4]) das Städtchen Sázawa, die Dörfer Radvanic, Vlkančic, Piskočil, Voděrady, Vestec, Převlak, Bunim, Bylic, Oujezdec, Ober- und Niederkruth, Přestavlk, Mezholes, in Buda alle Inwohner, Hof Chotuchov Šviňov, Chlum und Kozly, die Mühle Kazek, Schloss Tříškovic, die Dörfer Choradic, Samechov, Mrchojedy, Samopeš, Přibislavic, Skvrňov, Rovna, Drletina, Pučery Křivoleje, Dojetřice, Třeboratic und das Präsentationsrecht in Sázawa, Hostivař, Mnichovic, Skvrňov, Rovna, Voděrady, Lochy,

[1]) Břewnov zahlte 300 Sch., Kladrau 300, Vilemov 180, St. Georg 220, Ostrov 160, Opatovic 200, Teplitz 210, Postelberg 170, Sázawa 100, Podlažic 60. (vide Památky arch. IX. 558.)

[2]) Lib. erect. VII. 11.

[3]) Zuschrift bei Bienenberg »St. Procop« S. 35.

[4]) Nach Bienenberg l. c.

Skrámník und Zbýšov, (eine ehemaligen Propstei des Klosters). Das Dorf Pučery erhielt Zacharias von Renec, den Hof in Chotuchov nahm die Stadt Prag, fast alles bekam Zajímač von Kunstatt und Jevišovic, dessen Geschlecht, im Klostergebäude wohnend, lange Zeit in diesem Besitze blieb.

2. Sázawa als blosse Ehrenabtei.

Von allen Mitteln entblösst, in der unglückseligen Zeit zu einem ganz geringen Häuflein zusammengeschmolzen, konnten die Sázawer Benedictiner nicht daran denken, ihre Existenz als regelrechte Klostergemeinde fortzusetzen. Sie gaben zwar diese Hoffnung nicht auf, erlangten auch vermuthlich auf dem Gnadenwege, einen oder den andern Hof wieder, durften, da sie die Seelsorge in Sázawa und in einigen Orten ihres ehemaligen Patronates zu übernehmen erklärten, in einer Abtheilung ihres Klosters wohnen, aber ihre Aebte, die sich ununterbrochen fortführen lassen, waren nichts mehr als Pfarrer oder blosse Ehrenäbte. Gleich der nächste nach dem im J. 1452 erfolgten Tode des Abtes Michael erwählte erlangte weder kirchliche noch weltliche Investitur; er hiess Wenzel. So lange Ortsprofessen da waren, versahen sie die Seelsorge und erwählten sich einen Ehrenabt, später setzte der Ordensvisitator einen oder zwei Professen aus Břewnov oder Kladrau ein, indem er nie die Hoffnung auf Restaurierung der Abtei aufgab. So lassen sich folgende Sázawer Aebte anführen:[1]) Wenzel (1452—1479), Johann (1479—1488), Leonard (1488—1509), Johann (1510—1535), Joseph (1535—1553), Peter (1553—1560), Wenzel (1560—1565), Adam Polydor (1565—1569), Martin Gallus (1569 abges. † 1585), Johann Berdan (1569—1597), Andreas Tomaškovic (1597—1600), Georg Hlouška, Weltpriester (1600—1602), Stanislaus Thomanides (1602—1610), Michael Bilinsky, Politzer Propst (1610—1617), Georg Stirsky (1618 abges. † 1621), Georg Paulin (1618—1632?). Prokop Tylek (1632?—1650, † 1660[2]), Georg Itali (1650—1655, † 1674), Johann Manner (1655—1665, † 1682 als Abt bei St. Nicolaus).

Ein Theil der Klostergüter gelangte im J. 1528 aus den Händen der Zajímač von Kunstatt an Michael Slavata von Chlum und Koschumberg; dem Erben des letzteren Johann Dionys Slavata von Chlum wurden sie im J. 1547 aus Strafe für die Theilnahme am Aufstande von Kaiser Ferdinand I. abgenommen und 13 Jahre darauf an Ferdinand Břetislav Švihovsky von Riesenburg pfandweise vergeben, das Jagdrecht jedoch

[1]) Zumeist nach Bienenberg.

[2]) Ein Pole von Geburt; er verkaufte das Dorf Mezholes an die Jesuiten in Kuttenberg.

und die Wälder blieben königlich.[1]) Als wegen dieses Vorbehaltes zwischen kgl. Beamten und den Švihovsky Streitigkeiten entstanden, zog Kaiser Rudolf II. i. J. 1596 die Güter wieder ein und vergab sie an die Besitzer von Kammerburg-Hrádek, welche derzeit die Waldsteine waren. Diese hatten einen anderen Theil der Sázawer Güter bereits inne, indem die Besitzer von Kammerburg ihn im J. 1525 von den Zajímač erworben hatten. So wurden die Herren von Waldstein Inhaber so ziemlich der ganzen Sázawer Stiftung.

Im Jahre 1550 hatte der Břewnover Abt Mathias eine etwas grössere Anzahl Mönche nach Sázawa geschickt, da es gelungen war, einigen Pfandbesitz zurückzukaufen; doch bedeutete dies durchaus nicht das Wiederaufleben der Abtei. Erzbischof Martin Medek hegte auch keine Hoffnung mehr auf dasselbe und liess daher den Leib des hl. Prokop im J. 1587 heben und feierlich in die Allerheiligenkirche am Prager Hradschin überführen.

3. Wiederherstellung und die weiteren Schicksale des Klosters.

Nachdem schon längere Zeit der Rückkauf einiger Güter des Klosters betrieben worden war, liess sich im J. 1663 Johann Victorin Graf von Waldstein bewegen, einen Theil seiner Güter um 18.000 Rheingulden an den Braunauer Abt Augustin Seifert abzutreten. Der Vertrag[2]) wurde auf Schloss Kammerburg am 8. Mai 1663 unterzeichnet; die Güter waren folgende: ein wüster Rittersitz hart unter dem Kloster St. Prokop, ein wüstes Bräuhaus, eine Mahl- und Brettmühle, der Meierhof nächst dem Kloster, der Marktflecken Sázawa, die Richte bei dem Kloster, das Dörfchen Vesce, die wüste Mühle Kackov sammt Aekern, ein Steinbruch u. ein Kalkofen, das Flusswasser der Sázawa mit dem Fischereirecht, 24.960 □Klafter Wald, die Pfarrkirche in Mnichovic und anderer kleinerer Zugehör.

Das Hauptverdienst der zustande gebrachten Einlösung dieses freilich ärmlichen Theiles der ehemaligen Sázawer Stiftung gebührt dem bekannten Braunauer Benedictiner Sobek von Bilenberg, damals Abt der vereinigten Klöster St. Nicolaus und St. Johann; durch seinen Einfluss ward der Kauf und die kirchliche Wiederherstellung der Abtei möglich gemacht. Das Geschäft der vorangehenden Unterhandlungen hatte im Namen des Braunauer Abtes P. Ildephons Nigrin besorgt; dieser wurde dann zum Abte bei St. Procop eingesetzt, in Prag infuliert und von einer Anzahl Brüder unterstützt, um die Verwaltung und Seelsorge bei der Abtei

[1]) S. Památky archeol. IX. p. 499.

[2]) Wortlaut bei Bienenberg »St. Prokop« pg. 48.; in den Landtafeln einverleibt sub 314. D. 25.

versehen zu können. So hat sich denn Sázawa nach 242 Jahren aus dem Schutt erhoben, dank der Fürsorge der Braunauer Benedictiner.

Abt Ildephons (1663—1679) restaurierte, so weit es ihm die Mittel erlaubten, Kirche und Kloster, führte mit geschickter Hand die Verwaltung und löste auch neuerdings einige Dörfer ein. Am 29. Mai 1677 kam zwischen ihm und den beiden Grafen von Waldstein ein Vertrag zustande,[1]) laut dessen der Markt Mnichovic, die Dörfer Choradic, Samechov, Přibislavic, Rovny, Křivolej, und Hof Drletina in Waldsteinischen Besitz überging, wogegen die Dörfer Bělokozly, Samopeš mit Mühle, Dorf Mrchojedy, Dojedřic, Radvanic mit Mühle, Budin und Přívlak zu Sázawa kamen. Der Abt starb 2 Jahre nach diesem Tausch, am 1. Octob. 1679 und wurde in der Marienkirche begraben.

Der nach ihm gewählte Kladrauer Profess Coelestin Jindřich lebte bloss bis 1681. Es folgte

Benedict Graser, gleichfalls Kladrauer Profess. Er war sehr thätig und genoss das Vertrauen der Brüder; er schaffte eine neue Orgel, einen neuen Hochaltar, liess die Grüfte in der Kirche ausbauen, besonders die Höhle des hl. Prokop wölben und mit Stiegen versehen und führte Figuralmusik in der Kirche ein. Sein Tod erfolgte 1697 am 13. Nov.

Wegen Uneinigkeit der Brüder kam es hierauf nicht zur Wahl, weshalb der Visitator Thomas Sartori den P. Emilian Hlasivec, Professen des Ortes, zum Administrator bestellte. Im J. 1702 erlangte dann die äbtliche Würde

Wenzel Košín von Freudenfels. Da er ein Protectionskind des Visitators war, wollte es ihm nicht gelingen, im Hause und vonseiten des Erzbischofs, der die Břewnover Exemtion nicht anerkennen wollte, volle Anerkennung zu erlangen. Er wurde erst nach 7 Jahren infuliert (1709), drei Jahre darauf musste er bereits wegen steigender Opposition im Hause resignieren, worauf dann P. Benedict Bach administrierte. Als dieser 1717 starb, führte die Verwaltung bis 1721 P. Michael Klimaschke. Hierauf wurde Abt Wenzel durch kaiserlichen Machtspruch wieder eingesetzt, verlebte wiederum 6 unruhige Jahre im Kloster und resignierte von Neuem. Im J. 1734 starb er zu Prag bei einem Freunde.

Die Händel unter den Conventualen liessen auch jetzt keine Wahl zu, und der Ordensvisitator bestellte den Braunauer Professen P. Bonifac Fritsch, einen geschickten Diplomaten, als Administrator. Derselbe administrierte 14 Jahre, bis 1744, wo

[1]) Abdruck bei Bienenberg p. 54—74.

zur Abtswahl geschritten wurde; aus derselben ging hervor der Ortsprofess

Anastasius Šlancovsky, ein würdiger, guter Mann, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreute. Zwei Jahre nach dieser Wahl brannte die Prälatur, die halbe Kirche und ein Theil des Conventsgebäudes ab, in Folge von Unvorsichtigkeit der in der Prälatur an einer neuen Rohrdecke arbeitenden Maurer. Der Abt hatte die Mittel nicht, einen würdigen Neubau vorzunehmen, aber durch milde Gaben[1]) und Anleihen gelang es dennoch, die Gebäude aufzuführen, wobei von den alten Grundrissen fast gar nichts übrig blieb und auch die vielen Leichensteine der Denkmäler vernichtet wurden, indem man sie behieb und als Bausteine benützte. Abt Anastas starb, erst 49 Jahre alt, zu Ostern des Jahres 1763. Sein Nachfolger wurde am 16. Juni desselben Jahres der actuelle Provisor und seit dem Interregnum vom Visitator eingesetzte Administrator

Leander Kramář, von Beneschau gebürtig, der letzte der Sázawer Aebte. Unter ihm verkaufte das Kloster das Gut Cirkvic im J. 1772 und machte einen vortheilhaften Kauf mit den Hartlibischen Höfen in Dorfe Třebaul bei Kouřím. Der Abt, ein ruhiger, die Einsamkeit liebender Mann, hielt musterhafte Ordnung in Kloster und Kirche und vernachlässigte dabei die Oeconomie nicht. Im 22. Jahre seiner Abtswürde musste er es erleben, dass sein Kloster aufgehoben und er selbst mit einem Gnadengehalte in die Welt hinausgestossen wurde.

Die Aufhebungscommission langte unter Führung des Kouřímer Kreishauptmannes Bienenberg, der ein besonderer Freund des Klosters war und dies Amtsgeschäft höchst ungern verrichtete, am 3. Novemb. 1785 an; nach der Inventaraufnahme wurden alle Kostbarkeiten, Obligationen, Stiftsbriefe in das Prager Kammerzahlamt eingeschickt, alle übrigen Mobilien und Immobilien im Namen der Staatsgüterverwaltung mit Beschlag belegt. Die Versteigerung der Mobilien geschah noch vor Ablauf der 5 monatlichen den Brüdern zum Verbleiben verstatteten Frist am 1. März 1786. An Baarcapital hatte das Stift bloss 2048 fl., an Messgeldern 6650 fl. Ausser dem Abte, welcher 68 Jahre zählte, waren noch 12 Priester u. 2 Cleriker im Convente; es waren dies: P. Edmund Chvalovsky 69 Jahre alt; P. Hugo Fabricius 73 Jahre alt, früher schriftstellerisch thätig, dann aber irrsinnig geworden; P. Norbert Housenka, 63 Jahre, Supprior des Klosters seit mehr als 20 Jahren; P. Maurus Mejstřík, 60 Jahre alt, aus Chvalkovic gebürtig; P. Benedict Chvalkovsky, Archivar, 55 Jahre alt; P. Adalbert Peter, Prior, 57 Jahre alt; P. Procop von Hartlieb, aus Prag,

[1]) Specification der Gelder bei Bienenberg. p. 81.

48 Jahre alt; P. Wenzel Martinek, Pfarrer, 53 Jahre alt (starb 1792 als Religionsfondspfarrer), P. Damian Kročák, Provisor 53 Jahre alt († 1793); P. Joseph Javůrek, Bibliothekar und Regenschori, 44 Jahre alt (war ein tüchtiger Musiker und Philolog, lebte bis 1824); P. Vitus Prosil, Küchenmeister, 49 Jahre alt; P. Marian Spirit, Cooperator, 37 Jahre alt; Fr. Gaudenz Kurzweil, Cleriker und Fr. Nepomucenus Stašek Cleriker (starb 1844 als Pfarrer in Zdislavic). Die Pension der Brüder betrug, wie überall, 300 fl. mit den bekannten nicht unerheblichen Abzügen und Schwierigkeiten, der Abt bekam 4 fl. täglich.

Die Güter wurden sammt den Baulichkeiten im J. 1804, 27. August, öffentlich feilgeboten und von Franz Heilberger um 311.500 fl. erstanden. Dieser Besitzer starb ein Jahr darauf, sein Bruder und Erbe verkaufte die Güter dem Religionsfonde zurück, welcher sie 1809, 8. Mai, um dieselbe Summe an Wilhelm Tiegel von Lindenkron käuflich überliess. Dessen Sohn Siegmund Tiegel verkaufte Sázawa im J. 1869 an Baron von Neuberg, von diesem kaufte das Gut im Jahre 1876, 15. Juli, Friedrich Schwarz, Hausbesitzer in Prag, welcher es bis heute inne hat.[1])

* * *

Ein Blick auf die kurz erzählten Schicksale der Abtei Sázawa lehrt, dass dieselbe weder durch irgend eine Sonderstellung, noch durch bedeutende Macht- und Besitzverhältnisse geglänzt hat: und doch ragt dieses Kloster unter seinesgleichen hervor und ist mit der Landesgeschichte wesentlich verknüpft. Der Grund hievon liegt in der culturellen Bedeutung Sázawa's.

Das Glück, eine detailierte Geschichte aus dem XI. oder XII. Jahrhunderte zu besitzen, ist wohl in Böhmen den wenigsten Klöstern zutheil geworden; Sázawa gehört unter diese auserwählten. Zwischen 1126 und 1162 lebte daselbst ein Mönch, der es verstand, mit geübtem Griffel die zeitgenössischen Geschehnisse zu verzeichnen und den Brüdern unter Hinzufügung einer compilierten Chronik älterer Zeit sehr schätzbare Hausannalen zu hinterlassen, Annalen, deren Interesse längst den engen Kreis der Klosterfamilie verlassen und sich auf das ganze Vaterland ausgedehnt hat. Das Werk, anfangs nur eine Interpolation des Cosmas aus Hildesheimer Annalen, vom J. 1126 jedoch ganz selbständig erzählend, ist von solcher Unparteilichkeit und Treue, dass die wissenschaftliche Kritik nur bedauern muss, dass der Chronist nicht mehr in den Kreis seiner Darstellung gezogen hat und so kurz ist.[2]) Es ist bekannt unter dem Namen „Chronicon monachi Sazaviensis" oder „Monachus Sázaviensis," hat 2 Handschriften, die Dresdener und

[1]) Nach Blahověst 1888 p. 476

[2]) Vgl. Palacký »Würdigung der böhm. Geschichtsschreiber« p. 51.

Wiener und wurde neuestens im Drucke unter den Scriptores Bohemici (Fontes rerum Bohemicarum II.) herausgegeben.

Die Existenz dieser Chronik an sich lässt uns über den Bildungsgrad im St. Prokopskloster und in Břewnov, woher die Sázawer Colonie erst vor Kurzem ausgegangen war, nicht im Unklaren; wo eine so gewählte Sprache, eine so verständige, für alles Gute und Schöne begeisterte Auffassung sich zu erkennen gibt, dort muss es gute Lehrmeister und entwickelte Culturarbeit gegeben haben, nicht zu gedenken der Schreibkunst selbst, welche damals ja nicht zu den gewöhnlichen Beschäftigungen gehört hat. Noch mehr jedoch gibt uns der Inhalt des Buches über die Culturpflege in Sázawa Aufschluss. Da ist vor allem anderen die hohe Bildung des hl. Prokop hervorzuheben; es ist geradezu ein Räthsel, woher der Heilige seine reiche Kenntnis der slavischen Sprache, die Fertigkeit in der ganz neuen glagolitischen Schrift, seine theologische Bildung geschöpft habe. Die Reimser Pergamenthandschrift, eine slavische Uebersetzung der Evangelien theils in cyrillischer theils glagolitischer Schrift und bekanntlich seit dem Jahre 1574 ein Krönungschatz der französischen Könige, stammt aus der Hand des ersten Sázawer Abtes und gibt, ein Unicum unter den handschriftlichen Denkmälern, über den culturellen Entwicklungsgrad unter Prokop und seinen Schülern wohl ein hinreichend beredtes Zeugnis ab.[1]) Es ist mit Recht anzunehmen, dass der hl. Prokop in den Wissenschaften, in welchen er Meister war, auch seine Schüler unterwiesen habe, dass es ausser dem einen Buch, das glücklicher Weise die Stürme der Zeiten bis auf uns überdauerte, noch viele andere in Sázawa gegeben hat, Bücher theologischen, historischen, rituellen Inhaltes. Wenn daher Sázawa slavisch liturgisierte, so war dies keine bloss äussere Spielerei, sondern eine hochwichtige, vom Landesfürsten anbefohlene, culturelle Nationalmission, eine Mission, die das Kloster systematisch durchzuführen bestrebt war, durch die Ausbildung einer theologischen Richtung, die einerseits eine selbständige kirchliche Entwicklung des Landes, andererseits eine Versöhnungsmethode des lateinischen und orientalen Ritus zum Zwecke hatte. Dass Herzog Břetislav gerade Sázawa dazu erwählte, beweist uns die hohe Eignung des hl. Prokop und seiner Schüler. Dieser Geist einer höheren Mission, einer besonderen Culturaufgabe wich auch dann nicht von dem Sázawer Kloster, als der slavische Ritus unmöglich geworden war, es war dies eben der Geist des hl. Prokop.

[1]) Kaiser Karl IV. schenkte das Buch, dem zweiten slavischen Kloster Emaus, woher es nach Constantinopel gelangte. Später kam es nach Trident, und hier kaufte es einer der Concilienväter, Cardinal von Lothringen, Erzbischof von Reims. In der Revolution litt es grosse Schäden und besteht heute nur noch als Fragment.

Mit der slavischen Liturgie ward in Sázawa gleichzeitig auch eine ihr entsprechende christliche Kunst geübt. In wie weit Gesang und Musik sich hierbei selbständig entwickelte oder an andere Muster sich anschloss, kann nicht gesagt werden; aber über die Eigenart der plastischen und architektonischen Kunst in Sázawa sind fachmännische Urtheile geäussert worden. Man will einerseits[1]) byzantinische Muster in Sázawa fortleben sehen, andererseits räumt man nur dem deutschen Einfluss auf Grund des romanischen Stiles die Möglichkeit ein;[2]) wir unsererseits glauben zwar an keine systematische Entwickelung der byzantinischen Eigenart, von der nirgends Spuren vorzufinden sind, aber deutscher Einfluss lässt sich gerade in Sázawa, wo doch kein Wort deutsch verstanden wurde, wo absichtlich eine Pflanzstätte des deutschfeindlichen, gegen die Mainzer Metropoliten gerichteten Elementes gestiftet war, nicht gut annehmen. Ein Talent, wie der zu nennende Abt Božetěch es war, kann doch auch rein originelle Bahnen treten, wenn auch der romanische Stil im Allgemeinen nicht auszuschliesen ist. Uebrigens sind die wenigen Ueberreste aus der Zeit der allerfrühesten Wirksamkeit der Sázawer, nämlich die winzigen Kirchlein in Vysoká bei Kuttenberg und in Časlau (beide als Sacristeien benützt) sowie die Grabkapelle in Pertoltic[3]) derart stilistisch nichtssagend, dass von einer ausgeprägten Stilart in jener Zeit nicht gesprochen werden kann, und die etwas späteren Gebäude tragen unverkennbare Zeichen des romanischen Baustiles.

Den ausgesprochenen Charakter einer Kunststätte nahm Sázawa erst unter dem Abte Božetěch an. Dieser Name nimmt in der Kunstgeschichte Böhmens eine so hervorragende Stellung ein, dass man gewöhnlich das Attribut „Patriarch der böhmischen Kunst“ darangeknüpft findet. Mag nun vielleicht, angesichts der mangelnden Quellen über sonstige Künstler, diese Ehrenbezeichnung etwas hochgegriffen sein, so bleibt doch der Persönlichkeit selbst der Ruhm einer für jene Zeit ungewöhnlichen Künstlererscheinung auf jeden Fall unbenommen. Mit hohen Geistesgaben ausgestattet, wie ihn der Chronist beschreibt, wenn auch etwas leichteren Sinnes, genoss Božetěch die Gunst des Landesfürsten und aller, die ihn kannten; durch Befürwortung des ersteren, König Wratislavs, zum Abte geworden und auch mit reichlichen Mitteln versehen, war er jederzeit darauf bedacht, die Zier des Hauses Gottes zu mehren, begann ehethunlichst einen für jene Zeit colossalen Erweiterungsbau der Kirche, stattete

[1]) S. Wocel »Böhm. Alterthumskunde« 128. und Palacký Gesch. B. I. 332 ff

[2]) Neuwirth »Christliche Kunst in Böhmen« p. 36 ff.

[3]) Siehe die Fachstudie des Prof. Braniš »O působení kláštera Sázavského na stavitelství a plastiku v jihovýchodních Čechách.«

dieselbe mit Glocken, Kreuzen und Paramenten aufs prächtigste aus und erneuerte inwendig und auswendig alle Gebäudetheile des Klosters. Er selbst verstand höchst anmuthig zu malen, den Stein wie das Holz für plastische Zwecke zu behandeln und auch in Bein zu drechseln.[1]) Die von ihm erbaute Kirche war eine Basilika, romanischen Stils, aber mit einer Krypta, über welcher sich die Apsis des Längsschiffes befand. Das Presbyterium, mit Chorstühlen versehen, reichte bis zu den Altären des hl. Stephanus und des hl. Martinus, 33 m. Länge, während das übrige Schiff 36 m. lang war; ausserdem war noch der Kapellenanbau.[2]) Einige Theile dieses alten Baues sind bis heute erkennbar, so die Grundrisse des Presbyteriums und die Hauptmauer der Apsis. Von den Ornamenten Božetěchs ist heute in Sázawa freilich nichts vorhanden, aber es lassen sich alte Sculpturen und Ornamente in der Nähe (Skalic, Hrusic) entdecken, welche bei genauer Prüfung sich als aus der Zeit Božetěchs stammend erweisen.[3]) Ein Schnitzwerk Božetěchs, von dem der Chronist ausdrücklich erzählt, ist ein grosses Crucifix, das der Abt aus Strafe für einen Eingriff in bischöfliche Rechte (er hatte einmal bei einem Feste dem Könige die Krone aufgesetzt) in Mannesgrösse verfertigen und nach Rom tragen musste. Auch wird ein Bild, von Zeitgenossen und der Nachwelt viel gepriesen und bewundert, das der König Wratislav II. dem Bischofe Altmann von Passau geschenkt und das im Kloster Göttweih, der Schöpfung des Bischofes, aufbewahrt wurde, dem Abte Božetěch zugeschrieben.[4]) Sonst lässt sich noch mit gutem Grund annehmen, dass die zu Sázawa viel betriebene Bücherfertigung mit Miniaturmalerei nach Art des berühmten, aus dieser Zeit stammenden Evangelistariums[5]) eng verknüpft war.

Hass und Zwist im eigenen Schosse hat die slavische Ordensfamilie, da sie mitten im Schaffen war, zu Falle gebracht. Das alte Břewnov, damals eine blühende Stätte der Benedictinercultur, entsandte mit glücklicher Wahl den eigenen Propsten Diethard (Bohudar) sammt einer Schar Brüder in das berühmt gewordene, nun aber beim Abzuge der Slaven arg zugerichtete Sázawakloster, das dem Orden nicht verloren gehen sollte. Diethard, ein ernster Mann der Arbeit,[6]) erfüllte seine Aufgabe in glänzender Weise; der Gräuel, den er von der rachelustigen Hand der früheren Mönche angerichtet vorfand, wich bald einer würdigen Ordnung in Kirche und Kloster, die erstere wurde mit neuem

[1]) Font. rer. Boh. II. 249.
[2]) S. die Studie v. Braniš pg. 10.
[3]) l. c.
[4]) S. Wocel, Grundzüge der böhm. Alterthumskunde pg. 128.
[5]) S. Neuwirth »Christliche Kunst in Böhmen« p. 45.
[6]) Font. rer. Boh. II. 252.

Schmucke ausgestattet, das letztere nach Břewnover Mustern eingerichtet. Ob sich die slavischen Mönche mit Urbarmachung des Waldes befasst hatten, ist nicht verzeichnet; aber bei Diethard wird hervorgehoben, dass unter seiner Hand Weinberge und Gärten entstanden, was uns berechtigt, jenes alte Verdienst des Ordens, die Begründung von fruchttragenden Fluren und Ortschaften, auch in Sázawa anzunehmen. Was aber der Chronist besonders an Diethard lobt, ist der Eifer, mit dem er um gottesdienstliche und andere Bücher sorgte; da er nämlich keine anderen als slavische vorfand, musste er die nöthigen lateinischen beschaffen, er schrieb selbst Tag und Nacht in unverdrossener Arbeit, erwarb manches durch Kauf und liess das Uebrige unter seiner Leitung durch erfahrene Schreiber, wohl aus Břewnov,[1]) herstellen. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, dass während seiner 37jährigen Abtsführung mehrere Bauten von Sázawa aus aufgeführt worden sind, wie sich archeologisch feststellen lässt.[2]) Wir machen daher keinen Fehlschuss, wenn wir sagen, dass die unter Abt Božetěch begonnene und mit vielem Ruhm betriebene Culturarbeit in Diethard und seiner Colonie würdige Fortsetzer fand.

Es zeigte sich dies noch mehr unter den Nachfolgern Diethards. Abt Silvester war ein hochangesehener, intelligenter, kunstliebender und kunstfördernder Mann. Unter ihm ward die Kirche bedeutend verschönert, erhielt Wandmalereien, einen ausgelegten Fussboden aus Platten vom Laurenziberge bei Prag und einen Zubau, der die Basilika mehr in eine Kreuzanlage wandelte.[3]) Das Presbyterium erhielt 3 Abtheilungen oder Längsschiffe, wobei die Chorplätze nicht mehr durch hölzerne Stühle, sondern durch kleine Apsiden und Säulchen gebildet wurden. Diese halbkreisförmigen Vertiefungen mit ähnlichen zierlichen Säulen wurden auch am Kreuzgang des Klosters angebracht, und sie bilden für die Bauten aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhundertes ein Kriterion der Sázawer Schule.

Dieser Ausdruck muss nämlich von dem Kunsthistoriker mit voller Geltung gebraucht werden, wenn anders er gerecht sein will. Ein ganzer Umkreis im Čáslavischen und Kouřimischen, von Kolin, Golč-Jenikau bis Vlašim und Eilau zeigt in den architectonischen Denkmälern des XI., XII. und XIII. Jahrhundertes eine romanische Eigenart, die nothwendig von einem Centrum ausgegangen ist, und dieses Centrum war Sázawa;[4]) an zwanzig Kirchen sind bis heute noch vorhanden, an denen

[1]) S. Neuwirth »Christl. Kunst« pg. 45.
[2]) S. die Studie von Braniš pg. 13.
[3]) Neuwirth pg. 68.
[4]) Vgl. Památky arch. X. p. 140, Musealzeitschrift 1846 und Mittheilungen der k. k. Centralcommission 1857.

sich die Sázawer Schule erkennen lässt. Neben dem schon erwähnten Kriterion der kleinen runden Versenkungen und Säulchen werden noch andere angeführt, als: das Rohmaterial, ein rother Sandstein, bei den ersten Bauten die Längsform und Apsis mit Ausschluss der sonst im Lande üblichen Rotunden, ferner gewälzte Wölbung, die Lage des Thurmes bei der Façade, später die Holzdecke mit der westlichen Empore, die Kreuzwölbung, eigenthümliche Füllung der Gurtfelder u. s. w.[1]) Die schönste Schöpfung der Sázawer Schule, die sich erhalten hat, ein Unicum in dem Fache, ist die Kirche in Záboř,[2]) die mit Unrecht den Sedletzer Cisterciensern zugeschrieben wird, indem das Alter gegen diese (1143 erst eingeführt) spricht.

Einen neuen, wesentlich umgestaltenden Aufschwung gab der Sázawer Schule Abt Reginhard. Er war Architekt, Maler, Bildschnitzer, Elfenbeindrechsler, verstand Sculpturen zu arbeiten in Holz, Metall und Stein, verschmähte auch Schmiedearbeit nicht und war einer der ersten bekannten Glaskünstler. In Selau, wo er zuerst Abt war, baute er bereits zwei Kirchen, und als er dann in Sázawa das Pedum erhielt, bemühte er sich redlich, den Künstlerruf dieses Klosters zu heben. Es mag um diese Zeit der künstlerisch hochentwickelte Záboř er Bau, in welchem namentlich das Portale den Gipfelpunkt romanischen Stiles bildet, zu Ende geführt worden sein, und wenn die Sázawer Schule nur etwas weiter in decorative Ausstattung geschritten wäre, hätte sich bereits damals ein Sázawer „Rococco“ ausgebildet. Es war jedoch ein anderes, viel grösseres Verdienst dem Kloster vorbehalten.

Die in dem mehrfach getadelten, auch wirklich seichten[3]) Werke von Bernhard Gruber „Kunst des Mittelalters in Böhmen“ aufgestellte Meinung, dass sich die romanischen Stilformen bis 1230 im Lande erhalten haben, um erst dann der Frühgothik Platz zu machen, ist falsch. Abt Reginhard von Sázawa ist es, der die ersten Spuren der Gothik nach Böhmen brachte, und die Sázawer Schule hat diese Stilart bereits vor 1200 gekannt und ausgebildet. Folgerichtig stammt hier das gothische Element, wenigstens in der Uebergangsperiode, nicht aus Deutschland, wo ja erst später, etwa um 1230, gothische Versuche gemacht wurden.

---

[1]) S. die Studie von Braniš.

[2]) S. Neuwirth pg. 145—150, Braniš pg. 21—26.

[3]) Die Begründung dieser Behauptung gibt der verstorbene Architekt Baum in den »Památky arch.« IX. auf so überzeugende Weise, dass selbst Neuwirth (Vorrede) mit der Beistimmung nicht zurückhält. Leider ist dies das nahezu massgebendste Werk in den deutschen Kreisen, während die böhmischen Fachartikel, z. B. in den »Památky« selbst, so gut als ignoriert werden.

Beweis für die aufgestellte Behauptung ist uns erstens die Abstammung des Abtes Reginhard; er war nämlich aus Metz, und wenn auch nicht anzunehmen ist, dass er die französische Gothik bereits als Jüngling nach Böhmen mitbrachte, so muss doch zugegeben werden, dass er mit seiner Heimath in Verbindung blieb. Zweitens ist das erste gothische Werk in Böhmen nach der Meinung der Fachkenner im letzten Viertel des XII. Jahrhunderts gebaut und befindet sich ganz in der Nähe von Sázawa. Es sind dies die beiden Kirchen in Otryb und Hodkov bei Zbraslavic.[1]) Beide Kirchen gehören zwar dem Uebergangsstil an, aber die gothischen Details sind unverkennbaren Alters.

Anfangs blieb die Gothik, wie an den erwähnten Kirchen zu ersehen ist, fast nur auf Ornamente beschränkt, aber bald führten die Sázawer in Kouřím die Stilart ausgesprochener durch und zuletzt wendeten sie sie an der eigenen Kirche an.

Die alte Basilika, eigentlich aus der Zeit Božetěchs, mag morsch geworden sein oder passte den modernen Anschauungen der Sázawer Künstler nicht mehr; unter dem Abte Johann (1269—1298) und wohl schon früher wurde daher der Umbau in Angriff genommen. Die Mauern der alten Apsis wurden beibehalten, aber mit Stützpfeilern versehen und erhöht, die Seitenräume im Presbyterium wurden gleichfalls nicht beseitigt, sondern erhöht, die Hauptschiffe jedoch wurden eingerissen und an deren Stelle ein einheitlicher grossartiger Bau mit Kreuzwölbungen, einer prächtigen Vorhalle und zwei mächtigen Thürmen aufgeführt. Die ganze Kirche hatte 69 m. Länge, 23 m. Breite und etwa dieselbe Höhe. Der braune Sandstein, in welchem alles gearbeitet war, zeigt bis heute eine so detailierte künstlerische Ausführung in den Ornamenten und Profilen, als ob er erst neulich gehauen worden wäre. Es ist blos die südliche Seite erhalten, nämlich ein Theil des Presbyteriums und einige Bogen mit ihren Pfeilern, dann ein Seitenschiff mit 4 gothischen Fenstern in der Hauptmauer und zwei Halbsäulen bei dem Hauptschiffe, endlich das schöne Seitenportal und unter dem Thurme ein kapellenartiges Gelass mit einem herrlichen Kreuzgewölbe, dessen Sculpturarbeit (namentlich das im Knotenpunkt der Rippen angebrachte dornengekrönte Haupt des Heilandes) so ausnehmend künstlerisch ist, dass dies einzige Werk für sich ein genügendes Zeugnis abgibt von der hohen Kunst in Sázawa.

In dem ausgebildeten gothischen Stil offenbar nach dem Muster des Sázawer Gotteshauses sind dann in Kuttenberg, obzwar diese Stadt zu den Sedletzer Cisterciensern in nahen Beziehungen stand, durch die Sázawer Künstler zwei Baue auf-

[1]) S. Památky archeol. IX. 682, und Braniš 29.

geführt worden, die Kirche des hl. Jakob und die der Mutter Gottes, und lässt sich überhaupt der Einfluss der Sázawer auf die Kunstentwicklung bis in die Zeiten Kaiser Karls IV. verfolgen.

Alle Sázawer Arbeiten dieser Zeit zeichnen sich aus durch das Streben nach Mannigfaltigkeit, durch Reichthum der decorativen Theile, einer grossen Auswahl anmuthiger Muster und Motive; alle Details sind mit stilvollem Masse und ungewöhnlich fein und genau gearbeitet. Aus demselben Grunde verdienen auch die Sculpturen über alle übrigen gleichzeitigen gesetzt zu werden.[1])

Die Hussiten vernichteten daher in dem Kloster Sázawa einen Stolz des eigenen Volkes, eine Culturstätte in dem vollen Sinne des Wortes, sie tödteten eine Ordensfamilie, in der die Kunst erblich war.

Zuletzt wollen wir noch bemerken, dass die Studien, welche dem künstlerischen Schaffen des längst verschollenen Sázawaklosters den Ehrenrang, welcher ihm gebührt, zu geben bemüht sind, noch lange ihren Gegenstand nicht erschöpft haben und dass es daher einer späteren Zeit vorbehalten bleibt, eine totale Würdigung der culturellen Verdienste der Sázawer Benedictiner zu gewinnen und zu geben.

Beiträge zur Geschichte der Schottenabtei St. Jakob und des Priorates Weih St. Peter (O. S. B.) in Regensburg.

Mitgetheilt von G. A. Renz, Secretär des Historischen Vereins der Oberpfalz, Pfleger der königl. württembergischen Commission für Landesgeschichte, Mitglied der Görresgesellschaft u. a. gel. Ges.

(Fortsetzung zu Heft III. 1895. S. 418—425.)

1260. März 21. Regensburg. Prior, Propst und Convent des Schottenklosters St. Jakob verkaufen eine gewisse Hofstatt in vico rasorum, an die Dominicaner für 4 Pfund Pfennig, die sie dazu verwenden, von dem Edlen Albert Lentzmann alle Ansprüche an 2 Höfe in Fridelinsreut und Velburg abzulösen, welche des Letzteren Mutter und ihr Gemahl, der Edle Bruno von Wolfsberg, zu ihrem Seelenheil dem Schottenkloster übergeben hatten. Die Obengenannten bekennen auch, zu diesem Rechtsgeschäft, wie zu andern weltlichen, wie geistlichen Handlungen von ihrem Abt Gylasius bis zu seiner Rückkehr[2])

[1]) s. die Studie von Braniš.

[2]) Er kehrte jedoch aus seiner Heimat nicht mehr zurück, sondern starb auf der Reise. Unter Abt Gelasius (erwähnt 18. Jan. 1257) wurde das Priorat Weih St. Peter von einer Feuersbrunst heimgesucht, entstand aber unter dessen Nachfolger Marianus aus seiner Asche, vollendet 1276. (Parisius l. c. I, 293. Hist. Verein d. Oberpfalz XVIII., 27.)

aus Schottland (usque ad reditum suum de Ybernia) bevollmächtigt zu sein.

Testes s.: Leupoldus prior, Johannes lector, Fridericus dictus grans, fratres de Ordine Praedicatorum; de Conventu nostro: Johannes Prior, Mattheus prepositus, Angelus, Comdinus, Christanus Domnellus, Neemias, Laurentius; Heinricus miles ante urbem, Hartmannus miles de Reut, Walterus de Aehchirchen servientes Conventus, Chunradus, Heinricus de Chaerrin et Donatus et a. q. pl. Factum et datum Ratispone a. d. MCCLX. XII. Kal. April. absente in Hybernia abbate Gylasio. 52.

Ried Cod. Episc. Ratisp. III. Nr. 326. Manuscript i. d. kgl. Kreisbibl. Regensburg (n. d. Orig. i. Regensbg. Stadtarchiv). — Gemeiner, Regensbg. Chronik I, 307. Reg. Boica III. 148.

1260. März 21. Regensburg. Propst H. u. das Regensburger Domcapitel bestätigen obengenannten Verkauf und die Verwendung der Kaufsumme seitens St. Jakob zur Ablösung von zwei Höfen in Friedelsreut (juxta Velburch). — Testes: Heinr. prepos. maior, Perhtoldus de Oberndorf archydiac., Alhardus de Huette, Chalhohus archydiac., Hermannus de Winsbach archydiac. Ulr. prep. Scti. Johannis, Albertus de Pleistain, Mag. Eberhard. archydiac., Fridericus de Leuchinge, Marqu. dict. Wuelpe, Ortlibus de Seichinge, Otto de Hagenhuel, Chunr. de Mospach, Weichardus, Hermannus de Lihtenperch, Cives: Heimo inter latinos, Walth. de Wasenstein, Heinr. Retwizarius, Albertus de Capella e. a. q. pl. — Dat. Ratispone a. d. M°CC°LX°. XII°. Kal. April. 53.

Ried, Cod. Episc. III. Nr. 328 (n. d. Orig. i. Regensbg. Dominikanerarchiv).

1260. Aug. 1. Kelheim. Herzog Heinrich von Bayern fordert zu Beiträgen auf für die von seinem Vater Herzog Otto gegründete, von Schottenmönchen besetzte und dem Abt Albert des Klosters St. Jakob zu Regensburg unterworfene St. Johanniskirche (ecclesia in honor. b. Johannis Apostoli) und des Priorats zu Kelheim, welches der Stifter mit einer Hofstätte daselbst und der Fischereigerechtigkeit in der Donau dotirt hatte. Dat. Kelheim a. d. M°CC°LX°. Kal. Aug. 54.

Orig. i. Schottenarchiv zu Regensburg. Copie i. Schottencodex i. R. A. z. München fol. 17b. Abdr. Quellen Bd. V. Nr. 72, S. 175 ff. (n. e. Copie a. d. 18. Jahrh.) Erwähnt: Schuegraf, Kelheimer Amts- u. Wochenblatt 1856. Nr. 30. S. 123 ff.

1262.[1] **März 7. Viterbo.** Papst Urban IV. beauftragt den Bischof von Würzburg, dem Abt und Convent des Klosters St. Jakob zu Regensburg ein Beschützer und Helfer zu sein,

[1]) Obwohl i. d. Urkunde die Jahreszahl fehlt, dürfte doch mit Rücksicht auf den Ort der Ausstellung u. d. Pontificatsjahr nur Urban IV. in Betracht kommen.

gegenüber allen denjenigen, welche solches, trotz der ihm vom apostolischen Stuhle verliehenen Privilegien, belästigen und beschweren und bevollmächtigt den genannten Bischof, dieselben mit kirchlichen Strafen zu belegen (per censuram ecclesiasticam appellatione postposita compescendo). — Dat. Viterbii Non. Marcii. pont. n. a. I°. 55.

N. e. notariell bestätigt. Transsumpt des Abts Johannes v. St. Emmeram d. d. 1485. März 1 (s. u.) — Fehlt bei Pothast.

1265. März 9. Regensburg. Abt Matthäus und der Convent verpachten ihre Güter zu Munechriute (Mönchsried), Chanstein und Wineden auf 37 Jahre gegen einen an St. Michael fälligen Jahreszins von 10 Schillingen der langen Regensburger Pfennige an das Kloster Pielenhofen. T. Prior Daniel, Laurentius, Johannes, Dirmoot, Hartmanus de Laber, Heinricus Snellaer, Ulricus de Eihstet, Heinricus Hartprun, Fridericus Lobel, Marquard Reisenar, Chunradus David, Fridericus Stichel, Frater Berengerus, Frater Hermanus. Act. et Dat. apud S. Jacobum Ratisp. a. d. MCCLXV°. VII. Id. mart. 56.

Reg. Boica III, 242. Verhdlg. des Hist. Vereins d. Oberpfalz XXIII., 96 seq. (n. d. Orig. i. kgl. bayer. Allg. Reichsarchiv zu München).

1268. Mai 1. Der Würzburger Schottenabt Johannes, um seinen Klosterbrüdern die grossen Unkosten für die durch den Abt von St. Jakob in Regensburg vorgenommenen Visitationen zu ersparen, gibt Veranlassung, dass solche künftighin der Bischof von Würzburg ausübe. Test. Fridericus ad Sanctum Burcharum, Heinricus ad Sanctum Stephanum Abbates. Act. Kal. Maii a. d. MCCLXVIII°. 57.

Reg. Boica III., 305. Archiv d. d. Hist. Vereins v. Unterfr. XVI., 148.

1273. Otto, Abt zu St. Jakob in Regensburg überträgt dem Ritter Conrad von Parsberg einen Hof in Chrapphenhoven (Krappenhofen), jure emphytevtico, quod vulgariter dicitur nach Erbrecht-Lehen. 58.

Reg. Boica III., 420.

1276. September 3. Regensburg. Erzbischof Werner von Mainz vidimiert und bestätigt das Privilegium seines Vorgängers Sigfried für das Schottenkloster St. Jakob in Regensburg d. d. 1225. März 21. (s. o.), demgemäss solchem das Erfurter Schottenkloster unterworfen sein solle und dessen Abtbei den Capitelsversammlungen in Regensburg zu erscheinen habe. Datum Ratispone a. d. M°CC°LXXVI°. III. Non. septbr. pont. n. a. XVI°. 59.

Orig. i. Schottenarchiv z. Regensbg. Copie Ried, Cod. Scot. Nr. 16.[1] Schottencodex i. R. A. z. M. fol. 25.

[1]) Am Schlusse der Copie steht v. Ried's Hand: »Nota: De Monasteriis Constantiensi, Herbipolensi, Memingano et Norimbergensi huiati St. Jacobi monasterio incorporatis nil inveniendum est in Archivio huiatis monasterii S. Jacobi«, was aber durch anderweitige Urkunden des XIV. und XV. Jahrh. erhärtet wird.

Ca. 1278—1279. Abt Macrobius von St. Jakob zu Regensburg, „corrector Scotorum per totam Allemaniam," dann die weiteren Schottenäbte Malachias von St. Egid in Nürnberg, Laurentius von St. Jakob in Erfurt, Matthäus von Heiligkreuz in Eichstätt, sowie die Priore Donellus von Weih St. Peter und Christianus von St. Jakob erlassen, „cum ecclesia nostra ad S. Jacobum Ratispone matrix sit et origo multarum Ecclesiarum numero quatuordecim" ein Ausschreiben mit der Bitte um Beisteuer zur Wiedererbauung des vollständig verwüsteten und bis auf das Gemäuer abgebrannten Regensburger St. Jakobsklosters (nostrum claustrum proh dolor! totaliter est exustum et concrematum per incendium, ita quod nihil penitus remanserit, nisi lapides). Sine anno et die. 60.

Ried, Cod. Scot. Nr. 17 n. d. Original.

1278. April. Rom. Papst Nicolaus III. delegiert den Dompropst von Eichstätt zur Wahrung der Rechte und zum Schutze der vorhandenen, sowie Rückschaffung der entzogenen Besitzungen des vielfach belästigten und geschädigten Regensburger Schottenklosters. Dat. Romae apud Mariam Majorem ... april. pont. n. a. II°. 61.

Ried, Cod. Scot. Nr. 15 n. d. Original.

1282. November 13. Dominellus Prior von Weih St. Peter (prior ecclesie scotorum foras Civit. Ratisp. ad Consecratum petrum) und sein Convent übertragen, im Einverständnis mit Abt Macrobius und dem Convent von St. Jakob, ihren Hof zu Chaltenberch (Kaltenberg) mit allen Zubehörden an Heinrich Faber, genannt hefherz, Haedwig, seine Ehefrau, deren Sohn und Gisila, Tochter Gotfrids von Schnaithart, auf Lebenszeit um einen jährl. Zins von einem halben Pfund Regsbg. Pfennig und unter gewissen Bestimmungen. Testes de Conuentu utriusque Eccle.: Christanus prior et custos, Laurentius, Donatus, Nycolaus, Marianus sacerdotes. De familia: Chvnr. Pvntschuhus, Hainr. Snellaer, mag. Reinaldus notar. De civibus: Chvnr. de horbach, sac. et can. scti. Johis. Vlr. lanarius can. superius Monast. Vlr. notar. civium, Chvnr. lillprvnne, Loeblinus in Aehchirch, Hainr. villicus de Snaithart ap. ecclam. Hainr. vorstaerius ibidem, Chvnr. villicus in super. Snaithart dict. Chembaer e. a. q. pl Act. s. h. a. d. MCCLXXXII°. in die bti. Bricii episc. 62.

Orig. i. Schottenarchiv zu Regensburg. Reg. Boica IV. 1. 196. Ried, Cod. Mon. St. Petri Consecr. Nr. 8.

1283. März 18. Regensburg. Das Schottenkloster St. Jakob zu Regensburg beurkundet die Aufnahme des Schottenklosters sancte Marie zu Wien in seine Confraternität. Dat. Ratispone a. d. M°.CC°.LXXXIII°. XV. Kal. april. 63.

Orig. i. Schottenarchiv zu Wien. Abd. Fontes rer. Austr. XVIII, 71.

1283. April 24. Regensburg. Abt Macrobius verkauft an die Aebtissin von Pielenhofen Güter in (Mönchsried) Munichruit, (Kanstein) Chanstain und (Wineden) Windin. Dat. et act. Ratisponae MCCLXXXIII°. VIII. Kal. Maii. 64.

Orig. im Reichsarchiv zu München. Reg. Boica IV. 1. 210. Hist. Verein d. Oberpf. XXIII. 109.

1284. Juli 21. Macrobius, Schottenabt von St. Jakob in Regensburg errichtet aus Besorgnis, weil die Dominikaner eine Hofstätte um die andere an sich zu ziehen und ihr Besitzthum auf alle mögliche Weise zu erweitern suchten, damit nicht auch der Platz, genannt der Rinderpühel, von ihnen ergriffen würde, daselbt eine neue Mauer „de orreis superioribus usque ad portam apud Ambergarium quondam veterem pertinentem“ und übergibt solche den Regensburger Bürgern zum Eigenthum. — Zeugen: Mattheus venerabilis abbas aistetensis, Dominelus Prior Consecrationis Sancti Petri, Christianus Prior Sancti Jacobi, Nemyas, Laurentius, Reynaldus, Donatus cellerarius, David, Nicolaus, Mauricius, Thomas, Marianus, Gelasius, Mauricius, Matheus, Cornelius nostri confratres. Layci vero: Hermanus de Liechtenberc, Magister civium, Rugerus de Capella, Carolus de Ow, milites; Fridricus Veslaer, Berhtoldus Tenko, Vlricus Wollaer, Hartwicus Weintingaer senior, Rugerus ante suburbium, Carolus Pragaer, Fridricus Neunburgaerius, Chunradus Sighardi, Grimoldus, Chunradus Gumperti, Ulricus Riechaer, Heimo inter latinos, Gebhardus Upchovaer, Fridericus Loebel, Ulricus Sallarius, Civium notarius. Actum a. d. MCCLXXXIV°. XII. Calend. August. 65.

Ried, Cod. Scot. Nr. 18. (n. d. Original im Regensburger Stadtarchiv). — Copie i. Archiv des Hist. Vereins d. Oberpfalz Nr. 75 f. Fasc. III. — Gemeiner, Regensbg. Chronik I., 379 u. 420.

1286. März 19. Würzburg. Johannes, Episcopus Tusculanus, päpstlicher Legat verleiht dem Abt von St. Jakob zu Regensburg das Recht der Mitra und des Ringes (usum mitre et anuli aliorumque pontificalium). Dat. Herbipoli XIV. Kal. April. pont. dom. Honorii P. P. IIII°. a. II°. a. d. inc. M°CC°LXXXVI°. 66.

Ried, Cod. Scot. Nr. 19 (n. d. jetzt abgäng. Original i. Schottenarchiv St. Jakob zu Regensbg.) Schottencodex i. R. A. z. M. fol. 24. Erwähnt Paricius l. c. I., 228.

1287. Juni 19. Abt Macrobius und der Convent von St. Jakob überlassen mit Genehmigung venerabilis domini Hainrici dicti Pagani, archidyaconi, die Kapelle zu Chnaevtingen (Kneiting), zu welcher jenem die Investitur, der Abtei St. Jakob aber seit alter Zeit das Patronatsrecht zusteht, dem Abt und Convent von Walderbach, unter näher bezeichneten Bedingungen, als Zinslehen. Testes: Donatus celerarius, Nycolaus, Merboto, Chvnradus, Hainricus, Vlricus monachi nostri et confratres; frater Hainricus prior in Walrbach, Sifridus supprior, Hainricus, Hainricus, Diemarus,

Fridericus, Chvnradus monachi et sacerdotes; mag. Vlricus de Patavia, fr. Hainricus, fr. Fridericus conversi; Liebhardus, Vlricus, Vlricus laici e. a. q. pl. Acta s. h. a. d. M°.CC°.LXXXVII°. XIII. Kal. Julii. 67.

Orig. i. Schottenarchiv z. Regensburg. Copie bei Ried, Cod. Scot. Nr. 20. Erw. Janner, a. a. O. III., 67.

1288. März 15. Regensburg. Conrad von Sattelbogen verzichtet auf Veranlassung des Conrad von Luppurg, Decans zu Regensburg, auf alle Anrechte an das sogenannte Beutellehen (paevtellehen) zu Hofdorf, welches sein Vater zu seinem und der Seinigen Seelenheil dem Schottenkloster St. Jakob zu Regensburg übergeben hatte, zu Gunsten dieses Klosters. Testes: dom. heinr. lantgrauius, d. heinr. de Oberndorf, can. maj. ecclie. Ratisp., Ludwicus can. scti. Johannis, Chunr. frater ej. plebanus de Taeswanch, d. Chunr. dict. Schranb povmaer, Heinr. Snellaer, Bicherus Schottelaer e. a. q. pl. Act. Ratispone in domo supradict. dom. Decani a. d. M°CC°LXXVIII°. Id. Marc. 68.

Orig. i. Schottenarchiv z. Regensburg. Copie bei Ried, Cod. Scot. Nr. 21.

Ca. 1280. Abt und Convent von St. Jakob beschweren sich bei Herzog Heinrich von Bayern über die Bedrückungen, die sie wegen eines zu ihrem Priorat zu Kelheim gehörigen Weingartens daselbst durch einen gewissen Heinrich Kastner zu erdulden hatten. Ohne Jahr und Tag. 69.

Orig. i. Schottenarchiv zu Regensburg. Erw. Schnegraf i. Kelheim. Amts- u. Wochenbl. 1856, Nr. 31, S. 126.

1290. März 25. Regensburg. Abt Macrobius verkauft an die Aebtissin Elisabeth von Pielenhofen gewisse Jahreszinse aus Aeckern in der Nähe von Pielenhofen. Dat. Ratispone in anunciatione b. virg. 70.

Orig. i. Reichsarchiv z. München. Reg. Boica IV. 1, 442.

1293. Juni 12. Regensburg. Domprobst Conrad von Luppurg, Conrad Domdechant, Carolus Abt von St. Emmeram, Matheus Abt von St. Jakob, Alheidis Aebtissin von Niedermünster, Alheidis Aebtissin von Obermünster, Heinrich Dekan der Alten Kapelle und Ludwig Dekan von St. Johann vereinigen sich gegen die Belastungen seitens der Stadt Regensburg. Act. Ratisponae pridie Idus Junii a. d. MCCXCIII°. 71.

Reg. Boica IV. 2, 538. — Ried, Cod. dipl. Monast. Super. I., 104, Nro. 89. Manuscr. i. d. kgl. Kreisbibl. z. Regensbg. — Ried, Cod. Episc. Ratisb. I. 651. — Janner, a. a. O. III., 86.

1294. Januar 31. Regensburg. Abt Mauritius und der gesammte Convent des Schottenklosters St. Jakob bekennen, dass sie mit den Aebten Carl von St. Emmeram, Wilhelm von St. Maria in Wien, Jakob von St. Egid in Nürnberg, Conrad von Metten und Macrobius Prior von Weih St. Peter reifliche

Berathung darüber gepflogen haben, wie dem traurigen Zustande ihres Klosters abzuhelfen wäre. Sie seien nun dahin einig geworden, die ganze Sache der Weisheit und Sorgfalt des Bischofs Heinrich von Regensburg anzuvertrauen und unterstellen andurch das Kloster St. Jakob, tam in spiritualibus, quam temporalibus vollständig dessen Verfügungen, die sie treulich zu befolgen geloben, unter Verzicht auf jegliche Appellation bis zum Eintritt augenscheinlich besserer Verhältnisse. Diese Vereinbarung siegeln die Aebte von St. Jakob, St. Emmeram und Domprobst Conrad, die Schottenäbte von Wien und Nürnberg und der Convent von St. Jakob in Regensburg. Dat. Ratispone a. d. MCCXCIV°. II. Kal. Febr. 72.

Ried, Cod. Scot. Nr. 22 (n. e. Transsumpt i. Stadtarchiv). — Erw. Janner a. a. O. III., 87.

1294. Mai 17. Regensburg. Ritter Werner von Preiteneck übergibt dem Abt Mauricius und dem Kloster St. Jakob die Advocatie auf einen Hof in Langenthannhausen. Act. Ratispone a. d. M°.CC°. Nonagesimo quarto feria secunda prox. post. diem scti. Pangracii. 73.

Orig. i. Schottenarchiv i. Regensbg.

1294. Juni 12. Regensburg. Der Regensburger Clerus, darunter auch Abt Mauritius von St. Jakob erneuern die auf ein Jahr abgeschlossen gewesene Vereinigung vom 12. Juni 1293 wider die Beschwerdnisse der Stadt. 74.

Ried, Cod. Dipl. Monast. Superior. 1. 104. Nr. 89., 108. Nr. 93 ung. Manuscript i. d. kgl. Kreisbibl. z. Regensbg. — Janner, a. a. O. II., 86. A.

Ca. 1294—1303. Papst Bonifaz VIII. verleiht dem Kloster St. Jakob ein Schutzprivilegium und belegt alle Zuwiderhandelnde mit den strengsten, kirchlichen Strafen. 75.

N. e. Transsumpt des Abtes Johannes v. St. Emmeram i. kgl. Reichsarchiv z. München d. d. 1485. März 1. (s. u.)

1295. April 21. Abt Mauritius und der Convent von St. Jakob überlassen auf Lebenszeit an Alhard von Awe, Regensburger Bürger und seine Gattin Gertrud, zwei Weingärten in (Kneitting) Chnaeuting um einen jährlichen, auf Weihnachten fälligen Zins von 60 Regsbg. Pfg. Test. Marquardus de Awe, veteris Capelle canonycus, Macrobius prior scti. petri, Matheus prior scti. Jacobi, Dauit custos, Andreas capellanus, Thomas, Nycolaus; de familia vero nostra: Chvnradus pvntschuch, albertus zolner, andreas camerarius, Vlricus ecclesiast. e. a. q. pl. Act. a. d. M°.CC°. nonagesimo Quinto XI. Kal. maii. 76.

Orig. i. Schottenarchiv z. Regensbg. Copie bei Ried, Cod. Scot. Nr. 23.

1296. Juni 2. Regensburg. Schiedspruch des Bischofs Heinrich II. von Regensburg in Zwistigkeiten zwischen dem Schottenabt Marianus von St. Jakob und den Brüdern Dietrich und Ulrich von Sandersdorf wegen der Fischereigerechtigkeit

zu Gundelfingen. Dem Kloster St. Jakob steht diese Berechtigung vollauf zu und die beiden Brüder leisten feierlichen Verzicht, welchen Vorgang der Bischof, Domprobst Conrad von Luppurg, Ritter Ulrich von Abensberg und Dietrich von Sandersdorf besiegeln. Test. Hildebrandus prepositus in Ror, Fridericus prepositus in Diezzen, Reimarus prepositus in sancto Magno extra muros Ratispone, Otto prepositus in paergen, Otto prepositus in Schammhaupten; laici: otto de Ovensteten, Reicherus de Ezzingen, Hainrichus dictus Gastmaister in Ror e. a. q. pl. Act. et Dat. Ratispone a. d. M°CC°CX°VI°. in die beat. Martir. Marcellini et Petri. 77.

Orig. i. Schottenarchiv z. Regensbg. Copie bei Ried, Cod. Episc. III. ungedr. Manuscr. i. d. kgl. Kreisbibl. z. Regensbg. Nr. 317. — Erw. Janner, a. a. O. III., 88. A.

1298. März 20. Regensburg. Vereinbarung zwischen Bischof Conrad V. von Regensburg und Abt Donatus von St. Jakob, der vom Bischof an diesem Tage benediciert wurde, dahin lautend, dass der Abt, um später dem seinen Vorgängern gemachten Vorwurf der Verschwendungssucht zu entgehen, dem Bischof verspricht, ohne dessen Rath und Consens nichts zu verpfänden oder zu veräussern. Im Falle der Sedisvacanz tritt das Domcapitel an die Stelle des Bischofs. Dat. et act. Ratispone a. d. M°.CC°.LXXXX°.VIII°. XIII. Kal. April. 78.

Ried, Cod. Episc. Ratisb. I., 716 (mit defectem datum). — Reg. Boica, IV. 2, 664. — Janner, a. a. O. III., 113.

1298. Aug. 9. Nürnberg. Abt Donatus von St. Jakob in Regensburg „Rector ordinis et gentis Scotorum per Alemaniam" thut kund, dass er mit päpstlicher Vollmacht das Schottenkloster St. Aegid zu Nürnberg visitiert und in gehörigem Stande gefunden habe. Hiebei hat er mit Abt Jakob und dem Convent von Nürnberg die Bestimmung getroffen, dass in Zukunft kein Schotte eine Klage und ähnliches vor das geistliche Gericht bringen dürfe, wenn er sie nicht vorher dem Abt von St. Jakob in Regensburg als erster Instanz unterbreitet hätte. Zuwiderhandlungen werden mit zweijährigem Verlust der Präbende bestraft. Beide Aebte und der Convent von Nürnberg siegeln diesen Vertrag. Dat. Norimbergae a. d. M° CCXC°.VIII°. V. Id. Aug. 79.

Orig. im Reichsarchiv z. München.

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgang.)

Eine Admonter Rotel vom Jahre 1390.

Mit Einleitung und Erklärungen herausgegeben von Gottfried Vielhaber, Bibliothekar des Prämonstratenserstiftes Schlägl in Oberösterreich.

Einleitung.

Die Handschrift Cpl. 236 der Bibliothek des Prämonstratenserstiftes Schlägl, welche ursprünglich dem Benedictinerstifte Admont gehört hatte, enthält eine von der Hand des ulricus babarus [welcher mit dem bei P. J. Wichner in seiner „Geschichte des Benedictinerstiftes Admont“ [1]) III. Bd. S. 101 Anm. c. erwähnten Ulrich Payr zu identificieren ist, der 1386—1391 Admonter Hofmeister zu Krems war] im Jahre 1388 (f. 109 u. 144) geschriebene Sammlung verschiedener religiöser Tractate und Predigten, darunter f. 29—96 die bekannten Sermones Peregrini de Sanctis, in 144 Blättern in Octav auf Papier. (Das Wasserzeichen ist der Ochsenkopf mit dem Kreuz.) Die Handschrift ist in einen starken Deckel aus Fichtenholz gebunden, welchem auf beiden Seiten, vorne und rückwärts, innen und aussen, ein 251 mm. hohes und 276 mm. breites, in der Mitte zerschnittenes Pergamentblatt als Umhüllung diente, welches losgelöst sich als Admonter Rotel von 1390 entpuppte.

Dieselbe ist im Allgemeinen ganz gut erhalten. Nur sind beim Zerschneiden einige Buchstaben weggeschnitten worden, welche jedoch sehr leicht ergänzt werden können.[2]) Ausserdem hat der Text der Rotel durch die minder geschickte Anwendung von chemischen Reagentien und dadurch, dass beim Abziehen von der Holzfläche des Deckels zu wenig Vorsicht gebraucht wurde, etwas, aber nicht sehr bedeutend gelitten, so dass, abgesehen von einer einzigen Stelle in den Präsenzeintragungen, der richtige Text leicht herzustellen ist.

Unsere Rotel ist die älteste, bis jetzt bekannte Admonter Rotel; ihr zunächst steht die vom Jahre 1442, im Stifte Admont selbst aufbewahrt. Schon das allein gibt der Rotel der Schlägler Bibliothek eine gewisse Bedeutung. Dazu kommt, dass in derselben eine Reihe von Admonter Mönchen und Nonnen erwähnt werden, welche aus anderen Documenten nicht bekannt waren und daher auch in Wichner's mit wahrem Bienenfleisse und grosser Gelehrsamkeit gearbeiteter Geschichte von Admont fehlen. Endlich ist es nicht ohne Interesse, den Weg zu verfolgen, welchen vor mehr als 500 Jahren der „lator praesentium“ (so wird der Rotelträger mit einer gewissen Consequenz in unserem Document genannt) eingeschlagen hat. Seine Reise machte er in zwei durch die Osterfeiertage getrennten Touren. Auf der ersten derselben,

---

[1]) Wir werden dieselbe im Folgenden stets mit der Abkürzung »W.« bezeichnen.

[2]) Die ergänzten Buchstaben sind im Textabdrucke in Klammern gesetzt.

welche er am 5. März 1390 antrat und schon am 18. desselben Monates beendete, besuchte er bloss die näher gelegenen Klöster, während die zweite Tour vom 12. April bis 2. Juni dauerte und sich bis nach Bayern hinein (Kastl bei Amberg ist der westlichste Punkt) erstreckte.

Wir geben nun im Folgenden die Rotel in getreuem Textabdruck nebst den Eintragungen der Ankunft des Boten in den verschiedenen Klöstern, wobei wir zu letzteren nur bemerken, dass wir bei jeder Eintragung links oben das Datum des Monates und des Tages nach unserer jetzigen Bezeichnungsweise, rechts oben aber die Nummer geben, welche das betreffende Kloster in P. J. Wichner's ausgezeichneter Arbeit: „Eine Admonter Todtenrotel des 15. Jahrhunderts“ [1]) in dem V. Jahrgange (1884) dieser Zeitschrift, Heft I., S. 61 ff., II. S. 314 ff., III. S. 28 ff. u. IV. S. 313 ff., trägt. Unter der Eintragung fügen wir bei das Jahr, in welchem sich das betreffende Kloster mit Admont conföderierte mit dem Belege aus Wichner's „Admont“ und bei den bayrischen Klöstern ihren jetzigen Namen in der amtlich approbierten Schreibweise nebst Angabe des Bezirksamtes und Amtsgerichtes, in welchem sie gelegen sind, des Gründungs- und Aufhebungsjahres sowie andere, sonstige nothwendige Bemerkungen.

Text der Rotel.

Venerabilibus in christo patribus ac dominis dominis Abbatibus Prioribus p(ersonis) quarumcumque dignitatum eorumque Conuentibus Ordinis seu Dyocesis cuiuscunque per praesentes sincerius requisitis. Wilhelmus dei gratia Abbas (Nic)olaus prior totusque Conuentus Monasterij Admontensis Ordinis Sancti Benedicti Salczburgensis dyocesis preces voluntarias et fraterne sinceritatis in domino (c)aritatem. Cum alter alterius onera Sacro attestante eloquio portari (sic!) prouocetur Sanctaque sit et salubris exoracio pro defunctis ut a peccatis so(l)uantur Ea propter vestris de quibus non modicam fraternis precibus confidenciam gerimus omni diligenti prece humili et affectu quantum possumus animas vtriusque Sexus in nostris Monasterijs nuper decedencium committimus ampliori. Primo videlicet Joannis prioris qui Idus aprilis [2]). Item vlrici Sacerdotis qu(i) IIII.to Nonas decembris [3]). Wülfingi Presbyteri qui Nonas Augusti [4]). Johannis Custodis et presbyteri qui V.to kal. Januarij [5]). Elizabeth qu(ae) IIII.to Idus Junij [6]). Mar-

[1]) Im folgenden citiert als: »W. A. T.«
[2]) Wahrscheinlich 1388 13. April.
[3]) 1388 2. Dec.
[4]) 1389 5. Aug.
[5]) 1389 28. Dec.
[6]) 1388 10. Juni.

garete que VII° Idus Marcij [1]). Gedrudis que IIII to kal. februarij [2]). in nostris monasterijs Monachi et Sanctimoniales debitum vniuerse carnis ac commune nostre nature tributum persoluerunt animas exalando pro quarum summo redemptori domino Jesu Christo (aeter)na requie prout fraterna hucusque cum effectu habita deuocio requirit preces dignemini fundere salutares non solum ordinem ac nos int(end)entes verum cunctipotentem bonorum omnium largifluum donatorem qui ob hoc praesentis curriculo temporis clauso requiem quam nostris (o)ptamus fratribus sempiternam vobis vna nobiscum decernat benignius impertiri. Latorem praesencium humane tractetis diemque exhibicionis co(ra)m vestris paternitatibus huic littere assignantes. Datum Admontes nostro sub sigillo Anno domini etc. LXXXX.mo VIII.uo kal. Marcii [3]). (Von ander er Hand hinzugefügt:) Item Elisabeth que quinto kal. Marcii [4]) in nostro Monasterio diem clausit extremum. (Von einer dritten Hand mit rother Tinte geschrieben:) L(ator) prae(senti)um fuit Admontes [5]) in die Gregorii. (Von einer Hand des 15. Jahrh. umgekehrt zum Texte geschrieben:) Beatus vir Credidi ad dominum, Ad te leuaui De profundis. [6])

Eintragungen der einzelnen Klöster.

1. 1390. 5. März.
Lator praesencium fuit In sancto lamperto III°. Nonas Marcij hoc est Sabbato ante Oculi anno quo supra etc.
St. Lambrecht O. S. B., confoed. 1346. (W. III. S. 292.)

2. 7. März.
Lator praesencium fuit in ecclesia Gurczensi feria secunda post oculi Anno ut supra.
Gurk, Canonici regul. und Nonnen O. S. B.

3. 8. März.
feria tercia post oculi fuit lator presens in Millstatt.
Millstadt O. S. B., conf. 1346. (W. III. 54.)

4. 12. März.
Item lator praesens In die beati Gregorij fuit in Ozziaco.
Ossiach O. S. B., conf. 1335. (W. III. 39.)

---

[1]) 1389 9. März.
[2]) 1390 29. Jänner.
[3]) 1390 22. Febr.
[4]) 1390 25. Febr.
[5]) Da bei den Eintragungen zwischen Millstadt und Ossiach das Kloster Arnoldstein fehlt, so könnte die Abkürzung Ad mon. auch in Ad mon(asterium) aufgelöst werden und Arnoldstein zu ergänzen sein. Oder liegt eine blosse müssige Federprobe einer späteren Hand vor?
[6]) Die drei Psalmen Ad Dominum (ps. 119), Levavi (ps. 120) und De profundis (ps. 129) kommen noch jetzt in der Vesper des monastischen Officium defunctorum vor.

5. 13. März.
Item lator praesencium fuit in sancto paulo valle lauentina dominica scilicet letare Anno ut supra.
St. Paul im Lavantthale O. S. B., sicher seit 1494 mit Admont conf. (W. I. 126, Anm. 1.)

6. 16 März.
Item lator praesens fuit in Runa IIII.a feria post letare.
Reun O. Cist.

7. 17. März.
Item feria quinta ante J(u)dica fuit lator in Go(ess).
Goess Frauenkloster O. S. B.

8. 18. März.
Lator praesencium fuit nobiscum In Seccouia in crastino Gertrudis.[1])
Seckau, Can. regul.

9. 12. April.
Item lator fuit in S(i)tansteten fer. III. post Quasimodogeniti.
Seitenstetten O. S. B.

10. 13. April. Wichner: Admonter Todtenrotel Nr. 2.
Item fer. IIII.a sequenti fuit in Glünikch.
Gleink O. S. B., conf. 1321. (W. III. 234.)

11. 14. April. W.: A. T. 1.
Item lator praesencium fuit in Gersten in die sanctorum Tyburcj et valerianj.
Garsten O. S. B., conf. 1388 (erneuert; W. III. 375.)

12. 15. April. W.: A. T. 4.
S(equ)enti die fui in Chremsmunster.
Kremsmünster O. S. B., conf. 1334. (W. III. 38.)

13. 16. April. W.: A. T. 5.
Sabbato post dom(inicam) Quasimodo geniti erat in lambaco.
Lambach O. S. B., conf. 1328. (W. III. 33; nach Schmieder P. breve chron. mon. Lambac. pg. 7 soll Lambach schon 1170 mit Admont confoederiert worden sein.)

14. 19. April. W.: A. T. 328.
Lator praesencium f(uit) in mänse feria 3a post misericordia domini.
Mondsee O. S. B., conf. 1411. (W. III. 130; vielleicht wurde in diesem Jahre die Confoederation erneuert.)

---

[1]) Im Original zwischen Gurk und Millstadt eingetragen.

15. 19. April. W.: A. T. 325.
f(eria) Tercia eijusdem post vesperas fui ad Sanctum Petrum Salczpurg.
St. Peter in Salzburg O. S. B., conf. 1319. (W. III. 233.)

16. 20. April. W.: A. T. 326.
Item lator fuit S(al)zpurge feria quarta ante festum Georij.
Domcapitel in Salzburg, conf. unter Abt Wolfold (1115—1137), erneuert ca. 1160 unter Abt Gottfried I. (W. I. 126.)

17. 20. April. W.: A. T. 327.
Item eodem die fuit in Nunnberga.
Nonnberg in Salzburg, Frauenkloster O. S. B.

18. 21. April. W.: A. T. 315.
Item fui in awn[1]) V. feria ante festum Georij.
Au, Canon. S. Aug. in Oberbayern, sw. von Mühldorf, nahe dem Inn, Bezirksamt Wasserburg, Amtsgericht Haag, um 1020 den reg. Chorherren übergeben, aufgehoben 1803.[2])

19. 22. April. W.: A. T. 320.
Item sexta feria ante(ri)ori fuit in Sewn.
Seeon O. S. B. in Oberbayern B. A. Traunstein, A. G. Trostberg, gegr. 994 aufg. 1803, conf. mit Admont 1363. (W. III. 312.)

20. 23. April. W.: A. T. 314.
Item lator praesencium fuit in ättl Sabb. die ante festum s. Georii.[3])
Attel O. S. B, Oberbayern, B. A. und A. G. Wasserburg, gegr. ca. 1040, aufg. 1803. Tochter von Admont 1137, jedoch schon 1145 von ihm wieder losgelöst. (W. I. 241 u. IV. 654—656.)

21. 23. April. W.: A. T. 313.
Item lator praesencium fuit in Rot sabbato ante festum sancti Georgii mart.
Rott am Inn O. S. B., Oberbayern, B. A. und A. G. Wasserburg, gegr. 1081, aufg. 1803.

22. 24. April. W.: A. T. 312.
Item lator fuit in Ebersperga in die sancti Georgij mart.

---

[1]) Schwer leserlich.

[2]) Die Angaben über die Gründungszeit der bayrischen Klöster sind grösstentheils entnommen der »Geschichte Baierns« von S. Riezler I. Bd. Gotha. Perthes 1878.

[3]) Diese und die folgende Eintragung sind sehr schlecht leserlich.

Ebersberg O. S. B., Oberbayern, B. A. und A. G. Ebersberg, gegr. 934 für Can. reg. Ord. S. Aug., um 1005—1007 den Benedictinern eingeräumt, 1595 den Jesuiten übergeben.

23. 27. April. W.: A. T. 309.
Item fui in Tegernse fer. IIII.a post Georij mart.
Tegernsee O. S. B., Oberbayern, B. A. Miesbach A. G. Tegernsee, gest. 746, aufg. 1803.

24. 29. April.
Item lator praesencium fuit in Monte Sancti Georij feria Sexta post festum Georij martiris.
Georgenberg (jetzt Fiecht) O. S. B. bei Schwaz in Tirol, conf. 1377. (W. III. 331.)

25. 2. Mai. W.: A. T. 317.
Item exhibitor praesencium erat in monte Sancti Viti penes rotam proxima feria 2.a post festum apostolorum philippi et Jacobi.
St. Veit an der Rott O. S. B., Oberbayern, B. A. Mühldorf, A. G. Neumarkt a. d. Rott, gegr. 1130, aufg. 1803.

26. 3. Mai. W.: A. T. 30.
Item in die invencionis sancte crucis fui in Malhenstorff.[1])
Mallersdorf O. S. B., Niederbayern, B. A. und A. G. Mallersdorf (an der Bahn zwischen Landshut und Straubing), vor 1123 entstanden und 1129 von König Lothar bestätigt, aufg. 1803.

27. 4. Mai. W.: A. T. 33.
Item in die sancti floriani fui in pyburch.
Biburg O. S. B., Niederbayern, B. A. Kehlheim, A. G. Abensberg, gegr. 1128, 1589 dem Jesuitencollegium in Ingolstadt übergeben, conf. ca. 1380. (W. III. 78.)

28. 5. Mai. W.: A. T. 35 (ohne Namen des Klosters).
Item in Vigilia Sancti Johannis ante por(tam) fui in Monasterio Monachorum.
Münchsmünster O. S. B., Oberbayern, B. A. Pfaffenhofen A. G. Geisenfeld, soll gestiftet worden sein von Herzog Oatilo oder Tassilo, durch die Ungarn gänzlich verwüstet, von Heinrich IX. Herzog in Bayern 1131 wieder hergestellt (die

[1]) Diese und die folgende Eintragung in der ersten Columne unmittelbar unter: fuit in Runa . . .

Bestätigungsurkunde König Lothars ist von 1133), 1598 den Jesuiten übergeben.

29. 5. Mai. W.: A. T. 34.

Item eode(m) die fui in weltenburch.

Weltenburg an der Donau O. S. B., Niederbayern, B. A. und A. G. Kehlheim, gest. im 6. oder 7. Jahrh., von den Ungarn zerstört, vom hl. Wolfgang wieder hergestellt, 1803 aufg., aber 1842 als selbständiges Priorat wieder erstanden.

30. 9. Mai. W.: A. T. 24.

(Ite)m VII Jdus Maij lator praesencium fuit (in) prvefenig ordinis Sancti Benedicti.[1])

Prüfening O. S. B., Oberpfalz, B. A. und A. G. Stadtamhof, $^3/_4$ St. westl. von Regensburg, gegr. 1109, aufg. 1803, conf. 1288. (W. II. 423.)

31. 9. Mai. W.: A. T. 27.

Item eodem die fui in prül Ordinis Sancti Benedicti.

Prüll (oder Karthaus) O. S. B., Oberpfalz, B. A. und A. G. Stadtamhof, etwas südl. von Regensburg, gegr. 998 für Benedictiner, 1484 den Karthäusern überlassen; Prüler Mönche kommen vor in der Admonter Urkunde von 1279 bei W. II. 386—387.

32. 10. Mai. W.: A. T. 23.

Gordiani et epimachi fuit Ratispone ad sanctum Emmeramum.

St. Emmeram in Regensburg, fürstl. Reichsstift O. S. B., gegr. um 697, aufg. 1812, conf. 1328. (W. III. 244.)

33. 12. Mai.

Item Jn die ascensionis fui in Castel.

Kastl, O. S. B., Oberpfalz, B. A. Neumarkt in der Oberpfalz, A. G. Kastl, gegr. um 1103, 1636 den Jesuiten übergeben.

34. 12. Mai.

Item eodem die fui in Enstorf.

Ensdorf O. S. B., Oberpfalz B. A. und A. G. Amberg, gegr. 1121, aufg. 1802.

35. 14. Mai. W.: A. T. 20.

(Item) sabbato ante exaudi (fui) in Reichenpach.

Reichenbach O. S. B., Oberpfalz, B. A. Roding, A. G. Nittenau, gegr. 1118, aufg. 1802. Eine auf

---

[1]) Diese, die folgende (Prüll) und die Reichenbach betreffende Eintragung in der 2. Columne nach Seeon.

das Verhältnis Admonts zu Reichenbach bezügliche Urkunde von ca. 1130 bei W, I. 239.

36. 16. Mai.
(Item feria) secunda post ascensionem domini fui Ratispone in superiori monasterij (!) sancte marie.
Obermünster, Frauenstift in Regensburg, zuerst erwähnt 833, aufg. 1803.

37. 16. Mai. W.: A. T. 29.
Item ad idem (!) diem fui ad sanctum paulum vt supra.
Mittelmünster (St. Paul), Frauenstift in Regensburg, gegründet um 983 vom hl. Wolfgang, aufgeh. 27. Febr. 1589.

38. 16. Mai. W.: A. T. 28.
Item in eodem die fvi in (in)feriori monasterii (!).
Niedermünster Frauenstift in Regensburg, vielleicht noch im 9. Jahrh. gegr., aufg. 1803.

39. 16. Mai. W.: A. T. 26.
Item eodem die fuit ad sanctum Jacobum circa Scotos.
St. Jacob (Schottenstift) O. S. B. in Regensburg, gegr. 1068 (1109) aufg. 1862.

40. 19. Mai. W.: A. T. 17.
Item in octava Ascensionis fuit In Alta Superios(e) Frater Wenz(esla)us tronus (??)[1] deuotus.
Oberalteich O. S. B., Niederbayern, B. A. und A. G. Bogen, gegr. um 1100, aufg. 1803.

41. 20. Mai. W.: A. T. 16 (ohne Namen des Klosters).
Item sexta feria Sexta (hora?) ante festum Pentecoste fui in Metin ordinis Sancti Benedicti.[2]
Metten O. S. B., Niederbayern, B. A. und A. G. Deggendorf, gegr. von Karl dem Grossen ca. 791, aufg. 1803, neubegr. 1830.

42. 20. Mai. W.: A. T. 15 (ohne Namen des Klosters).
eodem die fui in Altach inf(eriore).
Niederalteich O. S. B., Niederbayern, B. A. Deggendorf, A. G. Hengersberg, gegr. 741, aufg. 1803, conf. 1378. (W. III. 339.)

[1]) Dürfte der Zuname des verstorbenen Fr. Wenceslaus aus dem Kloster Oberalteich sein. Cf. Monum. Boica XII. 282, wo in dem 1342 begonnenen Necrologium zum 18. Mai erwähnt wird: Wentzeslaus presb. mon. et Subprior n. c.

[2]) Diese und die beiden folgenden Eintragungen beinahe ganz verwischt und fast unleserlich.

43. 24. Mai. W.: A. T. 8.
Item feria tercia post festum Penthecostes fui in ffornp(ac)h in monasterij (!) sancte Marie virginis.[1])
Vornbach O. S. B., Niederbayern, B. A. und A. G. Passau, gegr. um 1094, aufg. 1803.

44. 26. Mai.
Item feria quinta post penthecostes fui in Melkch.
Melk O. S. B., conf. 1341. (W. III. 46.)

45. 27. Mai.
feria Sexta in IIII^{or} temporibus fui in Altenburga.
Altenburg O. S. B., conf. 1380. (W. III. 345.)

46. 28. Mai.
Item in vigilia Trinitatis fui in Chotwico.
Göttweih O. S. B., conf. 1337. (W. III. 268.)

47. 29. Mai.
Item In die Trinitatis fui i(n) Monasterio Scotorum in Wyenna.
Schottenstift O. S. B. in Wien.

48. 30. Mai.
Item 2.^{a} feria post Trinitatis fui ad sanctam Cru(cem).
Heiligenkreuz Ord. Cist.

49. 30. Mai.
Eodem die fui in cella s. marie.
Klein Maria-Zell O. S. B., Niederösterreich, Bezirkshauptmannschaft Baden, Bezirksgericht Pottenstein, gegr. 1136, aufg. 1782. Eine Klein Maria-Zell betreffende Urkunde bei W. II. 475.

50. 1. Juni.
In Vigilia Corpori(s) christi fui in Camppo(!) liliorum.
Lilienfeld Ord. Cist.

51. 2. Juni.
Item die Corpori(s Christi fui) in monasterio Gaemnicensi.
Gaming Ord. Carthus. Admont ging 1380 mit dem Carthäusern eine Confoederation ein. (W. III. 345.)

Visitationsrecesse des Benedictiner-Klosters St. Trond aus dem Jahre 1252, und Statuten des Cardinals Hugo von St. Sabina.

Mitgetheilt von D. Ursmar Berlière O. S. B. von Maredsous.

In der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts befindet sich die im belgischen Limburg gelegene Abtei St. Trond im Sinken

[1]) Das benachbarte Benedictinerstift Aspach ist merkwürdigerweise ausgelassen.

begriffen, indem hier wie in so vielen andern Klöstern die Adeligen ihre Söhne unterzubringen wussten, ein Missbrauch, der natürlicher Weise den Zerfall des monastischen Lebens und zugleich des zeitlichen Wohlstandes der Klöster herbeiführen musste. Der Abt Thomas (1240—1248) bemühte sich, das Haus von seiner Schuldenlast zu befreien,[1]) liess aber seinem Nachfolger noch ein bedeutendes Arbeitsfeld in diesem Gebiete übrig. Der neue Abt Wilhelm, ein Sprössling des edeln Hauses Ryckel und ehemaliger Hofcaplan des Königs Wilhelm von Holland, lies während seiner 23 jährigen Regierung nichts unversucht, um das Kloster von St. Trond wieder zu heben.

Es ist noch ein Manuscript, d. h. ein Rechnungsbuch und Güterverzeichnis der Abtei[2]) von ihm vorhanden, welches zur Genüge darthut, mit welcher Energie er für die Interessen seines Hauses eingestanden. „Es gelang ihm, den Lombarden bedeutende Forderungen auszubezahlen, durch eine Reihe trefflicher Massnahmen den Besitz von St. Trond zu erweitern und die Unordnungen und Missbräuche, die sich in die Verwaltung eingeschlichen hatten, zu beseitigen.“[3])

Um bei den ärmlichen Verhältnissen, in welche das Kloster gerathen war, die Unterhaltungskosten, die Pensionen u. Auslagen der Gastfreundschaft zu vermindern, beschlossen Wilhelm und seine Mönche keine Novizen mehr aufzunehmen, bis die Zahl der Mönche auf 30 herabgesunken sei.[4]) Um den Adel, der gewohnt war, seine Bastarde im Kloster unterzubringen, eine Schranke zu setzen, fassten sie den weitern, heilsamen Beschluss, dass fortan nur Söhne im Kloster Aufnahme finden sollten, die ihre Abstammung aus rechtmässigen Ehen bis in den dritten Grad nachweisen könnten.[5])

Wilhelm von Ryckel wurde in seinen Reformbestrebungen unterstützt von dem Cardinal Hugo von St. Sabina, der im J. 1251 als Legat nach Deutschland geschickt worden war und sich angelegentlich mit der Restauration der kirchlichen Disciplin in den Provinzen seiner Legation befasste. Hugo befand sich am 1. Nov. 1251[6]) und am 22. April 1252[7]) in Lüttich; in den Monaten Juni,

---

[1]) Gesta abbat. Trudon. MG. SS. X., 395.

[2]) Cod. 268 der Universitätsbibliothek von Lüttich. Derselbe soll nächstens von dem Universitätsprofessor Heinrich Pirenne von Gent herausgegeben werden. Vgl. Note sur un polyptique de l'abbaye de S. Trond, dressé par l'abbé Guillaume I. (1248—1272) par H. Pirenne ap. Bullet. de la Comm. royale d'hist. de Belgique, 5. Série I. 285—295.

[3]) Pirenne p. 291.

[4]) Gesta abbat. SS. X. 297.

[5]) ib. 402

[6]) Kempeneers. L'ancienne franchise....de Montenaeken Nr. 61.

[7]) Quix Cod. dipl. Aquensis. I. 121.

Juli und August bereist er das nördliche Frankreich, Belgien und Lothringen und kehrt im October wieder nach Lüttich zurück, wo er sich nach einem einmonatlichen Aufenthalt in Köln in der zweiten Hälfte des Monats December niederlässt.[1])

Was die Statuten anbetrifft, die der Cardinal erlassen, so sind uns nur die an den Clerus von Lüttich[2]) und an die Benedictinerklöster gerichteten bekannt. Der Fortsetzer der Gesta abbatum Trudonensium sagt, indem er die von dem Cardinal angeordneten Visitationen berührt:

„Anno Domini 1253 Hugo titulo sancte Sabine presbiter cardinalis apostolice sedis legatus per commissarios fecit officium visitationis apud nos. Qui etiam statuta de pluribus observanciis nobis inflictis reliquit in scriptis. Et postea alia visitatio facta est per commissarios alios 3. die post Lucie, sicut in antiquo martirologio in fine conpilata inveniuntur.“[3])

Das Datum 1253 ist unrichtig; denn abgesehen von dem Umstand, dass gleich nach dieser Angabe ein anderes Ereignis mit dem Datum 1252 berichtet wird, liest man in dem Visitationsrecesse das J. 1252. Der Chronikschreiber von St. Trond bemerkt, die Statuten befänden sich am Ende eines Martyrologiums. Es ist dies wohl der Codex, aus welchem ich sie copiert habe, der Codex II. 1031 der königlichen Bibliothek von Brüssel, welcher auf Befehl des Abtes Wilhelm im August des Jahres 1265 abgeschrieben und eingebunden wurde. Offenbar ist er gegenwärtig unvollständig. Er enthält die Regel des hl. Benedict (ff. 1—49), die Constitution Gregors IX. für den Benedictinerorden (ff. 50—59), und die Statuten des Cardinals von St. Sabina und die Visitationsrecesse von St. Trond (ff. 60—66). Das Martyrologium hatte ehemals nach aller Wahrscheinlichkeit seinen Platz nach fol. 49.

Es wäre der Mühe wert, die Statuten Hugo's von St. Sabina eingehender kennen zu lernen. Sie nehmen Platz zwischen den Decreten Innocenz's III., Gregors IX. und der berühmten Constitution Benedicts XII. Ausser St. Trond ist uns kein Kloster bekannt, wo sie publiciert worden wären. Indess ist anzunehmen, dass der Cardinal während seines langen Aufenthalts in Lüttich es nicht unterliess in den dortigen Abteien St. Jakob und St. Laurentius die Visitation vorzunehmen. Ausdrücklich wird bezeugt, dass er das Kloster Stavelot am 25. Juni 1253 besucht habe.[4])

[1]) Originalurkunde des Klosters Heylissem im Staatsarchiv zu Brüssel.

[2]) Die Statuten wurden bestätigt durch Papst Alexander IV. am 4. April 1255 (Bullet. de la Comm. d'hist. 3. série XIV. 59; Schoonbrodt Inventaire des chartes de S. Lambert n. 322 p. 84; Bormans, Cartulaire de Saint-Lambert, II. 48—59.

[3]) MG. SS. X. 398.

[4]) Note, die einem Manuscript Sigeberts im britischen Museum beigefügt wurde. Add. 24.145; cf. MG. Ss. XXIV. 32.

Da Hugo's Statuten nicht ausschliesslich für St. Trond, sondern für die verschiedenen Klöster des Ordens bestimmt waren, so sind sie von grosser Wichtigkeit und deuten auf eine Reformbewegung im XIII. Jahrhunderte.

I. Statuten des Cardinals Hugo von St. Sabina für Kloster St. Trond 15. Dec. 1252.

Universis presentes litteras inspecturis magister R.[1]) dei gratia Leodiensis archidiaconus et R[enerus] canonicus Tungrensis[2]) visitatores a venerabili patre domino Hugone divina presidentia tituli sancte Sabine presbitero cardinali apostolice sedis legato in dyocesi Leodiensi constituti salutem in domino. Cum nos auctoritate premissa ad monasterium sancti Trudonis accessissemus visitationis officium super statu eiusdem monasterii et personarum inpensuri, Nos cupientes in dicto monasterio deformata pro viribus reformare ordinationes et constitutiones quas dictus Legatus in aliis eiusdem ordinis videlicet sancti Benedicti fecit, publicavimus eidem et mandavimus ab abbate et conventu predictis inviolabiliter et districte observari. Que ordinationes et constitutiones tales sunt:

1. Omnes monachi [f. 60^v] ad omnes horas tam diurnas quam nocturnas veniant et eis intersint, nisi quos infirmitas excusat, vel de licentia abbatis sive prioris ex causa honesta et rationabili remaneant.

2. Decantato completorio fiat signum,

3. et tunc omnes intrent dormitorium,

4. et firmetur dormitorium cum clave, quam clavem prior custodiat, nec aperiat usque ad matutinas;

5. omnes quoque monachi in dormitorio iaceant, preter infirmos et custodes ecclesie.

---

[1]) Wenn nicht hier G. zu lesen ist, wie in den beiden anderen Recessen, so könnte R. Radulphus von Clermont sein, der in einer Urkunde v. 1252 erscheint. (J. de Theux. Le Chapitre de S. Lambert à Liége I. 286.) Sonst wäre es Mgr. Gottfried von Maestricht der als Zeuge im J. 1243 erscheint, dann in Urkunden des Klosters S. Trond von 1257 und 1258 (Piot. Cartulaire de l'abbaye de S. Trond I. 280, 290), und der später zum »procurator in spiritualibus« des Bischofs von Lüttich ernannt wurde. Er starb vor 1273. (de Theux. I. 284.)

[2]) Mgr. Reinerus erscheint urkundlich seit 1238 als Canonicus von Tongern. Er wurde öfters vom Bischof von Lüttich mit der Visitation verschiedener Häuser und Stifte beauftragt. Im J. 1243 wurde er zum »conservator et custos« der im Decanate Tongern zerstreuten Beghinen ernannt. Später ernannte ihn Cardinal Hugo von S. Sabina mit seinem Colleg Gottfried zum apostolischen Visitator für die Diöcese Lüttich, und als solcher machte er die Visitation der Collegiatkirchen von Cortessem, Looz, Nassogne. Er erscheint in vielen Urkunden und zuletzt in seinem Testament vom 31. Juli 1267. Vgl. Daris. Extraits du Cartulaire de l'Eglise N.-D à Tongres SS. 9, 12. 14—15. 56; Thys. Mémoire sur les écolâtres du chapitre de Tongres S. 64—74; Analectes pour servir à l'hist. eccles. de la Belgique XII. 7; XX. 125—128.

6. Quicumque autem remanserit a dormitorio absque licentia speciali abbatis sive prioris, in crastino disciplinetur in capitulo et in refectorio comedat super terram.

7. In dormitorio quoque culcitris et lintheaminibus non utantur, nec coopertoriis silvestribus nisi de vulpibus et pittonibus.

8. Item omnes simul in refectorio comedant de communi cibo et potu, nisi forte aliqui ab abbate vocentur ad mensam suam causa recreationis,

9. Infirmis tantum exceptis qui simul in communi infirmaria iuxta possibilitatem domus ab infirmario ad hoc deputato procurentur,

10. nisi forte aliqui ex eis tali sint infirmitate detenti [f. 61] quod eos oporteat habere cameram specialem.

11. Nec aliquis monachus comedat in cameris exceptis infirmis predictis;

12. nec invitet aliquis monachus aliquem ad comedendum secum,

13. sed omnes hospites cum abbate vel in communi hospitio recipiantur;

14. abbas vero frequenter comedat in refectorio.

15. Preterea nullus monachus filiis vel filiabus suis vel mulieribus de quarum familiaritate suspecta aliquando fuerit infamatus aliquid de bonis monasterii conferre presumat, sive fercula, potum aut cibum transmittat.

16. Monachi carnes non comedant, nisi quantum statuta et regula patiuntur.

17. Item omnes reliquie mensarum omnium tam conventus quam abbatis, ab eleemosinario recolligantur diligenter et ad portam erogentur certa hora, previso quod in defraudationem elemosine nichil extra refectorium deportetur.

18. Nec abbas nec monachi extra monasterium in oppido Sancti Trudonis in quo manent aliquatenus comedant, nisi cum episcopo vel in domo religiosa.

19. Tam abbas quam monachi ieiunia regule observent.

20. Ut autem occasio [f. 61v] comedendi in latibulis vel in cameris et omnis oportunitas monachis subtrahatur, volumus et mandamus quod omnes camere, preter illas que sunt vicine et necessarie infirmarie destruantur et qui opponet se ipso facto sit excommunicatus.

21. Districte quoque precipimus quod omnes monachi proprietatem resignent in manu abbatis et illorum quos ipse ad hoc deputavit in utilitates communes monasterii convertendam,

22. nec abbas in hoc alicui parcere possit.

23. Volumus autem et statuimus quod nulli monacho dentur denarii pro vestibus sed omnes per communem vestiarium vestiantur,

24. et cum receperint novas vestes, veteres reddant pauperibus erogandas.

25. Item statuimus quod omnes porte claustri per quas exitur exterius claudantur in completorio cum clave, nec aperiantur usque ad primam; clavem abbas custodiat vel per aliquem bonum monachum custodiri faciat, nisi forte utilitate vel necessitate manifesta de licentia abbatis vel prioris, si abbas non esset presens, aperirentur.

26. Preterea nullus monachus de monasterio exeat [f. 62] absque licentia abbatis vel illius qui erit loco abbatis,

27. et si quis aliter fecerit per tres dies continuos in capitulo disciplinetur, et in refectorio in terra comedat, nisi abbas aliam penam duxerit infligendam que sibi magis videbitur expedire.

28. Nec alicui detur licentia exeundi absque causa rationabili et honesta, et qui aliter fecerit penam faciat antedictam.

29. Silentium quoque debitum horis et locis debitis observetur,

30. et capitulum cottidie teneatur,

31. ad quod abbas, quando presens est, veniat et personaliter illud teneat, nisi necessitate urgente ad alia negocia pertrahatur.

32. Monachi quoque, aliis negociis pretermissis, capitulo intersint et collationi, nisi ex causa rationabili et honesta id omittant.

33. Item monachi universi lectionibus qualibet die hora competenti in claustro conveniant in conventu.

34. Volumus ut omnes gartiones huius monasterii eiciantur, exceptis illis qui causa necessitatis deputati fuerint ab abbate.

35. Quilibet autem officiatus, cuius officium requirit servientem, suum teneat gartionem.

36. Hec omnia precipimus quoad quoslibet articulos ab abbate et monachis inviolabiliter observari, venerabili patre nostro Leodiensi electo [1]) reservantes quod ipse auctoritate predicti domini Legati quam circa hoc ei concessit et sua ordinaria potestate premissa omnia diligenter exequatur et quotiens vacare non poterit, nos auctoritate dicti domini Legati et sua exequamur et exequi faciamus, contradictores et rebelles per censuram ecclesiasticam compescendo.

37. Volumus et mandamus quod abbas faciat sepius suis monachis recitari et quod abbas et conventus sigillum suum cum nostris in signum execucionis et observationis premissorum presentibus litteris appendant.

Datum anno domini M°CC°LII° feria tercia post festum sancte Lucie.

II. Visitationsrecess, 15. Dec. 1252.

Universis presentes litteras inspecturis magister G.[2]) dei gratia

---

[1]) Heinrich von Geldern.

[2]) Vgl. oben.

Leodiensis archidiaconus et R[einerus] canonicus Tungrensis visitatores a venerabili patre domino Hugone divina providentia tituli sancte Sabine presbitero cardinali (f. 63) apostolice sedis legato in dyocesi Leodiensi constituti salutem in domino. Notum vobis esse volumus quod nos auctoritate reverendi patris predicti reformationi status monasterii sancti Trudonis ordinis sancti Benedicti intendentes, iuris quoque et regule sancti Benedicti vestigiis inherentes,

1. ordinavimus et statuimus quod in monasterio predicto abbas omnium temporalium bonorum curam et amministrationem habeat

2. per se vel per officiatos quos ipse secundum datam sibi a Deo discretionem ad hoc ydoneos eliget et deputabit, monachis universis eiusdem ecclesie vite necessaria secundum Regulam tam in cibo quam in potu, quam in vestimentis, secundum quod pati poterunt ecclesie facultates, competenter exhibeat et faciat exhiberi, ita quid monachi per defectum necessariorum non compellantur conqueri vel ab obsequio divino et observatione regule retardari.

3. Precipimus quoque districtius eidem abbati quod nulli monacho aliquo tempore aliquid exhibeat vel exhiberi faciat aut permittat ad comedendum vel bibendum in aliquibus cameris,

4. sed cottidie mane et sero in refectorio comedant omnes simul communiter, [f. 63v]

5. exceptis debilibus vel infirmis et lassatis qui de licentia abbatis vel prioris in communi infirmaria usque ad revocationem eorumdem poterunt refici vel laucius procurari;

6. illis exceptis quos abbas ad mensam suam cum suis hospitibus duxerit evocandos, ita quod modo istos, modo vocet illos.

7. Nec ipse vel prior seu supprior aliquatenus ullo tempore licentiam det alicui in cameris comedendi.

8. Quod si fecerint tam ipsi quam officiati qui eis aliquid ad comedendum exhibuerint in cameris ipso facto ab officio sint suspensi. Damus tamen potestatem abbati predictos suspensos absolvendi iniuncta eis penitentia salutari.

9. Monachi qui ibi comedent, per tres dies continuos subsequentes vino careant.

10. Preterea abbas nulli det novas vestes nisi reddant veteres pauperibus erogandas.

11. Item precipimus abbati quod infra instans festum Natali Domini ostium iuxta infirmariam et portam iuxta horreum obstrui faciat vel omnino firmari.

12. Item precipimus quod monachi non vadant in monasterio nec ante monasterium sine licentia speciali abbatis sive prioris [f. 64]

13. nec ibi audiant mulierum confessiones nec solus cum sola loquatur ibidem.

14. Item precipimus abbati quod famulos et alios qui non sunt de familia ecclesie omnino excludat, exceptis illis quos ipse ad servitium conventus et suum duxerit ordinandos;

15. nec aliquis monachus presumat tales defendere, alioquin regulariter puniantur.

16. Ad hoc precipimus quod elemosina non defraudetur,

17. nec aliquis speciales elemosinos faciat de eo quod sibi remanet,

18. sed omnia mittantur elemosinario qui distribuat ut ei videbitur expedire;

19. qui aliter fecerit graviter puniatur vel ab abbate vel priore.

20. Item precipimus quod nullus monachus intret domos vel thalamos bechginarum,[1])

21. vel aliqua aliqua suspecta consortia hebeat earumdem vel aliarum mulierum.

22. Item quod bona ecclesie de omnibus curiis diligenter et plenarie conscribantur,[2])

23. et computatio frequenter fiat.

24. Abbas quoque omnes hospites recipiet,

25. et aliquem ad hoc deputet qui eos in absentia sua recipiet honeste.

26. Districte quoque precipimus ut omnia statuta domini legati predicti qui sub sigillis nostris et suo ei relinquimus quoad omnes articulos necnon et nostra prenotata diligenter observet et faciat observari, transgressores pena debita puniendo, quos non ad culpam sed ad penam debitam volumus obligari, et monachis suis quater in anno faciat recitari,

27. ita quod pro inobedientia vel negligentia non possit argui nec culpa ab eo requiratur et pena.

28. Volumus quoque et mandamus quod idem abbas cum sigillis nostris sigillum suum in signum executionis et observationis premissorum presentibus apponat.

Datum anno domini M°CC°L°II° feria tercia post festum beate Lucie.

---

[1]) Die Diöcese Lüttich, wo man zum erstenmale dem Institut der Beghinen begegnet, besass viele Beghinenhäuser. Das Convent von St. Trond wurde mit Billigung des Abtes im J. 1258 eingerichtet, damit es der Sicherheit und dem Heile der in den verschiedenen Pfarreien zerstreuten Beghinen besorgt wäre (Gesta abb. Trud. SS. X, 400; Piot. Cartulaire de S. Trond I. 321). Mit Unrecht hat man als Gründungsjahr des Hauses von St. Trond das Jahr 1265 angegeben. (Revue catholique, Löwen. 1856. S. 713.)

[2]) Dieser Artikel hat vielleicht Anlass gegeben der Anfertigung des Polypticum, wovon oben die Rede war. Sonst könnte man ihn als eine indirecte Billigung des Betragens des Abtes Wilhelm betrachten.

III. Visitationsrecess vor 1258.

[f. 64v] Magister G[odefridus] dei gratia Leodiensis archidiaconus, venerabilis patris domini H. dei gratia Leodiensis Electi in spiritualibus procurator, universis presentes litteras inspecturis salutem in domino sempiternam. Universitati vestre notum facimus quod cum nos assumptis nobiscum viris discretis magistris P. canonico Cameracensi, G. canonico Leodiensi et R[einero] scolastico Tungrensi ad monasterium sancti Trudonis accessissemus vice domini nostri Leodiensis Electi visitationis officium impensuri, Nos audita [f. 65] ab abbate et monachis eiusdem loci super statu monasterii sui tam in spiritualibus quam in temporalibus veritate, ordinavimus quod quicumque sine licentia intraverit monasterium vel porticum, illa die careat vino, et qui eum viderit et non proclamaverit, simili pena subiaceat. Licet autem licentiam habeat, si cum mulieribus, solus cum sola, susurraverit, simili pena subiaceat. Inhibemus et ne aliquis aliquem secularem secum invitet sicut in nostris statutis continetur, alioquin sequenti die vino careat. Iniungimus quando ieiunatur quod ambo panes cuiuslibet monachi comedentis in refectorio sibi proponantur et nullo modo aliquis monachus integrum panem vel partem panis vel alia cibaria vel potum emittat, sed omnia elemosine relinquat, alioquin sequenti die vino careat, nisi de licentia abbatis vel prioris panem suum transmittat ubi eis videbitur expedire. Item unus monachus elemosinarius instituatur qui reliquias mense conventus refectorii et infirmarie colligat diligenter et eos per se vel per alium distribuat [f. 65v] secundum quod sibi videbitur expedire. Vinum quod ratione delicti monachis subtrahitur elemosinario detur pauperibus erogandum. Item abbas unum monachum infirmarium instituat qui infirmos secundum eorum exigentiam procuret. Item abbas unum monachum hospitalarium instituat qui hospites recipiat et eos procurari faciat vel ad mensam abbatis vel alias prout abbas voluerit. In absentia vero abbatis eos faciat procurari secundum merita personarum. Item ordinamus quod statuta domini Legati et nostra omnibus monachis in capitulo convocatis legantur quater in anno ita alte et ita tractim quod ab omnibus audiantur et intelligantur, scilicet in Adventu Domini, in Quadragesima, Infra octavam beati Johannis baptiste et infra octavam beati Remigii et abbas ea faciat diligenter observari et puniat transgressores. Volumus enim dictos transgressores non ad culpam sed ad penam obligari. Item ordinamus quod proprietarii huius monasterii in capitulo quotiens statuta legentur ab abbate excommunicentur. Actum in capitulo Sancti Trudonis abbate et conventu ac magistris predictis presentibus.

Kleinere Quellen und Forschungen zur Geschichte des Cistercienser-Ordens.

Von Dr. Otto Grillnberger, O. Cist. in Wilhering.

(Forts. zu H. II. d. J. S. 270—280.)

VI.

Folgende Mittheilungen sind einem Formelbuche entnommen, das in der Wilheringer Handschrift IX, 72 (XV.—XVI. Jhd., 227 Bl., 4°, Pappe mit Lederrücken), F. 124'—235, enthalten ist. F. 1—124 begegnen uns mehrere grammatische Tractate,[1]) als deren Schreiber sich F. 97 der 11. VIII. 1524 als Kellermeister[2]) verstorbene „Stephanus Gmunder de Egenburga professus in Wilhering" nennt.[3]) Seine Hand treffen wir auch F. 127—148, 152—172, 183—185, 189—190, 204'—206', 213—214', 218 bis 219'. Auch F. 124'—126, 172'—177, 178, 185'—186, 190—201, 202—204, 207—208, 211—213, 220, 225—226, 229, 231, 233 und 235 dürfte die Schrift von ihm herrühren; sie ist der seinen jedenfalls sehr ähnlich, nur rascher und flüchtiger. Ein anderer Schreiber hat die Partie F. 148'—151', 201', 210 und 230 aufgezeichnet.

F. 124', 127, 135', 137, 201, 231 und 233 enthalten Theoretisches, die übrigen Blätter mit Ausnahme der F. 177', 178'—182', 186'—188', 208'—209', 215—217', 220'—224', 226'—228', 229', 232 und 234, welche leer sind, praktische Muster. Die meisten derselben betreffen das Stift Wilhering. Von anderen Cistercienser-Klöstern begegnen uns Aldersbach, Altenberg, Altzelle, Baumgartenberg, Buch, Chorin, Ebrach, Engelszell, Fürstenfeld, Fürstenzell, Goldenkron, Gotteszell, Haina, Heiligenkreuz, Heilsbronn, Herrenalb, Hohenfurt, Kaisersheim, Königsbrunn, Königssaal, Lilienfeld, Mariensee, Morimond, Neuberg, Neukloster, Plass, Raitenhaslach, Reun, Säusenstein, Sittich, Stams, St. Thomas, Toplica, Victring, Walderbach, Waldsassen, Wongrowitz und Zwettl. Vereinzelt erscheinen auch Klöster anderer Orden, Städte, Märkte und Dörfer. Wir treffen eine lange Reihe von Namen geistlicher und weltlicher Personen. Viele derselben lernen wir hier zum erstenmale kennen; andere sind uns zwar nicht mehr fremd, aber sie treten uns hier in ganz neuer Beleuchtung entgegen. In letzterer Beziehung ist unsere Quelle insbesonders für Wilhering von unschätzbarem Werte. Die Gestalten der Aebte Urban und Thomas, welche in Jodok Stülz' sonst vortrefflicher Darstellung[4]) blossen

[1]) Näheres über dieselben in den Xenia Bernardina II. 2, 35.

[2]) Nach den Wilheringer Necrologien.

[3]) Schrieb 1497 auch einen Theil (F. 287—330) der Hohenfurter Handschrift CV (Diurnale iuxta usum Cisterciensem). Vgl. Xen. Bernard. II. 2, 203.

[4]) Geschichte von Wilhering 68 ff. Stülz hat unser Formelbuch nicht gekannt.

Schemen gleichen, erscheinen uns hier voll Leben. Während wir dort nur einer Skizze ihres keineswegs bedeutsamen äusseren Wirkens begegnen, fühlen wir hier den Pulsschlag der sie bewegenden religiösen Ideen. Im einzelnen erscheint allerdings Vorsicht geboten. Wir dürfen eben nicht vergessen, dass wir es mit einem Formelbuche zu thun haben, mit einer Art von Werken also, in deren Absicht es keineswegs gelegen war, geschichtliche Thatsachen nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen, welche vielmehr den Zweck verfolgten, Muster für die Abfassung von Schriftstücken zu bieten. Zur Erreichung dieses Zweckes genügte es aber, einfach solche zu erdichten. So haben sich z. B. die Briefe des Epistolarcodex von Reinhardsbrunn zum grossen Theile, jene eines Hildesheimer Formelbuches sämmtlich als erdichtet herausgestellt.[1]) Im allgemeinen freilich ist die Sache nicht so schlimm bestellt, und es lässt sich nur behaupten, dass in Formelsammlungen in der Regel Erdichtetes neben Aechtem einhergeht. Das ist denn auch bei unserem Formelbuche der Fall, ja ich glaube auf keinen Widerspruch zu stossen, wenn ich behaupte, dass in demselben das Thatsächliche bei weitem mehr zur Geltung kommt als das Erfundene. Dafür spricht einmal die zwanglose, keinen leitenden Gedanken verrathende Aufeinanderfolge der einzelnen Briefe, insbesonders der weite Abstand, in dem sich oft innig zusammengehörige Stücke befinden, dann der Umstand, dass der grösste Theil mit anderen Urkunden in vollem Einklange steht. Wenn aber auch die Sache weniger günstig stünde, so könnte dies zwar den Wert unserer Formelsammlung vermindern, keineswegs aber vernichten. Das Erdichtete kann ja nur im Geiste jener Zeit, in welche die Abfassung zu setzen ist, erdichtet sein, und der formelhafte Charakter desselben beweist, dass es sich nicht um Ausnahmen, sondern um die Regel handelt. Unser Formelbuch könnte deshalb noch immer als Quelle für die Cultur- und Sittengeschichte seiner Abfassungszeit angesehen werden. Als solche hat es auf jeden Fall einen hohen Wert. Wenn man die 189 Stücke einzeln betrachtet, erscheinen sie freilich etwas unbedeutend; nicht aber, wenn man sie als Ganzes in's Auge fasst. Bescheiden schlängelnd fliesst das einzelne Bächlein; vereinigen sich aber viele, dann wogt majestätisch der gewaltige Strom.

So verbreitet, um bloss einiges hervorzuheben, unsere Formelsammlung erwünschtes Licht über eine Thatsache, welche uns den nicht zu leugnenden Verfall des Cistercienser-Ordens im XV. Jahrhunderte theilweise erklärt. Ein flüchtiger Blick auf die folgenden Auszüge lehrt uns, dass zu dieser Zeit ein grosser Theil der Cistercienser ein bedenkliches Wanderleben führte. Man wird

[1]) Vgl. Archiv f. K. österr. Gesch.-Quell. XIV, 58; Stehle, Ueber ein Hildesheimer Formelbuch, Strassburg 1878.

unwillkürlich an die „gyrovagi“ erinnert, „qui tota vita sua per diversas provincias... per diversorum cellas hospitantur, semper vagi et numquam stabiles.“[1]) So verlässt Fr. Walthasar v. Wilhering, da er nicht in der Gnade seines Abtes steht, etwa zwischen 1470 und 1474 „cum littera dimissoria abbaciali“ sein Kloster (Nr. 129). C. 1470—1476 treffen wir ihn zu Fürstenzell und Aldersbach (Nr. 29). Vom Abte dieses Stiftes nach Wilhering zurückgeschickt (Nr. 29), wird er hier entweder gar nicht oder nur für kurze Zeit aufgenommen; denn 1477 begegnet er uns, von Raitenhaslach kommend, in Ebrach (Nr. 59). Abt Johannes v. Ebrach übersendet ihn am 13. April dieses Jahres dem Abte Urban von Wilhering mit dem Befehle, ihn zu behalten (Nr. 59). Aber schon am 1. Mai 1477 trifft er ihn wieder in Rottenmann und droht seinem Abte mit harten Strafen, wenn er ihn nicht aufnehme (Nr. 56). Ob seine Worte auf Urban den gewünschten Eindruck gemacht, ist unbekannt. Jedenfalls hielt sich Walthasar nicht gar lange in seinem Kloster auf; denn 1480, 2. VII., wird er von Heiligenkreuz nach Wilhering geschickt (Nr. 2), hier aber nicht behalten, sondern vom Abte Thomas nach Lilienfeld und von hier nach Säusenstein gesandt (Nr. 35). Das Los Walthasars theilten viele seiner Mitbrüder. Unter Abt Konrad (1467—1470) hielt sich Marcus in Morimond und Ebrach auf (Nr. 139). Zwischen 1470 und 1474 treffen wir Michael und Stephan in Ebrach (Nr. 4). 1473 verliess Johannes sein Stift (Nr. 42); er ist wohl identisch mit jenem Johannes, den wir c. 1473—1480 in St. Thomas (Nr. 162) und 1483 in Toplica (Nr. 147) finden. 1474 begegnen uns Johannes und Christoph in Engelszell (Nr. 63). Unter Abt Thomas (1480—1507) wurde Johannes nach Reun gesandt (Nr. 51). 1482 kamen in kurzen Zwischenräumen 3 ungenannte Brüder nach Ebrach, einer von ihnen „habitu peregrino vestitus.“ Der erste war früher in Raitenhaslach, der dritte in Fürstenzell. Letzterer war in seinem Geleitsbriefe den Aebten in Baumgartenberg und Heiligenkreuz empfohlen (Nr. 47). 1484 treffen wir Michael in Ebrach (Nr. 168), 1491 begab sich Wolfgang nach Zwettl (Nr. 176). In anderen Klöstern war es nicht besser bestellt. Ein interessantes Bild eines Wandermönches entrollt uns das Schreiben des Fr. Zacharias v. Aldersbach (Nr. 99). Von seinem Abte mit einem Empfehlungsschreiben versehen, begibt er sich nach Wilhering und findet hier freundliche Aufnahme. An Arbeit fehlt es nicht. Mit einem Fleisse, den er als ausserordentlich bezeichnet, obliegt er dem Predigen, Schreiben und Singen. Bereits hofft er, einen seiner Mühe entsprechenden Lohn zu empfangen, als plötzlich der Abt in eine für ihn ganz unerklärliche Stimmung geräth und ihm, da er das Stillschweigen

[1]) Reg. S. Benedicti c. I.

gebrochen, die Thüre weist. Natürlich müsse der Hauptgrund seiner Entlassung anderswo liegen: er sei das Opfer des Neides geworden. Mit geringen Geldmitteln ausgerüstet, soll er sich nun auf die Wanderung begeben. Er weiss selber nicht, wohin. Zunächst wendet er sich nach Engelszell. Daselbst zurückgewiesen, begibt er sich nach Fürstenzell. Aber auch hier wartet seiner kein besseres Los. Schon will er in sein Kloster zurückkehren, als er in Erfahrung bringt, dass hier jeder Schritt vergeblich sei. So zieht er denn wieder nach Oesterreich, durchwandert, ohne Aufnahme zu finden, mehrere Stifte und gelangt schliesslich, bereits in voller Verzweiflung, nach Heiligenkreuz. Hier öffnet sich endlich dem Müden die Pforte. Er wird nicht nur freundlich aufgenommen, sondern auch mit geziemender Kleidung versehen. Es ist einleuchtend, dass eine solche Lebensart den Trieb nach Ungebundenheit entfesseln, den Ordensgeist vernichten musste. Was der hl. Benedict von den „gyrovagi" seiner Zeit bemerkt,[1]) gilt wohl auch von jenen des XV. Jahrhunderts: „De quorum omnium miserrima conversatione melius est silere quam loqui." Dem Generalcapitel konnte es nicht entgehen, welche Gefahr durch diese Wandermönche, die den Geist der Welt von Kloster zu Kloster trugen, für den Gesammtorden erwuchs. Aber seine Stimme verhallte ungehört; seine Satzungen waren schwächer als die beengenden und niederbeugenden Verhältnisse, deren Macht sich damals der grösste Theil der Cistercienser-Stifte nicht zu entwinden vermochte. Wenn der Procurator Petrus Riolis behauptet (Nr. 161): „Monasteria nostri ordinis ubique locorum per potenciam secularium opprimuntur, nonnulla vero debitorum oneribus inportabilibus aggravantur," so spricht er nur die volle Wahrheit. Und diese Noth war es vielfach, welche die Aebte zwang, ihren Untergebenen den Wanderstab in die Hand zu geben. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht die Klage des Abtes Urban von Wilhering (Nr. 42): „Nostrum monasterium nunc cernitur subactum dampnis, propter que... certos e nostris fratribus ad alia nostri ordinis monasteria non dampnificata emisimus, et nisi auctor pacis et amator Christus Jesus de sua immensa pietate et misericordia quantocius preveniat, eciam nunc ceteros nostri monasterii fratres de prope exulare formidamus inopia et egestate atque calamitate nimia dispendiorumque multiplicitate exigentibus." Andere Gründe gibt uns das Generalcapitel an (Nr. 59): „Monachi in scandalum ordinis et proprie salutis detrimentum per seculum divagando per plura monasteria plurimis annis aliquando ex proprio motu, aliquando eciam abbatum suorum duricia hoc agente dampnabiliter discurrunt." Es war der Zug in die Ferne, der zu Ausgang des Mittelalters die Menschheit unwiderstehlich

[1]) Reg. c. I.

erfasste,[1]) der harte Sinn, der sich in jener Zeit fortwährenden Haders und Streites vielfach bilden musste. Wie sich der einfache Landmann Huebmer von Gramastetten hinaussehnte über Thal und Hügel und mit einem Wahlfartspass in der Tasche sich bis nach St. Jacob in Compostella durchzubetteln kein Bedenken trug (Nr. 112), so trieb es auch den Mönch hinaus in das offene, weite Land, mochte auch sein ganzer Reichthum in einem Schreiben[2]) bestehen, das ihn der Mildthätigkeit der Christgläubigen empfahl, und die Unsicherheit der Wege eine bittere Wahrheit sein (Nr. 2, 80). Wie sehr aber manchen Aebten der milde Geist der Regel abhanden gekommen war, erhellt aus der Erklärung des Abtes Hieronymus von St. Thomas (Nr. 162), dass Fr. Johannes von Wilhering infolge der Schwäche des Alters nicht mehr im Stande sei, die Strenge des klösterlichen Lebens zu ertragen, und deshalb die Erlaubnis erhalte, „cum singulis Christi fidelibus... omnibus in locis stare."

1. **(14)83. 21. Juli. Wilhering.** — Abt Thomas von Wilhering befiehlt dem Abte Johannes (II.) von Engelszell, den Professen dieses Stiftes, Fr. Georg, wieder aufzunehmen.... Scripsimus paternitati vestre sepius ex parte fratris et filii vestri Georij... quatenus vestram per sollicitudinem monasterio et loco suo idem frater restitueretur, quod hucusque factum minime existit, quod dolenter scribimus. Quapropter in virtute salutaris obediencie vobis, pater venerabilis, totoque (!) conventui districte precipimus ex mandato paterno, quatenus prefatum fratrem Georium vestrum obedienciarium ipsum recolligendo ac promovendo in hijs, que sibi necessaria fuerint pro sequenda sanitate, et alios coercendo eum in talibus impedire volentes.[3]) Conmittimus itaque eum vestre paternitati ceterisque fratribus omnibus, ne eum quovismodo molestent[4]) aut perturbent in sua infirmitate, ne forte incidat in graviora pericula corporis et anime. Et si idem frater quovismodo excessit erga vestram paternitatem totumque conventum, petimus sibi ad presens hos excessus indulgere reservantes eosdem usque ad tempus future visitacionis, in qua unicuique vestrum iusticia et iudicium iuxta demeritorum exigenciam sanctissima iusticia mediante ministrabitur. Cottidie namque omnes delinquimus et in multos errores labimur. Qui ergo in nostris delictis clementes sumus, in alieno peccato nimium rigorem tenere nequaquam debemus... Datum in

[1]) Vgl. Albin Czerny, Aus dem geistlichen Geschäftsleben in Oberösterreich im XV. Jahrhunderte, Linz 1882, 43 ff.

[2]) Viaticum genannt. Vgl. Nr. 3.

[3]) »volentibus.« Das Prädicat fehlt.

[4]) »molestant.«

nostro monasterio Hylariensi feria secunda sancte Braxedis (!) virginis anno domini etc. LXXXIII contrasigillo nostro tergotenus impresso et post festum sancti Jacobi apostoli minime valituris.[1]) Frater Thomas[2]) abbas in Hylaria. — Venerabili et in Christo nobis precarissimo domino Johanni[3]) coabbati nostro monasterii Celle Angelorum[4]) necnon toto (!) conventui fratribus nostris karissimis in domino. (F. 125.)

2. **(1480. 2. Juli. Heiligenkreuz.)** — Abt Matthäus von Heiligenkreuz sendet dem Abte Thomas von Wilhering den Mönch und Priester dieses Klosters, Fr. Walthasar, zurück. Reverendo . . . Thome venerabili abbati in Hylaria Cisterciensis ordinis Patauiensis diocesis frater Matheus[5]) abbas monasterii S. Crucis[6]) eorundem ordinis et diocesis sinceram in domino caritatem et summi pastoris sequi vestigia, qui ovem perditam in suis sacris humeris reportavit ad celestis patrie caulas. Reverende pater. Pridem fratrem Walthasar sacerdotem et monachum, presencium ostensorem, vestri monasterii professum a vobisque absolutum vestre reverende paternitati transmiseramus cum littera commendatoria decenti et ordinata. Quique ipsam fortuna novercante cum ceteris rebus per spolium malignorum perdidit. Ideoque adhuc ipsum vestre paternitati reverende remittimus nil hesitantes, quod vestra reverenda paternitas pastorali cura et sagacitate sibi salutique[7]) anime sue caucius prospiciet, quia nullius prelati professus, quod in ordine vetitum est . . . (F. 125', 126.)

3. **(14)80. 2. Juli. Heiligenkreuz.** Geleitsbrief für den Wilheringer Professpriester Walthasar, ausgestellt vom Abte Matthäus von Heiligenkreuz. Universis Christi fidelibus . . . ei in vie viteque necessariis ob amorem dei et ordinis succurrere velitis remuneracionem ob hoc ab altissimo expectantes. Datum in nostro prefato monasterio dominica die visitacionis virginis intemerate anno etc. LXXX sub nostro contrasigilto superius impresso presentibus post octavam dicti festi minime valituris. (F. 126.)

4. **(1470—74. 25. März. Ebrach.)** — Abt Burchard von Ebrach sendet dem Abte Urban von Wilhering die Professen dieses Stiftes, Fr. Michael und Fr. Stephan, mit dem Befehle zurück, sie wieder auf-

[1]) Ergänze: presentibus.
[2]) 1480—29. V. 1507 (vgl. Xenia Bernardina III, 219).
[3]) Johannes II. 1472—1484 (?) Vgl. Nr. 160, Anm.
[4]) Engelszell in Oberösterreich.
[5]) Matthäus Kronberger 1478—1492 (vgl. Xen. Bernard. III, 72).
[6]) Heiligenkreuz in Niederösterreich.
[7]) »saluteque.«

zunehmen, und meldet ihm, dass er wegen dieser Angelegenheit nach Ostern kommen werde. Venerabili... Vrbano[1]) coabbati nostro predigno monasterii Hilariensis... frater Burkchardus[2]) dictus abbas monasterii Ebracensis[3])... Paucis elapsis quadragesimalis observancie diebus, quibus cunctis christicolis summopere studendum est diluere quevis contra deum commissa facinora, maxime tamen nobis religiosis voto ad hoc asstrictis, nostrum ad monasterium advenere fratres in Christi visceribus nobis semper amabiles Michel et Stephanus vestre paternitatis filii vestrique monasterii professi una secum certis apportatis scriptis vestre paternitatis sigillo munitis, quorum tenore lecto legendoque sepius masticato,[4]) fratrum filiorumque vestrorum relatis sufficienter ac diligenter auditis hesitamus et ambigimus, que cause fuerint, ob quam quasve eosdem retinere nequiveritis etc. Idcirco prefatos fratres et filios vestre paternitatis iterato vobis dirigimus hortantes paterne et, si opus est, precipiendo mandantes, quatenus visis presentibus adstatim ipsos recolligatis, si quam eciam excommunicacionis sentenciam inciderunt, de facto seu ad cautelam absolvere non obmittatis... Attamen ne delinquentes aut rei de malicia commodum reportare se gaudeant, intendimus mox post affutura paschalia festa domino volente nos ipsos aut ad minus nostram legacionem ad vos vestrumque monasterium dirigere ad plenius, quam modo factum existit, informandum, devia[5]) pariter et excessus corrigendum[6])... (F. 126'.)

5. **(148)0 (?). 17. August. Wilhering.** — Abt Johann (!)[7]) von Wilhering bittet den Weihbischof Adalbert von Salona,[8]) seinen Professen Andreas und Johannes die Priester-, Michael die Diaconats- und Johannes die Subdiaconatsweihe zu ertheilen.... Datum in nostro monasterio sigillo tergotenus impresso XVI. Kal. Sept. anno domini etc X. (F. 128.)

6. **14(70.) 13. Mai. Wilhering.** — Abt Urban von Wilhering ersucht den Bischof Ulrich (III.) von Passau,[9]) seinem Professen, dem Diacon Sigismund, die Priesterweihe zu ertheilen..... Datum e nostro

---

[1]) 1470—10. III. 1480 (vgl. Xen. Bernard. III, 219).
[2]) 1455—1474 (vgl. Gropp, Monumenta sepulchralia eccl. Ebracensis 108).
[3]) Ebrach in Franken.
[4]) »lectis — masticatis.«
[5]) »de via.«
[6]) Wegen der Datierung vgl. Nr. 58.
[7]) Riehtig: Thomas.
[8]) 1473—1493 (vgl. Archiv f. Diöcesan-Geschichte des Bisthumssprengels St. Pölten VII, 17).
[9]) Ulrich III. von Nussdorf 1451—1479 (vgl. Schrödl, Passavia sacra 297).

monasterio predicto anno domini CCCC ipso die Geruacii episcopi presentibus eciam nostri contrasigilli appensione munitis[1]) . . . (F. 128', 129.)

7. **(14)80. 26. März. Wilhering.** — Zeugnis über die abgelegte Osterbeicht, ausgestellt vom Wilheringer Prior Marcus für Johannes Techner.... Anno domini etc. 8mo ipso die palmarum. (F. 129.)

8. **(14)70. ... Wilhering.** — Prior Johannes von Wilhering bezeugt, dass er Marcus Tantzer nach abgelegter Beicht die Absolution ertheilt habe.... Anno domini LXX... (F. 129'.)

9. **(14)60. 29. Mai. Wilhering.** — Ein Ungenannter ersucht P. Andreas, am Mittwoch in der Pfingstwoche nach Wilhering zu kommen, um daselbst zu predigen.... Ad nos usque venire non pigritemini et ibi verbum dei populo predicare, qui ipsa quarta feria convenire solet de diversis parochiis causa devocionis et peregrinacionis... Ex Hilaria anno domini etc. LX in octava ascensionis domini. (F. 129', 130.)

10. **(1479. 25. Mai. Wilhering.)** — Der Abt (Urban) von Wilhering meldet seinem Professen Marcus, dass er Johannes (von Ottensheim), nostri carnificis filium, zum perpetuus vicarius in Theras[2]) ernannt habe, und trägt ihm auf, denselben coram prefecto et plebe publice et privatim zu empfehlen.... Datum ex Hylaria. Suprascripcio littere: Religioso ac devoto viro, fratri Marco pro nunc plebano in Theras, nostro in Christo predilecto comprofesso in Hylaria. Alia suprascripcio: Religioso et in Christo nobis dilecto fratri Stephano nostro obedienciario in Theras. (F. 130.)

11. **1479. 25. Mai. Wilhering.** — Abt Urban und der Convent von Wilhering verleihen Johannes von Ottensheim die Pfarre Theras.... Notum facimus universis presentes litteras inspecturis, visuris pariter et audituris, quod nos frater Vrbanus abbas prefati monasterii Hilariensis cum consensu et favore nostri conventus commisimus et committimus auctoritate et vigore privilegiorum nostrorum tam a summis pontificibus quam a sacro[3]) Basiliensi concilio necnon a reverendissimo in Christo patre ac domino, domino Johanne cardinali ac sedis apostolice de latere legato[4]) regimen et curam nostre ecclesie in Theras cum plebe iam dicte ecclesie subiecta[5])

[1]) Wegen der Datierung vgl. Nr. 67.
[2]) In Niederösterreich, 3 St. sw. von Horn.
[3]) »sacre.«
[4]) Vgl. Stülz, Gesch. von Wilhering 62 ff.
[5]) »subiecte.«

plenaria cum potestate honorabili domino Johanni carnificis de Ottenshaim[1]) ... eidem benigno favore, fideli cum auxilio assistere velitis eundemque nostri vice et nomine investire, installare non recusetis, prout iurisdiccio talium negociorum exoptat et requirit... Datum e nostro preasserto monasterio anno domini MCCCCLXXIX ipso die sancti Vrbani. (F. 130'.)

12. **1479. 29. December. Waldhausen.** — Propst Erhard (II.), Decan Michael und der Convent von Waldhausen melden dem Abte (Johannes V.) und dem Convente von Säusenstein den Tod ihres Religiosen Oswald Trit, des Johann Tichtel und der Elisabeth Barber.... Datum nostro in monasterio Walthausen die Mercurii XXIX mensis Decembris anno Domini etc. 1480.[2]) Infrascripcio: Erhardus[3]) prepositus, Michael decanus totusque conventus monasterii in Walthausen.[4]) Suprascripcio huius tenoris: Reverendo in Christo, venerabilibus devotisque patribus, dominis N. abbati,[5]) N. priori totique conventui cenobii Vallis Dei[6]) confratribus nostris karissimis in domino. (F. 131.)

13. ..... **Wilhering.** — Ein Abt von Wilhering ruft seinen Untergebenen in's Kloster zurück. (F. 131.')

14. ..... **Ebrach.** — Ein Ungenannter gibt seinem Freunde Nachricht über sein Befinden.... Dignemini salutare nomine ex meo fratrem Angelum de Victora,[7]) fratrem Johannem de Raittenhaslach[8]).... amicum meum magistrum Conradum Kitzing, magistrum Georium Zingel[9])... (F. 131'.)

15. ... ... **Wien.** — Ein Ungenannter meldet seinem Gönner, dass er gesund auf der Wiener Universität seinen Studien obliege. (F. 132.)

16. ..... **Wilhering.** — Dankschreiben eines Ungenannten an Nicolaus. (F. 132.)

---

[1]) In Oberösterreich, dem Stifte Wilhering gegenüber.

[2]) Der 29. December fiel 1479, nicht 1480 auf einen Mittwoch. Der Schreiber hat also, wie es damals in Oberösterreich Brauch war, das Jahr mit dem 25. December angefangen.

[3]) Erhard II. Saumarkter 1476—1488 (vgl. Archiv f. K. österr. Gesch.-Quell. IX, 305).

[4]) Aufgelassenes Chorherrenstift in Oberösterreich.

[5]) Johannes V. 1474—1491, 1493—1499 (vgl. Erdinger, Geschichte von Säusenstein 27 f.).

[6]) Säusenstein in Niederösterreich.

[7]) Victring in Kärnten.

[8]) In der Nähe von Burghausen in Oberbayern.

[9]) Zingel von Slierstatt, 1464 Magister regens an der Wiener Universität, später Doctor der Theologie zu Ingolstadt (vgl. Aschbach, Gesch. der Wiener Universität I, 602).

17. ... ... Ein Ungenannter übersendet seinem Prior ein kleines Geschenk ... munusculum,[1] quod rogo suscipi mei ob amorem. Non quantum hoc valeat, pensare velitis, sed de quanta cordis caritate prodeat. (F. 132'.)

18. ... ... Ein Ungenannter borgt einem Studenten 2 Gulden.... Supplicastis nobis in scriptis vestris, quatenus concedere dignaremur vobis certam pecuniam. Unde sumus in magnis periculis et insinuamus vobis, quia non in parvis constituimur necessitatibus, angustiis et adversitatibus. Magnum dampnum, ut scitis, suscepimus. Insuper in karissimo foro oportet nos cuncta emere nec possumus omnia necessaria reperire et quod ante tempora emebamus pro uno denario oportet modo pro 2 vel 3 recipere et ea, que nobis obligantur, consequi non valemus. Illis tamen non obstantibus dirigimus vobis duos fl... Salutate filium nostrum Nicolaum constudentem vestrum.... (F. 132'.)

19. ... ... **Sittich.** — (Der Abt) von Sittich entschuldigt sich, dass er in der letzten Zeit keinen Professen in das Collegium zum hl. Nicolaus in Wien geschickt habe, und verspricht, es im nächsten Frühjahre zu thun.... Scripta ammonicionum vestrarum per vos nobis factarum[2] cum benivolencia qua decuit accepimus pro parte cuiusdam studentis, quem, ut scribitis, ex constitucionibus apostolicis et statutis ordinis diffinicionibusque patrum in studio Wiennensi nutrire tenemur,[3] prout antiquitus ob maiorem profectum ordinis laudabiliter observatum est. Quam disposicionem et constitucionem diffinicionum statutorumque[4] ordinis bene scimus et noscimus, quamvis per revolutum tempus quoddam in premissis statutis et mandatis retardati fuimus. Non tamen in nobis egit contemptus aut vilipensio aliqua contra premissas constituciones et observaciones, sed pura et evidens necessitas defectusque personarum nos abinde retraxit. Verumtamen quia anno pro presenti aliqualiter in personis augmentati sumus in quatuor iuvenibus et noviciis, quos in statu probacionis nobiscum habemus, postquam eosdem, quod in brevi tempore speramus, ad habitum professionis receperimus, unum ex ipsis circa tempus autumpni, quando communis erit bursacio studencium, in scolarem vestra recommendacione postpositis omnibus dilacionibus dimittere curabimus. Nam in omnibus, que ordinem concernunt, semper volumus

---

[1]) Vgl. Czerny, Aus dem geistlichen Geschäftsleben im XV. Jhd. 18.
[2]) »factam.«
[3]) Vgl. Font. rer. Austr. II. 16, 119.
[4]) »statutisque.«

esse humiles et obedientes. Insuper notum facimus de interitu nostri proximi studentis, de quo nulla est nobis certa reddenda racio, quod tamen dolenter erga reverendum patrem et dominum, dominum N. abbatem N. retulimus, non obstante ipsum de manibus ipsorum, per quos idem neglectus fuit, requirere volumus... Datum in monasterio Sitich.[1]) (F. 133.)

20. ..... Ein Ungenannter versichert einen Religiosen seiner Freundschaft. (F. 133'.)

21. ..... **Wien.** — Ein Studierender bittet seinen Abt um Kleider und die Erlaubnis, mit seinem Magister das Kloster zu besuchen.... Michi una cum magistro meo resumptori annuere velitis licenciam vos atque monasterium vestrum visitandi et de hoc humiliter peto responsum. Eciam, reverende pater, vestimenta mea pre nimia vetustate annichilata sunt. Quare michi peto provideri in eisdem, signanter in cuculla, tunica nocturnali, scapulari festivali et feriali necnon tunica festivali, ut hijs meis defectibus amotis diligencius et commodosius studium inchoatum finire valeam... Scriptum citissime Wienne in collegio S. Nicolai... (F. 133', 134.)

22. ..... **Wien.** — Ein Studierender bittet seinen Abt um Geld und Kleider.... Paternitati vestre cupiens declarare penuriam meam ac defectus meos, quos pacior ex parte carencie pecunie, quos quidem defectus non ex negligencia seu mala provisione michi a vestra reverenda paternitate facta pacior, sed tantummodo ex negligencia antecessoris mei. Qui quidem antecessor circa pecuniam obligatur non tantum studentibus, sed eciam secularibus, qui tempore sue revocacionis pretexatam (!) pecuniam ab eo postulaverunt. Sed ipse non habens unde redderet spopondit eisdem satisfacere, dummodo reveniret. Quod si tantummodo dominacioni vestre revelasset, suffecisset, sed hoc non fecit. Insuper pro debitis supradictis infra scriptos libros inpignoravit, inprimis librum in veteri arte dicta Warde[2])... Scriptum citissime post completorium Wienne propter festinacionem baioli. (F. 134.)

23. 24. ..... Ein Studierender gibt seinem Abte Nachricht über sein Befinden. (F. 134', 135.)

25. **(14)79. 22. September. Wilhering.** — Reisepass für den Wilheringer Professen, den Priester Stephanus, ausgestellt von seinem Abte Urban.... Fratrem Stepha-

[1]) Sittich in der Nähe von Laibach.

[2]) Vgl. Aschbach a. a. O. 89; Prantl, Gesch. der Logik im Abendlande IV, 176.

num . . . qui honeste ac racionabiliter occasionis pretextu et de nostra licencia et favore ordinate progreditur ad invisendum suam patriam et parentes necnon ad alia certa loca suos gressus dirigere cupiens, universitati vestre propensius et fiducialiter reddimus tenerrime commendatum vobis pro eo affectuosius supplicantes, quatenus eidem . . . tam in vie quam vite necessariis misericorditer et liberaliter adesse dignemini simul et prodesse . . . Datum e nostro preasserto monasterio anno domini etc. LXXIX ipso die sanctorum martirum Mauricii et sociorum eius. . . (F. 138.)

26. **(14)74. 3. März. Wilhering.** — Abt Urban von Wilhering bittet den Weihbischof Adalbert von Salona, seinen Professen Christoph, Petrus, Sixtus und Johannes die Diaconatsweihe zu ertheilen . . . Datum ex nostro prefato monasterio in festo s. Kunigundis virginis et regis (!) anno domini etc. LXXIIII . . . (F. 138'.)

27. **(1479. 9. April. Reun.)** — Abt Christian[1]) von Reun sendet dem Abte (Urban) von Wilhering den Professpriester des Klosters Wongrowitz, Fr. Caspar, mit der Bitte, denselben aufzunehmen. . . . Casparem sacerdotem et monachum in monasterio Luchna[2]) nostri ordinis Gnizensis diocesis originaliter professum, nobis vero per venerabilem patrem, dominum Mathiam abbatem in Victoria ordinate transmissum ac nobiscum aliquamdiu religiose conversatum suam ad instanciam vestram reverendam transmittimus ad paternitatem . . . (F. 139.)

28. **1479. 9. April. Reun.** — Reisepass für den Mönch (Caspar von Wongrowitz), ausgestellt vom Reuner Abte Christian. . . . Datum in dicto nostro monasterio Runensi[3]) feria sexta post Ambrosii episcopi sub impressione nostri sigilli presentibus usque ad festum sanctorum Philippi et Jacobi apostolorum inclusive duraturis anno domini MCCCC79. (F. 139.)

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

---

[1]) Christian Ganser 1471—1480 (vgl. Xen. Bernard. III, 14).

[2]) Wongrowitz »in territorio Bidgostiensi (Bromberg), dioecesi Gnesnensi et antiquo magnoducatu Posnaniensi« (Janauschek, Origg. Cist. I, 72).

[3]) Reun in Steiermark.

II. Abtheilung: Mittheilungen.

Meine Orientreise.

Von Dr. P. Thomas Aq. Weikert O. S. B. (St. Meinrad, Ind.)

Vorbemerkungen.

An Reiseschilderungen fehlt es heutzutage nicht. Dass Rom- und Jerusalemreisen mit ganz besonderer Vorliebe dargestellt werden, ist ja natürlich. Ueber die zwei grossen Centren der alt- und neutestamentlichen Offenbarung etwas zu vernehmen, interessiert eben immer gar manchen. An Inhalt, äusserer und innerer Form unterscheiden sich diese Darstellungen ungemein. Theils ist dies zu erklären aus dem Zwecke, den sich der Autor gesetzt, theils aus den Fähigkeiten desselben, die grossen und kleinen Eindrücke und Ideen zu einem schönen, harmonischen Ganzen zu verbinden. Manche erscheinen im schlichten Gewande eines Tag- oder Wochenblattes und vermitteln fast zu derselben Zeit, da der Schreibende sich auf Reisen befindet, seinen Freunden und Bekannten in der Heimat die gewonnenen Eindrücke, andere lassen lange auf sich warten oder kommen gar nicht, obwohl die Reisemappe bis oben mit den interessantesten Aufzeichnungen angefüllt war, oder sie kommen später in der ansehnlichen Form einer Broschüre oder in Buchform. Die frischgebackenen Zeitungsartikel sind mir immer etwas verdächtig gewesen. Da geht es oft kurios zu. Land und Leute werden im Fluge, im Nu, kennen gelernt, und nach dem Axiom „die ersten Eindrücke sind die besten“ werden Urtheile gefällt, Schlüsse gezogen, mit einem Worte Reiseskizzen gezeichnet, die in der That gar oft der Objectivität nicht recht nahe kommen. Wie soll das auch anders sein, wenn einer, der zum erstenmale Neapel besuchen will, schon in Rom vor der Abreise einen „famosen“ Zeitungsartikel über seine Eindrücke auf der Reise von Rom nach Neapel an eine grosse, wählerische Zeitung absendet! Und das ist vorgekommen.

Natürlich musste auch da der gute, alte Baedeker wieder einmal seine Dienste leisten. Doch das ist nicht immer der Fall. Es gibt so gediegene Schriften jeder Art, auch über Rom- und Jerusalemreisen, dass einem fast der Muth zum Schreiben vergehen möchte, wenn man die nach Form und Inhalt so anziehenden Beschreibungen liest. Ich selbst habe früher mit grossem Interesse gar manche gelesen und ich hätte mich kaum dazu verstanden, diese Arbeit zu veröffentlichen, wären nicht gewisse Factoren besonders schwer in die Wagschale gefallen, die mir schliesslich die Feder in die Hand gaben. Die drei hauptsächlichsten will ich hier anführen: Vor allem wurde ich in Rom von Oben hiezu aufgemuntert. Dann empfand ich es auch in meinem Innern recht sehr, diese Arbeit meinen guten Mitbrüdern hier in Europa und besonders in den Vereinigten Staaten (St. Meinrad, Ind.) gewissermassen schuldig zu sein. Und drittens schien dies mein längerer Aufenthalt im Oriente — vom 25. Sept. 1894 bis 30. April 1895, also mehr denn sieben Monate — fast zu fordern.

Reisebeschreibungen dieser Art habe ich in der letzten Zeit nicht gelesen, nicht aus Verachtung, sondern um Vorurtheile und Verzapfung fremder Ideen zu verhüten. So dürfte auch manches Ergänzende und andere Ansichten Bekräftigende geboten werden. In einem Lande, wie in Palästina, wo das Reisen noch so primitiver Natur ist, wird eben dem einen oder dem anderen forschenden Auge Vieles entgehen, was von einem dritten oder vierten glücklich mitgenommen und als etwas ganz Charakteristisches für Land oder Leute erkannt und gewürdiget wird.

Wissenschaftliche Fragen und Hypothesen aus palästinensischer Geographie und Topographie, orientalischer Philologie und aus der Exegese, werde ich gelegentlich auf Grund meines gesammelten Materials andeuten, wenn möglich, in Kürze die Resultate der neuesten Forschungen angeben, aber auf eine längere Discussion der einzelnen Punkte werde ich mich nicht einlassen.

Hoffentlich bereitet die Arbeit diesem oder jenem meiner hochw. Mitbrüder und Freunde eine kleine Freude und stiftet auch etwas Nutzen. Die aufsteigende Skala, nach welcher Eindrücke der Aussenwelt auf den sie Aufnehmenden wirken, ist ja wohl bekannt: Zu unterst steht die Lecture eines Buches, dessen Autor der Leser nicht kennt; zweitens die Lecture eines Buches, dessen Autor der Leser kennt; drittens briefliche Mittheilungen; viertens mündliche Mittheilungen und fünftens persönliche Gegenwart — directer Empfang der Eindrücke aus den Dingen selbst. —

Meinen Reiseplan hatte ich schon vor zwei Jahren, vor den Herbstferien in 1893, zur Zeit der Reunion der hochwürdigsten Herrn Aebte in Rom, zusammengestellt. Durch Vermittlung des hochw. P. Denifle, O. Pr., erhielt ich von dem hochw. General

der Dominikaner, P. Andreas Fruehwirth, ein Empfehlungsschreiben an den hochw. P. Prior der Dominikaner von St. Etienne in Jerusalem. Ich konnte aber infolge der grossen Hitze meine Reise nicht sofort antreten, zumal ich schon früher in den Vereinigten Staaten zwei heftigere Fälle von Sonnenstich glücklich überstanden. Auf Wunsch meines hochwürdigsten Herrn Abtes v. St. Meinrad, Ind., reiste ich nach Einsiedeln in der Schweiz, um dort eine günstigere Zeit abzuwarten. Von dort aus besuchte ich meine gute Mutter im schönen Frankenland und meinen hochw. Herrn Vetter, einen alten Landpfarrer, der, wenn Gott es will, nächstes Jahr sein goldenes Priesterjubiläum feiern wird. Ich half ihm etwas in seinem schweren Dienste, und er hörte mich nur ungerne von meiner bevorstehenden Orientreise reden. Jetzt hatte ich gepackt. Da traf abends spät mit der Post ein Brief vom damaligen, ersten Rector des Anselmianums in Rom, Rmus. Gaetano Bernardi, O. S. B., aus Montecassino ein, in dem mir der jetzt schon Entschlafene, hochw. Abt rieth, von meinem Vorhaben wegen Ausbruches der Cholera in den orientalischen Hafenstädten abzustehen und meinen Reiseplan in einem kommenden Jahre zur Ausführung zu bringen. Doch war der Rath kein bedingungsloser. Der selige Prälat hatte hinzugefügt: „Wenn die Berichte aus dem Orient in kurzer Zeit nicht anders lauten.“ Niemand war natürlich darüber mehr erfreut als mein hochwürdiger Herr Vetter, nicht, weil ihm die Nachricht gefallen hätte, sondern vielmehr, weil er nun fest glaubte, dass meine Abreise nicht sobald geschehen könnte. Ich aber wies auf die beigefügte Bedingung hin und auf einen anderen Satz desselben Briefes, der eine freundliche Einladung enthielt, den Rest meiner Ferien in Montecassino zu beschliessen. Die folgenden acht oder vierzehn Tage war ich immer gespannt auf Zeitungstelegramme aus dem Oriente, und es war mir, als sässe ich am Ufer eines angeschwollenen Baches und erwartete den Abfluss seiner Wasser, um dann gemüthlich und trocknen Fusses hinüber zu schreiten. Schliesslich riss ich mich los und reiste geraden Weges nach Rom und Montecassino. Als ich auf letzterer Station ausstieg, rief mir mein Kutscher zu: „Padre, voi siete il primo dopo il cholera.“ Ich erschrack, zweifelte aber keinen Augenblick, den hl. Berg zu besuchen. Die Cholera hatte im Städtchen S. Germano böse gehaust und innerhalb etwa 20 Tagen gegen 120 Opfer gefordert. — Die Ferien waren zu Ende, und das neue Schuljahr 1893/94 nahm unter der umsichtigen Leitung des vor kurzem vom hl. Vater ernannten Abbas Primas seinen Anfang. Da meine Erlaubnis noch nicht erloschen und meine Lust, die hl. Orte zu besuchen und im Oriente selbst nach Herzenslust Arabisch radzubrechen, noch nicht vergangen war, im Gegentheil, sich gesteigert hatte, so machte ich mich gegen Ende des letzten Schuljahres wieder reisefertig und

erhielt schon im voraus eine Verlängerung meiner Vacanz bis gegen Mitte December. Auch diesmal reiste ich der Hitze wegen wieder nach Norden und verliess Rom am Sonntag den 1. Juli um 11 Uhr 40 Min. abends. Mein Weg ging über Orvieto, Chiusi, Arezzo, Firenze, Pistoja, Bologna. Modena, Mantua, Verona, Ala, Mori, Trento, Botzen, Brixen, Innsbruck, Kufstein, München, Ingolstadt, Ansbach nach Würzburg. Den 10. Sept. verliess ich das schöne Frankenland wieder und traf am folgenden Tage im löbl. Stift Metten ein, wo ich meinen hochw. Herrn Collegen, Dr. P. Beda Adlhoch, Professor der Philosophie im Anselmianum in Rom, besuchte und mit einigen Alumnen des Anselmianums zusammentraf. Mittwoch, 19. Sept., reiste ich mit einem Billet zweiter Classe — München—Jaffa — von Gaze & Co. von München nach Triest ab. Zwei gute Freunde begleiteten mich von München bis nach Triest auf den Dampfer.

Von Triest nach Alexandrien.

Die Reise nach Triest war recht ermüdend gewesen. Als wir uns Donnerstag morgens der Stadt näherten, die dort unten mit ihren schlanken Thürmen und festen Palästen so majestätisch die grünlich schillernden Gewässer der Adria umgab, und als sich weit über die Stadt hinaus die prachtvollsten Landschaftsbilder aufthaten, da war wie mit einem Zauberschlage alle Müdigkeit vergessen, und das Auge konnte sich nicht satt sehen an der schönen Natur und an den mächtigen Schöpfungen des menschlichen Geistes, die derselbe als Zeugnisse seiner Höhe und Kraft u. Gottähnlichkeit dort auf den Werken Gottes aufgebaut hat. Von dem ruhig dahingeitenden Eisenbahnzuge aus überblickt man den Himmel, das Meer, die Hügel und Berge, die dunklen langen Streifen von Waldungen, das Häusermeer der Stadt, die bunten Dörfer im weiten Umkreis, den imposanten Mastenwald im sicheren Hafen, die grossen und kleinen Fahrzeuge, die heimziehen und hinaus auf das offene Meer: das gibt ein Gesammtbild, das auf die Seele wirkt, tief hinein und kräftig, so dass sie sich ganz unwillkürlich weit öffnet und mit diesen Geschöpfen den Schöpfer in Liebe umfasst, von dem da alles ist, das Grosse wie das Kleine, das Gottes Macht predigende Universum und die verborgene, göttliche Kraft im Menschen, dieses Universum zu umfassen. Von meinem Gedankenfluge musste ich bald zurückkehren und meine Aufmerksamkeit anderen, für den Augenblick wichtigeren Dingen zuwenden. Es handelte sich um ein Absteigequartier. Der eine meiner beiden Freunde, ein höherer Bahnbeamte, war schon vor Jahren in Triest gewesen, und auf ihn verliessen wir uns. Er hatte früher beim Buon Pastore logiert und nun zog er einen Zettel aus der Tasche, um die Adresse noch einmal genau anzusehen. Dort hatte es ihm gefallen.

Also auf zum Buon Pastore! Der Buon Pastore wollte sich aber anscheinend nicht ganz leicht finden lassen. Die Schritte unseres Anführers, der, nebenbei bemerkt, mit zwei ordentlich langen Gangwerkzeugen ausgerüstet war, wurden immer länger, und bei mir und auch bei meinem wie ich stramm hintennach einherschreitenden Freunde floss der Schweiss immer leichter. Ich trug übrigens mein ganzes Reisegepäck für den Orient mit mir: eine kleine Handtasche, die mir viele Monate lang ausreichte, bis ich sie endlich, auf meiner Rückreise in Constantinopel angelangt, wegen der vielen Kleinigkeiten, die sich nach und nach zu einem ordentlichen Bündel angesammelt, als durchaus unzureichend fand und mich mit einem grossem, festen und verhältnismässig recht billigen Handkoffer ausrüstete, der all die Bündelchen in sich aufnahm und die Handtasche noch obendrein. Endlich waren wir an unserem Ziele angelangt. Wir erhielten einfache, sehr saubere und geräumige Zimmer in einem oberen Stockwerke, einer neben dem anderen, und nach ungefähr 20 Minuten trafen wir uns mit erneuten Antlitzen unten an der Stiege des Hotels, um über das, was zunächst zu thun wäre, zu berathen. Die Magenfrage und die nothwendigsten Vorkehrungen für meine Weiterreise kamen zuerst aufs Tapet. Meine beiden Freunde liessen mir zulieb den ersteren Punkt zurücktreten, und so marschierten wir alle drei auf die Office des Oesterreichischen Lloyd zu. Dieselbe ist in den unteren Räumen eines der imposantesten Paläste Triests, die sich um den Hafen gruppieren, untergebracht. Die Sache war bald erledigt. Ich erhielt meinen Zettel zweiter Classe mit Cajütennummer für den Dampfer „Thalia," die mich Freitag nachmittags gegen 1 Uhr von dannen tragen sollte. Dann suchten wir in der Nähe des Buon Pastore einen Ristorante auf und beschwichtigten unsere Mägen mit einem vortrefflichen Triestiner Gabelfrühstück. Nach dem Mittagessen ein wenig ausgeruht, unternahmen wir einen Rundgang in der Stadt, bestiegen die steilen Höhen zur alten Festung und zum ehrwürdigen Gotteshause, in dessen Nähe wir eine neue, wahrhaft bezaubernde Aussicht auf die Stadt und den Hafen gewannen und weit hinaus sehen konnten auf das offene Meer, dessen Wasser, von den schon schräg auffallenden Strahlen der gold'nen Abendsonne berührt, eine unbeschreibliche Farbenpracht annahmen.

Den folgenden Morgen, also Freitag den 21. Sept., besuchte ich die geräumige und hübsche Kirche des hl. Gregorius, des Wunderthäters, wo ich beichtete und die hl. Messe feierte. Während des Vormittages stattete ich noch mit meinen beiden Freunden der „Thalia" einen kurzen Besuch ab, um zur Zeit der eigentlichen Einschiffung nicht lange nach derselben im Hafen suchen zu müssen. Mein körperliches Befinden war nicht das allerbeste;

ich hatte mir durch das viele Herumlaufen eine Verkältung zugezogen, die am Tage der Abreise von heftigem Kopfschmerz begleitet, einen ernsteren Charakter angenommen hatte, so dass meine beiden Freunde sehr um mich besorgt waren und sich sogar erboten, die Reise mit mir wenigstens bis nach Brindisi fortzusetzen. Doch ich liess das nicht zu und nahm Abschied. Er war herzlich. G. und Max de C standen am Ufer, und ich zog mit der „Thalia“ von dannen. Glückliche Reise! Auf Wiedersehen! Ich dankte herzlich — schon mit dem Hute. Jetzt waren wir getrennt durch Masten und das Takelwerk der vielen in unseren Sehkreis gerückten Schiffe. Nach und nach verschwand auch das prachtvolle Landschaftsbild um und mit Triest. Wir waren nun auf hoher See und schon wurden die ersten Seekranken von ihren späteren Leidensgenossen ganz mitleidig belächelt. Aus eigenster, innerer Erfahrung kann ich die Seekrankheit nicht definieren; sie hat mich noch nie befallen, und wollte Gott, dass ich auch fernerhin immer von derselben frei sein möge. Ich bin, Gott sei Dank, bis jetzt noch immer während der Seefahrt gesund geworden und habe auch noch jedesmal an Gewicht zugenommen, einmal über 5 Pfund während 17 Tagen. Ueber die plötzliche Entstehung der Krankheit haben die Aerzte immer noch die verschiedensten Ansichten und stellen demgemäss grundverschiedene Theorien auf. Die einen lassen sie im Magen entstehen, die anderen im Gehör, wieder andere im Sehvermögen, eine vierte Classe sucht den Anfang in den höheren, geistigen Vermögen, und diese beruft sich auf Erfahrungen, die sie bei unvernünftigen Wesen gesammelt haben will, eine fünfte Classe endlich findet die Wurzel der Krankheit im vegetativen Vermögen. Uebrigens sind dies nur einige von den Theorien. Ein Freund von mir, Dr. L. P. aus Pr., Schiffsarzt beim österreichischen Lloyd, hielt die Theorie „des Gehöres.“ Sein ganzer Beweis mit allen Begründungen war gar nicht übel, aber zum Schlusse zuckte ich doch noch bedenklich mit der Achsel, und er hätte den Beweis von vorne angefangen, wäre er nicht zu neugierig gewesen, meine eigene Ansicht, die eines Laien, in dieser Sache zu vernehmen. Ich suchte die Wurzel dieser sonderbaren Krankheit in dem ungleichen, unregelmässigen und ungewöhnlichen Verbrauch der Kräfte im menschlichen Körper. Bekanntlich tritt die Seekrankheit ganz selten oder gar nicht auf, wenn die Bewegung des Schiffes ganz gering oder kaum merklich ist. Wird aber die Bewegung auffällig und schmiegt sich der Reisende den einzelnen Bewegungen nicht an, sondern trotzt ihnen und sucht sie gewissermassen durch seine Haltung zu verhindern, so braucht er ein grosses Quantum von Kraft für die Fahrt als solche, und dieses Quantum wird somit dem eigentlichen inneren Leben des Organismus entzogen, der Blutlauf wird auf diese Weise

ganz anders reguliert, so dass der Magen, der unter Umständen noch bedeutende Anstrengungen zu machen hat, bis die gewonnenen Säfte entsendet werden können, in Stich gelassen wird und er hinwiederum die ganze innere Küche in Stich lässt. Personen, die etwas zu viel Speise und Trank zu sich genommen haben, sind in der Regel immer in grösserer Gefahr. Ich führte diese Gedanken näher aus und als ich fertig war, schmunzelte mein Freund, als Medicus musste er ja so etwas thun, fügte aber bei, dass man diese Theorie durchaus nicht mir nichts dir nichts verwerfen könnte. Doch genug über diesen Punkt. — Wie die anderen, so fing auch ich die Mitreisenden zu mustern an. Es ist immer interessant, zu sehen, wie ein Passagier beim andern anklopft, sich nach und nach über Name, Stand, Ausgangsort, Reiseziel, Nationalität u. s. w. erkundigt. Gar oft wird da auf dem Wasser, besonders in weiter Ferne, der Grund zu einer Freundschaft gelegt, die auch später fortdauert. — Wir hatten schon ein schönes Stück des Weges zurückgelegt. Gegen Osten konnte das Auge nur noch die stark gezackte Westküste der Halbinsel Istrien gewahren, nach Westen und Süden ruhte das Auge dort, wo Himmel und Wasser sich zu berühren schienen. Abends beim ersten Diner merkte ich erst so recht, aus wie verschiedenen Elementen die wirklich recht gemüthliche Reisegesellschaft sich zusammensetzte. Die verschiedenartigsten Trachten hatten übrigens schon darauf schliessen lassen, und einem gewiegten Kosmopoliten macht es gar nicht viel Mühe, die Nationalität seiner Mitreisenden herauszustellen ja überdies auch gerade noch den District anzugeben, aus denen sie kommen. Die zweite Classe war gut besetzt. Im verhältnismässig engen Speisesaale standen zwei Tische, und es war kein Plätzchen übrig. Da die Hitze sehr gross und die Ventilation ungenügend war, und ich schon ordentlich schwitzte, bevor ich zu Tische ging, so nahm ich mit einem ganz engen Plätzchen in der Nähe der Thüre vorlieb, die zu meiner Cabine führte. Jetzt lernte ich meine allernächste Nachbarschaft kennen. Zu meiner Rechten sass ein Franzose, der in Alexandrien lebte und soeben von einer Geschäftsreise dorthin zurückkehrte, neben ihm sass ein Engländer, der sein Glück im warmen Nilthale versuchen wollte. Weiter unten war eine Familie, etwa fünf Personen, die sich mit einem in der Nähe befindlichen Herrn fast immer auf Arabisch unterhielt. Später erfuhr ich, dass der Familienvater ein Süditaliener und die Frau eine biedere Deutsche war, und dass beide mit ihren Kindern ihren Verwandten in Italien u. Deutschland einen längeren Besuch abgestattet und nun ihre Rückreise in die Heimat, nach dem einladenden Cairo, angetreten. Ein deutsches Mädchen aus der Verwandtschaft hatte sich ihnen angeschlossen, um wahrscheinlich auch so glücklich zu werden, dort im fernen

Süden, wie die reiche Tante oder Base. Es hatte aber jetzt schon Heimweh und die böse Seekrankheit, und in diesem Zustande verliess das Fräulein auch das Schiff in Alexandrien. Was mag wohl aus dem armen Kinde geworden sein? Zu meiner Linken sass ein Grieche, der mit seiner schon betagten Mutter und seiner Schwester aus England kam, um den Winter in Aegypten zuzubringen. Die Leute waren katholisch, sehr religiös und allem Anscheine nach auch sehr vermögend. Sohn und Tochter sprachen ganz geläufig Englisch und Französisch, während sich die Tochter mit der Mutter immer in der Muttersprache unterhielt. Neben diesen kamen zwei junge Amerikaner aus New-York, die eine Spritztour bis an den zweiten Catarakt des Niles im Sinne hatten. Der eine von ihnen hatte ein recht ordentliches Talent zum Zeichnen und jedenfalls gute Anlagen für einen französischen Impressionisten. Gegen das Ende der Reise zeigte er mir seine Aufnahmen, und ich war ganz überrascht. Sie waren correct, gut gewählt und einige schon recht geschmackvoll mit Farben ausgeführt. Ein älterer Matrose lächelte so recht inniglich, als ihm der junge Maler das wohlgelungene Abbild entgegenhielt. Am anderen Tische schien es noch bunter durcheinander zu gehen. Ich wurde hiervon überzeugt, als mir nach Tisch der gute Dominikanerpater, H. Pf. aus D., der dorthin gerathen war, genauere Mittheilungen über seine Tischgenossen machte. Neben ihm sass eine alte Jüdin mit einigen schwarzen Töchtern, und diese assen kein Schweinefleisch; ihm gegenüber tafelten zwei Türken und diese tranken keinen Wein. Und dort sass der gute Pater und rettete das Fleisch und den Wein. Wir beide wurden übrigens sehr genau mit einander bekannt, blieben beisammen bis Jaffa und wohnten auch später noch auf einige Tage in demselben Hause in Jerusalem Als mir mein hochw. Herr Confrater seinen Namen mittheilte, wurde ich sofort an ein Opusculum erinnert, das er veröffentlicht hatte, was ihm keineswegs missfiel. Ich werde noch öfters auf diesen lieben Reisegefährten zurückkommen, denn ich erinnere mich immer mit Liebe und Freude an seinen trefflichen Charakter und an seine gute Reiseeigenschaften. Wir haben seitdem schon einige Male Briefe mit einander gewechselt. — Die Nacht von Freitag auf Samstag (20.—21. Sept.) hatte ich schlecht geruht und fast gar nichts geschlafen. Die Cabine war mit 12 Betten ausgerüstet, und der Raum war für diese Zahl viel zu eng. Am Morgen hatte ich ein böses Kopfweh.

Gegen 5 Uhr nachmittags kamen wir in den kleinen, ruhigen Hafen von Brindisi, das alte Brundisium, in Italien. Der Hafen ist der einzige gute Naturhafen an der Ostküste Italiens. Die Stadt hat gegenwärtig wieder einen sehr regen Verkehr, obwohl ihre jetzige Einwohnerzahl, rund 20.000, nur etwa ein Fünftel

von derjenigen beträgt, die es zur Zeit seiner Blüthe im Alterthume barg. Der Hafen ist auch sehr tief, so dass die grössten transatlantischen Dampfer bis zum Kai laufen können, was für Aus- und Einschiffung sehr angenehm und vortheilhaft ist. Von diesem Punkte aus geht der sog. Orient-Expresszug durch Italien und vermittelt den schnellsten Verkehr mit Frankreich, der Schweiz, Deutschland, Holland, Belgien, England, Dänemark, Schweden und Norwegen. Es war noch Tag, und da das Diner auf gegen 6 Uhr angesagt worden war, so benützte mein nun immer treuer Reisegefährte, P. H. Pf., und ich die Gelegenheit, uns die Stadt etwas anzusehen. Obwohl schon mehrere Jahre in Italien, so war ich doch auch noch nicht in Brindisi gewesen. Das „Schloss der Kaiser", welches Karl der V. umbauen und Murat zu Gefängnissen einrichten liess, interessierte uns wenig, ebensowenig die alte Templerkirche von San Giovanni Battista, ein aus Quadern errichteter Rundbau mit prächtigem Portal, der seit einiger Zeit ein Museum beherbergt. Wir wollten die von Papst Urban II. eingeweihte (1089) Kathedrale besuchen und fragten also nach dieser. Wir schritten am grossen Hôtel Oriental vorüber, bogen links ein, wo wir uns bald in einem ärmeren Theile der Stadt befanden, stiegen etwas in die Höhe und gelangten auf einen freien Platz, über den eben junge Cleriker in Reih und Glied schritten, die ich für die Seminaristen des erzbischöflichen Seminars hielt Später theilte mir einer derselben mit, dass sie aus einer andern Stadt wären und mit ihren Professoren nur einen Ausflug hieher gemacht hätten. Wir traten dann in die Kathedrale ein und suchten vor allem das Allerheiligste auf, das bei den Italienern bekanntlich für gewöhnlich nicht auf dem Hochaltare aufbewahrt wird, sondern in einem kleinen Tabernakel in einer Seitenkapelle versteckt ist. Nach der kurzen Adoratio besichtigten wir das Innere. Wir konnten nichts besonderes von Malerei oder Architectur entdecken, bemerkten jedoch sofort, dass das Gebäude in einem etwas schadhaften und reparaturbedürftigem Zustande sei. Der sonst feste Rohbau hat viel durch die in Italien so häufig vorkommenden Erdbeben gelitten und er würde gewiss schon lange zusammengestürzt sein, wäre ihm nicht von seinen ersten Erbauern eine so grosse Festigkeit verliehen worden. Die Grundmauern sollen aus dem dritten Jahrhundert stammen. Auf dem Rückwege zu unserem Schiffe, den wir nach einer andern Richtung hin einschlugen, kamen wir durch enge Gässchen hindurch hinaus auf einen bescheidenen freien Platz, in dessen Mitte sich eine herrliche Säule, ein prächtiger Monolith, mit Inschriften erhob. Leider hatten wir nicht mehr Zeit, dieselben mitzunehmen. Vor einer nahen Hausthüre sassen zwei Frauen, die ich fragte, ob sie etwas von

dieser Säule wüssten. „Signore, sapete qualche cosa di questa colonna?“ „No,“ antwortete die eine, „niente, Signore, l'a hanno posta qui senza alcun' discrezione.“ Als ich meinem Confrater die Antwort: „Nein, mein Herr, die haben sie ohne jegliche Discretion hierher gesetzt“, übersetzte, da lachte er herzlich mit mir, und er erinnerte mich auch später noch oft an die naive Antwort der Italienerin. Wir gingen zurück und kamen gerade recht zum Diner. Da ward ich mit einem Male überrascht. Man überreichte mir ein Telegramm. Ich riss es auf und las: „Professor, glückliche Reise! G., Triest.“ Also noch einen letzten Gruss von meinen beiden Freunden. Den Officier, der mir das Telegramm überreichte, traf ich viele Monate später wieder in Constantinopel und machte mit ihm auf einem anderen Schiffe die Reise nach Brindisi. Er erinnerte sich meiner sehr wohl, schon wegen der curiosen Adresse, die meine beiden Freunde dem Telegramm gegeben, noch mehr aber wegen der Händel, die wir mit dem Telegraphenjungen gehabt, der die Depesche für die „Thalia“ besorgt hatte. Natürlich musste er sich meinen rothen Vollbart, der mir mittlerweile im Oriente gewachsen war, wegdenken. Samstag nachts gegen 11 Uhr wurde der Anker gelichtet, und die Verbindungsbrücke auf den Kai zurückgezogen. Das Schiff stand bereit für die Abreise nach Alexandrien. Das Signal ward gegeben und wir zogen hinaus, durch farbige Lichter hindurch, die links und rechts an den Boyen, Schiffen, Signalplätzen auf dem Festlande angebracht, uns den sicheren Weg zeigten. Die Nacht war hell und klar. Unsere Passagiere hatten sich vermehrt, und die zweite Kajüte war geradezu überfüllt. Die Reise von Brindisi nach Alexandrien dauerte von Samstag 11 Uhr (22. Sept.) bis Dienstag 4 Uhr nachmittags (25. Sept.), also 63 Stunden. Während dieser Tage machte ich keine besonderen Aufzeichnungen, doch sind mir erwähnenswerte Einzelnheiten so genau im Gedächtnisse, dass ich sie gerade hier mittheilen will. Unvergesslich werden mir diese drei schlaflosen Nächte im Gedächtnisse bleiben. Man merkte genau, dass wir einem wärmeren Klima entgegenfuhren. Bei Tage ging es noch an; da konnte man sich unter das Sonnendach auf dem Vordertheile des Schiffes stellen, wo einem infolge der schnellen Fahrt immer eine kühlende und erfrischende Luft entgegenströmte. Aber des Nachts! Bei Tage hatte die Sonne viele Stunden lang sehr heiss auf das Deck herabgebrannt und so die unmittelbar unter demselben liegenden Kajüten ordentlich durchwärmt, jetzt schliesst man noch die kleinen runden Fenster, und 12 Personen liegen in dem engen Raume. Und doch hatte ich anfangs die Absicht, in dieser Kajüte zu schlafen. Jetzt sass ich oben in meinem Kasten, die Beine gekreuzt und das Kinn auf der Brust, wie ein Türke im Gebete. Ich studierte, wie ich meine Beine, ohne mir

einen Krampf oder Verrenkungen zuzuziehen, ausstrecken könnte. Endlich war es mir gelungen. Meinen Kopf hatte ich auch schon einmal ordentlich angeschlagen und so dachte ich im ersten Augenblicke über die Licht- und Schattenseiten eines unteren, beziehungsweise oberen Lagers nach. Ich kam zu dem Schlusse: „Ist der obere Nachbar krank, dann ist es unten gefährlich und schlecht, und ist der untere Nachbar gesund, dann ist es oben schlecht.“ Schon schwitzte ich vor lauter Angst und Anstrengung, dann kroch ich wieder herab, versah mich mit einem Kopfkissen und schlich mich in das Rauchzimmer für die Passagiere zweiter Classe. Es war niemand dort, und die Luft war bedeutend dünner als unten. Meine Lagerstätte war bald gerichtet. Ich musste aber etwas vorsichtig sein, denn viele Deckpassagiere waren noch immer in der Nähe und ich wäre nicht gerne ohne das nöthige Reisegeld in Alexandrien eingezogen. — Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Man kann eben die Gesinnung der Mitreisenden nicht kennen. — Von Schlafen war auch hier keine Rede: zuerst gab es bis nach Mitternacht andauernden Lärm, dann Sorgen um Hab und Gut, und dazu kam noch ein alter Jude, der sich zwischen 1—2 Uhr ans Fenster stellte, hereinschaute und Gebete über mich wisperte. Der Jude brachte mich auf die Beine. Im Nu war ich auf dem freien Deck. Der Beter stand ganz in der Nähe meines Ruhelagers am Schiffsgeländer und recitierte beim Scheine des ganz schwachen Mondlichtes aus einem grossen Buche, wie ich später erfuhr, aus der Thora — Gesetz. — Ich grüsste ihn etwas barsch, und den guten Alten schien eine wahre Judenangst befallen zu haben. Doch sie dauerte nicht lange. Er grüsste mich langsam, und als ich mein tôb jôm (= guten Tag) wiederholt und eine kurze Frage in Hebräisch an ihn gestellt, da fing der Alte deutsch zu reden an, gab mir aber keine Antwort auf meine Frage, die er sehr gut verstanden hatte, sondern stellte mir eine Gegenfrage, indem er um die Tageszeit bat. Das Fragen um die Zeit thuen die Juden äusserst gerne. Ich wusste das schon aus den Tagen meiner Kindheit, wo mir die gute Mutter sagte, ich sollte in einem solchen Falle gar nicht antworten oder sagen, ich wüsste es nicht recht. Die Juden, heutzutage nicht mehr alle, haben nämlich den Aberglauben, dass, wenn sie von einem der Gōjim (Christen) die genaue Tageszeit erfahren können, sie dann einen recht glücklichen Tag bekommen, d. h. vielleicht, sie werden dann die Gōjim gründlicher beschummeln können. Ob das nun immer eintrifft, werden diese Leute des Alten Bundes am besten zu beurtheilen wissen. Und ob nun gerade diese Dummheit im Talmud steht, weiss ich nicht, ich kann mich wenigstens nicht erinnern, sie gelesen zu haben; dass aber viel grössere Dummheiten sich im Talmud vorfinden, dessen bin ich als mittelmässiger Talmudkenner gewiss,

obschon uns Christen vom Talmud selbst wiederum verboten ist, seine Schätze kennen zu lernen. Man lese doch nur Buxtorf's „Juden-Schul," die mehr zum Lachen reizt als die besten modernen Witzblätter. Demgemäss gab ich meinem Fragesteller die Antwort: „Es wird wohl schon Sonntag sein," mit welcher er keineswegs zufrieden zu sein schien.

Am Montag (23. Sept.) erwarteten wir Sturm. Die schwachen Gemüther geriethen in grosse Angst. Und unsere Lage hätte wirklich recht ernst, ja verderblich werden können. Es war gegen 4 Uhr nachmittags. Am westlichen Horizonte zogen schwarze Wolken herauf und bedeckten in kurzer Zeit den schön blauen, westlichen Himmel bis zum Norden und Süden und bis zum Zenith hinauf. Die Blitze zuckten u. die Donner rollten. Der Wind blies kräftig aber regelmässig, und die Wasser rauschten mächtiger u. mächtiger und bildeten an den Wellenrücken schneeweise Hauben und Häubchen, die mit feinen, ebenso weissen Fäden auf die Wellen befestigt zu sein schienen. Die Stimmung auf dem Schiffe war im Nu eine andere. Die meisten Passagiere schienen in sich selbst einzukehren und viele beteten wohl schon im Herzen. Das Meer lehrt beten. Aeusserlich thaten es die Juden allen anderen zuvor. Die fragenden Blicke der Mitreisenden in diesen gefahrdrohenden Momenten werde ich nie vergessen. Wird der Sturm uns übereilen, wird er vorüberziehen? Werden wir in Alexandrien landen, oder werden wir mit dem prächtigen Dampfer hinabgesenkt auf hoher See, hinab auf den kühlen Meeresgrund, fern von unserem Vater, von der Mutter, von den Geschwistern, von den Verwandten und Bekannten, fern von unserem Ziele? Aehnlich dachte auch ich. Mir kam aber mit einem Male noch ein ganz anderer und ein wahrhaft trostreicher Gedanke. Gott war mir plötzlich so nahe und schien sich mir hauptsächlich in zwei Eigenschaften zu offenbaren: in seiner Erkenntnis und in seiner Macht. Himmel und Wasser, Schiff und Leute, alles gehörte ihm — und es war mir, als habe er mit seinen Blitzen alles gesehen (Erkenntnis) und als drücke er nun das Erkannte mit kräftigen Worten im Donner aus (Macht). Ein zwar schwaches Bild, aber es hob mich doch hinauf, und ich freute mich, einen so grossen, mächtigen Gott zu haben. Alle, die standen, schauten jetzt nach einer Richtung hin, und die Spazierenden hielten inne und schlossen sich jenen an. Was war zu sehen? Eine mächtige etwa 40 Meter hohe Wasserhose (tromba di mare) in einer Entfernung von nur 1—2 Kilometer. Von Zeit zu Zeit wurde sie vom Blitze beleuchtet, und man konnte deutlich sehen, wie die sich drehende Wassersäule, zusammengehalten und vom Winde, der sie gebildet, mit gewaltiger Kraft fast ganz gleichmässig nach oben und unten auf der Meeresfläche fortbewegt wurde. Es war ein schrecklich schönes Phänomen.

Wenn Himmel und Erde, beziehungsweise, Wind und Wasser sich so begegnen, da wird es unheimlich in der Nähe. Ich fragte einen Officier, ob diese Wasserhose gefährlich werden könnte. „Wir wollen sie nicht haben, antwortete er, sie könnte uns jedenfalls das ganze Takelwerk wegreissen.“ Glücklicherweise entfernte sie sich mehr und mehr von uns, ebenso das Gewitter, das sich in unserer nächsten Nähe ausgetobt und uns nur einen schweren Regen gebracht hatte. Da ging es aber den armen Deckpassagieren recht schlecht. So lange das Wetter gut ist, sind sie munter, und die Kleinen spielen sorglos mit unbekannten Kleinen anderer Nationen. Ich habe oft zugeschaut. Die Eltern der Kleinen können sich nicht verständigen, während die Kleinen selbst, die kaum einen Anlauf genommen haben, die Sprache ihrer Mutter zu reden, mit Kindern einer anderen Sprache sich trefflich verstehen und aufs beste unterhalten. So sah ich zu, wie diese kleinen Weltbürger ein Seil durch ein Loch eines Kastens herausziehen wollten, der verschlossen war. Eines der Kinder hatte das hervorstehende Ende des Seiles im Kasten entdeckt und nun ging die Arbeit los. Das war eine Freude! Jetzt zog das eine, dann das andere, dann beide zusammen und das Seil gab schnell nach, die beiden taumelten weit zurück, fielen aufs Deck und nahmen noch ein Brüderchen mit sich. Dann lachten sie alle herzlich uud fingen von neuem an. Sie waren alle im Alter von 2—4 Jahren. Und doch hatten die kleinen Weltbürger schon einen Anführer. Natürlich da entschied das Alter. Das Knäblein wollte die anderen aneifern mitzuthun. Und die anderen verstanden sein Nicken mit dem lockigen Köpfchen, die Bewegungen seiner Händchen, seine schlecht artikulierten Laute und sein ganzes Commandieren. Ich schaute den Kindern gerne zu und war vergnügt; ähnlich hatte ich es wohl auch gemacht. Der plötzlich eingetretene Regen hatte sie den Müttern näher gebracht. Diese waren ängstlich besorgt um ihre Sprösslinge, wickelten sie in dicke Teppiche ein, um sie so vor dem heftigen Regen zu schützen. Einige Männer, Familienväter, standen in der Nähe in dem bedeckten Gange, der vor der ersten Classe zur zweiten führt und schauten mit Wehmuth auf Mutter und Kind. Die armen Deckpassagiere! Zwischendeckpassagiere kann man sie nicht nennen, weil sie eben keinen Aufenthaltsort, keine Lager unter dem Decke haben. Dorthin werden sie nur gebracht, wenn die Gefahr so gross wird, dass Sturzwellen schwere Gegenstände mit über Bord nehmen und alle Oeffnungen des Schiffes müssen geschlossen werden. Eine Familie aus Baden, der Vater war Goldarbeiter, die seit etwa 15 Jahren in Alexandrien lebte, klagte später bitterlich bei mir über diese Einrichtung für Passagiere dritter Classe. Ich war ganz gerührt und sagte dem Vater, dass er oder die Mutter mit dem Kinde ganz gut meine Kajüte beziehen

könnte. Dann theilte ich ihnen noch von meinen Trauben mit, die ich in Brindisi gekauft hatte und die Familie war glücklich. Sie war protestantisch und bekannte mir dies sofort aufrichtig und war überaus froh, mit einem katholischen Geistlichen zusammengekommen zu sein, der, wie der Mann bemerkte, die Herzen der Menschen kennt und tröstet. Die guten Leute luden mich ein, sie später in ihrer Wohnung in Alexandrien zu besuchen; leider wurde mir diese Freude der Umstände wegen nicht zu theil. — Ein anderes Beispiel war noch viel ergreifender. Eine junge ägyptische Mutter, mit der ich meine ersten arabischen Worte wechselte, hatte einen Säugling, und derselbe war auf der Reise erkrankt und litt zur Zeit des Gewitters an einem heftigen Fieber. Da die Mutter mit dem Manne, der in einem gewissen Geschäfte thätig, den ganzen Globus schon bereist hatte, zu den Deckpassagieren gehörte und bei dem hereinbrechendem Regen kein Obdach für ihren kranken Säugling fand, so war sie mit demselben in das Rauchcabinet der Passagiere zweiter Classe geeilt, um so das im hohen Fieber liegende Kind wenigstens vor dem heftigsten Regen zu schützen. Kein Mensch hätte daran gedacht, dass man der braven Mutter wegen des nothwendigen Vergehens gegen die Schiffsordnung tadelnde Vorstellungen machen würde. Und doch kam es so. Ein recht unnobler, humanitätsloser, herzloser u. grober, (ich will die deckenden Attribute nicht anführen,) Passagier der zweiten Classe hatte die Mutter mit dem Kinde dort gefunden und nichts eiligeres zu thun, diese Beanspruchung und den Gebrauch seiner mit schwerem Gelde bezahlten Rechte dem Capitän zu melden, der natürlich, wahrscheinlich um nicht ins Klagebuch zu kommen, nolens volens die besorgte Mutter entfernen liess. Eine gerechte Entrüstung über diese Gewaltthat ging sofort durch die Reihen aller Passagiere, und der Hartherzige durfte jedenfalls von Glück reden, dass sein Name nicht bekannnt wurde. Ich nahm mich der Angelegenheit etwas näher an und setzte es mit einigen Mitreisenden durch, dass die niedergeschlagene Frau mit ihrem kranken Kinde ruhig im Rauchzimmer der zweiten Classe übernachten durfte. Bei unserer Ankunft in Alexandrien, war die grösste Gefahr, in der das Kind schwebte, vorüber. Uebrigens sah ich da zum erstenmale, wie Orientalen mitunter ihre Frauen behandeln. Genannte schwarze Aegyptierin wurde nach langem Streit und Zank wegen einer mir unbekannt gebliebenen Ursache auf einmal so misshandelt, dass es aller Beschreibung spottet. Sie sass wieder auf dem freien Deck und zwar in einiger Entfernung von ihrem Gemahl. Ich lauschte mit anderen Mitreisenden, wir konnten aber nicht viel verstehen. Er schien ihr schlimme Vorwürfe zu machen und das that er so in aller Ruhe von seinem türkischen Sitz aus, wo er eine Cigarette nach der anderen fabrizierte und weg-

dampfte, oder besser gesagt, wegschluckte, denn die Orientalen sind nicht zufrieden mit dem einfachen Durchziehen des Rauches, der Hauptgenuss besteht bei ihnen im Hinabschlucken des Dampfes und das thun manche, wie ich später oft zu beobachten die Gelegenheit hatte, so säuberlich, dass von dem starken Zuge kein Wölkchen verloren geht. Dann sitzen sie ruhig dort und träumen. Auf die im Basstone ganz gelassen gesprochenen Worte des Mannes erwiderte die Frau ungefähr eine Octav höher und auf die Pfundnoten kamen Sechzehntel und Zweiunddreissigstel. Dann pressten ihr die Zorngefühle die Thränen aus, aber er sass ganz ruhig dort, wie eine schwarze Marmorstatue, biss die Zähne aufeinander und liess in den weit hinauf und hinab gezogenen Lippen ein höhnisches Lächeln erkennen. Wenn der Dialog seinen Höhepunkt erreicht hatte, stand er langsam, auf räusperte sich kräftig und spie seiner lieben Ehehälfte die Bescheerung in's Gesicht. Diese aber machte keine ausweichende Körperbewegung, sondern schimpfte ruhig weiter, wenn möglich, mit erhöhtem und verschärftem Tone. Mit der Hand berührte er sie nie. Die höchste Beschimpfung des Orientalen besteht eben darin, dass er sie anspeit. Später erzählte uns die Frau, dass ihr Mann sie nach der Landung in Alexandrien verlassen wolle. Was ist wohl aus der armen Frau mit ihrem Säugling geworden?

Der Morgen des 25. Sept. (Dienstag) war herrlich. Nachmittags sollten wir landen. Die See war spiegelglatt und der Dampfer, die ruhigen blauen Wasser zertheilend, glitt nur so dahin. Heute war der Ausdruck auf den Antlitzen der Mitreisenden ein ganz anderer als zur Zeit des Gewitters. Schon während des Vormittages kamen einige mit ihren Habseligkeiten aus dem inneren Schiffsraume und stellten Koffer und Schirm für die Landung zurecht. Wir hatten noch viele Stunden Zeit, auch bei der besten Fahrt. Der junge Maler, einer von den beiden obengenannten Amerikanern, zeigte mir jetzt seine Sammelmappe. Ich musterte dieselbe genau durch, hie und da eine lobende Bemerkung machend, was dem jungen Manne äusserst wohl that. Mein hochw. Herr Confrater, der gute Dominikanerpater, der mit den zweien eine Cabine bewohnte, hatte dem Künstler besonders gefallen, und so kehrte denn auch sein Porträt in den verschiedensten Stellungen wieder. Der weisse Habit stach aber auch so vortheilhaft gegen die dunkle Matrosenkleidung ab. Der liebe Pater studierte auch jetzt noch immer fleissig Baedeker und theilte mir hie und da mit grösster Freigebigkeit von seinen Schätzen mit. Ich selbst hatte kein Reisebuch und versah mich erst mit einem solchen für Kleinasien und Griechenland bei meiner Abfahrt von Jaffa. Die Küsten von Italien und der Balkan-Halbinsel, sowie Aegypten interessierten mich nicht sehr, und in

Palästina wollte ich mich hauptsächlich an die hl. Schrift halten, was mir auch gut gelang. Die Schilderungen der sel. Katharina Emmerich sind gewiss auch sehr zu empfehlen und dienen gar oft als willkommene Ergänzungen zu den biblischen Berichten. Es wäre gewiss von grossem Interesse und von nicht geringem Werte für die biblische Wissenschaft (Topographie und Geographie), wenn man diese merkwürdigen Schilderungen im Zusammenhange mit den Schriftangaben auf Grund der neuesten, zum Theil ganz sichergestellten Resultate so weit als möglich durchprüfen würde. Wer wird diese fruchtbringende Arbeit unternehmen? Nach dem Mittagessen, d. h. nach dem Essen zur Mittagszeit — Gabel-Frühstück — kam noch ein heiteres Stückchen. Es handelte sich um die kleine Privatrechnung, die man unter Umständen auf einen Thee, Kaffee oder eine Flasche Bier während der Reise ankreiden lässt. Da theilte mir P. H. nämlich mit, dass er einige Flaschen Bier begleichen müsse, da er seinen Wein mittags und abends nie genommen habe, denn er ziehe das Bier vor und wenn er einmal etwas extra bezahlen müsse, so zahle er schon lieber für das Bier. „So," sagte ich, „Sie lassen ihren Wein stehen, für den Sie schon längst bezahlt haben? Ich habe meinen Wein regelmässig getrunken, der stand ja immer dort und musste zur Mahlzeit gehören. Das Bier geht allerdings extra." „Sie werden sich irren," erwiderte er mir, „im Baedeker ist das genau angegeben." „Ja," antwortete ich darauf, „Baedeker hin, Baedeker her, an so etwas Unvollkommenes hätte ich nicht gedacht. Sie werden sich wohl beide irren, Sie und der Herr Baedeker." Und das war bald constatiert. Der gute Confrater kam zurück und sagte: „Pater, Sie haben Recht; wenn ich das gewusst hätte, hätte ich meinen Wein auch getrunken. Für die Heimreise weiss ich es." — Wir kamen unserem Ziele immer näher. Schon hatten die Wasser eine etwas andere Farbe angenommen, aber von der Küste oder Stadt war noch nichts zu sehen. Die Küste ist eben sehr flach, so dass man nur ein halbes Stündchen vor der Einfahrt in den Hafen die höchsten Punkte zu Gesicht bekommt. Allmählig tauchten diese auf, und nach kurzem lag vor unseren Blicken, weithin den weissgrauen Küstenstrich bedeckend, Alexandria — Skandría, wie es in der abgekürzten arabischen Form lautet. Die Stadt zeigt keineswegs auffällige, grossartige Gebäulichkeiten oder Monumente. Nur zur Linken gewahrt man einen Gebäudecomplex eigenthümlichen Charakters. Es ist der Khedivialpalast mit dem Arsenal, der, auf dem äussersten Ende des Râs et Tîn (Feigencap) gelegen, sich einer herrlichen Rundsicht auf das Meer und die Stadt erfreut. Im Hintergrunde, in der Stadt, ragt die Pompejussäule empor, die gegen Anfang des 4. Jahrhunderts von einem römischen Präfecten errichtet

wurde, der ihr auch seinen Namen gab. Ich sah mir sie später genauer an. Sie ist gut erhalten und ist wohl das bedeutendste Denkmal aus dem Alterthum in der ganzen Stadt. Die vielen Windmühlen auf den kahlen, geringen Küstenerhöhungen erinnerten mich lebhaft an Holland und dessen flache Küste. Jetzt ertönt das Signal. Wir ziehen stolz in den weiten Hafen ein. Bei der Anlage desselben hat man gewiss kein Geld und keine Mühe gespart und gescheut, ihn zu einem der umfangreichsten und sichersten Häfen der Welt zu machen. Weit greift der kräftig schützende, steinerne Arm hinaus und fast berührt er dort links den festen Körper, die Küste. Durch die schmale Oeffnung ziehen die müden Dampfer ein und ruhen dort aus in süsser Ruhe, geschützt und gehalten vom starken Arm der Mutter Erde, der nicht wankt und nicht weicht und die Unglück drohenden Wellen abhält und an sich zertheilen lässt. Und welch' ein herrliches Bild im Hafen allein! Da liegen die schweren Last- und Kriegsschiffe, die Schnelldampfer aller Nationen, die Barken, die Segelschiffe, die Cutter und wie sie alle heissen mögen, so friedlich beisammen. Sie haben fast alle schon weite Reisen gemacht und viel ausgestanden; könnten sie erzählen, sie würden manches zu sagen haben. Jetzt scheinen sie aufzuschauen und die glücklich angekommene Schwester, die Thalia, zu begrüssen, und diese scheint zu danken, und die letzten Signale ertönen wie sinnlicher Ausdruck dieses Dankes. Es war gegen 4 Uhr nachmittags, als die Sanitäts-Commission und Postdirection an Bord kam. Die erstere machte nicht viel Aufsehen: es war alles in dieser Beziehung in Ordnung. Bei der letzteren ging es mit einemmale recht lebhaft zu. Da musste ich auch dabei sein. Die Postsäcke wurden gezählt und durchgemustert. Man hatte sie eine halbe Stunde vor der Ankunft aus dem Schiffsraume hervorgeholt und auf dem Deck aufgehäuft. Es waren prächtige Exemplare von Säcken dabei, mit deren Fortbewegung die kräftigen schwarzen und weissen Arbeiter ordentlich zu schaffen hatten. Der Director, den wir bald genauer werden kennen lernen, verlas die Namen des Ausgangspunktes und den Hauptbestimmungsort, z. B. London—Alexandria; Berlin—Beiruth; München—Kufstein—Innsbruck—Kairo u. s. w. So weit ich folgen konnte hatten wir englische, deutsche, dänische, schwedische, österreich-ungarische, schweizerische und italienische Post. Der lebhafte Postdirector, ein Mann zwischen 50—60 Jahren, mit seinem rothen türkischen Tarbûsh (eigenartige Kopfbedeckung aus Wolle, die aber roth und ganz steif ist und die Form eines Cylinders ohne Rand hat mit geringerem Durchmesser nach oben; mathematisch entspricht die Form genau dem abgestumpften Kegel; die Höhe beträgt ungefähr 2 Decimeter mit entsprechender Weite. Im Mittelpunkte des Deckels ist ein Schnürchen angebracht,

an dem eine bunte Quaste in der Länge des Tarbûshes herunterhängt), also der Postdirector mit seinem Tarbûsh und seinem grauen Barte machte auf mich einen besonders wohlthuenden Eindruck. Er versah seinen Dienst mit grossem Ernste und sehr genau, commandierte jetzt kräftig auf Arabisch, sprach dann wieder einige Worte leicht Französisch, grüsste die Vorübergehenden der Schiffsmannschaft recht höflich in Italienisch und unterhielt sich dann zum Schlusse mit einem Engländer in dessen Sprache. Deutsch hatte ich den Mann nicht reden hören, und doch kam es mir vor, als wären seine Sprachorgane ganz für die deutsche Sprache eingerichtet. Da kam mein H. Confrater, der Dominikanerpater und theilte mir mit, dass der Postdirector ein Deutscher sei und ein guter Katholik, er habe es eben erfahren. Bald waren wir mit ihm im Gespräche. Er theilte uns mit, dass er aus Amberg (Oberfranken), also ein biederer Bayer sei; wurde gleich ganz offen, erzählte uns, wie er in ägyptischen Postdienst gekommen und dass er schon über 30 Jahre in demselben thätig sei. Seinen Sohn hatte er in Amberg studieren lassen, wo er das Gymnasium absolviert hatte. Derselbe erfreute sich schon einer ausgezeichneten Anstellung in Cairo, war aber leider seit geraumer Zeit auf der Krankenliste und suchte Heilung auf einer Ferienreise. Der Director zeigte uns den Dienstmann der Franziskaner, der auch sofort unser Gepäck in Verwahr nahm. Von jenem nahmen wir mit dankbarem Gefühle Abschied — — auf Wiedersehen. Statt des Passes gaben wir dem Dienstmann unsere Visitenkarte für das Zollamt, und in einigen Minuten war alles abgethan. Jetzt fort nach Santa Caterina zu den Franziskanern. Kaum hatten wir die staubigen Höfe um die Amts- und Geschäftswohnungen am Hafen verlassen, so öffnete sich uns die eigentliche Stadt. Reges Leben überall. Eine Seestadt wie die andere mit allen Licht- und Schattenseiten. Die Art des Verkehrs und der Einrichtungen vor den Häusern und Magazinen erinnerte mich mehr an eine amerikanische als an eine europäische Seestadt. Später bestätigte sich dieser erste Eindruck immer mehr.

Alexandrien (Ἀλεξάνδρεια) wurde von Alexander dem Grossen um das Jahr 332 v. Chr. gegründet und nach ihm benannt. Die Stadt wuchs schnell und ward mit den reichsten und grossartigsten Gebäuden ausgestattet, unter denen hauptsächlich die Residenz, das Museum und die mit diesem verbundene, berühmte Bibliothek hervorragten. Letztere zählte zur Zeit Julius Cäsars gegen 700.000 Rollen. Gerade die literarischen Schätze machten Alexandrien zu einem Mittelpunkte der Wissenschaften für die Heiden, namentlich aber für die griechisch redenden Juden, später auch für die Christen. Wem kommt bei dem Namen Alexandrien nicht auch sofort die berühmte Uebersetzung der hl. Schriften des A. Test.

aus dem Urtexte ins Griechische durch die Septuaginta (= 70, besser 72 Uebersetzer) und die berühmte Alexandrinische Schule in den Sinn, die sich bei den geretteten und wieder vielfach vermehrten Bücherschätzen gebildet? Sie war das grossartigste wissenschaftliche Institut des christlichen Alterthums, besonders seit Pantänus (in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh.), der als ihr erster und grosser Organisator angesehen wird, und unter dessen Leitung die Anstalt einen festbestimmten Lehr- und Studienplan erhielt. Von den folgenden Vorstehern seien hier nur noch genannt: Clemens, Origines, Heraklas, Dionysius der Grosse, Pierius, Theognostus, Petrus Martyr, Didymus der Blinde, Rhodon. — Die Localgeschichte dieser Stadt mit nächster Umgebung, besonders seit ihrer Christianisierung durch den hl. Apostel Markus, ist äusserst interessant. Es begegnen uns in derselben die bekannten Namen eines hl. Athanasius, eines hl. Cyrillus, einer hl. Katharina, um nur diese hier anzuführen. Ihre centrale Stellung hat die Stadt infolge der überaus günstigen Lage nie ganz eingebüsst, und gerade jetzt steigt ihr Ansehen wieder gewaltig. Doch es stellt sich ein wesentlicher Unterschied heraus, wenn man die heutige Stadt, die doch ungefähr wieder 200.000 Einwohner zählt, mit einzelnen Perioden ihrer Vergangenheit vergleicht. Zur Zeit ihrer höchsten materiellen Blüte zählte sie weit über eine Million Einwohner, und fast der ganze Handel zwischen dem Norden und Süden vollzog sich auf ihrem Gebiete. Später wurde sie das grösste wissenschaftliche Emporium der damaligen gebildeten Welt; die ersten Gelehrten aus dem Heiden-, Juden- und Christenthume weilten in ihren Mauern, und von aussen schaute man auf sie als auf die Mitte, von der das Licht der Weisheit sich über die ganze Erde ergoss. Heute ist das ganz anders geworden. Ihre commercielle Stellung ist zwar noch immer eine sehr bedeutende und auch täglich im Aufschwung begriffen, aber für die Wissenschaften leistet sie nicht mehr und nicht weniger als alle grossen Seestädte der Neuzeit. Ein leichtes Völkchen lebt in ihr, und der faltige Philosophenmantel würde, falls er noch Brauch wäre, kaum einige finden, die ihn mit Ehre tragen könnten. Tempora mutantur, et nos mutamur in eis.

In Santa Caterina hatten wir die freundlichste Aufnahme gefunden. Kirche und Kloster sind sehr geräumig und scheinen den Verhältnissen zu entsprechen. Die Kirche, welche zugleich Pfarrkirche ist, hat für die verschiedenen Sprachelemente der Stadt sogenannte Curate, welche dem eigentlichen Pfarrer zur Seite stehend, ihre Landsleute in der eigenen Sprache unterrichten. „Wir haben hier immer Pfingsten," sagte mir einmal der Obere: „loquuntur variis linguis, sie reden in verschiedenen Sprachen." Ich konnte mich bald davon überzeugen. Bald hörte ich Englisch,

bald Deutsch, bald Italienisch, welches die Haussprache ist, dann wieder Arabisch, Spanisch, Französisch u. s. w. Der deutsche Curat, ein recht liebenswürdiger und talentvoller Pater, nahm sich unser ganz besonders an und wir fühlten uns wie zu Hause. Von Alexandrien aus hätte ich den folgenden Tag (Mittw. 26. Sept.) einen Ausflug nach Cairo und zu den Pyramiden machen können, allein die grosse Hitze, mein geringes persönliches Interesse, mein vorgestecktes Ziel und mehrere andere Factoren hielten mich zurück, verstimmten mich aber nie. So kann ich mich also nicht rühmen, in Cairo, auf dem Nil bis zum ersten oder zweiten Cataract, bei oder gar auf den Pyramiden gewesen zu sein. Mein Blick und meine Sehnsucht galten dem hl. Lande. Auch mein Herr Confrater zeigte kein Interesse für die grossen Werke der Heiden und liess alles ruhig bei Seite liegen. Am Mittwoch Morgens las ich die hl. Messe in der Pfarrkirche, wie auch an den zwei folgenden Tagen. In die Sacristei zurückgekehrt, erhielt ich einen kurzen Besuch von unserem guten Postdirector, den wir oben schon kennen gelernt. Er hatte meiner hl. Messe beigewohnt und während derselben, wie er mir sagte, zweimal den hl. Rosenkranz gebetet, den er noch an seiner Hand trug. Er kniete nieder, bat wie ein Kind um den priesterlichen Segen, wünschte mir eine glückliche Weiterreise und verliess geräuschlos die Sacristei. Das war der Postdirector von Alexandrien, ein Mann mit einem monatlichen Gehalt von über 500 Franken. Mir traten die Thränen in die Augen, so sehr hatte mich sein aufrichtiges, demüthiges, christliches und kindliches Benehmen ergriffen. — Nachmittags, nachdem die grösste Hitze vorüber, machte ich einen kleinen Rundgang in der Stadt, die eben gar wenig Sehenswertes bietet. Allenthalben das rege Geschäftsleben, das einen, der hauptsächlich geistigen Arbeiten nachgeht, bald ermüden und geradezu zuwider werden muss. Den folgenden Vormittag (Donnerstag) besorgte ich etwas Correspondenz und versah mich mit dem nöthigen Kleingeld für Jaffa und Palästina überhaupt. Bei Tisch sassen wir beide, P. H. und ich, beisammen. Man feierte heute ein Ordensfest, und so war dispensiert; vielleicht trugen auch wir etwas dazu bei. Es kam unter anderem eine Schüssel mit Reis auf den Tisch, der (der Reis nämlich) eine ordentlich schwarze Decke hatte. Mein Nachbar hatte seinem Appetit entsprechend eine gute Portion herausgenommen und schob nun mir die Platte zu. Jetzt erkannte ich die Auflage. Es waren kleine Vögel. Ich war etwas vorsichtiger, denn bereits hatte mein Begleiter mir einen fragenden Blick zugeworfen; ich nahm nur ein Exemplar auf meinen Teller. Das Vögelchen war schön sauber gerupft und gekocht worden und lag in einer kräftigen, dicken, schwarzen Sauce, so dass ich unwillkürlich

an Hasenpfeffer erinnert wurde; allein das Thierchen war noch — — ganz. Ländlich, sittlich, dachte ich und rupfte nur die beiden Schenkelchen weg. Ich war früher schon einmal in Würzburg mit grösseren, unausgenommenen Fischen hereingefallen. Das geschieht natürlich alles gemäss der culinarischen Vorschriften, und kleine Vögel werden fast überall so gegessen, aber ich verzichte darauf und viele andere mit mir. Mein H. Confrater hatte endlich die Sache auch herausgefunden, schaute mich lächelnd an und sagte leise, indem er seinen ganzen Teller bis an den äussersten Rand des Tisches schob: „Sie, Pater, das sind ja Vögel!!“ Das letzte Wort dehnte er gar schön hinaus. Uebrigens sei hier bemerkt, dass in Alexandrien die Vögelchen durchaus nicht zu den theueren, ausgesuchten Gerichten und Leckerspeisen gehören. Sie werden von Arm und Reich gegessen und zu Tausenden und Tausenden mit Netzen eingefangen. Sie bilden oft eine wahre Landplage und kommen in Schwärmen herangezogen, dass sie die Sonne verfinstern. Ich selbst habe kleinere Schwärme gesehen. —

Nachmittags machten wir eine Ausfahrt. Der gute, immer bereite Curat, P. R . . . begleitete uns. Bald waren wir ausserhalb der Stadt auf einem, mit dichtem Staub bedeckten Fahrwege, der einen Nilarm entlang führte. Es war heiss, aber die fast ganz geschlossene Allee der starken Schattenbäume liess die heisse Nachmittagssonne nicht durchdringen. Rechts am Wege trafen wir von Zeit zu Zeit eine mohamedanische Gebetsnische, eine im Halbkreis bis gegen 10 Fuss hoch errichtete Mauer, in der sich in der Richtung gegen Mekka eine Gebetsnische mit einer Oeffnung befindet, die einer mittelalterlichen Schiessscharte in einer Dorfmauer gleicht. Auf der anderen Seite des schmutziggelben Nilwassers wurde gewaschen, mächtige, schwarze Büffelochsen zur Tränke getrieben und an derselben Stelle Trinkwasser in steinerne Krüge geschöpft, in denen dasselbe während der kühlen Nächte abgekühlt wird. Im Hintergrunde sauste der Expresszug für Cairo vorüber. Er war aber nur für einige Augenblicke sichtbar, da die dichte Schilfwaldung, die sich zwischen uns und dem Geleise ausdehnte, ihn unseren Blicken entzog. Die links neben dem Wege fortlaufende Mauer war an vielen Stellen mit dichtem Grün bedeckt, welches hinwieder oft mit den prächtigsten Blumen in Weiss und Roth geziert war. Gerade in Alexandrien ist die Flora äusserst üppig und prächtig. Ich hatte dies schon im grossen Garten der Franziskaner gesehen, der die schönsten und ältesten Exemplare von Dattelbäumen am untern Nil einschliessen soll, beobachtete dasselbe wieder auf dem Wege und sollte nach einigen Minuten in dem grossen Prachtgarten des reichen Griechen X. meinen diesbezüglichen Begriff erst recht vervollständigen. Am

Gartenthore wurden wir freundlich vom Pförtner empfangen. Der kannte unseren Anführer und rechnete, wie mir dieser sagte, auf ein Trinkgeld — einen Bachshîsh. Jetzt hören die Trinkgelder auf, und fangen die Bachshîshe an. Der Garten bedeckt eine ungeheure Fläche Landes und bildet mit seinen Lustwäldchen, Villen, Gartenhäuschen, Statuen, kunstvoll angelegten Weihern, Springbrunnen, Obst-, Zier- und Schattenbäumen, mit seinen reichen, seltenen tropischen Gewächsen in- und ausserhalb des Treibhauses, seinen sauberen Pfaden und duftenden Blumenbeeten, mit der munteren Vogelwelt in den Zweigen und den leuchtenden Goldfischchen im Teiche, mit seinem seltenen Gestein ein wahres Paradies. Und wie da die Natur treibt und was sie leistet! Eine idealere Entwicklung der Pflanzenwelt lässt sich kaum denken. Wir schritten durch den Garten in einer Richtung, um auf die andere Seite zu gelangen, wo man ein liebes, historisches Plätzchen zeigt, nämlich die Höhle, in der der hl. Athanasius vor seinen Verfolgern Schutz suchte und fand. In Alexandrien findet man bekanntlich äusserst wenige bestimmte Plätze, die an seine grössten Zierden erinnern. Die Zeit hat alles verwischt, und viele Traditionen sind eben sehr schlecht begründet. Nach Aussage unseres Führers, des Franziskanerpaters R., der, nebenbei bemerkt, ein hohes Interesse für historische Forschungen zeigte, steht es mit der Ueberlieferung dieses Plätzchens besser, und scheinen kaum auch nur halbgiltige Beweise gegen dieselbe vorgebracht werden zu können. Deshalb war uns der Ort um so theurer. Eigenthümlich! Sobald nur irgend etwas Materielles, in die Sinne Fallendes, wie eine Kammer, ein Stein, ein Stückchen Tuch, ein Schriftzug mit der Feder, ein kleiner Gegenstand an einen Menschen erinnern, mit ihm in Zusammenhang gebracht werden, so nahet sich seine Person, seine Individualität unserem Geiste und erscheint immer deutlicher, so dass wir uns ganz in seiner Gesellschaft zu sein fühlen und seine hinterlassenen Werke mit einem viel grösseren Interesse lesen, die Worte und Sätze gewissermassen wie aus seinem eigenen Munde vernehmen. Wie doch Körper und Geist, das sinnliche und übersinnliche Leben mit einander enge verknüpft sind und sich gegenseitig bedingen! Der Heilige, dessen scharfe Reden gegen die Arianer ich öfters gelesen, stand mir wie mit einemmale so lebhaft vor der Seele. Ich stieg ruhig und schüchtern hinab und es war mir, als sollte ich ihn unten begrüssen. Beim Hinuntersteigen war Vorsicht am Platze, nicht etwa wegen der mangelhaften Treppe, sondern vielmehr wegen des grossen Unterschiedes in der Temperatur, der sich bald sehr fühlbar machte. Die Höhle scheint nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten zu sein. Sie ist zum Theil ausgemauert, und an einigen Stellen bemerkt man, dass früher weitere Gänge in das Innere der Erde

führten. Der Boden ist sehr uneben, theilweise mit Wasser bedeckt, das auf einer Seite eine breite, offene Fläche bildet und von Quellen herzurühren scheint. Die Steine auf dem Boden sind mit Moos bewachsen, und auf jenen in den Wänden an einigen Punkten das Zeichen der Erlösung eingegraben. Die Höhle wird viel von Fremden besucht. Nachdem wir sie verlassen, ergötzten wir uns noch einmal an den herrlichen Blumenbeeten und spazierten zum Eingange zurück. Der Pförtner war ganz glücklich; der gute Franziskanerpater hatte ihm in unserem Namen eine schöne Münze in die Hand gedrückt. Leider erfuhren wir zum Schlusse von unserem Anführer, dass mit dem schönen Garten eine recht garstige Geschichte verknüpft sei, wenigstens garstig nach unserer christlichen Weltanschauung. Sie berichtet nämlich, dass der jetzige Besitzer, ein reicher Grieche, unter dessen Leitung die weitläufigen Anlagen erst ins Leben gerufen wurden, den grossen Grundbesitz von einem übermüthigen Pascha gegen seine schöne Gemahlin eingetauscht habe. Was doch nicht alles in der Welt vorkommt! Die lichten Anlagen erschienen mir jetzt wie in ein unheilvolles Dunkel gehüllt. Ganz in der Nähe des Gartenthores nahmen wir eine kleine Erfrischung zu uns und fuhren zurück in die Stadt nach Santa Caterina. Den folgenden Morgen besorgte ich meine Nummer für den Dampfer zwischen Alexandrien und Jaffa, und gegen Mittag war ich reisefertig.

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgang.)

Zur Wahl Caspar Hofmann's zum Abte von Melk (1587).

(Genaue Darstellung des Wahlactes aus einem Manuscripte vom Jahre 1608—10.)

Von P. Robert Breitschopf, O. S. B., Capitular von Altenburg.

Unter den Manuscripten, die sich in der Bibliothek des Stiftes Altenburg befinden, besitzen wir auch eines, das von Fr. Jonas Anser[1]) aus den Jahren 1604—10 herrührt. Es ist ein stattlicher Quartband, welcher verschiedene Materien enthält: „Geometria et Astronomia; Theses in universam Aristotelis Logicam; Tractatus in Theologiam practicam; Tractatus similes casuistici et controversistici ex Bellarmino compendiose excerpti a Fr. Jona, C. M.;

[1]) Jonas Anser, zu Fürstenwalde im Markgrafenthume Meissen als der Sohn eines Tuchmachers geboren und im Protestantismus erzogen, hiess eigentlich »Gannss« und verwandelte später seinen Namen in den lateinischen »Anser.« Als Jüngling zum Katholicismus zurückgekehrt, trat er in das Stift Melk ein, wo er 1604 seine Profess ablegte. Im J. 1618 wurde er zum Abte von Altenburg postuliert und starb 1621 oder 1622.

Catechisticae et theologicae quaestiunculae ex variis orthodoxorum patrum lucubrationibus collectae; Variae introductiones et exordia pro concionibus apta"; verschiedene Formularien (Rotulae, invitatio ad s. Primitias, supplicatio pro susceptione in Novitiatum, etc.); zum Schlusse endlich:

„Processus electionis novi Abbatis Monasterii Melicensis, Archiducatus Austriae, Patavien: Dioezeseos exempti."

In nomine Sanctae et individuae Trinitatis Patris et Filii, et Spiritus sancti Amen. Cum Monasterium Melicense, Archiducatus Austriae, Patavien: Dioezes: per obitum Rev. Domini Urbani, qui mense Februario proxime praeterito viam universae carnis ingressus est, ultimi ejusdem Monasterii Abbatis pastoris solatio esset destitutum, et honeste ac debite ejus corpus Ecclesiasticae sepulturae (peractis, ut catholica et orthodoxa religio postulat, exequiis) mandatum fuisset, cumque praelati et Conventus dicti Monasterii de futuro pastore ac Abbate eligendo omni cunctatione (quae semper in hujusmodi vacationibus periculosa est) semota, summa dilgentia et submissione apud Sac:am Caes:am Majestatem: tanquam Patronum et fundatorem dicti Monasterii, ut observatis de jure, regula, et ordine observandis obtinuissent quod ad liberam et canonicam electionem procedere potuerint, Hinc Anno Domini 1587 Indictione decima quinta, feria 4ta post Dominicam Jubilate, quae fuit vigesima secunda Mensis Aprilis dies ad electionem alias legitime cum debita imitatione[1]) constituta et praefixa „Pontificatus vero in Domino patris ac Domini D. Sixti divina providentia papae quinti, Anno secundo „Regnante et imperante sacramo ac invictissimo principe ac Domino Domini Rudolpho ejus nominis secundo Romanorum imperatore electo, semper Augusto, Ungariae, Bohemiae Rege; Archiduce Austriae, Duce Burgundiae, Styriae, Carinthiae, Carniolae et Wirtembergae et Comite Tyroliae: Domino nostro clementissimo, Imperii Majestatis suae Romani Anno undecimo." — Omnes Domini praelati, et fratres Conventuales dicti Monasterii, qui ad intimationem factam comparuerant matutino tempore praemisso solemni campanarum pulsu in Ecclesia, ea cum honestate qua decet Religiosos convenerunt, ibidemque Fr. Joannes Myrwaldt[2]) pro tempore Prior officium Missae de Spiritu sancto in altari summo decantavit, Dominosque praelatos et fratres conventuales dicti Monasterii, qui eo die Divina non peregerant, sacratissima synaxi, diligenti conscientiae examine et confessione sacramentali ab unoquoque prius praemissa,

[1]) Soll heissen »intimatione«.

[2]) Johannes Myrwaldt oder Mirbald, gebürtig zu Landshut in Baiern, legte am 13. September 1582 zu Melk seine Ordensgelübde ab, bekleidete 1585—1587 das Amt eines Priors und wurde im letzten Jahre als Abt nach Maria-Zell postuliert, wo er am 1. December 1591 aus diesem Leben schied.

refecit. Deinde in Sacrario Reverendum Patrem D. Casparum [1]) Abbatem Altenburgensem professum et filium ejusdem Conventus, tum propter personae suae dignitatem, tum eloquentiam et in ejusmodi rebus experientiam ac scientiam, in praesidentem futuri actus deputarunt. Et subsequenter dictus Rev. Dominus Altenburgensis: et Reverendi Patres Michael [2]) Abbas Monasterii Gottwicensis, et Laurentius [3]) Abbas Mariae Cellis ejusdem Archiducatus, et jam ante dicti Monasterii Conventuales filii et professi egressi ex sacrario rogarunt nomine totius Conventus Admodum Reverendos D. Melchiorem Kleselium praedictae sacae caesae Majestatis Consiliarium, et officialem patavien: infra Onasum et Dominum Johannem Ruoff [4]) Abbatem S. Crucis ordinis S. Bernhardi et D. Melchiorem Schat praepositum apud S. Hypolitum ordinis S. Augustini Canonicorum Regularium, omnes praelati dicti Archiducatus Austriae, qui sacrificio Missae interfuerunt, ut huic electionis actui tanquam testes interesse et omnium vota per me infra scriptum Notarium diligenter et fideliter annotari procurare ne gravarentur, ut ita dolo, fraude et quavis sinistra suspicione semotis, haec electio canonice procedi posset. Quo facto omnes Patres et Fratres electores Capitulum una cum jam dictae Sac:ae Caes:ae Majestatis Ecclesiasticis Consiliariis Rev. Nobilibus et clarissimis J. U. Doctoribus, Domino Jacobo Schwentner, Canonico Viennensi: et Domino Ulrico Khren a Khrenberg et praedictis Dominis testibus ingressi sunt, statimque ad genua procumbentes Hymnum: Veni sancte Spiritus: additis Versiculo et collecta de sancto spiritu, humiliter et devote submissiori voce decantaverunt, iis finitis, praemissis nonnullis protestationibus admoniti prius fuerint germanice a praedictis Sac.ae Caes.ae Majestatis Consiliariis de eligendo bono praelato; qua admonitione facta

[1]) Caspar Hofmann, aus adeligem Geschlechte zu Ochsenfurt in Franken geboren, seit 1571 Profess von Melk, wurde 1578 Abt von Maria-Zell. Durch Postulation kam er 1583 zur Abtenwürde im Stifte Altenburg, bis er, wie unser »Processus electionis« berichtet, fast einstimmig zum Abte von Melk gewählt wurde. Er war ein ausgezeichneter Prälat, der dem Staate wie der Kirche grosse Dienste leistete. Er starb im Alter von 72 Jahren am 2. März 1623.

[2]) Michael Herrlich, Abt von Göttweih, war Profess von Melk. Er wurde am 28. Juni 1564 zum Abte von Göttweih postuliert und starb als Jubilar-Profess im Stifte Melk 23. März 1609.

[3]) Laurenz Reiss, geboren zu Patschkau in Preussisch-Schlesien, legte im Jahre 1578 zu Melk die feierlichen Ordensgelübde ab, wurde im J. 1584 zum Prälaten von Maria-Zell gewählt, als welcher er sich so hervorthat, dass er durch die Huld Kaiser Rudolphs II. 1587 die Prälatur von Lilienfeld empfieng. Er starb am 24. November 1601.

[4]) Johannes Ruoff, geboren zu Tübingen, machte am 1. Mai 1572 zu Melk Profess. Er war ein inniger Freund Melchior Khlesl's, durch dessen Empfehlung wurde er Abt von Zwettl (15. August 1580) und später (1585) Prälat zu Heiligenkreuz. Auf einer Reise starb er im Prämonstratenser-Stifte Bruck bei Znaim am 28. März 1599.

Dominus praesidens admonuit omnes et singulos suos confratres, forsan suspensos, excommunicatos, aut aliis ecclesiasticis censuris subjectos, vel nondum professos, ut ab hoc actu discederent, ac tandem praedictos suos confratres similiter subsequenti fere verborum forma allocutus est: „Vos: Venerabiles Confratres, quandoquidem iam imminet hora, in qua Ecclesiae huic orbatae Abbate et pastore, alium subrogari necesse sit. Cum jam et de jure canonico, regulae consuetudine, ac etiam clementia Sac.ae Caes.ae Majestatis voluntate vobis libera electio concessa sit, omnes et singulos vos in Domino amicitiae ergo hortor diligenter et rogo, ut prae oculis Deum solum et Monasterii utilitatem habentes, postpositis omnibus humanis affectibus, amore, odio, favore, vel metu, talem eligatis, qui viduato Monasterio, aere alieno, et variis calamitatibus ac periculis exposito opem ferat necessariam, eidemque digne tam in spiritualibus quam in temporalibus praeesse possit. Id Deo omnipotenti gratissimum, vocationi et ordini consentaneum, majoribus vero nostris auditu jucundissimum erit: praeterea, cum ut heri intellexistis, secundum sacros Canones triplicem eligendi formam esse, per viam scrutinii, compromissi et inspirationis. Nonne adhuc, ut heri, placet vobis per viam scrutinii procedere et (in hesterna die deliberatione et consilio maturo) electos Dominos Scrutatores, nimirum confratres nostros Reverendum Dominum Michaëlem Abbatem Gottwicensem et fratrem Johannem Myrwalt, Priorem, ac me adhuc consentire ac iis dare coram dictis D. D. testibus et Notario facultatem liberam, vota omnium et singulorum secreto et sigillatim exquirere ac infra scripta redacta in communi publicare? Reservando tamen numeri ad numerum, zeli ad zelum, meriti ad meritum collationem, ac praedictae Sac.ae Caes:ae Majestatis Patroni et fundatoris desuper clementissimam resolutionem?“ Ad quae singuli responderunt, sibi placere. — Tandem Dominus Praesidens monuit omnes Electores, ut juramentum in forma infra scripta, super eo, quod non alium praelatum ulla ratione eligere debeant,nisi eum, quem conscientia dictante sacris Canonibus et statutis suadentibus, juxta clementissimam et paternam Sac.ae Caes.ae Majestatis resolutionem, Ecclesiae et Monasterio tam in spiritualibus quam temporalibus utiliorem judicaverint: Eamque admonitionem omnes acceptantes, quilibet electorum, secundum ordinem et dignitatem in manibus Domini presidentis, reverenter flexis genibus, factis sacris ad sancta Dei Evangelia juravit, ut sequitur: „Ego Fr. N. Juro et promitto omnipotenti Deo ac Beatissimae semper Virgini Mariae ac S. S. Apostolis Petro et Paulo, in quorum honore et patrocinio nostra Ecclesia Melicensis fundata est, quod in Praelatum et Abbatem eligam talem ex medio nostro, quem credo Monasterio nostro in spiritualibus et temporalibus profuturum, nec cuiquam propter

favorem, odium, vel munera, aut offensionem, neque illi, qui hoc a me petierit, votum meum dabo, quovis colore id etiam praetendi possit. Ita me Deus adjuvet et sancta Dei Evangelia.“ Deinde Domini scrutatores similiter stipulata manu fratribus electoribus promiserunt, quod fraude et dolo cessantibus, singulorum Vota fideliter per Notarium mandare conscribi, et postea in communi publicare vellent. — Quibus his omnibus peractis Domini Fratres Conventuales secesserunt, relictis in Capitulo Sac.ae Caes.ae Majestatis consiliariis, cum eorum Secretario, Dominis testibus, scrutatoribus, et duobus infra scriptis Notariis, et ibidem primo Domini Scrutatores vigore juramenti praestiti sua Vota dederunt, postea singulis revocatis secundum cuiusque dignitatem et ordinem singulorum singula vota diligenter scrutati sunt, quae etiam, prout sequitur, fideliter et diligenter per infra scriptos Notarios in praesentia dictorum testium connotata fuerunt. —

Scrutinio absoluto et revocatis omnibus et singulis conventualibus electoribus ad capitulum Dominus praesidens suo et collegarum nomine quaesivit; posteaquam iam singulorum vota examinata, et fideliter in scriptis redacta essent, num placeret vota et nomina singulorum, tam electorum quam eligentium publicari, Responderunt: Sic.

Publicatio Votorum et electorum:

1. Reverendus P. Michaël Abbas Monasterii Gottwicensis, ex potestate et voto sibi regulariter concesso, elegit in Abbatem Melicensem Reverendum Patrem Casparum Altenburgensem.
2. Rev. P. Casparus Abbas Monasterii Altenbg. elegit Abbatem s. Mariae Cellis.
3. Fr. Joannes Myrwaldt Prior elegit Dominum Casparum Altenbg.
4. Rev. P. Laurentius Abbas Mariae Cellis elegit Abbatem Altenburgensem.
5. Fr. Georgius Pusch [1]) pastor in Weigendorf elegit in Abbatem D. Casparum Altenbg.
6. Fr. Wolfgangus Eger pastor in Leuberstorf, elegit D. Casparum Altenbg.
7. Fr. Petrus Sutor elegit D. Casparum Altenbg.
8. Fr. Christophorus Sirtel [2]) elegit D. Casparum Altb.

[1]) Georg Pusch aus Zobten im schlesischen Fürstenthume Schweidnitz. 1575 Profess zu Melk, 1582 Prior, 1591—1592 Administrator zu Pulgarn, wo er im letzteren Jahre gestorben zu sein scheint.

[2]) Christoph Hirtl (nicht »Sirtl«, wie im Manuscripte geschrieben ist) zu Geisenhausen in Baiern geboren, legte 1582 zu Melk Profess ab und wurde 1591 zum Administrator von Klein-Maria-Zell bestellt; im folgenden Jahre (1592) sehen wir ihn als Administrator von Pulgarn. (Stülz in seiner »Geschichte des Klosters Pulgarn« nennt ihn »Chr. Seidl«, ein gleichzeitiges Melker Necrologium »Sirtel«.)

9. Fr. Thomas Maër elegit Abbatem D. Casparum Altenbg.
10. Fr. Georgius Schott elegit Dom. Casp. Altenbg.
11. Fr. Samuëll Schriner elegit Praelatum D. Casparum Altenbg.
12. Fr. Joannes Resch elegit D. Casparum Altenbg.
13. Fr. Joachimus Halbher elegit praelatum D. Altenbg.
14. Fr. Fridericus Vendius elegit D. Casp. Altenbg.
15. Fr. Otto Eisenperner elegit D. Casp. Altenbg.
16. Fr. Georgius Reisner elegit D. Casp. Altenbg.
17. Fr. Joannes Tanpech (?) elegit D. priorem Melicensem.
18. Fr. Benedictus Tippeter elegit D. Casp. Altenbg.
19. Fr. Wolfgangus Mesing elegit Praelatum D. Priorem Melicensem.

Publicatione votorum et electorum in Capitulo facta, fuit Te Deum Laud. dictum, et per Rev. D. praesidentem Conventualibus sub poena excommunicationis iniunctum, ne electum extra Capitulum publicarent, ante expressam sac.ae Caes:ae Majestatis resolutionem. Acta in Monasterio Melicensi, sub Anno Domini, die, mense, Pontificatus et Imperio, quibus supra.

Die Unterschriften der beiden Notare fehlen.

Zwei Gedichte des Fr. Jonas Anser.

(Aus demselben Manuscripte.)

1.

Pro festo S.S. Trium Regum, in carmine Natalitio Reverendissimi Abbatis nostri Casparis.

„Thuris odorati lachrymas, aurique talenta“.
„Cum myrrha tulerant tres tibi, Christe, Magi“
„Sic tua praecipiti feror ad praesepia cursu,“
Ut faciam donis sacra, litemque tribus:
„Medlica, myrrha, domus; praesulque est optimum aurum“;
„Estque sacrata Deo, thurea grana, cohors!“

2.

Epigramma heroicum in diem natalitium nobilis clarissimi, prudentia, nec non rerum usu atque experientia praestantissimi Viri Domini Gotthardi Köllneri:

Gaudeat ista dies, spargant praeconia laudes,
Organa nunc resonent, psalmis permixta canoris,
Tam gratam rediisse diem nunc rite Gotardo.
Austria quem genuit, nunc ornat Mellica tellus;
Romanam sequitur constanter religionem
Depulsis tenebris, Kölner, quem Musa decorat,
Virtutes ornant, et Crösi magna supellex:
Sis salvus, felix, fratris memor esto, valeto!

Fr. Jonas A. Conv: Mellicensis. A. 1609.

De l'authenticité de la mission de S. Maur en France.

Etude polémique par le R. P. Dom Beda Plaine, O. S. B.[1])

Debut. — La critique moderne. — Ses droits et ses devoirs.

La critique est dans son droit et remplit un devoir lorsqu'elle démasque des fables, mais elle est dans son tort lorsqu'elle s'attaque sous de futiles prétextes à des traditions séculaires, qui ont pour elles les monuments et l'antiquité. C'est ce qui vient de se produire à propos de la mission de S. Maur dans les Gaules. De ce que nous ne possédons plus de ce saint qu'une vie interpolée au IX. siècle,[2]) et de ce que certaines chartes du Cartulaire de Glanfeuil offrent de fausses données chronologiques, un jeune érudit a conclu qu'il pouvait révoquer en doute l'authenticité non seulement de la vie du saint, mais même celle de sa venue en France. Il ose traiter Odon de Glanfeuil de faussaire éhonté pour attribuer aux moines de Luxeuil la gloire d'avoir les premiers introduit dans les Gaules la Règle de S. Benoit,[3]) qui devait y réaliser tant d'oeuvres admirables en tout genre. Mais qui sait si l'adversaire des traditions de l'ordre de S. Benoit n'aurait point apporté à son travail une préparation par trop insuffisante? C'est par là que je vais commencer et ce premier point résolu, il sera plus facile d'établir ensuite que l'argumentation de l'auteur manque de solidité.

§. 1. M. Malnory a t'il apporté à son travail une préparation suffisante?

Pour s'attaquer aux traditions les plus glorieuses de tout un grand ordre religieux, et surtout d'un ordre comme celui de S. Benoit, qui a toujours passé à bon droit pour ami de la science et de la lumière, le jeune érudit, que j'ai le regret de combattre, aurait dû commencer par se préparer de longue date à un pareil travail, il aurait dû épuiser absolument toutes les sources d'information, qui étaient à sa portée, afin de ne rien avancer ensuite à la légère. Or, c'est ce qu'il n'a fait que d'une manière très incomplète, je puis l'affirmer en toute assurance. En premier lieu il n'a parcouru que d'un oeil distrait les Annales de Mabillon, et la très savante dissertation de Dom Ruinart dirigée précisément contre la thèse, qu'il voulait lui même soutenir.[4]) Il paraît ignorer complètement l'existence du Cartulaire de Redon, et c'est vraiment dommage: car il y aurait appris que les fondateurs de cette abbaye la plus illustre de toute la Bretagne tinrent à honneur d'être formés (v. 825) à la vie bénédictine par un religieux sorti de Glanfeuil,[5]) sans doute parce qu'ils estimaient avec raison qu'ils étaient à très bonne école sous un pareil maître.

M. Malnory ne connait pas davantage le Catalogue si curieux des manuscrits hagiographiques de notre Bibliothéque Nationale, que le R. P. de Smedt

---

[1]) Wichtige Gründe bewogen uns diesen Artikel in der franz. Muttersprache seines Autors aufzunehmen. Das »audiatur et altera pars« werden wir auch hier, wie stets, wahren. Die Redaction.

[2]) L'assertion n'est même pas exacte: car la vie métrique de S. Maur par Fulcoius mise au jour en 1889 par le R. P. de Smedt (dans son Catalogus Codicum Parisiensium t. I, p. 239—264) ne relève pas d'Odon, mais uniquement du premier biographe de S. Maur, c'est à dire de Fauste; son texte est celui de Fauste mis en vers.

[3]) Quid Luxovienses monachi discipuli S. Columbani ad regulam monasteriorum . . . contulerint. Paris (1894). Bouillon p. 20—26.)

[4]) Cette dissertation occupe les pages 629—654 du t. 1 des Annales de l'ordre de S. Benoit.

[5]) Cartulaire de Redon p. 412 et ailleurs.

a dressé avec tant de soin, et dans lequel S. Maur occupe une place exceptionnelle, tant sont nombreux les exemplaires de sa vie proprement dite par Odon, de sa vie en vers par Fulcoius, de sa translation et de ses miracles.[1]) La chose est d'autant plus regrettable que l'éditeur de ce catalogue s'est prononcé nettement pour l'authenticité substantielle de la Vita S. Mauri, auctore Fausto.[2]) Or le R. P. de Smedt jouit à bon droit d'une grande autorité comme critique, et critique sévère. Il y a plus, le même savant pense, et je partage pleinement son avis, il pense dis-je, que la vie en vers de S. Maur par Fulcoius (XI. S.) ne relève pas d'Odon de Glanfeuil, mais uniquement de Fauste[3]): ce qui renverserait par la base tout l'échafaudage de M. Malnory, et toutes ses accusations contre le dit Odon. Je pourrais continuer cette énumération des sources d'information que le jeune érudit, trop fidèle imitateur en cela de plusieurs hardis contemporains, aurait dû consulter et qu'il a laissées de côté. Mais comme je dois y revenir en finissant, je ne signalerai plus maintenant que le Chronicon Cassinense, et les ouvrages, qui s'y rattachent d'une manière plus ou moins directe. Ces écrits auraient du manifestement être étudiés par M. Malnory et leurs assertions examinées avec le plus grand soin. Car c'est du Mont Cassin qu'a dû sortir S. Maur, s'il a été cédé à la Gaule. C'est au Mont Cassin au contraire, et avec le titre de successeur immédiat de S. Benoît, qu'il aurait dû terminer sa carrière mortelle, si l'opinion, dont M. Malnory se porte garant devant le public, était fondée sur la vérité des faits. Par suite ce sont les traditions et les monuments du Mont Cassin, qu'il faut interroger en premier lieu, pour savoir ce qu'il en est à cet égard. C'est ce que n'a point fait par malheur le panégyriste de Luxeuil. Pour moi je vais le faire à sa place avec l'espoir d'y trouver quelques bons renseignements sur S. Maur et son premier biographe.

§. 2. Le Chronicon Cassinense et la Vita S. Mauri auctore Fausto.

M. Malnory se rit de la prétention affichée par Odon de Glanfeuil de s'être procuré un exemplaire provenant d'Italie de la Vie de S. Maur par Fauste.[4]) Il affirme bien haut qu'il n'y a là qu'une fable, une imposture,[5]) ou qu'on ne connait plus aucun exemplaire de l'original. Ce qui vient d'être dit de Fulcoius prouve déjà que l'adversaire des traditions de l'ordre de S. Benoit n'a pas la vérité pour lui. Il n'aurait pas dû ignorer non plus que Amalaire, qui vivait avant Odon de Glanfeuil avait eu entre les mains un exemplaire de la dite vie originale de S. Maur.[6]) Ce qui suffirait à lui seul pour établir que le dit Odon n'est point un faussaire mais simplement un interpolateur de bonne foi, plus maladroit que coupable.

Or la même conclusion ressort avec non moins d'évidence d'une confrontation entre certains textes du Chronicon Cassinense, et ceux de la vie de S. Maur même revisée par Odon. Car ici l'identité presque littérale des textes prouve que ledit Odon n'a point interpolé substantiellement l'écrit qu'on l'accuse d'avoir inventé et créé de toutes pièces. Et d'abord le Chronicon Cassinense ne nous laisse pas à l'égard de la mission de S. Maur l'ombre d'un doute. On

---

[1]) Catalogus Codicum deja cité t. 1, p. 1—5 et 240—270; t. 2, p. 271 et 272; t. 3, p. 178 etc. etc.

[2]) Vita S. Mauri auctore Fausto non adulterata nec interpolata. Ouvrage cité t. 1, p. 2; t. 2, p. 21; t. 3, p. 152 et ailleurs. — Plus tard, il est vrai, le même auteur a traité la Vita S. Mauri d'apocryphe décrié (Analecta Bollandiana t. XIII, p. 177). Mais il y a là sans doute un lapsus calami: car la vie de S. Maur n'est pas apocryphe et l'auteur ne presente aucun motif pour expliquer cette volte face si subite.

[3]) Catalogue cité, t. 1, p. 239, 3°.

[4]) Brochure citée p. 22.

[5]) Ibid. p. 26.

[6]) Voir la Dissertation de Dom Ruinart. Annales O. S. B. t. 1, p. 631.

y lit en effet en toutes lettres: »L'année même ou S. Benoit devait sortir de ce monde et lorsqu'il savait déjà que sa fin était proche, il accueillit favorablement la demande, qui lui était faite, d'envoyer quelques uns de ses disciples pour fonder un monastère dans les Gaules. Il chargea de ce soin le B. Maur, auquel il adjoignit Fauste, qui écrivit plus tard sa vie, et trois autres religieux.« [1]) Plus loin toujours d'accord avec le biographe de S. Maur, la chronique affirme que Fauste rédigea cette vie après son retour des Gaules, et lorsqu'il était moine du Latran.[2]) Elle affirme également que l'écrit fut mis sous les yeux du Pape Boniface (III. du nom) vers 606: ce que le biographe affirme de son coté.[3]) Les choses ne se passèrent pas autrement vers 1040 lorsque S. Odilon de Cluny fit don au Mont Cassin d'un bras de S. Maur. Car celui, qui tient la plume dans la circonstance, a bien soin de rappeler à cette occasion de quelle manière Benoit et ses fils firent cortége au B. Maur au moment où il partait pour la Gaule, et il le fait en des termes, qui prouvent qu'il avait le texte de Fauste sous les yeux, et un texte pleinement conforme à celui qu'Odon de Glanfeuil nous a conservé en dépit, je le répète, des interpolations, dont on l'accuse.[4]) Quant au nom même de Glanfeuil, il était si bien connu qu'on regardait cette abbaye comme placée sous la dépendance du Cassin.[5])

Ce qui prouve non moins solidement que l'abbaye du Mont Cassin devait posséder au XI. siècle un ou plusieurs exemplaires de la Vie de S. Maur par Fauste, ce qui prouve en même temps que ces exemplaires ne différaient pas substantiellement du texte, que nous devons à Odon de Glanfeuil, c'est que le B. Victor III Pape en cite d'après Fauste un passage, qui est littéralement conforme à celui, qu'on lit dans le dit Odon,[6]) c'est que le B. Alfan de Salerne mentionne explicitement dans la seconde de ses hymnes en l'honneur de S. Maur Harderade, Lin et Serge au nombre de ceux en faveur desquels le saint a opéré des miracles[7]) tandis que dans la première il salue Maur comme fondateur d'un nouveau monastère.[8]) Or en tenant ce langage, Alfan se donne pour garant indirect des miracles rapportés par Fauste et ayant eu pour théâtre Verceil, le versant des Alpes et Agaune.[9]) Il confirme donc les récits de Fauste-Odon.

Ce point ainsi eclairci, de deux choses l'une ou M. Malnory conviendra que mon raisonnement lui parait solide, et alors il retirera sa thèse pour me laisser partie gagnée. Ou il continuera à soutenir qu'Odon de Glanfeuil est un faussaire et un faussaire si habile qu'il a sû faire triompher son imposture même au Mont Cassin. C'est sur ce nouveau terrain que je dois suivre maintenant l'adversaire des traditions de l'ordre de S. Benoit, afin d'établir que s'il en vient là, son argumentation ne repose plus que sur un fondement absolument ruineux.

---

[1]) Ipso anno quo de hac vita migraturus erat (Benedictus) ad Christum, rogatus in Galliam ad monasterium constituendum suos mandare discipulos, quamvis finem dierum suorum non ignoraret, nihil moratus Maurum illuc cum eisdem direxit legatis, cum quo etiam B. Faustum, qui ejus postmodum historiam pleniter scripsit, et tres alios mittere studuit. — Chronicon Cassinense, cap. 1. — Patrologia latina t. CLXXIII, p. 490. Confer Vitam S. Mauri n. 3, 26 etc.

[2]) Chronique citée, c. 3. — Vie de S. Maur n. 5.

[3]) Ibidem.

[4]) Chronicon Cassin. liv. 2, c. 54 volume cité p. 648. — Vie de S. Maur n. 29.

[5]) Chronicon Cassin. livre 4, c. 18. — Patrologia latina t. 173, p. 845.

[6]) Livre 1, de ses Dialogues commencement, ou Patrologia latina t. 149, p. 870.

[7]) Patrologia latina t. 147, p. 1224.

[8]) Ibid. ibidem.

[9]) Vie de S. Maur n. 23, 26 et 27, cap. IX, X et XI de l'Index du P. de Smedt.

§. 3. Les moines du Mont Cassin et Odon de Glanfeuil.

M. Malnory, je dois le répéter, par cela même qu'à ses yeux, Odon de Glanfeuil est un faussaire, et le moine Fauste un simple nom d'emprunt, se voit forcément obligé de soutenir que les moines du Mont Cassin ont attendu le IX. siècle pour se procurer une Vie de S. Maur, et qu'à cette date, au lieu de la composer eux mêmes, ils ont préféré la recevoir des mains d'un faussaire, et d'un faussaire, qui devait leur être particuliérement antipathique comme Franc et comme abbé de S. Maur des Fossés.[1])

Mais ce n'est pas tout encore. L'écrit en question méritait d'autant moins d'être accueilli avec faveur au déla des Alpes, qu'on ne peut rien imaginer de plus injurieux pour la mémoire des disciples immédiats de S. Benoit. Je raisonne bien entendu dans l'hypothése de M. Malnory, dans l'hypothése d'une supercherie imaginée au IX. siècle: car si les faits remontaient au VI. je penserais et parlerais tout autrement.

Je développe ma pensée. Comment? S. Benoit est à la veille de la mort. Il l'a annoncée à ses fils.[2]) Ceux-ci, l'auteur le déclare, trouvent une sorte de consolation dans leur douleur à se flatter de l'espoir d'avoir pour second père après la mort du premier celui, qui a été jusque là le bras droit de S. Benoit.[3]) Hé bien non! Cette consolation leur est enlevée. Maur sera donné à d'autres. Et quels sont ces autres pour lesquels S. Benoit témoigne tant de prédilection? Ces autres, ce sont les Francs,[4]) deja si mal famés au Mont Cassin, ces Francs, qui revendiquent injustement d'après les moines du Cassin, la possession du double corps de S. Benoit et de sa soeur. Et l'on voudrait qu'une pareille invention, si supercherie il y avait eu, eût trouvé faveur au Mont Cassin. Impossible, mille fois impossible. Qu'on se rappelle plutôt avec quelle réprobation les moines du Mont Cassin refusaient créance á cette même date aux recits d'Adrevald, moine de Fleury. Ces écrits ont-ils jamais obtenu droit d'entrée au Mont Cassin? Peut on en signaler le moindre exemplaire dans la riche collection des manuscrits, que possède cette abbaye? Non assurément. He bien! je le dis en toute assurance, la vie de S. Maur par Odon de Glanfeuil n'a pas eu un autre sort au Mont Cassin. Jamais aucun inventaire des manuscrits de la célébre abbaye n'en a signalé un seul exemplaire. Jamais l'histoire littéraire du même monastère ne lui a accordé la moindre mention.

Ce qu'on peut affirmer c'est que si Pétronace et ses compagnons, qui relevérent le Cassin de ses ruines dans la première moitié du VIII. siècle avaient été privés de tout document écrit ou traditionnel sur S. Maur et les successeurs de S. Benoit, ils n'auraient pas manqué d'inscrire S. Maur lui même en tête de ces successeurs, et par là mis Odon de Glanfeuil dans l'impossibilité de se rendre coupable de l'imposture, qu'on lui attribue sans preuve. La chose eût paru toute naturelle, et diverses assertions de S. Grégoire lui eussent donné au besoin une nouvelle vraisemblance.[5]) — On va me demander maintenant pourquoi ce texte original de la Vie de S. Maur par Fauste n'a pas été retrouvé dans les manuscrits du Mont Cassin. Sans être à même de répondre à cet égard avec une compétence absolue, je ferai cependant remarquer que le texte de la Vie de S. Maur par Fauste ne répondait plus à la fin du XII. siècle aux désirs quelque peu ambitieux, ce semble, des moines du Cassin. Ceux-ci auraient voulu

[1]) On sait que Charlemagne avait placé Glanfeuil sous la dépendance du Cassin, et que ce fut Odon, qui secoua ce joug. — V. Annales O. S. B. t. 2, p. 277 et 278.

[2]) Vie de S. Maur nr. 26.

[3]) Ibidem n. 27.

[4]) Ibidem n. 25.

[5]) Dialogor. lib. 2, cap. 4—7 etc.

y trouver la preuve que Glanfeuil avait été placé originairement sous la dépendance du Cassin.[1]) Or en réalité le biographe n'en souffle mot. Qui sait si ce ne fut point pour ce motif que ce texte devenu importun fut alors supprimé? Le fait est qu'antérieurement le B. Victor III., Alfan de Salerne et les auteurs du Chronicon Cassinense lui avaient fait des emprunts considérables, ce qui suppose, je le répète, qu'on en avait alors un texte intégral. Quoiqu'il en soit à cet égard, ce qui ne saurait plus être révoqué en doute, c'est que jamais la Vie de S. Maur par Odon de Glanfeuil n'a pu faire loi au Mont Cassin. Par consequent la thèse de M. Malnory, qui ne peut reposer en principe que sur cette supposition, je viens de le montrer dans l'article précédent, n'a qu'un fondement absolument ruineux et croule d'elle même. Je pourrais donc m'arrêter ici et considérer mon but comme atteint. Mais pour ne rien laisser d'indécis dans l'esprit de ceux, qui auraient lu la brochure de M. Malnory, je crois à propos de passer en revue les principales assertions de detail, qu'il met en avant pour servir d'étais secondaires à sa thèse contre l'authenticité de la mission de S. Maur. Après quoi, je ferai encore appel à une charte d'un Tyern breton à laquelle on n'a jamais recouru jusqu'à présent et qui suffirait à elle seule, en l'absence de tout autre document à prouver l'authenticité de la mission de S. Maur.

§. 4. Les objections de M. Malnory.

M. Malnory se prévaut en premier lieu contre la tradition de l'ordre de S. Benoit du triple silence de S. Grégoire le Grand, de S. Grégoire de Tours et de Paul Diacre.[2]) Or cet argument purement négatif est absolument sans valeur, lorsqu'on peut lui opposer des documents positifs et explicites, comme je le fais dans ce travail. Joignez à cela que S. Grégoire le Grand n'avait pas à s'occuper de Glanfeuil puisqu'il n'avait en vue que les Saints d'Italie (Sancti Itali).[3]) Il en est de même de Paul Diacre, qui retraçait l'histoire des Lombards non celle des Francs. Pour S. Grégoire de Tours il n'a jamais annoncé l'intention de parler de tous les Saints ou de tous les hommes marquants, qui vivaient de son temps dans les Gaules. Il a gardé plutôt sa liberté pleine et entière. Par suite il mentionne volontiers ceux pour lesquels il avait de la sympathie tandis qu'il laisse les autres dans l'oubli. Cette explication est à mes yeux la seule plausible, la seule, qui nous fasse comprendre pourquoi en particulier l'historien des Francs a gardé le silence sur Samson, Magloire, Paul de Léon, Corentin et vingt autres thaumaturges, qui illustraient alors la Bretagne Armorique, et dont l'écrivain aurait fait mention selon toute apparence en raison de leurs relations avec le roi franc Childebert, si ces personnages n'avaient point eu aux yeux de l'évêque de Tours un tort inexcusable celui d'avoir créé contre Tours une nouvelle église métropolitaine, celle de Dol.[4]) Pourquoi S. Maur fut-il vu de mauvais oeil par

---

[1]) Voici ce qu'on lit textuellement dans une bulle d'Urbain? qui remit Glanfeuil sous la dépendance du Cassin. »S. Benedictus discipulum suum Maurum .... in Galliis destinavit, sicut in eorum gestis luce clarius reperimus. Qui (Maurus) ad loca destinata perveniens, monasterium quod Glannafolium dicitur, construxit ..... et Cassinensi coenobio unde prodierat commisit.« — Jaffé (1857) n. 4200. Ce texte pris sur l'original se trouve dans Gattola Historia coenobii Cassinensis t. 2, p. 298.

[2]) Brochure citée p. 21.

[3]) On peut même affirmer que le silence de S. Gregoire le Grand se retourne contre M. Malnory: car si le disciple de S. Benoit était mort en Italie le Pontife n'aurait pu manquer de lui consacrer une notice.

[4]) On croit à tort que la métropole de Dol ne remonte qu'a Nominoe et au IX. siècle, elle remonte en realité à S. Samson et au VI. siècle. — Voir Mes Prolegomènes sur la Vie de S. Samson. Paris 1887.

son contemporain et voisin l'évêque de Tours? C'est ce que nous ignorons: mais qui sait? peut-être un conflit de juridiction, ou une question d'intérêt temporel? Je reprends mon sujet. Le panégyriste de Luxeuil regrette en second lieu qu'il y ait de si grossières erreurs de personnes et de dates dans la Vie de S. Maur.[1] Je le regrette comme lui, mais sans en tirer la même conclusion. Et d'abord il y a cent à parier que les deux erreurs capitales celles qui consistent à fixer au samedi veille de Paques la mort de S. Benoit[2] ainsi qu'à donner un nom propre à l'évêque du Mans, dont les députés vinrent trouver S. Benoit au Mont Cassin, appartiennent uniquement à Odon de Glanfeuil, et constituent ses deux plus fâcheuses interpolations.[3] C'est donc bien vainement que M. Malnory s'escrime contre ces deux erreurs. J'en dis autant à propos de la vraie date des relations de S. Maur avec le roi Théodebert.[4] Car cela peut tenir simplement à une faute de copiste, ou à un défaut passager de mémoire chez le biographe. Dans tous les cas cela n'altère pas la substance des faits, et ne saurait en soi rendre équivoque la mission de S. Maur. Mais ce que je ne puis laisser passer sans protestation, c'est de prétendre que les successeurs du premier roi d'Austrasie, Théodebert et Théodebald n'ont jamais étendu leur domination sur Glanfeuil et l'Anjou.[5] Que M. Malnory consulte donc l'ouvrage si compétent de M. Longnon sur la Géographie des Gaules au VI. siècle, il y apprendra qu'après la défaite et la mort de Clodomir, roi d'Orléans, il y eut un nouveau partage du territoire soumis aux Francs entre les fils de Clovis. Or Thierry, qui avait eu la principale part à la victoire, s'attribua aussi une bonne part des possessions du vaincu et entre autres Limoges, Rodez et Angers.[6] Je m'arrête ici croyant en avoir assez dit pour répondre aux objections de la partie adverse. Mais avant de conclure, je me crois en droit de produire comme preuve nouvelle et irréfragable de l'authenticité de la mission de S. Maur, une charte, que M. Malnory aurait dû connaitre, et qu'il a eu le tort de laisser dans l'oubli, c'est celle du Tyern breton Anowareth.

§. 5. La Charte du Tyern breton Anowareth et ses conséquences relativement à la mission de S. Maur.

M. Malnory connait le Cartulaire de S. Maur de Glanfeuil, mais peut être se défie-t'il outre mesure de l'authenticité des pièces, qui y sont contenues? Peut-être l'a-t'il étudié plutôt dans des auteurs de seconde main comme Sickel

---

[1]) Brochure citée, p. 22 et 23.

[2]) Fulcoius (Catalogue cité du P. de Smedt t. 1, p. 251) ne dit mot ni du vendredi ni du samedi saint. Il se contente d'affirmer que S. Maur arriva à Auxerre: quo tempore festum »Praeclarum coenae Domini celebratur amaenae« ce qui peut facilement désigner l'après-midi du Mercredi Saint. Car à cette date la fête du Jeudi saint était solennelle et n'avait rien de l'appareil lugubre, qu'elle a aujourd'hui (Voir les homélies de S. Eloi pour cette fête). Elle devait s'ouvrir des la veille. Or S. Maur en arrivant, apprit à son hôte S. Romain, ce qu'il savait par révelation, à savoir que S. Benoit mourrait le lendemain, c'est à dire, le jour même du Jeudi saint selon mon calcul. Mais d'autre part en 544 Paques tomba le 24. mars, le Jeudi Saint, le 21 du même mois, et c'est precisement le 21. mars que notre glorieux Pere est monté au ciel. Toutes les difficultés, que M. Malnory soulève après bien d'autres, s'évanouissent avec cette explication.

[3]) L'index des Chapitres, qui parait appartenir à Fauste (Smedt t. 1, p. 2—5) et Fulcoius (Ibid. p. 240 et suiv.) mentionnent Cinomannicus antistes sans autre désignation.

[4]) Brochure citée p. 23.

[5]) Ibidem p. 25.

[6]) Longnon: La Géographie de la Gaule au VI. siècle p. 99—102.

et Bordier,[1]) que dans le propre éditeur de ce Cartulaire, M. Marchegay, qui l'a eu entre les mains, l'a lu et relu dans le plus grand détail avant de le donner au public en 1841. Ce qui m'amène à parler d'une manière aussi explicite, c'est que le jeune érudit a été quelque peu téméraire à cet égard. Selon lui en effet, tout ce qui se déduit des dites chartes de Glanfeuil, c'est qu'en 845 il y avait en cet endroit un petit monastère sans importance[2]) et qu'un S. Maur ou Maurille quelconque (sic) y était enterré.[3]) Or la vérité est que dès cette date et antérieurement le Saint Maur, qu'on allait vénérer à Glanfeuil de 100 lieues à la ronde, n'était point un saint inconnu, ni un évêque comme Maurille d'Angers, mais le diacre illustre, auquel la tradition bénédictine attribue la fondation de Glanfeuil, celui qu'elle regarde comme le premier disciple de S. Benoit.[4]) C'est ce qui ressort irréfutablement de la charte du seigneur breton Anowareth (843) et M. Malnory n'est pas excusable je le répète d'avoir ignoré ou méconnu cette pièce: car elle figure à la fois dans l'ouvrage de M. Marchegay[5]) et dans les Capitulaires des rois Francs de Baluze.[6]) Quant à son authenticité elle est d'autant moins suspecte d'après M. Marchegay »que le copiste de Glanfeuil, qui la reproduisait vers 1130, s'est appliqué à reproduire même les hastes et les formes de l'écrit original.«[7]) De plus un érudit breton, M. Planiol vient de la confronter avec une autre copie du X. siècle du même document et provenant non plus de Glanfeuil mais de S. Maur des Fossés. Or il a établi qu'il y avait concordance parfaite entre les deux:[8]) ce qui dirime absolumment la question d'authenticité. Ou plutôt la question, si question il y avait, serait encore aujourd'hui résolvable autoritativement. Car la charte d'Anowareth se termine par une double donation en faveur de Glanfeuil, celle d'une Bible complète Bibliotheca Veteris ac Novi Testamenti,[9]) qui fait aujourd'hui l'un des joyaux de notre Bibliothèque nationale de Paris sous le titre significatif de Bible de S. Maur[10]) et celle d'une partie considérable de son propre fief d'Anast.[11]) Celui-ci par suite a perdu son premier nom pour prendre celui de Maure (terra S. Mauri) et continue à honorer le disciple de S. Benoit comme un de ses patrons principaux.[12])

On le voit donc: il faudrait fermer les yeux à l'évidence pour prétendre que la charte d'Anowareth est inauthentique ou qu'elle manque de clarté. Il en ressort au contraire manifestement qu'au IX. siècle dans tout l'Ouest de la France le S. Maur, qu'on honorait comme le fondateur de Glanfeuil, n'était pas un Maur quelconque, mais le propre disciple de S. Benoit et celui dont Fauste avait écrit la vie.

---

[1]) Brochure citée, p. 25, note 1 et p. 26, note 2.

[2]) Brochure citée p. 25.

[3]) Ibidem p. 26, n. 1.

[4]) Nocte quadam dum lectulo meo quiescerem, mihi preceptum est per visionem ut ad monasterium S. Mauri pergerem, quod situm est in pagum Andegavensem super fluvium Ligerim, quo in loco dum pro peccatis meis preces funderem, per fenestram vidi angelum ingredi. Hunc sequebatur vir venerabilis Maurus preferens habitum diaconi. Cartulaire de S. Maur, n. XXI.

[5]) Archives d'Anjou p. 310—321.

[6]) Capitularia Regum Francorum (édition de 1780) t. 2, p. 1456.

[7]) Marchegay, ouvrage cité p. 311.

[8]) Annales de Bretagne t. IX. (1894) p. 216—237.

[9]) Annales de Bretagne lieu cité p. 233 et 234.

[10]) Codices Latini Parisini n. 3.

[11]) La Charte porte le titre de Carta de Anast in Britannia. — Maure ou Anast se trouve dans le département d'Ille et Vilaine, à 10 ou 12 lieues de Rennes.

[12]) Guillotin de Corson: Pouillé de Rennes t. 3, p. 499; t. 5, p. 152—160.

Conclusion.

On a vu d'autre part que le monastère du Mont-Cassin, qui avait tout intérêt à nier la mission de S. Maur dans les Gaules, en a toujours tout au contraire admis et professé l'authenticité. On a vu en même temps comment M. Malnory était mal préparé à se faire l'adversaire sur ce point des traditions de l'ordre de S. Benoit, et quel était le peu de consistance des objections qu'il mettait en avant pour appuyer son opinion aventurée. Je puis donc clôre la discussion en déclarant que cette fois encore c'est la critique moderne qui avait tort tandis que Mabillon et la tradition triomphent et obtiennent gain de cause.

Zur Geschichte der Büchercensur in Oesterreich.

Admontii Idibus Dec. 1804.

Plurimum Reverendo Clarissimo Domino Romano Mittich P. Benedictus Stadelhofer Admontensis, olim Rothensis in Suevia Canonicus S. P. D.

Amicus Tuus singularis P. Gregorius Ziegler, Wibligensis Prior, vobis per Dominum Schwatzmann, navicularium Ulmensem, Missale misit ad reformandam lyturgiam, quod ego Engelhardizellae supremo publicano commendavi scripto indicio, unde sit et ad quos usus deserviat. Verum Viennam delatum in munitiuncula vulgo Schanzel publicanis in commissum cessit poena 4 florenorum navicullariis dictata, quam ego Lentiae illis refudi. Hoc Tibi significo non recuperandi desiderio — de solutione enim mihi cum Domino Gregorio bellissime conveniet — sed ut Missale publicanorum manibus, si fieri poterit, subtrahas, nisi illud jam Vulcano sacraverint. Quid, quaeso, harpyjae cum tali libro agent? Quid sane nec ventrem satiat, nec marsupium replet, unicum profecto publicanorum negotium. Optime vale!

Ueber die Person des Roman Mittich[1]) fehlen mir die Behelfe. Benedict Stadelhofer, geboren 1742 zu Immenstadt, legte 1762 in der Prämonstratenser-Abtei Roth die feierl. Profess ab, war Bibliothekar, Pfarrer zu Kirchberg und Bergheim, Subprior und Prior. Im J. 1804 kam er nach Admont und wurde am 1. Jänner 1806 diesem Stifte incorporiert. Er ist hier 1811 als Subprior und Bibliothekar gestorben. Er war ein guter lateinischer Dichter, verfasste 1797 eine „Historia caesaraei et exempti

[1]) Nach: Lindner, »Die Schriftsteller etc.« Bd. II. S. 164, war P. R. Mittich, geb. 1760 zu Salzburg, Profess des Benedictiner-Stiftes Elchingen bei Ulm, ging nach dessen Aufhebung in das Schottenstift nach Wien; Profess dort 1803, † als Pfarrer von Platt bei Rötz 11./III. 1841. Die Red.

Collegii Rothensis“ und hinterliess einen 1809 angelegten Catalog der Admonter Handschriften. Gregor Ziegler starb 1852 als Bischof zu Linz. Eine kurze Biographie findet sich bei Braig „Geschichte der Abtei Wiblingen.“ Isni 1834 S. 295 und in „Scriptores O. S. B...“ Vindobonae 1881 p. 529. *P. I. W.*

Ueber das Formular bei der Abtweihe.

Eine Mittheilung von P. Robert Breitschopf O. S. B. Drd. d. Theol. (Altenburg).

Der nicht nur als Moralist sondern auch als Canonist ausgezeichnete Professor der Theologie an der Universität Innsbruck, P. Josef Biederlack, S. J., bringt im IV. Quartalheft 1895 Seite 748—753 der „Zeitschrift für katholische Theologie“ einen für uns Benedictiner sehr interessanten Aufsatz: „Ein canonistisch-liturgischer Zweifel betreffs der Benediction der Aebte.“ Der Hauptinhalt des Aufsatzes ist ungefähr folgender: Im Pontificale Romanum gibt es 2 Formulare für die Benediction der Aebte: 1. De benedictione abbatis auctoritate apostolica; 2. de benedictione abbatis auctoritate Ordinarii. Welches von beiden Formularien wird bei der Benediction der Aebte, besonders der österreichischen Benedictinerklöster zu nehmen sein? Sicher ist, dass bei der Benediction der „Abbates nullius“ und bei jenen, deren Wahl im geheimen päpstlichen Consistorium erst bestätigt wird,[1]) das I. Formular (de benedictione abbatis auctoritate apostolica) gebraucht werden muss. Was ist es nun bei der Benediction jener Aebte, die weder „Abbates nullius“ sind, noch einer „abbatia consistorialis“ vorstehen? Gegen die Verwendung des II. Formulares, also für die des I. sprechen folgende Gründe: Die österreichischen Benedictiner-Klöster sind jetzt nach der Bildung der beiden Congregationen exemt. Der Vorsitz bei der Abtwahl gebürt dem Generalpräses der Congregation, ebenso die Confirmation des neugewählten Abtes. Der Diöcesanbischof besitzt also über unsere Abteien keine „auctoritas ordinaria;“ es scheint demnach, dass die Aebte der österreichischen Benedictinerstifte nicht „auctoritate Ordinarii“ benediciert werden können. Ein zweiter Grund liegt darin, dass nach dem II. Formular der benedicierte Abt dem benedicierenden Bischofe das Versprechen der Treue und des Gehorsams ablegen muss. Nun kann aber ein exemter Abt ein derartiges Versprechen gar nicht leisten, da er dem Diöcesan-Bischofe keinen Gehorsam schuldet, ja dieser nicht einmal sein Ordinarius ist. Schwerer wiegende Gründe führt aber Professor

[1]) Abteien, welche in dieser Weise besetzt werden, nennt man »abbatiae consistoriales.«

P. Biederlack für die Verwendung des II. Formulares, also gegen dieses I. an: Die Ausdrücke „auctoritate apostolica“ und „ex mandato apostolico“ bedeuten dasselbe. Statt „mandatum apostolicum“ finden wir auch den Ausdruck „literae apostolicae“, wie dies aus den Formularien der Abt- und Bischofsweihe hervorgeht. Unter „literae apostolicae“ versteht man aber nur solche Schreiben, welche vom Papste selbst ausgehen, nicht aber solche, die von einer anderen kirchlichen Autorität erlassen werden. Daraus ergibt sich nun, dass jene Aebte, zu deren Weihe eine besondere päpstliche Vollmacht nicht gegeben wird, nicht nach dem I. Formulare geweiht werden können; es muss also das II. Formulare angewendet werden. — Es liegt auch kein Widerspruch darin, dass ein exemter Abt vom Bischofe „auctoritate Ordinarii“ geweiht wird; denn der Ausdruck „auctoritate Ordinarii“ bedeutet hier durchaus nicht „ex potestate jurisdictionis ordinaria,“ da ja die Ertheilung der Weihe an sich kein Act der bischöflichen Jurisdiction ist, sondern vielmehr die Spendung einer Gnade oder Wohlthat; eine Wohlthat kann ich aber auch einem Menschen erweisen, der mir in keiner Hinsicht untergeben ist. So dürfte der Zweifel betreffs der Verwendung des I. oder II. Formulares dahin zu entscheiden sein, dass bei der Benediction der Aebte vornehmlich der österreichischen Benedictinerstifte das II. Formular zu verwenden ist. Selbstverständlich unterbleibt aber dabei die Abnahme des Treue- und Gehorsam-Versprechens gegen den Diöcesanbischof. — Wir glauben den überzeugenden u. lichtvollen Ausführungen des gelehrten Professors vollkommen zustimmen zu müssen.

Paul Troger, ein Künstler der Barockzeit.

Dessen Werke in den Stiften zu Melk, Altenburg, Zwettl, Seitenstetten, Göttweig.

Von P. Fr. Endl, O. S. B. (Stift Altenburg).

(Fortsetzung zu Heft III. 1895, S. 452—458.)

Mit dem Regierungsantritte des Abtes Berthold von Dietmayr (1700—1739) begann für das Stift Melk nicht nur ein neues Jahrhundert, sondern auch (um mit Keiblinger zu sprechen) — ein neues, wahrhaft goldenes Zeitalter.

Der schöne Ruf des Stiftes war wohl in jeder Beziehung schon vorher längst begründet worden. Melk war ja bekannt als „ein Prälatenhaus — als die Pflanzschule würdiger Aebte.“ Und — um auf das Gebiet der Wissenschaften und Künste zu kommen — wie viel war nicht auch hier geschehen? Wem sind wohl

in erster Linie (um Beispiele aus der Regierungszeit des Abtes Gregor Müllner [1679—1700] anzuführen) die Melker Gelehrten: P. Anselm Schramb und Philibert Hueber unbekannt?

Nun, — da am Beginne der glanzvollen Epoche des 18. Jahrhunderts der jugendliche Abt Berthold das Steuerruder seines Stiftes ergriff, um es muthig durch die an Schwierigkeiten und Hindernissen reiche Zeit hindurchzuführen — sollte das Melker Stift so recht erst „ein Seminarium von Gelehrten“ und — durch die grossartigen Leistungen derselben eine weit und breit bekannte „Akademie der österreichischen Geschichte“ — ein Verein von Männern werden, wie sie zu erziehen der Orden des hl. Benedictus vorzugsweise bestimmt und geeignet ist.[1])

Weil aber die damalige Zeit Pracht und Glanz liebte und ein vornehmer Geist sich hindurchzog durch die sämmtlichen Unternehmungen derselben, so sollte sich „den inneren Vorzügen des Stiftes“ entsprechend auf das Geheiss des ebenso vornehm strebsamen Abtes auch von Aussen jener einheitliche imposante Prachtbau über dem alten Stifte erheben, welcher neben der neuen im glanzvollen Stile der Zeit entstandenen Klosterkirche eine „wahre Zierde des Donaustrandes“ noch heute bildet und das Entzücken jedes an den Ufern der Donau hinpilgernden Touristen wachruft.

Schon früh trug sich Abt Berthold mit der Ausführung des grossartigen Planes und schon am 29. Juni 1702 wurde über dem Platze der alten Kirche der Grundstein zur gegenwärtigen **neuen** gelegt. Baumeister Jacob Prandauer, welcher einen hervorragenden Platz in der Kunstgeschichte jener Zeit einnimmt, war mit der Ausführung der kühnen Gedanken des Abtes Berthold betraut worden.

Von da an wurde rastlos gearbeitet. 1736 stand Kirche und Klostergebäude fertig da. Prandauer war wohl schon 17. Sept. 1727 gestorben, jedoch sein genialer Schüler Joseph Mungenast (Munkenast?) von St. Pölten verstand es, „des kunstreichen Meisters bewunderungswürdiges Werk“ zu Ende zu führen. So manche andere Künstler hatten dem schönen Werke ihre besten Kräfte geliehen. Unter ihnen finden wir auch unseren Meister Paul Troger.

Troger musste damals schon ausgezeichnete Leistungen versprochen haben, sonst würde er kaum mit solch weitgehenden Aufträgen beehrt worden sein. Seine Thätigkeit in Melk fällt in

[1]) Keiblinger I. 960 ff. u. Friess, »Studien über das Wirken der Benedictiner in Oesterr.« IV. Abth. Druck von Halauska in Waidhofen a. d. Y.

die Jahre 1731 und Anfang 1732.[1]) Die Themen, die er dort behandelte, sind verschiedenartiger Natur, theils dem mythologischen, theils dem religiösen Gebiete entnommen; in der Darstellung benützt er die Allegorie, welche, wie bekannt, damals so weit cultiviert wurde, dass man jetzt eigener Handbücher bedarf, um sich in die verschlungenen und labyrinthischen Gänge derselben hineinzufinden.

Im Prälatursaale zierte Trogers Pinsel den Plafond mit dem farbenreichen, nobel behandelten Fresco: die Verbreitung des Benedictinerordens in alle Welttheile (St. Benedict im Triumphwagen von Thieren aller Welttheile gezogen).

Ein seinem phantasiereichen und kraftsprühenden Talente sehr entsprechendes Thema führte er im sogenannten Kaisersaale aus. Dort hat er es verstanden, mit seinem Fresco einen schönen Farbenaccord in das von Gold und Marmor erglänzende Interieur, welches die Architekten und ihre Hilfskünstler geschaffen, als Abschluss nach oben einzusetzen. Der Inhalt dieses Gemäldes ist dem Götterleben entnommen; eine Wiederholung desselben treffen wir in der Hauptsache im Fresco Trogers am Plafond des Sommerspeisesaales in Altenburg.

„In der Mitte fährt Apollo auf seinem mit Löwen bespannten Sonnenwagen; eine grosse Anzahl Genien umschwebt denselben; in einiger Entfernung im Hintergrunde haben die neun Musen sich am Fusse des mit einem Tempel gekrönten Parnassus gesammelt, über ihnen schwebt die launige Fortuna, ein Füllhorn herabschüttend. Hinter dem Sonnenwagen stürzen Jupiters Blitze, die himmelstürmenden Titanen vom Olympe herab, über welchen Hercules mit aufgehobener Keule den Wächter des Tartarus, den dreiköpfigen Cerberus, bekämpft. Hinter dem Hercules schwebt in dunklen Wolken Diana als Göttin der Nacht mit ihren Genien und blickt lächelnd herab auf den von ihr geliebten, in einem Zelte schlummernden Endymion.“[2]) Die schöne Architectur, welche eine auf Säulen gestützte, um den ganzen Saal reichende Galerie bildet, malte Fanti. Ein imposantes Bild voll Lebensfreudigkeit und Farbenfrische.

Auch das Fresco des Plafonds der Sommersacristei (von Abt Edmund Lueger 1677 begonnen und prächtig vollendet von Abt Berthold) soll von Troger sein, während auch hier das Figurale von einem anderen Meister, von Beduzzi herrührt, wie der Name Beduzzi und die Jahreszahl 1703 in der unteren Ecke

[1]) Keiblinger sagt in »Geschichte des Ben.-Stiftes Melk« S. 948, I. Bd.: Die Deckengemälde des grossen Speisesaales, im Gasttracte und der Bibliothek sind von dem Pinsel des Tirolers Paul Troger von 1732.

[2]) Nach Linde: Die Donaureise von Linz nach Wien S. 51.

links besagen. Vielleicht bekam Troger, welcher erst um 30 Jahre später in Melk seine Freske ausführte, den Auftrag der Uebermalung der Medaillons. Beduzzi sticht übrigens mit seinen mehr fahlen und mageren Figuren von Trogers Darstellungsweise sehr ab. Die Plafondmalerei dieser prächtigen Sommersacristei theilt sich in drei Felder. Im ersten Felde beim Altare ist die christliche Religion dargestellt; im Mittelfelde sieht man allegorische Darstellungen des Gottesdienstes mit der lateinischen Umschrift: Obediente Domino voci hominis und zwischen beiden einen Brandopferaltar mit der Aufschrift: Non ignoto Deo; im dritten Felde ist die Geschichte des vom Himmel fallenden Mannabrotes dargestellt mit den Worten: Iste est panis, quem dedit Dominus (nach Linde S. 40 und 41).

Noch ein bedeutendes Werk al fresco gemalt hinterliess Troger als glänzendes Zeugnis seines Schaffens: Es ziert den Plafond der Bibliothek. Fanti hatte auch hier die Architectur[1]) gemalt. „In der Architectur," schreibt Linde,[2]) „zeigen sich die vier Facultäten unter dem Bilde von Göttinnen mit den Attributen jeder Facultät und die freien und schönen Künste: Mess-, Bau-, Musik- und Dichtkunst, sowie auch Maler-, Bildhauer- und Redekunst."

Die Ausschmückung der prachtvollen Stiftskirche war Rottmayr im Vereine mit Sconzani[3]) und Fanti, was den monumentalen Theil betrifft, vorbehalten worden. Troger ist jedoch mit zwei an Wert bedeutenden und sehr geschätzten Altarblättern vertreten (an den zwei letzten Seitenaltären); dieselben entstanden jedoch erst zwischen 1746—1762. Das eine den hl. Nicolaus vorstellend „im bischöflichen Ornate, auf Wolken schwebend, ihm zur Seite ein Engel, der den Pastoralstab trägt;" das andere mit dem Bilde des hl. Sebastian, an einem Baume gebunden, mit einem Fusse am Boden, den andern beim Knie rückwärts gebogen. Das Colorit eines eben Verstorbenen. Nur hie und da noch matte Röthe, durch welche schon die Todtenfarbe durchschlägt. Eine Matrone (Lucia) im rothen Unter- und blauen Oberkleide zieht einen Pfeil aus seiner Seite, während im Hintergrunde eine zweite seinen linken Arm vom Baume losbindet. Der rechte Arm hängt schlaff herab. Zu den Füssen der ersteren steht ein goldenes Gefäss; ein in den Lüften schwebender Engel bringt die Martyrerkrone. Im Vordergrunde liegt eine Rüstung, weil St. Sebastian Anführer im Heere Diocletians war.[4]) Diese beiden

[1]) Troger hatte hier offenbar in die ältere Architectur-Malerei seine Allegorie hineingemalt.

[2]) l. c. 54.

[3]) Nicht Scanzoni (siehe hist. Ausstellung der k. k. Acad. d. b. K. 1877, 133).

[4]) Linde 35, 36.

Bilder wurden von Abt Thomas Pauer (1746—1762) angeschafft.[1])

Linde bemerkt über das Bild: St. Sebastian: „Das Altarblatt ist eines der schönsten Gemälde, welche Aehnliches darstellen“ und: „Kein Kunstkenner sollte es versäumen, dies wertvolle Gemälde einer genaueren Betrachtung zu würdigen.“ [2])

* * *

Noch im Jahre 1732 wurde Troger wahrscheinlich auf Empfehlung des Abtes Berthold von Melk nach Altenburg berufen, wo eben der prachtliebende und ebenso kunstsinnige Abt Placidus die alte gothische Kirche im Style des Barocco durch Baumeister Mungenast and dessen Genossen Wissgrill hatte umbauen und mit einer grossen Kuppel sowie mehreren medaillonartigen Nebenkuppeln überwölben lassen. Hier gab es mächtig weite Flächen, die von einem schaffensfreudigen, energischen phantasiereichen und routinierten Maler wie Troger geradezu freudigst begrüsst werden mussten. Mit bewunderungswürdigem Eifer ging er hier an die Arbeit. Er beendete schon im selben Jahre die Fresken in der kleinen Kuppel und im Felde über dem Presbyterium. Er erhielt für dieselben, wie die Rechnungen ausweisen, nebst der Conventkost 450 fl.

Troger zeigt sich in diesen Fresken als geistreicher Maler, der in die Wahrheiten des Christenthums einen tiefen verständnisvollen Blick gethan und dieselben mit gefühlvollem warmen Herzen erfasst hatte.

Besprechen wir zuerst die in zwei Hauptgruppen gegliederte Freske in der über dem Hochaltare befindlichen kleinen Kuppel.

In schöner allegorischer Darstellung, zu deren Gebung er eine grössere Zahl bezüglicher Figuren heranzieht, stellt er auf dem einen Segmente der Kuppel, welches dem zum Hochaltar vorschreitenden Beschauer in die Augen fällt, die drei göttlichen Tugenden dar in ihrer Beziehung zur menschlichen Seele, der Pilgerin, welche vom irdischen Leben zum ewigen wandern soll. Zu oberst wohnt der Glaube personificiert durch die Kirche, welche die Trägerin, Bewahrerin und Verkündigerin des Glaubens ist.

[1]) Keiblinger schreibt diesbezüglich (l. c. I. B. 999): Die Freigebigkeit des Abtes Thomas für Ausschmückung des Hauses Gottes beurkunden die 2 trefflichen Bilder von Paul Troger, welche die Altäre des hl. Sebastian und des hl. Nicolaus zieren, die vergoldeten Schnitzwerke an denselben, mehrere silberne und vergoldete Reliquienbehältnisse und sehr wertvolle Paramente.

[2]) 35 u. 36. Ob noch sonstige Anhaltspunkte für Troger als Meister dieser Bilder, wie »Signatur oder Jahreszahl« sprechen, darüber fehlen mir die Nachrichten.

Wir sehen[1]) „eine majestätische Frauengestalt mit einem Helm auf dem Haupte, die im rechten Arm, dessen Hand den Kelch mit der strahlenden Hostie trägt, ein Kreuz hält, während ihre Linke das Evangelium auf den Schoss stützt. An ihrer Seite halten die Evangelisten-Symbole Wacht. Links sieht man den Engel des Matthäus sich auf den Wolken neigen und ober ihm den Adler des Johannes seine Flügel entfalten; rechts liegen auf Wolken der Löwe des Marcus und der Stier des Lucas. Ueber diesen schweben zwei Engel, welche der Kirche ein aufgeschlagenes Buch vorhalten" (offenbar das Evangelium). „Letzterer" (der Kirche) „naht mit andächtiger Geberde eine Pilgerin mit dem Stab in der Hand" (eine nobel behandelte Gestalt, wie sie nur den Bildern grosser Meister eigen ist), „und blickt wie bittend zu ihm empor."

„Die Pilgerin ist die personificierte menschliche Seele, welche von der Kirche" (der Trägerin und Verkünderin des Glaubens) „liebevoll aufgenommen, geläutert und belohnt wird, wie es die vom Engel gekrönte Lichtgestalt ausdrücken will."

Die zu den Füssen der Kirche auf Wolken thronende Charitas weist in ihrer Symbolik auf die in der Kirche herrschende Liebe, durch die die Seele sich zum Göttlichen emporschwingt, während sie sich verankert im Grunde der Hoffnung (ein Engel trägt einen Anker vor der erwähnten bedeutsamen Gruppe).

Im zweiten gegenüberliegenden Segment der Kuppel (zu sehen, wenn man mit dem Rücken gegen den Hochaltar gewendet nach oben schaut) erblicken wir die menschliche Seele, welche ausserhalb des Bereiches der göttlichen Tugenden (und dem Christenthum) auf Irrwegen wandelt. Wir sehen eine weibliche Gestalt zusammengekauert knieen, die scheu zur Kirche aufblickt und vor ihr zwei Putti, deren eines eine brennende Kerze, der andere das Götzenbild der Diana von Ephesus trägt. „Es ist die Personificierung des Heidenthums, von dem die (als Pilgerin gekleidete) Seele sich abgewendet hat, um Schutz und Aufnahme im Schosse der Kirche zu finden. In dieser Erklärung hat diese Allegorie über dem Hochaltare den passendsten Platz."

Wir haben es hier mit einer geistreichen Gegenüberstellung der Gott und ihr Heil suchenden und findenden Seele — und der ausser ihrer Bestimmung und dem Irrwahne nachlebenden, unglücklichen Menschenseele, zu thun — ein äusserst grossartiger Stoff, der nach der vorgeführten Schilderung erhaben und fein durchgeführt erscheint.

Im folgenden Felde, welches medaillonartig dem Tonnen-

[1]) Ich entnehme die Darstellung der Schilderung Dr. Dollmayrs in Berichten des Alterthums-Vereins B. XXVI. S. 3 u. 4.

gewölbe oberhalb der Chorstühle des Presbyteriums eingeschaltet ist, lässt Troger die Aug' und Herz nach oben erhebenden betenden Mönche einen Blick in die geheimnisvollen Räume des Himmels thun, indem er ihnen den in der Apokalypse 7. Cap. 9. und 10. Vers geschilderten feierlichen Act der Anbetung des Lammes vorführt.

Das Auge sieht jene grosse Schar vor sich, die niemand zählen kann, aus allen Heiden-Völkern und Sprachen (abweichend von der Apokalypse sind sie nicht in weisse, sondern in verschieden farbige, malerisch geordnete Gewande gekleidet). Mit andächtiger und demuthsvoller Verehrung neigen sich edle Gestalten heiliger Männer und Frauen vor dem auf den Knien der Gottesmutter stehenden Kinde (also nicht vor dem Lamme), das zur Erinnerung an seinen Opfertod (und Sieg) eine Palme in den Händchen hat, und ihnen diese für die ihrigen darreicht. Ueber sie alle breitet in den Wolken darüber Gott Vater, an dessen rechter Seite das Lamm auf dem Buch mit sieben Siegeln liegt, segnend die Hände aus und Engel und Cherubköpfchen erfüllen den Himmelsraum. Das Ganze, einfach und ungesucht in der Darstellung, ist in heiteren und lichten Farben gehalten, die in innigster Harmonie mit der Lieblichkeit des Gegenstandes stehen.[1])

* * *

Diese so ruhmvoll zu Ende geführten Arbeiten verschafften unserem Künstler, indess die Stiftskirche in Altenburg dem Ende ihrer ornamentalen Ausschmückung zuging, Aufträge im Stifte Zwettl, wohin er sich Ende 1732 begab, um dort bis April 1733 in angestrengter Arbeit zu verweilen. Auch in diese berühmte Abtei,[2]) welche besonders in den Zeiten des 12., 13. und 14. Jahrhundertes ein Hort der jeweiligen Kunstströmungen und namentlich in der Architectur tonangebend für die weitesten Kreise war, hatte sich auch die barocke Kunst durch ihre heiteren und einschmeichelnden Formen einzuführen gewusst und nun harrten auch dort weite Flächen der rastlos arbeitenden Hand unseres wackeren Meisters Troger.

Vor allem zierte er die neu gebaute Halle der Bibliothek,

[1]) Nach Wiener Alterthums-Verein 1890 XXVI. S. 4.

[2]) Abt Melchior Zaunagg (1706—1747) liess durch den bekannten Baumeister Mungenast viele grossartige Bauten vornehmen. Aus der Regierungszeit dieses Abtes datieren: der Umbau der Stiftskirche in gleicher Höhe mit dem gothischen Bau, der schöne 270' hohe Thurm mit dem kupfernen Helme, der Bau des Conventes mit der Bibliothek. Das gegenwärtige Noviciat und Priorat (früher Bibliothek) rühren von Abt Robert Schöller her (1695—1706). Mittelalterliche Baudenkmale des österreichischen Kaiserstaates 2. B. S. 45. Siehe auch das sehr wertvolle Büchlein: Das Stift Zwettl etc. von Abt Stephan Rössler von Zwettl 1893. Selbstverlag.

den Lieblingsaufenthalt der gelehrten Bewohner, in der die geistigen Schätze der Altvordern in mächtigen aber mittelst Galerien bequem zugänglichen Kästen aufbewahrt sind, mit Fresken, welche in die fünf Felder des Plafond vertheilt in mythisch allegorischer Darstellung einen bedeutsamen Hinweis auf die zu suchende wahre Weisheit enthalten, welche allein den Menschen beglückt, ihm den Weg zu den höchsten Gütern eröffnet und zugleich ein unsterbliches Andenken bei der Nachwelt sichert.

Im 1. Feld stellt der Maler dar: die Weisheit in ihrem Triumphe in Gesellschaft verschiedener Tugenden; im 2. Feld: Pallas zeigt dem Hercules zwei Wege, von denen der angenehme in einen Abgrund führt, der beschwerliche zum Tempel des Ruhmes; im 3. Feld: Hercules, auf dem beschwerlichen Wege wandernd, besiegt die Ungeheuer; im 4. Feld: Fama krönt den Hercules mit einem Lorbeerkranz; im 5. Feld: Hercules wird mit der Unsterblichkeit und mit allen zur Weisheit dienenden Tugenden geziert.

Unserer Zeit, die für Mythisches und Allegorisches wenig Sinn hat und mehr dem Realen nachwandert, mag das Thema dieser Freske wenig Sympathie einflössen. Es findet aber seinen berechtigten Hintergrund in jener herrlichen Schilderung, welche im Buche der Weisheit Cap. VIII. Vers 10 und 13 von der hier gemeinten von den Mönchen zu erstrebenden wahren Weisheit entworfen ist.[1])

Sehr interessant ist es, dass von diesen fünf Fresken kleine Oelskizzen vorhanden sind, welche sorglich in der dortigen Prälatur aufbewahrt werden.

Leider entbehren wir so mancher Skizzen,[2]) welche einst sicherlich von vielen Fresken vorfindlich waren. Es wäre der Einblick in selbe um so interessanter, als Troger in ihnen oft

---

[1]) »Um ihretwillen werde ich Ruhm haben bei dem Volke und Ehre bei den Alten schon als Jüngling« Lib. Sap. c. 8, 10 v. »und dabei werde ich durch sie Unsterblichkeit erlangen und bei Denen, die nach mir sein werden, in ewigem Andenken bleiben« c. VIII. v. 13. Siehe auch c. VII, wo die Vorzüge der Weisheit mit glänzenden Farben geschildert werden, welche Schilderung gleichsam als Seitenstück zu dem im 1. und 2. Feld Dargestellten interpretierend hinzutreten kann.

[2]) Einen schönen Einblick in den Bildungsgang des Künstlers dürften die Skizzenbücher T. (56 Bl.) von Lambach geben, welche sich gegenwärtig in Wien befinden (nach gütiger Mittheilung des hochw. P. Bonifaz Kuen von Lambach). — Wie ich durch Herrn Custos und Archivar Malcher erfahre, besitzt auch die Albertina 9 Handzeichnungen, sowie einige Stiche und Radierungen von Troger, welche bei Nagler nicht angeführt sind. Ich erwähne hier nebstbei, dass Kremsmünster von Troger folgende Radierungen besitzt: Leichnam Christi im Schosse Mariens; Kind Jesu und Johannes, welche ein Lamm mit Blumen bekränzen; Brustbild eines Bildhauers, welcher einen Kopf in der Hand hält; Brustbild eines lesenden Philosophen; Einen Jüngling etc. (Nach gütiger Mitth. des hochw. P. Hugo Schmid, Bibliothekar u. Custos der Kunstsammlungen.)

die feinsten Farbentöne anschlägt, welche wir in seinen grösseren Altarblättern, welche mehr auf die Gesammtwirkung eines Innenraumes hinzielen, oft vermissen.

Die fünf Skizzen sind unter dem jetzigen kunstsinnigen und gelehrten Abte Stephan sorgfältig und mit ausgezeichnetem Verständnisse restauriert worden und glänzen nunmehr, obwohl auf rothem Grund gemalt (welcher leider auf älteren Gemälden durch die Mitteltöne durchwächst und die bräunlichen Schatten aufzehrt) wieder in der ursprünglichen heiteren Farbenfrische.

Es ist eine wahre Freude, diese im höchsten Lichte und dunkelsten Schatten contrastierenden, mit besonderer Liebe gearbeiteten aber zugleich mit der flottesten Meisterschaft hingeworfenen kleinen oblongen Gemälde mit Musse betrachten zu können.

Wer Troger nur aus seinen Fresken kennt, der kennt Troger nicht von jener Seite, wo er als am unmittelbarsten schaffend hervortritt.

In seinen Fresken wird er oft flau und wollig — in seinen Skizzen malt er markig und setzt kühn Schatten und Licht neben einander, während er durch spätere, fein berechnete Lasuren die Gestalten verbindet.

Der Aufenthalt im Stifte Zwettl musste ihn mit besonderer Freude erfüllt haben, denn auf diesen Skizzen sowohl wie auf den übrigen Gemälden liegt aufgegossen ein gewisser poesievoller Hauch, der nur einer gesammelten aber auch zugleich freudigen Künstlerseele entstammen konnte.

Das schöne Talent Trogers scheint sich gerade auch hier unter den gelehrten Klosterbewohnern und unter ihrer liebevollen Gastfreundschaft, weil sich im richtigen Elemente fühlend, voll und frei entfaltet zu haben.

Vergleichen wir die Skizzen mit den nach ihnen gemalten Fresken in der Bibliothek, so bemerken wir, dass Troger wohl auch hier dieselben Freude athmenden Töne anstimmt, jedoch muss der Vergleich zwischen Fresken und Skizzen zu Gunsten der Letzteren auffallen. Der frische Hauch der Poesie, der Eindruck des unmittelbaren Schaffens, das Markige der Zeichnung ging hier schon theilweise in Folge der technischen Schwierigkeiten, welche im flachen Plafond etc. lagen, verloren.

Die Fresken sind hineingemalt in die fünf durch Bogen gebildeten Felder des Tonnengewölbes. Scheinarchitecturen umrahmen die Felder in Medaillonform.

1. In der Mitte prangt die schöne und geistreiche allegorische Darstellung der Weisheit.

Auf einem Wolkenthron sehen wir hingelehnt eine edle, schön gezeichnete Frauengestalt: die Sapientia. Auf dem

Lockenhaupte trägt sie einen Helm, mit der rechten Hand hält sie vor sich hin das Lamm der Apokalypse wie zur Verehrung und Anbetung desselben auffordernd; mit der Linken stützt sie sich nebenan auf einen Schild mit dem Bilde des hl. Geistes. Sie ist gekleidet in rosige, wie im Morgenroth erglänzende, um die Mitte gegürtete Gewänder.

Unter ihr nach rechts und links stellte der Künstler auf Wolken andere, ebenso vornehme, in der Farbe jedoch kräftiger gehaltene schön gruppierte Frauengestalten als Symbole verschiedener Tugenden dar.

Links (vom Beschauer aus) sehen wir die demüthige und gehorsame Befolgerin der Gebote Gottes. Sie hält in ihren Armen die zwei Gesetztafeln und sich nach oben verneigend küsst sie ein Pergamendband (vielleicht mit dem Namen: Jehova). Rechts von ihr naht sich in pietätvoller Geberde eine andere Frauengestalt. In ihrer Rechten hält sie eine Geisel (oder Cilicium?), in der Linken eine brennende herzförmige Lampe. Sie charakterisiert sich damit als die Erfüllerin der Worte Christi: „Sint lumbi vestri praecincti et lucernae ardentes in manibus vestris.“

Noch weiter rechts, neben dieser Frauengestalt, sehen wir endlich die Personification der Unschuld: eine Frauengestalt hält ein Lamm in ihren Armen.

Neben dieser Mittelfreske nach der einen und anderen Seite des Plafonds hin folgen die Fresken, welche den Mythus des Hercules behandeln.

2. Hercules am Scheidewege. Pallas Athene weist, auf einer Wolke schwebend, den in einer weiten Landschaft sitzenden und noch über den einzuschlagenden Weg unschlüssigen Hercules auf den zur ihrer Rechten in der Ferne sichtbaren Ruhmestempel hin, zu dem ein beschwerlicher Felsenweg emporführt.

Ein Engelchen beschäftigt sich harmlos mit der Keule des Hercules.

Links von dem Helden winken drei tanzende hochgeschürzte Mädchengestalten, denen eine an dem äussersten Rande über dem Abgrunde lauernde satanisch lachende Pangestalt auf einer Hirtenpfeife zum Tanze spielt, zum frohen leicht zu erlangenden Lebensgenuss. Die Eine streut Rosen, die Andere presst während des Tanzes Trauben in einen Pokal, die Dritte schlägt tanzend die Cymbel.

3. Hercules wandert den beschwerlichen Weg. Wir sehen ihn mit den sich entgegenstellenden Feinden und Ungeheuern kämpfen. Hinter ihm liegt bereits eine erschlagene Riesengestalt. So eben kämpft er mit einem Ungeheuer mit Drachenköpfen und Löwenleib.

Oben auf einer Wolke sitzen zwei Frauengestalten. Pallas

mit Helm, Lanze und Schild, freudig dem Sieger zuwinkend. — Neben ihr eine zweite Gestalt mit einem Schwert in der Linken, einem Thurme in der Rechten, während ihr ein aufschwebender Putto eine Pfanne mit Feuer entgegen hält.

4. Fama krönt den Hercules mit einem Lorbeerkranz.[1]) In einer schönen Landschaft thront Hercules auf den Leibern der erschlagenen Feinde, unter denen wir den Riesen Antäus, einen Centauer, das siebenköpfige Ungeheuer (Hydra) und den kretischen Stier bemerken.

Von oben schwebt Fama heran im Flügelkleide, um ihm den Lorbeerkranz auf's Haupt zu setzen. Mächtig beschwingte Engel begleiten diesen Act, indem sie der Welt den Sieg und Triumph des Helden durch Posaunenschall verkünden.

5. Hercules wird mit der Unsterblichkeit gekrönt und mit allen zur Weisheit dienenden Tugenden. Pallas in der gewöhnlichen Darstellung führt den Hercules, eine wahre Heldengestalt mit langem Haar und gebräuntem Antlitz hinan zu einer vom höchsten Lichte umflossenen Frauengestalt,[2]) welche auf Wolken wie auf einem Throne lagert. Diese hält in der rechten Hand die Ewigkeitsschlange, in der Linken einen Kranz, welchen sie der Pallas überreicht. Neben ihr spielen Engelchen mit dem Scepter auf dem das Auge der Vorsehung strahlt.

Links von der Gruppe Pallas und Hercules sind mehrere Frauengestalten mit Symbolen gemalt. So hält die Vordere einen Schild, die Zweite lehnt sich an einen Löwen, die Dritte beschaut sich in einem Spiegel.

Rechts sehen wir eine andere schön geordnete Gruppe. Drei weibliche Gestalten schauen dem feierlichen Acte, der sich vor ihnen vollzieht, zu. Wir bemerken an ihnen die symbolischen Abzeichen Waage und Schwert (Tugendsymbole, auf welche Lib. Sap. cap. VII hinweist).

Paul Troger hatte die genannten Arbeiten[3]) im Stift Zwettl zufolge Auftrages des Abtes Melchior v. Zaunack (1706—1747),

---

[1]) Wurzbach führt eine Radierung von Troger an: Hercules oben Fama (8°, ohne Bezeichnung).

[2]) Wahrscheinlich die personificierte Weisheit nach Lib. Sap. 7 c. 20 v.: Sie ist schöner als die Sonne und übertrifft alle Anordnungen unter den Sternen — und 26 v.: Sie ist der Glanz des ewigen Lichtes und der makellose Spiegel der Herrlichkeit Gottes und das Bild seiner Güte — vergleiche für das Folgen auch c. 9 v. 31—25.

[3]) Das Stift Zwettl besitzt noch folgende Gemälde von ihm: 3 Altarbilder sammt den dazu gehörigen Skizzen in der Abtei aus dem Jahre 1734:

1. Bild: Darstellend die heil. Magdalena, wie sie gestützt von einem Engel, knieend die heil. Communion aus den Händen eines Priesters empfängt. Neben dem Priester im Vordergrunde links (immer vom Beschauer aus) kniet ein grosser, mit Fittichen beschwingter Engel, indem er einen Leuchter mit einer brennenden Kerze hält. Oben schweben oder kollern sich auf Wolken jene kleinen

welcher durch Baumeister Mungenast von St Pölten, den trefflichen Schüler Prandauers, das Stift Zwettl zeitgemäss verschönern liess, ausgeführt.

Inzwischen war die Innen-Decoration der aus dem gothischen in den reichen Barockstyl [1]) umgewandelten Stiftskirche zu Altenburg ihrer Vollendung entgegengeführt worden. Eine weit und hoch gespannte Kuppel harrte mit ihren leeren, schweren Flächen der Belebung und Vergeistigung ihrer Massen durch entsprechende, in die glänzende Umgebung harmonisch hineingestimmte Fresken. Zu dieser Arbeit berief Abt Placidus abermals Troger und contrahierte mit ihm betreffs der auszuführenden Arbeit. Der 1733 abgeschlossene Contract weist bereits splendidere Posten auf als der vom Vorjahre 1732, wo er für die Kuppel und Feld im Presbyterium nebst der Conventkost 450 fl. bekam. In den

reizenden Engelchen, wie wir sie so häufig auf Trogers Gemälden finden. Einer davon spendet aus einem Weihrauchfass fleissig Weihrauch, um den feierlichen Act der heil. Communion gebührend zu verherrlichen. Wunderbar ist der Ornat (Casel und Alba) des Priesters gemalt. Ungemein lieblich und edel ist die Gestalt der Heiligen. Das Gesicht derselben zeigt, dass Troger ein feiner Beobachter psychologischer Zustände und ein Seelenmaler war. Eine genaue Copie (?) dieses Bildes fand ich im Cäciliensaale des Stiftes Göttweig. Die Farbe ist jedoch dort nicht so satt in den Schatten und so brillant in den Lichtern, wie auf den Bildern (Altarbild und Skizze) in Zwettl. Auffällig ist auf sämmtlichen Bildern der unschöne bebartete Kopf des die heil. Communion spendenden Priesters.

2. Bild: Darstellend den heil. Petrus, aufrechtstehend, wie er den übrigen Aposteln, welche sitzen, einen Vortrag hält, vornehm in der Conception und glühend in der Farbe.

3. Bild: Auf einem Wolkenchore sieht man die heil. Maria, welche das ins höchste Licht gestellte Jesukind auf den heil. Antonius v. Padua hinweist, welcher die Hand des Jesukindes demuthsvoll küsst. Unterhalb rechts sitzt am Boden, zu der bezeichneten Gruppe betrachtend aufschauend, der hl. Antonius Eremita, eine pietätvoll behandelte Gestalt mit scharf ausgeprägten Zügen, auf denen Lichter und Schatten scharf neben einander sitzen.

4. Eine Madonne (in der Abtei).

5. Im Refectorium 5 grosse Gemälde aus dem Jahre 1748, welche 1200 fl. kosteten: I. Das Abendmahl, Jesu mit seinen Jüngern. II. Elias, wie er vom Raben Brod empfängt. II. David, wie er das Wasser ausschüttet, das sein treuer Diener von den bethlehemitischen Brunnen geholt, aber für ihn und den Diener nicht reicht. IV. »Prophetam, qui contra praeceptum Domini panem comedit et ideo in itinere iam redux a leone oppressus fuit.« Rainerus I. sic! V. Die Fusswaschung. (Nach den Aufzeichnungen der Aebte Melchior und Rainer I. gütig mitgetheilt von P. Alex. Lipp, Novizenmeister etc. im Stifte Zwettl.) Siehe auch das citierte Werkchen von Abt Stephan Rössler: Das Stift Zwettl, seine Geschichte und seine Sehenswürdigkeiten. (1893. Selbstverlag.) S. 34.

[1]) Es dürfte wohl nicht überflüssig sein, das Urtheil eines unseres bedeutendsten vaterländischen Kunstschriftsteller über die vielverkannte Barockzeit zu hören: »Was die Barockkünstler geschaffen haben, sowohl Architecten als Maler und Bildhauer, war wie aus einem Guss, aus einer Stylauffassung herausgearbeitet und diese Zusammenstimmung der verschiedenen grossen Kunstzweige in dem damals herrschenden Barockstyl ist auch die Ursache, dass die Werke jener Zeit einen so erfreulichen Gesammteindruck auf uns hervorbringen.«
(R. Eitelberger v. Edelberg gesammelte Schriften I. B. S. 5.)

Contract von 1733 schleicht sich bereits der Posten mit dem ausbedungenen besten Nussberger-Wein ein, dessen Güte der Künstler jedenfalls in Zwettl kennen gelernt hatte. Der Contract lautet nämlich auf 10 Eimer des besten Nussbergers, Wohnung und Kost für ihn, seinen Vetter und einen Gehilfen; an Geld 1900 fl., immerhin ein Spottgeld, wenn man die Fresken auch nur oberflächlich betrachtet.

Troger begann sein noch jetzt in voller Farbengluth prangendes, grossartiges Werk, welches vornehm und gross gedacht ist und seinesgleichen unter den Werken jener Zeit suchen dürfte. Die Tiefe der Kuppel, welche, nur oben von einer Laterne durchbrochen, um durch selbe die nöthige Beleuchtung zu empfangen, prächtige, fast vertical hängende, breite Flächen bot, erleichterte dem Meister das Aufrollen seiner Conception rund herum.

Sein Pinsel sollte[1]) jene erhabenen Visionen, welche der hl. Apostel und Seher Johannes schaute und in seiner geheimen Offenbarung in mehreren Capiteln nach einander schilderte und denen die grosse Hauptidee des Kampfes des Christenthums in seinem ersten Auftreten auf Erden, das eigentlich schon mit der conceptio immaculata B. M V. beginnt, mit den ihm entgegenwirkenden Mächten und des schliesslichen Sieges und Triumphes desselben über Juden- und Heidenthum zu Grunde liegt, zu einem grossen, gewaltig ansprechenden Bilde vereinen. Troger erfasste die Aufgabe so, dass er zum Mittelpunkte der Darstellungen in den beiden Kupelhälften (denn das Riesengemälde gliedert sich in zwei Haupttheile) die hl. Jungfrau machte, wie sie in der Apokalypse als Vertreterin des Christenthums hingestellt erscheint, die aber zur Belebung und als Ergänzung dienenden anderen Gedanken schön einreihte und so Alles zu einem dramatisch bewegten Ganzen verband.

Wenden wir unseren Blick nun der Freske zu, und zwar so, dass wir uns mit dem Gesichte zu dem Hochaltar hin kehren und das Auge erheben, so sehen wir da ein sich deutlich abhebendes Meer wogender und treibender, von den lichtesten Tönen bis zu den dunkelsten Schatten abgestufter, breit und duftig hingemalter Wolken und auf ihnen, zu reichen Scenerien vereinigt, die in der Apokalypse handelnd eingeführten Personen oder Personificationen.

Von der im Zenith der Kuppel stehenden Laterne, welcher der Maler durch reizend gruppirte, in den verschiedensten Stellungen auf- und abschwebende Engelchen einen schönen Anschluss an die Kuppel gibt, etwas abwärts, sehen wir Gott Vater als

[1]) Anschliessend an die Anbetung des Lammes (7 Cap. Vers 9 und 10 der Apokalypse) in dem nebenan liegenden Felde des Presbyteriums.

den antipuus dierum dargestellt, eine mächtige Greisengestalt mit fliegendem, schneeweissem Haupthaare, sitzend auf einem Throne, umkleidet von wallenden Gewändern, auf welchen das verklärende Licht himmlischer Herrlichkeit sich lagert. Den Thron tragen jene bei Troger häufig wiederkehrenden mit mächtigen Fittichen ausgerüsteten Cherubs, um den Thron herum gruppiren sich die Symbole der vier Evangelisten, die wie betrachtend zu Gott Vater aufschauen, der seinen Scepter regierend über die neben ihm zur Rechten auf Wolken lagernde Weltkugel ausstreckt. Diesem Theile des Bildes liegt zu Grunde der 2. und 3. Vers des IV. Capitels der geheimen Offenbarung: „Und alsbald war ich im Geiste (verzügt); und siehe, ein Thron stand im Himmel und auf dem Throne sass Einer — Und der sass, war wie der Stein Jaspis und Sardis anzusehen und ein Regenbogen war rings um den Thron, wie Smaragd anzusehen," und 6. 7. Vers 4. Cap.: „Und rings um den Thron waren vier lebende Wesen ... und das erste lebende Wesen glich einem Löwen und das zweite lebende Wesen glich einem Stiere und das dritte lebende Wesen hatte ein Angesicht wie ein Mensch, und das vierte lebende Wesen glich einem fliegenden Adler."[1])

Unterhalb dieser grossartig und gewaltig wirkenden Scene schwebt, gleichsam unter dem schützenden Scepter des allmächtigen oben thronenden Vaters sich begebend, die hl. Jungfrau, eine ganz wunderbar gelungene Schöpfung des Meisters Troger, in Ausdruck und Haltung gleich vornehm concipirt, im weissen Gewande mit dem typischen blauen Mantel das blonde Haar aufgelöst, stehend auf der Mondsichel, wie sie sich, die Hände abwährend vor sich haltend, mit Furcht und Abscheu wegwendet von den finsteren hässlichen Gestalten, welche (zur Rechten des Beschauers) vom Erzengel Michael und dessen Anhange bekämpft und mit Ketten an den Abgrund der Hölle gefesselt werden. Im Erfinden war, hier neben beigefügt, Troger gross; er schuf herrliche Idealgestalten, er verstand aber auch die Ausgeburten der Hölle mit Bravour zu schildern. Dieser Kampf des Erzengels mit den höllischen Geistern, welche im schweren aber widerstrebenden Falle der Hölle zugeworfen werden und auf deren Leibern die

[1]) Schön erläutert der hl. Hieronymus die Evangelisten-Symbole in libro contra Jovinianum: »Evangelium (Johannis) multum distat a caeteris, Matthäus quasi de homine incipit scribere: Liber generationis Jesu Christi filii Abraham; Lucas a sacerdotio Zachariae; Marcus a prophetia Malachiae et Isaiae. Primus habet faciem hominis propter genealogiam; secundus faciem vituli propter sacerdotium; tertius faciem leonis propter vocem clamantis in deserto etc. etc. Johannes vero noster quasi aquila ad superna volat et ad ipsum Patrem pervenit, dicens: In principio erat Verbum et verbum erat apud Deum et Deus erat Verbum (In Breviario: Part. vernal. in festo S. Johannis Apostol. in II. noct. (VI. Maii).

Hölle ihre Reflexe widerzuspiegeln scheint. Allen voran der vielköpfige Drache — und nebenan das erhabene Schauspiel des mit seinen Engeln über die Welt herrschenden Allvaters, zu dem die Jungfrau hilfesuchend eilt, beide Scenen übrigens auch durch den Ton von einander unterschieden, dieser Theil des grossen Gemäldes allein beweist seine ausserordentlich schöpferische Kraft, mit der wir eine glänzende Darstellungsgabe Hand in Hand gehen[1]) sehen.

Fahren wir weiter fort, in der Schilderung der einzelnen Theile des Gemäldes, so dürfen wir die Gruppe der Engel nicht vergessen, welche die Wolke tragen (oder sich an deren Rand lehnen), auf welcher die hl. Jungfrau schwebt. Sie halten die Symbole der Reinheit, Lilien, in den Händen, welche sie zur Jungfrau emporschwingen. Ganz dieselbe Engelsgruppe finden wir nämlich auf der Freske J. Hauzingers in Dreieichen ober dem Hochaltare.

Etwas zur Linken neben dieser Scene zeigt uns der Maler einen anderen heiligen Vorgang: „Gewaltige Engelsgestalten mit mächtigen Flügeln ausgerüstet tragen in sanftem Schweben auf einem ausgespannten Linnentuch ein Kindlein zu Gott Vater empor.“ Rund um dieses Alles erfüllen Engel, kleine und grosse, wie ein lebendes und verkörpertes: laudate eum omnes angeli! den Himmelsraum und bewundern die geoffenbarten Geheimnisse. Die Einen schwingen Weihrauchfässer, die Anderen drücken in ihren ganzen Bewegungen Jubel und Freude aus.

Suchen wir zu diesem Theile des Gemäldes den biblischen Hintergrund, so finden wir ihn im XII. Capitel der Apokalypse.

Im 1. Verse dieses Capitels finden wir das besprochene Motiv mit der heil. Jungfrau gegeben: „Und es erschien ein grosses Zeichen am Himmel: Ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füssen und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen.“ Im zweiten Vers: „Und sie ward schwanger und schrie in Kindesnöthen und hatte grosse Qual, um zu gebären.“ — Der Drache mit seinem Anhange wird gegeben im dritten und den folgenden Versen: „Und es erschien ein anderes Zeichen im Himmel; und siehe, ein grosser, blutrother Drache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und auf seinen Köpfen sieben Kronen — und der Drache trat vor das Weib, das gebären sollte, um ihr Kind zu fressen, wenn sie geboren hätte. — Und sie gebar einen Sohn, ein Männlein, das alle Heiden mit eiserner Ruthe regieren sollte. Und ihr Sohn ward entrückt zu Gott und zu seinem Throne. (In der Freske dargestellt durch Engel, welche auf einem

[1]) Einige zu lang gerathene Füsse oder Hände oder Leiber (auf der Seite der gestürzten Teufel) können diesen Eindruck nicht abschwächen.

Linnentuch das Kind zu Gott emportragen.) Und das Weib floh in die Wüste, wo sie einen von Gott bereiteten Ort hatte" — — — Vers 7: „Und es erhob sich ein grosser Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen und der Drache stritt sammt seinen Engeln." Vers 8: „Aber sie siegten nicht und ihre Stätte ward nicht mehr gefunden im Himmel." Vers 9: „Und es ward hinabgeworfen jener Drache, die alte Schlange, welche genannt wird der Teufel und Satan, welcher die ganze Welt verführt; er ward hinabgeworfen auf die Erde und seine Engel wurden mit ihm hinabgeworfen.[1])

(Schluss folgt im nächsten Jahrgange.)

Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte der Klöster.

Von Jos. M. B. Clauss in Herbitzheim.

(Fortsetzung zu Heft II. 1895, S. 299—304.)

Anschliessend an die im vorletzten Hefte zuletzt gemachten Bemerkungen können wir mit grosser Freude feststellen, dass die Erzeugnisse der Beuroner Malerschule langsam aber stetig die ihnen zukommende Beachtung und Würdigung finden. Prof. Dr. Paul Keppler in Freiburg im Breisgau, eine Autorität ersten Ranges auf diesem Gebiete, der bereits früher den Text zu den 14 Stationen der Beuroner geliefert, hat im IV. Hefte dieses Jahrg. der „Zeitschrift für christliche Kunst" (Sp. 121—124) eine geistvolle Beurtheilung dieser Malereien geschrieben, die sicher nicht verfehlen wird, Eindruck zu machen. Es freut uns doppelt, unsere Ansicht über die Zukunft und die hohe Aufgabe dieser Malerschule von einem so feinen Kunstkritiker bestätigt zu sehen. Wir hegen die aussichtsvolle Hoffnung, dass — ungeachtet der bis jetzt noch zurückhaltenden, verschiedenen Ansichten mancher Beurtheiler — diese „wahrhaft religiöse" Kunst immer mehr zum Gemeingut unseres katholischen Volkes werden wird. Grossen Gewinn werden daraus ziehen sein Geschmack und seine religiöse Erbauung.

5. Dr. Fr. Xav. Kraus, die christlichen Inschriften der Rheinlande. II. Band, gr. 8°. Freiburg und Leipzig, Mohr 1894 (I. Bd. erschien 1892).

Wie in dem I. Theil dieses freudig begrüssten Corpus Inscriptionum, welcher die römische Periode umfasste, so hat auch in diesem II. Bande, die Inschriften des Zeitraumes von 750 bis 1250 mittheilend, der bekannte Herausgeber seine dan-

[1]) Die Abbildungen brachte ich sammt diesen Schilderungen im St. Leopoldsblatt 1891. Heft 10. 142 ff.

kenswerte Aufgabe glücklich gelöst. Dies desto mehr, weil entgegen der bisherigen Gepflogenheit er seine Untersuchungen so weit ins Mittelalter hinein ausgedehnt hat, dann aber auch, weil dieser Zeitraum eine Blütezeit kirchlichen Lebens und kirchl. Kunst in Deutschland vorstellt, die man mit Fug und Recht mit jener Blüte christlichen Lebens und Strebens des IV. und V. Jahhr. in den romanischen Ländern vergleichen kann. Ist ja doch die Zeit des herrlichsten Aufschwunges romanischer Kunst in den deutschen Gauen die Periode, in der nicht nur die grossartigen Abteien der Benedictiner am Rheine entstehen, sondern ihre „Münster" sich auch mit prachtvollen Ausstattungen und kunstreichen Wertgegenständen anfüllen.

In geographischer Reihenfolge den Rhein abwärts werden uns die ungleichen Inschriften-Schätze der Bisthümer vorgeführt, durch die wir einen klaren Ueberblick über die Geschichte von St. Blasien, Reichenau, St. Gallen und andere gewinnen. St. Gallen „das herrliche," überliefert uns eine grosse Zahl metrischer Tituli in gutem Latein, die — wenn auch von Dümmler, Schannat einzeln schon gesammelt, doch erst hier in einer übersichtlichen Zusammenstellung mit den Monumenten die ihnen wirklich zukommende culturgeschichtliche Bedeutung erlangen. Am nächsten zu der Schweizer Mutterabtei in derartigen Tituli kommt Metz und die zumeist von unserem grossen Hraban verfassten Mainzer. — Die geringste Ausbeute an Inschriften hat Strassburg geliefert, was sich aus dem übeln Missgeschick, das beständige Kriege und Verheerungszüge über dieses Gebiet brachten, leicht erklärt. — Desto reicher erweisen sich hier wie für die römische Zeit die beiden Schwester-Diöcesen Köln und Trier, entsprechend der hohen Entwickelung christlichen Lebens und romanischer Kunst in diesen Landen. Nicht ihre Gotteshäuser blos, auch die Cultgegenstände sind mit Reimen und Prosazeilen bedeckt und geben Zeugnis von entschwundener Pracht und längsterstorbener Thätigkeit, von kunstliebenden Mönchen und Laien. Wir erinnern hier nur an die prächtigen Reliquienschreine, die ihre vollendetste und reichste Entwickelung am Rheine und gerade in den stillen Hallen der Benedictinerklöster Siegburg und Deutz gefunden. Zudem begnügt sich der Verfasser nicht mit einer trockenen Wiedergabe der Inschriften, sondern beschenkt uns auch mit schönen Abbildungen und Phototypien von Monumenten, die solche aufweisen. Bei St. Blasien hat er sogar die romanischen Kaseln und ein Pluviale des Schatzes, welchen die aus ihrem alten, berühmten Heim vertriebenen Mönche glücklicherweise nach St. Paul in Kärnten gerettet, in ebenso schöner Wiedergabe vorgeführt, wie sie die Besitzer seines Prachtwerkes: Kunstdenkmäler von Baden (Bd. III., vgl. diese Zeitschrift 1894,

S. 583 f.) schon bewundert haben. — Speier und Worms grüssen den Rheinfahrer und Archäologen als doppelt liebe Bekannte. Sie liefern viel schöne Sachen. Die Bauhütten ihrer Dome standen in enger Verbindung mit der mittelrheinischen Bauschule der Benedictiner, ein Zusammenhang, der endlich einmal eine gründliche Untersuchung erfahren hat, durch das bereits in dieser Zeitschrift besprochene Werk vom Stadtbaurath Wilh. Meyer-Schwartau: Der Dom zu Speier und verwandte Bauten (die Dome zu Mainz und Worms, die Abteikirchen zu Limburg a. H., Hersfeld und Kauffungen etc.) Berlin 1893. Seine Schlussfolgerungen und Ergebnisse können nicht genug zur Würdigung der genannten Bauwerke und der Bauschule der Benedictiner beachtet werden.

Einer andern Schule des Benedictiner-Ordens und einer weit bescheideneren Bauweise, die indess nicht geringe Triumphe einst gefeiert, wenden wir uns mit der folgenden Studie zu, der oberrheinischen oder elsässischen, die ihrerseits in mehr denn einer Beziehung zu der Hirschauer und vielleicht auch der Cluniacenser Stilrichtung steht.

6. Heilig J., Communalbaumeister. Die Benedictiner-Abtei Altdorf. — Sep.-Abdr. aus den „Mittheilungen der Gesellschaft zur Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler des Elsasses“ (Bd. XVII. [1895], S. 158—75), mit XII Lichtdruck-Tafeln, worunter bes. wertvoll Taf. V: Innere Perspective der Kirche, und Taf. VII: Längsdurchschnitt derselben.

Der Verfasser bringt nichts wesentlich Neues bei als die zwei Punkte: 1. Er verlegt den Kreuzgang des XI. und XII. Jahrh. — wie jedem kundigen Beschauer sofort klar wird — nach den vorhandenen architektonischen Anzeichen auf die Nordseite des Langhauses (vgl. dazu das kleine Schema auf Taf. II, Fig. 2); 2. weist er eine spätere Ansetzung der Façade an das Hauptschiff nach, womit auch ich vollständig übereinstimme. Dieselbe ist aber nicht frühgothisch, sondern zeigt deutlich die Formen des Uebergangsstiles, wie ihn die Gewölbe des Innern bereits aufweisen, nur hier — und das erklärt sich ja leicht aus dem Fortschreiten des Baues von Ost nach West — schon mehr fortgeschrittener Bildung.

Das Geschichtliche beschränkt sich, leider, auf eine blosse, umgemodelte Wiedergabe der Ergebnisse von Sattler (Kurze Geschichte des Kl. A. 1887). Wir hätten gerade hier, vorzüglich betreffs der Anfänge: des Gründungsjahres und des Bestehens einer früheren, kleineren Kirche oder Kapelle, grössere Vertiefung des Gegenstandes gewünscht. Eine erneute Durchsicht der im Strassb. Bezirks-Archiv vorhandenen schriftlichen Auf-

zeichnungen und Urkunden hätte wohl den erforderlichen Aufschluss gegeben.

Da wir in den Gauen des schönen Elsasses weilen, können wir auf dem Rückwege nicht an seiner Hauptstadt Strassburg vorübereilen ohne einen, wenn auch nur flüchtigen Rückblick zu werfen auf die hier in der Zeit vom 4. Juli — 15 October d. J. stattgefundene Sonderausstellung für Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen.

Verbunden mit der oberrheinischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung, hatte sie ihren Platz in den zwei Flügeln der bekannten „Orangerie" gefunden, die zu dem Zweck in verschiedener Weise hergerichtet waren. Wir beschränken uns hier ganz auf die kirchlichen Gegenstände, und werfen nur im Vorübergehen einen schnellen, übersichtlichen Blick auf die links liegenden hellen Räume, in denen profane Alterthümer, römische und fränkische Ueberreste, die Gemälde von Hans Baldung, Schongauer und seiner Schule, Salon- und Küchengeräthe, Gold- und Silbersachen aller Jahrhunderte bis zum XIX. ihre Aufstellung hatten.

Dass mitten unter diesen die sehr bemerkenswerten Metzer Alterthümer, durchweg kirchliche Sachen, in einer Vitrine Platz gefunden, war den Besuchern unerklärlich.

Der nördliche Theil des Erdgeschosses, bestimmt zur Aufnahme nur kirchlicher Objecte, war mittelst des Systemes Rabitz (gebrannter Gips auf Drahtgitter) in eine gothische Hallenkirche mit Grabkapelle — die man sich indess unterirdisch zu denken hatte — umgewandelt und durch gedämpftes elektrisches Licht von oben erleuchtet worden. Es ist viel geschehen, um ein abgerundetes Bild der Kunstthätigkeit in Elsass Lothringen zu geben. Allerdings war auch eine ziemlich reiche Anzahl aus allen Stilepochen vertreten, die öffentlichen und Privatsammlungen hatten auch dem Rufe des Comités in uneigennütziger Weise entsprochen; aber man vermisste doch manche, ganz bedeutende Stücke. Das fiel wohl dem Ausländer nicht auf, nahm ihm auch nicht im Geringsten etwas von seinem bewundernden Urtheil, für den Inländer und Kenner aber war dieser Umstand wieder ein Beweis mehr, wie solche Ausstellungen, trotz alles Guten, das sie mit sich bringen, doch nie eine vollständige, abgeschlossene Idee der Kunstthätigkeit und -Fertigkeit eines Landes geben können und meist Stückwerk sind. — Wir lassen in rascher Reihenfolge die ausgestellten Gegenstände der verschiedenen Stilepochen an uns vorüber ziehen.

An Elfenbeinen waren mehrere, ganz bedeutende Stücke vorhanden, bereits anderwärts hinreichend bekannt, angefangen von dem ältesten Stücke aus dem VIII. Jahrh., eine byzantinische Darstellung der Auferweckung des Lazarus (Catal. Nr. 343), bis

zu den zahlreich vertretenen Metzer Kostbarkeiten, darunter die zwei Bischofsstäbe aus dem X. und XIV. Jahrh. (s. Kraus, Kunst und Alterthum in Els.-Lothr. III. 561 u. 562). — Die Tafelgemälde haben wir schon berührt; an Schnitzbildern sind zu erwähnen die 4 Lindenholztafeln aus Alt St.-Peter in Strassburg mit Scenen aus der Petrus- und Maternus-Legende, die mit Unrecht von Scheibler und Müntz der Schongauer Schule zugewiesen worden (Nr. 1117—20). Sie sind aus einer unterelsässischen Werkstatt, von der zwar Edmund Braun-Nürnberg (Zeitschr. für christl. Kunst 1895, Nr. 7, Sp. 223) nichts Bestimmtes zu sagen weiss, die aber ganz genau bekannt ist. Diese Tafeln, welche nach dem Urtheil aller zu den bedeutendsten deutschen Schöpfungen der Zeit zählen, sind die aus Reformation und Revolution glücklich geretteten Ueberbleibsel des um 1500 von dem Meister Veit Wagner in Strassburg verfertigten Altares für die Stiftskirche Alt-St.-Peter; jener bekam als Bezahlung 200 fl. dafür.

Sehr bemerkt wurde ein bisher unbeachtet gebliebener Altarschrein aus der alten Benedictinerkirche Maursmünster bei Habern (alte Pfarrkirche, jetzt Friedhofskapelle) aus dem XV. Jahrh. Er zeigt (Nr. 1114) auf den zwei Aussenflügeln die Verkündigung, auf der Innenseite die hh. Barbara und Cäcilia. Er ist das Werk eines hervorragenden Künstlers, der von ernstem Streben nach naturalistischer Darstellung erfüllt war; man möchte sogar italienischen Einfluss vermuthen.

Die aus Klöstern stammenden Ausstellungsobjecte sind damit nicht erschöpft. Gerade sehr schöne Stücke stammen aus elsässischen Benedictinerabteien und wie vieles, das noch vorhanden, war in Strassburg nicht vertreten?! Aber wie viel mehr noch, das in den furchtbaren Zerstörungsstürmen, welche das Elsass im 16. und 18. Jahrh. durchtobt haben, zugrunde gegangen? Gerade aus den noch erhaltenen Sachen, welche ja doch nur Bruchstücke unserer einheimischen Kunstthätigkeit vorstellen, kann man wehmüthigen Herzens ermessen, welchen ungeheuren Verlust an kirchlichen Kunstgegenständen in jeder Hinsicht wir zu beklagen haben.

Gefässe und Edelmetallgeräthe waren reichlich und gut aus sämmtlichen Stilrichtungen vertreten, gleich als ältestes, sehr charakteristisches Stück die Reliquienherme des hl. Cyriakus aus Kloster Altdorf (O. S. B.; Nr. 55). Sie ist bekannt und des öfteren beschrieben, neuestens auch sehr gut abgebildet in dem oben besprochenen Hefte von Heilig (Taf. I.). Doppelt wertvoll ist sie als Geschenk des grossen Elsässer Papstes Leo IX. an das die Grabstätte seiner Eltern und Ahnen bergende Kloster und die sich hieraus annähernd ergebende Datierung. Die Büste ist eine bemalte, ziemlich derbe Holzsculptur, das Gewand aus

Silberplatten gebildet, welche mit vergoldeten Bordüren, grösseren und kleineren Medaillons belegt sind, beide gestanzten figürlichen und ornamentalen Schmuck tragend, darunter die älteste italienische Arbeit mit byzantinischer Beeinflussung. — Andere bemerkenswerte Reliquiare in kleiner Schreins- und Kastenform stammen aus Molsheim (Nr. 56), Reiningen (57 und 58) und eines aus Email von Warsberg in Lothr. (59), ein weiteres, sehr interessantes (185) aus Rieding in Lothr. mit noch nicht identifizierter Inschrift und der Jahreszahl 1036.

An Processionskreuzen ist das Land nicht arm, die bedeutsamsten Stücke, mehrere romanischen Stiles, waren vertreten, desto ärmer ist es indess — aus leicht begreiflichen Gründen, wenn man solche Plünderungsstürme durchgemacht — an Kelchen, Ciborien und Monstranzen. Fast alle sind ziemlich jungen Datums und gehen kaum über die Renaissance hinaus. Ein Rokoko-Kelch vom Jahre 1746 (Nr. 69) stammt aus der ehemaligen Abtei-, jetzt Pfarrkirche St. Peter und Paul in Weissenburg (O. S. B) und trägt deren Wappen am Fusse. Erwähnt seien noch die prachtvollen stilgerechten Muster von Osterkerzenständer, zierlich aus Holz geschnitzt und bis zu doppelter Mannshöhe anwachsend und die interessanten Palmesel aus Kaysersberg, der eine besonders von vorzüglicher Schnitzarbeit. Ebendorther kommt auch der reiche, grosse Passionsaltar (1037); auf der Predalla: Christus und die Apostel, auf den Flügeln aussen die Auffindung des hl. Kreuzes in Oelmalerei, das Innere eine Passion von Meister Hannsen aus Colmar 1518. Er und der gegenüberliegende, kleinere Sebastiansaltar aus der St. Adolphikapelle in Neuweiler (O. S. B.) übten in dieser Gattung die grösste Anziehungskraft aus.

Aeusserst reichhaltig war die Abtheilung für Textilarbeiten. Erfreulicherweise konnte man die berühmte „Chape de Charlemagne“ aus Metz bewundern, ein prachtvolles Stück, mehr Seidengewebe als Stickerei mit dem bekannten Greifenmuster und sarazenischen Ornamenten auf rothem Grunde, vermuthlich eine alte romanische Kasel, später in einen Chormantel umgeändert; die Besatzstücke bilden mit dem Schilde ein Ganzes und sind Renaissance-Stickereien (17. Jahrh.), die Engel tragen die Wappenstücke des Heilandes, d. h. die Leidenswerkzeuge, was bei Kraus (III. 558 ff. mit Abb.) nicht angemerkt ist. Sie gehörte ursprünglich dem Benedictinerkloster St. Arnulf in Metz, jetzt dem Domschatz. Ebenfalls aus Klöstern des „schwarzen Ordens“ stammen die folgenden, hochbedeutsamen Teppiche oder Dorsalien, ja sie verdanken theilweise ihre Entstehung den kunstfertigen Händen der Klosterfrauen. Dies gilt von den zwei Prachtstreifen aus St. Stephan in Strassburg, ca. 1500, mit Scenen aus der Legende der hh. Odilia und Attala, ebenso wie von den

Dorsalien mit biblischen Scenen aus St. Johann bei Zabern (O. S. B.), XV. und XVI. Jahrh., über die wir an anderer Stelle eingehender berichten werden. Neben anderen prächtigen Stücken von Arrazzi und Gobelins aus Privatbesitz und dem Münsterschatz (Nr. 877—880), letztere grossartige, prachtvolle Gewebe mit äusserst gelungenen, meisterhaft entworfenen Bildern aus der biblischen Geschichte, darunter eine Dormitio B. Mariae, die sich ziemlich enge an die herkömmliche Gruppierung des Mittelalters hält, dürfen wir füglich nicht die prachtvollen Dorsalien aus Neuweiler (O. S. B.) vergessen. Es sind in jeder Hinsicht interessante Arbeiten des Elsasses, „kurz nach 1465 verfertigt," die das Leben des Patrons St. Adolph schildern. Spruchbänder und zahlreiche Wappen von Donatoren erleichtern hier das Verständnis. In der Technik und Farbengebung stehen sie aber den St. Johannern, wenigstens etlichen davon, nach.

Viel des Bemerkenswerten wäre noch zu erwähnen an Geräthen und Glasgemälden, doch wir eilen zum Ende. Schnell noch die Treppe hinauf und die reichhaltige Sammlung von Handschriften und Incunabeln besichtigen! Allen Miniatur-Codices voran leuchtete dem Besucher die Guta-Handschrift entgegen, jener mit so prachtvollen Miniaturen und Initialen geschmückte Codex aus dem Strassburger Priesterseminar, der so lange im Staube und in der Dunkelheit der Bücherstube versteckt lag und nun endlich das Tageslicht erblickt hat, um den Augen nie mehr zu entschwinden. Ein junger Künstler aus meinem Freundeskreise hat fast alle bemalten Seiten photographiert und eine kundige Feder wird uns hoffentlich bald den begleitenden Text zu ihrer Veröffentlichung liefern. Inhalt der Handschrift wie Form der Miniaturen, ein herrliches Werk zweier Mitglieder des Augustinerordens, verdienten schon längst eine der Herrad ebenbürtige Wiedergabe.

Damit scheiden wir von der Strassburger Kunstausstellung, die dem Beschauer, welcher Richtung er auch angehören mochte, so viel des Interessanten und Schönen geboten und manche Anregungen zu künstlerischem Studium gegeben hat. — Wir aber scheiden nicht ohne das freudige Bewusstsein, dass nicht an letzter Stelle die Klöster die Kunst gepflegt und zu hoher Blüte gebracht, noch mehr dass sie mit verständnisvoller Pietät bewahrt die ihnen von den Vordern übermachten Schätze der Kunst in Stein und Pergament, Metall und auf Leinwand. Der geschichtlich so oft als richtig befundene Satz: Alsatiam monachi fecere verliert nichts von seiner Geltung, wenn es sich anstatt der Bodencultur um die „heilige Kunst" handelt, mag dieselbe sich äussern in welch' immer Form und Gestalt.

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur.

[Mit Benützung gütiger Mittheilungen der HH. P. Angelo Ettinger in Montecassino, P. Rup. Jud und Fr. Adalbert Kempfler in München etc. aus einer grossen Reihe von Ordens- und liter. Zeitschriften zusammengestellt von der Redaction.]*)

LXIV. (64.)

(Fortsetzung zu Heft III. 1895, d. Jahrg. S. 496—507.)

Abdinghof (O. S. B.), s. Kinter. — **Abt**, P. E.: Les Loges maçonniques et la destruction des Congrégations religieuses en France. („Études religieuses" 1895, septembre.) — **Aebte, Benediction der** . . . s. Biederlack. — **Adlhoch**, Dr. P. Beda (O. S. B. Metten): 1. Geschichts-philosophische Studien. VI. („Studien" 1895, 3. H.) — 2. Die Werke des hl. Franz v. Sales in der neuen Gesammtausgabe von Annecy. (Ibid.) — 3. St. Anselm's Gottesbeweis. Forts. („Philos. Jahrb. der Görres-Ges." 8, 4) — **Albers**, P. Bruno (O. S. B. Beuron): 1. Entscheidungen und Bestimmungen der römischen Congregationen. („Linzer Quartalschrift" 1895 pg. 975—78.) — 2. De rationibus ad dimissionem Professorum simplicium requisitis. (Ibid. pg. 1009.) — 3. Zur Geschichte des Lübecker Benedictinerklosters Cismar. („Studien" 1895, 3. H.) — **Aldássy**, A.: Das Leben des hl. Bernhard. (Ungarisch) Preisgekrönt. (Gran, Buzárovics. 1894. 8°. pg. 136.) — **Andechs** (O. S. B.), s. Heindl. — **Anselm, St.** (O. S. B.), s. Adlhoch, Bertin, Hurtand, Podlaha. — **Aurillac, S. Géraud d'** (O. S. B.), s. Poncelet. — **Austin**, E.: Monasticism in Scotland. („Catholic World" 1895 sept.)

Bäumer, P. Suitbert (O. S. B. Beuron. Congr.): Geschichte des Brevieres. (Ref. „Theol.-prakt. Monatsschrift" 1895. pg. 822.) — **Barbier de Montault**, Mgr., veröffentlicht in seinem Werke „Inventaires corréziens" (Tulle, impr. Crauffon 1895. 8°. pg. 7.) ein inventaire de l'abbaye (O. Cist.) de Valette (1639). — **Bastien**, D. Pierre (O. S. B. Maredsous): Les origines des États pontificaux. („Revue Bénédictine" 1895. pg. 444—455.) — **Bavon, St.**, à Gand (O. S. B.),

---

*) Wir sprechen hier jenen P. T. Herren, die uns die obigen Mittheilungen zukommen liessen, unsern besten Dank aus und erbitten uns ihre Beihilfe auch für die Folge. Wir können nicht umhin, abermals unser eindringlichstes Ersuchen zu wiederholen, uns bei Zusammenstellung gerade dieser Abtheilung bestens unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesammtbild der grossartigen literarischen Thätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darzubieten. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwdgst. HH. Aebte, Klostervorstände, Bibliothekare, an alle Mitbrüder Ord. S. Ben. u. Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien," so wie auch an alle Verlagshandlungen. Sie alle mögen uns gefälligst **alles zur Anzeige resp. zur Vorlage bringen,** was in dieses Literatur-Verzeichnis gehört: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden, oder von Ordensmitgliedern verfassten Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen uns bez. Angaben bibliographisch genau gemacht werden, d. h. mit Bekanntgabe des ganzen, genauen Buch-Titels, des Ortes und Jahres der Ausgabe, mit Namen des Verlegers, Angabe des Formates und der Seitenzahl, sowie des Preises. Vorstände resp. Directoren von Ordens-Lehranstalten bitten wir insbesonders um geneigte Zusendung der Schulprogramme etc. Möchten doch die sichtlichen Schwierigkeiten bei Zusammenstellung dieser unserer Rubrik uns fortan eine kräftigere, allseitigere Unterstützung zuführen und zuwenden, als dies bisher leider noch immer der Fall ist!

Die Redaction.

s. Berlière. — Beissel, St.: Der hl. Bernward von Hildesheim als Künstler und Förderer der deutschen Kunst. Mit 11 Lichtdrucktafeln und 57 Textillustrationen. Hildesheim, Lax. 1895. 4°. pg. VIII + 72 S. (Ref. „Literar. Handweiser“ 1895, Nr. 625.) — Benedettino Cassinese: L'uomo-Scimmia ed i Precursori di Adamo al cospetto della scienza e della Teologia, di Fr. Diercke d. C. d. G. Traduzione di un Padre .... di Siena. (Tipi di Montecassino, 1895. 8°. pg. 168.) — Benedetto S. 1. Della Croce o medaglia di .. („Il Sacro Speco“ Nr. 1. 1895. S. 8 u. f.) — 2. Favori ottenuti nelle missione per la protezione e medaglia di ... (Ibid. pg. 12; II. 29 etc.) — 3. Vita di S. ... (Ibid. Nr. II. pg. 17, III. pg. 33, IV. pg. 49 etc.) — 4. a .... Il perché del risveglio della divozione a ... (Ibid. III. pg. 37 etc.) — 5. ... a Roiate. (Ibid. VI. pg. 85.) — 6. ... Il Medico celeste, il Dottore infallibile e il Patriaca dei Monaci. (Ibid. VII. pg. 101 etc.) — 7. Qualmente con l'educazione della fanciulezza e gioventù S.... nel secolo VI e durante tutto il medio evo fu di aiuto ai Romani Pontifici nel quarire e salvare la Società. (Ibid. Nr. IX. 1895. pg. 133.) — Benedict, Die hl. Eucharistie und die Welt-Oblaten des hl. ... („Paradieses-Früchte“ 1895 Nr. 11.) — Benedictiner, 1. Die, in Brasilien. („Köln. Volksztg.“ 1895. Nr. 744. Sonntags-Beilage.) — 2 .... Geschichte, s. Berlière. — Benedictinerorden, 7 neue Selige im ... s. Nolle. — 2. Welt-Oblaten im ... s. H. — 3. Privilegia conceduntur tertiariis Ord. s. Benedicti. („Annalecta ecclesiastica.“ 1895 juin.) — Benedictiner-Regel, s. Nicole. — Bénédictins, Les martyrs anglais ... au XVIe siècle. („Revue Bénédictine“ 1895. pg. 489—498.) — Bénédictins, Tertiaires oblates ... („Annales Romanes“, août 1895.) — Benedictus-Medaillen. Notiz. („Anzeiger f. d. kath. Geistlichkeit Deutschlands“ 1895. Nr. 9.) — Benedittini Sancti. Florilegio di ... („Il Sacro Speco“ III. pg. 42.) — Benedittino Ordine ... Una nuova primavera nell' ... („Il Sacro Speco“ Nr. 2. 1895. etc.) — Berlière, D. Ursmer (O. S. B. Maredsous): 1. Dom Lambert del Stache, Prieur de Bertrée [O. S. B.] („Revue Bénédictine“ 1895. pg. 337—357.) — 2. Mélanges. I. Michel de Stoet, prieur de Saint-Bavon à Gand c 1394; II Les poésies de Philippe de Harvengt. (Ibid. 372—376.) — 3. Notes sur quelques écrivains de l'abbaye de Saint-Laurent de Liège. (Ibid. pg. 433—443; 481—488.) — 4. Bulletin d'histoire bénédictine (Ibid. pg. 499—508.) — Bernardiner, s. Leniek. — Bernhard, St., s. Aldássy, Chomton, D'Autel, Grillnberger, Satabin, Simpson, Vacandard. — Bernardo S. 1. o il poeta del Sacro Cuore. („Il. S. Benedetto“ Nr. VII. 1895. pg. 159.). — 2. o l'Atleta del Sacro Cuore. (Ibid. Nr. IX. pg. 198.) — Bernward, St., s. Beissel. — Bertin, Saint- (O. S. B.), s. Bled. — Bertrée (O. S. B.), s. Berlière. — Beuroner Kunstschule, s. Riss. — Biederlack, J., S. J: Ein canonisch-liturgischer Zweifel betreffs der Benediction der Aebte. („Zeitschrift f. kath. Theologie. 1895. pg 748—753.) — Bled, O.: Les chartes de Saint-Bertin, d'après le grand cartulaire de dom Charles-Joseph Dewitte, dernier archiviste de ce monastère, publiées ou analysées avec un grand nombre d'extraits textuels III. 3. (Saint-Omer, imp. d'Homont. 1895 (?) 4°. pg. 353 à 600.) — Bonifatius, St. (O. S. B.), s. Kuhlmann, Lanz, Wintera. — Bonomi, Ernato (O. Cist.), s. Ratti. — Bossert, G.: Der Ellwanger Mönch Alger (BWK. G. 7 [1892] Nr 9, S. 72.) — Břewnov (O. S. B.), s. Neuwirth, Wintera. — Brizzolara, Giov.: L'abbazia curata di S. Bartolomeo del Fossato (O. S. B.) di Promontorio presso Genova. Genova, tip. Arcivescovile 1895, 16°. pg. 268. (Ref. „La Civiltà cattolica.“ Quad. 1089, pg. 329.) — Bronnbach (O. Cist.), s. Sklarek. — Broussillon, B. de: Cartulaire de Saint-Victeur au Mans, prieuré de l'abbaye de Mont-Saint-Michel (994—1400). Orné de 6 facsimile, complété avec des dessins et une table, (Paris, Picard 1895 [?] 8°.) — Bürgel (O. S. B.), s. Mitzschke. — Bütler, Dr. Placid: Abt Berchtold von Falkenstein [1244 - 1272]. (St. Gallen, Huber & Co. 1895 [?] 4°. pg. 63.) — Bunte, B.: 1. Ueber den Güterbesitz der Klöster Fulda, Werden u. Corvey in den

altfriesischen Gebieten. (Jb. Ges. Emden 10 [1892] S. 11–28.) — 2. Ausführliche Untersuchungen über die auf Friesland sich beziehenden Traditiones Fuldenses. 1. Theil. (Ibid. S. 29—49). — 3. Der Geburtsort des Werdener Mönches Uffing. (Ibid. S. 118.) — Burtscheid (O. S. B.), s. Rhoen.

Cabrol, Dom Fernand (O. S. B. Solesmes): 1. Les églises de Jérusalem, la discipline et la liturgie au IV. siècle. (Ref. a) von P. U. Kornmüller, O .S. B., in „Liter. Rundschau" 1895. Nr. 11. — b) „Revue des Sciences ecclésiastiques" 1895 juillet.) — 2. Les origines de l'épiscopat; conférence faite le 13 juillet 1895, à l'assemblée générale de la Société historique et archéol. du Maine. („Revue histor. et archéol. du Maine." Deuxième livraison; second semestre.) — 3. La Légende de Sainte Thécle. (Paris, impr. de l'armorial fr. 1895. 28 pg. 8°.) — Camm, D. Bède (O. S. B. Maredsous): 1. Le vénérable Jean Roberts, O. S. B. (Forts. „Revue Bénédictine" 1895, pg. 358—371, 397—409; 456—466.) — 2. The Blessed Richard of Glastonbury and his Companions („The Month" July 1895.) — Cassinensi Benedittini: Torquato Tasso e i . . . („Il S. Benedetto" Nr. V, VI, VIII.) — Cassino, M. (O. S. B.). 1. Centenario di S. Philippo Neri a . . . („Il S. Benedetto." Nr. 4, pg. 94.) — 2. s. Montecassino. — Cava (O. S. B.), Les fêtes de . . . („Revue Bénédictine" 1895 pg. 467—474.) — Celesia Michelangelo (O. S. B.) card. arcivescovo di Palermo: Opere pastorali. Vol. X. (Palermo tip. „Boccone del povero" 1895. 8°. pg. VIII + 436. Ref. „La Civiltà cattolica." Quad. 1087 pg. 82 f.) — Cesare, Guglielmo de (abate die Montevergine (O. S. B.): Vita della ven. Serv. di Dio Maria Cristina di Savoia, regina delle due Sicilie, cavata da' processi per la beatificatione e canonizzazione. 2a. editione. (Napoli, Roma, stab tip. Festa, 1895, 16°. pg. 352. — Cfr. „La Civiltà cattolica" Quad. 1090, pg. 479.) — Chamard, D. Franc. (O. S. B. prieur de Saint-Maur): Annales ecclésiastiques, de 1869 à 1889. t. II, fasc. III. Paris, Gaume & Cie. 1895. (Kl. Ref. „Précis historiques" 1895, pg. 461.) — Chantelle, S. Vincent de (Ord.?), s. Ranquet. — Chomton, Abbé: Saint-Bernard et le Château de Fontaine-lez-Dijon. („Études religieus", Part. bibliogr. 1895, Octobre.) — Cigoi, Dr. Alois (O. S. B. St. Paul i. K.): Das sociale Wirken der kath. Kirche in Oesterreich. I. Bd.: Das sociale Wirken in der Diöcese Gurk. Wien, Comm.-Verlag von Mayer & Co. 1896. (Ref. „Kärntner Zeitung" 1895. Nr. 250.) — Cismar (O. S. B.), s. Albers. — Cistercienser, Liebesthätigkeit der . . . s. Dolberg. — Cluny. Die Salzb. Kirchenzeitung (1895 Nr. 78 u. 79) bringt unter dem Titel „Mittelalterliches Klosterleben" einen culturgeschichtlichen Ueberblick über die Wirksamkeit der Congregation (O. S. B.) von . . . — Congrégations réligiéuses, s. Abt. — Corvey (O. S. B.), s. Bunte.

Dannerbauer, P. Wolfgang (O. S. B. Kremsmünster). Kl. Ref. über Mehler, Der hl. Wolfgang (O. S. B.) in Wort und Bild. („Linzer Quartalschrift" 1895 pg. 953.) — D'Autel: Saint-Bernard et la société de son temps. („La Vérité" 1895. 17. sept.) — Denis, P. A., d. C. d. J.: Preci di S. Geltrude, ossia vero e sincero spiritodelle preghieri rivelate da Gesù Cristo stesso a S. Geltrude ed a S. Matilde vergini dell' Ordine de S. Benedetto. Traduzione del . . . (Napoli, Roma, Festa, 1895. 32°. pg. 448.) — Denis, St. (Abtei O. S. B.). 1. Von den Kerzen in der Abtei . . . („Leo", Sonntagsblatt Nr. 46 vom 17/XI. 1895.) — 2. s. Lemoine. — Depoin, J.: Cartulaire de l'abbaye de Saint Martin (O. S. B.) de Pontoise. (Pontoise, „Societé historique." 1895.) — Deutsch, G.: Die aufgehobenen Klöster in Oesterreich-Ungarn. („Ungar. Revue" XV. Heft 5/7.) — Dolberg, L.: Die Liebesthätigkeit der Cistercienser im Beherbergen der Gäste und Spenden von Almosen. Schluss. („Studien" 1895, 3. H.) — Duboco, M.: La Trappe de Soligny, dessins d'après nature. („La France Illustrée" XXII. Nr. 1085.)

Ehrengruber, P. Stephan (O. S. B. Kremsmünster): De carmine panegyrico Pseudo-Tibulliano. VI. Progr. (Kremsmünster 1895. 8°. pg. 68.) — Eigelsberger. Fr. Gabriel (O. S. B. St. Vincent). Nekrolog. („St. Vincents-Journal"

IV. S. 416.) — Ellwangen (O. S. B.), s. Bossert, Thudichum. — Emaus. Das Beuroner Marienleben und seine Madonnengestalten. 17 Kunstblätter nach den Cartons der Wandgemälde in der Stiftskirche von Emaus (Prag), herausgegeben von B. Kühlens Kunstverlag in M. Gladbach. (Ref. „Relig. Kunstblätter" I. Jahrg. Nr. 6. München—Innsbruck.) — Endl, P. Fried. (O. S. B. Altenburg): 1. Paul Troger, ein Künstler der Barockzeit. I. („Studien" 1895. 3. H.) — 2. Ref. über: a) Maurer, Prinz Eugen von Savoyen, Oesterreichs grösster Feldherr und edelster Staatsmann. („Augustinus" 1895. Nr. 13.) — b) Derselbe, Tiroler Helden. (Ibid.) — Erben, W.: 1. Eine angebliche Urkunde Otto's I. für das Kloster Roth. — 3. Vorladungsschreiben Otto's III. an Abt Kerhard von St. Gallen. („Neues Archiv" 20. Bd. S. 357—371.)

Fischer, P. Leo († O. S. B. Gries): 1. Die Bollkapelle. [Unterwaldener Sage.] Gedicht. („Kathol. Warte" XI. pg. 159 f.) — 2. Drei Hiebe. („Dichterstimmen der Gegenwart" X. 1.) — 3. s. Niederberger. — 4. Nekrolog über .. („Studien" 1895. 3. H.) — Fleury, G.: Le prieuré (Ord.?) et l'église de Notre-Dame de Mamers. („Revue histor. et archéol. du Maine." Deuxième livraison; second semestre.) — Fontaine-lez-Dijon (O. Cist), s. Chomton. — Fossato, Abbazio del . . . (O. S. B.), s. Brizzolara. — Friess, G. (O. S. B. Seitenstetten): Geschichte des ehemaligen Nonnenklosters O. S. B. zu Traunkirchen in Oberösterreich. (Ref. „Studien" 1895. 3. H.) — Fulda (O. S. B.). 1. Die Württemberg betreffenden Urkunden aus den „Traditiones Fuldenses" [1152—1162]. („Württemb. Geschichtsquellen" II. Bd. Stuttgart, Kohlhammer 1895.) — 2. s. Bunte.

Gallen, St (O. S. B.), s. Bütler, Erben. — Gasparitz, Dr. P. Ambros (O. S. B. Reun), Ref. über: Schweiger-Lerchenfeld, Die Donau als Völkerweg, Schifffahrtsstrasse und Reiseroute. (Graz. „Liter. Anzeiger" IX. Nr. 11 u. 12.) — Gatrio, A.: Die Abtei Murbach (O. S. B.) im Elsass. 2 Bde. (Ref. a) „Mittheilungen a. d. histor. Literatur." Berlin, XXIII. Bd. S. 492—494. — b) Beilage zur „Augsburg. Postzeitung" 1895. Nr. 36.) — Geistberger, P. Joh. (O. S. B. Kremsmünster): Ausbesserung und Verwertung schadhafter Paramente. („Linzer Quartalschrift" 1895. pg. 874—879.) — Geltrude, St. (O. S. B.), s. Denis, Lanspergio. — Georgen, St. auf dem Schwarzwalde (O. S. B.), s. Kalchschmidt. — Germain des Près, S. (O. S. B.). s. Chomton, Longnon. — Geyer, P.: Adamnanus, Abt von Jona (Ord.?) I. Theil: Sein Leben. Seine Quellen. Sein Verhältnis zu Pseudoeucherius de locis sanctis. Seine Sprache. Progr. des Gymn. bei St. Anna für 1894/95. Augsburg, Druck von Pfeiffer. 8°. pg. 47. (Kl. Ref. „Hist. Jahrbuch der Görres-Ges." 1895. pg. 678.) — Giorgi, Ig.: L'antica biblioteca di Nonantula. („Revista delle biblioteche" Vol. VI. Nr. 3. 4. 5.) — Glastonbury (O. S. B.), s. Camm. — Grandaur, G.: Eine alte Genealogie der Welfen und des Mönchs von Weingarten. Geschichte der Welfen mit den Fortsetzungen und einem Anhang aus Berthold von Zwiefalten übersetzt. Leipzig, Dyk. Kl. 8°. („Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit." 68. Bd.) — Gredt, P. Jos. (O. S. B. Seckau), Ref. über: a) Weiss, Apologie des Christenthums. I. Bd. (Graz. „Liter. Anzeiger" IX. Nr. 11 u. 12.) - b) Dr. E. L. Fischer, Das Grundproblem der Metaphysik. (Ibid. X. Nr. 2.) — Gregor VII. (O. S. B.) s. Greving, Martens. Mirbt. — Gregorien, Le congrès de chant . . . [fin]. („Revue Catholique de Bordeaux" 1895. 10. août.) — Greving, Jos.: Pauls von Bernried Vita Gregorii VII. papae. Ein Beitrag zur Kenntnis der Quellen und Anschauungen aus der Zeit des gregorianischen Kirchenstreites. (Ref. „Zeitschrift für kath. Theologie" 1895. pg. 529—531.) — Grillnberger, Dr. Otto (O. Cist. Wilhering): 1. Ein Buch von der Liebe Gottes. Vom hl. Bernhard von Clairvaux. (Ref. von Dr. Willib. Ladenbauer, O. Cist. „Linzer Quartalschrift" 1895. pg. 954.) — 2. Ref. über: Dr. J. Baier, Der hl. Bruno, Bischof von Würzburg, als Katechet. („Linzer Quartalschrift" 1895. pg. 957 f.) — Gřiwnacký, P. Ernest (O. S. B. Raigern), Ref. über: a) Neteler, Untersuchung neutestamentlicher Zeitverhält-

nisse („Studien" 1895. 3. H.) — b) Brandscheid, Handbuch der Einleitung ins Neue Testament und Novum Testamentum graece et latine. (Ibid.) — Grüner, P. Bernard (O. S. B Lambach), Kl. Ref. über: Dr. Haberl, Kirchenmusikalisches Jahrbuch für 1894. („Linzer Quartalschrift" 1895. pg. 962.) — Gsell, Dr. B. (O. Cist.): Regesten aus dem Archiv des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz a. d. Jahren 1207—1775. In dem Werke A. Mayer: Quellen zur Geschichte der Stadt Wien. I. Bd. (Wien, Konegen 1895.) — Gundlach, W.: Heldenlieder der deutschen Kaiserzeit. I. Bd.: Hrotsvithas (O. S. B.) Ottolied. (Ref. a) „Mittheil. d Instituts f. österr. Geschichtsforschung" XVI. p. 357—360. — b) „Oesterr. Literaturblatt" 1895. Nr. 19.)

H. G. (Abt O. S. B. v. Affl.): Die Welt-Oblaten des hl. Benedict. („Studien" 1895. 3. H.) — Häne, J.: Der Klosterbruch in Rohrschach und der St. Galler Krieg 1489—1490. Dissertation. (Zürich 1895. 8°. pg. IX + 272.) — Hafner, O.: Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau. Schluss. („Studien" 1895. 3. H. Auch als Sep.-Abdruck erschienen.) — Halaballa, Method (O. S. B. Raigern): Z Rajhradu. Bericht über: „Rok jubilejní — svěcení obrazu mosaikového — exercicie klášterské." („Blahověst" č. 31. S. 492. 1895.) — Hammerl, P. B. (O. Cist.): Regesten aus dem Archiv des Cistercienser-Stiftes Zwettl a. d. J. 1175—1667. In dem Werke: A. Mayer, „Quellen zur Geschichte der Stadt Wien." I. Bd. (Wien, Konegen 1895.) — Hann, Fr. G.: Die romanische Kirchenbaukunst in Kärnten. (St. Paul und Millstatt O. S. B.) Programm d. Gymn. in Klagenfurt 1894. — Hariulf: Chronique de l'abbaye de Saint-Riquier (V. siècle—1104) publiée par Ferd. Lot. (Ref. „Liter. Centralblatt" 1895. Nr. 38.) — Hauer, P. Julian (O S. B. Kremsmünster), Ref. über: Stern der Jugend. Eine Zeitschrift zur Bildung von Geist und Herz. I. Jahrg. („Linzer Quartalschrift" 1895. pg. 692.) — Hauthaler, P. Willibald (O. S. B Salzburg): 1. Die hl. Hemma und ihre Stiftung in Gurk. („Kath. Kirchenztg." 1895 Nr. 88.) — 2. Ref. über: a) Dreves G. M., Analecta hymnica medii aevi XIX. Hymni inediti. — b) Knab, Nekrologium der kath. Geistlichkeit der Kirchenprovinz München-Freising. (Ibid. Nr. 79.) — Heidenheim (O. S B.), s. Seefried. — Heindl, P. Emeran (O. S. B. Andechs): Der hl. Berg Andechs [O S. B.] (Ref. „Das Bayerland" 6. Jahrg. Nr. 49. 2 Blatt.) — Himmelwitz (O. Cist.), s. Weltzel. — Hirsau (O. S. B.). s. Hafner, Thudichum. — Hoch, Rev. Gallus (O. S. B. St. Vincent). Nekrolog. („St. Vincents-Journal" IV. S. 415 f.) — Holtum, P. Gregor von .. (O. S. B. Emaus), Ref. über: Dr. L. Wahrmund, Die Bulle „Aeterni patris filius" und der staatliche Einfluss auf die Papstwahlen. („Oesterr. Literaturblatt" 1895. Nr. 19.) — Hopf, Alex. (†): Anton Wolfradt, Fürstbischof von Wien u. Abt des Benedictiner-Stiftes Kremsmünster, geheimer Rath und Minister Ferdinands II. (Ref.: „Mittheil. a. d. histor. Literatur" Berlin, XXIII. pg. 456 f.) — Hoppeler, R.: Die ökonomische Lage der beiden Frauenklöster St. Peter auf dem Bach zu Schwyz und St. Joseph im Muotathal (Ord.?) am Ende des 18. Jahrh. („Mittheil. d. hist. Vereins des Kantons Schwyz." 8. H.) — Hosdey, H.: La Belgique monastique sous l'ancien régime Répertoire historico-bibliographique de tous les monastères ayant existé en Belgique avant le XIXe. siècle. („Messager des sciences histor." 2e. livraison. 1895.) — Hrotsvitha (O. S B.), s Gundlach. — Huber, Fr. Raymund (O. S. B. St. Vincent). Nekrolog („St. Vincents-Journal" IV. pg 64.) — Hude (O. Cist.), s. Sello. — Hummer, P. Maurus (O. S. B. Lambach), Kl. Ref. über: a) Beetz, Seelenführer. Illustr. Katechismus der kathol. Ascese. („Linzer Quartalschrift" 1895. pg. 950 f.) — b) Moppey, Lehrschule des geistlichen Lebens in Betrachtungen auf alle Tage des Jahres. (Ibid. pg. 951.) — Hunter Blair, P. Oswald, M. A., (O. S. B): A Royal and Christian Soul. A Sketch of the Life and Death of the Comte de Paris. By Mgr. D'Hulst. Translated by ... („The Month" Mai 1895.) — Hurtaud: L'argument de S. Anselme (O. S. B.) et son récent apologiste. („Revue Thomiste" 1895 juillet.)

Iburg, (O. S. B.), s. Stüve. — Idesbald, Le Bienheureux . . . [O. Cist. abbas Dunensis]. („Annales romaines" 1895, octobre.)

Jacob, St., in Regensburg (O. S. B.), s. Renz. — Janssens, D. Laurent (O. S. B. Maredsous): De Beuron à Sigmaringen. („Revue Bénédictine" 1895. pg 410—428.) — Jona (Ord.?), s. Geyer. — Jud, P. Rupert (O. S. B. München): Maria, Martha u. Lazarus in Südfrankreich. („Studien" 1895. 3. H.) — Justus: Die Aufhebung des Klosters Neuzelle [O. Cist.]. („Pastor bonus" 1895. pg. 377—387.)

Kalchschmidt, K. Th.: Geschichte des Klosters (O. S. B.) der Stadt und des Kirchspiels St. Georgen auf dem badischen Schwarzwald. (Ref. „Mittheil. a. d. histor. Literatur" Berlin. XXIII. Jahrg. pg. 485 f.) — Kalousek, Dr. Jos. veröffentlicht im XIV. Bde. des „Archiv Cesky" (Prag 1895) S. 380—436 die Urkunden der Klöster Sedletz (O. Cist.) u. Skalitz (Ord.?) aus den Jahren 1357—1511 zusammen 49 Documente. (Vgl. „Mittheil. des Vereins f. Gesch. der Deutschen in Böhmen." Liter. Beiträge. XXXIV. Jahrg. pg. 7 f.) — Keyworth, S. (Ord.?): Heroes of the Cross: St. Columba; the Story of his Life. („Te Month" 1895, Nov.) — Kinnast, P. Flor. (O. S. B. Admont), Ref. über: a) Vollmar, Die Königskrone im Lichte des Christenthums. Predigten. („Augustinus" 1895. Nr. 13.) — b) Schleininger-Rane, Muster des Predigers. (Ibid. Nr. 15.) — c) Dr. Schauerte, Der hl. Wigbert, erster Abt von Fritzlar. (Graz. „Liter. Anzeiger" X. Nr. 2.) — d) Dr. Khull, Das Leben König Olafs des Heiligen. (Ibid.) — e) Gruber-Pruvost; Lebensbild des heiligmässigen Jünglings Gustav Martini. (Ibid.) — f) P. Wehofer, Die Apostel Chinas. (Ibid.) — g) Keiter, Bedingungen für den Eintritt in sämmtliche religiöse Männer-Orden. (Ibid.) — Kinter, P. Maurus (O. S. B. Raigern): 1. Ref. über: Greve, Geschichte der Benedictiner-Abtei Abdinghof in Paderborn. (Graz. „Liter. Anzeiger" IX. Nr. 11 u. 12.) — 2. Mehrere Artikel und Corr. in „Vaterland".) — Klöster. Usage du téléphone dans un convent cloitré. („Canoniste contemporain" 1895. sept.-octobre.) — Klöster, aufgehobene, in Oesterreich-Ungarn, s. Deutsch. — Klöster Belgiens, s. Hosdey. — Klöster Englands. 1. Henri VIII. et les monastères anglais. („Przegląd Powszechny", XIIe année tome XLVII. Nr. 141.) — 2. s. Nolle. — Klostergeistlichkeit Böhmens. („Correspondenzblatt für d. kath. Clerus Oesterreichs." 1895. Nr. 18 u. 19.) — Klostersuppe, s. Weber. — Kniel, P. Cornelius (O. S. B.): Die Benedictiner-Abtei Maria-Laach. Gedenkblätter aus Vergangenheit und Gegenwart. (Ref. „Köln. Volksztg" 1895. Nr. 732.) — Kornmüller, P. Utto (O. S. B. Metten), Ref. über: a) O. Fleischer, Neumen-Studien. Abhandlung über mittelalterliche Gesangs-Tonschriften. I. Theil. („Liter. Rundschau" 1895. Nr. 10.) — b) s. Cabrol. — Kremsmünster (O. S. B.), s. Hopf. — Kuhlmann, Dr. B.: Der hl. Bonifatius, Apostel der Deutschen (Ref. a) Beilage zur „Augsburger Postzeitung" 1895. Nr. 40. — b) von Fr. Georg Lanz, O. Cist. im „Augustinus" 1895. Nr. 14.) — Kuhn, Caspar P. (O. S. B. Ottobeuern, Augsburg, St. Stephan): Das Bild der Mutter. [Beitrag zu seiner Biographie, Auszug aus seinem Büchlein: „Durch Kampf zum Sieg."] — („Kath. Sonntagsblatt" Nr. 45. vom 10. Nov. 1895. Vgl. auch: Beilage zur „Augsburger Postzeitung" 1895. Nr. 40.)

Ladenbauer, P. Willib. (O. Cist. Hohenfurt), s. Grillnberger. — Lambert, Saint-, de Liège (O. S. B.), s. Reussens. — Lampros, Spyr. P.: Le marbre de l'abbesse, légende du monastère du Sauveur (Ord?) fondé dans l'Hestiaeotide par Bessarion. („Ἑστία εἰκονογραφουμένη," 25. juin, 2. juillet.) — Lanspergio, G.: Esercizi spirituali di S. Geltrude vergine, badessa dell' Ordine di S. Benedetto. Napoli-Roma, Festa 1895. 16°. pg. 140. (Ref. „La Civiltà cattolica." Quad. 1089. pg. 337.) — La Spina, Gioachino: I morti della Trappa. Dall' Histoire de Rancé del can. Dubois. Roma, tip. liturgica di San Giovanni 1895. 16°. pg. 124. (Kl. Ref. „La Civiltà cattolica." Quad. 1090, pg. 481.) — Laurent,

Saint-, de Liège (O. S. B.), s. Berlière. — Lehnin (O. Cist.). Das Vaticinium Lehninense. (Beilage zur „Augsburg. Postzeitg." 1895. Nr. 40—45.) — Leistle, Dr. D.: Wissenschaftliche und künstlerische Strebsamkeit im St. Magnusstifte zu Füssen. I. („Studien" 1895, 3. H.) — Lemoine, M. J.: Richard Lescot. Un nouveau chroniqueur et une nouvelle chronique de Saint-Denis (O. S. B.?) 1268—1364. (Comptes rendus de l'Academie des Inscriptions et Belles-lettres. 1895. pg. 141—151.) — Leniek, Jan: Kronika OO. Bernardynów w Tarnowie. (Programm des Gymn. in Tarnów. 1894.) — Locnikar, Right Rev. Bernard DD. (O. S. B. St. John's Abbey.) Nekrolog. („St. Vincents-Journal" IV. pg. 96.) — Longnon, Aug.: Polyptyque de l'abbaye de Saint-Germain des Près, rédigé au temps de l'abbé Irminon. Introduction. (Paris, Champion. 1895.(?) 8°. pg. II + 412.) — Lorch. Die Württemberg betreffenden Urkunden des Codex Laureshamensis a. d. J. 765—908. („Württemb. Geschichtsquellen" II. Bd. Stuttgart, Kohlhammer 1895.) — Lukuledi, St. Peter und Paul, zu ... [Neue Niederlassung der St. Benedictus-Missions-Genossenschaft in Südost-Afrika]. („Das Heidenkind" 1895. Nr. 15 und 16.)

Mackey, D. B. (O. S. B. St. Edmund): Oeuvres de saint Francois de Sales. Édition complète. Tomes IV. et V. Traité de l'amour de Dieu. 2 vol. gr. 8°. Annecy et Genève, Trembley, éditeur. (Ref. a) „Précis historiques" 1895. pg. 556. — b) s. Adlhoch.) — Magnusstift, St. (O. S. B.), s. Leistle. — Maione, Pasquale: Un nuovo Borromeo o il Cardinale Sanfelice ... [O. S. B.]. (Napoli, Libr. edit. Bideri. 1895. 4°. pg. 40.) — Maler, P. Beda (O. S. B. St. Meinrad, Ind.): Erwägungen zu den Congressbeschlüssen von Washington, an das kathol. Volk gerichtet. („Paradiesesfrüchte" 1895. Nr. 11.) — Maria-Einsiedeln (O. S. B.) in der Schweiz. Feuilleton. (Wiener „Vaterland" 1895. Nr. 257, Morgenbl.) — Maria-Laach (O. S. B.), s. Kniel. — Marienstat, Ein Besuch der Cistercienser-Abtei ... („Der Marien-Psalter" Nov. 1895.) — Marienthaler (O. Cist.) Drucke, s. Roth. — Marmoutiers (O. S. B.), s. Morry. — Martens, Dr. W.: Gregor VII., sein Leben u. Wirken. 2 Bde. (Ref. a) „Mittheil. aus d. hist. Literatur". Berlin, XXIII. pg. 430—436. — b) „Lit. Rundschau" Nr. 10. 1895.) — Martin, St., de Pontoise (O. S. B.), s. Depoin. — Matilde, St. (O. S. B.), s. Denis. — Matthes: Actenstücke zur Geschichte der Schule u. Kirche d. Klosters Rossleben (?). (Progr. d. Klosterschule in Rossleben. 1895. 4°. pg. 10.) — Mayrhofer, P. Isidor (O. S. B. Seitenstetten): Ueber die Bedingungen einer gesunden Reform der Kirchenmusik. (Wien, A. Böhm & Sohn. 1895. 8°. pg. 167.) — Mehrerau (O. Cist.), s. Wetzstein. — Melk (mon. O. S. B.). 1. Vom Russen-Kreuz bei ... [Eine Allerseelen-Epistel für uns Oesterreicher.] („Neuigkeits-Weltblatt", Wien, 3. Nov. 1895.) — 2. s. Zermann. — Métais, l'abbé Ch.: Cartulaire de l'abbaye cardinale de la Trinité de Vendôme. Tome III. (Paris, Picard 1895 (?). 8°.) — Metz, Norbert (O. S. B. Kremsmünster): „Der Bräutigam rechts!" („Linzer Quartalschrift", 1895. pg. 1021 f.) — Michaelsberg, Kloster (O. S. B.) zu Bamberg. Abbild. („Das Bayerland" 1895. S. 605.) — Miller, K.: Mappae Mundi. Die ältesten Weltkarten herausgegeben u. erläutert. 1. Heft: Die Weltkarte des Beatus [O. S. B.]. (Ref. „Hist. Jahrbuch d. Görres-Ges." 1895. pg. 645 f.) — Millstatt (O. S. B.), s. Hann. — Mirbt, Dr. C.: Die Publicistik im Zeitalter Gregors VII. [O. S. B.]. (Ref. „Histor. Jahrbuch d. Görres-Ges." 1895. pg. 594—97.) — Mitzschke, P.: Urkundenbuch von Stadt u. Kloster (O. S. B.) Bürgel. Theil I. 1133—1454. Thüring.-sächs. Geschichtsbibliothek. Bd. III. (Ref. „Deutsche Literaturztg." 1895. Nr. 44.) — Moniales. Liceat monialibus sub clausura uti telefono, in certo casu et sub debitis condicionibus. („Analecta ecclesiastica" 1895, juin.) — Montecassino (O. S. B.), s. Cassino, Schlesinger. — Mont Saint Michel (O. S. B.), s. Poli, Sauvage. — Morin, D. Germain (O. S. B. Maredsous): 1. Anecdota Maredsolana. III. 1. Hieronymi .... commentarioli in psalmos. (Ref. „Liter. Centralblatt" 1895. Nr. 23.) — 2. Un essai d'autocritique. („Revue Bénédictine" 1895, pg. 385—386.) — Morry,

B. de: Urbain II. et les Bénédictins de Marmoutiers. („Revue hist. de l'Ouest" 1895, août.) — Murbach (O. S. B.), s. Gatrio.

Neresheim (O. S. B.). Album Neresheimense. („Diöcesan-Archiv von Schwaben" 1895. Nr. 11.) — Neumann, Dř. W. A. (O. Cist. Heiligenkreuz): Ueber die Miniaturen in vier französischen Handschriften des XV. u. XVI. Jahrh. auf den Bibliotheken in Erlangen, Maihingen u Berlin. („Oesterr. Literaturblatt" 1895. Nr. 20.) — Neuwirth, Jos.: 1. Beiträge zur Geschichte der Klöster und der Kunstübung Böhmens im Mittelalter. I. Zur Geschichte des Klosters (O. S. B.) Břewnov. II. Der Baubeginn der Stiftskirche in Sazawa [O. S. B.]. („Mittheilungen des Ver. für Geschichte der Deutschen in Böhmen." XXXIV. pg. 92—98.) — 2. Auch der (ibid. 161—180) abgedruckte Vortrag: „Kunstleben u. Kunstdenkmale am Südabhange des Erzgebirges während des Mittelalters" enthält auf Klöster unserer beiden Orden bezügliches. [Postelberg (O. S B.) Teplitz (O. S. B. Nonnen), Ossegg (O. Cist.), Saar (O. Cist)] — Neuzelle (O. Cist.), s. Justus. — Nicole: La règle de Saint-Benoît, traduite en vers français par..., publiée par M. A. Héron. Rouen 1895. 8°.) — Niederberger, Franz: Am Grabe Leo Fischers. („Dichterstimmen der Gegenwart" X. 1.) — Nimbschen (Ord. ?), s. Schmidt. — Nolle, P. Lambert (O. S. B. Erdington): 1. Die 7 neuen Seligen des Benedictinerorden. („Studien" 1895. 3. H.) — 2 Unbeachtete Zeugnisse über die Zustände in den englischen Klöstern am Vorabende ihrer Aufhebung durch Heinrich VIII. (Ibid.) — Nonantula (O. S. B.), s. Giorgi. — Notre-Dame de Mamers (Ord. ?), s. Fleury.

Ordensgeistliche, Privatrechtsfähigkeit derselben, s. Seydel. — Ordensgelübde (einfache.. Zulassung zu denselben). Erklärung des Decrets der Congregation d. Bischöfe u. Reg. „Auctis admodum," („Časopis katolického duchovenstva" 1895. č. 6. S. 354.) — Ordre de St. Benoît, Les nouveaux Bienheureux anglais de l'... („Revue Bénédictine" 1895. pg. 377—380.) — Ossegg (O. Cist.), s. Neuwirth. — Otter, P. Bernhard (O. Cist. Neukloster) referiert im „Augustinus" 1895, Nr. 14 u. 15. unter dem Schlagworte „Katechetischer Wegweiser" über eine ganze Reihe einschlägiger Werke. — Ottilien, St. (Missionsanstalt O. S. B.), s. Ringseis.

Palmieri, P. (D. Gregorio, O. S. B.): Quid erraverit Fr. Suarez, quidnon, in interpretatione decreti Clementis VIII. 20 junii 1602. („Annalecta ecclesiastica" 1895. juin.). — Parisot, D. Jean (O. S. B. Marseille): Note sur une inscription arménienne. (Compte rendu du 3me. Congrès scientifique internationale. Vme. section: sciences histor. pg. 318 f.) — Paul, St., in Kärnten (O. S. B.), s. Hann. — Peter von Murrhone (O. S. B.), s. Schulz. — Pierre, Saint, de Gand (O. S. B.), s. Pirenne. — Pirenne, M.: Note sur un manuscrit de l'abbaye de Saint-Pierre (O. S. B.) de Gand. („Bulletin de la commission royale d'histoire de Belgique." 5e. série, V. fasc.) — Pisoni, F.: Cronaca del monastero (Ord. ?) e della Chiesa della SS. Trinità. Programm. (Trient 1895. 8°. 35 S. u. 2 Tafeln.) — Plaine, Dom F. B. (O. S. B. Silos): 1. Le sacramentaire gelasien et son authenticité substantielle. („Science catholique" 1895, août, septembre.) — 2. Remarques critiques sur la légende de saint Madeleine. („Revue du monde catholique," 1895, août, septembre.) — 3. Saint Salomon, roi de Bretagne et martyr, 25 juin 874. („Revue historique de l'Ouest." 1895. août, septembre.) — 4.) El canon de la misa („Soluciones catolicas." 1895, sept., octob.) — 5. De l'identité et de la non-identité des papes Clet et Anaclet. („Annales romaines" 1895. octobre.) — 6. De veris Breviarii Romani originibus et prima eius forma. Disquisitio critico-liturgica. („Studien" 1895, 3. H.) — Plenkers, P. Herib. (O. S. B. Beuron): 1. Ref. über: a) Thalhofer, Dr. V., Handbuch der katholischen Liturgik. Bd. 1. Abt. 1. 2. Aufl. bearbeitet von Dr A. Ebner. („Pastor bonus" 1895. pg. 537 f.) — 2. s. Wagner. — Podlaha, Dr. A.: Sv. Anselm (O. S. B.) o naprosté nutnosti vtělení se Syna Božího. („Časopis. kat. duchovenstva" 1895. pg. 504.) — Poli, Oscar de: Les défenseurs du Mont-Saint-Michel [1417—1450]. (Paris,

1895. 8°.) — Poncelet, Albert: La plus ancienne vie de S. Géraud d'Aurillac [† 909]. (Compte rendu du 3me Congrès scientifique international. Vme, section: Sciences historiques pg. 267—285.) — Ponschab, P. Bernard (O. S. B. Metten): Tatians Rede an die Griechen. Besprochen von... Programm. (Metten, 1895. 8°. pg. 45.) — Pontida 1. Badia la di... [O. S. B.]. („Il S. Benedetto" Nr. 9. 1895. pg. 202) — 2. s. Secomandi. — Postelberg (O. S. B.), s. Neuwirth. — Profess, Vermögensverfügung der Religiosen nach der feierl... s. Tumpach.

Radziwil, † P. Benedict Prinz, Edmund (O. S. B. Beuron): Nekrolog. [a] „Paradieses-Früchte" 1895. Nr. 11. — b) „Studien" 1895. 3. H.] — Ranquet, H. du: Abbaye de Saint-Vincent de Chantelle (Ord. ?) au point de vue archéologique. (Moulins, impr. Auclaire. [1895?] 8°. pg. 48.) — Ratti, A.: Del monaco cisterciese dom Ernato Bonomi e delle sue opere. („Archivio storico Lombardo" 1895. juin.) — Récsei, P. Victor (O. S. B. Martinsberg): Pannonia ó-kori mythologiai emlékeinek. [Mythologische Denkmäler des alten Pannonien.] (Gran, Buzárovitz 1895 [?]. 8°. pg. 114.) — Regulares. Circa carcerationem et re dmissionem regularium. („Analecta ecclesiastica" 1895, août) — Renaudin, D. Paul (O. S. B. Glanfeuil): 1. Les coptes jacobites et l'Eglise romaine. („Science catholique" 1895, août, septembre, octobre.) — 2. Saint Joseph, patron de l'Eglise universelle. (Ibid. sept.) — Renz, G. A.: Beiträge zur Geschichte der Schottenabtei St. Jacob u. des Priorates Weih St. Peter (O. S. B.) in Regensburg. III. („Studien" 1895, 3. H.) — Reusens, E.: Une publication récente de la commission royale d'histoire; examen critique du „Cartulaire de l'église Saint-Lambert de Liège de MM. Bormans et Schoolmesters." (Louvain Ch. Peeters. 1895 [?], 8°. pg. 116.) — Rhoen, C.: Etwas über Burtscheid [O. S. B.] (Aachen, Cremer. 1895. 8°. 32 S.) — Riedl, P. Robert Christian [O. S. B. Braunau]. („Obzor" 1895. Nr. 20.) — Rinck, Br. Vincenz (von der St. Benedictus-Missionsgenossenschaft) Nekrolog. („Das Heidenkind" 1895 pg. 243 f.) — Ringseis, Bettina: Die Missionsanstalt (O. S. B.) St. Ottilien. Mit Abbildung. („Kathol. Warte" XI. pg. 17—22.) — Riquier, Saint- (O. S. B.), s. Hariulf. — Riss, Franz: 1. Die Beuroner (O. S. B.) Kunstschule. („Allg. Kunst-Chronik" 19. Jahrg. pg. 430—436. Mit Illustr.) — 2. Kloster Beuron und seine Kunstschule. (Beilage zur „Augsb. Postztg." Nr. 41—46.) — Roth (O. S. B.), s. Erben. — Roth, F. W. E.: Die Marienthaler (O. Cist.?) Drucke der Seminarbibliothek zu Mainz. („Centralblatt f. Bibliothekswesen" XII. S. 452—456.)

Saar (O. Cist.), s. Neuwirth. — Sanfelice (O. S. B.), s. Maione. — Satabin, P. J.: „Vie de saint Bernard." Quelques conclusions d'après des récents travaux relatifs à la première des vies contemporaines. („Études religieuses" 1895, août, septembre.) — Sauter, Dr. Benedict (O. S. B. Abt v. Emaus): Das hl. Messopfer oder die liturgische Feier der hl. Messe. (Ref. „Linzer Quartalschrift" 1895. pg. 937 f.) — Sauvage, M. Hipp.: 1. Saint Vital et l'abbaye de Savigny (O. S. B.). Mortain, A. Leroy 1895 (?) 8°. pg. 76. — 2. Une page d'histoire, épisode des guerres de religion dans le Mortainets. Avranches, J. Durand. 1895 (?). 8°. pg. 22. (Behandelt den Ueberfall von Mont-Saint Michel durch die Protestanten am 22./VII. 1575.) — Savigny (O. S. B.), s. Sauvage. — Sazawa (O. S. B.), s. Neuwirth. — Schlesinger, Max: Von Monte Cassino. Klosternovellen. (Berlin, S. Fischer, 1895. 16°. pg. 68.) — Schmid, P. Bernhard (O. S. B. Scheyern): 1. Trostlose Lage eines untreuen und trostvolle eines treuen Priesters. („Linzer Quartalschrift" 1895. pg. 1020.) — 2. Grundlinien der Patrologie. 4. Aufl. (Ref. „Histor. Jahrbuch d. Görres-Ges." 1895. pg. 673.) — Schmidt, Ludw.: Urkundenbuch der Stadt Grimma und des Klosters Nimbschen. Codex diplom. Saxoniae regiae. 15. Bd. (Leipzig, Giesecke & Devrient. 1895. 4°. pg. 439 u. 2 Lichtdrucktafeln.) — Schmidtmayer, P. Rud. (O. Cist. Hohenfurt): Des hl. Bernhard Erbauungsreden über den Psalm: „Qui habitat in adjutorio Altissimi."

Deutsch von . . . (Regensburg, Verlags-Anstalt 1895. 8°. pg. XX + 186.) — Schneedorfer, Dr. Leo (O. Cist. Hohenfurt), Ref. über: Schenz, Die priesterliche Thätigkeit des Messias. („Linzer Quartalschrift" 1895. pg. 932 f.) — Schreiner, P. Konrad, von St. Lambrecht (O. S. B.). Nekrolog. („Studien" 1895, 3. H.) — Schulz, Hans: Peter von Murrhone. (Papst Cölestin V.) I. (Berlin, W. Weber, 1895. 8°. pg. 48.) — Secomandi, Dr. L.: S. Alberto di Pontida (O. S. B.) ed il suo monastero. Bergamo, tip. S. Alessandro, 1895. 32°. pg. 68. (Cfr. „La Civiltà cattolica." Quad. 1089. pg. 344.) — Sedletz (Ord.?), s. Kalousek. — Seefried. J. N.: Die Bruchstücke aus der Chronologia Willibaldiana nach der Sanctimonialis Heidenheimensis, einer bayerischen Schriftstellerin des VIII. Jahrh. (Beilage zur „Augsb. Postzeitg." 1895. Nr. 36.) — Seidenbusch, Rt. Rev. Rupert, DD. (O. S. B.). Nekrolog. [a) „St. Vincents-Journal" IV. S. 414 f. — b) „Studien" 1895, 3. H.) — Seilo. G.: Das Cistercienserkloster Hude bei Oldenburg. (Oldenburg, Schulze 1895. 8°. pg. 139 mit 9 Abbild.) — Seydel: Die Privatrechtsfähigkeit der Ordensgeistlichen und die Zulassung derselben zur Eintragung ins Genossenschaftsregister. („Archiv f. kath. Kirchenrecht" 1895, 4. H.) — Shipley, P. Orby (O. S. B.): 1. The city of the soul and its churches. („Catholic World" 1895, août.) — 2. Early English Catholic Hymnody. („The Month" 1895, July.) — Simpson, W. J. Sparrow-: Lectures on S. Bernard of Clairvaux. With Appendix on the Doctrine of the Immaculate Conception of the Blessed Virgin Mary. (London, J. Masters. 1895. 8°. pg 257.) — Skalitz (Ord.?), s. Kalousek. — Sklarek, M.: Die Abtei Bronnbach an der Tauber. Ein Beitrag zur Baugeschichte der Cistercienser. Dissert. (Heidelberg 1895. 8°. pg. 63 mit Fig. u. 2 Tafeln.) — Snow, Abbot (O. S. B.). Hallucinations. („Dublin Review" 1895, october.) — Solesmes. 1. Studium Solesmense. II. Bd.: De D o Uno secundum naturam. (Ref. „Zeitschrift für kath. Theologie" 1895. S. 761—63.) — 2. Der Einfluss des tonischen Accentes auf die melodische u. rhythmische Structur der gregorianischen Psalmodie, von den Benedictinern von . . . (Ref. „Linzer Quartalschrift" 1895. pg. 963 ff.) — Speco il S. [Subiaco O. S. B.]. (In der Zeitschrift „Il Sacro Speco" Nr. 1. pg. 4 ff.) — Stephan, St. (O. S. B.) in Würzburg. Episode aus der Geschichte von . . . unter dem Titel „Der Abt im Wams." („Das Bayerland" 1895. S. 239.) — Stocker, P. Wolfgang (O. S. B. Seckau), Ref. über: J. Pohl, Jubelgold. Kränze um die Tiara. 2. Aufl. („Linzer Quartalschrift" 1895. pg. 970.) — Stüve, Dr. C.: Annales monasterii S. Clementis in Iburg (O. S. B.). Osnabrücker Geschichtsquellen. III. (Ref. „Liter. Centralblatt" 1895. Nr. 40.)

Teplitz (Nonnen O. S. B.), s. Neuwirth. — Thudichum, F. v.: Die gefälschten Urkunden der Klöster Hirsau u. Ellwangen. („Württ. V. Jh." N. F. 2. S. 225—53. Zusätze hiezu von Prof. Dr. Schäfer, S. 252/55 u. Geh. Archivrath Stälin S. 255/9.) — Tiefenthal, P. Fr. Sales (O. S. B. Einsiedeln): Daniel explicatus. Paderborn, Schöningh 1895. (Ref.: Tübing. „Theol. Quartalschrift" 1895. pg. 671—675.) — Tobler, P. Paul (O. Cist.): Regesten aus dem Archiv des Cisterzienserstiftes Lilienfeld aus d. J. 1209— 1790. In dem Werke: A. Mayer. „Quellen zur Geschichte der Stadt Wien." I. Bd. (Wien, Konegen 1895.) — Trappe, La, de Soligny, s. Duboco. — Trappisten, s. La Spina. — Traunkirchen (Nonnenkloster O. S. B.), s. Friess. — Trinité de Vendôme (O. S. B.), s. Métais. — Tumpach, Dr. Jos.: Dle zákonů rakouských nemohou řeholníci po slavné professi svobodně per actus inter vivos pořizovati o jmění, o němž před složením slavné professe pořízení byli neučinili. [Vermögensverfügung der Religiosen nach der feierl. Profess.] („Časopis kat. duchovenstva." 1895. pg. 495 ff.)

Umlauf, Fr. Marcus, Benedictiner von Lambach. (Nekrolog „Studien" 1895. 3. H.)

Vacandard, E.: 1. Vie de Saint Bernard, abbé de Clairvaux. 2 vls. (Ref. a) „Liter. Handweiser" Nr. 525 u. 526. — b) „Liter. Rundschau" 1895. Nr. 10.) —

2. S. Bernard et la réforme cistercienne du chant grégorien. (Compte renda du IIIme Congrès scientifique international. IIe section: sciences religieuses. pg. 305—309.) — Valette (O. Cist.), s. Barbier. — Vanel, J. B.: Les Benedictins de Saint-Germain des Près. (Ref. „Études religieuses.“ Part. bibl. 1895. octobre.) — Victeur St., au Mans (O. S. B.), s. Broussillon. — Vidmar, Dr. Const. (O. S. B. Schotten Wien): 1. Methodik des kath. Religionsunterrichtes an allgemeinen Volks- u. Bürgerschulen. (Ref. „Oesterr. Literaturblatt“ 1895. Nr. 21.) — 2. Geschichte und Festschrift des unter dem Namen „Confraternität“ bekannten Privat-Kranken- u. Pensions-Institutes für Handlungscommis in Wien. (Selbstverlag 1895. 8° pg 144.) — Vincent, Saint-, de Chantelle (Ord. ?), s. Ranquet. — Vojáček, Method (O. S. B. Břewnov-Braunau): Homilie ke svátku sv. Alexia. („Blahověst“ č. 31. 1895. S. 488.) — Vychodil, Pavel Dr. (O. S. B. Raigern): Aristotelova Politika. [Sbírka spisů filo-ofických, vydávaná I. třídou české akademie císaře Františka Josefa pro vědy, slovesnosť a umění č. 1.]. (V Praze, tiskem a nákladem J. Otty. pg. XXXVIII. + 6 + 215. 8°.)

Wagner, Prof. à Fribourg,: 1. La formation des mélodies grégoriennes. (Compte rendu du IIIme Congrès scientifique international des Catholiques. IIme section: sciences religieuses. pg. 318—335.) — 2. Einführung in die gregorianischen Melodien. Handbuch der Choralkunde. Mit 13 Tabellen u. zahlreichen Notenbeispielen im Text. Freiburg, Univ.-Buchhandlung 1895. 8°. pg. XII + 310. (Ref. von P. H. Plenkers, O. S. B. im „Literar. Handweiser“ Nr. 629.) — Weber, St.: Die Klostersuppe. Ein Beitrag zur Geschichte der freiwilligen Armenpflege. („Frankf. zeitgemässe Broschüren“ 16. Bd. 5. H.) — Weih St. Peter (O. S. B.), s. Renz. — Weingart, P. Maurus (O. S. B. Metten): Statuta vel praecepta scolarium. Schüler-Regeln aus dem Ende des XV. Jahrh. Herausgegeben u. erläutert. (Progr. des Gymn. in Metten. 1894. 8°. pg. 31.) — Weingarten (O. S. B.), s. Grandaur. — Weis, Fr. Aegid (O. S. B. Seitenstetten): Gute Nacht! Gedicht. („Kathol. Warte“ XI. pg. 212.) — Weis, P. Anton (O Cist. Reun), Ref. über: Unser Glaube ist ein vernünftiger Glaube. Ein Wort zur Bekämpfung des Unglaubens u. zur Vertheidigung d. Glaubens. (Graz. „Liter. Anzeiger“ IX. Nr. 11 + 12.) — Weissenburg (O. S. B.). Güterverzeichnis des württemb. Klosters... gegen Ende des XIII Jahrhunderts angelegt. („Württemb. Geschichtsquellen.“ II. Bd. Stuttgart Kohlhammer 1895.) — Weissenhofer, Dr. Rob. (O. S. B. Seitenstetten), Ref. über: J. Hecher, Die egyptische Königstochter. Ein Weihnachtsspiel. (Ref. „Linzer Quartalschrift“ 1895. pg. 954 f.) — Weltzel, A.: Das fürstliche Cisterciensterstift Himmelwitz. („Schles. Pastoralbl.“ Jahrg. 13. [1892] Nr. 6—21 u. Jahrg 14. [1893] Nr. 5—20.) — Werden (O. S. B.), s. Bunte. — Wetzstein, P. Victor (O. Cist. Mehrerau): Die Congregation in der Mehrerau. („Sodalen-Corresp. für marianische Congregationen.“ I. Jahrg. S. 67—68, 82—83.) — Willibald, St. (O. S. B.), s. Seefried. — Wintera, P. Laurenz (O. S. B. Braunau): 1. Die Culturthätigkeit Břewnov's im Mittelalter. Schluss. („Studien“ 1895. III. H.) — 2. Ref. über: a) Dr. J. A. Clerval, De Judoci Clichtovei Neoportunensis vita et operibus. — b) Dr. O. Kuhlmann, Der hl. Bonifatius. — c) B. Weber, Zur Reformationsgeschichte der freien Reichsstadt Frankfurt a. M. („Oesterr. Literaturblatt“ 1895. Nr. 18.) — Woelfflin, E.: 1. Benedicti regula monachorum. (Lipsiae, Teubner. 1895. 8°. pg. XV + 85.) — 2. Ref. darüber: a) „Hist. Jahrbuch d. Görres-Gesch.“ 1895. S. 677 — b) „Liter. Centralblatt“ 1895. Nr. 44. — Wolfgang, St. (O. S. B.), s. Dannerbauer. — Wolfsgruber, Dr. C. (O. S. B.): Regesten aus dem Archiv d. Benedictinerstiftes Schotten a. d. J. 1158—1497. In dem Werke: A. Mayer, „Quellen zur Geschichte der Stadt Wien.“ I. Bd. (Wien, Konegen 1895.) — Wolfsteiner, P. Willibald (O. S. B. Seckau), Ref. über: Grupp, Culturgeschichte des Mittelalters. I. Bd. (Graz. „Liter Anzeiger“ IX. Nr. 11 + 12.) — Wüger, Gabriel. Ein Künstlerleben: P... a. d. Beuroner Kunstschule. („Histor.-polit. Blätter,“ 116. Bd. H. 7.)

Zermann, P. Chrysost. (O. S. B. Melk.): Beitrag zur Flora von Melk. [43., 44. und 45. Jahresbericht des k. k. Stiftsgymn. der Benedictiner zu Melk.] Ref. „Oesterr. Literaturblatt" 1895. Nr. 19.) — Zirwik, P. Michael (O. S. B. Salzburg), 1. Referat über: a) A. Stolz, Diamant oder Glas. — b) Dillinger, Fr. Bernardin, Der selige Johann Bapt. de la Salle als Pädagog. — c) Th. Hemmersbach, Wesen, Bedeutung und Eigenschaften der Arbeit im christl. Sinne u. die Erziehung zu Arbeit u. Fleiss. „Pädag. Vorträge u. Abhandlungen." XII. H. — d) Neusee, Deutsches Lesebuch für österr. Mädchen-Bürgerschulen. I. Theil. („Salzb. Kirchenzeitung" 1895. Nr. 85.) — e) Baumgartner, Pädag. oder Erziehungslehre mit bes. Berücksichtigung der psychologischen Grundfragen. III. Auflage. (Graz. „Liter. Anzeiger" IX. Nr. 11 + 12.) — 2) Die österr. Volksschule beurtheilt nach dem Geiste der approbierten und an den k. k. Lehrer- und Lehrerinnen- Bildungsanstalten, allgem. Volks- u. Bürgerschulen etc. eingeführten Lehr- u. Lesebüchern. (Ibid. X. Nr. 2.) — Zwiefalten (O. S. B.), s. Grandaur.

Literarische Referate.

Eine neue kritische Ausgabe der Regel des heiligen Benedict.

Von P. Edmund Schmidt, O. S. B. (Metten).

Der Universitätsprofessor Dr. Eduard von Wölfflin in München hat im Laufe dieses Jahres bei Teubner in Leipzig eine Regelausgabe erscheinen lassen unter dem Titel „Benedicti Regula Monachorum." Der Herausgeber ist bekannt durch seine zahlreichen Arbeiten über die spätere Latinität, der auch gegenwärtige Publication dienen soll.

Dem Text der Regula schickt er eine Praefatio voraus (S. V—XV), worin er sich über die von ihm benützten Handschriften und die verschiedenen Recensionen des Textes, über einige die Regel betreffende Fragen und über seine eigene Ausgabe des näheren ausspricht. Als Zugabe fügt er ein Verzeichnis der in der Regula angeführten Stellen der heiligen Schrift und einen Index verborum bei. In meiner Besprechung werde ich sowohl das Textmaterial als die Ansichten W's über die verschiedenen Recensionen der Regula und deren Ausdehnung, die Echtheit der Capitelüberschriften und seine Conjecturen erörtern und dann noch einige Bemerkungen über den vorliegenden Text folgen lassen.

W. legt seiner Ausgabe drei vollständige Handschriften zugrunde, die Oxforder [O], die Tegernseer [T] und eine von St. Gallen [S] und die Fragmente einer vierten aus St. Emmeram in Regensburg [E]; ausserdem hat er auch die Expositio Hildemari [H] zur Vergleichung herangezogen.

Auf den ersten Blick möchte man freilich meinen, dieses Material sei vollständig genügend, um einen correcten Text der Regula zu liefern; bei näherer Prüfung zeigt es sich aber als unzureichend, so dass die ganze Arbeit darunter erheblich leiden musste.

Die Handschrift von Oxford ist bekannt als die älteste unter den noch erhaltenen; sie gehört dem 7. oder doch dem Anfang des 8. Jahrhunderts an und bietet zu keinen Bemerkungen Anlass.

Die Tegernseer Handschrift aus dem 8. oder 9. Jahrhundert ist im Ganzen sehr zuverlässig, leidet aber, wie ich in meiner Ausgabe von 1880 Proleg. S. XII schon bemerkt habe, an dem Uebelstand, dass sie dictiert ist. Die Spuren davon ziehen sich durch den ganzen Codex, z. B.[1]) capp. 2, 89 munitionibus (mon—); 7, 91 examinator (—tur); 10, 7 praevis responsoriis (brevis responsorius); 15, 7 nona quae (nonaque); 58, 6 inlata sibi (inlatas sibi); 58, 8 petitionis suae (petitioni suae) u. s. w.

Der Codex Sangallensis 916 wird von W. etwas überschätzt. Er schreibt ihn einem Abte Kero zu, der 720—759 regiert haben soll. Hätte er von der „Einleitung" Hattemers zu „Denkmale des Mittelalters. St. Gallens altteutsche Sprachschätze" auch nur die erste Seite oder das „Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen" S. 339 gelesen, wo die Handschrift dem 9. Jahrhundert zugewiesen wird, so würde er dahin aufgeklärt worden sein, dass es nie einen Abt Kero von St. Gallen gegeben hat, und dass auch die interlineare Uebersetzung nur eine Copie ist.[2])

Bei Erwähnung dieser Handschrift schreibt W: „Atque utinam, qui Regulam »iuxta antiquissimos codices recognitam« edidit, Edm. Schmidt, lectiones Sangallenses ex Hattemeri libro deprompsisset, quoniam ei non contigit, ut codicem ipse oculis perlustraret. Si verum quaeris, plurima mirum in modum turbavit." Damit gibt W. seinen Lesern ein merkwürdiges Räthsel auf, wie es mir nämlich gelungen sei, „mirum in modum" — „plurima" zu verwirren durch die von ihm behauptete, aber nicht bewiesene Nichtverwendung der „Lectiones Sangallenses ex Hattemeri libro." Er hätte, um die Lösung des Räthsels etwas zu erleichtern, auch beifügen können, dass der Codex der ersten Recension angehört, während meine Ausgabe die zweite darstellen wollte; und dann, dass ich, wie auch er selbst, nicht diesen Codex von St. Gallen, sondern den Oxforder als den Hauptrepräsentanten der ersten Recension ansehe. Bei dieser Sachlage wäre es doch eine wahre Kunst plurima — mirum in modum — zu verwirren.

S. VII schreibt W: „In his autem codicibus acquiescendum esse putavi, non solum quia sunt antiquissimi et diligenter collati, sed etiam quia monachos Benedictinos Sancti Patris Regulam accuratissime descripsisse credibile est." Letzterem kann ich im allgemeinen beistimmen; es ist aber doch auch sicher, dass die Abschreiber wegen des täglichen Gebrauches der Regula im Chor und wegen ihrer praktischen

[1]) Alle Citate beziehen sich auf W's. Ausgabe.

[2]) Vgl. Kirchenlexicon [2] Art. Kero, und Herzog, Real-Encyclopädie für protest. Theologie und Kirche VII. Art. Kero.

Geltung als Gesetzbuch den rauhen Text zu glätten und zu ebnen kein Bedenken getragen haben. Daher die ganz richtige Bemerkung W's (S. XI): „Recentiorum codicum plane nulla est auctoritas, quia, quae sermonis vulgaris sunt propria aut alio nomine notabilia, correcta sunt ad normam Prisciani," die auch schon auf manche ältere Handschriften anzuwenden ist. Dazu kommt aber noch ein anderer höchst wichtiger Umstand. W. fährt nämlich S. XII fort: „Sed in magnam incidimus difficultatem propterea, quod ipsum Benedictum Regulam bis vel ter edidisse constat." Ja, so ist es; und die Regula „iuxta antiquissimos codices recognita" hat wenigstens das Verdienst, dies aufgedeckt und verwertet zu haben.[1]) Ich constatiere mit Befriedigung, dass W. unumwunden zugesteht: die Handschriften, die wir noch haben, führen zweifellos auf zwei Originale zurück, die an manchen Stellen verschieden sind und sich als eine ältere und eine jüngere verbesserte Auflage oder Recension darstellen. — Wenn dem aber so ist, dann war zur Herstellung eines zuverlässigen Textes, sei es der 1. oder der 2. Recension, die Vergleichung mehrerer Manuscripte beider Recensionen und zwar aus verschiedenen Ländern unumgänglich nöthig, um nicht durch mehrere, die aus derselben mittelbaren Quelle geflossen sind, oder in denen die Lesearten der 1. und 2. Recension zusammenfliessen, getäuscht zu werden. Es ist selbstverständlich, dass dabei doch ein Manuscript als Codex princeps zugrunde gelegt werden muss, wie ich es in der mehrfach erwähnten Ausgabe mit dem Tegernseer zu thun bestrebt war. Nun hat aber W. von der 1. Recension nur zwei, von der 2. gar nur eine Handschrift, die noch dazu dictiert ist.[2])

W. sucht natürlich die Bedeutung der Verschiedenheit, die er eben erst anerkannt hatte, S. VIII wieder herabzudrücken und den Anschein zu erwecken, als ob eigentlich nur 3 Stellen in beiden Recensionen ausgemacht verschieden seien: „Plura congessit Edm. Schmidt p. XVII sq, quae tamen enumerare longum est, nec plane constat sintne per errorem potius nata an ex interpolandi studio profecta, quae ille secundis Benedicti curis tribuit."

Aber kann denn der gelehrte Herausgeber im Ernste sagen: „nec plane constat," wenn von jeder der beiden Recensionen etwa vier fast vollkommen reine Manuscripte existieren, und erst die Hand eines späteren Correctors die Lesearten der einen Recension in die

[1]) Noch auf eine andere Anerkennung W's. muss ich hinweisen, weil er selbst es unterlässt. Er hat durchgängig die Interpunction meiner Ausgabe von 1880 adoptiert. Daran wird auch nichts geändert, wenn er hin und wieder — nicht zum Vortheil seiner Ausgabe — ein Alinea oder einen Gedankenstrich unterdrückt, eine Parenthese oder einen Strichpunkt durch ein Komma ersetzt. Hätte er übrigens meine Artikel in dieser Zeitschrift benützt, so wäre er in der Lage gewesen, hierin noch manche Verbesserungen anzubringen. — Zu Cap. 7, 73 unterlässt er es, meinen Artikel, aus dem das Citat entnommen ist, anzuführen.

[2]) Welcher Recension der Codex von St. Emmeram angehört, lässt sich aus den sehr wenigen Citaten nicht erkennen.

Manuscripte der anderen mehr oder weniger anzubringen sucht? Uebrigens scheint die angeführte Stelle nur mir zu gelten; denn S. XII schreibt er: „. . . in recensione Tegernseensi non solum **quaedam addita sunt,** sed etiam multa correcta et emendata," und nimmt so seine früheren Worte: „Plura congessit" etc. wieder zurück. Noch mehr thut er das aber im Text der Regula, wo er von den noch übrigen dreizehn Stellen, die ich als Beispiele der Verschiedenheit beider Recensionen angeführt habe, nur vier aus der ersten und die übrigen neun aus der zweiten entnimmt.

In seiner Ausgabe nun will W. nicht die zweite Recension zum Abdruck bringen, sondern die erste, in der Meinung, letztere sei, wenn ich so sagen darf, in reinerem Vulgärlatein verfasst. Wie dem auch sein mag, jedenfalls muss vorausgesetzt werden, dass er Wort hält und in den Text der beiden Manuscripte der ersten Recension nicht **ohne Grund** die Lesearten der zweiten Recension einfügt. S. XIII. scheint W. sich in dieser Beziehung eine Hinterthüre sichern zu wollen; er schreibt nämlich: „Quamquam non negaverim nullam omnino lectionem ceteris praeferendam in codice T servatam esse; fieri enim potest ut et librarius codicis Oxoniensis lapsus sit et Sangallensis, fortasse etiam scriptor codicis archetypi, ex quo illi quasi fonte manarunt." Ganz gut; wenn aber beide Manuscripte, O und S, übereinstimmen, oder wenigstens eines derselben einen Sinn ergibt, muss er auf die Lesarten des T verzichten, andernfalls benimmt er seiner Arbeit den wissenschaftlichen Wert und setzt sich der Gefahr aus, dass jemand seine eigenen Worte auf ihn anwendet: „Si verum quaeris, plurima mirum in modum turbavit."

Bevor ich den Text bespreche, muss ich noch zwei Behauptungen entgegentreten, die W. in seiner Praefatio aufstellt und auch zu beweisen sucht.

1. Die frühere Recension habe mit cap. 66 geschlossen. S. XIII. schreibt er „Verum non in his substitit, cum regulam iterum ederet, manus Benedicti emendatrix; addidit enim in fine capp. 67—73. Quod neminem adhuc animadvertisse etsi iure mireris, luce tamen clarius est. Scilicet finem fecerat Benedictus antea in cap. 66, quod est de ostiariis, scite admodum, quasi dimittens lectorem tota monstrata monasterii institutione. Addidit deinde verba: „Hanc autem regulam saepius volumus in congregatione legi, ne quis fratrum se de ignorantia excuset." Haec hactenus ille. Aliquot annis post rerum usu edoctus vidit nonnulla omissa esse in Regula, et cum totam retractare nollet, appendicem addidit." Hierauf ist vorerst zu bemerken, dass W. sich irrthümlicher Weise diese Entdeckung zuschreibt; denn noch vor kurzem hat Grützmacher in seiner hinreichend gewürdigten Schrift:[1]) „Die Bedeutung Benedicts von Nursia und seiner Regel in der Geschichte

[1]) Katholik 1894 I. S. 374 ff.

des Mönchsthums« (S. 15. f.) diese Vermuthung ausgesprochen, aber als unhaltbar fallen lassen.

Nach der Ansicht W's. hält der hl. Benedict in den letzten capp. gleichsam eine Nachlese, die er einfach anfügt. — Aber warum hat er denn nicht wie am Ende der Vorrede die verführerischen Schlussworte in cap. 66 weggelassen und dem letzten beigefügt oder die Zusätze an den betreffenden Stellen der Regula eingereiht?

W. citiert auch die Capitel, zu denen die erwähnten letzten capp. eine Ergänzung sein sollen. — Hätte dieses Argument einige Beweiskraft, dann müssten wir es mit der Regula machen, wie die Philologen mit dem Homer; denn dergleichen Ergänzungen kommen noch öfter vor, z. B. capp. 42 zu 6; 43 und 45 zu 8—19; 44 und 46 zu 23—30; 57 zu 48; 64 zu 2.

Uebrigens gesteht W. selbst ein, dass auch nicht ein Manuscript diese Conjectur unterstützt. Wenn er sie trotzdem aufstellt, so übersieht er, dass er selbst die Abfassung der Regula um das Jahr 529 ansetzt. Ich stimme ihm hierein insofern bei, als er die Regula erst niedergeschrieben sein lässt, nachdem sie schon lange, mindestens 25 Jahre in den Klöstern Benedicts geübt worden und sich praktisch bewährt hatte. Das Jahr selbst lässt sich nicht mit der Sicherheit bestimmen. — Dementsprechend ist die Regula auch nicht aufs Geratewohl zusammengestellt worden, sondern nach einem vorher wohl erwogenen und in seinen einzelnen Theilen festgestellten Plan, der eben wegen seiner Vollständigkeit und Allseitigkeit das Bedürfnis so grosser Zusätze ausschliesst.[1]) So konnte z. B. cap. 68 „Si fratri impossibilia iniungantur« auch in der ersten Recension durchaus nicht fehlen, und selbst die beiden folgenden capp. 69 und 70 würde man sehr vermisst haben.

Bei der zweiten Recension hat der hl. Benedict nur die verbessernde, feilende Hand angelegt, möglichen Missverständnissen vorgebeugt und auch die Ergebnisse weiterer Erfahrungen angebracht, z. B. capp. 29 und 59. Wäre dem nicht so gewesen, dann hätte eine zweite Recension viel erheblichere Veränderungen mit sich gebracht, und es wäre dann eingetreten, was W. in seiner Praefatio annimmt.

Wenn W. S. XI. f. in der Anmerkung schreibt: „Fortasse tres editiones distinguendae sunt. Prima scripta circa annum 529 habuit praefationem breviorem verbis finitam „erimus heredes regni caelorum« et Regulae capita 66, cuius tamen nullum, quantum scio, exemplum servatum est. Altera complectebatur eandem praefationem et Regulam

[1]) Ueber den »Plan der Regula« habe ich ausführlich in dieser Zeitschrift gehandelt (Jahrg. 1888 S. 558 ff. und 1891 S. 209 ff.) und denselben ganz aus der Analyse der Regula entwickelt. Wollte jemand demselben seine Anerkennung versagen, so müsste er erstens nachweisen, dass derselbe nicht aus der Regula eruiert sei, und zweitens seinen eigenen Plan mit der ganzen Regel in Einklang bringen.

appendice capitum 67—73 adauctam (codd. O S), tertia Regulae capita 73 cum praefatione retractata (cod. T). Qui Benedictum quater librum edidisse statuere malit, haud sine veri quadam specie etc,« und so drei oder gar vier verschiedene Recensionen annehmen zu können meint, so übersieht er ganz, dass es sich hier um ein Gesetzbuch handelt, zu dessen Hauptmerkmalen die Beständigkeit gehören muss, und dass anerkanntermassen der hl. Benedict eben doch ein Gesetzgeber ersten Ranges war, der dazu noch für sein Werk eine überaus hohe Autorität in Anspruch nimmt, so dass er sie selbst „sancta Regula« nennt. Da ist es wohl begreiflich, dass er vor seinem Tod noch einmal das Werk seines Lebens durchgeht und die letzte Hand daran legt, aber nicht, dass innerhalb 12—14 Jahren 3—4 verschiedene Auflagen veranstaltet worden sind, wie etwa jetzt von modernen Lehrbüchern. Hat sich nach der ersten Veröffentlichung der Regel noch das Bedürfnis der einen oder andern Veränderung ergeben, so sind diese gewiss für die zweite und letzte Recension zurückgestellt worden. Mit dieser Auffassung allein harmoniert alles noch vorhandene Handschriftenmaterial vollkommen; jede andere ist müssige Combination.

Die zweite Behauptung W's. lautet (S. X.): „Capitulorum inscriptiones non ab ipso Benedicto, sed postea additas esse multae res documento sunt.« Seine Beweise sind: 1. „Verba enim passim differunt a verbis Benedicti, veluti cap. 14 inscriptum est „de nataliciis Sanctorum,« cum Benedictus dixisset „de festivitatibus«; cf. 28 „saepius« (Ben. frequenter), 66 „de ostiariis« (Ben. portarius), 37 de senibus vel infantibus (s. et inf.), 54 suscipere (54, 5 accip.), 55 de vestiariis vel calceariis.« —

Aber haben denn diese Bemerkungen auch nur die geringste Beweiskraft? Konnte oder durfte etwa Benedict nicht hin und wieder in der Aufschrift ein anderes Wort gebrauchen als im Text des Capitels? Wer oder was sollte denn dem im Wege gestanden sein? Und dann, wenn alle Ueberschriften genau die Ausdrücke des Textes bieten würden, könnte dann nicht ein anderer Interpret mit ganz demselben Rechte sagen: Die Capitelüberschriften enthalten genau die Ausdrücke des Textes, der Interpolator hat nur dem Capitel die Ausdrücke entlehnt, sie bieten durchaus nichts Originelles, sie sind also auch nicht original! Bei einem solchen Argument hätte man auch noch das Vergnügen, nicht einige wenige, sondern viele, ja alle Capitelüberschriften citieren zu können.

2. „Parum ad rem aptum est cap. 19 de disciplina psallendi.« Angenommen, aber nicht zugegeben, dass dem so ist, durfte denn der hl. Benedict nicht auch einmal etwas schreiben, was jemanden als „parum aptum« vorkommt, weil er es nicht versteht oder nicht verstehen will?

3. „... falsum cap. 23 de excommunicatione culparum, qui(a)

non culpae excommunicantur, sed fratres impii.« — Es ist jedem Exegeten und Philologen bekannt, dass kein Casus mehr Schwierigkeiten bietet, als der Genetiv; man kann mehr als zwanzig verschiedene Bedeutungen desselben anführen, namentlich dient er häufig als Brachylogie statt des Substantivs mit einer Präposition. Man lese nur Eccli, 34, 19, sq. »Oculi Domini super timentes eum; protector potentiae; firmamentum virtutis, tegimen ardoris et umbraculum meridiani; deprecatio offensionis, et adiutorium casus,« wo sechs Genetive in verschiedenen Bedeutungen neben einander stehen. Hier, wo jedes Missverständnis ausgeschlossen ist, steht »disciplina psallendi« für disciplina inter psallendum, und »excommunicatio culparum« für excommunicatio propter culpas.

4. »Quod scriptum est initio capp. 69, 70, 71 (ut non praesumat — ut oboedientes sibi sint) dissidet cum inscriptionibus ceterorum capitum.« — Hierin irrt W., denn cap. 42 (»ut post completorium nemo loquatur«) hat dieselbe Form, und im Inhaltsverzeichnis ausser diesem noch cap. 54. Uebrigens was soll dies beweisen? Etwa die Unechtheit dieser und die Echtheit jener?

Wäre mir nicht daran gelegen, an einem Beispiele zu zeigen, wie schwach die Argumente W's. sind, so hätte ich diese Gründe, die er alle in vollem Ernste vorbringt, ganz unbeachtet lassen können, denn die Capitelüberschriften und auch das Inhaltsverzeichnis nach der Vorrede lassen sich durch innere und äussere Gründe als echt beweisen.

1. Keine einzige Handschrift entbehrt der Ueberschriften, sie finden sich in allen an derselben Stelle und in derselben Zahl und bieten nicht mehr Varianten als der Text. — Ganz dasselbe gilt auch vom Verzeichnis der Capitel. Unter den etwa dreissig vor dem XII. Jahrhundert geschriebenen Codices der Regel, die ich gesehen und benützt habe, fehlt es nur in einem, der aber auch noch andere Theile, z. B. capp. 9—18, nicht hat. Mit Ausnahme von S, in dem es wegen der Umstellung der Theile der Vorrede ganz am Anfange steht, befindet es sich überall an derselben Stelle zwischen der Vorrede und dem ersten Capitel. Hätten die Abschreiber, und zwar alle, es nicht in ihren Vorlagen an dieser Stelle vorgefunden, so hätten sie es überhaupt kaum geschrieben und noch weniger es der Vorrede angehängt. — Ueberdies stimmt der Wortlaut der Ueberschriften im Verzeichnis nicht immer mit den Aufschriften im Text überein, was wohl nicht der Fall wäre, wenn ein Interpolator das Verzeichnis später angefügt hätte. — Endlich finden sich Spuren der beiden Recensionen sowohl im Verzeichnis als in den Ueberschriften.

2. Eine Anzahl von Capiteln sind ohne ihre Aufschrift gar nicht oder fast nicht verständlich, nämlich capp. 4, 16, 33, 34, 43, 49, 52, 72. Eine weitere, noch grössere Zahl der Capitel verlangt

eine Ueberschrift, weil sie ohne diese in einen falschen Zusammenhang gebracht werden könnten, z. B. capp. 15, 18, 21, 22, 23, 31, 35, 44, 45, 53, 58, 62, 63. Sind aber diese echt, so sind es wohl auch die übrigen. Für den geneigten Leser, der die Regel nicht zur Hand hat, mögen hier drei Beispiele angeführt werden: Cap. 16. „Qualiter divina opera per diem agantur. — Ut ait Propheta: Septies in die laudem dixi tibi. Qui septenarius sacratus numerus" etc. — Cap. 33. „Si quid debeant monachi proprium habere. — Praecipue hoc vitium amputandum est de monasterio. Ne quis praesumat" etc. — Cap. 34. „Si omnes aequaliter debeant necessaria accipere. — Sicut scriptum est: Dividebatur singulis, prout cuique opus erat. Ubi non dicimus." etc.

Mit vollem Rechte kann ich also jetzt die Sätze wiederholen, die ich früher geschrieben habe:[1] „Eine nicht gewöhnliche literarische Bildung verräth auch die äussere Form des ganzen Werkes. Die Regel beginnt mit einer längeren Vorrede... Diese selbst hat er in dreiundsiebenzig Capitel zerlegt und jedem seine besondere Aufschrift gegeben; dem ersten derselben hat er — bis jetzt einzig dastehend für seine Zeit — eine vollständige Zusammenstellung dieser Capitelüberschriften, also ein regelrechtes Inhaltsverzeichnis, vorangeschickt. Dabei ist wohl zu beachten, dass alle diese einzelnen Bestandtheile des Buches durch unanfechtbare innere und äussere Gründe sich als echt und ursprünglich erweisen. Rücksichtlich der Form ist also selbst in unserer verwöhnten Zeit nichts an der Regel auszusetzen; im VI. Jahrhundert jedoch musste sie von dieser Seite betrachtet zu den vollkommensten Werken gerechnet werden. Es zeigt sich hierin klar, dass ihr Verfasser die Vortheile der scheinbar geringfügigen und nebensächlichen Form und Anordnung sehr wohl kannte und würdigte und mit glücklichem Erfolg bestrebt war, auch in dieser Hinsicht seiner Regel alle wünschenswerten Vorzüge und die möglichste Vollendung zu geben."

Und nun schreibt W. (S. XIII): „De ipso auctore, quantum litteris latinis fuerit eruditus, parum constat." Allerdings, wenn man die Regel mit ciceronianischen Augen und oberflächlich betrachtet. Die wissenschaftliche Bildung des hl. Benedict ist im Jahrgang 1888 hinreichend bewiesen worden, so dass es genügt, wenn ich noch einen Satz W's. (S. XIV) richtig stelle. „... credibile est eum minus litteris fuisse excultum quam Boetios, Ennodios, Cassiodoros." Vor allem möchte ich hier bemerken, dass jemand noch nicht klein ist, wenn er nur nicht so gross ist als die Grössten. — Etwas anderes ist es auch, ein Gesetzbuch verfassen, etwas anderes, philosophische oder historische Werke schreiben, bei denen man Schöngeisterei treiben kann. — Endlich geht W's. Satz von einer falschen Voraussetzung aus. Benedict schrieb nicht ausschliesslich für Gebildete, wie die genannten Männer, sondern

[1] Jahrg. 1888 S. 371.

auch für Ungebildete[2]) und bediente sich deshalb einer Schreibweise, welche die einen wie die anderen verstanden, und deren sich im Umgang alle bedienten. Abgesehen davon wäre die Regel auch eines Boetius nicht unwürdig, und weder Ennodius noch Cassiodor haben uns etwas hinterlassen, was an Inhalt und Form der Regula gleich käme, geschweige denn sie überträfe.

In seiner Praefatio bietet uns W. auch einige Conjecturen. Die wichtigste ist die, nach welcher nicht bloss die Worte: „erimus heredes regni caelorum," sondern der ganze mit „Cum ergo interrogassemus" beginnende Satz vom hl. Benedict in seiner zweiten Recension ausgelassen worden sei (S. VII). In den Manuscripten findet W. keinerlei Anhaltspunkte hierzu, aber er meint, es sei eine „foedissima anacoluthia," gegeben, wenn man nicht den ganzen Satz fallen lässt. Um seine Behauptung einigermassen annehmbar zu machen, schreibt W. der hl. Benedict habe wahrscheinlich den Satz, „aut punctis subnotasse aut uncinis inclusisse" und so in der zweiten Recension getilgt, die Abschreiber aber hätten aus Irrthum das so Getilgte mitabgeschrieben. — Dem gegenüber muss ich aber doch fragen, ob etwa der heilige Benedict die zweite Recension in ein Exemplar der ersten einfach hineincorrigiert hat, statt gleich ein neues Exemplar zu schreiben?

---

[1]) Die Manuscripte bieten uns allerdings, wie ich schon S. XXIX meiner kritischen Ausgabe bemerkt habe, in den capp. 12, 13, 17, 18. 55, 66 — sonst nicht — einige Substantiva im Accusativ oder Ablativ statt im Nominativ. Um einem falschen Urtheil hierin vorzubeugen, muss man beachten, dass in den capp. 12, 13, 17, 18 dies ausschliesslich in liturgischen Terminis vorkommt: lectio, hymnus, ambrosianus, reponsorium, versus, etc. für die zum Theil heute noch feststehende Abkürzungen sogar im Druck gebraucht werden. Sollte der heil. Benedict sich nicht auch solcher Abkürzungen bedient haben, die später, etwa behufs Vorlesung im Chor, ausgeschrieben wurden, aber nicht von ihm und auch nicht zu seiner Zeit, sondern von anderer Hand und später, als nämlich die Gewohnheit die Regel im Chor und bei Tisch vorzulesen aufkam, so dass also diese Formen dem Heiligen gar nicht zugeschrieben werden können? — In den capp. 55 u. 56 finden wir diesen Wechsel der Formen bei je einer Aufzählung. Dabei ist bemerkenswert, dass in T der Accusativ, in O und S der Accusativ mit dem Ablativ gemischt erscheint, so dass (wenigstens in S) der Ablativ vorherrscht; in O sind viele Rasuren, und man kann die ursprüngliche Form nicht überall unterscheiden, doch scheint der Accusativ vorgeherrscht zu haben. W. schreibt hierüber (S. XIII): »Adeo saepe fluctuant codices praesertim inter accusativi formas et ablativi, ut unde standum sit in incerto relinquatur.« (Abgesehen von den Substantiven, welche die Präposition »in« vor sich haben, gilt dies nur von den angeführten Stellen.) — Es ist doch wohl anzunehmen, dass, wenn der heil. Benedict diese Worte in einem andern Casus als dem Nominativ ausgeschrieben hätte, er sich wenigstens an derselben Stelle consequent geblieben wäre. Es liegt daher auch für die capp. 55 und 65 die Vermuthung nahe, der heil. Benedict habe hier nach den ersten Wörtern (die im Nominativ stehen), ursprünglich Abkürzungen verwendet, was um so begreiflicher erscheint, da diese Stellen nur den Abt angehen. Jedenfalls muss die Ungleichheit der Ausschreibung sowohl in den verschiedenen Codices als in jedem einzelnen an denselben Stellen uns abhalten, daraus Schlüsse auf die Sprache des heil. Benedict zu ziehen.

Das ist denn doch sehr unwahrscheinlich, zumal der Verschiedenheiten nicht gerade wenige sind. Da indes nur die „foedissima anacoluthia“ den Anlass zu dieser Conjectur gegeben hat, so fällt mit dem Anlasse auch diese. Wäre der Conditionalsatz: „sed si compleamus habitatoris officium“ der ersten Recension auch in der zweiten als ein solcher anzusehen, so hätten wir allerdings eine Anacoluthia. Da er aber in der zweiten als Wunschsatz erscheint, so ist alle Schwierigkeit gehoben.

Eine andere Conjectur zu cap. 61, 9: „Si qua sane rationabiliter et cum humilitate caritatis reprehendit aut ostendit, *scil.* vitiosa: *an fuit* obtendit?“ ist verfehlt und unnütz. Ein fremder Mönch kann doch recht wohl in der Lage sein, nicht bloss das eine und andere zu tadeln, sondern auch auf erspriessliche Neuerungen und Verbesserungen, sei es in Disciplin oder Verwaltung, in Handwerken oder landwirtschaftlichen Betrieben u. s. w. aufmerksam zu machen, darauf hinzuweisen, sie zu zeigen.

Eine dritte Conjectur, die wirklich eine gewisse Berechtigung hat, betrifft cap. 57, 5: „. . . hic talis erigatur ab ipsa arte et denuo per eam non transeat.“ Hier hat W. „erigatur“ mit „egeratur“ vertauscht; diese Veränderung hat aber bei weitem nicht so viel für sich als der Vorschlag eines Mitbruders P. B. Linderbauer, der „exigatur“ empfiehlt. Allein da „erigatur“ zweifellos ursprünglich und seine Bedeutung ganz klar ist, so trage ich Bedenken, dieser oder irgend einer anderen Conjectur das Wort zu reden. Es kommen nämlich in der Regel noch mehrere solcher Schwierigkeiten und ungewöhnlichen Bedeutungen gewisser Wörter vor, z. B. capp. 4, 1 und 50; 73, 15 „instrumentum“ = Lehre, Anleitung; cap. 61, 13 „superfluus“ = anspruchsvoll; capp. 36, 6; 61, 6 „superfluitas“ = übermässige Ansprüche; cap. 48, 35 „extollere“ („distollere“) = stören; cap. 67, 11 „discretio“ (vom heiligen Benedict in der zweiten Recension in „destructio“ verwandelt); und wenn man einmal anfängt zu verbessern, so werden immer mehr Stellen in Mitleidenschaft gezogen. Dem gegenüber dürften die wenigen ungewöhnlichen Wortbedeutungen, deren häufigeres Vorkommen sich vielleicht später noch herausstellen wird, als das kleinere Uebel erscheinen. — Die anderen Conjecturen[1]) W's will ich übergehen, weil sie belanglos sind.

Indem ich mich nun noch zum Texte wende, um auch über ihn einige Bemerkungen anzufügen, erinnere ich an das, was W. in seiner „Praefatio“ verspricht. Er will nämlich erstens nicht die zweite, sondern die erste Recension zum Abdruck bringen und das Oxforder Manuscript zu grunde legen, und endlich „uncinis“ einklammern, was

[1]) Aus der Schreibweise der griechischen Wörter kann nicht leicht ein Schluss gezogen werden; man scheint dabei die Regel befolgt zu haben: schreibe wie du sprichst, daher die Formen »anachoritarum«, »heremitarum«, »antefana«, »ymnus«. »sempectas«, »typo«, »tyfo«, »tiffo«, »graffium.«

er als „delenda“ ansieht, natürlich in der ersten Recension. — Sehen wir, wie er sein Wort gehalten hat!

Zuerst werde ich einige Fehler und Unterlassungen anführen mit Uebergehung solcher, die eine eingehende Besprechung erfordern würden, wie Prol. 12 („debeat“).

Ohne hinreichenden Grund ist capp. 1, 17 „sunt,“ 2, 73 „etiam,“ 3, 17 „intra,“ 7, 33 „et,“ 17, 8 „de apostulo“ eingeschoben und 17, 16 „ymnum“ trotz der mangelhaften Quelle aufgenommen. Hätte W. an letzterer Stelle doch wenigstens „ymnum ambrosianum“ aus S entnommen, so hätte es einen Sinn, aber „ymnum, ambrosiano“ hat gar keinen.

An Druckfehlern und ähnlichen Mängeln habe ich namentlich folgende zu verzeichnen: **capp.** 5, 13 „ut“ (et); 7, 95 „ei“ (et); 9, 17 „veteres“ (-is); 11, 19 (Note) „timore“ T, tremore T¹; 15, 7 „matutina“ (matutini, conf. 8, 11); 16, 5 „matutini“ (matutino, scil. tempore); 28, 10 (Note) „ultionem“ O corruptum ex „ultimum“ („ultio excommunicationis“ Strafe der Ausschliessung ist die Leseart der ersten Recension und ganz richtig, um nicht zu sagen nothwendig; „ustio“ gehört der zweiten an); 34, 2 fehlt „necessaria;“ die Note zu 46, 1 ist unrichtig und die Berufung auf 46, 5 gar nicht am Platz; zu cap. 48, 23 (Note) muss ich bemerken, dass die Stelle: „Mox ut . . . curratur“ in den Text der ersten Recension gehört, da sie sich auch in S findet; in T steht sie am Rande von zweiter Hand geschrieben; dass es eine Wiederholung aus cap. 43, 3—5 ist, thut nichts zur Sache. Cap. 65, 18 ist in der Note übergangen „talius inordinationis“ T; über „talius“ ist von späterer Hand b zugefügt.

Dem Versprechen W's entgegen ziehen sich durch das ganze Buch Inconsequenzen, wie folgende: cap. 2, 63 „corregitur“ ST (corrigitur O), ibid. 83 „sciet“ O (scierit ST); cap. 6, 6 „taceri“ Sot (tacere OT), ibid. 8 „sanctis aedificationum eloquiis“ O (sanctis et aed. el. ST).

Ebenso hat W. in folgenden Stellen ohne ersichtlichen Grund die Leseart der zweiten Recension der der ersten substituiert oder beigefügt: **capp.** 7, 73;[1] 9, 12; 18, 13; 28, 10; 32, 8; 42, 8—10; 43, 24—26; 46, 10; 58, 29, 34; 59, 9.[2] 15; 64, 38; 65, 3, 12; 66, 3; 67, 11; 70, 4; 71, 10.

Noch eigenthümlicher aber steht es mit den Klammern W's. Ein Herausgeber, der einen reinen Text bieten will, wie er aus der Hand des Verfassers hervorgegangen ist, darf in dieser Weise nur solche Stellen, Wörter oder Buchstaben als „delenda“ bezeichnen, die ganz sicher oder doch mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit nicht vom Verfasser herrühren, wie er selbst ein solches cap. 45, 4 sq.

---

[1]) Kero: »vvilo hebit vvizzi«; nicht vonnilust (voluptas) wie W. meint; vgl. cap. 1, 18 u. 24.

[2]) Die gewöhnliche Leseart ist »suspectam.«

gibt, wo er es aber nicht hätte thun sollen; denn jene Worte finden sich nur in S und sind auf den ersten Blick als Einschiebsel erkennbar; sie hätten darum höchstens in der Note figurieren dürfen; im Text haben solche „delenda“ nur Platz, wenn sie sich wenigstens in mehreren und sonst zuverlässigen Handschriften finden, was hier nicht der Fall ist. Darum waren die Klammern auch unzulässig capp. 40, 11; 48, 26; 53, 12. Ganz am unrechten Orte sind die Klammern angebracht Prol. 55 und capp. 1, 26; 27, 6. Cap. 48, 22 hätte [se] überhaupt nur in der Note angegeben werden sollen. Die noch übrigen vierzehn Klammern bringen lauter Stellen der zweiten Recension, die also sämmtlich echt sind, aber in der ersten Recension keinen Platz hätten finden sollen.

W. hat also weder den Oxforder Codex rein, resp. corrigiert, gegeben, noch hat er die erste Recension der Regula unvermischt zum Abdruck gebracht, und als unwillkommene Beigabe erhalten wir die irreführenden Klammern.

Knöpfler Alois, Lehrbuch der Kirchengeschichte.

Auf Grund der akademischen Vorlesungen von Dr. K. J. von Hefele, Bischof von Rottenburg. Herder, Freiburg im Breisgau 1895.

Aus unsern theologischen Lernjahren in Eichstätt erinnern wir uns noch gut, wie die norddeutschen Mitbrüder ein Buch im richtigsten Lexikonformat uns rührend vorwiesen: Das autographierte Collegiumscriptum des damaligen hochw. Herrn Bischofs von Rottenburg, und wie wir sie um diesen Besitz beneideten, den wir uns nicht verschaffen konnten. Nun liegen uns diese Scripten weit bequemer und nach allen Seiten hin berichtigt vor in dem Lehrbuch des verdienten Nachfolgers Döllingers, des Herrn Universitätsprofessors Dr. Knöpfler. Zwar die Vorzüge, die damals schon uns Lernenden in die Augen fielen, sind pietätvoll gerettet: die Fasslichkeit und Klarheit der Darstellung, die Uebersichtlichkeit der Gruppierung und vor allem die vornehm, ruhig milde Sachlichkeit der Beurtheilung. Man merkt es dem Buche von Seite zu Seite an, dass es aus langjähriger Lehrthätigkeit hervorgegangen, die sich redlichst bestrebte, den Schülern klar Gedachtes in klarem, mundgerechtem Ausdruck zu bieten, aber ebenso, dass es auf gründlicher, gewissenhafter Forschung beruht, deren Ergebnisse es schlicht und recht darlegt, ohne durch apologetische Tendenzen diese selbst zu gefährden. Es ist wahr, seitdem Hefele von der akademischen auf die bischöfliche Cathedra erhoben worden, hat die Zeit manche Einzelfrage geklärt und der Lösung nahegeführt; nicht zum mindesten hat sein Schüler, der Herausgeber dieses Buches, sich an dieser gelehrten Arbeit mit Erfolg betheiligt. Aber all diese Errungenschaften sind gewissenhaft an ihrem Orte nachgetragen, so dass Hefeles Colleg nicht veraltet, nicht zurückgeblieben ist. Trotzdem ist Knöpflers Werk keine Compilation, wie sie der erste beste ja auch auf Grund des alten Autographs hätte machen können, wenn er jeweils alle Literatur nachgesehen und deren Resultate zur Berichtigung und Ergänzung benützt hätte; bei der bekannten Selbständigkeit des Herrn Prof. Knöpfler im Forschen und Prüfen war ja auch von vornherein eine derartige knechtliche Arbeit gar nicht zu erwarten. Man vergleiche beispielsweise nur die Auffassung des fünften Canons der Synode von Neocäsarea (S. 91), die Würdigung der Stellungnahme Bayerns zur Gegenreformation (S. 536), die Frage nach dem kirchlichen oder staatlichen Charakter der spanischen Inquisition

(S. 385 ff.) u. d. gl. Wo derartige Punkte in dem Lehrbuch nicht gründlich erörtert werden konnten, ist gewissenhaft die betreffende Literatur beigezogen. Um indes aufrichtig zu sein und neben dem Referenten auch dem Recensenten das Wort zu gönnen: es befriedigen uns weniger einige Stellen bezüglich der altchristlichen Literatur. Verhängnisvoll scheint auch hier die althergebrachte Deutung der Apologie in zu weitem, im modernen Sinn. In der classischen wie in der altchristlichen Literatur sind wir auf Grund der Documente berechtigt und verpflichtet, zwischen der ἀπολογία (Justin, Melito, Athenagoras) und dem λόγος προτρεπτικός (die zahlreiche Literatur unter den Titeln πρὸς τὰ ἔθνη, πρὸς τοὺς Ἕλληνας, ad nationes) streng als zwischen zwei getrennten Literaturgattungen zu unterscheiden (F. Hartlich, exhortationum a Graecis Romanisque scriptarum historia et indoles, Leipziger Studien XI, 1889.). Dieses Uebersehen macht sich geltend in der Besprechung der Apologien des hl. Justin, namentlich der zweiten. Selbst wenn man auf den heillos zerrütteten und verzweifelten Zustand der handschriftlichen Ueberlieferung der Werke St. Justins Stein und Bein schwört, wird man bei Festhaltung des obigen Unterschiedes als Hauptinhalt der sogenannten zweiten Apologie nicht die Beantwortung einiger nebensächlicher und fingierter Einwände angeben, wird man von Tatians Rede nicht eine Schutzschrift für das Christenthum erwarten und den Inhalt des λόγος προτρεπτικός des Clemens Alexandrinus nicht als eine Apologie bezeichnen (S. 113—115), hätte die neu aufgefundene sogenannte Apologie des Aristides einiges Bedenken erregt. Bei Athenagoras und noch mehr bei Hormias vermissten wir einen Hinweis auf die Polemik gegen die ca. 150 aufgekommene pseudoplutarchische Epitome der placita philosophorum des Antius (F. Diels, doxographi Graeci p. 4 und Krüger, altchristl. Literatur S. 86). Indes wird man in solchen Fragen nicht ein Lehrbuch der Kirchengeschichte, sondern Bardenhewers Patrologie zurathe ziehen. — Die Zurückweisung der Fälschungshypothese in der Honoriusfrage (S. 164. 166) ist heutzutage in einem kirchengeschichtlichen Lehrbuch unnöthig; selbst Hergenröther erkennt ihre Haltlosigkeit an. — Durch ein Versehen ist der deutsche Karthäuser Surius unter die Mauriner gekommen (S. 587). — Am wenigsten hat § 220 (S. 702) gefallen; ob es sich nicht empfehlen würde, die kahle Nomenclatur etwa in den § 218 hineinzuarbeiten? Vielleicht würde das Bild der theologischen Wissenschaft im 19. Jahrh. dadurch an Klarheit und Bedeutsamkeit gewinnen. —

Alles in Allem: Herr Prof. Knöpfler hat sich ausser seinen vielen andern Verdiensten um die Förderung der Einzelforschung und um die Gründung einer kirchenhistorischen Schule, deren Angehörige, in Methode und Kritik tüchtig gebildet, ein unbefangenes, gereiftes Urtheil bethätigen, durch sein Lehrbuch aufs neue den Dank nicht bloss derer erworben, die Hefele und ihn selbst als Lehrer zu verehren haben, sondern überhaupt allen Studierenden ein mit sicherem pädagogischem Takt verfasstes Lernmittel gegeben, das voraussichtlich die weiteste Verbreitung finden wird. Die Gewissenhaftigkeit und Gelehrsamkeit des Verf. bürgt dafür, dass es auch in späteren Auflagen sich immer auf der Höhe der Zeit halten werde.

Augsburg, St. Stephan. *Dr. P. Beda Grundl.*

De universali propagatione originalis culpae.

Dissertatio Biblico-Theologica in testimonium Pauli Rom. V. 12—15, auctore Antonio Scher, Protonotario Apostolico. — Romae ex Typographia Polyglotta S. C. de Propaganda Fide 1894. In 8°. pag. 104.

Unter vorstehendem Titel hat der hochw. Herr Verfasser eine kurze, aber durchaus gediegene und interessante Dissertation über die vielumstrittene Stelle V, 12—15 im Römerbrief geliefert. Mit grosser Geschicklichkeit bespricht er die betreffenden Verse von verschiedenen Gesichtspunkten aus, um ihnen die Bedeutung eines locus classicus für die Existenz der Erbsünde zu vindicieren, untersucht die einzelnen Worte vom philologischen und exegetischen Standpunkte

aus in Bezug auf den Zusammenhang unter einander und ihre verschiedene Bedeutung und unterzieht die verschiedenen Ansichten einer sachlichen Kritik. Sodann wird der Römerbrief für sich allein betrachtet und in Beziehung zu V. 12 einer kurzen Besprechung unterworfen. Nachdem so der 12. Vers allseitig gewürdigt worden, werden auch die Verse 13, 14 und 15 vom Standpunkte der Exegese und Dogmatik aus gründlich beleuchtet und am Schlusse erhalten die wichtigsten Objectionen die gebührende Abfertigung, wobei selbstverständlich der Pelagianismus und der Protestantismus, sowie der aus letzterem hervorgegangene Rationalismus nicht vergessen werden. Wer sich über die Frage der Existenz der Erbsünde orientieren will, ohne über viel Zeit zu verfügen, dem können wir diese Schrift bestens empfehlen, zumal er daraus lernen kann, wie sich an wenige Worte der hl. Schrift sehr lehrreiche und interessante Bemerkungen knüpfen lassen. Zur bessern Uebersicht über das ganze sind den einzelnen Capiteln kurze Inhaltsangaben vorausgeschickt. Zur besondern Freude gereicht uns der Umstand, dass der hochverehrte Herr Verfasser bei Abfassung seiner Schrift die lateinische Sprache gewählt hat, die er leicht und elegant zu handhaben weiss. Durch die Encyclica Providentissimus Deus hat Leo XIII. zum fleissigen Studium der hl. Schrift aufgefordert, welche eine unerschöpfliche Rüstkammer zur Vertheidigung unserer hl. Religion ist. Offenbar um diesem Wunsche des hl. Vaters entgegenzukommen, hat der hochw. Herr Verfasser die wenigen freien Augenblicke, die ihm zur Verfügung stehen, zur Abfassung dieser schönen Monographie benützt, wodurch er den Dank aller Freunde der theologischen Wissenschaft verdient hat. Aus diesen Gründen schliessen wir uns recht gerne den Worten der aufrichtigsten Anerkennung an, welche mehrere hoch angesehene römische Zeitungen über die Arbeit des hochw. Mons. Scher veröffentlicht haben. *P. M. O. S. B.*

La divina commedia di Dante Allighieri

con commento del prof. Giacomo Poletto. Roma 1894. Tipografia liturgica di S. Giovanni, Desclée Lefebvre & Co. 3 Bde.: T. I.: XXV + 748. T. II.: 777. T. III.: 708 + XXXVI + 17.

Dem reichen Kranze von Werken über Dantes »Göttliche Komödie« wird mit dem vorliegenden Buche, das nicht eine blosse Bände-Vermehrung im Buchhändler-Catalog bedeutet, sondern das eine wertvolle wissenschaftliche Wiedergeburt dieses Zweiges der Literatur darbietet, ein neues glänzendes Blatt zugefügt. Es liegt in der Natur der Sache, dass ein solches Werk nicht etwa noch nie Dagewesenes oder thatsächlich viel Neues bringen kann; denn im Hinblicke auf die grosse Zahl der bereits vorhandenen Dante-Commentare ist bei einer jeden neuen Ausgabe eines solchen vornehmlich zu beachten, ob in demselben von den früheren das Beste behalten, und wirklich nur dasjenige geboten wird, was vor einer vorurtheilsfreien Kritik auch siegreich bestehen kann. In dieser Beziehung hat Prof. Poletto glücklich das richtige Mass und den richtigen Weg gefunden, da er um mit Giuliani zu reden: »Dante aus Dante selbst erklären will«; denn nur so ist es möglich das vorgesteckte Ziel unentwegt zu erreichen, während so viele andere Dante-Commentatoren unausweichlich in die gröbsten Verirrungen, in die absurdesten Unwahrscheinlichkeiten verfallen mussten, da sie entweder ihre modernen Anschauungen des gegenwärtigen Jahrhunderts in die Schöpfung Dante's gewaltsam hineingetragen haben oder etwas aus Dante's göttlichen Terzinen herauslesen wollten, was dem Dichter nie und nimmer vorgeschwebt haben konnte, weil es seiner ganzen Natur, seinem ganzen Denken und Sinnen vollkommen fremd war.[1]) Bekanntlich gibt Dante (in seinem Schreiben an Cangrande) selbst den Fingerzeig, welch' verschiedene Deutung seinem Poëm gegeben werden kann: ausser dem buchstäblichen Sinn nämlich noch 1. der allegorische,

[1]) Cf. Witte: Dante-Forschungen S. 51.

2. der moralische und 3. der anagogische, wobei unter der Allegorie die Grundsätze des Glaubens, unter dem moralischen Sinn das sittliche Gebot und unter dem anagogischen Sinn die Verheissungen des zukünftigen Lebens verstanden sein sollen.[1])

Gerade in dieser Beziehung haben aber namentlich die Commentatoren der letzten Jahrzehnte vielfach an Dante's Manen sich gröblich versündigt, indem die Einen in ihrem Eifer für die »Italia Unita« den Dichter der göttlichen Komödie am liebsten bereits mit einem rothen Garibaldianer-Hemde bekleidet hätten, während Andere aus seinem erhabenen Werke weiter nichts als den grössten Hass gegen das Papstthum herauslesen und Dante als Vorläufer von Luther verehrt wissen wollten.

Hiemit haben wir auch die eigentliche Entstehungsursache des vorliegenden Werkes und seine Grund-Tendenz gekennzeichnet. Gewidmet ist das Buch Sr. Heiligkeit dem regierenden Papste Leo XIII., zu dessen bischöflichen Jubiläum es erschienen ist — und bestimmt ist es vom Verfasser, welcher bereits durch 25 Jahre mit Dante-Studien sich beschäftigt, vornehmlich zum Gebrauche für seine Schüler, die Alumnen und Hörer der Theologie an der von Leo XIII. gegründeten »Cattedra Dantesca« in Rom. Dem entsprechend ist auch der Commentar der Vorbildung seiner Zuhörer angepasst und mit Citaten aus den übrigen Werken Dante's — der Vita nuova, Convito, De Monarchia u. s. w. — sowie aus den Schriften der Zeitgenossen und Vorläufer Dante's: Thomas Aquin, Boëtius, Bonaventura, St. Augustin u. s. w. wie auch aus der heiligen Schrift reichlich durchwebt.

Nebenbei hat der Verfasser auch, wie er selbst anführt, die Notizen, welche G. Giuliani sein ganzes Leben hindurch gesammelt und zumeist in dem von ihm benützten Exemplar in margine niedergelegt hat, gewissenhaft benützt und zugleich unter Anführuug der Quelle veröffentlicht, wodurch das Werk noch an Interesse und Gediegenheit gewinnt.

Zum Beweis wie überaus eingehend der Verfasser vorgegangen ist, wollen wir hier nebenbei anführen, dass derselbe auch den Professor der ital. geogr. Gesellschaft in Rom, Giuseppe Della Vedova, eigens um die Beantwortung der Frage anging: 1. wie weit es von der Meerenge von Gibraltar zum Aequator sei und 2. wie gross die Entfernung zwischen dem Aequator und dem Purgatorium (das Purgatorium als Antipode von Jerusalem nach Dante aufgefasst) sei, worauf der Herr Professor ganz correct die erste Entfernung mit 8709 Kilom. genauer 8666 Kilom. angab, die zweite Entfernung nach modernen Begriffen die Antipoden Jerusalems in die Mitte des stillen Oceans auf die Tubuai-Inseln verlegend, und sie auf 7721 Kilom. abgeschätzt hat. Es bezieht sich dies auf die in den letzten Strophen des XXVI. Gesanges des Inferno geschilderte Irrfahrt des Ulysses, wo unter der »montagua bruna« nach übereinstimmender Meinung der Dante-Ausleger das Fegfeuer verstanden sein soll. (Siehe Pag. 746.)

Geziert ist das Buch mit fünf colorierten Tafeln nach Michelangelo Caetano; auch verdient bemerkt zu werden, dass die typographische Ausstattung eine des hohen Gegenstandes würdige ist.

So kennen wir denn sagen, dass der Verfassser durch diese Methode »Dante aus Dante zu erklären«, auch zugleich »Dante sich selbst wiedergegeben hat« und seinen Landsleuten ein Bild vorhält in welchem Dante wie er thatsächlich aufgefasst sein wollte, sich wiederspiegelt, geläutert durch das Prisma der vernünftigen Kritik und nicht verzerrt zu einer hohläugigen Fratze durch schiefsitzende Brillen chauvinistischer Nationalitäts-Politiker und kirchenfeindlicher Parteigänger. Fast will es uns scheinen, als ob die aufmunternden Worte Beatricens an Virgilius (Inf. II, 67), mit denen Beatrice den im »dichten Walde« irrenden Dichter der Obhut Virgils anempfiehlt:

---

[1]) Cf. Dr. Franz Hettinger: Die Göttliche Komödie d. Dante Allighieri nach ihrem wesentlichen Inhalt und Charakter dargestellt. 1891. Pag. 85.

»Or muovi, e con la tua parola ornata,
»E con ciò che ha mestieri al suo campare,
»L'aiuta sì, ch'io ne sia consolata —«

auch unseren Commentator inspiriert hätten, sein Buch für die wissensdurstige Jugend zu schreiben, welche in Dante's tiefsinnige Mysterien einzudringen bemüht ohne kundigen Führer sich darin nicht zurecht zu finden vermöchte.

Aus vollem Herzen gratulieren wir denn dem Verfasser, dass es ihm gelungen ist, ein Werk zu schaffen, würdig seines hohen Protectors, würdig des erhabenen Gegenstandes, den es behandelt und würdig des unsterblichen Dichters, den es verherrlicht! — *Dr. Prok. Ruda.*

Zur Geschichte der Benedictinerklöster im Elsass.

Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsass. Bearbeitet von Joseph M. B. Clauss, Vicar in Herbitzheim. Lieferung I. (IV u. 64 Seiten.) Zabern. Druck u. Verlag von A. Fuchs. 1895. 1 Mk. (Vollständig in 10—12 Leiferungen.)

Diese überall günstig aufgenommene Erscheinung, die ein ähnliches, aber seit Jahren vergriffenes französisches Werk Baquol-Ristelhubers (letzte Auflage 1865) in würdiger Weise ersetzt und auf die Höhe der Zeit und der historischen Kritik erhebt, bringt auch für die Geschichte des Benedictiner- und Cistercienser-Ordens im Elsass wichtige Artikel. In der vorliegenden ersten Lieferung interessieren uns besonders die Abhandlungen über Alspach, Altdorf, Altpfaffenbronn und Andlau.

1. **Altpach**, O. S. B., bestand sicher, wenn auch nicht urkundlich erwiesen, schon vor 1049; denn in diesem Jahre wurde es von Adalbert von Calw-Würtemberg, auf Veranlassung des elsässischen Papstes Leo IX., eines Verwandten Adalberts, neu hergestellt. Das Kloster blieb fortan der Abtei Hirsau (bei Calw) unterstellt und eine nicht geringe Beeinflussung, bes. in baulicher Hinsicht, scheint dann von Hirsau ausgegangen zu sein, worauf die von den übrigen Monumenten abweichenden Motive an den freilich spärlichen Resten der Alspacher Abteikirche hindeuten. Bis 1281 verblieb Alspach den Benedictinern, dann ging es durch Kauf an die Clarissinnen (von der Regel Urban IV.) von Rientzheim über, welche hier bis zur franz. Revolution verblieben.

2. **Altdorf**, O. S. B., für Männer. Der Verfasser hält gegen Kraus (Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen, I. 2 sq.) u. a. das Gründungsjahr 974 fest, wie er dies auch in seinem diesbezüglichen Aufsatze in dieser Zeitschrift (J. 1895) gethan hat. — Bei der, Seite 13, Spalte 2, erwähnten Reliquien-Herme des hl. Cyriacus scheint sich ein Versehen eingeschlichen zu haben: Die ganz mit Silber beschlagene Herme, ein Geschenk Leo IX., ist nämlich nicht mit silbernen, sondern mit goldenen Medaillonsplättchen belegt und überdies mit sehr feiner Filigranarbeit verziert, die in der letzten Strassburger Kunst- und Gewerbe-Ausstellung allgemein bewundert wurde.

3. **Altpfaffenbronn**, O. Cist., zuerst im Besitze der Cistercienser-Nonnen von Königsbruck (Urkunde 1157), dann zu Neuburg (O. Cist.), 1193, gehörig, wo es bis 1520 verblieb, um dann in Privatbesitz überzugehen. A. war nie ein Kloster oder eine Priorei, wie Grandidier, Oeuvres inéd. VI. 179 meint, sondern nur eine Grangia. Der Verfasser fügt, zur Aufklärung des Missverständnisses, seinem Artikel eine kurze aber klare Schilderung einer solchen Grangia bei. — Es würde den praktischen Wert des Buches sehr erhöhen, wenn der Verfasser solche und ähnliche im Werk häufig nöthigen Aufklärungen etc. am Ende des Bandes in einem Register zusammenstellen wollte.

4. **Andlau**. — Der Verfasser kommt vor allem zu dem wesentlich neuen Resultate, dass A. nicht O. S. B. war, sondern ein weltliches Damenstift, das »ohne Anschluss an einen Orden« neben theilweiser Beobachtung der Regel des hl. Benedict, besonders für die Liturgie eigene, von der Stifterin (S. Richardis, Gemahlin Karl des Dicken, 879/80) selbst um 892 verfasste, sorgfältige Statuten befolgte. Kraus (Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen, I. 7) spricht sich

über die Zugehörigkeit der Abtei nicht aus und neuerdings scheint Polaczek (Studien zur deutschen Kunstgeschichte I. Heft 4: Der Uebergangsstil im Elsass etc. 1894, S. 52), auf Grund einer unf. E's. ganz unbegründet herbeigozogenen Beeinflussung Andlau's durch Hirsau, sich für ein Kloster Ord. S. Ben. entscheiden zu wollen. —

Clauss' Werk ist eine ernste, auf sorgfältiger und kritischer Untersuchung der vorhandenen Quellen beruhende Arbeit, und es ist geradezu staunenswert, wie viel Material da verwertet, verarbeitet und, trotz der gebotenen Kürze, in schöner Sprache uns geboten wird. Wenn sich trotzdem, bes. im topographisch beschreibenden Theile, Versehen eingeschlichen haben, so wird dies niemand dem Verfasser verübeln; es liegt dies eben in der Natur eines so umfangreichen Werkes. — Allen möglichen einschlägigen Fragen tritt der Verfasser mit grosser Sachkenntnis nahe, löst sie entweder selbst oder gibt wenigstens, wo dies noch nicht möglich war oder eine allzuweite Abschweifung nöthig gemacht hätte, die erforderliche Literatur auf's Genaueste an. Um so unerklärlicher erscheint es uns daher, dass die Regierung, die doch gewiss von dem Plane des Verfassers und von der Ueberlegenheit (im hist. Theil. den Cl. besonders berücksichtigt) des vorliegenden Werkes, nach den Verhandlungen in den Sitzungen der »Société pour la conservation des monuments historiques en Alsace«, wissen musste, sich nicht mit dem Verfasser verständigte und dessen, die Priorität mit Recht beanspruchende Arbeit in ihr geplantes Werk mit aufnahm. Die beiden Werke hätten sich trefflich ergänzt, denn nach dem am 4 Juli l. J. im »Elsässer« veröffentlichten Programme »des vom Statistischen Bureau des Ministeriums herauszugebenden Werkes«, soll dieses besonders 3 Theile enthalten: 1. Eine allgemeine Landesbeschreibung; 2. Statistische Tabellen und 3. Ein Ortschaftsverzeichnis. Nun aber entspricht Cl.' Werk vollständiger und besser dem Theile 3, als dies, nach den der Commission vorgelegten Probebogen zu urtheilen, das geplante Werk thun wird; und überdies wird das Werk der Regierung, wenigstens wenn es in der begonnenen Weise fortgesetzt wird, keineswegs auf eine einheitliche Bearbeitung Anspruch machen können, was doch bei einem solchen Werke auch nicht eben gering anzuschlagen ist. Auf andere Punkte werden wir an einer anderen Stelle zurückkommen.

Einstweilen wünschen wir dem Verfasser die nöthige Kraft und Musse, damit er uns bald mit neuen Lieferungen seines »Wörterbuches« erfreuen könne.

Strassburg im Elsass. *L. Roth.*

Bemerkungen über die Recension der Abhandlung: Untersuchung neutestamentlicher Zeitverhältnisse.[1])

Der Herr Recensent will auf Schwierigkeiten aufmerksam machen, welche nach seiner Ansicht der Annahme gewisser Ausgangstermine des in der »Untersuchung neutestamentlicher Zeitverhältnisse« enthaltenen chronologischen Systems entgegenstehen. Da der für eine Entgegnung übliche Raum zu einer Erörterung aller vorgebrachten Einwendungen nicht ausreicht, so sollen hier nur 3 Ausgangstermine möglichst kurz erörtert werden, die Lebensjahre Christi, das Antrittsjahr des Festus und das Jahr des Apostelconcils.

Referent soll durch R., der Verfasser der Abhandlung durch V. bezeichnet werden.

1. R. behauptet nicht, dass die Gründe für die Zeit der Geburt und des Todes des Heilandes in der Abhandlung unrichtig angegeben seien; aber er behauptet, dass Eusebius über die genannten beiden Zeitpunkte kein Zeugnis der Tradition, sondern nur seine subjective Meinung ausspreche. V. bemerkt dagegen, dass Eusebius ein guter ehrlicher Historiker ist; ein solcher stellt

[1]) Cfr. Heft III. S. 507—509 d. Jahrg.

subjective Meinungen nicht als positive Thatsachen hin. Eusebius theilt das Ergebnis seiner historischen Forschung mit, und wenn er nachher einen Irrthum entdeckt, so berichtigt er ihn, wie es in seiner Kirchengeschichte geschehen ist. Ihm standen noch viele Quellenschriften zu Gebote, die jetzt nicht mehr vorhanden sind; ob er bei seiner Forschung über die Zeit der Geburt und des Todes Christi eine Tradition berücksichtigt hat, ist unbekannt. Die Richtigkeit der von Eusebius und Hieronymus herrührenden Angaben über die genannten Zeitpunkte wird durch genaue Berechnung der Zeit einiger Umstände bestätigt. Dahin gehört die Angabe des Phlegon über eine Sonnenfinsternis im 4. Jahre der 202. Olympiade, die von Origenes, Eusebius und Hieronymus als wirklich von Phlegon berichtet anerkannt ist. Was diese nebst Phlegon über diese Finsternis gedacht haben, ist Nebensache; die Hauptsache, worauf es einzig und allein ankommt, besteht darin, dass diese Finsternis im 4. Jahre der 202. Olympiade als Thatsache so anerkannt ist, dass sie nicht geleugnet werden kann.

Durch astronomische Berechnungen hat Pingré festgestellt, dass im 4. Jahre der 202. Olympiade (32/33) keine natürliche Sonnenfinsternis stattgefunden hat; die für dieses Jahr von Phlegon berichtete Finsternis kann nur die in den Evangelien berichtete ausserordentliche gewesen sein. Diesen Zusammenhang hat R. bei seinen Einwendungen gegen die Angabe des Phlegon nicht berücksichtigt.

Der zweite berechnete Umstand ist das im Jahre 33 erfolgte Zusammentreffen des jüdischen Osterfestes mit den Wochentagen, das zu den Angaben der Evangelien stimmt.

Für die Bestimmung der Zeit der Lebensjahre Christi hat V. das Werk von Fl. Riess nicht angeführt; die aus diesem Buche für die jüdische Geschichte entnommene astronomische Berechnung der Mondesfinsternis am 9./10. Januar im Jahre 1 v. Chr. hätte auch aus dem Verzeichnisse der von Pingré berechneten Finsternisse entnommen werden können; vgl. L'Art de vérefier les dates; Paris 1819, 1. B. S. 247.

Da aus den astronomischen Berechnungen dieser Finsternis sich ergibt, dass Herodes noch im Jahre 1 v. Chr. gelebt hat, und da auf einer Münze des im Jahre 40 abgesetzten Antipas ein 44. Jahr desselben angegeben ist, so ergibt sich, dass Antipas entweder schon vor dem Tode seines Vaters in einem Theile des Landes Fürst gewesen ist, oder den Anfang seiner Tetrarchie nach einem Datum des Testamentes des Herodes angesetzt hat. Durch diese Datierung hat er vielleicht anzudeuten versucht, dass er durch väterliche Ernennung und nicht durch kaiserliche Gnade Tetrarch sei.

2. Gegen das von Hieronymus angesetzte Antrittsjahr 56 des Festus verweiset R. auf Wieseler und Schürer und behauptet, dass diese grosse Wahrscheinlichkeit für das Jahr 60 nachweisen. Es gibt aber noch manche Andere, die es ebenfalls besser wissen wollen, als Hieronymus, aber mit Wieseler und Schürer doch nicht übereinstimmen; z. B. Grantz, welcher das Jahr 59 ansetzt und annimmt, dass Poppäa den Sturz des Felix bewirkt habe. Diese Annahme ist aber unhaltbar, denn wenn diese mitgewirkt hätte, so wäre das Urtheil bei der Anklage gegen Felix nicht so ausserordentlich ungünstig für die jüdische Bevölkerung von Cäsarea ausgefallen, da Poppäa in jüdischen Angelegenheiten einen grossen Einfluss für die Juden ausübte. Die Absetzung des Felix muss also früher geschehen sein; und es lässt sich aus Tacitus, Annal. 13, 14 entnehmen, wann sie erfolgt ist. Tacitus berichtet in 13, 13 das Zerwürfnis zwischen Nero und dessen Mutter Agrippina und erzählt dann weiter: Nec defuerunt qui in deterius referrent. Et Nero infensus iis, quibus superbia muliebris innitebatur, demovet Pallantem cura rerum, quibus a Claudio impositus, velut arbitrum regni agebat. Zu der Partei der Agrippina gehörte auch Felix, der Bruder des Pallas. Die Absetzung des Pallas geschah im Jahre 56, und da dieser im Jahre 56 auch noch einer Verschwörung angeklagt wurde, so hat die Partei am Hofe des Nero, welche dem Pallas, der Agrippina und ihrem Anhange feindlich war,

sicher dafür gesorgt, dass auch die schändliche Verwaltung des Felix aufhörte, da der Zorn des Nero nicht blos gegen Agrippina und Pallas gerichtet war.

Da Hieronymus und Tacitus in Betreff eines Ereignisses der Regierung des Nero harmonieren, so hat das von Hieronymus für Felix angesetzte Antrittsjahr 56 mehr zu bedeuten, als die einander widersprechenden Meinungen jetziger Forscher. Es ist zu beachten, dass Hieronymus in Rom studiert hat und über die Kaiserzeit mehr wissen konnte, als jetzt möglich ist, und dass die Profangeschichte keine begründete Einwendung gegen das von ihm berichtete Antrittsjahr 56 des Festus bietet.

3. Zwischen dem Antrittsjahre 56 des Festus und dem Apostelconcile waren die 2jährige Gefangenschaft und die 2. und die 3. Missionsreise des Apostels Paulus; das Apostelconcil muss also vor dem Jahre 50 gewesen sein, womit der übliche Ansatz der im Galaterbriefe 2, 1 angegebenen 14 Jahre unvereinbar ist.

Die 2. Anwesenheit des Paulus in Jerusalem nach seiner Bekehrung war in der Zeit des Todes des Agrippa im Jahre 44, d. i. im 10. Jahre nach dem Jahre seiner Bekehrung. Wird die Zeit zwischen 44 und 56 auf die drei Missionsreisen und die 2jährige Gefangenschaft des Paulus mit Berücksichtigung der in der Apostelgeschichte angegebenen Zahlen vertheilt, dann muss als Anfangsjahr der im Galaterbriefe 2, 1 angegebenen 14 Jahre das Jahr der Bekehrung des Paulus angesetzt werden.

In dem Galaterbriefe ist der die Darstellung beherrschende Grundgedanke, dass Paulus sein Apostolat unmittelbar von Christus und nicht von Menschen erhalten habe; deshalb gibt er die Zeiträume zwischen seiner Berufung und seiner Berührung mit Aposteln an. Die erste Berührung war nur kurz und für eine Belehrung nicht ausreichend; die zweite Berührung erfolgte, weil er zum Nutzen der Heidenchristen freiwillig gestattete, dass die Entscheidung einer Streitfrage den Aposteln überlassen würde.

Irenäus bemerkt 3, 13, 3, dass durch Berechnung der Zeitverhältnisse der Apostelgeschichte eine Zahl der Jahre gefunden werde, die zu den im Galaterbriefe angegebenen 14 Jahren stimme. Wenn diese Zahl aus der Apostelgeschichte berechnet werden soll, dann ist dabei weder der Text des Galaterbriefes einfach zu Grunde zu legen, noch ein Ereignis der Apostelgeschichte beliebig herauszugreifen. Blos aus den Zahlen der Apostelgeschichte sind die 14 Jahre nicht aufzufinden, sondern nur dann, wenn auch Gleichzeitigkeiten mit Ereignissen der Profangeschichte berücksichtigt werden; dann stellt sich heraus, dass Zeiträume von 44 bis 47 und von 47 bis 56 zum Inhalte der Apostelgeschichte stimmen.

Das Antrittsjahr 56 des Festus ist vereinbar mit den Angaben der Apostelgeschichte und des Galaterbriefes. Wenn es einen festen Zeitpunkt für die neutestamentliche Zeitrechnung bieten soll, muss es auch unabhängig von neutestamentlichen Angaben festgestellt werden. Positiv bezeugt wird das Jahr 56 von Hieronymus. Da dieser in seiner Erklärung des Galaterbriefes für die Zeit von der Bekehrung des Paulus bis zum Apostelconcil 17 Jahre ansetzt, so hat er bei dem Ansatze des Jahres 56 neutestamentliche Angaben nicht berücksichtigt und bei der Erklärung des Galaterbriefes die Zeitrechnung unberücksichtigt gelassen.

Eine Bestätigung der Angabe, dass Felix im Jahre 56 abgesetzt sei, lässt sich aus folgenden Stellen der Annalen des Tacitus entnehmen. In 12, 54 wird mitgetheilt, dass der Statthalter von Syrien Ummius Quadratus zum Richter über Cumanus und Felix bestellt wurde; das Urtheil des Quadratus zeigt deutlich, dass er sich nicht durch Verurtheilung des Felix die Feindschaft der damals herrschenden Agrippina zuziehen wollte. Nach der Angabe in 14, 26 ist Quadratus erst im Jahre 60 als Statthalter von Syrien gestorben.

In 13, 21—22 berichtet Tacitus, dass Agrippina getödtet werden sollte, aber durch eine Unterredung mit Nero sich rettete und sogar erreichte, dass ihre Ankläger bestraft und ihre Anhänger belohnt oder befördert werden sollten.

Da P. Antejus Syrien bekommen sollte, so war Ummius Quadratus damals bei ihr in Ungnade. Unter den damaligen Umständen erklärt sich dies nur dadurch, dass Quadratus, als die Herrschaft der Agrippina gestürzt war, die Absetzung des Felix bewirkt hatte, damit die Machtstellung der Römer gegen die Parther nicht durch Aufstände in Palästina geschwächt würde. Da auch der damalige Statthalter von Aegypten auf Verlangen der Agrippina abgesetzt werden sollte, so hat dieser wohl bei der Absetzung des Felix mitgewirkt, weil auch Aegypten durch die jüdischen Aufstände belästigt wurde.

Ostbevern in Westfalen. *Dr. Neteler.*

Literarische Notizen.

1. **Celesia Michelangelo**[1]) **card. arcivescovo di Palermo.** — Opere pastorali. Vol. X. Palermo. tip. „Boccone del povero“ 1895. 8°. VIII. 436.

Als im Jahre 1890 die ersten neun Bände von diesen Hirtenbriefen erschienen waren, da haben alle diejenigen, welche die edlen Geistesgaben des erzbischöflichen Autors zu schätzen wussten, mit wahrer Freude deren Erscheinen begrüsst, von der Ueberzeugung durchdrungen, dass Se. Eminenz alsbald den ihm gebührenden Platz unter den besten und hervorragendsten geistlichen Schriftstellern einnehmen werde. Und so ist es auch in Wirklichkeit gekommen. Die bereits erschienenen Bände sind nicht nur ein Beleg für die grosse und reichhaltige Gelehrsamkeit, die elegante und erhabene Schriftart des hohen geistlichen Autors, sie sind auch zugleich ein Denkmal seiner unermüdlichen vierzigjährigen bischöflichen Thätigkeit in den drei von demselben verwalteten Diöcesen von Montecassino, Patti und Palermo (1850—1890). Seit der Veröffentlichung der oben erwähnten 9 Bände hat aber Cardinal Celesia keinen Augenblick aufgehört die ihm anvertrauten Gläubigen mit dem Brode des göttlichen Wortes zu nähren und das in der Gestalt von abermaligen neuen Hirtenbriefen, Kundmachungen und Ansprachen, die sämmtlich beseelt sind von dem Feuereifer des Glaubens, von dem hohen Adel der Seele, durchdrungen von tiefem theologischen Wissen und getragen von dem eleganten und doch einfachen Styl, welcher bekanntlich alle seine Schriften so schätzenswert macht. Diese bereits zu einer beträchtlichen Zahl herangewachsenen aber verstreuten Arbeiten hat der berühmte Professor M. Cascavilla, Canonicus des Metropolitan-Capitels in Palermo, gesammelt und in dem hier vor uns liegenden Buche, welches den zehnten Band der Hirtenbriefe, bildet der Oeffentlichkeit übergeben als Beitrag einer Schilderung der mühevollen und segensreichen erzbischöflichen Thätigkeit des Cardinals Calesia bis zum Jahre 1895. — Indem wir das Werk allen unseren Lesern empfehlen, schliessen wir uns von Herzen gern dem aufrichtigen und warmen Glückwunsche an, welchen der erwähnte Canonicus dem verehrungswürdigen Kirchenfürsten und Oberhirten der Erzdiöcese von Palermo widmet indem er ausruft: Möge es Gott gefallen, noch für lange Zeiten einen solchen Bischof der Kirche zu erhalten! Ad multos annos!

(„Civiltà cattolica“ quad. 1087.)

2. **Répertoire des sources historiques du Moyen-âge par Ulysse Chevalier.** Topo-bibliographie. 2 fascicule B—C in 4° à 2 col. pg. 529—1055. Montbéliard 1895, Hoffmann.

Unsere Leser wissen bereits, welch' grosse Verdienste sich Abbé Ulysse Chevalier mit der Herausgabe seines Repertoriums der hist. Quellen des Mittelalters erworben hat, weil wir dies im einzelnen bei der Besprechung des I. Fasc. zusammengestellt haben (vide „Studien“ Bd. XV., pg. 113). Welch ungeheuere

[1]) Im nächsten Jahrgange der „Studien“ bringen wir von kundiger Hand einen grösseren Artikel über des Cardinals Leben und Schriften. Die Redaction.

Menge von Nachweisen bringt der unermüdliche Gelehrte nicht in der Topo-Bibliographischen Partie seines Werkes über jeden Titel desselben zum grossen Nutzen der Gelehrten und Forscher? Hier sei nur noch erwähnt, dass das vorliegende 2. Heft den Schluss des Buchstaben B, die beiden Buchstaben C und D und $^5/_6$ von E umfasst und bemerkt, dass unter den Titeln, die besondere Auseinandersetzung finden, die: Byzanz, Champagne, Chartres, Cluny, Cistercienser, Cologne, Croisades (Kreuzzüge), Croix, Dänemark, Eglise und Espagne besonders hervorragend sind. *B. Pl. O. S. B.*

3. Im Selbstverlage des Benedictiner-Stiftes M.-Einsiedeln (Schweiz) erschien soeben: a) **Regula Ss. P. N. Benedicti.** Editio tertia secundum editionem Congregationis Casinensis ad veteres codices, maxime ad Sangallensem et Einsidlensem revisa et emendata. Typis Mon. Einsidlensis 1895, pg. 148, 16°. mit Stahlstich. Preis 50 Pf. = 60 Heller; — b) **Notae et observationes in Regulam Ss. P. N. Benedicti.** Pro Uniformitate Monasteriorum Congregationis Helveto-Benedictinae sub Patrocinio Beatissimae Virginis Mariae imaculatae conceptae. Olim anno 1636 die 7. Sept. receptae et approbatae, anno vero 1748 die 12. Sept. adauctae et confirmatae, atque annis 1869 et 1894 denuo revisae rerumque rationibus magis accomodatae. Typis Monasterii Einsidlensis 1895. Pag. 125 + 2 + 18 (Index alphab.) + 37 (Appendices duo, Approbatio et Confirmatio et Decreta S. Sedis recentiora). 16°. Preis 40 Pf. = 50 Heller. Wir werden auf diese beiden Druckwerke im nächsten Jahrgang der „Studien" zu sprechen kommen. Bestellungen sind directe an das Stift Einsiedeln zu machen. Frankatur wird besonders berechnet.

4. **Durch Kampf zum Sieg.** Aus meinem Leben. Von P. Kaspar Kuhn. Benedictiner. — Mit einem Porträt in Lichtdruck. — Paderborn, Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1895.

Nachdem der Verfasser durch seine naturwissenschaftlichen Schriften, ferner durch seine literarhistorischen Arbeiten, am meisten aber durch seine hübschen Erzählungen und dramatischen Dichtungen längst einen grossen Kreis von Lesern gefunden hat, welche die urwüchsige Kraft und die heitere Laune seiner Schriften liebgewonnen haben, so werden sich Viele dafür interessieren, welchen Lebensweg und Bildungszwang diese originelle Erscheinung durchgemacht hat. Vorliegende Selbstbiographie des Verfassers befriedigt dieses Interesse seiner Freunde und Verehrer in der angenehmsten Weise. *P. M. Kurz.*

5. **Pädagogische Vorträge und Abhandlungen.** In Verbindung mit namhaften Schulmännern herausgegeben von Jos. Pötsch. Kempten, Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung. 1893.

Erstes Heft: Papst Leo XIII. und Kaiser Wilhelm II. über die Aufgabe der Schule in der heutigen Zeit. Von Jos. Pötsch. Lehrer.

Der Verfasser dieser Studie, (welcher uns auch schon anderwärts, z. B. als Mitarbeiter der Frankfurter Zeitgemässen Brochüren begegnet ist) giebt hier eine geschickt durchgeführte Parallele zwischen den Aussprüchen Leo XIII. und Wilhelm II. über den Volksschulunterricht mit besonderer Berücksichtigung auf die nothwendige Bekämpfung der socialistischen Irrthümer unserer Zeit. — Besonders die Zusammenstellung der Citate ist handsam und brauchbar.

Zweites Heft: Die Schule im Paradiese der Socialdemokratie. — Nach socialdemokratischen Schriften dargestellt von Heinrich Bals, Lehrer in Lichnau.

Obwohl diese Schrift den angegebenen Gegenstand schon in Rücksicht auf den beschränkten Raum unmöglich erschöpfend behandeln kann, so genügt die enthaltene Sammlung von Musterleistungen socialdemokratischer Pädagogen vollständig, dass man sich ein Bild von den schauderhaften Schulzuständen machen kann, welche in Socialien herrschen müssten. — Für ein genaueres Studium des Gegenstandes sind wenigstens die Quellen angegeben.

Drittes Heft: Jesuiten und Jesuitenschulen. — Offene Antwort dem Historiker der „Deutschen Schulzeitung," Herrn C. Henze, in's Album geschrieben, von Joseph Reiss, Unterlehrer in Weilderstadt.

Der Verfasser, ein Unterlehrer zeigt eine staunenswerte Belesenheit in der einschlägigen Literatur und verwendet sie mit grossem Geschick zur Vertheidigung der von ihm verfochtenen Sache. Für unsere Herrn Lehrer und Unterlehrer wäre es sehr gut, wenn sie so eine Arbeit öfter zu lesen bekämen.

Viertes Heft: Die wahren Verdienste Luthers um die Volksschule. — Zur Lehr und Wehr dargestellt von Dr. Thalheim.

Ein in Preussen für Lehrerbildungsanstalten approbiertes Lehrbuch der Pädagogik, herausgegeben vom Regierungs- und Schulrath Schumann, enthält unglaublich heftige Anklagen über das Schulwesen vor Luther, um die angeblichen Verdienste Luthers selbst um die Volksbildung um so besser hervorheben zu können. Aus den zahlreichen und äusserst gründlichen Werken, welche uns über diesen Gegenstand an der Hand der Quellen unterrichten, z. B. Jansen, Lorenz, Brück, Hasak u. s. w., bietet vorliegende Brochüre eine kleine Blütenlese von Citaten, aus welchen zu ersehen ist, dass solche Anklagen wie die von Schumann erhobenen auf vollständiger Unkenntnis der Geschichte der Reformationszeit beruhen. — Es wäre zu wünschen, dass diese Brochüre recht viel Leser fände, damit dieselben für die Lectüre der darin angeführten Meisterwerke einer unparteiischen Geschichtsforschung gewonnen werden möchten!

Fünftes Heft: Die Erziehungsprincipien Dupanloup's und unsere modernen Pädagogen. Von Hugo Wehner, Lehrer in Düsseldorf.

Es ist wirklich ein Vergnügen, zu sehen, wie der Verfasser vorliegender Schrift, ein Lehrer, in liebevollem Eingehen auf die Individualität Dupanloup's des grossen Kirchenfürsten und Pädagogen, dessen Hauptwerk, „Die Erziehung," analysiert und die grossen Grundgedanken desselben hervorhebt, die noch um so grösser erscheinen, weil er ihnen die Ansichten unserer modernen Pädagogen gegenüberstellt. Eigenthümlicherweise hat der Verfasser es unterlassen, seine Arbeit irgentwie in Abschnitte oder Capitel einzutheilen, so dass auch das Inhaltsverzeichnis entfallen musste. — Seine Schrift ist aber jedenfalls sonst eine sehr brauchbare Einleitung zum Studium der pädagogischen Schriften Dupanloup's selbst.

Sechstes Heft: Die kulturhistorischen Stufen der Herbart-Ziller-Stop'schen Schule. Eine Darlegung nebst Beurtheilung derselben. Von Al. Knöppel. Hauptlehrer.

Der interessantere Theil dieses Heftes ist jedenfalls der erste, welcher die Darlegung der Herbart-Ziller'schen Unterrichtsmethode nach kulturhistorischen Stufen enthält; denn diese Unterrichtsmethode ist derart unpraktisch und geradezu — abenteuerlich verschroben, dass man dieselbe nicht für die Erfindung gelehrter Pädagogen, sondern vielmehr für eine boshafte Persiflage der pädagogischen Wissenschaft halten könnte. Es ist lehrreich, äusserst lehrreich, wenn man sieht, auf welche Irrwege eine Pädagogik kömmt, die den Kompass des wahren Glaubens verloren hat.

Siebentes Heft: Das Kind. Von Sina. —

Dieses Heft gehört zu den schönsten der ganzen Sammlung. Uns Oesterreicher muthet es gar eigenartig an, wenn wir hier aus der Feder eines Lehrers folgende Umgestaltung eines bekannten Liedes lesen:

Des Lehrers Betlust.

Das Beten ist des Lehrers Lust, — Das Beten. — Das muss ein schlechter Lehrer sein, — Dem nicht oft fiel das Beten ein, — Das Beten.

Vom Kinde haben wir's gelernt, — Vom Kinde. — Du spürst, trittst Du an's Kind heran, — So was von Paradieses Bann — Beim Kinde.

Wir sehen's seinem Augen ab, — Den Augen. — Sie schau'n so engelhaft uns an. — Es widerstehe, wer da kann, — Den Augen.

Die Zunge selbst, so schwer sie ist, — Die Zunge, — Wie klingt ihr Laut nicht wunderrein! — So recht ein Himmelsglöckelein, — Die Zunge!

O Beten! Beten, meine Lust! — O Beten! — Habt ihr, von Kindern komme ich, — Nicht einen stillen Ort für mich — Zum Beten?

Achtes Heft: Das undogmatische Christenthum und die unabhängige Morallehre, zwei Ideale der modernen Pädagogik. Betrachtet von Jos. Pötsch. Lehrer.

Im ersten Abschnitte dieser Schrift legt der Verfasser unter fortlaufendem Hinweise auf die betreffende Literatur und unter Anführung charakteristischer Citate dar wie einerseits der Versuch, ein Christenthum ohne Dogma zu construieren, zur Destruction des ganzen Christenthumes führt, und im zweiten Abschnitte zeigt er, das anderseits eine Moral ohne Christenthum wenigstens für die Erziehung ohne allen Wert ist. Sehr interessant sind in dieser Hinsicht die statistischen Nachweise über das Verbrecherthum in der Jugend Frankreich's, die ein geradezu erschreckendes Bild sittlicher Verkommenheit entrollen.

Neuntes Heft. J. S. Rousseau und sein Einfluss auf die Volksschule. — Von Heinrich Bals, Lehrer in Lichnau.

Diese Schrift behandelt: 1. Rousseau's Leben — es zeigt ihn als Lastermenschen; 2. Rousseau's Schriften — es zeigt ihn als Lügner und Heuchler; 3. Rousseau's Pädagogik — es zeigt ihn als Phantasten; 4. Rousseau's Einfluss auf die Volksschule — zeigt ihn als den Vater einer Pädagogischen Richtung, welche deshalb viel Einfluss gewinnen musste, weil sich die berufenen Factoren der Volkserziehung damals oft wenig gewillt und wenig fähig zeigten, ihren legitimen Einfluss zu wahren. — Die Unterlassungssünden des Absolutismus auf dem Gebiete der Volkserziehung waren, es die Rousseau gross gemacht und wir leiden an den heillosen Folgen derselben. — Die Lectüre dieser Schrift ist anregend im besten Sinne!

Zehntes Heft: Kein besonderes Gefühlsvermögen. — Einige Capitel aus der pädagogischen Psychologie. — Von einem praktischen Schulmanne.

Vorliegende Schrift, — eine ernste, wissenschaftliche Arbeit, aber angenehmer lesbar gemacht durch schöne und ausführliche Anführungen aus Alban Stolz, Weiss u. s. w., behandelt einen Gegenstand, der besonders für uns in Oesterreich von der grössten Wichtigkeit ist, wo fast alle Schulmänner halbe oder ganze Herbartianer sind und Lehrbücher der Psychologie fast keine Aussicht auf Approbierung haben, wenn sie nicht im ausgefahren Geleise der k. k. officiellen Philoscphie sich bewegen. Wer in vorliegender Schrift das 4. Capitel des 5 Abschnittes zuerst liest, wird dann das ganze Buch mit doppelter Aufmerksamkeit durchgehen.

[Das eilfte Heft ist noch nicht erschienen.]

Zwölftes Heft: Wesen, Bedeutung und Eigenschaften der Arbeit in christlichem Sinne und die Erziehung zur Arbeit und Fleiss. — Mit vorwaltender Rücksicht auf die Volksschule dargestellt von Theodor Hemmersbach, Seminar-Oberlehrer in Xanten.

Eine gemüthvolle, von frommen Geiste durchwehte Abhandlung über die „Arbeit in christlichem Sinne," welche die Absicht hat, alle Erzieher anzuregen, dass sie die Jugend auch in diesem Sinne über die Arbeit unterrichten und zu derselben erziehen, damit: — wie ein Citat auf der letzten Seite dieses Heftes sagt — „Die Idee der Ehre der Arbeit dem Socialismus zermalmend auf den Kopf fällt."

* * *

Wenn wir die vorliegenden Hefte dieser Sammlung überblicken, so müssen wir in der Herausgabe derselben ein äusserst dankenswertes zeitgemässes Unternehmen erblicken, das Jedermann um so leichter fördern kann, als der Preis der einzelnen Hefte sehr niedrig gestellt ist (zwischen 18 und 36 Kreuzern.). Wäre diese Sammlung von Geistlichen geschrieben, so hätte sie, in gewisser

Hinsicht, nicht den halben Wert, den sie jetzt hat, wo jedes Heft von Laienlehrern verfasst ist. Mit grosser Freude sieht man da, wie katholische Lehrer das Schwert des Geistes schwingen für die Erkämpfung eines katholischen Schulwesens, und viele liberale Lehrer, welche sonst nicht zu bewegen wären, katholische Bücher anzuschauen, werden manche von diesen Heften (besonders die Nummern 2, 3, 4, 6, 9 und 10) ganz gewiss nicht ohne Interesse lesen. *P. M. Kurz.*

6. **Dr. Alois Knöpfler.** Wert und Bedeutung des Studiums der Kirchengeschichte. — Rede beim Antritte des Rectorats der Ludwig-Maximilian-Universität gehalten am 25. November 1893. — München 1893.

In der geistvollsten Weise spricht Dr. Knöpfler, um den Wert des Studiums der Kirchengeschichte darzulegen, von den Lehren, welche wir aus der Kirchengeschichte schöpfen können, und nimmt als Beispiele für seine, von grossen Gesichtspunkten ausgehenden, Darlegungen die Geschichte des Ordenswesens, des Papstthums, des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat und vor allem jene der confessionellen Controversen. — Aus der ganzen Rede sieht man, dass derjenige, der da gesprochen, nicht bloss ein gelehrter, sondern auch ein deutscher Mann und ein Priester ist *P. M. Kurz.*

Ordensgeschichtliche Rundschau

über die wichtigsten Ereignisse seit Beginn Juni 1895.

(Im Anschlusse an den Bericht im II. Hefte d. J. S. 341—359.)

Wir haben hier gar Vieles nachzuholen, wiewohl, uns im Grossen und Ganzen genommen, nur wenige bez. Originalberichte zugekommen sind. Wir beginnen abermals mit

A. den Ereignissen im Schosse des Benedictiner-Ordens

und zwar vor Allem mit dessen europäischen Klöstern. Zunächst lassen wir hier die Original-Mittheilungen folgen:

1. **Stift Muri-Gries in Tirol.** Der 24. Juni 1895 war für das Benedictiner-Kloster Muri-Gries in Tirol ein Tag der schönsten Freude. Es galt das 50jährige Jubiläum seines Bestandes in Tirol zu feiern. Am Tage des hl. Johann Baptist, am 24. Juni 1845, zogen nämlich die im Jahre 1841 aus ihrem Kloster Muri vertriebenen Mönche in das verwaiste Chorherrenstift Gries ein, welches die Gnade Seiner Majestät des Kaisers Ferdinand I. als Asyl ihnen angewiesen hatte. — Fünfzig Jahre sind seither verflossen, während welcher Zeit das Kloster Muri in Gries zu einer Blüte sich entfaltet hat, wie es sie in den schönsten Zeiten Muri's nie gekannt und darum war es nur natürlich, dass der 24. Juni 1895, der Jubiläumstag sich zu einem schönen Freudentag nicht blos für das Kloster, sondern auch für die Gemeinde Gries gestaltete. Hauptsächlich aber war dieser Tag ein Festtag für die Gemeinde, die sich alles angelegen sein liess, das Gefühl ihrer Liebe und Anhänglichkeit zum Kloster kundzugeben.

Darum nahm das Dorf Gries schon am Vortage Festesschmuck an; die Häuser wurden beflaggt und decoriert und da auch der hochwürdigste Fürstbischof von Trient, Dr. Eugen Valussi, seine Theilnahme am Feste zugesagt hatte, prangte am Kirchenportale die Inschrift: CaroLVs EVgenIVs PontIfeX beneDICere DIgnetVr BeneDICtInIs gentIqVe GrIesensI. — Unter dem Kloster-Portale war die Inschrift angebracht: Vt MVLtotIes CeLebretVr Iste annVs IVbILaeVs, hoC faVeat nobIs DeVs. — Auch die Klosterkirche glänzte im Festgewande und der Hochaltar bildete gleichsam nur ein Blumenmeer.

Am Vortage abends kam der hochwürdigste Fürstbischof in Bozen an und wurde da vom hochwürdigsten Prälaten Abt Augustin, von dem hochw.

Decan P. Ambros Steinegger und von der Gemeindevorstehung von Gries empfangen. Wahrhaft imposant war aber der Empfang, der dem Bischofe in der Gemeinde selbst zutheil wurde. Die ganze Bevölkerung von Gries und eine ungeheure Volksmenge aus Bozen und seiner Umgebung hatte sich an diesem Abende in Gries eingefunden, um den hochwürdigsten Oberhirten zu sehen und ihn freundlich willkommen zu heissen. Kurz nach 7 Uhr verkündeten das herrliche neue Geläute und Pöllersalven die Ankunft des Bischofs auf Grieser Boden. In der Nähe des Klosters entstieg derselbe dem Wagen, wurde vom Convente, der in floccis ihm entgegengegangen war, begrüsst und in Begleitung des Abtes und des Conventes schritt er dann processionaliter der Kirche zu, nach allen Seiten hin Segen spendend. Voraus ging die Grieser Musikcapelle, welche die Leo-Hymne spielte.

Abends gab es einen Fackelzug, Concert auf dem Platze und ein prachtvoll gelungenes Feuerwerk. Alle Häuser am Klosterplatze waren beleuchtet, viele mit Transparenten versehen, ein Triumphbogen war errichtet, welcher in zahllosen Gasflämmchen Inful und Stab, die Buchstaben M-G (Muri-Gries) und die Jahreszahlen 1845 und 1895 zeigte.

Am Festtage selbst, am 24. Juni hielt der Gesellenpräses von Bozen, Prof. Jos. Innerhofer die Festpredigt und der Fürstbischof celebrierte das Pontificalamt. Am Schlusse ertheilte derselbe den päpstlichen Segen, der mit dem vollkommenen Ablass verbunden ist, was Veranlassung war, dass am Tage selbst, der sonst nicht als gebotener Feiertag gilt, der Empfang der Sacramente sehr zahlreich war. Hiedurch gewann der Tag einen entschieden religiösen Charakter und wohl mag manch' eine fromme Seele an diesem Tage für die lieben Benedictiner in Gries innig gebetet haben.

Das Refectorium, in welchem am Mittag das Festmahl gegeben wurde, war prächtig decoriert. Im Blumenschmucke prangten die Porträte des Abtes Adalbert, unter dem und durch den die Uebersiedlung nach Gries vor sich ging, und des Abtes Augustin, dem es gegönnt war, diese Jubelfeier zu begehen. Zwei Inschriften waren im Saale angebracht. Die eine lautete: QVaeqVe ConDIDIt beatVs ADaLbertVs IVbILaus CeLebrat AVgVstInVs. (Was der hochselige Adalbert stiftete, feiert im Jubeljahr Augustinus.) Die zweite Inschrift: Deo sIt gLorIa, ConVentVIque pLebIqVe saLVs MVLtIpLeX! (Gott die Ehre, dem Convente und der Gemeinde vielfaches Glück!) — Beim Festessen gab es ein gemüthliches Zusammensein, während die Grieser Bürgercapelle für eine ausgezeichnete Tafelmusik sorgte. Der hochw'ste Fürstbischof hob in seinem Toaste die Verdienste des Klosters während der vergangenen fünfzig Jahre hervor und im Namen der Diöcese, der Gemeinde und des Vaterlandes sprach er dem Abte und dem Convente dafür den tiefgefühltesten Dank aus, während der hochw'ste Abt Augustin dem hochw'sten Fürstbischof für die hohe Ehre seines Besuches den innigsten Dank aussprach und auf die eigentliche Ursache der Festfeier hinwies, auf die kaiserliche Familie Habsburg. Die Habsburger waren es, welche das Kloster Muri gestiftet; sie waren es, welche durch mehrere Jahrhunderte hindurch als Schutzherren dasselbe in ihre treue Obhut nahmen; die Habsburger waren es, welche nach der gewaltsamen Aufhebung dasselbe vor fünfzig Jahren unter den Fittichen des Tiroler Adlers neu belebten. Prälat Augustin toastierte auf den Kaiser, worauf die Musikcapelle die Kaiserhymne anstimmte. Im Namen des Kaisers brachte dann der Bezirkshauptmann Ebner dem Kloster seinen Glückwunsch dar. Es waren schöne Worte, welche der hochverehrte Herr über die Bedeutung des Benedictinerordens in civilisatorischer Beziehung sprach. Fernere Toaste wurden ausgebracht auf den glorreich regierenden Papst Leo XIII., worauf die Leo-Hymne gespielt wurde, auf den Prälaten Augustin, auf die guten Beziehungen zwischen Gries und Bozen, auf das schöne Einvernehmen zwischen Kloster und Gemeinde und auf verschiedene anwesende Gäste, so auch auf Herrn Chiappani, der durch das von ihm hergestellte unübertreffliche Geläute ein Wesentliches beigetragen hat zur Erhöhung

der Festfeier. Unterdessen war eine Reihe von brieflichen Glückwünschen und Telegrammen eingelaufen, welche sich tagsüber bedeutend vermehrten. Besonders verdient das längere Telegramm in lateinischer Sprache vom Deutschordenshause in Lana hervorgehoben zu werden. Abt Leo von Marienberg telegraphierte von Wien her: „Zum hocherfreulichen Jubelfeste, hocherfreulich für weite Kreise, dem hochwürdigsten, hochverdienten Herrn Prälaten und dem ganzen Convente in brüderlicher Liebe und herzlicher Theilnahme meine aufrichtigsten Glückwünsche.“ Von Muri im Canton Aargau kam das Telegramm: „Verödetes Muri grüsst wehmüthig hinüber in's blühende Gries! Doch wenn freudiger Dank dort herrscht, darf Hoffnung hier nicht sterben! Des Volkes Treu und Glauben hütet indes das Heiligthum Muri.“

Ueber die Glockenweihe, die ebendaselbst bereits am Pfingstmontage stattgefunden hatte, schreibt unser Berichterstatter weiter:

Am Pfingstmontag dieses Jahres wurde das Kloster und die Gemeinde Gries mit einem neuen Geläute beschenkt. Auf charitativem Wege brachte der Ortspfarrer, P. Vigilius Perathoner, der als Urheber des ganzen schönen Werkes zu verehren ist, die Gelder zur Erstellung desselben zusammen und die weitbekannte Firma Chiappani in Trient vollführte ein Werk, worauf sie mit Recht stolz sein kann. Das Geläute besteht aus 7 Glocken, die in As, Des, Es, F, Ces, B, Des tönen. Abgesehen von dem herrlich, mit prachtvoller Ornamentik ausgeführten Gusse, der das Staunen aller Betrachter erregt, zeichnen sich die Glocken durch ihren ungemein klaren und voll melodischen Klang aus und bilden mit Recht den Stolz der Gemeinde Gries. — Die Weihe derselben wurde am Pfingstmontag vorgenommen durch den hochwürdigsten Prälaten Augustin. Dieser Tag gestaltete sich zu einem wahren Volksfeste für die beiden Nachbargemeinden Gries und Bozen. In hellen Scharen zog am Nachmittag die Volksmenge von Bozen nach Gries hinaus, um an dem Festacte theilzunehmen. Der grosse Platz vor dem Kloster war mit den päpstlichen, tirolern und österreichischen Farben und mit Girlanden geschmückt und das Gerüst, auf dem die Glocken hingen, war mit Kränzen fast überdeckt. Das Gerüst trug die Inschrift: AeternVM LaVDant, PopVLos VoCant, LVentes pLangVnt, FVLgVra frangVnt. — Um 2 Uhr hielt P. Vigil die Festpredigt, in welcher er die auf einer der Glocken angebrachten Inschriften erklärte: Vivis Dei gratia, Mortuis solatia, Superis memoria, Soli Deo gloria. Nach der Predigt, die in der Kloster-Kirche gehalten wurde, begab sich der Herr Prälat von der Assistenz umgeben auf den Festplatz, wo die Glocken aufgestellt waren und wo eine Menge von mehreren tausenden Zuschauern versammelt war und vollzog die erhebende Weihe der Glocken. Und jetzt verkündet das herrliche Geläute Gottes Lob in die weite Welt hinaus; voll Majestät und Wohlklang beherrscht die 50 Meter-Centner schwere grosse Glocke die Thalebene von Bozen-Gries und wenn alle Glocken mit einander ihre Stimme erheben, da wird jeder, der dieses Geläute zum erstenmale hört, wie von einer unwiderstehlichen Macht gezwungen, ihren prachtvollen Tönen zu lauschen.

2. Ueber das neue Benedictiner-Priorat zu **Martinsbühel** bei Zirl in Tirol (zur altehrwürdigen Benedictiner-Abtei St. Peter in Salzburg gehörig) berichtet ein Correspondent, wie folgt:

Das Benedictiner-Priorat für den kath. Verein der Kinderfreunde ist nun auch vom hl. Stuhle anerkannt. Die diesbezügliche Urkunde ist in Rom von der heiligen Congregation der Bischöfe und Regularen ddto. 1. März 1895 ausgestellt und am 22. April durch den beim hl. Stuhl bestellten Vertreter des Benedictiner-Ordens, den hochwürdigsten Abt-Primas, an uns gelangt. Dieselbe enthält u. a. folgende Bestimmungen:

1. Laienbrüder-Ordenscanditaten können in diesem Ordenshause Martinsbühel das Noviziat (Probejahr) machen und Gelübde ablegen und zwar diese nur die einfachen.

2. Chornovizen (junge Weltpriester, Theologen, und absolvierte Gymnasisten), welche in die neue Ordensfamilie aufgenommen werden wollen, sollen ihr Noviziat solange im Stift St. Peter in Salzburg machen und dort die Gelübde für das neue Priorat in Martinsbühel ablegen, bis ausser dem Prior sechs Chor-Mönche (Patres) dem Kloster Martinsbühel angehören.

3. Sobald diese sechs die Ordensgelübde abgelegt haben, können im neuen Ordenshause Martinsbühel auch Chor-Novizen ihr Noviziat machen, dann zuerst die einfachen und nach 3 Jahren die feierlichen Gelübde ablegen.

Wir sprechen hier nach allen Seiten hin, wo man mit so grossem Wohlwollen für die Zwecke des kath. Vereines der Kinderfreunde, denen die neue Ordensgemeinde dienen will, zur besagten Anerkennung mitgewirkt hat, den innigsten Dank, ein herzliches „Vergelts Gott“ aus, bitten um weiteres Wohlwollen. Es handelt sich um die Rettung der Jugend. Möge der Herr recht viele Arbeiter in diesen seinen Weinberg senden!

Wir haben auf die Bedeutung einer eigenen Ordensgenossenschaft zur Errichtung, Erhaltung und Leitung von Rettungsanstalten für unsere Jugend, zur Mithilfe für christliche Erziehung wiederholt hingewiesen.

Die Anerkennung dieser Ordensgenossenschaft von Seite des hl. Stuhles[1]) dürfte wohl die massgebenste Bestätigung unserer diesbezüglichen Anschauung sein. Mögen darum alle, welchen der liebe Gott den Beruf dazu schenkt (Handwerker, Oekonomen, Lehrer, Künstler, besonders junge Priester, Theologen und absolvierte Gymnasisten) sich hier als Benedictiner dem Dienste Gottes zur Rettung der Jugend weihen. Von vielen Seiten sind schon dringende Bitten an uns gelangt, solche Anstalten übernehmen zu wollen. Um dies zu können, würden jetzt schon einige hundert Ordensmänner nöthig sein.

Wer sich für dies neue Priorat mehr interessiert, wer sich noch genauer erkundigen will über dessen Aufgabe, Einrichtung und Aufnahmsbedingungen, der verlange per Karte unentgeltlich von Martinsbühel pr. Zirl ein Juniheft des „christlichen Kinderfreundes.“

3. Aus unseres Ordens Mutterkloster **Monte-Cassino** erhielten wir nachfolgenden doppelten Bericht:

a) **Aus Montecassino.** (Das Fremdenbuch 1895. — Klosternachrichten. — Bio-bibliographisches.) Im zweiten Hefte dieses Jahrganges der „Studien“ las ich auf Seite 343 eine kurze Nachricht über den der Erzabtei von der Königin von Italien abgestatteten Besuch. Diese Nachricht bedarf einiger Berichtigung, denn „grosse Festlichkeiten“ und „der dem Abte Tosti zugeschriebene Empfang“ fanden gar nicht statt. Es wurden eben manche Ungenauigkeiten durch die Zeitungen verbreitet, weil bei dem Besuche Ihrer Majestät absolut keine Zeitungs-Correspondenten zugezogen wurden, und dies infolge ausdrücklichen Verbotes der Königin selbst, welche in aller Ruhe und Gemüthlichkeit und ganz ungestört den kurzen Aufenthalt geniessen wollte, den sie sich in Montecassino zu gestatten gesonnen war. Erst am Vorabende ihres Ausfluges liess sich die hohe Dame durch einen Hof-Ceremonienmeister bei unserem Herrn Abte anmelden, so dass blos die allernothwendigsten Vorbereitungen zum Empfange getroffen werden konnten. Da übrigens der Eintritt in die Clausur den regierenden Fürsten gestattet ist, so gab es bezüglich der Wohnzimmer keine Schwierigkeit, denn in der Fremdenwohnung standen die Fürstengemächer zur Verfügung. Ihre Majestät traf mit dem Eilzuge aus Rom um 11 Uhr in Cassino ein, wo Derselben, wiewohl sie in strengstem Incognito reiste, ein feierlicher, jubelvoller Empfang bereitet wurde sowohl seitens der dortigen Behörden als auch der zahlreichen Bevölkerung, welche bei der Neuheit

[1]) Die bezüglichen Actenstücke bringen wir als Fortsetzung unserer Beilage: „Documenta selecta etc.“ im ersten Hefte des neuen Jahrganges.
Die Redaction.

des Ereignisses, bei der Seltenheit der hohen Ehre und schliesslich unter dem Eindrucke hochgesteigerter Curiosität all' das Elend und Unheil, all' die Armuth und Unzufriedenheit vergass, die die Einheit Italiens über sie gebracht hatte. Nach etwa halbstündigem Aufenthalt im Stadthause trat die hohe Dame in einfacher Lohnkutsche in Begleitung dreier Hofdamen und zweier Hofjunker die Auffahrt an. Damit die Evviva's am Klostereingange ja nicht fehlen sollten, eilte auf kürzerem Wege eine Gruppe Strassenbuben in das Kloster hinauf und begrüsste die Kutsche mit stürmischen Hoch-Rufen. Unterdessen hatten sich unsere Studenten, Spalier bildend, im untern Klosterhofe aufgestellt. Der hochw. Herr Abt d'Orgemont, in seiner Eigenschaft als Oberaufseher des Monumentes, ging hingegen, von der Communität begleitet, Ihrer Maj. bis zum Klosterthor entgegen. Mit herzlichem Händedruck und ihre Freude darüber ausdrückend, dass es ihr schliesslich gegönnt sei, einen lang gehegten Wunsch zu verwirklichen, begrüsste die Königin den Herrn Abt sowie die ihr vorgestellte klösterliche Familie. Die lange Treppe hinan zwischen den sorgfältig aufbewahrten Mauerüberresten des ersten Klosters einerseits und dem sogenannten Santuario andererseits gelangte man in den ersten Klosterhof, wo die vorwitzige Studentenschaft in stiller Erwartung harrte und mit stillem Grusse die Erwartete empfing. (Hier glaubten einige Zeitungsagenzien enthusiastisches Vivat-Rufen vernommen zu haben.) Ein Bübchen blos trat hervor und bot in kurzen Begrüssungsworten Ihrer Maj. einen Blumenstrauss dar. Beim Durchgehen des Treppengewölbes, dann der Höfe, beim Ansteigen der vor die Basilika führenden Treppe, bei jedem Schritt und Tritt, wünschte die feingebildete Besucherin sowohl geschichtliche als kunstbetreffende Erklärungen. So erreichte man die Basilika, wo in erster Linie alle zur Anbetung des Allerheiligsten niederknieten; alsdann ging man zu den für die Königin bereiteten Gemächern, wo derselben ein Déjeuner angeboten wurde. Zu Tische lud die hohe Dame den hochwürdigst. Herrn Abt d'Orgemont ein. Vor dem Frühstücke jedoch stattete der hochwürdigst. Herr Abt D. Luigi Tosti der Königin einen Besuch ab; dieselbe empfing ihn mit grosser Freundlichkeit und unterhielt sich sehr liebevoll mit ihm. Sobald das Déjeuner beendigt, wünschte dieselbe zu Abt Tosti geführt zu werden, bei dem sie sich wiederum einige Zeit aufhielt. Dann trat man die Besichtigung des Klosters an, und nachdem man alles was nur irgendwelches Interesse bieten konnte, — die Zellen der Patres nicht ausgeschlossen, deren eine geöffnet werden musste, — angesehen, kehrte man in die Fremdenzimmer zurück. Beim Vorbeigehen an der Wohnung des H. Abtes Tosti wollte die Königin nochmals, und zwar ohne begleitet zu sein, den hochw. Herrn grüssen. Gegen 5 Uhr fand die Abreise statt. Ihre Majestät kehrte um 6 Uhr per Extrazug nach Rom zurück. — In unserm Fremdenbuche, am 21. Mai 1895 steht geschrieben: Margherita. Etwa 26 Jahre früher, am 4. Mai 1869 (also 3 Jahre nach der schmerzlichen Unterdrückung des Klosters) liest man ebendort: Umberto di Savoya. Natürlich sind solche Erinnerungen, ist solch herbe Wirklichkeit nicht einladend, zur Veranstaltung grosser Festlichkeiten. Wir haben die Königin mit den Ehrenbezeugungen empfangen, welche wir einer jeden fürstlichen Person schulden.

Einen anderen Namen trägt unser diesjähriges Fremdenbuch; es ist der Name eines heldenmüthigen Fürstenpaares, welches dem Herzen des deutschen Katholiken wohl bekannt ist. Wen würde nicht die Charakterfestigkeit und Treue eines Mannes rühren, der seinem Gewissen, seiner Ueberzeugung, seinem Glauben die Ehren, den Glanz und den Reichthum eines Thrones zum Opfer bringt? Es ward unserer Abtei im verflossenen Monat April die Ehre zu Theil, den Convertiten Herzog Paul von Mecklenburg und dessen Gemahlin der Herzogin Marie Paul von Mecklenburg-Schwerin auf einige Tage die Gastfreundschaft zu erweisen. Es sei nur der grossen Andacht und Frömmigkeit gedacht, mit welcher dieselben an jenen Tagen in unserer Basilika, besonders aber am Grabe des hl. Vaters Benedict gebetet, dessen Schüler einstmals die deutschen Völker zum katholischen Glauben bekehrt.

In den ersten Tagen des letztverflossenen Monates Mai wurde der gnädige Herr Abt von Cesena D. Bonifacio Krug in seinem Amte als Präsidenten der casinensischen Congregation, das ihm als dem einzigen Visitator nach dem Hinscheiden des seligen Abtes Bernardi zugefallen, von Rom aus bestätigt. Der gnädige Herr, welcher sich damals einigermassen von einer schweren Krankheit zu erholen begann und gesundheitshalber hier in Montecassino weilte, musste trotz all' seines Wiederstrebens, trotz aller Schwierigkeiten, welche er der röm. Congregation vorgelegt, die schwere Bürde auf sich nehmen. „Der Umstand", — so sprach er zu den ihm huldigenden Mönchen, — „der Umstand allein, dass mir hier in meinem Vaterhause, am Grabe des hl. Benedict, diese Ernennung zu Theil wird, kräftigt und ermuthigt mich; unser hl. Vater Benedict scheint mir diese Last aufgetragen zu haben, und dieser Gedanke gibt mir Stärke und Vertrauen. Sei es, wie Gott will und so lange meine bedeutend geschwächten Kräfte ausreichen." Gott sei dank, nunmehr ist der hochw. Herr wiederum vollständig hergestellt: Möge er seiner Congregation und dem Orden noch lange erhalten werden!

Am 18. October fand unter Vorsitz des hochw. Herrn Abtes die feierliche Eröffnung der diesjährigen Schulkurse statt, nachdem sich die Studenten durch viertägige geistige Uebungen in würdiger Weise zum Antritt des neuen Schuljahres vorbereitet hatten. Die Zahl unsrer Schüler nimmt mit jedem Jahre zu; die Anfragen sind so zahlreich, dass man einem grossen Theile derselben nicht gerecht werden kann. Bis nun zählen wir 220 Schüler, welchen ausser den Rectoren und Vicerectoren der drei Abtheilungen, 10 Präfecte, hierorts „istitutori" geheissen, vorstehen. Die im Herbste stattgefundenen Abiturientenexamen, licenza liceale, bestanden mit guten Noten die sieben Schüler, welche sich zu denselben gemeldet; ebenso erhielten die 14 Schüler der 5. Gymnasialclasse von der die Prüfungen abhaltenden Staatscommission sämmtlich, theils im Monat Juli, theils in der Supplementarsitzung des Monats October die Uebergangsbefähigung in's Liceum (licenza ginnasiale).

Von vielen Seiten wird der Wunsch geäussert, eine Lebensbeschreibung des uns im vorigen Jahre entrissenen Card. Dusmet zu haben. Wie ich vernehme, soll sich ein Freund desselben, welcher während der langen Zeit des bischöflichen Wirkens des Verstorbenen demselben zur Seite gestanden, mit dem Gedanken einer derartigen Arbeit befassen. Ich will unterdessen einiges der in den „Studien" gebrachten Lebensskizze beifügen: Erstlich werden nie, ausser den Hirtenschreiben, von Dusmet hinterlassene Werke erwähnt; schrieb derselbe in der That nicht, so darf die Schuld ausschliesslich seiner grossen Bescheidenheit zugeschrieben werden. Aus den Jugendjahren Dusmet's aber, und zwar aus den ersten Jahren seines Mönchslebens, sind uns drei von ihm selbst dem Drucke übergebene Reden erhalten unter dem Titel: Orazioni sacre del Padre D. Giuseppe-Benedetto Dusmet Casinese nel monastero di S. Martino-Palermo, Stamperia Clamis e Roberti, 1844, seinem Vater Luigi Dusmet de Smours gewidmet; eine am St. Scholastika-Feste im Benedictinerinnenkloster in Palermo, 1842; die zweite am Grünendonnerstagabend 1842 vor seinen Mitbrüdern im Kloster S. Martino delle Scale; die dritte, dort ebenfalls, 1844, über das Leiden des Herrn. In denselben hat sich der junge Mönch bestrebt, wie er sich selbst in den Widmungsworten ausdrückt, dies alte aber immer neue Thema auch in neuer und origineller Form zu behandeln, was ihm auch vollauf gelungen ist. Bei Beurtheilung des Lebens und Wirkens Dusmet's ist diese Schrift einer besondern Berücksichtigung würdig. Es darf ferner eine seine Demuth sowohl als seine Anhänglichkeit und Liebe zu seinen Diöcesanen glänzend bekundende Thatsache nicht unbeachtet bleiben; es ist dies die Entschlossenheit mit welcher er im Jahre 1882 die vom heiligen Stuhle an ihn ergangene ehrenwerte Einladung zur Uebernahme der päpstlichen Nunciatur in Spanien ablehnte. — Es sei mir alsdann noch bei der Erinnerung an Dusmet eine weitere allgemeinere Betrachtung gestattet. Der Bischofssitz von Catania, gegründet von H. Beryllus im Jahre 44, zählt blos

sieben Cardinäle, von denen sechs bereits die Würde des Kirchenfürsten bekleideten, als sie mit der Diöcese betraut wurden, und nur einer als Bischof von Catania in den römischen Senat erwählt wurde. Die sechs ersteren betraten Sicilien nicht: zwei wurden an der Besitznahme verhindert, die übrigen verwalteten ihre Diöcese durch ihre Vicare; der letztere war Joannes de Primis im Jahre 1446. Also sind Dusmet und de Primis die beiden einzigen Bischöfe Catania's, welche im Verlaufe der Jahrhunderte zur Cardinalswürde erhoben worden sind und die als Cardinäle ihre Diöcese persönlich verwaltet haben. Dieser Vergleich Dusmet's mit de Primis wird nun noch dadurch hervorgehoben, dass beide Benedictiner gewesen sind und beide aus dem Kloster S. Nicolò l'Arena auf den bischöflichen Thron von Catania gerufen wurden. De Primis war vor seiner Erhebung zum Cardinalat apostolischer Commissär in den Diöcesen Siciliens; Dusmet war eine Zeitlang apostolischer Administrator einer bedeutenden Diöcese. De Primis, wie der Historiker Amico schreibt, Legatus a Pontifice ad Alphonsum regemHispaniae constituitur, Dusmet, wie oben gesagt, war zur Nunciatur in Spanien bestimmt. De Primis, nach Aussage des erwähnten Amico, war insignis exemplo retentae disciplinae monasticae; Dusmet's Lebensordnung blieb stets die in seinem Kloster befolgte und er trug immer das Ordenskleid: er war in Allem Mönch geblieben, so, dass man ihn häufig daran erinnern musste, er solle sich mehr als Cardinal, und nicht so ausschliesslich als Mönch zeigen. In der Geschichte des de Primis ist jedoch die Thatsache seiner Rückkehr in die Diöcese nur eine Muthmassung, gestützt darauf, dass dieselbe nicht direct von geschichtlichen Documenten verneint wird. Wenn man hingegen Amico's Worte liest, womit er die de Primis' Erhebung zum Cardinalat folgenden Jahre schildert, nämlich „Purpuratos inter Patres demum relatus, anno 1446, quum Eugenio Pontifici, ipsique Regi Alphonso necnon Romanae Ecclesiae strenuam navasset operam, piissime, ut vixerat, fatis concessit," so fällt der Umstand auf, dass in denselben nur von politisch-religiöser Thätigkeit, und zwar ausser der Diöcese die Rede geht, ohne dass irgendwie seine eigentliche bischöfliche Thätigkeit berührt wird; fügt man aber hinzu, dass de Primis nur 25 Monate als Cardinal lebte (17./12. 1446—21./1. 1449), dass er im Kloster S. Severino in Neapel starb, wo er ob der ihm bei König Alphons aufgetragenen Mission weilte, so dünkt die Annahme nicht unwahrscheinlich, dass auch de Primis seine Diöcese nicht persönlich versehen hat. Dusmet ist demgemäss der erste Erzbischof von Catania, welcher, mit dem römischen Purpur geschmückt, seine Diöcese persönlich zu verwalten nie aufgehört hat. Hat die Kirche Siciliens diesen in seiner Art einzig in ihrer Geschichte dastehenden Fall nicht vielleicht Dusmet's bescheidener Ablehnung der spanischen Nunciatur im Jahre 1882 zu verdanken?

b) **S. Albert und die Benedictinerabtei von Pontida.** Grosse religiös-historische Festlichkeiten begingen die lombardischen Städte im letztverflossenen Monat November bei Gelegenheit des achten Centenariums des hl. Albert, Gründers und ersten Abtes des Benedictinerstiftes S. Jacob von Pontida und es ist vorauszusetzen, dass dieselben für den Benedictinerorden insbesondere nicht fruchtlos bleiben werden. Erfreulich, ja rührend ist es, zu gewahren, mit welchem Eifer die religiöse Bewegung sich in der tiefgläubigen Lombardei kund thut; mit welcher Ueberzeugung und Ausdauer und wie segensreich die Katholiken, vornehmlich katholische Laien, dieser norditalienischen Provinzen für Gott und seine heilige Kirche eintreten und kämpfen. Mit dem gesagten Centenarium wurde ein bedeutendes Unternehmen begonnen, welches sich die Rückgabe an den Orden des hl. Benedict der seit beinahe einem Jahrhundert verlassenen Abtei von Pontida zur Aufgabe gestellt hat.

Pontida bildet einen Glanzpunkt in der Geschichte Italiens und des Papstthums. In den Mauern jener ehrwürdigen Abtei und unter dem Schutzmantel des hl. Benedict reifte der Plan der Erkämpfung der Freiheit der norditalienischen Städte; an jenem Orte wurde der Bund geschlossen, welcher

die universalmonarchischen Pläne Friedrich Barbarossa's zu durchkreuzen bestimmt war. Die lombardischen Städte, welche seit mehreren Jahren, obschon nicht rechtlich, dennoch factisch von kaiserlicher Beherrschung und Unterdrückung frei geblieben, hatten fortwährend gegenseitige Zwistigkeiten verschiedener Natur genährt und sich selbst dadurch das grösste Hindernis zur Anstrebung und Erhaltung der erwünschten und wünschenswerten Freiheit und Unabhängigkeit gesetzt; es bedurfte der Züchtigung des Hohenstaufen durch das auf den ronkalischen Gefilden erneute Joch, um Sinn, Herz und Kräfte zu einen. Der Keim des Veronenser Bundes, durch die grausame Zerstörung Mailands ins Leben gerufen, gedieh unter dem Segen des Nachfolgers Petri derart, dass die bei seinem dritten Zuge nach Italien mit sich geführten Kräfte Barbarossa ungenügend erschienen zur Zähmung der Städte, welche sich bereits gegen ihn erhoben hatten. Im Jahre 1166 zog Friedrich direct nach Rom, um sich von seinem Afterpapste Paschal III. neuerdings krönen zu lassen, — vielleicht ob einiger bezüglich der von Hadrian IV. vorgenommenen Krönung gefühlter Gewissensbisse, — er wurde dort von Gottes Strafe getroffen und musste sich beeilen, nach Möglichkeit die Alpen zu überschreiten. Nicht ohne Schrecken und böse Ahnung hatte er sich von der fortschreitenden Kraft der lombardischen Gegner überzeugen müssen. Diese in der That hatten sich in grosser Zahl geeint im kraftverleihenden Gedanken der Einheit der Nation und der Einheit des zu befreienden Vaterlandes, hatten mächtige Gegenwehr geschaffen und den Kampf für die Freiheit geordnet, jene wahre Freiheit, welche einst Benedict Italien gebracht. Die Verbündung und der Bundeseid hatten am 7. April 1167 stattgefunden, der Ort, an welchem das heilige Gelöbnis stattgehabt, war die Abtei des hl. Jacob von Pontida gewesen, wo Freiheit, Glück und Frieden liebende Mönche als treue Söhne des hl. Benedict das Freiheitsbündnis berathen und begünstigt, auf den lombardischen Bund in ihrem Psalmengesang Gottes des Herrn der Heerschaaren Segen herabgerufen hatten. Der lombardische Bund errang alsbald den Sieg bei Legnano über den ritterlichen Hohenstaufen; den zeitweiligen Frieden von Venedig, wo Friedrich von Gottes Gnade gerührt, in dem Siege des von ihm vorher arg geschmähten und verfolgten Stellvertreters Christi Gottes Allmacht erkannte, den kaiserlichen Purpur von sich warf und sich vor Alexander III. neigte, um ihm den Fuss zu küssen, ihm alsdann nach dem Hochamte den Steigbügel hielt und das Pferd leitete; endlich den Vertrag von Constanz, worin für die Kirche das Wormser Concordat zu Grund gelegt und die lombardischen Städte nach Aufhebung der verhassten ronkalischen Beschlüsse als Republiken den grossen Vasallen der Krone gleichgestellt wurden. — Dieses einzige Factum, aus der Geschichte der Abtei S. Jacob herausgegriffen, kennzeichnet genügsam deren civil- und religiös-historische Bedeutung. Die Rückkehr des Jahrestages des erwähnten Ereignisses konnte wegen eingetretener Cholera im Jahre 1867 nicht gefeiert werden und es wurde desselben daher bei den letzten stattgefundenen Feierlichkeiten in würdiger Weise gedacht.

Der Hauptgegenstand jedoch jener Gedächtnisfeier war, wie erwähnt, das Centenarium des Gründers der Abtei. Der hl. Albert ward im Dörfchen Prezzate in der Nähe der Stadt Bergamo geboren um's Jahr 983. Von Jugend auf weihte er sich dem Soldatenstand, wo er sich stets durch sein energisches und tugendhaftes Wesen auszeichnete. Als er eines Tages in einem Gefechte tödtlich verwundet worden, wandte sich sein Herz zum Herrn in tiefem Glauben und mit dem Gelöbnisse, sich Gottes engerem Dienste ganz hinzugeben; — und er genas. Alsbald unternahm er mit seinem Freunde Heinrich von Cremona den Pilgergang zum hl. Jacob in Spanien. Bei seiner Rückkehr fielen ihm als erbliches Antheil einige Besitzungen in Pontida zu, welche er allsogleich zu heiligen Zwecken für sich und seine Mitmenschen zu verwenden beschloss. — Pontida ist auf der alten Römerstrasse zwischen Como und Bergamo gelegen und es standen daselbst bereits einige wenige Wohnungen. Dort erbaute Albert

mit seinem Begleiter eine Kirche zu Ehren des hl. Jacob mit Wohnraum und gab sich ausschliesslich dem Gebete und der Uebung der edelsten christlichen Tugenden hin. Seine Nächstenliebe glänzte vor allem derart, dass sich in Kurzem Alberts Ruhm weithin verbreitete und sich bald zahlreiche Personen einfanden, welche sich unter dessen geistige Führung zu stellen begehrten. Das brachte Albert auf den Gedanken, eine geordnete religiöse Genossenschaft zu errichten und er sandte zu diesem Zwecke an den hl. Abt Hugo von Cluny ein Schreiben um Zusendung der Klosterregel. Nicht blos die gewünschte Regel erhielt er, sondern Abt Hugo sandte demselben auch gleichzeitig den Mönch Vito aus Mailand mit zwei andern Cluniacensern. Der erste blieb bei Albert und starb fünf Jahre später in Pontida im Jahre 1052; Albert aber ward ob des bedeutenden Zuwachses an Mönchen gezwungen an die Erbauung eines geräumigeren Klosters zu denken. Neue Gebäude wurden errichtet und in den Jahren 1081—1083 entstand die Abtei von Pontida. Der hl. Hugo selbst kam auf Bitten Alberts hin das neue Kloster zu besichtigen und erhob es zur Abtei der Cluniacenser Congregation, Albert ernannte er zu deren erstem Abte. Dieser zeichnete sich stets mehr und mehr durch sein frommes, gottgefälliges und heiligmässiges Leben aus; die Zahl seiner Schüler überschritt bald ein Hundert. Jedermann liebte und verehrte ihn. Nur sein Bischof, der unwürdige Arnulf von Brescia war sein Feind. Dies bekundete Albert dem Papste Urban II. bei Gelegenheit des Concils von Placenza und letzterer delegierte infolgedessen den Bischof Ulrico von Imola zur Consecration der abteilichen Basilika am 6. April 1095. Im selben Jahre am 2. September im Alter von etwa 112 Jahren starb Albert.

Ihm folgte in der Abtwürde dessen Freund Heinrich von Cremona, welchem im Jahre 1119 der Schüler Alberts Theodald (Teutald) als dritter Abt folgte. Letzterer schrieb unter anderem ein ausführliches Leben seines Meisters. Das betreffende Manuscript wird in einem Privatarchive in Mailand aufbewahrt; es ist unediert und ob der in demselben enthaltenen geschichtlichen Aufzeichnungen von nicht geringem Interesse. In der Folge wurde das Kloster Commendatoräbten übergeben; als solchen finden wir im Jahre 1280 Cardinal Wilhelm Longo von Adrara, welcher dasselbe bis zum Jahre 1310 durch Erweiterungen und grossartige Ausschmückung zu einem mirum opus, wie sich die Chronik ausdrückt, gestaltete. Leider wurde es schon im Jahre 1372 durch den rachsüchtigen Bernabo Visconti arg geschädigt; die ins Kloster geflüchteten Welfen nämlich mussten nach viertägiger Belagerung sich Visconti ergeben, die Mönche wurden insgesammt niedergemetzelt, das Kloster in Brand gesteckt. Jedoch blieb der grössere Theil desselben und die Basilika Longo's erhalten und zahlreiche Ueberreste derselben bestehen heute noch. Die Gebeine der Heiligen Albert und Vito wurden im selben Jahre 1372 nach Bergamo übertragen, wo dieselben in der Kirche S. Maria Maggiore bis auf den heutigen Tag verehrt werden. Nicht lange nach jenen unheilvollen Tagen wurde die verlassene Abtei neuerdings bevölkert; dieselbe blieb in der Congregation von Cluny bis zum Jahre 1487, in welchem sie der neu errichteten Congregation der hl. Justina von Padua, später Congregatio Casinensis, von Innocenz VIII. einverleibt wurde. In der Matrikel dieser Congregation liest man folgende Clausel: Est Cappella Ecclesiae Ducalis S. Marci Venetiarum solvitque Procuratoribus S. Marci singulis annis, ducatos 150. Est mensale: Procuratores vero a quibus fuit Congregationi donatum solvunt quindennia pro eo in taxa praedictae Ecclesiae S. Marci. Die Aebte von Pontida übten bischöfliche Jurisdiction über sechs Pfarren. Mehrere Mönche bekleideten zu verschiedenen Zeiten das Amt eines Visitators nicht blos in der eigenen Congregation, sondern auch in den Klöstern der Schweiz. Auch zwei Generalprocuratoren der Casin. Congregation gingen aus dem Kloster S. Jacob hervor: Michael Franc. Vailetti von 1735—1741 und Michael Franc. Benaglia von 1772—1778. Von Beginn der Neubelebung des Klosters an hatten die Aebte nicht aufgehört um die Rückerstattung der Gebeine der beiden hl. Gründer Albert und Vito anzuhalten; man hatte im XVII. Jahrhundert nur

zwei Armknochen erhalten können, welche feierlich in marmorner Urne unter dem Hochaltar der Abteikathedrale beigesetzt worden waren. Im Jahre 1798 am 13. Mai wurde das Stift durch die Revolution aufgehoben, die Mönche durch das Mailänder Directorium verjagt und zerstreut, die Gebäulichkeiten an Private verkauft, in deren Händen dieselben bis jetzt geblieben sind. Trauriges Ende einer an historischen, artistischen, archeologischen und religiösen Monumenten so reichen Abtei!

Am 9., 10. und 11. November fanden die Centenarfestlichkeiten in grossartiger, recht würdiger Weise statt; mit denselben war eine Versammlung von Laien und Priestern verbunden, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, die Mittel zu schaffen und zur Ausführung zu bringen, welche es ermöglichen sollen, die Abtei anzukaufen, gänzlich zu restaurieren, dem Benedictinerorden und dem Cultus wiederum zu übergeben. Dies betreffs wurden mehrere wichtige Entschlüsse gefasst und man ist bereits eifrig mit der Bewerkstelligung derselben bethätigt. Der Leiter, die Seele des ganzen Unternehmens, Arzt Dr. Luigi Secomandi richtete Ende October an den hochw. Herrn Abt von Montecassino ein Schreiben, worin er demselben den Plan der Wiedereröffnung der Abtei von Pontida auseinandersetzte und ihm den Entschluss mittheilte, dieselbe den Mönchen von Montecassino zu übergeben. Hierauf antwortete der hochw. H. Abt folgendermassen: „Geschätzter Herr! Der Gedanke und der Plan, mit welchem Sie und Ihre HH. Mitabeiter sich befassen, nämlich des Ankaufes der denkwürdigen Abtei des hl. Jacob von Pontida, um selbige dem Dienste Gottes und deren früheren verdienstvollen Besitzern zurückzuerstatten, welche von der französischen Revolution des Jahres 1795 vertrieben worden sind, ist höchst edel und fromm und der Segungen Gottes und aller wohlgesinnten Menschen würdig. — Was alsdann den andern lebhaften Wunsch betrifft, welcher, wie Sie mir mittheilen, allgemein geäussert wird, die friedlichen Söhne des hl. Benedict von Montecassino in die Abtei zurückkehren zu sehen, so kann ich Ihnen die Versicherung geben, dass wir alle aufrichtigst danken für die gute und zarte Erinnerung an unsere ehrwürdigen Vorfahren, welche sich in aller Herzen so lebendig erhalten hat. — Sie werden sich leicht vorstellen können, mit welcher Freude Montecassino den Tag begrüssen würde, an welchem es uns gegönnt wäre, eine kleine Schaar von Mönchen nach Pontida zu senden, um Gottes Lob in den heiligen Hallen Alberts wiederum erschallen zu lassen. — Diese Wiege des westlichen Mönchthums, dieses Sion des Benedictinerordens, welches seit Jahrhunderten gewohnt war, mit Wohlgefallen von diesem Berge aus herniederzublicken auf die zahllosen, an allen Enden Italiens, ja in der ganzen Welt verbreiteten Benedictinerheiligthümer, die, wie Söhne um den Tisch des gemeinsamen Vaters sich um den hl. Benedict schaarten, sieht nun nach den Stürmen der letzten Umwälzungen und namentlich in unserm theueren Italien, in weiter Weise um sich nichts als Verwüstung und betrübende Verlassung; und möchte gleich Jeremias auf den Ruinen der hl. Stadt in jenen schmerzlichen Ausruf brechen: Quomodo sedet sola civitas plena populo? Nur allzuwahr ist es, dass in unsern Tagen der Beruf zum Benedictinerorden höchst selten ist und wir müssen den Familienvater dort oben bitten, auf dass Er Arbeiter in seinen Weinberg senden wolle. — Jetzt aber, da die grossmüthigen Lombarden, in deren Herzen noch unentartet das Blut ihrer Väter wallt, jener Tapfern, deren Thaten zwischen den Mauern von Pontida und auf dem Schlachtfelde von Legnano eine der schönsten Seiten der Geschichte Italiens und des Papstthums bilden, sich zu dem edlen Unternehmen der Wiedereröffnung einer so ruhm- und segensreichen Abtei anschicken, welche den Herzen aller Lombarden, ja aller Italiener theuer ist; jetzt, da der hl. Vater Papst Leo XIII. mit unbeschreiblichem Eifer den Orden des hl. Benedict beschützt und zu heben sucht; jetzt, sage ich, scheint alles die tröstende Hoffnung zu berechtigen, dass in den Plänen der göttlichen Vorsehung auch für Montecassino bessere Zeiten nahen, eine Epoche, neuen, kräftigeren, verjüngten Lebens, so dass das Motto der

Abtei „succisa virescit“ seine ganze Verwirklichung finden wird. — Unterdessen stehen wir immer bereit, uns den anbetungswürdigen Bestimmungen Gottes zu fügen und wir werden es nie unterlassen, für das glückliche Gedeihen des gesagten hl. Unternehmens innigst zu beten; vor allem aber wünschen wir Ihnen den Segen des obersten Hirten und den des Engels Ihrer Diöcese. — Mit tiefster Achtung . . etc. . . † Nicola d'Orgemont, Abt und Ordinarius von Montecassino. — M. C. 1. Nov. 1895.“

Wenige Tage nach diesem Briefe erging an H. Secomandi von Seiten Sr. Heiligkeit Leo XIII. ein erfreuliches Schreiben, worin der Hl. Vater demselben und dessen Unternehmen von ganzem Herzen den Apostolischen Segen ertheilte. Mögen die Ermuthigung und der Segen des Vaters der Christenheit, ein Unterpfand der Segnungen Gottes, die tüchtigen Arbeiter unterstützen und dieselben die Erlangung des gewünschten Zieles erleichtern! Am 13. Mai 1798 verliessen die Mönche das Kloster. Werden dieselben wohl am 13. Mai 1898 wiederum in dasselbe einziehen können? Das gebe Gott![1])

P. Angelo M. Ett.

4. Aus dem belgischen Kloster zu **Afflighem** berichtet uns unser hochverehrte Correspondent über die dort begangene Feier des silbernen Jubiläums:

Am 18. Juni waren es gerade fünfundzwanzig Jahre, dass in Afflighem das klösterliche Leben wieder eingeführt wurde. Seit dem 11. November 1796 waren die Söhne des hl. Benedict aus den heimlichen Mauern Afflighems vertrieben, die leerstehenden Gebäude wurden stückweise verkauft und allmählig abgebrochen, die Güter wurden verschleudert und die Kirche ihrer Einrichtung und ihres Schmuckes beraubt und endlich bis auf eine kleine Mauer niedergerissen, welche als Zeugin der klösterlichen Frömmigkeit und der gottlosen Barbarei stehen geblieben war. Ueberdies ragte noch ein Gebäude zwischen den Ruinen empor, welches als Capitelsaal und zur Residenz des Erzbischofes von Mecheln gedient hatte und war von den Eigenthümern des umliegenden Landes bewohnt. Dieser brave Mann nun verkaufte im Jahre 1868 diese Gebäude an die Benedictiner von Afflighem, welche aus Termonde sich niedergelassen und 1885 mit der Provinz von Subiaco — der cassinensischen Congregation — vereinigt hatten. Am 18. Juni 1870 wurde das Kloster Afflighem wiederum feierlich eröffnet; der Provisitator der Ordensprovinz sang das Hochamt und gab unter demselben vier Postulanten das Kleid des hl. Benedict, führte die Religiosen in den Capitelsaal, erklärte das Kloster und das Noviziat als canonisch eröffnet und ernannte den Obern und den Novizenmeister. Die neue klösterliche Familie bestand aus drei Priestern, einem Diacon, vier Novizen und drei Laienbrüdern, im Ganzen elf.

Gott segnete den kleinen Anfang und vermehrte die geringe Zahl. Zu Seiner Ehre sei ein Rückblick auf die nächste Vergangenheit, auf die letzten

---

[1]) Im Anschlusse an diese zwei Originalmittheilungen aus Montecassino bringen wir noch nachfolgende kurze Mittheilungen aus den beiden italienischen Ordenszeitschriften a) „Il San Benedetto“ und b) „Il Sacro Speco di S. Benedetto di Subiaco.“

a) berichtet in der 2. Nr. vom 19./4. d. J. über die Feier des 25jähr. Priesterjubiläums des p. t. H. Decan von Montecassino, D. Guiseppe Guandel. — b) über die heurige Feier des S. Benedictfestes zu Subiaco (in Nr. 1 und 2), über die des Schutzfestes S. Benedict am 28. April ebendaselbst begangen, über das Institut der weltlichen Oblaten des hl. Benedict und die Bruderschaften zu Subiaco (4. Heft) und über die Schutzfeier S. Benedicts am 2. Julisonntag zu S. Guiliano di Albaro in Genua (Nr. 6). Beide Zeitschriften seien bei diesem Anlasse wiederholt bestens empfohlen.

fünfundzwanzig Jahre geworfen und ein Vergleich zwischen damals und jetzt angestellt! Vor 25 Jahren war der Orden des hl. Benedict in Belgien nur durch ein Kloster vertreten, welches zu Dendermonde (französisch Termonde) aus wenig Mitgliedern bestand. Inzwischen wurden, ausser dem prächtigen Marèdsous, welches zur Beuroner Congregation gehört, die zwei Klöster Afflighem und Dendermonde zu Abteien erhoben und zwei Priorate, nämlich zu Steenbrügge und zu Merkelbeek gegründet und die Zahl ist von 8 Priestern, 2 Clerikern und 5 Laienbrüdern auf 52 Priester, 23 Cleriker, wovon 7 Diacone, und auf 24 Laienbrüder und 6 Chornovizen und 3 Brüder-Novizen, d. h. im Ganzen von 15 auf 108 gestiegen. Soli Deo honor et gloria!

Für solchen Segen von oben geziemt sich ein feierlicher Dank und darum sollte ein Jubiläum begangen werden, an welchem nicht nur Afflighem, sondern auch die ganze belgische Provinz der Congregation von Subiaco sich betheiligen wollte. Es wurden darum alle Mönche und Brüder der Provinz dazu eingeladen und da nicht alle auf ein und denselben Tag ihr Kloster verlassen konnten, wurde das Fest auf zwei Tage vertheilt. Am 18. Juni, dem Hauptfeste, wurde von dem Abt von Afflighem ein Pontificalamt und darnach das Te Deum gesungen. Ausser den Mönchen von Afflighem waren der Abt von Dendermonde und der Prior von Steenbrügge mit der Hälfte ihrer Klostergemeinde anwesend, auch der Prior von Merkelbeek (Holland) war mit sechs seiner Mönche gekommen. Nach den kirchlichen Feierlichkeiten vereinigte ein Liebesmahl alle an derselben Tafel.

Am 20. Juni, Donnerstag, ward die Nachfeier, an welcher die am ersten Tage zu Hause Gebliebenen der beiden andern Klöster theilnahmen, wenn nicht mit derselben Feierlichkeit, so doch mit derselben Liebe und Dankbarkeit begangen.

Wiewohl die Feier nur auf das Kloster beschränkt bleiben sollte, so hatten die Bewohner des Dorfes sich doch nicht benehmen lassen, bei der ersten Kunde hievon ihre Häuser zu beflaggen und die Strassen mit Triumphbögen und Guirlanden zu zieren und besonders dem Gottesdienste andächtig beizuwohnen.

Pöllerschüsse ertönten den ganzen Tag und gegen Abend hatten am ersten Tage die Musikbande von Hekelgem und am zweiten Tage jene von Moldert die schönsten Stücke ihres Repertoirs hören lassen um ihre Anhänglichkeit ans Kloster bezeigen.

Alles verging in der schönsten Ordnung und Ruhe und hat beigetragen, die innigen Beziehungen zwischen dem Kloster und dem Volke und die Liebe und Eintracht zwischen den Klöstern der ganzen belgischen Provinzen zu erhöhen und zu stärken.

5. Wir schliessen mit einem Originalbericht über das Centenarium der Abtei **St. Scholastica in Teignmouth** in England.

Am 18. Juli dieses Jahres vollzog sich die Feier eines bedeutsamen historischen Ereignisses in der ehrwürdigen Benedictinerinnen-Abtei zu Teignmouth (Diöcese Plymouth). Die Communität feierte den hundertsten Jahrestag ihrer Herüberkunft von Dünkirchen in ihre englische Heimat. Zahlreiche Freunde und Gönner des Klosters waren eingetroffen, um diesen bemerkenswerten Gedächtnistag freudig mitzufeiern. Selbst der ehrwürdige 81jährige Bischof der Diöcese, Dr. Vaughan, der Nestor des englischen Episcopates, Onkel des Cardinalerzbischofes von Westminster und des verstorbenen Erzbischofes Vaughan O. S. B. von Sydney in Australien, fand sich mit seinem Coadjutor, Bischof Graham zum Feste ein, um persönlich diesen Freudentag zusammen mit seinem geistlichen Töchtern zu begehen. In vollem Pontificalornate assistierte er dem von seinem Coadjutor gesungenen Pontificalamte.

Die Festpredigt hielt der gelehrte, hochwürdigste Herr Bischof Brownlow von Clifton. Er nahm seinen Text aus dem 125. Psalm: „Da ward voll Freude

unser Mund und unsere Zunge voll Frohlockens... Grosses hat der Herr gethan an ihnen... Die da in Thränen säen, in Jubel ernten sie." In anschaulicher Weise schilderte der gewandte Redner die furchtbaren Schicksalsschläge, welche die Ordenshäuser in England zu ertragen hatten nicht nur zur Zeit der Einfälle der Dänen, sondern noch mehr während der traurigen Periode der sogenannten Reformation, da sie ihre Religion nur in der grössten Verborgenheit ausüben konnten und schliesslich gar ihre Heimat mit der Fremde vertauschen mussten, um Gott frei dienen zu können. Der hochwürdigste Festprediger ging dann über zur Geschichte der vor beinahe 250 Jahren gegründeten Abtei von St. Scholastica (1662). An der Hand derselben könnten die Schwestern finden, dass „der Herr Grosses an ihnen gethan" und dass „die welche in Thränen säten, in Jubel geerntet haben." Wenn sie bis zum Jahre 1624 zurückgingen, fänden sie, wie die grosse Aebtissin Maria Percy von Brüssel aus eine kleine Colonie zur Neugründung eines Klosters nach Gent sandte.[1]) Rasch erhob sich dort eine selbständige Abtei und blühte bald so sehr, dass von ihr wieder andere Neugründungen ausgingen. Im Jahre 1662 sandte die dritte Aebtissin von Gent, Maria Knatchbull, eine Schaar frommer Nonnen nach Dünkirchen. Sie sollten die Gründerinnen der Abtei von St. Scholastica werden. Der Herr segnete ihr Unternehmen. Die Abtei entfaltete sich überaus schnell; König Karl II. liess ihr gleich anfangs seine besondere Gunst zukommen. Rühmend sprach dann der hochwürdigste Herr Bischof über das von den Nonnen zu Dünkirchen geführte Tugendleben. Sie gaben schon damals einen Beweis von dem, was ihre Nachfolgerinnen hier leisten würden sowohl in Bezug auf den Geist der Liebe und der Opferfreudigkeit, der in ihrer Genossenschaft von jeher herrschte, als auch in Bezug auf das grosse ihnen obliegende Werk der ewigen Anbetung. — Die Ungunst der Zeiten legte den Benedictinerinnen in Dünkirchen manche Opfer auf, der härteste Schlag traf sie indessen während der französischen Revolution. Zwei Jahre lang schmachteten sie in harter Gefangenschaft, bis sie endlich glücklich nach England, ihrer eigentlichen Heimat entkamen und dort einen Zufluchtsort fanden. Durch die Vorsehung und den Willen Gottes geschah es, dass sie dort das gemeinschaftliche Leben bald wieder aufnehmen konnten, zuerst in Hammersmith, später zu Teignmouth ihren jetzigen Heim. Hier beobachten sie seit der Zeit ihrer Ankunft mit grosser Vollkommenheit die hl. Regel, singen Tag und Nacht das Lob Gottes vor dem heiligsten Sacrament der Liebe und bringen Opfer der Versöhnung und der Fürbitte dar für die ganze Menschheit, besonders aber für die Rückkehr des geliebten Vaterlandes zur katholischen Kirche. So, schloss der Redner, habe der Herr wahrlich Grosses gethan an der Communität von St. Scholastica. Die da in Thränen säten, in Jubel haben sie geerntet. „Da ward voll Freude unser Mund und unsere Zunge voll Frohlockens."

Am Ende der Messe ertheilte der hochwürdigste Bischof von Plymouth infolge einer besonderen Vollmacht den päpstlichen Segen, mit welchem unter den gewöhnlichen Bedingungen ein vollkommener Ablass verbunden war. Passend wurde die Feier durch das Te Deum abgeschlossen zur Danksagung für die empfangenen Gnadenerweise. Um auch dankbar jener Schwestern zu gedenken, welche während des verflossenen Jahrhunderts starben, hielt der hochwürdigste Herr Bischof Graham am folgenden Tag ein Pontificalrequiem.

Wir bemerken noch, dass die Nonnen in Teignmouth nun im Besitze eines ansehnlichen Klosters und einer schönen Kapelle sind. Die kostspieligen Gebäude wurden in den Jahren 1862—64 aufgeführt. Die Auslagen dafür trug grossentheils eine fromme Gräfin, welche ihr Leben sowie ihr ganzes Einkommen der Errichtung des edlen Werkes widmete. Gegenwärtig steht die hochwürdige Frau Aebtissin Florina an der Spitze des blühenden Gotteshauses, welches nicht weniger als 50 Nonnen in seinen Mauern birgt. Möge das fromme Kloster

[1]) Vgl. 2. Heft dieser Zeitschrift Seite 345 ff.

immerfort gedeihen und blühen und den köstlichen Wohlgeruch seiner Tugenden über das theuere Heimatland ausbreiten!

Erdington. (England) *P. P. G.*

Kleinere Zeitungs-Mittheilungen von Belang berichten:

6. **Kremsmünster.** Zum Director der Stiftssternwarte in Kremsmünster wurde P. Franz Schwab, bisher Adjunct, ernannt, und zum Adjuncten P. Thimo Schwarz. („Salzb. Kirchenztg." 1895. Nr. 66.)

Ueber die besondere Ehrung, die einem † Mitgliede dieser Abtei, dem bekannten vaterländischen Dichter P. Simon Rettenbacher zutheil wurde, entnehmen wir dem „Linzer Volksblatt" vom 28./V. wie folgt:

Salzburg, 26./V. (Enthüllung einer Gedenktafel.) Die allgemeine Anerkennung, welche der vaterländische Dichter P. Simon Rettenbacher (O. S. B. Cremif.) im In- und Auslande bereits gefunden hat, erhielt in der am Donnerstag nachmittags stattgefundenen feierlichen Enthüllung der Gedenktafel, welche die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde am Geburtshause ihres lorbeergekrönten Landmannes, am Untergünsbrunnerhofe zu Aigen anbringen liess, ihren erhebendsten Ausdruck. Das Wetter war prachtvoll, die Betheiligung des Stadt- und Landvolkes trotz einer zu gleicher Zeit vom Salzburger Turnervereine veranstalteten Feier eine grosse. Hervorragende Persönlichkeiten aus der Stadt wohnten der Festlichkeit bis zum Schlusse bei. Um $^1/_2$4 Uhr bewegte sich der imposante Festzug vom Schlossparke zu dem mit Fahnen geschmückten Geburtshause. Voran schritt die trefflich geschulte Musikkapelle von Aigen, hierauf folgte die Schuljugend mit Fahnen, die Aigner Prangerschützen, die Festgäste, das Landvolk. Vor dem Geburtshause begrüsste der hochw. Herr Ortspfarrer Josef Blum die Festgäste, worauf der Vorstand der genannten Gesellschaft, Herr Eberhard Fugger, nach einigen einleitenden Worten die Enthüllung der Gedenktafel unter Hochrufen und Gewehrsalven vornahm. Jetzt bestieg Herr Professor P. Tassilo Lehner aus Kremsmünster die Rednerbühne und hielt eine herrliche, oft vom Beifall unterbrochene Festrede, in welcher er des Dichters Leben und Wirken, seine Bedeutung in der Literatur, die Würdigung, welche er in der Oeffentlichkeit überhaupt und seitens Salzburgs insbesonders gefunden hat, in lebhafter Weise auseinandersetzte. Daran schloss sich der vierfache Dank, den der Redner Namens des Stiftes Kremsmünster, des Benedictiner-Ordens, des Vaterlandes und der Wissenschaft der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde aussprach. Zum Schlusse sang das Doppelquartett der Salzburger Liedertafel 2 Lieder unter persönlicher Leitung des Herrn Directors des Mozarteums, Hummel. Die daran sich schliessende Nachfeier in dem eigens renovierten grossen Speisesaale des Gasthauses zu Aigen hielt die Festgäste noch eine zeitlang in gehobener Stimmung beisammen. Der 23. Mai war ein Ehrentag für den Benedictiner-Orden überhaupt und für das Kloster Kremsmünster insbesondere.

Der Text der Gedenktafel lautet:

„Geburtshaus des Dichters und Gelehrten P. Simon Rettenbacher, Benedictiners von Kremsmünster, geb. 1634, gest. 1706. Wirkte segensreich an der Universität Salzburg und besang seine Heimat in herrlichen Liedern."

7. Aus **Lambach** (Oberösterr.) erhalten wir die Mitheilung:

Der hochw. Herr P. Benno Mayr, welcher seit Jahren in Traunkirchen nicht bloss das ökonomische sondern auch das pastorelle Interesse besorgt, wurde vom Grossherzog von Toscana mit dem Officiers-Kreuz des grossherzog-toscanischen Civil-Verdienst-Ordens ausgezeichnet, das ihm Ihre kais. Hoheit die Grossherzogin von Toscana in höchsteigener Person an die Brust heftete. — P. Bernard Grüner wurde an Stelle des verewigten Bruders Marcus zum Instituts-praefecten, Musiklehrer und Chorregenten ernannt. (Orig. Corr.)

8. Aus **St. Bonifaz in München** schreibt man uns:
Der Bayerische Veteranenverein (Feldzugssoldaten), dessen Mitglieder durchweg den glorreichen Krieg von 1870/71 mitgekämpt haben, beging am 7. August, dem Jahrestage der Schlacht von Wörth das Wittelsbacher Fest, das er alljährlich zu feiern pflegt, in Verbindung mit der 25jährigen Gedenkfeier jener grossen Zeit in würdiger und pietätvoller Weise. Eingeleitet wurde das Fest durch eine kirchliche Feier in der Basilika, wo Vormittags der Subprior des Benedictinerordens, P. Raimund Gronen, Inhaber des bayerischen Militärverdienstordens, der Kriegsdenkmünze 1870/71 und des Feldzugskreuzes vom Jahre 1866 — Ordensauszeichnugen, die er sich als Feldgeistlicher erworben hat — eine militärische Trauermesse für die im Kriege gegen Frankreich gefallenen Helden celebrirte. Dieser Messe wohnten die Mitglieder des Vereins unter Führung seines ersten Vorstandes Hrn. Pierling vollzählig bei, während sich in den Chorstühlen im Presbyterium die Generale v. Xylander, v. Gropper, v. Fleschütz, v. Euler-Chelpin und v. Waagen, Präsident des Bayer. Veteranen-, Krieger- und Kampfgenossenbundes eingefunden hatten und das Schiff der Kirche eine vielköpfige Menge von Andächtigen füllte. Die Trauermusik wurde vom Musikcorps des k. bayer. 1. Feld-Artillerie-Regiments unter Musikmeister Keilberths Leitung ausgeführt. Nach dem Gottesdienste begaben sich die Festtheilnehmer zum Rathhause, wo vor der lorbeergeschmückten Gedenktafel für die 1870 Gefallenen unter dem Rathhausportale eine Trauer-Ovation stattfand. P. Raimund Gronen feierte in seiner von echt patriotischer Begeisterung getragenen Gedächtnisrede das Angedenken aller derer, welche in dem glorreichen Kriege ihr Leben freudig für das Vaterland dahingegeben haben, sei es, dass sie auf dem Felde der Ehre den ruhmvollen Tod fanden oder in Spitälern auf qualvollem Krankenlager von ihren Leiden erlöst wurden. Insbesondere aber gedachte der Redner rühmend der Heldensöhne Münchens, deren Namen auf der Ehrentafel im Rathhaus-Vestibul verzeichnet sind, was ihm Gelegenheit gab, kurz alle die ruhmvollen Waffenthaten der bayerischen Armee in jenen Kriegsjahren ins Gedächtnis zurückzurufen. Sodann feierte er auch die heldenhaften Führer und schloss mit dem erneuten Gelöbnisse, unwandelbare Soldatentreue dem obersten Kriegsherrn der bayerischen Armee, Sr. k. Hoh. dem Prinz-Regenten, und dem obersten Bundesfeldhern der vereinigten deutschen Armeen, Sr. Maj. dem Kaiser Wilhelm II., zu bewahren. Die Capelle des k. 1. Feld-Artillerie-Regiments, welche auch hier in Paradeuniform ausgerückt war und zur Einleitung der Trauer-Ovation die Gebetshymne geblasen hatte, spielte noch Lachners „Gebet in der Schlacht“ und den Chopin'schen Trauermarsch. Seitens des Vereins und der Stadt, welche Bürgermeister Brunner vertrat, wurden an der Gedächtnistafel prächtige Lorbeerkränze niedergelegt. — Dem glänzend verlaufenen Feste im Löwenbräu-Keller wohnte auch Se. kgl. Hoh. Prinz Arnulf bei.

— Nach den letzten uns zugekommenen Berichten hat sich das Befinden des schwer erkrankt gewesenen allseitig verehrten Bibliothekars von St. Bonifaz, Dr. Odilo Rottmanner, bedeutend gebessert. Derselbe ist bereits in das Stift zurückkehrt und hat seine segensreiche seelsorgliche Thätigkeit wieder aufgenommen. Dagegen lässt der Gesundheitszustand des jungen hoffnungsvollen P. Rupert Jud noch immer leider viel zu wünschen übrig. (Die Red.)

9. Was die Beuroner-Congregation anbelangt, so berichtet die „Revue Bénédictine“ im Sept. Hefte, S. 427, ausführlich über die zu **Maredsous** am 15. Aug. stattgefundene Feierlichkeit des 25jähr. Profess-Jubiläums des hochwürdigsten gnädigsten Herrn Abt-Primas Hildebrand de Hemptinne, sowie in demselben Hefte über den feierlichen Abschied und die am 31. Juli erfolgte Abreise mehrerer Mit-

glieder der genannten Congregation unter der Führung des hochw. Herrn D. Gérard van Caloen als ernannten Priors von Olinda nach Brasilien. Einen ausführlichen Bericht über die glückliche Ankunft der neuen Benedictiner-Colonie zu Olinda, Schilderung der ersten Eindrücke, des Zustandes des dortigen Klosters etc. brachte dieselbe Zeitschrift im October-Hefte und nach demselben die „Köln. Volkszeitung“ in der Nr. 744 vom 17. Nov. (Morgen-Ausgabe). Auch „Le Courrier de Bruxelles“ vom 2. Aug. brachte einen Aufsatz über die belgischen Benedictiner in Brasilien. Wir werden im I. Hefte des nächsten Jahrganges diesen interessanten Bericht, den wir diesmal wegen Raummangel nicht aufnehmen können, nachtragen und uns inzwischen noch weitere bezügliche Daten erbitten. — Wir erwähnen hier gleichzeitig, dass die „Revue“ in einzelnen Heften von D. Ursmer Berlière eine sehr übersichtlich gehaltene Rundschau über die neueste Benedictiner-Literatur bringt, die den Leser mit Inhalt und Tendenz der einzelnen Schriften genau vertraut macht.

10. Ueber unser grosses neues **Benedictiner-Collegium S. Anselm am Aventin in Rom** und den Fortschritt des Baues mit gleichzeitiger Berichtigung irrthümlicher Zeitungsberichte schreibt ausführlich die „Revue ben.“ im August-Hefte d. J. Der hochwdgst. Herr Abt-Primas versandte im August den alljährlichen Bericht über den Stand des Collegs für das abgelaufene Schuljahr. In demselben berichtigt er irrthümliche Mittheilungen über Einstellung des Neubaues, der nun schon fast fertig mit Beginn des Schuljahres 1896/97 bezogen werden soll. Er erwähnt der grossen Opfer und Gnaden, die der hl. Vater Leo XIII. dem neuen Colleg zuwandte, dass er ganz aus seinen Mitteln erbauen liess, und fordert zu Beiträgen für die innere Einrichtung auf. Das Circular führt den Professoren-Status des Collegs an, das 35 Schüler zählte und schliesst mit einer lobenden Würdigung der grossen Verdienste des † Directors des Collegs, des hochwürdigst. Abtes Bernardi.

11. Anknüpfend an unsere im vorigen Hefte S. 536 gebrachte Zusammenstellung der anlässlich des Petersfestes alljährlich geprägten päpstl. **Gedenk-Medaillen**, das Pontificat Leo XIII. betreffend, bringen wir hier die Beschreibung derjenigen, die heuer 1895 geprägt und vom hl. Vater vertheilt wurde. Den Entwurf für dieselbe bildet das neue Benedictiner-Colleg am Aventin. Die Aversseite trägt das Brustbild Leo XIII. mit der Umschrift: Leo XIII. Pont. Max. An. XVIII. Die Reversseite zeigt den hl. Anselm, wie er die Hand auf einen Genius ausstreckt, der des hl. Kirchenlehrers Embleme: ein Buch und eine Feder trägt. Zur Rechten des Heiligen erblickt man zwei junge Bene-

dictiner-Mönche, von denen einer ein Buch, das Symbol der Wissenschaften, der andere eine Lilie, das Symbol der Keuschheit trägt. Im Hintergrunde zeigt sich das neue Benedictiner-Colleg am Aventin mit seiner Kirche und dem zierlichen das Gehäude beherrschenden Glockenthurm. Die Umschrift (Legende) lautet: Alumnis . Magni . Benedicti . In . Spem . Veteris . Gloriae . Instituendis. Im Nebenraum: Conlegium . Anselmianum . In . Aventino . MDCCCLXXXXV. — Die Idee zu dieser Medaille, die als ein Kunststück von feinster Ausführung bezeichnet werden muss, ging vom hl. Vater selbst aus.

12. Zu **Cava** (Italien) fand am 30. Juni — 2. Juli eine kirchliche Feier zu Ehren der 4 grossen Aebte dieses Klosters: Alfier, Peter, Leo und Constable statt, deren Cult am 31. Dec. 1893 von Rom bestätigt wurde.

13. Am 16. Aug. reisten von Barcelona 14 Benedictiner des spanischen Klosters **Montserrat** nach den Philippinen ab, um daselbst ein neues Kloster zu gründen, das der Mittelpunkt der dortigen Benedictiner-Mission werden soll. Das neue Kloster wird in der Provinz Surigao auf der Insel Mindano errichtet werden.

14. In England und zwar zu **Glastonbury** fand am 12. Sept. eine grosse kirchliche Feier zu Ehren der seligen Benedictiner-Märtyrer; Abt Richard Whiting von Glastonbury mit zweien seiner Mönche, ferner John Thorne und Roger James statt, über die die „Revue Bénédictine“ im neuesten November-Hefte, S. 509 u. ff. ausführlich berichtet.

Hiemit haben wir die uns vorliegenden Berichte aus Europa erschöpft und wenden uns

II. unseren Klöstern in Amerika zu:

Zu unserem lebhaften Bedauern müssen wir hier vor allem feststellen, dass uns Orig.-Correspondenzen von unseren Mitbrüdern jenseits des Oceans nur höchst selten zukommen und wir daher genöthigt sind, die bezüglichen Nachrichten hauptsächlich aus den zwei amerikanischen Zeitungen: „Der Wanderer“ und „Baltimorer kath. Volkszeitung“ zu schöpfen. Einen ausführlichen Bericht über das Wirken der böhm. Benedictiner-Abtei St. Prokop in Chicago, sowie der dortigen Benedictiner-Ordensfrauen, den wir am 7. Mai vom hochw. Herrn P. Prokop Neužil aus Chicago erhielten und für den wir hier bestens danken, werden wir, Raummangels wegen, im I. Hefte des neuen Jahrganges 1896 benützen. Kleinere Nachrichten von Belang, entnommen aus den beiden früher erwähnten Zeitungen, besagen:

1. Im **St. Beda-College** wurde der hochw. P. Justus Wirth, O. S. B., durch den hochw'sten Bischof Spalding zum Priester geweiht.

2. **St. Benedicts-Abtei, Atchison, Kansas.** Am Sonntag den 7. Juli feierte der hochw. P. Raphael Weissenbach, O. S. B., in der St. Aloysius-Kirche in Chicago seine Primiz. Derselbe ist der einzige noch lebende Sohn der Familie Weissenbach, die seit der Gründung der St. Aloysius-Gemeinde derselben angehört. Die Primiz-Predigt hielt einer der tüchtigsten Kanzelredner des Benedictiner-Ordens, P. Longinus Neu (von der St. Benedicts Abtei) ein Studienfreund des Pfarrers der St. Aloysius-Kirche.

3. **St. Cloud, Minn.** a) Der hochw'ste Herr Bischof Marty, O. S. B. wurde am 12 März in St. Cloud feierlich inthronisiert, pontificierte am 21. d. M. in der Abtei St. John und trat den 20. Juni seine Firmungsreise an. Am 21. firmte Hochderselbe in Freeport, am 22. in St. Martin, am 23. in New-Munich, am 24. in Meire's Grove, am 29. in Richmond und am 30. in Staples. Am 26. wohnte Hochderselbe der Schlussfeier an der St. Benedicts-Akademie in St. Joseph bei.

— b) Das Testament der zu St. Joseph verstorbenen Benedictiner-Schwester M. Julia Will, welches deren Eigenthum dem Orden vermachte und von einem Bruder der Verblichenen angefochten wurde, ist vom Richter H. Hansen in St. Cloud für zu Recht bestehend erklärt worden.

4. **St. Johannes-Abtei, Minn.** a) Der hochw. P. Benno Ferstl, O. S. B., bis zum vorigen Jahre Hilfsseelsorger in der hiesigen Mariä Himmelfahrts-Pfarrei, ist von der grossen Reise, welche er, eines Lungenleidens wegen, unternehmen musste und die ihn nach Deutschland, Italien, Aegypten und ins Heilige Land geführt, mit anscheinend vollständig wiederhergestellter Gesundheit heimgekehrt.

— b) Am 1. Juli begannen die Jahres-Exercitien der hochw. Benedictiner in der St. Johannes-Abtei; dieselben wurden vom hochw'sten Herrn Bischof Leo Haid, O. S. B, von Alabama geleitet. — Am 10 Juli hielten die Alumnen der St. John's University daselbst eine Reunion ab.

— c) Am 11. Juli wurde der neue Abt von St. John's, Petrus Engel, durch den hochw'sten Bischof Martin Marty, O. S. B., benediciert. An dieser Feier nahmen ausser dem Erzbischof Ireland, den Bischöfen Fink, O. S. B., Mc. Golzick Shanley, Abt-Bischof Leo Haid, Präses der Benedictiner-Congregation von St. Vincents, den Aebten von Atchison, Neu-Engelberg, Neu-Subiaco und St. Prokop in Chicago, sämmtlich O. S. B., viele Ordens- und Weltpriester theil.

— d) Der hochw'ste Abt Peter Engel, der Freitag 29./VIII. von Woodland, Wash., woselbst er Vorbereitungen zur Eröffnung des neuen St. Martins-Collegium traf, zurückkehrte, celebrierte Sonntag in der St. Johannes-Abtei-Kirche sein erstes Pontificalamt. Nebst der Erneuerung der Gelübde, welche jährlich an diesem Feste der hl. Schutzengel, der Schutzpatrone der cassinensischen Congregation, vorgenommen wird, legten folgende Cleriker während des Pontificalamtes vor dem hochw'sten Herrn Abt ihre feierlichen Gelübde ab: Fr. Justin Welz, Fr. Carl Cannon, Fr. Anschar Osendorf, Fr. Fidelis Lücking, Fr. Bernard Kevenhörster und Fr. Alto Walter. — Mittwoch den 4. Sept. reisten der ehrw. Fr. Benedict und die Laienbrüder Wilhelm Franz und Hermann von der St. Johannes-Abtei nach Woodland, Wash., um in der dortigen Niederlassung der Benedictiner von St. John's zu wirken.

— e) Ehrw. Fr. Otto Weisser kam am 11. Sept. wieder in der St. Johannes-Abtei an. Fr. Otto wurde vor zwei Jahren von dem sel. Abte Bernard nach Deutschland zur weiteren Ausbildung in der Kirchenmusik geschickt. Er studierte ein Jahr im Benedictinerstifte Metten in Bayern, dem eigentlichen Mutterhause der amerik. cassin. Congregation, und ein Jahr in der kath. Musikschule zu Regensburg unter Dr. F. Haberl.

5. **Johnstown.** Die deutsche St. Josephs-Gemeinde der Benedictiner in Johnstown hofft statt der durch Feuer zerstörten Kirche binnen acht Monaten eine schönere und grössere gothische mit einem Aufwande von circa 40.000 Doll. herstellen zu können.

6. **Kansas City, Kas.** a) In der St. Benedictus-Kirche in Atchison wurden am 29. Juni die hochw. PP. Odilo Otott und Raphael Weissenbach, O. S. B., vom hochw'sten Bischof Fink zu Priestern geweiht. — Die St. Benedictus-Kirche erhielt einen neuen Altar aus der Werkstätte der Gebr. E. & M. H. Gier von Chillicothe, Mo. Der Altar ist mit einem geschmackvollen Baldachin versehen. Letzterer wird von 4 Säulen getragen; die beiden vordern stehen mit der untersten Stufe des Altars in gleicher Linie, wodurch die Worte des Priesters beim Anfange der hl. Messe: »Ich will eingehen zum Altare Gottes« zur vollen Wirklichkeit werden. Der Baldachin ist 24 Fuss hoch, und Kenner nennen ihn ein Meisterwerk der kirchlichen Kunst. Unter diesem Baldachin befindet sich der ganze Altar. Die Haupttheile des Altars in ihrer vollen Bedeutung vor Augen zu stellen, dies scheint den Verfertigern des neuen Altares der St. Benedictus-Kirche bei ihrer kunstvollen Arbeit vorgeschwebt zu haben. Der Altar ist das Geschenk eines Gemeinde-Mitgliedes und wird fertig gestellt etwa 2500 Doll. kosten.

— b) Der hochw'ste Bischof L. M. Fink, O. S. B. von Kansas City, verbreitet sich in der »Kath. Volkszeitung« von Baltimore (Nr. 34 vom 16. Nov. d. J.) über seine bischöfl. Firmungsreisen, gibt ausführliche Belehrungen für Einwanderer dahin und empfiehlt eine Reihe von Orten für Neuansiedlungen.

7. **Meires Grove.** 24. Juni. Der heutige Tag war für die hiesige St. Johannesgemeinde ein Freudentag. Der hochw'ste Herr Bischof Martin Marty weilte nämlich heute zum erstenmale in unserer Mitte und spendete 85 Personen das hl. Sacrament der Firmung. Es war alles aufs beste vorbereitet für den Empfang des hochw'sten Oberhirten, der sich durch seine gewinnende Freundlichkeit alsbald die Herzen aller eroberte .... Um 10 Uhr morgens wurde der hochw'ste Herr in Procession zur Kirche geführt, worauf dann ein feierliches Hochamt coram episcopo von dem hochw. Herrn Richter aus Melrose celebriert wurde, während der hochw. H. P. Pankraz, O. S. B. von Freeport, als presbyter assistens, die hochw. HH. Gunkel aus Spring-Hill und P. Johannes, O. S. B. von St. John's als Ehrendiacone, die hochw. Herren Stephan aus Sauk Center u. Fr. Anselm, O. S. B. aus St. John's und Conrad, O. S. B. von Albany, als Ceremonienmeister fungierten. Ausserdem wären noch die hochw. PP. Vincenz, O. S. B. von Farming und Meinulf, O. S. B., Pfarrer der blühenden Gemeinde, im Sanctuarium zugegen. Nach dem Hochamte hielt der hochw'ste Herr eine Ansprache und ertheilte hierauf das Sacrament der Firmung. Nachmittags war feierliche Vesper. Sicherlich wird dieser hehre Tag noch lange bei allen, welche dieser erhebenden Feier beiwohnten, in gesegnetem Andenken bleiben. — Am Tage zuvor war der Besuch des Herrn Bischofs in New-Munich auf ebenso solenne Weise gefeiert worden, wobei 130 Personen gefirmt wurden.

8. **Newport, Ky.** Sonntag den 16. Juni fand in der Kapelle des St. Josephs Waisenhauses in Cold Springs die Primizfeier des hochw. Aemilian Kurre, O. S. B. (von St. Meinrad) statt. Die Feier wird den Mitgliedern des Vereines noch lange im Gedächtnis bleiben, da hochw. P. Aemilian in dem Waisenhause erzogen und von den Mitgliedern des Vereines unterstützt wurde, um die erhabene Priesterwürde zu erlangen. Ad multos annos!

9. **Nesqually, Wash.** Einige interessante Notizen über das neue Benedictiner-Colleg St. Martin, eine Dependenz von St. Johannes, Minn., sendet P. Demetrius, welcher vor Kurzem behufs Einrichtung dieses Instituts dorthin gereist ist. Derselbe schreibt von Takoma: »Der Name St. Martin wurde von dem verstorbenen Abt Bernard in Anregung gebracht zur Erinnerung an die grosse Verehrung, welche St. Benedict gegen diesen Heiligen hatte. Die Lage des Collegs ist gerade nicht pittoresk, doch liegt in einer Meile Entfernung ein sehr netter See; es liegt $4^1/_2$ Meile vom Centrum der Stadt Olympia (Hauptstadt von Washington), einer Stadt so gross wie St. Cloud. Die Eisenbahnstation heisst Woodland, die Postoffice aber Lacey. Das Gebäude macht einen sehr guten Eindruck und geht seiner Vollendung in 8 Tagen entgegen. Gott helfe St. Martin weiter!

10. **New-Orleans, La.** Die Benedictiner-Schwestern haben am 28. Oct. das silberne Jubiläum ihrer Niederlassung in unserer Stadt gefeiert. Im Jahre 1870 verliessen zehn Schwestern das Mutterhaus zur hl. Walburga in Covington, Ky., und gründeten hier eine Niederlassung in der Nähe der hl. Dreifaltigkeits-Kirche. Sie waren die ersten Benedictinerinnen im Süden und es leben heute nur noch fünf von ihnen, darunter die jetzige Priorin. Der namentlich für die deutschen Schulen so verdienstvolle Orden hat jetzt ein Mutterhaus und Noviziat bei der hl. Dreifaltigkeits-Kirche, wo die Schwestern in den Pfarrschulen unterrichten, ferner Klöster und Schulen in der St. Bonifatius- und Mater Dolorosa-Gemeinde in New-Orleans, St. Josephs-Gemeinde in Gretna, in Amite City, Covington und St. Leo, La. Das feierliche Hochamt, womit die Feier ihren Anfang nahm, fand am Montag den 28. Oct. in der hl. Dreifaltigkeits-Kirche statt.

11. **Ocean City, N. J.** Die neue St. Augustinus-Kirche naht ihrer Vollendung. Hochw. Vater Stephan M. Lyons ist zum ersten ständigen Rector der neuen Gemeinde ernannt worden und hat in der neuen Kirche am Sonntag, den 10. Juni, zum erstenmale die hl. Messe gelesen. Vater Lyons gehörte, ehe er in die Diöcese Trenton eintrat, dem Benedictiner-Orden (Profess von St. Vincent's) an und war die drei letzten Jahre Pfarrer der St. Benedict's-Kirche an der Wilkens-Avenue in Baltimore, Md. Die Gemeinde in Baltimore hat ihn nur sehr ungern verloren.

12. **Peru, Ills.** Die St. Josephs-Gemeinde dahier schenkte am St. Norbertustag ihrem geliebten Pfarrer P. Norbert Gerstl, O. S. B., einen goldenen Messkelch zum Namenstag. Herr Organist hielt dazu eine passende Ansprache.

13. **St. Vincent.** Die PP. Benedictiner von St. Vincent, welche bereits Collegien in der Erzabtei, in Newark, Manchester (New-Hampshire), Belmont (Nord-Carolina), St. Leo im südwestlichen Florida, Cullmann im nördlichen Alabama, Peru in Illinois, Chicago (St. Prokop, böhmisch), Atchison im nördlichen Kansas und St. Johns in Minnesota leiten, gedenken von der St. Johns-Abtei aus ein neues Colleg in Woodland unweit Olympia in der Diöcese Nesqually zu eröffnen, zu welchem Zwecke bereits am 4. August Abt Engel und der künftige Vorstand des Collegs, P. Oswald Baran (aus dem Bisthum Kulm) dahin abgegangen sind. Zwei Patres genannter Abtei versehen seit einigen Jahren auch die deutsche Gemeinde in dem verhältnismässig nahen Tacoma (deutsch = fast im Himmel!). Unter den zahlreichen Gemeinden, in welchen Benedictiner dieser Congregation als Seelsorger thätig sind, vermögen so manche wenig oder gar nichts zu deren Unterhalt, geschweige denn zur Heranbildung des erforderlichen Nachwuchses beizutragen; desgleichen gibt es viele arme Studenten für Beköstigung und Unterricht. Mit Rücksicht auf solche Umstände erhielt St. Vincents seiner Zeit vom hl. Stuhle die Erlaubnis zum Betriebe einer Brauerei, die aber den amerikanischen und irischen Mässigkeits-Fanatikern ein Dorn im Auge ist, so dass sie sich bereits an den päpstlichen Delegaten mit der Zumuthung gewendet haben sollen, er möge doch baldigst diesen Stein des Anstosses (für Pharisäer) aus dem Wege räumen. Die »Katholische Volkszeitung von Baltimore« dagegen meint, diese Temperenzler würden besser thun, wenn sie allen Brauern der Vereinigten Staaten ans Herz legen würden, so reines und kräftiges Bier zu brauen, wie die Benedictiner von St. Vincents. (Salzburger »Kirchenztg.« 1895. Nr. 67.)

Wir wenden uns nun zur

B. Ordensfamilie der Cistercienser

und zu derem reformierten Zweige, den Trappisten, aus deren Klöstern wir nachfolgendes zu berichten haben. Wir folgen hiebei grösstentheils den Notizen der „Cistercienser-Chronik", die sich mit jedem Hefte immer besser und umfassender ausgestaltet und die wärmste Anempfehlung auch für weitere Kreise verdient.

Original-Correspondenzen erbitten wir uns auch aus den einzelnen Klöstern dieses unseres Bruder-Ordens auf das Eindringlichste.

1. **Hohenfurt.** Der hochw. Herr P. Emil Putschögel, Capitular des Stiftes Hohenfurt, Administrator des Gutes Komařic, Doctor der Theologie, Philosophie und des canonischen Rechtes, feierte am 22. October in feierlicher Weise seine fünfzigjährige Jubelprofess. — Der hochw. Herr Dr. P. Valentin Schmidt, Capitular des Stiftes Hohenfurt, kam als Director des »Collegium Bernardinum« in das Stift Mehrerau am Bodensee.

2. **Marienstatt.** Am 18. Juni langten die hochw. Herren Placidus Wolter Erzabt von Beuron, und Willibrord Benzler, Abt von M. Laach, hier an und blieben bis zum nächsten Tage. Da gegenwärtig in Preussen nur die drei Abteien, Beuron, M. Laach und Marienstatt existieren, so waren an genannten Tagen sämmtliche preuss. Aebte hier versammelt. Wie viele Abteien mögen vordem auf demselben Gebiete geblüht haben, da der Cistercienserorden allein dort fast 50 und noch vor 90 Jahren wenigstens 20 Abteien zählte, das Reichsland Elsass-Lothringen nicht mitgerechnet.

3. **Mogila.** In Mogila fand am 7. August und an den folgenden Tagen durch den hochw. Herrn Abt von Wilhering d. z. Generalvicar, die Ordensvisitation statt. — An Stelle des bisherigen Prior regens, R. P. Casimir Grzonka, der sein Amt niederlegte, wurde vom hochw. Herrn Generalabt der Capitular des Stiftes Zwettl, P. Maurus Holba, bisher Cooperator in Zisterdorf, ernannt und am 18. October durch den Herrn Generalvicar des Ordens feierlich installiert.

4. **Reun.** Ein gar seltenes Fest wurde am 26. September im Stifte Reun gefeiert, nämlich das fünfzigjährige Jubiläum des R. und V. P. Alexander Grillwitzer als Prior, Dechant und Stiftspfarrer. Clerus und Volk, Lehrerschaft und Gemeindevertretung, sowie das Stift selbst wetteiferten miteinander, dem greisen Jubilar ihre Verehrung und Liebe zum Ausdrucke zu bringen. — Einige Tage vorher hatte R. P. Bonifaz Niss, ein Mann, der durch 35 Jahre auf einer der schwersten Gebirgspfarren des Decanates Reun unermüdlich gewirkt hatte, in aller Stille sein 50jähriges Professjubiläum gefeiert. Mögen die beiden verdienstvollen Priestergreise sich noch lange geistiger und körperlicher Rüstigkeit erfreuen!

5. **St. Joseph bei Vézelise.** Am 1. Sept. feierten M. Ursula Hegi und M. Roberta Wolf, welche noch in Rathhausen ihre Gelübde abgelegt hatten, ihre Jubelprofess. — Der neue Chor des Klosters ist nun vollendet und ordnungsgemäss eingerichtet. Besonders an den Chorstühlen, die vom Mutterkloster Rathhausen hergeholt und renoviert worden sind, haben die guten Schwestern ihre Freude.

6. **Waldsassen.** Als Priorin des Cistercienserinnen-Klosters Waldsassen wurde für die verstorbene langjährige Vorgängerin gewählt M. Bennonia Färber aus der Pfarrei Ensdorf, 45 Jahre alt und 20 Jahre im Orden, so dass sie noch Kraft genug besitzt, um das grosse Kloster zu verwalten. Wir gratulieren dem Convente zu dieser Wahl.

7. **Grande-Trappe.** a) Am 30. August weihte der Diöcesanbischof Frégaro von Séez die neuen Klostergebäude und die Abbatialkirche des Mutterklosters, das Trappistenkloster Grande-Trappe im Walde von Perche bei Soligny, wo vor 200 Jahren der grosse Büsser und Wiederhersteller klösterlicher Disciplin Abt Rancé lebte und wo auch heute noch seine Schüler unter der strengen Regel leben und arbeiten. Die neuen Klostergebäude, ganz im Cistercienser-Style aufgeführt, wurden bereits von dem 1881 verstorbenen Abte Timotheus angefangen, konnten erst jetzt von dem gegenwärtigen Abte Stephan, trotz der Ungunst der Zeit und der Gefahr, jeden Augenblick vertrieben zu werden, aufgeführt werden. Nach dem Ordensbrauch blieb das Kloster 8 Tage nach der Einweihung dem

Publicum zur Besichtigung offen. Das neue Kloster wurde auch direct mit einer Eisenbahn bis zur nächsten Station Soligny verbunden, welche das Kloster zu seinem eigenen Gebrauche und aus seinen eigenen Mitteln erbaute. Am Vorabend weihte der Bischof die neue Klosterlinie ein; ein Zug stand zur Abfahrt gegen das Kloster bereit, die Brüder mit ihren weissen Kutten zu beiden Seiten antworteten den liturgischen Gebeten, ein Pfiff zeigte das Ende der Ceremonie an und der Bischof mit den Brüdern bestieg den Zug, der sie zu dem dreiviertel Stunden entfernten Kloster hinanführte. (Salzb. »Kirchenzeitung« 1895. Nr. 75.)

— b) Anlässlich dieser Feier bringt die »Kölnische Volks-Zeitung« (Wochenausgabe f. d. Ausland Nr. 37, S. 4, 1895) einen hochinteressanten Artikel unter dem Titel »Ein Fest der Trappisten« dem wir Nachstehendes entnehmen:

Es gibt jetzt 72 Trappistenklöster, welche vor wenigen Jahren unter einen General-Abt, P. Sebastian, den früheren Hauptmann Wyart, gestellt wurden. Eines ist in China, wo es schon viel bei den Landleuten gewirkt hat. Das Kloster Staouëli in Algier hat schon fünf oder sechs Pfarrdörfer gegründet, den Steinbau eingeführt, überhaupt grosse Verdienste um den Anbau des Landes erworben. Die Abtei San Paolo alle tre fontane bei Rom hat mit Erfolg die Urbarmachung der pontinischen Sümpfe unternommen, denselben schon mehrere tausend Hektar abgewonnen, besonders Dank der Anpflanzung des kleinen Gummibaumes (Eucalyptus). Bekanntlich gibt es auch Trappistenklöster in Deutschland (Oelenberg im Elsass, Mariawald in der Eifel u. s. w.), welche die Abteien Mariastern in Bosnien und Mariannhill in Capland gegründet haben. Diese haben schon ordentliche Dürfer gegründet, unterhalten Waisenhäuser und Schulen. Hoffentlich erhalten die deutschen Trappisten bald die Erlaubnis ihre segensreiche Thätigkeit in Deutsch-Westafrika zu beginnen. In Frankreich ist u. a. das Val des Dombes, ein ungeheuerer Fiebérherd, durch die Trappisten entsumpft und urbar gemacht worden.

8. **Maria-Stern in Vorarlberg.** Am 29. September waren es 50 Jahre, seit die ehrw. Laienschwester Maria Martha Notter von Boswyl, Canton Aargau in der Schweiz, im Kloster Feldbach, Ct. Thurgau, die Ordensgelübde abgelegt hatte. Feldbach wurde am 28. Juni 1848 aufgehoben; auch Schwester Martha nahm als eine der ersten an der Gründung von Maria-Stern theil. Sie hat um das Kloster grosse Verdienste sich erworben. Der ganze Convent bemühte sich denn auch, an ihrem Jubeltag sie zu ehren und der Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen. Schwester Martha ist noch die einzige aus den aufgehobenen Thurgauer-Klöstern Kalchrain, Feldbach und Tänikon und bezieht eine bescheidene Pension von der Thurgauischen Regierung.

9. **Brooklyn, N. Y.** Ein Trappistenkloster, das dritte in diesem Lande, soll auf Long Island eröffnet werden, wo ein Herr Bayard Carl 27 Acres Land zu diesem Zwecke geschenkt hat. Das Land liegt in der Nähe von Hicksville. Die ersten Mönche sollen aus dem berühmten Kloster Tre Fontane bei Rom kommen.

Einen grösseren Artikel über die Trappisten bringen wir im I. Hefte des neuen Jahrganges. Die Red.

Kirchen- und ordensgeschichtliche Miscellen.

1. **Papst Leo XIII.** hat bis zum Jahre 1895 errichtet: 1 Patriarchat, 13 Erzbisthümer, 85 Bisthümer, 2 Abteien mit bischöflicher Jurisdiction, 2 apostolische Delegationen, 43 apostolische Vicariate, 22 Präfecturen; 16 Bisthümer wurden von ihm zu Erzbisthümern, 10 apostolische Präfecturen zu Vicariaten erhoben. Es pulsiert stets frisches Leben durch den uralten Bau der katholischen Kirche.

2. Bei der Anwesenheit **Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich in Linz,** am 29. Mai 1895 erregte die Decoration des Bischofhofes besondere Aufmerksamkeit. . . . In den 16 Fenstern des Parterres und des 1. Stockwerkes prangten 16 Bilder von den ersten Herrschern aus dem Hause Habsburg und unter

den einzelnen Bildern die Wahlsprüche der betreffenden Regenten. Die 16 Porträts (vom Maler Rösselfeld) stammen aus dem Stifte Garsten (O. S. B.) und befindan sich jetzt in Gleink (einst O. S. B. jetzt bischöfl. Dotationsgut). Sie zeigen die Brustbilder der Herrscher in Ueberlebensgrösse, sind wahre Prachtwerke der Porträtmalerei und übertreffen an Schönheit nach der Versicherung von Augenzeugen die Kaiserbilder von Frankfurt. (Linz. Volksblatt v. 30/V. 1895.)

3. Die Benedictiner von **Emaus-Prag**, welche zur Zeit an einer neuen Auflage des Stadler'schen Heiligenlexikons im Verein mit mehreren Gelehrten arbeiten, gedenken im Anschluss daran ein Heiligenlexikon des Benedictiner-Ordens zu edieren. Darauf bezügliche Vorschläge u. drgl. nimmt entweder der Leiter des Unternehmens P. Leander Helmling O. S. B. in Emaus-Prag oder P. Rupert Jud O. S. B. in St. Bonifaz-München entgegen.

4. Als Erinnerung an den allzu früh verschiedenen hochw. **P. Benedict Radziwill** und zugleich als kleinen interessanten Beitrag zu dessen Biografie entnehmen wir aus dem Feuilleton des »Tiroler Volksblattes« Nr. 92 v. 16. Nov. d. J. Folgendes: »... Wie ich schon früher geschrieben habe, war es für einen Feldgeistlichen im Kriege immer ein grosses Vergnügen, einen Confrater zu treffen. Von einem Zusammentreffen mit einem recht schlimmen Herrn habe ich schon berichtet, auch wie gut wir uns vertragen haben. Heute kommt nun ein zweites recht interessantes Zusammentreffen. Ich sass in St. Denis im Beichtstuhle, hatte viele Soldaten zum Beichten vor mir, da kam mein lieber, alter guter Freund, Prinz Edmund von Radziwill und wünscht mich dringend zu sprechen. Ich wusste, dass er oft sehr an Scrupulosität leide; ich sage ihm energisch — denn das ist bei solchen Leuten das Beste — »Durchlaucht, Sie sehen, wie viele Soldaten hier sitzen, die beichten wollen; ich habe keine Zeit, Sie jetzt anzuhören; sehen Sie, dort ist ein schöner gothischer Beichtstuhl, da können Sie gut Beichte hören, helfen Sie mir, dann sind wir bald zu zweien fertig.« Der gute demüthige Prinz setzte sich in den Beichtstuhl und nach dem Gottesdienste hatte er alle Scrupel vergessen; wir gingen Kaffee trinken und nachher in's Divisionsquartier zum Mittagessen. Da erzählte nun der gute Prinz seine Erlebnisse vom Feldzuge. Er war nämlich bei Metz in Gefangenschaft gerathen und hatte lange dortselbst auch Hunger leiden müssen, denn die Franzosen konnten es gar nicht denken, dass ein Prinz katholischer Geistlicher sein könnte; sie hielten ihn für einen Spion der gefährlichsten Sorte und respectirten seine weisse Binde mit dem rothen Kreuze gar nicht. Er erzählte von seiner Mobilmachung, die erst in Saarbrücken vor sich gehen konnte. Dort kaufte er sich Pferde und Wagen; den letzteren nannten die Herren Officiere wenn ich recht berichtet bin, die »Bundeslade,« er war aber auch danach. Dann hat er einen Kutscher engagiert, der war ein so erschreckliches Individuum, dass die Herren Officiere demselben den Namen »Rübezahl« gaben. Wir verbrachten einen vergnügten Tag zusammen, der mir unvergesslich bleiben wird.

Es war mir eine grosse Freude, bei meinem lieben Kriegskameraden vor 2 Jahren in Beuron vorsprechen zu können. Traurig war meine Wiederkehr dieses Jahr nach Beuron, als ich anfangs September bei seinem Begräbnisse ihm die letzte Ehre erweisen musste. Ich hatte mir die Ehre bei dem gnädigen Herrn Erzabt auserbeten, ihm als Kriegskameraden vor dem Sarg das Eiserne Kreuz, das er sich verdient hatte, und die Kriegsmedaille tragen zu dürfen, was der gnädige Herr auch gestattet hatte. Leider musste ich wegen plötzlichen Unwohlseins zurücktreten und ein Bruder des Verstorbenen trug die Orden bis in die Gruft. R. I. P.

5. Im **Stift St. Paul im Lavantthale** hat der Archiv-Director Dr. von Weech während eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes die umfangreiche Correspondenz des Fürstabtes Martin Gerbert von St. Blasien durchgearbeitet. Durch das sehr dankenswerte Entgegenkommen des Hofmeisteramtes daselbst, welchem das Stiftsarchiv untersteht, wird es möglich, dass die Correspondenzbände dem

General-Landesarchiv zu Karlsruhe zur Benützung durch den Herausgeber übersandt werden. (»Correspondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift« 1895 Nr. 1 u. 2.)

6. **St. Bonifaz in München.** Die bei der Primizfeier des hochw. P. Rupert Jud, O. S. B. von St. Bonifaz, dahier gehaltene Festpredigt des derzeitigen Universitätsrectors Prof. Dr Knöpfler ist im Druck erschienen und durch die Lentner'sche Hofbuchhandlung zu beziehen.

7. **Die Abteikirche Knechtsteden** bei Dormagen ist nebst den Ueberresten des früheren Klosters sowie dem Hofgute und 180 Morgen Land durch Beschluss der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung an die Väter vom h. Geist verkauft worden. Das Gut Knechtsteden in Grösse von 1000 Morgen wurde 1868 für 600.000 M. von der damaligen Armen-Verwaltung angekauft. Bald darauf brannte das Kloster und die Hofgebäude gänzlich ab, und die Kirche wurde erheblich beschädigt. Die Brandentschädigung betrug 126.000 M. Davon wurden für die Wiederherstellung des Hofgutes 45.000 M. verwendet. Die Kirche wurde von anderer Seite in Stand gesetzt. Der grösste Theil des Klosters aber liegt seitdem in Trümmern. Das Gut war ursprünglich zu 30.000 M. jährlich verpachtet, und zwar an den Actien-Verein für Zuckerfabrikation, welcher daselbst Rübenbau betrieb. Allmälig ist die Pacht heruntergegangen, und jetzt sind nur noch 400 Morgen zum Preise von Mk. 21 50 pro Morgen verpachtet. Wiederholt ist an die städtische Verwaltung und Vertretung das Ansinnen gestellt worden, einen Theil des Gutes zu verkaufen, und zwar sind es katholische Ordens-Genossenschaften gewesen, welche diesen Antrag stellten. Die erste war der Benedictiner-Orden in Holland, welcher die Kirche, die Kloster-Ruine und einen kleinen Theil des umliegenden Terrains, etwa sechs Morgen, erwerben wollte. Der Plan wurde aber hinfällig, weil die Niederlassung nicht genehmigt wurde. Darauf wurde von den Benedictinern aus Beuron das Anerbieten gestellt, die genannten Theile zu kaufen. Die Verhandlungen haben sich aber zerschlagen wegen des hohen Preises, da die Stadt für den grössten noch erübrigenden Theil des Complexes ein neues Hofgebäude errichten und dies in dem Kaufpreise berücksichtigen musste. Neuerdings war nun ein Anerbieten der Väter vom hl. Geist, die zur Zeit ihre Hauptniederlassung in Paris haben und hauptsächlich die Mission in Deutsch-Ostafrika ausüben, bezüglich des Kaufs eines Theiles des Gutes gemacht worden. Die Verhandlungen sind bereits zu einem derartigen Abschlusse gediehen, dass die Gründung der Niederlassung der genannten Väter im Herbste d. J. in Knechtsteden bevorsteht, wenn nicht die Aufsichtsbehörde etwa gegen den Verkauf Einspruch erhebt. (»Köln Volkszeitung« 1895, 12./7.)

8. **Muri.** Das ehemalige Kloster Muri im Canton Aargau ist von einem italienischen Consortium angekauft worden, welches daselbst eine internationale Handwerkerschule einzurichten gedenkt. (»Augsb. Postztg. 1895,« Nr. 165.)

9. **London.** Am 29. Juni wurde in Westminster der Grundstein zu einer neuen katholischen Kathedrale gelegt, mit welcher, wie in alter Zeit auch jetzt wieder, eine Abtei des Benedictiner-Ordens verbunden sein wird. An der erhebenden Feier nahmen über dreihundert Priester, Prälaten und Bischöfe und die beiden Erzbischöfe der katholischen Kirche in England theil; auch zahlreiche Mitglieder der Aristokratie des Landes und viele Botschafter auswärtiger Mächte waren anwesend. Cardinal Vaughan hofft die Kathedrale binnen drei Jahren unter Dach und Fach zu haben. Der ursprüngliche Plan, sie im gothischen Style auszuführen, wurde, empfindlicher Seelen halber, die darin etwas gegen die Westminster-Abtei gerichtetes erblicken könnten, aufgegeben, und die Kathedrale soll nun in byzantinischen Styl erbaut werden und sich an die Kirchen von St. Vitale in Ravenna, St. Martin in Venedig (namentlich in der innern Ausschmückung) und an die Sophienkirche in Constantinopel anlehnen. Die noch nicht ganz vollendeten Pläne sind von dem bekannten Architecten J. F. Bentley entworfen, welcher zu diesem Behufe eine lange Studienreise nach Italien und Constantinopel unternommen hat. Das Aeussere der Kathedrale soll einfach und durch seine Einfachheit

wirkungsvoll gehalten sein. Die Portale dagegen werden reich ausgeführt. Das westliche Portal, das den Haupteingang bildet, wird 30 Fuss hoch sein, und von da aus wird der Eintretende das ganze imposante Innere der Kirche überblicken können. Das Hauptschiff, von drei grossen Bogen überwölbt, wird 350 Fuss lang sein, die Breite des Innern der Kirche 154 Fuss betragen. Die beiden Seitenschiffe entlang laufen byzantinisch gewölbte Galerieen. Der Hauptaltar aus farbigem Marmor wird von einem Baldachin überdeckt sein, über dem von der Mittelwölbung aus, von vergoldeten Ketten getragen, ein byzantinisches Kreuz mit dem Bildnis des Heilandes schweben wird. Die Mosaikbilder in den Kuppeln und an den Wänden werden die Geschichte der katholischen Kirche in England, dann Scenen aus dem Leben der englischen und irischen Heiligen darstellen, denen die Seitenkapellen der Kathedrale geweiht sein werden. Es ist überflüssig, zu bemerken, dass die Katholiken London's der Feier der Grundsteinlegung in starker Zahl beiwohnten, und dass sie ihre Opferwilligkeit, zu dem Bau der Kathedrale beizutragen, bereits gezeigt haben und noch weiter bekunden werden.

(»Köln. Volkszeitung« 1895 Nr. 420.)

10. **Eine Klosterdruckerei im Gardasee 1517.** Conrad Pellikan von Rufach (O. S. B.) erzählt in seiner Hauschronik von einer 1517 nach Rom unternommenen Reise und sagt: »am Gardasee machten wir halt; später kamen wir nach der Stadt Salo; in ihr ist ein Kloster unseres Ordens, und der Provinzial der Provinz Brixen, Franz Lechner, ein gelehrter Scotist, führte uns in sein scotisches Studienhaus auf einer schönen Insel im See und nahe bei Salo, wo 40 Brüder weilten, Scotus zu studieren. Die Expositiones samt den Commentaren wurden dort damals unter Lechner's persönlicher Leitung gedruckt.« — Diese Insel ist die am Eingange der Bucht (wo Salo liegt) gelegene sichelförmige Isola dei Fratri, deren auch die Reisehandbücher Erwähnung thun.

(Mittheilg. im Centralbl. f. Bibliothekswesen XII. S. 432.)

11. Bei der 19. General-Versammlung der Görres-Gesellschaft zu Fulda hielt der Breslauer Professor Dr. Hüffer in der 2. Sitzung der histor. Section einen Vortrag über **»die Identität des Verfassers der vita Hadumodae** mit dem Verfasser der vita Liborii und dem sogenannten poeta Saxo.« Hadumod, Aebtissin des Klosters Gandersheim, starb 34 Jahre Alt im Jahre 874, und Agius von Corvey schrieb unter dem frischen Eindrucke des Schmerzes zum Troste der Nonnen des Klosters seine »vita Hadumodae.« Redner wies nach, das wir in Agius den sogenannten poeta Saxo zu erkennen haben; zum Beweise hiefür gab er Proben der Diction des genannten Mönches von Corvey. Die fesselnden Ausführungen des Redners führten dem Auditorium ein interessantes Gemälde vor Augen aus einer Zeit, in der die Quellen noch spärlich fliessen und das Christenthum erst seit kurzer Zeit in Deutschland festen Fuss gefasst. Die genannten Schriften gehören zu den interessantesten Denkmälern aus jener Zeit.

(»Augsburger Postzeitung« 1895 Nr. 232.)

Ueber die Missionsanstalt St. Ottilien O. S. B. und deren segensreiches Wirken bringen wir im nächsten Jahrgange einen eigenen Artikel; desgleichen auch die Fortsetzung des Artikels „die Benedictiner in Bath.“ Die Redaction.

Da diesmal keine ausführlichen Nekrologe der Redaction zum Abdrucke vorliegen, schliessen wir dieses Heft, wie herkömmlich mit den

Nekrologischen Notizen.

(Vide Heft III., S. 534 535 d. J.)

Seit Ende September d. J., an dem wir im vorigen Hefte unseren zuletzt verstorbenen Mitbruder der langen Todtenliste unserer Ordenszeitschrift einverleibten, sind demselben wieder gar viele aus unseren beiden Ordenskreisen in die Ewigkeit nachgefolgt, deren Namen wir hier, insoweit sie uns bekannt wurden, dem frommen Angedenken aller unserer Leser anempfehlen.

Es starben A. Aus dem Benedictiner-Orden:

21./V. Auckland (Neu-Seeland), R. P. Johann Cuthbert Downey, geb. am 26./XII. 1893 zu Liverpool, legte er am 8./IX. 1850 Profess ab und wurde 1856 am 8./III. in Rom ordiniert. Bald darauf kehrte er nach England zurück und betheiligte sich an der Gründung des Klosters zu Ramsgate. 1868 zum Prior des Klosters zu Tenterden (bei Ashford, Kent) ernannt, reiste er später nach Bengalen, wo die Benedictiner-Congregation von Subiaco eine Mission besass. Daselbst verblieb er drei Jahre. Hierauf finden wir ihn auf Neu-Seeland in einer neuen Mission der Benedictiner. An seinem Leichenbegängnisse betheiligte sich der hochw'ste Herr Bischof von Auckland, Mgr. Luck, welcher gleichfalls dem Benedictinerorden angehört, sowie eine grosse Menge Volkes. — 6./VI. Abtei St. Nicolaus d'Arena zu Catania, R. P. D. Filippo Cultrera. — 25./VI. † zu Beinwill der ehrw. Fr. Andreas Boux, Profess von Mariastein-Delle. — 23./VII. St. Vincent, ehrw. Fr. laic. Simon Bach, 71 J., 41 Prof. — 27./VII. Kremsmünster, R. P. Bernard Schüch, Pfarrverweser in Kematen, 65 J., 41 Prof., 40 Ord. — 31./VII. St. Bonifaz in München, ehrw. Fr. laic. Wolfgang Schmid, 65 J., 17 Pr. — 12./VIII. R. P. Silvan Buschor, Conventual der St. Meinradsabtei und des St. Josephspriorates zu Gessen, ein geborener Bayer, erst 42 Jahre alt als Opfer des aufreibenden Missionslebens in der Erzdiöcese New-Orleans. — 15./IX. Abtei Subiaco, Arkansas, R. P. Justinus Huwyler, Capitular des Stiftes M. Einsiedeln, Schweiz, 33 J., 11 Prof. — 16./IX. Göttweig, R. P. Gallus Ecker, Pfarrverweser in Rossatz, 62 J., 39 Prof., 38 Ord. — 17./IX. Schottenstift Wien, R. ac Ven. P. Hieronymus Hofbauer, Stiftssenior, emer. Gymn.-Prof., 87 J., 63 Prof., 62 Ord. — 18./IX. † zu Kemerton (Engl.) R. P. D. Alois Ridgway, Prof. von St. Edmund in Douai, 81 J., 61 Pro.f — 24./IX. Seitenstetten, R. P. Florian Platzer, 61 J., 38 Prof. — 28./IX. Kloster S. Coeur zu Oklahama, Indian. Terr. (Amerika) † P. Ramir Fornelli, 64 J., 44 Prof. — 4./X. † zu Zittau, R. P. Hugo Jos. Trautmann, Pfarrverweser in Märzdorf, Profess von Braunau, 53 J., 29 Pr., 28 Ord. — 5./X. Bourges (Kloster der ew. Anbetung), ehrw. Laienschw. Marie de St. Agatha (Berton), 77 J., 51 Prof. — 12./X. Subiaco, ehrw. Schw. M. Geltrude Alesi, Priorin, 73 J., 54 Pr. — 12./X. Maredsous, ehrw. Fr. laic. Guibert Binamé, 35 J., 5 Pr. — 18./X. Ibid. ehrw. Fr. laic. Callistus Würfel. — 4./XI. starb in Prag das letzte Mitglied des ehem. slav. Benedictiner-Klosters Emaus (nun der Beuroner Congregation angehörig) P. Placid Zachystal, geb. in Prag 23./III. 1830, trat er 15./VII. 1865 in Emaus ein und wurde am 7./I. 1866 ordiniert. In der Letztzeit wirkte er als Beichtvater der Karmelitinnen am Hradschin. — 5./XI. R. P. Joh. Ev. Anglhuber, Pfarrvicar in Michaelsbuch, Profess von Metten, 72 J., 50 Pr. — 6./XI. Montecassino, ehrw. Fr. laic. Paul Evers, geb. 18./VIII. 1822 zu Gendringen in Holland, 35 Jahre im Orden. — 9./XI. zu S. Ambrogio in Rom R. P. Adelelmus Foppiano, 65 J., 40 Prof., 39 Ord. — 9./XI. Seitenstetten, R. P. Franz Ser. Beck, 70 J., 34 Pr. und Ord. — 11./XI. zu S. Calisto, welches bekanntlich zum Kloster St. Paul ausserhalb der Mauer gehört, der hochw'ste Herr Abt und Ordinarius von St. Paul, Leopold Zelli Jacobuzzi, nachdem er Kloster und Diöcese St. Paul durch 28 Jahre regiert hatte. Mit 10 Jahren als Alumnus in den Orden getreten, wurde er eine der grössten Zierden desselben und erwarb sich um denselben

hervorragende Verdienste.*) — 24./XI. Kloster St. Andreas zu Sarnen, ehrw. Schw. M. Nicodema Müller, 63 J., 22 Pr. — 24./XI. P. Magnus Werner von Braunau, 67 J. alt, 42 J. Prof., 41 J. Priester, Pfarrer zu Hermsdorf. — 28./XI. M. Einsiedeln (Schweiz), hochw'ster Abt Basilius Oberholzer, Präses d. schweiz. Ben.-Congr. etc., 74 J., 53 Prof., 50 Pr., 21 Jahre Abt.*)

B. Aus dem Cistercienser- und Trappisten-Orden sind seit unserem letzten Ausweise selig, wie wir hoffen, im Herrn verschieden:

9./VIII. N.-D. du Lac in Canada, R. P. Medard. — 16./VIII. Fontgombault, ehrw. Fr. laic. Matthäus. — 18./VIII. Port du Salut, ehrw. Fr. laic. Alphons. — 20./VIII. St. Joseph (Congo), ehrw. Fr. laic. Stephan. — 22./VIII. Thymadeuc, ehrw. Fr. laic. Simeon. — 25./VIII. Fille-Dieu, ehrw. Chorfr. M. Juliana Morel, von Lentigny, 62 J., 25 im Orden. — 25./VIII (?) Mauritius. Im Kloster der Cistercienser starb P. Henry Macdonnell, Sohn des Generals Sir Francis Macdonnell und der Lady Bridget. Ehe er in den strengen Orden des hl. Bernard trat, war er Officier und Regiments-Adjutant beim 12. Suffolk-Regiment. (»Augsburg. Posztg.« 1895, Nr. 203.) — 28./VIII. Val San José (Spanien), R. P. Gerhard. — 28./VIII. New-Malleray (N.-Amerika), ehrw. Fr. laic. Franz. — 29./VIII. Fontgombault, ehrw. Fr. laic. Sebastian, 77 J., 36 im Orden. — 3./IX. Zaydia (Spanien), ehrw. Schw. Maria Iser, 67 J., 20 im Orden. — 9./IX. Oelenberg, ehrw. Fr. laic. Joseph. — 17./IX. Scourmont, R. P. Alberich, Prior. — 21./IX. Blagnac, ehrw. Schw. M. Genovefa, 35 J. — 30./IX. Belval, ehrw. Schw. M. Humbelina. — 2./X. Waldsassen, ehrw. Frau Priorin M. Maria Cäcilia Schmid, 72 J., 51 Prof., 31 in ihrer Würde. — 4./X. Port du Salut, ehrw. Fr. laic. Patriz. — 10./X. Lille-Esquermes, ehrw. Chorfrau Eulalia Leopoldine Josephine Henriette Plotz, 79 J., 53 Prof. — 18./X. Hautecombe, ehrw. Fr. cler. Franz von Sal., 33 J. — 21./X. Ubexy, ehrw. Schw. M. Hombeline Ferriot, 24 J., 2 Pr. — 10./XI. Ossegg, R. ac Ven. P. Timotheus Fassl, Stiftssenior, Jubelprofess und Jubelpriester, 79 J., 57 Prof., 55 Ord.

Wir fügen hier noch die biographische Skizze eines hochverehrten, hochverdienten † Weltpriesters bei, der, wiewohl er nur zwei Jahre factisch dem Orden des hl. Benedict angehörte, in seinem ganzen Leben und Wirken doch stets ein echter Benedictiner geblieben ist. Es ist dies Msgr. **Franz Edmund Krönes**, der am 14. Juli d. J. in Olmütz (Oest.) starb.

Geboren zu Leitomischl in Böhmen erhielt Krönes in Raigern das Kleid des hl. Benedict, nachdem er die Gymnasialstudien und die Philosophie mit schönstem Erfolge beendet hatte. Aber da er der böhmischen Sprache nicht vollkommen mächtig war, sowie aus anderen Gründen, gab man ihm nach dem ersten Jahre der theologischen Studien das Consilium abeundi. Krönes wandte sich, nachdem er vergeblich an den verschiedensten Klosterpforten, um Aufnahme zu erhalten, gepocht hatte, nun nach Olmütz und fand Aufnahme in dem fürst-erzbischöflichen Clerikalseminar daselbst; am 28. Juli 1850 erhielt er die Priesterweihe. Ausgestattet mit reichen Geistesgaben entfaltete der junge Priester eine umfangreiche literarische Thätigkeit, vielfach angeregt durch einen ununterbrochenen, freundschaftlichen Verkehr mit den Benedictinern des Stiftes Raigern. Namentlich auf den Gebieten der Homiletik und Pädagogik leistete Krönes Staunenswertes. 43 selbständige Werke wurden von ihm verfasst und sein 13 Bände umfassendes »Homiletisches Reallexikon« gilt allgemein als eine Musterleistung; zu demselben hatte er bereits während der

*) Wir ersuchen uns für H. I. 1896 ausführliche Nekrologe senden zu wollen. Die Red.

theologischen Studien das Materiale zusammengetragen. Fast unzählig sind die von ihm geschriebenen Artikel in theologischen Zeitschriften und Tagesblättern.

Nach einer achtjährigen Thätigkeit in der Seelsorge zu Mähr.-Trübau wurde er als Religionslehrer an die Normalhauptschule und Lehrerbildungsanstalt zu Troppau berufen. Er, der geborene Lehrer der Jugend, fühlte sich jetzt so recht in seinem Elemente. Während seiner sechsjährigen Wirksamkeit daselbst hatte er sich die allgemeine Anerkennung in dem Grade errungen, dass er 1864 zum Director und Katecheten der Bürgerschule in Neutitschein ernannt wurde.

Dass diese seine Lehrthätigkeit eine erspriessliche gewesen sei, bezeugen einerseits die zahlreichen ihm von Amtswegen zutheil gewordenen Anerkennungen und Auszeichnungen, namentlich aber die liebevolle Anhänglichkeit seiner zahlreichen Schüler, die ihm alle ein dankbares Andenken bewahren.

Ebenso beliebt wie als Lehrer bei der Jugend war Krönes als Kanzelredner bei dem Volke. Trotz seiner vielen Amtsgeschäfte fand er nämlich immer wieder Zeit für das Predigeramt, für welches er eine besondere Vorliebe besass und zu dem er durch sein reiches gründliches Wissen, die fesselnde Vortragsweise und seine tiefe Frömmigkeit auch ganz vorzüglich befähigt war.

Ungemein segensreich war auch Kröne's Wirken als Schüler Kolpings. Wie gründlich er, der langjährige Diöcesan-Präses der kathol. Gesellenvereine der Erzdiöcese, das Wesen der Gesellenvereine kannte und wie hoch er es schätzte, das zeigt uns seine »Präsesschule.« Auch im Kreise der Gesellen wird der verewigte Präses nicht vergessen werden.

Msgr. Krönes besass in steter Verbindung mit seiner Vorliebe für den Ordensstand tiefen religiösen Ernst, verbunden mit einem kindlich heiteren Gemüth. In allen Dingen, die er einmal als recht und gut anerkannt hatte, bewies er eine geradezu bewundernswerte Standhaftigkeit und Ausdauer. Eine der Hauptzierden seines Charakters war die Bescheidenheit. Gleichwohl haben seine Verdienste ihre verdiente Anerkennung seitens der höchsten kirchlichen und staatlichen Behörden gefunden.

Msgr. Krönes war nach seiner Pensionierung als Bürgerschul-Director vom hochw'sten Fürsterzbischof von Olmütz mit den Referaten über Schul- und Vereins-Angelegenheiten der Diöcese betraut worden und führte gleichzeitig die Redaction der »Olmützer Zeitung.« Von Ruhe wusste er somit trotz des Ruhestandes nichts zu erzählen, bis der Tod ihm mitten in seinem Schaffen Ruhe gebot.

In Msgr. Krönes ist einer der hervorragendsten kirchlichen Zeitgenossen Mährens heimgegangen. R. I. P.

Seinem treuen Freunde und Mitbruder in Raigerns Klostermauern, dem hochw'sten Herrn Canonicus Melchior Ildefons Berger von Seekirchen (bei Salzburg) statten wir hier für seinen liebevollen Bericht über den Seligen unseren herzlichsten Dank ab.

Die Redaction.

Eingesendet.

In der vorzüglichen, kurzen, kritischen Abhandlung »Maria, Martha und Lazarus in Südfrankreich« im 3. Hefte der diesjährigen »Studien« ist Seite 464 gesagt, dass auch Ludwig IX. von Frankreich, als er auf der Rückkehr aus dem ersten Kreuzzuge begriffen war, in der hl. Grotte der Maria Magdalena zu S. Baume »betete.« Die Anmerkung 1. verweist dafür auf das Leben Ludwig des Heiligen von Joinville in der Uebersetzung von Nissl. Manchen Leser dürfte die Mittheilung der bezüglichen Stelle im Urtexte nicht unwillkommen sein. In der Histoire du roi Saint Louis par sire de Joinville Paris 1826 lautet sie pag. 216: »Le Roy s'en vint par la contée de Provence jusques à une cité que en appèle Ays en Provence, là où l'en disoit que le cors à Magdeleinae gisoit; et fumes en une voûte de roche mouet haut, là où l'en disoit que la Magdeleinne avoit esté en hermitage dix-sept ans.« Wenn auch anzunehmen, dass der fromme König in der Felsenhöhle mit Gebet seine Andacht verrichtete, so ist doch davon in den angezogenen Worten des edlen Seneschal von Champagne keine ausdrückliche Angabe. Offenbar als Augenzeuge spricht er nur von einem Verweilen in der Grotte. Sehr bedeutsam scheint mir für des Kritikers Ansicht in dem Aufsatze zu zeugen, dass der Erzähler sowohl bezugs des Grabes der Heiligen, wie der Höhle zweimal »disoit« gebraucht. Er stellt damit doch offenbar Beides nicht als Thatsache, sondern nur als Annahme hin. L. D. R.

Bittet, so wird euch gegeben werden!

Möge sich dieses Wort des lieben Heilandes im Interesse der armen hartbedrängten Klosterfrauen Italiens recht reichlich und ausgiebig bethätigen, denn gerade jetzt ist die Zeit der grössten Nothlage und menschenfreundliche Herzen opferwilliger denn je. Wir appelliern daher wieder an dieselben, ein reichliches Almosen zu diesem Zwecke um Gottes Willen uns zukommen zu lassen. Seit unserem letzten Ausweise erhielten wir bloss von Stift Lamb... (P. B.) 5 fl. und von H. Gr. in München 3 Mk. was wir hiemit bestens dankend bestätigen.

Die Redaction.

Die „Salzburger katholische Kirchenzeitung"

nimmt unter den kath. Blättern Oesterreichs eine hervorragende Stelle ein. Treffliche Leitartikel, ausgezeichnete Correspondenzen auch aus den entferntesten Gegenden der Welt, gute, kurze und übersichtlich gehaltene liter. Anzeigen und eine sorgfältig zusammengestellte kirchl. Statistik sind ihre hervorragendsten Eigenschaften und empfehlen dieses Blatt zur Pränumeration auch für die weitesten Kreise. Der Preis ist äusserst billig; bei zweimal wöchentlicher Ausgabe in 4° beträgt derselbe für Oesterr. (incl. Postversendung) 6 fl. für das Ausland 13 Frcs.